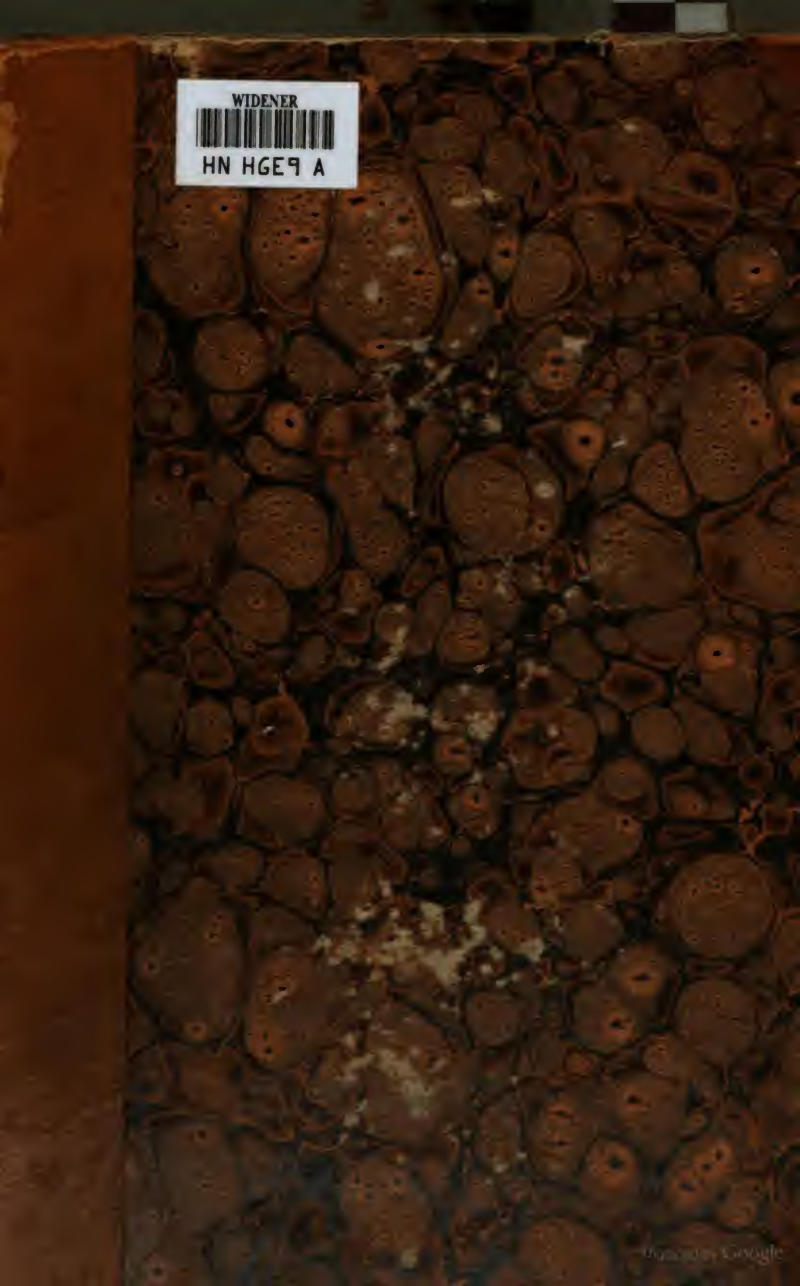

WIDENER
HN HGE9 A


MDCL SIGILL. COLL. HARVARD. CANTAB. NOV. ANGL.
CHRISTO ET ECCLESIAE
4 vol. $4.00
EX DONO
THOMAE HOLLIS, ANGLI,
HOSPIT. LINCOLN.
REG. ET ANT. SS. LOND.
SODALIS
Feb. 17.
1851.

Geist aus Luther's Schriften

oder

Concordanz

der Ansichten und Urtheile

des großen Reformators

über

die wichtigsten Gegenstände

des Glaubens, der Wissenschaft und des Lebens.

Herausgegeben

von

F. W. Lomler, G. F. Lucius, D. J. Rust, L. Sackreuter

und

D. Ernst Zimmermann.

Zweiter Band.

G bis J.

Darmstadt, 1829.

Druck und Verlag von Karl Wilhelm Leske.

Gaben Gottes.

I. Menge und Verschiedenheit derselben.

2972. Ihr habt mancherlei schöne, göttliche Gaben und Aemter; sie hangen an einander, gehen und fließen alle, nicht von menschlichem Dünkel und Vermögen, sondern von dem einigen, wahrhaftigen Gott, welches Kraft und Werke sie sind. Darum, obgleich solche Gaben, Aemter und Kräfte ungleich sind, in Einem sonst, im Andern so, viel oder wenig, groß oder klein, schwach oder stark; doch soll man darum nicht den Geist, Gott und Glauben trennen, noch Rotten machen, und Diesen oder Jenen um seiner Gaben willen allein aufwerfen, und die Andern verachten: denn sie sind alle zugleich von einem Gott, Herrn und Geist, und werden alle aus einerlei Ursache gegeben, nämlich die Leute zu dem Erkenntniß des einigen Gottes zu bringen, und die Kirche in solcher Eintracht des Glaubens zu erbauen; darum sollt ihr auch allesammt in demselben einträchtiglich Gott und der Kirche dienen. XII. 1087.

2973. Wenn wir Christen gegen einander könnten übernehmen und wägen, was wir für Schätze und überschwänglich Gut haben; ich will jetzt nicht reden von irdischen, vergänglichen und wandelbaren, als, zeitlich Gut, Ehre, gesunder Leib u. s. w., sondern von den geistlichen, ewigen Gütern, so wir haben in Christo: so würden wir bald schließen, daß sie mehr denn hundert tausendmal überträfen Alles, so die Welt hat, und rühmen kann. Es ist Mancher, der gäbe viel tausend Gülden darum, daß er mit beiden Augen sehen möchte, und rechnet dasselbe so hoch, daß er gerne dagegen ein Jahr krank liegen, oder andern großen Schaden leiden wollte, und beweget ihn der Schaden nicht so sehr, als das Gut, das er gerne hätte. Aber davon wollen wir (wie gesagt) jetzt nicht reden, wiewohl auch der Schaden an leiblichen Gütern nimmer so groß ist, als das Gut, das wir dagen haben; denn wer kann der allergeringsten Gottes Gaben eine bezahlen oder verdienen (als, daß er einen Tag das Licht oder die liebe Sonne siehet), wenn er auch sollte zehenmal so viel dafür leiden? Und so lange du dieß leibliche Leben hast, so hast du noch den größten Schatz, der da weit überwieget alles Gold und Silber, und alles Unglück, das du leiden magst. Wir reden aber jetzt eigentlich von denen Gütern, so wir haben durch die Auferstehung Christi, davon auf diese österliche Zeit gehöret zu sagen; da heißt es: Alle gute und vollkommene Gaben kommen vom Vater des Lichts. Denn er hat an uns angefangen zu zimmern und zu bauen, und will uns machen zu seinen

eigenen Kindern und Erben; das ist geschehen (spricht er) durchs Evangelium, welches er nennet das Wort der Wahrheit. Was haben wir nun darin? Bereits also viel, daß unser Herz erleuchtet und fröhlich wird, und wir kommen von aller Sünde, Irrthum, Schrecken und Furcht, in die helle Wahrheit, daß ein Christ kann urtheilen alle Secten und Teufelslehre, so auf Erden kommen mag. Ist nun das nicht ein trefflicher Schatz, und eine theure Gabe, daß wir so erleuchtet und von Gott gelehret werden, daß wir können recht Urtheil fassen über allerlei Lehre und Leben auf Erden, und Jedermann sagen und unterweisen, wie sie leben, und was sie thun und meiden sollen? Daher wir wohl mögen rühmen, daß wir auch hier auf Erden haben einen Vater, der da heißt der Vater des Lichts, und von ihm solche Güter empfahen, dafür ein Jeglicher gerne sein Leib und Leben sollte dahin geben. Was hätte ich selbst darum gegeben in meiner Finsterniß, daß mich Jemand erlöset hätte von dem ängstlichen Meßhalten und andern Gräueln; item, von der Marter und Angst meines Gewissens, dafür ich keine Ruhe konnte haben; oder hätte mich unterrichtet, daß ich einen Psalmen recht verstanden hätte; wollte ich doch gerne auf der Erden darnach gekrochen sein, bis ans Ende der Welt. Nun haben wir, Gott Lob, solchen hohen Schatz reichlich: nämlich, dasselbe selige Licht, das theure liebe Wort; was ist alles Leiden und Unglück gegen diesem Licht? Zum andern, haben wir auch ein gut fröhlich Gewissen, welches kann bestehen wider allerlei Schrecken, Sünde und Anfechtung, und hält die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Das sind die hohen, herrlichen Gaben und Güter, das Evangelium, die liebe Taufe, Stärke des heiligen Geistes, und Trost in allerlei Widerstand. Was ist es nun, so dir Jemand einen kleinen Schaden thut, oder Etwas nimmt von zeitlichen Gütern, gegen diese? Oder warum willst du murren und zürnen, weil du solche göttliche Güter hast, deren man dir keines nehmen, noch geringern mag, auch noch hier in diesem Leben? Ob du nun mußt lassen hinfahren Geld, Gut, Ehre und Gunst, so denke: Ich habe einen Schatz, der mir viel lieber ist, denn aller Welt Ehre und Gut. Item, ob du siehest einen Andern in großer Pracht, Lust und frech daher leben, nach seinem Muthwillen; was hat derselbige? Eine elende Parteken und Bettelbrod; dagegen habe ich die göttliche Gnade, daß ich erkenne seinen Willen und Werk, und Alles, was im Himmel und Erden ist; den Schatz siehe an (spricht er), was du allbereit empfangen hast vom Vater des Lichts für große, herrliche Güter. Aber dabei soll es nicht bleiben; sondern ihr habt noch zu warten die rechten vollkommenen Güter und Gaben. XII. 773.

2974. Im Winter stehen die Bäume kahl, da sind weder Früchte, noch Blätter; aber sobald der Sommer angehet, kommen aus den Bäumen so viel Blätter, Kirschen, Spilling, Aepfel, Birnen u. s. w., da ist kein Teig, kein Leim, kein Holz, da man sie ausschnitzen könnte, sondern allein eitel dürre Reiser. Also auch, das Korn auf dem Felde kömmt daher aus der Erden, daß man es bei Haufen einsammlet. Wer kleidet die Bäume also mit Blättern und Früchten? Wer schaffet, daß das Korn so mit Haufen wäch-

set? Thuts nicht der, der hie mit zween Fischen und fünf Brode speiset fünftausend Mann? XIII. 599.

2975. Der heil. Geist gibet seine Gaben nicht für Geld, und Gott nimmt auch weder Gold, noch Silber für die Vergebung der Sünden, für das Leben, für die Augen, Sinne (und Vernunft), und für alle andere Wohlthaten, so er uns verliehen hat; sondern nach seiner göttlichen Güte streuet er und theilet seine Gaben aus, beide Dankbaren und Undankbaren: fordert dargegen von uns nur allein Danksagung, daß wir sagen: Gelobet sei Gott der Herr in seinen Gaben; daß ihm also die Gottheit zugeschrieben werde, das ist, daß wir ihn für unsern Gott erkennen, den wir auch mit ganzem Herzen, mit Munde und mit Werken bekennen sollen, daß er der Schöpfer sei. Denn wir können ihm sonst für solche große Gaben anders Nichts geben, oder ihm dieselben bezahlen. II. 156.

2976. Gott hat eine solche Weise, daß er den ärgsten Leuten das Allerbeßte thut und gibet. Und ist solches eben das allerschwerste Aergerniß, damit auch der Heiligen Geduld bekümmert wird; daß ich der Weltweisen und Philosophen geschweige. Darum saget der 73 Psalm V. 3 — 6: Es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, daß es dem Gottlosen so wohl ging. Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen veste, wie ein Palast, und sind nicht in Unglück, wie andere Leute, und werden nicht, wie andere Leute, geplaget. Darum muß ihr Trotzen köstlich Ding sein u. s. w. Und V. 14: Ich bin geplaget täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da. So hat Gott dem Alexander und den Griechen, welche die allerärgsten Leute gewesen, gegeben die Herrschaft über die ganze Welt; und nach den Griechen hat er es gegeben den Römern, welche rechte epikurische Leute gewesen sind. So sehen wir, daß die Türken überaus großen Sieg und Glück haben. Und nachdem die epikurischen Römer gestrafet sind, so sind noch in Europa etliche Nationen, die mit allerlei schändlichen Lastern, Hoffahrt, Neid, Tyrannei, alle andere Menschen weit übertreffen, und dennoch wohnen in den allerbeßten und fettesten Landen, die da recht wie ein Garten Gottes sind. Daraus denn der Vernunft ein groß Aergerniß und Bedenken zugehet, daß sie davon abnimmt, als daß Gott nach der Welt und Menschen gar Nichts frage. I. 1287.

2977. Die Gottesgaben sind mancherlei, groß und klein 1 Kor. 12, 5. 6. und 7, 7. Ein Reicher hat mehr, denn ein Armer. Aber darum soll man nicht Secten einführen, und nach den Gaben auch die Verdienste und Lohne steigern bei Gott, noch sich unter einander vorziehen: sondern ein Jeglicher soll des Andern Diener, damit sein umsonst, als die frommen Austheiler der mancherlei Gnaden Gottes (1 Petr. 3, 8. 9.) und allesammt in gemeinem Glauben und Christo völlig sein, welcher wirkt in Allen allerlei, wiewohl ungleich, und bleibet doch gleich in Jedermann. XIX. 1897.

2978. Reichthum ist das geringste Ding auf Erden und die allerkleinste Gabe, die Gott einem Menschen gegeben hat. Was ists gegen Gottes Wort? Ja, was ists noch gegen leiblichen Gaben, als Schönheit, Gesundheit? und gegen den Gaben des Gemüths, als Verstand, Kunst, Weisheit? Noch thut man so emsig

darnach, und läßt sich keiner Arbeit, noch Mühe und Gefahr verdrießen, noch hindern. Man trachtet Tag und Nacht darnach, daß man nur viel und groß Gut zuwegen bringe, und hat keine Ruhe; ist doch materialis, formalis, efficiens et finalis causa, noch ichtes nicht gut daran. Darum gibt unser Herr Gott gemeiniglich Reichthum denen groben Eseln, denen er sonst Nichts gönnet. XXII. 341.

2979. Man muß einen Unterschied machen, nämlich, daß unser Herr Gott zweierlei Segen habe, einen leiblichen, der in dieses Leben gehöret, und einen geistlichen, der ins ewige Leben gehöret. Darum, daß man Gesetze und Recht im Regiment hat, und drüber hält, daß guter Friede sei; item, daß man auch in der Christenheit die Lehre von den Gesetzen treibe, ist ein herrlicher, schöner, nützer, göttlicher Segen für dieß Leben, daß Alles fein ehrbar und züchtig zugehe; item, daß wir auch dadurch erinnert werden, was wir Gott und unsern Nächsten schuldig sind, wie wir demselben nicht nachkommen, und uns also treibe, Gnade und den ewigen Segen zu suchen bei Christo; item, daß Einer Güter, Kinder und dergleichen habe, ist auch ein Segen: gehöret aber auch allein in dieß zeitliche Leben. — Zum ewigen Leben aber ist es damit nicht ausgericht, daß wir leiblichen Segen haben; denn solches leiblichen Segens haben die Gottlosen die Fülle und Menge. Es hilft weder der Welt, noch des Gesetzes Gerechtigkeit, den ewigen Fluch, das ist, den ewigen Gotteszorn, Tod und Verdammniß zu vertreiben. Denn, thäte solches Etwas zur Sache, so müßten die Heiden die Ehre und Zucht lieb gehabt haben, und sonderlich die Jüden alle selig sein worden, die sich überaus sehr in des Gesetzes Gerechtigkeit geübet haben. Aber solche seine Güter wirft und streuet unser Herr Gott in die Welt aus lautern Gnaden und Barmherzigkeit, stracks vergebens unter Fromme und Böse: gleichwie er die liebe Sonne über Fromme und Böse leuchten und scheinen läßt, und lässet seinen Regen fallen auf die Gerechten und Ungerechten, Matth. 5,45., denn er ist Aller zumal ein Herr, Röm. 10, 12. VIII. 2098.

2980. Das ist eine Gabe über alle Gaben, daß Einer das Wort und Christum hat. Wenn aber Einer diese Gabe auch erkennen, und gleichwie in einem Spiegel sehen könnte, das wäre eben so viel, als wenn ein Mensch wieder auferstanden und im Paradies wäre, und hätte ein besser Leben, denn Adam darinnen gehabt hat. Der Teufel aber läßt es nicht geschehen, daß wir es gänzlich sehen könnten. V. 581.

2981. Gott ist ein milder reicher Herr, der wirft groß Gold, Silber, Reichthum, Herrschaften, Königreiche unter die Gottlosen, als wäre es Spreu oder Sand: also wirft er auch unter sie hohe Vernunft, Weisheit, Sprachen, Redekunst, daß seine lieben Christen lauter Kinder, Narren und Bettler gegen sie anzusehen sind. V. 1255.

2982. Legts recht auf die Wage, und wäget beides gegen einander; so werdet ihr finden, daß ihr viel reicher überschüttet seid mit Gütern, denn ihr könnet überschüttet werden mit Schanden und Schaden. Wenn ihr nun von der Welt angefochten werdet, und zur Ungeduld gereizet, mit Undankbarkeit, Verachtung und Verfol-

gung; so haltet dagegen, was ihr Gutes und Trostes habt an Christo und dem Evangelio, so wird sich bald finden, daß ihr euch vielmehr zu erbarmen habt über Jene, so euch wollen schaden, denn wider sie zu murren und zu zürnen. XII. 772.

2983. Die christliche Kirche hat durch und durch nur Ein Wort, Glauben, Liebe und Hoffnung, und einerlei Gut; doch bleibet es Buntwerk in äußerlichem Wandel, daß sie mancherlei Amt und Gaben von Gott haben: Einer hat Gnade zu predigen, der Andere zu regieren u. s. w. (Röm. 12, 6. f. 1 Kor. 12, 5. f.) Denn wir können nicht Alle nach dem äußerlichen Wesen gleich sein, wiewohl wir Alle gleich und eins sind im Glauben. Darnach Gott seine Gaben austheilet, sonst oder so, darnach sind wir bunt, und sprenklicht, und bleiben gleichwohl Alle Schafe in der Einigkeit. III. 749.

II. Zweck derselben.

2984. Ich weiß, daß Gott seine Gaben nicht darum austheilet, daß wir damit über Andere herrschen und Gewalt haben, oder Anderer Meinung und Gutdünken verachten sollen, sondern, daß wir damit denen, die in solchem Falle unsers Raths und Hülfe bedürfen, dienen sollen. I. 1089.

2985. Gott gibt Land und Leute, Königreiche, und setzet ihnen Zeit, wie lange sie währen sollen. Er gibt sie aber aus seinem heimlichen Rath, daß es die auch nicht wissen, denen er sie gibt; denn sie meinen, es geschehe ungefähr und zufälligerweise, daß Einer ein König wird, oder ein Königreich ererbet, und sehen nicht, daß es Gott vom Himmel herab also schicket und regieret. Darum ist des Glückes Name so gemein, und berufen unter den Heiden, so sie doch nicht wissen, was das Glück sei. I. 1119.

2986. Gott gibt den Menschen seine Gaben nicht darum, daß sie davon sollen hoffährtig und stolz werden, und wider die Armen und Elenden toben und wüthen; sondern Alles, was er den Menschen gibet, es sei Reichthum, oder Stärke, oder Schöne, das gibet er zu seiner Ehre, und dem Nächsten zu Nütze. So ist nun die endliche Ursache der Gaben Gottes, nicht, daß diejenigen, so die Gaben haben, darmit lustiren oder Wollust treiben, und Tyrannei und Muthwillen üben sollen; sondern der rechte Gebrauch der Gaben soll zu Gottes Ehre, Nutzen und Wohlfahrt des Nächsten gerichtet sein. Aber die Menschen empfangen den Segen Gottes, Königreiche, Priesterthum, Stärke, Kraft, Klugheit, und haben zwar wohl die Causam efficientem, formalem, materialem (wie man es in den Schulen nach der Dialektica pfleget zu nennen), aber nach der Causa finali fragen sie gar Nichts, das ist, worzu sie die Gaben gebrauchen sollen. Warum bist du aber ein König? Warum bist du ein Fürste, ein Priester, Vater, oder Mutter? Ei, darum, wirst du sagen, daß ich es in diesem Leben soll gut haben, soll meine Lust haben, in Wollust leben, alle meine Begierde erfüllen: darum bin ich gelehrt und reich, daß ich dardurch einen großen Namen und große Ehre unter den Leuten erlangen möge. Ja, daselbst wird die Regel, davon du dich hoch rühmest, gar aufgeho-

ben, und muß nicht mehr gelten. Denn Gott will seinen Segen zu keinem andern Ende ausgeschüttet und gegeben haben, denn zu seiner Ehre, zum Lobe deß, von welchem die Gaben herkommen, und zur Wohlfahrt und Besserung der Kirche. Die Obrigkeit hat darum ihre Ehre, daß sie der Gemeinde und den Unterthanen möge nütze sein. Mann und Weib werden darum in den Ehestand zusammengefüget, daß sie Kinder zeugen, und dieselbigen zum Nutzen dem Haus- und gemeinen Weltregimente aufziehen sollen. Aber die Welt schneidet die endliche Ursache in allen Gaben Gottes ab. III. 384.

2987. Uns hänget diese gemeine Seuche von Natur an, daß wir uns an Gottes Gaben nicht genügen lassen, sondern mißbrauchen derselben dahin, daß wir Gott, der sie uns gegeben hat, damit schmähen und spotten. Nun gibet aber Gott Gewalt, Herrschaft, Friede und andere Gaben, daß Könige und Regenten ihn erkennen sollen, ihn ehren und ihm dafür danken: dargegen aber Könige und Fürsten derselben also mißbrauchen, als wären sie ihnen darum gegeben, daß sie ihren Schöpfer, der sie so mildiglich begabet, darum mit Füßen treten sollten. So gehet es auch zu im Hausregiment: Gott gibet uns gesunden Leib, Weib, Kinder, Nahrung u. s. w. nicht, daß wir ihn um solcher Gaben willen erzürnen sollen, sondern seine Güte und Barmherzigkeit erkennen und ihm danken: darum hat er uns auch erlaubet, fast aller Creaturen zu gebrauchen und über sie zu herrschen. Wie viel sind aber Unserer, die wir es thun? Leben wir nicht fast Alle mit einander in schändlichem Mißbrauch der Gaben Gottes? Darum muß er einen solchen Rath gebrauchen, wie Kaiser Vespasianus gebrauchte. Derselbe war wohl zufrieden, daß seine Bürger und Hofleute reich würden, und sagete: Es wäre ein reicher Mann, wie ein Schwamm, welcher, wenn er sich voll Wassers gezogen hat, und hart ausgedrücket wird, gibet er das Wasser mit Haufen wieder. So thut Gott auch, die er mit seinen Gütern gemästet und reich gemachet hat, die machet er wieder arm, wenn sie undankbar sind, und seiner Gütigkeit mißbrauchen; und, wie Marie in ihrem Lobgesange Luc. 1, 53. saget, lässet er die Reichen leer. I. 450.

III. Würdigung derselben.

2988. Wohl ist die Welt voll der Heuchler, die mit dem Munde sagen: ich danke dem Herrn; aber es gehet nicht von Herzen, kann auch (wie St. Paulus 1 Korinth. 12, 3. sagt) Niemand Jesum einen Herrn nennen, denn im heiligen Geist. Wer aber Gott danken soll, der muß erkennen und bekennen von Herzen, daß es lauter Gottes Gnaden und Gaben sind, dafür er danket. Nun kann Niemand Gottes Gaben erkennen durch seine Vernunft, sondern der heilige Geist muß unserm Herzen zeigen, wie St. Paulus lehret 1 Kor. 2, 12. Wir haben den Geist Gottes empfangen, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Wer weiß das nicht, sprechen sie, daß Alles Gottes Gaben sind, was wir haben? Und ist wahr, sie wissen es Alles, und mehr denn Alles; darum ist auch St. Paulus ein großer Narr, daß er darf sagen, es gehöre

der heilige Geist darzu, so man solches wissen soll. Und sie sind doch solche treffliche Leute, die es nicht alleine ohne den heiligen Geist wissen, sondern haben es auch längst an den Schuhen zerrissen, ehe der heilige Geist geboren ward, und beweisen es darzu fein mit der That, daß sie es wissen. Wenn Gottes Gaben, als, Reichthum, Gewalt, Ehre, Macht, vorhanden ist, so sind sie so stolz und hart, daß sie die ganze Welt trotzen: wenn es aber nicht vorhanden ist, sind sie so verzagte Schelmen, daß ihnen die ganze Welt zu enge wird. Hielten sie es nun für Gottes Gaben, und nicht für ganz eigen, so könnten sie nicht so drauf pochen und trotzen; denn sie müßten denken, daß nicht ihr eigen wäre, und Gott solches ihnen wohl nehmen könnte. Wiederum, hielten sie es für Gottes Gaben, so würden sie nicht so verzagen und zweifeln in Nöthen; denn sie würden denken, Gott könnte es ihnen wohl geben. V. 1557.

2989. Das sollten der Christen Gedanken und Uebung sein, daß wir lerneten unsere Güter und Schätze herrlich und groß achten, und Gott danken für die angefangene Gnade und Gaben, als da sind, recht Erkenntniß und Verstand, Gerechtigkeit, Leben, und immer dahin sehen und trachten, daß jenes Vollkommene auch herzu komme, damit wir des unvollkommen und gebrechlichen Wesens ohn und los würden, so wir jetzt am Halse tragen, und uns immer herunterzeucht, daß wir leichtlich beweget werden, vom Evangelio zu fallen. Und eben dazu soll uns helfen und Ursach geben das liebe heilige Kreuz und Verfolgung, dazu auch die Reizung und Exempel der Welt, so wir sehen, wie sich die armen Leute so hinderlich lassen dahin reißen vom Wort und Glauben, darin sie unaussprechliche Gnade und Güter haben möchten, um ihres ohnmächtigen Bettelstück willen, so sie allhier erjagen können. XII. 776.

2990. Gott gibt Niemand Nichts aus schuldiger Pflicht. Es ist auch Niemandes Verdienst, was er uns gibt; denn da würde unserer zumal übel gewartet werden, wenn Gott sollte unser Schuldner sein; ja, wir sind Alle seine Schuldiger. Derohalben, wenn er uns Etwas gibt, so gibt er es nicht aus schuldiger Pflicht, und von Rechtswegen; sondern aus Gnaden, welche er überflüßig und reichlich allen denen anbeut, die seiner Verheißung glauben. I. 2130.

2991. Nichts kann so gering oder klein sein, das nicht ein Opfer oder Gottesdienst werden könnte. Und soll man in allen Worten und Werken stäts auf Gott sehen, auf daß die Menschen die Gaben, so ihnen von Gott gegeben sind, verstehen lernen, und ihm dafür dankbar sind. Alles ist Gottes Gabe; ist sie nicht groß, so ist sie doch klein. Denn es ist ein Gott, der es beides gibt; darum gebühret Gott wiederum sein Dienst dafür, nämlich Danksagung und Dankbarkeit im Kleinen sowohl, als im Großen, damit ja die Frommen nimmer aus ihrem Herzen lassen die Furcht Gottes, und die Gedanken, daß Gott der sei, der alle Dinge geschaffen hat, und noch immer erhalte. I. 2572.

2992. Wem Gott etwas Sonderliches gibt, der soll es erkennen und hoch achten. Denn was sollte das sein, daß du läugnen

wolltest, du wärest nichts gelehrter oder besser, denn ein Esel oder ein ander unvernünftig Thier? Also, wem Gott Geld und Gut bescheret, der soll nicht so unvernünftig sein, daß er wollte sprechen: Ich bin ein armer Bettler, und habe Nichts. Wer etwas Gutes gethan, armen Leuten geholfen und gerathen hat, soll solches auch nicht versprechen, daß er wollte sagen: Ich habe nichts Gutes gethan. Nein, so soll es nicht sein, Gottes Gaben soll man erkennen, rühmen und hoch halten. Aber neben dem soll man sich demüthigen, und sagen: Mein Gott, es ist dein, und nicht mein: du hast es gegeben, sonst müßte ich eben sowohl, als Andere gerathen: Ich danke dir dafür. Das wäre recht gethan, daß ein Jeder sich demüthigte. Aber unsers Herrn Gottes Güter soll man nicht klein, noch gering achten, sondern erkennen und groß achten, und doch nicht dabei stolz werden, noch Andere verachten; sondern, wie nun oft gemeldet, sagen sollst du: Lieber Gott, es ist deine Gabe, die du mir gegeben hast; so ein Anderer dieselbige nicht hat, das schadet nicht, denn er hat doch eben so einen gnädigen Gott, als ich: warum wollte ich ihn denn verachten? XIII. 1896.

2993. Was Gott gegeben und geschenket hat, das soll man bekennen, und nicht dafür läugnen. Man soll sagen: Gott Lob, der es gegeben hat: ich habe eine gute Nahrung, ich bin nicht so gar ungeschaffen, ich kann wohl studiren, ich bin gelehrt, ich bin kein Ehebrecher, ich bin eine Fürstin, eine Gräfin. Denn was Gott gegeben hat, es sei Geld oder Gut, so sind es Alles Gottes Gaben, die soll man nicht verläugnen, sondern bekennen, und Gott dafür danken, und sehen, wie man ihr wohl brauche. Denn die Sonne saget nicht, daß sie schwarz sei, sondern bekennet sich dazu, und beweiset, daß sie das Licht der Welt sei; denn sie leuchtet ohne Unterlaß. Also, ein Baum läugnet seine Art auch nicht; sondern was ihm Gott hat gegeben, das läßt frei öffentlich sehen. Darum heißt das nicht sich demüthigen, wenn du wolltest lügen, und sagen, du hättest das nicht, das du hast; sondern so dir Gott Etwas gegeben hat, so sprich: Das und das habe ich, das ist wahr; aber ich habe es nicht von mir selbst, Gott hat mir es gegeben; soll und will derhalben mich nicht erheben, noch Andere verachten, die es nicht haben; eben wie die schöne Sonne thut; sie ist schöner, denn alle andere Creatur am Himmel; aber darum verachtet sie die andern Creaturen nicht, sondern spricht: Ob du Mond oder Stern u. s. w. gleich nicht so schön leuchtest, als ich, so bist du dennoch auch eine schöne Creatur Gottes; darum will ich dich nicht verachten, sondern dazu dir helfen, daß du bei deinem Lichte bleiben und auch den Leuten leuchten mögest. Also sollen wir auch thun. XIII. 2732.

2994. Gottes Aemter, Kräfte und Gaben ist nicht geringe schlecht Ding, wie es vor der Welt scheinet (weil es nicht großen Pracht und Ruhm führet); denn er gibt nicht blose Zahlpfennige, oder taube Nüsse und lebendige Hülsen; sondern was er thut und schenket seiner Kirche, das muß solch unaussprechlich Ding wirken, dadurch die Seelen aus des Teufels Rachen, zu ewigem Leben und Herrlichkeit gebracht und gesetzt werden. XII. 1097.

2995. Was wollt ihr euch bekümmern um die Güter hienieden auf Erden, welche, wiewohl sie auch von Gott gegeben, doch vergänglich sind, und nicht lange bleiben können, und nicht vielmehr euch freuen und trösten der hohen himmlischen Güter, so ihr bereits überreichlich habt, und euch nicht können genommen werden. XII. 776.

2996. Die Gottseligen sollen erkennen, daß sie die leiblichen Güter durch Gottes Gabe und Segen haben; und sollen ihnen nicht träumen lassen, gleichwie die Heiden und Ungläubigen thun, daß uns in diesem Leben beides, Gutes und Böses, ohngefähr widerfahre; sondern sollen wissen, daß solche große Gaben von Gott herkommen, auf daß sie für solche Wohlthaten Gott auch dankbar seien; gleichwie die Apostel predigen in den Geschichten der Apostel Cap. 14, 17: Gott hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeitung gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freuden. II. 433.

2997. Hier auf Erden bedürfen wir des Thaues vom Himmel, das ist, daß Gott vom Himmel herab Regen gebe, und bedürfen auch der Fettigkeit der Erde, das ist, daß Gott ein fruchtbar Erdreich gebe. Denn das ist vergeblich Ding, wo man auf einen Steinfels, in das Wasser, oder in einem Walde säen soll; man muß auf ein gut fruchtbar Land säen. Darnach thut auch eines guten Regens vonnöthen. Und diesen Theil des Segens machet er lang und zarte genug; denn er saget: er wird Korns und Weins die Fülle haben. Er soll nicht allein vom Wasser leben, daß es ihm hart und schwer gehen würde; sondern soll ein reiches Auskommen und vollauf haben. Du wirst, saget er, so viel haben, daß du deines Leibes wohl wirst warten können; nicht, daß es mit deines Leibes Nahrung werde schmal zugehen, sondern du sollt Fett genug und alles Dinges die Fülle haben; gleichwie Moses vom Volk Israel saget im fünften Buche am 32 Cap. V. 15: Er ist fett, und dicke, und stark worden ꝛc. II. 432.

2998. Gott gibt Sonn und Mond, Sterne und Element, Feuer und Wasser, Luft und Erden, und alle Creaturen, Leib und Seel, und allerlei Nahrung, an Früchten, Getreide, Korn, Wein, und Alles, was uns nütz und noth ist, zu erhalten dieß zeitliche Leben. Und darüber gibt er uns noch dazu sein liebes Wort, ja, sich selber. Was verdienet er aber damit? Nichts Anders, denn daß er dafür geschändet und gelästert wird, ja, sein lieber Sohn jämmerlich verhöhnet, verspottet, und an den Galgen gehenkt wird, und seine Diener geplaget, verjaget, verfolget und getödtet werden. Das ist der Dank, daß er uns aus Gnaden geschaffen, erlöset, geheiliget, ernähret und erhalten hat. Ein solch Kräutlein, Früchtlein und frommes Kindlein ist die Welt. O wehe ihr! XXII. 123.

2999. Ein Jeder, der geschickt ist, Andere zu lehren, mag wohl zusehen, daß er eiteler Ehre nicht geizig sei, und die, so ihm nicht gleich sind, nicht verachte. Wirst du gelobet, so wisse, daß nicht du, sondern Gott gelobet werde, dem allein alles Lob und Ehre gebühret. Denn, daß du recht lehrest und ein heilig Leben

führest, ist nicht dein Thun, sondern Gottes Gabe ist es. Darum wirst du nicht gelobet, sondern Gott in dir, welches Gnade, in Christo uns erzeiget, du predigest. Wenn du solches erkennest, wirst du wohl auf rechter Bahn bleiben und ordentlich wandeln, wirst dichs nicht anfechten lassen, wenn man dich gleich lobet (denn was hast du, das du nicht empfangen hast? 1 Kor. 4, 7.), sondern Gott wirst du die Ehre mit aller Demuth zuschreiben, der dir mehr befohlen hat, denn Andern; darum du auch mehr Rechenschaft dafür geben mußt u. s. w. VIII. 2778.

3000. Wo ein Jeder sich aufbrüstet und aufbläset von wegen der Gabe, die ihm gegeben ist, und gedenket nicht, wie er einem Andern damit dienstlich sei, sondern wie er einem Andern möge vorgesetzet und höher geachtet werden; so ist vonnöthen, daß allda nichts Anders entstehe, denn lauter Zank und böser Eifer, Neid und Haß, Verachtung, heimliche Ehrabschneidung, Verdammung, Frevel, Urtheil, Zorn, Geschrei, Bosheit, und alles Uebel. IX. 308.

IV. Rechter Gebrauch derselben.

3001. Das ist der Christen eigene Kunst, und das Fürnehmste, so sie und die Heiden scheidet, daß sie wissen und erkennen, daß solche Gabe, Aemter und Kräfte, Gottes, und des Herrn Christi, und heiligen Geistes sind; denn solches siehet und erkennet die Welt nicht, ob sie gleich auch Gottes Gaben hat, und brauchet aller seiner Creaturen nicht anders, denn wie eine Sau, die zu ihrem Trog läuft, und mit allen Vieren dreinfället; denket nicht mehr, denn wie sie darin fresse und wühle, kann nicht einmal ihre Augen oder Gedanken erheben, woher sie es habe, und wem sie dafür danken solle. Daß solcher Mensch, so nicht ein Christ ist, der wird vor Gott gar viehisch und säuisch, und die Welt nicht anders, denn ein großer Säustall, so nach Gottes Reich nicht fragen, noch denken, ihm für seine reichen Güter und Gaben an Leib und Seel zu danken; sondern nur trachten nach ihrem Trog und Träbern, darauf sie liegen als die Mastsäue zur Schlachtung, wie Jeremias C. 12, 3. saget von den Gottlosen, so die Frommen verfolgen mit großem Glück: Du lässest sie frei gehen, wie die Schafe, daß sie geschlachtet werden, und sparest sie, daß sie gewürget werden. Also gibt er Manchem große Königreiche, Reichthum, Land, Haus, Keller und Boden voll, und machet sie groß und fett; aber wenn die Sau wohl gemästet und fett genug ist, so raufet man sich um den Speck und Würste, und kommt etwan ein Speckschneider und Würstmacher, der solche Sau schlachtet auf ihrem Koben, Land und Leute und Alles verwüstet und umkehret. Denn sie wollten Säue sein, und nichts Anders, darum müssen sie auch wie Säue hingerichtet werden. Ja, wenn gleich die Welt solche Strafe höret und siehet, fähret sie doch immer fort, weil sie kann, bis so lange, daß der Schlächter auch über sie kommet; denn die Sau bleibt eine Sau, und hat die Gabe, daß wenn gleich eine andere vor ihren Augen geschlagen wird, so bleibt sie doch sicher über ihrem Trog stehen, und fraget Nichts darnach. Aber die Christen, ob sie wohl müssen unter solchen Säuen leben, und sich eine Zeitlang von ihnen mit Füßen treten, und mit

ihren Rüsseln stoßen lassen; so haben sie doch eine andere treffliche Herrlichkeit, daß sie können ihre Augen emporheben, und recht ansehen, beide ihren Herrn und seine Gaben. Darum gehören sie nicht unter den Säustall, die allein zu schlachten geordnet, sondern wissen, daß sie Gottes Kinder sind, und von ihm mit Gnaden und Gaben geschmücket, nicht allein zeitlich; sondern weil er ihnen Leib und Leben gegeben, welches sie nicht von ihnen selbst gehabt; so werde er ihnen auch weiter geben, was sie bedürfen, und auch ewiglich versorgen. Diese können Gottes Gaben, auch so man für die geringsten schätzet, recht theur und werth achten, nicht allein um seines, des Gebers willen, sondern auch nach dem, wie sie an ihm selbst sind; denn es ist Keiner, der auch die leiblichen Gaben Gottes erkennet, der da der ganzen Welt Gut mit einem Auge, noch geringerm Gliede an seinem Leibe lösete: wie viel höher und theurer sind aber die geistlichen Gaben, davon hier (1 Kor. 12) St. Paulus redet, so uns zum ewigen Leben gegeben werden. XII. 1093.

3002. An Reichthum und andern Dingen, so gut und wahrhaftig Gottes Gaben sind, ist kein Mangel, sondern an den Menschen, so sie besitzen und gebrauchen. Und ist der nicht allein ein guter Philosophus, sondern auch ein guter Theologus, der die Dinge, so Gott geschaffen und gegeben hat, nicht verwirfet, noch tadelt, sondern strafet derselben unrechten Gebrauch. Darum befleißige dich deß, daß du zuerst fromm seist, und zum Gebrauch der Güter, oder anderer Dinge bringest ein rein Herz; am Gut selbst, oder andern Dingen, deren man gebraucht, ist kein Mangel. Die nun solches nicht thun, thun gleich, wie jener Narr, der an der Sonne nicht gerade stand, und sehr zornig darüber war, daß er seinen Schatten auch krumm und gebucket sah; gleich also sehen sie auch nicht, daß der Mangel an ihnen ist. I. 1255.

3003. Die Christen sollen wissen, daß sie schuldig sind, mit Gottes Gaben Gott zu dienen. Also wird aber Gott gedienet, so sie derselben brauchen zu Nutz und Dienst der Leute, daß sie davon gebessert, und zu Gottes Erkenntniß gebracht werden, und also die Kirche erbauet, gestärket und erhalten werde, davon die Welt Nichts überall weiß, noch versteht. Darum sagt er, daß man solche Gaben, die da heißen des heiligen Geistes oder geistliche Gaben, in der Christenheit also brauchen soll, als gute Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes, auf daß wir wissen, daß sie uns aus Gnaden gegeben sind, nicht dazu, daß wir uns derselben sollen erheben, sondern daß wir damit sollen Vorsteher sein des Hauses Gottes, das ist, seiner Kirche, und daß darum die Gaben mancherlei und also ausgetheilet sind, daß nicht Einer allerlei, sondern eine andere Gabe, Amt oder Beruf hat, denn der Andere, und also mit einander verknüpft und verbunden, daß wir unter einander dienen müssen. Und wie St. Petrus einen Jeden sonderlich erinnern, daß er auf seinen Stand oder Amt sehe, und demselben nach, treulich warte und thue, was ihm gegeben und befohlen ist. XII. 809.

3004. Man soll Gottes Gaben nicht unnützlich verschwenden, sondern damit rathsam sein, und der Fülle, so er gibt, wohl ge-

brauchen, zu Nutz und Nothdurft, auch aufs zukünftige, wo man es weiter bedarf. XI. 1881.

3005. Wir sollen einander dienen. Womit? Mit den Gaben Gottes, die ein Jeglicher empfangen hat. Das Evangelium will, daß ein Jeglicher des Andern Knecht sei, und daneben zusehe, daß er bleibe in der Gnade, die er empfangen hat, die ihm Gott gegeben hat, das ist, was sein Stand ist, dazu er berufen ist. Gott will nicht, daß ein Herr dem Knechte diene, daß die Magd Frau sei, und ein Fürst dem Bettler diene; denn er will die Obrigkeit nicht zerbrechen. Also meinet er es aber, daß man geistlich Einer dem Andern diene mit Herzen: wiewohl du hoch und ein großer Herr bist, sollst du dennoch deine Gewalt dazu brauchen, daß du deinem Nähesten damit dienest. Also soll sich ein Jeglicher halten für einen Diener: so kann der Herr wohl ein Herr bleiben, und sich doch nicht für besser halten, denn den Knecht, also daß er auch gerne ein Knecht wollte sein, wenn es Gottes Schickung wäre; und also fort in andern Ständen. IX. 803.

V. Geringschätzung derselben.

3006. Je größer Gottes Gaben (ich rede jetzt von den leiblichen) und Wunderwerke sind, je weniger achtet man ihr. Der größte und edelste Schatz, den wir von Gott empfahen, ist, daß ein Mensch reden, sehen, hören u. s. w. kann: wie Viel sind ihrer aber, die solches für eine sonderliche Gabe Gottes ansehen, groß achten, will schweigen, daß sie Gott dafür danken sollten? Dagegen hält die Welt groß und viel von Reichthum, Ehre, Gewalt und Anderm, das noch geringer ist, (denn wie köstlich mags sein, das vergänglich ist?) und kann sich nicht genug darüber verwundern; so doch ein Blinder (der anders bei der Vernunft ist) dieses Alles gerne entbehren wollte, daß er nur sehen möchte. Daß aber diese göttlichen Gaben so gering gehalten werden, macht, daß sie so gemein sind, daß Gott dieselbigen auch unvernünftigen, unnützen Thieren gibt, die auch so wohl, eines Theils auch besser, denn wir Menschen sehen und hören. Aber was soll ich sagen? Christus machte die Blinden sehend, triebe Teufel aus, weckte Todte auf u. s. w., noch mußte er hören von den gottlosen Heuchlern, welche sich doch für Gottes Volk ausgaben, er wäre ein Samariter, hätte den Teufel, Joh. 8, 49. Ach! die Welt ist des Teufels, wie sie gehet und stehet; wie soll sie denn Gottes Gaben und Wohlthaten erkennen? XXII. 144.

3007. Gott könnte bald und leichtlich reich werden, wenn er sich besser vorsähe, und versagete uns seiner Creaturen Brauch. Wenn er jetzt die Sonne aufhielte, daß sie nicht scheinen könnte, ein andermal die Luft einschlösse, auf eine andere Zeit das Wasser aufhielte, darnach das Feuer auslöschte; da würden wir gerne alles Geld und Anders, was wir hätten, herausgeben, daß wir solcher Creaturen wieder gebrauchen möchten. Weil er aber so milbiglich und häufig uns mit seinen Gaben und Gütern überschüttet, wollen wirs für ein Recht haben; Trotz ihm, daß ers uns versagen dürfte. Darum verhindert und verfinstert die unaussprechliche große Menge

seiner unzähligen Wohlthaten den Glauben, auch der Gläubigen, will geschweigen der Gottlosen. XXII. 122.

3008. Die ganze Welt, wie wir sehen, hat vollauf, und geneußt täglich zum Ueberfluß der Wohlthaten Gottes; dennoch bleibet diese Blindheit in der Menschen Hrrzen, daß sie es nicht für eine Gabe Gottes erkennen; darum geneußt die Welt derer, gleicher Gestalt wie die Säue der Speise und Tranks. IV. 2498.

VI. Mißbrauch derselben.

3009. Dieß ist unser Aller gemeines Gebrechen, daß, wenn Gott herrliche Gaben gibt, sich der alte Adam aufbläset und stolz wird; denn er siehet, daß Andere solche Gaben nicht haben. Von Natur können wir nichts Anders, denn daß wir uns der Gaben Gottes übernehmen, und damit stolzieren, wie wir dagegen, wenn uns dieselben genommen werden, gar verzweifeln. Und ist hier nicht vonnöthen, daß wir alte Historien, so vor uns geschehen sind, herbeiziehen. Man sehe unsere Zeiten an. Denn was hat Münzern rc. anders erweckt, und auf die Bahn gebracht, denn gräuliche Vermessenheit und Ehrgeiz? Kann Jemand etwa vier Wörter Griechisch schreiben und irgend einen Psalm auslegen, gibt er sich empor, und bläset sich auf durch seine Wissenschaft, wie ein Sauerteig, also, daß er sich dünken lässet, er schwebe in den Lüften weit über allen Menschen. Diese schädliche Seuche habe ich bei Zeiten kennen lernen, und bin dessen aus so vielen Historien göttlicher Schrift unterrichtet worden. Darum ich denn im Anfange des Evangelii, da mich Gott in dieses Wesen, daß ich es so nenne, durch wunderbarliche Wege wider allen meinen Willen führete, Gott mit ganzem Ernste bat, er wolle mich ja von diesem Uebel erlösen, und vor solcher Sünde behüten, darin er denn mein Gebet erhöret, und mich von dieser Anfechtung frei und ledig gehalten hat; wiewohl so gar frei und ledig nicht, daß ich sie nicht fühlete; aber mit Geschäfften, Sorgen, Gefahr, Mühe und Arbeit hat er mir also zusetzen lassen, daß ich alles Ehrgeizes aus meinem Herzen leichtlich habe vergessen können. I. 1394.

3010. Den Verkehrten gerathen ihr Verdienst oder gute Werke (denn also muß ich es nennen) zum Bösen; denn sie mißbrauchen wider Gott der schönen Gaben Gottes, als, ihres guten Verstandes, und daß sie beredt und gelehrt, stark und schön sind rc., werden immer mehr verhärtet, und verblendet in ihrem gottlosen Wesen, werden auch endlich so stolz, daß sie sich bedünken lassen, sie seien gleich Göttern vor andern Leuten. Denn daß sie also verkehret sind mit den Gaben Gottes, siehet man an ihnen öffentlich. I. 1996.

3011. Die Gottlosen wenden ihre guten Gaben ihnen selbst zum Schaden, und machen ihnen damit Ursache zum Bösen. Denn sie rühmen sich ihrer Güter, danken Gott nicht dafür, helfen auch damit ihren Brüdern und dem Nächsten nicht, sondern gedenken, sie seien Götter und Herren über andere Leute. Wie derohalben den Heiligen alle Dinge zum Beßten dienen, also muß den Gottlosen Alles zum Bösen gerathen. I. 1998.

3012. Es ist ein feindselig schändlich Laster und große Verachtung der Gottes Gaben, daß die Welt jetzt so gar Alles überschwemmet mit übermachten Kosten, Prachten, Geld verschütten in allerlei Sachen. Daraus denn wohl folgen muß solch Rauben, Stehlen, Wuchern, Schätzen und Zwacken, davon Land und Leute, Herren und Unterthanen zu Grunde müssen verderben, zur Strafe, daß hierin Niemand will weniger sein, denn der Andere, und weder die Herren in solchem ihnen steuren lassen, noch Andern steuren können; denn weil sie häufen ein Laster über das andere, so muß auch eine Strafe über die andere über uns gehen. St. Paulus spricht 1 Tim. 6, 17: Der lebendige Gott gibt uns allerlei reichlich zu genießen. Das ist gewißlich wahr, wenn wirs auch also brauchten, daß es hieße: Ad fruendum, zu genießen, und nicht das, so wir überflüßig haben und nicht genießen können, weder zur Noth, noch zur Lust, schändlich verschütteten und verderbeten, und, wenn solches unchristlich verschwendet, verheeret und umgebracht ist, darnach dem Armuth auch das Ihre dazu, mit unserm Schlund, Fraß und Geiz, aus den Zähnen wegrissen; damit wir verdienen, daß uns Gott auch deß nicht läßt genießen, was wir übrig und zu viel erkratzen, erschinden und erzwacken. Denn es ist uns schlecht Nichts genug, den unsättigen Höllenrachen zu erfüllen. Kein Herr hat so viel Land und Leute, kein Land so viel Geldes, das jetzt einen Fürsten mehr nähren könne. Da muß ein Fürst viel mehr haben allein zu verpanketiren, zu spielen, verkleiden u. s. w., denn sein Land und Leute vermögen; ein Geizwanst dem Fürsten mehr abschwatzen, denn eine ganze Stadt geben kann, deß doch kein Mensch geneußt, noch gebessert ist, und da Alles auf einen Haufen verschlungen wird, da es sonst allenthalben mangelt, was man zur Erhaltung der Kirchen und Schulen, zu Regierung und gemeinen Nutz, zu Ehren, zur Nahrung und Nothdurft haben sollte. XI. 1881.

3013. Man will es nicht brauchen Gott zu Dank, und zu genießen; sondern allein zu Gottes Verachtung, und Verderben der gegebenen Güter; denket Niemand, auch Etwas zu Rath zu halten auf unsere Nachkommen, sondern also leben, als wollten wirs gerne Alles auf einmal verderben; dazu wird er uns auch helfen, weil wir nicht anders wollen. XI. 1883.

3014. Daß Einer erkennet und fühlet, daß er ist gelehrt, weise, reich u. s. w. ist nicht böse: denn es wäre eine Undankbarkeit, wenn man solche Gaben verachten wollte; aber sich solcher Gaben erheben, und damit Hoffahrt treiben, ist teufelisch und eine Sünde, die aus der Erbsünde wachset. I. 1485.

Gastfreiheit.

3015. Gastfrei heißet, der da gerne herberget. Als, da die Apostel mit einander gingen auf dem Lande und predigten, und sandten die Jünger hin und her, da mußte Einer den Andern herbergen. Wie es auch noch wohl sein sollte, daß man also von einem Orte zum andern, von Stadt zu Stadt, von Haus zu Haus

predigte, und nicht zu lange an einem Orte bliebe, daß man sehen könnte, wo Jemand schwach wäre, daß man ihm hülfe; wo Jemand gefallen wäre, daß man ihn aufrichtete, und dergleichen. Das soll nun ohne Murmeln geschehen, will St. Peter, daß es ihm Niemand lasse zu viel sein. IX. 802.

3016. Der Nothdurft der Heiligen soll man sich annehmen, nicht mit Worten allein, sondern mit der That, als, daß man sie herberge, wo sie es bedürfen. Dabei ist mit eingebunden alle andere leibliche Nothdurft; als, die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nacketen kleiden. Denn zu der Zeit, da das Evangelium anging, saßen die Apostel und ihre Jünger nicht also auf Schlössern, Stiften und Klöstern, und marterten die Leute mit Briefen und Geboten zu sich, wie jetzt die Bischofsgötzen thun; sondern zogen um in die Länder, als die Pilgrim, und hatten weder Haus, noch Hof, weder Raum, noch Stätte, weder Küche, noch Keller; darum war hier Nothdurft, die Heiligen zu beherbergen und ihnen zu dienen, allenthalben gnug, daß das Evangelium geprediget würde, ohn was anderlei Nothdurft war in ihrem Leiden und Marter. XII. 469.

3017. Gastfrei zu sein, ist ein häuslich und äußerlich oder gemein Werk, aber in Wahrheit mag es vorgezogen werden allen Werken der Carthäuser oder Einsiedler, ja, auch dem Fasten und gestrengen Leben Johannis des Täufers, das er ihm doch nach göttlicher Schickung und Ordnung vorgenommen hatte. I. 1749.

3018. Gastfreiheit ist an allen Orten, da die Kirche ist. Denn dieselbe hat allezeit, daß ich also sage, einen gemeinen Beutel und Vorrath, sintemal sie diesen Befehl hat Matth. 5, 42: Gib einem Jeden, der dich bittet; und sollen wir dieser Pflicht Alle dienen, und sie versorgen, nicht allein mit der Lehre, sondern auch mit Hülfe und Wohlthat, daß zugleich der Geist und das Fleisch darinnen Erquickung und Trost finden möge. Sonderlich aber soll man den Fremden, so gemeiniglich Noth leiden, mit Hülfe und Wohlthat begegnen. Denn was Christus für ein Urtheil am jüngsten Tage wider die Harten und Ungastfreien sprechen wird, deß hat er sich klar vernehmen lassen Matth. 25, 35: Ich bin ein Gast u. s. w. Wie könnte solche Tugend höher und herrlicher gerühmet werden, denn daß die, so gastfrei sind, nicht aufnehmen einen Menschen, sondern Gottes Sohn selbst! Und was ist wiederum häßlichers, denn ungastfrei sein? Denn du verstößest aus deinem Hause nicht einen Menschen, sondern Gottes Sohn selbst, der für dich am Kreuz gelitten und gestorben ist; denselben willt du nur einen Tag nicht aufenthalten, noch einen Raum in deinem Hause vergönnen, darinnen er schlafen möge. Was meinest du aber, was auf solche grausame Unbarmherzigkeit und Grobheit für Strafe folgen wolle? So derohalben Jemand ein rechtschaffnes Glied der Kirche sein will, der gedenke, daß er gastfrei sei. I. 1709.

3019. Die Kirche ist zu allen Zeiten eine Zuflucht der Elenden und Armen gewesen; den Frommen ist es also für und für gegangen, daß, wenn das Wort im Schwang gegangen, Verfolgung und Elend am allergemeinsten gewesen ist. Also da zu unserer Zeit

das Wort aus überschwänglicher Güte Gottes wiederum reichlich an den Tag gekommen ist, wüthet der Teufel auch, und machet durch den Papst, Bischöfe und gottlose tyrannische Fürsten die Welt voll Arme, die im Elend jämmerlich umherziehen, Durst und Hunger leiden, auf mancherlei Weise gedrücket und geplaget werden. Darum muß irgend eines frommen Fürsten Ländlein sein, darinnen solche arme und verfolgte Christen beherberget werden. Rechte Fremdlinge nenne ich die, so um des Worts willen verjaget sind, und umherziehen müssen, nicht solche Landläufer, deren wir im Papstthum sehr viel hatten, die sich entweder aus Vorwitz und Leichtfertigkeit, oder aus Hoffnung einiger Gerechtigkeit, ohne alle Noth der Verfolgung in ein muthwilliges Elend, oder Armuth begaben. I. 1711.

3020. Weder der Adel, noch Bürger, noch Bauer sind den Kirchen behülflich, auf daß sie sich gegen die Vertriebenen wiederum dienstlich und milde beweisen könnten; sondern was wir haben, das haben wir von dem, was unter dem Papstthum zu Kirchen gesammelt und gestiftet ist. Denn jetzund will Niemand Etwas geben; im Papstthum aber war des Gebens kein Ende; da man doch jetz und desto reicher und milder geben sollte, dieweil fromme Christen, die im Elend und Armuth umherziehen, jetzund mehr sind, denn zuvor jemals; so werden dazu die Leute mit Gottes Wort unterrichtet, und leiden gemeiniglich jetzo die Kirchendiener Noth, dieweil sie nun ehelich sind und nicht mehr leben in dem unfläthigen, schändlichen Pfaffenleben. Darum trifft jetzund Armuth und Elend nicht einzele Personen, wie vor Zeiten, sondern Mann und Weib, Kinder und Gesinde, und ist schwere Sünde, solchen nicht rathen, noch helfen. I. 1715.

3021. Wir werden ohne Zweifel oft betrogen, daß sich müßige Leute zu uns finden und unserer Gutwilligkeit mißbrauchen, dieweil sie wissen, daß ihnen ihr Tisch bei uns bereitet, und Alles willig gereicht wird. Solche sind wie die faulen Hummeln, so den Bienen, die da arbeiten und emsig sind, ihr Honig auffressen. Aber doch geschiehet es ohne derer Schaden, die gegen sie gutwillig sind; denn die also einfältig und milde sind, und wohl thun, verlieren darum ihre Belohnung nicht, obwohl ihre Wohlthat verloren, und übel angewandt wird. Denn gutwillig sollen wir sein, unsere Thüren aufthun, und unsere armen Brüder fröhlich annehmen. Werden wir aber zuzeiten darüber betrogen, schadet es uns nicht; denn Gott läßt ihm dennoch unsern Willen gefallen, und wird die Wohlthat, die an einem bösen und undankbaren Menschen verloren ist, in Christo, in welches Namen wir Gutes thun, nicht verloren. Und wie wir wissentlich faulen und müßigen Leuten ihre Faulheit nicht stärken, noch ihnen Etwas geben sollen, also sollen wir auch, so wir betrogen werden, darum nicht unterlassen, noch aufhören, Andern zu dienen und Gutes zu thun. Christus reiniget zehn Aussätzige, so er doch wußte, daß ihm nur Einer würde dankbar sein, Luc. 17, 12. So wird es uns auch gehen; dennoch sollen wir uns einen solchen Sinn, Niemand Gutes zu thun, nimmer vornehmen. Ja, wir sollen nicht allein gegen unsere Brüder, die um des Glau-

bens willen im Elend sind, gutwillig und dienstbar sein, sondern auch gegen andere gemeine, arme Leute, so sie nicht öffentlich böse sind. Als, wenn ein Türke oder Tartar zu uns käme, und nicht um unsrer Lehre willen, davon er als ein Fremder Nichts wissen könnte, sondern sonst arm wäre; einen solchen, ob er gleich nicht um des Worts willen leidet, sollten wir doch nicht verachten, noch lassen. Darum sollen wir bereit sein, daß wir die Brüder in allerlei Nöthen trösten können. Die um geistlicher Verfolgung willen betrübt sind, sollen wir trösten und aufrichten mit dem Wort; die aber in leiblicher Anfechtung sind, soll man laben und erquicken mit Brod und Wasser, d. i. mit Liebe und Gastfreiheit, einen Jeden nach seiner Nothdurft. Also nehmen wir, wenn wir der Geringsten einem im Reiche Gottes Etwas zu Gute thun, Christum selbst auf, der zu uns kommt in seinen Armen. I. 1717.

3022. Es kommt oft, daß die, so von uns viele Wohlthaten empfangen haben, uns hernach vielfältig beleidigen und schmähen. Jedoch da Etliche mit guten, ehrlichen Zeugnissen zu uns kommen, dieselben sollen wir freundlich und willig einladen, ihrer warten und pflegen, und sie zu uns nöthigen, denn wir sind aus dem Exempel der Patriarchen und der Lehre Christi unterrichtet, daß wir nicht Menschen aufnehmen und beherbergen, sondern Engel, ja, Christum, den Sohn Gottes, und den ewigen Vater selbst nach dem Spruche Christi (Matth. 10, 40.): Wer euch aufnimmt 2c., und wird also dein Haus ein rechter Tempel Gottes, ja, ein Paradies und Himmelreich werden; denn wo Gott wohnet, da ist auch sein Tempel. Die Väter haben auf die Weise aus ihren Häusern einen Himmel und Wohnung Gottes gemacht, und haben solches auch ihre Kinder gelehret, und gewöhnet zur Gastfreiheit. Es ist aber zu der Zeit die Zucht und Disciplin besser, und die Regimente ernster und strenger gewesen, denn jetzt zu unserer Zeit, da man sich besorgen muß, daß wir derer halben, so uns unbekannt sind, in Gefahr kommen, und sie uns die Speise und Weide vergiften möchten. Denn wir sind in die letzte Zeit gerathen, die leider allerlei Uebelthat, Sünden und Laster mit sich bringet. Jedoch, wo Jemand, der aus gutem Herzen einen bösen Gast beherberget, irgend ein Unfall von ihm begegnen würde, soll er nichts desto weniger diesen Trost behalten, daß er es Gott zu Ehren gethan habe, und aus wohlthätigem Herzen demselben Gast zu dienen, und um Gottes willen Gutes zu thun. I. 2576.

Gastmahl.

3023. Es ist nichts Verdienstlicheres, noch Unbequemeres und Unlustigers, denn so es in einem Wohlleben, da gute Freunde zusammen kommen, stillschweigend zugehet; denn Worte und Gespräche, so sie, wie Paulus Kol. 4, 6. saget, lieblich und mit Salz gewürzt sind, sind das rechte Gewürz derer Speisen, wenn ein Wort das andere bringet und schärfet, und nicht allein der Leib gespeiset, sondern auch das Herz mit Lehre unterrichtet wird. Denn

christliche Gespräche trösten und erquicken die Herzen, erwecken Glauben, reizen zur Liebe, und unterweisen uns in viele Wege. Darum lassen wir die verdrießlichen und stummen Mönche fahren, die ihr Stillschweigen für Heiligkeit und Gottesdienst halten. I. 1745.

3024. (Plutarchus schreibet in seinen Tischreden): Bei einer Tischgesellschaft muß es sein, wie bei dem Alphabet. Einige müssen einen Laut von sich geben, dergleichen sind die Hauswirthe, Lehrer, Priester. Andere müssen nur halblaut sein, allerhand ehrliche Leute. Die Jungen aber müssen stumm sein, und allein zuhören. XXII. 2398.

3025. Selten sitzet ein Tisch voll Gäste beisammen, daß nicht unter ihnen etwas Feindseliges vorgehen sollte. Es darf Manchem nur mit einem Wörtchen zu nahe getreten werden, so wird er darüber unruhig, und das geschiehet, wenn sie nicht gebetet haben. Daher entstehet so viel Zänkerei, Mißverständniß, ja wohl Mord und Todtschlag bei Gastereien. Dahin gehöret der 133 Psalm Davids: Siehe, wie fein und lieblich ists, wenn Brüder einig sind. Bei Gastgeboten kommen Leute von mancherlei Art zusammen, Arme und Reiche, Fromme und Böse, der Eine lebt in diesen, der Andere in jenen Umständen. Gib uns also, o Herr! die Gnade, daß wir aller Menschen Sitten vertragen lernen. IX. 1202.

Gebet.

I. Begriff des Gebetes.

3026. Seine Seele erheben, das ist der rechte Ernst des Gebets, welches nicht ist ein unnützes Gespräch, noch von vielen Worten. Und haben die nicht recht gelehret, so gesagt haben, daß das Gebet sei eine Erhebung oder Auffahrung des Herzens zu Gott; sondern es ist, wie der Psalm (25, 1.) hier sagt, eine Erhebung der Seelen. Die Seele aber ist das Verlangen und Seufzen des Herzens, so da Angst und Schmerzen fühlet vor großem Verlangen. Meine Seele, spricht er, seufzet nach dir, und begehret Etwas. IV. 2134.

3027. Beten heißet nicht, eine Anzahl Psalmen daher lesen, oder in der Kirche brüllen und schreien, wie die Mönche thun; sondern ernste Gedanken haben, damit das Herz zusammen bringet und vergleichet die Person deß, der da betet, und deß, der da erhöret: und auch also gewiß schließet, daß, ob wir wohl arme Sünder sind, wir doch einen gnädigen Gott haben, der sich über uns erbarmen, die Strafe lindern, und unser Gebet erhören wolle. I. 1976.

3028. Alle Lehrer der Schrift beschließen, daß das Wesen und Natur des Gebets sei nichts Anders, denn eine Aufhebung des Gemüths oder Herzens zu Gott. Ist aber die Natur und Art des Gebets, des Herzens Aufhebung; so folget, daß alles Andere, was nicht des Herzens Erhebung ist, nicht Gebet ist. Darum ist Gesang, Reden, Pfeifen, wenn das herzliche Aufsteigen nicht da ist,

gleich ein Gebet, als die Butzen in dem Garten Menschen sind. Das Wesen ist nicht da, sondern der Schein und Name allein. VII. 1099.

3029. Durch Gebet wird auch verstanden, nicht allein das mündliche Gebet, sondern Alles, was die Seele schaffet, in Gottes Wort zu hören, zu reden, zu dichten, zu betrachten ꝛc. Denn gar viel Psalmen werden im Gebet gesprochen, darinnen doch kaum drei Vers Etwas bitten; die andern sagen und lehren Etwas, strafen Sünde, reden mit Gott, mit ihm selbst, und mit den Leuten. XI. 377.

3030. Bitten und beten stehen in Worten. Bitten ist, wenn man unserm Herrn Gott Etwas vorlegt; als in den Psalmen und im Vater Unser, das ist ein Gebet und Bitte, am ersten, wenn ich spreche: Vater Unser, der du bist im Himmel; das heißt Gebet, heißt aber noch nicht Bitten. Denn das ist Beten, daß man die geistlichen Worte herzählet, die da im Gebet stehen, als die: Vater Unser, welches Worte des Geistes und des Glaubens sind. Bitten aber stehet darinne, daß man Etwas von Gott begehret, und die Noth vorträgt; als da sind die folgenden sieben Bitten im Vater Unser: Geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe u. s. w. Flehen aber heißt, wenn ich die Bitte dringe oder treibe, also, daß ich Etwas anzeige, um welches willen ich bitte; als wenn ich zu Einem sage: Ich bitte dich um Gottes willen; wie Paulus oft thut, und sonderlich zu den Römern C. 12, 1. Den Unterscheid hält die Schrift klar; darum wollte ich, daß ihr es auch fasset. XI. 2816.

3031. Gleichwie die Kinder in der Schule erstlich das A B C und den Donat lernen, also stammeln wir auch erstlich an dem unvollkommenen Gebet, welches mit nichten soll verachtet werden. Denn gleichwie es gehet mit dem Knaben, der nicht erstlich das Alphabet und den Donat lernet, daß derselbe auch nimmermehr den Virgilium, oder Lateinisch wird reden lernen, also gehet es mit dem Gebet auch zu. Wer nicht erstlich mit Schwachheit betet, der wird nimmermehr zum vollkommenen Gebet kommen. II. 85.

3032. Unser Gebet soll zu Gott gerichtet sein, als zu unserm gnädigen, freundlichen Vater, nicht als einen Tyrannen oder zornigen Richter u. s. w. Das kann nun Niemand thun, er habe denn Gottes Wort, daß er solches haben wolle, daß wir ihn Vater heißen, und als ein Vater uns zu helfen und erhören zugesagt habe, und er auch solchen Glauben im Herzen habe, daß er fröhlich dürfe Gott seinen Vater nennen, und aus herzlicher Zuversicht bitten, und auf solch Gebet, als gewißlich erhöret, sich verlassen, und Hülfe gewarten. VII. 739.

3033. Alle Lehrer der Schrift beschließen, daß das Gebet nichts Anders sei, denn eine Aufhebung des Gemüths oder Herzens zu Gott. Hieraus folget, daß kein Ding Gebet heißt, es sei Gesang, Gemurmel, Rede, Schrift, oder dergleichen; es sei denn, daß das Herz aufsteige zu Gott. Darum betet der, der herzlich betet, und nicht, der viel Blätter umschlägt, und viel mit den Paternostersteinen klappert. VII. 1032.

3034. Was heißt beten? Heißt es nicht Hülfe suchen? Was heißt in Gefahr der Sünden und des Todes zu Gott beten? Heißt es nicht fühlen, daß bei Gott wider tödtliches Uebel Gnade und gewisse Hülfe statt haben? Heißt nicht wider den Tod beten, Leben hoffen. Denn wer am Leben verzweifelt, der betet gar Nichts, hält es für eine verlorne Sache. V. 1090.

II. Inwiefern das Beten schwer ist.

3035. Beten ist nicht, wie die unerfahrenen und rohen Leute meinen, eine geringe Arbeit, sondern heilige Leute, so geistlicher Dinge erfahren gewesen sind, haben gesaget, daß keine Arbeit mit dem Beten zu vergleichen sei. Denn Beten heißet nicht eine Anzahl Psalmen daher lesen, oder in der Kirche brüllen und schreien, wie die Mönche thun, sondern ernste Gedanken haben, damit das Herz zusammenbringet und vergleichet die Person deß, der da betet, und deß, der da erhöret, und also auch gewiß schließet, daß, ob wir wohl arme Sünder sind, wir doch einen gnädigen Gott haben, der sich über uns erbarmen, die Strafe lindern, und unser Gebet erhören wolle. I. 1676.

3036. Das ist eitel Glaube, daß Einer also betet, daß er nach dem Gebet gewiß sein kann, daß er erhöret sei. Und ist eben sowohl eine große Kunst, als das, daß Einer darf zu einem zornigen Gott bitten, und darnach auf das Gebet kann Amen sagen. IV. 2029.

3037. Wie der leidige Satan allenthalben Christo widerstehet, gerne wollte wehren, daß man nirgend kein Evangelium sollte hören, noch gläuben, oder darnach leben und thun, also hindert er auch dieß Werk, daß man nicht gerne betet, und lässet es gar schwerlich dazu kommen. Denn er weiß auch wohl, was es für Kraft und Nachdruck hat, daß keine stärkere Wehre und Gewalt ist der Christen, wider alle seine Macht. Ich sage jetzt nicht von denen, so nicht Christen sind; denn dieselbigen können nicht beten, ohne daß sie den Psalter mögen hinschnurren und schnattern, wie die Gänse ihr Haberstroh fressen: sondern den Christen und Gläubigen (sage ich) wird es über die Maß schwer, recht zu beten. Daher etliche der alten Väter gesagt haben, es sei keine Arbeit auf Erden so schwer, als diese, daß man recht bete. VIII. 608.

3038. Sich also zu Gott bekehren, und ihn bitten, ja sich vertrösten, daß das Gebet Gott gefalle, und daß es Gott erhören werde, das ist ja ein schwer Ding, darum, daß die furchtsamen Gewissen sich diesem Vertrauen etlichermaßen widersetzen, nicht gar ergeben dürfen, und der Arznei sich erwegen, besonders so hinzukommet das Gewissen der Sünde und göttliches Zorns. Denn da geschieht gemeiniglich, daß des Menschen Herz vorhin bei ihm selbst disputiret, ob es mit dem Gebet möge Etwas ausrichten. Und fürnehmlich, so werden diese Menschen nimmermehr bitten, die nach ihrer Würdigkeit ihr Gebet achten und schätzen werden. Viel mehr ist dieß zu thun, lieber Mensch, daß du, wie du bist und wer du bist, in deinem Gebet gar Nichts achtest, und vielmehr in die Verheißung, in die Nothwendigkeit zu bitten, in die Gefahr und den

Handel selbst, der zugegen ist, darum du bitten willst, schauest: Denn also wird es geschehen, daß, wo schon dein Gewissen dich vom Gebet will abhalten, daß doch die Größe der Gefahr dich zu dem Gebet forttreiben und zwingen wird. IV. 2397.

3039. Die furchtsamen Gewissen, sobald sie den Namen Gottes hören, werden sie erschrecket. Es ist ja zwar eine hohe Majestät, aber du sollst sie dir nicht so groß und hoch vorbilden, daß du darum nicht wolltest beten. Denn so du die Majestät betrachtest, warum bedenkest du auch nicht, daß diese Majestät dir geboten hat zu bitten? Denn du je nicht also geringe oder Nichts bist, daß dich die Gewalt Gottes, der geboten hat zu beten, nicht binde Dieses Gebot siehe an, und befiehl dich seiner Gnade, der es geheißen hat. Sage: Herr, es stehet nicht in meinem Willen, daß ich bete oder nicht bete (wie wir Mönche etwa geträumet haben). Du hast geboten, darum so erkenne ich, daß ich auch dir gehorsamen soll. Bin ich unwürdig, so ist aber dein Wille und Gebot würdig, dem ich gehorsam sein soll, so ist deine Verheißung würdig, auf die ich mich verlassen soll. Darum so bitte ich nicht in meiner Würdigkeit, nicht in Würdigkeit Mariä, Petri, sondern in Würdigkeit des Namens Jesu, und in Gottes Namen, der mir geboten hat und mich geheißen hat zu beten. IV. 2401.

3040. Gott will uns viel mehr und größere Dinge geben, denn wir bitten können, allein, daß wir des Betens nicht müde werden. Denn Beten ist nicht, wie die unerfahrnen und rohen Leute meinen, eine geringe Arbeit, sondern heilige Leute, so geistlicher Dinge erfahren gewesen sind, haben gesaget, daß keine Arbeit mit dem Beten zu vergleichen sei. I. 1976.

3041. Die heiligen Väter haben gesagt, daß nicht sei größere Arbeit, als das Beten. Mummeln mit dem Munde ist leicht, oder je leicht angesehen; aber mit Ernst des Herzens den Worten Folge thun, in gründlicher Andacht, das ist, Begierde und Glauben, daß es ernstlich begehre, was die Worte halten, und nicht zweifeln, es werde erhöret, das ist eine große That vor Gottes Augen. X. 1617.

3042. Wenn wir lehren oder predigen, so leiden wir mehr, denn daß wir Etwas thun sollten; Gott redet durch uns, und ist ein göttlich Werk; aber Beten ist das allerschwerste Werk; darum ist es auch so gar seltsam. Denn es ist ja ein sehr groß Ding, mit Gott reden. Es ist wohl auch ein groß Ding, wenn er mit uns redet; aber dieß ist etwas schwerer; denn es kömmt dazu unsere Schwachheit und Unwürdigigkeit, die uns aufhält und zurückzeucht, daß wir gedenken: Wer bin ich, der ich meine Augen darf aufheben, und dazu meine Hände zu der göttlichen Majestät, da die Engel sind, und auf dessen Wink die ganze Welt erzittert? Soll denn ich armer Mensch zu demselben treten und sagen: dieß will ich haben, und bitte, du wollest mir es geben? — Das Gebet, so recht kräftig und heftig ist, und das durch die Wolken dringen soll, ist wahrlich ein sehr schwer Ding; denn der ich Asche und Staub und voller Sünden bin, soll den lebendigen, wahrhaftigen, und ewigen Gott anreden? Darum ist es nicht Wunder, daß der, so da betet,

erzittert, und zurücke läufet. Der Glaube aber, so sich an Gottes Barmherzigkeit und Wort hält, der sieget und überwindet dieß Schrecken. II. 44.

3043. Ob ich wohl fühle und erfahre, daß ich, leider, nicht kann mit ganzem Herzen Vater Unser sagen, wie es denn kein Mensch auf Erden völliglich sagen kann (sonst wären wir bereits gar selig), so will ich doch versuchen und anfahen zu glauben, als ein Kindlein an seinem Zitzlein zu nüseln. XI. 877.

III. Inwiefern das Beten leicht ist.

3044. Der Christen Gebet, so im Glauben auf Gottes Verheißung gehet, und von Herzen seine Noth vorträgt, das ist leicht, und machet keine Arbeit. Denn der Glaube hats bald gesagt, was er begehret, ja mit einem Seufzen, das das Herz thut, und mit Worten nicht zu erholen, noch auszusprechen ist; wie St. Paulus sagt Röm. 8, 26: Der Geist betet, und weil er weiß, daß ihn Gott erhöret, darf er nicht ein solch ewig Gewäsche führen. Also haben die Heiligen in der Schrift gebetet, als Elias, Elisäus, David und Andere, mit kurzen, aber starken und gewaltigen Worten, wie man im Psalter siehet, darin selten ein Psalm ist, der da ein Gebet habe über fünf oder sechs Verse lang. Darum haben die alten Väter wohl gesagt: es thue es nicht mit vielen langen Gebeten; sondern loben die kurzen Stoßgebetlein, da man mit einem Wörtlein oder zwei hinaufseufzet gen Himmel; welches Einer kann oft und viel thun, wenn er lieset, schreibet oder andere Arbeit thut. VII. 742.

IV. Verpflichtung zum Gebete.

3045. Es gibet wohl Gott Alles umsonst aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, will aber dennoch darum gebeten sein. Denn daß wir beten sollen, deß haben wir ein klar Gebot. Darnach ist bei solchem Befehl auch die Verheißung, daß uns Gott erhören will; endlich haben wir die Form und Weise zu beten, die uns der Sohn Gottes selbst vorgeschrieben hat. Darum lasset uns lernen, daß wir des Gebetes am allernöthigsten bedürfen, und uns ja nicht diese schädliche und böse Anfechtung verführen und betrügen lassen, daß wir gedenken, Gott werde uns Alles, deß wir bedürfen, auch ohne unser Gebet geben, welches denn nicht vonnöthen, dieweil er vorhin wisse, was uns gut und nützlich sei. Denn Augustinus hat recht gesaget: Der dich ohne dich geschaffen hat, will dir ohne dich nicht helfen, noch selig machen. Darum sind wir zu mancherlei Aemtern verordnet, der wir warten sollen, daß wir gleichsam seien als Gottes Mithelfer. Also könnte er wohl lehren und unsere Herzen erleuchten ohne das mündliche Predigtamt; er will es aber nicht thun; darum hat er geordnet das äußerliche Predigtamt, und eingesetzt die Sacramente. Er könnte auch wohl die Sünde vergeben ohne die Taufe, thut es aber nicht, sondern will, daß wir Menschen seiner Wirkungen sollen theilhaftig sein. Darum wäre es die höchste Undankbarkeit, wenn man solches verachten wollte. Dergleichen mag man vom Gebete auch schließen; denn dieses ist der geord-

nete Wille Gottes, daß er will gebeten sein, und denen, so ihn bitten, den heil. Geist und Alles, was ihnen vonnöthen ist, geben. I. 1905.

3046. Vom Gebet sagen wir, daß Gott bereit sei, Alles zu geben, was uns vonnöthen ist; aber doch habe er geboten, daß wir beten sollen nach dem Spruch: Bittet, so werdet ihr nehmen, Joh. 16, 24. Wir sollen aber nicht allein um unsertwillen beten, sondern daß wir auch Gott damit seinen Dienst leisten. Denn wer da betet, der bekennet, daß Gott gnädig und barmherzig ist, und die Sünden vergibet. Wie derohalben in der Kirche das Wort allezeit gelehret und geschärfet, das ist, fleißig getrieben werden soll, also soll auch immer das Gebet geübet werden, auf daß die Gnade Gottes bei uns reichlich sein möge, und daß die Gaben, so in uns angefangen sind, gemehret, nnd die Ehre Gottes allenthalben zunehmen und groß werden möge. I. 2005.

3047. Wie ein Schuster einen Schuh machet, und ein Schneider einen Rock; also soll ein Christ beten. Eines Christen Handwerk ist, beten. XXII. 807.

3048. Das lerne und lasse dir die Noth so sehr zu Herzen nicht gehen, daß du darum des Betens wolltest vergessen; denn solches ist auch ein nöthiger Gottesdienst, der Gott wohlgefällt, wenn wir in Angst und Noth stecken, daß wir nicht verzagen, sondern unsere Herzen gegen ihm erheben, und Hülfe bei ihm suchen, wie der 91 Psalm V. 15. zeuget, da Gott also spricht: Er rufet mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraus reißen und zu Ehren machen. Aber es wird uns solches sehr sauer; denn wir haltens dafür, weil Gott uns läßt in Angst und Noth kommen, er zürne mit uns, und sei uns feind; derhalben lassen wir uns dünken, ob wir gleich beten, so werde doch solch Gebet vergeblich und umsonst sein. Aber hierwider kannst du dich des Oelbergs Christi auch trösten, und solches Gedankens dich erwehren; denn so es Gott allwege mit uns böse meinete, wenn er uns in Angst und Noth läßt kommen, so müßte folgen, er hätte es mit seinem lieben Sohn auch böse gemeinet. Aber das Widerspiel findet sich, wie Salomo auch sagt Sprüchw. 3, 12., nämlich, daß der Vater einen jeglichen Sohn stäupet, den er aufnimmt, und der Herr die züchtiget, so er lieb hat, Ebräer 12, 6. Derhalben lasse dich solche Gedanken nicht verführen, daß du darum wolltest Gott für einen Feind halten, daß er dich läßt Noth leiden; sondern, wie du hier siehest, seinen eingebornen Sohn überhebt er des Leidens nicht, er muß die Sünde und Todesangst fühlen, und drüber zittern und zagen. Also gedenke du auch. Du sollst Gottes Kind sein, er will dein Vater bleiben, ob er gleich dich etwas läßt leiden. Denn warum wolltest du deß allerdings überhaben sein, deß er seinen eingebornen Sohn nicht hat überhebt; sondern ihn für dich lassen leiden solche Angst und Noth, die du ewiglich in der Hölle hättest sollen leiden? Derhalben folge Christo in dem Andern auch: und gleichwie du Angst und Noth leidest mit ihm, also lerne auch mit ihm beten, und zweifle nicht, es wird solch Gebet Gott gnädiglich hören. XIII. 896.

3049. Es gilt Nichts, daß ein Sohn zum Vater sagen wollte: Was liegt (Gott) an meinem Gehorsam, ich will hingehen, und thun, was ich kann, es gilt doch gleich so viel; sondern da stehet das Gebot: du sollt und mußt es thun. Also auch hie stehet es nicht in meinem Willen, zu thun und zu lassen, sondern soll und muß gebetet sein. X. 126.

3050. Wir lassen uns solche Gedanken nicht irren und abschrecken. Ich bin nicht heilig, noch würdig genug; wenn ich so fromm und heilig wär, als St. Petrus, Paulus, so wollte ich beten. Aber nur weit hinweg mit solchen Gedanken; denn eben das Gebot, das Paulum troffen hat, das trifft mich auch, und ist eben sowohl um meinetwillen das andere Gebot gestellet, als um seinetwillen, daß er kein besser, noch heiliger Gebot zu rühmen hat. Darum sollt du so sagen: Mein Gebete, das ich thue, ist ja so köstlich, heilig und Gott gefällig, als St. Pauli und der Allerheiligsten. Ursache; denn ich will ihn gerne lassen heiliger sein, der Person halben, aber des Gebotes halben nicht: weil Gott das Gebet nicht der Person halben ansiehet, sondern seines Worts und Gehorsams halben. Denn auf das Gebot, darauf alle Heiligen ihr Gebet setzen, setze ich meines auch: dazu bete ich eben das, darum sie allzumal bitten oder gebeten haben. X. 127.

3051. Beten, Nothanzeigen und Händeaufheben sind Gott die angenehmsten Opfer. Er begehret es, er will es haben, daß du sollst deine Noth ihm vorlegen, nicht auf dir liegen lassen und dich selbst damit schleppen, nagen und martern, damit du aus einem Unglück zwei, ja zehen und hundert machest. V. 1741.

V. Wie man beten soll.

3052. Wie man beten soll, ist durch viel Bücher nun reichlich gelehret, nämlich, daß man ja nicht zweifele im Gebet, Jac. 1, 6. Denn wer zweifeln will, ob er von Gott erhöret werde, der laß anstehen und sei mit Gott und Gebet unverworren. Denn er kanns und wills nicht leiden, daß man zweifele, das ist, er kanns und wills nicht haben, daß er von uns ein Lügener und untreuer Gott gehalten und gescholten werde: wer aber zweifelt, der thut eben so viel, als spräche er: Herr Gott, ich gläubs nicht, weiß auch nicht, obs wahr sei, daß du sagest: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr bitten werdet, das will ich thun. Und dergleichen viel mehr Sprüche. Darum so denke, wo du beten willt, daß du keck und unverschämt daher kniceft oder tretest (sofern du dich einen Sünder erkennet hast und bessern willt), und mit Gott also redest: Herr Gott, himmlischer Vater, ich bitte, und wills unversagt haben, daß es solle und müsse Ja und Amen sein, deß und kein Anders, sonst will ich nicht beten, noch gebeten haben; nicht, daß ichs recht habe, oder würdig sei, ich weiß wohl und bekenne, daß ichs nicht verdienet, ja das höllische Feuer und deinen ewigen Zorn, mit vielen großen Sünden verdienet habe; sondern daß ich doch hierin ein wenig gehorsam sei, da du mich heißest und zwingest zu beten im Namen deines lieben Sohns, unsers Herrn Jesu Christi: auf diesen Trotz und Trost deiner grundlosen Güte, nicht auf meine Gerech-

tigkeit, kniee oder trete ich vor dich, und bete um N. N. u. s. w. Zum andern ist auch gnugsam gelehret, daß man Gott im Gebet nicht versuchen solle, das ist, ihm nicht Zeit, Maße, Ziel, Weise, oder Person stelle, wie, wenn, wo, oder durch das Mittel er uns erhören müsse, sondern das Alles ihm demüthiglich heimstelle, der es Alles nach seiner göttlichen, unbegreiflichen Weisheit wohl recht treffen wird. Doch ja nicht indeß (ob sichs anders ansehen ließe) zweifeln, das Gebet sei gewißlich erhöret; wie der Engel Gabriel Dan. 9, 23. sagt: Da du anfingest zu beten, ginge der Befehl aus u. s. w. und weit höher und mehr erhöret ward, weder Daniel gebeten hatte. XX. 2755.

3053. Dieß sind drei Eigenschaften eines guten Gebets, die da machen, daß es Gott sehr angenehm und der süßeste Geruch vor ihm ist, und ein solch Gebet muß erhöret werden. Die erste Eigenschaft aber ist, daß du die Verheißung ergreifest. Darnach, daß du in deiner Angst getödtet werdest. Zum dritten, daß du Gott dankest, und erkennest, daß du auch nicht einer Wohlthat werth seist; sondern, daß du bittest und hoffest, daß dir möge geholfen, allein aus Gnade und Barmherzigkeit. II. 1112.

3054. Das sei das erste und nöthigste Stück, daß alle unser Gebet sich gründen und stehen soll auf Gottes Gehorsam, nicht angesehen unsere Person, wir seien Sünder oder Fromme, würdig oder unwürdig. Und sollen wissen, daß Gott keinen Scherz will geschlagen haben, sondern zürnen und strafen, wo wir nicht bitten, sowohl als er allen andern Ungehorsam strafet. Darnach, daß er unser Gebet nicht will lassen umsonst und verloren sein; denn wo er dich nicht erhören wollte, würde er dich nicht heißen beten, und so streng Gebot darauf schlagen. Zum andern, soll uns desto mehr treiben und reizen, daß Gott auch eine Verheißung dazu gethan, und zugesagt hat, daß es soll ja und gewiß sein, was wir bitten; wie er spricht im 50 Psalm V. 15: Rufe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dich erretten; und Christus im Evangelio Matth. 7, 7: Bittet, so wird euch gegeben u. s. w., denn ein Jeglicher, wer da bittet, der empfähet. Solches sollte je unser Herz erwecken und anzünden, mit Lust und Liebe zu beten, weil er mit seinem Wort bezeuget, daß ihm unser Gebet herzlich wohlgefalle, dazu gewißlich erhöret und gewährt sein soll, auf daß wirs nicht verachten, noch in Wind schlagen, und auf ungewiß beten. Solches kannst du ihm aufrücken und sprechen: Hie komme ich, lieber Vater, und bitte, nicht aus meinem Vornehmen, noch auf eigene Würdigkeit, sondern auf dein Gebot und Verheißung, so mir nicht fehlen, noch lügen kann. Wer nun solcher Verheißung nicht gläubet, soll abermal wissen, daß er Gott erzürnet, als der ihn aufs höchste unehret und Lügen strafet. Ueber das soll uns auch locken, und uns ziehen, daß Gott neben dem Gebot und Verheißung zuvorkömmt, und selbst die Wort und Weise stellet, und uns in Mund leget, wie und was wir beten sollen, auf daß wir sehen, wie herzlich er sich unsrer Noth annimmt, und je nicht daran zweifeln, daß ihm solch Gebet gefällig sei und gewißlich erhöret werde; welches gar ein großer Vortheil ist vor allen andern Gebeten, so wir selbst erdenken möchten.

Denn da würde das Gewissen immer im Zweifel stehen, und sagen: Ich habe gebeten, aber wer weiß, wie es ihm gefället, oder ob ich die rechte Maß und Weise troffen habe? Darum ist auf Erden kein edler Gebet zu finden, weil es solch trefflich Zeugniß hat, daß Gott herzlich gerne höret, dafür wir nicht der Welt Gut sollten nehmen. Und ist auch darum also vorgeschrieben, daß wir sehen und bedenken die Noth, so uns zwingen und dringen soll, ohne Unterlaß zu beten. Denn wer da bitten will, der muß Etwas bringen, vortragen und nennen, deß er begehret; wo nicht, so kann es kein Gebet heißen. Darum haben wir billig der Mönche und Pfaffen Gebete verworfen, die Tag und Nacht feindlich heulen und murren; aber ihr keiner denket um ein Haar breit zu bitten: und wenn man alle Kirchen sammt den Geistlichen zusammen brächte, so müßten sie bekennen, daß sie nie von Herzen um ein Tröpflein Weins gebeten hätten. Denn ihr keiner je hat aus Gottes Gehorsam und Glauben der Verheißung vorgenommen zu beten, auch keine Noth angesehen, sondern nicht weiter gedacht (wenn mans aufs beßte ausgericht hat), denn ein gut Werk zu thun, damit sie Gott bezahleten, als die nicht von ihm nehmen, sondern nur ihm geben wollten. Wo aber ein recht Gebet sein soll, da muß ein Ernst sein, daß man seine Noth fühle, und solche Noth, die uns drücket und treibet zu rufen und schreien; so gehet denn das Gebet von sich selbst, wie es gehen soll, daß man keines Lehrens bedarf, wie man sich dazu bereiten und Andacht schöpfen soll. Die Noth aber, so uns beide für uns und Jedermann anliegen soll, wirst du reichlich genug im Vater Unser finden. Darum soll es auch dazu dienen, daß man sich daraus erinnere, betrachte und zu Herzen nehme, auf daß wir nicht laß werden zu beten; denn wir haben Alle genug, das uns mangelt; es fehlet aber daran, daß wirs nicht fühlen, noch sehen. Darum auch Gott haben will, daß du solche Noth und Anliegen klagest und anziehest; nicht, daß ers nicht wisse, sondern daß du dein Herz entzündest, desto stärker und mehr zu begehren, und nur den Mantel weit ausbreitest und aufthust, viel zu empfahen. Darum sollten wir uns von Jugend auf gewöhnen, ein Jeglicher für alle seine Noth, wo er nur Etwas fühlet, das ihm anstößet, und auch anderer Leute, unter welchen er ist, täglich zu bitten; als, für Prediger, Obrigkeit, Nachbarn, Gesinde, und immer (wie gesagt) Gott sein Gebot und Verheißung aufrücken, und wissen, daß ers nicht will verachtet haben. Das sage ich darum, denn ich wollte gerne, daß man solches wieder in die Leute brächte, daß sie lerneten recht beten, und nicht so rohe und kalt hingehen, davon sie täglich ungeschickter werden zu beten; welches auch der Teufel haben will und mit allen Kräften dazu hilft: denn er fühlet wohl, was ihm für Leid und Schaden thut, wenn das Gebet recht im Schwange gehet. Denn das sollen wir wissen, daß alle unser Schirm und Schutz allein in dem Gebet stehet. Denn wir sind dem Teufel viel zu schwach sammt seiner Macht und Anhang, so sich wider uns legen, daß sie uns wohl könnten mit Füßen zertreten. Darum müssen wir denken und zu den Waffen greifen, damit die Christen sollen gerüstet sein, wider den Teufel zu bestehen. Denn

was meinest du, daß bisher so groß Ding ausgerichtet habe, unserer Feinde Rathschlagen, Vornehmen, Mord und Aufruhr gewehret oder gedämpfet, dadurch uns der Teufel sammt dem Evangelio gedacht hat unterzudrücken, wo nicht etlicher frommer Leute Gebete, als eine eiserne Mauer auf unsrer Seiten dazwischen gekommen wäre? Sie sollten sonst selbst gar viel ein ander Spiel gesehen haben, wie der Teufel ganz Deutschland in seinem eigenen Blut verderbet hätte. Jetzt aber mögen sie es getrost verlachen, und ihren Spott haben; wir wollen aber dennoch beide, ihnen und dem Teufel, allein durch das Gebet Mannes genug sein, wo wir nur fleißig anhalten und nicht laß werden. Denn wo irgend ein frommer Christ bittet: Lieber Vater, laß doch deinen Willen geschehen; so spricht er droben: Ja, liebes Kind, es soll Ja sein und geschehen, dem Teufel und aller Welt Trotz. Das sei nun zur Vermahnung gesagt, daß man vor allen Dingen lerne das Gebete groß und theuer achten, und einen rechten Unterscheid wisse zwischen dem Plappern und Etwas bitten. Denn wir verwerfen mit nichten das Gebet, sondern das lauter unnütze Geheule und Gemurre verwerfen wir, wie auch Christus selbst lange Gewäsche verwirft und verbeut. Matth. 23, 14. X. 127.

3055. Ich habe oft vermahnet, wir sollten anhalten mit Beten, denn es große Noth ist; aber weil das äußerliche Plappergebet und Murmeln ist abgangen, beten wir sonst auch Nichts mehr; daran man wohl spüret, wie wir bisher unter so viel Gebeten auch Nichts gebetet haben. — Fünferlei zeiget hier (Joh. 16, 23. ff.) der Herr an, die zum rechten Gebet noth sind. Das erste ist, Gottes Verheißung, welches ist das Hauptstück, Grund und Kraft aller Gebete. Denn er hier verheißt, daß uns soll gegeben werden, so wir bitten; und schwöret dazu, und spricht: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater Etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Daß wir ja gewiß sein sollen im Gebet, daß wir erhöret werden; ja er schilt sie, daß sie faul sind, und bisher nicht gebetet haben; als wollte er sagen: Gott ist bereit, viel ehe und mehr zu geben, denn ihr bittet; ja, er beut seine Güter dar, wenn wir sie nur nehmen. Es ist, wahrlich, eine große Schande und harte Strafe unter uns Christen, daß er uns noch unsere Faulheit zu beten soll fürwerfen, und wir solche reiche, treffliche Verheißung uns nicht lassen reizen zu beten, lassen solchen theuren Schatz da liegen, und versuchen nicht, noch üben uns nicht, daß wir doch die Kraft solcher Verheißung empfänden. So gründet nun Gott selber unser Gebet auf seine Verheißung, und locket uns damit zum Gebet; denn wo die Verheißung nicht wäre, wer dürfte beten? Wir haben bisher mancherlei Weise gebrauchet, uns zum Gebet zu schicken, wie deß denn die Bücher voll sind; aber willst du wohl gerüstet sein, so nimm für dich die Verheißung, und fasse Gott bei derselbigen, so wird dir bald Muth und Lust wachsen zu beten, welchen Muth du sonst nimmermehr kriegest. Denn welche ohne Gottes Verheißung beten, die dichten bei sich selbst, wie Gott zornig sei; den wollen sie denn versöhnen mit ihrem Gebet: darüber gehet es denn, daß weder Muth, noch Lust zu beten da ist, sondern

eitel ungewisser Wahn und schweres Gemüth; da ist denn auch kein Erhören, und beide, Gebet und Arbeit, verloren. Hiermit wird nun gestraft der Unglaube derjenigen, die aus närrischer Andacht sich unwürdig zu beten achten, und messen die Unwürdigkeit ihres Gebets nach sich selbst und ihrem eigenen Vermögen, und nicht nach der Verheißung Gottes; da muß denn wohl eitel Unwürdigkeit sein. Aber du sollst deiner Würdigkeit aller Dinge gewiß sein, nicht aus deinem Thun, sondern aus der Verheißung Gottes; also gar, daß wenn du gleich allein wärest, daß Niemand in der Welt betete, dennoch du betest auf solche Verheißung. Denn du wirst mir keinen Heiligen zeigen, der auf seine Würdigkeit und nicht blöslich auf Gottes Verheißung gebetet habe, es sei Petrus, Paulus, Maria, Elias, oder wer es wolle, sie sind allzumal unwürdig gewest. Ich wollte nicht einen Heller geben um alle Gebet eines Heiligen, wenn er auf seine Würdigkeit hätte gebetet. Das andere Stück, welches gehöret auf die Verheißung, nämlich der Glaube, daß man gläube, die Verheißung sei wahr, und nicht zweifele, Gott werde geben, das er verheißt: denn die Worte der Verheißung fordern den Glauben. Der Glaube aber ist eine veste, ungezweifelte Zuversicht auf Gottes Verheißung, daß sie wahr sei, wie Jacobus sagt Cap. 1, 5 — 7: So Jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich, und rückts Niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden; er bitte aber im Glauben, und zweifele nicht. Denn wer da zweifelt, der ist gleich wie eine Woge des Meers, die vom Winde getrieben und gewebt wird; solcher Mensch denke nur nicht, daß er Etwas von dem Herrn empfangen werde. Auch wer im Herzen zweifel und doch betet, der versucht Gott; denn er zweifelt an Gottes Willen und Gnade; darum ist sein Gebet Nichts, und tappet nach Gott, wie ein Blinder nach der Wand. Von welcher Sicherheit des Glaubens spricht auch Johannes in seiner Epistel, 1 Joh. 5, 14. 15: Dieß ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir Etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten; so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben. Mit diesen Worten beschreibet St. Johannes, wie ein recht gläubig Herz geschickt ist im Gebet, nämlich, daß ihm nicht anders zu Sinn ist, denn daß es erhöret sei, und habe die Bitte schon erlanget; das ist auch wahr. Aber solcher Glauben und gewisse Sicherheit muß der heilige Geist geben; darum wird ohne den heiligen Geist freilich kein Gebet gethan. Versuchs nun und bete also, so wirst du fühlen diese Süßigkeit der Verheißung Gottes, welch ein Muth und tröstlich Herz sie machet zu bitten allerlei, wie groß und hoch die Bitte auch immer sei. Denn Elias war ein Mensch, gebrechlich, wie wir sind; noch, da er betete, regnete es nicht drei Jahre und sechs Monden lang; und da er wiederum betete, regnete es; 1 Kön. 17, 1. C. 18, 45. Siehe, da siehest du einen einigen Menschen beten, und herrschet mit demselbigen Gebet über Wolken, Himmel und Erden; auf daß uns Gott sehen ließe, welch eine Macht und Gewalt habe ein recht Gebet, nämlich, daß ihm Nichts unmöglich ist. Frage nun ein Jeglicher sein Herz, wie oft er sein Lebenlang gebetet habe;

denn Psalmen singen und das Vater Unser lesen, heißt nicht gebetet, welches ist um der Kinder und groben Leute willen eingesetzet, daß man sie in der Schrift übe und läuftig mache. Dein Gebet aber siehet und fühlet Niemand, denn du allein in deinem Herzen, und wirst eigentlich fühlen, wenn es troffen hat. Das dritte; man muß Etwas nennen, das man Gott fürtrage, und darum bitte; als, so du um starken Glauben, um Liebe, um Friede, um Trost deines Nächsten bittest. Denn man muß ja die Noth anzeigen; gleichwie das Vater Unser siebenerlei Noth fürträget. Solches meinet Christus mit dem Wörtlein: So ihr Etwas bittet. Etwas, das ist, das du bedarfest. Item, er selbst deutet dasselbige Etwas, und spricht: Daß euer Freude vollkommen werde, das ist, bittet für allerlei Nothdurft, bis ihr gar Alles erlanget, und volle Freude habt; welches Gebet wird am jüngsten Tage allererst allerdinge erfüllet. Das vierte, man muß dasselbige auch begehren, oder wünschen, daß es geschehe; welches nichts Anders ist, denn bitten; wie Christus spricht: Bittet. Solches haben die Andern ascensum mentis in Deum genennet, wenn sich das Herz erhebt und schwinget zu Gott, und begehret Etwas von ihm, und aus dem Grunde seufzet und spricht: Ach, daß ich dieß oder das hätte. Dieß Seufzen preiset St. Paulus zu den Römern Cap. 8, 26. hoch, und spricht: Es sei ein unaussprechlich Seufzen des Geistes; das ist, der Mund mag und kann nicht herzlich und mächtiglich reden, als das Herz wünschet, das Sehnen übertrifft alle Worte und Gedanken. Daher es auch kömmt, daß der Mensch selbst nicht fühlet, wie tief sein Seufzen oder Begierde sei. Als, da Zachäus den Herrn begehrete zu sehen, fühlete ers selbst nicht, wie sein Herz wünschete, daß Christus mit ihm reden und in sein Haus kommen möchte. Da es aber geschahe, ward er sehr froh, als dem es nach alle seine Wünschen und Bitte gelungen war, mehr denn er hätte mündlich dürfen fordern oder begehren, Luc. 19, 2. ff. Also schrie Moses, daß Gott zu ihm sprach: Was schreiest du zu mir? 2 Mos. 14, 15. so er doch mit dem Munde stille schwieg; aber das Herz in der Noth seufzet tief; das heißt denn Gott ein Geschrei. Also spricht auch St. Paulus zu den Ephesern Cap. 3, 20: Gott ist mächtig, zu thun mehr und höher, denn wir bitten oder verstehen. Zu diesem Seufzen dienen nun die Anfechtungen, Angst und Noth, die lehren uns recht seufzen. Das fünfte, daß man in Christi Namen bitte, das ist nichts Anders, denn daß wir vor Gott kommen im Glauben Christi, und trösten uns mit guter Zuversicht, daß er unser Mittler, durch welchen uns alle Dinge gegeben sind, ohne welchen wir Nichts, denn Zorn und Ungnade verdienen; wie Paulus sagt zu den Römern am 5, 2: Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Das heißt recht in Christi Namen bitten, wenn wir also uns auf ihn verlassen, daß wir um seinetwillen werden angenommen und erhöret, nicht um unsertwillen. Welche aber in ihrem eigenen Namen bitten, als die sich vermessen, Gott solle sie darum erhören, oder ansehen, daß sie so viele, so große, so andächtige, so heilige Gebete sprechen,

die werden eitel Zorn und Ungnade verdienen und erlangen: denn sie wollens selber sein, die Gott solle ohne Mittel ansehen, daß Christus da nicht gilt, noch nütze ist. Hier sehen wir, daß alle die fünf Stück im Gebet wohl mögen geschehen, ohn alles mündlich Geschwätz, im Herzen (wiewohl das mündliche nicht zu verachten, sondern Noth ist, das innerliche Gebet im Herzen zu entzünden und zu reizen). Aber die Zusätze, davon ich anderswo genug geschrieben, sollen und müssen ab sein, nämlich, daß man nicht Gott Zeit, Weile, Person, Stätte und Maß stimme; sondern solches Alles seinem Willen frei heimstelle, und allein am Bitten hange, und nicht zweifle, das Gebet sei erhöret, und was wir bitten, sei schon geordnet, daß es gegeben werde, als gewiß, als hätte man es schon bereits. Das gefället Gott wohl, und wills thun, wie er verheißt: Bittet, so werdet ihr nehmen. Welche aber Zeit und Weile, Stätte und Maß setzen, die versuchen Gott, gläuben auch nicht, daß sie erhöret, oder daß sie es erlanget haben, was sie bitten; darum wird ihnen auch Nichts. XI. 1242.

3056. Christus hat uns die Form und Weise vorgestellet, wie man beten soll. Darum dürfen wir uns nicht besorgen, daß wir Gott erzürnen, wenn wir beten, und Etwas von ihm bitten. Denn das sind eben die Stücke, darauf sie das Amen, damit sich unser Gebet schleußt, gründet, daß Gott unser Gebet gewißlich erhöret, als nämlich, nicht unsere Würdigkeit, sondern Gottes Gebot, Gottes Verheißung, und dazu, daß uns Gott Form und Weise, wie wir beten sollen, vorgestellet hat. Wer nun dieß recht betrachtet, demselben ists gewißlich Ernst, wenn er beten will. Wahr ist es, die Mönche haben auch gelehret, wie man sich zum Gebet schicken und bereiten soll; aber es sind eitel närrische und unnütze, lose Gedanken. Denn sie bringen keine dringende, anliegende Noth mit, sehen auch nicht darauf, daß Gott solche herrliche Verheißung zum Gebet gesetzet hat; sondern bitten in Wind, und versuchen eigentlich Gott mit ihrem losen Beten. VI. 716.

3057. St. Paulus spricht 1 Tim. 1, 8: Betet ohne Murmelung, ohne Zweifel. Zweifel ist, wenn man sich nicht gänzlich auf Gottes Barmherzigkeit verläßt. Murmelung aber ist eine Ungeduld, die da folget, wenn man nicht alsbald von Gott erhöret wird, und ist gemeiniglich bei solcher Ungeduld die Rachgierigkeit. IV. 2981.

3058. Unsere Form und Weise zu beten soll stäts diese sein, und gehalten werden: aufs erste, daß wir uns um der Sünde willen von Herzen demüthigen. Zum andern, uns aufrichten und hoffen, Gott erhöre uns um seiner Verheißungen willen, so in Christo geschehen, und nun geleistet sind. VI. 2244.

3059. Die Weise ist, daß man wenig Worte mache, aber viel und tiefe Meinungen oder Sinnen. Je weniger Worte, je besser Gebet: je mehr Worte, je ärger Gebet. Wenig Worte und viel Meinung, ist christlich; viel Worte und wenig Meinung ist heidnisch. Darum spricht er: Ihr sollt nicht viel reden, wenn ihr betet, wie die Heiden. Item Joh. 4, 24. zu dem heidnischen Weiblein sprach er: Wer Gott will anbeten, der muß ihn in dem Geist und in der Wahrheit anbeten; denn solche Anbeter suchet der Vater. Nun, in

dem Geist beten, oder geistlich beten, ist gegen dem leiblichen Gebet also genennet, und beten in der Wahrheit, gegen dem Gebet in dem Scheine genennet. Denn das Gebet im Scheine und leiblich ist das äußerliche Mummeln und Plappern mit dem Munde, ohne alle Acht. Denn das scheinet vor den Leuten, und geschieht mit dem leiblichen Munde, und nicht wahrhaftig; aber das geistliche und wahrhaftige Gebet ist die innerliche Begierde, Seufzen und Verlangen aus Herzens Grunde. Das erste macht Heuchler, und falsche, sichere Geister: das andere macht Heilige, und furchtsame Kinder Gottes. Doch ist hier zu merken ein Unterscheid; denn das äußerliche Gebet geschieht in dreierlei Weise: Zum ersten, aus lauter Gehorsam; als die Priester und Geistlichen singen und lesen; auch die, die auf gesetzte Buße oder gelobte Gebete sprechen. In diesen ist der Gehorsam fast das Beßte, und nahe gleich einer andern leiblichen Arbeit des Gehorsams (so anders solches aus einfältiger Gehorsamsmeinung geschieht, nicht um Gelds oder Ehre und Lobes willen). Zum andern, ohne Gehorsam, oder mit Unwillen und Unlust, oder um Geld, Ehre oder Lobes willen. Solch Gebet wäre besser unterlassen. Doch wird ihnen ihr Lohn darum gegeben, Gut oder Ehre, zeitlich; wie denn Gott die Knechte ablohnet, und nicht die Kinder. Zum dritten, mit Andacht des Herzens; da wird der Schein in die Wahrheit gezogen, und das Aeußerliche in das Innerliche; ja, die inwendige Wahrheit bricht heraus, und leuchtet mit dem äußerlichen Schein. Aber es ist nicht möglich, daß der viel Worte mache, der geistlich und gründlich betet. Denn die Seele, wenn sie gewahr wird, was sie spricht, und in derselben Betracht auf die Worte und Sinne denkt, muß sie die Worte fahren lassen, und dem Sinne anhangen; oder wiederum, den Sinn muß sie fallen lassen, und den Worten nachdenken. Darum sind solche mündliche Gebete nicht weiter anzunehmen, denn als eine Anreizung und Bewegung der Seelen, daß sie dem Sinn und den Begierden nachdenke, die die Worte anzeigen. VII. 1092.

1. mit Glaube und Zuversicht.

3060. Die, so da recht beten wollen, sollen sich gewöhnen, daß sie freudig und getrost bitten, und sich weder die Größe der Dinge, darum sie bitten, noch die Unwürdigkeit ihres Gebets abschrecken lassen. I. 1672.

3061. Der rechte Titel und Name Gottes ist, daß er ist ein Erhörer des Gebets. Unser Titel aber und Name, die wir bitten, ist dieser, daß wir nicht wissen, wie, oder was wir bitten (Matth. 20, 22.). Denn unsere Herzen sind viel zu schwach darzu, daß sie so ein großes Ding fassen oder verstehen können; sondern darum bekümmern wir uns, zu welcher Zeit, an welchem Ort, und durch was Mittel uns Gott erhören wolle. Solches Alles bilden wir uns also enge und kurz für, daß wir mit unserm Unglauben stäts zu kämpfen haben. Darum müssen wir diese zwei, so gar nicht mit einander stimmen, noch zu vergleichen sind, lernen zusammen bringen, nämlich, das Gemessene und Ungemessene, oder Ungeendete. Unser bekümmertes Gebet, Seufzen und Verlangen sind gemessen,

und haben ihr Ziel; sie sind aber viel zu geringe und enge gegen der unermeßlichen und überschwänglichen Vergeltung Gottes, die er uns für und für erzeigen will. Darum sollen wir lernen, daß wir auch in den allertiefsten Nöthen, da weder Hülfe, noch Rettung scheinet, bitten sollen, und das hoffen, so wider alle Hoffnung gehet, und unmöglich scheinet. Denn wir haben einen solchen Gott, der uns geben kann über Alles, das wir verstehen oder bitten. Ob wir derohalben wohl nicht wissen, was, oder wie wir bitten sollen, so seufzet doch der Geist Gottes, der in der Gläubigen Herzen wohnet, für uns, und vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen (Röm. 8, 26.), und erlangt auch unaussprechliche und unbegreifliche Dinge. I. 1672.

3062. Wir sollen beherzt, freudig und getrost beten. Denn so uns das, darum wir bitten, nicht gegeben wird, so wird uns doch etwas Besseres dafür folgen, sintemal das Gebet vergeblich und ohne Frucht nicht sein kann. Denn Gott kann den Gerechten und alle seine Werke nicht verachten, sondern ob ihn wohl die Welt verfolget, so ehret doch Gott alle seine Worte und Werke, ja auch sein Leiden und Trübsal. I. 1912.

3063. Die rechten Beter aber sind die, so Gottes Wort haben, und zweifeln daran nicht, sie seien Kinder der Gnade; denn sie sind berufen vom heil. Geist durch das Evangelium, gelehret, und im Erkenntniß Christi unterrichtet, durch welchen sie Gottes Erben sind. Solcher Ruhm und Vertrauen, so nicht von uns, sondern vom Himmel herabkömmt, muß dabei sein, wenn wir beten wollen. Denn so wir nicht gläuben, daß wir Gott wohlgefallen, können wir vom Gebet auch nicht die Gedanken haben, daß es Gott wohlgefallen möge. Wer aber daran zweifelt, wie die Papisten, derselbe wird vergeblich beten. Dargegen aber, wenn die, so da gläuben, daß ihnen Gott um seines Sohnes willen gnädig sei, auch etwas Anders thun, so beten sie doch ohne Unterlaß; denn es ist bei ihnen das unaussprechliche Seufzen, welches nicht feiert, noch ruhet, sondern erfüllet den ganzen Erdkreis Tag und Nacht mit seinem Geschrei, ja, es erfüllet auch den Himmel selbst. Dieses Seufzen sehen die Papisten nicht; darum beschuldigen sie uns öffentlich, daß wir nicht beten, rühmen aber von ihnen selbst, daß sie Tag und Nacht beten, so sie doch nicht wissen, was ein recht Gebet sei, und viel weniger, was ein recht Gebet ausrichten könne, und wie kräftig es sei. I. 2051.

3064. Gott will helfen und uns geben, was wir im Namen seines Sohnes Christi Jesu bitten: da ist kein Zweifel an; aber da ist Zeit und Weise nicht bestimmt, wie er helfen wolle. Nun läßt aber uns unsere Vernunft, Fleisch und Blut nicht feiern; sobald uns dünkt, der Weg, den wir vorhaben, wolle nicht fortgehen, so gedenken wir, es sei aus, wir müssen zu boden gehen. Also gehet es mit der Zeit auch; da dünket uns, wo uns in so viel Stunden, Tagen, Jahren, nicht Rath geschafft werde, so werde nimmermehr Nichts draus. XIII. 1300.

3065. Das Gebet beschleußt in sich den Glauben, ohne welchen kein rechtschaffen christlich Gebet sein kann. Denn warum sollte

Einer beten, wenn er nicht hoffete, Gnade zu erlangen? Aber dem das Beten ernst ist, der hält in seinem Herzen gewiß dafür, daß sein Gebet nicht vergebens sei, sondern gewiß Nutzen und Frucht schaffen und bringen werde; das ist, daß sich Gott unser erbarmen, und uns nach seiner Güte, aus lauter Gnaden, ohne unser Verdienst und Würdigkeit, erretten und erlösen werde, weil er uns zu beten ernstlich befohlen, und zu erhören gnädig verheißen hat, um seines lieben Sohnes willen. VI. 2198.

3066. Ein recht wahrhaftiges und hitziges Gebet träget Gott seine Sachen vor, und siehet mit großer Begierde und herzlichem Verlangen nur darauf allein, und lässet sich keinerlei Vermessenheit oder Verzweifelung irre machen; sondern saget: Lieber Herr Gott, gedenke an deine Verheißung. Gedenket auf Nichts mehr, bekümmert sich auch mit nirgends mehr. Und dieß ist das ernstliche, anhaltende Gebet des Gerechten, das so emsig und stracks zu Gott gerichtet ist; davon in der Epistel Jacobi am 5 Cap. V. 16. gesaget wird. II. 47.

3067. Gott will die Ehre haben, daß er viel mehr und reichlicher gibt, denn Jemand begreifen kann, als ein ewiger unvergänglicher Quell, der je mehr er ausfleußet und übergehet, je mehr er von sich gibt, und Nichts höher von uns begehret, denn daß man viel und große Dinge von ihm bitte; und wiederum zürnet, wenn man nicht getrost bittet und fordert. Denn gleich als wenn der reicheste, mächtigste Kaiser einen armen Bettler hieße bitten, was er nur begehren möchte, und bereit wäre, groß kaiserlich Geschenke zu geben, und der Narr nicht mehr denn eine Hofsuppe bettelte; würde er billig als ein Schelm und Bösewicht gehalten, als der aus kaiserlicher Majestät Befehl sein Hohn und Spott triebe, und nicht werth wäre, vor seine Augen zu kommen. Also gereichet es auch Gott zu großer Schmach und Unehre, wenn wir, denen er so viel unaussprechliche Güter anbeut und zusaget, solches verachten, oder nicht trauen zu empfahen, und kaum um ein Stück Brods unterwinden zu bitten. Das ist Alles des schändlichen Unglaubens Schuld, der sich nicht so viel Gutes zu Gott versiehet, daß er ihm den Bauch ernähre, geschweige daß er solche ewige Güter sollte ungezweifelt von Gott erwarten. Darum sollen wir uns dawider stärken, und dieß lassen das Erste sein zu bitten, so wird man freilich alles Andere auch reichlich haben; wie Christus lehret Matth. 6, 33: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, so soll euch solches Alles zufallen. Denn wie sollte er uns an Zeitlichem mangeln und darben lassen, weil er das Ewige und Unvergängliche verheißet? X. 136.

3068. Gott will uns seine Güter mit voller Hand ausschütten, wenn es nur Leute gäbe, die ihn darum bäten, und mit Vertrauen beteten. Derowegen muß unser Herz von der Zuversicht angeflammet werden. Wenn die freudige Zuversicht das Gebet belebet, so geschieht dem Teufel große Gewalt. Das ist es, daß wir uns öfters beklagen, daß wir nicht wissen mit freudiger Zuversicht zu beten. Niemand kann beten, er habe denn ein freudiges Vertrauen. IX. 1004.

3069. **Ohne Glauben kann kein Gebet ein Gebet sein.** Denn wie kann der beten, der nicht gläubet, daß bei Gott so viel Güte sei, daß er die Betenden erhören wolle? Denn ein solcher verachtet entweder Gott, oder aber verzweifelt an Gott. Der Art sind alle Gebete im Papstthum, denn sie können nicht allein im Glauben nicht beten, weil sie vom Glauben Nichts wissen; sondern verderben hernachmals auch das Gebet noch dazu, in dem, daß sie sich auf der Heiligen Verdienst und Fürbitte verlassen. V. 1097.

3070. Es sollte ein Mensch, der da beten will, sich prüfen und erforschen, ob er es auch gläube, oder zweifele, daß er erhöret werde. Findet er sich, daß er dran zweifelt, oder setzt es in ungewissen Wahn, und wagt es auf Ebentheuer; so ist das Gebet Nichts. Denn er hält sein Herz nicht stille, sondern wappelt und schlüttert hin und her. Darum kann Gott nichts Gewisses drein geben; gleich als wenig du kannst einem Menschen Etwas geben, wenn er die Hand nicht stille hält. Und denke doch, wie wollte dirs gefallen, wenn dich Jemand hätte fleißig gebeten, und am Ende spräche er zu dir: Ich gläube aber nicht, daß du mirs gebest; und du hättest es ihm gewiß versprochen. Du würdest das Gebet für einen Spott annehmen, und widerrufen Alles, was du versprochen hättest, und vielleicht dazu ihn strafen. Wie soll es denn Gott gefallen, der uns gewiß zusagt, wenn wir bitten, daß wir es haben sollen, und durch unsern Zweifel ihn Lügen strafen, und im Gebet eben wider das Gebet handeln, seine Wahrheit beleidigen, die wir mit dem Gebet anrufen? Darum heißt das Wörtlein Amen, wahrlich, fürwahr, gewiß; und ist ein Wort des vesten, herzlichen Glaubens, als sprächest du: O Gott Vater! diese Dinge, die ich gebeten habe, zweifele ich nicht, sie seien gewiß wahr, und werden geschehen: nicht darum, daß ich sie gebeten habe, sondern, daß du sie hast heißen bitten, und gewißlich zugesagt: so bin ich gewiß, daß du, Gott, wahrhaftig bist, kannst nicht lügen. Und also nicht meines Gebets Würdigkeit, sondern deiner Wahrheit Gewißheit, macht mich, daß ichs vestiglich gläube, und ist mir nicht Zweifel, es wird ein Amen draus werden, und ein Amen sein. VII. 1171.

2. mit Demuth und Ergebung.

3071. Gott die Umstände vorzuschreiben, ist der christlichen Lehre und dem Worte Gottes stracks zuwider; denn Gottes Wort lehret, daß man die Zeit, Stätte, Maß und Weise, wie eine Sache auszurichten sei, Gott befehlen soll, und schlechtweg um die Sache bitten mit solchem Vertrauen, daß man dasjenige, warum man bittet zu seiner Zeit, und am rechten Orte geben wird. Wo aber die Hülfe verzogen wird, soll man darum nicht aufhören zu beten, und mag man dennoch mit einem Unterscheid Gott die Zeit, oder dergleichen andere Umstände vortragen, und also sagen: Herr Gott, wenn es zu dieser Zeit, oder an diesem Orte geschehn möchte, wie ich gern wollte, so bitte ich dich, du wollest mich nicht verlassen. I. 2548.

3072. Wir sollen beten lernen mit solchem Vertrauen und Gewißheit, daß du es dafür gewißlich haltest, daß dein Gebet erhö-

ret sei, ehe denn es aus dem Munde herausbricht. Wo aber dir dasjenige, so du bittest, nicht sobald gegeben wird, so wird derohalben das Gebet nicht vergeblich sein, sondern es wird dir zu seiner Zeit noch gegeben werden, so du begehrest, oder aber ein viel Bessers und Liebers. Derohalben soll es ferne von uns sein, daß wir an der Erhörung zweifeln wollten; denn ehe ich angefangen habe zu beten, hat Gott gesehen meines Herzens Begehren und Verlangen, welches er lange zuvor siehet und höret, ehe denn die Worte durch den Mund gehen. I. 2551.

3073. Es sind viel Menschen, welche, so sie nicht von Gott äußerlichen Trost empfinden, vermeinen sie, es sei mit ihnen aus, Gott habe ihrer ganz vergessen. Das kömmet daher: sie suchen Eigennutz, und verlassen sich nicht auf die blose Gottes Gütigkeit. X. 1494.

3074. Der Glaube muß im Gebete wegen der Erhörung gewiß sein, und doch auch wegen der Vollziehung sich Gott gänzlich überlassen, wenn, wo, wie, durch wen Gott unsere Bitte erfüllen wolle. Das Gewissen soll von der göttlichen Gnade gewiß versichert sein; aber auch sich Gott unterwerfen, was den Rath und die Stunde anbetrifft, die von Gott allein muß bestimmet werden, zu seiner Ehre und zu unserm Beßten. VII. 47.

3075. Hülfe soll allein bei Gott gesucht werden. Und ob Gott schon die Hülfe verzeucht, sollen wir darum nicht ablassen zu bitten, wie wir lernen Luc. 18, 1. ff. Denn Gott unsern Glauben also übet. Ob Gott auch gar nicht gäbe, das wir begehren, sollen wir dennoch nicht zweifeln, er habe unsere Bitte erhöret; sondern wissen, ob er schon das nicht gibet, wird er Anders geben, Bessers. Solches wir zu ihm stellen, und ihm nicht Zeit und Maß bestimmen. X. 1919.

3076. Man soll Gott nicht Zeit, Stätte, Person und Maß des Dinges bestimmen und vorschreiben, darum wir bitten in unserm Gebet. Denn dieweil Gott gar frei ist, soll man also beten, daß wir Gott an keinerlei Umstände binden, sondern schlecht sagen: dein Wille geschehe. Also, da in der Historie von Judith (Cap. 7, 22.) Osias gesagt hatte: Lieben Brüder, habet Geduld, und lasset uns noch fünf Tage der Hülfe erharren von Gott, hat solches die Judith an ihm hart gestrafet und gesaget, Cap. 8, 11. 12: Wollt ihr dem Herrn euers Gefallens Zeit und Tage bestimmen, wenn er helfen soll? das dienet nicht Gnade zu erwerben, sondern vielmehr Zorn und Ungnade. I. 2538.

3077. Weil es über und außer unserm Erkenntniß ist, wann oder wie Gott uns helfen und die Bitte geben soll, so sollen wir ihm solches heimstellen; und gleichwohl beten, und darum nicht aufhören, oder zweifeln, ob wir erhöret seien; denn es geschieht doch Alles uns zum Beßten. Ob er schon verzeucht, oder nicht eben das gibt, so wir ihm genennet haben; so gefället ihm doch das Gebet wohl, daß er uns dafür viel Besseres will geben, denn wir verstehen: auf daß wir also lernen seinen Willen erkennen und ihm gehorsam sein, zunehmen im Glauben, gestärket und überwinden in Geduld u. s. w. Gleichwie ein frommer Vater gegen seinem Kinde

thut, so er ihm nicht gibt, was es gebeten hat; aber Alles ihm zur Besserung, daß es lerne des Vaters Herz und Willen kennen und ihm gehorsam sein. Also lässet uns Gott auch seine zornige Ruthe und Strafe (dafür wir schreien und bitten, und er doch nicht sobald ablässet) dazu dienen, daß wir frömmer werden, und er uns alsdenn desto mehr Gnaden und Gutes erzeige und gebe: und höret solch Schreien und Seufzen gerne, als eine Anzeigung frommer Kinder, die sich bessern und nicht von ihm laufen, sondern seine Kinder bleiben wollen. VIII. 618.

3078. Gläuben soll man ohne Zweifel und ohne Maß göttlicher Güte: aber bitten sollen wir mit der Maß, daß seine Ehre, sein Reich und Wille sei, auf daß wir nicht seinem Willen Zeit, Stätte, Maß oder Namen setzen, sondern das Alles ihm frei heimgeben. XI. 661.

3079. Wenn wir in Nöthen, die dieses Leben angehören, um Rettung bitten, so setzen wir es dem Willen Gottes heim, daß uns Gott alsdenn erhöre, wenn es sein Wille ist. Denn wir wissen fürwahr nicht, was uns nütze ist. So pfleget auch Gottes Kraft in den Schwachen mächtig zu sein; das ist, wenn wir schwach sind, so zeiget uns Gott, daß wir nicht durch menschliche Weisheit oder unsere Macht, sondern durch göttliche Kraft werden erhalten und geschützet. VI. 2014.

3080. Der Betende wird ohne Verdienst erhöret. Denn man muß nicht also beten: Lieber Herr Gott, siehe mich an, denn ich bin ein heiliger Mensch, eine keusche Jungfrau, ein trefflicher Bischof; gleichwie der Pharisäer Luc. 18, 12. Das scheusliche Monstrum, oder den Gräuel soll man weit vom Gebet wegthun, und ausfegen, sonst wird das Gebet verderbet, und das Opfer der Dankbarkeit wird mit solchem Stank und Unflath gar zu Schanden gemacht. Darum soll man mit nichten also sagen; sondern wir sollen dem Exempel Jacobs nachfolgen, der da saget: Ich bin zu gering ꝛc.; es ist unmöglich, daß ich Etwas sollte verdienen können, darum verlasse ich mich auf meine Würdigkeit nicht, sondern auf deine Verheißung und Barmherzigkeit. Es sind zwar diese Tugenden zu loben, und auch von Gott geboten worden, als nämlich Keuschheit, Nüchternheit, und daß man milde ist, den Armen zu helfen. Man soll aber darauf sich nicht verlassen; wiewohl die Werke da sein sollen; sondern das Vertrauen soll stehen auf Gottes Barmherzigkeit und Treue. Alsdenn ist das Gebet, und das Seufzen ein gülden Opfer. II. 1110.

3081. Ein recht christlich Gebet soll und muß gehen aus dem Gnadengeist, der da saget: Ich habe gelebt, wie ich kann, so bitte ich, du wollest je nicht mein Leben und Thun ansehen, sondern deine Barmherzigkeit und Güte, durch Christum verheißen, und um derselben willen mir geben, was ich bitte. Also, daß man in dem Gebet in rechter herzlicher Demuth von uns selbst falle, und allein hange an der Verheißung der Gnade, mit vestem Vertrauen, daß er uns wolle erhören, wie er zu beten befohlen, und Erhörung zugesaget hat. VIII. 138.

3082. Man warte auf die Hand Gottes und zweifle nicht, es werde die göttliche Hülfe und des Herrn Hand kommen. Sobald die erste Sylbe und Seufzer des Gebets angehet, bewilliget Gott, und antwortet uns: Es soll geschehen! Doch müssen wir ihm nicht Maß stecken, an welchem Orte, auf welche Zeit, und durch wen er uns, das wir bitten, geben soll. Denn das soll man Gott heimstellen, daß er es ordne. Wir sollen thun, was unser Beruf erfordert, nämlich, beten, und wie die Knechte auf ihrer Herren, also auch wir auf des Herrn Hände sehen. IV. 2527.

3083. Wenn uns Gott gäbe, was wir bitten, das hinderte nur seine reiche Güte. Als, daß er Joseph nicht mehr sollte gegeben haben, denn er gebeten hatte, das wäre viel zu geringe gewesen, daß er nicht hätte sein Wunder beweisen können. Darum sollen wir im Elende Gott Raum, Zeit und Stätte geben, und nicht bestimmen, wie wir es gerne hätten. Denn wir sind Narren, und wissen nicht, was wir bitten sollen. Wenn wir aber stille hielten, und ihm heimgäben, nach seinem Gefallen zu machen, so erführen wir, wie überaus reichlich er vergelten kann. Aber die Natur kann es nicht, so thut er es auch nicht, wenn er dich lieb hat; hat er dich aber nicht lieb, so gibet er dir wohl, es ist dir aber nicht gut. III. 867.

3084. Das Gebet muß also aussehen, daß darin von Verdiensten oder von menschlichen Kräften Nichts gedacht, sondern allein die göttliche Barmherzigkeit angerufen werde. Die Wäscher im Gebet geben sich nur mit dem Munde viele Mühe, aber das Herz weiß Nichts davon, und es ist nur eine Mühe des Leibes. Dergleichen Gebet verwirft Christus als ein unnützes Gebet. VI. 630.

3. mit Einfachheit und Herzlichkeit.

3085. Ohne das Gebet des Herzens ist das Gebet der Lippen ein unnützes Gemurmel. Und gleichwie das mündliche Gebet nicht zu verachten ist; also soll man Sorge tragen, daß es von dem Gebet des Herzens herrühre. Der Apostel sagt 1 Kor. 14, 15: Ich will im Geist und im Gemüth lobsingen. IV. 1588.

3086. Sonderlich sollt ihr das merken, daß euer Gebet nicht lang sein soll, wie unsere Pfaffen beten, die zwo, drei oder vier Gezeiten auf einen Klump heraußer werfen. Das ist nicht wohl gebetet; sondern, willst du rechtschaffen beten, so thue es oft und vielmals, mache ja nicht viel Geschwätzes, trage deine Noth mit schlechten, einfältigen Worten vor Gott, und stelle es ihm heim; er weiß besser, wo dirs fehlet, und wo dich die Noth dringet, denn du selbst. Darum spricht Christus im Matthäo Cap. 6, 5 — 8: Wenn du betest, sollst du nicht sein, wie die Heuchler u. s. w. XI. 2817.

3087. Alle Gebete sind alsdenn lang genug, wenn der Geist und das Herz hitzig und brünstig ist, welches die vorstehende Noth erkennet, dadurch es zum Gebet getrieben wird, nicht um geringe Dinge zu bitten, welche die Welt sehr hoch achtet; als wenn man Noth leidet von wegen der Nahrung, oder andern dergleichen Dingen, sondern wenn die Kirche durch der Tyrannen Gewalt unter-

drücket, oder des Herrn Name durch unreine Lehre entheiligt wird, oder was dergleichen ist, das zu Gottes Ehre, und der Seelen Seligkeit gereichet. Diese Gefährlichkeiten können schier im Gebet nicht angezogen werden. Derohalben beten die Heiligen alsdenn wahrhaftig, wenn sie mit traurigem Gemüthe und geängstetem Geiste diese Noth in der Welt sehen und erfahren, und daran ernstlich gedenken. IV. 2517.

3088. Ein gut Gebet soll nicht lang sein, auch nicht lange aufgezogen werden, sondern oft und hitzig sein. Ist genug, wenn du ein Stück oder ein halbes kannst kriegen, daran du in deinem Herzen ein Feuerlein kannst aufschlagen. Nun, das wird und muß der Geist geben und weiter lehren im Herzen, wenn es also mit Gottes Wort geräumet und geledigt ist, von fremden Geschäfften und Gedanken. X. 1708.

3089. Ein nachlässiger, harter oder strenger Richter muß einen langen Bericht haben, damit er der Sache genug unterrichtet werde, dieselbe wohl einnehme und recht verstehe, wird nicht bald mit einem oder zweien Worten bewogen und gebogen, vielweniger kann er es verstehen. Also ist der himmlische Vater, spricht Christus, nicht gesinnet. Darum ist es genug, so du mit wenig Worten anzeigest, was du gerne haben wolltest; denn er weiß es zuvor wohl, auch ehe du bittest, wie geschrieben stehet Jes. 65, 24: Ehe sie rufen, will ich antworten. Und weil er gütig und barmherzig ist, will er herzlich gerne geben, was du bittest. Gleich als ein Vater, ob er wohl weiß, was dem Kinde vonnöthen ist, und das Kind gerne haben wollte, er will es ihm auch gerne geben, doch thut es ihm wohl, will es auch also haben, daß sich das Kind demüthige, und bitte ihn darum. Welche nun Gott dieses Lob und Ehre nicht geben, daß er weise und verständig, gnädig und gütig sei: dieselben, wenn sie beten, machen wohl viel Worte, beten aber nicht recht. VI. 2202.

4. mit ganzem Gemüthe.

3090. Mit ganzem Gemüthe sollen wir uns aufs Beten legen und alle Ergötzlichkeiten beiseite setzen, welche das Gemüth am ernstlichen Gebet hindern können. VI. 2103.

3091. Das Gebet soll nicht kalt, noch schläfrig, sondern brünstig und ernst sein, in welchem der Glaube hervorleuchten soll. VI. 2205.

3092. Das halte ich für das beste Gebet, wenn das Herz zu Christo fleucht. Es stehet dieweil ein Anderer in der Kirchen, und wendet die Blätter um, zählet die Paternosterkörner, und klappert sehr damit, und denkt mit dem Herzen weit von dem, das er mit dem Munde bekennet. Das heißt Nichts gebetet. Denn zu dem spricht Gott durch Esaiam, den Propheten C. 29, 13: Das Volk betet mich an mit den Labien, oder Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir. Item, die Pfaffen und Mönche, die ihre Gezeite beten sollen, und schlappern überhin, ohne alles Aufmerken, gehen eins Theils hin und ohne alle Scham sagen: Ei nun bin ich fröhlich, ich habe unsern Gott bezahlet; sprechen dazu: nun triebe ich Gott

nicht eine Gans über den Weg; und werden hoffährtig, und meinen, sie haben genug gethan. VII. 1031.

3093. Gott will nicht allein äußerliche Geberde haben, sondern von ganzem Herzen angerufen werden: und es ist nicht zu sagen, wie ein schwer Ding es sei, von Herzen beten. XXII. 833.

3094. Gott hasset träge und kalte Bitter, die durch ihr langes Gespräch verhoffen Etwas zu erlangen; sondern er fordert unaussprechliche Seufzer, welche die nicht haben mögen, die ihre Tage mit gutem Leben zubringen, und wohnen auf der Erden, da man ein süße Leben führet: sondern die durch die Empfindung des Todes, und durch den Biß der Sünde zur Verzweifelung getrieben werden. III. 2258.

5. mit anhaltender Beharrlichkeit.

3095. Das Gebet soll emsig und unablässig sein, soll nimmer aufhören, nicht müde werden, und soll dem Mißtrauen, Unglauben und Verzweifelung immer widerstehen. II. 1930.

3096. Man soll gläuben und hoffen, und im Gebet verharren und anklopfen, der Herr wird gewißlich kommen, und nicht verziehen. Denn es ist unmöglich, daß ein solch Gebet, damit man immer anhält und darinnen beharret, nicht sollte erhöret werden. Dieweil wir aber nicht gläuben, darum erfahren wir auch diese Beharrung nicht, empfinden darzu die große Güte und Hülfe Gottes auch nicht. Darum lasset uns unsere Herzen aufwecken zum Glauben und zum Gebet; und wir sollen wissen, daß Gott darzu Lust hat, wo man also beharret, und daß er die Beharrung geboten hat, da er Matth. 7, 7. saget: Suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Und das Gebet wird nimmer reichlicher erhöret, denn in solchem Kampf und Seufzen des Glaubens, der also mit Gott kämpfet. II. 1197.

3097. Wir Christen sind schuldig, daß wir ohne Unterlaß beten sollen: wo nicht mit dem Munde (wie wir denn nicht immer können), doch mit dem Herzen. Denn es sollen je alle Herzen einen jeden Augenblick in dem Wunsch stehen, daß Gottes Name geheiliget, sein Reich komme, sein Wille geschehe. Item, daß er Friede im Lande, gut Wetter, gesunden Leib geben wolle u. s. w. Solches wünschet ein jeder Christ alle Stunden und Augenblick in seinem Herzen: und wenn er gleich nicht daran gedenkt, so ist doch nichts Anders in ihm. Das heißt geistlich und mit dem Herzen beten. Und wir dürfen solches Gebets auch sehr wohl, um der stäten Gefahr willen, daß ein Christ nicht einen Augenblick sicher ist vor dem Teufel und seinem eigenen Fleisch, daß er nicht in Sünde und Schande falle. XIII. 1294.

3098. St. Paulus vermahnet Röm. 12, 12: Haltet an am Gebete. Als sollte er sagen: Es ist nicht genug, anheben, und einmal seufzen, und das Gebet hersagen, und darnach davon gehen, sondern, gleichwie die Noth ist, so soll das Gebet auch thun. Denn sie greifet dich nicht einmal an, und läßt darnach von dir, sondern hanget immer an, und fället dir wieder an den Hals, und will nicht ablassen. Also thue du auch, daß du immer bittest, und dazu

suchest und anklopfest, und lassest nicht abe. Gleichwie das Exempel Luc. 18, 3. ff. lehret von der Wittwe, die nicht wollte ihrem Richter vom Hals lassen, mit Geilen und Anhalten, und machet es so unverschämt, daß er übertäubet ward, und mußte ihr ohne seinen Dank helfen. Wie viel mehr (schleußt Christus daselbst V. 7.) wird uns Gott geben, wenn er siehet, daß man nicht abläßt mit Bitten, sondern immer und immer klopft, daß er muß erhören; sonderlich weil ers geheißen hat, und zeiget, daß er Gefallen habe an solchem Anhalten. Darum, wie die Noth immer anklopft, so klopfe du auch immer an, und lasse auch nicht ab, weil du sein Wort hast; so wird er auch müssen sagen: Wohlan, so fahre hin, und habe, was du begehrest. Davon sagt auch St. Jacob in seiner Epistel C. 1, 16. Daß das Gebet des Gerechten viel vermag, wenn es ernstlich anhält, und zeucht dazu das Exempel Eliä des Propheten aus der Schrift rc. So thuts auch Gott darum, daß er dich treibet, nicht allein schlecht zu bitten, sondern anzuklopfen, daß er dich will versuchen, ob du könnest vest halten, und dich lehre, daß darum dein Gebet nicht unangenehme, noch unerhöret ist, ob er gleich verzeucht, und dich oft läßt suchen und klopfen. VI. 880.

3099. Wir sollen uns dafür hüten, daß wir nicht bald müde werden, wenn wir einmal angefangen haben zu beten; sondern sollen suchen, und alle Sorge, Unglück und Kreuz auf Gott werfen, und ihm die Exempel allerlei Erlösung vorhalten. Und endlich, sollen wir mit herzlichem Vertrauen und mit stätigem Anklopfen an die Thüre schlagen: daselbst werden wir erfahren, das St. Jacobus saget im 5 Cap. V. 16: Des Gerechten Gebet vermag Viel, wenn es ernstlich ist; denn es dringet durch Himmel und Erden. Gott kann alsdenn unser Schreien nicht länger leiden; gleichwie Luc. 18, 5. von dem ungerechten Richter und der Wittwe gesaget wird. Man muß aber nicht allein eine Stunde bitten, sondern man muß schreien und anklopfen; alsdenn wirst du ihn zwingen, daß er komme und dir helfe. Also habe ich gewißlich das Vertrauen, wenn wir mit dem Gebet ernstlich und hitzig werden anhalten, daß wir Gott erbitten würden, daß der jüngste Tag kommen würde. II. 43.

3100. Gott verzeucht jetzt auch, läßt den Papst und Türken wider uns toben. Wir schreien und thun jämmerlich; er aber höret nicht, und stellet sich, als kenne er unser nicht, läßt uns so jämmerlich zurichten, als hätten wir keinen Gott: aber es wird nicht alleweg so bleiben. Darum lasset uns keinen Zweifel daran haben; das Jawort im Himmel haben wir, das steckt dem Herrn Christo und Gott, seinem Vater, gewißlich im Herzen, ob er wohl hier vier oder fünf eiserne Mauren davor bauet und der Teufel mit eitel Stein dazu scheußt. Aber da lerne sagen: Ich halte es ja, daß Gott seiner Kirche werde gnädig sein, und sie erretten, wenn sie um Hülfe schreiet. XIII. 563.

3101. Von dem Blinden lehret uns der Evangelist eine recht bettlerische Kunst, daß man vor Gott wohl geilen lernen, unverschämt sei und immer anhalten soll; denn wer blöde ist, der läßt sich bald abweisen, und taugt nicht zum Betteln. (Gleichwie ich, als ich ein junger Schüler war, und einmal zum neuen Jahr bet-

telte: ich kam mit Gesellen vor ein Haus, und sang um eine Bratwurst; da kam der Hauswirth herausgelaufen mit einem Geschrei, und sprach: Wo seid ihr Buben? und brachte zwo Würste. Ich aber und mein Geselle liefen davon, und dachten, er wollte uns schlagen; bis der Wirth uns nachrufte, und hieß uns die Bratwürste holen 2c. Solche taugen nicht zum Betteln.) Man muß hier das Schamhütlein abthun, und denken: unser Herr Gott wolle es also haben, daß wir geilen und anhalten sollen; denn es ist seine Lust und Ehre, daß er viel geben will, und gefällt ihm wohl, daß man sich viel zu ihm versiehet und von ihm bittet. Darum soll man es ja so unverschämt thun, als gerne ers hat. Denn wer so lange warten will, bis ers würdig werde, daß ihm Gott Etwas gebe, der wird freilich nimmermehr Nichts bitten. Darum ists am beßten, daß man das Schamhütlein abziehe, und den Mund flugs aufthue, und sage: Herr, ich stecke hie und da in großer Gefahr und Noth, Leibes und der Seelen, darf derhalben deiner Hülfe und Trost; die wollest du mir ja nicht versagen, sondern gewiß widerfahren lassen, nach deiner gnädigen Zusage. XIII. 535.

3102. Dieweil wir ohne Unterlaß Alle in Sünden stecken, so müssen wir auch allezeit beten. Wie denn alle fromme christliche Herzen alle Augenblicke beten, weil sie allezeit ihr sündlich Wesen und Natur fühlen, und begehren, daß es ihnen von Gott vergeben werde. Dieses stäte Seufzen eines christlichen Herzens wird zuweilen durch Gedanken und Geschäffte verhindert und zugedeckt, daß wir es nicht stäts sehen können. Darum ist es eine köstliche christliche Tugend, daß man durch das Gebet die Sünde bedecke und dämpfe, und so wir unsere Schwachheit fühlen, zu diesem Gesang, Gott sei mir gnädig, unsere Zuflucht haben. V. 714.

6. im Namen Jesu.

3103. Das heißt recht gebetet, wenn das Gebet durch und in unsers Herrn Christi Jesu Namen geschiehet. Da folget auch gewiß, was man bittet, daß es in Christo Jesu Ja und Amen sei. Das sollte uns je lustig und willig zum Gebet machen, sintemal wir hören, was man den Vater im Namen Christi bittet, das soll durch dringen, und nicht eher ruhen, bis es komme vor Gottes Thron, und ja darüber gesprochen werde. XIII. 1298.

7. mit einem Herzen voll Liebe.

3104. Wo das Gewissen mit großer Last beschweret ist, da kann es Gott mit nichten anrufen oder beten. Ich zwar, wo ich mich einer kleinen Verletzung oder Neides schuldig wüßte, würde nicht können beten. Derohalben muß das Herz von allem Widerwillen, Haß und Neid gegen den Nächsten ganz frei sein, daß es Niemand Böses, sondern Jedermann Gutes gönne und gerne vergebe. Darum sage ich, wenn man beten und Gott anrufen will, muß das Herz von allem Hasse frei sein, wiewohl wir die Sünde und Laster der Menschen hassen, und sie verabscheuen müssen. Also beten wir auch recht für die gottlosen Bischöfe. Denn wir sollen ja nicht also gesinnet sein, daß wir ihnen Böses, als nämlich ihr

Verderben und Verdammniß wünschen wollten, strafen aber doch ihr gottloses Wesen und Sünde, nur aus der Meinung, und zu dem Ende, daß sie dadurch möchten gebessert werden. II. 1675.

8. mit Zeichen der Ehrfurcht und Andacht.

3105. Wo das Gebet recht ist und sein Feuer hat, damit es angezündet wird, da zuvor die Noth betrachtet wird, und die Güter, die uns gegeben sind, und durchs Wort geprediget werden, und der Glaube auf Gottes Wort und Verheißung sich erwecket; so wird der Mensch davon entbrannt, daß er auf die Kniee fället, und bittet um Stärke und Kraft des Geistes. Darum, wo das Gebet im Herzen angezündet ist und brennet, wird sich der Leib fein selbst dazu stellen, wie er soll, mit Augen und Händaufheben und Kniebeugen, daß ihn Niemand lehren darf; wie Moses, David und Christus selbst gethan hat. Also lehren sich die äußerlichen Geberden alle selbst, wenn man von brennendem Herzen betet; denn der Geist treibet sie, darum sie nicht zu verwerfen sind, ohne wo sie ohne Geist, aus Heuchelei geschehen; als, wenn man damit meinet, Gott einen Dienst und gut Werk zu thun, und das Herz weit davon ist, wie der Prophet sagt Es. 29, 13: Dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir. XII. 1153.

VI. Um was wir bitten sollen.

3106. So wir gründlich wollen anzeigen, was unser Gebet ist, so wird es sich finden, daß es in der Wahrheit nichts Anders ist, denn ein Stammern, und unvernehmlich Mummen eines Kindes, das vor dem Tisch steht, und Brod oder Fleisch heischet; denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen. Die Dinge und Güter aber, darum wir bitten, sind über unsere Vernunft und Verstand, und der sie gibet, ist viel größer; so sind auch die Güter und Gaben größer, denn daß wir sie mit unserm engen Herzen fassen können. I. 1675.

3107. Es soll Nichts gebetet werden, das nicht fürnehmlich diene zur Ehre und Preis göttlicher Majestät, auf daß sein Name geheiliget werde. Es soll auch nicht von uns geschehen, darinnen man nicht erstlich suche, was Gott angehöre, auf daß man ja nicht fremde Götter habe. Also soll uns Nichts mehr bewegen, mit Ernst zu beten, denn eben die Ehre und Preis Gottes. IV. 638.

3108. Zum ersten soll man bitten, daß Gott in und durch uns möge gelobet werden. Zum andern, daß wir mögen ohne Sünde leben. Zum dritten, daß wir von dem Bösen entlediget werden. VII. 1085.

3109. Willt du Etwas bitten von Gott, so bitte, das dir Noth ist, und da dich die Noth zu dringet. Ist dirs aber nicht Noth, so versuchest du ihn gewißlich mit deinem Gebet. Denn sein Name heißt, Adjutor in opportunitatibus, in tribulatione, Nothhelfer (Psalm 10, 14.), nämlich, daß er hilft nur da alleine, da sonst keine Hülfe und Mittel durch ihn zuvor geschaffen ist. XIX. 2093.

3110. Wo es nicht um leibliche Sachen, sondern um die ewigen Güter zu thun ist; als, daß uns Gott Sünde vergeben, uns

bei seinem Wort erhalten, uns heiligen, und den heiligen Geist und ewiges Leben schenken wolle; wie eben um solche Stücke für seine christliche Kirche Christus Joh. am 17. bittet; da ist Gottes Wille offenbar und gewiß, nämlich, daß er will, daß alle Menschen sollen selig werden; er will, daß alle Menschen ihre Sünde erkennen, und durch Christum Vergebung derselben gläuben sollen. Darum ists nicht vonnöthen, wo man um solche himmlische ewige Güter bittet, daß mans in Gottes Willen wolle stellen, ob ers thun wollte, oder nicht. Wissen und gläuben sollen wirs, daß ers gern und ohne allen Zweifel geben will; denn da stehet sein Wort vor Augen, das in solchen Nöthen uns seinen Willen offenbaret. Gott, spricht Christus Joh. 3, 16., hat die Welt also geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, so an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Siehe, hier hast du, was Gottes Wille sei, deiner Seligkeit halben. Darum getrost auf solchen Willen gebeten, wie Christus Joh. 17, 24. bittet: Vater, ich will, daß, wo ich bin, sie auch seien. Also bete du auch: Vater, ich bitte und will, daß du mir meine Sünde vergebest, um deines Sohns Jesu Christi willen, der dafür bezahlet, und mit seinem Tod dafür genug gethan hat. Auf solche Weise aber kannst du Gottes Willen nicht wissen in leiblicher Anfechtung und Noth. Du weißt nicht, ob es dir zu deiner Seligkeit, und zu Gottes Ehre nutz und gut sei, wenn dich Gott bald, wie du begehrest, von deiner Krankheit, Armuth und andern Beschwerungen entlediget: darum sollst du wohl um Hülfe bitten, aber doch es in Gottes Willen setzen, ob er so bald wolle helfen, oder dich länger also in der Noth bleiben lassen. Denn es soll darum das Gebet nicht vergeblich sein, ob er gleich nicht alsobald, oder auf die Weise hilft, wie wir wollen; sondern soll uns dazu dienen, daß Gott das Herz stärke, und Gnade und Geduld verleihe, daß wirs ertragen, und endlich überwinden mögen; wie das Exempel hier mit Christo ausweiset. Gott, sein Vater, wollte den Kelch nicht von ihm lassen gehen; aber dennoch schickete er einen Engel, der ihn stärkete: also sollte er mit dir auch gehen, ob gleich Gott mit der Hülfe verziehen oder ausbleiben würde. Dort aber bist du gewiß, daß Gott durch Christum gern dir die Sünde vergeben, und dich selig will machen; darum kannst du es mit vestem Vertrauen und gewisser Zuversicht bitten; und wäre Sünde, wo du daran zweifeltest. XIII. 900.

3111. Du achtest, Gott soll denn am meisten erhören, wenn du in der größten Noth und Angst bist. Ei, warum bist du denn hier so närrisch, da unermeßliche größere Noth ist, und ewiger Schaden, und willst nicht ehe um Glauben, Hoffnung, Liebe, Demüthigkeit, Gehorsam, Keuschheit, Sanftmüthigkeit, Friede, Gerechtigkeit bitten, du seiest denn vorhin, ohn allen Unglauben, Zweifel, Hoffahrt, Ungehorsam, Unkeuschheit, Zorn, Geiz und Ungerechtigkeit, so du doch, je mehr du dich in diesen Stücken gebrechlich erfindest, je mehr und fleißiger beten oder schreien solltest. Also blind sind wir: mit leiblicher Krankheit und Noth laufen wir zu Gott; mit der Seelen Krankheit laufen wir von ihm, und wollen nicht wieder kommen, wir seien denn vor gesund: gerade als möchte

irgend ein anderer Gott seyn, der dem Leibe, und ein anderer, der dem Geist helfen möchte, oder wir selber in geistlicher Noth, die doch größer, denn die leibliche ist, uns helfen wollten. Das ist ein teuflischer Rath und Vornehmen. X. 1620.

3112. Wir bitten nicht um eine Partecken oder zeitlich vergänglich Gut, sondern um einen ewigen überschwänglichen Schatz und Alles, was Gott selbst vermag; das viel zu groß ist, daß ein menschlich Herz solches dürfte in Sinn nehmen zu begehren, wo ers nicht selbst geboten hätte zu bitten: und zürnete, wenn man nicht getrost bittet und fordert. X. 135.

3113. Wir sollen täglich bitten, daß Gott in uns den Glauben mehren, zunehmen und wachsen lassen, und uns mit seinem Geist helfen wolle, auf daß wir der Sünde nicht weichen, nicht Statt noch Raum geben, sondern dawider streiten, obliegen, überwinden und den Sieg behalten, und endlich, daß wir im Kreuz und Leiden wacker, freudig und beständig sind, keine Gefahr fliehen um Bekenntniß willen, sondern Gottes Wort, und den lieben Herrn Christum frei, rund und unerschrocken bekennen. Denn wenn uns der heilige Geist nicht hilft, noch beistehet, so ist es unmöglich, daß wir bestehen. VI. 2324.

VII. Warum wir bitten sollen.

3114. Sprichst du: Warum läßt Gott uns denn bitten und unsere Noth vortragen, und gibts nicht ungebeten, weil er alle Noth besser weiß und siehet, denn wir selbst? Gibt er doch der ganzen Welt täglich so viel Gutes umsonst, als Sonne, Regen, Korn, Geld, Leib und Leben 2c., darum ihn Niemand bittet, noch dafür danket; denn er weiß, daß sie keinen Tag des Lichts, Essens und Trinkens entbehren kann: wie heißt er denn darum bitten? Antwort: Darum heißt ers freilich nicht, daß wir ihn mit unserm Beten solches sollen lehren, was er geben soll, sondern darum, daß wirs erkennen und bekennen, was er uns vor Güter gibt, und noch viel mehr geben will und kann; also, daß wir durch unser Gebet mehr uns selbst unterrichten, denn ihn. Denn damit werde ich umgekehret, daß ich nicht hingehe, wie die Gottlosen, die solches nicht erkennen, noch dafür danken: und wird also mein Herz zu ihm gekehret und erwecket, daß ich ihn lobe und danke, und in Nöthen zu ihm Zuflucht habe und Hülfe von ihm gewarte. Und dienet Alles dazu, daß ich ihn je länger, je mehr lerne erkennen, was er für ein Gott ist. Und weil ich bei ihm suche und anklopfe, so hat er auch Lust, desto mehr und reichlicher zu geben. Siehe, das ist denn ein rechter Bitter, nicht denen andern unnützen Wäschern gleich, die wohl viel plappern, aber solches nimmer erkennen. Er aber weiß, daß es Gottes Gabe ist, was er hat, und spricht von Herzen: Herr, ich weiß, daß ich mir selbst nicht ein Stücke meines täglichen Brods schaffen, noch erhalten kann, noch mich vor einerlei Noth oder Unglück behüten; darum will ichs von dir erwarten und bitten, wie du mich heißest, und zu geben verheißest, als der du ohne meine Gedanken zuvor kömmst, und dich meiner Noth annimmst. Siehe, solch Erkenntniß im Gebet gefället Gott wohl, und

ist der rechte, höchste und köstlichste Gottesdienst, den wir ihm thun können; denn damit wird ihm seine Ehre und Dank gegeben, die ihm gehöret. — Also lehret uns das Gebet, daß wir beide, uns und Gott, erkennen, und lernen, was uns fehlet und woher wirs nehmen und suchen sollen. Daraus wird ein fein vollkommen, verständig Mensch, der sich zu allen Sachen recht schicken und halten kann. VII. 744.

3115. Ein recht Gebet soll die Stücke und Eigenschaften an sich haben, nämlich: daß uns dazu treibe zum ersten, Gottes Gebot, der es ernstlich befohlen hat, daß wir sollen beten. Darnach, seine Verheißung, darinne er zugesaget, uns zu erhören. Zum dritten, daß wir ansehen unsere Noth und Elend, so uns drücket und auf dem Halse liegt, daß wir es wohl dürfen, und dieselbige frisch vor Gott tragen und ausschütten, auf sein Gebot und Befehl. Zum vierten, daß wir auf solch Gottes Wort und Verheißung mit rechtem Glauben beten, gewiß und ungezweifelt, daß er uns erhören und helfen will. Und das Alles im Namen Christi, durch welchen unser Gebet dem Vater angenehme ist, und um seinetwillen uns alle Gnade und Gutes gibt. VII. 738.

3116. Christus spricht: Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe ihr darum bittet; als wollte er sagen: Was thut ihr, daß ihr meinet mit eurem langen Gewäsche zu übertäuben, daß er euch gebe, was ihr bedürfet? Ihr dürfet ihn nicht mit Worten überreden, oder lange unterrichten; denn er weiß zuvor besser, was euch noth ist, denn ihr selber. Gleich als wenn du vor einen Fürsten oder Richter kämest, der deine Sache besser wüßte, denn du ihm sagen könntest, und wolltest viel Gewäsche machen, ihn davon zu berichten, so würde er billig dein lachen, oder vielmehr unlustig auf dich werden. Ja, wir wissen auch nicht, spricht St. Paulus Röm. 8, 26., wie wir bitten sollen; daß, wenn er uns erhöret und Etwas gibt, so gibt ers über das wir verstehen und hoffen können, Eph. 3, 20. Darum läßt er uns zuweilen Etwas bitten, das er nicht sobald gibt, oder wohl gar nicht gibt, als der wohl weiß, was uns noth und nütze ist oder nicht: welches wir selbst nicht sehen, und zuletzt selbst müssen bekennen, daß uns nicht gut gewesen wäre, wenn er uns nach unserm Bitten gegeben hätte. Darum dürfen wir ihn nicht lehren, noch vormalen mit unserm langen Geschwätz, was und wie er uns thun soll; denn er will also geben, daß sein Name geheiliget werde, und sein Reich und sein Wille dadurch gefördert werde und fortgehe ꝛc. VII. 743.

3117. Ein gottesfürchtiger Mensch, je mehr derselbige seine Schwachheit und Sünde fühlet, je fleißiger er zu Gott schreiet und betet; denn dieser Weisheit folget stäts ein ernstlich und ewiges Bitten und Seufzen gegen Gott. Denn weil das Fühlen und Schrecken der Sünden nicht nachläßt, so ist auch kein Aufhören des Betens und Seufzens zu Gott, in welchem Gebet wir um diese vollkommene Weisheit und Wahrheit bitten. Das Gebet aber ist nicht, viel Waschen und Plaudern; sondern ein ernstlich Begehren und Fechten wider den Kampf des Fleisches, den wir in uns empfinden, daß, wie wir groß Erschrecken der Sünden halben in uns

fühlen, wir auch also große Gnade und Trost des Geistes wider die Sünde in uns fühlen und empfinden mögen. Daher wird auch im Propheten Zacharia der Geist der Gnaden und des Gebets zusammengesetzt, da er am zwölften Capitel V. 10. also spricht: Ueber das Haus Davids und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebets. Denn die Gottesfürchtigen und Gläubigen, die beten als Sünder; wie sie denn auch Sünder sind: weil sie aber die Wahrheit haben, das ist, sich für Sünder und Gott für gerecht erkennen, so hat Gott Lust zu ihnen und ist ihnen gnädig. Das Fühlen aber der Gnade Gottes, weil es in den Gläubigen, von wegen des Fleisches, noch schwach und geringe ist, gleichwohl beten sie um Vergebung der Sünden, wenn sie schon dieselbigen haben. Wiederum aber, die sichern Sündern, die sprechen also, wie jener Pharisäer im Luca Cap. 18, 11: Ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die andern Leute ꝛc. V. 799.

3118. Es sind große und viele Ursachen, die uns zum Gebet ermuntern. Denn wir werden nicht allein von unsern eigenen Sünden bedränget, sondern es liegen auch auf uns alle Ungeheuer der Teufel und der Welt, und wir tragen wahrhaftig, wie der Atlas, allein die Last des Himmels; unsere Privatsünden, die einen Jeden insbesondere drücken, ungerechnet, als da sind, die Schwachheit des Glaubens, und der Mangel an andern christlichen Tugenden. Das Gebet nun vertreibet diese Uebel, die uns den Tod und die Verdammniß drohen. Denn Gott, der uns allhier zusaget, daß er uns erhören wolle, ist größer, als die Welt, als der Satan, und die Sünde, 1 Joh. 4, 4. Der heilige Bernhardus hat seinen Brüdern, da er sie fast auf gleichen Schlag zum Gebet ermunterte, diese gute Erinnerung gegeben: sie sollten ihre Gebete nicht verachten, sondern wissen, daß sobald sie anfingen zu beten, sobald wären auch alle ihre Worte im Himmel aufgeschrieben. Derowegen würde ganz gewiß eins von beiden erfolgen, daß entweder dasjenige geschähe, was sie bäten, oder wenn es nicht geschähe, so würde es in etwas Bessers verwandelt werden. Wahrhaftig, Bernhardus hat diese Vernehmung zum Gebet auf Eingeben des heiligen Geistes gethan. Denn es geschiehet wahrhaftig, was wir bitten, nur daß Gott nicht in so kleinem Maß gibt, wie wir bitten. Denn er will große Dinge geben, und das Kleine gibt er freiwillig, wenn er nicht darum gebeten wird. VI. 1331.

3119. Darum soll das Gebet vornehmlich allein nicht geschehen, daß es uns wohl gehe, und daß wir allein gut Gemach, Ruhe Friede bekommen; sondern daß Gottes Ehre gefördert werde. Denn uns ist es oft nütze und gut, daß wir durch Kreuz und Leiden wohl geübt und gerollt werden. Darum sagt St. Paulus Röm. 8, 26., daß wir nicht wissen, noch verstehen, was wir bitten. Alsdenn aber werden wir recht beten und gewiß sein, daß wir erhöret werden, wenn neben unsrer Gefahr und Noth, vor allen Dingen auch Gottes Ehre angezogen wird. Denn der Herr hat uns befohlen zu bitten, daß sein Name geheiligt werde ꝛc. Und ob wir wohl auch um das tägliche Brod bitten sollen, soll doch der Name Gottes allezeit vorgehen, und den Vorzug haben; wie geschrieben stehet 5 Mos.

8, 3: **Der Mensch lebet nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes gehet.** VI. 2266.

3120. Wie nöthig das Gebet ist, sollten wir zwar selbst wohl fühlen, weil wir in Fleisch und Blut leben, welches stecket voll allerlei böser Stücke, dazu die Welt bei uns und wider uns haben, die uns allen Jammer und Herzeleid anrichtet, und so viel Plage anlegt, dazu der Teufel allenthalben um uns her ist, der da unzählige Secten, Rotten und Verführung erwecket, und uns treibt zu Unglauben, Verzweiflung u. s. w. Das doch nimmer kein Ende wird, und nicht zu ruhen haben, weil wir von solchen Feinden umringet sind, die nicht aufhören, sie haben uns denn niedergeschlagen; so wir doch als einzele arme Menschen so viel Feinden viel zu schwach sind. Darum spricht Gott im Propheten Zachar. 12, 10., daß er wolle den Seinen geben den Geist der Gnaden und des Gebets, damit sie, weil sie so zu Felde liegen, erhalten werden, und sich wehren und schützen können wider den bösen, schädlichen Geist. Darum ist es der Christen eigentliches Werk, so den Geist Gottes haben, daß sie nicht laß und faul sein, sondern immerdar beten und nicht ablassen. VII. 736.

3121. Wir erinnern nicht vergeblich so oftmals, vermahnen oft und schreien, daß ihr ja fleißig und ohne Unterlaß beten wollet, darum, daß der Teufel nicht weit von uns, sondern mitten unter uns ist. II. 478.

3122. Lasset uns gewiß gläuben, daß Beten Gott ein gar angenehm Opfer, und ein solcher Gottesdienst sei, welchen er auch von uns erfordert. Man findet Etliche, die gedenken von einem Mittel, und verlassen sich auf das Gebet der Brüder: welches nicht gar zu schelten ist; denn Vieler Gebete desto kräftiger ist. Aber vonnöthen ist es, daß du auch bittest, und werdest ein Theil der Kirche, welche mit einem Munde sagt: Vater Unser; denn Gott nicht allein dieses oder jenes Menschen, sondern auch dein Vater sein will. IV. 2400.

3123. Es muß eine heftige, große Noth sein, die den Menschen treibe; wie denn unser eigen Heil und unserer Brüder Heil und Wohlfahrt, der ewige Tod, unsere Sünde, unser Schade und Verderben, Gottes Ehre, das Reich Gottes für anliegende Noth sollen verstanden werden: ingleichen Friede, Krieg und dergleichen; welches Alles gar mit hübscher Ordnung im Vater Unser vorgehalten ist. Und wahrlich, so sind die Trübsalen dasjenige, das uns lehret beten. Ja, so wir fühlen und greifen, was Angst und Noth ist, so werden wir dadurch zum Gebet gedrungen. IV. 2400.

3124. Das Vater Unser zeigt an, daß wir Ursache und Noth Noth haben zu beten. Denn dieweil des Herrn Name verunreiniget wird, und die Gewissen verderbet werden, auch die Predigt und Bekenntniß des Evangelii in Gefahr ist, so haben wir ja große Ursache zu sagen: Geheiliget werde dein Name; auf daß einmal ein Ende sei des Gräuels und der Gotteslästerungen. Zukomme dein Reich, das durch des Satans täglich unterdrückt wird u. s. w. Wer auf diese Weise bittet, der bittet also, daß er leichtlich den Himmel mit seinem Seufzen erfüllet. Sonst, außerhalb der Trüb-

salen, wird kaum unser Mund mit dem Gebet erfüllet; wie denn der Papisten Gebete und Gesänge sind, welche, so sie in höchster Sicherheit leben, wie mögen sie denn beten? IV. 2399.

3125. Schlaget ja euer Gebet nicht in Wind, ob euch schon dünkt, ihr seid ungeschickt und unwürdig darzu: denn sonst würde Niemand beten; sondern ein jeder Christmensch spreche bei sich selbst also: Weil das Gebet Gott so angenehm, und mir, und der Kirche, und weltlichen Regiment so hoch vonnöthen und nütze ist, so will ich auch zu der Kirche treten, und helfen mitbeten, so viel mir möglich ist; denn ich weiß, daß es nicht soll, noch kann vergeblich sein. XIII. 1303.

VIII. Beßte Zeit zum Beten.

3126. Gleichwie die Nacht ist die beßte Zeit zum Beten, wie wir denn von Christo lesen, daß er des Nachts öfters gebetet: so ist auch die Nacht zu guten Gedanken, in allen Werken und Wirkungen Gottes in unsrer Seele, die beßte Zeit. So fing auch Christus an zu zittern und zu zagen, mit dem Anfang und Eintritt der Nacht, im Garten, Matth. 26, 37. IV. 1239.

3127. Das will unser lieber Herr Christus haben, daß wir beten sollen, und nicht ungebetet hingehen, wie die ruchlosen Leute; denen Essen und Trinken (wie sie sagen) schmecket, wenn sie gleich in acht Tagen kein Vater Unser gebetet haben. Bist du ein Christ, oder willst einer sein, so hüte dich vor solchem rohen Leben. Bete zum wenigsten des Morgens, wenn du aufstehest, über und von Tische, und des Abends wieder, wenn du zu Bette gehest, und sprich: Vater unser, geheiliget werde dein Name ꝛc. XIII. 1293.

3128. Dr. Luther sagte, er habe alle Tage an ihm selber gnug zu treiben, daß er könne beten, und lasse ihm gnügen, wenn er sich niederlege, daß er die zehen Gebote und das Vater Unser beten könne, und darnach einen Spruch oder zween aus der Bibel ergreifen, und mit derselben Betrachtung einschlafen möge. XXII. 810.

3129. Wenn ich fühle, daß ich durch fremde Geschäffte oder Gedanken bin kalt und unlustig zu beten worden (wie denn das Fleisch und der Teufel allwege das Gebet wehren und hindern), nehme ich mein Psalterlein, laufe in die Kammer; oder, so es der Tag und Zeit ist, in die Kirche zum Haufen, und hebe an, die zehen Gebote, den Glauben, und darnach ich Zeit habe, etliche Sprüche Christi, Pauli oder Psalmen mündlich bei mir selbst zu sprechen, allerdinge wie die Kinder thun. Darum ists gut, daß man frühe Morgens lasse das Gebet das erste, und des Abends das letzte Werk sein, und hüte sich mit Fleiß vor diesen falschen, betrüglichen Gedanken, die da sagen: Harre ein wenig, über eine Stunde will ich beten. Ich muß dieß oder das zuvor fertigen, denn mit solchen Gedanken kömmt man vom Gebet in die Geschäffte, die halten und umfangen denn Einen, daß aus dem Gebet deß Tages Nichts wird. X. 1686.

3130. Man muß sich gewöhnen, sich täglich Gott zu befehlen, mit Seel und Leib, Weib, Kind, Gesind, und was wir haben,

für alle zufällige Noth. Daher auch das Benedicite, Gratias, und andere Segen Abends und Morgens kommen und blieben sind. Item: die Kinderübung, daß man sich segne, wenn man etwas Ungeheures und Schreckliches siehet oder höret, und spreche: Herr Gott behüte! Also auch wiederum, wenn Jemand etwas Gutes ungedacht widerfähret, wie gering es auch ist, daß man spreche: Gott sei gelobt und gedanket, das hat mir Gott bescheret. X. 52.

IX. Wo sollen wir beten.

3131. Christus lehret recht beten und zeiget, wie sie sich dazu schicken sollen, nämlich, daß sie nicht öffentlich auf den Gassen stehen und beten, sondern daheime in ihrem Kämmerlein allein beten im Verborgenen u. s. w., das ist, daß sie vor allen Dingen das falsche Gesuch weglegen, daß sie wollen um Ansehens und Ruhms willen, oder deßgleichen Etwas beten. Nichts, daß es verboten sei, daß man nicht dürfe auf der Gassen oder öffentlich beten (denn ein Christ ist an keine Stätte gebunden, und mag wohl überall beten, es sei auf der Straßen, im Felde oder in der Kirchen), sondern allein, daß es nicht geschehe um der Leute willen, Ehre und Genieß davon zu suchen. VI. 737.

X. Verschiedene Arten des Gebetes.

3132. Viererlei gibet Paulus (Phil. 4, 5. f.) dem Gebot, nämlich, das Gebet, das Flehen, den Dank und die Bitte. Das Gebet ist nichts Anders, denn die Worte oder das Gespräche, als da ist, das Vater Unser, Psalmen und dergleichen, in welchen zuweilen etwas Anders gesaget wird, denn das, darum man bittet. Das Flehen ist, wenn man das Gebet treibet und stärket durch etwas Anders. Als, wenn ich einen Menschen bitte durch seines Vaters Willen, oder durch Etwas, das er lieb hat und hoch hält. Also, wenn wir Gott bitten durch seinen Sohn, durch seine Heiligen, durch sein Verheißen, durch seinen Namen; wie Salomo thut Ps. 132, 1: Herr, gedenke an David, und an alle seine Leiden. Also thut auch Paulus Röm. 12, 1: Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes. Und 1 Kor. 10, 1: Ich bitte euch durch die Sanftmüthigkeit und Gelindigkeit Christi u. s. w. Die Bitte ist, wenn man das nennet, das anlieget, und das man begehret mit dem Gebet und Flehen; als im Vater Unser, da ist ein Gebet und sind sieben Bitten darinnen, wie Christus spricht Matth. 7, 7. 8: Bittet, so werdet ihr nehmen. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der nimmt, wer da suchet, der findet, wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Der Dank ist, daß man die empfangenen Wohlthaten erzähle, und dadurch die Zuversicht stärke, deß auch zu warten, das man bittet. Also wird das Gebet stark, und dringet durchs Flehen, wird aber süße und angenehm durch den Dank, und also sammt der Stärke und Süßigkeit überwindet es, und empfähet, was es bittet. Und solche Weise zu beten sehen wir im Gebrauch der Kirche und aller heiligen Väter im alten Testament, die allezeit flehen und danken im Beten. Also auch, das Vater Unser hebt an am Lobe, danket

und bekennet Gott für einen Vater, und dringet zu ihm, durch die väterliche und kindliche Liebe; deß Flehen kein Gleiche ist. Darum ists auch das höchste und edelste Gebet unter der Sonnen. XII. 126.

3133. Drei sonderliche Stücke dienen überaus wohl zum Gebete. Erstlich, daß man Gott danke, rühme und erzähle die Wohlthat, zuvor von ihm empfangen; wie er hier anzeucht (Joh. 17, 1. f.), was ihm der Vater gegeben und geschenket habe. Als auch wir jetzt billig dermaßen thun sollen. Lieber Vater, du hast uns dein theures, gnadenreiches, heiliges Evangelium gegeben, und mit unaussprechlichen großen Gnaden überschüttet u. s. w. Darnach, das Gebet und die Noth vorgetragen: Lieber Vater, hilf, daß wir dasselbige auch also behalten, und dabei bleiben mögen. Und zum dritten, daß man herausfahre, um sich greife, und begehre, daß Jedermann möchte geholfen werden. VIII. 674.

XI. Dankgebet.

3134. Dank und Wohlthat macht, daß wir bitten kühn und stark, dazu auch leichte, lustig und süße; wie die Feuerkohlen den Rauch stark machen: sonst ist das Gebet kalt, faul und schwer, wenn das Herz nicht zuvor entzündet ist mit Kohlen der Wohlthat. XII. 129.

3135. Die Frommen opfern Gott Gebet und Danksagung. Denn wenn sie gezüchtiget werden, so beten sie; und wenn sie errettet werden, so statten sie Dank ab. Gleichwie auch diese beiden Stücke in den Psalmen mit einander verbunden werden, Psalm 50, 15: Rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Ingleichen Ps. 42, 6 — 12: Warum betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken. VI. 2101.

XII. Fürbitte.

3136. Christus läßt nicht zu, daß ein Jeglicher für sich alleine bitte, sondern für die ganze Sammlung aller Menschen. Denn er lehret uns nicht sagen: Mein Vater; sondern Vater unser. Das Gebet ist ein geistlich, gemein Gut, darum soll man Niemand deß berauben, auch nicht die Feinde. Denn so er unser Aller Vater ist, will er, daß wir unter einander Brüder sein sollen, freundlich lieben, und für einander bitten, gleichwie für uns selbst. VII. 1101.

3137. Wer die christliche Kirche lieb hat, und gerne ihre Wohlfahrt sähe, der denke, er muß auch dazu helfen, daß sie erhalten werde. Solches aber geschiehet allein durch das Gebet, wenn du betest, daß deines Gottes im Himmel Name geheiliget werde, sein Reich komme, und sein Wille geschehe. Wiederum, daß des Teufels Name geschändet, sein Reich zerstöret, und alle sein Wille und Anschläge gehindert werden. Wenn du solches thust, so stehest du und ein jeder Christ als ein Krieger mit seinem Gewehr im Felde, und an der Spitzen, und hilfst die christliche Kirche wider den Teufel und die Welt schützen und schirmen. Denn ein jeder Christ ist ein Krieger, und liegt wider den Teufel zu Felde. XIII. 1302.

3138. Wenn wir bitten für Jedermann, und können den Zusatz thun, es wird so geschehen, so geschieht es gewiß; aber wenn wir bitten, so müssen wir darzu thun: Dein Wille geschehe. Soll ichs nun in seinen Willen stellen, so kann ich ihm weder Person, Zeit oder Weise fürschlagen, sondern soll es ihm frei heimgeben; so bin ichs ja ungewiß. Also thät Christus auch, der bat selbst also: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; satzte aber bald darzu: doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst, Matth. 26, 39. Darum, wenn ich bitten soll Etwas für eine ganze Stadt oder Gemeinde, so soll ich sagen: Ach, Vater, ich bitte für den Haufen; aber dennoch muß ich seinem Namen oder Willen die Ehre thun, und sagen: Lieber Vater, ich bitte für die: ich weiß, du willst es also haben, daß ich bitten soll, daß ich das Gebet nicht verachte, aber dein Wille soll allezeit geschehen; denn ich möchte für Einen Etwas bitten, der vor dir solches nicht werth wäre. Item, möchte etwan Einen verwerfen, der es wiederum werth wäre; darum mache es nach deinem göttlichen Willen, du wirst es wohl besser machen, denn ichs je gedacht hätte. Da sehet ihr, daß wir nicht allezeit können den Zusatz dazu thun: es wird geschehen. Wenn wir aber im Herzen so gewiß sind, daß wir den Zusatz thun können: es wird gewiß geschehen, so geschieht es. XI. 2045.

3139. Bekümmerniß und Mitleiden und solche Affecte bewegt in frommen Herzen der Geist des Gebets. Denn wo derselbe ist, da nimmt er sich Anderer Noth und Unglück an, lehrt, unterweist, und spart keine Mühe, klaget, seufzet rc. Was können heilige Leute Anders thun, als beten und klagen, wenn die Welt ihr gar nicht will wehren und sich bekehren lassen? Und ist dieses die beständige Form und Gestalt der rechten Kirche, daß sie nicht allein leidet, wird geniedriget und mit Füßen getreten, sondern bittet auch für die, so sie plagen, und nimmt sich derselben Gefahr und Schaden ernstlich an. Da dargegen die Gottlosen desto sicherer scherzen und frohlocken, je näher sie ihrer Verdammniß sind. Wenn derohalben die Stunde des Gerichts da ist, so stopfet Gott wiederum seine Ohren also zu, daß er auch seine lieben Kinder nicht hört, wenn sie für die Gottlosen bitten und flehen. I. 744.

3140. Das Gebet soll geschehen für die Sammlung der ganzen Christenheit, für alle Noth aller Menschen, Feinde und Freunde, sonderlich die eines jeglichen Pfarr- oder Bisthum sind. Also befahl St. Paulus seinem Jünger Timotheo 1 Tim. 2, 1—3: Ich vermahne dich, daß du verschaffest, daß man bitte und flehe für alle Menschen, für die Könige, und Alle, die da sind in der Obrigkeit, auf daß wir ein still, ruhig Leben führen mögen, in Gottesdienst und Reinigkeit. Denn dasselbe ist gut und angenehm vor Gott, unserm Seligmacher. Deßgleichen Jerem. 29, 7. dem Volk Israel gebot, sie sollten Gott bitten für die Stadt und Land Babylonien, darum, daß der Stadt Friede auch ihr Friede wäre. Und Baruch 1, 12: Bittet für das Leben des Königs zu Babylonien, und für das Leben seines Sohnes, auf daß wir mit Frieden unter ihrem Regiment leben. X. 1621.

XIII. Stilles Gebet.

3141. Wenn das Gebet ernst und hitzig ist, so haben wir nicht gern, daß man die Worte, die wir vor Gott etwa ungeschicklicher Weise herausschütten, hören soll. II. 1128.

3142. Wiewohl das nicht zu läugnen ist, daß man mit dem Munde beten soll, so muß man doch vielmehr beten mit dem Herzen, geistlich. Denn das Gebet ist ein Aufsteigen des Herzens zu Gott: die Worte sind die Leiter und Sprossen; aber die Stimme ist das Gerüste zur Leiter. Darum habe ich gesagt: die heiligen den Feiertag nicht recht, sondern nur überhin nach dem Buchstaben, die alleine mit dem Munde beten; ja, sie beten nicht, sondern sie plappern nur anderer Leute Gebet, nicht anders, als wie ein Buch eines Andern Schrift und Wort in sich hält, und selbst todt ist ohne Verstand: oder, wie eine Orgel pfeift den Chorgesang, den sie selbst nicht versteht. Also beten jetzund viele Menschen, ja, auch unsere Chorherrn und Priester singen und predigen jetzund fast, wie die Orgel pfeift, machen groß Geschrei, und ist doch wenig Verstand und Andacht dabei. III. 1807.

3143. Gott höret auch stumme Gebete, das ist, den Wunsch und die Begierde des Herzens, ohne mündliches Wort, auf daß wir wissen sollen, daß wir stäts beten können; wie Luc. am 18 Capitel V. 1. befohlen wird, daß man allezeit beten, und nicht laß werden soll. Denn so lange wir im Herzen seufzen, nach Etwas verlangen, und ängstlich Etwas von Gott haben wollen, so lange beten wir nicht mit dem Munde; sondern mit dem unaussprechlichen Seufzen des Herzens, und mit einem immerwährenden Geschrei. VII. 76.

3144. Ein Christ betet allezeit ohne Unterlaß: ob er gleich mit dem Munde nicht betet, doch betet das Herz immerdar, er wache oder schlafe. Denn auch ein Seufzerlein eines Christen ist ein Gebet; so oft er seufzet, so betet er. Wie der 12 Psalm V. 6. saget: Weil denn die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr u. s. w. Deßgleichen trägt ein Christ allzeit das heilige Kreuz, ob ers wohl nicht allzeit fühlet. XXII. 834.

XIV. Mündliches Gebet.

3145. Neben dem Gebet des Herzens soll auch das mündliche Gebet gehen. XIII. 1294.

3146. Ein recht Gebet fraget Nichts nach vielen Worten, sondern machet nur viel Seufzens, darauf keine Worte folgen, denn die nur fast kleinlaut sind. II. 1106.

3147. Halte rechten Unterscheid, daß nicht ein lauter äußerlich Gebet sei, da man Nichts weiter suchet, denn das Werk, und meinet, wenn so viel gelesen oder gesprochen sei, so habe man verthan; so doch das Herz nicht einmal erfähret, was der Mund redet, oder denket, was er thue: sondern also, daß das Herz anhebe, darnach äußerlich Mund und Leib, Wort und Geberde mitgehe. Summa, wenn es von Herzen gehet, mit Lust und Ernst zu bitten, da ist es Alles löblich und gut, wie man sich darzu stellet. VIII. 674.

3148. Niemand soll sich auf sein Herz verlassen, daß er ohne Wort wollte beten, er sei denn wohl geübt im Geist, und habe Erfahrung, die fremden Gedanken auszuschlagen; sonst wird ihn der Teufel gar und ganz verführen, und sein Gebet im Herzen bald verstören. Darum soll man sich an die Worte halten, und an denselben aufsteigen, so lange, daß die Federn wachsen, daß man fliegen mag ohne Worte. Denn das mündliche Gebet oder die Worte verwerfe ich nicht, soll auch Niemand verwerfen, ja, mit großem Dank annehmen, als sonderlich große Gottes Gaben. Aber das ist zu verwerfen, daß man der Worte nicht zu ihrem Amte und Frucht gebraucht, nämlich, das Herz zu bewegen; sondern in falscher Zuversicht sich verläßt darauf, daß man sie mit dem Munde nur gemummelt oder geplappert hat, ohne alle Frucht und Besserung, ja mit Aergerung des Herzens. VII. 1100.

XV. Gemeinsames Gebet.

3149. Das gemeine Gebet ist köstlich und das allerkräftigste, um welches willen wir auch zusammen kommen. Davon auch die Kirche ein Bethaus heißet, Luc. 19, 46., daß wir allda einträchtlich im Haufen sollen unser und aller Menschen Noth vor uns nehmen, dieselbe Gott vortragen, und um Gnade anrufen. Das muß aber geschehen mit herzlicher Bewegung und Ernst, daß uns solcher aller Menschen Nothdurft zu Herzen gehe, und also mit wahrhaftigem Mitleiden über sie, in rechtem Glauben und Trauen bitten. Und wo solch Gebet in der Meß nicht geschähe, so wäre es besser, die Meß nachgelassen. Denn wie stehet und reimet sichs, daß wir leiblich zusammen in ein Bethaus kommen, damit angezeiget wird, wir sollen für die ganze Gemeinde insgemein rufen und bitten; so wir die Gebet verstreuen, und also theilen, daß ein Jeglicher für sich selbst nur bittet, und Niemand sich des Andern annimmt, noch sich mit Niemandes Nothdurft bekümmert. Wie mag das Gebet, nütz, gut, angenehm und gemein oder ein Werk heißen des Feiertages und der Versammlung? Wie die thun, die ihr eigen Gebetlein halten, der für dieß, dieser für das, und haben Nichts, denn eigennützige Gebete, denen Gott feind ist. X. 1621.

3150. Die christliche Kirche auf Erden hat nicht größere Macht, noch Werk, denn solch gemein Gebet wider Alles, was sie anstoßen mag. Das weiß der böse Geist wohl; darum thut er auch Alles, was er vermag, dieß Gebet zu verhindern. Da lässet er uns hübsche Kirchen bauen, viel stiften, pfeifen, lesen und singen, viel Meß halten, und des Gepränges ohn alle Maß treiben; dafür ist ihm nicht leide, ja, er hilft darzu, daß wir solch Wesen das beste achten, und uns dünken, wir habens damit wohl ausgericht. Aber daß dieß gemeine, starke, fruchtbare Gebet darneben untergehet und durch solches Gleißen unvermerklich nachbleibet, da hat er, was er suchet. Denn wo das Gebet niederlieget, wird ihm Niemand Etwas nehmen, auch Niemand widerstehen. Wo er aber gewahr würde, daß wir dieß Gebet wollten üben, wenn es gleich wäre unter einem Strohdach oder Säustall, würde er es, fürwahr, nicht lassen gehen, sondern sich weit mehr vor demselben Säustall

fürchten, denn vor allen hohen, großen, schönen Kirchen, Thürmen, Glocken, die irgend sein mögen, wo solch Gebet nicht darinnen wäre. Es lieget fürwahr nicht an Stätten noch Gebäuden, wo wir zusammen kommen, sondern allein an diesem überwindlichen Gebet, daß wir dasselbige zusammen thun und vor Gott kommen lasse. X. 1623.

XVI. Gebet des Herrn (Vater Unser).

3151. Die Worte sind: Vater unser, der du bist u. s. w. Denn dieweil dieß Gebet von unserm Herrn seinen Ursprung hat, wird es ohne Zweifel das höchste, edelste und beßte Gebet sein. Denn, hätte er ein bessers gewußt, der fromme, treue Schulmeister, er würde es uns auch gelehrt haben. Das soll man also verstehen, nicht, daß alle andere Gebete böse sind, die diese Worte nicht haben. Denn vor Christi Geburt viel Heiligen gebetet haben, die diese Worte nicht gehört haben; sondern, daß alle andere Gebete verdächtig sein sollen, die nicht dieses Gebet Inhalt und Meinung zuvor haben, oder begreifen. Denn die Psalmen auch gute Gebete sind, aber nicht so klar dieses Gebets Eigenschaft ausdrücken, wiewohl ganz in sich beschließen. VII. 1095.

3152. Da man vom Gebet redete, sprach Dr. M. Luther: Ich habe mein Lebenlang noch nie den Psalter ausgebetet, ohne daß ich etliche Psalmen je daraus nehme. Das Vater Unser ist mein Gebet, das bete ich, und mische unterweilen Etwas mit unter aus den Psalmen, daß sie (die losen Verächter und falschen Lehrer) allzumal beschämet und zu Schanden müssen werden. Summa, des Vater Unsers ist kein gleich unter allen Gebeten: ich bete es lieber, denn keinen Psalm. XXII. 827.

3153. Die beßte Art und Weise, wie das Gebet eingerichtet sein soll, ist in dem Gebet des Herrn enthalten, welches uns Christus selbst vorgeschrieben, und zu beten befohlen hat. Wenn du dieses Gebet betest, so darfst du dir keinen Kummer machen, daß du Etwas ausgelassen hättest. Denn er selbst kann es besser verstehen, und auf alle Stücke der gegenwärtigen Trübsalen ausdehnen, als du, wenn du auch gleich eine lange Erzählung davon machen wolltest. Jedoch ist es nichts Böses, ja, es hat seinen großen Nutzen, daß man um Dieses oder Jenes mit ausgedrückten Worten bittet. Nur dahin müssen wir uns bemühen, daß das Herz gewiß sei, unser Gebet werde nicht vergeblich sein, und dieses um Christi willen. Denn wenn Christus die Art und Weise vorgeschrieben hat, wie wir bitten sollen; so folget, daß es ihm gefalle. Wenn er es befohlen hat, so folget, daß er seine Lust an diesem Dienste hat, damit wir ihn verehren. Wenn er verheißen hat, er wolle erhören; so folget, daß er erhören wird. Derowegen sollen wir uns zu diesem christlichen Werke gewöhnen, welches Niemand, außer ein Christ, thun kann. Es versucht aber Gott bisweilen unsern Glauben, wenn er dasjenige nicht sogleich gibt, was wir bitten. Derowegen muß man lernen, daß wir im Glauben darauf harren, und uns durch den Verzug nicht abschrecken lassen, und an unser Gebet das Wörtlein Amen hängen, als die wir gewiß sind, es werde mit der Zeit

geschehen, was wir bitten, und es werde in weit reicherm Maße, und auf eine ganz andere Weise geschehen, als wir denken können. Gleichwie Jesaias in dem 64 Cap. V. 4. gesagt hat: Es ist von der Welt her nicht gehöret, noch mit Ohren gehöret, es hat auch kein Auge gesehen, was denen geschiehet, die auf den Herrn harren. VI. 1332.

XVII. Erhörung des Gebetes.

3154. Solches Alles sage ich darum, daß ich euch und mich damit erwecke, daß wir nicht verzweifeln, entweder um unserer Unwürdigkeit oder Gottes Majestät willen, den wir in unserm Gebet ansprechen, oder auch darum, daß die Dinge, so wir von ihm bitten, oder wie ich wohl sagen mag, wir nicht verstehen, wenn wir bitten, zu groß sind. Wie denn Abraham wahrlich mehr empfangen, denn gebeten hat uns zum Exempel, daß wir vom Gebet nicht sollen ablassen, oder dafür halten, daß es ohne Nutzen und Frucht abgehe. Denn Gott siehet in das Inwendige des Herzens, und verstehet das unaussprechliche Seufzen, so in uns ist, und dennoch von uns nicht verstanden wird, die wir gleich sind den Kindern, die vor dem Tische stammern. I. 1678.

3155. Lasset die Mönche an ihrem Gebet zweifeln, die Gott nicht kennen, und ganz und gar ohne allen Glauben sind, und deren Gebet nicht ist ein herzliches Sehnen und Begehren, sondern eine harte Arbeit, und eigentlich nichts Anders, denn ein vergebliches Getön. Wenn wir aber, die wir das Erkenntniß des Wortes haben, zusammen kommen, und in rechter Demuth auf unsere Kniee fallen, wissen wir, und sind deß berichtet, nicht allein aus Gottes gnädigem Zusagen, sondern auch aus Exempeln, daß Gott seinen Willen unterlassen und unsern thun will. Und solches soll man dem Volke und wir uns selbst fleißig einbilden, daß wir zum Gebet nicht träge oder kalt sind. Es thut ja Gott Alles; aber wir sollen dasjenige, so unser Beruf mit sich bringet, auch thun. Er gibet Brod, das den Leib ernähret und erhält, aber nicht eher, du arbeitest denn, säest, ärndtest. Und sollt nicht gedenken, daß, so du das Land besäest, auf deine Arbeit Nichts folgen werde, dieweil es Gottes Gebot ist, daß du dein Amt und Arbeit thun sollt, und er durch dich wirken will. I. 1908.

3156. Die heil. Schrift zeiget zum Trost und Stärkung unsers Glaubens im Gebet an, daß Gott so nahe bei den Frommen ist, daß er nicht allein ihr Gebet, so sie zu ihm thun, sondern auch das Verlangen und Wünschen in ihren Herzen erhöret. Wie das ein Jeglicher, wenn er sich seines ganzen Lebens erkundiget, erfahren hat, und wird zeugen müssen, daß ihm oftmals viel Dings widerfahren ist, ohne seine Hoffnung, wenn er deß nur begehret, oder Verlangen darnach gehabt hat. I. 2541.

3157. Wir bitten nur allein um die äußerlichen Güter, als Friede, Ruhe, Gesundheit, und was uns zu diesem Leben vonnöthen ist; aber die Kraft Gottes übertrifft allen Verstand, Hoffnung und alle unsere Bitte. Derohalben gibet Gott denen, so ihn anrufen, viel mehr und größere Gaben, denn das menschliche Herz begreifen,

verstehen oder bitten kann. Denn wir beten den an, dessen Gewalt und Gutthätigkeit unendlich ist; ja er schicket und ordnet alle Umstände, Stätte, Zeit und Person viel besser, denn wir es mit unsern Gedanken ihm hätten können vorschreiben. Man muß aber im Namen Christi beten, und nicht in Mariä, St. Petri und anderer Heiligen Namen, wie die Papisten thun. I. 2553.

3158. Ein heftig Gebet, sobald es nur angefangen, erlanget Alles, was es haben will, und noch viel Anderes mehr und Größeres darzu. II. 2428.

3159. Gott ist geneigt und bereit, uns zu hören, helfen, thun oder geben Alles, was wir nach seinem Willen von ihm bitten und begehren. Daß uns aber solches nicht widerfähret, ist unsere Schuld, die wir unser Unglück, Jammer und Noth, die nur groß und mancherlei ist, nicht sehen, noch fühlen, und derohalben zu ihm in rechtem Glauben und Zuversicht auf seine Zusage, die in Christo gewiß und wahr ist, nicht schreien und rufen, noch seiner Hülfe mit Ernst begehren. Das haben wir unserm alten Adam, und dem leidigen Unglauben zu danken. Gott stärke uns den Glauben! IX. 1388.

3160. Je größer, heftiger und grausamer die Noth und das Unglück ist, je ehe ist zu hoffen, daß unser Gebet gewiß erhöret wird: ja, es ist allbereits erhöret, ehe wir recht anfahen zu beten; wie Gott selbst verheißet, als Jes. 65, 24. und Dan. 9, 23. geschrieben stehet. VI. 2205.

3161. Dermaßen pfleget Gott die Seinen zu erhören, und wird auch seine Erhörung mit diesem Preis gezieret und gerühmet, daß sie unsere Bitte und Verstand weit übertreffe, und das menschliche Herz kann das nicht Alles fassen oder begreifen, was Gott vom Gebet der Gottseligen gedenket. Betrachtet unser selbst Exempel, wie gering und schwach wir anfänglich wider den Papst gewesen sind. Unser Seufzen da zumal fast kleinlich, gleichwie ein gerader Rauch, davon im Hohenliede Salomonis Cap. 3, 6. Meldung geschieht. Aber ein solch groß Licht und Herrlichkeit haben wir nicht dürfen hoffen, wie wir heutiges Tages (Gott Lob) vor Augen sehen, daß die Lehre des Evangelii die Gewalt des Papstes unterdrücket, und in Tyrannei des Teufels verbricht, da so viel Menschen aus der Gewalt der Finsterniß sind errettet worden. II. 1948.

3162. Unser Gebet erlanget Alles von Gott, nicht durch seine Kraft, oder daß es solches vermöchte; sondern dieweil es auf Gottes Verheißung trauet. In der Welt zwar siehet man, wie schwer es sei, vor den römischen Kaiser kommen und Hülfe erlangen, hergegen ein frommer Christ kann allezeit mit einem demüthigen und gläubigen Gebet vor Gott treten und Erhörung erlangen. XII. 1840.

3163. Allein Gott ists, der mitten im Tode lebendig macht, gnädig ist und errettet, und mitten im Grimm und Toben der Menschen lachet; also, wenn wir meinen, unser Gebet sei umsonst und ungehört, so gibt er, was wir nach seinem Willen gebeten haben. XXII. 826.

3164. Es sprach Dr. Luther: Unser Herr Gott gibt allemal mehr, als wir bitten: wenn wir recht um ein Stück Brod bitten, so gibt er uns einen ganzen Acker. Als meine Hausfrau krank lag, da bat ich Gott, er sollte sie mir leben lassen; so gibt er ihr noch das Gut Zolsdorf dazu, und bescheret uns sonst ein reich, fruchtbar Jahr. XXII. 810.

3165. Wie das Gebet und Seufzen unaussprechlich ist, also ist auch die Erhörung und Freude unermeßlich und unaussprechlich; wie St. Paulus saget Ephes. 3, 20: Dem aber, der überschwänglich thun kann über Alles, das wir bitten, oder verstehen u. s. w. Er gibet das nicht, welches seine Heiligen oben im Herzen, und mit dem Schaume der Worte bitten und begehren, sondern er ist ein allmächtiger Geber, und der da sehr reich ist, der da gibet nach dem tiefen Seufzen. Und darum lässet er das Gebet immer heftiger wachsen und gemehret werden, und erhöret es nicht so bald. Denn, wo er zum ersten Geschrei oder Bitte antworten würde, so würde das Gebet nicht gemehret, sondern würde kalt werden. Darum verzeucht er mit der Hülfe, und davon wächset das Gebet täglich, und wird stark und groß, deßgleichen wird auch das Seufzen des Herzens tiefer und hitziger, bis daß es gleichsam zur Verzweifelung kömmt: daselbst wird denn das Gebet sehr hitzig und stark, wenn es sich lässet ansehen, daß jetzt das Seufzen schier aufhören will. Wenn er uns nun so bald erhörete, so würde das Gebet so stark, so lebendig und hitzig nicht, sondern es wäre nur obenhin ein äußerlich Seufzen, welches noch beten, seufzen und begehren lernet, ist dermalen noch kein Meister des Gebetes: wenn es aber zur Verzweifelung kommen ist, und das Herz so angefochten wird, also gedenket: ach, es wird Nichts daraus, es ist Alles verloren! und doch gleichwohl noch ein Fünklein und das glimmende Tocht vorhanden, alsdenn gedenke, und sei stark, und halte vest. Denn das ist der Kampf, den die Heiligen halten müssen, die da meinen, daß der Strick jetzt alsbald brechen werde, und behalten doch noch das herzliche Seufzen. Darum ist alsdenn das Gebet vollkommen und stark. II. 840.

3166. Siehe an die Verheißung, daß er spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater Etwas bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Diese Worte fasse, und drücke sie in dein Herz. Denn hier hörest du, daß er nicht allein die Verheißung gibt, sondern bekräftiget und betheuret sie auch mit einem zwiefachen Eide, und schwöret aufs allerhöchste: Gläubet mir nur, so wahr Gott lebt, ich will euch nicht lügen. Nun sollte doch wohl hier ein wenig roth werden, wer da ein Christ sein will, und sich vor ihm selbst schämen, daß er diese Worte gehöret, und doch nie von Herzen gebetet hat. Ist es nicht eine ewige Schande vor Gott und aller Welt, daß Christus uns muß so theuer und hoch schwören, und wir es doch nicht gläuben, noch uns bewegen lassen, daß wir einmal darauf von Herzen anfingen zu beten? Was wollen wir doch sagen vor Gottes Gerichte oder gegen unserm eigenen Gewissen, wenn wir gefragt werden: Hast du auch jemals ernstlich und mit ungezweifeltem Herzen gebetet von dem himmlischen Vater,

daß sein Name geheiliget werde? Weißt du nicht, wie ernstlich ich solches geboten, und wie theuer ich dazu geschworen habe, daß du solltest gewißlich erhöret werden, wenn du nur von Herzen betest? Billig sollten wir (sage ich) vor uns selbst schamroth werden, und doch Gottes schrecklich Gericht fürchten, so wir beide, sein Gebot und theure Verheißung, so gering achten, und lassen uns vergeblich gesagt sein. Denn da wird dich nicht helfen, daß du dich wolltest entschuldigen: Ja, ich wußte nicht, ob ich würdig wäre; item, ich fühlete mich unlustig und ungeschickt, oder mußte andere Geschäffte ausrichten. Hier sprichst du: Wie, ist diese Verheißung allezeit wahr, so er doch oftmals nicht gibet, das wir gebeten haben? Ließ er doch David umsonst bitten für seines Sohnes Leben, 2 Sam. 12, 12. Antwort, ich habe oft gesagt, wie man das Gebet ordnen und stellen soll, also, daß man ihm nicht setze, in dem, so wir bitten, Maß, Ziel, Weise, Stätte oder Person; sondern solches lasse ihm befohlen sein, wie er weiß, daß er geben soll und uns nütze ist. Darum hat er auch selbst die Ordnung gestellt, und drei Ziele gesetzt im Vater Unser, welche müssen allezeit vorgehen, nämlich seines Namens Heiligung, sein Reich und sein Wille; darnach unser täglich Brod, Erlösung von Anfechtung und allen Nöthen &c. Das beste Stück muß heißen: Dein Name, dein Reich &c. Wenn das vorhergehet, so wird denn gewißlich auch folgen das Unser. Darum spricht St. Johannes 1 Epist. 5, 14: Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir Etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns; und St. Paulus Röm. 8, 26: Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret, sondern der Geist vertritt uns selbst, nachdem das Gott gefället. Nun ist gewißlich das sein Wille, so sein Wort (als die zehen Gebote und Vater Unser) gibt; als, daß er dich will erlösen von allem Uebel, und dich in Anfechtung nicht lassen; item, dein täglich Brod geben &c. Sonst hätte er dichs nicht heißen beten; darum sind gewißlich die letzten vier Stücke (so unsere zeitliche Noth dieses Lebens betreffen) auch seines Willens. Doch gehen vorher die drei, so da eigentlich sein heißen. Also hast du seinen Willen ganz und gar, daß er gewißlich nichts Anders gedenkt, noch im Herzen hat, denn dir das Vater Unser zeiget: und so du also betest, daß es nach solchem seinen Willen gehet, so ist es gewißlich erhöret. Du mußt aber also beten, daß du diese Ordnung nicht brechest, noch verkehrest, oder die fürnehmsten Stücke übergehest. Darum, so du siehest, daß deine Bitte nicht erhöret und gegeben wird, so ists gewißlich das, so St. Paulus sagt, daß du nicht wissest, was du bittest, und wie sichs gebühret zu bitten u. s. w. Denn diese Kunst ist uns zu hoch, spricht er, daß wir sollten örtern und stimmen, was da diene zur Heiligung seines Namens, zur Förderung seines Reichs und Erfüllung seines Willens. Item, wie er dir dein täglich Brod und andere Nothdurft geben, die Sünde und Anfechtung wegnehmen, und in Nöthen erlösen soll u. s. w. Es stehet wohl da, was und wie wir bitten sollen; aber Zeit, Person, Weise und Maß, wie er solches geben solle, können wir nicht deuten, noch treffen. Darum, wo du bist in Nöthen und Gefahr (deiner selbst oder An-

dern) so sollst du ja beten um Erlösung und Hülfe; aber also, wie das Vater Unser dich lehret: So es zu Heiligung seines Namens und Wohlgefallen seines Willens diene; wo nicht, daß ers damit mache, wie er weiß und für das beßte ansiehet. Also betest du recht: Lieber Vater, gib uns das tägliche Brod, gut Wetter, Gesundheit, behüte uns für Pestilenz, Krieg, theurer Zeit rc., willst du aber mich eine Weile versuchen, und nicht sobald geben; so geschehe dein Wille. Ists die Zeit und Stündlein, so erlöse mich von dem Uebel; wo nicht, so gib mir Stärke und Geduld. VIII. 616.

3167. Gewiß ist, daß, darum man bittet, oder das verheißen wird, alsdenn schon bereits und wahrhaftig vorhanden ist, wenn wir anfahen zu beten, und zu vertrauen, wie der Spruch lautet Jes. 65, 24: Und soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. — Aber das menschliche Herz, wenn es noch in der Anfechtung und Gefahr ist, kann schwerlich mit diesem Trost zufrieden sein; denn also pfleget es sich für und für zu ängsten und zu klagen: Was will denn werden? Wenn wird es geschehen? Wo wird es denn geschehen? Darum antworte ich: Harre, liebes Kind, harre! Es wird der Herr mit seiner Hülfe gewißlich kommen, und nicht verziehen. II. 9.

3168. Ein ernstlich und hitzig Gebet, welches nicht aufhöret und nicht müde wird, sondern wartet und harret bis auf den letzten Augenblick, das bricht endlich durch Himmel und Erde, und ist unmöglich, daß es nicht sollte erhöret werden. Denn da ist es Gott das angenehmste Opfer, wenn wir also beten, daß das Gebet unsern Sinn und Verstand übertrifft, Ephes. 3, 20. Wenn die Sache gar verloren, und aller Rath und Fleiß vergeblich ist, daselbst gedenke und sei stark; hüte dich, daß du von Gott nicht abfallest; denn Gott ruft allem Dinge aus den Todten und aus Nichts. Wo keine Hülfe oder Hoffnung mehr vorhanden ist, fähet erst die göttliche Hülfe an. Und das ist ein rechtschaffen, vollkommen Gebet. II. 85.

3169. Wo man das Gebet um eine Sache immerzu antreibt, ists ein Zeichen, daß wir Gott nicht gläuben, und also mit ungläubigem Gebet Gott nur mehr erzürnen. Denn was ists Anders, so ich oftmals um eine Sache bitte, denn so viel, daß ich in den vorigen Gebeten nicht erhöret bin, und also wider seine Zusage gebeten habe. Man soll immer bitten, ist wahr; aber doch im Glauben, und immer gewiß sein, daß man erhöret sei: sonst ist das Gebet verloren. So ist auch immer Anders und Anders vorhanden zu bitten. XXII. 81.

XVIII. Nichterhörung unserer Gebete.

3170. Gott höret gerne beten und will auch erhören. Woran wird es nun mangeln, wenn er uns nicht gibt, was wir begehren und bedürfen? Freilich nicht an ihm, sondern es wird gewißlich unsere Schuld sein, daß wir zu faul und laß sind zu beten. Denn er wird dir nicht lügen, weil er sagt, daß er der Gott sei, der gerne Gebete erhöret; nicht alleine eines oder etlicher (als der großen Heiligen), sondern aller Menschen auf Erden. Denn er spricht: Alles Fleisch kommt zu dir, das ist, Alles, was da mag ein Mensch

heißen. Bist du nun Fleisch und Blut, so bist du auch hierinne genennet und gefordert, und stehest eben sowohl in diesem Vers, als ich, und ich sowohl, als du, und ist mir und dir sowohl gelockt, als gepfiffen, als diesem oder jenem Heiligen. Denn er ist nicht allein der Juden oder Priester Gott (als sollten sie allein können beten), sondern mein und unser Aller Gott, die wir Fleisch oder Menschen heißen. Denn ich bin ja sowohl getauft in seinem Namen, und gläube an denselben Gott, als alle Andere; darum wird er mein Gebet ja so gerne hören, als derer Andern. So muß es nun gewißlich an uns fehlen, daß wir solches nicht thun, das er gerne hätte, und davon er den Namen führet, und will so gepreiset und gerühmet sein, daß er gerne höret beten, und auch gerne will geben, was man bittet. Aber daß es nicht geschieht, das machet Niemand, denn wir selbst, die wir ihm nicht den Dienst thun wollen, daß wir nur getrost beten, und achten nicht, daß er es so gerne hätte, und ja so gerne erhören und geben wollte, als wir es mögen fordern. Weil wir aber nicht beten, so kann er uns auch nicht geben. Machen also selbst, daß der Teufel über uns kommt, plaget und hindert uns in allen Regimenten. Das ist der erste Mangel und Schaden, damit wir uns selbst hindern, daß wir das Gebet von uns werfen, so wir doch damit könnten alles Unglück von uns bringen, wo wir nur auf solch sein Wort und Verheißung getrost beten in dem rechten Zion, das ist, im Glauben an Christum, welcher uns verheißet, daß Alles, was wir in seinem Namen bitten, das sollen wir empfahen, Joh. 16, 24. V. 928.

3171. Daß sie nicht erhöret werden, dienet ihnen zur Seligkeit und Weisheit, nicht zur Verdammniß und Thorheit. Daß es so viel sei: Es ist gut, daß man nicht erhöret werde, auf daß der Mensch aus Erfahrung lerne, wie Gott ein Arzt sei; welches er nicht lernete, sondern unverständig bliebe, wo er alsbald erhöret, und nicht verlassen würde. IV. 1654.

3172. Die Erhörung ist also zu beschreiben und zu verstehen, nicht daß Gott allezeit, das wir begehren, thue, sondern was uns nütze ist, daß er dasselbige thue. Denn so Gott gut ist, mag er Nichts geben, denn das gut ist. Wir aber bitten oft für uns selbst, für Kinder, für Freunde, nicht das gut ist, sondern das uns gut sein bedünket. In solchen Dingen erhöret Gott auch alsdenn, wenn er nicht thut, das wir begehret haben. Drum im Vater Unser wird vielmehr für die Heiligung seines Namens, auch daß sein Reich zu uns komme, und daß sein Wille geschehe, gebeten, denn für das, das uns und unserm Leben nützet, nämlich, daß Gott in dem nicht thue dasjenige, so uns gut bedünket, sondern das wahrlich gut ist. IV. 2405.

XIX. Kraft des Gebetes.

1. Es gibt Muth und Stärke.

3173. Das Gebet des Glaubens ist allmächtig; wie Christus spricht: Alle Dinge sind möglich, dem, der da gläubet, Marc. 9, 23. Ob wir gleich nicht allezeit empfinden, daß dasjenige da sei, was wir im Glauben bitten, so ist es doch gewiß erlanget, und wird zu seiner Zeit sichtbar werden. VII. 77.

3174. Ein solches Gebet ist Gott sehr angenehm, welches geschiehet in der äußersten Noth, und wenn die Gefahr am größten, da es fast Alles verloren ist. Das ist das unaussprechliche und sehr gewaltige Seufzen, damit sich die Gottseligen selbst aufwecken wider die Verzweifelung, daß sie einen Muth fassen und sagen: Nun muß es dennoch nicht so sein, wir werden dennoch nicht verderben. Ich werde nicht sterben, sondern leben ꝛc., wie im 118 Psalm V. 17. stehet. Ich habe ja die Verheißung, der Herr hat gesagt, er wolle mir wohlthun; weinet und heulet, und zittert nicht also. II. 1104.

3175. Was vor eine starke Mauer und Wall der Kirche das liebe Gebet sei, und Waffen der Christen und Gottseligen, das weiß und erfähret Niemand, denn ein Christ und Gläubiger, der den Geist der Gnaden und des Gebets hat. XXII. 808.

3176. Lieben Brüder, betet im Herzen, bisweilen auch mit dem Munde, denn das Gebet erhält die Welt, sonst sollte es viel anders stehen. Daheim im Hause bin ich so wacker und lustig nicht, denn ich muß allezeit zuvor protestiren; aber in der Kirche unter dem Haufen ists herzlich, und dringet auch durch. XXII. 807.

3177. Das Gebet ist kein Laut oder Stimme des Mundes, sondern ein Rufen im Herzen und ein unaussprechliches Seufzen. Unter (der Brust) stecket es, wenn das Herze klopfet und seufzet, und schier für großer Angst gar matt wird, und alsdenn ist das Gebet recht vollkommen und kräftig. Darum sollen wir nie die Hoffnung und Vertrauen von unserm Gebet dahin fallen lassen. Welches Gebet, ob es wohl anfänglich kalt ist, und die Hülfe nicht alsbald erlanget, so sollen wir doch wissen, daß die Hülfe darum verzogen wird, auf daß das Gebet so viel desto vollkommner und stärker werde. Denn das Gebet hat eine wunderliche Kraft und Allmächtigkeit. II. 843.

3178. Es ist wohl schwere Anfechtung einem jungen Menschen, wenn ihm der Teufel in sein Fleisch bläset, anzündet Mark und Gebein, und alle Glieder, dazu auswendig reizet mit Gesicht, Geberden, Tänzen, Kleidern, Worten und hübschen Bildern, Weiber oder Männer; wie Hiob sagt Cap. 41, 12: Halitus ejus prunas ardere facit; Sein Athem macht die Kohlen glühend: und jetzt die Welt ganz unsinnig ist mit Reizung der Kleider und Geschmuck: aber doch ist es nicht unmöglich zu überwinden; wer sich gewöhnet, Gott anzurufen, und dieß Gebet zu sprechen: Vater, nicht einführe uns in die Anfechtung. Also ist nun zu thun in Anfechtung der Hoffahrt, wenn Jemand gelobet oder geehret wird, und groß Gut zufällt, oder andere weltliche Lust ꝛc. VII. 1168.

3179. Es sprach Dr. M. Luther: Wohlan, Niemand gläubet wie kräftig und stark das Gebet sei und wie viel es vermag, denn der, dem es die Erfahrung gelehret, und der es versucht hat. Aber es ist ein groß Ding, wenn Einer fühlet die große Noth, die ihn dringet, daß er alsdenn kann das Gebet ergreifen. Das weiß ich, so oft ich mit Ernst gebetet habe, daß mirs recht Ernst gewesen ist, so bin ich ja reichlich erhöret worden, und habe mehr erlanget, denn ich gebeten habe: wohl hat Gott bisweilen verzogen, aber es ist dennoch kommen. Jesus Sirach sagt: Der gottseligen, frommen

Christen Gebet thut mehr zur Gesundheit, denn die Arznei der Aerzte. Item: Ach, wie ein gar groß Ding ists um ein rechtschaffen Gebet frommer Christen, Jacob. 5, 16. Wie gar kräftig ist es bei Gott, daß ein armer Mensch mit der hohen Majestät im Himmel so reden soll und vor ihr nicht erschrecken, sondern wissen, daß ihn Gott freundlich anlache, um Jesu Christi willen, seines lieben Sohns, unsers Herrn und Heilands. Da muß das Herz und Gewissen nicht zurücklaufen, nicht von wegen seiner Unwürdigkeit im Zweifel stehen, noch sich lassen abschrecken. XXII. 804.

3180. Das Gebet überwindet und triumphirt auch wider die Pforten der Höllen. Denn Gott kann die Gläubigen nicht verlassen; sonderlich wenn sie beten. VI. 629.

2. Es gibt Trost.

3181. Das Gebet oder Anrufung ist eine Arznei, sonst ist kein Trost nicht. Auf einen Menschen hoffen, das thut es nicht, sondern hoffen auf Gott. Nun ist es aber unmöglich, in der Noth ohne den heiligen Geist Gott anrufen. Denn so bleuet das Herz vor: Der Gott, den du anrufen willst, zürnet mit dir, hat dir dieß gethan, und schicket dir solche Trübsal zu. Und demnach muß es sein; es gilt nicht fliehen vor dem, der dich schläget, sondern sich nur schlecht frei in Spieß und in Stich geben, so zeucht er hinter sich. IV. 2029.

3182. Wo dieser Grund geleget ist, welcher Gottes Wort ist, daselbst ist denn das Gebet unsere äußerste Hülfe, ja, nicht Hülfe, sondern unsere Kraft und Sieg in aller Anfechtung und Noth; wie Gottes Wort selbst lautet, da er saget Ps. 50, 15: Rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erhören; und Jes. 65, 24: Und soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören. II. 2416.

3183. Es ist keine Lebensart, die nicht ihre Beschwerlichkeiten hätte. Nimm ein Weib, so wirst du alsbald ein großes Meer voller Uebel vor dir sehen; du wirst Dinge finden, die dir an deinem Weibe, an deinen Kindern mißfallen: auch die Bauchsorge wird dich plagen. Also empfinden auch diejenigen, so im Regiment sind, sehr viele Uebel; denn der Satan ist nirgends müßig. Derowegen ist Nichts übrig, als allein das Gebet, durch welches wir diese Schwierigkeiten und Gefährlichkeiten, so uns zustoßen, überwinden können. Denn Gott versucht uns deßwegen mit Uebeln, damit der Ruhm des Worts, und die göttliche Kraft in der Schwachheit groß gemachet werde; denn sonst hätte Gott keine Gelegenheit, seine Herrlichkeit und Barmherzigkeit öffentlich darzulegen. V. 2306.

3. Es gibt Heiterkeit und Freude.

3184. Traurigkeit, Kümmerniß und Anfechtung wird nicht außen bleiben. Wer nun eine beständige, vollkommene Freude haben, und aus solcher Noth kommen will, der denke, daß er bete, wie Christus befiehlet, und zweifle nicht, was er im Namen Christi bitten werde, das werde ihm widerfahren; so es anders zur Ehre Gottes und unserer Seligkeit dienlich ist. XIII. 1299.

3185. Wo das Gebet nicht ist, da wird auch keine Freude, oder ja keine vollkommene Freude folgen können; sondern es muß Jammer, Angst und Traurigkeit da bleiben. XIII. 1301.

XX. Hindernisse des Gebetes.

3186. Da muß ein jeder Christ sich vor hüten, daß er mit dem Gebet nicht so lange harre, bis ihm dünkt, daß er gar rein und geschickt sei. Wie denn der Teufel mich sehr oft mit solchen Gedanken geplaget und gehindert hat, daß ich gedacht habe: Du bist jetzt nicht geschickt, willst vor dieß oder anders ausrichten, so kannst du darnach desto ruhiger beten. Wer solchen Gedanken folget, und sich am Gebet hindern und aufhalten läßt, dem gehet es gewiß wie jener Bäurin, die vor Etwas thun wollte, ehe sie wünschte, und kam nimmer zum Wünschen. XIII. 1292.

3187. Es stehet zwar nicht allezeit in unserer Macht, mit großem Geist zu beten; wir sollen aber doch Fleiß ankehren, fürnehmlich in der Zeit der Noth, daß unser Gebet ganz hitzig sein möge. Die Herzen empfinden nicht allezeit ein solch Vertrauen, dadurch sie also im Gebet entbrannt sein sollten; denn es lieget uns im Wege und hindert uns, daß unser Fleisch und Blut so gar nachlässig und faul ist; item, die Erbsünde verdunkelt unsere Sinnen und Verstand, machet denselben schwach, kraftlos und träge zum rechten herzlichen Gebet, und unsere Geschäffte hindern uns auch, wir werden hin und her gezogen von mancherlei Sorgen. Aber wenn die äußerste Noth daher dringet, da kömmt der heilige Geist auch, der wirft es unserm Herrn Gott vor die Füße. Da tritt auch zugleich mit herzu der Geist des Gebets, und schreiet in uns: Herr Gott, du hast uns heißen bitten, beten, anklopfen und suchen u. s. w. So werdet ihr es wahrlich erfahren, daß solch Gebet nicht vergeblich oder umsonst sei, sondern groß wunderbarlich Ding ausrichten kann, welches die Welt und wir auch nicht sehen können. II. 2428.

3188. Daß unser Gebet erhöret werde, so ist erstlich dieses nützlich zu wissen, daß wir im Wort und im Reiche Christi sind; daran uns nicht hindern soll, daß wir in der äußerlichen Haut stecken, welche nach ihrem Ursprunge schmeckt, und den Geruch der Sünde behält, mit der sie angesteckt, ja verderbet ist. Unser Ruhm aber und Trost ist dieser, daß uns das Wort außerhalb dieser Haut in einen andern Himmel erhebt. Derowegen sollen wir nicht, wegen unserer Sünden, entweder das Vertrauen im Gebete wegwerfen, oder unser Gebet verachten, als ob es Gott unangenehm und eitel wäre; sondern wir sollen vielmehr auf das Gegentheil dringen, und sagen: Obgleich das Gewissen widerspricht; jedoch, weil ich die Taufe, und das Wort, und das Sacrament des Altars habe, darum gehöre ich zum Reiche Christi, und bin wahrhaftig Bein von den Beinen Christi, und Fleisch von dem Fleische Christi. Diese stolze Einbildung, und diesen Hochmuth (daß ich es also nennen mag), muß man im Herzen fassen; nicht als ein Verdienst, sondern als eine aus Gnaden geschenkte Gabe: und alsdann wird auch das Gebet angenehm und erhöret sein, wenn das Herz also eingerichtet,

und durch das Vertrauen auf den Tod und auf das Verdienst Christi gestärket ist. VI. 1331.

3189. Wenn ein Gewissen und Herz traurig ist, und in Verzweiflung stehet, so kann es nicht also heftig beten, dieweil die Traurigkeit und das Zweifeln währet; sondern alsdenn empfindet man das Murmeln und Lästern wider Gott, und kann das Herze ihm nicht recht Gott vorbilden. Wenn aber die höchste Angst und Noth der Anfechtung hinüber ist, al denn so erhebet sich erst das Rufen und herzlich Verlangen und Schreien, welches in denen hohen Anfechtungen begraben war, daß man derer Dinge keines nicht fühlet. IV. 2821.

3190. Von den größten und fürnehmsten Hindernissen ist dieß das erste, so uns hindert und aufhält, daß wir denken, durch des Teufels Eingeben: Ei, du bist jetzt noch nicht geschickt zu beten, harre noch eine halbe Stunde oder Tag, bis du geschickter werdest, oder dieß und jenes zuvor ausgerichtet habest. Dieweil ist der Teufel da, und führet dich die halbe Stunde hinweg, daß du den ganzen Tag nicht mehr daran gedenkest, und also von einem Tage zum andern mit andern Geschäfften übereilet und hindert. Das ist auch fast das gemeinste Hinderniß, und ein recht böser Tück und Schalkheit des Teufels (so er mir und Andern oft beweiset). Dazu findet er einen Vortheil in unserm Fleisch und Blut, daß es ohne das faul, und kalt dazu ist, daß wir nicht können also beten, wie wir auch selbst gerne wollten; und ob wir gleich anfahen, doch balde davonflattern mit fremden unnützen Gedanken, und darüber das Gebet verlieren. Zum andern, regen sich auch natürlich solche Gedanken: Wie kannst du zu Gott beten, und Vater Unser sprechen? Du bist zu unwürdig und lebst täglich in Sünden; harre doch, bis du frömmer werdest, zur Beichte und zum Sacrament gangen bist, daß du nicht allein lustig und geschickt, sondern auch hitzig zu beten sein mögest, und also eine veste Zuversicht gegen Gott fassen könnest, und von Herzen Vater Unser sprechen. Das ist das rechte schwere Hinderniß, da das Herz muß ringen, und sich wenden, bis es den großen Stein von ihm bringen, und könne anfahen, wider solch Fühlen seiner Unwürdigkeit, vor Gott zu treten und zu rufen. Versuche es ein Jeglicher, und sage mir, wie leicht es ihn ankömmt, solche Gedanken wegzuschlagen, und von Herzen zu sagen: Mein lieber Vater im Himmel u. s. w. In der Gemeinde und unter dem Haufen ists etwas leichter, da wir Alle zusammentreten, und mit einander Vater Unser sagen. Aber da geht es nicht so leicht zu, da wir allein sind, und ein Jeglicher für sich selbst beten soll, da uns unser Herz das Widerspiel sagt, und der Teufel solche Gedanken aufbläset und treibet, wie eine Gluth: Du bist ein schändlicher Mensch, und nicht werth, daß dich die Erde trägt; wie darfst du denn vor Gott kommen, und ihn Vater nennen? Darum ist es ja ein trefflich schwer Ding, und eine Kunst über alle Künste, recht beten: nicht der Worte, oder des Mundwerks halben; sondern daß das Herz könne gewiß und vest bei sich schließen, und mit ganzer Zuversicht vor Gott treten und sprechen, Vater Unser. Denn wer solche Zuversicht der Gnaden ein wenig fassen kann, der ist schon

über den großen Berg und hat den ersten Stein gelegt zum Gebet, und gehet darnach wie es soll. Zum dritten, kommt der Teufel noch mit einem Stoß, daß er dein Gebet vergeblich mache, durch solche Gedanken: Lieber, was betest du? Siehe doch, wie stille ist es um dich her: meinest du auch, daß Gott dein Gebet höret und achtet? Führet dich also in Zweifel, daß du dein Gebet verachten und in Wind schlagen sollst, und also nimmer erfahren, was das Gebet ist und vermag. Ich habe es erfahren, was daran liegt, und in Andern gesehen, sonderlich in St. Bernhard, welcher die Seinen mit großem Fleiß vermahnet, daß sie ja nicht in die Kirchen gehen zu beten, mit solchem Zweifel und auf Ebenteuer, ob Gott ihr Gebet achte oder höre. Denn es ist auch, wahrlich, nicht also mit Gott zu scherzen, daß du wolltest vor ihn kommen und sprechen: Lieber Vater im Himmel, so du doch solches nicht gläubest. Darum (wie ich gesagt habe, und Christus selbst zeuget) gehöret ein Kampf darzu, daß man alle solchem des Teufels Eingeben und unsern eigenen Gedanken widerstehe, und müsse hier mit Gewalt das Herz brechen und sagen: Du leidiger Teufel, willst du dahin, so folge dir ein Schalk und Bösewicht: bin ich diese Stunde oder Tag nicht geschickt, lustig oder andächtig genug; so bin ich über eine halbe Stunde oder über acht Tage viel weniger geschickt; darum, solche Ungeschicklichkeiten hinter gelegt, will ich dieweil in derselben ein Vater Unser beten, ehe ich noch ungeschickter werde. Und gewöhne dich also, täglich des Abends mit dem Vater Unser ins Bette gefallen und eingeschlafen, und Morgens wieder aus dem Bette damit aufgestanden; und wenn es Ursach, Stätte und Zeit geben will, ehe du was Anders thust: und also zuvorkommest, unangesehen und unbedacht, wie du geschickt oder nicht seiest, ehe dich der Teufel übereile und ins Harren bringe (denn es ist besser, jetzt in halber Ungeschicklichkeit gebetet, denn hernach in ganzer); und nur dem Teufel zuwider und Verdrieß anfahest zu beten, ob du dich gleich aufs allerschwereste und ungeschickteste zu beten findest. Also thue auch, wenn er dich anficht und aufhält, deiner Unwürdigkeit halben, und heißt dich harren, bis du frömmer und reiner werdest. Denn so du nicht eher willst anfahen, wenn du würdig werdest, so müßtest du nimmermehr beten. Darum nur flugs angefangen, mitten in solchem Fühlen, und nur frisch hindurch, und einen Sprung gethan über Würdigkeit und Unwürdigkeit, ob du gleich mitten in Sünden steckest. Ja, so du auch diese Stunde gefallen, und aus der Sünde kämest, was solltest du thun? Wolltest du darum immer ungebetet bleiben, bis du zur Absolution kommest? Beileibe nein; sondern viel lieber mitten in der Sünde niedergekniet und gebetet von Herzen: Ach, lieber Vater, vergib mir, und hilf mir heraus. Damit dich der Teufel nicht tiefer hineinwerfe, und darinne ewig behalte: mußt du doch auch mitten im Tode und allem Unglück beten, und je stärker, je tiefer du drinne liegest. Und was wäre es, wenn du wolltest nicht ehe anfahen, bis du Erlösung und Hülfe fühletest? Also mußte der Prophet Jona mitten im Wallfische beten und rufen unter dem schweren, unerträglichen Gewissen seiner Sünde, und mitten im Fühlen des Todes und der Höllen, wie er selbst bekennet

Jonä 2, 2 ff. und David eben in dem rechten Fühlen und Schrecken seiner Sünde und Unwürdigkeit seine Psalmen gebetet hat, als den 6. 51. und 130. Deßgleichen auch wider die dritte Anfechtung, da der Teufel dich will zweifeln machen, ob dein Gebet erhöret werde, und bildet dir für, es sei zu hoch und zu groß, daß du dich deß sollst rühmen gegen der hohen Majestät, daß er dein Vater und du sein liebes Kind seist, und dein Gebet ihm herzlich wohlgefalle rc. Da mußt du abermal getrost dich wehren, und solch dein Gebet werfen in Gottes Wort und Verheißung, ja in seinen eigenen Befehl und Gebot, und sagen: Lieber Herr, du weißt, daß ich ja nicht von mir selbst und aus eigenem Vermessen, noch auf meine Würdigkeit vor dich komme; denn so ich das wollte ansehen, so dürfte ich die Augen nicht vor dir aufheben, und wüßte nicht, wie ich anfangen sollte zu beten; sondern darauf komme ich, daß du selbst geboten hast und ernstlich forderst, daß wir dich sollen anrufen, und auch Verheißung zugesagt hast; darzu deinen eigenen Sohn gesandt, der uns gelehret, was wir beten sollen, und die Worte uns vorgesprochen hat. Darum weiß ich, daß dir solch Gebet gefället; und mein Vermessen, daß ich mich Gottes Kind vor dir rühmen darf, scheine wie groß es wolle, so muß ich dir gehorsam sein, der du es so haben willst, damit ich dich nicht Lügen strafe, und mich über andere Sünden noch schwerer gegen dir versündige, beide, mit Verachten deines Gebots und Unglauben an deine Verheißung. Siehe, also könntest du den Teufel mit alle seinem falschen Eigeben zurückschlagen, so du dich gründest auf die drei Stück, welche sind Gottes Gebot und Verheißung, und die Weise und Worte, so Christus selbst gelehret hat, welche der Teufel nicht läugnen noch umstoßen kann, und darauf getrost anfahest zu beten, und ja sicher seiest, daß solch Gebet recht sei und nicht fehle. Und was gilts, so du nur solches versuchest und anfähest, ob du nicht werdest desselben Kraft und Frucht empfinden, daß dirs wird schmecken, und dein Herz erwärmen und stärken. Es ist aber das schwerste und (wie man spricht) der größte Berg, ehe man über die Schwelle tritt, und die ersten Worte, Vater Unser, mit rechtem Ernst und Glauben über das Herz bringet. Darum ist das beßte, nur flugs zugefahren und gesagt: Es muß doch gebetet sein, je eher, je besser, Gott gebe, es sei um mich wie es kann, ich sei ungeschickt oder unwürdig, betrübt, traurig oder ungeduldig, in Zorn oder böser Lust, oder mit andern Gedanken beschweret. Das sei zur Vermahnung gesagt zu dem Gebet, daß wir uns doch gewöhnen mit ganzem Fleiß und Ernst zu beten. Denn dieß ist nach der Predigt des Evangelii (dadurch Gott mit uns redet, und alle seine Gnade und Güter uns anbeut zu geben) das höchste und fürnehmste Werk, daß wir durchs Gebet wiederum mit ihm reden, und von ihm empfahen. So ists auch uns, wahrlich, hoch vonnöthen, denn wir müssens doch Alles durchs Gebet thun, daß wir das, so wir haben, behalten, und vor unsern Feinden, dem Teufel und der Welt, vertheidigen mögen. Und was wir sollen erlangen, das müssen wir hier suchen und finden, daß es beide, unser Trost, Stärke und

Heil ist für uns selbst, und unsere Wehre und Sieg wider alle Feinde. VIII. 609.

XX. Vernachlässigung des Gebetes.

3191. Die Doctorin sagte: Herr Doctor, wie kommts, daß wir im Papstthum so hitzig, emsig und so oft gebetet haben, jetzt aber ist unser Gebet ganz kalt, ja, wir beten selten? Da antwortete der Doctor darauf und sprach: Der Teufel treibet seine Diener immerfort, die sind mühselig und fleißig in ihrem Gottesdienst; aber der heilige Geist lehret uns, und vermahnet uns, wie wir recht beten sollen; aber wir sind so eiskalt, und so laß zum Gebet, daß es nirgend fort will. XXII. 810.

3192. Wir sollen diese Kunst auch lernen, daß die mancherleien Gedanken, welche uns von dem Gebet wollen abwenden und treiben, uns desto mehr zum Rufen und Schreien bewegen sollen. Wie wir von dem Blinden im Evangelio lesen, welcher, je mehr er gescholten ward, daß er nicht sollte rufen und schreien, je mehr und heftiger er schrie (Matth. 20, 30. 31.). Denn diese mancherleien Gedanken erfahren wir in uns, daß sie uns oft einfallen und zurücke ziehen, daß der Mensch also gedenkt: Siehe, warum willst du beten, weißt du nicht, wer du bist, und wer Gott ist? Diese Gedanken widerstehen dem Geiste sehr, und verhindern viel Leute am Gebet: man soll sie aber aus dem Sinne schlagen, und eben um der Ursach willen, welche uns am Gebet will verhindern, desto mehr und fleißiger beten, daß wir mit Gewalt durch solche Gedanken zu dem Herrn Christo hindurchdringen und um Barmherzigkeit bitten. Welche das thun, die beten recht. Das gehet aber nicht zu ohne großen Kampf des Geistes. Denn ich habe es selbst erfahren, daß mich solche Gedanken oftmals von dem Gebet abgewandt; doch bin ich durch die Gnade Gottes zu dem Verstande nun gekommen, daß ich dem Satan, so wider mich ficht, nun nicht mehr weiche, sondern ihn oftmals durch Gnade und Hülfe des heiligen Geistes mit seinem eignen Schwerdte schlage und zurücktreibe, und also spreche: Du willst mich damit von dem Gebet abschrecken, daß ich ein Sünder bin; ich sehe aber, daß dieß die größte und einige Ursache ist, die mich zum Beten treiben soll, daß ich ein großer Sünder bin, und der Gnade und Barmherzigkeit Gottes hoch vonnöthen habe und bedarf. Das soll man in andern Anfechtungen, wenn sie am heftigsten sind, auch thun. Als, wenn wir durch Unkeuschheit, Zorn oder Rachgier angefochten werden. Wenn man den Einen zum Gebet vermahnet, so fallen ihm bald solche Gedanken ein: Siehe, du gehest mit bösen Gedanken um, darum kannst du und sollst nicht beten. Darwider muß man denn das Widerspiel treiben, und beileibe nicht mit dem Gebet verziehen und warten bis die Gedanken der Unkeuschheit, oder eines andern Lasters, uns vergehen oder die Anfechtung aufhöre; sondern von Stund an, wenn du fühlest, daß die Anfechtung am stärksten und größten, und du zum Gebet am ungeschicktesten bist, so gehe in dein Kämmerlein, oder an ein ander heimlich Ort, knie nieder und bete mit Ernst ein Vater Unser, oder was dir einfällt, wider den Satan und seine Ver-

suchung, so wirst du gewißlich erfahren, daß sich die Versuchung legen und der Satan die Flucht geben wird. Wenn aber Einer meinet, daß er nicht eher beten müsse oder solle, bis sein Herz von den unreinen Gedanken los und rein werde, der thut nichts Anders, denn daß er den Satan, der sonst allzu stark ist, durch solche seine Klugheit noch stärker macht und mehr Raum gibt. Und dieß ist ein rechter heidnischer und sophistischer Gedanke, ja, des Teufels Eingeben, wider welches man das Exempel und die Lehre dieses Psalms halten und merken soll; in welchem wir sehen, daß David eben in dem, da er den Gräuel seiner Sünden siehet, und in einer sonderlichen, fleischlichen Sünden stecket, nicht vor Gott fliehet (wie Petrus im Schiffe Lucä 5, 8. unweislich sprach: Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein Sünder), sondern aus Zuversicht der großen Gnade und Barmherzigkeit Gottes dringet er hindurch zum Gebet, und spricht: Herr, ich bin ein Sünder, wie ich denn, leider, allzu ein großer bin, so sei mir gnädig. Denn jemehr unser Herz die Sünden fühlet, je mehr es zu Gott durch das Gebet eilen und laufen soll. Zuvor aber, ehe die Gefahr vorhanden war, daß wir in Sünden fallen würden, da sollte man geflohen sein, da sollte man Gott gefürchtet haben. Wann aber der Fall geschehen ist, und uns herzlich leid ist, daß wir wider Gott gesündiget haben, da ist es Zeit, daß wir auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit und Vergebung der Sünde hoffen und darum bitten, und nicht in den Gedanken des Erschreckens und Zornes Gottes beharren. Der leidige Satan aber gehet damit um, daß er das beides verkehre, daß wir frei sicher, ohne alle Scheu und Furcht Gottes sündigen, und wenn wir denn gesündiget haben, daß wir alsdenn in der Furcht, ohne Hoffnung und Zuversicht der Barmherzigkeit Gottes, stecken bleiben und verzweifeln sollen. V. 710.

XXII. Mißbrauch des Gebetes.

3193. Zu merken: Alle die Gebete, die da den Schein haben, daß sie dienen für diese oder andere Krankheit, haltens die Betenden denn vest dafür, es werde ihnen, was sie bitten. Und dieselbige närrische Heiligkeit nimmt jetzund gar sehr überhand, daß ich es nicht schweigen kann, ich muß Etwas davon sagen, und alle die warnen, die Christi Kinder sind. Man hält jetzund mehr von einem Gebet, das mit rother Dinten geschrieben ist, denn von dem Evangelio. Es sind erstlich St. Brigitten-Gebete, und werden viel Leute erfunden, die da gänzlich gläuben, wenn sie diese Gebete täglich beten, können sie nicht verdammt werden, und wollen also eine Sicherheit machen der Seligkeit, wollen auch Gott mit unserm Gebet pochen, das er doch zu Beden nicht leiden mag. Sind darnach acht Verse Bernhardi: so du die betest verdienst du also viel, gleich als du den ganzen Psalter hättest ausgebetet. Ich will mehr sagen: Wenn du aus dem Herzen betest allein: „dein Name werde geheiliget" ist mehr, denn daß du hundert Psalter ohne Herz betest. Es sind auch andere Gebete, und vielleicht hinter dem Ofen erdichtet, daß uns Gott nicht lasse krank werden, unsere Güter, Habe, Aecker, Wiesen behüte, als von sancto Lamperto, sanct Annen, und was

dergleichen ist. Alle diese Bittende sollen wissen, daß sie sich wohl verwahren, auf daß sie nicht ein ander Gebet größer achten, denn das, das uns Gott gelehret hat. Und sollen das kürzlich zu einer Lehre nehmen: Wo sie Christum nicht finden in dem Gebet, und seines Namens Lobung, sollen sie keine rothe Dinte ansehen, sondern das fahren lassen. VII. 1043.

XXIII. Falsches und unnützes Beten.

3194. Des Sünders Gebet, der seine Sünden nicht fühlet, will Gott nicht, höret es auch nicht; denn ein solcher Sünder verstehet nicht, was er bittet, so ist es ihm auch kein Ernst mit dem Gebet. Also thut auch ein Mönch, welcher in seiner Heuchelei lebt, derselbige singet, mummelt und plappert oft: Miserere mei Deus, Gott, sei mir gnädig; weil er sich aber auf seine eigene Frömmigkeit und Gerechtigkeit verläßt, seines Herzens Unreinigkeit nicht empfindet, so betet er allein die vergeblichen Worte, und verstehet die Sache an ihr selbst nicht, begehret es auch nicht zu verstehen. Ueber das thut er auch viel, das seinem Gebet entgegen ist. Er bittet, Gott soll ihm gnädig und barmherzig sein, seine Sünde tilgen und Missethat vergeben; und will doch selbst durch seine eigenen Werke, jetzt mit dem, darnach mit einem andern, seine Missethat waschen und sich von den Sünden reinigen. Heißet das aber nicht öffentlich Gottes gespottet? V. 704.

3195. Weil das Gebet auch den Glauben an Christum haben will, und eben die Papisten nicht allein ohne Glauben sind, sondern auch das Wort, woran sich der Glaube allein hält, hassen und verfolgen, so kann bei ihnen gar kein recht Gebet sein. Das Gebet ist bei ihnen nur Arbeit der Zunge. Sie brüllen und schreien heftig in ihren Kirchen ohne allen Verstand, und erkennen weder ihren eigenen Jammer, noch Gottes Gnade und Barmherzigkeit recht. Bei dem Gebet aber, so ohne Verstand und Andacht geschieht, kann auch keine herzliche Begierde oder Verlangen sein. Denn man sagt: Ignoti nulla cupido etc. Also ist der Papisten Gebet zugleich ein verdrießlich Werk und mühselige Arbeit, welches vor Gottes Augen auch nicht eines Hellers werth ist, ja, es ist vor Gott ein Gräuel, sintemal sie ohne Glauben sind, und Gott seine gebührliche Ehre nicht geben, nämlich, daß er uns aus Gnaden und ohne unser Verdienst die Sünde vergeben wolle, und uns um Christi Jesu, seines Sohnes willen, auch Alles geben wolle, was uns vonnöthen ist. Dafür hält es kein Mönch, und können doch ihr gottloses Wesen mit diesem Schalksdeckel bedecken, daß die Kirche geboten habe, daß man in den Kirchen so schreien solle, und daß sie aus des Papstes Vollmacht und Gewalt vom Gebet befreit, und nur verpflichtet sind, Psalmen zu lesen; gleichwie in des Papstes Decrete dieser Spruch sehr gerühmet wird, daß man im Gebet auf Nichts dürfe Achtung geben, denn allein auf die Worte. Wer wollte nun solchen Betern nicht von Herzen feind sein? Dieweil denn ihre Kirchen in der Wahrheit nichts Anders sind, denn Schulen des Teufels, und sollten sie billig ihrer Präbenden zehenfältig beraubt werden, weil sie erstens nicht beten; denn sie sind ohne Glauben, und was sie

beten, verstehen sie nicht; darnach machen sie aus dem Gebet nur eine Arbeit der Zunge, und aus solchem Geplärr und Geschrei einen Gottesdienst, so sie doch wahrhaftig in allem ihrem Gebet den Herrn Christum lästern. Dieweil denn die Mönche und Dompfaffen ihr Gebet so groß achten, daß sie es auch Andern verkaufen, so kann man keine ärgere Buben auf der Welt nennen, denn eben sie. I. 2049.

3196. Droben (Matth. 6, 5. 6.) hat Christus gestrafet ihre falsche Meinung im Gebet, daß sie auch in dem Werke, das allein gegen Gott gerichtet ist, daß man ihn anrufe und um Hülfe bitte in unserer Noth und Anfechtung, ihre Ehre und Genieß bei den Leuten suchen. Hier (Matth. 6, 7.) tadelt er nun auch die Unart des Gebets, daß sie meinen, daß Beten sei, wenn man viel Worte und Plapperns machet, und heißt es eine heidnische Weise, und ein lose unnütze Gewäsch, als derer, die da meinen, sie werden sonst nicht erhöret. Denn er hat wohl gesehen, daß es so würde gehen, und solcher Mißbrauch auch in der Christenheit bleiben, wie es bereits dazumal bei ihnen war, daß man aus dem Gebet ein lauter Werk machen würde, welches man nach der Größe und Länge achtete, als wäre es damit köstlich ausgerichtet, und also anstatt eines rechten Gebets, ein lauter Gewäsche und Geplapper würde, welches das Herz nimmer erfähret. VII. 740.

3197. Christus tadelt fürnehmlich zwei Fehler an denen, die da beten. Der erste betrifft diejenigen, die das für ein Gebet halten, wenn sie im Gebet viel Worte machen. (Gleich als ob Gott ein Kind sei, der da erst müßte von unseren Sachen unterrichtet und belehret werden, als ob er nicht wüßte, was vorginge.) Dieser Fehler hat vielen Schein. Unter dem Papstthum haben Einige viele Heilige angerufen: Andere haben zu jedem Heiligen insbesondere besondere Gebete gerichtet. Also haben die Meßpfaffen viele Messen gehalten, und viele Gebete in einer Messe zu mancherlei Heiligen abgeschickt. Eben dieses haben auch Andere mit gewissen, vielen und mancherleien Gebeten gethan, als, mit Rosenkränzen, Psaltern, Marienkränzen, und mit gewissen Anzahlen Pater noster, Ave Maria, Psalmen; dergestalt, daß nicht allein die Priester, Mönche und Nonnen sich mit denen vielen und mancherleien Gebeten in denen Kirchen ganz zu tode gebetet haben; sondern auch die Laien durch ihre unendlichen Gebete auf eine unerträgliche Weise sind beschweret worden. Alle diese sind gewesen, und sind noch Battologi, das ist, unnütze Wäscher, die nur also beten, daß sie viel Worte machen, und sich das Gebet wie die Heiden einbilden. Der andere Fehler ist an denenjenigen, die Gott durchs Gebet erinnern wollen, als ob er unsere Dinge nicht wüßte, da er doch schon selbst weiß, was wir bedürfen, ehe denn wir beten. Dieser Fehler erstrecket sich auch weit, absonderlich bei denenjenigen (unter welchen auch fromme Leute sind), die dafür halten, sie würden nicht erhöret, weil dasjenige, was man bittet, nicht sogleich geschieht. Derowegen dringen sie darauf, gleich als ob Gott es nicht wüßte: da sie doch wissen sollten, er wisse es, und wolle es thun, ehe sie selbst beten; allein, daß er die Zeit, die Art und Weise, und den

Ort sich nicht wolle vorschreiben lassen. Derowegen muß man an diesem Orte dieses sonderlich einschärfen, als welches bei dem Gebet vornehmlich zu wissen nöthig ist, nämlich, daß es zwar gewiß sei, daß wir erhöret worden sind; Gott wisse es auch und wolle es thun, ehe wir darum beten u. s. w.; allein man müsse ihm weder Zeit, noch Art und Weise, Person, Ort, bestimmen. Denn dieses will Christus damit haben, wenn er spricht: Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet. Als wollte er sagen: Lehret ihn doch ja nicht, wenn ihr betet, sondern seid gewiß versichert, daß er es weiß. Aber das thut: harret, vertrauet, seid seiner Gnade gewiß versichert; er erhöret euch schon selbst nach seinem Willen, nach seiner, nicht nach eurer Zeit; nach seiner, nicht nach eurer Weise. Alles dieses stellet seinem Willen anheim: messet es nicht nach eurem Affect ab. Siehe an die Historie Judith und aller Heiligen, welche erhöret worden sind, da sie keine Zeiten, keine Arten und Weisen, keine Oerter u. s. w. nach ihrem eigenen Willen vorgeschrieben haben. Derowegen betet man, nicht, daß man Gott lehren wolle, sondern vielmehr, daß wir selbst durch unsere Uebel bewogen werden, zu fühlen, was uns mangele, und warum wir beten sollen. Denn das Gebet lehret mich selbst, was ich bedürfe, und beweget mich selbst zum Beten und zu schreien. Und also ergreifet Gott die Gelegenheit, sich über denjenigen zu erbarmen, der zu ihm schreiet; als dessen er sich nicht erbarmen kann, so lange er nicht selbst sein Uebel empfindet, und nicht schreiet. — Von dem dritten Fehler beim Gebet handelt er hier nicht, sondern im 23. Cap. Matthäi, allwo V. 14. gemeldet wird, daß die Pharisäer um Gewinnstes, ja, auch um Ehre und Geizes willen gebetet haben. Dieser Fehler übertrifft noch den Fehler derer Heiden, die damit sündigen, wenn sie viel Worte machen. Jene machen aus dem Gebet gar eine Abgötterei, indem sie um Ehre und Gelds willen beten: die Heiden beteten doch noch um ihrer Wohlfahrt willen. Unter denen, die mit diesem Laster behaftet sind, haben die Papisten einen königlichen Rang; vor Allen aber haben die Minoriten, die unverschämten Heuchler, hierinnen den kaiserlichen Rang, die Alle ihr Gebet und Thun um der Gunst bei Andern, und um des Bauches willen verrichten. VII. 38.

3198. Beim Gebet liegt die größeste Macht daran, daß sich das Herz zum Gebet ledig und lustig mache, nach Pred. Sal. 4, 17. Was ist anders, denn Gott versuchen, wenn das Maul plappert und das Herz anderswo zerstreuet ist? Wie jener Pfaff betete auf die Weise: Deus in auditorium meum intende; Knecht, hast du ausgespannet? Domine adjuvandum me festina; Magd gehe, milk die Kühe; Gloria Patri et Filie et Spiritui Sancto; laufe Bube, daß dich der Ritt schütt ꝛc. Welcher Gebete ich mein Tage im Papstthum viel gehöret und erfahren habe, und sind fast alle ihre Gebeter der Art. Damit wird Gottes nur gespottet, und wäre besser, sie spielten dafür, wenn sie ja nichts Besseres thun könnten oder wollten. Denn ich hab selbst solcher horas canonicas mein Tage viel gebetet, leider, daß der Psalm oder Gezeit aus war, ehe ich gewahr ward, ob du angefangen oder im Mittel wäre. — Und wiewohl sie nicht Alle so herausfahren, mündlich, wie obge-

nannter Pfaff, die Geschäffte und Gebet unter einander werfen; so thun sie doch im Herzen mit den Gedanken also, werfen das 100. ins 1000., und wenns aus ist, wissen sie nicht, was sie gemacht, oder wo sie herdurch kommen sind. Heben an Laudate, flugs sind sie im Schlauraffenland; daß ichs dafür halte: es sollte kein lächerlicher Gaukelspiel Jemand vorkommen mögen, denn so er sehen möchte die Gedanken, so ein kalt und unandächtig Herz im Gebet unter einander treibt. Aber nun sehe ich, Gott Lob, wohl, daß nicht sein Gebet ist, so Einer vergisset, was er geredt hat. Denn ein recht Gebet denket fein aller Worte und Gedanken, vom Anfang bis zum Ende des Gebets. — Gleich als ein guter, fleißiger Balbirer muß seine Gedanken, Sinn und Augen gar genau aufs Scheermesser und auf die Haar richten, und nicht vergessen, wo er sei im Strich oder Schnitt; wo er aber zugleich will viel plaudern, oder anderswo hindenken oder gucken, sollte er wohl Einem Maul und Nasen, die Kehle dazu abschneiden. Also gar will ein jeglich Ding, so es wohl gemacht soll werden, den Menschen ganz haben, mit allen Sinnen und Gliedern, wie man spricht: Pluribus intentus, minor est ad singula sensus: Wer mancherlei denkt, der denkt Nichts, machet auch nichts Gutes. Wie viel mehr will das Gebet das Herz einig, ganz und allein haben, solls anders ein gut Gebet sein. So pflege ich selbst mein Vater Unser zu beten, denn ich noch heutiges Tages an dem Pater noster sauge, wie ein Kind, trinke und esse, wie ein alt Mensch, kann sein nicht satt werden, und ist mir auch über den Psalter (den ich doch sehr lieb habe), das allerbeßte Gebet. Fürwahr, es findet sich, daß es der rechte Meister gestellet und gelehrt hat, und ist Jammer über Jammer, daß solch Gebet solches Meisters soll also ohn alle Andacht zerplappert und zerklappert werden in aller Welt. Viele beten des Jahrs villeicht etlich 1000 Pater noster, und wenn sie 1000 Jahr also sollten beten, so hätten sie doch nicht einen Buchstaben oder Titel davon geschmecket, noch gebetet. Summa, das Pater noster ist der größte Märtyrer (sowohl als der Name und Wort Gottes) auf Erden, denn Jedermann plagts und mißbrauchts; Wenig tröstens und machens fröhlich in rechtem Brauch. X. 1693.

3199. Alles Gebet, so nicht geschiehet im Namen Jesu, ist kein Gebet, noch Gottesdienst. Als, wenn ein Mönch betet, daß ihm Gott um Francisci oder Dominici willen gnädig sein, derselben oder anderer Heiligen Verdienst, Fasten, Beten, ansehen wolle u. s. w., solches ist je kein Gebet, sondern ein lauter unnütz Gewäsche; denn es gehet nicht im Namen Christi, sondern in Francisci, Dominici oder in deinem Namen. Eben dergestalt der Heiden, Türken, Jüden, ja aller Papisten Gebet; denn sie wollen den Namen Jesu nicht allein im Gebet haben, sondern setzen der Jungfrauen Marien, der Aposteln und anderer Heiligen Namen darzu, solch abgöttisch Gebet erhöret Gott nicht; darum erlanget es auch Nichts. Und ob ihnen gleich das widerfähret, das sie bitten, so widerfähret es ihnen doch nur zu ihrem großen Schaden und Verderben, und wäre besser, es wäre ihnen nicht widerfahren. XIII. 1297.

3200. Das ist nicht gebetet, so Einer viel Pater Noster oder Psalmen spricht, und in Wind schlägt, achtets nicht groß, versiehet sich auch nicht, daß Gott höre, wartet auch nicht auf Gottes Hülfe. Ja, ein solcher hat gar keinen Gott, und gehet ihm, wie der Ps. 115, 6. spricht: Sein Gott hat Ohren und höret nicht, das ist, er dichtet ihm einen Gott, der doch nicht höret. X. 1919.

3201. Die Papisten beschuldigen uns öffentlich, daß wir nicht beten, rühmen aber von ihnen selbst, daß sie Tag und Nacht beten; so sie doch nicht wissen, was ein recht Gebet sei, und viel weniger wissen sie, was ein recht Gebet ausrichten könne, und wie kräftig es sei: und wissen doch groß und viel zu plaudern von großem Verdienst des Gebets. So viel zwar die Worte belanget, beten sie auch mit uns das Vater Unser; was sie aber beten, sehen sie nicht, und verstehen es auch nicht. Sie wissen nicht, was der Name Gottes sei; sie wissen nicht, wie er geheiliget wird; sie wissen nicht, was das sei, das Reich Gottes. Und, wie sollten sie denn recht beten können um die Heiligung seines Namens, und um die Zukunft seines Reiches, dieweil sie den Namen Gottes, das ist, die reine gesunde Lehre, lästern, und die Kirche verfolgen? I. 2051.

3202. Das heißet nicht beten, wenn man in der Kirche stehet, plärret und plappert; sondern Angst lehret recht beten; wie man spricht: Hunger ist ein guter Koch. III. 763.

3203. Man muß nicht also beten, wie die Mönche ein unnützes Gemurmel und viel Worte in ihrem Gebet machen, die auf die Verheißung, oder das Gebot, oder auch die Noth, die uns zum Gebet treiben soll, gar nicht gedacht haben. Das heißet nicht beten; gleichwie ich selbst vor dieser Zeit auch gebetet habe. Da ich ein Mönch war, rief ich zwar Gott an in der Noth; ich wußte aber von der Verheißung und vom Gebot Nichts; wir haben nur schlecht die Worte gemurmelt. Ein recht Gebet aber soll aus einem gläubigen Herzen herkommen, das ihm beides, die Noth und das Gebot Gottes vorhält, dadurch das Herz erwecket wird im Glauben zu beten, da alle Worte insonderheit bewogen werden, nicht wie die Mönche oder Nonnen ihr Gebet pflegen zu murmeln, daß das Herz ferne davon ist, Nichts davon weiß oder versteht. II. 406.

3204. Die Papisten haben selbst gesagt, daß keine schwerere Arbeit sei, denn Beten. Und ist freilich wahr, wenn man das Beten dahin richtet, daß man ein Werk oder Arbeit daraus machet, dem Leibe aufgelegt, so viel drei Stunden an einander zu lesen oder singen, daß kein Taglöhner nicht lieber sollte wählen einen Tag zu dreschen; denn zwo oder drei Stunden an einander das Maul zu regen, oder stracks in ein Buch zu sehen. Summa, ihr Beten ist nicht ein Seufzen oder Begierde des Herzens gewesen, sondern eine lauter gezwungene Arbeit des Mundes oder der Zungen; daß, wenn ein Mönch vierzig Jahre lang seine Zeiten gelesen oder gemurret hat, so hat er nicht in den allen eine Stunde von Herzen gebetet. Denn sie denken nimmermehr, darinnen Gott eine Noth vorzutragen, sondern denken nicht anders, denn sie müssens thun, und Gott müsse solche Mühe und Arbeit ansehen. VII. 741.

3205. Die nur eine Büffelarbeit aus dem Gebete machen, können nimmer mit Lust und Andacht beten, sondern werden froh, daß sie nur ihr Gewäsche ausgerichtet haben. Wie es denn muß gehen, wo man ohne Glauben und Noth bittet, so kann das Herz nicht dabei sein. Wo aber das Herz nicht bei ist, und der Leib soll arbeiten, so wird es schwer und verdrossen. Wie man auch in leiblicher Arbeit siehet, wer Etwas unwillig thut, wie schwer und sauer es wird; aber wiederum, wo das Herz lustig und willig ist, da wirds der Arbeit nimmer gewahr. Also auch hier, wo mans mit Ernst meinet, und lustig ist zu beten, so weiß, noch fühlet der Mensch keine Arbeit, noch Mühe, sondern siehet nur seine Noth an, und hat die Worte gesungen und ausgebetet, ehe er sich umsiehet. Summa, kurz soll man beten, aber oft und stark; denn Gott fragt nicht darnach, wie groß und lang man betet, sondern wie gut es ist, und wie es von Herzen gehet. VII. 742.

3206. Wer ist so hart und steinern, der nicht sollte beweget werden, mit aller Zuversicht, fröhlich und gerne zu beten? Aber wie viele Gebete müßte man auch reformiren, wo man diesen Worten nach recht beten sollte? Es sind jetzt wohl alle Kirchen und Klöster voll Betens und Singens; wie gehet es aber zu, daß wenig Besserung und Nutz davon kommt, und täglich ärger wird? Es ist keine andere Ursache, denn die St. Jacobus anzeiget, und saget Cap. 4, 3.: Ihr bittet viel, und euch wird Nichts, darum, daß ihr nicht recht bittet. Denn wo dieser Glaube und Zuversicht im Gebet nicht ist, da ist das Gebet todt, und Nichts mehr, denn eine schwere Mühe und Arbeit, für welche, so Etwas gegeben wird, ists doch nichts Anders, denn zeitlicher Nutz, ohne alle Güter und Hülfe der Seelen, ja zu großem Schaden und Verblendung der Seelen, darinnen sie hingehen, und plappern viel mit dem Munde, ungeachtet, ob sie es erlangen, oder begehren, oder trauen, und bleiben in solchem Unglauben verstocket, als in der ärgsten Gewohnheit, wider die Uebung des Glaubens und der Natur des Gebets. X. 1613.

3207. Unser Gebet ist jetzt nur, die sieben Zeit murmeln, Rosenkränze zählen, und deßgleichen Worte plappern. Aber Niemand denket mit Ernst, Etwas von Gott zu bitten und erlangen; sondern als ein pflichtiges Werk richtet man es aus, und lässet es dabei bleiben: wie ein Drescher, der mit seinem Flegel schläget, so schlagen sie mit der Zunge, und verdienen nur dem Bauch sein Brod. Noch viel weniger ficht sie an, daß sie Gott darinnen dieneten, das ist, daß sie für gemeine Noth der Christenheit beten; sondern die Allerbeßten meinen, es sei wohl gethan, wenn sie für sich selbst fromm sind und bitten. Darum verdienen sie auch, wie die Gleisner, nur mehr Höllen mit ihrem Gebet; denn es dienet weder Gott, noch den Leuten, sondern ihrem Bauch und Eigenthum. Sollten sie aber Gott damit dienen und dem Nächsten, wie sich gebühret, müßten sie ihre Zahl der Worte wohl liegen lassen und vergessen; nicht denken, wie viel Psalmen oder Worte, sondern wie herzlich sie Gottes Ehre und des Nächsten Heil darinnen suchen, das ist, den rechten Gottesdienst, und würden oft an einem Stück

einen ganzen Tag beten, welches ihnen am härtesten anläge. XI. 378.

3208. Das Beten im Papstthum war eine lautere Stockmeisterei der armen Gewissen, und nur ein Plappern und Wortgewäsch: kein Gebet, sondern ein Werk des Gehorsams. Der Papst gebeut dreierlei Weise zu beten. Das materialische Gebet, wenn Einer die Worte daher erzählet, die er nicht verstehet, wie die Nonnen den Psalter; dieß Gebet war nur ein Gebet, damit dem Papst genug geschahe. Das andere, Formalis, da Einer die Worte verstehet. Das dritte, Affectualis, die geistliche Andacht und Meinung. Dieß dritte Stück ist das rechte Wesen und Eigenschaft des Gebets. Darauf drang man nicht, sondern allein auf das materialische, daß man die Worte nur daher sagte und lase, wie ein Papagei redet. Daher ist kommen ein wüst Meer voll Horas Canonicas, das Geheule und Geplärr in Stiften und Klöstern, da man die Psalmen und Lection ohn allen Geist daher sang und lase, also, daß man nicht verstunde noch hielte, weder Wort noch Sentenz und Meinung. XX. 813.

3209. Das ist gewiß wahr, was man bisher für Gebete gethan hat, geplärret und getönet in der Kirchen rc. ist freilich kein Gebet gewesen. Denn solch äußerlich Ding, wo es recht gehet, mag eine Uebung für die jungen Kinder, Schüler und Einfältigen sein und mag gesungen oder gelesen heißen, es heißet aber gebetet, wie das andere Gebot lehret, Gott anrufen in allen Nöthen. Das will er von uns haben, und soll nicht in unserer Willkür stehen, sondern sollen und müssen beten, wollen wir Christen sein, sowohl als wir sollen und müssen Vater, Mutter und der Obrigkeit gehorsam sein. X. 125.

XXIV. Gebetbücher.

3210. Unter andern viel schädlichen Lehren und Büchlein, damit die Christen verführet und betrogen werden, und unzähliche Mißglauben aufkommen sind, achte ich nicht für die wenigsten die Betbüchlein, darin so mancherlei Jammer von Beichten und Sündeerzählen, so unchristliche Narrheit in den Gebetlein zu Gott und seinen Heiligen den Einfältigen eingetrieben ist, und dennoch mit Ablaß und rothem Titel hoch aufgeblasen, dazu künstliche Namen darauf geschrieben: eines heißt Hortulus animae, das andere Paradisus animae, und so fortan. Daß sie wohl würdig wären einer starken guten Reformation oder gar vertilgt wären. Welches Urtheil ich auch fälle über die Passional- oder Legendenbücher. X. 184.

3211. Beten ist nicht viel plappern aus den Betbüchern oder plärren in der Kirchen. Aus einem Buch wirst du nimmer nichts Gutes beten: du magst wohl daraus lesen und dich unterweisen, wie und was du bitten sollst, und dich anzünden; aber das Gebet muß frei aus dem Herzen gehen, ohne alle gemachte und fürgeschriebene Worte, und muß selbst Worte machen, darnach das Herz brennet. XII. 466.

Gebote.

I. göttliche.

1. Inhalt derselben.

3212. Es sind zwei Dinge, die uns geboten werden, das Böse meiden, und Gutes thun: unter welchen das erste gehöret zu kreuzigen und zu dämpfen die Lüste des Fleisches; das andere aber gehet darauf, daß wir gute Werke thun sollen. IV. 318.

2. Zweck und Nutzen derselben.

3213. Nichts Größeres und Herrlicheres kann sein, denn was Gott gebeut und durch sein Wort befiehlet. X. 2674.

3214. Die Gebote lehren den Menschen seine Krankheit erkennen, daß er siehet und empfindet, was er thun und nicht thun, lassen und nicht lassen kann; und erkennet sich einen Sünder und bösen Menschen. X. 185.

3215. Gott hat seine Gebote gegeben, daß sie die Blöden trösten und die Halsstarrigen schrecken sollen. III. 2521.

3216. Wiewohl ein jeglich Gottes Gebot gleichwie ein Licht ist, dadurch erkannt wird, was der Mensch, die Welt und das Fleisch ist, und wie ferne wir von Gott sind; so wird doch das sonderlich in diesem Gebote (6ten) angezeiget. Denn es spricht der heilige Paulus Röm. 3, 20., daß wir durch das Gesetz haben Erkenntniß der Sünde. Demnach so ist das Gesetz ein Licht, dadurch wir unendliche Dürftigkeit des menschlichen Geschlechtes erkennen. Denn wer ist so gar ein Klotz, so er die Gebote Gottes höret, und von ihnen erleuchtet wird, so ihm die ganze Welt zeigen, wenn er darauf Acht haben will, und erkennen, daß so eine unendliche Zahl der Menschen außerhalb der Gebote Gottes gehen, der sich vom Seufzen und Thränen erhalten möge? Wenn sonst keine andere Ursache wäre, daß wir nimmer fröhlich wären, sondern ohne Unterlaß weineten, so wäre diese genug, wenn wir der Menschen Leben gegen die Gebote Gottes hielten. Denn so sehen wir, wie das menschliche Geschlechte so gar eine elende und verderbte Natur ist, daß man so gar Wenig findet, die da leben und nach den Geboten Gottes thun, und sonderlich nach diesem Gebot. Ist es nicht ein Jammer, daß so viel Grade in dem Werke sind, damit man wider dieß Gebot thut, und so viel Menschen sind, die ohne Furcht täglich fallen und verderben; und noch lachen wir dazu. III. 1905.

3217. Die Gebote sind darum gegeben, daß wir Menschen, die wir stolz, gutdünkend und blind sind, durch dieselbigen unsern Fehl, Jammer und Unvermögen erkennen und sehen, wenn wir die zu thun versuchen, was wir für Leute sind. XVIII. 2218.

3218. Wir sollen lernen alle Fragen aus dem Herzen und Gedanken schlagen, und schlecht und einfältig im Namen des Herrn daher gehen, und thun, was uns Gott gebeut, es sei närrisch, ärgerlich oder gefährlich. Denn, so Gottes Gebot darbei ist, so ist auch ein schnödes und schändliches Werk vor der Vernunft, das allerschönste und heiligste Werk. I. 1700.

3. Verschiedene Wichtigkeit derselben.

3219. Man muß zwar in allewege den Gehorsam leisten, den Gott in der andern Tafel geboten hat. Aber man soll den Gehorsam unterscheiden, und muß auf solchen Unterscheid fleißig Acht haben; denn wo die erste und andere Tafel wider einander sind, alsdenn ist das die einfältige und rechte Ordnung, da geboten wird, daß die andere Tafel der ersten weichen soll. Denn Gott ist der Schöpfer, das Haupt und der Herr über Vater und Mutter, über Welt- und Hausregiment. Dieses soll Alles dem Schöpfer unterworfen sein, und wenn man fraget, welches man unter diesen zweien soll fahren lassen, den Schöpfer, oder die Creatur? so ist das meine Antwort, daß man die Creatur verlassen soll. Denn die erste Tafel geht vorher, und wenn man derselbigen genug gethan und die gehalten hat, alsdenn hat die andere Tafel auch ihre Statt; denn sollt du deinen Aeltern gehorsam sein, sollt erdulden und leiden, wo sie dir unrecht thun; aber um meinetwillen, spricht Gott, und nicht wider mich und wider die erste Tafel. II. 939.

4. Gehorsam gegen dieselben.

3220. Adam hat wahrlich dieser einige Gedanken betrogen, daß er ihm nicht genügen ließ an Gottes Gebot, sondern trachtete auch darnach, und wollte wissen, was die Ursach wäre, darum ihm Gott befohlen hätte, er sollte sich dieses einigen Baumes allein enthalten. Denn sobald man auf solche Gedanken gekommen ist, so lässet man entweder Gottes Gebot unterwegen, oder leget sich darwider, und thut, was ihm entgegen ist. Darum ist dieser Gedanke und Frage, warum, gar ein schädlicher Gedanke, und bringet mit sich gewisses Verderben, sonderlich wenn wir zu hoch fahren, und von der Vorsehung philosophiren wollen. I. 1694.

3221. Unterscheid ist, Gottes Wort haben und dasselbige halten. Viel habens, aber haltens nicht, sondern halten ihren Mammon, Ehre, Gewalt, Gunst, über Gottes Wort. Darum lieben sie auch nicht Christum, und betrügen sich selbst mit dem, daß sie wissen, daß sie das Wort haben, täglich hören und lesen, doch sich desselben Nichts bessern. IX. 1435.

3222. Die Pharisäer und Heuchler mag man fahren lassen, die das Gesetz auf die Hüte und an die Röcke schreiben, und nimmermehr an Gottes Gebot gedachten, und ihren Nähesten betrogen. Denn dieß Schreiben an die Hüte hilft Nichts, wenn du es auch gleich mit Scheidewasser einbeizest; denn ein solcher ist und bleibt doch ein Schalk. Aber ein frommer Christ soll also sagen: Ich will mein Leben, Werk und Geschäffte mit Gottes Hülfe also richten, daß ich wider meinen Gott nicht sündige und Niemand unrecht thue; daß du gedenkest, Gott zu lieben, fürchten und vertrauen, und Niemand Leid, sondern Jedermann Gutes zu thun: da fahre fort, du bist auf rechtem Wege. Welche also die Gebote in ihr Leben treiben und fortsetzen, die schreiben das Zeichen auf ihre Hand. Es ist Alles darum zu thun, daß du stäts daran gedenkest, in allen deinen Worten, Werken und Vorhaben, daß du Gott fürchtest, ihm trauest und Niemand Schaden thust, nicht tödtest, nicht ehebrechest,

nicht stehlest u. s. w., sondern Jedermann nützlich seist. Hebe das an, und greif dein Leben an: treibe es ein Jahr lang, und sage mir es über ein Jahr wieder, was du kannst vom ersten und den andern Geboten allen, so wirst du es gewahr werden. Gedenke, daß du nicht wollest das Deine suchen, deinen Nächsten nicht hintergehen, Niemand nicht übertheuren, denn wirst du sehen, was Gott lieben heißet, und wirst innen werden, daß du noch nicht gelernet hast das liebe ABC, auch dich für einen groben Sünder erkennen. Denn würde nicht so viel Diebstahl und böser Thaten sein. Liebetest du Gott, so würdest du nicht den Mammon anbeten. Dein ganzes Leben zeuget wider dich, daß du Gott nicht liebest, sondern vielmehr hassest. III. 2570.

3223. Das ist die allergemeinste und zugleich schädlichste Seuche in der Kirche, daß man entweder das ändert, das Gott geboten hat, oder ordnet was mehr darüber. Denn gleichwie nur eine rechte Bahn und Mittelplatz ist, darauf wir gehen sollen: so sündigen die, so sich zu sehr nach der linken Seite halten, weil sie das, was Gott befohlen hat, nicht thun oder verachten. Die sich aber zur rechten Seite halten, und mehr thun, denn Gott befohlen hat, wie Saul, da er der Amalekiter schonet (1 Sam. 15, 9.), sündigen auch, und zwar mehr, denn die zur linken. Denn da kommt darzu Praesumptio Pietatis, das ist, ein solcher Wahn, daß man wohl und göttlich daran thue. Und da jene zur linken Seiten ihren Irrthum nicht entschuldigen können, lassen sich diese dünken, sie haben sehr wohl gethan. Und ist dieser Fall sehr gemein. Denn Gott pfleget gemeine, geringe, lächerliche, und zu Zeiten auch ärgerliche Dinge zu gebieten. Die Vernunft aber hat Lust zu dem, was scheinbarlich ist, und verachtet entweder das gemeine Ding, oder nimmt es an mit Unwillen: wie die Mönche häusliche Werke verachten, und ihnen andere, die einen besseren Schein gehabt, erwählet haben. Und weil der gemeine Mann nun höret, daß im Evangelio gemeine Werke gerühmet werden, verachtet er das Evangelium als eine gemeine und schlechte Lehre, darinnen nichts Sonderliches, noch Rühmliches sei. Denn was scheinet das groß gelehrt zu sein, wenn Einer lehret, daß die Knechte ihren Herren, die Kinder ihren Aeltern sollen gehorsam sein? Welches denn gelehrte Papisten nicht allein verachten, als das vorhin Jedermann bewußt, und zuvor von Andern gelehret ist, sondern verlachen es auch, und suchen ihnen was Sonderliches, das entweder für Weisheit gehalten wird, oder einen Schein hat, daß es schwer und darum rühmlich sei. So toll und unsinnig ist menschliche Weisheit. Wie man aber gemeiniglich pfleget zu sagen, man solle nicht darauf sehen, wer der sei, so Etwas saget, sondern was da gesaget werde, darum, daß auch die, so Andere lehren, in etlichen Dingen fehlen und irren: also soll man diese Regel umkehren, wenn man von Gottes Gebot und rechtem Gehorsam handelt. Denn hier soll man nicht ansehen, was gesaget oder geboten wird; sondern, wer der sei, der es saget. Denn so du in Gottes Geboten ansehen willt, was da gesaget wird, und nicht, wer es saget, so wirst du leichtlich anstoßen; wie das Exempel von Heva 1 Mos. 3, 6. anzeiget. Denn diese, da sie nicht

gedenket, wer der sei, der ihr gebeut, sondern siehet allein das Gebot an, achtet sie einen Apfel essen für eine schlechte Sache. Siehe aber, was für Schaden dem ganzen menschlichen Geschlecht daraus entstanden ist. Wer aber auf den siehet, der da gebeut, der hält für das Größte auch, was dem Schein nach das Geringste ist. Die Papisten achten das für ein gering Ding, daß man eine Obrigkeit, Ehemann oder Eheweib ist, Kinder aufzeucht u. s. w. Aber die Practica zeiget an, daß es die allergrößten Werke seien, welche menschliche Vernunft gar nicht verstehen kann. Und sehen wir, daß die Allerheiligsten und Geistlichsten zu Zeiten gräulich gestrauchelt haben. Darum wird sich, so wir den Gebieter ansehn, leichtlich finden, daß, obwohl das, so Gott gebeut, scheinet gemein und gering Ding zu sein, dennoch das allerhöchste sei, und von keinem Menschen könne gehalten oder erfüllet werden, wo ihm nicht von Gott dazu geholfen wird. Darum können die Papisten, die allein den äußerlichen Schein und Larve ansehen, wie eine Kuhe ein neu Thor, häusliche und politische Werke wohl geringe machen, und ihnen träumen lassen, daß sie andere und viel vollkommenere Werk thun; aber wahrlich, weil sie schändliche Ehebrecher, Gotteslästerer, Diebe sind, und der Kirchen Güter schändlich verprassen und umbringen, so fällen sie ein lebendig Zeugniß wider sich selbst, daß sie diese geringen und gemeinen Gebote vom Haus- und Weltregiment gar nicht erreichen, noch halten können. Was ist es denn für eine Heiligkeit, der sie sich so groß rühmen? Das ist es, daß sie auf etliche Tage kein Fleisch essen, verpflichten sich mit gewissen Gelübden, und erwählen ihnen sonderliche Werke. Aber, Lieber, sage mir, wer hat dir solches befohlen, daß du es thust? Niemand. Darum fragen sie nach dem, das Gott zu thun geboten und befohlen hat, Nichts; sondern ordnen andere Dinge darüber, davon Gott Nichts geboten hat. 1. 796.

3224. Warum der Herr dieß einige Gebot der Liebe hervorzeucht, so doch die Schrift allenthalben voller Gebote ist? Antwort: Alle Gebote erfordern die Liebe. Denn alle Gebote, so sie ohne Liebe, das ist, ohne einem leichten, fertigen, fröhlichen und geneigten Willen geschehen, bleiben unerfüllet, obschon die äußerlichen Werke geschehen; sintemal da bleibet ein unlustiger, das ist, sündlicher Wille. Denn wer in Einem sündiget, der ist in Allem schuldig (Jac. 2, 10.). Darum spricht David im 1 Psalm V. 2: Selig ist der Mann, deß Wille stehet zum Gesetz des Herrn, das ist, der da Liebe hat, und seinen Nähesten liebet; und im 110 Ps. V. 3: Dein Volk ist gutwillig; und Paulus 2 Kor. 9, 7: Gott hat lieb einen fröhlichen Geber. Denn gezwungener Dienst gefället Gott nicht, sondern ein freier und gutwilliger Dienst. Und im 54 Ps. V. 8: Ich will mit Gutwilligkeit dir opfern; und wie St. Augustinus will, so ist der Wille nichts Anders, denn die Liebe selbst. Sprichst du: Warum hat es denn nicht Gott genug sein lassen an dem einigen Gebote der Liebe? so antworte ich: Es ist wohl genug an dem einigen Gebote; aber es ist noth gewesen, daß dem Menschen würde angezeiget, worinnen er sollte die Liebe haben, daß er sich nicht mit falscher Meinung und Vertrauen in sich

selbst verführe, indem er sich einbildet, er habe die Liebe, die er doch nicht hat. Denn wir sind also geschickt, daß wir leichtlich Gutes von uns selbst, und Böses von dem Näheſten halten, so wir doch das Widerspiel thun sollten. III. 1789.

Vgl. Decalogus.

II. menschliche.

3225. Gottes Wort und Menschenlehre wollen sich nicht mit einander betragen in einem Herzen. Noch sprechen die unsinnigen Seelenmörder, die Papisten, mit ihrem Endchrist, dem Papst: Man müsse mehr Dinge haben und halten, denn in der Bibel stehet, und verführen alle Welt zur Hölle mit ihren geistlichen Ständen und Orden. XI. 375.

3226. Es ist gar ein großer Unterschied zwischen weltlichem und geistlichem Gebot. Weltlich Gebot siehet nur dahin, daß wohl zugehe auf Erden, und weltlicher Nutz daraus komme; aber der Papst macht geistlichen Nutzen dran, und gebeut Fasten, Feiren, Kleiden u. s. w. Nichts geacht, obs der Welt Nutz oder Frommen sei, sondern es soll vor Gott nutzen und frommen, die Leute fromm und selig machen, welches gebührt allein göttlichen Geboten, und nicht den Stücken, so Gott ungeboten läßt. Darum kannst du hieraus aufs gröbeste wohl merken, was wir Gewissen heißen in den Geboten, nämlich, die Meinung und Ursachen der Gebote, gleichwie jetzt gesagt ist. Weltlich Gebot hat die Meinung und siehet darauf, daß Land und Leute wohl stehn im Frieden, und zunehmen an Gütern, Haus, Hof, Weib, Kind, Gesinde, und was mehr weltlich ist. Das ist solcher Gebote Ende, weiter sehen und gehen sie nicht. Also daß ein weltlich Gebot hat gewißlich ein weltlich, zeitlich, leiblich und vergänglich Ding, darauf es stehet, und das es suchet: darum machts kein Gewissen vor Gott, sondern hat genug an zeitlichem Nutz. Aber geistlich Gebot hat die Meinung und siehet dahin, daß der Geist oder Seele wohl stehe, und zunehme an Frömmigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit vor Gott, und was mehr geistlich ist, das ist solcher Gebote Ende, dahin gehen und sehen sie. Also daß ein geistlich Gebot hat gewißlich ein geistlich, ewiges, göttliches Ding, darauf es stehet und das es sucht; drum machts Gewissen vor Gott und hat nicht genug an zeitlichem Nutz. Weil nun der Papst durchs Fasten, Fischessen, Feiern und Kleider und dergleichen, will Gewissen machen, als sollten sie nicht weltlichen Nutz auf Erden, sondern ewigen Nutz schaffen vor Gott, darum wollen wir sie nicht halten: denn das will Gott nicht haben und hat verboten, Gewissen zu machen in Essen, Trinken und andern weltlichen Dingen, Kol. 2, 8. Röm. 14, 3. ff. Denn wer hie Gewissen macht, der verruckt den Glauben, verläßt sich auf Speise und Trank, und Kleider u. s. w., so er doch allein auf Christum sich soll verlassen. Also wird er ein Tyrann oder Verräther im Reich Christi, daß er den Glauben verstöret, oder hilft mit Rath und That zu solcher Verstörung. Also bleiben wir bei Gottes Ordnung, welcher hat solchen Unterschied gemacht, daß seine Gebote sollen geistlichen Nutzen schaffen im Gewissen vor Gott; aber Men-

schengebot sollen hienieden bleiben, und zeitlichen Nutz schaffen auf Erden. Wer nun durch Menschengebot Nutzen sucht vor Gott, der will Gott gleich sein, und sein Gebot so groß achten, als Gottes Gebot, und aus zeitlichen, weltlichen Dingen ewiges und geistliches machen. Das heißt alle Gottes Ordnung verkehret und in einander gemengt, welches Gott nicht leiden will; denn er hat solch zweierlei Gebot selbst also abgemessen und unterschieden. Auch dieweil weltliche Gebote keinen Nutzen im Himmel schaffen, so ist dennoch sein Gebot und Befehl da, daß weltliche Gebot also abgemessen sein sollte, und im Himmel nichts Nutzes schaffe; drum soll mans auch aus dem Himmel bleiben lassen, wie Gott gebeut und haben will, auf daß sein Reich rein bleibe in seinem Gebot. XIX. 1675.

3227. Im Papstthum hat man strenger gehalten über die Menschengebote, als über die zehen Gebote. Hurerei, Ehebruch, Todtschlag, Diebstahl, waren zwar Sünden, aber man hatte ganze Meere voll Ablaß, in welchen jene Gebote ausgetilget und ersäuft wurden. Aber wenn du dich etwan nicht bescheren ließest, oder in der Messe keine Kerze hattest, so waren das solche Sünden, die nicht konnten vergeben werden, wider welche kein Ablaß vorhanden war. Also hat man bei ihnen die größte Geduld bei der Verachtung der Gebote Gottes, und bezeiget die größte Strenge in Beobachtung ihrer eigenen Gebote. VI. 577.

3228. Man hat uns Menschengesetz gelehret und geboten, die man heißet Ordnung und Gebot der heiligen christlichen Kirche; dadurch haben die Narren gemeinet, die Welt gen Himmel zu führen, und damit haben sie unser Gewissen wollen trösten und darauf gründen. Das hat man also in Schwang gebracht, daß es ist wie eine Sündfluth in die ganze Welt gerissen, und ist alle Welt darin ersoffen, daß schier Niemand zu retten ist aus der Höllen Rachen. Denn da schreien sie immer ohne Aufhören, als wären sie unsinnig: Ei, das haben die heiligen Concilia beschlossen; das hat die Kirche geboten; das hat man so lange Zeit gehalten, sollen wir denn nicht dran glauben? XI. 599.

3229. Es ist ein großer Unterscheid zwischen diesen dreien, Menschengebot halten und in Menschengeboten dienen, und über Menschengebot Herr sein. Christus verwarf den Sabbath nicht, sondern wollt ein Herr drüber sein, daß er ihn wohl halten und nicht halten möchte. Item, er verwarf auch Menschenlehre nicht. Denn was hätte es ihm geschadet, daß er die Hände gewaschen hätte, wie die Jüden geboten? Aber er wollte nicht darinnen dienen, und spricht, es sei ein vergeblicher Dienst Gottes, das ist, sie wollen die Gewissen damit fangen, als wer sie hielte, der thäte einen nöthigen Gottesdienst, den er bei einer Todsünde müßte und schuldig wäre zu thun; das ist falsch und verführisch. XX. 107.

3230. Wir sind weit bereitwilliger, dasjenige zu thun, was wir entweder selbst erwählet, oder was die Menschen geordnet haben, als dasjenige, was Gott befohlen; denn bei den Menschengeboten bleibet die Natur, und der alte Mensch wird nicht angetastet, ja der alte Mensch wird durch Menschengebote ernähret und

unterhalten. Aber hingegen bei den Geboten Gottes muß er nothwendig getödtet, verändert und verneuert werden. Denn der Mensch erwählet und folget nicht in seinen Wegen, was wider und über seinen Sinn ist; aber in Gottes Geboten kann er nicht wandeln, wenn er nicht Vieles thut und leidet, was er nicht will, was er fliehet, hasset und nicht verstehet. Denn hier wird der alte Mensch aus= und der neue angezogen. IV. 1285.

Gebräuche.

S. Ceremonieen.

Gebrechlichkeit.

I. Allgemeinheit derselben.

3231. Es ist nicht allein viel Jammer, Gebrechen und Eitelkeit an dem armen, elenden Leben unter der Sonnen, wo es am schwächsten ist, sondern auch eben an der höchsten Stätte, nämlich des Gerichts, als in denen hohen Ständen, Königen, Fürsten, Herren, Regenten, ihren Räthen, zu Herren Höfen, da fand ich gottlos Wesen und Gottlose. Und klagt Salomo nicht allein, daß in Regenten= und Obrigkeitenamt gottlos Wesen gefunden wird; sondern, daß auch da derer Gebrechen so mancherlei und groß sind, daß man oft nicht helfen, noch Aenderung oder Besserung machen kann: das thut denn wehe. V. 2132.

II. Gefühl derselben bei den Christen.

3232. Man findet rechte Christen, die das Evangelium wohl kennen, und sich dennoch an ihrem eigenen Leben ärgern, und denken, sie wollten doch auch gerne fromm werden; fühlen aber bei ihnen, daß es nirgend fort will, daß sie anheben zu zagen, und meinen, es sei mit ihnen verloren, weil sie die Stärke nicht empfinden, die sie haben sollten, wollten auch gerne, daß Christus in ihnen stark wäre, und erzeigete sich in großen Thaten. Aber unser Herr Gott thut es darum, daß er uns also demüthige, daß wir sehen, wie wir so schwache Creaturen sind, elende, verdammte und verlorne Menschen, wenn Christus mit seiner Gerechtigkeit nicht uns zu Hülfe käme, und durch seine Stärke unsere Schwachheit trüge und hülfe uns. Siehe, das ist die hohe Weisheit, die wir haben, und daran sich alle Welt ärgert. Damit aber haben wir nicht Urlaub gegeben, daß man soll hingehen, und immer schwach bleiben; denn wir predigen nicht also, daß man solle schwach sein, sondern daß man die Schwachheit an den Christen erkennen und tragen soll. Es war nicht darum zu thun, daß Christus am Kreuz sollte hangen als ein Mörder und Bösewicht, sondern daß man daran lernete, wie tief die Stärke unter der Schwachheit verborgen lieget, und wie sich Gottes Kraft in der Schwachheit erzeiget. Also ist es nicht zu loben, daß wir schwach sind, als sollten wir also

sein und bleiben; sondern lernen soll man, daß nicht darum die für keine Christen zu halten, die also schwach sind, und wenn er sein selbst Schwachheit fühlet, daß er nicht verzage: also ist es darum gethan, daß wir unsere Schwachheit erkennen, und immer trachten, daß wir stärker werden. XI. 937.

III. soll zu Christo führen.

3233. Wenn wir gleich schwach und krank sind, sollen wir dennoch nicht verzagen, noch sagen: Wir sind nicht in Christi Reich, sondern je mehr wir unsere Gebrechen fühlen, je mehr und mehr sollen wir hinzu treten; denn er ist darum da, daß er uns heile und gesund mache. Bist du nun krank und ein Sünder, und fühlest deine Noth, so hast du desto mehr Ursache, daß du zu ihm sagest: Lieber Herr, ich komme eben darum, daß ich ein Sünder bin, daß du mir helfest und mich fromm machest; also treibet dich die Noth dahin. Denn je größer dein Gebrechen ist, je mehr ist es dir vonnöthen, daß du dich lassest heilen. Das will er auch haben, und also locket er uns, daß wir fröhlich zu ihm treten. Jene aber, die nicht solche Hirten sind, meinen, sie wollen die Leute fromm machen, wenn sie feindlich schreien und treiben, und machens damit nur immer ärger; wie man siehet, daß es jetzt gehet, daß es dahin ist kommen durch das verkehrte Wesen, daß es Alles so jämmerlich zerstreuet ist. XI. 1072.

IV. Trost dabei.

3234. Niemand soll sich an einem Andern ärgern oder an ihm selbst verzagen, so er siehet oder selbst fühlet noch viel sündliche Gebrechen; Reizung und Lüste zu Unglauben, Ungeduld rc., ja, obs zuweilen auch versehen und gestrauchelt wäre, wie St. Petrus, da er Christum verläugnet, daß darum Gott gar von ihm gewichen, und ihn verstoßen wolle als ein untüchtiges Werkzeug, sondern sich wieder aufrichte durch die Buße und Glauben des Worts, und deß tröste, daß er ist in dem Reich Christi, der Gnaden, welches viel mächtiger ist, denn die Sünde, Röm. 5, 20. Und der heilige Geist also gegeben wird, daß es nicht allein ein Geschenk und Gabe ist, der Muth und Stärke gibt, sondern auch in Schwachheit tröstet, und solche Gottes Wohnung machet, da immer die Liebe Gottes bleibet, durch welche solche Schwachheit wird zugedeckt und nicht zugerechnet. XI. 1436.

3235. Wir Christen sollens dafür halten, daß Fehler und Gebrechen (es sei an Leib oder Seel, daß Etliche in Irrthum fallen und verführet werden, Etliche vor Angst und Traurigkeit sterben, daß man sie im Bette todt findet) alle anders Nichts sind, denn eitel Teufelsschläge, der richtet solchen Jammer auf Erden an (schläget die Leute mit Irrthum, Blindheit, Traurigkeit) und thut Schaden, wo er kann. Darum sollen wir unserm lieben Herrn Gott billig danken, daß er unsers Jammers sich angenommen, und seinen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, gesandt hat, der diesem armen Menschen geholfen, und uns auch gnädig behütet hat, daß wir mit dergleichen Plage und bösem Feind nicht auch beschä-

digt sind. Denn dafür solls ein jeder Mensch halten, so er gesunde Augen, Ohren, Hände, Füße und andere Gliedmaß hat, daß es nicht ein natürlich ungefährlich Gewächs sei, wie es die Welt ansiehet; sondern es sind lauter Gaben Gottes. Weil aber die Welt solches nicht glaubet, sondern dieweil es so gemein ist, für ein natürlich schlecht Ding hält: derohalben muß Gott zuweilen solches geschehen lassen, daß der Teufel da Einen stumm und taub, dort Einen blind machet, oder wohl gar tödtet, auf daß Jedermann lerne, Gott habe es dem Teufel erlaubet, und desto fleißiger Gott dafür danken, daß er uns so gnädig vor solchem Unrath bewahret. Also ists auch des Teufels Werk, daß er die Herzen verblendet durch irrige, falsche Lehre, daß sie die Wahrheit nicht sehen, noch annehmen können. Alle Gottes-Werk aber sind gut; denn er ist gut, und schaffet Nichts, denn was gut ist. Der Teufel aber ist böse; derohalben, wo es ihm Gott verhänget, da richtet er nichts Gutes an (und was verletzet wird, das thut der Teufel). Gleichwie ein Baum, der schöne gute Aepfel trägt; aber kommt das Ungeziefer und zerstichts, so werden die Früchte wurmesig und verderben. Solches ist nicht unsers Herrn Gottes Schuld, der den Baum gut erschaffen hat, noch des Baums und der Frucht Schuld, sondern der Würme und des Ungeziefers. Also ists mit uns Menschen auch, Gott ist ein Gott des Lebens; derhalben gibt er gesunden Leib und feine, geschickte Gliedmaßen. Aber der Teufel, wo er kann und Gott ihm solches verhänget, verderbt er den Leib und thut Schaden. Darum sollen wirs lernen, was dergleichen vor Unart uns widerfähret, daß es eitel Teufelsstiche sind, der allen Menschen, sonderlich aber den Christen, bitterfeind ist und nichts Gutes gönnet. XIII. 1899.

V. Behandlung der Gebrechlichen.

3236. Wir, die wir stark sind (Röm. 15, 1.), sollen tragen der Schwachen Gebrechlichkeit. Darum soll man sie nicht mit der Strenge treiben, sondern trösten, ob sie gleich schwach sind, daß sie darum nicht verzagen; mit der Zeit werden sie stärker werden. XI. 1071.

3237. Die so im Amt der Kirchen, das ist, Prediger und Seelsorger sind, mögen lernen, wie sie sich gegen den Schwachen und Gebrechlichen halten sollen, daß sie die auch lernen also erkennen, wie Christus uns kennet, das ist, nicht sauer und rauh gegen ihnen fahren mit Treiben und Poltern, oder mit Verdammen, wo es nicht allezeit nach der Schärfe zugehet, sondern gelinde und säuberlich mit ihnen handeln und ihre Schwachheit tragen, bis sie stärker werden: daher auch der Prophet Ezechiel 34, 15. 16. seine Priester, und denen das Hirtenamt von Gottes wegen befohlen war, hart strafet, daß sie strenge und hart über die Schafe herrscheten; und der Schwachen nicht gewartet, die Kranken nicht geheilet, das Verwundete nicht verbunden, das Verirrete nicht wieder geholet, das Verlorne nicht gesucht haben, und spricht: Ich will meine Schafe selbst weiden, ich will das Verlorne wieder suchen, das Verirrete wieder bringen, das Verwundete verbinden, und des Schwa-

chen warten &c. Damit zeiget er, daß Gott auch unter seinem Häuflein hat, die da schwach, verwundet, verirret, ja, auch verloren sind, die er dennoch für seine Schafe erkennet, und will sie nicht verworfen, sondern gewartet, verbunden, geheilet und wieder gebracht haben. XI. 1131.

3238. Niemand soll ihm selbst wohlgefallen, und sich gut dünken lassen. Wem denn? Einem Andern sollen wir wohl gefallen, und uns also stellen, daß ein Jeglicher seinem Nächsten wohl gefalle, daß wir seine Gebrechen mit Geduld und Sänfte tragen, und also handeln, daß er ein Wohlgefallen, Lust und Liebe zu uns gewinne, nicht so rauh und gräulich mit ihm verfahren, daß er sich vor uns fürchte und weiter von uns laufe, nimmer kein Gutes sich zu uns versehe, und werde nur ärger. XII. 40.

3239. Das ist nicht ein klein Stück der Geduld und des Kreuzes, wenn man soll des Nächsten Gebrechen und Sünde tragen; denn es Etlichen so schwer ist, daß sie darüber des Todes begehren, oder je dem Andern wünschen. Darum, daß diese Geduld in diesem Leiden bestehe, müssen sie sich trösten mit dieser Schrift, die da Christi Exempel fürhält, daß sie stark und willig bleiben in dem Leiden, wenn sie ansehen, daß Christus um ihrentwillen viel mehr gethan hat, und viel schwerere Bürden von ihren Sünden auf sich geladen, auf daß er sie herauslösete. XII. 47.

3240. Bei den Christen stehet es also, daß sie mögen viel Sünder und Gebrechliche bei sich haben, ja, allein mit denenselbigen umgehen, und nicht mit den Heiligen. Darum verwerfen sie Niemand, tragen Jedermann, ja, sie nehmen sich derselben so herzlich an, als wären sie selbst in solchem Gebrechen, beten für sie, und lehren, vermahnen und reizen sie, und thun Alles, was sie mögen, damit sie denenselbigen helfen. Das ist eine rechte christliche Art; so hat uns Gott in Christo gethan, und thut noch stäts also. XII. 513.

Geburt.

1. leibliche.

3241. Es ist Gottes Werk, daß der Mensch natürlich geboren wird; denn ja kein Mensch von ihm selbst könnte ein Härlein oder Blutströpflein machen: doch thut Gott solches durch Vater und Mutter, und kömmt solche Geburt aus ihrem Fleisch und Blut. V. 1457.

3242. Es ist ein groß wunderbarlich Ding um die Zeugung und Geburt, auch an den unvernünftigen Thieren, als, wenn eine Kuh ein Kalb, das Schaf ein Lämmlein bringet; wie viel mehr ist sich dessen zu verwundern (und ehrlich zu halten), daß ein Weib schwanger wird und einen Menschen gebieret. Denn wir werden ja Alle aus dem Leibe des Weibes auf die Welt geboren, durch die Geburt, das ist, durch den Tod; sintemal die Mütter mit den Kindern in gewisser Gefährlichkeit des Todes stehen. Und ist auch bei den Heiden eine sonderliche Betrachtung und Ehrerbietung dieses

Werks geblieben: wie die Römer um der Geburt willen den Weibern erlaubt haben, güldenen Geschmuck zu tragen, daß sie damit geehret und getröstet werden sollten, von wegen dieser schweren Last, Mühe und Arbeit, so sie tragen müssen, wenn sie Kinder gebären. Dieweil aber Gott dieß Wunderwerk also über das ganze menschliche Geschlecht, darzu auch alle Thiere über den ganzen Erdboden zerstreuet, und so gemein machet, darum hält man es, dieweil es täglich gebrauchet wird, also verächtlich: aber der heilige Geist zieret und ehret sein Geschöpf, und hat Lust, dasselbige anzuschauen und zu rühmen. II. 1780.

3243. Die fleischliche Geburt, wie scheuslich und verderbt sie auch ist, ist doch nicht der Natur eigen, sondern eine Gabe Gottes. Das soll man an den Vätern lernen. Gott theilet zwar diese Gabe aus unter die Menge, auch der bösesten Menschen: aber die Gottseligen verstehen es recht, daß es eigentlich eine Gabe Gottes sei. Gleichwie der 128 Psalm V. 3. 4. saget: Deine Kinder werden sein wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Darum soll ein jeder gottseliger Mensch lernen, daß es eine sehr große Gabe sei und eine göttliche Schöpfung, wo man Kinder, Söhne oder Töchter, zeuget und gebieret. Denn daher heißen wir Gott unsern Schöpfer und unsern Vater, und sollen uns die scheuslichen Sünden und Strafe, damit die Geburt beladen ist, nicht anfechten oder irren lassen, daß wir es nicht dafür halten wollten, daß es ein Segen Gottes, und ein solch Werk, das Gott angenehm und gefällig sei. II. 72.

3244. Es stehet in des Weibes Gewalt nicht, daß sie des Kindes los werde; sondern sie fühlet, daß es in Gottes Hand und Gewalt stehet: wenn er hilft und wirket, so ist geholfen und gewirket; wo der aber nicht hilft, so ist es verloren, und wenn alle Welt da wäre. Da lässet Gott das Weib ihre Kräfte, Vermögen und Stärke sehen: vorhin tanzete sie und sprang, war guter Dinge und fröhlich; jetzt aber siehet sie, wie Gott Alles thue und wirke. Dabei erkennen wir nun, daß Gott unser Vater ist, der uns auch von Mutterleibe helfe und herausbringe. XI. 1144.

3245. Unsere Geburt ist eine solche Geburt, da nichts Anders ist denn Sünde, wie David saget Psalm 51, 7: Siehe, ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Als wollte er sagen: Da ist Nichts denn Sünde, beide, in dem Empfängniß und in der Geburt, was ich von Mutterleibe mitbringe, das ist Alles verdammt Ding, gehöret dem Tode, dem Teufel und der Hölle zu. Dieweil nun unsere Geburt, Haut und Haar böse an uns ist, was kann Gutes daraus werden? Das ist unser Titel, den wir haben von Adam her, deß mögen wir uns rühmen, sonst lauter Nichts, nämlich, daß ein jeglich Kind, so geboren wird, in völliger Gewalt ist der Sünde, des Todes, des Teufels, der Hölle und der ewigen Verdammniß; es ist eine elende, jämmerliche Geburt, ohne was sonsten hernach folget für Jammer und Noth auf der Welt. XI. 2698.

3246. Eine Sechswöchnerin ist nicht derhalben unrein, daß sie ein Kind zur Welt geboren hat; sondern, daß Gott also hat

haben wollen, daß sie sich sollte inne halten, von den Leuten abgesondert, so lange, bis die arme Mutter wiederum zur Kraft käme; und hat dazu bestimmte Zeit geordnet, die sie alle halten sollten. Denn eine Frau ist stärker, denn die andere, einer wirds saurer und härter über der Geburt, denn der andern; daß also die Geburt ungleich ist, darum ihnen von Gott die Zeit zur Ruhe bestimmt. XII. 1598.

3247. Die leibliche Geburt ist eine zeitliche und vergängliche Creatur, die durch die Sünde verderbet ist, ihres Wesens nicht einen Augenblick versichert, sondern höret auf und stirbet: ist derhalben vor Gott schlecht hinweggeworfen, als die nicht dienet zum ewigen Leben. Denn wir allzumal von Fleisch und Blut geboren, Keinen ausgenommen, sind ein fauler Apfel, stinkend Aas vor Gott, das mich und dich Nichts hilft (wenn wir auch des edelsten Kaisers, der je auf Erden kommen ist, Kinder oder Söhne wären) zur Kindschaft Gottes; sondern es bleibet Geburt, und muß da eine andere Geburt zu gehören, nämlich von Gott geboren sein oder aus dem Wasser und Geist. VII. 1526.

II. geistige.

3248. Von Blut und Fleisch werden nicht Christen, sondern nur Sünder geboren, und was Menschen (in Sünden und zum Tode geboren) sind, können nicht Gottes Kinder machen; wie Christus Joh. 3, 6. saget: Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Item V. 5: Es sei denn, daß der Mensch von Neuem geboren werde, so kann er in Gottes Reich nicht kommen. V. 1452.

3249. Wenn man von einem Christen recht richten und urtheilen will, muß man ihn nicht ansehen, wie er von seinem Vater und Mutter durch die Geburt hergekommen ist, da wird man gar keine Reinigkeit an ihm sehen: sondern wie er von Neuem, aus dem Wasser und Geist geboren ist. Diese andere Geburt thut es allein (wiewohl die erste Geburt auch ein köstlich göttlich Werk ist). Denn da thut kein Mensch Etwas darzu, wie zu der ersten Geburt, sondern allein Gott richtet es aus durch sein Wort und Verheißung. Durch diese andere Geburt allein wird der Mensch ganz schneeweiß geboren, und schadet ihm die erste unreine Geburt nicht, ob er gleich etliche Befleckung davon behält. Denn Gott der Herr siehet allein auf das schöne weiße Wester- oder Taufhemde, auf den Glauben des neugebornen und getauften Menschen, und auf das reine heilige Blut und Verdienst seines lieben Sohnes Jesu Christi, welchen Schmuck und Reinigkeit der neu geborne Mensch, als das schneeweiße Westerhemde, hat angezogen. Also ist nun ein Christenmensch, so viel seine Natur belanget, noch etwas unrein; soweit er aber aufs Neue durch die Taufe und heiligen Geist geboren, und den Herrn Christum durch den Glauben angezogen hat, ist er schneeweiß. V. 824.

3250. So der Mensch Gottes Reich sehen soll, so muß da eine neue Geburt und gar eine andere Natur werden, die nicht, wie die alte, aus dem Fleisch, sondern die da aus dem Geist und gar geistlich sei; da gehöret zu ein ander Wort und Predigt, denn

sie bisher gehöret und gelernet hatten von dem Gesetz, und eine andere Kraft, weder Menschen vermögen. XI. 1477.

3251. Gleichwie in der Welt und im Hausregiment ein Kind zum Erben wird allein dadurch, daß das Kind ins Erbgut geboren wird; also machet der Glaube allein zu Gottes Kindern, diejenigen, so da geboren werden durchs Wort, welches die Mutter ist, darinnen wir empfangen, geboren und erzogen werden; wie der Prophet Esaias 46, 3. davon sagt. Gleichwie wir nun durch solche Geburt, die Gott ohne unser Zuthun ausrichtet, Gottes Kinder werden, also werden wir auch durch gleiche Weise Erben: nun wir aber Erben worden, so sind wir frei, ledig und los von Sünde, Tod und Teufel, und haben das ewige Leben und Gerechtigkeit. XXII. 75.

Geburtstolz.

3252. Es ist gar ein vergeblicher Ruhm, daß man sich von großem Geschlechte oder Adel der Aeltern viel rühmen will; gleichwie sich die Jüden auch ihres Vaters Abrahams (Joh. 8, 39.) rühmeten. Aber Christus antwortete ihnen darauf also: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Wo nun die Tugenden und ehrlichen Thaten dem Adel der Vorfahren nicht gleich sind, daselbst verwundern und rühmen sich die Nachkommen vergeblich der großen Titel, Schild und Wappen ihrer Vorfahren. Es ist übrigens gemeiniglich solchen Leuten die Hoffahrt von Natur angeboren, daß sie um der fleischlichen Geburt willen, wenn dieselbige etwan ein wenig herrlich oder scheinbar ist, zu stolzieren pflegen. II. 2007.

3253. Bist du ein Edelmann, so stolziere nicht auf deinen Adel, und plage deine Bauren nicht, halte sie nicht als Hunde, gedenke nicht, du seiest um deines Adels willen vor Gott besser, denn ein Prediger, Bürger oder Bauer; wie denn sonst alle andere Leute vor dem Adel jetzt stinken müssen. Nun, Gott hat dir den Adel nicht zur Hoffahrt, sondern nur zum Nutzen und Gebrauch gegeben. Aber die Welt kanns nicht lassen, sie muß dieser Gaben mißbrauchen. Ein Edelmann ist der Bauren Märterer und Schindfessel; ein reicher Bürger sauget den Armen aus; so schindet und schabet der Bauer die Bürger auch. Also thut man jetzt in allen Ständen, es ist ein lauter Pochen und Poltern draus worden. Aber Gott hats also nicht geschaffen; darum hat Gott einen König, Edelmann und reichen Bürger nicht lassen geboren werden: sondern er hats Alles zur Hülfe, Nutzen und Gebrauch geschaffen und gegeben, daß man den Menschen damit diene. XX. 1531.

3254. Wenn Vater und Mutter auch gleich so edel wären, als hunderttausend Kaiser und Kaiserinnen, so könnten und vermöchten sie doch durch ihre Geblüte Niemand zu Gottes Kinde oder selig machen, ob wohl Vater- und Mutterstand Gottes gute Creatur ist; ja, alle Kaiser, Könige auf Erden vermöchten nicht mit aller ihrer Gewalt u. s. w. ein einig Härlein, will geschweigen einen Menschen oder ein Weib, zu machen und zu schaffen. VII. 1525.

3255. **Ach, was wollen wir armen Drecksäcke, Maden, Stank und Unflath, vor dem rühmen, der Gott und Schöpfer ist Himmels und der Erden, der uns aus Dreck und aus Nichts gemacht hat, und sind auch unserer Natur, Geburt und Wesens halben noch immer vor seinen Augen eitel Dreck und Nichts, ohn was uns seine Gnade und reiche Barmherzigkeit sein will lassen und haben.** XX. 2322.

3256. Man wird darum nicht Gottes Kind, daß Eines von einer sonderlichen Mutter und Vater geboren ist. Wenn hunderttausend Kaiser, wo es möglich wäre, unsere Väter wären, so haben wir doch nicht ein Haar breit Vortheils davon vor Gott, daß wir seine Kinder dadurch werden möchten; solches kann nicht zum Himmel gebären. Jedoch verwirft Gott derhalben die Geburt des Geblüts nicht, sondern läßt sie in ihrer Würde in der Welt bleiben; ja, befiehlet, daß die Kinder ihre Aeltern, wenn sie auch gleich arm und Bettler wären, ehren sollen, die Unterthanen der Obrigkeit gehorsam sein, und sie wiederum ihrer Vaterschaft und Herrschaft zu Nutz und Besserung der Kinder und Unterthanen brauchen, ihrem Amt wohl vorstehen; werden aber dadurch nicht neu geboren zum ewigen Leben. VII. 1533. Vgl. Adel.

Gedanken.

I. Böse Gedanken.

3257. Arge Gedanken werden genennet nicht die geilen Lüste (denn diese werden unter dem Ehebruch und Hurerei begriffen), sondern die schändlichen Neigungen, die Kunstgriffe, damit man Andere sucht zu hintergehen, ihnen zu schaden, den Nächsten zu betrügen, auch alsdenn, wenn man will den Schein haben, als ob man sein Freund und der Frömmste wäre. Denn arg, oder böse, werden die Gedanken genennet vom Bösen oder Schändlichen. Schaden thun, bescheißen, lügen, trügen. Denn das sind die Gedanken, die in der Welt unter einem guten Scheine herrschen. VII. 392.

3258. Wenn du schon böse Gedanken hast, sollst du darum nicht verzweiflen: siehe nur zu, daß du dich nicht lassest von ihnen gefangen nehmen. Unsere Lehrer haben den Sachen damit wollen rathen, daß sich die Leute also lange marterten, bis sie nicht mehr böse Gedanken hätten, daß sie zuletzt toll und unsinnig sind worden. Lerne du aber also, wenn du ein Christ bist, daß du ohne Zweifel allerlei Anstöße und böse Neigungen im Fleisch fühlen werdest. Denn wenn der Glaube da ist, da kommen hundert böse Gedanken, hundert Anfechtungen, mehr, denn zuvor; siehe nur drauf, daß du ein Mann seist und dich nicht lassest fangen, und immerdar widerbellest und sagest: Ich will nicht, ich will nicht. Denn es muß hier eben zugehen, wie unter bösem Mann und Weib, die immerdar wider einander murren, und da Keines will, wie das Andere. IX. 726.

3259. **Der Teufel ist ein Meister, böse Gedanken in die guten Herzen zu schreiben, wider Gott und Menschen, hat darzu eine**

harte Feder und sehr scharfe Tinten, aus seinem höllischen Tintenfaß: Hörest du es, daß dir die Vögel über deinem Kopfe fliegen, kannst du nicht wehren, aber das kannst du wohl wehren, daß sie dir nicht in den Haaren nisten. Also thue hier auch: fallen dir Gedanken ein, so laß sie wieder ausfallen; kommen sie, laß sie wieder fahren, und halte sie nicht auf, noch zanke dich mit ihnen. XIV. 395.

3260. Daß der Teufel nicht sollte können ins Herz schießen mit bösen Gedanken und Lust, ist nicht möglich zu wehren; aber da siehe zu, daß du solche Pfeile nicht stecken und einwachsen lassest, sondern bald wieder ausreißest und wegwerfest, und thust, wie vor zeiten ein Altvater hat gelehret und gesagt: Ich kann nicht wehren, daß mir ein Vogel über den Kopf fliege; aber das kann ich wohl wehren, daß sie mir nicht im Haare nisten oder die Nasen abbeißen. Also stehets nicht in unserer Macht, dieser oder anderer Anfechtung zu wehren, daß uns nicht Gedanken einfallen; wenn mans nur beim Einfallen bleiben läßt, daß man sie nicht einlasse, ob sie gleich anklopfen, u d wehre, daß sie nicht einwurzeln, damit nicht ein Vorsatz und Bewilligung daraus werde. VII. 661.

II. Schwere Gedanken.

3261. Also ist die Natur, daß ihr nimmer nichts Gutes einfället, sonderlich wenn das Herz sonst blöde oder betrübt und zaghaftig ist. Laß Gedanken Gedanken sein, und einfallen, was da fällt; denke aber, daß du Christi Wort hörest, welcher nicht will haben, daß du in seinem Namen so erschreckest und dich vor ihm fürchtest; sondern dich sein freuest, und ihn also annehmest, als der dein armes, sündliches und betrübtes Herz trösten will; laß die Andern erschrecken, die harten, unbußfertigen Köpfe, Papst, Tyrannen, und was seine Feinde und Lästerer sind; da gehöret eine solche Donnerart zu, die Eisen, Felsen und Berge zerschmettere. XI. 959.

Geduld.

I. Begriff derselben.

3262. Ein Christ soll in seiner Trübsal nicht heulen, hin und her laufen, kläglich thun, nicht kleinmüthig werden, lästern oder verzweiflen, sondern zum Herrn seufzen mit Geduld. VI. 505.

3263. Geduld, auf Griechisch *μακροθυμία*, ist eine solche Tugend, da Einer lange Zeit Geduld haben kann, also, daß Einer nicht allein duldet und leidet Widerwärtigkeit, Unglück, Unrecht ꝛc., sondern hält es auch denen auch lange zu gute, die ihm solch Leid anlegen, und wartet, wenn es irgend werden wolle, daß sie sich bessern. VIII. 2761.

3264. Der Christen Geduld läßt sich nicht überwinden, sondern hoffet von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, sieget und überwindet denn auch also zum letzten. IV. 2855.

II. Beschaffenheit derselben.

3265. Man pfleget gemeiniglich zu sagen: Patientia saepius laesa fit furor, das ist, wo man es Einem zu viel machet, kann er in die Länge nicht geduldig sein, sondern aus Geduld wird Ungeduld. Welches denn von menschlicher oder heidnischer Geduld recht gesaget wird. Denn dieselbige wird verändert in Ungeduld oder Unsinnigkeit, wo man allzu viel Unrecht leiden soll. Es soll aber nicht sein; sondern die christliche Geduld soll immer verharren und beständig bleiben, und ist derselbe Spruch Hieronymi heidnisch und nicht christlich. II. 1926.

III. Nothwendigkeit derselben.

3266. Wir sollen uns schicken und gewöhnen, allerlei Ungemach und Unlust zu erdulden und zu überwinden, und unter denen nicht sein, die ohne Anfechtung im Ehestand oder weltlichen Regimente sein wollen; denn solche Gedanken nehmen sich Leute, so dieses Lebens unerfahren sind, vergeblich vor. Denn dieweil wir hier unter undankbaren und bösen Leuten leben müssen, wird sich Ursache zur Uneinigkeit und Unlust überall finden und zutragen. I. 1483.

3267. Der Teufel hat die Art an ihm, wo er nicht kann ein Herz mit Leid und Plagen überwinden, so greifet er es an mit der Länge, daß der Geduld zu viel und zu lang wird, und scheinet, als wolle es kein Ende haben. Das ist seine Kunst und Schalkheit: was er nicht kann durch die Größe und Menge der Anfechtungen ausrichten, daß thut er mit dem unablässigen Anhalten, daß er zuletzt den Menschen weich und müde mache, und ihm den Muth und Hoffnung nehme, zu überwinden. Dagegen ist vonnöthen zur Geduld auch der Langmüthigkeit, die dawider vest und stätig anhalte und fortfahre im Leiden, und also gesinnet sei: Nun sollst du mirs nicht zu viel und zu lange machen, wenn es auch sollte währen bis an das Ende der Welt. Das heißt die rechte ritterliche, christliche Stärke, so im hohen Kampf und Leiden, nicht allein groß, viel und mancherlei Stürme des Teufels, sondern auch, die alle Länge derselben kann aushalten. Aber hiezu ist auch uns am allermeisten noth die Stärkung und Kraft Gottes durchs Gebet, daß wir in solchem schweren Kampf nicht unterliegen, sondern auch das Ende erreichen ꝛc. XII. 1285.

3268. Es gehöret Sanftmuth und Geduld dazu, wer dem Teufel und der Welt abgewinnen will; sonst wenn man sich will mit ihnen raufen und schlagen, so können wir das Wort nicht behalten. Wider die Sünde sollen wir streiten und fechten; aber daß wir wollten uns mit ihnen in die Haare legen, unser Müthlein kühlen und an ihnen rächen, damit schaffen wir Nichts, und verlieren unsern Schatz darüber, das liebe Wort. Darum nehmet dasselbe also an, weil es in euch gesenket und gepflanzet ist, daß ihrs möget behalten, und in euch seine Frucht bringen möge. XII. 781.

3269. Das Evangelium gibt allenthalben den Christen böse Tage und das Kreuz. Darum rüstet es uns auch nicht anders, denn mit göttlichen Waffen, das ist, es lehret uns nicht, wie wir

des Unglücks los werden und Friede haben, sondern wie wir darunter bleiben und überwinden; daß es nicht durch unser Zuthun und Widerstehen abgewendet werde; sondern, daß sich es an uns matt und müde arbeite, und so lange uns treibe, bis es nimmer kann, und von ihm selbst aufhöre und kraftlos abfalle; wie die Wellen auf dem Wasser am Rande sich stoßen und von ihnen selbst zurückfahren und verschwinden. Es gilt nicht weichen, sondern beharren. XII. 466.

3270. Die Schrift nimmet nicht ab die Widerwärtigkeit, Leiden und Tod; ja, sie verkündiget Nichts, denn das heilige Kreuz, daß sie St. Paulus ein Wort des Kreuzes nennet; darum muß Geduld da sein. Aber das thut sie, mitten im Leiden tröstet und stärket sie, daß die Geduld nicht breche, sondern hindurch dringe und überwinde. Es machet die Seele gar getrost, keck und fröhlich zu leiden, wenn sie höret ein tröstlich Wort von ihrem Gott, daß der mit ihr und über ihr halte. Dieweil denn nun dieß Leben nichts Anders ist, denn eine Tödtung des alten Adams, der da sterben muß, so will Geduld dazu gehören. Wiederum, dieweil jenes Leben nicht mag empfunden werden, ists noth, daß die Seele Etwas habe, daran sie sich in der Geduld halte, und dasselbige Leben etwa mit begreife und daran hange; das ist Gottes Wort, an dem hanget sie, und bleibet drinnen, fähret auch darinnen über von diesem Leben in jenes, gleich als in einem sicheren Schiff, und bleibet also ihre Hoffnung bestehen. XII. 46.

3271. O wie hoch vonnöthen ist die Geduld einem Christenmenschen, so daß wir unsere Seelen mit Geduld sollen fassen, wie Christus im Luca 21, 19. spricht, sonst werden wir sie ewig verlieren. Darum müssen wir in ein neu Leben treten, und nicht alsbalde fluchen und unwillig sein, wenn uns irgend ein Unglück überfället, sondern allezeit unser Herz zu Gott erheben und seinen Willen geduldig leiden, er wird uns wohl davon erlösen zu seiner Zeit, wenns ihm gefället; und allezeit gedenken, daß ers väterlich und wohl meinet, wenn er uns Verfolgung, Angst, Betrübniß und Widerwärtigkeit zuschicket. XI. 3125.

3272. Wir sollen nicht durch unsers Feindes stätiges Anhalten und Stürmen müde und verdrossen werden, sondern wir müssen nicht allein wider die Gewalt und Hinterlist unsers Feindes, sondern auch wider den Ueberdruß und Müdigkeit fechten, und mit diesem Glauben uns ermahnen, daß gleichwie der Satan nicht schläft, noch Ruhe hat, also schläft und ruhet auch nicht Gott, unser Herr. IV. 2854.

3273. Stäte Geduld will vonnöthen sein, welche nicht einen Tag oder ein Jahr, sondern die ganze Zeit unsers Lebens währet, nämlich, daß diejenigen, so das Wort haben, also schließen, sie wollen davon nicht abweichen, wenn sie gleich tausend Jahr einerlei leiden und dulden müßten. Wir haben zu unserer Zeit erfahren, wie Viel von wegen der Verfolgung abtrünnig worden sind, eben als wenn durch die Sonne die Saat auf den Felsen verdorret, daß sie keine Frucht tragen kann. Letztlich fallen auch die oftmals, welche eine Zeitlang gestanden haben (Lucä 8, 13.). Darum soll man

lernen, daß dieß christliche Geduld heiße, welche in diesem Vers (Psalm 129, 3.) beschrieben ist, nämlich die bereit ist, denen Pflügern den Rücken darzugeben, und leiden nicht einen oder zween Tage, sondern durch das ganze Leben. Denn er vergleicht die Anfechtung einem langen Pflügen auf der Gottesfürchtigen Rücken. Welches Christus auch meinet, da er spricht Matth. 10, 22: Wer bis an das Ende beharret, der wird selig. Denn es ist nicht genug, daß man anhebe. Denn solche Geduld, welche in gewisse Endschaft gefasset ist, findet man auch unter denen Heiden. Derer Christen Geduld aber währet für und für, das ist, es hat die Gelegenheit, daß sie unendlich anzusehen ist, daß man kein Aufhören siehet; eben wie man hinwieder des göttlichen Trostes auch kein Ende sehen kann: daß also die Dinge, welche sehr streitig sind, zusammengefasset werden, nämlich, die Verlängerung derer Furchen auf dem Rücken derer Gottesfürchtigen, und der Gottesfürchtigen Ueberwindung, die von denen Ackerleuten singen: Sie haben uns nicht übermocht. IV. 2785.

3274. Ein Mensch, der die Schrift studiret, lernet darinnen nichts Anders, denn Kreuz und Geduld, denn die ganze Schrift ist nichts Anders, denn ein Wort des Kreuzes, und eine Ermahnung, das Kreuz zu tragen, und diese Ermahnung hat der Mensch vonnöthen, auf daß seine Geduld nicht aufhöre, sondern gestärket werde durch Hoffnung der künftigen Erlösung. Darum ist beides vonnöthen, die Geduld und die Schrift. Denn Gottes Wort hebt nicht auf das Kreuz und Geduld, sondern legt das Kreuz auf, und lehret Geduld haben in Hoffnung. Was lehret die Schrift anders, als das Sterben des alten Menschen, und die Hoffnung der Auferweckung des neuen Menschen? Der Tod aber des alten Menschen fordert Geduld, und die Auferweckung des neuen Menschen kann man nicht sehen, sondern man muß ihrer erwarten in der Hoffnung, durchs Wort und Ermahnung der Schrift. Nun ist das nicht das kleineste Theil des Kreuzes, daß du die Schwachen duldest, und mit unfreundlichen Leuten umgehest; denn es ist dem alten Menschen sehr verdrießlich, der allezeit einen Gefallen an ihm selbst hat, und ein Mißfallen an seinem Nähesten. Darum muß der alte Mensch in diesem Stück durch Geduld getödtet, und durch die Schrift ermahnet werden, daß er auf Gott allein hoffe, und nicht Gefallen an ihm selber habe. XII. 1413.

IV. Nutzen derselben.

3275. Die Geduld hat eine große Kraft, die Herzen der Menschen zu erweichen; denn es ist eine allmächtige Kraft, die aus einem Feinde den allerbeßten Freund machen kann. Denn wie sehr des Menschen Herz erbittert ist, so kann es doch erweicht und versöhnet werden, wenn es in der Bosheit nicht ganz verhärtet und verstocket ist. Wo es aber aus menschlicher Schwachheit oder irgend einer Unwissenheit, und durch falsches Anbringen anderer Leute, oder auch sonst aus rechten Ursachen zum Zorne gereizet und bewogen ist, so kann es doch durch Wohlthat und Geduld also erweicht werden, daß es in sich selbst erhitzt und entbrannt wird, und er-

kennt die Güte und Freundlichkeit deß, den es für seinen Feind hält, und strafet sich selbst, und gedenket also: Warum hast du doch diesen frommen Mann verletzet, und ihm Schaden gethan? Warum hast du ihn, der so unschuldig ist, verfolgt? Dieß sind die Kohlen, die von solcher Geduld, Freundlichkeit und Wohlthat erhitzen, und anfahen zu brennen. Also sind wir jetzt ja auch stille, streiten nicht. Es sind aber ihrer Viele zu uns gekommen, auch von den Feinden, und sind bekehret worden, wozu ich sie weder gezwungen, noch jemals darauf gedacht habe; derohalben ist dieß ein sehr lieblicher Trost, der sich fein reimet mit dem Spruche Salomonis: Ein geduldiger Geist ist besser, denn ein hoher Geist. Darum laßt uns unsere Herzen auch dazu gewöhnen, daß wir mögen geduldig sein, und dabei immer beharren, daß wir unser Amt ausrichten, die Laster strafen, und das Wort immer fleißig treiben. Alsdann werden es die Nachbarn und Feinde hören, und der gute Geruch Christi wird zu ihnen kommen, wird sie fahen und herzuziehen. II. 330.

3276. Der Glaube kann den Tod und alles Unglück leiden, Gewalt und Unrecht, so uns von Andern begegnet, ertragen, wiewohl er sie darüber, Amts halber, ernstlich schilt und straft; haßt aber doch Niemanden, sondern verzeiht gern, segnet, hofft, wünscht und thut Gutes ohne alle Rachgierigkeit. Auf diese Weise sollen ihre Herzen gewöhnen zur Geduld, Glaube und Liebe diejenigen, so Gewalt haben, Andere zu züchtigen und zu strafen, es sei mit dem Worte oder mit dem Schwerdte, oder aber mit der Ruthe. Die Geduld, sagt Jacobus 1, 4., soll vest bleiben bis an das Ende. Denn wer geduldig ist, sündiget nicht. Ein geduldiger Mensch ist im Glauben Christi wahrlich recht heilig; da ist keine Sünde mehr übrig an ihm; denn Alles, was er leidet, ist lauter Gerechtigkeit. II. 1689.

3277. Gott hilft den Geduldigen, welche von ihm Trost und Hülfe erwarten, nicht ergrimmen oder murren wider Gott, nicht Lärmen anrichten aus Ungeduld, nicht verbotene Hülfe suchen, oder auf menschlichen Trost eilen ꝛc. Summa, leiden und hoffen ist der Christen Sieg. IX. 1394.

3278. Geduld ist die beßte Tugend, so in der heiligen Schrift vom heiligen Geist hoch gelobt und gerühmet wird. Wiewohl sie die Philosophi und gelehrten Heiden auch hoch heben, doch können sie derselbigen Gottes Willen und Hülfe nicht vorsetzen, denn sie davon nichts Gewisses verstehen, noch wissen. XXII. 790.

V. Gränzen derselben.

3279. Ja, sagst du, es soll ein Christ stille schweigen und Geduld haben mit aller Demuth, soll dazu verzeihen denen, so ihn beleidigen. Antwort: Alsdann hört aber die Geduld, Demuth und alle andere Werke der Liebe auf, wenn ich den verlieren soll, um deßwillen ich leide; wo man Gott verlieren, sein Wort und den rechten Gottesdienst verläugnen soll, da muß man keine Geduld haben, da müssen wir der göttlichen Verheißung gewiß sein, die uns angeht, daß wir uns dieselbe auf keinerlei Weise nehmen lassen. II. 354

3280. So Jemand fragt: Was soll man denn thun? Soll man dem gottlosen Wesen Zaum und Zügel lassen, und dem Grimme und Bosheit der Menschen gar nicht steuern oder wehren, weder mit Gesetzen oder Strafen, sondern über das Alles mit einem bösen Buben — dafür, daß er uns Schaden gethan, danken, und zu ihm also sagen: Du hast mir gar kein Leid gethan. Thue nur immerhin, was dich gelüstet, ich will es gern Alles leiden. Mit solcher Weise werden die bösen Buben geneigt, ihrer Sünden immer mehr zu machen, und dieselben zu häufen, sintemal wir ja lehren, daß man den Schaden, so uns von Andern zugefüget wird, mit Freuden und gutem Gewissen leiden soll. Antwort: Uns ist befohlen das Amt, beide, des Gesetzes und des Evangelii, nach der Lehre Pauli 2 Tim. 4, 2: Strafe, drohe, es sei zu rechter Zeit 2c. Nur getrost; schelten und strafen, auch über die Sünden zürnen, und über dieselben unwillig sein, das gehört zum Amt des Gesetzes, und ist auch der Väter, Schulmeister und Obrigkeit Amt. Ja, es gebührt auch wohl gemeinen Privatpersonen um der brüderlichen Strafe und Vermahnung willen, so uns Allen insonderheit von Gott geboten, nämlich, daß wir nach allem unsern Vermögen, ein Jeder an seinem Ort, dem Uebel steuern und wehren sollen, und verhüten, daß die bösen Buben nicht also frei ungestraft hingehen, toben und wüthen wider uns und andere Leute. Wenn das geschehen ist, und will doch noch nicht helfen, so soll ich mich zufrieden geben und sagen: Du wirst nicht mich, der ich dich recht gelehret, sondern dich selbst strafen. Und wenn wir mit diesem Allem Nichts ausrichten können, haben wir das noch vor uns, daß wir in unserm Herzen zufrieden sind, und nur auf die göttliche Strafe warten. Denn die bösen, muthwilligen Buben werden es erfahren mit ihrem großen Schaden, daß sie nicht Andere, sondern sich selbst am meisten beleidigt. II. 1685.

VI. Verpflichtungsgründe dazu.

3281. Wenn sich fleischliche Menschen trösten und aufrichten können mit diesem gemeinen Spruch, daß man saget: Quod differtur, non aufertur, was verzogen wird, das wird darum nicht vergessen oder aufgehaben 2c., warum sollten denn wir das nicht auch thun? Und solcher Exempel ist das Regiment auch in weltlichen Sachen voll. Denn es kömmt oft, daß irgend ein Fürst durch Brief und Siegel verheißet, daß er Einem einen Acker, Schloß, oder dergleichen geben wolle: daselbst wird solches auch nicht sobald gegeben, sondern man muß auf die Gelegenheit warten, auf die Stätte, Person und Zeit. Wie viel mehr sollen denn wir auf die Güter harren, so Gott verheißen hat, welcher ja nicht eitel ist, noch lügen kann, sondern hält und thut gewißlich, was er verheißen hat. II. 553.

3282. Mit Demuth und Geduld muß man Alles leiden, was uns anficht inwendig und auswendig. Denn es ist die höheste Tugend, leiden und tragen alle Gebrechlichkeit unserer Brüder, darnach alle Anfechtung des Teufels und Todes. Es ist nicht das geringste Leiden an den gebrechlichen Leuten; wir wollen immer gerne

bei heiligen Leuten sein, die nicht wunderlich sind, sondern sich fein nach uns lenken, daß es immer nach unserm Sinne gehe. Darum sind Viel gewesen, die daher und dorthin gelaufen sind: meineten, sie wollten einen Ort finden, da es nicht ungleich zuginge; hat sich ein Jeder wollen aus der Schleife ziehen, und immer nach der Schnur haben, daß Jedermann nach seinem Willen lebete, und er Niemand nachgeben dürfte. Eben als jener Narr, der in der Sonne stunde und sich krümmete, und ward zornig, daß sich der Schatten auch krümmete. So wollen wir Andere schnurrecht haben, und richten uns selbst nicht, machen uns damit unser Leben selbst sauer. III. 220.

3283. Willst du die größten, gräulichsten und schädlichsten Feinde überwinden lernen, die sonst Einen wohl verschlingen, auch an Leib und Seele wohl schaden mögen, dawider Einer ihm wohl allerlei Waffen kaufen sollte, und alles Geld darum geben, diese Kunst zu lernen: so wisse, daß ein süßes, liebches Kräutlein ist, das dafür dienet, das da heißt Patientia. Ja, sprichst du, wie kann ich zu solcher Arznei kommen? Darauf wird geantwortet: Nimm den Glauben vor dich, der da spricht, daß dir Niemand schaden könne ohne Gottes Willen; geschiehets aber, so geschiehets aus Gottes freundlichem und gnädigem Willen: also, daß der Feind ihm selber tausendmal mehr größern Schaden zufüget. Denn daraus fleußt nur Christen die Liebe, die spricht: So will ich ihm alles Guts thun für Böses, und ihm feurige Kohlen auf sein Haupt schütten. Das ist der Christen Rüstung und Harnisch, damit sie ihre Feinde schlagen, die wie die großen Berge scheinen, und sonst nicht zu stürzen, oder mit Eisen und Stahl zu gewinnen sind. Dieselbige Liebe lernet allerlei leiden. XXII. 790.

VII. Ermunterung dazu.

3284. Thue nicht kläglich, und laufe nicht vor Angst hin und her, halte an dich, und gründe dich aufs Wort. Gehe in deine Kammer, daselbst bete und betrachte Gottes Wort. Verbirge dich einen kleinen Augenblick. Der Zorn ist nicht (wie dirs vorkommt, wenn du deiner Empfindung und Vernunft nachgehest) immerwährend, sondern er währet nur einen Augenblick. Halte du nur aus, und leide. VI. 507.

3285. Wir sollen lernen gläuben und Geduld tragen, und daß wir auch beharren, daß wir nicht wanken, oder von der Verheißung nicht abfallen; sondern, daß wir stark und männlich sind, und streiten wider die Ungeduld und feurigen Pfeile des Teufels, welcher unsere Herzen darzu treibet, daß sie ungeduldig werden und mit Gott zürnen sollen, auf daß er uns den Glauben und die Geduld in der Widerwärtigkeit mit Gewalt nehmen möge. II. 40.

3286. Wenn eines Gewaltigen Trotz wider deinen Willen fortgehet, so laß dich nicht entrüsten; denn Nachlassen stillet groß Unglück. Wir Deutschen haben ein Sprüchwort: Wer wohl verhören kann, der will weise werden. Also saget er hier: Wenn eines Gewaltigen Geist, das ist seine Heftigkeit und Trotz, fortgehet, so laß dich nicht entrüsten, sei nicht ungeduldig, sage und thue, was dir

gebühret, bleibe bei dir selbst, halte stille. Wirst du aber dich mit Ungestümm darwider legen, und willst dein Bedenken unverachtet, ungehindert haben, so wirst du Oel ins Feuer gießen und wider die Stachel lecken. Denn es ist ein groß Stück der rechtschaffenen Weisheit, verhören können, und zur rechten Zeit weichen. Denn Nachlassen stillet oft groß Unglück, da sonst zween harte Steine übel mahlen würden, und es mit Trotzen und Herwiedertrotzen zehenmal ärger würde. Denn wenn ein Weiser etwan weichet, bringet oft diesen großen Nutzen, daß ein Unglück und Geschrei von ihm selbst stille wird, das sonst mit Trotzen und Pochen weiter und weiter, wie ein groß Feuer auflodert. Also rühmen die Römer ihren Fabium, daß er mit Weisheit und mit Ausharren den Hannibal überwunden habe. Also hat der löbliche Churfürst zu Sachsen, Herzog Friedrich, die von Erfurt, da sie zur Zeit ihres Aufruhrs sich übereilten, mit Weisheit und Ausharren so gestillet, daß sie endlich Gnade gebeten haben. Also saget Virgilius: Kein Unglück oder Gefahr ist so groß, Geduld kann es überwinden. Diesen weisen Spruch hat Erfahrung gelehret. V. 2317.

3287. Sei nicht ungeduldig noch wehmüthig, ob es nicht recht gehet. Denn, wie ich gelehret habe, daß gegen Gott nichts Bessers ist, nichts Anders zu handeln, denn daß man ihn fürchte; und also ist gegen Leuten nichts Bessers, denn mit Geduld Untreue überwinden, nicht ablassen, und gleichwohl mit Wohlthat fortfahren. Denn was liegt dran, wenn gleich etliche Hindernisse in Sachen kommen, wenn gleich der Teufel und böse Leute sich an dir wetzen, mit Neid, Haß, und andern Tücken dir heiß genug machen; halte vest, du wirst sehen, der gute Geruch und gut Gerüchte, daß du in göttlichen, ehrbaren Sachen als einen Mann dich erzeigest, wird viel Nutzen und Gutes schaffen, und etliche Andere auch herbei bringen. V. 2232.

Gefahren.

3288. Wir sollen gedenken, daß wir auch, wenn Noth und Gefahr vorhanden ist, versuchen und thun, was die Vernunft und menschliche Geschicklichkeit uns weiset oder zeiget; wiewohl bisweilen auch der beßte Rath, so wir haben erdenken mögen, zunichte wird. Und das sollen wir auch um der Ursache willen thun, auf daß wir hernach unseren Unfleiß und Thorheit nicht zu späte an uns selbst strafen dürfen, gleichwie oftmals solche Klagen gehöret werden, daß Mancher saget: Wenn ich dieses oder jenes erst versuchet hätte, so wäre dieses Unglück nimmermehr gekommen. Solche Leute rathschlagen allzu langsam, wenn ein Ding schon geschehen ist, und beschweren damit auch ihre Gewissen, daß sie in Zeiten keine Hülfe oder Rath gebrauchet haben. Derohalben soll man rathschlagen und mit allem Fleiße thun Alles, was man nur aus menschlichem Rathe erdenken kann, auf daß du in deinem Herzen zufrieden sein und sagen mögest, du habest dich zuvor umgesehen, bedacht, und Alles gethan, was da zu thun möglich gewesen. II. 1120.

3289. Es ist doch vonnöthen zu ermahnen und zu dringen, nicht allein Andere, sondern uns selbst, von wegen derer sichtbaren Gefährlichkeiten und Bekümmernisse, die uns stäts auf dem Halse liegen. Denn dieweil die Dinge, so uns betrüben, gegenwärtig sind, aber das uns tröstet, nicht zugegen ist, darum ist vonnöthen, daß, so lange die Dinge, die uns bekümmern, währen und ihren Fortgang haben, daß wir durchs Wort zur Beständigkeit und Geduld vermahnet werden. Denn Erfahrung und Lehre gehören zusammen, dieweil unsere Augen viel dunkeler sind, denn daß sie diese unsichtbaren Dinge erlangen können, und das Ende gegenwärtiger Trübsalen ersehen. Daher geschiehet, daß die Natur sich allzeit umsiehet, auf was Weise sie möge erlediget werden. Und so sie die Weise nicht finden mag, wie sie denn verborgen und unsichtbar ist, wird sie betrübt. Darum allerlei Ermahnung vonnöthen ist, auf daß diese Angst unsers Herzens hinweggenommen und wir erfreuet werden, welches der thun kann, der das Ende unserer Anfechtung siehet. Sein Wort sollen wir hören: unser Herz sollen wir nicht hören, welches allein den Anfang der Versuchung siehet, aber das Ende des Schmerzens kann es nicht sehen. IV. 2445.

3290. Wir sollen unsere Gefahr schätzen lernen, und sehen auf das Wort Gottes, der da verheißet, auf daß wir nicht aus uns und unserm Sinne, sondern an der Verheißung Gottes hangen. Tod, Pestilenz, Hunger, Haß, damit uns die Welt hasset, Schmach und andere dergleichen Uebel, sind ja Uebel, und werden recht einem großen und grausamen Ungewitter verglichen. So wir aber in dem Allem unserer Vernunft folgen sollten, würden wir darnieder liegen. Aber die Augen sollen wir gegen die Berge aufheben, und diese Stimme hören: Ich bin der Herr, dein Gott, darum sollst du mein Wort und Hülfe groß achten. Wo dieses geschiehet, so wird alle Gefährlichkeit geringe, wie groß sie auch ist und wächset, und wird dagegen in deinem Herzen Gottes Wort und Gott selbst groß, der die Verheißung thut, daß du sagen magst: Wohlan, es komme so groß Ungewitter, als kommen mag, so ist Gott hier, hier ist sein Wort. Also wird denn alle Macht des Teufels, auch der Tod und die Sünde, zunichte gemacht, und wird ein kleines Pünktlein daraus, das vorhin ein unermeßlicher Berg zu sein schiene. IV. 2448.

3291. Diejenigen, die in Gefährlichkeiten sehen wollen und sich nach Hülfsmitteln und Rath umsehen, dieselben machen den Schmerz noch ärger, und thun nichts Anders, als daß sie sich vergeblich abmatten und also gedoppelt elend sind. Es ist uns ein ganz anderer Weg gezeigt worden, nach welchem wir mitten in der Gefahr leben sollen, daß wir die Augen zuschließen, und glauben, daß, ob wir wohl blind sind, doch Gott nicht blind sei, sondern er sehe den Ausgang der Versuchung, wie er 1 Kor. 10, 13. spricht. VI. 822.

Gefälligkeit.

3292. Es pfleget das in diesem Leben zu geschehen, daß die, so höher und größer sind, als Andere, nicht allein ihres Gleichen, sondern auch wohl die geringer sind, als sie, freundlich und ehrlich anreden und ihnen ihren Dienst anbieten. Denn also pfleget die Liebe auch denen, die geringer sind, als wir, gleichwohl allerlei Dienste und Reverenz zu erzeigen, ihnen auch zu helfen und zu fördern. Also thut ein Pfarrer und Kirchendiener, wenn er irgend Einen sieht, der da angefochten und betrübt ist mit Schrecken des Gewissens, und der in solcher Noth Trost von ihm begehret, demselbigen betrübten Menschen bietet er auch allerlei geringen und knechtischen Dienst an, auf daß er das arme, schwache und verzagte Herz aufrichten und stärken möge. Das sind Werke der Gottseligkeit und Freundlichkeit, womit man oftmals großen Unwillen verhüten kann, und sind solche Werke und Dienstbarkeit von Gott geboten, ja, uns ist geboten, daß wir uns Andern unterwerfen sollen, entweder die uns gleich sind, oder auch die geringer sind, als wir, dem Nächsten zu Nutz und zur Besserung. Und mit solcher Demuth geht uns an unserer Ehre gar Nichts ab, wiewohl wir uns etwas lenken und neigen einem Andern zum Nutzen und Wohlfahrt, ja, wohl auch zu Gottes Ehre. II. 1206.

3293. Es ist nicht eine geringe Tugend der Liebe, wie Paulus saget, daß man sich schicke in Jedermanns Weise; denn wir werden es nicht dahin bringen, daß sich eine ganze Welt nach uns richte. Es ist genug, wenn wir das erhalten, daß das Evangelium und der Glaube bleibe. Darnach müssen wir denken, die Welt wird doch nicht thun, was ich will, darum will ich mich darein schicken, und thun, was sie will. Darum saget Paulus Röm. 12, 11: Schicket euch in die Zeit, und machet euch eben Jedermann. Item, Phil. 4, 5: (ἐπιείκεια) Epiikia vestra nota sit omnibus hominibus; eure Lindigkeit lasset allen Menschen kund sein, das ist, daß ihr es also haltet in eurem Wesen, daß Niemand über euch klagen mag; also auch 1 Kor. 10, 33: Thut, wie ich thue; ich mache mich Jedermann gefällig, das ist, ich weiche und gebe Jedermann nach, lasse mein Recht und Sinn fahren, wo ich sehe, daß ein Anderer darwider ist, daß ich mich je zu ihm thue, auf daß er Gefallen an mir habe. Es ist eine feine Regel: Wer da will Jedermann gefallen, der lasse ihm Jedermann gefallen; und wiederum: Wer ihm Niemands Weise will gefallen lassen, wird auch wieder Niemand gefallen. Also soll ein Christe thun. Das thun jene nicht. Wenn man ein wenig zu viel lachet, und über die Schnure fähret, so schnurren und purren sie, Jedermann saget, daß sein Sinn der beste sei, das Andere tauge alles Nichts. So ist ein Jeglicher, der in seiner eigenen Weise gehet, lässet sich immer dünken, der Andern ihre sei nicht so reine, als seine, ihm gefället Niemand wohl; und will gleichwohl, daß seine Weise Jedermann gefalle. Das sind falsche Gleisnerwerke, die nicht in der Liebe gehen. III. 549.

Vgl. Dienstfertigkeit.

Gefängniß.

3294. Was vor der Welt Gefängniß sei und *gefangen heiße*, ist leicht zu verstehen, wenn der Stadtknecht Einen in den Thurm wirft, und der Henker Einen bindet, daß er ihn hinausführe, ihn an den Galgen hänge, oder ihm den Kopf abhaue. Aber das Gefängniß vor Gott ist und heißt, daß uns die Sünde bestrickt hat, der Tod, die Hölle und der Teufel uns gefangen genommen haben, und wir unter ihrer Gewalt sind. Von demselben großen, hohen Gefängniß redet ja (Ps. 68, 19.) David, und sagt: Der König in der Höhe, Christus, sei mit dem Gefängniß umgangen, habe die Sünde gefangen, den Tod erwürget, die Hölle zerstöret. Sünde, Tod, Teufel und Hölle hatten uns gefangen; Christus aber hat sie wiederum gefangen. Er hat die angegriffen und gefangen, die uns gefangen hatten. Das ist sein Reich und Amt in der Höhe, daß er mein Gefängniß fange, meinen Henker stöcke, meine Sünde beschuldige, meinen Tod würge und tödte, meine Hölle verdamme. XIII. 1333.

3295. Wo es Gott verhänget, daß du vom Türken *gefangen*, weggeführt und verkauft wirst, daß du mußt ihres Willens leben, und ein Knecht sein, so denke, daß du solch Elend und Dienst, von Gott zugeschickt, geduldig und willig annehmest, und um Gottes willen leidest, und aufs allertreulichste und fleißigste deinem Herrn, dem du verkauft wirst, dienest, unangesehen, daß du ein Christ, und dein Herr ein Heide oder Türke ist, darum er nicht werth sollte sein, daß du sein Knecht sein solltest. Und beileibe laufe *nicht weg* (wie Etliche thun), und meinen, sie thun recht und wohl daran. Etliche auch sich selbst ersäufen oder sonst erwürgen. Nicht, nicht so, lieber Bruder, du mußt denken, daß du deine Freiheit verloren hast und eigen geworden bist, daraus du dich selbst, ohne Willen und Wissen deines Herrn, nicht ohne Sünde und Ungehorsam wirken kannst. Denn du raubest und stiehlest damit deinem Herrn deinen Leib, welchen er gekauft hat, oder sonst zu sich bracht, daß er forthin nicht dein, sondern sein Gut ist, wie ein Viehe, oder ander sein Habe. XX. 2734.

Gefühl.

3296. Fühlen gehet nicht weiter, denn was man mit Vernunft und Sinnen begreifen kann, als, was man höret, siehet und fühlet, oder mit den äußerlichen Sinnen erkennet. Derhalben ist das Fühlen wider den Glauben; Glaube wider das Fühlen. Daher beschreibet der Meister der Epistel zun Ebräern Cap. 11, 1. den Glauben also: Daß er sei eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet. Denn wenn man Christum sichtiglich droben im Himmel schweben sähe, wie die leibliche Sonne, so dürfte man es nicht gläuben; nun aber Christus gestorben ist um unserer Sünde willen, und wieder auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen, das siehet man nicht, man

fühlets auch nicht, man kann es auch mit keiner Vernunft begreifen; darum muß man hier vom Fühlen abtreten, und schlecht das Wort in die Ohren fassen, und darnach ins Herz schreiben und daran hangen, wenn es gleich keinen Schein hat, daß meine Sünden von mir hinweg sind, wenn ich sie gleich in mir noch fühle. Das Fühlen muß man nicht ansehen, sondern vest darauf dringen, daß der Tod, Sünde und Hölle überwunden sei, ob ich gleichwohl fühle, daß ich im Tode, Sünde und Hölle noch stecke. Denn obgleich das Fühlen der Sünde noch in uns bleibt, so geschicht es doch nur allein darum, daß es uns zum Glauben treiben soll, und den Glauben stark machen, daß wir wider alles Fühlen das Wort aufnehmen, und darnach das Herz und Gewissen immerzu auf Christum knüpfen. So führet uns denn der Glaube fein stille, wider alles Fühlen und Begreifen der Vernunft, durch die Sünde, durch den Tod und durch die Hölle; darnach sehen wir die Erlösung vor Augen, da werden wir denn erst recht vollkömmlich gewahr, was wir gegläubet haben, nämlich, daß der Tod und alles Unglück überwunden ist. XI. 857.

3297. Was ist es, daß du so hin und wieder läufest, dich selbst so zermarterst mit Aengstigen und betrübten Gedanken, als wolle Gott dein nicht mehr Gnade haben, und als sei kein Christus zu finden, und willst nicht ehe zufrieden sein, du findest ihn denn bei dir selbst, und fühlest dich heilig und ohne Sünde; da wird Nichts aus, es ist eitel verlorne Mühe und Arbeit. Weißt du nicht, daß Christus nicht sein will, noch sich finden lassen, denn in dem, das des Vaters ist? nicht in dem, das du oder alle Menschen sind und haben. Es ist nicht der Fehl an Christo und seiner Gnade, er ist und bleibet wohl unverloren, und läßt sich allezeit finden. Aber es fehlet an dir, daß du ihn nicht recht suchest, da er zu suchen ist, weil du deinem Fühlen nach richtest, und meinest ihn zu ergreifen mit deinen Gedanken. Hieher mußt du kommen, daß nicht dein, noch einiges Menschen, sondern Gottes Geschäffte und Regiment, nämlich da sein Wort ist; da wirst du ihn treffen, hören und sehen, daß weder Zorn, noch Ungnade da ist, wie du fürchtest und zagest; sondern eitel Gnade und herzliche Liebe gegen dir, und er als ein freundlicher, lieber Mittler für dich gegen dem Vater das Liebste und Beßte redet. XI. 624.

3298. Was thut der Unglaube? Er siehet nicht mehr, denn er fühlet: Leben und Sicherheit fühlet er nicht; sondern die Wellen über dem Schiff und das Meer, das den Tod und alle Gefährlichkeit vorhält. Und weil sie dasselbige fühlen, und darauf achten, und sich nicht davonwenden, höret das Schrecken, Zittern und Zagen nicht auf; ja, je mehr sie darauf sehen und dasselbige fühlen, je härter sie der Tod und Zagen treibet, und will sie alle Augenblick fressen. Aber der Unglaube kann solch Fühlen nicht lassen, und keinen Augenblick anders denken; denn er hat sonst Nichts, daran er sich halte und tröste: darum kann er auch keinen Augenblick Friede haben und stille sein. Also wirds auch in der Hölle zugehen, daß da wird sein eitel Zagen, Zittern und Schrecken, und nimmer kein Aufhören. XI. 682.

3299. Die Traurigkeit hat ihr Zucker und Honig bei sich. Darum lasset uns doch Christum hören und seine Sprache lernen verstehen, daß wir nicht richten nach unserm Fühlen, als sei es ewig verloren, und werde kein Ende haben. Also fühlest und denkest du, spricht er, das weiß ich wohl; aber höre doch, was ich dir sage, und lerne nur dieß Wort Modicum, ein Kleines. Es muß also gefühlet sein; aber es soll dir nicht schaden, dazu auch nicht lange währen. Damit ist schon die Traurigkeit überzuckert und gemildert. Darnach, wenn das Stündlein hinüber und überwunden ist, so erfähret man denn, das er sagt: Eure Traurigkeit soll zur Freude werden. Da gehet an eine recht herzliche Freude, und singet das Herz ein ewig Halleluja, und Christ ist erstanden; welches wird in jenem Leben erst ganz vollkommen, ohn allen Mangel und ohn Ende sein. XI. 1164.

3300. Die Christen soll man vermahnen, daß sie dem Fühlen oder Empfinden der Augen den Glauben entgegen halten, und mitten in der Verwesung und Unehre unserer verstorbenen Leiber ansehen die Klarheit, welche der Sonne und Sternen Schein und Glanz übertrifft: in der schändlichen Verwesung und großem gräulichen Stank, da die Würmer den Leib verzehren, den schönen wohlriechenden Balsam, und ewige Herrlichkeit. Also, wenn der Glaube siehet, daß ein todter Mensch in die Erde begraben wird, siehet er nicht auf das Aas und Verwesung, sondern auf den vollkommenen Leib, auf die unsterbliche Ehre und Herrlichkeit, und auf das geistliche Leben. I. 2490.

Geheimnisse.

3301. Das heißt ein Geheimniß das verborgen heimlich Ding, welches im Geiste, allein durch den Glauben und nach dem Wort, nicht durch Vernunft, oder nach dem Ansehen, erkannt wird. XII. 2567.

3302. Du weißt nicht, wie es zugehet, daß dein Mund lachet, daß deine Augen ein Schloß oder einen Berg über zehen Meilen sehen; item, daß ein Mensch, wenn er schläft, dem Leibe nach todt ist, und dennoch lebet. Können wir doch das geringste Ding von uns selbst nicht wissen, wie es zugehe, daß Einem ein Härlein wächset, und wollen in des Teufels Namen mit unserer Vernunft, die in ihren eigenen Sachen so blind ist, ohn Gottes Wort hinauf in den Himmel klettern, und Gott in seiner Majestät fassen und ausecken. Willst du ja deiner Vernunft und Klügelns brauchen, warum brauchest du es nicht an dir selbst, in denen Dingen, da du doch täglich mit umgehest, und fragest, wo deine fünf Sinne bleiben, wenn du schläfest, wo deine Stimme herkomme, wenn du lachest u. s. w. XII. 860.

3303. Daß in Gott viel heimliche verborgene Dinge sind, die wir nicht wissen oder kennen, hat keinen Zweifel. XVIII. 2067.

3304. Ich kann heutiges Tages kein Deutsch finden auf das Wort mysterion, und wäre gleich gut, daß wir blieben bei demsel-

digen griech. Wort, wie wir bei vielen mehr sind geblieben. Es heißet ja so viel, als secretum, arcanum, ein solch Ding, das aus den Augen gethan und verborgen ist, das Niemand siehet, und gehet gemeiniglich die Worte an; als wenn Etwas gesaget wird, das man nicht verstehet, spricht man: das ist verdeckt, da ist Etwas hinten, das hat ein mysterion, da ist etwas Verborgenes. Eben dasselbige Verborgenes heißet eigentlich mysterium, ich heiße es ein Geheimniß. Was sind denn nun die mysteria Gottes? Nichts Anders, denn Christus selbst, das ist, der Glaube und Evangelium von Christo: denn Alles, was im Evangelio geprediget wird, das ist von Sinnen und Vernunft ferne gesetzet und aller Welt verborgen; mag auch nicht erlanget werden, denn allein durch den Glauben; wie er auch selbst saget Matth. 11, 25: Ich danke dir, Herr, Vater Himmels und der Erden, daß du diese Dinge verborgen hast den Weisen und Verständigen, und hast sie offenbaret den Kleinen. Und Paulus 1 Kor. 2, 8: Wir predigen die Weisheit Gottes in der Heimlichkeit verborgen, welche keiner dieser Welt Fürsten erkannt hat. Und daß ichs aufs klärlichste sage, mysterium ist, wenn du hörest die Dinge, die du in deinem Glauben behältest, daß Christus, Gottes Sohn, von einer Jungfrauen geboren, gestorben, auferstanden sei, und das Alles um Vergebung unserer Sünde. Denn dieser Dinge siehet das Auge keines, begreift die Vernunft keines; ja, wie St. Paulus 1 Kor. 1, 21. saget: Es ist eitel Thorheit vor den Klugen, und eitel Aergerniß vor den Heiligen. Denn wie ists möglich, daß Natur erkenne, oder Vernunft bekenne, daß dieser Mensch, Christus, sei unser Leben, Heil, Friede, Gerechtigkeit, Erlösung, Kraft, Weisheit, Herr aller Creaturen und Gott, und Alles, was die Schrift von ihm sagt? Niemand kann davon wissen, denn der es aus dem Evangelio höret und gläubet, es ist zu ferne von Sinn und Vernunft. So sind nun Gottes mysteria nichts Anders, denn die Dinge oder Güter, die von Christo durchs Evangelium geprediget werden, und die allein der Glaube fasset und behält. Davon saget Paulus 1 Tim. 3, 16. (da er auch von diesen Sachen redet und lehret, wie er wandeln soll im Hause Gottes): Es ist kündlich groß, spricht er, das gottselige Geheimniß, das da ist offenbaret im Fleisch, rechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, gegläubet von der Welt, aufgenommen zur Herrlichkeit. Das ist Alles von Christo gesagt, welcher ist offenbaret im Fleisch. Denn er hat gewandelt unter den Menschen, die Fleisch und Blut hatten, und er auch selbst; aber dennoch blieb er mysterium. Denn, daß er Christus, Gottes Sohn, das Leben, der Weg, die Wahrheit und alles Gute wäre, war verborgen. XII. 81.

3305. Geheimniß heißt ein heimlich Ding, das aus den Augen gethan, von Sinnen und Vernunft ferne gesetzet, und aller Welt verborgen ist, ein verdeckt Ding, das mit keiner Vernunft mag erlanget werden, denn allein durch den Glauben. VIII. 1469.

3306. Geheimniß heißt ein verborgen heimlich Ding, das man nicht weiß; und Geheimniß des Reichs Gottes sind die Dinge, im Reich Gottes verborgen, als da ist Christus mit aller seiner Gnade,

die er uns erzeiget hat, wie Paulus ihn nennet: denn wer Christum recht erkennet, der weiß, was Gottes Reich und was darinnen ist. Und heißt darum Geheimniß, daß es geistlich und heimlich ist, und wohl bleibt, wo es nicht der Geist offenbaret. Denn ob gleich Viel sind, die es sehen und hören, so vernehmen sie es doch nicht. Als sind jetzt Viel, die Christum predigen und hören, wie er sei für uns gegeben; aber das ist Alles noch auf der Zungen, und nicht im Herzen; denn sie glaubens selbst nicht, fühlens auch nicht, wie Paulus 1 Kor. 2, 14. spricht: Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geist Gottes. Darum spricht er hier: Euch ist es gegeben, das ist, der Geist gibts euch, daß ihr es nicht allein höret und sehet, sondern auch mit dem Herzen erkennet und gläubet; darum ist es euch nun nicht mehr ein Geheimniß. Aber den Andern, die es eben sowohl hören, als ihr, haben aber den Glauben im Herzen nicht, die sehens und verstehens nicht; denen ist es ein Geheimniß und bleibet ihnen unbekannt, und Alles, was sie hören, ist nichts Anders, denn als wenn Einer ein Gleichniß oder dunkeln Spruch hörete. Das beweisen auch jetzt unsere Schwärmer, die viel von Christo wissen zu predigen; aber weil sie es im Herzen selbst nicht fühlen, fahren sie daher, und lassen den rechten Grund des Geheimnisses liegen, und gehen mit Fragen und seltsamen Fündlein um; wenn es auch zum Treffen kommt, wissen sie gar Nichts, wie sie Gott trauen und Vergebung der Sünden in Christo finden sollen. XI. 716.

3307. Ein Geheimniß ist ein verborgen heimlich Gut, das die Welt nicht siehet noch weiß, und so groß, daß auch die Christen, so es durchs Wort im Glauben fassen, nicht erreichen, noch begreifen können. Und wer es könnte recht ins Herze fassen, der würde für Freuden nicht lange auf Erden leben können. Aber da ist der elende Jammer in unserm Fleisch und Blut, das läßt uns in die herrlichen Gedanken nicht kommen, daß wir es könnten recht betrachten, und so groß halten, wie es an ihm selbst ist, XII. 2570.

3308. Christus ist ganz und gar ein Geheimniß und viele Geheimnisse; denn viele heimliche Güter wir von ihm haben. XII. 84.

3309. Daß in der heil. Schrift etliche Dinge sollten heimlich, dunkel und verborgen sein, und daß nicht Alles, daran unsere Seligkeit liegt, darinnen offenbar und klar sollte sein, das haben wohl die tollen, gottlosen, blinden Sophisten also in die Welt ausgeschrieen und in allen Schulen vorgebläuet; aber sie haben noch nicht einen eignen Spruch und Artikel aufbracht, können auch, wenn sie alle zusammenthun, Nichts aufbringen, damit sie das wahr machten, oder denselbigen ihren erdichteten tollen Wahn beweiseten. XVIII. 2067.

Gehör.

3310. Das Gehör zeiget auch die innerliche böse Lust an. Daran denn schuldig sind, die da reizen und locken zu schandbaren Worten oder Liedern (und das sind die ärgsten), oder die solche

schandbare Worte heimlich gerne hören, ob sie schon keine Ursach darzu gegeben haben, haben aber Gefallen daran, und wenden sich nicht von solcher schädlichen Unreinigkeit. Die mögen auch, zum dritten, schuldig daran sein, die solche unkeusche Worte und Lieder nicht verbieten oder strafen, so sie das wohl möchten, und nicht einen Abscheu dafür haben, daß sie diejenigen schrecken, die es hören, die sündigen wider die brüderliche Liebe, daß sie nicht sorgen für ihres Näheften Heil, auch ihnen des Näheften Unglück nicht lassen zu Herzen gehen. III. 1935.

G e h o r s a m.

1. gegen Gott.

3311. Die Meinung soll vest und gewiß bleiben, daß man Alles thun soll nach Gottes Gebot, auf daß wir im Gewissen schließen können, daß wir solches zu thun Befehl haben. Die nun in einem solchen Stand oder Beruf, der Gott gefället, laufen, die laufen nicht vergeblich, noch streichen in die Luft, wie die, so da keine Schranken haben, darinnen sie zu laufen Befehl haben, und darum auch keines Pfandes zu hoffen haben. 1 Kor. 9, 24. I. 861.

3312. Obgleich das wohl schlechte und geringe Werke scheinen, wenn die Kinder thun, was die Aeltern gebieten, so ist doch solches ein Gehorsam nicht allein gegen Menschen, sondern auch gegen Gott, der da befohlen hat, daß man den Aeltern soll gehorsam sein. Also auch, wenn eine Obrigkeit von ihres Amtes wegen die Bürger zum Krieg berufet, Friede zu erhalten, und sich der Gewalt zu erwehen, so wird dadurch Gott ein Gehorsam geleistet. Denn so hat der Herr uns sagen lassen: Jedermann sei unterthan 2c. Gleich also soll man auch von dem gemeinen Beruf reden, wenn Einer in ein Amt zu lehren berufen wird. Einer Stadt oder einer Gemeinde Beruf und Stimme sollt du dafür halten, als sei es Gottes Beruf und ihm gehorsam sein. Darum sollen wir an den kurzen Spruch oft denken: „Da zog Abraham aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte;" und sollen ihn schreiben auf unsere Geschäffte und Händel, die wir daheim oder auf dem Land, im Krieg oder Friede, in Pestilenz oder anderer Gefährlichkeit treiben oder vorhaben; so wird uns dieser Nutzen daraus folgen, daß wir uns, wenn wir gleich sterben müssen, werden trösten können, daß wir in Gottes Gehorsam gestanden sind. Denn obwohl der Ausgang und das Ende sich schwerlich und traurig, wie es uns ansiehet, wird anlassen, so ist es doch ein sehr großer Trost, wenn man weiß, daß man Gott Gehorsam geleistet hat. Darum sollst du auch seiner Hülfe warten, und hoffen auf eine viel größere Belohnung, denn so dir die Sache nach deinem Willen gegangen und gerathen wäre. I. 1151.

3313. Wenn die Aeltern Etwas ordnen oder gebieten, das wider Gott ist, da wird das vierte Gebot aufgehoben, welches zuvor fast gewiß und kräftig war. Denn im ersten Gebot wird gesaget, daß man Gott über alle Dinge lieben und ehren soll. Auf solche Weise schießen und erkennen wir auch in der Sache des Evan-

gelii wider die Herrschaft oder Gewalt des Kaisers und Papstes, ja, wider das ganze gottlose Wesen des Papstes, ohne alles vorgehende Recht. Wir haben den Papst nicht verklaget, haben es auch nicht thun können; denn da war kein Richter. Wir haben den Papst, unsere Aeltern und den Kaiser geehrt. Weil aber Christus sagt: Meine Schafe hören meine Stimme, einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm rc., da haben wir nicht warten müssen, bis daß nach menschlicher Weise erkannt wurde, ob wir wohl oder übel daran thäten, wenn wir uns vom Papste absondern. Denn wo man Gottes Willen erkannt hat, da soll man nicht lange disputiren vom Rechte, oder von der Präscription, oder dergleichen andern Dingen mehr, sondern man soll ohne alles Bedenken dem Gebot und Befehl Gottes gehorchen. Denn es führen weder Papst, noch die Aeltern, oder auch der Kaiser diesen Titel nicht: Ich bin der Herr dein Gott rc. II. 389.

3314. Was gehet mich das an, warum Gott Etwas also gewollt hat, so wir doch an dem genug haben, das wir wissen, daß er es also hat haben wollen. Denn nach Ursachen des Willens Gottes soll man weder forschen, noch fragen, gleichwie auch nicht nach der Ursach seiner Weisheit, Allmacht und Güte; denn alle solche Dinge sind unerforschlich und unbegreiflich, und gebühret uns Menschen, daß wir nicht fragen, warum Gott dieses oder jenes also schaffe, sondern daß wir ihm in dem, so er uns gebietet, gehorsam seien. I. 1630.

3315. Sobald man nach der Ursache der göttlichen Gebote fraget, so läßt man entweder Gottes Gebote unterwegen, oder legt sich dawider, und thut, was ihm entgegen ist. Darum ist dieser Gedanke und Frage: Warum, gar ein schändlicher Gedanke, und bringet mit sich gewisses Verderben, sonderlich wenn wir zu hoch fahren, und von der Vorsehung philosophiren wollen. Wer nach höhern Dingen, denn ihm gebührt, zu forschen nicht abläßt, und sorgfältig disputirt, warum Gott dieses oder jenes gebiete, der wird durch dasselbe Fragen: Warum, zum Paradies hinausgestoßen werden, wie Adam. Denn solches kann die göttliche Majestät schlechterdings nicht leiden, und ist uns zu erforschen unmöglich. Wenn man weiß, was Gottes Gebot ist, soll man ohne alle Einrede oder Disputation sobald gehorsamen, und es dafür halten, daß Gott klüger sei, als wir; denn wer da disputirt, warum Gott dieß oder jenes gebiete, der zweifelt wahrhaftig an dem, ob Gott weise, gerecht und gut sei; wie kann man aber eine gräulichere Sünde, und die Gott weniger leiden kann, thun, denn also zweifeln? Darum sollen wir schlecht glauben; solches steht uns zu, und nicht disputiren; denn solche Dinge sind uns viel zu hoch, denn daß wir sie ausdisputiren oder speculiren könnten. Wenn Gott unserm Rath folgen wollte, so würde er diese Stunde den Türken und Papst erwürgen, und würde solches Jedermann für ein heilsam und gut Werk halten. Aber Gottes Weisheit zeigt an, daß solches närrische Gedanken sind, sonst würde er es also geschehen lassen. So derohalben Jemand fragt, warum Gott den Gottlosen so viel Raum, und sie so lange wüthen lasse, ist es an dieser Antwort genug, daß es ihm also ge-

falle, und uns also nützlich und heilsam sei, sonst würde es anders gerathen. Darum sollen wir solche vorwitzige und schändliche Fragen: warum, an den Galgen jagen, und sagen: dem Gott, der allein weise ist, sei Ehre, uns aber Schande. Im Paradies hat uns der Satan die Augen geöffnet, nun aber haben wir daran unser Leben lang genugsam zu schaffen, daß wir sie wieder zuthun und blenden können. 1. 1694.

3316. Gottes Gerichte sind unbegreiflich, und kann sie die Vernunft mit aller ihrer Klugheit nicht erreichen. So sie sich derohalben vornimmt, davon zu disputiren, fällt sie nicht allein, und wird betrogen, sondern geräth auch darüber in Gotteslästerung. Darum sollen wir an dem genug haben, daß wir das Wort hören, und verstehen, was uns Gott gebeut, ob wir wohl die Ursache, warum er solches thue, nicht verstehen. 1. 1699.

3317. Unsere Vernunft hindert und betrügt uns, daß wir uns daran nicht genügen lassen, daß wir wissen, daß uns Gott Etwas geboten hat, sondern gerathen in närrische Sorgfältigkeit, und wollen noch Ursache wissen, warum uns Gott dieß oder jenes geboten habe. Solchem Vorwitz ist Gott feind, und will nicht, daß wir viel Fragens machen sollen, sondern will, daß wir seinem Gebote stracks gehorsam seien, und uns an dieser Ursache allein sollen genügen lassen, daß er es uns geboten habe. 1. 1895.

3318. Wer Lust hat zu scherzen, der scherze mit Menschen, Weib und Kindern, mit Geld ꝛc., denn Gott gönnt uns wohl, daß wir fröhlich seien; wenn du aber Gottes Wort hörst, so siehe zu, daß du ohne alles Bedenken und Rathschlagen gehorsam seiest, und so es dir am Vermögen fehlt, oder dir andere Hindernisse in Weg fallen, so lasse doch am wenigsten deinen Willen dazu geneigt und bereit sein. Denn Gott will keinen Verzug haben, wenn er Etwas gebietet. So du derohalben mit dem Werk nicht kannst Gehorsam leisten, so laß doch dein Herz dazu geneigt und bereit sein. 1. 1897.

3319. Unter allen Beweisen von Gehorsam und Opfern ist ihm das angenehmste: die Sünde tödten, in Gerechtigkeit, Heiligkeit, in Gehorsam und Tödtung des Fleisches leben. Uns thut zwar solches wehe, und ist schwer; wir müssen aber lernen und uns gewöhnen, welches da sei der gute, wohlgefällige Wille Gottes. Denn es ist Nichts saurer und härter, als die Tödtung des Fleisches und der Sünden; darum dünkt es uns gräulich und unmöglich zu sein; wir fliehen davor und sind ihr feind. Jedoch muß man sich dazu gewöhnen und einmal anfangen. 1. 2284.

3320. Wir können nicht Alle einerlei Werke thun; wie dann am Leibe des Menschen mancherlei Glieder sind, und ein jegliches seine eigene Wirkung haben muß. Die Füße thun keine Handarbeit, so gehen auch die Hände nicht. Es ist aber ein Gehorsam und ein heil. Geist; der Gehorsam aber soll des Glaubens gewiß sein, welcher Nichts und vergeblich ist, wo keine göttliche Verheißung ist, und gefallen die Werke Gott auch nicht, wo kein Gottesgebot und Befehl ist. Die Papisten und Türken sind voll Glaubens; es ist aber ein erdichteter und falscher Glaube. 1. 2286.

3321. Unser Fleisch glaubt nicht, daß es wahr sei, daß ein Knecht, der seinem Herrn gehorsam ist, Gott diene; deßgleichen auch ein Sohn, eine Tochter, eine Magd, oder ein Schüler, wo sie Vater und Mutter, und dem Schulmeister gehorsam sind. Denn wenn wir es glaubten, würden alle unsere Werke mit Herrlichkeit, Freude und Dankbarkeit geschehen. Weil wir aber den heil. Geist nicht haben, glauben auch nicht, daß ein Herr, eine Frau, ein Pfarrer, Schulmeister und dergleichen Stände Gottes Ordnung sind, so ist aller Gehorsam bei uns gar kalt und verloschen; denn sonst würden wir mit Freuden gehorsam sein. I. 2585.

3322. Man soll nicht verziehen, oder lange disputiren, wo man Gottes Gebot und Befehl hat. Denn Gott hat Lust zum Gehorsam, dem Verzug aber ist er feind. I. 2123.

3323. Ist das nicht die äußerste Schande, daß, nach göttlichem Ausspruch, ein Ochse und Esel, ich will nicht sagen mit uns verglichen, sondern uns gar vorgezogen werden, weil jene ihre Schuldigkeit gegen ihren Herrn thun. Sollten wir nicht unsere Pflicht gegen Gott beobachten? Derowegen sollten wir unsere Häupter vor denen Ochsen und Esel, gleich als vor unsern Lehrmeistern, entblösen, indem wir sehen, daß sie uns von Gott vorgestellet werden, damit wir an ihren Exempeln lernen mögen, wie wir vor unserm Gott Ehrfurcht haben sollen. VI. 22.

3324. Wisse, daß kein Gebot möge gehalten werden, das Gott gefällig sei, wenn es nicht geht aus einem furchtsamen, liebhabenden, gehorsamen und dienstbarlichen Herzen. III. 2158.

3325. Gleichwie sie heutzutage schreien: die Kirche, die Kirche! die Väter, die Väter! u. s. w. Ingleichen: man muß dem Fürsten gehorchen, man muß dem Nächsten dienen. Diese Werke sind alle sehr gut und recht, und man schützet den Befehl Gottes vor u. s. w.; aber sie sehen nicht, daß das vierte Gebot nur in der andern Tafel gelten, nicht aber wider die erste Tafel streiten solle. Gleichwie Petrus sagt Apostg. 5, 29: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Er spricht nicht: Man muß den Menschen nicht gehorchen. Und davon ist auch die Frage nicht; sondern da man beiden gehorchen soll, fragt sichs: Ob man Gott mehr gehorchen müsse, denn den Menschen? Hier wird geantwortet: daß man Gott mehr gehorchen müsse, denn den Menschen. Weil die Menschen unter Gott sind, Gott aber nicht unter den Menschen stehet. Und Gott hat die Menschen geschaffen, die Menschen aber haben Gott nicht geschaffen. Also stehet auch der Vater, der Fürst, der Bruder unter Gott, Gott aber nicht unter ihnen, und er hat sie, sie aber haben nicht ihn gemacht. Derowegen müssen sie ihm gehorchen, Gott aber darf ihnen nicht gehorchen. VII. 57.

II. gegen Obrigkeit und Vorgesetzte.

3326. Unsern Obersten sollen wir gebührliche Reverenz und Ehre erzeigen. Wir sollen gegen sie nicht hart, rauh, oder halsstarrig und ungehorsam sein, sollen nicht pochen, sondern uns befleißigen, daß wir mit Demuth und Ehrerbietung ihre Gunst erlangen mögen. II. 1214.

3327. Ein großes Ding ist es, wo man den Herren, so über uns regieren, treulich dient. Denn, wie ein verachteter und geringer Dienst, oder Gehorsam solches anzusehen ist, so haben doch gleichwohl diejenigen, so entweder im Haus- oder Weltregiment über uns sind, solch Regiment durch Gottes Ordnung. Wo du nun deinen schuldigen Gehorsam leistest, so hast du einen gnädigen Gott, ein friedsam Herz, und einen Herrn, der dich segnet; wo aber nicht, so wird Gott erzürnt, und um deines Ungehorsams willen kannst du kein friedsam Gewissen haben; du hast Gott deinen Herrn aus dem Herzen verloren, dazu auch das gute Gewissen und allen Segen. I. 2586.

3328. Die Jugend soll man dahin halten und gewöhnen, daß sie ihren Aeltern und Schulmeistern gehorsam sei, und soll solcher Gehorsam behände und nicht langsam sein; denn dem langsamen und säumigen Gehorsam ist Gott feind, den willigen aber und bereiten liebet er. Wie wir sehen, daß auch unter uns selbst solcher Dienst und Wohlthat angenehm ist, die aus geneigtem Willen fertig daher geht, und nach dem alten Sprüchwort: Behände und willige Gabe ist zweierlei Gabe. I. 1899.

3329. Weil Wenige glauben, daß uns Aeltern, Schulmeister, Obrigkeit von Gott gegeben und verordnet sind, darum ist der Gehorsam und Dienst gegen sie desto schwächer, ja, auch wohl gar keiner. I. 1743.

3330. Wenn Gott mit einem neuen und besondern Gebote dich würde heißen hingehen, und irgend einen guten Freund oder Fürsten grüßen, das würdest du mit höchster Freude thun, ohne alle Säumung. Warum thust du aber dasselbe nicht auch, wo dir dein Herr, oder Aeltern Etwas gebieten? Denn dasselbe heißt und gebeut dir Gott durch deinen Herrn und Aeltern; wie Paulus zeugt, da er sagt: Ihr dienet dem Herrn Christo. Wer erkennt, oder glaubt aber das? Hilf Gott, wie heftig klagen heutiges Tages die Obrigkeit, Herren, Aeltern und Schulmeister: es stellten sich die Leute, als wären sie ganz und gar besessen, und unsinnig, ja, sie seien voll gräuliches Mordes. Denn die Kinder tödten ihre eigenen Aeltern, zwar nicht mit dem Schwerdte, sondern mit Traurigkeit des Herzens und Betrübniß; sie bringen ihre Aeltern von Kraft und Saft, die darüber, daß sie ihre Kinder herzlich meinen, die Kinder aber nicht gehorchen wollen, sich zu Tode grämen und bekümmern, da sie doch der Kinder Gehorsam erfreuen und erquicken sollte. So macht das Hausgesinde auch, daß sich ihre Herren schier zu Tode grämen und trauern müssen um ihres Ungehorsams und Bosheit willen, daß also alle Stände derer, so Andern sollten unterthänig und gehorsam sein, den heil. Geist, welches das Allerärgste ist, betrüben. Hebr. 13, 17: Gehorchet euern Lehrern ꝛc. I. 2585.

3331. Die Leute sind böse, und würden von ihnen selbst nicht gehorsam sein, wo man sie nicht mit Gewalt dazu zwänge, und mit Schwerdt, Galgen und allerlei Strafe in der Furcht hielte, daß sie müssen gehorsam sein, ob sie gleich nicht wollen, und das lassen, das sie sonst gerne thäten. V. 1435.

3332. Es ist Herr Omnes ein toller Teufel; er gehorcht nicht, bis daß er auf das Maul geschlagen wird. Mit Wohlthaten verwöhnt man sie; aber nur mit Besemen muß man sie stäupen. III. 1445.

III. gegen päpstliche und Kirchengebote.

3333. Von dem Gehorsam, welcher in Klöstern gerühmet wird, hat schier jeder ungelehrte Mönch geschrieben, und dringt der Papst in seinem Decret auf Nichts so hart, als auf den Gehorsam gegen seine Satzungen; darauf ist auf allen Kanzeln ausgerufen worden der Spruch Samuel. 1, 15. 22 ff.: Gehorsam ist besser, denn Opfer; Ungehorsam aber ist eine größere Sünde, denn Zauberei. Und darauf haben sie also geschlossen, daß kein Stand besser wäre, denn der Mönche Stand. Ei, wie eine feine Consequenz ist das, die sich reimet, wie eine Faust auf ein Auge, wie man spricht. Also sieht man, daß das ganze Papstthum nicht gewußt hat, was Gehorsam sei. Denn rechter Gehorsam ist dieser, wenn du nicht thust, was du dir selbst erwählt, geboten oder auferleget hast, sondern was dir Gott durch sein Wort befohlen hat. Denn wo Gott nicht redet, sondern schweigt, da kann kein Gehorsam sein. I. 1148.

3334. Der Papst dringet in allen seinen Satzungen hart auf den Gehorsam; denn er will der höchste Bischof und Christi Statthalter sein, und donnert mit gräulichen Drohungen daher, daß, wo man ihm nicht gehorsam sei, so werde der Ungehorsam der Seele zum Verdammniß gedeihen. Wiederum thut er herrliche Verheißungen, nämlich, daß die, so zu den Heiligen, St. Petro und Paulo, wallfahrten, vollkömmlich Vergebung haben sollen aller Sünden. Mit solchen Verheißungen schmückt er alle seine Werke, als, Dienst der Heiligen, Anrufen der Heiligen, die Messe, damit er die Einfältigen herbeibringe zu seinem Gehorsam; und er hat ihrer zwar leider allzu viele gefunden, die ihm zu viel Gehorsam geleistet haben. Denn wie viel tausend Menschen sind wohl in diesem Gehorsam zur Hölle hinunter versenkt worden, die doch gemeint haben, sie führen die rechte Straße zum Himmel zu. Und wiewohl auch gottlose Lehrer auch um solches Betrugs und Verführung willen gar ein schwer Gericht Gottes werden fühlen und tragen müssen; so ist doch gleichwohl der Haufe, der ihm gefolgt hat, darum nicht entschuldigt; denn sie hätten sich sollen umsehen, ob solcher Gehorsam auch in solchem Gebote Gottes wäre, wie Moses sagt: „Der Herr hat es gesagt.“ Denn wo solches nicht ist, da ist nicht Gottes, sondern des Teufels Gehorsam. Auf diese Weise hat der Papst die Welt mit satanischem Gehorsam erfüllt; denn der Papst hat nicht befohlen, was Gott geheißen, sondern was er selbst erdacht hat; daher denn gekommen ist, daß seine ganze Religion nicht rechtschaffen, sondern von ihm selbst gemacht und erwählt, und in Summa eine lautere Heuchelei gewesen ist. Darum sollen wir uns erinnern des Gebots in der Offenb. Joh. 18, 4. 5: Gehet aus von ihr (Babylon) mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden rc. Wie sollen wir aber von ihr ausgehen? Also, daß wir uns nicht lassen mit der Nase herumführen, wie ein Bär, son-

dern wenn der Papst Etwas gebietet, wir nicht sobald folgen, sondern ihn erst fragen, und sagen: Junker Papst, ich höre wohl, daß du mir das gebietest; weise mir aber Gottes Wort, ob auch Gott solches geboten und gesagt hat, so will ich gern gehorsam sein; so es aber Gott nicht gesagt hat, und dein Gebot wider Gottes Wort ist, als daß du von gottlosen Klöster- und Heiligengelübden sagst, die Ehe, Speise und Trank verbieten lässest, so will ich dir nicht gehorsamen; denn ich habe einen andern Befehl Gottes, dem muß ich gehorsam sein und folgen. Dawider sagt er aber: Ich bin das Haupt und Herr der Kirche, und steht geschrieben Luc. 16, 16: Wer euch höret, der höret mich. Antwort: Wir wissen wohl, daß der Papst nach diesen beiden Stücken steht und strebt, nämlich, daß er der Kirche und Welt Herr sei; solches hat ihm aber Christus entzogen und verlaufen, da er zu den Aposteln sagt Luc. 23, 25: Die weltlichen Könige herrschen, ihr aber nicht also. Und 1 Petr. 5, 2. 3: Weidet die Heerde Christi ꝛc., daß er aber sagt, er sei ein Herr der Kirche, das beweise er mit Gottes Wort, so wollen wir ihm nicht glauben. I. 1152. Vgl. Gebote.

G e i st.

I. Wesen desselben.

3335. Geist heißt und ist Alles, so der heilige Geist in uns wirket: Fleisch aber heißt Alles, so wir ohne Geist aus natürlichen Kräften für uns selbst thun. Daraus denn folget, daß alle Werke, so die Christen nach Gottes Wort thun, als, daß Einer sein Eheweib liebet, Kinder zeuget, sein Haus regieret, seine Aeltern ehret, der Obrigkeit gehorsam ist und dergleichen, eitel geistliche Werke und rechte Früchte des Geistes sind, ob es wohl die groben Papstesel für eitel fleischliche und weltliche Werke richten und ansehen. VIII. 2016.

3336. Es ist zweierlei Wesen oder Leben auf Erden, oder irdisch; nämlich, des Geistes geistlich, und des Fleisches oder leiblich. Ein irdisches Wesen des Geistes heißt und sind, die geistlichen Laster der falschen Lehre und Dünkel, da die Seele lebt ohne Gottes Wort in Gottes Verachtung, Unglauben u. s. w. Oder, das noch ärger ist, so man Gottes Wort und den Namen Christi mißbrauchet zu falscher Lehre und zum Deckel und Schmuck der bösen Stücke und Tücke, die Leute zu betrügen mit falschem Fürgeben und Schein der Wahrheit oder christlicher Liebe u. s. w. Das heißt irdisch Wesen, nach der Seelen, und ist eben das böseste, schädlichste Stück, da man nicht allein für sich selbst sündiget, sondern auch andere Leute damit betrogen werden, welches er auch in des Ostertags Epistel nennet den alten Sauerteig, und Sauerteig der Schalkheit u. s. w. Und 2 Kor. 7, 1. gibt er eben diese Theilung und Unterscheid der zweierlei Laster, da er spricht: Lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen u. s. w. Denn Befleckung des Geistes nennet er diese heimlichen, subtilen Laster, damit der Geist oder der Mensch inwendig sich vor Gott befleckt und

verderbt, da es doch vor der Welt und äußerlich nicht scheinet, und Vernunft und menschliche Weisheit betrogen wird. XII. 687.

3337. Fleisch ist ein Mensch, der inwendig und auswendig lebet und wirket, das zu des Fleisches Nutz und zeitlichem Leben dienet; Geist ist, der inwendig und auswendig lebet und wirket, das zum Geist und zukünftigen Leben dienet. XIII. 116.

3338. Geist heißet, was über die Natur und menschlich Vermögen Gott in uns schaffet, nämlich geistliche Erkenntniß, Licht, Verstand, so er uns offenbaret, dadurch wir Gott erkennen und uns zu ihm kehren, seine Gnade ergreifen und an ihm hangen u. s. w. Soll solches im Menschen anfahen und geschehen, so muß durch den heiligen Geist das Herz erneuert und angezündet werden, daß es Gottes Willen gegen ihm lerne erkennen, und wisse, wie er Gnade und ewiges Leben erlangen soll. XI. 1583.

II. Herrschaft desselben.

3339. Lasset euch nicht irren, sondern sehet allein darauf, daß ihr vom Geist regieret werdet, das ist, daß ihr den Willen behaltet, welcher wider das Fleisch strebet, und seine Lust nicht vollbringet (denn das heißt vom Geist regieret werden); so seid ihr nicht mehr unter dem Gesetz. VIII. 2733.

3340. Ihr sollet nicht denken, wenn ich sage: Wandelt im Geist, daß ihr nicht thut, was das Fleisch will, oder des Fleisches Lust nicht vollbringen, daß ich damit euch heiße Fleisch und Blut ganz und gar hinweg legen, oder euren Leib tödten und erwürgen; sondern das heiße ich euch, daß ihr das Fleisch im Zaum haltet. VIII. 2715.

III. Kampf desselben mit dem Fleische.

3341. Es klebt in unserm Fleisch noch Sünde, die immerdar das Gewissen ängstet und unruhig machet, und verhindert den Glauben, daß wir den ewigen himmlischen Schatz, den uns unser Herr Gott durch Christum geschenkt hat, mit solchen Freuden nicht anschauen und begehren können, wie es wohl billig sein soll. St. Paulus, da er diesen Kampf des Fleisches wider den Geist fühlte, schrie er: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. 7, 24. Da klaget St. Paulus über seinen Leib, den er doch hätte lieben sollen, schilt und gibt ihm den feindseligsten Namen, den er ihm hätte geben können, nennet ihn seinen Tod. Als wollte er sagen: Mir thut mein eigener Leib mehr Leides, denn der Tod selbst. Denn der alte Sack hat mir solche Freude des Geistes oftmals zerstöret und verhindert, daß er nicht immerdar liebliche und fröhliche Gedanken gehabt hat von dem zukünftigen himmlischen Erbe, sondern ist bisweilen schwermüthig und im Geist betrübt worden, erschrocken und dergleichen Anfechtung gehabt; wie man denn wohl in seinen Schriften überall siehet. VIII. 2433.

3342. Gleichwie des göttlichen Gesetzes Art ist, daß es treibet und fordert: also treibet und fordert und wüthet auch das Fleisch wider den Geist, und will seine Lust haben. Wiederum, treibet und fordert der Geist wider das Fleisch, und will seine Lust haben.

Dieser Zank währet in uns, so lange wir leben, in Einem mehr, im Andern weniger, darnach der Geist oder Fleisch stärker wird. Und ist doch der ganze Mensch selbst alles beides, Geist und Fleisch, der mit ihm selbst streite, bis er ganz geistlich werde. XIV. 124.

3343. Wir haben mit uns selbst genug zu schaffen unser Lebenlang, daß wir unsern Leib zähmen, seine Lüste tödten, und seine Gliedmaßen zwingen, daß sie dem Geist gehorsam sind, und nicht den Lüsten, damit wir dem Tod und Auferstehung Christi gleich sind, und unsere Taufe vollbringen (die auch den Tod der Sünden und neu Leben der Gnaden bedeutet), bis daß wir gar rein von Sünden, auch leiblich mit Christo aufstehen und ewiglich leben. XIV. 121.

3344. Weil das Fleisch dem Geist entgegen ist, und solchen Glauben hindert, sollen wir ohn Unterlaß bitten, daß er gestärket und gemehret werde; darnach uns deß befleißigen, daß wir auch äußerlich fromm sein, dem Fleisch nicht folgen, welches seiner Art nach uns nur Böses eingibt; sondern ihm durch den Geist widerstehen, und sagen: Herr, daß ich mit meinem Nächsten nicht zörnen soll, nicht ungeduldig über ihn werde, wenn er mir Etwas zu Leide thut, kann ich von mir selbst nicht thun; gib du mir Gnade, und hilf, daß ich es thun möge u. s. w. Das heißt denn St. Paulus, im Geist wandeln u. s. w. So viel wir im Geist dem Fleisch also widerstehen, so ferne sind wir auch äußerlich gerecht; wiewohl solche Gerechtigkeit uns vor Gott nicht angenehm machet. Derhalben soll Niemand verzweifeln, ob er gleich fühlet, daß das Fleisch einen Krieg nach dem andern wider den Geist erregt, und er das Fleisch nicht bald zwingen mag, daß er dem Fleisch unterthänig werde. Ich wollte auch von Herzen gern, daß ich einen größern und stärkern Muth hätte, daß ich nicht allein der Tyrannen Dräuen und Trotzen, der Ketzer Irrthum, Aergerniß und Aufruhr, so sie erregen, verachten und in Wind schlagen; sondern, daß ich auch allerlei Schrecken und Traurigkeit des Herzens bald überwinden und vergessen könnte: und endlich, daß ich mich vor dem Tode nicht ententsetzete, sondern ließe mir ihm einen willkommenen Gast sein: ich finde mich aber oftmals viel anders geschickt. Soll ich darum verzweifeln? Da sei Gott für! Also thue ich ihm aber: Ich tröste mich dieser Worte St. Pauli, da er spricht: Das Fleisch gelüstet wider den Geist u. s. w. Item: dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Als wollte er sagen: Es ist unmöglich, daß ihr dem Geist in allen Dingen durchaus folgen könnet, und das Fleisch nicht auch fühlen, und von ihm unverhindert bleiben solltet; ja, es wird euch hindern, und so hindern, daß ihr nicht werdet thun können, was ihr gern thun wollet. Hier könnet ihr ihm nicht anders thun, denn daß ihr dem Fleisch widerstrebet, das sich bald durch Zorn, Ungeduld u. s. w. entrüsten lässet, daß es sich rächen will, murret, hasset, beißet, wird Gott feind, zörnet mit ihm, fällt in Verzweiflung; und folget dem Geist, der euch zum Friede, Geduld, Glauben, Hoffnung ermahnet. Darum, ob sich gleich das Fleisch in euch reget, sollt ihr darum nicht verzagen, sondern gedenken: Ich wollte wohl gerne, daß der Geist in

mir allein herrschete; aber weil ich die alte Haut, das Fleisch, noch am Halse trage, darinne die Sünde, so lange ich lebe, kleben bleibt, läßt es von seiner Art nicht ab, widerstrebet dem Geist, und läßt mich nicht thun und leben, wie ich gern wollte: ich will aber darum nicht verzweifeln, sondern der Ermahnung St. Pauli folgen, und im Geist wandeln; das ist, ich will Christum durch den Glauben und Hoffnung ergreifen, und mich seiner Zusage trösten, und durch Hülfe und Stärke seines Geistes des Fleisches Lust nicht vollbringen u. s. w. VIII. 2722.

IV. Der christliche Geist im Gegensatze des Geistes der Welt.

3345. Hiemit machet Johannes (1 Joh. 4, 3.) einen Gegensatz zwischen einem Geist, der aus Gott ist, und dem, der nicht aus Gott ist:

1) Ein Geist, der aus Gott ist, bekennet, daß Jesus Christus ins Fleisch kommen sei.	1) Ein Geist, der nicht von Gott ist, läugnet, daß Jesus Christus ins Fleisch kommen sei.
2) Der Geist aus Gott wohnet und wirket in den Gläubigen.	2) Der Geist, der nicht aus Gott ist, wohnet und wirket in den Ungläubigen.
3) Den Geist aus Gott hören diejenigen, die aus Gott geboren sind.	3) Der Geist der Welt redet, was der Welt wohlgefällt, und die Welt höret ihn auch.
4) Der Geist aus Gott ist ein Geist der Wahrheit.	4) Der Geist, der nicht aus Gott ist, ist ein Geist der Lügen und des Irrthums.
5) Die den Geist Gottes hören, die lieben sich auch unter einander mit reinem Herzen.	5) Die dem Geist der Welt folgen, haben keine Liebe gegen einander, sondern suchen nur das Ihrige, wie der reiche Schlemmer gethan.
6) An dem Geist, der aus Gott ist, haben die Gläubigen eine Versicherung, daß sie aus Gott geboren sind.	6) Die dem Geist der Welt folgen, haben daran ein Merkmal, daß sie nicht aus Gott sind.
7) Die den Geist von Gott haben, thun auch, wie Gott thut. IX. 1190.	7) Die den Geist der Welt haben, thun nicht, wie Gott thut.

3346. Willst du mich lehren, was Geist ist, und wo ich ihn finde, so mußt du mich nicht ins Schlauraffenland weisen; sondern siehe nur nach Gottes Wort. Wo du das hast, darfst du nicht viel disputiren, noch weiter gaffen und suchen. Denn du wirst ihn doch außer demselbigen nimmermehr finden, ob du dein Lebtage suchest, und dich zu tode träumest und denkest; sondern hier mußt du ihn suchen, dahin er ihn selbst gesteckt hat durch das Wort. X. 2540.

V. Falsche Geister.

3347. Eifergeister halten aus der Maßen viel von sich selbst, und wollen gehalten sein für gottselige, sittige, gelahrte, geduldige Leute, und sind doch im Grunde der Wahrheit heftige und giftige

Heuchler, böse Würmer und reißende Wölfe, so mit solcher ihrer Heuchelei nichts Anders suchen, noch auszurichten gedenken, denn daß sie die, so die reine Lehre haben und bekennen, allerdings unterdrücken, und Jedermann feindselig machen, daß alle Leute allein auf sie gaffen, sie in Ehren halten, und ihre Lehre rühmen und preisen sollen. Weil sie aber die Andern verachten, und allein von sich groß halten, ist es ein gewiß Zeichen, daß sie weder Christi Ehre, noch der Leute Seligkeit suchen, sondern daß sie von Jedermann geehret und gefeiret wollen sein. Daraus endlich nichts Anders folgen kann, denn Uneinigkeit, Zwietracht, Neid, Haß, Zorn, Rotten, Zank, Spaltung, Aufruhr u. s. w. VIII. 2507.

3348. Es sind mir selbst manche und viel Geister vorkommen, auf daß ich hier meine eigene Erfahrung bekenne, die mich wohl versucht mit großen, trefflichen Worten, mich auf eine andere Bahn zu führen, und zuweilen so scheinbarlich vorgeleget, daß ich schier darob gestutzt, und, wo ich mich nicht vorgesehen, auch wohl verführet wäre. Hie habe ich nichts Anders können thun, damit ich unbetrogen bleibe, und solch Teufelsgespenst verlegte; denn wie auch der Prophet David Ps. 119, 105. lehret: Dein Wort ist meiner Füße Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege, daß ich zu diesem Licht gelaufen, so mich lehret, was Gottes Wille ist, und dagegen solcher Schwätzer und Rühmer Geisterei gehalten, ob sichs reimet mit der gewissen Lehre der zehen Gebote und des Glaubens Christi. Wo ich solches nicht gefunden, habe ich sie bald von mir gewiesen, und frisch auf diese Vermahnung Christi an argen, untüchtigen Früchten geurtheilet und verdammt, als einem faulen Baum. Also thue du auch, und nur bleibe in der gewissen Probe, alle Lehre zu urtheilen, welche ist Gottes Wort und Gebot, so kannst du nicht irren, noch fehlen, und aller falscher Geister Rühmen und Vorgeben niederschlagen. Denn Christus mit diesem Spruch, so er sagt, nicht wer da spricht: Herr, Herr, sondern wer meines Vaters Willen thut, uns weiset und führet, allein zu seinem Wort, daß wir wissen, daß das rechte Früchte sind, so nach demselben gehen. XI. 1938.

3349. Alle falsche Geister sind kühn und hoffährtig. Ja, auf ihren Mist bei ihren Jaherren, da sind sie stolz und frech, sonst sind es die verzagtesten Bösewichter, die man finden soll; wenn sie sollen antworten und stehen, so kann sie Keiner herzubringen. Bei ihrem Haufen sind sie keck, dürfen Gott ins Maul greifen; aber wenn es zum Treffen kömmt, da ist eitel Verzagen. XI. 2293.

3350. Die sicheren Geister fürchten Gott nicht, danken ihm auch nicht; sondern halten es gänzlich dafür, daß sie nicht allein die gottselige Lehre recht wohl verstehen und gewaltig vertheidigen können, sondern dürfen sich wohl vermessen, auch wider den Teufel selbst zu bestehen in allerlei Kämpfen und Anfechtungen, sie seien gleich wie groß und heftig sie wollen. Diese sind dem Teufel eben recht und wohl zubereitet, daß er sie bezaubere und in Verzweifelung treibe u. s. w. Dagegen aber hüte du dich, und laß dich nicht hören, daß du vollkommen seiest, und nicht fallen könntest; sondern demüthige dich vielmehr, und fürchte Gott, auf daß du nicht heute

stehest und morgen fallest. Ich bin auch ein Doctor der heiligen Schrift, und habe nun etliche Jahre daher Christum geprediget, dazu auch mit dem Teufel in seinen falschen Lehrern mich wohl versucht, und freilich mein Schulrecht wohl gethan; aber ich habe zugleich auch wohl erfahren, wie sauer mir es damit worden ist, und wie viel mir die Sache hat zu schicken gemacht. VIII. 1970.

3351. Im Reich Gottes soll Gott allein reden, regieren, thun, schaffen und wirken; wie auch Christus saget Matth. 5, 16: So lasset leuchten euer Licht vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und preisen euren himmlischen Vater (als der sie thut, und ihr nicht). Aber falsche Geister fahren daher, und schlafen aus eigener Kraft, stürmen Bilder, machen solche Ordnungen in der Kirche, fragen nicht darnach, ob Gottes Kraft das thue oder nicht (darum bestehet es auch nicht), und wird nichts Gutes draus. XII. 593.

3352. Ein Jeglicher sei geschickt und gerüst, daß er sich nicht so leichtlich lasse verführen mit ihrem scheinenden Fürgeben der falschen Lehrer, ob sie dir gleich auch die Schrift wollen mit einführen, denn es liegen gewiß reißende Wölfe darunter. Und wenn du meinest, sie speisen und sättigen dich, so zerreißen sie, würgen und fressen dich. Aber dieß wird Niemand so bald urtheilen oder richten können, denn mit geistlichen Augen. Der Pöbel und gemeine Mann thut es nicht; der größte Haufe verachtet das Evangelium, sind undankbar, und das kleineste Häuflein nimmt es an, und kann es spüren. Und ist hie der größte und schwereste Streit, daß man mit Schrift wider Schrift streiten soll, Einem das Schwerdt abschlagen, und ihm zuvorkommen, die Wehre aus der Hand reißen, und mit seinem eigenen Schwerdt erwürgen; welches Niemand thut, denn wer mit dem heiligen Geist erleuchtet ist, daß er diesen Schalk sehe. XI. 1912.

3353. Eifrige Geister sind es, welche die rechtschaffene Lehre je und je verkehret und den gemeinen Frieden zerstöret haben. Denn sie werden durch solchen ihren närrischen, ja teuflischen Eifer betrogen, daß sie meinen, sie seien weit heiliger, vernünftiger, geduldiger, gelehrter und weiser, denn andere Leute, sie seien und heißen wie sie wollen. Derohalben sie sich auch vermessen, daß sie können allen Menschen zur Seligkeit helfen, höhere und heilsamere Dinge lehren, bessere Ceremonieen und Gottesdienste anrichten, denn andere Lehrer, die sie gegen sich für lauter Nichts halten, ihr Ansehen und gut Gerüchte vernichtigen, und Alles, was sie je Gutes und Rechts gelehret haben, verkehren sie ihnen. VIII. 2506.

Geist, heiliger.

I. Wesen und Namen desselben.

3354. Es sind mancherlei Geist in der Schrift, als Menschen Geist, himmlische Geister und böse Geister. Aber Gottes Geist heißet allein ein heiliger Geist, das ist, der uns geheiliget hat, und noch heiliget. Denn wie der Vater ein Schöpfer, der Sohn ein

Erlöser heißet, so soll auch der heilige Geist von seinem Werk ein Heiliger oder Heiligmacher heißen. Wie gehet aber solch Heiligen zu? Antwort: Gleichwie der Sohn die Herrschaft überkommt, dadurch er uns gewinnet durch seine Geburt, Sterben und Auferstehen u. s. w., also richtet der heilige Geist die Heiligung aus durch die folgenden Stücke, das ist, durch die Gemeinde der Heiligen oder christliche Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben, das ist, daß er uns erstlich führet in seine heilige Gemeinde, und in der Kirchen Schoos legt, dadurch er uns prediget, und zu Christo bringet. Denn weder du, noch ich könnten nimmermehr Etwas von Christo wissen, noch an ihn gläuben und zum Herrn kriegen, wo es nicht durch die Predigt des heiligen Evangelii von dem heiligen Geist würde angetragen, und uns in Busen geschenkt; das Werk ist geschehen und ausgericht. Denn Christus hat uns den Schatz erworben und gewonnen durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen u. s. w. Aber wenn das Werk verborgen bliebe, daß Niemand wüßte, so wäre es umsonst und verloren. Daß nun solcher Schatz nicht begraben bliebe, sondern angelegt und genossen würde, hat Gott das Wort ausgehen und verkündigen lassen, darin den heiligen Geist gegeben, uns solchen Schatz und Erlösung heim zu bringen und zuzueignen. Darum ist das Heiligen nichts Anders, denn zu dem Herrn Christo bringen, solch Gut zu empfahen, dazu wir von uns selbst nicht kommen könnten. So lerne nun diesen Artikel aufs deutlichste verstehen. Wenn man fraget: Was meinest du mit den Worten: Ich gläube an den heiligen Geist? daß du könnest antworten: Ich gläube, daß mich der heilige Geist heilig machet, wie sein Name ist. Womit thut er aber solches? oder was ist seine Weise und Mittel dazu? Antwort: Durch die christliche Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und das ewige Leben. Denn zum ersten hat er eine sonderliche Gemeinde in der Welt, welche ist die Mutter, so einen jeglichen Christen zeugt und trägt durch das Wort Gottes, welches er offenbaret und treibt, die Herzen erleuchtet und anzündet, daß sie es fassen, annehmen, daran hangen und dabei bleiben. Denn wo ers nicht predigen lässet, und im Herzen erweckt, daß mans fasset, da ists verloren; wie unter dem Papstthum geschehen ist, da der Glaube ganz unter die Bank gesteckt, und Niemand Christum für einen Herrn erkannt hat, noch den heiligen Geist für den, der da heilig machet, das ist, Niemand hat gegläubt, daß Christus also unser Herr wäre, der uns ohn Werk und Verdienst solchen Schatz gewonnen hätte, und uns dem Vater angenehm gemachet. Woran hat es denn gemangelt? Daran, daß der heilige Geist nicht ist da gewesen, der solches hätte offenbaret und predigen lassen, sondern Menschen und böse Geister sind da gewesen, die uns haben gelehret, durch unsere Werke selig zu werden und Gnade erlangen. Darum ist es auch keine christliche Kirche. Denn wo man nicht von Christo predigt, da ist kein heiliger Geist, welcher die christliche Kirche machet, berufet und zusammenbringet, außer welcher Niemand zu dem Herrn Christo kommen kann. X. 117.

3355. Die heilige Schrift zeuget und das nicänische Symbolum bekennet und lehret aus der heiligen Schrift, daß der heilige Geist sei, der da lebendig machet, und der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und zugleich geehret wird. Darum muß der heilige Geist auch wahrer, ewiger Gott sein mit dem Vater und dem Sohn in einerlei Wesen. Denn wo er nicht wahrer, ewiger Gott wäre, so könnte ihm die göttliche Macht und Ehre, daß er lebendig machet und mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und geehret wird, auch nicht zugeeignet werden; wie die heiligen Väter solches aus der Schrift, wider die Ketzer, kräftiglich erstritten und erhalten haben. XXII. 529.

3356. Christus, unser Heiland und Seligkeit selbst, zeuget und prediget aufs allerfeineste, daß der heilige Geist ewiger, allmächtiger Gott sei, sonst würde er seinen Befehl von der heiligen Taufe nicht also stellen, da er spricht: Gehet hin und lehret alle Völker, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe, Matth. 28, 19. 20. Weil er aber den Befehl mit ausgedrückten Worten also stellet, muß folgen, daß der heilige Geist rechter, ewiger Gott sei, in gleicher Macht und Gewalt mit dem Vater und Sohn von Ewigkeit her. Sonst würde ihn Christus in solchem Werk, da Vergebung der Sünde und ewiges Leben auf stehet, neben sich und seinen Vater nicht setzen. XXII. 531.

3357. Den Geist Gottes heißt die Schrift darum den heiligen Geist, daß, gleichwie das Amt des Sohnes in dem angezeiget wird, daß er ein Lehrer der Gerechtigkeit genannt wird: also wird der Geist Gottes vom Amte heilig geheißen. Denn er macht uns heilig, die wir durch die Sünde ganz und gar unheilig und gottlos geboren werden und sind. VI 2315.

3358. Gleichwie die Schrift dem Herrn Christo einen sonderlichen Namen gibt und heißet ihn das Wort Gottes; also gibt sie dem Geist Gottes auch seinen sonderlichen Namen, und heißt ihn den heiligen Geist, der die Herzen mit seiner Gnade anwehet, rühret und heiliget, so zuvor unheilig und in Sünden sind. Solcher Namen ist den Christen sehr tröstlich; denn sie sehen wohl, daß sie dem Teufel zu schwach sind, und seinem Eingeben nicht allewege können widerstehen. Gleichwie nun sie schrecket, daß sie den bösen Geist wider sich haben; also tröstet sie wiederum, daß sie durch Christum haben den heiligen Geist, der die Sünde ihnen vergeben, und sie zum rechten Gehorsam gegen Gott treiben soll. XIII. 1405.

3359. Der heilige Geist geht vom Vater aus. Das ist je so viel gesagt, daß sein Ausgang ohn Anfang und ewig sei; denn der Vater, davon der heilige Geist ausgehet, ist ohne Anfang und ewig. Darum geben ihm die heiligen Propheten den Namen, und heißen ihn den Geist des Herrn. Wie ihr gehöret habt am heiligen Pfingsttage, da Petrus Apostelgeschichte 2, V. 16. 17. den Spruch Joelis Cap. 3, 1. führet, der also spricht: Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen 2c. Das Wort siehe fleißig an, da Gott spricht: Ich will von meinem

Geist ausgießen. Denn in Gott kann Nichts sein, das nicht ewig, allmächtig, heilig, weise, gut und unvergänglich wäre, wie er ist. XIII. 1520.

II. Geschäffte und Segnungen desselben.

3360. Gleichwie eine Henne über den Eiern sitzet, dieselben wärmet, und durch die Wärme lebendig machet und daraus Küchlein zeuget: so saget die Schrift, daß sich der heilige Geist gleichsam über das Wasser gesenket und gesetzet habe, daß er die Dinge, so zu beleben und zu schmücken waren, lebendig machte. Denn des heiligen Geistes Amt ist, lebendig machen. I. 13.

3361. Der heilige Geist führet darum den Namen, daß er ein Tröster heißt, und nicht ein Betrüber; denn wo Traurigkeit und Betrübniß ist, da ist der heilige Geist, der Tröster, nicht daheim. Der Teufel ist ein Schreckgeist und Betrüber, aber der heilige Geist ist ein Tröster. XXII. 531.

3362. Der heilige Geist ist ein ewiger, allmächtiger Gott, wie wir in unserm christlichen Glauben gläuben und bekennen: demselben gibt der Herr Christus sonderliche Namen, und heißt ihn 1) einen Strafer, der die Welt strafe um die Sünde ꝛc. 2) Einen Tröster. 3) Einen Geist der Wahrheit. 4) Daß er vom Vater ausgehe, und also wahrer, ewiger, allmächtiger Gott mit dem Vater und Sohn ist. 5) Daß er von Christo zeuge ꝛc. XXII. 530.

3363. Dazu wird uns der heilige Geist gegeben, daß er in uns eine neue Flamme und Feuer anzünde, nämlich, Liebe und Lust zu Gottes Geboten. XI. 2274.

3364. Er nennet den heil. Geist allhier (Joh. 15, 26.) einen Tröster; denn ob mich gleich meine Sünde und die Furcht des Todes blöde machen, so kömmt er her und rühret mein Herz, und spricht: Hui, frisch hinan. Also bläset er uns einen Muth ein, spricht uns freundlich und tröstlich zu, daß wir nicht verzagen vor dem Tode, sondern frisch hinangehen, wenn wir gleich zehen Hälse hätten, und sagen: Ei, wiewohl ich Sünde habe, noch dennoch sind sie hindurch; und wenn ich ihr noch mehr hätte, daß sie über mir zusammenschlügen, so will ich doch hoffen, daß sie mir nicht schaden sollen. Nicht, daß man die Sünde nicht empfinden sollte, denn das Fleisch muß sie empfinden; sondern der Geist überwindet und unterdrücket die Blödigkeit und Furcht, und führet uns hindurch; denn er ist mächtig genug dazu. XI. 1348.

3365. Gottes Geist ist ein solcher Geist, der mit Leuten hadert, strafet und verdammet sie. I. 691.

3366. Dieses ist des heiligen Geistes Werk und Amt, daß er die Herzen durch Wort und Bekenntniß zurichte; also, daß die Blöden Trost ergreifen, die Rohen aber und Sichern durch die Stimme des Gesetzes entweder bekehret, oder gar verdammet werden. I. 1820.

3367. Es ist beschlossen, daß der heilige Geist, wenn er soll trösten, anders nicht thun soll, denn von Christo zeugen, und ihn in die Herzen bilden. Da dargegen der böse Geist die Gewissen schrecket, den Tod und Sünde ihnen pfleget vorzuhalten. Dem muß

der heilige Geist durch sein Zeugniß wehren, und durch das Wort in unsere Herzen reden und sprechen: Ach, Mensch! was thust du doch? Kannst du sonst nicht anders, denn an den Tod, Sünde und Verdammniß denken? Wende die Augen von diesem gräulichen, schrecklichen Anblick, und siehe hieher: Kennest du nicht einen Mann, der Christus Jesus heißet? Von dem stehet so geschrieben: Er sei empfangen von dem heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Maria, er habe gelitten unter Pontio Pilato, sei gekreuziget, gestorben und begraben, in die Hölle gefahren, und am dritten Tage wieder vom Tode auferstanden, und gen Himmel gefahren? Warum meinest du, daß solches geschehen sei? Ist es nicht darum geschehen, daß du wider den Tod und die Sünde dich trösten solltest? Darum höre auf, dich also zu fürchten und zu zagen; du hast ja keine Ursache. Wenn Christus nicht bei dir und um dich wäre, und solches nicht für dich gethan hätte, so hättest du Ursache genug, dich zu fürchten; aber er ist bei dir und um dich, wie er spricht Matth. 20, 28: Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Dazu hat er den Tod für dich gelitten, und sitzet dir zum Trost und zum Schutz zur Rechten seines himmlischen Vaters. XIII. 1377.

3368. Wenn ich solches weiß, daß mir beide, Christus so freundlich zuspricht, und der Vater sammt dem heiligen Geist so herzlich tröstet; was will ich denn darnach fragen, daß der Teufel mit mir zürnet? Will er nicht aufhören zu zürnen und schrecken, spreche ich, so gehe er von der Wand, oder thue in seine Niederwad, und hänge es an den Hals. Denn was soll ich mich fürchten, wenn ich diesen Herrn habe, welcher mir zusaget, so ich an ihn gläube, daß ich soll den heiligen Geist bei mir als zum Beistand und Tröster haben, und mit ihm auch den Vater und den Sohn; weil der Vater selbst diesen Tröster sendet und gibt, der Sohn bittet, der heilige Geist kommt? Weil nun der Vater, Sohn und heilige Geist also wollen gerühmet, gekannt und geehret sein, als die mich trösten; so müssen auch alle Engel und Creaturen dazu lachen, oder, was nicht lachen will, doch vergeblich zörnen: daß, wenn alle Welt und Teufel zörnet und sauer siehet, ja, Tod und Hölle mich fressen will, daß ichs fröhlich verachten kann, ja, dazu spotten und trotzen; und also einen Wechsel machen, daß, was mich will betrüben und schrecken, zu großer Freude und Trost, ja, Alles zu Zucker und Malvasier werden muß. Denn was ist Teufel, Tod, und alle Dinge gegen die ewige, allmächtige Majestät, Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist, welche zugleich sind und wollen unser Tröster heißen? Denn so der ein Tröster heißt, so da gesandt wird, so muß auch beide, der, so ihn sendet, und der, durch welchen er gesandt wird, derselbige Tröster sein, daß gewißlich kein anderer Gott ist, denn ein Tröster. VIII. 177.

3369. So der heilige Geist soll Christum verklären, so muß er mit seiner Klarheit viel andere Lichter verdunkeln. Gleich, als wenn die liebe Sonne am Himmel aufgehet, alle andere Feuer, Lichter und Sterne, vor ihrer Klarheit verdunkelt werden, daß man ihr nicht achtet; also, wo Christus durch des heiligen Geistes Predigt leuchtet und erkannt wird, daß wir durch ihn haben Gottes

Gnade und ewiges Leben, da müssen alle Nebenlichter von ihnen selbst verlöschen, die uns in unserer Nacht und Finsterniß den Weg der Seligkeit zeigen wollen. Wie denn sind alle Menschenlehren bei Türken, Jüden, Papst, Mönchen, von unsern eigenen Werken und Leben, so nach der Vernunft Licht und Verstand lehren uns Gutes thun, und dadurch selig werden. Solcher Lichter ist allezeit die Welt voll gewesen, die sie ihnen selbst angezündet, und wähnet, dadurch gen Himmel zu kommen. Aber es sind nicht Lichter, sondern eitel Irrwische und Gespenste, so die Leute vom rechten Weg und Straße führen ins Verderben: und müssen wohl in solcher finstern Nacht ewiglich bleiben, wo nicht der heilige Geist mit seinem hellen Licht kommt, welches beide, alle falsche Lichter, und die Nacht dazu, übertreibet, und einen schönen hellen Tag bringet, daß wir nicht mehr mit mancherlei Wahn und Lehren hin und her irre fahren und flattern; sondern auf der rechten, gewissen Straße bleiben, und wissen, wie wir mit Gott dran sind, und wo wir unsere Seligkeit suchen und treffen sollen. VIII. 585.

3370. Der heilige Geist ist nicht allein ein Tröster, der die Christen trotzig und muthig machet wider allerlei Schrecken; sondern ist darzu auch ein Geist der Wahrheit, das ist, ein wahrhaftiger, gewisser Geist, der nicht treugt, noch fehlen läßt. Denn dieß gehöret auch dazu, daß sie keck und unerschrocken werden. Denn es muß nicht sein ein solcher dummer Sinn, Durst und Trotz, als da ist der tollen Kriegsleute und Wagehälse, die freudig dahin treten gegen die Schwerdter, Spieße und Büchsen. Das ist auch wohl eine Freudigkeit; aber ein falscher Trost und Trotz, denn er verläßt sich entweder auf eigene Kraft, oder auf eitele Ehre und Ruhm. Darum ist wohl da ein Geist; aber doch nicht ein rechter wahrhaftiger Geist. Denn der böse Geist kann auch die Leute aufblasen, keck und muthig machen, wie man siehet an seinen Tyrannen und Rotten, welche sind allzu freudig und trotzig: es ist aber nicht der Muth und Trotz, der da vor Gott recht und gut ist. Christus aber verheißt zu geben einen Geist, der uns also muthig mache, daß es heiße, ein göttlicher, heiliger Muth und Trotz: darum soll er heißen ein rechtschaffener, wahrhaftiger Trost und Muth, der nicht falsch sei, noch vergeblich und auf ein Ungewisses trotze; sondern im Grunde rechtschaffen und auf solch Ding sich verlasse, das da nicht fehlet, noch treuget. VIII. 184.

3371. Der Herr heißt den heiligen Geist einen Tröster, als wollte er sagen: Ich weiß, wie es euch gehen wird, daß ihr bei euch selbst wenig, und in der Welt gar keinen Trost werdet finden; aber ich will euch in solcher Noth nicht stecken lassen, will euch nicht so in den Schlamm hineinführen, daß ihr ersaufen sollt; sondern, wenn kein Trost mehr in der Welt ist, und ihr gar erschrocken und blöde seid, will ich euch den heiligen Geist senden, der ein Tröster ist, und soll euch im Herzen zusprechen, daß ihr nicht verzagen, und euch deß halten sollt, was er euch vorsaget. Nun sind zweierlei Trost. Der eine ist ein weltlicher Trost, das ist, ein falscher und lügenhaftiger Trost; denn er stehet darauf, daß ein Mensch sich verläßt auf Gut, Ehre, Gewalt, auf großer Fürsten und Herren

Freundschaft und Gunst. Der, spricht Christus hier, werdet ihr, meine Jünger, keines haben; sondern es soll noch wohl Alles wider euch, und nicht mit euch sein, daß die Welt ihre Gewalt, Ehre, Gut und Vermögen wider euch brauchen, und euch damit wird dämpfen wollen. Solches sollt ihr nicht erschrecken, daß ihr solchen Trost nicht habt; denn es ist doch ein elender, schlechter Trost, der nicht länger währet, bis ein Fieber, Pestilenz, Haupt- oder Bauchwehe kömmt, so ist es schon ausgetröstet. Ich aber will euch einen andern Tröster schaffen, den Geist der Wahrheit, der euch denn trösten soll, wenn ihr erschrocken, blöde, elend, armselig und verlassen seid, beide, vor den Leuten und eurem Herzen vor euch selbst; denn darum führet der heilige Geist den Namen, daß er ein Tröster heißt und nicht ein Betrüber. Denn wo Traurigkeit und Betrübniß ist, da ist der heilige Geist, der Tröster, nicht daheim. Dieser Tröster nun heißt auch ein Geist der Wahrheit; denn er tröstet nicht, wie die Welt, da kein Bestand bei ist, sondern sein Trost währet ewiglich, und kann Niemand betrügen. XIII. 1370.

3372. Gottes Wort lehret, daß den betrübten Herzen, so mit Schrecken und Verzweifelung angefochten werden, der heilige Geist darum gegeben werde, daß er ihnen aufhelfe und sie tröste, auf daß sie in solcher Anfechtung und allen andern Nöthen nicht untergehen und verderben, sondern solche Anfechtung, Angst und Noth überwinden, ob es wohl mit großem Schrecken, Mühe und Arbeit zugehet. VIII. 2412.

3373. Es wird kein Mensch besser von dem Gesetz, sondern nur ärger, dieweil das Gesetz nicht hilft, noch Gnade gibt, sondern nur gebeut und fordert zu thun, das doch der Mensch nicht vermag, noch gerne thut. Aber der Geist, die göttliche Gnade, die gibt Stärke und Kräfte des Herzens, ja, macht einen neuen Menschen, der Lust zu Gottes Geboten gewinnet, und thut Alles mit Freuden, was er soll. Diesen Geist kann man nun in keine Buchstaben fassen, läßt sich nicht schreiben mit Dinten im Stein, noch Bücher, wie das Gesetz sich fassen läßt: sondern wird nur in das Herz geschrieben, und ist eine lebendige Schrift des heiligen Geistes ohne alle Mittel: darum nennet sie St. Paulus Christi Brief, nicht Mosis Tafeln, die nicht mit Dinten, sondern mit dem Geist Gottes geschrieben sei. Durch diesen Geist oder Gnade thut der Mensch, was das Gesetz fordert, und bezahlet das Gesetz; und also wird er ledig von dem Buchstaben, der ihn tödtet, und lebet durch die Gnade des Geistes. Denn Alles, was diese Gnade des lebendigen Geistes nicht hat, das ist todt, obschon gleisset das ganze Gesetz halten äußerlich. Darum gibt der Apostel dem Gesetze, daß es tödte, macht Niemand lebendig und behält ewig im Tode, wo die Gnade nicht kommt und erlöset, und machet lebendig. XVIII. 1608.

3374. Der heilige Geist gibt den Leuten Glauben an Christum, und heiliget sie dadurch (Apostg. 15, 9.), das ist, er macht neu Herz, Seel, Leib, Werk und Wesen, und schreibt die Gebot Gottes nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischliche Herzen, 2 Kor. 3, 3. Als, daß ichs gröblich rede: nach der ersten Tafel gibt er recht Erkenntniß Gottes, daß sie von ihm erleuchtet mit

rechtem Glauben, allen Ketzereien widerstehen, alle falsche Gedanken und Irrthum überwinden können, und damit rein im Glauben wider den Teufel bleiben. Er gibt auch Stärke, und tröstet die blöden, verzagten, schwachen Gewissen wider das Anklagen und Anfechtung der Sünden, damit die Seelen nicht verzagen oder verzweifeln, auch nicht erschrecken vor der Marter, Pein, Tod, Zorn und Gericht Gottes, sondern in der Hoffnung gestärkt und getröst, kecklich und fröhlich den Teufel überwinden. Also gibt er auch rechte Furcht und Liebe gegen Gott, daß wir Gott nicht verachten, und wider seine wunderlichen Gerichte nicht murren, noch zürnen, sondern in Allem, was vorfället, Gutes oder Böses, ihn lieben, loben, danken und ehren. Solches heißt ein neu, heilig Leben in der Seele, nach der ersten Tafel Mosis. Man heißts auch tres virtutes Theologicas, die drei Haupttugenden der Christen, als Glaube, Hoffnung, Liebe (1 Korinther 13, 13.), und der heilige Geist, der solches (uns von Christo erworben) gibt, thut und wirket, heißt darum Sanctificator oder Vivificator. Denn der alte Adam ist todt und kanns nicht thun: und muß es darzu noch durchs Gesetz lernen, daß ers nicht thun könnte und todt sei, sonst wüßte er solches auch nicht von ihm selbst. In der andern Tafel, und nach dem Leibe heiliget er die Christen auch, und gibt, daß sie williglich den Aeltern und Oberherren gehorsam sind, friedlich, demüthig sich halten, nicht zornig, noch rachgierig oder boshaftig, sondern geduldig, freundlich, dienstlich, brüderlich, lieblich sind, nicht unkeusch, Ehebrecher, unzüchtig, sondern keusch, züchtig, mit Weib, Kind und Gesind, oder ohne Weib und Kind. Also fort, nicht stehlen, wuchern, geizen, übersetzen u. s. w., sondern ehrlich arbeiten, sich redlich nähren, gern leihen, geben, helfen, wo sie können: also nicht lügen, trügen, afterreden, sondern gütig, wahrhaftig, treu und beständig sind, und was mehr in den Geboten Gottes gefordert wird. Solches thut der heilige Geist: der heiliget und erwecket auch den Leib zu solchem neuen Leben, bis es vollbracht werde in jenem Leben. XVI. 2781.

3375. Also sollst du den heiligen Geist lernen kennen, daß du wissest, wozu er gegeben und was sein Amt sei; nämlich, daß er den Schatz, Christum, und Alles, was er hat, uns geschenket, und durchs Evangelium verkündiget, anlege, und dir in dein Herz gebe, auf daß er dein eigen sei. Wenn er nun das ausrichtet, und du solches in deinem Herzen fühlest, so folget, daß man muß sprechen: Ist das die Meinung, daß meine Werke hiezu Nichts helfen, sondern der heilige Geist muß es thun; was will ich mich denn mit meinen Werken und Gesetzen bläuen? also fallen alle Menschenwerke und Gesetz dahin; ja, auch Mosis Gesetze: denn der heilige Geist lehret ihn besser, denn alle Bücher, daß er die Schrift besser verstehet, denn Alle, die mit dem Gesetz allein umgehen. Darum bedarf man der Bücher nicht weiter, denn solchen Glauben zu stärken, und Andern auch zu beweisen, daß es also darinnen geschrieben ist, wie es der heilige Geist lehret. Denn wir müssen nicht den Glauben allein bei uns halten, sondern lassen herausbrechen, welchen zu gründen und zu beweisen, wir müssen die Schrift haben;

darum siehe je darauf, daß du ja den heiligen Geist nicht für einen Gesetzmacher haltest, sondern für den, der das Evangelium Christi ins Herz prediget, und den Menschen so frei mache, daß kein Buchstabe da bleibe, oder nur um des Predigens willen bleibe. Aber hier soll man auch verständig sein, und wissen, daß dieß Alles nicht also zugehe, als sei ein solcher Mensch, der den heiligen Geist hat, sobald schon gar vollkommen, daß er Nichts fühle vom Gesetz und von der Sünde, und sei allerdinge rein. Denn wir predigen nicht also vom heiligen Geist und seinem Amt, als habe ers schon gar ausgerichtet und vollbracht; sondern also, daß er es habe angefangen, und jetzt immer im Schwange gehe, da ers je mehr und mehr treibet, und nicht aufhöret. Darum wirst du keinen solchen Menschen finden, der ohn Sünde und ohn Betrübniß, voll Gerechtigkeit und voll Freude sei, und Jedermann frei diene. Denn die Schrift erzählet wohl, was der heilige Geist thue, nämlich, daß sein Amt sei, von Sünden und Schrecken erlösen; aber damit ist es noch nicht ganz ausgerichtet. Darum muß ein Christenmensch etwa im Herzen fühlen seine Sünde, und erschrecken für dem Tode, daß ihm Alles anliege, was einen andern Sünder ansicht. Die Ungläubigen stecken also in ihren Sünden, daß sie ihr nicht achten; aber diese, die Gläubigen, fühlen sie wohl: dagegen haben sie einen Aufhelfer, den heil. Geist, der sie tröstet und stärket, bis so lange, daß er solches gar ausgerichtet habe, und ein Ende gemacht, so werden sie denn der keines mehr fühlen. Darum sage ich, daß man hier klug sein muß, und darauf sehen, daß man von dem heiligen Geist nicht so trotze und freudig poche, wie etliche hoffährtige, vermessene Schwärmgeister thun, auf daß nicht Jemand zu sicher fahre, und sich dünken lasse, daß er allenthalben vollkommen sei. Denn ein frommer Christenmensch ist dennoch auch Fleisch und Blut, wie andere Leute; ohn daß er sich mit der Sünde und bösen Lust schläget, und fühlet, das er nicht gerne fühlet; die Andern aber nehmen sichs gar nicht an, und schlagen sich gar nicht damit. Es liegt Nichts daran, daß man böse Lüste fühlet, also ferne, daß man nur dawider streite. Darum muß ein solcher Mensch nicht richten nach seinem Fühlen, als wäre er darum verloren; sondern sich mit der übrigen Sünde, die er fühlet, arbeiten sein Lebtage, und den heiligen Geist lassen wirken, und ohn Unterlaß seufzen, daß er der Sünde möchte ledig werden. Wie denn solch Seufzen nimmer aufhöret in den Gläubigen, und gehet tiefer, denn mans aussprechen kann, wie St. Paulus sagt zu den Römern am 8, 26. Es hat aber einen köstlichen Zuhörer, nämlich den heiligen Geist selbst; der fühlet das Sehnen wohl, und tröstet auch solche Gewissen mit göttlichem Troste. Also muß es immer gemenget sein, daß man beides fühle, den heiligen Geist, und unsere Sünde und Unvollkommenheit: denn es muß also um uns stehen, wie um einen kranken Menschen, der unter des Arztes Händen ist, und soll doch nun besser um ihn werden. Darum soll Niemand also gedenken: Dieser Mensch hat den heiligen Geist; darum soll er ganz stark sein, eitel köstliche Werke thun, und kein Gebrechen haben. Nein, nicht also; denn dazu kann es nicht kommen, weil wir auf Erden im Fleische leben, daß wir ohn alle

Schwachheit und Gebrechen sein sollten: daher auch die heil. Apostel selbst oft über ihre Anfechtung und Traurigkeit klagen. Und ist also der heilige Geist wohl ihnen selbst nach ihrem Fühlen verborgen, ohn daß er sie durchs Wort und Glauben in Anfechtung stärket und erhält. Darum wird der heilige Geist Niemand gegeben, denn eben denen, die da stehen in Betrübniß und Angst: da schaffet das Evangelium Nutz und Frucht; denn diese Gabe ist zu hoch und edel, darum wirft sie Gott nicht vor die Hunde und Säue, welche, wenn sie schon darauf fallen, daß sie es hören predigen, so fressen sie es, und wissen nicht, was sie fressen. Es müssen solche Herzen sein, die da fühlen und sehen ihr Elend, und nicht heraus können kommen: denn es muß gezappelt sein, soll der heilige Geist kommen und helfen; und solls ihm Niemand in Sinn nehmen, daß es anders werde zugehen. XII. 823.

3376. Ueber die Werke der Heiligung hat der heilige Geist noch andere mehr Werke, wie er sonst mehr Namen hat. Denn Zacharias Cap. 12, 10. heißet ihn einen Geist des Betens; darum, daß er die Herzen erreget, daß sie alles Gutes sich zu Gott versehen, und in allen Nöthen um Hülfe zu ihm schreien. Item, Christus nennet ihn Joh. 15, 26. einen Tröster, der den Herzen zuspricht, daß sie gern und willig Alles leiden, und vor keinem Unglück sich entsetzen; item, er heißt ihn einen Geist der Wahrheit, der uns vor Lügen und Ketzerei behüten, und bei dem reinen Wort und im rechten Glauben erhalten werde; da sonst der Teufel durch unsere Vernunft und falsche Lehren uns in Irrthum führen, und in Lügen stecken würde. Solche sind des heiligen Geistes eigene Werke; neben dem, daß er mit allerlei Tugenden und Gaben die Gläubigen zieret, und ein solcher Tröster ist, wie Christus sagt, der ewiglich bei uns bleibt, da sonst aller Welt Trost nur ein zeitlicher Trost ist, der keinen Bestand hat. Derohalben, weil der heilige Geist solche herrliche und große Dinge in uns wirken soll, liegt es ferner an dem, daß wir auch lernen, wie wir zu solcher Gabe kommen, und den heiligen Geist erlangen können, daß er dergleichen in uns auch anrichte, und wir durch ihn geheiliget und selig werden. Davon lehret uns unser lieber Herr Jesus Christus Luc. 11, 13. da er also spricht: So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben; vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten. Diesen Spruch merke sehr wohl, daß erstlich Gott allein den heiligen Geist gibt, und gibt ihn denen, die ihn darum bitten, die nach solcher Gabe seufzen, und wolltens gern haben. Darum, so dein Herz jetzt sich auch aufthut, daß du gedenkest: Ach Gott, gib mir auch den heiligen Geist; mit solchen Gedanken und Gebet fahre fort, und zweifle nicht. Das ist der näheste und beßte Weg, da du zum heiligen Geist kannst kommen; denn Christus selbst lehret, daß du so thun sollst, und den himmlischen Vater bitten. XIII. 1407.

3377. Des heiligen Geistes Amt und Werk ist, daß er die natürlichen Gebrechen heile, und die unreinen Herzen reinige und heilige. Dasselbige geschiehet nun fürnehmlich durch drei Dinge. Denn aufs erste nimmet er aus dem Herzen die Sicherheit, und

geußt dafür hinein Gottesfurcht; denn wir haben von Natur Alle Lust und Liebe zur Sünde, und leben darinnen in aller Sicherheit. Denn siehe nur David an, der meinet, er habe es wohl ausgerichtet, daß er Urias Weib, nachdem er nun erschlagen war, frei und mit Ehren möchte zum Weibe nehmen (2 Samuel. 11, 27.). Paulus, da er hatte Briefe erlanget, daß er wider die Christen auch zu Damasco wüthen und toben möchte, da triumphirete er, ging in alle Sprüngen, und meinete, er wäre nun reich und selig (Apstg. 9, 1. 2.). Ein Geizwanst, wenn ihm irgend eine Occassion und Gelegenheit nur von ferne gezeiget wird, daß er Etwas gewinnen möchte, auch mit Unrecht, mit was Lust und Freuden nimmet er es an? wie ist er so willig, fleißig und begierig darzu? Was soll man sagen, die verderbte Natur suchet und trachtet mit allem Fleiß nach Gelegenheit und Ursache zu sündigen, ist dieweil sicher, und denket, Gott sehe es nicht, frage Nichts darnach, und werde es nicht strafen. Aber der heilige Geist pfleget am ersten das zu thun, strafet die sicheren Herzen um die Sünde, auf daß sie sehen, wie ein gräulich, häßlich Ding die Sünde ist, und bedenket die Strafen nicht, mit welchen die sichern Sünder sollen gestrafet werden. Also fahen wir an, der Sünden feind zu werden, bessern unser Leben, und was wir bisher wider Gott gethan haben, das lassen wir. Ja, wir bitten Gott von Herzen, er wolle uns gnädig sein, unsere Sünde, damit wir ihn erzürnet haben, aus Gnaden, um seines lieben Sohnes willen vergeben, und Gnade, Kraft und Vermögen verleihen, daß wir ihm von Herzen und mit Willen mögen gehorsam sein. Und wiewohl die Sünde nicht aufhöret, uns anzufechten und zu bekümmern, doch hilft uns der heilige Geist, daß wir der Sünden widerstehen, und tödten dieselben. Zum andern, wenn nun solches durch den heiligen Geist im Herzen ausgerichtet ist, denn es ist nicht ein Werk menschlicher Weisheit oder Geschicklichkeit: so zündet er darnach im Herzen an ein neu Licht des Glaubens, daß wir gläuben, unsere Sünde sei uns um Christi willen geschenkt, und daß uns der Vater im Himmel nun versöhnet sei. Dasselbige ist auch nicht ein Werk der Natur, sondern des heiligen Geistes. Denn wenn das Herz seine Sünde recht ansiehet und erkennet, so fliehet es von Natur vor Gott, und fürchtet sich vor seinem Zorn. Diesen Unglauben und dieses Mißtrauen des Herzens ändert und nimmet weg der heilige Geist, zeiget Christum, als der das Schuldopfer für die Sünde worden ist, dadurch er uns auferweckt, freudig und getrost macht, daß wir vor Gott nicht mehr fliehen, oder seiner Güte mißtrauen, ob wir gleich wohl wissen, daß wir schwerlich gesündiget haben; sondern treten zu ihm mit aller Zuversicht um des Mittlers Jesu Christi willen. Durch diesen Glauben werden die Herzen gereiniget, wie St. Petrus sagt Apostg. 15, 9., und wahrhaftig geheiliget. Denn weil wir durch den Glauben Vergebung der Sünden empfahen, so werden wir um Christi willen heilig und gerecht geachtet. Dem Glauben aber folget das Bekenntniß, wie der 116 Psalm V. 10. sagt: Ich glaube, darum rede ich. Aber das Bekenntniß bringet gewisse Gefahr, Anfechtung und Verfolgung mit sich. Denn der Teufel ist ihm feind, erreget und hetzet die Welt

wider die rechten, frommen Christen? dieselbige, weil sie große Gewalt, Ehre und Reichthum hat, so dränget und plaget sie die arme Kirche hart. Da fühlet man nun fein und greiflich des heiligen Geistes Amt, Werk und Wohlthat, der das Herz mitten in solcher Gefahr und Noth stärket und tröstet, daß es nicht verzage oder verzweifle, oder das Bekenntniß fahren lasse; wie die Apostel thaten. Denn da sie den heiligen Geist empfangen hatten, der machte sie so stark, muthig und freudig, daß sie der Hohenpriester Dräuen verachteten (Apostelgeschichte Cap. 4, 29.), bekümmerten sich mehr, wie sie andere Leute von Christo lehreten, denn wie sie ihr Leben erhielten. Die heiligen Märtyrer, wie Prudentius von St. Lorenz, St. Agnes und andern schreiben, spotten auch der Tyrannen in der Marter. St. Stephanus, da man ihn jetzt steinigte, achtete seines Lebens nicht, sorgete mehr, wie seine Verfolger, die so sicher sündigten, möchten selig werden (Apostg. 7, 60.). Dieß sind nicht menschliche Werke, sondern des heiligen Geistes Gaben, der von oben herab durch Christus zu uns kömmet, und stärket die schwache, blöde und furchtsame Natur. Wie aber, die den heil. Geist nicht haben, sich in Trübsalen und Aengsten pflegen zu halten, und was sie thun, sonderlich in Todesnöthen, das weiß man wohl, wie sie zappeln, zagen, klagen, zittern, und sehen nirgends, damit sie können zufrieden sein und sich trösten; wie es denn natürlich ist. Aber der heilige Geist Gottes ändert, heilet auch in diesem Stücke die Natur, und hilft ihr: nicht also, daß er die Marter linderte, oder daß der Leib die Qual nicht fühlete; wiewohl er es zuweilen auch pflegt zu lindern: sondern, daß in solchem Fühlen das Herz nicht sinke, noch entfalle, sondern sich empor schwinge, daß wir auf eine bessere Hoffnung sehen, uns also trösten und aufrichten durch das Anrufen und Gebet; wie denn Zacharias den Geist Gottes darum einen Geist der Gnaden und des Gebets nennet (Zachar. 12, 10.). Der Gnade halben, daß er das Herz stärket und versichert, ihm sei die Sünde um Christi willen vergeben und geschenket, des Gebets halben, daß er es in Angst und Noth zum Gebet erwecket, und durch die Hoffnung der Erlösung die gegenwärtige Noth lindert. Und hier siehet man zusammengeknüpfet eine feine lange Schnur und Reihe voller schöner christlicher Tugenden und guter Werke: Erstlich, daß man Gottes Wort frei bekennet. Zum andern, im Kreuz und Verfolgung, dasselbe zu leiden und zu tragen, geduldig ist. Zum dritten, daß man Gott anrufet mit gewisser Hoffnung, er werde uns erlösen und erretten. Zum vierten, daß wir gewiß glauben, Gott sei uns günstig, hold und gnädig, ob es uns wohl übel gehet. Zum fünften, daß man das Wort übe in dem, daß sich der schwache Glaube durch die Verheißungen ermannet und aufrichtet. Und wer kann alle Gaben des heiligen Geistes in dieser unserer Schwachheit erzählen? Aber dieses sollte uns aufwecken und munter machen, daß wir lerneten erkennen die große, unaussprechliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, der uns arme Sünder so gnädiglich annimmet, hilft, erhält, regieret, schützet und schirmet. Denn Gott läßt es allein dabei nicht bleiben, daß er uns Leib und Leben, Verstand, Willen, Rede, und andere leibliche Ga-

ben gegeben hat und dieselben erhält; sondern er schenket uns auch noch darzu seinen lieben Sohn, der uns lehret Gerechtigkeit, wie wir sollen fromm und heilig vor ihm werden, wird für uns zum Opfer. Ja, sendet uns auch vom Himmel seinen heiligen Geist, der die natürlichen Seuchen und Krankheiten, so tödtlich und ewig sind, und denen sonst nicht kann geholfen werden, heilet und uns gesund macht. Denselben will er, daß er in unsern Herzen wohne, uns regiere, leite, führe und erhalte, als die wir so oft angefochten werden, wider Gott zu thun. Die Güte ist sehr groß, und gar unaussprechlich. Erkennen wir nun dieselbe nicht, gedenken wir nicht oft daran, sagen Gott nicht ein Deo gratias dafür, so sind wir, wahrlich, gar undankbar, verzweifelte Schelmen und Bösewichter. VI. 2316.

3378. Wir müssen den heiligen Geist also lernen kennen und gläuben, daß er nicht ein Geist des Zorns und Schreckens, sondern ein Geist der Gnaden und des Trostes sei, und also die ganze Gottheit eitel Trost zeiget: daß beide der Vater will trösten; denn er gibt den heiligen Geist: der Sohn tröstet; denn er bittet darum: und der heilige Geist soll selbst der Tröster sein. Darum ist hier je kein Zorn, Dräuen, noch Schrecken über die Christen, sondern eitel freundlich Lachen und süßer Trost im Himmel und auf Erden. Warum das? Ei darum, will er sagen, ihr habt allbereit Henker und Stockmeister gnug, so euch schrecken und plagen; und eben darum, daß ihr an mich gläubet, von mir prediget und mich bekennet. Der Teufel wird euch keine Ruhe lassen mit seinem Schrecken und Plagen; so wird die Welt zufahren, und euch beim Kopfe nehmen, da Einen ermorden, den Andern zum Lande ausjagen, daß ihr Teufel genug werdet haben, auch ohne alle Teufel und Höllenmarter; dazu euer eigen Herz und Gewissen, das da liegt und ächzet: O wehe, ich bin ein armer Sünder und habe nicht gelebt und gethan, das ein Christ thun soll u. s. w. Solche will ich euch nicht geben, noch darum bitten; sondern darum, daß euch dagegen gegeben werde ein ewiger Tröster, welcher soll sein der heil. Geist selbst, der euch könne in allem euren Trauren, Angst und Noth stärken und aushelfen, daß ihr es überwindet und davon erlöset werdet. VIII. 175.

3379. Dieses Werk treibet Gott für und für, daß er die schwachen Herzen mit seinem Geist unterrichtet, erleuchtet und stärkt, nicht daß er sie um Schwachheit willen entweder verdamme oder verwerfe. I. 1746.

3380. Der heilige Geist heißt ein Tröster, und dasselbe um unsertwillen. Denn für seine Gottheit ist er mit dem Vater und dem Sohn in unzertrennetem göttlichen Wesen: aber uns wird er ein Tröster genannt; also, daß dieser Name sei nicht anders, als eine Offenbarung oder Erkenntniß, was man von dem heiligen Geist halten soll, nämlich, daß er sei ein Tröster. Tröster aber heißt ja kein Moses oder Gesetztreiber, der da schrecket mit Teufel, Tod und Hölle, sondern der ein betrübt Herz lachend und fröhlich machet gegen Gott, und heißt dich gutes Muths sein, als dem die

Sünde ist vergeben, der Tod erwürget, der Himmel offen, und Gott dich anlachet. VIII. 181.

3381. Das ist eine schöne, herrliche Verheißung, damit Christus seiner Kirche, das ist, dem Häuflein, so an ihn gläuben, zusaget, und sie versichert, daß der heilige Geist soll gewißlich bei ihnen und in ihnen sein, das ist, nicht allein zu ihrem Amt, sondern auch in ihre Herzen gegeben, daß er sie regieren, lehren und leiten, Herz und Muth geben und dazu sie schützen und erhalten solle in aller Gefahr und Noth wider den Teufel und seine Macht; wie er denn spricht: Ich will euch nicht Waisen lassen u. s. w. Er beschreibet aber den heiligen Geist allenthalben also, daß er ihn nicht schlecht nennet nach seinem Wesen, wie er ist und heißt der heilige Geist; denn damit ist er von uns, als der nicht zu sehen, noch zu fühlen, unbegreiflich; sondern gibt ihm einen Namen von seinem Amt und Werk, damit er sich begreiflich, und gleich leibhaftig machet, welches ist das Amt des Worts, und machet einen Prediger aus ihm, da er ihn nennet einen Tröster und Geist der Wahrheit, der durch das Wort oder Predigtamt bei ihnen sei, und sich hören und sehen lasse (denn die zwei Aemter, trösten und zur Wahrheit bringen, können nicht anders, denn durchs Wort oder die Lehre geschehen), damit man wisse, wie und wo man ihn finden und treffen soll, und nicht in Zweifel und Wanken hin und her gaffe nach sonderlichen Offenbarungen oder Erleuchtungen; sondern ein Jeder sich an das Wort halte, und wisse, daß er durch dasselbe und kein ander Mittel die Herzen erleuchte, in ihnen wohnen und wirken will beide, recht Erkenntniß und Trost im Glauben Christi. Und wo solches geschieht, daß das Wort von Christo gegläubet wird, und das Herz dadurch Trost empfähet, daß da gewißlich der heilige Geist sei, und sein Werk thue; wie hievon oft gesagt ist. Es sind auch diese beide: Ein Tröster und Geist der Wahrheit, sehr liebliche und tröstliche Namen; denn das Wort Tröster, aus dem Griechischen Paracletus (welches ist fast das man im Latein sagt: Advocatus oder Patronus), heißet einen solchen Mann, der da ist des Beschuldigten oder Beklagten Beistand, der sich seiner annimmt, ihn zu vertheidigen, und seine Sache gut machet und ihm dienet mit Rath und Hülfe, Vermahnen und Stärken, wo es ihm vonnöthen thut: das soll, spricht Christus, des heiligen Geistes Amt sein, nachdem ich von euch gehe, und ihr in der Welt keinen Trost und Beistand haben werdet, sondern alle Welt wider euch sein wird, und der Teufel euch zusetzen, und mit seiner giftigen Lästerzunge das Aergste von euch reden, und euch beschuldigen und ausschreien vor aller Welt, als Verführer und Aufrührer; und wird dazu euer eigen Gewissen und Herz inwendig zerplagen und ängsten mit Schrecken, Gottes Zorns, Traurigkeit und schweren Gedanken von euer eignen Schwachheit, daß ihr wohl möchtet und müßtet verzweifeln, wo ihr in dem solltet ohne Trost und Stärke gelassen werden. Denn daher auch hat der Teufel diesen Namen Diabolus, das ist, Calumniator, ein falsch, böses Maul oder Verleumder, der, wie Offenbarung Cap. 12, 10. deutet, die Christen Tag und Nacht vor Gott verklaget. Wider diesen Lästerer und Ankläger, will er sagen, will

ich euch senden von meinem Vater an meine Statt den heiligen Geist zu einem Beistand und Vertheidiger, der euch vertreten soll gegen Gott, und dazu euer Herz trösten und stärken, daß ihr nicht vor solchem Schänden und Lästern, Klagen und Schrecken des Teufels und der Welt verzaget, sondern dagegen ein unerschrocken Herz und Muth fasset, und getrost das Maul aufthut, und eure Sache, das ist, den Glauben und Bekenntniß Christi, erhaltet und gewinnet, wie er Luc. 21, 15. spricht: Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen, noch widerstehen mögen alle eure Widerwärtigen. Das heißet je den heil. Geist freundlich und tröstlich uns fürgebildet, daß wir ihn nicht anders sollen ansehen und halten, denn für einen solchen freundlichen, lieben Tröster und Beistand, und wissen, daß er von Gott dem Vater und Christo dazu gesandt und gegeben wird, und sich gewißlich auch also gegen uns erzeiget durchs Wort, daß er uns wahrhaftig tröstet, und eitel Gnade, Liebe und Gutes von Gott anzeiget, versichert die Herzen, daß Gott, beide, der Vater und der Sohn, nicht mit ihnen zürnet, oder sie verdammet, noch sie erschreckt haben wolle: weil der heilige Geist von ihnen, beide, zum Tröster gesandt wird, und den Befehl hat, daß er nichts Anders, denn was er höret, verkündigen soll. Aus solchem Trost folget denn auch ein unerschrocken Herz und Muth wider des Teufels und der Welt Toben, so Alles, was ein Christ äußerlich leiden soll, auch mit Freuden leidet und überwindet; wie die Apostel und Märtyrer, auch viel schwache Weibsbilder, und junge Jungfrauen gethan, weil solcher Mensch weiß, daß in solchem Glauben und Bekenntniß der heilige Geist bei ihm ist, ihm beistehet, und seinen Streit und Kampf wider den Teufel und Welt regieret und führet, daß er nicht muß unten liegen, sondern durch ihn obsieget, und sein Werk vollführet, ungeachtet, was sich dawider gesetzet. Zum andern nennet ihn Christus den Geist der Wahrheit, auch zu Trost denen, die dem Evangelio gläuben, daß sie wissen, daß solche Tröstung, so sie durch das Wort hören, wahrhaftig und rechtschaffen, nicht lüget, noch trüget, und solcher Muth und Freudigkeit, so darauf trauet und trotzet, nicht fehlet, sondern gewiß, vest und beständig bleibet und bestehet wider alles Stürmen und Schrecken, auch der ganzen Höllenpforten; denn sie ist nicht auf ungewiß und wandelbares, wider Welt, Trost und Trotz auf unvergänglich Gut, Macht und Gewalt u. s. w., sondern auf das Wort Christi und Gottes ewige Wahrheit gegründet. Und diesen Namen gibt Christus dem heiligen Geist auch zugegen dem Teufel, welcher ist auch ein Geist, aber nicht ein Tröster und Beistand der Christen, sondern ihr Widerstand und Mörder, und nicht wahrhaftig, sondern ein Lügengeist, der da beide, mit falschem Schrecken und Trösten, doch auch unter dem Schein der Wahrheit, verführet und verderbet. Denn er hat auch die Art an ihm, daß er die Seinen, das ist, die ungläubigen, vermessenen, sicheren, ruchlosen Herzen mit süßem Trost füllet, und dazu sie freudig, trotzig und hoffährtig machet auf ihrem Wahn, Weisheit und selbst gemachter eigener Heiligkeit, daß sie kein Dräuen, noch Schrecken, Gottes Zorns und der ewigen Verdammniß nicht achten, und härtere Köpfe

werden, denn kein Stahl und Diamant. Wiederum, treibet er mit den rechten, frommen Herzen, die sonst blöde und zart sind, eitel Widerspiel, daß er sie mit allerlei, was nur Schreckliches gedacht und geredet werden oder geschehen kann, als mit eitel feurigen Pfeilen zermartert und durchscheußt, daß sie sich kein Gutes, noch Trostes zu Gott versehen sollen. Und also beiderseits die Leute, durch seine Lügen verführet, will in Verderben und ewigen Tod führen; jene durch falschen Trost und Sicherheit, die da sollten erschrecket werden zur Buße, welche er doch zuletzt, wenn das Stündlein kömmt, in plötzlichem Schrecken stecken und verzweifeln läßt; diese, daß er sie durch unablässig Plagen und Aengsten müde machet, und ihnen den Trost, so sie an Gott sollen haben, nehme, daß sie an seiner Gnade und Hülfe sollen verzagen. Darum soll man lernen, den heiligen Geist recht kennen, und wissen, daß er nichts Anders ist und thut, denn wahrhaftig tröstet durch die Predigt des Evangelii in Christo die betrübten blöden Herzen, so ihre Sünde erkennen, und bereits zu viel vom Teufel erschreckt und betrübt werden; und heißt sie getrost und fröhlich sein auf Gottes verheißene Gnade in Christo, und erhält sie dabei, daß sie an solcher Wahrheit bleiben; und also auch ihre Herzen diese Wahrheit empfinden und erfahren, daß alle andere Lehre und Trost, damit man die Gewissen für Gott regieren will, nicht rechtschaffen, noch Wahrheit ist, und derhalben auch kein heiliger Geist da sein kann; sondern des Teufels Lügen und Trügerei ist, dadurch er auch seinen Mord ausrichten will, und derhalben sich von diesem wahrhaftigen Trost durch das Evangelium kein Schrecken, Dräuen und Leiden, auf Erden abwenden, noch reißen lassen. — Es ist aber solcher Trost und Wahrheit des heiligen Geistes sehr heimlich und tief verborgen, im Glauben, daß die Christen auch selbst solches nicht allezeit empfinden, sondern in ihrer Schwachheit vielmehr des Widerspiels fühlen müssen; weil der Teufel beide, inwendig durch sich selbst und ihre eigene Blödigkeit des Fleisches, und auswendig durch der Welt Bosheit allenthalben hindert und wehret; also, daß sie oft schier gar keinen guten tröstlichen Gedanken gegen Gott haben können, und geschiehet ihnen, wie der hohe Apostel St. Paulus von ihm selbst klaget (2 Kor. 7, 5.), daß sie immerdar fühlen auswendig Streit, inwendig Furcht; daß es nicht kann eitel Trost und Freude sein, sondern wohl das mehrer Theil Trauren, und Angst und Todeskampf da ist; wie er auch 2 Kor. 4, 11. sagt: Wir, die wir leben, werden immer in den Tod gegeben, um Jesu willen; item 1 Kor. 15, 31: Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo Jesu, unserm Herrn, ich sterbe täglich. Wie man auch siehet viel frommer Herzen immer traurig und schwermüthig sein, sich mit ihren eignen Gedanken ängsten und plagen, und in Anfechtungen des Teufels zur Verzweiflung liegen. Wo ist hier, spricht die Welt und unser eigen Fleisch, der heilige Geist, den ihr Christen rühmet? — Darum soll ein Christ hier weise sein, daß er nicht richte und urtheile nach seinen eigenen Gedanken und Fühlen, sondern wisse, daß er eben wider solche Anfechtung und Schwachheit soll sich halten an das Wort und Trostpredigt, die der heilige Geist thut allen armen be-

trübten Herzen und Gewissen; wie Christus Es. 61, 2. saget von seinem Amt, so er durch den heiligen Geist führen soll: Der Geist des Herrn ist bei mir, darum hat mich der Herr gesalbet; er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; item, zu trösten alle Traurigen u. s. w. Hieraus sollst du lernen, wie du hier und allenthalben im Evangelio hörest, daß Gott dich nicht will traurig und erschrocken haben, sondern fröhlich und getrost auf die gewisse, wahrhaftige Zusagung seiner Gnade, welche dir der heilige Geist selbst fürprediget, und sagt, daß es nicht die Wahrheit, sondern dein irriger, falscher Wahn, und des Teufels Betrug ist, das du in deinem Herzen fühlest und denkest, von Zorn und Strafe eines ungnädigen Gottes, der dich wolle zur Hölle verdammen; darum lasse dir Gottes Wort und Gebot mehr sein und gelten, denn dein eigen Fühlen und aller Welt Urtheil, auf daß du nicht ihn auch Lügen strafest, und dich selbst des Geistes der Wahrheit beraubest. Solche Verheißung und Trost wider unser Fühlen und Zagen gibt Christus mit diesen Worten, da er sagt: Ich will euch nicht Waisen lassen. Denn durch das Wörtlein Waisen zeigt er selbst, wie die Kirche gestalt ist nach ihrem eignen Fühlen und in aller Welt Augen, daß sie nicht hat das Ansehen eines schönen, wohl geordneten und gefaßten Regiments, sondern ist ein zerrissen, zerstreut Häuflein armer, elender Waisen, so kein Haupt, noch Schutz oder Beistand haben auf Erden, daß alle Welt dazu sie verlachet und spottet, als großer Narren, daß sie sich für die Kirche und Gottes Volk halten; dazu einen Jeden insonderheit seine Noth und Leiden so hoch drücket und beschweret, als sei er alleine, der am tiefsten liege und zum höchsten verlassen sei. Und sonderlich wächset solch Elend und Zagen, wenn man des Teufels Macht recht fühlet, da er seine bitteren und giftigen Mordstiche ins Herz treibet, daß es sei nicht allein von allen Menschen, sondern auch von Gott verlassen, und das Herze Christum gar verleuret, und seines Elendes gar kein Ende ersehen kann; davon wir droben im Evangelio gehöret, da er Joh. 16, 20. saget: Ihr werdet heulen und weinen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet voll Traurens sein u. s. w. Das heißt denn recht, Waisen sein, d. i. aller Dinge, wie sichs fühlet, trostlos und hülflos gelassen. Aber wie Christus hiemit solch Leiden seinen Christen zuvor verkündiget; also will er auch diesen Trost und Labsal zuvor gegeben haben, und uns lehren, daß wir nicht darum verzagen, sondern nur vest an seinem Worte halten, ob sichs schon dünket gar zu lange zu verziehen; und uns der Zusagung erinnern, daß er uns nicht in solchem Elend will lassen stecken, und ihm die Ehre thun (welches ist die höheste Ehre Gottes), daß man ihn für treu und wahrhaftig halte, weil er saget: Es soll nicht ewig währen, sondern nur ein Kleines und Kurzes sein; wie er auch sagt: Ich komme wieder zu euch; item, es ist noch ein Kleines, so wird mich die Welt nicht sehen (das wird euer recht Trauerstündlein, ja, eine ewige Todesstunde euch dünken); aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen. Das ist freundlich und tröstlich genug verheißen; allein, daß wir es auch lernen glauben, und also erfahren, daß er durch wunderbare

göttliche Kraft in unsrer höhester Schwachheit seine Kirche regieret, schützet und erhält, daß sie dennoch bleiben und ihr geholfen sein soll; und also, daß unter solcher ihrer höhesten Traurigkeit Trost, unter dem höhesten Elend und Verlassung Freude und Hülfe, unter dem Tod ewiges Leben sei, bis dasselbe herfürbreche, und auch gefühlet werde, so das Herz solches Alles überwunden, und nun mit herrlicher Freude der Hülfe und Erlösung durchgossen, dieß fröhliche, trotzige Siegeswort höret, so Christus hier sagt: Denn ich lebe, und ihr sollt auch leben u. s. w. Und wie das schöne Confitemini klinget Psalm 118, 15 — 17: Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Nun werde ich nicht sterben, sondern leben, und des Herrn Werk verkündigen. Das ist auch, das St. Paulus 2 Kor. 4, 10. sagt von solchem Trost und Hülfe der armen Waisen: Wir werden immerdar in den Tod gegeben, und tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Und Christus abermal Luc. 12, 32: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben u. s. w. Siehe, dieß ist der Christen hohe Weisheit und Erkenntniß, durch den heiligen Geist offenbaret, davon die Welt gar Nichts verstehet; wie sie selbst bekennen muß, daß sie von diesem Trost Nichts weiß, und dazu vom Teufel getrieben wird, daß sie auch die Predigt des heiligen Geistes von solchem Trost verachtet und von sich stößet. Darum auch Christus von ihr das Urtheil spricht, seinen Christen zu Trost, welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht. O das ist ein schrecklich Wort, den heiligen Geist nicht empfahen können; denn daraus muß folgen, daß sie kein Theil am Reich Gottes habe, ewig von ihm abgesondert, in des Teufels Gewalt und der Höllen Banden bleibet. Es ist aber auch eine billige, wohlverdiente Strafe über die verstockte Welt, die es nicht anders haben will, dieweil sie Christum, Gottes Sohn, mit seinem Wort und heiligen Geist so schändlich verachtet, lästert und verfolget. Das sei gesaget von dem Amt des heiligen Geistes. XI. 1407.

3382. Das heißet des heiligen Geistes Regiment auf Erden, daß die Leute im Herzen so gewiß werden, und Alles gern und willig drum leiden. Und das heißet denn den heiligen Geist haben, wenn man die Schöpfung und Erlösung also im Herzen fühlet; denn solches thut allein der heilige Geist, wie man siehet, durch die Taufe, Sacrament und Predigt, da ein Christ den andern tröstet, strafet, unterweiset 2c. Alle diese Werke des heiligen Geistes sagen nichts Anders, denn daß der Mensch wissen soll, er sei Gottes Creatur 2c., und sei nach dem Fall Adä wieder erlöset durch das Blut Christi; denn darauf gehet die Predigt, Taufe, Sacrament und Schlüssel, daß wir wissen, daß Christus für uns gelitten hat. Neben dem nun, daß solches also geschehen ist, und im Wort des Evangelii uns also verkündigt wird, schreiben es auch der heilige Geist noch innerlich ins Herz: denn die es hören, kriegen auch inwendig eine Flamme, daß das Herze spricht: Das ist je wahr, und

sollte ich hundert Tode drüber leiden 2c. Also siehet man das Werk auch hie auf Erden, daß wir so erschaffen und erlöset sind. Der Papst und die Seinen haben es wohl im Buche; aber dieweil sie es im Herzen nicht fühlen, verachten sie es. Die Andern aber, die es mit den Ohren hören, und mit den Herzen fassen, die werden getrieben, daß sie sich gerne lassen taufen (wie wir Alle, Gott Lob, getauft sind), das heilige Sacrament gerne nehmen, gerne Predigt hören, und sonst auch gottselig leben, da man Andere mit der Ruthe nicht hinzu kann bringen. Diese aber fühlen es im Herzen; darum beten, danken und loben sie Gott. Das heißet des heiligen Geistes Amt, der es hie auf Erden in einander heftet, daß mans nicht alleine mit dem Munde und Ohren fasse, sondern auch im Herzen vest halte, und sich übe durch das Sacrament, und Anders, bis daß wir hinfallen und begraben werden, und dahin gesäet, daß wir wiederum zu einem andern Leben aufgehen, viel schöner und heller, denn die liebe Sonne (1 Kor. 15, 35 f.). Also ist nun die Summe dieser Predigt, daß wir wissen und gläuben sollen, wir sind Christen, und vom ewigen Tode, der Sünde und des Teufels Gewalt und der Höllen Rachen erlöset. Wenn man nun fraget: Woher weißt du es? daß man antworte: Ich weiß es daher, daß ichs im Wort und im Sacrament und der Absolution also höre, und daß mirs der heilige Geist eben so im Herzen saget, wie ichs mit den Ohren hie im Glauben höre, daß Christus für mich Mensch worden, gestorben und wieder auferstanden sei; wie St. Johannes in seiner 1 Epist. am 2 Cap. V. 27. auch saget: Die Salbe lehrets euch, das ist, eben wie der heilige Geist ins Herze schreibet, so reimet es sich mit der heil. Schrift. Wer nun solches also in ihm selber fühlet, der kann Gott recht loben und danken, und dienet recht um Gottes willen Jedermann, wird nicht überdrüßig, sondern ist guter Dinge; denn sein Herz tröstet sich deß, daß es weiß, Christus habe ihn erlöset, wie der heilige Geist ihm in seinem Herzen prediget, daß er von diesem Leben soll kommen zum ewigen Leben. Indeß leben wir hier in Vergebung der Sünden, und wissen, daß wir sterben, und wieder aus der Erde hervorkommen und in ein ander und ewiges Leben auferstehen werden. Dieß sagt der heilige Geist, und die es hören, zweifeln nicht daran. X. 1195.

3383. Die ungezweifelten Werke des heil. Geistes sind: daß er erstlich im Herzen anzündet und erwecket den Glauben, daß der Mensch um der Sünde willen nicht verzage. Zum andern, hilft er unserm Geiste, daß wir der Sünde widerstehen und sie tödten. Zum dritten, tröstet er in Nöthen. Denn wenn man fraget: Was wir von Natur pflegen zu thun? so weiß man je wohl, daß Sünde, wenn sie recht gefühlet wird, Verzweiflung machet. Item, daß wir Lust und Liebe zur Sünde haben, und daß das Herz in Gefahr dahin fället, zittert und zaget. Diesen Mangel, tödtliche und gräuliche Seuche der Natur ändert, bessert und heilet der heilige Geist, nicht in denen, die sich auf mönchische Art dazu bereiten, oder in einen Winkel alleine sich verkriechen, und sonderliche Gedanken und Speculationes haben; nein, sondern die, so die Predigt vom Glauben fleißig hören, Gal. 3, 2. VI. 2327.

3384. So spricht Christus: Der Tröster, der heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, der wirds euch Alles lehren rc. Da beschreibet er und umzirkelt des heiligen Geistes Amt, das er führen soll. Es haben unsere Papisten diesen tröstlichen Text auch jämmerlich und schändlich zerrissen, und eben damit genommen, das Christus hier gibt. Darum müssen wir handeln, daß wir solchen angeschmierten Unflath ausfegen. Denn also haben sie ihn ausgelegt: Christus sagt, daß der heilige Geist bei der christlichen Kirche sei, und sie Alles lehre, das ist, recht und wahr. Darum folget, was die christliche Kirche schleußt, das thut der heilige Geist. Nun hat die Kirche beschlossen, daß die Laien nur eine Gestalt des Sacraments sollen empfahen; item, daß man auf bestimmte Tage und Zeit nicht soll Fleisch essen; item, sie hat bestätigt die geistlichen Orden und Klostergelübde, Feugfeuer und Seelmessen, Wallfahrt und Heiligendienst, und alle denselbigen Schweiß; darum soll man bei der Seelen Seligkeit solches halten, und gehorsam sein. Und wer nicht dem Papst und Bischöfen gehorsam ist, der ist der christlichen Kirche nicht gehorsam; wer aber der Kirche nicht gehorchet, der ist dem heiligen Geist ungehorsam. Also haben sie mit solchem Geschrei die Einfältigen betrogen, und alle Welt eingetrieben und in ihren Zwang bracht, daß Niemand hat dürfen dawider mucken. Ja, sie sind so weit gefahren, daß sie haben hieraus wollen mit aller Freudigkeit, ja, mit aller Unsinnigkeit schließen: die Kirche sei mehr, denn der heilige Geist und Christus selbst mit seinem Evangelio. Denn ob gleich der heilige Geist habe durch Christum anders gelehret und geordnet, als, das heilige Sacrament in beiderlei Gestalt allen Christen zu gebrauchen; noch soll es dabei bleiben, wie es die Kirche schleußt und ordnet. Laß Christum, Gottes Wort und Evangelium sein, was es ist; was die Kirche sagt, das ist gesagt, dem soll man folgen ohne Widerrede. Damit haben sie mit Gewalt kraftlos und nichtig gemacht Taufe, Evangelium, Sacrament und Alles, daß es nicht mehr soll und muß gelten, denn sie wollen, und dazu mit der That aufgehaben durch ihre Möncherei und Werklehre; Alles aus diesem Spruch. Und hier sind sie geschickt gewesen, damit sie den Leuten ein Geplärr vor den Augen macheten, und nicht gefangen würden mit des Teufels Lügenkunst, der da pflegt die Schrift auch zu führen, aber nur stücklich und fälschlich: also, daß er herauszwacket, was da dienet zu verführen, und stehen läßt, was wider ihn ist. Darum müssen wir die Augen aufthun, daß wir solch Teufels Affenspiel und blinde Griffe können erkennen, und seine Lügen ihm in seinen Rachen stoßen. Es sind zwei Stücke in diesem Text. Denn Christus spricht klärlich: Der heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen. Item: Er wird euch lehren, und erinnern Alles, was ich euch gesagt habe. Hier sind die fürnehmsten Worte: in meinem Namen; und was ich euch gesagt habe. Die lassen sie fahren, und flattern überhin, gleich, als wäre es Nichts, oder hätte es ein Narr geredt. Es gilt aber nicht also stücken und stümpeln, lieber Teufel; sondern setze Brillen auf die Nase, und siehe es gar an, oder lasse es gar stehen. Der heilige Geist, spricht er, soll das Amt haben,

daß er soll des Herrn Christi Wort die Christenheit lehren und erinnern; wie er hernach im 15 Capitel V. 26. sagt: Er wird zeugen von mir; und im 16 Cap. V. 14: Er wird mich verklären rc. Nicht also, er wird der Kirche Macht geben, über Gottes Wort zu schließen und setzen, was sie will. Er hat nicht das Amt, daß er die Taufe, Evangelium und Sacrament soll ändern, oder neue Gesetze und Ordnung machen; sondern allein mein Wort, meine Ordnung und Gestift, das soll er handhaben, und in euch pflanzen, und euch lehren, was ich gesagt habe. Aus dem ist nun leichtlich dem Teufel zu antworten: Ich höre die schrecklichen Worte wohl, die du führest: christliche Kirche und heiliger Geist, dafür Jedermann sich soll bücken, und Nichts darwider sagen; aber das will ich auch hören, was und wer die christliche Kirche heißt und ist: da laß uns der Sachen eines werden, daß wir die Sprache verstehen. Ja, sprichst du, ich meine den Papst zu Rom, Cardinäle, Bischöfe, Doctores, geistliche Väter, wenn die zusammen kommen und Etwas schließen oder ordnen. Ja, das danke dir der Teufel, der heißt dich solchen herrlichen Namen, der da billig in allen Ehren zu halten ist, also mißbrauchen zu solchem Narrenwerk, was man auf diesen oder jenen Tag essen und trinken soll, oder wie lang ein Bischofsmantel, wie weit oder breit Mönchskappen und Platten sein sollen u. s. w., und wie hoch oder niedrig ein Jeglicher sitzen soll. Heißt das Christi Wort und Ordnung? oder hat jemals er oder seine Apostel ein Wort davon gelehret? Also siehest du, daß diese Buben zweizüngig sind, nehmen das Wort, heiliger Geist, Kirche, ziehens auf ihren Tand, und dazu kein Wort lehren, was Christus gesagt oder geordnet hat; ja, eben das Widerspiel lehren und thun: und führen, eben unter dem Namen Christi und des heiligen Geistes, die Leute von Christo und dem heiligen Geist. Christus hat nicht gesagt, daß ich müsse gläuben und annehmen Alles, was Papst, Cardinäle und Bischöfe beschließen; sondern ich soll die christliche Kirche hören, welche hat den heiligen Geist, vom Vater gesandt in Christi Namen, der sie nichts Anders lehret, denn was er gesagt hat; das soll sie sein, und bei dem soll ich sie kennen. So nimmst du, als ein Böswicht, diesen Namen, und führest ihn auf eine Bubenschule, die Nichts überall darnach fraget, was Christus befohlen oder geordnet hat. Fahren über das zu, schließen und setzen, was sie selbst wollen, und sagen darnach: es habe es der heilige Geist gethan. Ja, dazu so unverschämt dürfen herausfahren, daß sie einen solchen Haufen Buben über Gottes Wort hetzen, und sagen; die Kirche sei über das Evangelium. Gleich als wäre eine christliche Kirche, ohne Christum und sein Wort. Und weil sie oben an sitzen, und schließen ohne, ja wider Gottes Wort; so muß der heilige Geist bei ihnen sein, und Alles thun und bestätigen, was sie von ihm haben wollen, und dasselbige die Kirche heißen: und Jedermann gebieten, solches als Gott selbst zu hören, und zu gehorchen, bei Verlust der Seligkeit. Ja, da harre noch. Er wirds aber wohl lassen; denn Christus beschreibt ihn also, daß er soll sein ein Lehrer, der sein Wort lehre und verkündige. Hörest du nun solche Leute, die von dem Herrn Christo predigen, und sein Wort, Taufe,

Leiden und Auferstehen handeln und treiben, so kannst du sprechen: Hier höre ich die rechte christliche Kirche; denn da ist der heilige Geist, der da lehret, und erinnert, was Christus gesagt hat. VIII. 271.

3385. Der heilige Geist hat zweierlei Amt: Zum ersten, ist er ein Geist der Gnade, der uns Gott gnädig machet, und zu lieben und angenehmen Kindern Gottes. Zum andern ist er ein Geist des Gebets, der für uns und die ganze Welt bittet, daß alles Uebel von uns abgewandt werde, und allerlei Gutes uns widerfahre. Der Gnadengeist lehret andere Leute; aber der Geist des Gebets betet, daß Gottes Name geheiliget werde. Wunder ists, daß ein Ding auf mancherlei Weise und Art geschieht und ausgerichtet wird. Ein ander Ding ists, den heiligen Geist haben; ein anders ist es, die Offenbarung des heiligen Geistes: denn Viel haben den heil. Geist vor Christi Geburt gehabt, und ist ihnen doch nicht offenbaret. Wir unterscheiden den heiligen Geist nicht vom Glauben, er ist auch nicht dawider; denn er ist die Gewißheit selbst im Wort, der uns des Worts gewiß machet, daß wir daran nicht wanken, sondern ohne allen Zweifel auf das allergewisseste gläuben, es sei also, und anders nicht, denn wie uns Gottes Wort vorträget und saget. Er wird aber Niemand ohne und außerhalb des Worts, sondern durch das Wort gegeben. XXII. 524. Tischreden.

III. Wirksamkeit desselben.

3386. Wo der Geist ist, da ist er auch gewißlich nicht müßig, noch ohne Kraft; sondern beweiset sich also, daß er den Menschen regieret und treibet, und der Mensch ihm auch gehorchet und folget. Und solcher Mensch hat diesen Trost, daß er Gottes Kind ist, und Gott in ihm regieret und wirket, daß er nicht im Tode ist, sondern das Leben hat. Also heißet nun, vom Geist Gottes getrieben werden, ein solch Herz kriegen, das da Gottes Wort gerne höret, und an Christum gläubet, daß er in ihm habe Gnade und Vergebung der Sünde; und solchen Glauben bekennet und auch beweiset vor der Welt, suchet vor allen Dingen Gottes Ehre, daß er ohn Aergerniß lebe, und andern Leuten diene, gehorsam, geduldig, züchtig, keusch, milde, gütig rc. Und ob er schon etwa übereilet ist und gestrauchelt hat, doch bald wieder aufstehet durch die Buße, und aufhöret zu sündigen. Denn solches Alles lehret und weiset ihn der heilige Geist, so er das Wort höret und annimmt, und nicht selbst muthwillig dem Geist widerstrebet. Wiederum, der Teufel, welcher ist auch ein Geist, treibet auch der Welt Herzen; aber also, daß man wohl siehet, daß es nicht ein guter, noch Gottes Geist ist; denn er treibet nur die Seinen zum Widerspiel deß, dazu Gottes Geist treibet, daß sie keine Lust haben, Gottes Wort zu hören, noch demselbigen zu folgen, Gott verachten, stolz, hoffährtig, geizig, unbarmherzig werden rc. Darum sehe ein Jeder auf sich, damit er nicht sich selbst betrüge; denn Viel wollen Christen heißen, die es doch nicht sind. Das merket und siehet man dabei, daß sie nicht alle durch Gottes Geist getrieben werden; denn einen Geist müssen sie haben, der sie treibet; ist es nicht Gottes Geist, der sie treibet

wider das Fleisch, so muß es sein der andere, böse Geist, der da treibet zum Fleisch und seinen Lüsten, wider Gottes Geist. Darum müssen sie auch sein entweder Gottes eigen und seine lieben Kindlein, Söhnlein und Töchterlein, zum ewigen Leben und Herrlichkeit berufen; oder wiederum, von Gott verworfen und abgesondert; des Teufels Kinder, und mit ihm Erben des ewigen Feuers. XII. 1040.

3387. Wo der heilige Geist ist, da wirket er auch ander Herz und Muth im Menschen, daß er nun nicht mehr vor Gott fliehet; sondern, ob er wohl weiß und bekennet, daß er Sünde hat, und Gottes Zorn verdienet, doch tröstet er sich der Gnade in Christo, so durch Gottes Wort verheißen und verkündiget, denen, die da Buße thun und gläuben, und also ein kindlich Herz zu Gott kriegt, als zu seinem lieben Vater, und fröhlich vor ihn treten und ihn anrufen kann, im Glauben des Mittlers Christi. XI. 1594.

3388. Der heilige Geist ist darum gegeben, daß er das Gesetz aufhebe. Darum soll man die Christen nicht mit Gesetzen regieren. Die Andern aber, die nicht Christen sind, muß man damit zwingen, und sie unter den Henker werfen, und mit dem Schwerdt regieren, daß man ihnen wehre, daß sie nicht mit der Hand Böses thun, ob sie gleich damit nicht besser werden im Herzen. Nun will Christus sein Wort nicht gehalten haben mit der Hand, wie Menschengesetze, sondern von Herzen, mit Lust und Liebe. Wer gibt aber dieselbige Lust und Liebe? Der heilige Geist gibet sie, und sonst Niemand. XI. 1385.

3389. Der Geist machet das Herz durch seine Gnade willig und lustig zum Guten, daß der Mensch die Werke frei umsonst nur Gott zu Ehren thut; denn durch den Glauben und Geist ist er schon gerecht und selig, dahin ihn keine Werke möchten bringen. XII. 249.

3390. Das ist der heilige Geist, der dir Christum und seine Heiligkeit schenket, und den Glauben in dir wirket. Wohl ists wahr, der heilige Geist läßt unterweilen die Christen fallen, irren und straucheln, und Sünde da bleiben: und thuts eben darum, daß wir nicht an uns Gefallen haben, als wären wir von uns selbst heilig; sondern, daß wir lernen, was wir sind, und von wem wir die Heiligkeit haben; sonst würden wir zu hoffährtig und vermessen. VIII. 271.

2291. Der Geist ist nicht ein müßig, todt, sondern ein lebendig und kräftig Ding in denen Gläubigen. Wie nun unser Leben nimmermehr müßig ist, sondern allezeit, so lang es währet, Etwas vor hat und schaffet (denn wenn wir auch schlafen, ist das Leben nicht müßig, sondern der Leib wächset entweder und nimmt zu, als in denen Kindern zu sehen, oder man fühlet es an dem Athem und Pulswerk des Lebens); also ist auch der heilige Geist in den Gläubigen keine Zeit müßig, sondern wirket und schaffet ohne Unterlaß Etwas, so zum Reiche Gottes dienet. V. 847.

3392. Der heilige Geist ist nicht müßig, sondern wirket kräftiglich in der Gläubigen Herzen. Denn er kämpfet und streitet wider das Fleisch, indem, daß er das Fleisch sammt seinen bösen Lüsten und Begierden tödtet, und erwecket es zu einem Gehorsam

gegen Gott. Weil aber solcher Gehorsam in dieser Schwachheit des Fleisches nimmer kann vollkömmlich sein, so trösten sich die Herzen durch den heiligen Geist auch wider solche fleischliche Schwachheit und andere Sünden täglich, und thun solches mit dem Glauben, das ist, mit der Zuversicht auf Gottes Barmherzigkeit, so uns durch Christum erzeiget ist. VI. 2917.

IV. Mittel seiner Wirksamkeit.

3393. Der heilige Geist ist bei der Christenheit und machet sie heilig, nämlich durch das Wort und Sacrament, dadurch er inwendig wirket den Glauben und Erkenntniß Christi. Das sind die Werkzeuge und Mittel, durch welche er die Christenheit heiliget und reiniget ohne Unterlaß: davon sie auch vor Gott heilig heißet, gar nicht von dem, was wir thun oder selbst sind; sondern daß der heilige Geist uns gegeben ist. VIII. 266.

3394. Gott will Niemand den Geist geben, ohn das Wort und Predigtamt, welches er daselbst zu hat eingesetzet und befohlen, allein von Christo zu predigen. XII. 545.

3395. Wo du dich in Winkel setzen, und den heiligen Geist bitten, und darneben dich nicht fleißig wolltest zum Wort und den heiligen Sacramenten halten, so würde das Gebet langsam Frucht schaffen. Ursach: der heilige Geist will allein durch das Wort und die heiligen Sacramenta seine Wirkung haben. Wer nun von solchem sich wollte abhalten, da würde der heilige Geist nimmermehr zukommen. Darum lassen wir uns taufen, wir gehen zum Abendmahl des Herrn, wir hören Gottes Wort, und begehren der Absolution; denn wir wissen, daß solches Alles der Werkzeug ist, dadurch der heilige Geist sein Werk in uns ausrichtet. XIII. 1409.

3396. Es ist wohl wahr, daß allein der heilige Geist die Herzen erleuchtet und den Glauben anzündet; dasselbe thut er aber nicht ohne das äußerliche Amt, und ohne den äußerlichen Gebrauch der heil. Sacramente. I. 2184.

3397. Wahr ist es, der heilige Geist hat seine Wirkung inwendig im Herzen; aber doch will er solche Wirkung ordentlicher, gemeiner Weise, anders nicht, denn durch das mündliche Wort ausrichten; wie St. Paulus Röm. 10, 14. sagt: Wie sollen sie gläuben, von dem sie Nichts gehöret haben? Darum heißet ihn Christus einen Zeugen. Nun zeuget er aber durch Mund und Wort der Apostel und Aller Prediger, die das Evangelium von Christo rein und lauter verkündigen. Darum soll Niemand warten, der Trostes begehret, bis der heilige Geist ihm Christum persönlich vorstelle, oder vom Himmel mit ihm rede. Er führet sein Zeugniß öffentlich in der Predigt, da mußt du ihn versuchen und sein gewarten, daß er durch solch Wort, das du mit deinen Ohren hörest, dein Herz rühre, und also auch durch seine Wirkung inwendig im Herzen von Christo zeuge; aber solch inwendig Zeugniß kömmt nicht ehe, es sei denn zuvor das andere öffentliche und mündliche Zeugniß des Worts gangen, da man höre, daß Christus um unsertwillen Mensch worden, gekreuziget, gestorben und wieder auferstanden sei. XIII. 1375.

3398. Der heilige Geist reget und beweget die Herzen durch äußerliche Dinge, als nämlich durch das Wort, durch Ceremonieen und durch solche Gegenwürfe, so irgend durch einen äußerlichen Sinn das Herz bewegen. II. 428.

3399. Der heilige Geist gibet Niemand den Glauben durch große Speculation oder Gedanken, sondern nur durch das Wort. Denn das Fleisch streitet immer wider den Geist, und auf die Gedanken oder Speculation des Fleisches folget Nichts. Denn dieweil der Dinge keines gesehen wird, so dem heiligen Geiste gebühren, so lässet es sich auch ansehen, daß Alles widerwärtig und todt Ding sei. Wenn aber das Herz das Wort ergreifet, daselbst folget die Erleuchtung des Geistes, darzu die Kraft und Macht, wunderliche Dinge auszurichten. II. 422.

3400. Diese Lehre soll gewiß und veste bleiben, daß der heil. Geist durch das Amt der Kirchen, das ist, durch die Predigt des Evangelii und die Taufe gegeben wird. Allda müssen ihn suchen Alle, die ihn haben wollen, müssen das Häuflein, in welchem die Predigt des Evangelii klingt, nicht verachten, sondern sich zu demselbigen halten, so im Namen Christi versammlet und bei einander ist, und helfen beten. Und wenn sie die Predigt des Evangelii hören, sollen sie Gott um den heiligen Geist mit Ernst bitten, er wolle dieselbige in unser Herz mit seinem Finger schreiben und drücken; wie Jeremias verheißet, daß geschehen werde, wenn das Evangelium gelehret wird, daß das Gesetz Gottes soll in unser Fleisch und Herzen geschrieben werden, nicht auf harte Steine, wie das Gesetz Mosis, Jer. 31, 33. VI. 2331.

3401. Wenn auch der Herr hätte aufgehöret an diesen Worten: der Geist macht lebendig, würden die Rottengeister geschrieen haben: Geist, Geist! die Taufe und Abendmahl machen es nicht aus, darum mußt du in einen Winkel kriechen und des Geistes warten. Diesem vor zu kommen, setzet er diese Worte darzu: Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben. Das ist, der heilige Geist hat es gesaget. Er will dir nicht zulassen, daß du hin und wieder flattern sollest, einen Geist zu suchen und zu erträumen, daß man spreche: Ich habe es aus Einsprechen des heiligen Geistes. Ja, aus des leidigen Teufels Einblasung magst du es haben. Wie sie zu Augsburg unter dem Reichstage in dem Edict fürgaben: Die Kirche ist fromm, darum muß sie aus Einsprechung des heiligen Geistes heilig reden. Solch Einsprechen will Christus nicht haben, bindet allein an das Wort: er will den heiligen Geist nicht abgesondert haben von seinem Wort. Darum, hörest du Einen rühmen, er habe Etwas aus Eingebung oder Einsprechung des heil. Geistes, und es ist ohne Gottes Wort, es sei, was es wolle; so sprich, es sei der leidige Teufel. Es will dich Christus nirgend an binden, denn an seinen Mund und Wort, will dich nicht lassen flattern, sondern du sollst sein Wort hören; wie er denn da sagt: Die Worte, die ich rede, sind geistlich Ding. Darum, sollst du den heil. Geist erlangen, so halte dich zu meinen Worten, denn sie sind Geist und Leben. Diese Worte sind viel Goldes werth, daß man auf Gottes Wort sehen und hören solle. Ursache: daher sind alle große und

gräuliche Irrthümer, Abgöttereien und Rottengeistereien zu jeder Zeit in der Welt entstanden: als, St. Francisci und Dominici Orden, der Väter Regeln, Messen und Wallfahrten, und anders mehr, das hat Alles müssen heißen vom heiligen Geiste eingegeben, was irgend einem Narren eingefallen, geträumet und geliebet hat. Da hat ein Jeglicher seine Gedanken gehalten für den heiligen Geist und seine Offenbarungen. Also hat das Grimmethal auch müssen aus dem heiligen Geiste sein. Solch Einsprechen oder Irrthümer hat der Papst bestätiget; aber es ist ohne Gottes Wort, und darum ist es der leidige Teufel. Gott hat seinen heiligen Geist geordnet, daß er ordentlicher Weise komme durch das Wort. Solches spricht Christus selber an diesem Ort, Joh. 6, 63. VII. 2165.

V. Bedürfniß seines Beistandes.

3402. Es ist nicht genug, daß die vergangenen Sünden nachgelassen werden; man bedarf auch des heiligen Geistes, der uns stärke und regiere, daß wir nicht, durch den Teufel und das Fleisch überwunden, wiederum in fleischliche Begierden fallen. Denn wir haben einen ewigen Kampf mit diesem Feinde, der sich aufs höchste befleißet, daß er uns durch Ungehorsam aus Christi Reich stoße und zu sich in sein Reich reiße. Darum ist des heiligen Geistes Werk nicht allein, daß er uns durch den Glauben an Christum heilige, und der Sünden los mache; sondern auch uns erwecke zu wahrem Gehorsam, daß wir wider die Sünde und das Fleisch streiten und der bösen Lust widerstehen. VI. 1999.

3403. Willst du fromm sein, und hernach rechtschaffene gute Werke thun, so siehe, daß du den heiligen Geist erlangest, der dir Christum bringe und in dich pflanze, und dich in ihn, daß du ein neuer Mensch werdest, derselbe wird dir ein Herz, gut Gewissen, und grundguten Glauben schaffen. IX. 517.

3404. Wo es ohne des heiligen Geistes Leiten ist, da ist es sehr bald geschehen, daß man der Wahrheit fehlet oder vom Wort abweichet; wie wir sehen, wie leichtlich sich ein Irrthum anspinnet. XIII. 1276.

3405. Der Mensch kann ohne den heil. Geist und ohne Gnade Nichts thun, denn sündigen, und also bis in infinitum geht es fort von einer Sünde zu der andern. Wenn aber das auch dazu kömmt, daß er die reine Lehre nicht dulden kann, und das Wort des Heils von sich schläget, und dem heil. Geist widerstrebet, so wird er durch Hülfe des freien Willens auch ein Feind Gottes, lästert den heil. Geist, und folget schlecht den bösen Lüsten und Reizungen seines Herzens, wie da bezeugen der Jüden Exempel unter den Propheten, Christo und den Aposteln; item, das Exempel unserer Widersacher jetziger Zeit, die man auf keine Weise kann überreden, daß sie sündigen, irren, und falsche Gottesdienste haben. I. 728.

3406. Die gottseligen und rechten Christen haben dieß Glück hier auf Erden, daß immer eine Anfechtung auf die andere folget; wenn eine hinüber ist, folget bald eine andere; wie der 42 Psalm V. 8. durch ein schön Gleichniß fein anzeiget. Denn er vergleichet die Kirche einem Schifflein, das auf dem großen, weiten, wilden,

ungestümen Meere gehet, zu dem die Wellen auf allen Seiten einschlagen, als wollten sie es zu Grunde stürzen, und ist da kein Aufhören, eine Wasserwoge und Welle treibet die andere; wie er spricht: Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen. Darum muß es ein freudiger Geist sein, nicht ein kleinmüthiger, noch verzagter, der sich bald schrecken lasse und weiche; sondern ein adeliger, hoher und unerschrockener Geist, der in Gefahr und Nöthen nicht müde, noch matt werde, sondern muthig, freudig und keck sei. Also sollen auch wir täglich bitten, daß Gott in uns den Glauben mehren, zunehmen und wachsen lassen, und uns mit seinem Geiste helfen wolle, auf daß wir der Sünde nicht weichen, nicht Statt, noch Raum geben, sondern dawider streiten, obliegen, überwinden und den Sieg behalten, und endlich, daß wir im Kreuz und Leiden wacker, freudig und beständig sind, keine Gefahr fliehen um Bekenntniß willen, sondern Gottes Wort und den lieben Herrn Christum frei, rund und unerschrocken bekennen. Denn wenn uns der heilige Geist nicht hilft, noch beistehet, so ist es unmöglich, daß wir bestehen. Aber billig sollte ein Jeder sich selbst strafen und anspeien, daß wir so sicher, faul, laß und träge sind. Denn wie Viel findet man derer unter uns wohl, die an diese Gefahr einmal gedenken, oder sich sehr darum bekümmern? Wie Viel sind derer allenthalben wohl, die den heiligen Geist niemals angerufen haben? Darum sollten wir uns selbst aufwecken, ermuntern und von Herzen mit Ernst bitten um diese Gabe des Sohnes Gottes, die er vom Vater für uns empfangen hat; so wird uns Gott seinen Geist geben, der uns also regiere, stärke, schütze und beschirme; wie Christus sagt Luc. 11, 13: Mein Vater wird den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten. VI. 2323.

3407. Weil Alle, die in Christo gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden (2 Tim. 3, 12.), so bedürfen wir hier des heiligen Geistes fürwahr auch sehr wohl, der unsere Herzen erfülle mit dem Trost der Hülfe Gottes, auf daß wir uns der gewissen Hülfe, so uns Christus erworben und verdienet hat, trösten mögen, ob wir wohl in der Welt mancherlei Anfechtungen und Widerwärtigkeiten haben. Denn das ist es, davon St. Paulus sagt Röm. 5, 5., daß die Hoffnung nicht zu Schanden macht. VI. 2323.

3408. Weil uns die Sünde immerdar anficht, und in uns wider Gottes Gesetze strebet und streitet, bedürfen wir nicht allein, daß wir veste gläuben, daß uns die Sünden um Christi willen vergeben sind; sondern wir müssen auch die Gabe des heiligen Geistes haben, der uns heilige, das ist, stark und wacker mache, daß wir der Sünde, so uns anficht und reizet, nicht gehorchen, sondern derselben widerstehen und sie tödten. Denn wo das nicht geschieht, und wir der Sünden den Zaum lassen und folgen, so verwirfet uns der Herr vor seinem Angesichte; das ist: die, so sicher dahin sündigen, die lässet er in ihres Herzens Begierden auch also gehen. VI. 2322.

VI. Bedingungen seiner Segnungen.

3409. Der heilige Geist kann nicht wohnen, wo der Teufel wohnet. Derohalben, wenn der Teufel dich anfichtet mit Geiz, mit

Zorn, mit Unzucht und andern Sünden, da halte dich flugs an das Gebet, daß dich Gott davor behüten und in seinem Gehorsam erhalten wolle; denn, soll der heilige Geist zu dir kommen oder bei dir bleiben, so mußt du vor solchen äußerlichen Sünden dich hüten; oder, wo du aus Schwachheit darein gefallen, mußt du dich wieder aufraffen und aufstehen, und in solchen Sünden nicht liegen bleiben. Da will alsdenn der heilige Geist zu uns treten, und, wie wir bitten, uns helfen wider den Teufel und das Fleisch, sammt der Sünde, kämpfen. Da dargegen die, so sich willig mit Sünden beladen, je länger, je mehr mit dem Teufel besessen werden, und außerhalb der Buße nimmermehr zum heiligen Geist kommen können, welches eigen Werk ist, daß er erstlich durch den Glauben und Vergebung der Sünden uns heiligen, und darnach uns helfen soll, daß wir den Sünden widerstreben, und in Gottes Gehorsam leben. XIII. 1410.

3410. Willst du zur Gabe des heiligen Geistes kommen, so muß vor allen Dingen das da sein, daß du um solche Gabe im Namen Jesu den Vater bittest, und dich darnach fleißig haltest zum Wort, an deine Taufe mit Ernst gedenkest, was Gott dir da zugesagt, und welch einen Bund er mit dir durch die Taufe gemacht habe, oft zum Abendmahl des Herrn gehest, und die Absolution suchest u. s. w.; denn durch das Wort und Sacrament will der heilige Geist unsere Herzen mit dem neuen Licht des Glaubens anzünden, daß wir das Wort nicht allein hören, wie es die verstockten Juden höreten, sondern es auch verstehen, und dadurch andere Menschen werden und neue Herzen bekommen. XIII. 1410.

3411. Begehrest du die Gabe des heiligen Geistes zu überkommen: begehrest du deiner Kinder und deines Gesindes gewisse Besserung, so gehe diesen Weg, höre Gottes Wort fleißig, halte die, so dir befohlen sind, zum Wort. Denn allein der heilige Geist heilet und macht gesund die Herzen, so durch die Sünde verwundet und verderbet sind. Er heilet aber und macht gesund durch das Wort des Evangelii, in welchem wir gestraft werden um die Sünde, Gerechtigkeit und Gerichte, Joh. 16, 8. Wenn wir hören, daß Sünde in uns ist, so werden wir im Herzen bestürzt und fürchten uns: aber durch die Gerechtigkeit des Sohnes Gottes richten wir uns wiederum auf wider die Sünde, und behalten gewisse Hoffnung des Heils und der Seligkeit in aller Gefahr und Nöthen. Denn wir wissen, daß der Fürst dieser Welt bereits gerichtet und überwunden ist (Joh. 12, 31.), der denen, so in Christo Jesu sind, nicht mehr Schaden thun kann, ob er sie wohl ohn Unterlaß pfleget anzufechten und zu plagen. Wenn wir aber vom Worte des Evangelii reden, so schließen wir auch mit darein die Sacramenta. Denn an denenselben hanget auch die Verheißung des heiligen Geistes und der Vergebung der Sünde. Darum antwortet St. Petrus, da er gefraget ward (Apostg. 2, 37.), was man thun sollte, sprach er (V. 38.): Thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher täufen auf den Namen Jesu Christi. So spricht auch Christus, Joh. 3, 5: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Dieß ist ein öffentli-

cher, klarer Spruch, daß der heilige Geist im Herzen will kräftig sein, und wirken durch die Taufe; wie auch St. Petrus sagt Apst. Gesch. 2, 38: So werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes. VI. 2329.

3412. Das Wort gehet ohne Frucht nicht ab; derhalben man dasselbe immerdar predigen, hören, handeln und treiben muß, bis der heilige Geist einmal komme; sonst ist kein anderer Weg dazu. Daß du im Winkel sitzest, gen Himmel gaffest, und wartest, wenn du ihn sehest kommen, ist eitel Gaukelwerk: das Wort ist die einige Brücke und Steig, durch welche der heilige Geist zu uns kommt. So lieset man Apostg. 10, 44: Da Petrus predigte von Christo, wie er gestorben und auferstanden wäre, daß der heilige Geist herabfiel auf Alle, so dem Worte zuhöreten. Da war je gar kein Werk, sondern allein das Hören, das bringet den heiligen Geist mit sich. IX. 514.

3413. Weil wir in solcher großen Schwachheit nicht bestehen können, und unmöglich ist, daß wir nicht oft straucheln und fallen; der heilige Geist aber verloren wird, wenn man also muthwillig und wissentlich wider das Gewissen fället und sündiget: darum ist noth, daß wir bitten, der heilige Geist wolle uns immerdar wieder aufrichten, auf daß wir nicht zweifeln, unsere Sünden sind uns um Christi willen vergeben. VI. 2321.

3414. Die da wollen Gott mit Ernst anrufen, das Fleisch tödten, Geduld im Kreuze und Verfolgung beweisen, und nicht verzagen, die sollen sich deß allzeit befleißigen, daß sie Gottes Wort gerne und mit Ernst hören, und beides, der Schlüssel, das ist, der Absolution und des Herrn Abendmahls, oft brauchen. Denn es sind nicht blose, müßige Spectakel und Schauspiele, die man nur ansehe, sondern es sind Instrumenta und Werkzeuge, durch welche der heilige Geist in uns kräftig ist, wirket und uns heiliget. Welche nun dieser Mittel selten brauchen, oder auch (wie viel Leute thun) das Predigtamt schlecht und geringe achten, dieselbigen werden gewiß nicht von einem guten, sondern bösen Geiste getrieben, sie vermänteln und schmücken nun ihr Thun, wie sie wollen. XI. 2333.

VII. Folgsamkeit gegen seine Erweckungen.

3415. Wer nicht aufstehet eben in der Stunde oder Augenblick, wenn ihn der heilige Geist rufet, der wird ihn nimmermehr ergreifen. Denn wo er einmal hinwegzeucht, kömmt er nicht wieder. Wie derohalben die tägliche Erfahrung lehret, daß die, so gar langsam mit ihrem Dinge umgehen, nimmer reich werden; also werden solche Leute auch in der Kirche nimmermehr gelehrt, noch groß werden. Denn dieser Spruch, ob ihn wohl ein heidnischer Poete gedichtet hat, gilt allenthalben: Qui non est hodie, cras minus aptus erit: Wer heute nicht geschickt ist, wird morgen viel weniger geschickt sein. Und habe ich solches aus meiner eignen Erfahrung gelernet, so oft ich beten, lesen, oder das hochwürdige Sacrament empfangen wollte: je länger ich damit verzog, je mehr ich fühlete und befand, daß ich darzu unlustig und am allerwenigsten geschickt war. Denn Aufzug ist eine heimliche Seuche, thut

aber grausamen Schaden. Der heilige Geist gibet seine Gaben nicht denen, die also langsam und faul sind, sondern denen, die willig, bereit und hurtig sind; wie im hundert und neunzehnten Psalm V. 60. stehet: Ich eile, und säume mich nicht, zu halten deine Gebote. I. 2606.

Geistliche.

I. Begriff und Bestimmung der Geistlichen und ihres Standes.

3416. Es ist dem Wörtlein Priester, Pfaff, Geistlich u. dgl. Unrecht geschehen, daß sie von dem gemeinen Haufen sind gezogen auf den kleinen Haufen, den man jetzt nennet geistlichen Stand. Die heil. Schrift gibet keinen andern Unterschied, denn das sie die Gelehrten oder Geweihten nennet ministros, servos, oeconomos, d. i. Diener, Knechte, Schaffener, die da sollen den Andern Christum, Glauben und christliche Freiheit predigen. Denn ob wir wohl Alle gleich Priester sind, so können wir doch nicht Alle dienen oder schaffen und predigen. Also sagt Paulus 1 Korinther Cap. 4, V. 1. XIX. 1219.

3417. Osios oder geistlich, heißt, der das Wort Gottes und die Sacrament handelt und reichet, auf daß er sich und die Leute zu Gott bringe; das ist eigentlich der Geistlichen Amt. Aber sie thun der keines; ja, durch ihren Mißbrauch in allen Sacramenten, zuvor in der Messe, bringen sie sich und Jedermann nur weiter von Gott; so predigen sie auch kein Evangelium, und thun kein geistlich Amt recht; davon viel zu sagen wäre. XI. 501.

3418. Christi Reich gehet nicht weiter, denn der Menschen Seelen zu erretten von Sünde, Tod und Hölle, und ihnen zu helfen zu Gottes Gnade und Barmherzigkeit, daß der Mensch selig werde zum ewigen Leben. Und in diesem Reich und Amt sollen Christo seine Apostel dienen. Wer nun solches thut, und den Leuten prediget von solcher Gnade Gottes, und ihnen dazu dienet, daß sie zum ewigen Leben kommen und selig werden, der soll billig Papst und Oberster genennet werden. Aber solche Obrigkeit, welche stehet in eitel Dienst und Knechtschaft, mag der Papst mit seiner Rotte nicht; sondern trachtet nach weltlicher Gewalt und Hoheit: und für den Weg zur Seligkeit lehret er eitel äußerliche Ceremonieen und Menschengebot von Essen, Trinken, Kleiden, Feiren rc. Das heißet aus Christi Amt getreten, und die Dienstobrigkeit der Apostel, Märtyrer und aller rechtschaffener Christen verlassen. VIII. 1001.

3419. Ein jeglicher Christ hat und übet Priesterwerke. Aber über das ist nun das gemeine Amt, so die Lehre öffentlich führet und treibet, darzu gehören Pfarrherren und Prediger. Denn in der Gemeinde können sie nicht Alle des Amts gewarten; so schicket sichs auch nicht, in einem jeglichen Hause zu täufen und das Sacrament zu reichen. Darum muß man Etliche darzu erwählen und ordnen, so zu predigen geschickt, und darzu in der Schrift sich üben, die das Lehramt führen, und dieselbe vertheidigen können; item,

also die Sacramente von wegen der Gemeinde handeln, damit man wisse, wer da getauft worden sei, und Alles ordentlich zugehe. Sonst würde langsam eine Kirche werden, oder bestellet werden, wo ein jeglicher Nachbar dem andern predigte, oder unter einander ohne Ordnung Alles thäten. Solches ist aber nicht der Priesterstand an ihm selbst, sondern ein gemein öffentlich Amt, für die, so da Alle Priester, das ist, Christen sind. V. 1509.

3420. Ein Pfarrherr oder Prediger macht nicht das Evangelium, und durch sein Predigen oder Amt wird sein Wort nicht zum Evangelio: sonst müßte es Alles Evangelium sein, was er reden könnte: sondern er reicht allein und gibt durch sein Predigen das Evangelium. Denn das Evangelium ist zuvor da, und muß zuvor da sein. Das hat unser Herr Christus gemacht, hergebracht, und hinter sich gelassen, und erstlich in der Apostel Herz gedrückt, und immer für und für, durch der Apostel Nachkommen, in der Christen Herz gedrückt, daneben auch äußerlich in die Buchstaben und Bilder lassen malen. Also bleibt Nichts im Pfarramt oder Predigtamt, denn das einige Werk, nämlich, geben oder darreichen das Evangelium, von Christo befohlen zu predigen. Der Papst und seine Gräuel haben wohl viel Lehre gemacht aus ihrem Kopf; aber es heißen nicht Gottes Wort, noch Evangelium. Also der Täufer macht keine Taufe, sondern Christus hat sie zuvor gemacht; der Täufer reicht und gibt sie allein. Denn da stehet Christi Ordnung, die ist, wie St. Augustinus spricht: Accedit verbum ad elementum, et fit Sacramentum, wenn man Wasser nimmt, und thut sein Wort dazu, so ists eine Taufe, wie er befiehlt Matth. am letzten V. 19: Gehet hin, lehret alle Heiden, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Dieser Befehl und Einsetzung die thuts; die machen, daß Wasser und Wort eine Taufe ist; unser Werk oder Thun, ex opere operato, thuts nicht. Denn es heißet nicht darum eine Taufe, daß ich täufe, oder das Werk thue, wenn ich auch heiliger, denn St. Johannes, oder ein Engel wäre. Sondern darum heißet mein Taufen eine Taufe, daß es Christi Wort, Befehl und Einsetzung also geordnet hat, daß Wasser und sein Wort sollen eine Taufe sein. Solche seine Ordnung (sage ich) und nicht unser Thun, oder opus operatum, macht die Taufe; unser Thun aber reicht allein und gibt solche Taufe, geordnet und gemacht durch Christi Befehl und Einsetzung. Darum ist und bleibet er allein der einige, rechte, ewige Täufer, der seine Taufe durch unser Thun oder Dienst täglich austheilet, bis an den jüngsten Tag, daß unser Taufen billig sollte heißen ein Darreichen oder Geben der Taufe Christi; gleichwie unsre Predigt ist ein Darreichen des Worts Gottes. Man mags aber unsere Predigt oder Taufe nennen, doch mit dem Verstand, daß nicht durch unser Thun eine Taufe oder Gottes Wort werde, sondern daß wirs von Christo empfangen, und Andern geben oder austheilen; wie ein Hausknecht mag das Brod, so er austheilet, sein Brod heißen, doch daß er seines Herrn Brod verstehe, und zu verstehen gebe. Also auch, daß Brod und Wein Christi Leib und Blut werde, ist nicht unsers Thuns, Sprechens, noch Werks, viel weniger des Chre-

sems oder Weihe Schuld; sondern es ist Christi Ordnung, Befehl und Einsetzung Schuld: derselbe hat befohlen (wie St. Paulus saget 1 Kor. 11, 23.): Wenn wir zusammen kommen, und seine Worte über Brod und Wein sprechen, so soll es sein Leib und Blut sein; daß wir hier auch nicht mehr thun, denn reichen, und geben Brod und Wein mit seinen Worten, nach seinem Befehl und Einsetzung. Und solch sein Befehl und Einsetzung vermag und schafft, daß wir nicht schlecht Brod und Wein, sondern seinen Leib und Blut darreichen und empfahen, wie seine Worte lauten: Das ist mein Leib, das ist mein Blut; daß nicht unser Werk oder Sprechen, sondern der Befehl und Ordnung Christi, das Brod zum Leibe, und den Wein zum Blute macht, von Anfang des ersten Abendmahls, bis an der Welt Ende, und durch unsern Dienst oder Amt täglich gereicht wird. Denn wir hören diese Worte, das ist mein Leib, nicht als in der Person des Pfarrherrs oder Dieners gesprochen; sondern aus Christi eignem Munde, der da gegenwärtig sei, und spreche zu uns: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib. Anders hören und verstehen wir sie nicht; wissen wohl, daß des Pfarrherrs oder Dieners Leib nicht im Brod ist, noch gereicht wird. So hören wir den Befehl und Ordnung, da er spricht: Solches thut zu meinem Gedächtniß, auch nicht als in des Pfarrherrs Person gesprochen; sondern hören Christum selbst durchs Pfarrherrs Mund mit uns reden und befehlen, daß wir sollen Brod und Wein mit seinem Wort (das ist mein Leib ꝛc.) nehmen, und seinem Befehl nach, darin seinen Leib und Blut essen und trinken. Denn das müssen wir glauben und gewiß sein, daß die Taufe nicht unser, sondern Christi sei, das Evangelium nicht unser, sondern Christi sei, das Predigtamt nicht unser, sondern Christi sei, das Sacrament nicht unser, sondern Christi sei, die Schlüssel oder Vergebung und Behaltung der Sünden nicht unser, sondern Christi sei. Summa, die Aemter und Sacramenten sind nicht unser, sondern Christi; denn er hat solches Alles geordnet und hinter sich gelassen in der Kirche, zu üben und gebrauchen, bis an der Welt Ende, und leuget noch treuget uns nicht, darum können wir auch nichts Anders daraus machen, sondern müssen seinem Befehl nachthun und solches halten. Wo wirs aber ändern oder bessern, so ists Nichts, und Christus nicht mehr da, noch seine Ordnung, und ich will nicht sagen, wie die Papisten, daß kein Engel, noch Maria könne wandeln ꝛc., sondern so sage ich: Wenn gleich der Teufel selbst käme (wenn er so fromm wäre, daß ers thun wollte oder könnte); aber ich setze, daß ichs hernach erführe, daß der Teufel so herein in das Amt geschlichen wäre, oder hätte sich gleich lassen, als in Mannsgestalt berufen zum Pfarramt, und öffentlich in der Kirche das Evangelium gepredigt, getauft, Messe gehalten, absolvirt, und solch Amt und Sacrament, als ein Pfarrherr geübt und gereicht, nach dem Befehl und Ordnung Christi; so müßten wir dennoch bekennen, daß die Sacramente recht wären, wir rechte Taufe empfangen, recht Evangelium gehöret, rechte Absolution krieget, recht Sacrament des Leibs und Bluts Christi genommen hätten. Denn es muß unser Glaube und Sacrament nicht auf der Person stehen, sie sei fromm oder böse, geweihet oder ungeweihet, berufen oder eingeschlichen, der Teufel oder seine Mutter:

sondern auf Christo, auf seinem Wort, auf seinem Amt, auf seinem Befehl und Ordnung. Wo dieselben gehen, da muß es recht gehen und stehen, die Person sei, wer und wie sie wolle oder könne. Und so man die Person sollte ansehen, was ists für eine Predigt, Taufe und Sacrament, so Judas und alle seine Nachkommen, nach Christi Befehl, gethan, und gereicht haben und noch thun, anders, denn des Teufels Predigt, Taufe, Sacrament, das ist, durchs Teufels Glieder, uns gereicht und gegeben. Aber weil das Amt, Wort, Sacrament, Ordnung Christi, und nicht Judas, noch des Teufels ist, lassen wir Judam und den Teufel, Judas und Teufel sein, nehmen gleichwohl durch sie die Güter Christi. Denn da Judas zum Teufel fuhr, nahm er sein Apostelamt nicht mit sich, sondern ließ es hinter sich, und kriegts Matthias an seine Statt. Die Aemter und Sacramente bleiben immerdar in der Kirche, die Personen ändern sich täglich. Man berufe und setze nur drein, die sie können ausrichten, so gehen und geschehen sie gewiß. XIX. 1548.

3421. Ich habe oftmals geklaget über den Mißbrauch dieser Worte, geistliche Güter, geistliche Personen; wie die Papisten ihre Pfaffen nennen: und ich wollte dieselben Worte gerne in ihrem rechten und eigenen Gebrauch behalten haben; wir haben sie aber durch solchen Mißbrauch verloren, und heißen jetzt bei den Papisten geistliche Güter, jährliche Einkommen, Zinsen, Häuser, Städte und Länder, welche am allermeisten weltlich sind. Das ist aber ein rechter geistlicher Mensch, der da gläubet und getaufet ist, er sei gleich ein gemeiner Laie, oder eine Person im Kirchenamte. Es bedeutet nicht eben einen Pfaffen, der da geschmieret, beschoren und geweihet ist, Opfermesse zu halten für die Todten. I. 2426.

3422. Das ist das Ende, dahin alle Predigten und die ganze himmlische Lehre soll gerichtet werden, nämlich, daß der Glaube gemehret, die Verheißung von Gottes Gnade gerühmet, ausgebreitet, und in die Herzen der Menschen gepflanzet werden möge; zudem, daß die Geduld und andere Früchte des Glaubens auch mehr mögen gemehret werden. II. 324.

3423. Dann wird das Wort rechtschaffen gehandelt, wenn man einen Unterscheid hat unter dem Munde und unter dem Worte, also, daß das Wort nicht deß sei, der da prediget; ja, er soll es nicht sein, der da predige, sondern soll Christum durch seinen Mund reden lassen. Die freveln und verwegenen Fabelprediger aber werden gestrafet (Ps. 8, 3.), die wir, ungegrüßet des heiligen Geistes, Alles, was uns in Sinn, ja, ins Maul kömmt, dem gemeinen Volk vortragen und vorplaudern. Ja, es sind wohl Etliche, die mit angewandtem Fleiß darnach trachten, und suchen, daß sie je nicht gewöhnlich Ding predigen, d. i. daß nicht Christus, sein Wort, sondern sie ihre Worte lehren und predigen. Darum so folget auch hernach, daß sie nicht allein den Feind und Rachgierigen nicht vertilgen, sondern vielmehr stärken, und einen Spötter daraus machen. So wird hier auch gestraft der Ruhm und Ehrgeiz derer, die einherwandeln in großen Dingen, die ihnen zu hoch sind, die da lehren hohe und schwere Dinge, welche zur Sache nicht dienen, die das Volk nicht verstehen mag, und ob sie es gleich verstünde, doch keinen

Nutzen davon hat, und kürzlich wird hier gestraft alle Lehre, menschlicher Weise begriffen und an Tag gegeben, es sei mit was Fälschung eines fleischlichen Verstandes es wolle, wo sie nicht ähnlich ist der Lehre, die von Gott ist eingegeben. Derohalben ist es erschrecklich und gefährlich auf beiden Seiten, entweder Menschenworte unter dem Titel Gottes Worts zu lehren, oder das reine Gotteswort zu zwingen und dringen nach unserm eigenen Sinn und Neigungen. So sei nun um deßwillen ein Jeglicher, so der Gemeinde Christi im Worte vorstehet, furchtsam und demüthig, und befleißige sich mehr mit einem reinen Gebete, denn mit großer Witz und Kunst das Wort Gottes frei, und allein einfältig zu lehren, und befehle also Gott beide, seine Zunge und die Seelen der Zuhörer. Denn es ist so geordnet, daß in der Gemeinde Gottes kein Meister sei, denn der da spricht: Einer ist euer Meister, Christus, und Ps. 60, 8. stehet also: Gott redet in seinem Heiligthum, d. i. in seiner Gemeinde. Wo aber der Mensch, oder der Satan, der Teufel redet, da ist ohne Zweifel des Teufels Synagoga und Gemeinde. Denn wie das Wort ist, so ist auch das Volk, so ist auch Gott, so ist auch der Gottesdienst, so ist auch der Glaube, so ist auch das Gewissen, so sind auch die Werke und Alles mit einander; so eben werden alle Dinge im Menschen allein durchs Wort gehandelt. IV. 760.

3424. Wenn ich öffentlich in der Predigt, oder ingeheim die Leute schelte und strafe, so strafet Christus. V. 537.

3425. Das Predigtamt ist nicht ein Hofdiener oder Bauerknecht: es ist Gottes Diener und Knecht, und sein Befehl gehet über Herren und Knecht. V. 1040.

3426. Warum das Predigtamt sei verordnet und eingesetzt, sieht man aus dem gemeinen Spruch unsers Herrn Christi Joh. 16, 8., da er spricht, daß der heilige Geist werde die Welt strafen, um der Sünde, um der Gerechtigkeit, und um des Gerichts willen, auf daß die Menschen nicht allein die Sünde lernen erkennen, sondern auch Vergebung der Sünden und die wahre Gerechtigkeit durch Christum erlangen, und mit freudigem, frischen Gemüth die schrecklichen Dräuworte und das große Toben, beide, des Teufels und der Welt, verachten. VI. 2824.

3427. Ein Theologus soll nur allein lehren, an den Herrn Jesum glauben und dem vertrauen: darnach soll er insgemein einen Jeglichen vermahnen, daß er sein Amt, und was ihm befohlen ist, im Glauben treulich und fleißig ausrichte und thue. Daß ein Schuster Schuhe mache rc., wie er aber Schuhe machen oder verkaufen soll, das ist meines Amts nicht zu lehren, da er sonst weltliche Gesetze und Ordnung hat; sonst müßte ein Theologus alle Dinge wissen und eigentlich können und verstehen, und wäre eine unendliche Profession. Also lehret ein Theologus auch von weltlichen Händeln, lehret aber nur insgemein, und spricht: Du sollt nicht stehlen. Aber die Juristen lehren darnach, wie Dieberei geschehe. Also vermahne ich einen Medicum und Arzt insgemein, daß er sein Amt, das ihm befohlen ist, fleißig und treulich ausrichte; darnach gebühret ihm, nicht mir, wie die Dosis sei, was für Arznei, und wie viel er dem Kranken geben soll. Also lehre ich insgemein in dieser

Quästion und frage vom Kaiser auch, nämlich, daß man beschriebenen Rechten folgen soll. Welches aber und was es für Rechte sind, das weiß ich nicht, wills auch nicht wissen. Denn es ist meines Amts nicht, es gebühret mir auch nicht. X. 656.

3428. Das Predigtamt ist, daß das Wort der Seligkeit, von dem Namen des Herrn, nicht in Buchstaben, noch Büchern stehe, sondern in freiem, öffentlichem, lebendigem Bekenntniß, daß man es nicht allein wisse, sondern daß man es frei am Tage auch predige und ausschreie, beständiglich, ohne Unterlaß, zu rechter Zeit oder zur Unzeit, wie St. Paulus 2 Tim. 4, 2. sagt: Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre. Also spricht auch David im 8 Ps. V. 3: Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen. Aus dem Munde, spricht er, nicht aus der Feder, oder aus dem Buche. So stehet im 19 Psalm V. 2. auch nicht, die Himmel gedenken, sondern erzählen die Ehre Gottes. Aber, so öffentlich an Tag kommen, und frei ohne Scheu predigen, und also die ganze Welt zu strafen und wider sich erregen, das ist nicht menschliche Kraft. Darum saget Christus: Ich will deinen Namen erzählen oder predigen: ich, ich will es thun; ich, ich will durch sie reden. Wie Gott auch zu Mose sagt 2 Mos. 3, 14: Ich werde sein, der ich sein werde. Item: Ich werde es sein, der hat mich zu euch gesandt. Denn es gebühret einem Diener des Worts nicht allein, Alles, was der Welt ist, zu strafen, sondern auch dasselbige mit seinem Exempel und Fürbild, darzu mit einem christlichen Wandel zu bezeugen, und um des Worts willen Alles in die Schanze zu schlagen und aufzusetzen, Reichthümer, Ehre, Leben, Gerechtigkeit, Weisheit, und Alles mit einander, auf daß er an ihm selbst seine Lehre ernstlich beweise. Derohalben ist es ein schwer Amt; wie denn auch das Geheimniß ungläublich ist, das durch dieß Amt ausgerichtet wird. Darum so hat auch der Herr Christus dieß kräftige Werk zu sich selbst genommen, daß sich also Keiner vermesse und unterstehe, aus eigenen Kräften zu lehren und predigen, sondern lasse Christum in ihm reden und predigen. IV. 1798.

II. Amt und Stand derselben.

3429. Wer dem Worte gläubet, der achtet nicht, wer die Person ist, die das Wort saget, und ehret auch nicht das Wort um der Person willen; sondern wiederum, die Person ehret er ums Worts willen, setzt immer die Person unter das Wort. Und ob die Person unterginge, oder gleich vom Glauben fiele, und anders predigte, so lässet er ehe die Person, denn das Wort fahren, bleibt auf dem, das er gehöret hat, es sei Person, es komme Person, es gehe Person, wie und wenn es mag und will. XI. 200.

3430. Ich hoffe ja, daß die Gläubigen, und welche Christen heißen wollen, fast wohl wissen, daß der geistliche Stand sei von Gott eingesetzt und gestiftet, nicht mit Gold, noch Silber, sondern mit dem theuren Blute und bittern Tode seines einigen Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi. Denn aus seinen Wunden fließen, wahrlich (wie man vorzeiten auf die Briefe malete), die Sacramente,

und hat es, wahrlich, theuer erarnet, daß man in der ganzen Welt solch Amt hat, zu predigen, taufen, lösen, binden, Sacrament reichen, trösten, warnen, vermahnen mit Gottes Wort, und was mehr zum Amt der Seelsorger gehöret. Denn auch solch Amt nicht allein hie das zeitliche Leben und alle weltliche Stände fordert und halten hilft, sondern das ewige Leben gibt, und vom Tode und Sünden erlöset, welches denn sein eigentlich vornehmlich Werk ist; und zwar die Welt allzumal stehet und bleibet, allein um dieses Standes willen, sonst wäre sie lange zu Boden gangen. Ich meine aber nicht den jetzigen geistlichen Stand in Klöstern und Stiftern, mit seinem ehelosen Wesen; denn derselbige ist längst von seiner ersten löblichen Stiftung gefallen, und nun nicht mehr, denn ein Stand zum Geld und Zinsen gestiftet durch menschliche Weisheit, hat auch nichts Geistliches an sich, ohne daß sie nicht ehelich sind, deß sie auch nicht bedürfen, haben wohl Anders dafür, sonst ist es Alles eitel äußerlich, zeitlich, vergänglich Gepränge; denn sie achten des Worts und Predigtamts nicht. Wo aber das Wort nicht gehet, da muß schlechte Geistlichkeit sein. Sondern den Stand meine ich, der das Predigtamt und Dienst des Worts und der Sacramente hat, welches gibt den Geist und alle Seligkeit, die man mit keinem Gesänge noch Gepränge erlangen kann, als da ist, das Pfarramt, Lehrer, Prediger, Leser, Priester (wie man Caplan nennet), Küster, Schulmeister, und was zu solchen Aemtern und Personen mehr gehöret, welchen Stand die Schrift, wahrlich, hoch rühmet und lobet. St. Paulus nennet sie Gottes Haushalter und Knechte, Bischöfe, Doctores, Propheten, dazu auch Gottes Boten, zu versöhnen die Welt mit Gott, 2 Kor. 5, 20. Joel nennet sie die Heilande, David nennet sie Könige und Fürsten, Ps. 68, 13. Haggäus Cap. 1, 13. nennet sie Engel, und Malachias Cap. 2, 7. spricht: Die Lippen des Priesters behalten das Gesetz, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth; wie sie Christus selbst nennet, nicht allein Matth. 11, 20., da er den Täufer Johannem einen Engel nennet, sondern auch durchs ganze Buch der Offenbarung Johannis. Darum haben die Alten solchen Stand sehr gemieden und gescheuet anzunehmen, um seiner großen Würde und Höhe willen, daß man sie hat darzu müssen zwingen und treiben; wiewohl hernach und bisher Viele gewesen sind, die solchen Stand haben gepreiset um des Messehaltens willen, mehr denn ums Predigens willen, welcher Preis und Ruhm bis anher gewachsen ist, so hoch, daß sie das priesterliche Amt und Stand (Messe zu opfern) über Mariam und Engel gesetzt haben, weil die Engel und Maria nicht sollen Messe halten können, das doch ein Priester könne, und ist ein herrlich Ding gewest um einen neuen Priester und erste Messe, und selig war die Frau, die einen Priester getragen hatte; so doch das Wort und Predigtamt das allerhöheste und fürnehmste ist, deß man nicht so hoch geachtet hat. Und in Summa, ein Priester hat geheißen, der Messe halten könne, ob er gleich nicht ein Wort hat wissen zu predigen, und ein ungelehrter Esel gewest ist; das ist fast der jetzige geistliche Stand noch heutiges Tages. Ist nun das gewiß und wahr, daß Gott den geistlichen Stand selbst hat eingesetzt und ge-

stiftet mit seinem eigenen Blut und Tode, ist gut zu rechnen, daß er denselben will hoch geehret haben, und nicht leiden, daß er solle untergehen oder aufhören, sondern erhalten haben bis an jüngsten Tag. Denn es muß ja das Evangelium und die Christenheit bleiben bis an jüngsten Tag, wie Christus spricht Matth. 28, 20: Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende. X. 488.

3431. Das rechte geistliche Regiment soll man so weit vom weltlichen Regiment sondern, als weit Himmel und Erden von einander sind. Die nun in diesem geistlichen Regiment sind, die sind rechte Könige, rechte Fürsten, rechte Herren, und haben zu regieren. Aber hier siehe und lerne, wie solches Regiment umschränkt sei, und wie weit es gehe: nämlich, wie die Worte klar lauten, so weit die Welt ist; und soll doch sonst mit Nichts zu thun haben, denn mit den Sünden. Es soll weder mit Geld, noch Gut, mit der Nahrung, noch Allem, was zur Nahrung gehöret, nicht umgehen. Damit sollen Kaiser und Könige, Fürsten und Herren zu thun haben, Alles ordnen und machen, wie es dem gemeinen Nutz und Frieden am beßten ist. Aber dieses geistliche Regiment ist allein auf die Sünde gestellet: wo die Sünde angehet, da soll dieses Regiment auch angehen, und sonst nicht. Denn davor soll man sich hüten, daß man es nicht menge und nicht in einander werfe; wie der Papst und seine Bischöfe gethan haben, die des geistlichen Regiments so haben mißbraucht, daß sie weltliche Herren worden sind, und Kaiser und Könige sich vor ihnen haben bücken müssen. Das hat Christus seinen Jüngern nicht befohlen, sie zu weltlichem Regiment nicht ausgesandt; sondern das Predigtamt ihnen befohlen, und mit demselben das Regiment über die Sünde. Daß also des Predigtamts eigene Definition ist, daß man das Evangelium von Christo predigen, und Sünde denen zerschlagenen, furchtsamen Gewissen vergeben, aber denen Unbußfertigen und Sichern Sünde behalten, und sie binden soll. XIII. 1186.

3432. Ein Hirte sein, das ist, wahrlich, nicht großen Pracht und Herrlichkeit üben; sondern es ist ein Dienst, den Einer den Andern pfleget. XI. 1084.

3433. Du mögest dich von Herzen freuen und fröhlich sein, wo du dich hierin findest, daß du von Gott dazu erwählet bist, mit deinem Gut und Arbeit einen Sohn zu erziehen, der ein frommer, christlicher Pfarrherr, Prediger oder Schulmeister wird, und damit Gott selbst erzogen hast einen sonderlichen Diener; ja, wie droben gesagt ist, einen Engel Gottes, einen rechten Bischof vor Gott, einen Heiland vieler Leute, einen König und Fürsten in Christi Reich, und in Gottes Volk einen Lehrer, ein Licht der Welt. Und wer will oder kann alle Ehre und Tugend erzählen eines rechten treuen Pfarrherrns, so er vor Gott hat? Es ist ja kein theurer Schatz, noch edler Ding auf Erden und in diesem Leben, denn ein rechter, treuer Pfarrherr oder Prediger. Denn, rechne du selbst, was Nutzens das liebe Predigtamt und die liebe Seelsorge schaffet, dieselbige schaffet gewißlich auch dein Sohn, der solch Amt treulich führet; als, daß so viel Seelen täglich durch ihn belehret, bekehret, getauft, und zu Christo gebracht und selig gemacht werden, und

von Sünden, Tod, Hölle und Teufel erlöset, zur ewigen Gerechtigkeit, zum ewigen Leben und Himmel durch ihn kommen, daß wohl Daniel am 12. Capitel Vers 3. sagt, daß die, so Andere lehren, sollen leuchten, wie der Himmel, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, sollen sein, wie die Sterne in Ewigkeit. Denn weil Gottes Wort und Amt, wo es recht gehet, muß ohne Unterlaß große Dinge thun, und eitel Wunderwerke treiben, so muß dein Sohn auch ohne Unterlaß große und eitel Wunder thun vor Gott, als Todten auferwecken, Teufel austreiben, Blinde sehend, Taube hörend, Aussätzige rein, Stumme redend, Lahme gehend machen: obs nicht leiblich geschieht, so geschiehts doch geistlich in der Seele, daß es viel größer ist, wie Christus spricht Joh. 14, 12: Wer an mich gläubet, der wird die Werke thun, die ich thue, und noch größere Werke thun. Kann solches ein Gläubiger thun, gegen einzele Personen; wie viel mehr wird solches thun ein öffentlicher Prediger gegen und in einem ganzen Haufen? Nicht, daß ers thue als ein Mensch, sondern sein Amt, von Gott dazu geordnet, das thuts, und das Wort Gottes, das er lehret; denn er ist ja das Werkzeug daselbst zu. Thut er nun solche große Werke und Wunder geistlich, so folget daraus, daß er sie auch leiblich thut, oder je ein Anfänger und Ursache dazu ist. Denn woher kömmts, daß die Christen am jüngsten Tage von den Todten auferstehen werden, daß alle Taube, Blinde, Lahme, und was für Plagen am Leibe gewest sind, müssen ablassen, und ihre Leichname nicht allein fein, hübsch, gesund, sondern auch so helle und schön leuchten werden, als die Sonne, wie Christus spricht. Kömmts nicht daher, daß sie durchs Wort Gottes hie auf Erden sind bekehret, gläubig, getauft, und Christo eingeleibet? wie Paulus sagt Röm. 8, 11., daß Gott wird unsere sterbliche Leichname auferwecken, um seines Geistes willen, der in uns wohnet. Wer hilft nun den Menschen zu solchem Glauben und Anfang der leiblichen Auferstehung, ohne das Predigtamt und Wort Gottes, das dein Sohn führet? Ist nun das nicht ein unermeßlich größer, herrlicher Werk und Wunder, denn so er leiblich oder zeitlich Todten auferweckte wieder zu diesem Leben, oder Blinden, Tauben, Stummen, Aussätzigen hülfe in der Welt und in vergänglichem Wesen. Wenn du gewiß wärest, daß dein Sohn dieser Werke eines an einem einigen Menschen sollte thun, nämlich, daß er nur einen Blinden sollte sehend machen, einen Todten auferwecken, eine Seele dem Teufel nehmen, einen Menschen aus der Hölle erretten; oder welches der eines wäre: solltest du nicht billig mit allen Freuden dein Gut daran wagen, daß er, zu solchem Amt und Werk möchte erzogen werden, und vor großen Freuden springen, daß du mit deinem Gelde vor Gott so ein groß Ding hättest gestiftet? Denn was sind alle Stifte und Klöster, wie sie jetzt sind und im Brauch gehen, mit ihren eignen Werken, gegen einen solchen Pfarrherrn, Prediger oder Schulmeister? Wiewohl sie vorzeiten und anfänglich von frommen Königen und Herrn allzumal zu diesem theuren Werk gestiftet sind, daß man solche Prediger und Pfarrherren drinnen erziehen sollte; nun aber, leider! durch den Teufel in den Jammer gerathen, daß es Mördergruben

ehre und Geld dafür gebe; und wo man auch ein wenig trifft, habt ihr Sorge, der Himmel falle auf euch; das Volk wollt ihr nur gestraft haben, ohn alle Barmherzigkeit in allen Büchern; euch soll man Gnad-Junkern heißen, Alles leiden, und immer zum Beßten auslegen. Das heißt ihr die Priesterschaft ehren; thut mans nicht, so heißet ihrs Priesterschaft schänden. XVIII. 1647.

3437. Es ist je unserer Theologen Stand und Profession, so im Kirchendienste, Predigt- und Lehramte sind, schlecht und geringe anzusehen, wenn man ihn gegen andre Stände hält, und der Welt Urtheil folget. Denn wir kriegen gemeiniglich für unsre Mühe und Arbeit Haß und Neid zu Lohne, und werden nicht allein hoffährtiglich verachtet, sondern müssen auch Hunger und Kummer leiden, da doch Andere gute Tage und alle Fülle haben, und darzu in großen Ehren gehalten werden. Und das ist auch die Ursache, daß schier Niemand in der heiligen Schrift studiren, noch sich zu Kirchenämtern begeben will; sondern die beßten und geschicktesten Köpfe studiren in denen Künsten, davon sie Gut und Ehre haben mögen. Aber wenn man es recht ansiehet, und bedenket, so ist ein rechtschaffener, frommer Theologus, wie elend und verachtet er auch ist, viel besser und herrlicher vor Gott, denn alle andere Doctores in andern Künsten, es sei nun im Rechten, der Arzenei, oder freien Künsten. Denn wenn er in seinem Amte treu und fleißig ist, so thut er nicht allein seinem Nächsten einen großen Dienst, welcher besser und herrlicher ist, denn aller Menschen Werke, wie köstlich und nützlich sie auch sein können; sondern er thut auch unserm Herrn Gott im Himmel das angenehmste Opfer, und wird recht und billig genannt, ist auch ein Priester des Allerhöchsten, 1 Mos. 14, 18. Denn Alles, was ein Theologus in der Kirche thut, dasselbe allzumal dienet zu Pflanzung und Ausbreitung des Erkenntnisses Gottes, und zur Seligkeit des Menschen. Denn wie können wir Gottes Namen heiliger brauchen, denn so wir uns und Andere mit Gottes Wort unterweisen und unterrichten? Wie können wir die Zeit bas anlegen, und den Sabbath heiligen, denn wenn wir in dieser elenden Zeit diese große, gewisse und schwere Noth und Gefahr mit Trost der Schrift lindern? Darum wollen wir treulich und fleißig zusammen setzen, und unserm Herrn Gott diesen Dienst thun, welchen unser Beruf erfordert, ihr mit Zuhören, ich mit Lehren; auf daß also durch solch Handeln und Lobung des Wortes Gottes unser Glaube in uns selbst gestärket und Gottes Ehre gefördert und ausgebreitet werde. Das ist Gott ein angenehm und wohlgefällig Opfer, Hos. 14, 3. An diesem Opfer hat er mehr Lust, denn an Werken, wie schwer dieselbigen auch sind, und viel kosten. Sollen derohalben diesen Dienst, der so heilig, nöthig und nützlich ist, mit fröhlichem Herzen und Lust thun; denn wir sind gewiß, wenn wir solches thun, daß wir nicht alleine nicht sündigen, sondern mit heiligen Werken umgehen, welche einen gewissen, und ewigen Nutzen und Frucht bringen werden. V. 104.

3438. Wenn der Pfarrherr Gottes Wort hat, und Christum rein lehret, so ist er ein köstlicher Edelgestein, ein Demant oder Smaragd vor Gottes Augen. Denn Gottes Wort ist also eine

köstliche theure Gabe, welche Gott hoch hält und achtet, daß er auch Himmel und Erden, Sonne, Mond und Sterne gegen diesem Wort für Nichts hält; denn durch das Wort sind alle Creaturen erschaffen, werden auch dadurch erhalten. Derohalben ist ein Pfarrherr, der Gottes Wort hat und treulich lehret, schöner geschmückt, denn die Sonne und alle Sterne; wie Daniel am 12 Cap. V. 3. auch spricht: Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so Viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. V. 577.

3439. Die Gnade und Wohlthat ist sehr seltsam, daß fromme, gottesfürchtige Priester oder Lehrer einen sichern und stillen Ort haben, da sie geruhlich lehren und predigen mögen, und ist eine sonderliche Gnade Gottes. Wo aber eine solche Einigkeit ist, daß die Fürsten im Lande die Diener der Kirche, dafür, daß sie Gottes Wort predigen und die heiligen Schätze ausbreiten, in Ehren halten, sie schützen und nähren, daselbst mag man wahrhaftig sagen, daß da das rechte Paradies sei. Wo aber die Kirchendiener verachtet, verspottet, und unter die Füße getreten werden, allda ist ein gewiß Zeichen des Zorns Gottes, und das groß Jammer und Unglück vorhanden ist. Denn dieß ist nie ohne Strafe abgegangen, wo man solche große Gnade, so den Menschen durch fromme gottselige Diener erzeiget wird, verachtet. Dagegen aber haben die Gottlosen und Schalkspriester gemeiniglich besser Glück; denn die Fürsten sind ihnen gehorsam, sind willig und bereit, ihnen alles Gutes zu erzeigen; wie dem Papst alle Könige und Fürsten sind unterworfen gewesen, haben ihn mit allerlei Wohlthat überschüttet, und ihm gedienet nicht allein mit ihrer Habe und Gut, sondern auch mit dem Leibe. Für solche Wohlthat aber hat er sie schändlich verführt, dem Teufel gewonnen und zugebracht. I. 2443.

IV. Verkennung und Mißbrauch ihrer Bestimmung.

3440. Tit. 1, 5. f.: Darum habe ich u. s. w. Siehe, das sind Formen und Gestalt christlicher Bischöfe, derer in jeglicher Stadt oder Gemeine soll einer sein. Aber was sollte solche Form jetzt? Die päpstischen Bischöfe haben wohl edelerer Formen, die weniger Mühe kosten. Welche sind die? nämlich, Nichts wissen, ehelichen Stand meiden, und dafür, so viel es gelüstet, Hürlein haben, einen silbernen Stab lassen nachtragen, einen köstlichen Hut aufsetzen, eine große Platte haben, viel Städte und Land im Sprengel begreifen, hübsche Hengste reiten, Fürstenhöfe halten, Officiales, d. i. Leutschinder, nähren, die Seelen mit Bann und Tyranneien morden, und, daß ichs nicht vergesse, den Schild an allen Oertern mit Stätten und Kreuzen malen und heften, köstliche Fingerreif und Handschuh tragen, die Steine und Holz an Kirchen mit Weihwasser besprengen, die Kinder firmeln, und die Gevattern freundlich auf die Backen schlagen, so es anders hübsche, glatte Metzlein sind, doch ohne Leichtfertigkeit, daß nicht Jedermann lache. Und dieser zarten Formen viel mehr, die allzumal Paulus vergessen, oder nicht gewußt hat, und noth gewesen sind durch den allerheiligsten Vater Papst zu erfinden. XIX. 848.

V. Beruf zum geistlichen Stande.

3441. (Zu Galat. 1, 1.) Ob Jemand denken oder sagen wollte: Wozu dienet aber, daß St. Paulus mit Rühmen so hoch einherfähret? Ists nicht zu viel? Antwort: Es ist dieses Rühmen nicht ein eitel vergeblich Wortgetöne, sondern ist ein trefflicher locus communis, und der fürnehmsten Hauptstücke eines der christlichen Lehre und Evangelii, und dienet darzu, daß ein jeder Prediger und Seelsorger seines Berufs und Amts lerne gewiß sein, auf daß er beide vor Gott und Menschen rühmen möge, daß er zum Evangelio, so er predigt, recht und wahrhaftig berufen und gesandt sei. Gleichwie eines Weltköniges Legat oder Botschaft zu rühmen und darauf zu trotzen pfleget, daß er nicht als ein gemeiner Mann für sich selbst vorkommt und handelt, sondern als seines Königs Legat und gesandte Botschaft. Und eben um solcher Würdigkeit willen, daß er eines Königes gesandte Botschaft ist, beut man ihm die Ehre, daß er vorgehe und obenan sitze, das ihm sonst wohl theuer wäre und nicht geschähe, wenn er als ein gemeiner Mann für sich selbst da wäre. Darum soll ein Prediger des Evangelii gewiß sein, daß er seinen Beruf von Gott habe, und ist gut und nütze, daß er von solchem seinem Beruf bei den Leuten auch hoch und herrlich zu rühmen wisse, wie St. Paulus thut, auf daß die, so ihn hören, wissen mögen, wofür sie sein Amt und Lehre halten und annehmen sollen. Gleichwie auch eines Königs Botschaft ihre Legation und Befehl hoch achtet und rühmet. Und ist solches nicht ein leicht und eitel vergeblicher, sondern ein nöthiger und nützlicher Ruhm; denn er rühmet ja nicht von sich selbst, sondern von seinem Herrn, dem Könige, der ihn gesandt hat, welchen er gerne wollte bei Jedermann hoch gehalten und herrlich geehret haben. Und wenn er an Statt des Königes von den Unterthanen Etwas haben will, sagt er nicht: Gnade, Jungherr, ich bitte, ihr wollet das oder das thun ꝛc., sondern also sagt er: Wir gebieten ernstlich und wollen ꝛc. Wenn er aber als ein gemeiner Mann für sich selbst redet, so sagt er wohl: Ich bitte freundlich ꝛc. Also auch hier, daß St. Paulus seinen Beruf und Amt so hoch hält und herrlich rühmet, rühmet er nicht als ein Ehrgeiziger, seine eigene Person, wie Etliche meinen; sondern rühmet und preiset nur allein sein Amt, das denn eine nöthige und heilige Hoffahrt und Ruhm ist. Daher sagt er zun Röm. am 11. V. 13: So lange ich der Heiden Apostel bin, will ich mein Amt rühmen und preisen, das ist, ich will gehalten sein nicht für Paulum von Tarsis, sondern für Paulum, der ein Legat, das ist, eine gesandte Botschaft und Apostel Jesu Christi ist. Und dazu, daß er solches thut, hat er auch wohl nöthige Ursachen, als nämlich, auf daß er ihm ein Ansehen bei denen mache, denen er predigt, damit sie ihn desto fleißiger und lieber hören, und seine Lehre desto besser einnehmen und fassen. Denn sie hören da nicht den schlechten, albernen und einfältigen Menschen, der Paulus heißet; sondern hören in der Person Pauli den, so ihn gesandt hat, das ist, Christum und Gott den Vater selbst. Darum, gleichwie alle Menschen solche göttliche Majestät und Herrlichkeit hoch zu ehren und feiren schuldig sind; also sind sie auch seinen Legaten und Apo-

stel, als der solcher Majestät Wort und Werbung thut, mit aller Ehrerbietung aufzunehmen und zu hören auch schuldig. VIII. 1572.

3442. Man soll den Beruf nicht für ein geringe Ding halten. Es ist nicht genug, ob man gleich das reine und lautere Wort Gottes und rechtschaffene Lehre hat; sondern man muß des Berufs, daß der rechte sei, auch gewiß sein. Denn wer unberufen von sich selbst einbricht, derselbe kommt gewißlich um nichts Anders willen, denn daß er nur würgen und umbringen will, Joh. 10, 10. So gibt auch unser Herr Gott nimmermehr keinen Segen, Glück und Heil den Lehrern, so da ohne ordentlichen Beruf und Befehl von sich selbst auftreten. Und ob sie auch gleich bisweilen etwas Gutes und Rechtes zu Markte bringen, schaffen sie doch keinen Nutzen, noch Rath damit. Gleichwie unsere Rottengeister die Lehre vom Glauben auch im Munde führen, und richten aber doch nichts Fruchtbarliches damit aus; denn darauf alleine ist alle ihre Mühe, Arbeit, Sorge und Fleiß gerichtet, daß sie den Leuten nur ihre irrige Opiniones und Artikel einreden mögen ꝛc. Nun müssen eben die, so einen rechten, gewissen und göttlichen, heiligen Beruf, dazu auch die gewisse, rechte und reine Lehre haben, viel und mannichfältigen harten Kampf aushalten, und können dennoch kaum bestehen gegen so vielen und unaufhörlichen Listen des Teufels, und der Welt Tyrannei: was sollte denn thun können, der seines Berufs allerdings ungewiß, und deß Lehre darzu falsch und unrein ist? Darum ist dieses unser Trost, die wir jetzt dieser Zeit im Predigtamt sind, daß wir je ein heilig und himmlisch Amt haben, darzu ordentlicher Weise und recht berufen, welches wir auch wider die höllischen Pforten wohl rühmen mögen. Dagegen ists gar ein sehr gräulich und schrecklich Ding, wenn das Gewissen also sagt: Ach, Herr Gott! was hast du da gemacht, das und das hast du ohne Beruf und Befehl gethan. Da hebet sich denn ein solch Schrecken und Herzeleid im Gewissen an, daß ein solcher unberufener Prediger wohl wünschen möchte, daß er das, so er lehret, sein Lebenlang noch nie gehöret oder gelesen hätte. Denn der Ungehorsam macht alle Werke böse, sie seien sonst an sich selbst wie gut sie immer wollen; also, daß auch die allergrößten und beßten Werke zu den allergrößten und ärgsten Sünden werden. So siehest du nun ja wohl, wie nützlich und hochnöthig dieser Ruhm, von unserm Amt, sei. Da ich vorzeiten noch ein junger Theologus und neuer Doctor war, däuchte mich nicht fein sein, daß St. Paulus in allen seinen Episteln so viel Rühmens und Geschrei von seinem Beruf machte; verstund aber gar nicht, was er für eine sonderliche Meinung und Ursachen darauf hätte. Denn ich wußte dazumal noch nicht, daß es so ein groß Ding wäre um das Predigtamt; wußte auch noch zur Zeit gar Nichts, weder was die Lehre des Glaubens, noch was ein recht Gewissen wäre. Denn man lehrete auch dazumal nichts Gewisses davon, weder in Schulen, noch Kirchen; sondern allenthalben hörete man anders Nichts, denn nur eitel erdichtet lose Geschwätz der Sophisten, Kanonisten, und was dem Meister von hohen Sinnen geträumet hatte. Darum war es nicht möglich, daß Jemand hätte verstehen mögen, was und wie viel an diesem heiligen und geistli-

chen Rühmen, von dem Beruf, gelegen wäre, welcher fürnehmlich zu Gottes Ehre, und folgends zum Preis unsers Amts, und darnach auch zu unserm Nutz und Sicherheit dienen soll. Denn wir begehren durch solchen Ruhm, ja traun vor der Welt Nichts zu sein, suchen keine Ehre, noch Ruhm bei den Menschen, weder Geld, Ehre, noch Gut, noch Freundschaft der Welt rc. Darum ist den Leuten aufs höchste vonnöthen, daß sie unsers Berufs gewiß sein, damit sie eigentlich wissen, daß unsere Lehre Gottes eigen Wort sei. Derhalben rühmen wir sie auch so herrlich, und ist also nicht ein eiteler und leichtfertiger, sondern ein ganz heiliger Ruhm und Stolz; nur dem Teufel und der Welt zu Trotz gerühmet, aber gegen unserm Herrn Gott ists eine rechte und wahrhaftige Demuth. VIII. 1580.

3443. Niemand soll in der Gemeinde lehren, er sei denn dazu von Gott berufen, und daß Jedermann bekannt sei, was das für ein Beruf Gottes sei, so merke eben darauf: das ist Gottes Beruf, wenn Einer über, ja wider seinen Willen durch die Gewalt seiner Oberherren, sie seien geistlich oder weltlich, zum Predigtamt gefordert und gerufen wird. Denn es ist keine Gewalt ohne von Gott. Darum, was beide, Obrigkeit und Gewalt gebeut, da ist kein Zweifel; denn es Gott selbst gebeut. Und ich halte, daß dieß die Ursache sei, warum heutiges Tages weder Bischöfe, noch Pfaffen, noch Mönche das Wort Gottes in der Kirche lehren, daß schier ihr keiner mehr sei, der da Gottes Berufung erwartet, sondern allzumal rennen und laufen sie nach denen Pfarren und Predigtstühlen, nach Präbenden und Lehen, nach Müßiggang und vollem Bauche, also, daß jetzt zur Zeit entweder Verzweiflung, oder ein faul und gut Leben nicht allein Mönche, sondern auch Bischöfe und Pfaffen macht. IV. 767.

VI. Gewißheit göttliches Berufes.

3444. Diesen Ruhm soll ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sei, und sein Herz auch in dem Vertrauen stehe, und könne sagen: Diese Zuversicht und den Muth habe ich zu Gott, in Christo, daß meine Lehre und Predigt ist wahrhaftig Gottes Wort; also auch, wenn er andere Aemter in der Kirchen führet, ein Kind täufet, einen Sünder absolviret und tröstet, das muß auch in diesem gewissen Vertrauen geschehen, daß es Christi Befehl sei. Wer solches nicht rühmen kann, und will doch in der Kirche lehren und regieren, dem wäre besser, wie Christus Matth. 18, 6. saget, daß er mit einem Mühlstein am Halse ins tiefe Meer gesenket würde; denn er prediget und schaffet nichts Anders, denn des Teufels Lügen und Tod; wie bisher unsere Päpstlinge, wenn sie lange und viel gelehret, erdichtet und selbst gethan hatten, dadurch sie meineten selig zu werden; so stund doch allezeit ihr Herz und Gedanken in solchem Zweifel: Wer weiß, ob es Gott gefället oder nicht? Also ist aller Ketzer und Rottengeister Lehre und Werk gewißlich nicht solch Vertrauen auf Christum, sondern nur ihre Lehre fördern mit eigenem Ruhm, und mit gesuchtem Loben und Preisen der Leute. XII. 1105.

3445. Ein Pfarrherr in seiner Pfarr soll sein Lux mundi. Da kann ich mich nicht zu hoch rühmen; denn ich rühme mich nicht des Meinen, als meines Dinges, meiner Kunst, stinkender Gewalt, Gelds und Guts, sondern deß, so ich im göttlichen Wort und in der Taufe empfangen habe, daß mir die Gnade verliehen und gegeben ist, zu gläuben, schreiben und predigen. VII. 2417.

3446. Das ist mein Ruhm und Trotz, daß ich weiß, daß ich recht thue, und durch das Gebot der Liebe dazu berufen bin. Das ist mein Ruhm. Ich rühme mich nicht meines Geistes; denn da könnte ich nicht einen Theil meines Amts thun, wenn ich auch gleich wüßte, daß ich die ganze Welt bekehren sollte; sondern da liegt Gottes Wort und Gebot. Und wenn es nach Gottes Wort gehet, so ist es recht; wenn es aber nach meinem Geiste gehet, so liegt bald in der Aschen Alles, was ich anfange. III. 1078.

3447. Die menschliche Natur ist so gar verkehret und verderbet, daß wir, leider, nicht gläuben, daß wir Gottes Wort hören, wenn er etwan durch einen Menschen mit uns redet. Denn wir bewegen das Wort nach dem Ansehen und Größe dessen, der da redet; den Menschen, der da redet, hören wir als einen schlechten Menschen, und gedenken: es sei das Wort eines Menschen, und darum verachten wir es auch, und werden dessen überdrüssig, so wir doch Gott dafür danken sollten, daß er sein göttlich Wort dem Menschen oder Diener in den Mund leget, welcher uns allenthalben gleich ist, der mit uns reden, und mit dem Wort trösten und aufrichten kann. Wir können leider es nicht so gewiß dafür halten, wenn wir einen Diener des Evangelii hören, daß er prediget und absolviret, daß wir denn von der göttlichen Majestät selbst gelehret und absolviret sind, und Trost empfangen haben. Wir sagen wohl, es sei ein Wort, das wir in der Kirche hören; aber des Pfarrherrn, des Predigers Wort. Nun ist es aber nicht des Pfarrherrn, oder auch eines andern Dieners Wort, sondern der göttlichen Majestät selbst. Wenn wir nun gläuben könnten, daß Gott mit uns redet durch unsre Aeltern, durch die Pfarrherrn und Diener des Worts, so würden wir empfinden und erfahren, daß unsere Herzen mit großer Freude würden entzündet werden. Denn wir würden uns also rühmen, und sagen: Ich bin getaufet. Lieber, von wem? Vom Pfarrherrn? Mit nichten, sondern vom heil. Geist. Ich bin absolviret vom heil. Geist und von Gott selbst. Warum soll ich mich denn fürchten? Vor wem soll ich erschrecken, warum soll ich mich meiner Sünden halben bekümmern. II. 1327.

3448. Alle Prediger sollen gewiß sein, daß sie sagen können: Gott sprichts, das ist Gottes Wort; und wenn ich das Wort Gottes predige, so ists so viel, als ich schwüre. Wer nun deß nicht gewiß ist, und nicht kann sagen: Gott redets, der mag das Predigen wohl anstehen lassen; denn er wird nichts Gutes schaffen. VI. 1404.

3449. Das soll ein Jeder gewiß sein in der Christenheit, daß wir Prediger, Lehrer und Pfarrherren, ja Alle, die das Wort vortragen, gewiß sind, daß ihre Predigt nicht ihr eigen sei, sondern sie wissen fürwahr, daß es Gottes Wort sei, oder wo sie daran

zweifeln, daß es Gottes Wort sei, daß sie ja still schweigen, und ihren Mund nicht aufthun, sie sind denn zuvor gewiß, daß es Gottes Wort sei. Ein Mensch ist ein Mensch, und stirbet bald, und mit ihm sterben auch seine Worte und alle seine Gedanken; wie im Psalm geschrieben stehet (Ps. 146, 4.), wenn es mit ihm aus ist, so ist sein Wort, seine Lehre, Werke, Gedanken und Kräfte auch aus. Denn eines sterblichen Menschen Wort ist auch sterblich. Wenn ein Mensch durch seine Predigt und Lehre nicht kann das ewige Leben haben, so soll er still schweigen, und hören Gottes Wort nur allein; denn es ist kein Leben, es sei denn Gottes Wort dabei, auf daß man sagen könne: Ich habe es nicht von Menschen, ob ichs wohl durch die Menschen bekommen habe. Denn Gottes Wort bleibet ewig; aber Menschen Wort gehet unter, man kann nicht darauf bauen. Derhalben soll ein Christ, er sei Prediger oder Zuhörer, gewiß sein, daß er nicht sein eigen Wort, sondern Gottes Wort rede und höre; sonst wäre es besser, Einer wäre nie geboren, und muß Pfarrer und Zuhörer, einer mit dem andern, zum Teufel fahren. VII. 2249.

VII. Besetzung der geistlichen Aemter.

3450. Ich sage und beweise, daß eine jede Stadt ihren eigenen Bischof haben solle, nach göttlichem Recht: welches ich 1) aus Tit. 1. erweise, da Paulus sagt: Deßwegen habe ich dich zu Creta (Candia) gelassen, daß du, was noch fehlet, zurechte stellen, und Geistliche (oder Priester, Presbyteros) in den Städten setzen möchtest, wie ich dir befohlen habe. Daß aber diese Priester (oder Aelteste) Bischöfe seien, bezeuget Hieronymus, und der folgende Text gibt es, da er sagt: Es muß aber ein Bischof unsträflich sein rc. Auch der heil. Augustinus, wenn er ep. 29 an Hieronymum einen Bischof beschreiben will, gibt er die Ursache und saget: denn es war eine Stadt rc., als wollte er sagen: es war kein schlechter Geistlicher (Aeltester), sondern ein Bischof, von dem ich rede, denn es war eine Stadt, welcher er vorstand. 2) Ferner setze ich zum Grunde: daß Christus in allen Enden der Erden Christen habe; z. E. im äußersten Stück von Indien oder Mohrenland, nach Ps. 2. und 72. 3) Setze ich voraus, daß die gläubigen Christen vollkommen und arm sein können, da sie Alles verlassen und nichts Eigenthümliches haben. Da schließe ich alsdenn: Man setze den Fall, daß diese Gläubigen in einem solchen äußersten Ende der Erden als Vollkommene und Arme leben. Meinest du denn, daß Christus, der sein Gesetz hat sanft und lieblich machen wollen, alsdenn im Sinn gehabt habe, daß seine Gläubigen durch so großen Kosten einen Bischof, der von Rom aus Mantel und Bestätigung empfahen müsse, holen sollten? Denn damit hätte er ja seiner Kirchen mehr Beschwerung gemacht, als je der Synagoge (oder jüdischen Kirche) aufgelegt worden. So hätte er sie viel eher anhalten sollen, dem evangelischen Armuth abzusagen und mit Hinansetzung seines Gebots zu sorgen und bekümmert zu sein, wie sie Reichthum und Kosten sammeln möchten, um dergleichen Mäntel und Bestätigung anzuschaffen. Denn wenn es ein göttlich Recht ist, alle Bischöfe von Rom zu

holen; so muß man es in keinem Fall der Sachen oder Oerter brechen. Aber dadurch müßte man ein ander göttliches Recht brechen, nämlich, daß man nicht für den Morgen sorge, nach Matth. 6. Denn es ist unmöglich, daß von so viel und weiten Enden der Erde so eine Reise geschehen könne von Leuten, die nach dem Evangelio nicht für Morgen sorgen: denn so hätten sie keine Zehrung und Kosten. Sprichst du: der römische Papst kann seine Gewalt andern Bischöfen in der Nähe allda auftragen; so antworte ich: es wird alsdenn kein göttliches Recht sein, Bischöfe aus der Stadt Rom zu holen, denn ein göttliches Recht kann nicht auf einen Andern versetzt oder übertragen werden von dem, welchem es gehöret. Und warum trägt er heutiges Tages solche nicht auch den Primatibus auf? Denn was ist hier im Wege, als der Verlust des Gewinnes und der Gunst? Aber bilde dir ein, es wäre eine Stadt von Feinden gefangen, daß sie nicht nach Rom um einen Bischof schicken könne: was soll sie da thun? Wenn ein göttlich Recht ist, so entschuldiget keine Gefangenschaft. Denn das göttliche Recht ist an Nichts gebunden, sondern über Alles von Allen zu halten. Sprichst du: Es ist genug, daß sie wünschen dahin zu schicken; so sage ich: warum ist dieser Wunsch nicht auch in andern Bisthümern genug, die erschöpft sind, und so weit von Rom abliegen, daß sie mit ihrem größten Schaden (wider die Liebe) einen Bischof erkaufen müssen. Ferner folget aus dem Wort Pauli, dadurch er einer jeden Stadt einen Bischof gibt (die jetzt Plebani heißen), daß die Bischöfe, Patriarchen, Primates, so heuzutage sind, nur aus menschlichem Recht sind, welches auch die Decreta anzeigen, dadurch sich die römischen Päpste die Macht anmaßen, alle Kirchen und Aemter zu bestellen, und also ist der Papst nach göttlichem Recht über keine, oder nur über die Plebanos. Ueber die andern, mittlern und höhern aber ist er nur durch sein Recht und Gebrauch: dadurch er auch über die Cardinäle ist. Und wie nach göttlichem Recht kein Plebanus über den andern ist, so auch kein Bischof über den andern. Denn das Alles ist von der Kirchen geordnet. Daraus ferner folgt, daß, da der einige römische Bischof nicht für alle Pfarren Sorge tragen kann (über welche allein er der oberste ist nach göttlichem Recht, wenn er es ist, wie ich gesagt habe), nicht zu glauben sei, daß Christus ihn nach göttlichem Recht habe wollen zu Unmöglichkeiten verbinden, und daß er folglich auch nicht nach göttlichem Recht über Alle sei. So er denn nicht über Alle ist, so ist er auch nicht aus eben der Ursache über Einen insbesondere; folglich sind alle Bischöfe aller Städte nach göttlichem Recht gleich. XVIII. 925.

VIII. Segenvolle Wirksamkeit und Verdienst der Geistlichen.

3451. Man ist oft und dicke, und sonderlich in kurz vergangenen Jahren wohl innen worden, was Großes, Guts und Böses, von geschickten und ungeschickten Predigern zu gewarten. X. 1969.

3452. Die Prediger und Apostel führen die armen Gewissen zu Gott; das geschieht nun durch dreierlei Weise: Mit Predigen, mit gutem Leben, und durch Fürbitte. Mit dem Wort dringet man sie zu Gott, das gute Leben dienet dahin, daß das Wort desto

mächtiger sei in seiner Kraft. Aber das Wort führet von ihm selbst herzu, ob es gleich von einem Sünder geprediget wird. Aber dennoch ist das gute Leben eine Schärfe und eine Förderung des Evangelii; das böse Leben machet es stumpf. Zum dritten, daß sie bitten für das Volk, fordert sie auch beide zu gläuben und zu wirken. Nun, wenn das Wort also dahergehet in dreien Stücken, so kann es nicht fehlen, es muß Frucht schaffen, wie Gott im Jesaia Cap. 55, 11. saget: Mein Wort, das von meinem Munde ausgehet, wird nicht zu mir leer wieder heimkommen. Das bedeutet, daß die frommen Leute den Stummen tragen vor Christum; das sind die Prediger, die bringen den Sünder herzu, so kömmt denn Gott und gibt das Gedeihen und das Zunehmen, wie Paulus 1 Kor. 3, 7. saget: Bricht ihm die Augen, Ohren und Mund auf: das geschieht mit einem Hui; denn Gottes Wort ist ein Blitz, der in einem Augenblick vom Morgen gehet bis zum Ende. Also, wo die herzu bracht sind, gibt ihnen Gott die Gnade, daß sie gläuben. XI. 2047.

3453. Gott hat auch ein Haus, das sind wir selbst, die christliche Kirche, darinnen sind die Pfarrherrn und Bischöfe Hauskundige und Haushalter, die des Hauses warten sollen, mit Speise versorgen und das Gesinde regieren. Aber seine Güter sind nicht leiblich. Darum scheidet St. Paulus die Haushalter Gottes von allen andern leiblichen Haushaltern. Jene, die geben sichtlich Brod, und regieren die Körper; aber diese geben unsichtliche Speise, und regieren die Seelen. XII. 80.

3454. Es haben viel Könige und Fürsten große, herrliche Kirchen gestiftet und Tempel gebauet. Und wenn gleich noch ein König könnte von lauter Golde, oder von eitel Smaragden und Rubinen eine Kirche bauen, was wäre alles solch groß herrlich Ding zu rechnen gegen einen rechten frommen, gottesfürchtigen Pfarrherrn oder Prediger? Derselbige kann viel tausend Seelen helfen, beide zum ewigen Leben und auch in diesem Leben. Denn er kann sie durchs Wort zu Gott bringen, und tüchtige, geschickte Leute daraus machen, die Gott dienstlich und ehrlich, dazu der Welt heilsam und nützlich. Eine Kirche aber oder Tempel kann nicht einen Menschen also zurichten; ja, sie kann Nichts überall helfen, sondern stehet da, und läßt ihr helfen, und sich schmücken. V. 1042.

3455. Hätte ich Eine Seele unterrichtet, und erlöset von dem Schlund der Hölle, so hätte ich nicht umsonst gearbeitet. X. 1122.

3456. Die Mauern der Kirche sind nicht Holz und Steine; sondern gute Hirten und Bischöfe, welche Sorge tragen, daß die Kirche mit dem Worte Gottes wider die Ketzer bevestiget sei. VI. 1254.

3457. Die Apostel, alle fromme Prediger und auch Schulmeister, sind (ihrer Weise nach) auch unsere Aeltern. Denn gleichwie wir aus der natürlichen Geburt von den Aeltern Gestalt der Leiber haben; also helfen diese dazu, daß unsere Herzen und Gewissen eine rechte Gestalt in uns gewinnen. Die rechte Gestalt aber, so ein christlich Herz haben soll, ist der Glaube oder Zuversicht im Herzen, dadurch wir Christum ergreifen, demselbigen allein, und sonst keinem

andern Dinge anhangen. Welches Herze nun einen solchen Glauben hat, daß wir vor Gott gerecht geschätzet werden um Christi willen, das hat seine rechte Gestalt nach Christo, und ist ihm ähnlich. VIII. 2509.

3458. Ein Pfarrherr und Schulmeister pflanzen und zeugen eitel junge Bäumlein und Würzsträuchlein in den Garten. O sie haben ein köstlich Amt und Werk, und sind die edelsten Kleinode der Kirchen; sie erhalten die Kirchen. Darum sollen alle Herren dazu thun, daß man Pfarrherren und Schulen erhielte. Denn wo wir die Concilia ja nicht haben können, so sind die Pfarren und Schulen, wiewohl kleine, doch ewige und nützliche Concilia. XVI. 2767.

IX. Bedürfniß höheres Beistandes zur Führung des geistlichen Amtes.

3459. Ein rechtschaffener Pfarrherr und Prediger sein, das ist ein groß Ding: und wenn es unser Herr Gott selbst nicht triebe, so würde Nichts draus. Es muß ein großer Geist sein, den Leuten an Leib und Seel, an Gut und Ehre dienen, und dennoch die größte Gefahr und Undankbarkeit darob leiden. Darum sagte Christus zu Petro Joh. 21, 15. f.: Petre, hast du mich lieb? und wiederholets zweimal nach einander; darnach sprach er erst V. 12: So weide meine Schafe; als wollte er sagen: Willt du ein rechter Hirte und Seelsorger sein, so mußt du nur die Liebe zu mir haben, und dazu thun das amas me; sonst ist es unmöglich. Denn wer will und mag Undank leiden, seine Gesundheit und Gut zu verstudiren, und sich darnach in die größte Gefährlichkeit stecken? Darum sagt er: Es ist sehr vonnöthen, daß du mich lieb habest. XXII. 1036. Tischreden.

3460. Gott, wenn er die Welt will fromm machen, erwählet er Leute, denen legt er seinen Befehl in Mund, den sollen sie treiben. Neben diesem Predigtamt ist Gott dabei, und rühret durch das mündliche Wort heute dieses Herz, morgen das Herz. Es sind alle Preder nicht mehr, denn die Hand, die den Weg weiset. Sie thut nicht mehr, sie stehet stille, und läßt folgen, oder nicht folgen dem rechten Wege. Also sind alle Prediger nicht mehr, denn das Wort treiben sie. Wenn nun Gott will rühren, das thut er mit dem Wort. Sie sind die Leute nicht, die da sollen Jemand fromm machen; Gott thut das alleine. Die Person soll man aus den Augen thun; aber die Lehre nicht. XII. 1996.

3461. Paulus spricht (2 Korinth. 6, 1.): Wir vermahnen euch als Mithelfer. Mithelfer nennet er, wie 1 Kor. 3, 9: Wir sind Gottes Mithelfer und Mitwirker; ihr aber seid Gottes Gebäu und Gottes Ackerwerk, das ist, wir predigen, arbeiten an euch mit dem äußerlichen Wort, durch Lehren und Vermahnen; aber Gott gibt inwendig durch den Geist den Segen und Gedeihen, daß unser äußerlich Wort nicht vergeblich arbeite. Darum ist Gott inwendig der rechte Meister, der das Beste thut; und wir helfen und dienen ihm dazu auswendig mit dem Predigtamt. Er rühmet aber solche Mithelfer darum, daß sie das äußerliche Wort nicht sollen verachten,

als dürften sie sein nicht, oder als könnten sie es zu wohl. Denn ob Gott wohl möchte alle Dinge inwendig, ohne das äußerliche Wort ausrichten, allein durch seinen Geist, so will ers doch nicht thun, sondern die Prediger zu Mithelfern und Mitarbeitern haben, und durch ihr Wort thun, wo und wenn er will. Weil denn die Prediger das Amt, Namen und Ehre haben, daß sie Gottes Mithelfer sind, soll Niemand so gelehrt oder so heilig sein, der die allergeringste Predigt versäumen oder verachten wollte; sintemal er nicht weiß, welche Zeit das Stündlein kommen werde, darinnen Gott sein Werk an ihm thue durch die Prediger. XII. 584.

3462. Wo nicht Christus durch sein Hirtenamt selbst hütet, leitet und führet, da hilft und nützet keine andere Predigt, ob sie gleich sonst gut und recht ist; denn sie kann doch nicht bestehen in der Noth wider den Teufel, so er seinen Höllenrachen aufsperret durch Schrecken der Sünden und ewigen Todes. Denn wenn es dazu kömmt, so stehet das arme Schaf allein und verlassen, auf sich selbst und sein Thun durch des Gesetzes und unsre Werklehre gewiesen, hat keine Hülfe, noch Beistand mehr, deß sichs möchte trösten und Rettung finden. XI. 1109.

3463. Wer das Lehramt führet, der bedenke, daß er vor Gottes Angesicht sitze oder stehe, daß er nur eine statua mercurialis sei, eine Hand am Weg, die den Reisenden den Weg weiset. Denn ein Lehrer soll wissen, daß er nicht derjenige sei, der die Seelen erbauet und tröstet, sondern Gott thut es durch sein Wort. Unter dieses Wort aber müssen unsere Affecten nicht gemischt werden. IX. 1137.

X. Mittel, durch welche der Geistliche wirken soll.

3464. Ihr, spricht Christus, nicht also; sondern der Größte unter euch soll sein, wie der Jüngste, und der Fürnehmste, wie ein Diener. Als wollte er sagen: Merkt mir diese Lehre wohl, denn es ist viel daran gelegen. Weltliche Obrigkeit soll und muß sein, auf daß Zucht und Ehrbarkeit, Friede und Recht erhalten, und alles öffentliche Aergerniß gestrafet und abgeschaffet werde. Derohalben hat sie Macht, zu setzen und ordnen Alles, was zu Förderung Friedens und Rechtens sie dienlich dünkt. Solches gefällt Gott wohl, darum laßt ihrs auch also bleiben. Aber die ihr in Kirchenämtern seid, und Andern mit dem Wort sollt vorstehen, ihr habt ein ander Amt und andern Befehl; nämlich, daß ihr das Evangelium predigen sollt, durch welches die Menschen den heiligen Geist empfahen, zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben kommen. Bei solcher Lehre sollt ihr bleiben, und nichts Anders predigen, noch neue Gesetze oder andere Gottesdienste anrichten. Wer nun solche Lehre nicht annehmen, und euch nicht folgen will, den sollt ihr nicht mit Gewalt, noch mit dem Schwerdt strafen; denn das Schwerdt ist euch nicht befohlen: sondern mit dem Wort, daß ihr ihnen dräuet mit dem Gesetz und Zorn Gottes, und durch den Bann ausschließet aus der Kirche. Wie denn Christus spricht Matth. 18, 18: Was ihr bindet auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein. Das heißet nun das Kirchenamt, oder Kirchenregi-

ment: ein solch Regiment, da man allein das Wort hat, und damit also regiert, daß man keine Gewalt braucht, noch Hände anlegt, noch einige Macht oder Hoheit vor Andern sucht. Warum aber das? Darum, daß Gott seine Kirche will erhalten und regieren allein durch sein Wort, und nicht durch menschliche Macht. Die nun in Kirchenämtern sind und das Predigtamt haben, die haben das Wort allein dazu, daß sie Andern damit dienen; und nicht dazu, daß sie dadurch sich zu Herren machen sollen. Darum gilt es gleichviel, es sei ein Kirchendiener groß oder klein, jung oder alt, wenn er nur das Wort hat und recht führet. Denn das Wort ists allein, darauf man sehen soll; welches auch regieren soll, und nicht die Person, so das Wort führet. XIII. 2817.

XI. Rechte der Geistlichen.

3465. Ein jeglicher Bischof oder Pfarrherr hat sein bestimmt Kirchspiel oder Pfarre, welche St. Petrus (1 Petri 5, 3.) auch darum Cleros heißet, das ist, Theile, deß einem Jeglichen sein Theil Volks befohlen ist; wie St. Paulus Tito auch schreibet; darum kein Anderer oder Fremder, ohne sein Wissen und Willen, sich unterstehen soll, seine Pfarrkinder zu lehren, weder heimlich, noch öffentlich: und soll ihm auch bei Leib und Seel Niemand zuhören, sondern ansagen und melden seinem Pfarrherrn oder Obrigkeit. Und dieses soll man also veste halten, daß auch kein Prediger, wie fromm oder rechtschaffen er sei, in eines Papisten oder ketzerischen Pfarrherrns Volk zu predigen oder heimlich zu lehren sich unterstehen soll, ohne desselbigen Pfarrers Wissen und Willen. Denn es ist ihm nicht befohlen. Was aber nicht befohlen ist, das soll man lassen anstehen. Wir haben genug zu thun, so wir das Befohlene ausrichten wollen. Es hilft sie auch nicht, daß sie vorgeben, alle Christen sind Priester. Es ist wahr, alle Christen sind Priester; aber sie sind nicht alle Pfarrer. Denn über das, daß er ein Christe und Priester ist, muß er auch ein Amt und ein befohlen Kirchspiel haben. Der Beruf und Befehl macht Pfarrherren und Prediger. Gleichwie ein Bürger oder Laie mag wohl gelehret sein, aber ist darum nicht Doctor, daß er in denen Schulen öffentlich lesen möchte, oder sich solches Amts unterwinden, er werde denn darzu berufen. V. 1060.

XII. Vertheidigung ihrer Rechte.

3466. (A. e. Briefe.) Wir wissen, lieber Herr und Freund, daß wir schuldig sind, nach dem Gesetz der Liebe, daß Einer für den Andern soll sorgen (wie ein Glied am Leibe für das andere) und ihn vor Gefahr und Schaden warnen. Dem Gesetze nach sorge ich auch für euch, und werde dadurch verursachet, diese kurze Vermahnung und Warnung an euch zu schreiben, auf daß ihr durch mein Stillschweigen nicht dermaleins in Gefahr kommet, daran ich hernach auch müßte Schuld und Theil haben. Ihr wisset, daß ihr der Kirchen zu N. rechter berufener, beide vom Rath und der Gemeinde angenommener Pfarrherr und Seelsorger seid; also, daß ihr an jenem Tage Rechenschaft müsset geben für dieselbe euch befohlne

Kirche, und schuldig seid, so lange ihr lebet, sie mit reiner Lehre zu versorgen, für sie mit Ernst zu beten, sorgen, wachen, und euer Leben in allerlei Noth und Gefahr, so vorfallen mögen, als Pestilenz und andere Krankheiten, wie sie nur heißen, zu wagen und lassen, und vorne an der Spitze zu stehen, wider die Pforten der Hölle, und Alles, was einem frommen treuen Pastor und Seelsorger Amts halben gebühret zu thun, leiden und ausstehen. Welches fürwahr Alles schwere, große, ja göttliche Werke sind; wie ihr denn bisher, Gott Lob! fleißig und treulich gethan habt. Weil aber jetzt euer Rath, vom bösen Geiste getrieben, den Prediger zu S. N. verstößet, vor keinem Richter weder verklaget, noch überweiset einiger Unthat; sondern solches aus eigener Gewalt und Frevel, als rasende Leute und rechte Kirchenräuber (nicht leiblicher Güter, sondern des Amts und Ehre des heil. Geistes) vornehmen, und in einerlei Sache zugleich Part und Richter sind, will sichs in keinem Weg leiden, daß ihr darzu sollet stille schweigen oder drein bewilligen, auf daß ihr euch dieses fremden Kirchenraubes nicht theilhaftig machet, noch schuldig werdet der unbilligen und schmählichen Gewalt an dem verstoßenen Bruder begangen. Wäre er aber sträflich gewest, und hätte verschuldet, daß Ursach wäre gewest, ihn vom Amte abzusetzen, sollte solches mit Recht, auch mit eurem Wissen und Rath, als des Pfarrherrns vorgenommen sein. Noch ärger aber ists, daß sie einen andern an des Verstoßenen Statt aufstellen, ohne euer Erlaub, ja, wider euren Willen, und also aus gleicher, eigener Gewalt und Unrecht, nun auch an euch geübt, denselben eindringen. Hier, lieber Herr und Freund, seid gewarnet um Christi willen, daß ihr euch wohl fürsehet, (denn es für wahr nicht eine schlechte geringe Sache ist), daß ihr euch mit den Kirchenräubern nicht verschuldet, und ein Theil des Fluchs nicht auch über euch gehe. Fragt ihr nun, was euch hierin zu thun sei? Ich zwar weiß nicht viel zu rathen; doch seh ich für gut an, ermahne euch treulich, daß ihr bei der Sache thut, wie ich ihm thuen wollte. Erstlich sollet ihr den unberufenen und eingedrungenen Prediger vor euch, in Gegenwart der andern eurer Gehülfen, fordern, und ihm gütlich, jedoch mit einem Ernste vorhalten des Raths Frevel und Durst; und weiter ihm anzuzeigen, daß er durch euch (dem die Kirche befohlen), nicht berufen sei, derhalben als ein Dieb und Mörder komme, und gleichwol in derselben eure Kirche lehre und regiere, für welche ihr müsset Rechenschaft geben. Solle derhalben wissen, daß er sich mit Gewalt eindringe, und raube euer Pfarramt, ohne euer Wissen und Bewilligung. Derhalben ihr ihn vermahnet, daß er von solchem Raube abstehe; oder soll zusehen, mit was Gewissen er solchem geraubten Gute könne vorstehen? Denn euch die Kirche vertrauet und befohlen. Derhalben ohne euern Willen Niemand gebühren will, darin weder Lehre noch Regieramt zu üben. Kehret er sich nun an diese Vermahnung nicht, so sonderlich in Beisein weniger Personen mit ihm vorgenommen ist; so zeiget ihm an: Ihr wollet eben solches, so ihr ihm insonderheit vorgehalten, auch einem ehrbaren Rath anzeigen. Das thut auf diese Weise: Fordert sie entweder zu euch, oder gehet zu ihnen. Aufs

erste fraget sie, ob sie euch für ihren Pastor und der Kirchen zu N. Seelsorger erkennen? Sagen sie, Ja; so haltet ihnen mit ernstlichen Worten für das Amt und Gefahr eines treuen Pastors, und wie ihr müsset Rechenschaft geben für dieselbe eure Kirche, und was es für Mühe, Sorge und Arbeit koste, das ganze Leben über für sie sorgen, und stehen in aller Noth, zur Pestilenzzeit, oder andern Krankheiten, die vorfallen können. Weil ihr aber mit solcher saurer, schweren Arbeit eures Amts keines bessern Lohns sollt gewärtig sein, denn daß sie euch einen Prediger, (von dem ihr nicht wisset, wie es eine Gelegenheit um ihn habe seiner Lehre und Lebens halben), euch ungefragt, ja wider euren Willen eindringen, den vorigen aber hinter euch, ohne einige Erkenntniß des Rechtens, schmählich und böslich verstoßen; so wollt ihr vor ihnen bezeuget haben, daß ihr in diesen ihren Durst und Frevel nie bewilligt habt, noch jetzt drein bewilliget, und nimmermehr drein bewilligen wollet. Sollet sie auch darneben vermahnen, daß sie wohl mögen zusehen, wen sie hören, weil er nicht berufen, sondern mit Gewalt eingedrungen wird, und derhalben als ein Dieb komme und Räuber göttliches Amts. Bezeuget auch, ihr wollet entschuldiget und rein sein vom Blut derer, die solche Gewalt und Beraubung eures Amts vornehmen, drein bewilligen und bestätigen. Daß ihr solches thun sollt, fordert die Noth, damit ihr euch nicht theilhaftig macht fremder Sünde. Bewegt sie solche Vermahnung, zwischen euch und ihnen allein, nicht; so zeiget ihnen an, ihr wollet solches auch dem Volke öffentlich von der Kanzel unangezeigt nicht lassen. Wie ihr auch thun sollt, mit diesen oder dergleichen Worten: Lieben Leute, ihr wisset, daß ich euer Pfarrherr bin, und muß für euch Rechenschaft geben, und alle Tage mein Leib und Leben für euch wagen, wider Teufel und alle Gefahr der Seelen, darum ich auch soll und muß die Predigt versorgen in dieser Stadt. Nun habt ihr einen Prediger verjagt, ehe er von Gericht überwunden, und ohne mein Zuthun, da ich doch sollte fürnehmst dazu thun; und über das einen andern in mein Amt, ohne meinen Willen eingesetzt, damit mir mein Pfarramt genommen. Nun weil ich aber Pfarherr bin und sein muß, will ich nicht davon fliehen, noch sie übergeben, bis ich mit Recht davon gesetzt werde. Kann auch indeß nicht davon fliehen, oder sie übergeben; sondern das will ich thun, wie Christus lehret Matth. 5, 40. Luc. 6, 29. wenn der Mantel genommen wird, soll ich den Rock dazu lassen fahren, und sollen allen Raub und Gewalt leiden. Also will ich jetzt auch thun, und bedinge hiermit, daß diese Pfarre meine sei, und mir befohlen ist, das Predigtamt zu versorgen und bestellen; will solch Amt auch nicht lassen übergeben. Aber weil es mir mit Gewalt genommen, und abgedrungen wird, will ichs leiden, und mir lassen geraubet und genommen sein, und also eine Zeitlang weichen von hinnen, bis mirs Gott wieder einräumt; will indeß zusehen, wer so dürstig sein will, der sich in meine genommene und geraubte Pfarre setzen darf, und mit was Gewissen er mein Amt besitzen möge. Wenn ihr sie auf diese Weise gesegnet habt, so weichet eine Zeitlang, entweder hierher zu uns, oder

anderswohin. Denn die argen Leute wollen dazu noch rühmen, und lästern uns vor dem Landsfürsten, als wollten wir in ihre weltliche Obrigkeit greifen, schelten uns damit Aufrührer, und aufs allerhöchste, so Jemand zu schelten ist; da sie doch wissen, daß sie daran unrecht thun und lügen. Sie sind Sacrilegi, nicht wie die, so man aufs Rad stößt, um gestohlen Kirchengut, welches wir leiden können, sie auch derhalben wohl ungestraft lassen; sondern solche Sacrilegi sind sie, die dem heil. Geiste sein Amt und Ehre rauben, und sich selbst zum heil. Geist machen, weil sie ihres Gefallens Prediger ab- und einsetzen, selbst Pfarrherr wollen sein, und das Predigtamt bestellen; so lernen sie das Evangelium. Ich habe euch treulich meinen Rath mitgetheilt, Gott gebe einen starken Muth solchem nachzukommen; so würde es, ob Gott will, ohne Frucht nicht abgehen. Denn ich hierin Nichts mit Unfug oder Gewalt vornehme: sondern rathe Alles in der Güte mit Demuth, (doch auch mit rechtem Ernst), und aus Noth des Gewissens anzufahen und zu thun. Wenn ihr also euren Abschied genommen, möchte N. auch protestiren, so es ihm gefiele, daß er an meuchlings entwendeter und geraubter Kirchen, darin ordentlich berufene Personen mit Gewalt des Predigtamts entsetzet wären, nicht predigen wolle, auf daß er nicht auch mit fremdem Kirchenraube und Sünden beschweret würde. Dieß könnte vielleicht im Weg sein, den Bann und Interdict wieder anzurichten. Denn so sich Jemand an eure Stätte würde eindringen, so will ich sein Gewissen mit meinem Schreiben so schrecken, daß ich hoffe, er soll nicht leichtlich da bleiben. Datum 17. April Anno 1531. X. 1890.

XIII. Unabhängigkeit derselben.

3467. Wer den Pfarrherrn nicht hören will, dem stehet die Kirchenthür offen; so mag er auch wohl ohn Gottes Gnade herausbleiben. Die Kirchen sind nicht darum gebauet, noch die Pfarren gestiftet, daß man soll die hinaus stoßen, die Gottes Wort lehren und hören wollen; sondern sie sind gebauet und gestiftet um derer willen, die es gern hören, und nicht entbehren können. Ihr seid nicht Herren über die Pfarrherren und Predigtamt, habt sie nicht gestiftet, sondern allein Gottes Sohn: habt auch Nichts dazu gegeben, und viel weniger Recht daran, weder der Teufel am Himmelreich, sollt sie nicht meistern noch lehren, nicht wehren zu strafen. Denn es ist Gottes und nicht Menschen Strafen, der wills ungewehret, sondern geboten haben; wartet eures Amts, und laßt Gott sein Regiment zufrieden, ehe ers euch lehre müssen thun. Euer Keiner ist, der es leiden kann, daß ein Fremder seinen Diener urlaube oder verjage, deß er nicht entbehren könne. Ja es ist kein Hirtenbub so gering, der von einem fremden Herrn ein krumm Wort litte, allein Gottes Diener, der soll und muß Jedermanns Höddel sein und Alles von Jedermann leiden, dagegen man Nichts von ihm, auch nicht Gottes selbst Wort will oder kann leiden. X. 1900.

XIV. Gleichheit derselben.

3468. Wir wissen, daß in der Christenheit also gethan ist, daß alle Kirchen gleich sind, und nicht mehr, denn eine einige Kirche Christi in der Welt, wie wir beten: Ich gläube eine heilige christliche Kirche. Ursach ist diese: denn es sei eine Kirche, wo sie kann in der ganzen Welt, so hat sie kein ander Evangelium oder heilige Schrift, keine andere Taufe und Sacrament, keinen andern Glauben und Geist, keinen andern Christum und Gott, kein ander Vater Unser und Gebet, keine andere Hoffnung und ewiges Leben, denn wir hier in unserer Kirchen zu Wittenberg haben; und sind ihre Bischöfe unsern Bischöfen, oder Pfarrherrn und Predigern, gleich; Keines des Andern Herrn noch Knecht; haben einerlei Sinn und Herz, und Alles, was zur Kirchen gehört, ist Alles gleich; ohne daß, wie 1. Kor. 12, 8. u. s. w. und Röm. 12, 16. sagt, ein Prediger, oder auch wohl ein Christ, stärkers Glaubens sein kann, andern und mehr Glauben hat, den der andere. Als, einer kann besser die Schrift auslegen, dieser besser regieren, dieser besser predigen, dieser besser die Geister richten, dieser besser trösten, dieser mehr Sprachen haben, und so fortan; aber solche Gaben machen keine Ungleichheit noch Herrschaft in der Kirche; ja, sie machen wohl keinen Christen, Matth. 7, 22, 23. sondern müssen zuvor Christen sein. Aber der Papstesel will in der Kirchen Herr sein, ob er wohl kein Christ ist, Nichts mehr kann, denn farzen, wie ein Esel. Höre St. Peter selbst, der doch ein Apostel ist, nicht des Papsts Peter, (welcher ist der höllische Teufel unter St. Peters Namen, wie des Papstes Christus ist des Teufels Mutter, unter Christi Namen); sondern dem rechten heiligen St. Peter, der schreibt in seinen Episteln zu seinen Bischöfen in Ponto, Galatia, Cappadocia, Asia, Bithynia, also, 1. Petr. 5, 1, 2.: Die Aeltesten, so unter euch sind, vermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbart soll werden, weidet die Heerde Christi, so bei euch ist u. s. w. Siehe da, Sanct Peter nennet sich einen Mitältesten, das ist, einen Mitpfarrherrn, oder Mitprediger; will nicht über sie schweben, sondern ihnen gleich sein, ob er wohl weiß, daß er ein Apostel ist. Denn das Predigtamt oder Bischofsamt, ist das höchste, welches der Sohn Gottes selbst geführt hat, und alle Apostel, Propheten und Patriarchen. Denn Gottes Wort und Glauben gehet über Alles, über alle Gaben, und Personat. Das Wort Aelteste, Griechisch Presbyter, ist einmal ein Name des Alters, wie man sagt, ein alt Mann; aber hie ists ein Name des Amts, weil man zum Amt genommen hat alte und erfahrne Leute; jetzt heißen wirs Pfarrherrn und Prediger, oder Seelsorger. XVII. 1398.

XV. Pflichten derselben.

a. Ueberhaupt.

3469. Ein Bischof soll in der Bibel gelehret sein, studiren Tag und Nacht, selber predigen seinem Volk, und die Armen, Kranken, Dürftigen besuchen, ihnen geben und helfen. XIX. 867.

3470. Die allein sollen Bischöfe heißen und sein, die des Volks warten mit Predigten und Sacramenten, als die Pfarrherren mit ihren Capellanen, wenn sie für Bischofhengsten und Bischofreuter könnten zukommen. Das weiset auch der Name, Episcopus, von ἐπὶ und σκοπεῖν (epi und skopein) attendere, superintendere, warten und wachen aufs Volk, wie ein Wächter oder Hüter auf eine Stadt; daß Episcopus oder Bischof auf griechisch, eigentlich heißt auf deutsch ein Wächter, ein Hüter, Zuseher. Und in der hebräischen Sprache heißt er Visitator, a visitando, ein Heimsucher, der zu den Leuten gehet und siehet, was ihnen gebricht; als Christus Luc. 19, 44. sagt: Aber Bischof Götz hat eine andere Weise erfunden, sitzt auf einem seidenen Polster, läßt die Leute für seinen Official und Fleischbank über zehen Meilweges laden, martert sie daselbst, wie es ihm gut dünkt. XIX. 884.

3471. Wenn du ja willst, oder gedrungen wirst, geistlich zu werden, Lieber, so befleißige dich, lauter und rein zu dienen dem Evangelio. Entweder stehe selbst auf, lehre das Volk, ist dir anders die Gnade verliehen; wo nicht, so thue doch denen Hülfe und Beistand, so viel du kannst, die dazu geschickt erfunden werden; wie St. Paulus etwa auch Viel gehabt hat, als er von ihm selber bezeuget Röm. 16, 2. u. s. w. 1. Kor. 16, 25. u. s. w. Alsdenn so halte an mit reinem Gebet vor Gott um Frucht des Evangelii. Glaube mir, wo du das nicht thust, so wirst du den geistlichen Stand nur allein dir zur Verdammniß haben, ob du gleich Wunderwerke thätest, und dich aufs Feuer opfertest. Denn der Geistlichen eigentlich Amt ist predigen das Evangelium. Wo das nicht gehet, so ist es nicht ein geistlicher Stand, sondern allein ein Geberde und Schein des geistlichen Standes. XVIII. 1845.

3472. Weil die Kirchendiener das Amt haben, sind sie schon Berufs und Amts halben schuldig, und gezwungen, das Sacrament zu reichen, wenn mans von ihnen begehret, daß damit ihre Entschuldigung Nichts ist; gleichwie sie schuldig sind zu predigen, trösten, absolviren, Armen helfen, Kranken besuchen, so oft man deß bedarf oder fordert. X. 2780.

3473. So das Amt des Worts Einem verliehen wird, so werden ihm auch verliehen alle Aemter, die durch das Wort in der Kirchen werden ausgericht, das ist, die Gewalt zu täufen, zu segnen, zu binden und zu lösen, zu beten, und richten oder urtheilen. Denn das Amt zu predigen das Evangelium ist das höchste unter allen; denn es ist das rechte apostolische Amt, das den Grund legt allen andern Aemtern, welchen allen zugehört, auf das erste zu bauen: als da sind die Aemter der Lehrer, der Propheten, der Regierer, deren, so die Gabe gesund zu machen haben, wie sie denn Paulus nach einander ordnet 1. Kor. 12, 8. u. s. w. Denn auch Christus, auf das allermeiste allein geprediget hat das Evangelium, als der, der sich des höchsten Amts gebrauchen sollte, und nicht täufen. Paulus rühmet sich auch, daß er nicht gesandt sei zu täufen, als zu einem wenigern und nachfolgenden Amt; sondern, daß er gesandt sei, das Evangelium zu predigen, als zu dem fürnehmsten Amt, 1. Kor. 1, 17. X. 1862.

3474. In der Kirche heißt Arbeit: lehren und predigen, Sacramente reichen, kämpfen wider Ketzer und Schwärmer, Aergernisse aufheben, die Fromen bessern und erbauen. I. 393.

3475. Wir sind auch zwar (daß ich uns zum Exempel setze) arme und schwache Sünder, und bekennen herzlich gern, als die wir Menschen sind, daß unser Leben und Wandel nicht allezeit ohne Aergerniß ist. Weil wir aber solche Gebrechlichkeit mit unsern Widersachern gemein haben, und sie ja sowohl sträflich sind, als wir, so thun wir doch, was unser Amt von uns fordert: Wir pflanzen und breiten aus Gottes Wort, lehren und unterrichten die Kirche, strafen und bessern, was sündlich ist, vermahnen zur Besserung, trösten die Schwachen, schelten und strafen die Ruchlosen und Unbußfertigen, und was des andern mehr ist, so unser Amt, uns von Gott aufgelegt und befohlen, von uns erfordert. I. 960.

3476. Petrus (1. Kor. 4, 10.) theilt der Kirche Regiment in die zwei Stück: Lehren, oder das Wort führen, und ein Amt haben, da man nach dem Wort und der Lehre regieret; und spricht von beiden, daß man je soll darauf sehen, daß in solchem nach eigenem Kopf und Gutdünken oder Wohlgefallen fahre, sondern also lehre und regiere, das es heiße und bleibe Gottes Wort und Werk oder Amt. Denn es ist nicht also in der Christenheit gethan, wie in der Welt Regiment, und denen Sachen, so äußerlich Ding und zeitlich Gut betreffen, da die Menschen, nachdem sie es verstehen und ihre Vernunft lehret, mögen regieren, Gesetz und Recht stellen, und denselben nach gebieten, strafen, nehmen und geben, sondern es ist hier ein geistlich Regiment der Gewissen vor Gott, und was da geredet, gelehret, geheißen oder gethan wird, das muß also gehen, daß man wisse, daß es vor Gott gilt und bestehet, ja, daß es von ihm hergehet und fleußt, damit man könne sagen: Das hat Gott selbst geredet oder gethan; denn in diesem Hause, da er regieret und wohnet, da soll und will er auch, als der rechte Hausherr, Alles mit einander selbst reden und thun, ob er wohl des Menschen Mund und Hand dazu brauchet. XII. 812.

3477. Es haben die Christen dennoch Gefahr und Noth genug vom Teufel zu gewarten, wenn gleich die Seelsorger und Hirten immerdar wachen und fleißig hüten. Denn so hatte St. Paulus etliche Gemeinden in Galatia mit höchstem Fleiß, Mühe und Arbeit angerichtet, und da er kaum einen Fuß vor das Thor gesetzt, kamen die falschen Apostel alsbald, verkehreten ihm etliche, welche darnach andere, so viel mit sich auch zu Falle brachten. Und soll Niemand daran zweifeln, es hat dieser so plötzliche und schwere Fall der Galater dem guten Apostel freilich so wehe gethan, daß er viel lieber hätte sterben mögen. Darum lasset uns Alle wachen und fleißig vorsehen: erstlich, ein Jeder für sich selbst; darnach diejenigen, so im Predigtamt und Seelsorger sind, nicht allein vor sich, sondern auch für ihre ganze Gemeinde und befohlene Kirchvolk, auf daß wir nicht in Versuchung fallen. VIII. 1638.

b. Als Seelsorger.

3478. Die so im geistlichen Amte sind, als Prediger und Seelsorger, sind auch schuldig zu stehen und bleiben in Sterbens- und Todennöthen; denn da stehet ein öffentlicher Befehl Christi, Joh. 10, 12. Ein guter Hirte lässet sein Leben für seine Schafe, aber ein Miethling fliehet u. s. w. Denn im Sterben darf man des geistlichen Amts am allerhöchsten, daß das mit Gotteswort und Sacrament die Gewissen stärke und tröste, den Tod im Glauben zu überwinden. Doch, wo der Prediger so viel vorhanden wären, und sich unter einander selbst vereinigten, daß sie etliche unter ihnen wegzuziehen, vermahneten, als die ohne Noth in solcher Gefahr bleiben, achte ich es sollte nicht Sünde sein, weil das Amt sonst genugsam versorget wäre, und sie, wo es noth wäre, zu bleiben willig und bereit sind; gleichwie man von St. Athanasia lieset, daß er von seiner Kirche flohe, auf daß sein Leben errettet würde, weil sonst Viel da waren, die des Amts warteten. X. 2324.

3479. So Jemand das Grauen und Schauen vor den Kranken anstößet, der soll einen Muth nehmen und sich also stärken und trösten, daß er nicht zweifle, es sei der Teufel, der solche Scheu, Furcht und Grauen erreget im Herzen. Denn so ein bitterböser Teufel ists, daß er nicht allein ohne Unterlaß zu tödten und morden suchet, sondern seine Lust damit büßen will, daß er uns scheue, erschrecke und verzagt zum Tode mache, auf daß uns der Tod ja aufs allerbitterste werde oder je das Leben keine Ruhe, noch Friede habe; und uns also mit Drecke zu diesem Leben hinausstoßen, ob ers möchte zu wege bringen, daß wir an Gott verzweifelten, unwillig und unbereit zum Sterben würden, und in solcher Furcht und Sorge, als im dunkeln Wetter, Christum unser Licht und Leben, vergäßen und verlören, und den Nächsten in Nöthen ließen, und uns also versündigten an Gott und Menschen; das wäre sein Herz und Lust. Weil wir denn wissen, daß des Teufels Spiel ist solch Schrecken und Fürchten; so sollen wir wiederum uns desselbigen nur desto weniger annehmen, ihm zum Trotz und Verdrieß einen Muth fassen, und sein Schrecken wieder auf ihn treiben und von uns weisen, und mit solcher Rüstung uns wehren und sagen: Hebe dich, Teufel mit dem Schrecken, und weils dich verdrießt, so will ich dir zu Trotz nur desto ehe hinzugehen zu meinem kranken Nächsten, ihm zu helfen, und will dich nicht ansehen, und will auf zwei Stücke gegen dich pochen: das erste ist, daß ich fürwahr weiß, daß dieß Werk Gott und allen Engeln wohlgefället, und wo ichs thue, daß ich in seinem Willen und rechtem Gottesdienst und Gehorsam gehe; und sonderlich, weil es dir so übel gefället, und du dich so hart dawider setzest, so muß es freilich insonderheit Gott gefallen. Wie willich und fröhlich wollte ichs thun, wenns nur einem Engel wohlgefiele, der mir zusähe, und sich mein darüber freute. Nun es aber meinem Herrn Jesu Christo und dem ganzen himmlischen Heere wohlgefället, und ist Gottes, meines Vaters Willen und Gebot; was sollte mich dein Schrecken denn bewegen, daß ich solche Freude im Himmel, und Lust

meines Herrn sollte hindern, und dir mit deinen Teufeln in der Hölle ein Gelächter und Gespött über mich anrichten und hofiren? Nicht also, du sollsts nicht enden. Hat Christus sein Blut für mich vergossen, und sich um deinetwillen in den Tod gegeben; warum sollte ich nicht auch um seinetwillen mich in eine kleine Gefahr geben, und eine ohnmächtige Pestilenz nicht dürfen ansehen? Kannst du schrecken, so kann mein Christus stärken. Kannst du tödten, so kann Christus Leben geben. Hast du Gift im Maul, Christus hat noch vielmehr Arzenei. Sollte mein lieber Christus mit seinem Gebot, mit seiner Wohlthat und allem Trost nicht mehr gelten in meinem Geist, denn du, leidiger Teufel, mit deinem falschen Schrecken in meinem schwachen Fleische? Das wollte Gott nimmermehr, hebe dich Teufel, hinter mich; hie ist Christus, und ich sein Diener in diesem Werk; der solls walten. Amen. X. 2332.

3480. Wer zu Kranken gehet, derselbige hat wiederum einen großen Trost, daß sein soll wieder gewartet werden, Gott will selbst sein Wärter sein, darzu auch sein Arzt sein. O, welch ein Wärter ist das! O, welch ein Arzt ist das! Lieber, was sind alle Aerzte, Apotheken und Wärter gegen Gott? Sollte Einem das nicht einen Muth machen, zu den Kranken zu gehen und ihnen zu dienen, wenn gleich so viel Drüse und Pestilenz an ihnen wären, als Haare am ganzen Leibe, und ob er gleich müßte hundert Pestilez an seinem Halse heraustragen? Was sind alle Pestilenz und Teufel gegen Gott, der sich Ps. 41, 1. zum Wärter und Arzt verbindet und verpflicht? Pfui dich, und aber pfu dich, du leidiger Unglaube, daß du solchen reichen Trost sollst verachten, und läßt dich eine kleine Drüse und ungewisse Gefahr mehr schrecken, denn solche göttliche, gewisse, treue Verheißung stärken. Was hilfts, wenn alle Aerzte da wären, und alle Welt dein müßte warten, Gott aber wäre nicht da? Und wiederum, was schadets, wenn alle Welt von dir ließe, und kein Arzt bei dir bliebe, so Gott aber bei dir bliebe mit Verheißung. Meinest du nicht, daß du alsdenn mit viel tausend Engeln umgeben bist, die auf dich sehen, daß du die Pestilenz mit Füßen magst treten? Ps. 91, 11, 12, 13. X. 2335.

3481. Wenn man den Caplan oder Seelsorger begehrt; so fordere man sie, oder lasse die Kranken ansagen beizeit und im Anfange, ehe die Krankheit überhand nimmt, und noch Sinn und Vernunft da ist. Das sage ich darum; denn es sind Etliche so versäumlich, daß sie nicht mehr reden können, und wenig Vernunft mehr da ist. Da bitten sie denn, lieber Herr, sagt im das Beste vor u. s. w. Aber vorhin, wenn die Krankheit anfähet, wünschen sie nicht, daß man zu ihm käme; sondern sprechen: Ei, es hat nicht Noth, ich hoffe, es soll besser werden. Was soll doch ein frommer Pfarrherr mit solchen Leuten machen, die weder für Leib noch Seele sorgen? Leben und sterben dahin, wie ein Vieh. Solchen soll man denn im letzten Augenblick das Evangelium sagen, und das Sacrament reichen, gleichwie sie unter dem Papstthum gewohnet sind, da Niemand gefragt hat, ob sie gläuben oder das Evangelium wissen, sondern das Sacrament in den Hals

gestoßen, als in einen Brodsack. Nicht also, sondern welcher nicht reden oder Zeichen geben kann (sonderlich, so er es so muthwillig versäumt), wie er das Evangelium und Sacrament gläube, ververstehe und begehre, so wollen wir es ihm Nichts überall reichen; denn uns ist befohlen, das heilige Sacrament nicht den Ungläubigen, sondern den Gäubigen zu reichen, welche ihren Glauben sagen und bekennen mögen. Die andern mögen fahren, wie sie gläuben, wir sind entschuldigt, weil es weder am Predigen, Lehren, Vermahnen, Trösten, Besuchen, noch an irgend einem unserm Amt und Dienst fehlet. Das sei kürzlich der Unterricht, so wir an den Unsern üben. X. 2344.

3482. Deinde dico vobis omnibus, qui fugitis, et vestros relinquitis, daß ich die Armen in der Noth nicht lassen will, sondern euer Holz auf dem Anger lassen hereinführen, und lassen verbrennen, wollen auch euern Vorrath an Korn, Bier, und Alles, was zu genießen ist, den Armen austheilen, und darmessen; deß seid gewarnet. Es gilt nicht so Fliehens, sondern das müssen wir thun, das Christus saget, Matth. 25, 35. Esurivi, etc. Scitis, me in peste nunquam fugisse, sed cum tota domo et familia perdurasse. Bin wohl so edel, als ihr, hätte auch mit gutem Gewissen können fliehen, maxime Principis Electoris mandato. Nicht also. Wer angewachsen ist an Weib, Brüder, Kinder, Schwestern, Nachbar, der bleibe und helfe, und tröste in gemeiner Gefahr; wir sind Jeder Einer dem Andern einen Tod schuldig. Also bin ich jetzt nur Pfarrherr und Lückenbüßer, bin an Predigtstuhl gebunden, davon sollen mich hundert Pestilenzen nicht flüchtig machen; sondern will bereit sein, die Kranken mit meinen Priestern zu besuchen. Sterben wir darüber in diesem Werk der Liebe; wohl uns, so soll uns das Stündlein besser sein, denn tausend Jahr Lebens. E contra si mala vestra fugitis, so wird dirs kommen, daß du lieber tausendmal gestorben wärest. Ergo alacres sitis, nolite pavescere et fugere. Versucht in dem Herrn, daß ihr nur das Stündlein möget aushalten, es muß doch gestorben sein, et in tam perniciosissimo seculo, in tam desperata malitia hominum rusticorum, nobilium, nullus deberet sibi vitam optare. Die Pestilenz ist eine so gute Purgatio in der Welt, daß ich schier nicht weiß, wider sie zu bitten, weil sonst Niemand strafen kann, noch will. Ja, ich bitte wohl etwan, daß Gott mit der Pestilenz komme, und strafe und fege die Gassen, ut rustici videant, cui Suos thaleros per fas et nefas corraserint, ut omnes ad poenitentiam ducantur. X. 2349.

3483. Da Einer sagte, daß zu Nürnberg zween Prediger an der Pestilenz gestorben wären, ward gefraget: Ob auch eine Prediger, der allein zum Predigtamt bestellet ist, seinen Dienst möge mit gutem Gewissen kranken Leuten versagen, zur Zeit der Pestilenz, daß er sie nicht besuche? Hierauf antwortete D. Mart. Luther und sprach: Beileibe nein, es müssen die Prediger nicht allzusehr fliehen, damit sie das Volk nicht zu furchtsam machen. Und daß man bisweilen sagt, man soll der Pfarrherren und Prediger verschonen, und sie zur Zeit der Pestilenz nicht zu sehr beladen, das

geschieht darum, daß, wo je bisweilen die Pestilenz die Capellanen eines Theils wegnähme, daß man andere hätte, die die Kranken besuchten. Item, daß nicht Jedermann zu solcher Zeit die Priester scheue, wie man siehet, daß Niemand zu ihnen will, und Jedermann fliehet sie. Darum wäre es wohl fein, daß man nicht alle damit belüde, sondern einen oder zweene. Wenn mich das Loos träfe, wollte ich mich nicht scheuen oder fürchten. XXII. 1070.

3484. Der Diener des Worts hüte sich allenthalben je fleißig, daß er Niemand verschmähe, und einen Ekel, oder Gräuel an keinem Menschen habe, er sei so geringe und untüchtig, als er immermehr wolle. Gleichwie die unmündigen Kinder von ihrer Einfältigkeit gar keinen Unterscheid und Ansehen der Personen wissen, sondern sich gegen Jedermann gleich halten, also sollen sich auch Prediger, und Diener des Worts gegen Jedermann schicken, und die Person der Menschen nicht ansehen. Denn was ist fährlicher und schädlicher an einem Diener des Worts, denn wenn er sich anders stellt gegen die Gewaltigen und Reichen, und anders gegen die Unterthanen und Armen, der doch dazu gesandt wird, daß er Jedermann diene, Niemand heuchele, auch Niemand verachte? Du wirst kaum ein Laster in der Schrift finden, wider welches der Geist Gottes so sehr ficht und streitet, als wider das falsche, unrechte Ansehen der Personen, darum, daß es fast schwer ist, die Personen und Larven zu verachten, und die Leute in dem unsichtbaren Gott lieben, und ihr Heil suchen. Darum sollen die Diener des Worts freundlich und glimpflich sein, nicht verdrießliche Pocher, sollen nicht, wie Paulus Tit. 1, 7. sagt, hoch von ihnen selbst halten, nicht beißig sein, nicht zornig u. dgl. IV. 762.

3485. Wenn ein treuer Hirt oder Seelsorger sein Völklein mit der Predigt sein Evangelio vor allen Dingen versorget hat, soll er ihm darnach kein Ding so fleißig anliegen lassen, als daß die Armen auch mögen ernährt und erhalten werden. Denn das fehlet nimmermehr, wo eine Kirche oder Gottes Gemeinde ist, daselbst müssen gewißlich auch Arme sein. VIII. 1762.

3486. Es mögen die, so da wollen treue Seelsorger sein, aus dieser Lehre St. Pauli *) mit Fleiß lernen, wie sie mit denen umgehen sollen, so da gefallen sind. Lieben Brüder, saget er, so ein Mensch übereilet wird, verbittert noch betrübt ihn nicht weiter, verwerfet oder verdammet ihn nicht; sondern helfet ihm zur Besserung, erquicket oder unterweiset ihn (denn also hält das griechische Wort), und was der Teufel durch seine List und Schwachheit des Fleisches in ihm verderbet hat, das bringet wiederum zur Besserung durch eure Sanftmüthigkeit. Denn das Reich, darein ihr berufen seid, ist nicht ein Reich, darinnen man die Gewissen schrecken und martern, sondern sie zurecht bringen und trösten soll. Derhalben, wo ihr etwa einen Bruder sehet, der erschrocken ist um seiner Sünde willen, so er gethan hat, da lauft flugs zu, reichet ihm die Hand, daß er von seinem Falle wiederum aufstehe, tröstet ihn mit süßen, lieblichen Worten, nehmet ihn mit mütterli-

*) Gal. 6, 1.

chem Herzen auf. Diese Hartsinnigen und Verstockten aber, so ohne Furcht in aller Sicherheit in Sünden beharren und fortfahren, die scheltet und strafet hart. VIII. 2787.

3487. Was den ersten Theil dieses Schlusses *) anlanget, so müssen diejenigen, die in der Kirche als Lehrer stehen, diesen Ort wohl bei der Hand haben, wenn sie es mit solchen Leuten zu thun kriegen, die entweder ein verwundetes oder bekümmertes Herz haben. Solche Leute muß man erstlich ausforschen, ob sie auch etwas von Gott und seinem Wort wissen. Denn es ist eine Unsinnigkeit, wenn man solche Leute mit etlichen Scheffeln Psalmen und biblischen Sprüchen überfallen will; denn diese Leute tragen ihre Last, daß sie nicht Alles auf einmal fassen können. Vielmehr muß man sie fragen, von wem sie ihren Namen haben? und muß man nicht eher aufhören, bis man eine Antwort von ihnen hat. Denn weil solche Gemüther voll Betrübniß sind, so wollen sie nicht gerne an eine Antwort. Wenn man ihnen aber etwas abgefraget hat, so muß man solches dazu brauchen, in einen solchen Angefochtenen mehr hineinzudringen, und mit ihm z. E. von der Taufe, vom Vater, und vom Sohne zu reden. Antwortet ein solcher mit Worten der heiligen Schrift, so soll man ihn fragen: Glaubst du auch solchen Worten? Wie hast du die Kraft derselben empfunden? Wie hast du sie erfahren? Wie bist du dem Zorn Gottes entgangen? Darauf ist denn dieses das dritte, daß man solche Leute ins Gebet weise. IX. 1231.

b. Als Prediger.

3488. Des Priesters Amt ist Predigen; wenn er aber nicht prediget, so ist er eben ein Priester, wie ein gemalter Mensch ein Mensch ist. XIX. 138.

3489. Die Pfarrherren und Lehrer sollen in ihrem Amt nur darauf sehen, daß sie treulich predigen, und wie St. Paulus Ap. gesch. 20, 27. sagt, nicht verbergen alle den Rath Gottes, auf daß die Zuhörer wissen, was Gott von ihnen haben will, und über sie beschlossen habe; darnach allezeit alle Welt getrachtet, geforschet und gesucht, aber Niemand je hat erforschen und erfahren können, bis es durch Christum vom Himmel offenbaret worden, und in diese Predigt gelegt ist, daß Niemand weiter suchen noch gaffen soll nach andern Offenbarungen; sondern hier hörest du dürr und klar, daß dir das Evangelium zeiget durch die mündliche Predigt und Sacrament, daß du keinen Zweifel sollst haben. So du solcher Predigt glaubest, so sollst du selig sein. XI. 1337.

3490. Es ist uns nicht befohlen in unserm Predigtamt, darnach zu sehen, wie ein jeder glaube, und wer das Wort annehme oder nicht; und gilt nicht, daß du nicht ehe predigen wolltest, denn allein, wo du zuvor sehest, die es annehmen und gläubeten: denn also müssest du wohl nimmermehr Nichts predigen. XI. 1335.

3491. Gott hat das Predigtamt in der Welt verordnet, nicht darum, daß die Prediger stille schweigen sollen, sondern strafen,

*) 1. Joh. 5, 13.

lehren, trösten, schrecken, und also gewinnen und selig machen, wen sie könnten. Denn die willigen in Sünden, die sie nicht strafen; als wenn ich zu des Papstes, der Cardinäle und Bischöfe Sünden, Gotteslästerung und Tyrannei wollte stille schweigen. Ezech. 3, 19. I. 1818.

3492. Ein Prediger oder Lehrer in der Kirche strafe frei und ohne Scheu, was ärgerlich zugehet, und verbiete den Unbußfertigen die Sacramente, und andere christliche Werke. Denn solchen gottlosen Verächtern soll man das Evangelium nicht predigen, sondern den Betrübten und Elenden, nicht trösten die stolzen und halsstarrigen Verächter, welche allezeit den größten Haufen führen. I. 1894.

3493. Es muß ein Lehrer und Prediger in der Kirche in diesen beiden Stücken gelehret, geschickt und erfahren sein, daß er beide, die Widerspenstigen strafen und zerknirschen, und die so gestrafet und zerschlagen sind, wiederum trösten könne, auf daß sie nicht gar verzagen; und vom Gesetz verschlungen werden. I. 2145.

3494. Zweierlei Priesterämter sind von Anfang der Welt allezeit gewesen. Das eine ist **lehren**, welches auf der Kanzel, oder Predigtstuhl geschiehet, oder auch in der Absolution, darinnen ich dir Gottes Gnade gebe, die mit dem Blut Christi bestätiget ist. Das andere priesterliche Amt ist: für sich und Andere beten, welches nach der Predigt pfleget zu geschehen; denn auf jede gute Predigt soll auch ein gut Vater unser folgen. Denn man muß bitten um Mehrung des Glaubens, daß wir im Segen immer wachsen und zunehmen mögen. Derohalben muß man beiderlei thun, man muß lehren und beten; denn dieß sind die zwei priesterlichen Aemter, nämlich Gott reden hören, und mit Gott reden; der uns höret, daß man herab- und hinaufsteige. Durch den Segen, durch die Predigt, durch die Austheilung der heiligen Sacramente steigt Gott hernieder zu uns, und redet mit mir; da höre ich ihm zu, und steige wiederum hinauf und rede Gott in die Ohren, der mein Gebet höret. II. 539.

3495. In diesen zweien Stücken bestehet das Predigtamt: Erstlich lehren, das man nicht weiß; darnach vermahnen, und anhalten, daß man wohl einbilde, was man gelernet, und erkennet hat, und nicht laß werde, oder dasselbige vergesse. Wir sind Fleisch und Blut, darum kann es nicht genug gepredigt werden. Solches sieht man auch in der heil. Schrift, die predigt immerdar mit andern Worten von einerlei Lehre. Gott weiß, daß der alte Schalk, der alte Adam faul und träge ist. Er läßt ihm bald die reine und rechtschaffene Lehre nehmen; darnach durch irrige verführische Menschenfündlein bereden. III. 1400.

3496. Im Predigtamt muß man wehren zur rechten, und zur linken Hand mit Vermahnen, Anhalten, Strafen, Dräuen, Verheißen und Trösten. Man muß widerhalten, daß man nicht geil, faul und laß werde, wie den dazu unser Fleisch und Blut sein Lust hätte. Also will das Wort getrieben sein, auf daß wir nach Fleisch und Geist keck seien. Wenn der Geist frisch regieret, so hat es mit dem Fleische nicht Noth, wenn wir alleine das Wort getrost

treiben. Mit dem Predigtamte des göttlichen Wortes muß man das Fleisch im Zaume behalten. III. 1467.

3497. Der Pfarrherrn oder Prediger Amt ist eigentlich, daß sie lehren, aufrichten und trösten sollen, nicht die, so verhärtet und empfindlich sind, die sich mit keinen Worten wollen trösten lassen, welche man viel lieber den Stockmeister, oder Henker befehlen mag; sondern daß sie den Betrübten, und den bekümmerten Herzen den Balsam der heil. Schrift reichen und mittheilen sollen, und zu ihnen sagen: Fürchte dich nicht u. s. w. Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben u. s. w. II. 2532.

3498. Das sind die drei Stück, wie man sagt, so zu einem guten Prediger gehören. Zum ersten, daß er auftrete. Zum andern, daß er das Maul aufthue, und etwas sage. Zum dritten, daß er auch könne aufhören. Auftreten ist, daß er sich stelle als ein Meister oder Prediger, der es kann und thun soll, als dazu berufen und und nicht von ihm selbst kömmet, sondern dem es gebühret aus Pflicht und Gehorsam. — Das ist wider die gesagt, die uns bisher, und nach, so viel Plage uod Marter anlegen, die Rottenbuben und Schwärmer, so hin und wieder in Landen irre laufen und streichen, vergiften die Leute, ehe es Pfarrherr, und die im Amt oder Obrigkeit sitzen, erfahren, und so ein Haus nach dem andern beschmeißen, bis sie eine ganze Stadt, darnach aus der Stadt ein ganz Land vergiften. Solchen Streichern und Schleichern zu wehren, sollte man schlecht nicht zulassen, Jemand zu predigen, dem es nicht befohlen und das Amt aufgelegt ist. — Auch soll Niemand hin und wieder in die Häuser schleichen, und sonderliche Winkelpredigt anstellen; sondern daheim bleiben, und seines Amts oder Predigtstuhls warten, oder stillschweigen, wo er nicht will oder kann öffentlich auf die Kanzel treten. — Denn das Predigtamt und Gottes Wort soll daher leuchten wie die Sonne, nicht im Dunkeln schleichen und meuchlings, wie man der blinden Kuhe spielet; sondern frei am Tage handeln, und ihm wohl lassen unter die Augen sehen, daß beide, Prediger und Zuhörer, deß gewiß sein, daß es recht gelehret, und das Amt befohlen sei, daß sie es kein Hehl haben dürfe. So thue du auch: wenn du im Amte bist, so tritt frei öffentlich herfür, und scheue Niemand, auf daß du könnest rühmen mit Christo: Ich habe frei öffentlich gelehret vor der Welt, und habe nichts im Winkel geredet u. s. w. Joh. 18, 20. Das andere ist, daß er seinen Mund aufthut. Das gehöret, wie gesaget, auch zu einem Prediger, daß er nicht das Maul zuhalte, und nicht allein öffentlich das Amt führe, daß Jedermann schweigen müsse, und ihn auftreten lasse, als den, der göttlich Recht und Befehl hat; sondern auch das Maul frisch und getrost aufthue, das ist, die Wahrheit, und was ihm befohlen ist, zu predigen; nicht schweige noch mummele, sondern ohne Scheu und unerschrocken bekenne, und dürre heraussage, Niemand angesehen noch geschonet, es treffe, wen, oder was es wolle. Denn das hindert einen Prediger gar sehr, wenn er sich will umsehen, und sich damit bekümmern, was man gerne höret oder nicht, oder was ihm Ungunst, Schaden oder Gefahr bringen möchte;

sondern, wie er hoch auf dem Berge, an einem öffentlichen Orte, stehet, und frei um sich siehet; so soll er auch frei reden, und Niemand scheuen, ob er gleich mancherlei Leute und Köpfe siehet, und kein Blat fürs Maul nehme, weder gnädige noch zornige Herren und Junkern, weder Geld, Reichthum, Ehre, Gewalt, noch Schande, Armuth, Schaden ansehen, und nicht weiter denken, denn daß er rede, was sein Amt fordet, darum er da stehet. Denn Christus hat das Predigtamt nicht dazu gestiftet und eingesetzt, daß es diene, Geld, Gut, Gunst, Ehre, Freundschaft zu erwerben, oder seinen Vortheil damit zu suchen; sondern, daß man die Wahrheit frei und öffentlich an Tage stelle, das Böse strafe, und sage, was zur Seelen Nutz, Heil und Seligkeit gehöret u. s. w. Denn Gottes Wort ist nicht darum hier, daß es lehre, wie eine Magd oder Knecht in einem Hause arbeiten soll und sein Brod verdienen, oder ein Bürgermeister regieren, ein Ackermann pflügen oder Heu machen. Summa, es gibt noch zeiget nicht zeitliche Güter, dadurch man dieses Leben erhalte; denn solches hat die Vernunft vorhin Alles einen Jeglichen gelehret; sondern das will es lehren, wie wir sollen kommen zu jenem Leben, und heißt dich dieses Lebens brauchen, und den Bauch hier nähren, so lange es währet, doch, daß du wissest, wo du bleibest und leben sollest, wenn solches aufhören muß. Wenn nun solches angehet, daß man predigen soll von einem andern Leben, darnach wir sollen trachten, und um deßwillen wir sollen deß nicht achten, als wollten wir ewig hier bleiben, so gehet denn Hader und Streit an, daß die Welt nicht leiden will. Wo denn da einem Prediger der Bauch und zeitlich Leben lieber ist, der thuts nicht: stehet wohl und wäschet auf der Kanzel, aber er predigt nicht die Wahrheit, thut das Maul nimmer nicht auf; wo es will übel gehen, da hält er inne, und beißet den Fuchs nicht. Siehe, darum hat Matthäus das Gepränge vorher geschrieben, daß Christus, als ein rechter Prediger, auf den Berg gehet und den Mund frisch aufthut, die Wahrheit lehret, und strafet beide, falsche Lehre und Leben *). VII. 534.

3499. Das sei gesagt den Predigern, daß sie die Liebe und ihr Recht ansehen gegen das Volk, und brauchen nicht des Glaubens Freiheit, sondern der Liebe Knechtschaft oder Unterthänigkeit gegen dem Volk, des Glaubens Freiheit aber behalten sie gegen Gott. X. 292.

XVI. Eigenschaften würdiger Geistlichen.

3500. Sechs Stücke gehören zu einem Prediger, wie ihn die Welt jetzt haben will:

1) Daß er gelehrt sei.
2) Daß er ein fein Ausssprechen habe.
3) Daß er beredt sei.

*) Ueber das dritte Erforderniß zu einem guten Prediger bemerkt Luther an dieser Stelle Nichts. Soll er wohl im Geiste voraus gesehen haben, daß die zukünftigen Geschlechter gerade hierin seiner Ermahnung nicht bedürfen?

4) Daß er eine schöne Person sei, den die Mägdlein und Fräulein lieb können haben.

5) Daß er kein Geld nehme, sondern Geld zugebe.

6) Daß er rede, was man gerne höret.

XXII. 991. Tischreden.

3501. Ein guter Prediger soll diese Eigenschaften und Tugenden haben. Zum ersten, daß er fein, richtig und ordentlich lehren könne. Zum andern, soll er einen feinen Kopf haben. Zum dritten, wohl beredt sein. Zum vierten, soll er eine gute Stimme haben. Zum fünften, ein gut Gedächtniß. Zum sechsten, soll er wissen aufzuhören. Zum siebenten, soll er seines Dings gewiß und fleißig sein. Zum achten, soll er Leib und Leben, Gut und Ehre dran setzen. Zum vierten soll er sich von Jedermann vexiren und geheien *) lassen. XXII. 991. Tischreden.

3502. Die zwei Stück soll ein jeglicher Prediger beweisen. Aufs erste, ein unschuldig Leben, damit er trotzen könne, und Niemand Ursache habe die Lehre zu lästern. Zum Andern, unsträfliche Lehre, daß er Niemand verführe, die ihm folgen; und also auf beiden Seiten recht bestehe: mit dem guten Leben wider die Feinde, die vielmehr auf das Leben, denn auf die Lehre sehen, und ums Lebens willen die Lehre verachten; mit der Lehre bei den Freunden, die vielmehr auf die Lehre achten, denn auf das Leben, und um der Lehre willen auch das Leben tragen. Denn das ist ja wahr, daß kein Leben so gut ist, das vor Gott ohne Sünde sei. Darum ist genug, daß vor den Leuten unstäflich sei. Aber die Lehre muß so gut und rein sein, daß sie nicht allein vor den Menschen, sondern auch vor Gott bestehe. Darum mag ein jeglicher frommer Prediger wohl sagen: Welcher kann unter euch mich tadeln? Unter euch, sage ich, die ihr Menschen seid; aber vor Gott bin ich ein Sünder. XI. 776.

a. Frömmigkeit.

3503. Gedenke, daß du ein Priester bist, d. i. ein gemeiner und öffentlicher Diener, darum bitte nicht so sehr für dich, als für die Schafe, insonderheit für die Obern der Kirche, nämlich die Bischöfe und Regierer, weil ihr Heil unser Aller Heil ist. XXI. 633.

3504. Je frömmer ein Pfarrherr oder Prediger ist, je mehr er den Eifer fühlet; er soll ihn auch fühlen. VII. 1758.

b. Sittliches Leben.

3505. Wo der Pfarrer nicht rechtschaffen ist, so hilft das Einbinden Nichts, daß er handeln soll, wie er es gegen Gott wisse zu verantworten, weil sie zum unchristlichen Pfarrer geholfen haben. XXI. 236.

---

*) Nach einem gemeinern Ausdrucke hudeln. Daß Luther hier nur sagen wolle, ein Prediger müsse, wenn es die Ehre des Evangeliums gilt, auch Spott ertragen können, ist für sich klar.

3506. Es lehret sich nicht kräftiger noch gewaltiger, denn so der Lehrer sich selbst zum ersten angreift, daß er hernach auch Andere desto freier strafen möge. XII. 1434.

3507. Wer andere aufwecken soll, muß nicht selbst schlafen, sondern wacker und munter sein; sonst kann ein schläferiger Prediger wohl einen lustigen Zuhörer mit ihm schläferig machen. XIII. 175.

3508. Es geziemet sich mit Nichten, daß ein Pfarrer oder Seelenhirt ein unehrlich Leben führen, und sein Gesinde, oder Hausgenossen schändlich und übel regieren wollte. Denn es ist viel besser, Verachtung, und bittern Haß der Widersacher tragen oder dulden, denn mit der Wahrheit in Schande fallen. II. 1512.

3509. So viel sehe ich ein, daß der noch noch kein Theologus sei, der große Dinge weiß, und viel lehret, sondern der heilig und theologisch lebet. Je weiter ich noch von dergleichen Leben entfernt bin, um desto weniger bin ich bei meiner Profession vergnügt. IV. 265.

3510. Bischöfe, Pfarrherrn und Prediger sollen ihre eigene Häuser wohl regieren, züchtige, stille Weiber, gehorsame und fromme Kinder haben, damit sie nicht die Christen mehr durch ihr Hauswesen ärgern, weder mit der Predigt bessern; und beschleust stracks also: Wie können sie der Kirche wohl vorstehen, wenn sie ihren eignen Häusern übel vorstehen, 1. Tim. 3, 5. Es lässet sich auch nicht anders thun. Wem es ernst ist, der Kirche treulich zu dienen und Sünde zu strafen, der kann es freilich nicht leiden, daß sein Haus, Weib, Kind sollte sträflich und muthwillig leben. Läßt er aber sein Haus ungezogen und seines Willens leben, so wird er sich gewißlich der Kirche und Anderer nicht groß annehmen. Also ist er denn nicht mehr ein Pfarrherr oder Prediger, sondern ein Wolf und des Teufels Geselle, als er dem Teufel einräumet und machen läßt, beide, zu Hause und Kirchen, wie er will; wie der Papst, Bischöfe und Pfarrherren gethan und noch thun. V. 1212.

c. Demuth und Bescheidenheit.

3511. Ich bitte alle Christen, sonderlich die Pfarrherren und Prediger, sie wollten nicht zu frühe Doctores sein, und Alles zu wissen sich dünken lassen. Es gehet an dünken und gespannen Tuch viel ab; sondern sich täglich wohl drinnen (in der Schrift) üben und immer treiben, dazu mit aller Sorge und Fleiß sich vorsehen vor dem giftigen Geschmeiß solcher Sicherheit und Dünkelmeister, sondern stätig anhalten, beide mit lesen, lehren, lernen, denken und dichten. X. 32.

3512. Ich bin auch ein Theologus, als der ich ziemlich durch mancherlei Gefahr in der heil. Schrift geübt bin, und etwas erfahren; dennoch erhebe ich mich nicht von wegen solcher Gabe, daß ich darum mit den Kindern den Katechismus, das ist die zehn Gebote, den Glauben und das Vater unser nicht beten, und ihn mit innerlichem Herzen betrachten sollte, also, daß ich nicht allein die Worte überlaufe, sondern auch darauf merke, was ein jedes Wort bedeute. Denn das Wort ist darum gegeben, daß wir es in uns schärfen

sollen. Wenn wir die Uebung nicht haben, alsdann werden unsere Herzen wie Eisen, das der Rost frißt, und wissen selbst nicht, wie uns zu Sinnen ist. IV. 2608.

3513. Eines Lehrers Worte sind wahrhaftig Gottes Worte. Er träget eine hohe Lehre vor, und führet ein Amt, welches Christus selbst damit geehret hat, da er sich von Johanne im Jordan taufen lassen. Diener Christi thun Nichts aus einer herrschenden Macht, auch keinem weltlichen Reich zu gefallen, sondern allein dem Reich Jesu Christi. Daher muß auch ein Jeglicher bekennen und sagen: Herr, wer bin ich, daß du mich einem so heiligen und wichtigen Amt vorgesetzt hast? O Herr! meine Gaben sind viel zu gering, als daß dieses Werk durch mich ausgerichtet werden könne. Regiere du mein Herz und meinen Mund; und wo ich dir nicht gefalle, so will ich lieber stumm und stille sein. Aber die sichern Leute unserer Zeiten greifen zum Lehramt, wie zu einem Handwerk, geben Gott keine Ehre; daher gehet auch ihr Amt so kahl ab. Dabei ist aber auch dieses ein schändlicher Abusus und Mißbrauch, daß man Alles, was nur Böses geschehen, dem Evangelio vorgeworfen und gesaget hat: Ist das evangelisch? Evangelium und Sünde muß von einander geschieden werden. Wird wo gesündiget, so thut es der Mensch, und nicht das Evangelium. Ein Prediger soll sich ja ernstlich hüten, daß er nicht, zum Exempel durch Trunkenheit dem Evangelio einen Vorwurf mache. Ein Bedienter und Rath eines weltlichen Fürsten gedenket allemal seines Herrn mit Ehrerbietigkeit, und gehet mit seinen Worten ernsthaftig um. Und wir wollen das Wort Gottes so unwürdig halten und mit demselben liederlich umgehen? Das würde eine Sünde wider den heiligen Geist sein, eine Sünde, die ärger als Hurerei und Ehebruch ist. Diese Leute wissen doch, daß sie Sünde begehen; aber die sichern Schänder des Evangelii wissens nicht, und thun daher auch nicht Buße. IX. 1233.

d. Sanftmuth.

3514. Das Reich Christi ist ein Reich der Barmherzigkeit und Gnade, da nichts anders ist, denn immer tragen. Christus träget unsere Gebrechen und Krankheiten, unsere Sünden nimmt er auf sich, und hat Geduld, wenn wir fehlen, wir liegen ihm noch immerdar auf dem Halse; noch wird er des Tragens nicht müde, welches uns der größte Trost sein soll, wenn wir in Anfechtung der Sünde stecken. Die Prediger in diesem Reich sollen die Gewissen trösten, freundlich mit ihnen umgehen, und sie speisen mit dem Evangelio, die Schwachen tragen, die Kranken heilen, und sollen das Wort fein wissen zu schneiden, und einem Jeglichen, nachdem es ihm vonnöthen, vortragen. Das ist das Amt eines rechten Bischofs und Predigers, und nicht mit Gewalt fahren; wie unsere Bischöfe jetzt thun, die da stöcken und blöcken, und schreien: Hui, hinan, hinan, wer nicht will, der muß! Nicht also; sondern ein Bischof oder Prediger stellet sich wie einer, der der Kranken wartet; der gehet gar säuberlich mit ihnen um, gibt gute Worte, redet fein freundlich mit den Kranken, und thut allen

Fleiß bei ihnen. Also soll ein Bischof oder Pfarrherr auch thun, und nicht anders gedenken, denn daß sein Bisthum und Pfarre ein Spital und Siechhaus sei, darin er gar viel und mancherlei Kranken habe. XI. 2080.

e. Freimüthigkeit.

3515. Es ist nicht möglich, daß der sollte predigen die evangelische Wahrheit, der sich fürchtet vor dem großen Haufen, und nicht gering achtet, Alles, was die Welt groß achtet. XI. 44.

3516. Was thun wohl unsere Junker auf den Dörfern? Die machens nicht viel besser, wollen die Dorfpfarrer eintreiben, daß sie predigen sollen, was sie gerne hören oder wollen die Klingen zucken. Da spreche ich: Lieber Junker, tritt du selber her und predige; glaube mir, wenns nicht mehr kostete, wollte ich so lieb vom Predigtstuhl laufen, und dir nicht mehr predigen, als du es gern haben wolltest. Laß sehen, versuche es und predige; wir können die Kunst sowohl, als du, daß wir zu dir sagen: höret ihr, Junker, ihr predigt hart wider mich, das sollt nicht sein. Ja, Lieber, es war zumal fein, daß ihr wollet Herrn sein über Christi Wort und Kirchen, das müßte man auch bestellen. Aber es hat die Meinung nicht, wenn man sagt, weltliche Obrigkeit soll man ehren, sie nicht schelten, noch ihr übel nachreden, als sollte darum weltliche Obrigkeit über Gott und sein Wort sein, sondern sie sollen eben sowohl unter Gott und seinem Worte sein, als ihre Unterthanen, und ihm gehorchen. Thun sie es nicht, so soll man ihnen den Pelz wohl waschen, und den Mund redlich aufthun, und sagen, was sie nicht gern hören, und soll gar nichts darnach fragen, ob sie darum zürnen oder lachen; denn das Evangelium soll keines Menschen, er sei hoch er wolle, schonen, sondern an Jedermann das Unrecht strafen. XIII. 585.

3517. Gewalt und Unrecht soll Jedermann leiden, das habe ich gethan, und thue es noch; aber ein Prediger soll nicht darum schweigen, sondern wie Jes. 5, 8. sagt, seine Stimme aufheben und den Prälaten ihre Sünde, Schalkheit, Büberei u. s. w. sagen. Also haben die Apostel, Propheten, Christus selber gethan, wiewohl sie auch allerlei Leiden williglich erduldeten. Es ist ein großer Unterschied, Geduld haben, und, die Bosheit der Prälaten schweigen. Schweigen taugt nicht; leiden soll man; strafen und schelten muß man: aber lieben und wohlthun muß man auch. Ein Vater schilt, straft und stäupt sein Kind, und ist ihm doch nicht feind; der ist ihm aber feind, der seine Bosheit schweiget, und nicht schilt noch strafet. XXI. 19.

3518. An einem Prediger ist nichts Schändlichers, denn hinter dem Berge zu halten, und nicht frei sagen, was er im Sinne hat, und was seine Meinung ist, sonderlich, wenn er Amts halben reden soll. XXII. 1859.

f. Klugheit und Treue.

3519. Es ist für Nichts mehr zu sorgen, als daß ein guter Bischof sei unter dem Volke; vornehmlich ein Prediger; denn dieß

ist das Amt eines Bischofes, daß er predige. Jetzt aber wird nichts so leicht gerechnet, als das Predigtamt, und sorget man wenig für dasselbe. Hin und wieder wird es von Allen verachtet, da man doch dafür allein mit Zittern solle sorgen. Ein wahrer und treuer Prediger ist eine große Sache; denn, wie will das Volk wissen, was es wissen soll, wo der Lehrer nicht klug und treu ist, der da nicht allein wisse, was er lehren solle, sondern der auch dazu willig ist? Denn, wenn er blind ist, so wird er nicht klug sein, und wenn er die Klugheit nicht gebrauchen will, so wird er nicht treu sein. Und zuerst habe ich gesetzt, daß er müsse klug sein; denn viele wollen gerne, aber sie wissen nicht (nämlich was — und wie sie sollen); andere wissen es, aber sie wollen nicht, und beides sind böse Knechte. Ein guter Knecht aber ist, der da weiß und will, d. i., der klug und treu ist. Unter diesen geht in der Mitten, erstlich der, welcher will, aber dabei blind ist, welchen des Satans Engel leitet, durch einen närrischen Eifer; zum andern der, welcher siehet und nicht will, den die Faulheit und Kleinmüthigkeit des Herzens laß machet. XII. 2277.

g. Welt= und Menschenkenntniß.

3520. Wer ein Lehrer und Prediger in der Kirche sein will, der muß auch in der Welt sein gewesen, und derselbigen Händel gesehen, oder je zum Theil erfahren haben; denn es thuts nicht, daß ein Mensch mit Klostergedanken Etwas regieren sollte. XXII. 69. Tischreden.

h. Muth.

3521. Ein evangelischer Prediger soll nicht allein die Güter dieser Welt nicht begehren, sondern auch großmüthig verachten alles Uebel und Widerwärtigkeit, sich nicht lassen erschrecken durch keine Verfolgung, auch bis in den Tod, und sich nicht lassen in einen Winkel treiben; wie diejenigen thun, die im Winkel bei den Ihren frei murmeln von der Wahrheit, aber öffentlich verschweigen aus Furcht. XII. 1371.

3522. Wer darzu berufen ist, daß er in der Kirche lehren soll, der thue es keck und getrost, und frage nach keiner Gefahr, oder Faulheit der Päpste und Bischöfe, welche das Evangelium predigen, die Kirche regieren, geistliche Sachen verhören, Zwiespalt in der Lehre richten und erörtern, und der Kirche dienen sollten, thun es aber nicht. I. 394.

3523. Wenn ich bedenke die theuern Männer, Huß und Hieronymus von Prag, so muß ich mich zum höchsten verwundern über ihren unverzagten Muth und Beständigkeit, daß sich diese Zwei wider der ganzen Welt Urtheil, wider den Papst, Kaiser, Bischöfe, Fürsten, Collegien und alle Schulen im ganzen Reiche haben setzen dürfen. Und ist sehr nütze, daß man solche Exempel oft ansiehet und betrachtet. Denn weil dieser Kampf mit der Welt vom Fürsten der Welt gestärket und geschärfet wird, und er sich mit seinen feurigen Pfeilen Verzweiflung im Herzen anzurichten unterstehet, so müssen wir gerüstet sein, daß wir dem grimmigen Feind nicht

weichen, sondern sagen: Ich weiß, daß ich von Gott Recht habe, ob mich wohl die ganze Welt als einen Ketzer und Unrechten verdammet und von mir abfället. Dieß ist keine neue oder ungewöhnliche Gefahr; derohalben man auch nicht darinnen verzweifeln soll, sondern über der reinen Lehre keck und unverzagt halten, wie sie auch die Welt verfluchet und verdammet. I. 813.

3524. Wiewohl das Predigtamt auch schwere und große Mühe und Sorge auf sich hat, so ist dennoch dieser Vortheil dabei, daß, ob ich gleich nicht geschickt, noch würdig genug bin zu predigen, so machet mich doch das kühne, daß ich das Buch in die Hand nehme, und meinem Nächsten von Gottes wegen sage: Lieber Freund, da stehets, da hörest du nicht mein, sondern Gottes Wort; es gilt nicht mir, sondern dein eigen Heil und Seligkeit; und wenn ichs gesagt habe, so habe ich das meine gethan, lasse ihn dafür antworten, ob er es annimmt oder nicht. VIII. 608.

3525. Wegen der sehr großen Schwierigkeit, welche sich bei dem Amte des Worts befindet, sind Alle mit Zittern und Unwillen an dasselbe gegangen. Also konnte Moses mit Mühe und Noth darzu gebracht werden, daß er das Lehramt, insonderheit bei diesem Volk, über sich nahm. Derowegen wird ein großer Muth zum Amt des Worts erfordert, der die Undankbarkeit und Bosheit der Welt verachten könne. Also wird heut zu Tage unser Name mit Haß und Neid anderer Menschen täglich mehr und mehr beschweret. Sie rechnen uns die Mordthaten der aufrührerischen Bauern zu; die neuen Secten und gottlose Meinungen vieler Menschen sollen von uns ihren Ursprung haben. Hier ist nun ein tapferer Muth vonnöthen, der sich durch diese unendliche Bosheit der Welt nicht brechen lasse, und der in seinem Amt beständig fortfahre, wenn die andern unterliegen, und den Lästerungen weichen. VI. 97.

i. Friedensliebe und Verträglichkeit.

3526. Im Jenner des 40 Jahr ward Doct. Martino eine Supplication überantwortet von einem Pfarrherrn, der klagte über den Ungehorsam seines Capellans. Da sprach D. M. Luther: Ach lieber Herr Gott, wie feind ist uns der Teufel, der macht auch unter den Dienern des Worts Uneinigkeit, daß einer den andern hasset. Er zündet immer ein Feuer nach dem andern an. Ach, laßt uns löschen mit beten, versöhnen, und durch die Finger sehen, daß einer dem Andern etwas zu Gute halte und vertrage. Laß gleich sein, daß wir im Leben und Wandel nicht einig sind, und der die, jener eine andere Weise hat und wunderlich ist; das muß man lassen gehen und geschehen, doch hats auch seine Maaße. Denn man wirds doch nicht Alles können zu Polzen drehen, und schnurgleich machen, was die Sitten und das Leben belanget. Wenn man nur in der rechten reinen Lehre einig ist, da muß auch nicht ein Meitlein *) unreines und falsch sein, sondern muß Alles rein und erlesen sein, wie von einer Taube. Da gilt keine Geduld,

*) Nach Scherzius eine ganz kleine Münze; daher Bezeichnung jedes Unbedeutenden.

noch Uebersehen, noch Liebe; denn ein wenig Sauerteig verderbet den ganzen Teig, spricht St. Paulus 1. Kor. 5, 6. Die Papisten sind in der Lehre und Leben gar ungleich XXII. 820. Tischreden.

3527. (Aus einem Schreiben an M. Simon Wolferinum, Pfarrern in Eisleben 1543.) Unter so vielem Elend meines letzten Alters, wird das auch hinzugethan, daß du, mein lieber Simon, und Herr Friedrich, Pfarrherr zu St. Peter in meinem Vaterlande, mir ein Betrübniß zugerichtet habt. Es ist Nichts, daß du fürwenden könntest, als habe man jenem allein Gehör gegeben in deinem Abwesen. Ich habe deine Disputation und Briefe gesehen, in welchen du dich so bitterlich rächest, als wäre er der Verdammtesten einer unter den Papisten; so ihr doch beide seid einer Stadt und eines Volks Pfarrherren, doch fürwahr mit großem Aergerniß. Wolan, gesetzt, daß er dich in öffentlicher Predigt erzürnet habe; welches er doch nicht gestehet, und auch ich selbst nicht dafür halte; warum hast du dich nicht mit ihm entweder ins Recht, oder in einen freundlichen Handel begeben? Sondern du rächest dich selbst, als wolltest du von Unsinnigkeit bersten, nnd hast dich selbst zum Richter mit den allergreulichsten Worten gesetzt, die mehr geziemen einem tollen Narren, denn ein Prediger gegen den andern. So ist auch der, den du so feindselig handelst, weder Ketzer noch Feind christlicher Lehren. Ist denn nun kein Verständiger entweder unter uns, oder unter euch, bei welchem du hättest deinen Zorn anbracht, ehe du so närrisch herausführest. XX. 2008.

3528. Was die Schrift nicht hat, darum sollen die Prediger nicht zanken vor dem Volke, sondern sollen die Schrift immer treiben. Denn Liebe und Friede gehet weit über alle Ceremonien, wie St. Paulus auch sagt, daß der Friede solle über Alles den Vorgang haben, und ist unchristlich, daß Friede und Einigkeit soll denen Ceremonien weichen. Will das nicht helfen, so gebiete man dem zu schweigen, der ohne Schrift auf die Ceremonien, als nöthig zur Seligkeit, dringet und die Gewissen verstricken will. V. 1058.

XVII. Beschäfftigungen der Geistlichen.

3529. Des Abends nimm allezeit Etwas aus der heiligen Bibel mit zu Bette, daß du als ein rein Thier wiederkäuest, und sanft einschlafest. Nicht aber viel, sondern ein Weniges, das wohl überleget und verstanden sei; daß du frühe beim Aufwachen als ein heiliger Ueberbleibsel von gestern her findest. Und in allem Studiren der Schrift oder Gottesgelahrheit muß man ganz an seinem Verstande und Arbeit verzweifeln, und nur mit Furcht und Demuth Verstand von Gott erbitten. Hüte dich aber vornehmlich, daß du nicht bloß wissen und verstehen wollest, ja auch nicht, daß du andere lehren wollest. Laß dir den Gedanken ja recht vest hierin sein, und suche Nichts, als die Ehre Gottes. XXI. 632.

3530. Du sollst meditiren, d. i., nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und buchstabische Worte im Buch immer treiben und reiben, lesen und wiederlesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der heil. Geist damit meinet. Und hüte dich, daß du nicht überdrüßig werdest, oder

denkest, du habest es einmal oder zwei genug gelesen, gehöret, gesagt, und verstehest es Alles zu grund; denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmermehr aus, und sind wir das unzeitige Obst, das abfället, ehe es halb reif wird. XIV. 424.

3531. Viele meinen, der Katechismus sei eine schlechte geringe Lehre, welche sie mit einem Male überlesen, und denn alsobald können das Buch in Winkel werfen, und gleichsam sich schämen, mehr darin zu lesen. Ich bin aber auch ein Doctor und Prediger, ja so gelehrt und erfahren, als die Alle sein mögen, die solche Vermessenheit haben; noch thue ich wie ein Kind, das man den Katechismus lehrt, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens, und wenn ich Zeit habe, die 10 Gebote, den Glauben, das V. U., Psalmen u. s. w. Und muß noch täglich dazu lesen und studiren, und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gern wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismi bleiben, und bleibs auch gern. Und diese zarten ekeln Gesellen (Collegen) wollen mit einem Ueberlesen flugs Doctor über alle Doctor sein, Alles können, und Nichts mehr bedürfen. Wolan, solches ist auch ein gewiß Anzeigen, daß sie sowohl ihr Amt als des Volkes Seelen, ja dazu Gott und sein Wort verachten, und dürfen nicht fallen, sondern sind schon allzu gräulich gefallen; bedürften wohl, daß sie Kinder würden, und das ABC anfangen zu lernen, das sie meinen längst an den Schuhen zerrissen zu haben. X. 28.

3532. Ich wollte bitten, daß ihr die Sprachen, nicht also verachtet, sondern weil ihr wohl könntet, eure Prediger und geschickten Knaben, allzumal ließet gut Lateinisch, Griechisch und Ebräisch lernen. Ich weiß auch fürwahr, daß wer die Schrift predigen soll und auslegen, und hat nicht Hülfe aus lateinischer, griechischer und ebräischer Sprache, und soll es allein aus seiner Muttersprache thun, der wird gar manchen schönen Fehlgriff thun. Denn ich erfahre, wie die Sprachen über die masse helfen zum lautern Verstand göttlicher Schrift. Das hat auch St. Augustinus gefühlet und gemeinet, daß in der Kirche sein sollen, die auch Griechisch und Ebräisch können, zuvor die das Wort handeln sollen; denn der heilige Geist hat in diesen zwo Sprachen das alte und neue Testament geschrieben. XIX. 1629.

XVIII. Bildung guter Geistlichen.

3533. (An den Rath zu Regensburg.) Auf Euer Schreiben und Begehren habe ich mit dem M. Hieronymo Nopo geredet, Euer Kirchenamt anzunehmen, daß er sich beschweret vor großer Demuth. Nachdem aber M. Philippus und ich angehalten, daß er solche Gabe Gottes und großen Verstand in der Schrift schuldig sei, anzulegen, und Gott damit zu dienen, hat er sich dermaßen ergeben und erboten: nachdem er sich bis daher im Predigen wenig geübet, wollte er sich auf Fastnacht besser üben, und sich hören, und euch ihn versuchen lassen; und wiewohl uns solch Versuchen unnöthig gedünkt, nachdem wir wissen, daß ein guter Schulmeister nicht kann ein böser Pfarrer sein, haben wir doch ihn nicht mögen härter

dringen, dann daß er gewißlich auf die Fastnacht solle bei euch erscheinen. XXI. 478.

3534. Da man von M. N. redete, sprach Doctor Martin: Wir müssen jetzt viel Werkstücke, und Ecksteine, und Füllsteine haben: er muß einen Eckstein abgeben. Denn Schulmeister haben des Redens gewohnet in der Schulen mit ihren Schülern, wie man der heiligen Schrift Sprüche fein handeln und auslegen soll. Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählet würde, er wäre denn zuvor ein Schulmeister gewest. Jetzt wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden, und fliehen der Schulen Arbeit. Aber wenn einer hat Schule gehalten, ungefehrlich zehen Jahre, so mag er mit gutem Gewissen davon lassen; denn die Arbeit ist zu groß, und man hält sie geringe. Es ist aber so viel in einer Stadt an einem Schulmeister gelegen, als am Pfarrherrn. Bürgermeister, Fürsten und Edelleute können wir entrathen, Schulen kann man nicht entrathen, denn sie müssen die Welt regieren. XXII. 1028. Tischreden.

XIX. Kampf derselben.

3535. Ich erfahre täglich immer mehr und mehr, wie weit und tief des leidigen Satans Reich in den Kirchen eingerissen ist, daß, wenn ich ihr Elend und jämmerliche Gestalt ansehe, von Herzen davor erschrecken muß. Ja, ich bin so fern Gott Lob der Sache gewiß worden, daß, wo ein Seelsorger sich mit allen Kräften nicht setzt wider den Papst, Bischöfe, ihre Menschenlehre und Gebot mit reiner Lehre ansicht, und ihnen widerspricht, er bleibe darüber lebendig oder todt, so könne er nicht selig werden. Das wird euch vielleicht ein neu wunderlich und allerding fremdes Ding zu hören sein. Gewiß ists, wie ich sage, und so ihr solches nicht fassen könnt, seid ihr meines Raths und Trostes nicht fähig, vielweniger nichts gebessert. Ich finde es in der Schrift, und bins Gott Lob! gewiß, daß der Papst mit den Seinigen sei Christi Widerwärtiger, wie ihn Paulus nennt, 2. Theß. 2, 4. Derhalben möge Niemand einer Pfarre oder Predigtamt nützlich vorstehen, er fleißige sich denn mit allem Ernste, diesem Wolfe die Schafe abzuwenden, und ihn davon zu jagen, das ist, daß er durchs Wort anzeige, daß er ein Wolf und Feind Christi, nicht ein Hirte seiner Schafe sei. X. 1880.

3536. Nehmet ihr das Pfarramt an, so müsset ihr des Papstes und der Bischöfe Satzungen und Teufelslehren widersprechen, und ihr Feind ersterben. Fechtet ihrs aber nicht an, so seid ihr Christi Feind. Es können zugleich nicht bestehen rechter, einiger Glaube an Christum, und des Papstes und seinem Geistlosen Stricke, Lügen und Betrügereien. In diesem Allen will ich euch Nichts heißen, sondern rathen euch, wie ich mir wollte gerathen haben, freundlich annehmen und dulden. Anders weiß ich, Gott ist mein Zeuge, nicht zu rathen. X. 1882.

3537. Ein Prediger muß nicht allein weiden, also, daß er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sein sollen; sondern auch daneben den Wölfen wehren, daß sie die Schafe nicht angreifen

und mit falscher Lehre verführen, und Irrthum einführen. Wie dann der Teufel nicht ruhet. Nun findet man jetzund viel Leute, die wohl leiden mögen, daß man das Evangelium predige, wenn man nur nicht wider die Wölfe schreiet, und wider die Prälaten predigt. Aber wenn ich schon recht predige, und die Schafe wohl weide und lehre, so ists dennoch noch nicht genug der Schafe gehütet, und sie verwahret, daß nicht die Wölfe kommen, und sie wieder davon führen. Denn was ist das gebauet, wenn ich Steine aufwerfe, und sehe einem Andern zu, der sie wieder einwirft? Der Wolf kann wohl leiden, daß die Schafe gute Weide haben; er hat sie desto lieber, daß sie feist sind; aber das kann er nicht leiden, daß die Hunde feindlich bellen. Darum ist es ein groß Ding, wer es zu Herzen nimmt, daß Einer recht weide, wie es Gott befohlen hat. IX. 818.

3538. Der Satan rüstet und reizet mit dem aller bittersten Haß und Groll seine Gliedmassen wider die rechte Kirche, und sonderlich wider die, so im Predigtamt sind, daß sie auf allerlei Gelegenheit genaue Achtung geben, ob Etwas an ihnen, und ihrem Amt zu lästern sei. I. 954.

3539. Das Wort Gottes predigen ist nichts Anders, als die Wuth der ganzen Hölle und des Satans, hernach aller Heiligen in der Welt, und alle Macht der Welt auf sich laden. Es ist aber die allergefährlichste Lebensart, sich so vielen Zähnen des Satans vorwerfen. VI. 764.

3540. Es gilt nicht, daß jetzt Etliche klügeln und vorgeben: Es sei genug, daß ein Prediger Jedermann sage, was recht ist, und könne wohl das Evangelium predigen, daß man nicht dürfe Papst, Bischöfe, Fürsten, nnd andere Stände oder Personen antasten, dadurch viel Unfriede und Haders entstehet. Sondern es heißt also: Willt du das Evangelium predigen, und den Leuten helfen, so mußt du auch scharf sein und Salz in die Wunde reiben. Das ist, das Widerspiel anzeigen, und strafen, wo es nicht recht gehet, als jetzt sind, Messen, Möncherei, Ablaß u. s. w., und Alles, was daran hängt und darüber hält, auf daß solch Aergerniß aus dem Wege geräumet und Niemand dadurch verführet werde. Darum muß man hier immer anhalten mit salzen, daß man wehre, und nicht Raum lasse, dadurch es möchte wieder aufkommen oder heimlich einreißen. Wie denn geschehen muß, wo das Salzamt nicht immer im Schwange gehet, und bisher in der Christenheit geschehen ist. Daß eitel faule Menschenlehre regiert und Alles verderbet hat, welches wohl wäre nachblieben, wo das Salz blieben wäre. VII. 608.

XX. Leiden und Beschwerden derselben.

3541. (Aus einem Briefe an zwei Prediger.) Gnade und Friede im Herrn! Ich habe euere Schrift an mich gethan, gele lesen, lieben Herrn, darin ihr meines Raths begehret, ob ihr weichen sollt und Raum geben den Feinden des Evangelii bei euch, die sich doch als Freunde stellen. Darauf ist kurz meine Antwort und Meinung, daß ihr ja beileib noch zur Zeit nicht weichet, daß es nicht ein Ansehen habe, daß

ihr als Miethlinge eure Schafe verlasset. Drum fahret beide fort in euerm Amte, euch von eurer Kirchen befohlen. Leidet Alles, was euch zu leiden ist, bis so lange sie euch mit Gewalt absetzen, oder aus Befehl der Obrigkeit vertreiben; sonst sollet ihr dem grimmigen Wüter des Satans mit nichten weichen. Ihr seid nicht allein, die solches leiden, diese heimliche Verfolgung, so von falschen Brüdern geschieht, trifft und drückt uns Alle unter unsern frommen Oberherrn, nicht unter den Tyrannen und Feinden des Worts. Weil wir aber jetzund von auswendigen öffentlichen Feinden des Worts, Gottlob nicht verfolget werden, und doch die Art des Evangelii ist, daß es ohne Verfolgung nicht sein, vielweniger wachsen und ausgebreitet kann werden, so mögen wir diese heimliche Verfolgung, von unsern Glaubensgenossen uns zugefüget, leiden. Es will und muß doch gelitten sein, es komme nun von Feinden oder Freunden. Drum seid stark, und nehmet dieß euer Kreuz auf euch, und folget Christo dem Herrn, so werdet ihr Ruhe finden u. s. w. X. 1890.

3542. Der Pfarrherr soll geduldig sein, und leiden, er darf Niemanden Nichts klagen; und wenn ers schon viel klaget, so hät er doch kein Gehör geben ihm, was sie ihm wohl gönne, und stehlen ihm Korn, Gerste, Hafer, und was sie wollen. Und sonderlich die vom Adel machen aus ihrem Pfarrherrn einen Calfactor und Stubenheizer, einen Botenläufer und Briefträger, nehmen ihm seine Zinse und Einkommen, darauf er sich mit Weib und Kindern nähren soll. XIII. 2198.

3543. Man soll des Pfarrherrns Sorge so viel größer achten, so viel sein Amt, dem er vorstehet, größer und schwerer ist; denn die Handarbeit ist dem Leib zur Gesundheit nütze und dienlich, da dagegen die Regiments- und Kirchenarbeit, so die größte ist, den Leib schwächen, Kraft und Macht, Mark und Beine verzehren. Wie könnten wir sagen, daß in der Kirche keine Mühe, kein Schweiß sei, die doch zu aller Zeit von Teufeln angefochten, von Ketzern, Aergernissen, Sünden, Unrecht, und Gewalt der Tyrannen und anderm allerlei Unfall geplaget wird? Wollen wir denn sagen, daß die, so der Kirche vorstehen, ihres Brodes nicht werth seien? I. 392.

3544. Wir werden zu unsern Zeiten mit viel Jammer und Trübsalen geplaget, fürnehmlich im Kirchen- oder Predigtamt, da immer eine Anfechtung auf die andere folgt, und wenn eine aus ist, folgen bald sieben andere, die weit schwerer sind. II. 2416.

3545. Die Wahrheit ist scharf, und das Wort des Kreuzes ist härter und strenger, denn ein Kleid von Kameelhaaren, wie Johannes der Täufer gekleidet war. Die rufende Stimme in der Wüsten des gottlosen Wesens hat nicht weiche Kleider an. Derohalben ist es vonnöthen, daß ein treuer Bote und Prediger des Worts Gottes entweder arm sei, oder ja nicht lange reich bleibe. IV. 520.

3546. Wer also lehret, daß er keinen Feind hat, der ihm widerstehe, noch keinen Rachgierigen, der ihn verfolge, der gedenke, noch vermesse sich nicht, daß er ein vollkommener und recht-

schaffener Prediger sei des Worts Gottes. Wenn aber die Feinde und Rachgierigen hereinfallen, und sagen werden: Lasset uns zerreißen seine Bande, und von uns werfen seine Seile, und diesen ihren gemeinen Spruch auch: Bist Du der Klügste unter Allen? Da habe er eine gute Hoffnung. IV. 773.

3547. Es soll ein Jeder, dem das Predigtamt befohlen ist, treulich und fleißig lehren, und wenn er Alles gethan hat, warte er nur auf keine Ehre, sondern lauter Schmach und Verachtung; gedenke auch nicht auf Geld noch Gut, sondern auf Armuth, Unrecht, Gewalt, Kerker und alle Gefährlichkeit. Das saget dir dein König zuvor, daß du in diesem Leben keines andern Lohns erwarten sollst. In jenem zukünftigen Leben aber wird er dir deine Mühe und Arbeit reichlich belohnen, daß, wenn die Tyrannen, Lügenmeister und alle Gottlose, sammt allen Teufeln in Abgrund der Hölle gestürzt werden, so wirst du einen sonderlichen Ort vor Andern im Himmel haben. V. 511.

XXI. Aeußere Lage derselben.

3548. Ob wir, die wir in diesem Amte Christo und seiner Kirche dienen, nicht Alle gleich reich sind, als Juristen, Medici, und die mit andern Sachen und Händeln umgehen; so lasset uns begnügen an dem, das uns Gott gibt, und ihm danken, daß wir Kirchen und Schulen haben, da es unsere Kinder und Jugend, und die armen Ungelehrten auch mögen hören und herzu kommen. Du bist überreich genug, so du ein frommer, treuer Seelsorger und Prediger wirst. Denn du hast schon bestellet einen Stuhl im Himmel, der anders gezieret, und viel herrlicher ist, denn aller Kaiser und Könige, da du wirst hoch über sie sitzen, erhaben und geehrt über alle Welt, und beide, Teufel und Papst und alle Feinde, zu deinen Füßen, zur Hölle verstoßen sehen. Denn wir haben deß reiche, gewisse Verheißung genug, und wissen, daß sie uns nicht fehlen. XII. 1868.

3549. Der Teufel ist nicht allein den frommen Pfarrherrn und Predigern feind, sondern auch den bösen, darzu Allen, die studiren, oder, wie ers nennet, Schreiber werden. Denn er besorget, ein Schreiber oder Gelehrter möchte Prediger werden, und ein böser Pfarrherr möchte dermaleins fromm werden; der ist ihm keines zu leiden in seinem Reich. Ist auch kein Wunder; denn wo er eitel Laien behalten möchte, daß Niemand studirte, so weiß er, wie bald beide, Pfarrherr und Bücher, zu Grunde gehen würden; darum ist er allen Gelehrten und Schreibern feind, auch die ihm nicht schaden; sondern sehr mächtiglich dienen; er mag auch vielleicht allen Federn und Gänsen feind sein, um der Schreibfedern willen, die von den Vögeln kommen. Also führet er jetzt diesen Spruch: man muß die Pfaffen nicht lassen Herren werden. Solches reden sie nicht darum, daß sie sorgen, die Pfaffen möchten Herrn werden; sie wissen selbst, daß sie daran lügen, als die es greifen, daß den Pfarrherren wohl verboten ist, Herren zu werden: sintemal Niemand läugnen kann, daß kein Pfarrherr etwas Eignes hat an der Pfarre, sondern sind Gäste in den Pfarrgütern, und müssen

sie hinter sich lassen, wenn sie sterben. Und wo einer oder zween sich begrasen, daß sie ihren Wittwen und Waisen etwan ein Häuslein kaufen, da sind die andern alle eitel Bettler hinter sich, beide an Wittwen und Waisen, und wenn sie gleich was Eignes ergrasen, müssen sie dennoch damit hienieden unter geringen Bauern oder Bürgern bleiben, denn sie mit zehen Floren nicht können hoch fahren noch sitzen. Solches wissen, sehen, hören und greifen sie sehr wohl, und überaus sehr wohl; noch scharren und spotten sie daher solcher armen Leute, und sagen: Pfaffen müssen nicht Herrn sein. Das gemahnet mich eben, als wenn der reiche Mann im Evangelio von dem armen Lazaro sagte: Lazarus muß nicht Herr in meinem Haus sein; dem er doch die Rinden und Krummen nicht gönnete, die unter seinen Tisch vor die Hunde fielen. Lieber, wie weit sind wohl solche Spötter von denen, so unsern Herrn kröneten mit Dornen, anspeieten und sprachen: Gott grüß dich, lieber König. Darum (sage ich,) reden sie solches nicht, daß sie Sorge hätten, die Pfarrherren möchten Herren werden; sondern aus großem Muthwillen machen sie solche Larven, auf daß sie das Predigtamt mögen dämpfen, sich frei und sicher machen, wider die Wahrheit, zu hören, wo sie sträflich sind. Aber solcher Leute kann das Evangelium nicht entbehren, solls anders bald untergehen, und wir müssen sie haben. X. 1077.

3550. Es pflegt zu gehen, daß, wo recht Gottes Wort und treue Prediger sind, die müssen Hunger und Noth leiden: falsche Lehrer müssen immer die Fülle haben. XIV. 80.

3551. Dahin ists kommen, daß nicht wohl kann weiter kommen, daß nun anfahen etliche Junkern, Städte, ja auch kleine Dreckstädtlein, Dörfer darzu, und wollen ihren Pfarrherren und Predigern wehren, daß sie nicht sollen auf der Kanzel die Sünde und Laster strafen, oder wollen sie verjagen und erhungern; dazu wer ihnen nehmen kann, der ist heilig. Klagen sie es den Amtleuten, so müssen sie geizig heißen, die Niemand ersättigen könne. Ei, sprechen sie, vorzeiten hatte ein Pfarrherr 30 Gulden, und war wohl zufrieden; jetzt wollen sie 90 und 100 haben. Aber daß sie, die Amtleute, geizig, diebisch, räubisch und Herren untreu sind, das ist christliche Heiligkeit. Item, Niemand bedenkt, daß, wer zuvor mit 30 Gulden zukommen ist, der kann jetzt nicht mit 100 Gulden zukommen. Warum? Vorhin galt ein Scheffel Korn zween, drei Groschen, ein Mandel Eier drei Pfennig, und so fortan in allen Stücken; jetzt muß das Korn neun, zehen, eilf, zwölf Groschen, ein Mantel Eier 17 Pfennige gelten. Darnach sprechen sie, die Pfaffen sind geizig, wenn sie den Markt gesteigert, und dem armen Mann 60 Gulden abgegeizet haben; er muß geizig heißen, so er 90 Gulden hat, davon sie ihm 60 abgeizen. O recht, recht, daß du Geizwanst nicht geizig, sondern der, so von deinem Geiz geschunden wird, geizig heißen muß! XX. 2744.

3552. Rechte Pfarrer und Prediger werden so gehalten, daß ihnen Niemand Nichts gönnet, und dazu ihnen, was sie haben, von dem Maul hinweggenommen wird, von der schändlichen, undankbaren Welt, Fürsten, Adel, Bürger und Bauern, daß sie

müssen mit ihren armen Weib und Kindern Noth leiden, und elende, verstoßene Wittwen und Waisen nach ihnen lassen; damit werden auch gar viel gutherzige und feine geschickte Leute je länger je mehr abgeschrecket, Pfarrer oder Prediger zu werden. Denn sonst alle Künste, Handwerk und Stände dazu dienen, daß man sich Hungers und Armuth erwehre; aber mit diesem Amt gehet das Widerspiel, daß, wer das treulich will warten, der muß sich in Gefahr und Armuth geben. Daraus wird denn folgen Zerstörung der Kirchen, daß die Pfarren ledig stehen, die Predigtstühle versäumt werden, oder werden wieder solche Prediger kommen, die da nicht mit Treuen nach Gottes Wort und Christi Reich trachten, sondern denken, wie sie predigen, was die Leute gerne hören, damit sie mögen dabei ohne Gefahr bleiben, und wieder reich werden; damit es abermal nicht gut wird. XI. 1859.

3553. Die heiligen Väter haben das Predigtamt fleißig geehret, so es doch so klar bei ihnen noch nicht gewesen ist. Wir, die wir so ein großes Licht haben, höhnen und schmähen es, ja würgen auch noch wohl die Prediger und lassen sie Hungers sterben. I. 1804.

3554. Der arme Lazarus lieget vor des reichen Mannes Thüre und leidet Hunger. Also wird die arme Kirche in der Welt auch geplaget und betrübet, und muß darben. Die frommen, gottseligen Pfarrherrn und Kirchendiener müssen mit Weib und Kindern Hunger leiden, oder wenn sie Etwas haben, so ist der Neid und die Bosheit der Menschen so groß, daß sie ihnen dasselbige begehren zu nehmen, und zu entwenden mit Recht und Unrecht, wie sie nur können und mögen, und oftmals, wenn sie das irgend mit einem Scheine thun können, berauben sie auch die Kirchendiener, und nehmen die geistlichen Güter, so zu den Pfarren gehören, hinweg, daß man dieses mit Wahrheit sagen mag: Alles, was die Kirche hat, das hat sie wider des Teufels und der Welt Willen, und daß ihr der Teufel und die Welt darinnen widerstreben, und sie mit Gewalt, Betrug und List hindern, wo sie nur können und mögen. Was sie hat, ist gleichwie ein Raub, den Gott der Welt mit Gewalt nimmt. Denn die Bürger und Bauern sind nicht werth, daß sie sollen milde Hände haben, das Kirchen- und Schulamt zu nähren und zu erhalten; sondern alle Güter, die sie darzu geben, ist gleichwie ein Raub, den Gott den Wölfen aus dem Rachen und den Löwen aus den Klauen gerissen und genommen hat. II. 925.

3555. Ich habe selbst oftmals gedacht, da ich solche große Verachtung, Ueberdruß und Haß des Wortes bei den Leuten gesehen habe, nachdem das Licht des Evangelii wiederum ist hervorgekommen: Lieber, warum habe ich doch angefangen zu lehren und zu predigen? Oder warum fahre ich doch damit fort, dieweil die Leute immer mehr und mehr wider uns toben, als wären sie unsinnig und alle Tage ärger werden. Aber dieses muß man leiden, und also schließen: das ist der rechte Gott, der verborgen ist, das ist seine Art und Eigenschaft; er ist in der Wahrheit verborgen und dennoch nicht verborgen. Denn das Fleisch lieget uns im Wege, und hindert uns, daß wir ihn nicht ansehen können; dasselbe murret, ist betrübet, ist zornig und ungeduldig und schreiet: Ich bin der aller-

elendeste Mensch, bin der allerverachtetste und verworfenste. Und ist wahrlich auch wahr. Die Pfarrherren und Kirchendiener mit andern gottseligen Menschen haben keinen Schutz von den Fürsten, oder Königen, ja sie haben auch von den Bürgern und Bauern den Schutz und die Unterhaltung nicht, so ihnen von Rechtswegen gebühret, und das noch mehr ist, was sie auch jetzo schon haben, wird ihnen oftmals genommen, und müssen also allerlei Räuberei und Gewalt unterworfen sein. II. 1177.

3556. Im Papstthum war keine Maße und es hatte kein Ende mit Geben und Zulegen, den ungöttlichen, falschen Gottesdienst damit zu erhalten. Daher sind gekommen die Stifte und Klöster, die fürstlichen Bisthümer, die gewaltigen Reiche der Cardinäle und Päpste; da hat der Teufel können zu blasen wider Christum, und die Leute zu solcher Mildigkeit und ungöttlichen Donationen antreiben. Denn solches hat ihm wohlgeschmecket, und die Leute dienten damit der Abgötterei, und Gotteslästerung, so zu der Zeit öffentlich gelehret worden. Darum haben die Dompfaffen, Bischöfe und Aebte Alles vollauf gehabt, so sie doch ein gemeiner Schade und Verderben der ganzen Welt gewesen sind. Sie sind dicke, stark und fett worden; wir aber, so das Wort treulich, und mit großem Fleiß, lauter und rein lehren und suchen damit nichts Anders, denn allein die Wohlfahrt und Seligkeit des deutschen Landes, müssen dargegen den bittersten Haß und Neid tragen von allen Ständen, und könnten sie uns den Bissen Brod nehmen, den wir essen, sie thäten es. Ei, warum das? Darum, daß es also zugehen muß. Die Welt muß der Teufel sein, und soll die Ihren ehren. Jenen losen Haufen aber der bösen schändlichen Menschen nähret und ehret sie gern. Denn sie sind vom Teufel und von der Welt. Wo aber irgends ein Fürst ist, der mit seiner Mildigkeit die Kirche nähret und unterhält, desselben Herz ist ohne Zweifel vom heil. Geist gerühret worden; die andern fast alle sind nur räuberisch, daß sie Alles zu sich reißen. Siehe doch die Pfarrherren auf den Dörfern hin und wieder an, wie ihrer so viel erbärmlicher Weise von Hungers und Durstes halben schier verschmachten müssen, haben oft nicht, daß sie ihren Kindlein ein Hemd kaufen. Der Adel reißet die Kirchengüter hin, deren sie sich doch billig enthalten sollten, daß davon die Pfarrer genährt und unterhalten werden möchten; aber es ist kein Ernst, kein Fleiß, kein Herz da zur Gottseligkeit; denn es nimmt sich derselben Niemand mit Ernst und von Herzen an. II. 1811.

3557. Man sehe doch nur darauf, wie sich die evangelischen Fürsten jetzt stellen; wenn man soll einem Dorfpfarrherrn seinen Zehenten und anderes sein Einkommen reichen, auch die Leute dahinhalten, daß sie verdienten Lohn geben, oder ein 30 Gulden zur Besoldung zulegen, so sagen sie, wir seien geizig, es könne die Pfaffen Niemand erfüllen. Sagen auch eines Theils noch herrlich: Die Papisten haben uns betrogen, diese werden uns verführen. Darum will man jetzt Predigern ihre Unterhaltung nicht geben. Wenn man sie soll ernähren, so zählt man ihnen die Bissen Brods in das Maul III. 2497.

3558. Man erfährt täglich, wie sie (d. Geistlichen) allenthalben schier so kärglich, genau und filzig gehalten werden von ihren Zuhörern, daß man sie wohl aus dem argen Verdachte des Geizes lassen muß. Denn sie haben kaum, davon sie sich und die Ihrigen können erhalten, ich geschweige, daß sie sollten große Schätze sammeln, und steinerne Häuser bauen. Und doch, so etliche wären, die sich groß Geld und Gut zu sammeln unterstünden, die sollen eingedenk sein ihres Predigtamts, auf daß sie dasselbige entweder durch eigene Lust und Begierde nicht verunehren, oder sein zu lauterm Gewinn mißbrauchen. VI. 2811.

3559. Es wehret sich Jedermann, Alle haben sie Sorge, daß der Bauch verschmachte, und können jetzt nicht einen rechtschaffenen Prediger nähren, da wir zuvor zehen Mastbäuche gefüllet haben. X. 71.

XXII. Unterhalt und Besoldung derselben.

3560. Versorget man Andere, so in weltlichen Aemtern sind, darinnen sie der Gemeinde dienen, daß sie ihres Dienstes warten können; vielmehr ist man schuldig, solches zu thun den Dienern des Worts; denn St. Paulus sagt: daß sie vor Andern zweierlei Ehren werth sind. Und so auch hinfort die Lehre des Evangelii rein auf der Kanzel soll bleiben, daß auch unsere Nachkommen haben und hören mögen; so ist man nicht allein schuldig, die Kirchendiener zu versorgen; sondern auch mit allem Fleiß daran zu sein, daß die Schulen mit tüchtigen Personen bestellet werden, die nicht allein schlechte, gemeine Prediger sind, geschickt, die christliche Gemeinde im Wort zu unterrichten, sondern auch sonderliche gelehrte Leute, die auch den Rotten und falschen Geistern steuern und wehren können. Dazu sollten helfen und geben willig und gern nicht allein Fürsten und Herren, sondern auch Bürger und Bauer u. s. w. XI. 1049.

3561. (Aus einem Schreiben an den Churfürsten von Sachsen.) Es ist meine Meinung nicht, daß alle Pfarren sollten aus E. C. F. G. Kammer bestellet werden. Weil aber E. C. F. G. gnädiglich begehrt mein Bedenken, wie es sollte vorzunehmen sein, gebe ich darauf meine unterthänige Meinung, daß E. Churf. G. alle Pfarren im ganzen Fürstenthum ließen besehen, und wo man fünde, daß die Leute wollten evangelische Prediger haben, und der Pfarren Gut nicht genugsam wäre, sie zu unterhalten, daß alsdann aus Befehl E. C. F. G. dieselbige Gemeine, es wäre von dem Rathhause oder sonst, so viel jährlich reichen müßte. Denn wo sie wollen Pfarrherren haben, ist E. C. F. G. Amt, sie dahin zu halten, daß sie dem Arbeiter auch lohnen, wie das Evangelium setzt Matth. 10, 10. Luc. 10, 7. Solche Besichtigung möchte also geschehen, daß E. C. F. G. das Fürstenthum in vier oder fünf Theil scheidete und in einem jeglichen Theil Zween, etwa von Adel oder Amtleuten, schickte, solches Guts und Pfarren sich zu erkunden, und was dem Pfarrer Noth sein sollt, zu erkennen, dazu solchen E. C. F. G. Befehl anzutragen von der jährlichen Steuer. Wo aber solche Kosten oder Mühe E. C. F. G. zu viel

wäre, könnte man aus Städten Bürger dazu brauchen, oder die Landschaft ihr etliche fürnehmliche Städte fordern, und solches mit ihnen handeln. XXI. 140.

3562. (Aus einem Schreiben an den Churfürst zu Sachsen.) Es ist des Klagens über alle Maß viel der Pfarrherren fast an allen Orten. Da wollen die Bauern schlechts Nichts mehr geben, und ist solcher Undank unter den Leuten für das heilige Gottes Wort, daß ohne Zweifel eine große Plage vorhanden ist von Gott; und wenn ichs mit gutem Gewissen zu thun wüßte, möchte ich wohl dazu helfen, daß sie keinen Pfarrherrn oder Prediger hätten, und lebten wie die Säue, als sie doch thun; da ist keine Furcht Gottes, noch Zucht mehr, weil des Papstes Bann ist abgegangen, und thut Jedermann, was er nur will. Weil aber uns Allen, sonderlich der Oberkeit geboten ist, vor allen Dingen doch die arme Jugend, so täglich geboren wird und daher wächst, zu ziehen, und zu Gottesfurcht und Zucht halten, muß man Schulen, und Prediger, und Pfarrherrn haben. Wollen die Alten ja nicht, mögen sie immer zum Teufel hinfahren. Aber wo die Jugend versäumet und unerzogen bleibet, da ist die Schuld der Oberkeit, und wird dazu das Land voll wilder loser Leute, daß nicht alleine Gottes Gebot, sondern auch unser aller Noth zwingt, hierin Fleiß vorzuwenden. Nun aber in E. C. F. G. Fürstenthum päpstlich und geistlicher Zwang und Ordnung aus ist, und alle Klöster und Stift E. C. F. G. als dem obersten Haupt in die Hände fallen, kommen zugleich mit auch die Pflicht und Beschwerde, solches Ding zu ordnen; denn sichs sonst Niemand annimmt, noch annehmen kann, noch soll. XXI. 156.

3573. (Aus einem Schreiben an den Churfürst zu Sachsen.) Wo eine Stadt oder Dorf ist, die des Vermögens sind, hat E. C. F. G. Macht, sie zu zwingen, daß sie Schulen, Predigtstühle Pfarren halten. Wollen sie es nicht zu ihrer Seligkeit thun, noch bedenken, so ist E. C. F. G. da, als oberster Vormund der Jugend, und Aller, die es bedürfen, und soll sie mit Gewalt dazu halten, daß sie es thun müssen, gleich als wenn man sie mit Gewalt zwingt, daß sie zur Brücken, Steg und Weg, oder sonst zufälliger Landesnoth, geben und dienen müssen. Was das Land bedarf und noth ist, da sollen die zugeben und helfen, die des Lands gebrauchen und genießen. Nun ist kein nöthiger Ding, denn Leute ziehen, die nach uns kommen und regieren sollen. Sind sie aber des Vermögens nicht, und sonst zu hoch beschweret, so sind da die Klostergüter, welche vornehmlich dazu gestiftet sind, und noch dazu zu gebrauchen sind, des gemeinen Mannes desto bas zu verschonen. Denn es kann E. C. F. G. gar leichtlich bedenken, daß zuletzt ein böses Geschrei würde, auch nicht zu verantworten ist, wo die Schulen und Pfarren niederliegen, und der Adel sollte die Klostergüter zu sich bringen; wie man denn schon sagt, und auch etliche thun. Weil nun solche Güter E. C. F. G. Gnaden Kammer Nichts bessern, und endlich doch zu Gottesdienst gestift sind, sollen sie billig hierzu am ersten dienen. Was hernach übrig ist, mag E. C. F. G. zur Landesnothdurft oder an arme Leute wenden. XXI. 157.

3564. (Aus einem Schreiben an den Churfürst zu Sachsen.) Es klagt N. N., Pfarrherr zu Waltershausen, wie er sich mit den Leuten treiben müsse, so ihm sollen zinsen, und bittet mich, an Ew. Churf. Gnaden zu schreiben, daß Ew u. s. w. wollten verschaffen, daß ihm nicht noth sei zu treiben. Denn es ist ärgerlich, als sei es der Geiz; so es doch die Noth ist. Ich tröste sie aber alle mit der zukünftigen Visitation. Aber es wird ihnen lange, und sagen auch etliche große Hansen, sie werde nachbleiben. Wo dem so ist, so ists aus mit Pfarrherren, Schulen und Evangelio in diesem Lande; sie müssen entlaufen. Denn sie haben Nichts, gehen und sehen wie die dürren Geister. XXI. 165.

3565. Es hat mir der Pfarrherr zu N. seine Noth angezeiget, so hab ichs selbst gesehen. Da sind Weib und Kind in Unfall, Armuth, und wird ihm das Haushalten gar sauer, das weiß Gott. Weil er aber von N. mit 20 Floren abgefertiget, so Andere 100 kriegen, wiewohl er dazumal solches bewilliget; so ist doch nun die Durft und Noth da, daß solches Bewilligen billig für Nichts zu achten bei allen Vernünftigen. Und wenn mans gleich Christo von den Füßen nehmen, und ihm geben sollte, wäre es mehr Ablaß, denn Sünde. Nun E. A. von N. das Meiste und Beßte bekommen, und ihm vom Ueberfluß leichtlich helfen kann: so ist nicht allein meine fleißige Bitte, sondern auch treuer Rath, E. A. wollte sich angreifen und ihm vollend auch 100 Floren reichen; angesehn, daß E. A. solch geringe Geld in dem Fall Nichts schadet, und dem armen Manne groß hilft. Denn ich will E. A. nicht bergen, daß nicht allein die Conventual von N., sondern fast Jedermann ärgerlich und übel davon reden, daß E. A. Alles soll zu sich nehmen und die Andern so blos und nacket davon weisen, und thun das mit solchem gewaltigen Scheine, daß auch E. A. gute Freunde, und ich selbst auch nicht finden, noch haben ihn das Maul zu stopfen, und doch ungerne hören, daß E. A. soll um Geldes willen ein böse Geschrei haben. Sonderlich, weil E. A. sonst genug, und dieses Armuths (deß sich billig der gute Mann trösten sollt, mit Weib und Kind), nicht bedürfen. Und, wie viel herausfahren, achten sie: es sollte wohl zuletzt (wo E. A. sich zu hart stellen wollte), der Armen Geschrei gen Himmel rufen über E. A. Wenn ich an E. A. Statt wäre, so wollt ich ein paar Hundert Floren oder zwei unter sie in die Rapuse werfen, und solchen Leumund stillen, um mein Gewissen vor Gott desto reichlicher sichern und fröhlich machen, als daß ich da genug gethan hätte. Denn Gott E. A. geben, und kann wohl mehr geben. Es heißt: Facite vobis amicos de Mammona iniquitatis. Solche Schrift bitte ich, wolle E. A. auf das Beßte von mir verstehen, als von einem guten treuen Herzen, der E. A. alle Ehre und Gut gönnet, hier und dort. Denn es zwinget mich des armen Pfarrherrns sammt seines Weibes und Kindlein Noth. Und wo ich nicht der Hoffnung wäre, E. A. würde sich nicht hart dazu stellen, hätte ich vielleicht nicht vorgenommen, solches zu bitten. Hoffe auch noch, E. A. werde mir diese Bitte nicht ausschlagen, wenn ich denke, daß E. A. allhier einem gemeinen Ka-

sten so viel gegeben hat, so es hier, weil es größer Noth, viel baß angeleget ist. Hiermit Gott befohlen, Amen. XXI. 404.

3566. So ehren wir das Evangelium, daß wir den Dienern desselben nicht gerne ein klein Pfründlein gönnen und zuzuwenden suchen, zu ihrem Lebensunterhalt; da wir Andern gerne reichlich geben, daß sie unsern Gott lästern. XXI. 933.

3567. Es befiehlt Gott denen, so das Wort Gottes hören, daß sie sollen den Priestern auch zu essen und zu trinken geben; wie denn Moses auch gebot den Kindern von Israel, daß sie denen Leviten ihre Nahrung und Unterhaltung geben sollten. Und der Herr Christus saget im Neuen Testament Luc. 10, 7. Gehet hin und prediget, und esset, was man euch vorsetzet; will, daß die Zuhörer die Prediger ernähren sollen, sie sollen von dem Ihren weder essen, noch trinken. Das ist nun nicht unrecht, daß ein Prediger wiederum ernähret werde, und wird deshalben die Taufe und das Evangelium nicht verkauft, noch ums Geld gegeben; sondern wird umsonst Alles gerichtet; und ist also beides verwahret, daß ich solches nicht verkaufen, sondern umsonst lehren, und die Zuhörer es nicht kaufen, sondern umsonst haben sollen. Ich soll dir predigen und du sollst mich ernähren. Gibst du mir nun nicht, so gibt mir ein Anderer. Wenn du mir nun um Gotteswillen Etwas gibst, auf daß das Wort und der Predigtstuhl erhalten werde, und ich lehre dich das göttliche Wort; so stehets recht. VII. 1733.

3568. Es sollen sich zwar alle Christen, vornehmlich aber und am allermeisten die Kirchendiener, Pfarrherrn und Prediger, also halten, daß sie nicht in Verdacht kommen, als wären sie geizig und begierig. Doch gleichwohl soll mans nicht dafür halten, als wäre es unrecht, von Kirchen und Gemeinden zu nehmen, was zur Leibes Nahrung und Erhaltung vonnöthen ist. Wie jetzt Etliche mit solchen ungeheueren und ungereimten Opinionen und Geschwätz, im Schein einer sonderlichen Heiligkeit, die Albern zu bethören, Lust und Liebe haben; da man doch ohne das sonst nicht gerne gibt den armen Dienern Christi, was man schuldig ist. Etliche calumniiren und lästern, aus lauter Bosheit und teuflischem Haß des Predigtamts, daß etwa den Kirchendienern ehrliche Stipendia und Besoldung, so nach Vermögen der Kirchen Einkommen und Güter verordnet und gemacht sind, gereicht werden. Denn, wenn wir wollen ansehen, bedenken und fördern der Kirchen Nutzen, sollten wir nicht vielmehr dahin sehen, und schließen, daß die Diener ehrlich bedacht und versehen würden, denn daß sie kaum mit Noth sich und die Ihren des Hungers erwehren können; wie an viel Orten geschieht? Denn solche Kargheit schreckt viel, und die beßten Köpfe, sonderlich junge geschickte Leute, ab vom Predigtamt, daß sie sich dazu nicht wollen begeben. Denn sie haben nicht alle einen solchen freudigen Muth und Beständigkeit, daß sie für die schwerste Mühe und Arbeit wollen und können zu Lohn Undank, Haß und Hunger nehmen und ertragen; sonderlich aber kann einem ehelichen Hauswirth nichts Beschwerlichers und Leiders geschehen, denn so er siehet, daß sein Weib und Kinderlein müssen Noth und Hunger leiden, die doch sonst, da er sich zu einem andern Stande

und Thun oder Studio begeben, hätten ehrlicher und herrlicher können leben. Denn wiewohl nicht ein Jeglicher kann Jura oder Medicinam studiren, in Rechten oder Arzenei, von wegen der Unkost, daß ers nicht hat zu verlegen; doch kann auch Einer, der ziemlich studirt hat und etwas gelehrt ist, zu ehrlichen Aemtern im weltlichen Regiment wohl gebraucht werden, und zu Ehren und Gütern mit Gott und gutem Gewissen kommen, damit er sich, sein Weib und Kinderlein ehrlich ernähren kann. Dieß beweget junge Leute, und sehens mehr an, auch der Ihren halben, denn daß sie Weib und Kind zu gewissen Bettlern, wissentlich und vorsätzlich machen wollen. Und wird gewiß geschehen, daß die Kirche durch solche Kargheit, so man gegen Kirchendiener übet, wird verwüstet, und mit ungelehrten groben Eseln müssen bestellet werden; wie die Exempel allbereit vor Augen sind, da man siehet, wie die Lehre durch Regimente ungelehrter Leute verfinstert, und alle gute freie Künste unterdrückt und verachtet werden. Darum soll sich an dem Niemand stoßen, noch ärgern, daß etwa fromme, gottesfürchtige Fürsten und Regenten treue Kirchendiener ehrlich halten und stattlich versorgen; ja vielmehr sollen wir allzumal darüber klagen und seufzen, daß der größte Haufe von Fürsten und Regenten sich der wahren, rechten, reinen Religion mit Ernst nicht annimmt, noch für unsere Kinder und Nachkommen sorget, welche durch solche Kargheit entweder keine, oder die ungelehrtesten Kirchenregenten und Diener wird haben. Vornehmlich aber ist die Sünde, und das Gericht derer, so die Kirchen spoliren, und die geistlichen Gaier zu sich reißen, schwer und unträglich, die Gott ernstlich strafen wird; wie auf dem Lande der Adel und die Scharrhansen, in Städten die gewaltigen Geschlechte und Bürger gemeiniglich pflegen zu thun; denn dieselbigen sehen ein kleines Genießlein, und eine arme Parteke und Bettelstück an, berauben die Kirche; da sie ihr doch vielmehr geben und helfen sollten, nach dem Exempel ihrer Vorfahren, welche die Kirche mildiglich und reichlich begabet und geehret haben. Darum ist man schuldig, frommen, treuen, christlichen Lehrern und Kirchendienern ihre Besoldung zu geben, und sie ehrlich unterhalten und versorgen. Aber des Predigamts mißbrauchen, und allein suchen Ehre, Gunst, Geld und gute Tage, das wird billig verdammt. Und daß falsche Lehrer, ums Genusses willen, den Sündern und großen Herrn heucheln, und noch viel Gutes und Wohlfahrt verheißen, das strafet der Prophet Micha 3, 11. Sie sehen durch die Finger, und strafen die Sünde des Volks nicht, da sie doch billig strafen sollten. XXII. 1952.

3569. Was der Mensch säet, wird er ärndten. Diese Worte hängen an den vorigen, und gehen auch dahin, daß man den Predigern und Seelsorgern ihre Nahrung und Unterhaltung geben soll. Ich lege solche Sprüche, die für uns, des Worts Diener sind, nicht gerne aus; darzu läßt sichs ansehen, wenn man solche Sprüche vor dem Volk mit Fleiß handelt, als thäte man es des Geizes halben. Nun muß man aber die Leute dennoch davon unterrichten, auf daß sie wissen, was für Ehre und Unterhaltung sie

ihren Lehrern schuldig und verpflichtet sind. Darzu prediget Christus selbst davon Luc. 10, 7. und spricht: esset und trinket, was sie haben, denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Und St. Paulus, 1. Kor. 9, 13. 14: Wisset ihr nicht, daß, die da opfern, essen vom Opfer, und die des Altars pflegen, genießen des Altars? Also hat auch der Herr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren. Und solches ist auch uns, die wir im Predigtamt sind, nütze und gut zu wissen, auf daß wir unsern verdienten Lohn, der uns von des Papsts Gütern gegeben wird, nicht mit bösem Gewissen nehmen, und denken, als hätten wirs kein Recht noch Fug. Wahr ist es, daß dieselben Güter mit eitel Trügerei zusammengebracht sind; doch beraubet unser Herr Gott die Aegypter, d. i., die Papisten, ihrer Güter, und wendet sie dahin, da man ihr zu Gottes Ehre recht und nützlich brauchen kann; nicht, wie sie Junker Hans vom Adel zu sich raubet, und ihr nach seinem Wohlgefallen mißbrauchet; sondern wenn man die Leute davon unterhält, so da Gottes Ehre und Herrlichkeit verkündigen, und die Jugend christlich und wohl auferziehen und unterrichten. Denn es ist nicht möglich, daß ein Mensch mit stäter Mühe und Arbeit seinem Hause vorstehen, dasselbige bauen und regieren, und zugleich auch in der heil. Schrift studiren soll (wie denn der thun muß, der Andere lehren soll), und ist nicht genug versorget. Darum sollen wir nicht zweifeln, sondern gewiß sein, daß wir mit gutem Gewissen brauchen mögen, was man uns zu unserer nothdürftigen Unterhaltung von den Kirchengütern reichet, auf daß wir unsers Amts desto besser warten mögen, weil es Gott selbst geboten und verordnet hat; darum soll ihm derohalben Niemand ein Gewissen darüber machen, als könnte er solcher Kirchengüter nicht brauchen. VIII. 2821.

3570. Vorhin haben wir den Verführern, Pfaffen und Mönchen, die unsere Mütter, Weiber, Töchter und Schwestern geschändet und zu Huren gemacht, die uns mit Frevel und Gewalt unterdrückt haben, daß wir als unter den Teufeln keuchen mußten, und darüber mit giftiger Lehre Leib und Seele gemordet, und in die Hölle getrieben; denselbigen haben wir nicht allein genug aufs Ueberflüssigste, sondern Land und Leute, Städte und Schlösser gegeben, und zu größern Herren gemacht, denn wir selber sind oder haben? Nun uns aber Gott sendet fromme, treue, gelehrte Leute, die zur Zucht und Keuschheit helfen mit Worten und Werken, und durch die göttliche Ehe der Hurerei weniger machen, darzu mit allem Fleiß uns an Leib und Seele dienen, und zum Himmel die rechte Straße weisen, die lassen wir. Und die wir sollten mit aller Kost von der Welt Ende holen, die halten wir schier, wie der reiche Mann den armen Lazarum hielt, und vermögen nun nicht, drei fromme, gelehrte, eheliche Prediger zu ernähren, da wir zuvor haben hundert Hurentreiber in aller Pracht erhalten. Wohlan, was Gott daran vor Gefallen wird haben, das werden wir in der Kürze erfahren. Uns ist nicht zu sagen, so wird er auch wiederum einmal die Ohren zustopfen, und nicht

hören. Es sind noch Etliche auf Erden, wenn die das Haupt legen, so wird sichs finden. V. 1863.

3571. Mir hat sehr wohlgefallen, daß der durchlauchtige Herr und Fürst Herzog Heinrich von S. gesaget, und das fürnehmlich befohlen hat, daß man zu die Schulen und Kirchen ehrliche Besoldungen machen sollte. Denn dieses sind seine Worte gewesen: Ich muß dennoch meinen Pfaffen zu essen und zu trinken geben. Deren sind aber fast Wenige, es seien gleich Fürsten, oder sonst gemeine Leute, die solche löbliche Worte reden, oder solchem Exempel nachfolgen. Darum stehen die Schulen und Kirchen in großer Gefahr, sintemal es bald hernach an solchen Leuten mangeln wird, so die Schulen und Kirchen nähren und erhalten sollten. Denn es gehet dem Worte Gottes und denen, die es lehren und predigen, wie es sonst den andern Künsten allen auch gehet, wie man im deutschen Sprüchworte sagt: die Kunst geht nach Brod. II. 656.

3572. Alle andere Künste haben ihren Gewinn und man kann damit Etwas erwerben, die Profession allein deren, so das Kirchenamt zu verwalten haben, bedarf, daß man ihr Hülfe und Steuer thue. Wir müssen vom Altar leben, sagt Paulus. Wer nun gottselig ist, und Gottes Wort lieb hat, der gibet Etwas; wer aber der Lehre sammt den Lehrern und Schülern feind ist, der raubet und reißet zu sich, wie er nur kann und mag, auch das von Andern gegeben ist. Es hat es im Uebrigen Gott also geordnet und befohlen, daß wir leben, und unsere Unterhaltung haben sollen von den Gelübden, Opfern und Almosen, welche nach göttlichem Recht uns gebühren. II. 664.

3573. Der Teufel ist der Welt Herr, darum wird er Gottes Dienern das Futter nicht geben. Sollt du es aber haben, so muß es Gott geben, und dich ernähren. Zuvor hat der Teufel Alles genug gegeben, da wir seine Knechte waren; nun aber das Evangelium aufgekommen ist, ziehet er die Hand zurücke. III. 621.

3574. Ich habe geprediget und geschrieben, daß vor allen Dingen sollte das Fürnehmste sein, daß man die Pfarren und Schulen wohl versorgte. Aber da will Niemand daran. Anderen Pfaffen und Mastbäuchen, die Nichts thun, denn alles Unglücke anrichten, gibt man übrig genug. Ich habe oft gesaget: Gott achtet seine Gaben theuer, und werth; es hat ihn auch viel gestanden; er hat seines Sohnes Blut daran gewandt, daß das Wort möchte geprediget werden, und seine Apostel ausgesandt würden. Darum denket er also: der Schatz ist zu edel, und gut; sie sind nicht werth, daß sie ihn haben sollen. Darum will ich meine werthen Prediger selbst nähren: darum gibt er der tollen Welt nicht in den Sinn, daß sie es thäte, denn seinen Christen, einem oder zweien oder dreien; die andern ließen wohl alle Prediger Hungers sterben. Es ist zu edel, und zu groß; sie sind es nicht werth, dem Evangelio und seinen Predigern Ehre zu thun, möchten sonst sagen, sie hätten es verdient. Also wird es bald wieder dahin kommen, daß die rechten Prediger ihr Amt müssen liegen lassen, und Handwerke lernen, allein um der Nahrung willen; so werden sie das Wort verlieren durch Gottes Zorn und Strafe, und wiederum denen mit Haufen zutragen, die ihnen Lügen und Verführung pre-

digen. Weil der Schatz vorhanden ist, kehrt sich Niemand daran, wenn er hinweg ist, so siehet man erst zurücke. Wir mögen Gott danken, daß wir wissen, wie es müsse also gehen, lassen die Welt zum Teufel laufen, und trösten uns deß, daß wir einen Vater im Himmel haben, der uns ernähren wird. Können wir nicht mehr, so arbeiten wir mit den Händen, so sind wir entschuldiget. Es ist uns nicht möglich zu predigen und keine Nahrung davon zu haben; es ist auch nicht vonnöthen. Wo es aber Noth wäre, und ich mich es wollte Mühe lassen kosten, könnte ich mit Gottes Hülfe auch zugleich predigen, und ein Handwerk treiben. III. 933.

3575. Die Lehrer des Worts speisen euere Seelen, ihr aber ernähret nur unsern Leib; wir dienen euch mit dem Schatz, daß wir das Evangelium euch predigen; darum sollet ihr auch Unterhaltung geben, und uns ernähren. Also trägt Eins das Andere. III. 1434.

3576. Fürs allererste sind die Diener des Worts zu versorgen, durch welche nicht der Bauch, sondern das Herz und die Seele geweidet wird. Darnach soll man auch versehen den Bauch der Armen; denn der Glaube und das Wort ist eher, denn die Liebe und das Werk. Es geschiehet aber die Versorgung nicht anders, denn daß die, so lehren, sollen ernähret werden. Ja, wenn der Glaube und das Wort untergehen, so bleibt auch Nichts übrig von der Liebe und guten Werken. Aber das Gesetz ist ein Gesetz; es wird wohl gesagt, es wird aber wenig gehalten. Denn gleichwie das Volk Mosis dieß Gesetz unterließ, und ernährte nicht die Priester und Leviten, dadurch sie gezwungen wurden, das Wort und den Dienst zu verlassen, und sich mit ihren Händen zu ernähren, und neue Lehre und Abgötterei aufzurichten, da ernährte das Volk seine Verführer reichlich, welches die wahren Hirten verachtete, dieweil sie auch selbst hatten ihre Ohren von der Wahrheit abgewandt, und kehrten sich zu den Mährlein: also geschiehet heutiges Tages auch, daß Niemand des Worts Diener ernähret, daß sie aus Mangel des Brods gezwungen werden, ihren Dienst zu verlassen, und zum Acker gehen, und Handwerke lernen, so man doch die gottlosen Verführer bisher nicht allein ernähret hat, sondern sie haben auch bisher die Welt mit Bisthümern und Klöstern erfüllet, die auch der Könige und Fürsten Gütern gleich sind, da sie nicht ein Brod gegeben haben noch jetzund geben denen Dienern Gottes und den Boten des Heils, müssen sie ganze Königreiche und Fürstenthümer unnütze verschwenden auf die Diener des Teufels und Boten des Todes. Siehest du, wie mit großer Sorge St. Paulus zu den Korinthern, Galatern und Timotheus u. a. so stäte anhält, daß die Prediger des Worts ernähret werden, daß man sich schämen sollte, daß ein so großer Apostel bei solchem und so heiligen Volke so viel Worte machen sollte, in welchem Volke eine solche inbrünstige Liebe sein sollte, daß es vonnöthen wäre, daß man das Volk zwänge, aufzuhören zu geben. Darum, die Prediger des Worts ernähren ist der erste und höchste Brauch, Gott zu dienen und zu fürchten; denn wer nicht ernähret, wie fraget der nach dem Worte Gottes? Wer aber nach dem Worte Gottes nicht fraget, wie fraget er nach Gott?

Wer nach Gott nicht fraget, wie fürchtet er ihn? Darum, wenn man verachtet und verschmähet den Diener des Worts, so ist es eben so viel, als wenn man Gott und sein Wort verschmähet. Wer euch höret, saget Christus, der höret mich, wer euch verschmähet u. s. w. III. 2195.

3577. Wie nun ein Kirchendiener durch Gottes Befehl gedrungen wird, daß er also diene, daß es mag zu Gottes Ehre, und zu der Menschen Heil und Seligkeit gereichen; also haben auch wiederum die Kirchen oder Versammlungen der Christen ernstlichen Befehl, daß sie treue Diener nach aller Nothdurft ernähren sollen. Denn also sagt unser Herr Christus Matthäi am 10. V. 10: Ein Arbeiter ist seines Lohns werth. Ist ers nun werth, so soll auch Niemand einem Prediger seine Besoldung aufrücken oder vorwerfen. Wie denn solchen Spruch klärlich ausleget St. Paulus 1. Kor. 9, 13. 14. da er spricht: Der Herr hat es befohlen oder geordnet, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich auch vom Evangelio nähren. VI. 2833.

3578. Wenn wir wollen ansehen und betrachten das Gedeihen der christlichen Versammlungen hin und wieder, werden wir nicht viel lieber auf die Meinung aussprechen, daß man die Kirchendiener reichlich unterhalten, denn, daß sie an vielen Oertern sich und die Ihren kaum vor dem Hunger verwehren können? Denn, wenn man die Diener so unwerth, karg und spärlich hält, so werden die beßten Ingenia abgeschreckt von der Sorge, die sie für alle Kirchen tragen sollen. Denn sie sind nicht Alle so beherzt und standhaftig, daß sie für die allerschwerste Mühe und Arbeit wollten Nichts zu Hause bringen, denn Neid und Haß, Hunger und Kummer. Und sonderlich einem Ehemanne kann nichts Schwerers noch Unerträglichers vorfallen, denn, wenn er soll vor seinen Augen sehen Weib und Kinder Hunger leiden, welche er auch herrlich könnte ernähren, wenn er das Predigtamt verlassen und auf etwas Anders sich begeben wollte. VI. 2834.

3579. Bei diesem Orte (Matth. 10, 10.) muß man merken, daß man Lehrer und Prediger mit Nahrung und Kleidern zu versorgen schuldig ist. Und diejenigen versündigen sich heut zu Tage schwerlich, die Christen sein wollen, und doch zur Unterhaltung der Lehrer und Prediger keinen Beitrag thun wollen; Einige, als Bauern, Edelleute, Bürger u. s. w. entziehen ihnen auch noch dasjenige, was ihnen durch Fundationes zu geben verordnet ist. Sie werden aber demjenigen Rechenschaft geben müssen, der allhier saget: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth, jene aber brechen ihnen den Lohn ab, dessen sie werth sind. Zum Andern merke, daß er den Arbeitern nicht allein Speise, sondern auch Lohn zu geben billiget, nämlich, damit sie sich auch andere nöthige Dinge anschaffen können u. s. w. weil auch Kleidung, Wohnung und andere Dinge nöthig sind. VII. 128.

3580. Man findet aus der Maßen Wenig, die mit Ernst darzu thun, daß das Predigtamt erhalten, d. i., also bestellet würde, daß es auch bei unsern Nachkommen, wenn wir nun gestorben sind, in rechtem Brauch bleiben möchte. Welches denn nicht

anders geschehen kann, denn daß man desselbigen Predigtamts Diener mit ziemlicher Nothdurft versorgte, deßgleichen auch die Schulen in allen Städten und Flecken, daraus denn alle Personen, beide, zum geistlichen und weltlichen Regiment tüchtig, genommen werden, mit gottesfürchtigen und gelehrten Männern bestellte, und ihnen für ihre schwere, unlustige und doch aus dermaßen nützliche und nöthige Arbeit ihre Nahrung reichete. Solches zu thun aber ist man aus der Maßen beschweret. Denn was Gottes Ehre und unserer Seelen Seligkeit betrifft, das will Niemand fördern; ja, wo man es nur hindern kann, das thut man von Herzen gern. Wiederum, wo man Irrthum, Lügen, falschen Gottesdienst und Abgötterei aufrichten soll, da träget man nicht allein aus allen Winkeln zu, sondern man ist auch willig und andächtig darzu. Wie man wohl siehet im Papstthum, da so viel Altäre, Capellen, Klöster, Domkirchen, und Bisthum gestiftet, und so viel Zinse und Rente zu derselbigen Unterhaltung gewidmet sind, daß unsäglich ist. — Nun aber, wo eine Stadt kaum einen oder zween Diener des Evangelii ernähren soll, da beschweret man sich über die Maßen sehr; da doch zuvor unter dem gottlosen und teuflischen Wesen etliche Klöster voller Mönche, sammt unzählig viel Meßpfaffen, viele der Stifter in großen Städten geschwiegen, ohne alle Beschwerung aufs allerreichlichste und herrlichste sind ernähret worden; ich will dazu nicht gedenken, was noch weiter über das Alles den Terminirern, Stationierern, Valtins Boten u. s. w. ist gegeben worden. Summa, wo die rechte Religion und Gottesdienst ist, da gehets allewege aufs ehrlichste zu; daher klaget Christus selbst Matth. 25, 35. 36. daß er hungerig, durstig, ein Fremdling, nacket und krank sei u. s. w. Dagegen stehet das gottlose Wesen in schöner voller Blüthe aufs allerlustigste, und hat nicht mehr, denn was nur sein Herz begehren mag. VIII. 1762.

XXIII. Besteuerung derselben.

3581. Mir ist angezeigt, wie Etliche zu Hofe von den armen Pfarrherrn und Kirchendienern die Türkensteuer zwingen wollen; bin derhalben gebeten, für sie an euch zu schreiben. Weil euch nun das Predigtamt zu Hofe befohlen, wäre mein Gutdünken, daß ihr so viel dazu thätet, daß es aufgeschoben würde, bis auf die Zukunft eures Landesfürsten. Denn ich hoffe, S. Fürstliche Gnaden werden es nicht gestatten, sonderlich weil S. F. G. wohl wissen werden, daß mans in unsers gnädigst Herrn Landen, noch sonst in keinem Fürstenthum, thut. Denn wovon sollen es die Kirchendiener geben, so nichts Eigenes haben, und eben soviel ist, als nähme mans von der Kirche eigenem Gut, d. i., vom Almosen; oder (wie man spricht,) von unsers Herrn Christi Füßen. Man spüret wohl, daß solche Tyrannen des Evangelii aus dem Lande gerne los wären. Aber es dürfte des Eilens nicht, sie werden es wohl eher los, als sie meinen. XXI. 450.

XXIV. Anfeindung und Verachtung derselben.

3582. Unsere Christen sind jetzt das mehrere Theil Unchristen; Evangelisch wollen sie sein, das Wort halten sie hoch, und sind eitel Heilige; allein den Pfarrherrn und Predigern sind sie feind, die das Wort predigen, und ihnen die Wahrheit sagen. X. 1080.

3583. Es hat mir ein Prediger, Herr Just Menius, ein Büchlein zugeschickt, so er wider den Prediger zum Barfüßern bei euch (zu Erfurt) gemacht, daß ich dasselbige soll urtheilen, ob es würdig und genugsam wäre, an den Tag zu geben. Nun bin ich nicht gesinnet, Gott soll mich auch davor behüten, daß ich mich über andere Prediger Gewalt unterwinde Richter oder Regierer zu sein, daß ich nicht auch ein Papstthum anfange; sondern will sie Christo befehlen, welcher alleine regieren soll über seine Prediger in der Christenheit. Das bin ich aber schuldig, und will es auch gerne thun, daß ich, aus der Liebe Pflicht, einem Jeglichen zu Dienst und den Christen zu Nutz, Zeugniß gebe seiner Lehre, wo sie recht ist, und für den falschen Lehrern warne, und auch wider sie zeuge, soviel mir Gott verliehen; wie ich denn bisher gethan habe. Dennoch gebe ich diesem Büchlein mein Zeugniß, daß es ja wohl gemacht ist, recht und rein die Lehre des christlichen Glaubens handelt und verficht, mit feinen guten deutschen Worten, im Evangelio und anderer heiliger Schrift wohl gegründet; und je billig ist, ihr auch schuldig seid, solche Gnade und Gaben Gottes zu erkennen, wenn er euch gleich nicht mehr, denn solchen einen Mann gegeben hätte. Nun aber hat er euch mit vielen berathen und gleichsam überschüttet. Sehet zu, daß ihr nicht undankbar und überdrüssig erfunden werdet, und euch die Ohren jucken lasset, anders zu hören und zu wissen; damit denn der Satan Raum gewinnet, mit aller Gewalt Irrthum einzuführen, durch Gottes Verhängniß und Zorn; wie Paulus die Thessalonicher auch warnet. Denn er will sein theures Wort in Ehren gehalten haben, und seine Prediger und Boten unverachtet; oder will es gar gräulich rächen; wie er dräuet Capernaum, Chorazin, Bethsaida, Matth. 11, 21. Ihr habt bei euch viel Jahre eine hohe Schule gehabt, darinnen ich auch etliche Jahre gestanden bin; aber das will ich wohl schwören, daß alle die Zeit über nicht eine rechte christliche Lection oder Predigt von irgend Einem geschehen ist, der ihr jetzt alle Winkel voll habt. O wie selig hätte ich mich dazumal gedaucht, wenn ich ein Evangelium, ja ein Psälmlein hatte mögen einmal hören; da ihr jetzt die ganze Schrift klar zu hören habt. Wie theuer und tief lag da die Schrift vergraben, da wir so trefflich hungerig und durstig darnach waren, und war Niemand, der uns Etwas gab; und ging doch soviel Kost, Mühe, Gefahr und Arbeit drauf. Jetzt aber seid ihr für große Fülle und Reichthum des Worts gleich satt und faul worden, und habt es ohne Kost und Mühe und Arbeit. Es sprach einmal Doctor Sebastin, Prediger auf unser lieben Frauen Berge bei euch, da es so wohlfeil zu Erfurt war: Gott plaget andere Leute mit Theurung, uns strafet er mit Fülle. Sehet zu, daß nicht jetzt, das von der geistlichen Fülle wahr sei. Zu unsern Zeiten hatten wir die Plage, daß uns das Wort theuer und verhalten

ward. Euere Plage will jetzt sein, daß ihrs zu voll und zu viel habet; darum es verachtet wird sammt seinen Dienern. X. 1778.

3584. Vom Pfarrherren und Kirchendiener ist nicht noth hie zu melden; man siehets allenthalben, wie die Amtleute, Schlosser, Richter, Bürger, Bauern und Nachbaren mit ihnen umgehen; halten sie geringer und verächtlicher, denn Küh- und Sauhirten. XIII. 1920.

3585. Die Pfarrherren haben keine Gewalt, damit sie zwingen können die, so ihnen nicht geben wollten, was sie schuldig sind. Darum lassen sich so böse Bürger und Bauern dünken, sie haben es gut Recht, wenn sie ihnen gar Nichts, oder ja nichts Guts, sondern das Aergste geben. Aber wie gehet es letztlich? Kann der Pfarrherr nicht strafen, noch sein Recht erlangen, so siehet Gott darein, und schickt Pestilenz unter die Leute und Vieh. Er schickt Diebe oder Landsknechte, die dir nehmen, was du hast. Er verhängets, daß durch Ungewitter Wein, Korn, Obst, Rüben, Kraut auf dem Felde verderben. Da heißt es denn, wenns so zugehet: Lieber Bürger, lieber Bauer, klage nicht, daß dir unrecht geschehe. Du lässest dich wohl dünken, es geschehe dir unrecht; aber vor Gott geschieht dir sehr recht; du hast dieß, ja viel Aergers längst um ihn verdient. Darum klage nicht, daß dir unrecht geschehe; sondern klage über deine Sünde und unbußfertiges Leben, über deinen Geiz, Stolz Sicherheit, Verachtung Gottes Worts und dergleichen; denn solche Sünde machen aus deinem Recht lauter Unrecht. XIII. 2241.

3586. Es ist ein ewiger Haß, sprach D. Martin, zwischen den Klerikern oder Geistlichen, so im Kirchenamte sind, und den Laien oder Weltlichen; und das nicht ohne Ursache, denn der ungezähmte Pöbel unter Bauern, Bügern, denen vom Adel, ja, auch sonderlich große Fürsten und Herrn, wollen ungestrafet sein. Nun aber ist der Prediger Amt, so ihnen Gott ernstlich befohlen hat, daß sie die Sünder strafen sollen, die in öffentlichen Sünden liegen, und thun wider die zehn Gebote Gottes, beide in der ersten und andern Tafel, welches sehr verdrießlich ist den Leuten zu hören, und gefährlich. Darum sehen sie mit sehr scharfen Augen auf die Prediger, die ihr Amt fleißig treiben, müssen an ihnen Etwas tadeln, und irgend ein Schwärlein und gering Flecklein und kleinen Gebrechen gesehen, sollten sie es auch an ihren Weibern und Kindern ersehen; so wollten sie sich gerne rächen. Und wenn die Fürsten nicht so gewaltig wären, so thäten sie ihnen gleich also, wiewohl sie ihnen heimlich feind sein. XXII. 1015. Tischreden.

3587. Wenn der Pfarrherr nicht prediget, was sie gerne hören, so muß es flugs heißen: sie wollen unsere Herren sein, und haben die groben unadeligen Lüntrossen, die Stadtschlingel und die Dorffilze noch nicht so viel gelernet, daß sie unter dem Gotteswort, das geprediget wird, und der Person des Predigers könnten Unterschied machen; sondern, wo sie Gottes Wort und ihr eigen Gewissen strafet, das muß der arme Pfaffe gethan haben; damit sie suchen, daß man Gottes Wort ja nicht solle predigen, wollen

gleichwohl das Evangelium gefressen haben. Was zürnest du Narr wider den Pfarrherrn? zürne wider deine eigene Bosheit, oder mit Gott, deß Wort dich Buben schilt, der kann dir Zürnens genug geben. X. 1050.

3588. Die Reichen und Gewaltigen verlachen uns mit unserm Evangelio und Sacramenten. O ein närrisch Ding ist's, sprechen sie, daß ich mich soll lassen taufen und Wasser über den Kopf gießen, und soll davon heilig werden; und ein armer Pfarrherr, der kaum einen Rock anzuziehen hat, soll mir Vergebung der Sünden sprechen, und mich absolviren; item, wenn ich das Sacrament nehme in dem Brod und Wein, soll ich davon selig werden. Aus der Ursache verachten sie darnach auch Christi Prediger; denn es ist Christo angeboren, daß er verachtet wird, um seiner Armuth willen. Darum, alsbald Einer ein Prediger wird, verachtet man ihn mehr, denn einen Knecht, er sei so gering und verächtlich er immer wolle; es ist kein Stand in der Welt so gering und veracht, als der Prediger Stand. Das ist nicht unsere, das ist, der Prediger, Schuld, sondern des Herrn Christi, der in der Welt allenthalben so verachtet wird. Darum sprechen auch die Edelleute und Reichen: Warum soll ich dem losen Pfaffen glauben, dem Bettler; warum schicket uns unser Herr Gott nicht Grafen und große Herren, die uns predigen? denen wollten wir glauben. Wie man aber Christi Prediger verachtet, also verachtet man auch seine Taufe und Sacrament des Altars; es ist schier kein Bauer, der etwas davon hielte, der Bürger und des Adels will ich schweigen, Da man unter dem Papstthum den Leuten konnte eine Nase machen mit dem Ablaß, Wallfahrten u. s. w., da hielt man viel davon; aber jetzt spricht man: Ha! kann man nicht mehr, denn von Christo und vom Glauben predigen, so hab ichs schon satt, ich hab es vor wohl mehr gehört. XIII. 31.

3589. Weil die gemeinen Prediger so elende, armselige verachtete, und gar gemeine schlechte Leute sind, so sei, sagen sie, das die Ursache, darum vernünftige und verständige Menschen solche Prediger verachten. Aber die das sagen, lügen daran. Denn die Gottlosesen versäumen und verachten immer das Wort, es predigen es gleich die Engel vom Himmel herab, oder die Könige und Fürsten in der Welt. I. 2007.

3590. Wir haben jetziger Zeit unsere Hofschranzen auch, die für Haß und Neid gegen den armen Kirchendiener gar brennen, und wehren auch, wo sie nur können und mögen, daß sie die Mittel und Wege, dadurch sie denken, daß uns Etwas zugehen möchte, hindern, und verlaufen mögen. Denn so pflegen sie zu sagen: Wir haben genug, wenn wir nur Rock und Kropf hätten; derohalben müsse man vieler Ursachen willen verhüten, daß ja die Kirchendiener nicht reich werden. Es wird aber wahrlich dazu kommen, daß ihnen dasjenige, dafür sie sich fürchten, auch wider ihren Willen begegnen wird. Sie wollen jetzt die Brosamen ersparen an dem armen Lazarus, so sie doch zuvor alle ihr Geld und Gut überflüssig auf den reichen Mann gewandt, und gehäufet haben; denn sie haben den Bischöfen Schlösser und Städte gegeben,

und haben sie allzuwohl und herrlich gehalten; jetzt aber, da man diejenigen nähren und unterhalten soll, die das Volk recht und treulich lehren, gönnen sie denselben schwerlich die Brosamen, die doch sonst müßten umkommen. Dieses ist die verkehrte Weisheit der Welt, womit sie ihr nicht allein den Fluch auf den Hals ziehet, sondern gibet auch damit Ursach, daß, gleichwie vor dieser Zeit der päpstischen Güter zugenommen haben, es noch heutiges Tages auch also geschehen muß. I. 2192.

3591. Heutiges Tages ist Gottlob das Predigtamt von allerlei Irrthum und Abgötterei wohl gereiniget und gefeget; wie wird es aber in der Welt angenommen, und wie gehet man damit um? Es wird gelästert, verworfen nnd gleichsam mit Füßen getreten, und werden darzu die Kirchendiener erwürget. Gott hat uns aus großer Gnade eine Herberge verliehen und eingeräumt unter dem durchlauchtigsten Fürsten von Sachsen u. s. w.; aber so gnädig, günstig und wohlthätig die Fürsten sich gegen uns erzeigen, soviel gräuliches Hasses, Ungunst und Verachtung findet sich an denen von Adel, an den Amtleuten, Bürgern und Bauern; welche, so es in ihrem Vermögen stünde, das sie wohl gern wollten; hätten sie uns vorlängst aus dieser Wohnung und Herberge vertrieben. I. 2444.

3592. Heut zu Tage kann unser Amt nicht angeklaget werden. Wir lehren, vermahnen, bitten, schelten, und versuchen es auf mancherlei Weise, daß wir die Leute von der Sicherheit zur Gottesfurcht bringen möchten; es stellet sich aber die Welt dagegen wie eine wilde Bestie, die sie doch mit einem guten Schein vermänteln will. Und wie es in dem Fall den Propheten und Aposteln gegangen sei, haben wir vor Augen, und lehret es uns unsere eigene Erfahrung; denn obwohl unsere Widersacher, die Papisten, so oft vermahnet und überzeuget sind, wissen auch selbst wohl, daß sie irren, stehen sie doch gleichwohl von diesem mördlichen Haß wider uns nicht ab. I. 501.

3593. Wie gemein ist zu dieser Zeit diese Sünde in allen Ständen; denn sich weder Fürsten noch Edelleute, ja weder Bürger noch Bauern wollen strafen lassen, sondern sie strafen vielmehr selbst und richten den heiligen Geist in seinen Dienern und Predigern. Denn vom Predigtamt richten sie nach dem geringen Ansehen der Person, und denken also: dieser Prediger ist arm und verachtet; warum sollte er denn Macht haben mich zu strafen, der ich ein Fürst, ein Edelmann, eine Obrigkeit bin? Ehe sie derohalben das leiden, so treten sie die Prediger nebst dem Wort und Amte selbst mit Füßen. Wer wollte denn nun sagen, daß wir nicht dergleichen Urtheil Gottes zu fürchten hätten, wie schon der ersten Welt vorgehalten wird. I. 690.

3594. Wir werden heutiges Tages durch die allergrößte und unerhörte Bosheit geplagt. Denn unsere Widersacher verdammen uns lauterem Muthwillen die erkannte und bekannte Wahrheit, stehen uns nach dem Hals, und vergießen der Heiligen Blut aus teuflischer Unsinnigkeit; und verfechten dennoch solche öffentliche öffentliche Gotteslästerungen, Raub und Mord wider das Reich

und den Namen Gottes, daß sie es selbst nicht läugnen können, als wäre es die höchste Gerechtigkeit; denn weil sie streiten vor ihre Tyrannei, dieselbe zu erhalten, maßen sie sich auch an des Namens der Kirche. Was können aber wir hier anders thun, denn zu Gott schreien, daß er seinen Namen heiligen, und sein Reich nicht wolle lassen vertilget, noch seinen väterlichen Willen verhindert werden. Aber der Herr schläfet noch, und siehet so groß gottlos Wesen noch nicht; denn er zeiget noch nicht an, daß er es sehe, sondern lässet uns geplaget und gequälet werden mit den allergräulichsten Spectakeln. I. 765.

3595. Verachtung der stolzen und sichern Leute erfahren wir zu unserer Zeit auch sehr. Und wir klagen nicht allein über unsere Trübsal, sondern es ist viel ein größeres vorhanden, welches der Gottesfürchtigen Herzen bekümmert, daß wir sehen, wie kurz hernach solche Verachtung des Worts und der Diener folgen wird, daß keiner sich mehr wird unterstehen, die Kirchen zu verwalten; denn welcher verständiger, junger Geselle wird seine Zeit und Gut darum wollen zubringen, daß er endlich für seine Arbeit und gottgefälligen Fleiß nichts Anders, denn Haß und Verachtung wolle gewärtig sein? Auch die, so jetzt im Predigtamt sind, wenn sie sehen, daß in andern Facultäten mehr Ruhm und Gewinn zu erlangen, werden sie durch die Verachtung dahin gebracht, daß sie gedenken, die Kirchensorge hinwegzulegen, und ein Privatleben und bürgerliche Nahrung, darinne weniger Beschwerung, und mehr Gewinnst ist, anzufahen; und wird also die Verachtung die Kirchen wüste und öde machen, daß keine Pfarrherren und Prediger, denn irgend grobe, ungelehrte Esel sein werden. Was aber darauf erfolgen wird, wenn das Predigtamt fallen wird, ist leichtlich abzunehmen, als nämlich, daß zugleich die Ehre und das Reich Gottes, und der Menschen Heil fallen muß. IV. 2530.

3596. Vermahnungen sind sehr wohl vonnöthen, daß wir uns die Verachtung nicht lassen überwinden, sondern solche Verächter auf ihre eigene Gefahr lachen lassen, und sicherlich stolziren; wir aber also gedenken, daß, der im Himmel wohnet, noch lebet. Derohalben sollen wir als getreue Knechte unsers Amts fleißig warten auf die göttliche Zusagung, daß er der ewige Priester sei, und seine Feinde zum Schemel seiner Füße setzen werde. Welcher nun diesen Priester von seinem Stuhl treiben kann, demselbigen soll das geschenket werden, daß er das Wort und das Predigtamt verlachet hat. Es lehren uns auch die Historien derer vorigen Propheten, daß es ihnen nicht besser gegangen sei. Und wie ist doch unser Haupt, der Herr Christus, von den hoffärtigen Pharisäern verlachet und verspottet worden? Sollen uns derohalben die Verachtung nicht ärgern lassen, wir müssen unsere Stirne, wie einen Fels, wider die Stolzen setzen, und unser Lehramt ausführen. Die Juden wollten der Apostel nicht; darum haben sie die Heiden angenommen. Es gehöret einem frommen und getreuen Knechte zu, daß er nicht mürbe werde, sondern sich aushärte, wenn er gleich siehet, daß er mit Verachtung überschüttet, und schier dahin gedrungen wird, daß er seinen Beruf übergeben soll. IV. 2531.

3597. Wir sehen, wie gar unbillig und schmählich die Obrigkeit und ihre Diener, die Schösser und Amtleute mit den Pfarrherren umgehen, wenn sie sich ihrer Noth und Armuth halben beklagen, alsbald werfen sie ihnen vor und sagen: die Pfaffen sind geizig, und wo einige in den Fürstenhöfen und Städten neue Praktiken erdenken und finden können, die Pfarren zu berauben, und die armen Kirchendiener zu vexiren, zu plagen und zu betrüben, dieselbigen werden gelobet von deßwegen, daß sie so sparsam sind, und Alles wohl können zu Rathe halten, und solche Gesellen kommen zu großen Ehren nur allein darum, daß sie die Kirchendiener schelten und drücken können. II. 925.

3598. Wir erfahren jetzt zur Zeit, daß etliche Fürsten milde und wohlthätig sind, die gern geben, was sie nur geben können, gleichwie der Churfürst von Sachsen thut. Und sind doch gleichwohl in diesem und andern Enden viel Harpyen, Raubvögel, die Amtleute und Schösser, die so neidisch und böse sind, daß du kümmerlich aus ihren Händen mit großer Mühe und Arbeit erlangen kannst, was der Fürst mit seiner milden Hand gegeben hat, die Kirchendiener damit zu unterhalten. Also leben wir schlecht vom Raube, nicht nach unserer Lust und Begierde, sondern nach göttlicher Gnade und Mildigkeit, der solchen Raub wunderbarlicher Weise aus den Händen der Gaubvögel reißet, auf daß die Kirchen und Schulen mögen erhalten werden, und daß die Diener derselben nicht gar verschmachten und Hungers sterben. Es kömmt auch oft, daß ein Land irgend den einen oder den andern frommen oder gottseligen Schösser hat, die andern aber sind Räuber, die sich bedünken lassen, daß die Pfarrherrn und Kirchendiener nicht werth sind, daß sie auch eine Stunde, oder zwei leben, oder einen Bissen Brodes essen sollten. Und sie verhehlen auch ihre Urtheile nicht, sondern sagen öffentlich, man könne in Dörfern und Städten keiner Säu- und Schafhirten, oder auch keines Büttels, Stadtknechtes entrathen; aber eines Pfarrherrn und Schulmeisters bedürfe man gar nicht. Derohalben werden jetziger Zeit viel fromme Männer von solchen Harpyen und Raubvögeln fast hart geplaget, und betrübet. Denn sie können oftmals ihre Besoldung nicht ohne große Mühe von denen bringen und erlangen, die dazu bestellet sind, daß sie die Kirchengüter einnehmen, dieweil ihnen dieselbigen auch das ungern geben, das sie doch nicht darzu gegeben haben. Darum lasset uns nun lernen, daß wir solche Gewalt, Unrecht, und Neid mit Geduld leiden und ertragen und lasset uns die wunderbarliche Regierung Gottes erkennen, der uns speiset und ernähret. Bisweilen gibt er auch wohl irgend einen frommen gottseligen Amtmann oder Schösser, der etwas Gutes thut, da uns sonst die andern alle neiden, und widerstreben. II. 926.

3599. Was ist es vor ein Schein, daß ein Prediger auf die Kanzel gehet, und hat nicht einen Chorrock an? Darum wird er darüber geschändet und gelästert. Man hat Predigens kein Glück oder Gewinnst: ja vielmehr wird man noch dafür von der Welt verfolget, und muß Allerlei darüber leiden. III. 2535.

3600. Ich kenne selbst Etliche, die da meinen, wir dürften keiner Prediger oder Pfarrherrn, und man müsse die Pfaffen Gewohnheit und alten Herkommens halben dulden; man könnte die Besoldung und Unkosten, die auf sie jährlich gehen, wohl in andere und bessere Wege gebrauchen. Gleich als wären sie ein necessarium malum. Sonderlich der Adel und etliche Klüglinge sagen: Haben wir doch Bücher, daraus wir es eben sowohl lesen können, als höreten wir es in der Kirche vom Pfaffen. Du liesest den Teufel auf deinen Kopf, der dich denn besessen hat. Wenn unser Herr Gott gewußt hätte, daß das Predigtamt nicht noth wäre, er wäre ja so weise und klug gewesen, daß er dir es nicht schon durch Mosen hätte predigen lassen, und wäre nach deinen gottlosen, teuflischen, thörichten Reden ohne Noth gewesen, daß er nachmals das Levitische Priesterthum hätte geordnet, und allezeit Propheten ausgesendet, wie er selber sagt: Matth. 23. 34. Er würde auch dieser Zeit Prediger und Seelsorger wohl heißen daheime bleiben. So hätte er auch nicht den Aeltern dürfen einbinden, daß sie es so ernstlich trieben, und nicht ließen hinhangen; er weiß gar wohl, wo es uns mangelt. III. 2566.

3601. Es geschieht uns, die wir Prediger des Worts sind, große Gewalt und Unrecht, daß man uns also gehässig ist und feind, die wir doch nicht Harnisch und Wehre, auch nicht Gift, oder sonst was Böses mitbringen, sondern alleine das seligmachende Wort Gottes. Was thun wir denn? oder womit verdienen wirs, darum sie uns also ketzern? Waß sind doch die großen Sünden, damit wir uns vergreifen? Hier sprichst du: Ja der Papst hat euch mit eurer Lehre verdammet; darum halten wir euch auch für Ketzer und verdammt. V. 362.

3602. Ein armer Dorfpfarrer ist jetzt der aller verächtlichste Mensch, der sein mag; also, daß kein Bauer jetzt ist, welcher ihn nicht ganz für Koth und Dreck hält und mit Füßen tritt; wie denn, leider, jetzt viel geschiehet. Wider solche elende verächtliche Gestalt tröstet uns der heilige Geist, und lehret, daß wir anders davon richten und reden sollen, denn die Welt pfleget. V. 577.

3603. Obgleich das Wort von Allen verlacht wird, von den Meisten auch noch dazu Verfolgung leidet, doch will ich deßwegen vom Predigen nicht ablassen. Denn gleichwie ich um der Gottlosen willen zu predigen nicht angefangen habe, also will ich auch um der Gottlosen willen nicht aufhören. VI. 1282.

XXV. Urtheil über dieselben.

3604. In einer Stadt müssen auch solche Leute sein, die die andern alle richten und meistern, und sind doch selber die närrischten, oder rechte Narren in der Haut. Wer da will ein Prediger sein, der muß Richter haben, die sonst Nichts zu thun haben, denn daß sie uns richten und klügeln; wenn sie es aber ein halb Stündlein versuchen sollten, so ginge es ihnen wie dem Pfeifer, der den Tanz verderbte. III. 2447.

3605. So sehen wir, daß jetziger Zeit die Papisten nichts Anders vorhaben, denn daß sie, aus Fleiß und Vorsatz uns zu

lästern, auf unser ganzes Leben und Wandel Aufmerken haben. Wenn wir derohalben zu Zeiten aus menschlicher Gebrechlichkeit Etwas versehen (wie wir denn wahrlich schwach sind, und unsere Noth und Jammer auch fühlen und leiden), so fallen sie mit Haufen zu, wie die hungerigen Säue, und wälzen sich in unserm Dreck, und machen ihnen daraus Lust und Ergötzungen mit dem, daß sie unsere Schwachheit offenbaren und berüchtigen. Denn sie haben eigentlich rechtschaffenen Hunger und Durst nach unsern Aergernissen. Und da sie uns schon von Gottes wegen keines Ehebruchs, noch Todtschlags, noch Irrthums bezüchtigen können, ohne was sie mit Lügen thun, wie sie denn als ein unverschämter Haufe für keiner Lüge Scheu tragen, so klauben sie doch andere Dinge zusammen, das sie dem gemeinen Pöbel in die Ohren bläuen und groß aufmutzen. I. 954.

XXVI. Trost derselben.

3606. Luc. 5, 1—11. ist sonderlicher Trost wider die Anfechtung, so gemeiniglich alle fromme Prediger haben, daß sie besorgen, die Welt sei zu böse, das Predigen werde vergebens und umsonst sein, Niemand werde sich bessern. Solches sagt Christus, mag man sich bei der Mosepredigt besorgen; aber wo mein Wort gehet, und ich heiße predigen, da soll es gerathen, wie es mit dem Fischzug gerathen ist, welchen Petrus auf meinen Befehl gethan. XIII. 1680.

3607. Ich werde oft so zornig und ungeduldig über unsere Bauern, und Bürger und Adel, daß ich denke, ich wolle keine Predigt mehr thun; denn sie machens so schändlich, daß Einer sich möchte verdrießen lassen zu leben. So höret der Teufel auch nicht auf, auswendig und inwendig mich zu plagen, daß Einer noch wohl sagen möchte: Sei ein anderer Prediger an meine Statt, ich wills gehen lassen, wie es gehet, ich habe doch Nichts darvon, denn Haß und Neid von der Welt, und allerlei Plage vom Teufel. So wallet Fleisch und Blut, und will menschliche Natur verzagt und blöde werden. Da ists vonnöthen, daß ich mich Raths erhole in Gottes Wort, und nehme den Stecken und Stab in die Hand, stöhne mich darauf und sage: Nun gehets recht wohl zu, weil Bauer, Bürger, Adel, Rottengeister so muthwillig sind und mir für mein Evangelium so schändlich danken. Es soll also gehen, mein Herr Christus hats gesaget Joh. 15, 19: Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb u. s. w. Matth. 5, 11: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen u. s. w. Da halt ich mich an, und lasse mir solch Wort größer sein, denn aller Welt Bosheit, und denke also: Frisch hindurch, wie es angefangen ist. XIII. 2438.

3608. Ich habe es oft gesagt, und sage es noch, ich wollte nicht der Welt Gut nehmen für mein Doctorat. Denn ich müßte wahrlich zuletzt verzagen und verzweifeln in der großen, und schweren Sache, so auf mir liegt, wo ich sie, als ein Schleicher hätte ohne Beruf und Befehl angefangen. Aber nun muß Gott und alle Welt mir zeugen, daß ichs in meinem Doctoramt und Predigamt

öffentlich habe angefangen, und bis daher geführet mit Gottes Gnade und Hülfe. XX. 2080.

3609. (An den Hofred. Spalatin.) Sehet zu, daß die Gedanken des Ueberdrußes überwindet oder verachtet, damit ihr immer angefochten werdet, das Amt des Worts zu verlassen. Christus hat euch berufen, dem gebet nach, dienet und lebet nach seinem Willen. Was ihr jetzt thut, das wisset ihr nicht, ihr werdet es aber hernach erfahren. Es ist eine lautere Versuchung, von welcher ihr nicht genug erkennet, warum ihr sie leidet. Wir, die wir eure Zuschauer sind, sehen es besser. Darum müsset ihr nicht euch, sondern uns vielmehr glauben, die im Herrn und vor dem Herrn, ja durch die der Herr selbst euch anredet, tröstet und ermahnet. Denn wir sehen auf Nichts, als auf die Erde und den Willen des Herrn, nicht auf unsern Nutz oder Etwas dergleichen in unserm Ruf. Es ist auch ein gewiß Zeichen eures Gottes nicht unangenehmen noch bei dem Menschen unfruchtbaren Amts, daß ihr also mit Ueberdruß darin versucht werdet. Denn wenn es Gott zuwider wäre, würdet ihr euch eher darnach sehnen und trachten, wie die thun, welche wider Gottes Dank und Willen laufen, wenn sie nicht geschickt werden, reden, da ihnen Nichts befohlen ist. Also geschieht es, daß der Satan die, welche er angenehm siehet, in ihrem Lauf mit Ueberdruß und Ekel abhalten will; die er aber unangenehm siehet, mit Lieb und Begierde, darnach zu streben erfüllet. Darum müsset ihr getrost und ein Mann sein, daß ihr den Geist des Ueberdrusses verachtet. Bittet aber Christum, so wird er euch beistehen. Wir wollen zu beiden Seiten für einander beten. XXI. 912.

3610. Das ist der Christen Trost, sonderlich der Prediger, daß sie gewiß sein sollen und sich deß erwägen, wo sie Christum führen und predigen, daß sie Verfolgung müssen leiden, da wird nichts Anders aus; und ein recht gut Zeichen ist, daß die Predigt recht christlich ist, wo sie verfolget wird, sonderlich von den großen, heiligen, gelehrten und klugen Leuten; wiederum, nicht rechtschaffen ist, wo sie gelobet und geehret wird, wie er spricht Luc. 6, 22. 26: Wehe euch, wenn euch die Leute loben; denn also thäten auch ihre Väter den falschen Propheten. Wohl euch, wenn euch die Leute hassen, und euern Namen verwerfen um des Menschen Sohnes willen; denn also thäten ihre Väter den Propheten auch. Siehe unsere Geistlichen an, wie ihre Lehre ist gehalten; der Welt Gut, Ehre und Gewalt haben sie gar unter sich, und wollen christliche Lehrer sein, und wer ihr Ding lobet und prediget, der ist in Ehren und Lust. XI. 688.

3611. Die Bischöfe und Seelenhirten sollen sich auf diese Weise aufrichten, daß sie gläuben, ihr Amt sei nicht unkräftig, ob sichs wohl dem äußerlichen Schein nach ansehen läßt, als ob keine Frucht erfolge. Denn wer mit seinem Amte nicht eher zufrieden sein will, als bis er Alle bekehret und zu Christen gemacht hat, der wird niemals keinen Frieden haben. Gleichwie nun Abraham überall Verachtung Gottes gefunden hat, und doch nicht kleinmüthig worden ist, und nicht unterlassen hat, für seine Person und mit

seiner Familie in der wahren Religion beständig zu verbleiben, und Andere darinnen zu unterrichten; also werde auch du nicht kleinmüthig, sondern fahre in deinem von Gott dir befohlenen Amte getrost fort, und laß Gott für den Fortgang seines Worts sorgen. VI. 954.

3612. Ein Bekenner Christi und ein Prediger des Evangelii Gottes muß so geschickt sein, daß er sich nicht verwundere, ob sich alle Leute, und das ganze Volk vor ihm scheue, ihn verachte und an ihm einen Gräuel habe; ja, wenn er nicht ein Gräuel ist, so ist er noch nicht ein vollkommener rechtschaffener Bekenner Christi; denn das ist eine gewisse Anzeigung seiner Seligkeit, wenn er ein Spott der Leute ist, und eine Verachtung des Volks. IV. 1675.

3613. Wir müssen uns trösten, und unsere Herzen zur Geduld gewöhnen, dieweil wir sehen, daß solcher Jammer auch den Auserwählten aufgeleget wird, die doch Hoffnung haben der Auferstehung und eines ewigen Lebens. Weil denn darauf auch zu hoffen haben alle arme und mühselige Menschen, so sollen wir getrost sein, und mit dieser Hoffnung alles Unglück überwinden. Denn wir werden ewig hier nicht bleiben. Wie nun Einer, der da wandert, und zu zu Zeiten in eine böse Herberge kömmt, sich deß tröstet, daß es um eine böse Nacht zu thun sei, er leide Hunger, oder liege hart, so sollen wir auch mitten in diesem unserm Jammer gedenken. Denn was sind zwei oder drei Jahre, die wir schier mit mit Schlafen zubringen gegen dem ewigen. I. 393.

3614. Solche Exempel von Verachtung der Diener des wahren Gottes trösten uns. Denn so solches den höchsten Männern widerfahren ist, daß sie so wenig Schüler und fromme Zuhörer gefunden haben, was ist es denn Wunder, daß zu unserer Zeit so viele böse Buben, und gottlose Leute sind, die Kirche aber so dünne und geringe ist? I. 1357.

3615. Wir sollen uns keineswegs von dem Fleiße und Bekenntniß des Wortes Gottes, oder von dem Predigtamte von wegen solcher sichern Verächter lassen abwenden, sondern durch die Kraft der göttlichen Verheißung trösten, und die Gedanken fassen, wenn uns gleich die Weltweisen, Ketzer, Päpste und Pharisäer verachten, daß sie wiederum von den Engeln und allen Heiligen verlacht werden. Wir aber, so in unserm Berufe beständig bleiben, werden die Krone der Ehren von Christo empfangen. Diese Hoffnung sollen alle gottesfürchtige Lehren behalten, und unterdessen die Verachtung dulden, bis so lange die Gottlosen, wen sie verlacht haben, erfahren. IV. 2533.

3616. Uns gebühret zu predigen und zu lehren; Gott aber gibt das Gedeihen, eine Zeit mehr, die andere weniger. Wir vermahnen ja wohl, wir schelten, überzeugen und strafen Andere zum Exempel; wenn wir aber sehen, daß wir damit Nichts ausrichten können, sollen wir sagen: Herr Gott, ich will dir es Alles heimstellen und befohlen sein lassen, du wirst es Alles wohl machen. II. 2378.

3617. Die Propheten und Apostel haben auch nicht alle Irrthümer ausrotten können, und wird nimmermehr kein Prediger das Alles

ändern oder abschaffen, was in der Kirche irrig oder gebrechlich ist. Wir sammeln Etliche aus der Welt durch das Predigtamt; das Netz wird in das Meer geworfen, und sammelt zugleich Beide, Böse und Gute. II. 2407.

XXVII. Ehre derselben.

3618. Suchen wir durch unser Amt erstlich Gottes Ehre, so findet sich gewißlich unsere Ehre auch, und bleibet nicht außen. Denn es stehet geschrieben: Wer mich ehret, den will ich auch ehren. In Summa: Es prüfe ein Jeder sein Werk, d. i., er sehe darauf, daß er sein befohlen Amt treulich ausrichte; denn solche Treue ist das fürnehmste Stück, das man an den Predigern suchet. 1. Kor. 4, 2. Als wollte er allda sagen: Es befleißige sich ein Jeder mit Trost, daß er Gottes Wort rein und treulich lehre, und suche Nichts dran, denn Gottes Ehre und der Seelen Heil, so ist sein Werk treu und gründlich rechtschaffen, hat dazu an ihm selbst Mühe und Ehre, nämlich diese, daß er mit fröhlichem Herzen sagen mag: Ich bin gewiß und sicher, daß meine Lehre und Amt unserm Herrn Gott wohlgefället, welches wahrlich eine treffliche, große und herrliche Ehre ist u. s. w. VIII. 2806.

XXVIII. Lohn derselben.

3619. Was fragen wir aber nach dem Urtheil der Welt? Wir, so der undankbaren Welt dienen, haber die Verheißung und Hoffnung des Himmelreichs, und wird die Erstattung und Vergeltung dieses unsers Jammers so groß sein, daß wir auch uns sehr schelten werden, daß wir um solcher Verachtung und Undankbarkeit willen der Welt uns jemals eine Thräne, oder Seufzer haben entfallen lassen. Warum, werden wir sagen, haben wir nicht noch etwas Schwereres erlitten? Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß eine solche große Herrlichkeit im ewigen Leben sein würde; denn sonst wollte ich dessen keine Scheu getragen haben, wenn ich auch noch viel mehr hätte leiden sollen. Dieß ist der Trost und Hoffnung der Gottseligen, nämlich, daß unsere Seligkeit und Herrlichkeit nicht in diesem Leben gesuchet wird, sondern wir sehnen uns nach einem andern und bessern Leben. Alles aber, was wir in dieser Welt thun, das richten wir mit einander nur zu Gottes Ehre, damit viel Leute mögen bekehret und selig werden. Darum essen wir auch und trinken, thun die Werke, so beide zum Haus- und Weltregiment gehören; deßgleichen sammeln wir eine Kirche mit Lehren und Predigen, Alles darum, daß wir nur ein ander Leben suchen mögen. II. 1813.

3620. Mag die Welt immer hinfahren mit ihren räuberischen Geizhälsen, da sie hingehöret; lasset aber uns unser befohlen Amt ausrichten, wie wir ja von Gottes Gnaden noch immer lehren, und dabei mit höchster Geduld große Trübsal leiden; denn wir gönnen ja in alle Wege denen gottlosen und undankbaren Leuten noch immer gerne Gutes, damit ihnen möchte gerathen und geholfen werden, und sind damit zufrieden, daß wir wissen, daß solcher unser Fleiß und Arbeit Gott wohlgefället. Was wir nicht können fortbringen,

das mögen wir dahinten lassen; wenn wir nur einen günstigen und gnädigen Gott haben, der da saget: Siehe, liebes Kind, dein Dienst gefället mir wohl, ich will dein Lohn sein; ich will dir es reichlich bezahlen, daß du den undankbaren Menschen gedienet hast. Diese Verheißung und Trost ist viel reicher, denn alle Schätze der ganzen Welt sein mögen. II. 1814.

3621. Ihr Prediger, folget dem Worte Gottes, und richtet euer Amt rein aus. Denn wenn das Wort und Predigtamt unverrückt bleibet, so ist Nichts, das euch schaden kann, und ob euch gleich der Satan und die Welt zusetzet, was liegt dran? Denn Gott ist für uns, was kann wider uns sein? Darum soll auch das die fürnehmste Sorge sein, daß ihr Lehrer euch befleißiget, Gottes Wort rein zu erhalten, dazu euch Gott helfe; Denn das ist der wahre und fürnehmste Segen Gottes. IV. 2983.

XXIX. Strafamt derselben.

3622. (Aus einem Briefe.) Ich bin fast betrübt, daß Graf Albrecht nicht allein Andern beschwerlich ist, sondern fast auch, daß das Allerärgerlichste ist, ihm selbst. Es ist umsonst, daß er hoffet, er wolle sich damit reinigen, oder weiß brennen, wenn er einen oder zween Predigern das Maul stopfet. Denn es sind gar viel Mäuler, die Böses von ihm reden, d. i., er hat ein böser Ge- Geschrei, als mir lieb ist. Und so er sich nicht bessert, kann er dieselbigen nicht stopfen. Darnach ist erlogen, und eine große Injuria, oder Beschwerung, daß er Libium für einen Aufrührer beschuldiget. Es ist kein Aufruhr, wenn ein Pfarrherr oder Lehrer der großen Hannsen Leben strafet, wenn er schon irret im Strafen. Denn es ist ein Anders, irren oder sündigen, und ein Anders ist, aufrührisch sein. Derohalben muß man dem Grafen nicht zulassen, daß er nach seinem Gefallen und Zorn Alles aufrührisch deute, was er will. X. 1888.

3623. Wohl mags geschehen, daß etliche Pfarrherren ungeschickt sich halten mit Worten, aber ein frommer Christ sollte ja so lange Zeit her doch so viel (ich wollte sagen, so wenig) gelernet haben, daß er könnte mit einer kleinen Geduld sagen: Wohlan, mein Pfarrherr, der doch sonst fromm ist, trifft mich, oder fehlet mein, thut mir unrecht oder, so will ichs zu Ehren dem Wort (deß Amt er jetzt führet), und meinem Herrn (der für mich Tod und Hölle gelitten hat), auch leiden; wo nicht, so will ichs mit ihm freundlich reden, oder den nächsten Pfarrherrn oder Superintendenten lassen handeln. Fünde sichs denn, daß der Pfarrherr aus Bosheit, Rache oder Haß Etwas geredet hätte; daß mans vertrüge, oder ihn wegthät. Wo es aber auch allein aus dem siebenfältigen Teufel, des ungeduldigen Tropfen, sich spönne; daß der nachkommende Pfarrherr (so die Andern haben müssen), solche siebenfältige Teufelskinder meide, und für nichts Anders halte, denn für den Mann, der zu Tische saß im Abendmahl Christi, und nach dem eingetauchten Bissen alle Teufel in ihn fahren ließ; lasse sie auch keine Gemeinschaft mit den Christen haben, sondern Sacrament, Absolution und alle Gnade Christi versaget, der Taufe nicht ste-

hen, noch zum Grab- oder Brautgang nicht läute; sondern sie lassen sterben, wie die Hunde, und auf den Schundleich sie lassen begraben, da die Raben, Krähen, Dohlen und Wölfe die Vigilien und Seelmessen über solche Heilige singen mögen. Denn es ist nicht zu leiden, daß, wenn ich als ein treuer Pfarrherr zehn oder zwanzig Jahr gedienet, Tag und Nacht hatte auf sie müssen warten, wenn sie krank oder Pestilenz hatten, damit den Himmel für mich wohl verdienet, und sollt um eines solchen stolzen Tropfens willen, der sein Lebenlang keinen Heller, weder um Gottes, noch um Menschen willen, gegeben hätte, Gott in mir lassen das Maul stopfen, und also mit fremder Sünde sammt ihm zum Teufel fahren. Ezech. 3. Darum sei fromm, wer da kann, und lasse böse sein, wer da will. Und seid ihr Pfarrherren fleißig, das Volk zur Danksagung, zum Gebet, vor Allem zur Besserung des Lebens zu ermahnen. Und wäre nicht unnützlich, daß ihr zuweilen mit einführet etliche Stücke der päpstlichen Tyrannei, darunter wir in allem Jammer gelebt haben, damit sie desto besser erkennen möchten, wie gar zur seligen Zeit sie jetzt leben, und unzähliger Last überhaben sind. XI. 40.

3624. Es ist mir gesagt, auch durch N. angezeigt, wie eurer Prediger einer sich auf der Kanzel anfahe ungeschickt zu machen: und greife die Person des Raths an unordentlich. Welches dem Pöbel gefällt. Und funkelt also der Geist noch immer mit zu, der eigne Ehre und Anhang sucht. Derhalben ist meine freundliche Bitte, ihr auch sammt dem Rath wollet Einsehen hier haben, daß uns nicht abermal der Schlaf und Hinlässigkeit zu schaffen gebe. Ihr wisset ja wohl von Gottes Gnade, daß solch Strafen der Person gehöret nirgend hin, denn unter die Sammlung der Christen. Nun habt ihr ja noch keine Versammlung verordnet, wie wir hoffen, daß sie durch die Visitation soll angerichtet werden. Dazu, wenn schon die Sammlung geordnet wäre, so wäre dennoch solch Schelten nicht recht, weil St. Paulus sagt: Seniorem ne increpes, sed obsecra ut patrem; und Christus Matth. 18. zuvor will vermahnet haben insonderheit. Welcher Geist diese Ordnung nicht hält, der hat nichts Gutes vor. Aber in der öffentlichen theatrali concione, da Christen und Unchristen bei einander stehen und zuhören, wie in der Kirchen geschieht, soll man auch ingemein strafen, und allerlei Unglauben und Untugend, auch Niemand sonderlich ausmalen. Denn es ist eine gemeine Predigt, soll auch gemein bleiben, und Niemand vor Andern beschämen und roth machen, bis sie abgesondert und in die Sammlung kommen, da man ordentlicher Weise vermahnet, bittet und strafet. Hat er aber ja Lust zu strafen öffentlich, so thue ers denen, die ihn öffentlich am ersten antasten; wie ich den Papisten und Schwärmern thue. Sonst halte er inne, und mache keinen Anhang, noch Verachtung der Personen. Denn solch Strafen bessert Niemand, kitzelt den Pöbel, und büßet dem Strafer seine Lust. XXI. 167.

3625. Darnach fing D. Martinus eine Vermahnung und Strafpredigt an: Welche, leider, sprach er, jetzt sehr seltsam

wird, ja wir müssen sehen Laster, Untugend und Muthwillen, die sind so eingerissen und nehmen so überhaud, daß sie kein Prediger mehr darf anrühren, viel weniger strafen, ohne Gefahr Leibes und Gutes, oder wird verjagt. Denn fromme, gottesfürchtige, treue Prediger, da sie die Sünde strafen, so schilt und heißt man sie zänkisch, beißig, Gottes und Menschen Lästerer, die den Leuten an ihre Ehre greifen, machen die Obrigkeit verdächtig, und erregen Aufruhr und Empörung u. s. w. Aber höre, lieber Bruder, sprach er, warum beschmitzest du dich selber mit gottlosem Wesen und Aergernissen? Weißt du nicht, daß den Dienern der Kirche von Gott ernstlich auferleget ist, das Amt und Gewalt gegeben, zu strafen, was Unrecht und Sünde ist? Sind wir schuldig, Gottseligkeit durchs Wort zu fördern und zu lehren, was recht, christlich und rein ist; so müssen wir, wahrlich, auch gottlos Wesen strafen mit seinen Früchten, und verdammen, was unrecht, falsch, unchristlich und unrein ist: sonst wird Gott das gerechte Blut von uns fordern. Lieber, welches gottesfürchtige Herz kann durch die Finger sehen, und beschönen solche gräuliche große Sünde, als Gotteslästerung, Ungehorsam, Dieberei, da man Kosent für Bier verkauft, Wucher, Ehebruch, Zwietracht, Uneinigkeit, Hader, Zucht u. s. w. An diesen Lastern haben wir alle Scheu, und keinen Gefallen, sondern verfluchen und verdammen sie. Und ein jeglicher Hausvater klaget über die große Bosheit, so in der Welt allenthalben ist; klaget und schreiet über den Muthwillen, Ungehorsam und Untreu des Gesindes, Arbeiter, übermäßige Steigerung Alles, was man nur haben soll zur Nothdurft, auf dem Markte, bei Handwerksleuten u. s. w. Ei, ist dir es recht, darüber zu klagen; warum willt du denn den Predigern das Maul zusperren, die da an Gottes Statt stehen und strafen? Da schreien sie denn herwieder: Ja, er hat mich gemeinet. Ei ja, lieber Gesell, wissest du nicht, daß ein alt Sprüchwort ist: Wenn man unter die Hunde wirft, so schreiet, der getroffen ist; darum verräthest du dich selber mit solchem Murren und Schreien, und machest offenbar, daß du eben der schuldige Hund bist, der getroffen ist. Willt du es nicht hören und murren, so gehe zum Loche hinaus, das der Steinmetz und Maurer offen gelassen hat; du wirst einmal Gottes Gericht müssen hören, der wird dir sagen, warum hast du sie nicht gehöret: Da wirst du dich nicht können entschuldigen. XXII. 1025. Tischreden.

3626. Doctor Martinus ward gefraget: Ob ein Pfarrherr oder Prediger auch Macht hätte, die Obrigkeit zu strafen? Sprach er: Ja freilich; denn ob sie wohl Gottes Ordnung ist, so hat doch Gott ihm vorbehalten sein Recht, die Laster, und was unrecht ist, zu strafen. Also soll man auch die weltlichen Regenten strafen, wenn sie der armen Unterthanen Güter verderben lassen, und gestatten auszusaugen mit Wucher und bösem Regiment. Aber einem Prediger gebühret nicht, daß er wolle vorschreiben Ordnung u. s. w. und lehren, wie theuer man sollte das Brod verkaufen, oder das Fleisch schätzen u. s. w. Insgemein soll er lehren, einen Jeglichen in seinem Stande, daß er thue, was ihm Gott befohlen

hat, fleißig und treulich, nicht stehle, nicht ehebreche, nicht schinde und schabe, noch betrüge und vervortheile den Andern. XXII. 1030. Tischreden.

3627. Ich habe wohl scharf angegriffen, doch in der gemein hin, etliche unchristliche Lehre, und auf meine Widersacher beißig gewesen, nicht um ihres bösen Lebens, sondern um ihrer unchristlichen Lehre und Schutzes willen. Welches mich sogar Nichts reuet, daß ich mirs auch in Sinn genommen habe, in solcher Emsigkeit und Schärfe zu bleiben, unangesehen, wie mir dasselbige Etliche auslegen; so ich hie Christi Exempel habe, der auch seine Widersacher aus scharfer Emsigkeit nennet: Schlangenkinder, Matth. 23, V. 33. Gleisner, V. 15. u s. w. Blinder, V. 17, 24. 26. des Teufels Kinder. Joh. 8, 44. und St. Paulus den Magum heißet ein Kind des Teufels, und der voll Bosheit und Trügerei sei, Apostelgesch. 13, 10. und etliche falsche Apostel schilt er, Hunde, Phil. 3, 2. Betrüger, Tit. 1, 10. und Gottes Worts Verkehrer Gal. 1, 7. Wenn die weichen zarten Ohren solches hätten gehöret, sollten sie auch wohl sagen, es wäre Niemand so beißig und ungeduldig, als St. Paulus. Und wer ist beißiger, denn die Propheten? Aber zu unsern Zeiten sind unsere Ohren sogar zart und weich worden, durch die Menge der schädlichen Schmeichler, daß, sobald wir nicht in allen Dingen gelobet werden, schreien wir, man sei beißig; und dieweil wir sonst uns der Wahrheit nicht erwehren mögen, entschlagen wir uns doch derselben, durch erdichte Ursach der Beißigkeit, der Ungeduldigkeit und der Unbescheidenheit. Was soll aber das Salz, wenn es nicht scharf beißet? Was soll die Schneide am Schwerdt, wenn sie nicht scharf ist, zu schneiden? Sagt doch der Prophet: Der Mann sei vermaledeiet, der Gottes Gebot obenhin thuet, und zu sehr verschonet. XV. 936.

3628. Daß ich, als ein Prediger, dich schelte öffentlich auf dem Predigtstuhl, oder heimlich in der Beichte; das thue nicht ich, sondern Gottes Wort; darum darfst du hier nicht klagen, daß ich dir an deine Ehre rede. Denn ein Prediger, seinem Amte nach, kann Niemand schänden, noch schmähen, er wäre denn ein Schalk, der seinen eigenen Groll und Haß in das Amt mengete. XI. 1844.

3629. Wo man meine Person unschuldig verfolget, lästert und verfluchet, dazu soll und will ich Deo gratias sagen; denn ich habe doch reichen Segen bei Gott dafür. Aber wo man wider meine Taufe, Sacrament, Predigtamt gehet, so mir Gott befohlen hat, und also nicht wider mich, sondern wider ihn selbst geschiehet; da gebühret mir nicht, zu schweigen, noch barmherzig und freundlich zu sein, sondern über meinem befohlnen Amt zu halten, mit Vermahnen, Dräuen und Strafen (wie St. Paulus 2 Timoth. 4, 2. sagt), mit allem Ernst beide zur Zeit und zur Unzeit, die, so nicht recht lehren, gläuben oder nicht ihr Leben bessern, ungeachtet, wer sie sind, und wie es ihnen gefalle. Ja, sprichst du, du rührest dennoch mich öffentlich an meinen Ehren, machest mir ein böse Geschrei u. s. w. Antwort: Warum redest du nicht mit dem davon, der mir das Amt befohlen hat? Meine Ehre ist mir auch lieb; aber es soll mir meines Amts Ehre viel lieber sein. Wenn

ich aber schweige, und nicht strafe, wo ich schuldig bin, so schmähe ich mir meine eigene Ehre, so ich vor Gott vertheidigen soll, daß ich mein Amt recht ausrichte, und wäre werth, sammt dir, daß ich mit meiner Ehre, und deiner dazu, an der lichten Sonne hinge. Nein, es gilt nicht also, daß du vom Evangelio solches lernen wollest, daß ein Prediger durch Gottes Wort dir nicht sollte deine Sünde und Schande sagen. Was fraget Gott nach deiner Ehre, so du vor der Welt suchest, so du damit wider sein Wort trotzest; vor der Welt magst du sie vertheidigen mit Gott und gutem Gewissen; aber vor ihm hast du Nichts, denn deine Schande zu rühmen, die sollst du auch bekennen, so du willst vor ihm Ehre haben, und seine Ehre lassen mehr sein und gelten, denn alle Creaturen. Denn das ist auch deine höheste Ehre, so du seinem Wort die Ehre gibest, und dich lässest strafen. Ja, du greifest gleichwohl mein Amt an, dazu ich gesetzt bin. Antwort: Nein, lieber Bruder, das heißt nicht das Amt nicht angegriffen, wenn man mir und dir sagt, daß wir in unserm Amt nicht recht thun, oder dasselbe nicht führen, wie wir sollten; sondern eben darum strafet uns Gottes Wort, daß wir dem göttlichen Amt die Unehre thun, und sein mißbrauchen wider Gottes Gebot; darum darfst du mich hierum nicht zur Rede setzen. So ich kein Pfarrer oder Prediger bin, noch Befehl habe, dich zu strafen, so soll und will ich gerne deine und Jedermanns Ehre ungescholten lassen; so ich aber soll ein göttlich Amt führen, und nicht meine, sondern Gottes Ehre vertreten, da soll und will ich nicht um deiner Ehre willen schweigen. Thust du Unrecht, und Schande und Unehre über dich gehet, so klage dirs selbst, dein Blut sei auf deinem Kopf, spricht die Schrift, 1. Kön. 2, 37. Es ist ja zu nahe an die Ehre geredt und gegriffen, so der Richter den Dieb zum Galgen urtheilet. Aber wer hat dir deine Ehre genommen, ohne du selbst mit deinem Diebstahl, durch Gottes Verachtung und Ungehorsam, Mord u. s. w., daß dir Gott auch dafür muß geben, was dir gebühret. Hältest du das für deine Schande, daß du gestrafet werdest; so halte es auch für keine Ehre, daß du raubest, stielest, wucherst, und öffentlich Unrecht thuest; denn damit, daß du Gott sein Gebot unehrest, schändest du dich selbst. XII. 981.

3630. Also ist eine Wunde zu machen, daß du auch weißest dieselbe zu lindern und zu heilen. Du mußt also ernsthaft sein, daß du der Sanftmüthigkeit nicht vergessest. Dann also wandelt auch Gott oft die grausamen Blitze und Donner in einen Regen, auch die traurigen Wolken und finstern Himmel löset er auf in fruchtbare und heilsame Platzregen. Denn also sagt auch das gemeine Sprüchwort, daß das Ungewitter der Blitzen ohne Schaden sei, welches mit Regen gemischet ist; aber das sei zu fürchten, welches dürre und allein kommet. Denn das Wort Gottes soll nicht immerzu zürnen, auch nicht ewiglich dräuen. IX. 229.

3631. Die dem Herrn Christo, der in der Welt ein armer Bettler sein muß, Nichts geben, geben dem reichen Wanst überflüssig, und die den Hungerigen nicht speisen, werden selbst Hungers sterben. Ich wollte uns die weltliche Regierung nicht wiederum

gern zu Hals ziehen; weil aber gleichwohl die Obrigkeit sicher schläfet, und ihr Amt Andern befiehlet, so müssen wohl endlich, wo sie schweiget, die Steine schreien. Sie macht die Welt voll unrechter Gewalt, und Ungerechtigkeit; darum ist vonnöthen, daß ein fleißiger Arzt dazukomme, der solchen Gebrechen rathen und heilen könne. I. 2195.

3632. Ein jeder Prediger oder Diener des Wortes ist ein Hader- und Gerichtsmann, und muß seines Amtes halben strafen, was unrecht ist, unangesehen seiner Zuhörer, wer die Person sei, oder was sie für ein Amt führe. Und weil dieses Jeremias fleißig that, so mußte er nicht allein Haß und Feindschaft, sondern auch die größte Gefahr auf sich haben. Und daß ich von mir auch Etwas sage: mich hätte, wenn ich nicht sonderlich von Gott wäre gestärket worden, dieser unbußfertigen Welt Halsstarrigkeit und Bosheit vorlängst müde und kleinmüthig gemacht. Denn die Gottlosen betrüben den heil. Geist in uns dermaßen, daß wir mit Jeremia 20, 7. oft wünschen, daß wir Nichts dießfalls angefangen hätten; und ich bitte Gott oft, daß er dieses jetzige Geschlecht zugleich mit uns wolle sterben lassen, darum, daß, wenn wir nun hinweg werden sein, die allergefährlichsten Zeiten folgen werden; — um dieser Ursache willen wird Elias von dem gottlosen Könige Ahab, 1. Kön. 18, 17. auch genannt der Betrüber Israels, darum, daß er strafte Abgötterei, Tyrannei und Unzucht, die zu seiner Zeit in Schwang gingen. Gleichwie man uns heute für die hält, die Deutschland betrüben und unruhig machen. — Aber es ist ein gut Zeichen, wenn uns die Leute schelten, und heißen uns Hadermänner; denn Gottes Geist in ein solcher Geist, der mit Leuten hadert, strafet und verdammet sie. Nun sind aber die Leute also geschickt, daß sie gerne wollten, man lehrete sie Nichts, denn das ihnen gefiele, wie sie Micha 2, 6. 7. frei sagen: Du sollst über uns nicht träufen; denn solche Träufe trifft uns nicht; wir werden nicht so zu Schanden werden. Das Haus Jacob tröstet sich also. Diese letzten Worte führen sie zur Ursache; denn weil sie sehen, daß sie das Haus Jacob und das Volk Gottes sind, so wollen sie nicht gestrafet sein, wollen auch nicht, daß Bedräuung und Strafe sie angehe. Wie jetzund der Papst und seine Mitgenossen sich deß allein rühmen und darauf trotzen, daß sie die Kirche seien, und schließen daraus, die Kirche könne nicht irren. I. 691.

3633. Der Adel, Grafen und Barone hören traun einen Andern nicht sobald sonderlich, wenn er eines geringen Standes und Ansehens ist. Ja unsere Kaufleute, Bürger und Bauern verlassen sich auch darauf, wenn sie etwas berühmt sind, viel Geld und Gut haben, wollen sie deßhalb nicht leiden, daß man ihnen einreden, sie strafen oder vermahnen soll. Ich, sagen sie, bin des Richters im Dorfe oder des Bürgers Sohn, soll mich der Pfaffe regieren? Ich kann es sowohl lesen, als er. Denn also wird hin und wieder das Predigtamt verachtet, und mit Füßen getreten, beide von hohen und niedrigen Ständen. II. 2006.

XXX. Verhalten derselben bei dem Undanke der Welt.

3634. Ein Prediger soll nicht denken: Was soll ich der Welt predigen, die die Wahrheit nicht hören, noch gestraft sein will, und vergebliche Ungnade, Haß und Gefahr auf mich laden? Eben so mehr will ich gute ruhsame Tage haben; was gehets mich an, wo sie bleibet? Nein, nein, es heißt, hervor aus dem Winkel; du sollst andere Leute lehren den Weg zur Seligkeit und ewigen Leben, und sollsts umsonst und gerne thun, auch wenn du schon keinen Dank dafür empfähest, ja, darüber, Noth, Schande und Schmach leiden solltest. Ja, sprichst du: Wie komme ich dazu, daß ich soll oder muß dein Pfarrherr, Prediger, Schulmeister sein? Bin ich dirs doch nicht schuldig, verdiene dazu Nichts, denn Undank u. s. w. Ei, Undank hin, Undank her; weil dir der Herr Christus gedienet hat, sollst du andern Leuten auch wieder dienen, und sie deß genießen lassen. XII. 1606.

XXXI. Verhalten derselben gegen Widerspänstige.

3635. (Aus einem Briefe an einen Unbekannten.) Gnade und Friede im Herrn, mein lieber N. Ich bitte euch um Christi willen, ihr wollet euch aus Babel, da ihr jetzt seid, machen, und dem Zorn Raum geben. Ihr sehet, daß sie dem Satan übergeben sind, als über die der Zorn Gottes schon endlich kommen ist. Wahrlich, ich besorge, der Satan werde irgend einen Rumor erregen, der euch hernach möge zugerechnet werden. Lasset sie machen, was sie machen. Sie wollen nicht, ja verachten, wie ihr sehet, euern Friede, euere Sorge, euern treuen Dienst. Zu dem habet ihr auch allerlei Gefahr zu besorgen, was wollet ihr denn lange dienen unwilligen, verstockten, verzweifelten Leuten? Damit ihr nichts Anders thut, denn daß ihr ihnen Ursache gebet, euch mehr zu verachten und verfolgen. Gehet immer davon, und schüttelt den Staub von euern Füßen ab, zum Zeugniß über sie. Ich habe in Kurzem geschrieben N., daß er sich auch von dannen soll machen. Ihr könnet ihre Sünde, als frommen, treuen Prediger zustehet, ungestraft nicht lassen; so können sie eure Strafe weder hören, noch leiden. Darum lasset sie immer hin machen; wir haben das Unsre gethan, sind derhalben sicher und entschuldiget vor Gott und der Welt. Gehabt euch wohl im Herrn, und grüßet den Herrn N. Trauert nicht, sondern seid fröhlich, daß ihr um Christi willen leidet. Ich wollte aber nicht, daß ihr öffentlich und sie zusehen ließet, den Staub von euern Füßen schüttelt; sie möchten euch sonst auf dem Wege einen Tück beweisen; sondern segnet sie mit sanften demüthigen Worten, stellet aber die Sache Gott heim. Doch bezeuget, daß ihr mit gutem Gewissen, länger bei ihnen nicht sein möget; item, wer recht habe, werde Gott drüber richten. X. 1886.

3636. (Aus einem Briefe an den Superintendent J. Mörlin zu Arnstadt.) Wie kann ich einen andern Rath geben, lieber Herr Doctor, denn der heil. Paulus, ja der Herr Christus selbst gibt, welcher spricht: So sie euch nicht aufnehmen, so gehet heraus von derselbigen Stadt, und schüttelt den Staub ab von euren Füßen. Denn ihr verstoßet ja sie nicht, daß sie euch nicht hören sollen,

sondern sie verstoßen euch, daß sie euch nicht hören wollen. Wie spricht aber der Herr zu dem Propheten Samuel? Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein. Und St. Paulus: weil ihr das heilsame Wort von euch stoßet, spricht er, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. So könnet ihr traun euer Gewissen nicht beladen mit fremden Sünden, sonderlich, weil sie dieselben vertheidigen, und schelten die Priester. Derohalben gebet Raum dem Zorn, und weichet. Denn das Haus ist nicht werth, daß unser Friede daselbst ruhe. Und soviel an mir gelegen, sollen sie keinen andern Pfarrherrn an eure Statt kriegen, mit dem ich will zufrieden sein, und ich will den nicht für einen frommen Mann, schweige denn für einen treuen Seelsorger halten, der sie in ihrer Sünde und Bosheit stärket, d. i., der sich darf an eurer Statt gebrauchen lassen. Gott der Herr wird ihn und sie mit einander zu finden wissen, wir sind unschuldig, ihr Blut sei über ihrem Haupt. So stehet meine Meinung, und so will ich dem Grafen antworten. Denn ich höre, er will eine Botschaft zu mir senden, und ihr habt wohl gethan, daß ihr mich der Sachen berichtet, auf daß ich desto besser antworten könne. XXI. 483.

3637. Es ist eine Frage: Warum Gott Mosen hat heißen predigen, da doch Gott selbst sagt: Pharao wird euch nicht hören! Ist es nicht ein närrisch Ding, wenn Einer spräche zu Einem: Lieber, predige Pharaoni, und wisse, er wir dich nicht hören, ich will ihn verstocken? Da wollte ich Einem die Schlüssel vor die Füße werfen, und sagen: Predige dir selber. Aber das ist die Antwort: Uns ist befohlen zu predigen, aber nicht befohlen, die Leute gerechtfertiget und fromm zu machen. Da sollen alle Prediger und Christen getrost sein, und ein Jeglicher seinem Berufe folgen, denselben getreulich ausrichten. Mosi wird alleine das Wort Gottes befohlen, und wird ihm nicht auferleget, Pharaonem weich oder harte zu predigen. Das Wort ist ihm befohlen, das ist Gottes Wille, und das soll er führen, ob ihn auch gleich Niemand hören wollte. Es geschieht ihm zum Troste, auf daß er nicht erschrecke, wenn ihm Niemand folgen und gehorsam sein will. Wenn ich mich deß sollte annehmen, daß mein Wort und Predigt verachtet wird, so sollte ich wohl aufhören zu predigen. Aber fahre du fort, Mose, predige du; wirst du darüber verachtet, das laß mir befohlen sein. Man soll alleine darauf sehen, daß es Gott also haben will, und will also predigen lassen. III. 1180.

XXXII. Rath für angehende Geistliche.

3638. Der Rath zu Altenburg ersucht mich, ihm einen evangelischen Prediger vorzuschlagen, welche, wo sie auf euch fallen werden, so geht zu ihnen, und wenn sie euch wirklich annehmen, so sehet es an als einen gewissen Ruf Gottes. Denn ich habe euch ihnen auch bekannt gemacht und recommendirt. Derhalben bitte ich, ihr wollet diesen meinen Rath und That im Namen unsers Herrn Jesu Christi, der durch mich und Philippum euch rufet, annehmen. Ziehet in Frieden hin, und der Herr lasse euch wachsen in viele

Tausende. Nehmet euch aber vor allen Dingen wohl in Acht, daß ihr euch bescheiden aufführet; in einem ehrbaren priesterlichen Habit einhergehet, und um der Schwachen willen das breitwinkelichte Ungeheuer ableget (deposito pirrheto isto latiangulo), eingedenk, daß ihr zu denen, die noch mit Milchspeisen zu ernähren und von des Papsts Stricken frei zu machen sind, gesendet werdet, welches ihr ohne durchs Wort nicht werdet thun können, wie ihr von mir gehöret habt und aus meinem erst ausgegangenen Büchlein werdet erfahren haben. Der Vater will durch Christum die Leute zu sich ziehen, nicht nöthigen und treiben durch unsere Gesetze und Verordnungen. Erst muß man in die Herzen eine Verachtung alles gottlosen Wesens bringen, so wird die Gottlosigkeit ohne Zwang vor sich hinfallen. Erst muß man ihnen eine Liebe und Begierde zur Gottseligkeit einpflanzen, so wird die Gottseligkeit vor sich kommen; und geschehen, daß das Himmelreich Gewalt leide, und die Gewalt thun, es zu sich reißen. Der Herr aber gebe euch Verstand und Geist, daß ihr ein würdiger Knecht Jesu Christi seines Sohnes seid, und segne euren Vortrag seines Worts, Amen. XV. 2412. (Luthers Ermahnungsschreiben an Didymus, die altenburgische Vocation anzunehmen.)

3639. Ich habe an den Fürsten geschrieben, in dieser Sache; aber euer Brief hat mir nicht recht gefallen, weil er nach einem geistlichen Hochmuth schmecket. Rühmt euch ja nicht, daß ihr um des Worts willen viel thun und leiden wollet. Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle. Ihr habt noch nicht mit dem Tode gekämpfet, es ist keine so leichte Sache, als leicht es ist, daß man davon redet. Laßt euch das Exempel des Priors in Antwerpen eine Witzigung sein, sowohl als vieler Anderer, die täglich fallen, und davon wenige wieder aufstehen. Wandelt also in der Furcht und Verachtung eurer selbst; und bittet den Herrn, daß er selbst alle das Eurige thue, und ihr Nichts thut, sondern Christo ein Sabbath (oder Ruhe) seid, Wie ich euch übrigens ermahnet habe, Nichts zu ändern, sondern die Gewissen allein durchs Wort frei zu machen und auf einen ungefärbten Glauben und Liebe zu bringen; als bitte und ermahne ich euch noch dazu, denn ich habe dem Fürsten theuer versichert, daß ihr es thun würdet. Sehet also zu, daß ihr nicht mich und euch, und zugleich das Evangelium beschimpfet, wenn ihr anders handelt. Ihr sehet, daß der Pöbel den äußerlichen Dingen, Sacramenten und Ceremonieen zufällt, dem muß man wehren und ernstlich sorgen, daß die Leute davon zurückgehalten und zum Glauben und Liebe angeführet werden, damit sie in Werken zeigen, daß sie Reben an unserm Weinstock (Christo) sein! XV. 2418. (Luthers Ermahnungsschreiben an Didymus.)

3640. Die Prediger, sonderlich wenn sie neu sind, und erst aus der Esse kommen, meinen sie es solle sobald Hände und Füße haben, wenn sie was sagen und flugs Alles geschehen und geändert werden. Aber das fehlet weit. Es hat dem Propheten und Christo selbst gefehlet. Es gehet, wie man spricht: du bist zu jung dazu, daß du solltest alle Schälke fromm machen. VI. 3105.

XXXIII. Regeln für den Umgang der Geistlichen.

3641. Es ist einem Priester seltene und kurze Freundschaft (oder Umgang) am dienlichsten. Denn das Sprüchwort ist wahr: Freunde und Zeitdiebe. Wenn nun Freunde Zeitdiebe sind, was sollen nicht Fremde, Unbekannte, und nicht so sonderliche Vertraute sein? Aber doch wirst du hiebei große Klugheit brauchen, daß du nicht, wenn du Menschenumgang zu sehr meidest, in der Teufels Gesellschaft gerathest. Und wiederum, wenn du dich so sehr darein gibest, von den Schweinen zertreten werdest. Darum, wenn dich Gott ruft (wenn es nämlich Noth ist, dem Nächsten zu dienen, zu rathen, mit ihm zu reden, und es zu seinem Heil oder anderer Nothdurft erfordert wird; so richte dich nach eines jeden Vorhabens Gesetz, Maß und Ordnung. Der Liebe müssen alle Gesetze weichen, auch Beten und Opfern. Wo du aber nicht verlanget wirst, so menge dich in Nichts, daß du nicht schwätzig und vermessen werdest, und an deiner Seele Schaden leidest. XXI. 633.

XXXIV. Diätetische Vorschrift für dieselben.

3642. Es sei mit dem Mittagsmahl, wie es wolle, so ist es für Leib und Seele sehr gut, daß das Abendessen sparsam und kurz sei, wie auch Horatius spricht: Kurz Abendessen ist angenehm, und ein Schläfchen am Bach im Grünen! Sir. 31. Ein mäßiger Mensch schläft sanft; er schläft bis am Morgen, und ist fein bei sich selbst. Daher ein Sprüchwort wohl gesaget wird: Lustige Abendgesellschaften machen traurige Morgen. Kurz: lang Geschwätz und Trinken in die Nacht machen eine schwere Brust und verwirrten Kopf, daß des Morgens Alles voll Schwindel, Schleim und Geifer ist. Welches Alles eines Priesters Amt sehr hindert, sowohl im Gebet, als Opfer. Darum, daß du wider dieß Hauptübel wache seist, so bedenke bei Zeiten, daß du den Abend nicht verderben könnest, daß nicht auch der Morgen, und der ganze folgende Tag darauf gehe. Glaube mir aus Erfahrung, und glaubest du mir nicht, der es erfahren, so wirst du es glauben durch eigene Erfahrung. XXI. 631.

XXXV. Wovor Geistliche sich hüten sollen:

a. Vor Ehrgeiz.

3643. Wer Prediger sein will, der hüte sich für eitler Ehre und Geiz aufs höchste; oder wo er sich darinnen fühlet, meide er das Predigeramt; er wird sonst nichts Gutes schaffen, sondern nur Gott schänden, die Seelen verführen, und Gut stehlen und rauben. XII. 551.

3644. Es sind etliche Prediger, die meinen, sie mögen nicht Prediger sein, wo sie nicht etwas mehr, denn Christum, und über unsere Predigt lehren. Das sind die ehrgeizigen Sonderlinge, die unsere Einfältigkeit lassen, und fahren daher in sonderlicher Weisheit, daß man sie mit Augen werfen solle und sagen: das ist ein Prediger. Solche sollte man gen Athen senden, da man alle Tage neue Dinge hören wollte. Sie suchen ihre Ehre, und nicht Christi; darum wird ihr Ende auch mit Schanden ausgehen. Phil. 3, 19. XIX. 1199.

3645. Da D. Martinus unter dem Birnbaum in seinem Hofe saß, fragte er M. Antonium Lauterbach, wie es ihm ginge in seinem Predigtamt? Da nun derselbige klagte über seine Beschwerung, Anfechtungen und Schwachheit; sprach D. Martin: Ei, Lieber, es ist mir auch so gewest: ich habe mich wohl so sehr gefürcht vor dem Predigtstuhl, als ihr; noch mußte ich fort: Man zwang mich zu predigen, und mußte erst im Retenthur predigen den Fratribus. O wie furchte ich mich vor dem Predigtstuhl. Aber du willt bald Meister sein; willt gelehrter sein, denn ich und Andere, so darinnen geübt sind; willt vielleicht Ehre suchen, und wirst also angefochten. Du sollt aber unsern Herrn Gott predigen, und nicht ansehen, was die Leute davon halten und urtheilen. Kanns Jemand bas, der mache es besser; predige du nur Christum und den Katechismum. Solche Weisheit wird dich erhöhen über aller Menschen Urtheil, denn es ist Gottes Wort, das ist klüger, denn die Menschen, der wird dir wohl geben, was du reden sollt, und siehet nicht auf der Leute Urtheil, Lob und Schmach. Von mir darfst du Lobens nicht gewarten; wenn ich dich höre, werde ich deine Predigt gar versprechen; denn man muß euch Gesellen also deponiren, daß ihr nicht ehrgeizig und stolz werdet. Du sollt aber wissen, daß du dazu berufen bist; Christus darf dein, daß du ihn helfest preisen. Darauf bestehe du vest; laß loben und schelten, wer da will, das gehet dich nicht an. Deine Entschuldigungen sind bei mir Nichts. Ich hatte wohl funfzehn Argumenta, mit welchen ich D. Staupitzen meine Vocation wollte abschlagen, unter diesem Birnbaum; aber es half nicht. Zuletzt, da ich sagte: Herr D. Staupitz, ihr bringet mich um mein Leben, ich werde nicht ein Vierteljahr leben; da sprach er: Wohlan, in Gottes Namen, unser Herr Gott hat große Geschäffte, er darf droben auch kluger Leute. XXII. 982. Tischreden.

3646. Die Ehre thut den Schaden, sprach D. Martin; denn Ladünklein beißt die Leute mächtig sehr. Darum mögen und sollen alle Theologi und Prediger zusehen, und sich je fleißig hüten, daß sie nicht ihre Ehre suchen in der heiligen Schrift und Gottes Wort, oder sie gehen zu Boden. Im Virgilo und Cicerone stehet Ehre und Ruhm, aber die heilige Schrift will ein demüthig und zerschlagenes Herz und Geist haben, in dem ruhet der heilige Geist. XXII. 1549.

3647. Das liebe Evangelium ist eine solche Lehre, die von Art und Natur das heilige Kreuze mit sich bringet. Das macht, daß ihr der Teufel so feind ist; daher nennet es St. Paulus eine Predigt des Kreuzes und des Aergernisses. 1 Kor. 1, 28. 29. Es hat wenig Jünger, so beständig daran bleiben, und bekennen es; heute treten etliche herzu; morgen, wenn sie sehen, daß sie in Gefahr Leibes und Gutes drüber sollen stehen, stoßen und ärgern sie sich daran, fallen wieder ab, und verläugnen es. Darum ist es gewiß, daß Alle die, so das Evangelium der Meinung lehren, daß sie daran einen Ruhm erjagen, und einen herrlichen Namen erlangen wollen, die müssen kurzum verderben, und ihre Ehre zu Schanden werden, wenn ihnen der wankelmüthige Pöbel abfället. Derhalben mag ein guter Prediger wohl lernen, daß er seine Ehre nicht auf

anderer Leute Reden, sondern bei sich selbst gegründet habe. Sind Etliche, die ihn loben, wie denn die Gottseligen gewißlich thun; (denn es sagt St. Paulus nicht allein, durch Schande und böse Gerüchte, sondern auch darzu, durch Ehre und gute Gerüchte); so nehme er solche Ehre an; doch also, daß er halte für seine rechte Ehre das Zeugniß seines Gewissens; die Ehrerbietung aber von den Menschen, gleich als ein zufällig Ding, das der rechten Ehre weder gibt, noch nimmt. Wer solches thut, der prüfet sein selbst Werk, d. i., er bekümmert sich Nichts um seine eigene Ehre, sondern siehet darauf, daß er sein Amt wohl ausrichten, d. i., das Evangelium rein und lauter lehren möge, und dem Volk anzeigen den rechten Verstand und Brauch der heiligen Sacramente u. s. w. Wenn er sein Werk also prüfet, hat er seinen Ruhm und Ehre an ihm selber, die ihm Niemand nehmen kann; sintemal er sie so wohl und vest gegründet hat in seinem Herzen, nicht auf anderer Leute Reden, welche der Teufel bald umkehren, und machen kann, daß die, so Einen kurz zuvor mit ihrem Munde und Zungen aufs höchste gelobt haben, ihn hernach mit denselben Mäulern und Zungen aufs allerschändlichste lästern. VIII. 2804.

3648. Es sind viel unnütze Prediger, die da brennen, hitzig sind, und mit dem Kopfe hindurch wollen; wissen nicht, daß es ein ander Ding sei um das Pflanzen und Begießen, und ein ander Ding, um das Gedeihen geben. Sobald als sie es gesagt haben, wollen sie, es soll auch gethan sein, denen es nicht so fast darum zu thun ist, daß sie begehren, gehört zu werden, deßwegen, daß sie Gottes Wort sagen; als daß sie Sager des Worts sind, wollen also, daß da mehr gelobet werde das Werkzeug, denn der, deß Wort sie rein, ohne allen ihren Gesuch predigen sollen. Aus denselbigen sind auch diese ein Stück, welche mit erlesenen, und wohlbedachten Worten ihnen selbst vorsetzen, jetzt diese, jetzt jene zu stechen und zu beißen, und bald zu bekehren; da es denn aus wunderlichem Rathe Gottes geschieht, daß sie Nichts weniger ausrichten, und schaffen; denn eben das, das sie gedacht haben. Denn der Mensch fühlet von Natur, daß das Wort wider und auf ihn mit List ist zugerichtet, und mit menschlichem Koth beschmeißt, wie Ezech. 4, 12. sagt; d. i., mit menschlicher böser Begierde und Neigungen beflecket; darum hat er einen Ekel und Grauen dafür, und wird vielmehr erbittert, denn daß er sollte bekehret werden. Denn aber wird der Mensch mehr beweget, wenn er keine List des Predigers und Lehrers, sondern das Wort frei und rechtschaffen höret predigen; denn er will, daß das Wort frei, und rechtschaffen soll unter den Haufen in der Gemeinde geprediget werden, und soll rühren und treffen diejenigen, die der Prediger selbst nicht weiß, noch kennet, wie wir deß viel Exempel hin und wieder lesen. IV. 763.

3649. Fromme Prediger, die Christi Ehre und seiner Kirchen Nutz mit Treue und Ernst suchen, darf man nicht viel vermahnen, daß sie eitele Ehre fliehen; es begegnet ihnen des Unglücks so viel, daß sie der Ehre wohl vergessen. Denn sie sind es, die nicht allein der Welt bittern Neid und Haß, Lästerung, Schmach und Verfolgung tragen, sondern auch erfahren müssen die Undankbarkeit und

Verachtung ihrer Schüler; item, leiden, daß Rottengeister in kurzer Zeit umstoßen, das sie lange Zeit mit großer Mühe und Arbeit erbauet haben; auch daß ihre eigenen Jünger sich wider sie setzen u. s. w. — Zu seiner Zeit aber wird sich ihre Ehre wohl finden, die größer und herrlicher sein wird, denn Jemand bedenken kann. Christus hält sie für seine Diener, und wenn er erscheinen wird, wird er ihnen die unverwelkliche Krone der Ehre geben. VIII. 2778.

3650. Eure Prediger ermahne ich, daß sie wollten ansehen, alle das Gut, das wir in Christo haben, den Trost, Ermahnung, Geist, Liebe und Barmherzigkeit; und daneben das Exempel Christi, und dem allein zu Ehren und sich so halten, daß sie einträchtig und eines Sinnes und Muths sein und bleiben, und aufsehen auf den listigen Einriß des Teufels, durch eitel Ehre, welche insonderheit gefährlich ist. X. 289.

L. Vor Geiz und Habsucht.

3651. Der Geiz und Bauchsorge hat immer großen Schaden gethan dem Wort und Dienst Gottes, und macht immer Heuchler aus den Predigern. XIV. 81.

3651. Man siehet an täglicher Erfahrung, was für ein schändlich, verflucht Laster der Geiz ist, und was er für Schaden thut, sonderlich in hohen Aemtern und Ständen, geistlich und weltlich. Denn wo einem Pfarrherrn oder Prediger der Geizteufel sein Herz besitzet, daß er nur darnach trachtet, wie er auch, wie die andere Welt, möge groß Gut vor sich bringen, der ist schon dem Teufel in seinen Rachen geworfen, wie Judas der Verräther, daß er Christum mit seinem Wort und seiner Kirche auch dürfte um eines Güldens willen verrathen. Wie der Papst, seine Herrschaft und Reichthum zu erhalten und zu stärken, unter Gottes und der Kirche Namen allerlei Abgötterei und öffentliche Gräuel mit Gewalt eingeführet, und zusehens die Seelen mit Haufen zum Teufel geführet, dazu die Leute mit falschem Schrecken seines Bannes also eingetrieben, daß Niemand hat dürfen ein Wort dawider reden. XI. 1782.

3653. Christus verbeut (Matth. 13, 8. 9. 10.) das Laster des Geizes, der Simonie, des Ehrgeizes, nämlich, daß sie rein und lauter lehren sollten, nicht um Ehre, Gewinnstes, Gunst willen, sondern umsonst, um Gottes willen. Denn er wußte, es würde solche gottlose Menschen geben, die Alles um Gewinnsts willen reden und thun würden; deßwegen warnet er so fleißig vorher, daß sie rein und lauter nur allein das Reich Gottes sich angelegen sein ließen. Die Worte muß man wohl erwägen: Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebt es auch. Er erinnert uns hiermit, wir sollen bedenken, wie unwürdig wir eines so großen Amts gewesen; derowegen sollen wir, aus Erinnerung unserer Unwürdigkeit und seiner unendlichen Barmherzigkeit, ihm gerne und umsonst dienen und das Volk lehren. Aber hiermit wird ihnen nicht verboten, nothdürftigen Unterhalt anzunehmen; weil gleich darauf folget: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Folglich verstattet er uns, einen Lohn anzunehmen, und nennet uns Arbeiter, die ihres

Lohnes werth sind. Er verbietet nur den Geiz und die Pracht derer-jenigen, welche von den Gütern der Kirche stolziren und und prassen wollen. Derowegen ist es, nach Christi Ausspruch, erlaubt, vom Evangelio zu leben, auch mit Weib, Kindern und Familie; nur allein der Geiz, Hochmuth und Schwelgerei werden verdammet; denn sie lassen nicht zu, daß das Wort gelehret werde. Derowegen müssen die Worte: Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz, noch eine Tasche, noch zween Röcke, keine Schuh, auch keinen Stecken u. s. w., recht verstanden werden. Nämlich im Amte des Worts sollen sie schlechterdings von alle diesem blos sein; d. i., sie sollen bei ihrem Lehr- und Predigtamte das Herz nicht hängen an Geld, an Ehre und Güter u. s. w., sie sollen Nichts reden oder thun um Gelds, Gunst, Ehre willen; gleichwie die Welt von Nothwegen gezwungen wird, dergleichen in ihrem Reiche zu suchen, und es auch gerne und allzusehr suchet. Aber dieses Amt des Worts suchet etwas Anders, es ist auf etwas Anders gerichtet, nämlich die ewige Seligkeit und die Ehre Gottes. Unterdessen gebrauchet es dieser Welt (wie Paulus 1 Kor. 7, 31. sagt), aber also, als ob es dieselbe nicht brauche. Also nun tragen sie auf dem Wege kein Erz bei sich, d. ist., bei ihrem Lehramt suchen sie kein Geld, noch Ueberfluß; noch einen Stecken, d. i., sie trachten nicht nach der Gewalt zu herrschen oder sich zu beschützen; sondern sie tragen das Wort Gottes blos, und rein und lauter, ohne Begierde und Bemühung um Ehre, Reichthum, Macht, weil sie ihr Absehen auf etwas Anders haben. Derowegen unterweiset sie Christus hier beim Matthäo, wie ihr Herz beschaffen sein solle, und lehret sie, ihre Absicht allein auf das Wort zu richten. Unterdessen billiget er dasjenige, was sie zur Noth, wenn er spricht Luc. 10, 17: Esset und trinket, was sie haben; denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. VII. 124.

3654. Wenn ein Pfarrherr und Prediger will geizig sein, so ist er zu Nichts mehr nütze, brauchet des Predigtstuhls, wie der Papst mit seinen Pfaffen, allein zu seinem Genieß und Bauchdienst; nimmt die Zinse ein und sammelt Geld, und fraget gar Nichts darnach, ob viel tausend Seelen versäumet werden. Seine Sorge ist nicht Seelsorge, sondern Geld-, Zinse- und Kornsorge. Denn wer in dem unrechten Mammon untreu ist, wie kann der in dem hohen geistlichen Amt und Gut treu sein? Darum ist vonnöthen, daß, wer ein treuer Pfarrherr und Prediger, dazu ein fleißiger Zuhörer sein will, dem Gottes Wort ein Ernst sei, meiden lerne dieß Laster, das da heißt der Geiz; denn es hindert das Evangelium aus der Maßen sehr, wenn der Pfarrherr oder die Zuhörer geizig sind. Ein geiziger Pfarrherr prediget das Wort nicht gern; so hören es geizige Pfarrleute auch nicht gern. Jener prediget nicht weiter, denn er Geld und Genieß davon hat; diese hören es nicht weiter, denn sie es gelüstet. Daher kömmts, daß, wo der Geiz regieret, da muß das Evangelium fallen und untergehen. Ein geiziger Bauer, Bürger spricht: Ich muß aufs Feld, an meine Handthierung, ich kanns nicht gewarten, daß ich Predigt höre. Ein geiziger Prediger spricht: ich kann nicht mehr predigen, denn

es bringet mir Nichts in die Küche. Darum, daß heutiges Tages der meiste Theil unter Predigern und Zuhörern so böse Christen sind, und des Evangelii so wenig achten ist keine andere Ursach, denn daß sie so geizige Wänste sind. XIII. 1832.

3655. Wenn Pfarrer überflüssig haben, so geben sie sich gar auf den Geiz, wie vor Zeiten auch geschehen, und studiren nicht so fleißig, als sie billig thun sollten. II. 2551.

3656. Es gibt unter den Geistlichen Bauchdiener und Freßlinge, die durch das Predigen Nichts suchen, denn daß sie genug haben und ihren Wanst füllen; wo das Wort nicht will dienen zu ihrem Bauche, da drehen sie ihm eine Nase, daß es sich dazu lenken muß. Dazu, wenn es zum Treffen gehet, daß sie es sollen bekennen, so läugnen sie; das sind unreine Schelmen, die müssen wir auch haben; denn so ist es gegangen zu aller Propheten- und Apostelzeiten bis hierher, daß neben der rechten Lehre falsche Lehrer ausfliegen. III. 242.

3657. Das ist gewißlich: so bald ein Prediger oder Pfarrherr geizig wird, so ist er kein nütze mehr, kann auch nichts Gutes predigen. Denn er muß sich scheuen und darf Niemand strafen, läßt ihm schenken und das Maul stopfen, daß er die Leute lasse thun, was sie wollen, will Niemand erzürnen, sonderlich, was groß und gewaltig ist; und läßt also seinen Dienst und Amt anstehen, das da fordert, die Bösen zu strafen. VII. 809.

3658. Wer um zeitlichs Guts willen prediget, verderbet andere gute Werke, und ist verloren. X. 614.

c. Vor Menschenfurcht und Menschengefälligkeit.

3659. Ein Lehrer, der zu den Irrthümern stille schweiget, und will gleichwohl ein rechter Lehrer sein, der ist ärger, denn ein öffentlicher Schwärmer, und thut mit seiner Heuchelei größern Schaden, denn ein Ketzer, und ist ihme nicht zu vertrauen; er ist ein Wolf und ein Fuchs, ein Miethling und ein Bauchdiener u. s. w. und darf Lehre, Wort, Glauben, Sacrament, Kirchen und Schulen verachten und übergeben; er liegt entweder mit den Feinden heimlich unter einer Decke; oder ist ein Zweifler und Windfaher, und will sehen, wo es hinaus wolle, ob Christus oder der Teufel obsiegen werde; oder ist ganz und gar bei sich selbst ungewiß, und nicht würdig, daß er ein Schüler, will geschweigen ein Lehrer heißen solle, und will Niemand erzürnen, noch Christo sein Wort reden, noch dem Teufel und der Welt wehe thun. XVII. 1477. (D. M. Luthers Gespräch mit D. Georg Major.)

3660. Wer vom Kirchen- oder Predigtamt will reich werden, der muß die Laster und Sünden nicht strafen, oder schelten, weder des gemeinen Volkes, oder auch der großen Hansen, Schösser, und Amtleute; sondern er muß ihrem Geize heucheln und schmeicheln können, und muß sagen, was man gern höret. Aber, was fromme, reine Lehrer sind, die der Kirche oder Schule mit gutem und christlichem Eifer dienen, die werden gehasset, und verachtet von Jedermann, und werden nimmermehr reich werden. II. 927.

3661. Heutiges Tages ist die Entschuldigung aller Heuchler zumal gekommen, die sie fürgeben, damit sich entschuldigen, warum sie nicht sagen, noch lehren die Wahrheit, nämlich darum, daß hieraus der Fall der Kirchen, die Verwüstung der Klöster, und Zerreißung des Erbtheils Christi folgen muß, da denn nicht wenig ihrem Rachen und Bauche entzogen würde. Daß aber der Rachen in seiner Würde bleibe, muß man dem gemeinen Pöbel heucheln, durch die Finger sehen, wenn er sündiget, ja, die Sünde und Laster, wo es große Hausen sind, für Tugend ausschreien und rühmen, und was sie sagen, thun oder lassen, für göttliche Stimme halten; was aber ihnen entgegen ist, Alles für ketzerisch und gottlos strafen und verfolgen. Alsdenn bleibet der Rachen wohl versorget, und der Bauch wohl sicher und verwahret; da darfst du dich nicht fürchten, daß man dich in Bann thun werde, noch dir deine Präbenden und Pfründen nehmen: ja, je süßer du heuchelst, je weiter sich dein Rachen aufsperret, und dein Bauch sich ausdehnen wird; ja man wird dich mit Präbenden und Gaben überschütten, und dich mit großem Lobe zieren, preisen und ehren. Deine Rede wird gülden, deine Bücher werth sein, daß man sie in cederne Kasten lege, und wo du nur hintreten wirst, da werden Rosen wachsen. Solcher verdammter Heuchler ist heutiges Tags die Welt voll, voll, wie Jedermann vor Augen siehet. Da geschiehet denn, das Ezechiel 13, 18. 21. sagt: Wehe euch, die ihr Kissen machet den Leuten unter die Arme, und Pfühle zu den Häupten, beide Jungen und Alten, die Seelen zu fahen u. s. w. IV. 520.

d. Vor Einmischen in weltliche Sachen.

3662. Es sollt mir unschädlicher sein, drei Teufel im Heer haben, denn einen ungehorsamen, abtrünnigen Bischof, der seines Amts vergesse, und eins unbefohlens sich unterwinde, denn es kann kein Glück sein bei solchen Leuten, die Gott und ihren eigenen Rechten widerfechten. XX. 2642.

3663. Da D. Martin Luther gefragt ward: Was den Pfarrherren zu thun sei, und wie sie sich halten sollten in Ehefällen, ob sie sich auch solcher Unlust und Mühe äußern möchten? Ich rathe allerdings, sprach er, daß wir solch Joch und Last nicht auf uns nehmen. Erstlich darum, denn wir haben sonst genug zu thun in unserm Amt. Zum andern, so gehet die Ehe die Kirche Nichts an, ist außer derselben, ein zeitlich, weltlich Ding, darum gehören sie vor die Obrigkeit. Zum dritten, daß solche Fälle unzählig, sehr hoch, breit und tief sind, und bringen groß Aergerniß, die würden dem Evangelio zur Schande und Unehre gereichen. Denn ich weiß, wie oft wir in dieser Sachen mit unserm Rath sind zu Schanden worden, da wir heimliche Verlöbniß haben zugelassen, größer Uebel zu verhüten, daß sie es nur heimlich behielten, daß nicht ein Exempel daraus würde, dem die Andern nachfolgeten. Aber sie gehen unfreundlich mit uns um, ziehen uns in solche böse Sache; da es übel geräth, so muß die Schuld gar unser sein. Darum wollen wir diese Sache der weltlichen Obrigkeit und den Juristen lassen, die werden es alsdann wohl verantworten; machen

sie es gut, so haben sie es desto besser, allein sollen die Pfarrherren den Gewissen aus Gottes Wort rathen, da es vonnöthen ist; was aber Hadersachen belanget, das wollen wir die Juristen und Consistoria ausfechten und ausführen lassen. XXII, 1748. Tischreden.

3664. Die Prediger des göttlichen Wortes sollten sich nicht mischen in Geschäffte der Nahrung, und sollen sich von Allem enthalten, auf daß sie dem Herrn wohlgefallen, der ihr Erbe ist, d. i., das Wort ist ihr Gut und Reichthum, damit sie Gott dienen und das Volk erhalten; auf daß sie das versprochene Land besitzen, d. i., das Heil der Seelen. III. 2273.

3665. In des Bürgermeisters Amt schlage ich mich nicht, sondern scheide mich von ihm, wie Winter und Sommer; denn mein Amt ist predigen, täufen, die Seelen gen Himmel bringen, und arme betrübte Herzen trösten u. s. w. Der Obrigkeit aber gebühret, Frieden zu erhalten, auf daß die liebe Jugend in Gottes Furcht und Zucht aufgezogen werde; dagegen kann sie nicht, weder Fürst noch Bürgermeister, des Predigens gewarten, studiren, oder die Leute mit Gottes Wort trösten. IX. 423.

XXXVI. Seltenheit würdiger Geistlichen.

3666. Es sind wohl drei tausend Pfaffen, unter denen man vier rechter nicht findet; Gott erbarme sich über den Jammer! und so man schon rechte Prediger hat, so sagt man das Evangelium überhin, und darnach eine Fabel von dem alten Esel oder eine Historie vom Dietrich von Bern; oder mischt mit ein, die heidnischen Meister, Aristotelem, Platonem, Sokratem u. s. w., die ganz wider das Evangelium sind, auch wider Gott, denn sie haben nicht die Erkenntniß gehabt des Lichts, das wir haben. Ja, kömmst du her, und sprichst: Ein Philosophus spricht: Thue viel guter Werke, so kömmst du in die Uebung und wirst zuletzt fromm. So spreche ich: Thue kein Werk, daß du fromm werdest, aber so du schon fromm bist, denn so thue Werke, doch mit Ziemlichkeit und mit dem Glauben. Da siehet man, wie sie wider einander sind. XII. 1809.

3667. Besiehe die Worte (Galater 6, 6.) recht: Dem, der Unterricht gibt andern Leuten im Wort, ist man verpflichtet alles Gutes; die aber das Wort nicht handeln, auch nicht predigen, noch lehren, die gehet die Lehre Nichts an. Das erste und größte und nützlichste Werk in der christlichen Gemeinde ist das Predigtamt, welches der Herr Petro befahl mit großem Fleiß, und das so sehr von Allen will haben und fordert, Joh. 21 v. 16. 17. aber jetzt ist nichts Verachters und Verworfneres. Es sind so viel Aemter der Juristen, Richter, Officialen, so viel Gesang, so viel Ceremonieen der Pfaffen und geistlichen Rotte; aber die Stimme des Schreienden in der Wüsten, Es. 40, 3. Joh. 1, 23. ist ganz verdunkelt und heischer, sogar fast, daß auch der Kirchen schier Nichts so ungleich ist, als die jetzige Kirche ist. Er thut auch nicht vergebens hinzu, im Wort. Denn es sind ihrer Viel, und viel gewesen, und werden noch werden, die groß und viel werden fabuliren und schwatzen von ihrem Haupt; oder Menschentand und

Wahn anstatt des Wortes den Menschen vorlegen; wie wir denn jetzt sehen, leider, allzuviel. Aber das Wort, d. i., das Evangelium Christi, höret man nirgend klingen, noch hallen. Oder, wo es gleich hallet, so ist es doch verfälschet also mit Menschen Glossen, daß es sagen muß: Meine Stimme ist heischer worden, daß auch, wenns gleich geprediget wird, nicht mag gehöret werden. Darum sollen die auch nicht hoffen, daß ihnen angehörig sei das Mittheilen der Güter. Nachmals merke weiter: Es spricht der Apostel: der theile mit. Aber jetzt unsere geistliche Junkherren wollen sich nicht lassen begnügen an der Mittheilung; wiewohl sie das Wort dem Volk nicht predigen; sondern sie wollen haben unter ihnen Land und Leute und ganze Herrschaften. Kurzum, eine völlige Besitzung aller Güter in der ganzen Welt, daß jetzt schier der, so unterrichtet wird, von dem Unterrichter, d. i., von den Geistlichen betteln muß. Denn die päpstliche Kirche hat also gewachsen, daß sie auch ganze Königreiche eingenommen hat, und die Fürstenthümer angehaben zu verleihen. Was gehet uns das Evangelium an (gedenken sie), wir wollens den fratribus, d. i., den Mönchen, befehlen. Er spricht weiter, allerlei Gutes, damit er anzeiget die Dinge, derer ein Prediger nothdürftig ist, d. i., die zeitlichen Güter und tägliche Nahrung, welche zu überkommen ein Lehrer, der das Wort abwartet, nicht mag obliegen, und soll die Dinge alle von denen, die er lehret und mit dem Wort unterweiset, empfangen. Mit welchem Wort Paulus abermal zuvor kommet, damit nicht ein Prediger andern Leuten zu einer Beschwerung von denen nehme, die er nicht lehret; dieweil er von denen soll ernähret werden, welche er mit dem Wort unterweiset. Es sollen auch die, so unterweiset werden, das nicht zugeben, daß das dem Prediger vonnöthen sei, nämlich andere Leute mit Nahmen beschweren; sondern sie sollen ihm, wie Paulus lehret, mittheilen allerlei Gutes von ihren Gütern. Ist nun diese Regel zu halten, so ist ohne Noth, daß man das dem Papst, das dem Bischof, das dem Pfarrherrn, dasjenige dem Capellan gebe, und das von Einem Volk. Wo werden denn nun auch die unnützen erdichteten Bettelorden bleiben? Es muß gewißlich das Betteln viel ein anders sein, denn es hier geschrieben wird. Es sind aber jetzt andere Zeiten. Denn zu derjenigen Zeit, da die Seelwarter mit jährlichem Zins und Einkommen nicht versehen waren, sind die Dinge gebeten worden. Und fürwahr, diese Lehre des Geistes wäre viel eine bessere Lehre, auch nützlicher, denn die Weise und Sitten, die jetzt regieren. IX. 358.

XXXVII. Verlust würdiger Geistlichen.

3668. Ach, mein lieber Gott! eben zu dieser Zeit, da wir am meisten bedürfen viel frommer, heiliger Männer, durch welcher Gebet, Rath und Hülfe wir getröstet und erquicket sollten werden, nimmest du die, derer gar ein klein Häuflein ist, immer einen nach dem andern von uns hinweg. Nun wissen wir, lieber Gott, daß des M. Georgens Held, Gebet, sein Thun und Vorhaben, dir gefällig und angenehm ist gewest, als deß, der deinen

lieben Sohn, unsern Herrn, herzlich geliebet, mit höchstem Fleiß geehret und deine Kirche mit allen Treuen gemeinet hat. Für seine Person ist ihm wohl geschehen, als der zu seinen Vätern und Volk gesammelt ist, der er mehr und frömmer findet, denn er hie verlassen hat. Aber uns geschiehet groß Leid, so in dieser gräulichen Sodoma und Babylon noch leben, ja, vielmehr täglich durch den Teufel und seine Glieder gemartert und getödtet werden, dazu sehen müssen, daß solche fromme Loths und Danieles von uns hinweg gerafft worden, welcher Trost und Rath, je nöthiger wir bedürfen nun zur Zeit, da allerlei gottlos Wesen, Bosheit, Untugend, Sünde und Schande u. s. w. zusehens überhand nehmen, je weniger ihr täglich werden. Aber Gottes guten Rath sollen wir uns gefallen lassen, ja, anbeten, welcher, wie seine Art ist, wenn er etwas Großes, das kein Mensch hoffen dürfte, vorhat, macht er zuvor Alles sogar zu nichte, daß Jedermann daran zweifelt, daß Etwas sollte daraus werden, wie 1 Sam. 2, 6. geschrieben stehet: Der Herr tödtet und machet lebendig u. s. w. Solches aber thut er darum, daß er uns züchtige, und unsern Glauben, Hoffnung und Liebe gegen ihn erwecke und bewähre, daß wir lernen höher und köstlicher achten sein Unsichtbares, so ewig, denn das Sichtbare, so zeitlich ist, und also auf Hoffnung gläuben, da Nichts zu hoffen ist, vest an ihm halten, als der da rufet dem, das nicht ist, daß es sei. Denn wie kann Einer das hoffen, das er siehet? Wenn er aber das hoffet, das er nicht siehet, so wartet er sein, durch Geduld. Darnach auch, daß die Liebe stark werde, wie der Tod, und der Eifer vest, wie die Hölle, Hohel. 8, 6. Wenn er seine beßten Gaben (als fromme, heilige Leute), die wir lieb und werth haben, von uns hinwegnimmt, und sich allerdinge gegen uns erzeigt als gar ein unfreundlicher, unbarmherziger Gott; denn sonderlich, wenn er das Beßte, als ein gütiger, gnädiger Vater, über uns gedenket, und für uns sorget. So, so muß der alte Mensch getödtet und der sündliche Leib zu nichte werden. X. 2286.

XXXVIII. Strafbarkeit solcher und unwürdiger Geistlichen.

3669. Der Diener in geistlichen Sachen ist noch viel besser absetzen, denn kein ander in weltlichen Sachen, dieweil er, so er ungetreu wird, viel unleidlicher ist, denn kein weltlicher, der nur allein in zeitlichen Gütern dieses Lebens schaden möchte; der geistliche aber verwüstet und verderbet auch die ewigen Güter. X. 1860.

3670. (Aus einem Schreiben an den Grafen Joh. Heinrich zu Schwarzburg.) Daß man die Mönche unberufen und unverhöret verjagen sollte, will sich nicht leiden, wie der Herr den Adam, Cain und die Babylonier nicht richten wollte, er rufet ihnen denn zuvor und höret sie. Mein Rath ist aber der, dieweil E. G. Vater den Mönchen die Pfarre übergeben hat, mit dem Bedinge, daß sie ihre Observanz halten sollen, und zuvor für allen Dingen das Evangelium zu predigen, daß dieselben Ew. u. s. w. vor sich bescheide und berufe, und im Beisein etlicher verständiger Leute ihnen solches vorhalte und sie beschuldige, darnach ihre Antwort darauf höre. Findet sichs öffentlich also, daß es ist, wie sie

beschuldiget sind, so hat Ew. 2c. s. w. Macht und Recht, ja ist auch schuldig, ihnen die Pfarre zu nehmen, und dieselbe mit einem frommen gelehrten Manne zu bestellen, der das Volk recht lehre; denn es ist nicht unrecht, ja das höchste Recht, daß man den Wolf aus dem Schafstalle jage, und nicht ansehe, ob seinem Bauche damit Abbruch geschehe. Es ist keinem Prediger darum Gut und Zinse geben, daß er Schaden, sondern Frommen schaffen solle. Schaffet er nicht Frommen, so sind die Güter schon nimmer sein. XXI. 29.

3671. Wir sehen zu unserer Zeit augenscheinlich, wie unsere Bischöfe, Prälaten und Pfaffen ganz und gar versunken sind in weltlichen Händeln, denen sie auch allein dienen, und ihre Werke dermaßen gelernet haben, in Pracht, Hochmuth, Wollust und Reichthum, daß sie auch die Weltlichen drinnen übertreffen. Und so sie sich darein sogar verwickelt haben, wie mögen sie Christum predigen, so ein Apostel der Wahrheit blos sein soll, weder Taschen noch Sack, noch Gürtel tragen, Matth. 10, 9. 10. auch nicht das Wort Gottes unterlassen, und zu Tische dienen? Apostelg. 6, 2. Predigen sie denn schon, so predigen sie doch nicht frei, noch beständig, und ohn Ansehen der Person; sondern fürchten sich, die Wahrheit frei zu sagen, und besorgen allezeit Verlust ihrer Ehren, Guts oder Lebens. Darnach soll ein Prediger sein eine Stimme eines Rufers, d. i., wie St. Paulus schreibt 2 Tim. 4, 2. er soll anhalten, es sei zur rechten Zeit, oder zur Unzeit, strafen bitten, dräuen, ermahnen, daß er nicht anders, denn eine Stimme, von dem Volk geachtet werde. XII. 1369.

3672. Die Seelen, so ohne Gottes Wort gelassen werden, kommen durch Hunger und Durst um, weil Niemand da ist, der sie weidet oder ihnen Nahrung gibt. Hernach werden sie zerstreuet, und genöthiget, hier und da herum zu schweifen, indem kein Hüter oder Schafstall vorhanden ist, darinnen sie können verpfleget und gewartet werden. Diese zwei Dinge verwüsten die Kirche und das Volk Gottes, nämlich fürs erste, wenn sie des Worts Gottes beraubet werden, durch welches die Kirche ernähret und unterhalten wird. Fürs andere, wenn sie nicht wider die gottlosen Lehren vertheidiget werden. Solchergestalt geschieht es denn, daß, nachdem die Lehre der Gottseligkeit verloren, die Gewissen voller Traurigkeit und verschmachtet in der Irre herumgehen, und sich in unendliche Secten und Aberglauben verlaufen, weil sie wollen geheilet sein. Gleichwie wir unter dem Papstthum gesehen haben, da man unendliche Arten derer Werke sich selbst erwählet hat, nachdem das Wort des Glaubens war verloren gegangen. Einer erwählete diesen Orden, ein Anderer die heilige Jungfrau Mariam, und wieder ein Anderer betete den heiligen Jacobum an. Dieser bemühete sich durch Wallfahrten, Jener durch Fasten, ein Anderer durch gewisse Kleidung, Speise, an einem gewissen Orte, zu gewisser Zeit, Gott zu dienen u. s. w. Und wer mag alle die Irrwege erzählen, auf welchen wir herumschweifeten? Und dennoch hat es uns Nichts geholfen, weil durch alle diese Dinge kein einziges Gewissen hat

weder ernähret, noch wider den Teufel beschützet werden können. VII. 112.

3673. Wo nicht wird das lautere Evangelium geprediget, da ist gar viel ein geringrer Sünder der öffentliche Frauenwirth; denn derselbige Prediger; und das Frauenhaus auch nicht so böse, als dieselbige Kirche; und wenn derselbige Frauenwirth gleich alle Tage neue Jungfrauen und fromme Eheweiber und Klosternonnen zu Schanden machte, das doch ein schrecklich und gräulich Ding ist zu hören, dennoch ist er nicht so böse und schädlich, als ein solcher papistischer Prediger. Dünket dich das wunderlich? Denke du selbst: Ein solcher Prediger thut nicht mehr, denn daß er die neugebornen Herzen aus der Taufe, das junge Christenvolk, die zarten Seelen, welches eitel geweihete Jungfrauen und Bräute Christi sind, mit seinen Predigten täglich verrücket und schändet. Aber weil das nicht leiblich, sondern geistlich geschiehet, so beweget es Niemand. XII. 245.

3674. Unser lieber Herr Jesus ist sorgfältig, und hat ein trauriges Herz über die verlassenen Seelen. Läßt derhalben sein Gebet anstehen, das er gegen seinen Vater zu thun hat, nimmt sich des armen Völkleins an und predigt ihnen. Weil nun er ein solch Herz hat; wie meinst du wohl, daß er am jüngsten Tage empfangen werde die unfleißigen Pfarrherren, so ihres Amts nicht treulich warten, dazu wohl ihre Pfarrkinder noch verführen? Item, Fürsten und Herren, die das Volk zur Abgötterei zwingen, und ihnen das Wort nicht rein lassen wollen? Sonderlich aber, was wollen hier unsere Bischöfe sagen, und wie wollen sie sich verantworten, welche den Namen führen und das Amt rühmen, Gott habe sie zu Bischöfen und Seelsorgern gemacht, und thun doch Nichts, denn daß sie wissentlich das Volk in Abgötterei halten, und zum rechten Erkenntniß des Worts und rechten Gottesdienst nicht wollen kommen lassen; strafen dazu ihre Unterthanen an Leib und Gut, wo sie in solche Abgötterei nicht bewilligen, und dieselbe nicht mit treiben wollen? XIII. 1782.

3675. Welcher eine Miethling ist, der prediget das Evangelium so lange, als man von ihm sagt, er sei ein gelehrter, frommer und heiliger Mann; wenn man aber ihn angreift, daß man ihn einen Ketzer und Bösewicht anfähet zu schelten, und will ihn zum Widerspruche bringen, so widerrufet er, oder trollet sich davon, und lässet die armen Schafe so elend da sitzen; so wird es denn ärger, denn zuvor. Was ist denn den Schafen geholfen, daß sie vorhin wohl geweidet sind? Wenn es rechte Hirten wären, würden sie bei den Schafen Leib und Leben lassen, und um des Evangelii willen den Hals herhalten; darum sind die nimmer rechte Hirten, die also predigen, daß sie Ehre, Gut und Nutz davon haben, es sind gewißlich Miethlinge; denn sie suchen das Ihre auch an der rechtschaffenen Lehre und Gottes Wort. Darum bleiben sie nicht länger, denn weil sie Ehre und Preis haben. Darum, wenn der Wolf kömmt, so treten sie zurück, und verläugnen das Wort, oder laufen davon und lassen die Schafe da, die das Maul aufhalten, und wollten gerne, daß sie Weide hätten, und den Hirten,

der sie schützet vor den Wölfen; so ist Niemand da; und da läßt man sie denn sitzen, wenn es am meisten Noth ist, daß man sie stärken sollte. Also wird es jetzund auch gehen; wenn es einmal recht angehet, daß man uns wird angreifen und verfolgen, da werden die Prediger das Maul einziehen und fliehen, und die Schafe jämmerlich zerstreuet werden, und eins hier, das andere dort hinaus reißen. Gott gebe, das doch Etliche stehen bleiben, die das Leben daran setzen, die Schafe zu erretten. XI. 1079.

3676. Wie das Wort ist, so ist auch die Geburt (die geistige oder Wiedergeburt), und wie die Geburt ist, so ist auch das Volk beschaffen. Wir pflegen uns zu wundern, wie es doch nur immer zugehe, daß unter dem Christenvolk eine solche große Uneinigkeit, Zorn, Neid, Hoffahrt, Ungehorsam, Geilheit, Schwelgerei und Ueppigkeit regiere; hingegen die Liebe fast gänzlich erkalte, der Glaube verlösche, die Hoffnung verschwinde und vergehe, oder doch sehr aufhöre; ach! hört auf, ich bitte euch, und lasset ab, euch zu verwunden. Das ist gar nichts Wunderswürdiges. Die Schuld liegt an den Regierern der Kirche und Priestern. Hier muß man sich vielmehr wundern, daß dieselbigen so blind sind, ihre Pflicht und Amt sogar vergessen, daß, da sie durchs Wort der Wahrheit dieser Zeugung hauptsächlich obliegen sollten, sie dafür auf andere Dinge erpicht, und durch die Sorgen der zeitlichen Dinge gleichsam wie erstickt sind, und dahero jenes Hauptgeschäffte gänzlich liegen lassen. Der meiste und größeste Theil lehret, wie ich schon gesagt habe, lauter Fabeln und Menschentand, und wir wundern uns noch, daß auf und aus solchen Worten oder Lehren darnach auch ein solches Volk werde? — Derowegen, wenn die Bischöfe oder Priester sonsten auch vollkommen heilige und selige Leute wären, wo sie nur in diesem einigen Stück sich unachtsam und sorglos finden lassen, (wie sie denn fast alle so geartet), daß sie nicht darauf bedacht sind und gehörige Sorgfalt tragen, daß das Wort der Wahrrecht gehandelt und getrieben werde; so ists ganz gewiß und ausgemacht, daß sie unter die Wölfe und nicht unter die Hirten zu zählen, und vor Gott als stumme Götzenbilder, und nicht als getreue Bischöfe angesehen zu werden verdienen. Es mag Einer gleich sonst keusch, freundlich und leutselig, oder auch gelehrt sein; er vermehre gleich die Einkünfte der Kirchen, er baue Häuser oder gottselige Stiftungen auf, er erweitere auch die Herrschaft oder Gränzen seines Bisthums, ja er thue gleich auch endlich gar Wunder, wecke Todten auf und treibe Teufel aus; so ist doch nur der allein ein Priester und ein rechter Hirte, der ein Engel des Herrn der Heerschaaren ist, d. i., der ein Bote und Gesandter Gottes ist, welcher mit dem Worte der Wahrheit dem Volk treulich vorstehet; dieser wendet sein Amt dazu recht an, um die obgedachte göttliche Geburt hervorzubringen. Daher sind diejenigen Gefährlichkeiten der Hirten oder Bischöfe, davon man gemeiniglich so großes Wesen machet, von der Hoheit des Standes, von der Regierung der Gewissen, von der abzulegenden Rechenschaft wegen derer in Verwaltung habender Kirchengüter und Reichthümer, wie auch wegen der obgehabten Macht und Gewalt, von gar schlechten und geringen,

ja gar keiner Erheblichkeit gegen dem, was alle andere Gefährlichkeiten übertrifft, vor der man am meisten sich zu fürchten hat, nämlich diese: wenn man sich vom Wort der Wahrheit abgezogen und entfernet, und dasselbige im Stich gelassen, solches zu verkündigen und zu predigen, wider die Pflicht seines Amts unterlassen, und mithin die Heerde und Gemeinde Christi nicht vermehret, als die blos durch diese einige Geburt vermehret wird, durch dasselbe einige Wort ernähret und erhalten, aufgezogen und gestärket wird. IX. 2757.

3677. So Gottes Wort zu predigen über alle Dinge inständiglich geboten ist, wie gehet es denn jetzt zu, daß man heutiges Tages Nichts geringer achtet, und an vielen Orten gar unterwegens lässet, an vielen Orten aber solch Ding prediget, daß besser wäre geschwiegen. An etlichen Orten prediget man der Menschen Satzung, und andere Lehre aus den Rechten und Weltweisen genommen. Aber das Evangelium, d. i., das Gedächtniß Christi, ist so seltsam worden, daß man ein Grauen darob hat; man zwingt das Volk zu der Pfarre, und sind doch nicht gehorsam. Das macht, die Priester sind gezwungen, das Evangelium zu predigen, sie thun es aber nicht. Darum ist es kein Wunder, daß das Volk in der Irre wallet zu andern Kirchen in abergläubiger Unbändigkeit, so die Pfaffen, aus grober Unwissenheit, Narrentheidinge, Fabeln und unnütz Ding predigen. Du predigest nicht das Evangelium, als du wohl solltest, und meinest, es sei groß Unrecht, daß das Volk hin und her zu den Götzen läuft? So du selbst der Kirche das Amt, und Gottes Wort entzeuchest, was kann Anders daraus folgen, denn daß das Volk dir seinen Gehorsam und Gehör entzeucht? Du bist nach den Buchstaben von Innen Nichts nutz, und nach dem Geist von Außen; darum schweift das Volk, um äußerlich, mit Leib und Seele, und sündiget so viel weniger, denn du, so viel lieber sie das Evangelium höreten, wenn du es ihnen predigtest, ja, wenn du es auch gelernet hättest. Darum bist du selbst Ursache, daß deine Kirche verlassen wird. Du willt die Schafe in Stall treiben, und gibst ihnen doch kein Futter; darum zerstreuen sich die Schäflein Christi auf die Berge, denn sie haben keinen Hirten, spricht der Herr. III. 1806.

3678. Worzu sind Viele geistlich? Daß sie schlemmen und dämmen, predigen kein Wort Gottes. Die sind es, die den edeln reinen Namen so schänden, den man sollte für ein Heiligthum halten. III. 384.

3679. Etliche sind sehr seltsam, und wunderlich, die alsbald, wenn sie nur etwas Treffliches und Verborgenes ausgerichtet, und gehört haben, fahren sie heraus, rühmer solches, und sonst nichts Anders, überall vor den Leuten, allein, daß sie nur dafür gehalten werden, als brächten sie was Neues, und Seltsames zu Markte, haben keine Achtung, noch Wahl, weder der Sachen, der Personen, noch der Stätte; welche unzeitige Weisheit, weil sie nicht weise ist zur Mäßigung, ärgert sie viele Menschen ohne Ursache, und bringt nicht wenig Schande und Schadens dem Worte, und unserm Predigtamte. Wenn dieselbigen llieben in der Maße ihrer

Gaben, und dieneten damit Christo, so hätten sie vollauf, da sie mit Nutz und Frommen lehren könnten, und würden also die mannichfaltige Gnade und Gabe Gottes, als rechtschaffene Austheiler, wohl in Ehren halten. Wahrlich, es haben solche Gesellen gemacht, daß ich beginne zu zittern, zu beben, und mich zu fürchten, wenn ich soll in und mit den Sachen umgehen, welche gemeinem menschlichem Verstande zu viel und zu hoch sind, und die auch sonderlich dem gemeinen Volke nicht zu wissen vonnöthen sind. Wir wissen das recht wohl, daß die göttliche Kunst allen Gläubigen soll gemein gebühren; wiederum wissen wir auch das wohl, daß Etliche allein nur der Milch können genießen, Etliche guter starker Speise, und daß gleich einerlei Wahrheit mancherlei Weise kann verstanden werden, welche nicht möglich ist, nach eines Jeglichen Kopf und Verstand zu richten, und zu mäßigen, und doch indeß der Wahrheit nicht beraubet werden. Paulus will auch nicht, daß man die Schwachen, welche mit Ceremonieen, und weltlichen Satzungen geängstet sind, soll mit einem Exempel und Lehre eines starken Glaubens verletzen und ärgern. Aber was sage ich lange davon? Es ist ein langer Weg durch die Gebote; die Liebe hat einen kurzen, richtigen Steig, die könnte uns in allen Sachen leichtlich unterrichten, weß sich Jedermann halten sollte. IV. 1636.

3680. Ich kenne jetzt viel Prediger, die da stehen und getrost predigen; denn viel hängen ihrer Lehre an, darum so predigen sie getrost. Wenn aber die Zuhörer von ihrer Lehre abfielen, so würden sie selber aufhören zu predigen, und von ihrer eigenen Lehre abfallen. Das Herz ist nicht da. Sie nennen Christum blos mit dem Mund, aber es ist kein Ernst. V. 436.

3681. Hiermit (Matth. 11, 7—11.) zeiget Christus dreierlei Arten von Predigern an: Von der ersten Classe sind die, so sich von einem jeden Winde bewegen lassen; wie Paulus zun Ephesern am 4. Capitel V. 14. spricht: auf daß wir uns nicht mehr wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen, zu verführen. Und Sirach im 5. Cap. V. 11: Laß dich nicht einen jeglichen Wind führen, und folge nicht einem jeglichen Wege, wie die unbeständigen Herzen thun. Das sind diejenigen, denen die Ohren immer nach etwas Neues jücken 2 Tim. 4, 3. die an dem einen Ekel haben, was einmal ist gelehret worden, und die Alles und Jedes annehmen. Gleichwie wir unter dem Papstthum alle Träume ihrer Lehren (wenn sie nur was Neues waren), angenommen haben. Und jetzo, nach dem Evangelio, sind die Sacramentirer, die Wiedertäufer und Andere aufgestanden. Denn die Welt ist ein Meer, wie Jesaias spricht C. 57, 10. das nicht stille sein kann, sondern stäts brauset und beweget wird von den Wellen, die bald auf-, bald niedersteigen, wie man an denen Wassern siehet, die vom Winde beweget werden. Die Erde aber und ein Fels stehet unüberwindlich und unbeweglich veste wider diese anschmeißenden Wellen, die aber wiederum in sich selbst zurückfallen. Zur andern Classe gehören, die nach Gunst und Gewogenheit predigen. Diese stehen lange genug und dauren, so lange die Gunst und

Gewogenheit dauert. Dergleichen die Juden in ihren Menschensatzungen, und die Papisten in ihren Lehren sind. Diese beharren bei selbigen halsstarriglich, nicht, weil dasjenige wahr ist, was sie lehren; sondern, weil es den Königen und Großen der Welt gefällt. Diese thun es nicht aus einer innerlichen Unbeständigkeit des Herzens, und aus einem Kitzel, wie die ersten, sondern sie werden von der äußerlichen Eitelkeit des Gewinnstes und Gewerbes und der Ehre gefesselt. Und die sind es, die reiche Kleider tragen in der Könige Häuser. Die dritte Art sind die, so im Ernst wollen fromm sein, und die, wie die in der andern Classe, beständig genug sind; doch daß sie nicht auf Gunst und Gewinnst sehen, und werden nicht hin und her beweget, wie die ersten; sondern sie wollen aus Trieb eines guten Gewissens (wie sie den Schein haben wollen), durch die Werke gerecht werden. Dieses sind eigentlich die Werkheiligen, die außer Christo, durch ihre Verdienste wollen heilig werden. Dergleichen viele gewesen sind, und noch sind, wie es Röm. 10, 2. 3. heißt: Sie haben einen Eifer an Gott, aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan. Diese sind es, die Johannem nur für einen Propheten, nicht aber für einen Engel erkennen wollen, der vor Christo hergehet, und ihm den Weg bereiten soll, d. i., sie wollen sich nicht auf Christum verweisen lassen, sondern wollen sich selbst durch sich selbst der Weg zum Vater sein. VII. 181.

3682. Daß wir den Katechismus so sehr treiben, und zu treiben begehren und bitten, haben wir nicht geringe Ursachen. Dieweil wir sehen, daß leider viele Pfarrer und Prediger hierin sehr säumig sind, und verachten ihr Amt und diese Lehre; etliche aus großer hoher Kunst; etliche aber aus lauter Faulheit und Bauchsorge, welche stellen sich nicht anders zur Sache, denn als wären sie um ihres Bauches willen Pfarrer und Prediger, und müßten Nichts thun, denn der Güter gebrauchen, weil sie leben: wie sie unter dem Papstthume gewohnet (waren). Und wiewohl sie Alles, was sie lehren und predigen sollen, jetzt so reichlich, klar und leicht vor sich haben, in so viel heilsamen Büchern, und wie sie es vor Zeiten hießen, die rechten Sermones, per se loquentes, Dormi secure, Paratos et Thesauros *), noch sind sie nicht so fromm und redlich, daß sie solche Bücher kauften, oder wenn sie dieselbi-

---

*) Faulpolster für die geistesarmen Prediger, wie wir deren in unsern Tagen unter dem Titel: Magazin für Prediger, die sich im Drange der Geschäffte befinden u. dgl. leider nur nur allzuviel haben. Sermones p. s. loquentes, Predigten, die man nur durch- oder abzulesen braucht, die man nicht erst neu schaffen muß. Dormi secure, schlafe sorglos; gewiß eine recht einladende Ueberschrift, deren man sich jetzt noch bedienen sollte. Auch die parati sind eine treffliche Bezeichnung. Und die thesauri haben sich jetzt nur in Archive, Magazine u. s. f. verwandelt. Auch was Luther sogleich nach diesen Titeln alter Bücher anführet, findet noch jetzt eine wörtliche Anwendung. Es gibt Prediger, die — freiwillig — nicht zwei Groschen jährlich auf Bücher wenden mögen. F. W. L.

gen gleich haben, dennoch dieselbigen nicht ansehen, noch lesen. Ach, das sind zumal schändliche Freßlinge und Bauchdiener, die billiger Säuhirten oder Hundeknechte sein sollten, denn Seelwärter und Pfarrer. Und daß sie doch so viel thäten, weil sie des unnützen Geschwätzes der sieben Gezeiten nun los sind, an derselbigen Statt des Morgens, Mittags und Abends etwa ein Blatt oder zwei aus dem Katechismo, Betbüchlein, N. T., oder sonst aus der Biblia läsen, und ein V. U. für sich und ihre Pfarrkinder beteten; auf daß sie dem Evangelio wiederum eine Ehre und Dank erzeigten, durch welches sie denn von so mancherlei Last und Beschwerden erlediget sind; und sich schämten ein wenig, daß sie nicht mehr vom Evangelio behalten, denn solche faule, schädliche, schändliche fleischliche Freiheit. Denn der Pöbel leider ohne das allzugering achtet des Evangelii, und wir nichts Sonderliches ausrichten, wenn wir gleich allen Fleiß fürwenden; was sollts denn thun, wenn wir lässig und faul sein wollen, wie wir unter dem Papstthume gewesen sind? X. 26.

XXXIX. Wittwen und Waisen der Geistlichen.

3683. Christenleute sind gewißlich schuldig, daß sie ihres Pastors und Seelsorgers, in Gott verstorben, Weib und Kindlein nicht ließen Noth leiden, das dritte, oder ja zum wenigsten vierte Theil, seines vorigen Einkommens ihnen reichten. Aber die Welt lieget so tief im Argen, daß sie lieber zu ihrem Nutz wendet, was zur Förderung des Worts und Besserung der Kirchen, Trost und Enthaltung der armen verlassenen Wittwen und Waisen, von den Alten gegeben ist, denn daß sie Christo zu Ehren und Danksagung einem aus den Geringsten, die ihm angehören, einen Heller ließen zukommen. Es ist, Gott lob! das Ende nahe herbeikommen, kann nicht länger also stehen, weil das große herrliche göttliche Licht, das jetzt so hell und klar scheinet, mit solchem großen Undank vernichtet wird. XXI. 482.

3684. Die Christen sollten ihren Priestern, auch wenn sie todt sind, zwiefache Ehre schuldig sein, und den Wittwen derselben zum wenigsten einfach zukommen lassen. Aber so liegt die Welt im Argen, daß sie vielmehr von dem Worte und der Kirche Gewinn suchen, als Christo einen Pfennig zum Bekenntniß und Dankbarkeit darbieten. XXI. 1506.

3685. Die Schüler, Kinder und Eheweiber der Pfarrer, die da elend, arm und nothdürftig sind, die soll man ernähren und unterhalten von den Zehenden, die Gott gegeben sind; dadurch wird Gott ernähret; denn, was du geben wirst, spricht Gott, den Kindern der Priester und Propheten, durch welche die Lehre ausgebreitet wird, da sollt du gedenken, es sei mir gegeben; nicht, daß ich dich um des Werkes willen gerecht wolle machen, sondern ich will es anehmen für eine Danksagung und ein Dankopfer, dafür, daß ich dich im Zeitlichen auch gesegnet habe, dich auch hinfort mehr segnen will, wo du den armen Kindern der Propheten helfen, sie nähren und unterhalten wirst. II. 657.

S. auch Kirche. Schule.

Geiz.

I. Wesen und Merkmale desselben.

3686. Wir Deutschen sagen von einem Geizwanst: Geld ist sein Herz, d. i., wenn er nur Geld hat, das ist seine Freude und Trost, und Summa, sein Gott. Wiederum, wenn er Nichts hat, das ist sein Tod, da ist kein Herz, Freude noch Trost. VII. 792.

3687. Wo ein Herz darnach trachtet und sorget, wie es groß Gut an sich bringe und sammle, das wird freilich Gottes Worts und Reichs nicht viel können achten. Das thun nun Christen nicht, (die sammeln keinen Schatz, sondern sie bitten von Gott das tägliche Brod, und lassen sich genügen an dem, so sie mit gutem Gewissen können haben, von Gott gegeben). Aber die Andern geizen und trachten allein nach großem Vorrath, darauf sie sich mögen verlassen, wenn unser Herr Gott heut oder morgen stürbe, daß sie dennoch wüßten, wo sie bleiben sollten. Darum heißt St. Paulus Ephes. 5, 5. Kol. 3, 5. die Reichthümer und den Geiz einen Gott dieser Welt und eine Abgötterei; damit stimmt Christus, und heißets dem Mammon dienen. Wie gehet nun das zu, daß am allermeisten der Geiz eine Abgötterei genennet wird, und andere Sünden nicht, so doch Unreinigkeit, Hurerei, Lüste, böse Begierde, Unkeuschheit und andere Laster mehr wider Gott sind? Uns zu großer Schande geschiehts, darum, daß das Gold unser Gott ist, dem wir dienen, auf den wir trauen, und auf den wir uns verlassen, der uns doch nicht erhalten oder erretten kann, ja weder stehen noch gehen, der weder höret noch siehet, der keine Kraft noch Macht hat, bei dem weder Trost, noch Hülfe ist. Denn, wenn gleich Einer die Reichthümer hätte der ganzen Welt, so ist er doch nicht einen Augenblick sicher vor dem Tode. Was helfen dem Kaiser seine großen Schätze und Reichthümer, wenn das Stündlein kommt, daß er sterben soll? Es ist ein schändlicher, häßlicher, ohnmächtiger Gott, der auch Einem an einer Schwären nicht helfen kann, ja, der sich selbst nicht bewahren kann; da lieget er in dem Kasten und lässet seiner warten (ja man muß Achtung auf ihn haben), als auf ein ohnmächtiges, kraftloses, schwaches Ding. Der Herr, der ihn hat, muß Tag und Nacht darauf sehen, daß ihn die Diebe nicht stehlen (oder sonst darum kommen, der ohnmächtige Gott kann ihm, noch Niemand helfen). Pfui dich des ohnmächtigen todten Gottes, der doch in dem Geringsten nicht helfen kann, und ist doch so ekel und köstlich, lässet seiner aufs herrlichste warten, und sich mit großen Kästen und Schlössern verwahren (und sein Herr muß alle Stunden warten und sorgen, daß er nicht im Feuer umkomme, oder ihm sonst ein Unglück widerfahre). Ist dieser Schatz oder gut an Kleidern, so muß man seiner wahrnehmen, und schützen für den allergeringsten Würmlein, für den Motten, daß sie ihn nicht verderben, noch verzehren. Sollten uns doch die Wände anspeien, daß wir mehr trauen auf den Gott, den die Motten fressen, und der Rost verderbet, denn auf den Gott, der Alles schafft und gibt, ja, welcher Himmel und

und Erden, und Alles, was darinnen ist, in der Hand hat. Ist es nicht ein närrisches Ding um die Welt, daß sie sich abwendet von dem wahren Gott auf den armen elenden Gott, und trauet auf den schändlichen Mammon, der sich selbst nicht für Rost bewahren kann. (O wie ein schändlich Ding ist das von der Welt!) Gott schicket dem Geld und Gut mancherlei Feinde zu, auf daß wir unsern Unglauben und gottloses Wesen sehen und erkennen sollen, daß wir so auf einen ohnmächtigen und gebrechlichen Gott trauen, die wir doch gleich so leichtlich können zukommen, daß wir dem wahrhaftigen, mächtigen und starken Gott anhingen, der uns Alles gibt, Geld, Gut, Früchte, und was wir bedürfen; noch sind wir so thöricht, und machen Götter aus den Creaturen. Pfui dich, du verfluchter Unglaube. Andere Sünden geschehen doch also, daß der Mensch der Creatur braucht, und hat das Fleisch seine Lust und Freude davon, als mit Fressen und Saufen (item Hurerei, da hat Einer doch zu Zeiten eine Freude von), item, Zorn büßet seine Lust; und andere Laster mehr. Allein in diesem Laster muß sich der Mensch selbst ängsten und plagen mit Sorgen, und hat keine Nutz davon. Da lieget das Geld auf einem Haufen, und läßt ihm dienen; und der Geizwanst, der es hat, darf es nicht angreifen, zur Lust und Freude brauchen, daß er seinen Gott nicht erzürne. (Und wenn ihn nun seine Diener lange bewahren, haben sie Nichts mehr, denn irgend ein armer Bettler. Ich habe Nichts, dennoch esse ich und trinke ja sowohl, als irgend Einer, der des Mammons viel hat. Wenn derselbige stirbet, so nimmt er gleich so viel mit davon, als ich. Und es geschiehet gewiß, daß dieselbigen Leute nimmermehr so wohl und köstlich leben, als oft die armen Leute. Wer richtet dieß zu? Gott der Herr verschaffet es also. Da haben sie irgend eine Plage am Leibe, daß sie nicht essen können; da sind sie inwendig ungesund, daß ihnen kein Essen schmecket; da haben sie einen bösen Magen; da faulet ihnen Lunge und Leber; da haben sie diese, da jene Krankheit; da fehlet es ihnen hier, da dort, und haben nimmer keine gute Stunde, daß sie weder zu essen, noch zu trinken gelüstet.) Also gehet es denen, die diesem Götzen dienen. Der wahre Gott lässet seiner doch gebrauchen, dienet den Leuten: aber der Mammon thuts nicht, der will nur stille liegen, und lässet ihm dienen. Und um der Ursache willen heißet das Neue Testament den Geiz eine Abgötterei, daß er ihm also will gedienet haben. Aber lieben und nicht genießen, das möchte den Teufel verdrießen. Das widerfähret nun allen denen, die diesen Gott, den Mammon, lieben, und ihm dienen. Wer sich nun nicht schämet und roth wird, der hat eine eiserne Stirne. XI. 2173.

3688. Wir sagen auf Deutsch von einem Geizigen: Gold ist sein Herz, und Geld ist sein Leben. XI. 151.

3689. Geld und Gut, Weib und Kind, Haus und Hof haben ist nicht Sünde; allein, daß du es nicht lassest deinen Herrn sein, sondern lassest es dir dienen, und sei du sein Herr. Wie man sagt von einem redlichen, feinen, milden Mann: der ist seines Geldes ein Herr; nicht so unterworfen und gefangen, als ein

karger Geizwanst, der ehe Gottes Wort und Alles läßt fahren, hält Hand und Mund inne, ehe er sein Geld in Gefahr setzet. Das ist ein weibisch, kindisch, und knechtisch Herz, der um des schändlichen Mammons willen, deß er nicht darf brauchen und genießen den ewigen Schatz verachtet und läßt; gehet doch dieweil sicher dahin, denket, er könne zu Gottes Wort noch allezeit wohl kommen; reißt dieweil zu sich, was er kann, daß er ihm keinen Heller lasse abgehen um Gottes willen, bis so lange, daß er je tiefer im Geiz versinkt, und je weiter von Gottes Wort kömmt, und zuletzt ihm gar feind wird. Denn Christus hat harte Worte gesetzet, und das Urtheil dürre gesprochen, als er sagt: Entweder er wird Einen hassen, und den Andern lieben; oder wird Einem anhangen, und den Andern verachten. Das ist so viel gesagt; die schändliche Liebe zu dem Mammon machet Gottes Feinde. Wie die Etliche unserer Pfaffen öffentlich sprechen: Es wäre wohl eine feine Lehre, aber sie thut Schaden; darum ist man ihr feind; und nicht unbillig, (wie sie meinen), denn sie gibt Ursache dazu. Aber der Mammon ist ein feiner Gott, der thut nicht Schaden in der Küchen, noch im Beutel. Darum scheidet sich hier die Liebe und Freundschaft über den Worten: er wird Einen hassen und den Andern lieben. Denn es sind zween Herren, die wider einander sind, und sich nicht in einem Herzen leiden, so wenig als zween Wirthe in einem Hause, daß, wenns zum Treffen kömmt, da man einem dienen und anhangen soll, so muß man den andern erzürnen, oder fahren lassen. So kommts denn gewißlich, weil man Geld und Gut liebet, daß man Gott feind wird. Das ist die liebe Furcht des Mammonsdiensts; als sonderlich jetzt zu sehen ist, da der Geiz so durch und durch regieret, daß es eitel Aussatz ist von Geiz, unter Adel, Bauer, Bürger, Pfaffen und Laien. Ist das nicht eine große Heiligkeit und schöne Tugend, daß man das beßte Stück am Menschen Gott nimmt, und gibts dem Mammon. Denn das ist freilich der höchste Dienst; wozu das Herze Liebe und Lust hat, da gehen alle Glieder, und der ganze Leib hinnach; wie Christus gesagt hat: Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein. Denn was Einer lieb, dem läuft er gewißlich nach, da redet er gerne davon, da ist alle sein Herz und Gedanken. Daher auch St. Augustin sagt: Deus meus, amor meus, was mir liebet, das ist mein Gott. Daraus siehest du, was das für Leute sind, denen Christus den Titel gibt, daß sie Gottes Feinde sind, die doch so großen Gottesdienst vorgeben, als seine nächsten Freunde; aber im Grunde Nichts sind, denn rechte Teufelsheiligen, die Gott und sein Wort und Werk von Herzen hassen und verfolgen. Denn das heißt wahrhaftig, Gott gehasset, wenn man sein Wort hasset. Das gehet also zu, wenn man den Menschen strafet um den Unglauben und Geiz, und hält ihm das erste Gebot für. Du sollst nicht andere Götter haben, d. i., du sollst dein Herz, Lust und Liebe nirgend hinhängen, denn an mich u. s. w. und er solch Strafen nicht will hören, noch leiden, hebt er an, dawider zu scharren und toben, so lange bis er gar im Herz durchbittert wird, mit giftigem Haß wider das Wort und

seine Prediger. Darum stehet auch im Text der zehn Gebote ein solch Dräuwort: Ich bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet die Sünde der Väter an den Kindern, derer, die mich hassen u. s. w. Damit er eben dieselben Geizwänste und des Mammons Diener meinet. Wie denn die Schrift den Geiz nennet Abgötterei oder Götzendienst, Eph. 5, 5. Kol. 3, V. 5. noch wollen sie die größten Heiligen und Feinde der Abgötterei und Ketzer gerühmet sein, und mit nichten den Namen tragen, daß sie Gott hassen. Aber damit werden sie überweiset, daß sie nicht können Gottes Wort hören, noch sehen, wenn es ihren Geiz angreifet, wollen schlechts ungestraft sein; und je mehr man sie strafet und ihnen dräuet, je mehr sie dazu lachen und spotten, und thun, was sie wollen, Gott und Jedermann zuwider. VII. 811.

3690. Es kann Einer geizig sein mit seinem eignen Gut, daß er damit Niemand Nichts nimmt, Niemand erwürget, Niemand verderbet, positive, mit der That oder Zugriff; ohne daß ers (wie der reiche Mann im Evangelio Luc. 16 V. 31.) privative thut mit dem, daß er nicht hilft, da er helfen sollte, verderbet und Schaden thut, d. i., er siehet zu und lässets geschehen, da ers wehren kann und soll, wie der gemeine Spruch Ambrosii zeuget: Pasce esurienten; si non pavisti, occidisti: speise den Hungrigen; speisest du ihn nicht, so ists gleich so viel, als hättest du ihn erwürget. X. 1082.

3691. Wie die Geizwänste und Pfennigküsser Geld haben und dürfen es nicht fröhlich brauchen, werden nicht eines Hellers froh, sehen immer weiter auf Geld, das sie noch nicht haben; also thun wir mit allen Gaben. Denn was ist ein Geiziger, denn ein arm, geplagt, unruhig Gemüth und Herz, das immer siehet auf das, welches es noch nicht hat; darum ist es Eitelkeit und Jammer. Sind diejenigen nun nicht selige Leute, welche ihnen mit gegenwärtigen Gottes Gnaden, ziemlicher Leibesnahrung gnügen lassen, und für das Zukünftige Gott sorgen lassen. Es sind die Landesknechte noch des Theils seligere Leute, denn die Geizigen. Denn ob sie wohl den härtesten Orden auf Erden führen, und sind arme elende Leute, so brauchen sie doch ihres Solds, und zehren davon fröhlich. Und zwar Geiz ist eine gemeine Seuche in allen Menschen und Adamskindern; in etlichen aber machen andere große Laster, daß dieß Laster weniger an ihnen zu merken; allein aber die Gottesfürchtigen und die Christen haben die Gnade, daß sie ihren Bissen Brods können mit fröhlichem Muth und Herzen genießen, und danken Gott für seine Wohlthat, haben Lust und Freude und Genüge an Gottes Gaben. Ein geiziger reicher Wanst, wenn er gleich unzählig mehr hat, so kann er doch nicht mehr fressen, noch verdauen, denn ein Armer. Und der Arme ist mit Wenigem zufrieden, und ist fröhlich und gutes Muths; der Geizwanst aber ist, mitten unter den Geldsäcken, des Gelds gefangener Mann, blöde und verzagt an Herzen und Muth, liegt ihm kein Gedanke an, denn allein, mehr haben. Dieses vermahnet wohl fleißig die heilige Schrift; so haben die Heiden auch dieß Laster verdammt; so lehrt die öffentliche Erfahrung, daß Gut, mit Geiz erworben,

zerstäubt endlich; aber die Welt fragt Nichts darnach, man lehre, vermahne, was man wolle. V. 2194.

3692. Der Geizige siehet die Sonne nicht an, er denket nicht einmal, wie eine edle Gabe das Licht ist, brauchet auch keine Creatur fröhlich oder recht. Denn vor seines schändlichen Geizes Gedanken vergisset er aller anderer unzähliger, edler Gaben Gottes, denket nicht einmal, welch ein unsäglicher großer Schatz und Gabe es ist, daß die Sonne täglich über alle Welt leuchtet, alle Gewächse herfürbringt, denket, achtet, trachtet auf Nichts, denn auf seinen schändlichen Geiz und Geld; wenn aber die Sonne etliche Tage sollte außenbleiben, und nicht aufgehen, so würde alles Geld und Gold Koth sein. V. 2212.

3693. Es spottet Salomo (Pred. 5, 10.) der Geizigen; wie auch die Poeten der Heiden solches rühren, daß einem Geizigen sein Geld nichts mehr nütz ist, denn gemalte Gülden oder gemalte Geldsäcke; er dürfte doch des Geldes nicht fröhlich brauchen, sondern ist des Geldes Knecht, und siehet es an, wie gemalte Tafeln u. s. w. Ein Geiziger hat Nichts von seinem Gelde, denn daß er die Gülden ansiehet, wie man eine gemalte Tafel ansiehet; darüber hat er Nichts darvon. Ein Geizwanst kann das Geld nicht lassen in dem Brauche, darzu es gemacht ist, nämlich, daß er darvon esse, trinke, und mit dem andern dem Nächsten auch tröstlich und behülflich wäre; denn darzu lässet Gott Gold und Silber wachsen in den Bergen nicht, daß man es wieder begraben soll, sondern, daß man es brauchen soll. Item, Korn, Wein läßt Gott darzu wachsen, daß wir deß zur Speise und Trank brauchen sollen, aber der alte Adam vergisset Gottes Befehl und Wort, und folget seinen bösen Lüsten; darum hat er auch das zu Lohn, daß er keine Ruhe hat, und Herzleid sein Lebenlang haben muß, u. s. w. V. 2196.

3694. Genaue und filzigte Leute erschrecken gemeiniglich, wenn jemand Fremdes zu ihnen kommt, und tragen ihm für, was sie nicht mögen, und das Allergeringste ist. I. 1742.

3695. Solcher findet man Viele, die sich so erbieten, daß sie angesehen seien, als wären sie milde und gastfrei, so sie doch die Allerkärgsten sind, und um eines Hellers willen dürften wohl drei Tage sauer sehen. Und regiert solch Laster am allermeisten bei den Reichen und Gewaltigen. I. 1829.

II. Quellen desselben.

3696. Wenn wir Gott den Genieß alles Guten, so wir haben, zuschreiben könnten, und bekennten, daß wir es von ihm hätten, alsdenn würde ihm ein Jeglicher an seinem Glücke genügen lassen. Wer das nicht kann, der begibet sich auf schändliche Handthierung, und scharret und reißet zu sich mit Recht und Unrecht, auf daß er es Alles haben möge; und wenn er dasselbige nun schon erlanget hat, so ist doch sein Herz nimmer zufrieden, sondern er hat für und für zu kämpfen mit dem Geize und Lustseuche nach Reichthum und Gut, so nicht zu ersättigen ist. Wo er aber also gesinnet wäre, daß er zu Gott sagen könnte: Lieber Herr

Gott, was du mir geben wirst, will ich mit fröhlichem Herzen zu Danke annehmen; was du mir aber nicht geben wirst, deß will ich gern entrathen; ich will mir genügen lassen gleich sowohl an einem wenigen Gute, als an großem Reichthum — solcher Mensch würde viel seliger sein. Aber dieser Lehre folget Niemand, sondern die Leute folgen ihrem Verstand und fleischlicher Weisheit; darum wollen wir es Alles mit der Vernunft regieren und ausrichten. Unterdessen sind wir Gott undankbar, und erkennen den göttlichen Segen nicht. I. 2477.

3697. Die haben den Glauben nicht, so geizig sind, scharren und kratzen die Güter dieser Welt zu sich, auch mit der Andern Schaden; denn so sie den Glauben hätten, würden sie Gott wohl so viel vertrauen, daß er sie zeitlich hier ernähren würde. Dieweil sie ihm nun nicht trauen in zeitlichen Gütern, dadurch sie hier auf Erden erhalten werden; wie wollen sie ihm trauen, daß sie ewiglich ernähret und erhalten werden? XI. 2925.

III. Weite Verbreitung desselben.

3698. Die Welt ist ein Haufe verzweifelter Geizhälse, die Gott nicht trauen, Gott nicht dienen, sondern dem Mammon; und gehen nur damit um, wie sie viel Geldes mögen sammeln. Geräth es ihnen, daß sie es überkommen, so sind sie guter Dinge; geräth es ihnen nicht, so sind sie traurig, bekümmert, und sorgen Tag und Nacht. Ist es aber nicht wahr, wenn du schon das Haus voll Gülden hättest, und das Haus wäre auch gülden, und die Elbe oder der Rhein flösse mit Gold; was könnte solches dich helfen, wenn sonst Nichts, kein Korn, kein Bier, kein Wein, kein Wasser da wäre? Du wirst je das Gold nicht fressen können. Das mag doch je ein schändlicher Mammonsdienst heißen, deß auch die Heiden gespottet haben, und eine Fabel gemacht von eine mreichen König in Phrygia, Midas genannt, der war so geizig, daß er wünschte, daß Alles, was er anrührete, zu Gold würde. Es gerieth ihm solcher Wunsch, wie er begehret hatte: griff er seinen Rock, Tisch, Bänke, Bette, Thüre an: wurde Alles sobald gülden; das Messer über Tisch, das Brod und Trinken auch. Aber er mußte zuletzt Hungers sterben, der Geizhals; da hatte er wohl gewünscht. Darum fluche dem Geiz, und fliehe ihn, wer da kann; denn man wird je weder Silber, noch Gold essen. Dennoch ist die Welt so blind und toll, wenn sie Essen und Trinken hat, daß sie noch Gold und Geld auch will haben, gerade als dürfte sie deß nicht, das Gott gibt, und müßte das haben, das er nicht gibt. Wer nun ein Christ ist, der bedenke sich besser, und lasse sich den Geiz nicht übergehen; sondern lerne Gott trauen, der an uns und der ganzen Creatur schon sich also bewiesen hat, daß er für uns sorgen, und uns keinen Mangel wolle leiden lassen. XIII. 1976.

3699. Ich halte es dafür, wenn man die Geizigen in der Welt abscheiden und absondern sollte, so würde man wenig Fürsten finden, die nicht geizig wären, und nicht ihre Unterthanen schätzeten, schindeten und aussaugten. An den Höfen regieret jetzt

Untreu, Finanzerei, Eigennutz, und der Geiz in den Fürsten und in ihren Räthen. III. 1500.

3700. Da ist kein Fortgang nicht bei denen, so wider Gott geizen, kratzen, schinden und schaben; ihre Kinder sollen es nicht genießen. Halte es zusammen, so wird sich der Anfang mit dem Ausgang nicht reimen. Sie plumpen hinein ohn alle Furcht Gottes, darum gehet es nicht, wie sie es im Sinne hatten; es sind ihrer Wenig, die es also annehmen mit Gottesfurcht, die Gott trauen. Denn die ganze Welt ist besessen mit Geiz (1 Joh. 5, 19.), nur rips raps auf meinen Haufen; lassen ihnen nicht sagen, gläuben es nicht, bis es ihnen in die Hand kommet, und zu Bettlern werden. Es geschiehet ihnen recht; sie haben wollen eilen, und Gott nicht darum fragen. V. 1607.

3701. Dem Geiz ist unser Herr Christus sonderlich feind, denn sonst kein Laster ist, welches das Evangelium mehr hindert und den Christen mehr Schaden thut, als der Geiz; und ist dennoch so gemein, daß, wie wir sehen, die ganze Welt darinne ersoffen ist; denn Jedermanns größeste Sorge ist Tag lund Nacht, wie er wolle ernähret werden. Und fördert das den Geiz sonderlich wohl, daß Keiner ihm an dem genügen läßt, das ihm Gott gönnet und gegeben hat; Alle wollen sie mehr haben, und höher fahren. Wem Gott ein schönes Haus hat bescheret, der wollte gerne ein Schloß haben; hat er ein Schloß, so wollte er gerne ein Dorf dazu haben, und so fortan, daß Niemand ihm läßt genügen, Jedermann wollte gern höher kommen, und mehr haben; sonst, wo der Geiz und Stolz nicht wäre, hätten wir Alle genug, und würde kein solch Sorgen, Scharren und Kratzen unter den Leuten sein. XIII. 1970.

IV. Sittlich-schädliche Folgen desselben.

3702. Der Poet hat herrlich gesagt: Auri sacra fames quid non mortalia pectora cogis? Die Menschen werden durch den Geiz also verändert, daß sie nichts Menschliches an ihnen behalten, sondern werden gar zu Klötzen und Götzen, daß sie gar keine menschliche Empfindung behalten. Und Sirach sagt: Avaro nihil scelestius est. Denn die Geizhälse sind gar unfreundliche, gräuliche und tyrannische Menschen, welche, wenn sie alle Menschen mit einem Heller bei dem Leben erhalten könnten, gäben sie doch den Heller nicht, das Leben der Menschen damit zu retten. Darum sind es Mörder und Todtschläger; denn sie rauben und verschlingen, was andere Leute genießen, und sich davon erhalten sollen. So löschet der Geiz alle Freundlichkeit, Scham und auch die Natur des Menschen selbst aus, und machet aus den Menschen eitel silberne, und güldene Götzen u. s. w., die gar keine menschliche Empfindung haben. Und es ist von einem heidnischen Scribenten herrlich und fein geredet, daß ein geiziger Mensch nimmermehr nichts Gutes thue, denn allein, wenn er stirbet. Denn die Geizhälse sind eine unnütze, ja eine schädliche Erdlast, und wo man in Städten und Landen gut Regiment angerichet hätte, sollte man sie immer wegjagen. Denn,

wo sie sind, da ist ein gemein Verderben der Gemeinschaft, so die Menschen untereinander haben. II. 874.

3703. Den Geizigen ist die Abgötterei und alles gottlose Wesen in ihr Herz gepflanzet nicht allein gegen fremde Leute, und die ihnen gar nichts verwandt sind, sondern auch gegen ihre eigenen Hausgenossen, und angeborenen Freunde. Ja, es ist ein solch schädlich, vergiftet Ding um den Geiz, der ihm daran nicht genügen lässet, wenn er auch Alles allein verschlingen könnte, sondern will das auch haben, das die andern Alle darben, hungern, und von Armuth und Schmach verderben sollen; er kann nicht satt werden, wenn er auch ohne alle Verhinderung alle sein Einkommen und Schätze frei hat, es sei denn, daß er sehe, daß die Andern gar Nichts haben. II. 893.

3704. Im Leben ist der Geizige weder Gott noch andern Menschen, ja ihm selbst auch gar Nichts nütze; er kann anders Nichts, denn sündigen wider Gott, wider Menschen, und auch wider sich selbst. Denn er thut auch seinem selbsteigenen Leibe nimmer Nichts zu Gute. II. 894.

3705. Diese Worte sind bald geredet: Du sollst Gott lieben; jedoch haben sie einen schweren Anblick; es klinget und klappet solches nicht in unserm Herzen, Gottes Wort gilt nicht in unserm Herzen. Was liegt an den fünf Worten, denket Mancher, um derentwillen kann ich Haus, Acker, Wiesen, und andere meine Güter nicht verlassen; ich nehme hundert Gülden für diese Worte: Liebe Gott, deinen Herrn. Mir liegt an den Worten nicht viel, mein Haus und der Mammon geliebet mir vielmehr. Darum ist Mammon oder der Geiz der erste, der dich hindert an der Liebe Gottes. Daß du sein verachtest und ihn vergissest, das werden machen die schönen Häuser, Weinberge. Das ist der Mammon. Baruch 3, 17. Menschen verlassen sich auf Gold. Ps. 62, 11. Fällt euch Reichthum zu u. s. w. III. 2576.

3706. Gehet es in der Welt nicht also zu? Bezeuget es nicht die Erfahrung? Wenn die Kinder erwachsen und groß werden, machen sie einen Unterschied zwischen den Gütern und Aeltern. Welche sind es, die lieber ihre Aeltern haben, denn die Güter? Wie gedenken sie des Schmerzens, Jammers und Mühe, welche die Aeltern erlitten haben, daß sie sind erzogen worden, ja daß sie Ehre, Leib und Gut an sie gesetzt? Da sie nun erzogen sind, wollten sie, daß die Aeltern, Vater und Mutter, todt wären, daß sie allein die Güter bekämen; denn das Gut ist Einem viel lieber, denn die Aeltern. Ja, man findet Frömmichen, die rechten um die Güter mit ihren Aeltern. Sie danken den Aeltern also, daß sie dieselbigen gerne todt sähen, damit sie das Patrimonium bekämen, und an sich brächten. Da hebt sich denn der Zank, Zorn und Haß gegen den Aeltern. Da sonst Einer spräche, der Gott liebet und fürchtet: Ehe ich mit dir, lieber Vater, wollte zanken, ehe wollte ich alles Gut fahren lassen. III. 2577.

3707. So sehen wir auch, wie oft Brüder unter einander, um Guts willen Todtfeinde werden. Wer zerreißet allda die Liebe unter den Brüdern? Junker Mammon. Aber wo hier brüderliche

Liebe wäre, da sprächest du: ehe ich mit dir zürnen will, wollte ich eher, daß alles Gut in der Elbe schwimme. Also zertritt der Mammon Gottes Gebote, daß sie nicht angesehen werden, weder von Kindern, Schwestern, Brüdern, noch Nachbarn, und müssen darüber hintan gesetzt werden die natürlichen Aeltern, Brüder und alle gute Freunde, wie man siehet in den Theilungen, da man stracks gedenket: Hätte ich nur das Haus, die Wiesen; mein Vater, Mutter, Bruder und Schwester wären, wo sie wollten. Siehest du allhier, wie ein gewaltiger Herr und Gott der leidige Mammon sei, daß er auch alle Gottes Liebe und Gebote zu nichte machet, und für Nichts halten lehrt? III. 2577.

3708. Dem Geiz ist unser Herr Gott darum so feind, daß sonst kein Laster ist, welches das Evangelium mehr hindert, und den Christen mehr Schadens thut. Und dennoch sehen wir, daß die ganze Welt darin ersoffen ist; denn Jedermann sorget Tag und Nacht, wie er wolle ernähret werden. Und fördert das den Geiz sonderlich wohl, daß Keiner sich an dem genügen läßt, das ihm Gott gönnet und geben hat: Alle wollen sie mehr haben, und höher fahren. Wem Gott ein schönes Haus hat bescheret, der wollte gerne ein Schloß haben; hat er ein Schloß, so wollte er gerne ein Dorf haben; und so fortan, daß Niemand ihm läßt gnügen; Jedermann wollte gern höher kommen, und mehr haben. Sonst, wo der Geiz und Stolz nicht wäre, hätten wir Alle gnug, und würde kein solch Sorgen, Scharren und Kratzen unter den Leuten sein. Solchem unchristlichen Wesen wollte der Herr gern wehren mit dieser Predigt, machts derhalben sehr heftig. Niemand spricht er, kann zweien Herrn dienen, entweder er wird einen hassen, und den andern lieben, oder einem anhangen und den andern verachten. Da siehet man, daß der Herr Sorge hat, der Mammon hindere seinen Dienst. XIII. 1958.

3709. Anno 38 am 2. Octobris, beklagte D. Martin die jämmerliche Verwüstung der Policeien und Regimente durch den teufelischen Geiz, welcher hindert alle weltliche Gerechtigkeit, Ord- und Händel. Ein Jeglicher denkt und siehet nur darauf, daß er nur viel Gelds sammle und zusammenscharre. Getreide, und was zur Leibes Nothdurft gehöret, das achten die Geizhälse nicht sogar sehr: als Geld, das sie doch nicht können fressen. Noch ists der Welt Alles um Geld zu thun, als hinge Leib und Seel daran; Gott und der Näheste wird verachtet und dem Mammon gedienet. Lieber, sehet an unsere Zeit, wie der Adel, Bürger und Bauern so geizen und die Religion mit Füßen treten, verjagen fromme, treue Prediger durch Hunger und Kummer, wollen unserm Herrn Gott sein Haus nicht bauen, so wird ihnen ihr Haus wieder zufallen. Wie die Propheten Haggäus und Malachias gräulich genug dräueten den Verächtern, die gar Nichts geben, Gottes Dienst zu erhalten; darum würde ihnen Gott wiederum auch Nichts geben, sondern sie mit Hunger und Krieg verderben und umbringen. Besiehe daselbst, was die Propheten davon sagen. Eben also gehets auch jetzund zu unserer Zeit. Es werden gräuliche Zeiten kommen,

viel größere Strafen, denn zu Sodom und Gomorra. XXII. 325. Tischreden.

3710. Der Geiz ist eine Welt und Inbegriff aller Schande und Laster, und ein Geizhals ein solcher Mensch, der weder Gott, noch ihm selber etwas Gutes gönnet; denn, was ihm zu seinem Nutzen nicht dienet, dasselbe kann er feindseliger Weise aufmutzen, und ist ihm leid, daß er dessen nicht genießen kann. Derohalben, das man von den undankbaren Menschen saget: omnia convicia dixeris, si ingratum dixeris, wenn du Einen undankbar schiltest, so hast du ihn damit gescholten, daß er aller Sünden schuldig sei, das mag man viel billiger von einem geizigen Menschen sagen. Denn die Undankbarkeit ist eine solche Sünde, da man versäumet, dasjenige zu thun, das man zu thun schuldig ist: (peccatum omissionis), der Geiz aber ist eine Sünde, da man thut, was man nicht thun sollte (peccatum commissionis). Es ist eine solche Sünde, damit man gräuliche Tyrannei übet. Derohalben übertrifft diese Sünde die andern weit, darum, daß sie der ganzen Gemeinde, und auch den Leuten insonderheit sehr großen Schaden thut. II. 899.

3711. Wir sollen uns nicht lassen betrügen durch die schöne Farbe und Schein, damit sich der Geiz kann schmücken und den Schalk decken. Denn es ist kein Laster unter allen leiblichen Lastern, das die Leute mehr betreuget, und größern Schaden thut, beide, dem Evangelio, und seinen Früchten. Denn es ist ein solcher Gesell, der da hindert, wo er kann und mag, daß das Evangelium nicht geprediget werde, und bei den Leuten bleibe. Und obs gleich geprediget wird, so sind doch die Prediger, so in den Geiz gerathen, auch kein nütze; also, daß beide, der Leute halben, die es hören sollen, und die es predigen sollen, gedämpft wird; daß, die es wohl haben, wollen die Prediger nicht nähren, und lassen sie ihrethalben wohl Hungers sterben; und weil solches die Prediger sehen, geben sie sich auch darauf, daß sie nicht dürfen der Leute Gnade leben. Die sind denn viel schädlichere Feinde, denn die andern. Denn obgleich ein Bauer geizig wird, und nicht gibt, das Evangelium zu erhalten, kann dennoch noch ein Prediger ernähret werden; obs auch gleich kümmerlich zugehet. Aber, wenn die Prediger selbst drein gerathen, so wird ihnen das Evangelium nicht schmecken, daß sie darum sollten Etwas leiden und wagen; sondern werden ihre Rechnung darauf machen, daß ihrem Bauch nicht abgebrochen werde, und predigen, was man gerne höret und Geld trägt. Darum gibt St. Paulus diesem Laster den Namen sonderlich, daß es heißt: Ein Götzendienst oder Abgötterei, als das stracks wider den Glauben gehet, welche ist die rechte Götterei oder Gottes Ehre, Eph. 5, 5. Kol. 3, 5. Denn es machet den Mammon und ohnmächtigen Pfennig zu seinem Gott und Herrn; was der will, das thut er, so lebt und predigt er, und ist gar sein eigen und gefangen, daß er nach Gottes Wort nicht mehr fragt, und nicht einen Heller um seinetwillen in Gefahr setzet. VII. 794.

3712. Sorgen und geizen gehöret den Heiden zu, die von Gott Nichts wissen, noch nach ihm fragen, und ist ein rechter Götzendienst, wie St. Paulus sagt Kol. 3, 5: dem Mammon gedienet. Darum ist ein jeglicher Geizwanst kein Christ, ob er gleich getauft ist; sondern hat gewißlich Christum verloren, und ist zum Heiden worden. Denn die zwei leiden sich nicht mit einander, geizen oder sorgen, oder gläuben; eins muß das andere ausbeißen. Nun ist den Christen, die das Wort hören und wissen, keine größere Schande vor Gott und allen Creaturen, denn daß sie den Heiden gleich sollen sein, als die nicht gläuben, daß sie Gott ernähre und alle Dinge gebe, und also zurückfallen von Gott, den Glauben verläugnen, und sich weder an sein Wort, noch an solch sichtig Exempel kehren. Das ist ja ein hart Urtheil, das einen Jeglichen billig erschrecken sollte. Denn es ist kurz beschlossen, daß ein Christ denke, und des Geizes Sorge lasse; oder wisse, daß er kein Christ, sondern zehnmal ärger ist, denn ein Heide. VII. 828.

3713. Der Geiz ist ein sehr unfläthiger grober Knote und böses Laster; wenn nun der Prediger in der christlichen Kirche lehret, daß man sich vor demselben hüten und fliehen soll, sonderlich wenn er den Geizigen die Strafe, die über sie kommen wird, anzeiget; so wird er irgend Einen unter seinem Haufen finden, welcher Reu und Leid für solche seine gethane Sünde haben wird, und sich hinfürter vor diesem bösen Laster hüten. VI. 1811.

3714. Wie kann man größere Narrheit erdenken, daß Einer feindlich sorget, wo er Essen und Trinken nehme, und nicht sorget, wo er Leib und Leben nehme, oder diese Stunde erhalte? Gerade, als wenn Einer sorgete, wie er sein Haus köstlich schmückte, und wüßte doch Niemand, der drinnen wohnen sollte; oder, wie er viel und köstlich Essen in der Küche zurichtete, und hätte doch Niemand, der davon essen wollte. Eben so thun wir mit unserm Geizen, daß wir für das Geringste sorgen, und an das Große nimmer denken. Das heißt, recht unnütze und übrige, ja thörichte Sorge. Und wenn wir gleich viel wollten sorgen für Leib und Leben; so ist doch Nichts damit ausgericht, denn es stehet keinen Augenblick in unserer Macht nicht. Eben so wenig, als wenn Jemand sich wollte zu Tode sorgen, wie das Korn auf dem Felde sollte wachsen, das er nicht gesäet hat; oder wo das Silber im Bergwerke sollte liegen, das er nicht hineingelegt hat. VII. 819.

3715. Die Geizwänste erwuchern, ergeizen, rauben und stehlen ihre göttliche Ehre und Herrschaft über die Armen und Dürftigen, haben Freude und Lust daran, daß sie von Gelde reich, und Andere arm; daß sie mit Gelde herrschen, Andere sie anbeten müssen; folgen also ihrem Vater, dem Teufel, der im Himmel auch wollte die Gottheit erwuchern und ergeizen mit seinem hohen engelischen Reichthum, Schmuck und Herrlichkeit, darin der er geschaffen war, über alle Engel; fiel aber und verlor dadurch beide, Wucher und Hauptsumma, ist worden aus dem allerschönsten Bilde Gottes, der allergräulichste Feind Gottes. 2 Pet. 2, 4. Judä V. 6. Also ist auch kein größer Menschenfeind auf Erden (nach dem Teufel), denn ein Geizhals und ein Wucherer; denn er will

über alle Menschen Gott sein. Türken, Krieger, Tyrannen sind auch böse Menschen, doch müssen sie lassen die Leute leben, und bekennen, daß sie böse und Feinde sind, und können, ja müssen wohl zuweilen sich über Etliche erbarmen; aber ein Wucherer und Geizwanst der wollte, daß alle Welt müßte in Hunger, Durst, Jammer und Noth verderben, so viel an ihm ist, auf daß ers Alles allein möchte haben, und Jedermann von ihm, als von einem Gott, empfangen, und ewiglich sein leibeigen sein; da lachet ihm sein Herz, das erfrischt ihm sein Blut. Darneben gleichwohl daher treten in mardernen Schauben, güldenen Ketten, Ringen, und Kleidern, das Maul wischen, sich für einen theuren, frommen Mann lassen ansehen und rühmen, der auch viel barmherziger ist, weder Gott selbst, viel freundlicher, weder die Mutter Gottes und alle Heilige sind, und soll solches (ist die Welt nicht geplagt?) mit tausend, hundert, mit fünfzig Gülden, oder (ist der arme Mann geringes Standes,) mit einem Gülden, ausrichten. X. 1069.

3716. Ein solch gräulich Ding ist es um den Geiz, daß er die Menschen von aller Gottseligkeit und Freundlichkeit abwendet und machet, daß sie gar gräulich und mit teufelischer Bosheit behaftet werden. II. 870.

3717. Das gottlose Wesen und Geiz stehen in der Schrift allezeit bei einander. Als im Paulo Phil. 3, 19. Welchen der Bauch ihr Gott ist. Item: Kein Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Ephes. 5, 5. Und bald hernach im 14 Psalm V. 4. Die mein Volk fressen, daß sie sich nähren. Item 1 Tim. 6 V. 5: Die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe. Daß also diese beide von einander nicht können abgesondert werden: Denn sobald Einer vom Glauben kommen ist, so kann er Gott nicht trauen, sondern es muß Einer scharren und kratzen, daß er Etwas überkomme. IV. 1957.

V. Elend und Selbstbestrafung desselben.

3718. Es ist der Neid eine sehr gerechte Strafe auf den Geiz. Denn unterdeß, da der Geizhals begehret, daß andere Leute darben sollen, brauchet er seiner selbsteigenen Güter auch nicht; gleichwie der Spruch Hieronymi das bezeugt: Avaro tam deest, quod habet, quam quod non habet. Also, daß irgend ein armer Mann von seinem täglichen Brod besser lebet, denn der Geizhals von alle seinem Einkommen. Was ist nun Elenderes an einem Menschen, denn daß Einer in solchem großen Reichthum noch dursten, hungern und darben soll, und darnach noch mit solcher bösen Begierde geplaget werden: daß er wünschet, daß die andern Alle arm sollten sein, und er sich immer darüber bekümmern und seufzen muß, wenn er siehet, daß ein Anderer auch nur irgend einen Gülden hat, der sein eigen ist. II. 896.

3719. Wenn die Geizwänste und vortheilhaftige Leute ihr Brod werden suchen, so werden sie es doch nicht finden; und wenn sie gleich das Brod haben, so werden sie doch ihren Hunger damit nicht können ersättigen. VI. 2961.

3720. Die Welt bemüht sich aufs heftigste, daß sie große Güter zusammen kratze und scharre. Solcher Fleiß hat aber seine gewisse Plage, daß solche Geizhälse und vortheilhaftige Leute ihnen selbst Henker sind, oder haben neben solchem Gut besondere Strafen und große Krankheiten (wie man groß Gut und gesunden Leib selten bei einander findet); oder daß sie wieder zu Bettlern werden; oder werden durch das Geld öffentliche Buben; oder daß solche Plagen allesammt, oder etliche, auch über die Erbnehmer ergehen. Darum sollten wir das vielmehr thun, daß wir nicht gedächten, wie wir große Güter sammelten, sondern wie wir uns vor Sünden hüteten. VI. 2960.

3721. Gott hat die Geizigen so gehängt an ihren Wanst, daß sie ihres ergeizten Guts nimmer satt, noch froh werden können. Denn Junker Geiz ist ein gar fröhlicher Gast, der Keinen läßt ruhen; suchet, treibet, und jaget ohn Unterlaß, daß er des lieben Guts keine Stunde genießen muß. Wie auch der Prediger Salomonis wundert und spricht C. 6. V. 2: Ists nicht eine schändliche Plage, daß Gott einem Menschen Geld und Gut, Land und Leute genug gibt, und er doch nicht so viel vermag, daß ers gebrauche. Muß immerdar fürchten, sorgen und leben, wie ers behalte und mehre, daß es nicht umkomme, noch weniger werde, und ist sogar gefangen, daß er nicht einen Heller fröhlich darf angreifen. Wo aber ein Herz wäre, das ihm könnte genügen lassen, und zufrieden sein, so hätte es Ruhe, und das Himmelreich dazu; da es sonst bei großem Gut, oder ja mit seinem Geiz, hier das Fegfeuer, und dort das höllische Feuer dazu muß haben, und wie man sagt: Hier mit einem Karrn und dort mit einem Rad muß fahren; d. i., hie Jammer und Angst, dort das Herzleid haben. VII. 547.

3722. Ein Geiziger ist seines Mammons Knecht und Gefangener. XI. 1760.

3723. Der Prophet Haggai C. 1, 6. sagt von den Geizigen, daß sie in einen löcherichten Beutel sammeln; es soll ihnen aber nicht zu Gute kommen, weil sie mit Geiz unter der Andern Schaden reich wollen werden. XI. 1757.

3724. Wer auf Gottes Wort trauet, ob er gleich mangelt, so will doch Gott mit seinem Segen da sein, daß sich das Wenige reichlich ergeben, und noch überbleiben soll; wiederum, wer scharret und kratzet, und Gottes Segen zu seinem Geiz mißbrauchen will, den straft Gott also, ober gleich Viel hat, daß es doch zerrinnen, und ihm bei aller Fülle nichts Anders sein soll, denn als wäre er der ärmste Bettler. Wie man denn siehet und erfähret, daß Geizhälse und Wucherer arme, elende, wohlgeplagte Leute sind. So sauer es ihnen wird, bis sie Etwas zu wege bringen; so sauer, ja viel saurer wirds ihnen, bis sie denken, wie sie es auf das theuerste können wieder anlegen. Wo nun ein Unfall, wie gemeiniglich geschieht, sich zuträgt, daß das Korn auf dem Boden lebendig wird, der Wein in Keller läuft, oder sonst ein Unglück zuschlägt, da haben sie allererst das Herzeleid, wissen nicht wo aus, nagen und fressen ihnen selbst das Herz ab; können

also ihres Genießes nicht allein nicht froh werden, sondern wo es ein wenig umschlägt, haben sie alles Unglück, Sorge, Mühe, Arbeit und Krankheit zu Lohn. Wer wollte aber nicht tausendmal lieber ein wenig mit Frieden und fröhlichem Herzen, denn Viel mit so ängstlicher Unruhe, Sorgen und Kümmerniß haben; sonderlich so man bedenken will, wie der Teufel nicht weit von solchen Leuten ist, und oft sie toll und thöricht macht, wenn das Korn oder der Wein abschlägt, daß sie hingehen und sich für Leide henken, oder sonst umbringen, daß Gott armen Leuten Essen und Trinken bescheret. Da folget denn auf solchen zeitlichen Jammer ein ewiger Jammer. Das hat man davon, wenn man Gottes Segen zum Geiz mißbrauchen will. XIII. 616.

3725. Das ist ein schrecklich Ding, daß die, so ihr ganzes Leben dem Mammon gedienet, und um seinetwillen Manchem Unrecht und Schaden gethan, und Gottes Wort verachtet, doch in der Noth nicht ein Haar breit konnten genießen; da werden ihnen erst die Augen aufgethan, daß sie in eine andere Welt sehen, und um sich tappen nach dem, was sie gesammelt haben zum Vorrath, so finden sie Nichts, und läßt sie mit Schanden leer hinfahren; so wird ihnen denn so angst und bange, daß sie darüber vergessen, was sie gesammelt haben, und im Himmel auch Nichts finden. Und geschieht ihnen eben, wie Christus Luc. 12, V. 19. 20. sagt von dem Reichen, der einmal einen köstlichen, guten Herbst erlebet hatte, daß er die Scheuern wollte abbrechen und größer machen, und dachte nun gute Tage zu haben, und sprach: Liebe Seele, du hast nun großen Vorrath auf viele Jahre, iß und trink, und habe guten Muth. Siehe, das ist das Bauerliedlein, das alle Geizwänste singen; aber was folget darauf? Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und weß wird es sein, das du bereitet hast? Also hat er beide diesen Schatz verloren, und muß seines gesammelten Guts auch beraubet werden, und so schändlich, daß er auch nicht weiß, wer es kriegen soll. VII. 790.

3726. Alle andere Sünden brauchen doch deß, damit sie umgehen und lassens seiner Lust dienen, denn der Hurer und Unreiner brauchet des Leibes zur Lust; der Hoffährtige brauchet des Gutes, der Kunst, der Gunst und der Leute, zur Ehre; alleine der unselige Götzendiener ist Knecht seines Gutes, und seine Sünde ist, daß er das Geld und Gut sparet, hütet und bewahret, und darfs nicht brauchen, weder für sich, noch für Andere; sondern dienet ihm als seinem Gott, und ehe er das Geld angriffe, er ließe ehe beide, Gottes Reich und der Welt Reich, untergehen, daß er nicht einen Heller gebe, einen Prediger oder Schulmeister zu erhalten, damit Gottes Wort und Reich gefördert würde. Weil denn seine Zuversicht und Trauen stehet auf dem Gelde, und nicht auf dem lebendigen Gott, der ihm Nahrung reichlich genug hat zugesagt, ist billig Geld sein Gott, und er heißt billig ein Götzendiener. Aber des Himmels muß er gleichwohl entbehren. Das ist ja ein schändlich Laster. Pfui dich Unglaube, du feindselige Tugend. XII. 610.

3727. Wo einmal der Geiz einwurzelt, bringet er täglich hunderterlei Sorge, mehr Guts und Gelds zu erlangen; da wüthet und wallet des Menschen Herz mit unzähligen und unersättigen Lüsten und Begierden, die noch nirgend zu dienen, denn zu seinem eignen Verderben, und sind nur Früchte deß, daß der Mensch ist gefallen vom Glauben, von einer Versuchung und Strick in den andern. Denn es ist solche schädliche Plage, die den Menschen sogar besitzet, daß er dafür in seinem Amt oder Stande nichts Gutes oder Nützliches thun kann und nimmermehr denket, weder Gott, noch den Leuten zu dienen. Darnach, wenn er nun Viel zusammengescharret hat, hat er nicht weniger Plage und Sorge, wie ers erhalte und vertheidige; da muß er trachten, wie er kriege, Gunst, Freundschaft, und allerlei Wege suchen, daß er nicht um das Seine komme; fällt darüber in Haß, Neid und mancherlei Beschwerung, daraus er nicht kommen kann, und ist da Nichts, weder eitel Unruhe und Schmerzen, wie St. Paulus sagt, des Gewissens, und eine lautere Hölle, darin er sich selbst geführet hat. Das zeucht Alles mit sich das leidige Unglück, Junker Geiz, der da ohne Glauben zu Gott, nur denket, durch sich selbst reich zu werden; denn es ist schon die Plage und Fluch über ihn gesprochen, daß er nimmer kann genug haben, und muß all Unglück und Herzeleid dazu haben, in dem, das er ergeizet hat zu seinem ewigen Verderben und Verdammniß. XI. 1781.

3728. Was hast du denn zuletzt davon, du elender Mensch, wenn du lange gescharret und gekratzet hast, denn daß du dir dein Leben in Sünden hast blutsauer lassen werden, und daß dich der Teufel, wenn das Stündlein kömmt, in Abgrund der Hölle hinreiße, und kömmst also nicht allein schändlich um dein Geld und Gut, deß du auch in deinem Leben nie froh bist worden, sondern verleurest auch jämmerlich Leib und Seele, und führest über das Alles mit deinem verdammten Gut Gottes Ungnade und Fluch über deine Kinder oder Erben, die sein eben so wenig gebessert sollen sein, als du, ja darüber verarmen, und in allen Jammer und Unglück kommen. XI. 1761.

3729. Wenn gleich Einer lange sammelt, und Jemand fragt, wer es kriegen soll, so muß er sagen: er wisse es nicht. Ps. 39, 8. Und kömmt doch dahin, daß es nicht so geräth, wie ers gedacht hat. Darum ist es ja ein großer Narr, daß er alle seinen Trost und Heil darauf setzet, und sich sein Lebtage mit großer Sorge und Angst zermartert, und doch selbst nicht weiß, wenn ers vorgesammlet hat; noch wills Niemand achten. Denn der Menschen Blindheit und Bosheit ist zu groß, und die Welt will kurzum Welt bleiben, und die Plage haben, daß sie dem rostfreßigen Schatz diene. Und wenn sie lange gedienet und Gott erzürnet hat, so muß sie zu Lohn haben, daß er am letzten nicht kann helfen, und läßt sie das Nachsehen und dazu Spott und Schaden haben. Das läßt sie ihr nicht wehren, so wenig dem Feuer zu wehren ist, daß es nicht brenne, oder Wasser nicht lösche. Darum laß sie nur fahren, und wisse, daß dieß dir, als einem Christen, geprebigt ist, daß du denkest, wo du deinen Schatz haben und finden sollst,

da er dir gewiß ist, und ewig bleibet, und nicht kann verrückt, noch einem Andern werden; und unterdeß des weltlichen Guts brauchest, und gehen lassest, wie es gehet, als eine fahrende Habe. Und wo du so Schätze sammlest mit Gott und Ehren, so wird er auch zusehen, daß es bleibe, wo es bleiben soll, daß es dennoch unverloren sei, sondern wohl angelegt, und viel Gutes damit geschaffet werde. VII. 791.

3730. Siehe auf Einen, den der Geiz recht besessen hat, so wirst du finden, daß er weder Tag noch Nacht vor seinen eignen Gedanken Ruhe hat; alle sein Achten und Trachten ist auf Geld. Findet er einen ledigen Winkel im Hause, er macht ein Kämmerlein oder Krämlein daraus, daß er ein Zinschen davon nehme; nimmt jetzt diesen, bald einen andern Handel vor, versucht, welcher am meisten Gewinns trage. In Summa, nicht einen Pfennig ließe er dahinten, und dauert ihn keiner Mühe noch Arbeit, wo er Geld siehet. XIII. 1840.

3731. Wo mans nicht so will brauchen, wie es Gott befohlen, und dazu er es gegeben, so muß Alles zu wenig werden, Korn, Geld, Gold, und wenn gleich Alles voll Korn, Geld, Gold flösse und überginge, so hilft es dich doch nicht, wenn der Geiz nicht aufhöret, der allein Alles zu sich kaufen, reißen, kratzen und scharren will. XII. 1613.

3732. Die so geizen und scharren, daß sie nicht können aufhören, und doch Niemand lassen genießen, daß auch sie selbst nicht fröhlich dürfen brauchen, denen soll es auch so gehen, wie hier (Matth. 6, 19.) steht, daß eitel Motten, Rost und Diebe wegfressen, daß, wie es gewonnen ist, wieder hingehe. Wiewohl es sonst auch oft geschieht, daß, obs gleichwohl gesammelt ist, dennoch so aufgefressen wird. Denn es muß doch dem zeitlichen Gut auf Erden nicht besser widerfahren. Gehets nun denen so, die doch rechte Schätze sammeln; wie vielmehr denen, die nichts Anders suchen, denn das Geld, nicht aber den Brauch, Nutzen und Frucht des Gelds; denn es ist hier so gesegnet, daß Motten und Rost müssen drüber kommen, und wegfreßen und gestohlen werden, daß doch Keinem gelinget, der so geizet und kratzet; und wenn ein Bauer schon Viel gesammelt hat, muß ers doch nicht brauchen, stehet ihm auch nicht an, sondern muß vergraben, daß es weder ihm, noch Andern zu Nutze komme, ohne daß die Würmer dran nagen und beißen, oder den Landsknechten und Junker Scharrhansen zu Theil werde, daß es ja nicht besser angelegt werde. VII. 787.

3733. Geiz machet, daß wir der Güter nicht können mit Lust und Freude brauchen. Es sitzet mancher Geizwanst in großem Gut, und kann doch desselbigen mit Lust nicht genießen. Es heißt: Der Gottlose soll nicht sehen Gottes Ehre und Herrlichkeit; ja, er kann die gegenwärtigen Creaturen Gottes nicht erkennen, noch für Gottes Gaben halten. Denn Gott überschüttet uns zu sehr damit; Das macht, wenn man eines Dings stets und täglich viel und reichlich hat, so achtet mans gering, wenn es aber seltsam ist, so achtet mans höher. XXII. 340.

3734. Alle Jahre wächst so viel (wo Gott gnädig ist, und nicht mit Hunger strafen will), daß die Welt nicht verzehren kann, sondern viel überbleibt. Wiewohl dem Geiz nimmermehr genug wächset, und wenn das Erdreich eitel Korn, und das Wasser eitel Wein, und die Berge eitel Gold wären, könnten sie doch nicht einen geizigen Menschen sättigen, wenn er es gleich Alles allein hätte. V. 1907.

3735. Die Geizigen und Geldiener müssen viel Jammers und Elends gewarten, daß sie um ihres Guts willen gefangen und gemordet werden. Davon wissen die Kaufleute und Krämer wohl wohl sonderlich, welche geizen, und Gott nicht fürchten. V. 2202.

3736. Es ist ein Sprüchwort: Einem geizigen Menschen ist eben so bange bei dem, das er hat, als ihm für das bange ist, das er noch nicht hat, denn er darf des Seinen nicht fröhlich gebrauchen. V. 2102.

3737. Man findet Geizwänste, die Tag und Nacht nach Geld und Gut trachten; und doch nicht brauchen. Im Sprüchwort sagt man: Welt ist Geld, und Geld ist Welt. Mammon ist in der Welt der große Gott und Nothhelfer geachtet; aber es ist ein schändlicher Götze in höchsten Nöthen. Denn im Tod und Anfechtungen des Gewissens kann er Nichts helfen. Nun, die Welt ist von der Scheitel an bis zu Fuß Nichts denn Laufen, Rennen, zu Land und Wasser, um Geld Alles versuchen, aufsetzen, hinschlagen und wagen um Geldes willen: auf Geld setzen alle Weltkinder unter der Sonne, Herz, Sinne und Muth, alle ihr Trotz und Hoffnung; Jedermann suchet das Seine, und der Bauch und Mammon ist vom Anfang aller Cainischen heiligen Abgott. Hier (Pred. 4, 7. 8.) rühret aber Salomo diejenigen sonderlich, welche sich ängstigen und kränken, daß sie mögen reich werden, erwarten nicht das Stündlein, das Gott geben kann, daß Reichthum zufließe, oder daß man es fröhlich brauche; sondern sind Pfennigküsser und schändliche Geizwänste, die Nichts auf Erden denken, achten oder trachten, denn allein nach Geld. V. 2156.

3738. Schließe und rechne es bei dir selber aus, welches du unter zweien lieber wollest haben: ein Haus voll Geld, große Baarschaft, und dazu ein unruhig Geizherz, das da nicht könnte gebrauchen seiner Baarschaft, sondern strebet immer nach mehr Gütern, sammelt und scharret zu Hause, und könnte nicht fröhlich sein; oder, wollest du lieber gar Nichts in der Baarschaft haben, und darbei ein fröhlich geruhig Herz, das sich auf Gott verläßt, wäre gewiß, daß Gott sein wäre, und würde ihm genug geben, daran er ganz keinen Zweifel hätte? Ja, wenn man auch nach der Vernunft sollte antworten, so würde die Vernunft sagen, ich will lieber Nichts haben, und doch gewiß sein täglich der Nahrung, denn daß ich sollte ein Haus voll Gülden haben, und darbei keine fröhliche und ruhige Stunde. Also sind die Geizigen gesinnet, sie dürfen ihrer Güter nicht brauchen. Hat einer zehntausend Gülden, so spricht er: die muß ich meinem Sohne behalten, ach! wo will ich nehmen, das ich esse? Das ist ein armer Mensch, darf es nicht

brauchen. Aber ein Christ scharret nicht also zu sich, er hat seinen Schatz in Himmel gelegt in dem Schoos Gottes, Matth. 6, 19—21. Luc. 12, 34. und spricht: Lieber Herr, ich weiß, daß du noch mehr hast, du hast viel mehr, denn du je vergeben magst, es wird mir in dir nicht mangeln; denn, wenn es noth wäre, die Himmel müßten noch Gülden regnen; sei du mein Kasten, Keller und Söller, in dir habe ich alle Schätze; wenn ich dich habe, so habe ich genug. Das sind rechte Christen. V. 1608.

3739. Einem Geizigen ist sein langes Leben Nichts, denn eine eigene Hölle und Feuer auf Erden; und je mehr er Jahre lebet, je größer und mehr seines Herzleids ist. V. 2213.

3740. Ein Armer, der seine Arbeit thut, der schläft süße, wenn er auch gleich nicht übrig zu essen hat; die Geizwänste aber thun ihrem Leib und Leben wehe um Geldes willen; und wenn sie gleich mehr zu essen haben, denn die Armen, so überladen sie ihren Leib mit Fressen, oder können sonst keinen rechten Frieden noch Ruhe haben. V. 2197.

3741. Einem Geizigen genüget nimmermehr, er sammelt und scharret immer. Wem sammeln sie es aber? Es gehet doch, wie das Sprüchwort lautet: Ein Karger will einen Zehrer haben. Denn so warnet die Schrift, so gibts die Erfahrung von Anbeginn der Welt, daß alle gesammelte Schätze, sonderlich durch Unrecht, haben etwan bei Leben der Geizigen, oder nach ihrem Tode, ihre Austheiler und Verzehrer gehabt, und sie, die Geizigen, haben Nichts, denn Mühe und Arbeit davon. Der König Salomo war auch ein reicher König. Wer brauchte des großen Gutes? Sein Hofgesinde. Wer brauchet, wer isset und trinket der Fürsten Güter? Allerlei Gesinde, Reiter, Knechte, Schreiber, Amtleute, und darüber sonst unzählig viel Gesellen, die es am wenigsten verdienen u. s. w. Der nun Reichthümer sammelt, der sammelt Verzehrer. Was plagest du dich denn selbst, viel zu sammeln und deinen Schatz zu mehren? Sei zufrieden mit dem, das dir Gott gönnet und gibt, und laß dein Herz nicht eitel Geld und Geiz sein; wirst du aber wollen geizen, scharren und große Schätze sammeln, so hörest du, sie bringen allezeit Gäste mit sich, sie haben ihre Verzehrer, entweder bei des Geizigen Leben, oder nach seinem Tode. Von allen Gütern kannst du doch nicht mehr davon bringen, denn daß du den Bauch füllest, und den armen Leib deckest. Gibt dir nun Gott Reichthümer, so brauche deines Theils, wie du deines Theils Wassers brauchest, und laß das andere vorüberfließen; thust du es nicht, so laß dein Sammeln doch umsonst sein. V. 2195.

3742. Die Geizigen haben ihr Gut, und haben es doch nicht, und haben Nichts von ihrem Gelde, denn daß sie müssen Knechte und Wächter darzu sein, und dasselbige ansehen. V. 2156.

3743. Je mehr ein Geiziger sammelt, je mehr sein Herz verblendet wird und verstockt. Denn ein Geiziger ist allezeit arm, und, wie Salustins gesaget, Geiz ist ein solcher Rachen, der weder mit Viel, noch Wenig zu füllen ist. Und des Geizes Art ist, daß ihn Geld, wie viel es auch ist, nicht sättiget, sondern reizet;

wächset das Geld, so wächset gewiß auch Geiz. Und unter andern erzählet er auch diese Plage des Geizigen, daß, wenn er gleich Geld genug hat, doch voll Sorge ist, und nicht schlafen kann. Und ist also ein Geiziger allenthalben geplaget, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe hat. V. 2197.

VI. Beschönigung desselben..

3744. Es ist gemein, daß die Geizigen, wiewohl sie ohne anderer Leute Schaden nicht können groß Reichthum zuwegebringen, ihre Sünden nicht erkennen, sondern dichten Ursachen, damit sie sich entschuldigen. Die am ehrbarsten sind, die sprechen: Sie müßten sehen, wie sie Weib und Kind erhalten. Die andern wenden die schwere Zeit für, darinnen man Viel bedürfe. Etliche entschuldigen sich mit Andern, und meinen, was Andern zugelassen, sei ihnen auch frei. Darum, gleichwie hier der Ephraim sagt: sagt (Hob. 12, 8.): Man wird mir keine Missethat finden in aller meiner Arbeit; also entschuldigen sich auch die Geizigen nicht allein, sondern gefallen ihnen selbst wohl darum, und meinen, solches schändlich gewonnene Gut sei ein Segen Gottes. Aber im Ausgange siehet man, daß es kein Segen Gottes ist. Denn Micheas sagt recht: Unrecht Gut ist gleich wie ein Feuer in des Reichen Hauses; denn es folgen gewißlich Strafen darauf. Darum, gleich wie auf Wohlthat der Segen folget: also folgen auch gewißlich auf den unsinnigen Geiz mancherlei Plagen, auch über die Erben; wie die Erfahrung lehret. VI. 1952.

3745. Der Geldgeiz wird mit den schönsten Farben gefärbet, daß man ihn nicht mehr für ein Laster, sondern für die höchste Tugend hält. VI. 2975.

3746. Ich habe Viel gesehen, die also gesammelt, daß es bei eitel tausend Gülden da lag, aber darnach mit dem Gut hinwegstürben, daß Niemand wußte, wo es blieben wäre; denn es war ergeizet Gut; im Geiz mußte es auch bleiben, von Rost und Motten gefressen werden, und nimmer zu rechtem Brauch kommen. Das sage ich für ein Exempel, daran man sehe, wie meisterlich Junker Geiz sich schmücken und fromm machen kann, wenn es ihm dazu kömmt; und doch in der Wahrheit ein zwiefächtiger Schalk und Lügner ist. Denn was fragt Gott darnach, daß du willst einen herrlichen, rittermäßigen Stand führen, daß er ihm darum sollte lassen gefallen, also wider sein Gebot zu geizen, und so leben, als wolltest du gerne Alles allein zu dir reißen, deine Pracht und Stolz auszuführen, und darnach sagen: du thust es um Gottes willen, und der Kirchen zu Ehren, und wollest es mit Stiften und Gottesdienst bezahlen. Gerade, als wenn dir Einer dein Haus oder Kasten aufbräche, und nähme, was er finde, und wollte darnach sagen: er wollte eine Parteken davon zum Almosen geben; ei, ein köstlich Opfer würde das werden! Es heißt also: Willst du Gott geben, so gib von dem, was dein ist, denn er spricht: Ich bin dem Opfer feind, das vom Raube kömmt. Hast du, so gib, was du willst; hast du nicht, so bist du entschuldigt. Wenn du aber so geizest und scharrest, daß du geben könnest, und vorwendest, du thust es darum, so ists

nicht dein Ernst, sondern ein Licht, das du dir selbst anzündest aus der finstern Latern, Gott und den Leuten eine Nase zu machen. So sollte ich nun fort durch alle Stände gehen, und anzeigen, wie man sich putzet und schmücket, daß ja der Geiz eine Tugend heiße, und der Mammon als ein Gott gepreiset und geehret werde. Wer will aber Alles erzählen, was allenthalben der Bauer auf dem Markt, Bürger in den Städten, Edelmann im Amt und auf dem Lande treiben? Ist jetzt genug an einem Exempel, das ich geben habe, daran es fein hell und klar zu sehen ist, ja so dicke Finsterniß, daß man sie greifen kann, und die Andern auch fein darnach richten. Was ist jetzt unter den großen Hansen vom Adel, die ihnen vornehmen, schier alle Händel zu treiben, auch mit Eisen und Nägeln? Das soll Alles kein Geiz heißen; sondern, weil es Gott gegeben hat, möge ein Jeglicher seine Nahrung suchen, womit er kann, auf daß er seinen Stand ehrlich könne führen u. s. w. Das ist auch ein Lichtlein, das sie starblind macht, daß sie dafür gar Nichts sehen. So doch auch in weltlichem Recht so geordnet ist, daß ein Jeglicher seine Nahrung und Handel führe, daß dennoch ein Andrer auch vor ihm bleiben und sich nähren könne. Nun aber kann vor den Greifen und Löwen Niemand bleiben, sie reißen alle Händel zu sich, und wollen noch dazu fromme und ehrbare Leute heißen. VII. 803.

3747. Das gemeine Laster des Geizes, welches, obs wohl grob und äußerlich ist, ist doch kein Laster nach der Lehre, das sich so schmücken und so schönen Deckel machen kann; daß es nicht muß Geiz heißen, sondern gesehen und gelobet sein, als sei man dem Laster von Her en feind, und Niemand so milde, gütig und barmherzig sei, und siehet doch selbst nicht, daß ihn sein Herz betreugt, und gar im Geiz ersoffen ist. VII. 796.

3748. Der Geiz ist ein solch Ding, das den Menschen gar vom Glauben und dem rechten Gottesdienst abkehret, daß er Nichts nach Gott oder nach seinem Wort und ewigen himmlischen Gütern fraget, noch trachtet; sondern allein an diesen irdischen hangen bleibet und nur einen solchen Gott suchet, der ihm hier auf Erden genug gebe. Hievon wäre Viel zu sagen, so man sollte durch alle Stände und Händel gehen; denn es ist vor Augen, wie die Welt, sonderlich zu dieser Zeit, in diesem Laster gar ersoffen liegt, und ist nicht zu erzählen, wie viel subtiler Kunst der Geiz finden kann, und wie mit trefflichem schönen Schmuck er sich weiß zu verkaufen, daß er nicht für Sünde und Laster, sondern für große Tugend und Ehrbarkeit gehalten werde; gleich wie allezeit die Abgötterei thut, welche ist vor Gott der höchste Gräuel, und hat doch den trefflichen Schein und Ruhm vor der Welt, daß sie nicht will Sünde, noch Laster sein, sondern die höchste Heiligkeit und Gottesdienst heißet. Also führet auch dieser Götzendienst des Mammons den schönen Deckel, daß es nicht muß Geiz, oder nach unrechtem Gut getrachtet heißen; sondern recht und ehrlich seine Nahrung gesucht, und wohl gewonnen Gut heißen, und kann sich fein mit Gottes Wort schmücken, daß Gott den Menschen geboten hat, mit seiner Mühe und Arbeit sein Brod zu suchen, und ein Jeder schuldig ist

für sein Haus, Weib und Kind zu sorgen, daß er sie ernähre; daß keine weltliche Obrigkeit, ja auch kein Prediger, solchen Geiz tadeln, noch strafen kann, es sei denn, daß er grob herausfähret mit Rauben und Stehlen. Darum muß man solches einem Jeden auf sein Gewissen legen, daß er dafür antworte, und wisse, daß Gott sich nicht wird betrügen lassen. Denn man siehet, wie dieß Laster unter solchem Schein und Deckel mit solcher Sündfluth einreißet, und überhand nimmt in aller Welt, daß es gar ein gemein Recht worden, und Jedermann ungestraft und ungewehrt nichts Anders treibt, noch thut, denn eitel über Macht geizen, scharren und kratzen. Die Großen und Gewaltigen mit täglichem Schätzen, neuen Auffätzen, Zwacken, Placken, Schinden und Plagen der Armen, die meinen, sie mögen Alles mit Gewalt zu sich reißen, was sie können. Darnach der andere gemeine Haufe mit Wuchern, Steigern, Uebersetzen, Uebervortheilen u. s. w. und doch Niemand will Unrecht gethan haben, noch darum ein Unchrist gescholten sein; ja, es ist demnach dazu kommen, daß man auch das gar öffentliche Rauben und Stehlen, Untreu und Betrug der geringsten Taglöhner, Knechte und Mägde im Hause, nirgends mehr wehren kann, und wer wollte es Alles erzählen, wie weit solch Laster gehet in allen Sachen, Handel und Wesen der Welt untereinander. Es ist aber einem Jeden, der da will ein Christ sein, hiemit genug gesagt, daß er in seinen Busen greife und davon ablasse, so er darinnen stecket, oder sich wisse dafür zu hüten; denn es kanns Jederdermann bei ihm selbst wohl verstehen und merken, was hierin christlich und mit gutem Gewissen geschehen kann; und haben die Regel, so Christus hievon gibt, daß wir darauf sehen, wie wir wollten mit uns gethan haben, also, daß es gleich und billig sei. Denn, wo es ungleich zugehet, das kann ja ohne Geiz nicht abgehen. So du nun von solchem Laster nicht lassen willst, sollst du auch wissen, daß du nicht ein Christ, noch Gläubiger, sondern (wie St. Paulus dich nennet,) ein schändlicher, verdammter Götzenknecht bist, und kein Theil an Gottes Reich hast; denn du lebest noch gar der Welt, und denkest nicht, mit Christo aufzustehen. XII. 691.

VII. Verwahrungsmittel gegen denselben.

3749. Der Mammon wird dich anfechten und reiten; thue die Augen auf, und bleibe bei dem einigen Gott und gedenke: Pfui dich, du leidiges Gut, daß ich um deinetwillen sollte Feindschaft, Haß, Zwietracht und Neid haben wider meine Aeltern, Brüder und Nachbarn; wenn ich nimmermehr keine Güter hätte, so habe ich doch Gott; der kann mir sie wohl geben. Ich soll der weltlichen Güter nach Pauli Lehre gebrauchen, gleich als hätte ich ihr nicht. 1 Kor. 7, 30. So laß dir Gott lieber sein, denn alle Güter auf Erden. Hat er dir Haus, Gärten und Weinberge gegeben, die du doch nicht gepflanzet hast, so traue auf ihn; der dir das gegeben hat, kann dir Anders mehr geben. III. 2578.

3750. Dieses Laster abzustellen, kömmt sehr viel auf die Seelenhirten an, als welche nicht allein, wenn sie geizig sind, zuförderst mit ihrem Exempel und Ansehen hiernächst auch, welches das

größte Unglück ist, mit ihrem Worte denen untergebenen Seelen großen Schaden zufügen, indem sie nichts Anders weder selbst lehren, noch lehren lassen, als was ihren Gewinnst entweder vermehret oder erhält. Es ist nicht nöthig, hiervon Exempel aufzustellen, da sie schon zur Gewohnheit, ja zu Glaubensartikeln worden sind, und derjenige ein Ketzer sein muß, der den Geiz derer Päpste und Mönche straft, welchen sie heut zu Tage mit dem schönen Namen des Regiments, der Monarchie, der Statthalterschaft Gottes auf Erden, belegen. Sogar ist der Spruch Pauli wahr: Sie meinen, Gottseligkeit sei ein Gewinn oder Gewerbe, 2 Tim. 6, 5. oder, wie es in unserm Psalm 14, 7. ausgesprochen wird, sie thun Unrecht, und fressen dabei das Volk. IV. 1135.

3751. Wollet ihr Christen sein, so habt Gott in eurem Herzen, lasset ihn für Essen, Trinken und Kleidung sorgen, er will euer Vater sein. Hat er euch das Leben und den Leib gegeben, so wird er euch auch Speise und Kleider geben. Geizet nur nicht, sorget nicht, verzweifelt nicht so an ihm. Hat er sich nicht allbereit genug erzeigt? Er hat euch Leib und Leben gegeben, Alles habt ihr von ihm; darnach gibt er täglich Fleisch, Fisch, Vögel, Brod, Wein, Gold, Silber u. s. w. Das Alles ist euer. Was soll er mehr thun? Hat er sich nicht genug erzeigt, daß ihr ihm vertrauen dürftet? er will euch Nichts mangeln lassen; gläubet nur, daß es wahr sei, und daß er euer Gott und Vater sein wolle. XIII. 1973.

3752. Wenn wir Gott fürchten und ehren, so lassen wir den Geiz wohl anstehen, und greifen Nichts an, wir haben denn Urlaub von Gott, und sprechen: O Herr, gefällt es dir, so geschehe es; gefällt es dir nicht, so bleibe es anstehen. Dem fällt denn viel Reichthum, Ehre und Lust zu, aber der Gottlose, der Gott nicht fürchtet, meinet, Gott sehe ihn nicht, er sei in das Mohrenland gezogen, habe andere Geschäffte vor ihm; der achtet nicht, wo es herkomme. Er fraget Gott nicht darum, böte ihm nicht einen guten Morgen; nur rips raps in meinem Sack, da ist kein Boden. Gott siehet zu; aber zuletzt gehet es gewiß zu scheitern, es kann keinen Bestand haben. Und ob es ihm gleich gleibet; so gehet es doch über die Kinder, die müssen zu Bettlern werden. V. 1604.

G e l d.

3753. Allein Gott nähret und erhält uns, nicht Geld und Gut, denn Reichthum und viel Geldes macht hoffährtige und faule Leute. XXII. 145.

3754. Groß Geld und Gut kann den Hunger nicht stillen, noch ihm rathen; sondern verursacht mehr die Theurung. Denn, wo reiche Leute sind, ist es allezeit theuer. Zudem macht das Geld Niemand recht fröhlich, sondern macht Einen vielmehr betrübt und voller Sorgen; denn es sind Dornen, so die Leute stechen, wie Christus den Reichthum nennet. Noch ist die Welt so thöricht, und will alle ihre Freude darinnen suchen. XXII. 135.

3755. Bei reichen Leuten gehet es gewöhnlich also, daß sie Geld und Gut zum Pracht wenden, herrlich bauen, köstlich kleiden, und allen Lust mit Essen, Trinken und Anderm suchen. Das heißt aber Geld und Gut übel mißbrauchen; denn es ist doch eitel zeitlich und vergänglich Ding, das nicht bleibt; oder, daß ichs recht sage, da wir nicht bleiben; wir fahren davon, und lassen es Alles dahinten. Und oft lassen wir es eben sobald denen, die uns nicht darum danken, und wir es ihnen nicht gönnen, als Andern, denen wir es wohl gönnen. Das siehet Zachäus, will derohalben Geld und Gut nicht mehr also mißbrauchen, sondern das anlegen, und ihm einen ewigen Schatz drum kaufen. Wie der Herr lehret Matth. 6, 20. und spricht: Sammlet euch Schätze im Himmel, da sie weder Motten und Rost fressen, und die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen. XIII. 2902.

3556. Das ist kein christlich Verdienst, so du Etwas verkaufest, erblich besitzest, oder sonst redlicher Weise überkommest, sintemal auch die Heiden, Türken und Juden dermaßen fromm sein mögen; aber christlicher Handel und Wohlbrauch zeitlicher Güter stehet in den dreien Graden oder Weisen: geben umsonst, leihen ohne Aufsatz, und mit Fried fahren lassen, was mit Gewalt genommen wird. X. 1001.

3757. Es kann geschehen, oder geschieht auch wohl dieser Fall: daß ich, Hanns, leihe dir, Balthser, hundert Gülden mit solcher Maße, daß ich sie muß auf Michaelis wieder haben, zur Nothdurft, oder werde (wo du säumest,) drob zu Schaden kommen. Michaelis kömmt, du gibest mir die hundert Gülden nicht wieder, so nimmt mich der Richter bei dem Halse, oder setzt mich in Thurm oder Gehorsam, oder kömmt dergleichen anderer Unrath daraus über mich, bis ich bezahle; da sitze oder bleibe ich stecken, versäume meine Nahrung und Besserung mit großem Schaden: da bringest du mich zu, mit deinem Säumen, und lohnest mir so übel für meine Wohlthat. Was soll ich hier thun? Mein Schade wacht, weil du säumest und schläfest, und gehet täglich Unkost oder Schaden darauf, so lange du säumest und schläfest. Wer soll nun hie den Schaden tragen oder büßen? Denn der Schadewacht wird zuletzt ein unleidlicher Gast in meinem Hause sein, bis ich zu Grunde verderbe. Wohlan, hier ist weltlich und juristisch von der Sache zu reden (die Theologiam müssen wir sparen bis hernach). So bist du, Balthser, mir schuldig hiernach zu geben, über die hundert Gülden, Alles, was der Schadewacht mit aller Un-Unkost darauf getrieben hat; denn es ist deine Schuld, daß du mich so gelassen hast, und eben so viel, als hättest du mir genommen freventlich. X. 1033.

3758. Du nimmst, für deine hundert Gülden, fünf, sechs, zehn Gülden jährlich, gerade, als wärest du der Hanns, der von Balthsern versäumet und verhindert ist. Nein, hörest du es, du bist nicht derselbe Hanns; denn es ist kein Balthser da, der einen solchen Hannsen mache; du erdichtest dir selbst, daß du ein solcher Hanns seist, ohne alle Balthser; darum bist du ein Wucherer, der du selbst deinen erdichteten Schaden von deines Nächsten Geld

büßest, den dir doch Niemand gethan hat, und kannst ihn auch nicht beweisen, noch berechnen. Solchen Schaden heißen die Juristen non verum, sed phantasticum interesse, einen Schaden, den ein Jeglicher ihm selber träumet. Ja, sprichst du, es ist möglich und könnte gleichwohl geschehen, daß meine hundert Gülden solche zween Schäden litten, dermaleins. Da bist du recht. Laß uns nun gleich gegen einander handeln: deine hundert Gülden könnten vielleicht dermaleins solche zween Schäden leiden, so könnte ich dermaleins wohl dir fünf, sechs Gülden geben; laß gleich sein, und die Gülden stille liegen, so lange deine hundert Gülden die zween Schäden nicht leiden, so lange will ich dir Nichts geben; so sind wir der Sache eins und ist das Leihen recht. X. 1037.

Gelehrsamkeit.

3759. Weisheit, Verstand und gelehrt sein, und die Schreibfeder, die sollen die Welt regieren. Wenn Gott zürnete und alle Gelehrten aus der Welt wegnähme, so würden die Leute gar zu Bestien und wilden Thieren; da wäre kein Verstand, noch Witz, kein Recht, sondern eitel Rauben, Stehlen, Morden, Ehebrechen und Schaden thun. Wer den Andern vermag, der steckt ihn in Sack. Der Pöbel wollte, daß keine weise, verständige, gelehrte Leute und Prediger wären, daß sie möchten leben, wie sie wollten. Wenn das geschähe, so verginge die Welt; denn ohne Verstand, Weisheit und Gesetze, können weder Türken, noch Tartern leben und haushalten. Sind es Menschen, so müssen sie Rechte, Gesetze und Ordnung haben; wo nicht, so werdens Bäre, Wölfe, Löwen und Bestien, ohne Oekonomie und Polizei, da kein häuslich Regiment und Zucht ist. XXII. 2281.

3760. Es ist eine Lust, daß ein Mann gelehrt ist, ob er gleich kein Amt nimmermehr hätte, daß er daheime bei sich selbst allerlei lese, mit gelehrten Leuten reden und umgehen, in fremde Lande reisen und handeln kann. Denn, was solcher Lust ist, beweget vielleicht wenig Leute. Aber weil du denn den Mammon und Nahrung so fast suchest, so siehe doch hier, wie viel und große Güter Gott auf die Schulen und Gelehrten gestiftet hat, daß du die Lehre und Kunst nicht von des Armuths wegen darfst verachten. Da siehe, Kaiser und Könige müssen Kanzler und Schreiber, Räthe, Juristen und Gelehrte haben; kein Fürst ist, er muß Kanzler, Juristen, Räthe, Gelehrte und Schreiber haben; also auch alle Grafen, Herren, Städte, Schlösser, müssen Syndicos, Stadtschreiber und Gelehrte haben; ist doch kein Edelmann, er muß einen Schreiber haben. Und daß ich von gemeinen Gelehrten auch sage, wo sind noch die Bergwerke, Kaufleute, Handthierer? Zähle doch, wie viel sind Könige, Fürsten, Grafen, Herren, Städte und Flecken u. s. w. Wo will man über drei Jahre doch gelehrte Leute nehmen, so allbereit hin und wieder der Mangel anhebet? Ich halte, wahrlich, Könige müssen Juristen, Fürsten müssen Kanzler, Grafen und Herren müssen Schreiber, Bürgermeister müssen Küstner werden. Thut man hierzu nicht anders beizeit, so müssen wir Tartern und

Türken werden, oder wird wiederu mein ungelehrter Locat oder Bachant ein Doctor und Rath zu Hofe werden. Darum halte ich, daß nie keine bessere Zeit gewesen sei zu studiren, denn jetzt; nicht allein deßhalb, daß die Kunst jetzt so reichlich und wohlfeil vorhanden ist, sondern auch, daß groß Gut und Ehre folgen muß, und die, so zu dieser Zeit studiren, werden theure Leute sein, daß sich um einen Gelehrten zween Fürsten und drei Städte reißen werden; denn du siehest ja über dich, oder um dich, so findest du, daß unzählige Aemter auf die Gelehrten warten, ehe noch zehn Jahre verlaufen, und doch Wenig sind, die dazu gezogen werden. Und ist nicht allein solch groß Gut auf solche Schulen und Schüler von Gott bestellet, ist dazu auch ein ehrlich göttlich Gut; denn es wird verdienet durch göttlichen, ehrlichen Stand, mit vielen herrlichen, guten, nützlichen Werken, die Gott gefallen und sein Dienst heißen. X. 515.

3761. Das ist die beßte Gelehrsamkeit, wenn ein Mensch unter herzlichem Andenken Gottes aufstehet und sich niederleget, und in beiderlei Umständen sein Herz zu Gott gerichtet hat; dergestalt, daß Gott das Letzte bei dem Beschluß des Tages, und das Erste bei dem Anfang des Tages sei, damit wir uns beschäfftigen. Wie es auch Ps. 54 (55, 18.) geheißen: Des Abends, Morgens und Mittags will ich klagen und heulen, und er wird mich erhören. IX. 1915.

3762. Es meinen wohl Etliche, das Schreiberamt sei ein leicht geringe Amt, aber im Harnisch reiten, Hitze, Frost, Staub, Durst und ander Ungemach leiden, das sei eine Arbeit; ja, das ist das alte gemeine tägliche Liedlein, daß Keiner siehet, wo den Andern der Schuh drückt; Jedermann fühlet allein sein Ungemach, und gaffet auf des Andern gut Gemach. Wahr ists, mir wäre es schwer, im Harnisch zu reiten; aber ich wollte auch gerne wiederum den Reuter sehen, der nur könnte einen ganzen Tag stille sitzen, und in ein Buch sehen, wenn er schon Nichts sorgen, dichten, denken noch lesen sollte. Frage einen Kanzleischreiber, Prediger und Redner, was Schreiben und Reden für eine Arbeit sei; frage einen Schulmeister, was Lehren und Knaben ziehen für Arbeit sei. Leicht ist die Schreibfeder, das ist wahr, ist auch kein Handzeug unter allen Handwerken baß zu erzeugen, denn der Schreiberei; denn sie bedarf allein der Gänse Fittig, der man umsonst allenthalben genug findet; aber es muß gleichwohl das beßte Stücke (als der Kopf), und das edelste Glied (als die Zunge), und das höheste Werk (als die Rede), so am Menschenleibe sind, hier herhalten und am meisten arbeiten, da sonst bei Andern entweder die Faust, Füße, Rücken oder dergleichen Glieder allein arbeiten, und können daneben fröhlich singen und frei scherzen, das ein Schreiber wohl lassen muß. Drei Finger thuns (sagt man von Schreibern), aber ganz Leib und Seele arbeiten dran. X. 521.

3763. Was ist das für eine Weisheit oder Wissenschaft, wenn man nicht verstehet Ende und Anfang oder causam finalem et efficientem? Denn daß wir eines Dinges Form und Gestalt wissen, ist nicht viel anders, denn wie eine Kuhe ihr Haus kennet,

und, wie man im deutschen Sprüchwort saget, ein Thor ansiehet. I. 224.

3764. Es ist nütze, daß man sehe, wie unsere Vernunft oder Weisheit nicht weit genugsam kommen kann, wenn sie die Creatur messen und betrachten will. Denn, was kann ein Philosophus wissen vom Himmel oder der Welt, weil er nicht weiß, wo sie herkömmt, oder wo sie endlich hin will? An uns selbst sehen und fühlen wir, daß wir Menschen sind; aber daß wir diesen Vater und diese Mutter haben, können wir keineswegs wissen, wir müssen es glauben. Also gehet alle unsere Erkenntniß und Weisheit nicht ferner, denn so ferne sich Materia und Forma erstrecken, (d. i., so ferne sie denken und sehen kann); wiewohl wir zu Zeiten in diesem auch schändlich irren und fehlen. Was aber causa efficiens und finalis sei (d. i., was anfänglich ein Ding treibet und verursachet, und wie, oder wo es enden, und worzu es dienen soll), können wir ganz und gar nicht anzeigen, sonderlich, wenn wir (das doch zu erbarmen ist), von der Welt reden, darinnen wir doch sind und leben; item, wenn wir von uns selbst disputiren oder gedenken sollen. Ist aber das nicht eine rechte elende und arme Weisheit? I. 223.

3765. Im weltlichen Regiment gehet es also zu, daß ein Alter klüger ist, denn ein Junger, ein Gelehrter mehr weiß, denn ein Laie; aber in geistlichen Sachen mag ein Kind oder der Knecht, ein Weib oder Laie, als wohl die Gottes Gnade haben, als ein Alter oder Herr, ein Laie oder der Papst. Summa: Kein Gelehrter soll dir nehmen dein Urtheil; denn du hast es gleich sowohl, als er. XI. 1893.

3766. Die Reichen vertilgen die Wahrheit bei ihnen selbst; die Gewaltigen verjagen sie von den Andern; aber die Gelehrten löschen sie gar aus in ihr selbst, und bringen Anders auf, ihres Herzens eigenen Dünkel, daß sie nicht mag wieder aufkommen: als weil nun die Wahrheit bei ihnen selbst besser ist, denn die Menschen, in denen sie wohnet; also viel sind die Gelehrten ärger, denn die Gewaltigen und Reichen. O! Gott ist ihnen sonderlich feind wie billig. VII. 1295.

3767. Diejenigen, welche vor andern Leuten etwas mehr sind, klüger, gewaltiger, und mit sonderlichen Gaben, beide, des Verstandes, der Natur und Glücks begabt, die da kunstreicher, gelehrter und verständiger sind, denn Andere, die da wohl reden können, und geschickt sind, andern Leuten fürzustehen, und Alles am beßten regieren und ordnen können, die sind am allermeisten wider Gott und wider den Glauben, und verlassen sich mehr auf ihre Kräfte und Vernunft, denn auf Gott. Denn die vergiftete Natur führet sie dahin, daß sie diese Gabe nicht können, noch wollen zum Beßten gebrauchen, zu Nutz und Frommen des Nächsten; denn sie verlassen sich auf die Gaben und meinen, sie wollen jetzt dieß, jetzt jenes erlangen, und gedenken nicht, daß sie Gottes Hülfe und Kraft auch dazu bedürfen. XI. 2413.

3768. Was kann man denn in der Welt Närrischers, und Vergeblichers thun, denn wenn man sich seiner Weisheit, Reich-

thum, Gewalt und anderer Dinge, so ganz und gar vergänglich sind, rühmet? I. 1031.

3769. Ich glaube, wenn Christus heute seine Stimme vom Himmel hören ließe und spräche: Lutheri Meinung ist recht; so würden sie doch eine Unterscheidungsart von dem rechten zu schmieden wissen, daß sie nicht auf das rechte Gleis kommen dürften. XVIII. 1352.

3770. Wo ein armsinniger Mensch eines Meisters bedarf, da bedarf ein reichsinniger zehn Meister; und eben wie man spricht: die Gelehrten, die Verkehrten. Das ist wahrlich wahr; je Hochgelehrter, je tiefer Schüler; je tiefer Schüler, je Hochgelehrter. Also auch die Vernünftigen, die Unvernünftigen; die Weisen die Unweisen, und die Weisen thun nicht kleine Thorheit. V. 1313.

3771. Es ist wahr, daß halbgelehrte Leute die unnützesten Leute auf Erden sind, und wäre ihnen viel besser, daß sie gar Nichts könnten. Denn sie gehorchen Niemand nicht, können es Alles selbst besser, denn alle Welt, wissen zu urtheilen alle Kunst und Schrift, und Summa, sie können Niemand etwas Rechtschaffenes lehren und lassen sich auch von Niemand lehren. Sie haben den Schulsack gefressen, der leidet keinen Meister, und haben doch kein Buch drinnen, daß sie Andere könnten recht unterweisen. V. 1652.

Vgl. Schriftsteller. Schulen. Wissenschaft.

Gelindigkeit.

3772. St. Paulus braucht (Phil. 4, 5.) ein griechisch Wort, welches wir verdeusch haben Lindigkeit, wiewohl das deutsche Wort nicht völlig erreicht den griechischen Verstand; denn es begreift sehr viel in sich, und drückt aus die Tugend, damit sich der Mensch allen Menschen liebreich und gefällig macht, und sich in Jedermanns Weise schicket, ob Niemand einen Verdruß hat, Jedermann wohlthut, Jedermann nachgibt, und Alles leidet und verträgt, was er ohne Sünde leiden kann, auch den Verlust seiner Güter, Leibes und Ehre, und was ihm sonst begegnen mag. Denn er sucht nicht das Seine, sondern, was Vielen nützlich ist, daß sie selig werden. Ein solcher Mensch, der nicht sucht das Seine, sondern, was eines Andern ist, der muß je Jedermann lieb und werthsein, denn er ist Niemand beschwerlich, unbillig, noch verdrießlich. XII. 1441.

3773. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Das ist als so viel gesaget: Vor Gott seid fröhlich allezeit, aber vor den Leuten seid gelinde, und richtet euer Leben also, daß ihr Alles thut, leidet und weichet, was sich immer leiden will, ohne Verspruch Gottes Geboten, daß ihr allen Menschen behäglich seid; nicht allein Niemand beleidigt, sondern auch zu gute haltet und zum Beßten wendet Alles, was Andere thun, daß die Leute öffentlich sehen, daß ihr die seid, denen alle Dinge gleich sind; daß ihrs euch gefallen lasset, was euch zu- und abgehet, und an keinem Dinge klebet, darüber ihr mit Jemand zu Werk und zu Uneinigkeit kommen möchtet. Seid mit den Reichen reich, mit den Armen arm, mit den Fröhlichen fröhlich, mit den Weinenden weinend. Und

endlich, seid allerlei mit Jedermann, daß Jedermann müsse bekennen, ihr seid Niemand verdrießlich, sondern Jedermann gemäß, gleich eben und gemein. Eine solche Meinung hat das Wörtlein, welches der Apostel hie brauchet, epiikia, aequitas, clementia, commoditas, das ich auf Deutsch nicht anders weiß zu geben, denn durch das Wort Gelindigkeit (das ist eine Tugend), daß sich Einer lenket und schicket, gemäß und eben macht einem Andern, und ist Einem wie dem Andern, und Jedermann gleich, der nicht sich selbst zum Leisten und zur Regel machet, und will, daß sich Jedermann nach ihm lenken, schicken und mäßigen soll. Daher man auch das Recht theilet, in streng und gelind Recht, und was zu streg ist, lindert man, das ist, aequitas moderatio, clementia juris. Der lateinische Dolmetscher hats modestiam, Mäßigkeit, verdolmetschet; und wäre wohl fein, wenn Mäßigkeit nicht würde gemeiniglich von Essen, Trinken und Kleidern verstanden. Dieß aber soll eine Mäßigkeit sein des Lebens, die sich lindert, anmaßet und lenket nach eines Andern Vermögen und Schicklichkeit, daß sie nachlasse, zu gut halte, folge, weiche, thue, lasse, leide, wie sie siehet, daß der Nächste vermag und zukommen kann, ob sie gleich drob Schaden oder Verlust der Güter, Ehre und Leibes tragen müssen. XII. 115.

3774. Siehe die Worte an, wie fein sie gesetzet sind: Eure Lindigkeit lasset allen Menschen kund sein. Möchtest du sagen: Wie kann ein Mensch allen Menschen kund werden? Item, sollen wir denn unsere Lindigkeit rühmen und ausrichten vor den Menschen? Da sei Gott für. Er spricht nicht: rühmet und schreiet sie aus; sondern: laßt sie kund sein, oder erfahren sein allen Menschen, d. i., übet sie mit der That heraus vor den Menschen, daß ihr nicht davon gedenket oder redet, sondern mit dem Leben und Werk beweiset, daß sie Jedermann sehen, greifen und erfahren müsse; daß nichts Anders Jemand könnte von euch sagen, denn daß ihr gelinde seid, überwunden mit der öffentlichen Erfahrung, ob er gleich gerne anders wollte von euch sagen; daß ihm das Maul gestopfet sei mit Jedermanns Kundschaft von eurer Lindigkeit; wie auch Christus sagt Matth. 5, 16: Also lasset leuchten euer Licht vor den Leuten, daß sie sehen eure guten Werke und preisen euren Vater im Himmel. Und 1 Petr. 2, V. 12. führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die so von euch afterreden, als von Uebelthätern, euere guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Denn es ist nicht in unserer Gewalt, daß unsere Lindigkeit allen Menschen gefalle. Aber daran thun wir gnug, daß wir sie Jedermann erzeigen und erfahren lassen an unserm Leben. Alle Menschen sind hier nicht zu verstehen alle Leute auf Erden; sondern allerlei Menschen, beide, Freunde und Feinde, Große und Kleine, Herren und Knechte, Reiche und Arme, Heimische und Unheimische, Eigene und Fremde. Denn man findet wohl, die sich gegen Fremde aufs allfreundlichste und gelindeste halten, aber gegen die Ihrigen oder Heimischen, der sie gewohnt sind, ist eitel starrig und knorrig Wesen an ihnen. Wie Viel sind ihr auch, die den Großen

und Reichen Alles zu gute halten, aufs Beßte deuten, wenden und kehren, was sie thun und sagen; aber den Knechten oder den Armen und Geringen sind sie streng und hart, oder wenden alle ihre Dinge zum ärgsten. Item, den Kindern, Aeltern, Freunden und Blutsfreunden ist Jedermann geneiget, alle Dinge aufs beßte zu deuten und vertragen. Wie ofte lobet ein Freund den andern, das ein öffentlich Laster ist, verschonet und lenket sich aufs allerfeineste nach ihm; aber seinem Feinde und Widerpart thut er das Widerspiel; da kann er kein Gutes finden, da ist kein Vertragen, noch Wohldeuten, sondern wie es lieget im Ansehen, so tadelt ers. Wider solche ungleiche und stückliche Lindigkeit redet hier St. Paulus, und will, daß eine christliche Lindigkeit sei rund und ganz, Einem gleichwie dem Andern, er sei Freund oder Feind, Jedermann verträget und hält sie zu gut, ohne alles Aufsehen der Person oder der Verdienste. Denn sie ist aus dem Grunde gut, und ungemacht natürlich gelinde. Gleichwie das Gold bleibet Gold, es erkriege ein Frommer oder Böser. Denn das Silber ward nicht Asche, da es Judas der Verräther überkam. Also, alle Creatur, was von Gott ist, das ist wahrhaftig und bleibet gleich gegen Jedermann. Also auch die Gelindigkeit im Geist erlanget, bleibet gelinde, es komme vor Freund oder Feind, reich oder arm. Aber die blastückische Natur thut gleich, als wenn das Gold in St. Peters Hand Gold bliebe, und würde in Judas Hand Asche. Also ist die vernünftige und natürliche Gelindigkeit linde gegen die Reichen, Großen, Fremden und Freunde, und nicht gegen alle Menschen; darum ist sie falsch, eitel, erlogen, Gleisnerei und lauter Blastückerei und ein Gaukelwerk vor Gott. Darum siehe zu, wie unmöglich es der Natur sei, diese runde und geistliche Gelindigkeit halten, und wie wenig Leute solches Gebrechens gewahr werden vor der schönen und feinen Gelindigkeit, die sie gegen etliche Menschen haben, und lassen sich dünken, sie thun wohl und recht, daß sie etlichen Menschen ungelinde sind. XII. 121.

Vgl. Sanftmuth.

Gelübde.

I. Verschiedene Arten derselben.

3775. Das Geloben ist zweierlei: eines, das man Gott gelobet; das andere, das man Menschen gelobet. Gott können wir Nichts geloben, denn daß wir ihn wollen für Gott halten, loben und danken, für alle seine Wohlthat und Gnade; wie der heilige Erzvater Jacob 1 Mos. 28, 21. gelobet; und sprach: Der Herr soll mein Gott sein. Wie das erste Gebot solches Gelübde auch fordert. Denn wir können ihm Nichts geben; so darf er des Unsern Nichts, das ist ja gewiß; denn er hat es uns zuvor gegeben; aber unser Gott wollte er gerade sein. Darum die Sprüche im Psalter, und sonst in der Schrift, von Gelübden gegen Gott, verstehen die Sophisten nicht, und deuten sie auf selbsterwählete Gelübde, so es doch eitel Dankgelübde sind, und Gehorsam des

ersten Gebots; wie der 116. Ps. V. 12. 13. sagt: Was soll ich dem Herrn vergelten für alle seine Wohlthat? Ich will den Kelch des Heils nehmen, und des Herrn Namen predigen, ich will meine Gelübde bezahlen vor alle seinem Volk. Da siehest du, daß er Nichts weiß, dem Herrn zu vergelten, ohne daß er predigen und Gott vor allem Volke danken, und also seine Gelübde, nach dem ersten Gebot, halten will. Das nennet er seinen Kelch des Heils, das ist, es machet ihn selig; wie auch der 50. Ps. V. 23. sagt: Dankopfer preiset mich, und das ist der Weg, daß ich mein Heil zeige; und Röm. 10, 10. Mit dem Munde bekennet man, so wird man selig. Kelch, in der Schrift, heißt einem Jeglichen sein Theil. Will sagen: Etliche wollen mit Werken Gott kaufen; die laß ich ihr Theil und ihr Ding haben, das ist ein Kelch des Verderbens; mein Kelch, mein Theil soll sein, Gott loben, daß ist Heil und Seligkeit. Wo nun die Gelübde wider dieß Dankgelübde streben, da sollen sie verdammet sein, und ablassen; wie denn alle Kloster- und andere obgenannte Gelübde thun. Denn sie geschehen alle der gottlosen, verdammten Meinung, daß man Gott darmit gewinnen und Gnade verdienen, und nicht blose unverdiente Gnade haben oder danken will. Denn der Papst sagt selbst: in malis promissis non expedit servare fidem: böse Gelübde soll man nicht halten. Deßgleichen, wo man Menschen Etwas gelobet, soll und muß allezeit der Vorbehalt darinnen verstanden werden, ob er gleich nicht gemeldet wird, nämlich, so ferne es nicht wider Gott ist; denn wider Gott kann man Nichts geloben. Als, wenn der Kaiser dem Papst schwöret in seiner Krönung, dieß und das, und findet sich hernach, daß der Stücke eines oder etliche wider Gott sind, so darf er keiner Absolution von seinem Eide. Denn es ist nie kein Eid gewesen, hat es auch in Eideskraft nicht mögen meinen, noch schwören; denn er hat zuvor in der Taufe Gott geschworen, daß er Nichts wider Gott thun wolle, sondern sein Evangelium und Namen helfen loben und preisen. Wider solchen Eid kann der Papst Nichts von ihm fordern, es habe Namen wie es wolle. Auch hat Gott solchen Eid gar hart verboten im andern Gebot: Du sollt den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen. Was ich aber von des Kaisers Eid sage, das sage ich von aller Menschen Eide. Denn man kann ja das nicht läugnen, daß nicht alle Eide gut sind, und in Eiden so leichtlich mag geirret werden, als in allen andern Sachen. Darum muß man ja nicht so hereinscharren und poltern: Ja, ja, du hast gelobet und geschworen, du mußt es halten. Ja, lieber Gesell, es ist nicht genug, daß ich es gelobet habe; ich möchte geloben, daß ich ein Türke oder Jude werden wollte. Ich habe Gott mehr gelobet in der Taufe, und bin dasselbige mehr schuldig zu halten, denn alle andere Gelübde. Und wo meine anderen Gelübde ein Haar breit wider dieß erste Gelübde sind, da will ich sie mit Füßen treten, auf daß ich meinen Gott nicht verläugne, oder seine Gnade verachte. Es ist hoch vonnöthen, fleißigen und großen Unterscheid in den Gelübden zu halten, weil es ein sehr gefährlich Ding darum ist, und einen großen Schein eines Gottesdienstes hat, daß auch hohe, geistliche Leute

hierinnen leichtlich fehlen und irren können, und nicht eines Jeglichen ist, solches zu urtheilen, wie die frechen wilden Köpfe meinen. V. 1694.

3776. Die Gelübde im Gesetze, dergleichen der Nazaräer waren, waren außerhalb der gemeinen Ordnung aufgerichtet, und waren überflüssig. Das ist aber ein recht Gelübde, das auf die Rechtfertigung folget, und mag ein Gelübde der Liebe genannt werden. Denn das höchste und fürnehmste Gelübde ist im ersten Gebot, da wir mit Gott einen Bund machen, daß er unser Gott sein wolle, und daß wir an Gott den Vater gläuben wollen; das ist der Bund in der ersten Tafel, der da durch die levitischen Gelübde und Opfer bedeutet worden ist, und ist ein Gelübde der Gnaden und Gerechtigkeit. Dieses aber sind Gelübde der Liebe, und sind natürlich, die für und für gebrauchet werden; davon im 5. Buch Mosis am 23. Capit. V. 22. 23. gesaget wird: Wenn du das Geloben unterwegens lässest, so ist es dir keine Sünde; hast du aber ein Gelübde gethan, so gedenke und halte es auch. Wir sind nicht verpflichtet oder gezwungen, auf eine gewisse Weise oder Regel Gelübde zu thun. Wo aber die Kirchendiener nicht genähret oder unterhalten werden, alsdenn wird dieses Gelübde ein natürlich und sittlich Gebot, so zu diesem Leben nöthig ist; nämlich, daß ein Jeder unter uns an seinem Ort das Predigt- und Kirchenamt helfe erhalten. Denn wir sind Alle schuldig, vermöge unsere christliche Religion, dermaßen zu geloben und den Schulen zu geben, wenn wir schon mit der That kein Gelübde thun. II. 660.

3777. Gelübde der Christen bestehen im Danksagen, im Lobe und Preise Gottes, nicht in den eitlen Possen der Gelübden des Klosterlebens, welches wahrhaftig weltliche Dinge sind. Es müssen aber die Gelübde unterschieden werden. Einige sind Gelübde altes Testaments, und die betrafen zeitliche Dinge, wenn entweder eine Seele, das ist unser Leib, oder ein Acker, oder ein Vieh zum Dienste des Tempels gelobet wurde, gleichwie bei uns die Frohndienste sind, die auf gewisse Zeit geschehen. Ueber dieses waren auch Gelübden des Todes, dergleichen das Gelübde Jephthä war. Diese sind nunmehro abgeschafft, nachdem der Gottesdienst altes Testaments aufgehöret hat. Die Gelübde neues Testamentes sind nur, Gott loben, preisen, danken, bekennen u. s. w. Und das sind geistliche Gelübde. Die dritte Art von Gelübden sind die weltlichen, durch welche wir uns gegen die Obrigkeit verbinden. Diese müssen wir halten; gleichwie andere Pflichten, welche die Obrigkeit fordert. Die Gelübden aber der Geistlichen (im Papstthum) sind eitel Lügen, die weder in unsrer Gewalt sind, noch gehalten werden können. Wir demnach sollen hierbei gedenken, daß wir die Gelübde halten müssen, zuvörderst darum, damit wir uns selbst tödten, auf daß Christus in seiner Weisheit erhoben und verherrlichet werde; hiernächst, damit wir die Wohlthaten erkennen, mit welchen uns Gott überhäufet, und daß wir dafür Dank abstatten. VI. 435.

II. Regeln für Haltung derselben.

3778. Alle Gesetze, alle Gebote und Gelübde auszulegen, zu verstehen, zu lindern, ist keine gewisse bessere Regel, denn allein die christliche Liebe. Denn auf solche Fälle, so wider die Liebe sind, soll, noch kann man kein Gebot oder Gesetz verstehen oder lindern. Denn es ist unmöglich, daß sich ein Fall der Noth begebe, in Sachen, die wider die Liebe sind. Wiederum Alles, was nicht wider die Liebe ist, das ist frei, da magst du alle Gesetze lindern, sonderlich im Fall der Noth. Und stehet der Spruch Pauli Röm. 13, V. 8, stark: Seid Niemand Nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet. Lieber, wer will hier über das Gesetz Pauli ein anderes Gesetz, das man halten müsse, machen? Und wenn es schon gemacht wird, durch Gelübde oder sonst, wie kannst du es schuldig sein zu halten, wie kann es binden, so der heilige Apostel sagt: Seid Niemand Nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet. Darum die Gelübde, so wir es thun wollen, mögen wir wohl halten; wir sind sie aber nicht schuldig zu halten, Christus sagt Matth. 7, V. 12: Das ist das Gesetz und die Propheten. Und ferner Matth. 22, 20: In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Darum wider die Liebe, oder über das Gebot der Liebe, kann noch soll Nichts binden, es bindet auch Nichts, es sei Gebote oder Gelübde, was es auf Erden wolle. XIX. 2029.

3779. Nur das sei ein jeglicher Christ gewiß, daß, gleichwie du nicht geloben sollt, oder kannst, daß du Gott und seine Gebote verläugnest; also kannst du auch nicht geloben, daß du den Aeltern nicht gehorchest oder Nächsten nicht dienest. Denn Gott hat geboten, den Aeltern gehorsam zu sein und dem Nächsten zu dienen; darum magst du dein Gelübd frei also auslegen, daß, wenn deine Aeltern oder dein Nächster deiner dürfen, ist dein Gelübd schon Nichts, und bist deß durch Gottes Wort ganz sicher und gewiß. Ist das nun nicht klar genug? Ich wollte gern hören, wer hiewider doch das Maul aufthun, oder ein Wort mit Grunde reden könnte. So du ein Gebot Gottes um der Klostergelübd willen verläugnen magst oder brechen, so magst du sie auch alle brechen und Gott ganz und gar verläugnen; so du aber Gott und sein Gebot nicht kannst verläugnen, so kannst du auch keines seiner Gebote, auch nicht das allerkleinste, verläugnen oder brechen. Denn Klostergelübde sollen für Gottes Gebot, nicht wider die Gebote Gottes tügen, und denselben allezeit weichen, und wenn sie ihnen auch gleich ewig weichen sollten, und das Gelübde nimmermehr gehalten würde. Ja es kann Gott selbst nicht ein Gelübde von dir fordern; oder ein Werk von dir annehmen, das wider einen Buchstaben oder Sylben seines Gesetzes wäre, er ist ja ein getreuer und wahrhaftiger Gott, sich selbst kann er nicht verläugnen. XIX. 1932.

3780. Kein Gelübde mag Gott gefallen, noch für ein Gelübd geschätzt werden, es sei denn von rechter Art christlich und göttlich. Denn er kann je das nicht ansehen, das wider christlich Wesen strebet, also wenig, als er sich selbst verläugnen kann; weil

er christlich Wesen am ersten und höchsten Gebot geboten hat. Nun ist kein Gelübde christlich und göttlich, es geschehe denn ohne Versehrung des Glaubens. So kann der Glaube unversehret nicht bleiben, es bleibe denn das Gelübd frei und unnöthig zur Frömmigkeit und Seligkeit, welche durch kein Gesetze, durch keine Werke, sondern allein durch den Glauben an Christum rlanget werden. XIX. 1881.

3781. Alle Gesetze, dienen sie der Liebe nicht, so soll man sie bald zerreißen, es sei Gottes oder Menschen Gebot. Nehmet ein Exempel aus unserm vorigen Irrthum des Papstthums: Es hat Einer gelobet, zu St. Jacob zu geben. Nun stehet das Gebot da: Wer Etwas gelobet, der soll es halten; dieser hat daheim Weib und Kind, Gesinde und seine Haushaltung. Wie soll ihm der thun? soll er fortfahren, und zu St. Jacob gehen, oder soll er daheim bleiben, und Weib und Kind ernähren? Da schließet selbst, welches am nöthigsten, und welches sich am meisten zu der Liebe ziehe. Ich halte, es sei nützlicher, er bleibe daheime und arbeite, und warte seiner Nahrung, und sehe auf sein Weib, Kinder und Hausgesinde; mit seinem Wallen zu St. Jacob, wenn es gleich sonst nicht unrecht, und keine Abgötterei wäre, wird er wenig Nutz schaffen, ja er wird mehr verzehren und versäumen, denn er gewinnet. XI. 2243.

3782. Hast du ein Gelübde gethan wider die Lehre Christi, das sollst du als ein ungöttlich und irdisch Gelübde fahren lassen und widerrufen. XIX. 2014.

3783. Meinest du, daß Gott das Gelübde erfordern will, das du wider Gott, wider sein Gebot, auf eitele Gräul und Unflath gethan hast? Denn, der da nicht will, daß du solch Gelübde thun sollst, will viel weniger, daß du sie halten sollest, sondern schlecht davon gehest und sie fahren lässest. XIX. 1964.

III. Christliche Gelübde.

3784. Zweierlei sollen in dem Gelübde sein, wenn es gottselig, und derohalben zu vollenden sei. Fürs erste, daß es nicht wider die Gottesfurcht sei, oder daß es nicht eine böse Gelübde sei. Denn in den bösen Verheißungen muß man nicht Glauben halten. Aber wenn du ein gut Werk gelobest, daß du dadurch rechtfertig werdest, und die Sünde vertilgest, das ist eine gottlose und böse Gelübde, denn es ist wider den Glauben Gottes, der alleine gerecht machet, und die Sünde hinwegnimmt, zu den Römern am 3, V. 28. Also sind heutiges Tages die Klostergelübde in aller Welt. Wenn du aber Etwas dergleichen gelobest allein zur Ehre Gottes; und frei, das ist gottselig, und soll gehalten werden. Zum andern, wenn es eine Gelübde von dem ist, das nicht dein ist, oder das dir sonst unmöglich ist; als, wenn du gelobtest, dem Kaiser ein Reich zu schenken, weil du ein Bettler bist, oder die Sonne zu verdunkeln. Also ist auch das Gelübde der Keuschheit; denn die Keuschheit ist in keines, denn allein Gottes Gewalt. Darum mag die Keuschheit nicht gelobet werden, es sei denn Sache, daß du sie zuvor habest; aber du hast sie nicht. Darum ist deine Ge-

lübde nicht mehr, denn, als wenn du gelobtest, daß du nicht wollest ein Mann oder Weib sein. III. 2335.

3785. Es kann Niemand läugnen, daß es von Gott geboten sei, daß man Gelübde halte, wie die Schrift sagt: Gelobet und bezahlet, also daß es Niemand geziemet zu disputiren, ob man Gelübde halten soll; sondern das ist unsere Meinung, daß wir unter denen Gelübden zu unterscheiden wissen und erkennen, was christliche, gute und Gott gefällige Gelübde sein; die denn allein in der Schrift für Gelübde geachtet, genannt und gefordert werden. Wiederum, was ungöttliche, böse und Gott ungefällige Gelübde sein, soll man nicht mehr für Gelübde achten. XIX. 1817.

3786. Gelübde nennet die Schrift nicht allein einzele Gelübde oder Ceremonieen, sondern den ganzen Gottesdienst, und höchste, trefflichste Gottesfurcht und Liebe, welche Gott geboten hat im ersten Gebot; wie der 50. Psalm V. 14. 15. saget: Bezahle dem Höchsten deine Gelübde: rufe mich an in der Zeit der Noth; d. i., fürchte Gott, setze alle dein Vertrauen, Trost und Trotz auf ihn u. s. w. Also sagen auch die Israeliten im andern Buch Mosis C. 19, 8. Alles, was uns geboten hat, das wollen wir thun; das war das allerhöchste Gelübde. X. 2186.

3787. In einem christlichen Gelübde müssen folgende 4 Stücke sein: Erstlich, daß es Gott alleine geschehe; zum andern, soviel wir es vermögen; zum dritten, dem Nächsten zum Nutzen; zuletzt, so ferne, daß der Glaube unversehrt bleibe. III. 679.

3788. Ich rathe den Vorstehern der Kirchen, daß sie alle diese Gelübde oder Lebensart der Gelobenden aufheben, oder sie weder billigen, noch hochheben; oder, wo sie ja das nicht thun würden, rathe ich Allen, die mit wenigerer Frucht wollen selig werden, daß sie sich von allen Gelübden, und am meisten von den großen und stätigen, enthalten, insonderheit die Jungen. Das rathe ich darum, zum ersten, weil solch Leben in der Schrift kein Zeugniß, noch Exempel hat; sondern ist allein durch der Päpste Bullen (ja rechte Bullen oder Blasen,) aufgeblasen. Darnach, weil es zur Gleißnerei geneigt ist, wegen seines Scheins und Singularität. Daher denn erwächset Hoffahrt, und Verachtung des gemeinen christlichen Lebens. Und wenn sonst keine andere Ursache wäre, solche Gelübde abzuschaffen, hätte doch diese allein Nachdrucks genug, daß durch sie dem Glauben und der Taufe wird Viel entzogen und die Werke groß gemacht werden, die ohne Schaden nicht können groß gemacht werden. Denn unter viel Tausenden ist kaum Einer, der nicht viel mehr die Werke in den Orden hoch halte, als den Glauben. Durch welche Raserei je Einer besser will sein, denn der Andere, als ob Etliche härter, die Andern nicht so hart leben müßten, wie sie reden. XIX. 93.

IV. Gelübde in der katholischen Kirche, besonders Kloster- und Ordensgelübde.

3789. Der Grund und Fundament aller Klostergelübde ist Unglaube, Gotteslästerung, Verachtung des Evangelii. Und dieß wird verhänget von Gott, daß wir Christum, den Leiter und das

Licht, verachten, und etwas Anders und Bessers suchen. Denn wer die Wahrheit sich nicht leiten läßt, wem soll er anders folgen, als der Lügen? wer der Ehre Gottes nicht folget, der folget billig den Gotteslästerungen. Und das ist also die andere Ursache, darum Klostergelübde zu meiden und zu vertilgen sind, so viel ihr auf Erden und unterm Himmel gefunden werden. Und daß Alle, die solche Gelübde gethan, wiederkommen sollen und mögen in gemeine Versammlung und Leben aller Christen, mit gutem und sicherem Gewissen. Denn Christus und Gott rufet solchen selbst wieder, so er in der Schrift solche Gelübde verbeut, verdammet, und aufs äußerste als gottlos und teufelisch strafet. XIX. 1830.

3790. Wollte Gott, ich könnte Jedermann dessen bereden, nämlich, daß gänzlich alle Gelübden aufgehoben, oder vermieden würden, es möchten sein Gelübden, daß man wollte geistlich werden, oder eine Wallfahrt thun, oder sonst andere Werke verrichten. Und daß wir blieben in der allergeistlichsten und bemühsamsten Freiheit der Taufe. Es kann nicht ausgesprochen werden, wie viel der Taufe entziehe und verdunkele die Wissenschaft von der christlichen Freiheit, die Einbildung von den Gelübden, die jetzt gar zu sehr bekannt. Daß ich unterdessen geschweige der unaussprechlichen, unzählbaren Gefahren der Seelen, welche die Lust zu geloben, und die ohne Rath vorgenommene Unbesonnenheit täglich je mehr und mehr häufet. O ihr ruchlosen Päpste, und unselige Hirten, die ihr sicher schnarchet, und in euren Begierden lüstern seid, und euch nicht bekümmert über den großen und sehr gefährlichen Schaden Josephs. Hier sollte man mit einem gemeinen Verbote alle Gelübde entweder aufheben, bevorab die immerwährenden, und Jedermann wieder zu den Gelübden der Taufe weisen, und fleißig ermahnen, daß Niemand unbesonnen Etwas gelobete, Niemand zu geloben reize, ja hart und langsam sei, die Gelübde zuzulassen. Denn wir haben in der Taufe übrig genug gelobet, und mehr, denn das wir erfüllen können, und werden genug zu schaffen haben, wenn wir nur dem einzigen Gelübde nachsännen. Aber jetzt umziehen wir Wasser und Land, daß wir Judengenossen machen, Matth. 23, V. 15. wir füllen die Welt an mit Pfaffen, Mönchen und Nonnen; und diese alle setzen wir in das Kerker mit stätswährenden Gelübden. Allhier findet man, die disputiren und vorgeben, ein Werk in dem Gelübde gethan, sei besser und fürtrefflicher, denn das Werk, das außer und ohne einem der Gelübde gethan, und weiß ich nicht, mit was größern Belohnungen es in dem Himmel andern vorzuziehen. O die blinden und gottlosen Pharisäer und Gleißner, die aus dem Werke, aus der Größe, aus der Vielheit, und andern Qualitäten, die Gerechtigkeit und Heiligkeit abmessen, die doch bei Gott allein aus dem Glauben ermessen wird, bei welchem kein Unterschied ist der Werke, als so weit der Glaube von einander unterschieden. Mit diesen aufgeblasenen Worten machen diese gottlosen Menschen ihren Erfindungen einen Beifall und Anhang, und machen die Werke der Menschen groß, anzulocken den unverständigen Pöbel, der durch den Schein der Werke mehrentheils wird herumgeführet, zu großem Nachtheil des Glaubens, zur Vergessung der Taufe,

und zur Schmach der christlichen Freiheit. Denn, dieweil ein Gelübde ein Gesetz ist und eine Anheischung, wenn die Gelübde vermehret werden, werden auch die Gesetze und Werke nothwendig gehäufet; wenn aber solche gehäufet, so wird der Glaube vertilget, und die Freiheit der Taufe gefangen geonmmen. Sie sind mit diesen gottlosen Schmeichelreden nicht vergnügt; sondern Etliche thun noch darzu, daß der Eingang in einen Orden sei wie eine neue Taufe, welche man so oft dürfe erneuern, so oft der Vorsatz, in einen Orden zu gehen, von Neuem wiederholet wird. Also haben diese Leute, die nur mit Gelübden umgehen, ihnen allein die Gerechtigkeit, die Seligkeit und den Ruhm zugeeignet; den Getauften haben sie ganz Nichts überlassen, womit sie ihnen könnten verglichen werden. Der römische Bischof, alles Aberglaubens Hauptursache bestätiget, billiget und lobet jetzt diese Arten zu leben mit herrlichen Bullen und Freiheiten. Aber der Taufe gedenket man gar nicht. Und mit diesem scheinbaren Wesen (wie ich gesagt habe,) treiben sie das willige Volk Christi, wohin sie wollen, daß sie, als Undankbare gegen ihre Taufe, sich vermessen, mit ihren Werken ein Mehrers zu leisten, als Andere mit ihrem Glauben. Darum auch Gott, der beiden Bösen und Verkehrten auch verkehrt, und indem er will die Undankbarkeit und Hochmuth derer, so mit Gelübden umgehen, rächen, machet, daß sie ihre Gelübde nicht halten, oder doch mit großer Beschwerung halten, und in ihren Gelübden vertiefet bleiben, und nimmer die Gnade des Glaubens und der Taufe erkennen; und weil ihr Geist Gott nicht vertrauet, sie stätig in ihrer Gleißnerei verharren, und zuletzt der ganzen Welt ein Spott sein; indem sie immer der Gerechtigkeit nachtrachten, und doch zu der Gerechtigkeit niemals kommen. Damit sie also die Worte Esaiä 2, 8. erfüllen: Das Land ist voll Götzen. Jedoch will ich nicht verboten haben und widerstreben, wenn Jemand in Geheim aus freiem Willen Etwas wollte geloben, damit ich die Gelübde nicht gar verachte oder verdamme. Aber daß daraus eine öffentliche Lebensart sollte gemacht, oder bestätiget werden, widerrathe ich gänzlich. Es ist genug, daß einem Jedem erlaubt ist, für sich Gelübde zu thun, auf seine Gefahr. Daß aber gelobet sollte werden eine öffentliche Art zu leben, Gelübde zu thun, achte ich, es sei der Kirche, und den einfältigen Leuten schädlich. Erstlich, daß es nicht wenig dem christlichen Leben widerstrebet, deßwegen, weil ein Gelübde ist ein äußerlich Gesetz, und eine Menschensatzung und Vermessenheit, von welchen (Gesetzen) die Kirche durch die Taufe ist befreiet. Denn ein Christ ist an kein Gesetz verbunden, denn nur an das göttliche. Hernach, daß das Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams, und der stätigen Armuth in der Schrift kein Exempel hat. Das aber aus der Schrift kein Exempel hat, das ist gefährlich, und soll gar Niemand gerathen, viel weniger für eine gemeine und öffentliche Art zu leben gehalten werden. Wiewohl ich einem Jedem auf seine Gefahr, was er will, vorzunehmen nachlasse. Denn etliche Werke wirket der Geist in Wenigen, die da nicht sollen zu einem Exempel, oder zu einer gemeinen Lebensart angezogen werden. XIX. 89.

3791. Es ist offenbar, daß die Klostergelübde, sintemal man sie nicht anders lehren kann, denn als ein Ueberbein über den Glauben, unchristlich, heidnisch, jüdisch, abtrünnig, erlogen, irrig, teufelisch, heuchlisch, auch der heiligen Exempel entgegen sind. Darum sie auch getrost zu widerrufen und zu verlassen sind, ob sie auch gleich christlicher und ernster Meinung gethan werden. Denn so St. Paulus die Werke göttlichen Gesetzes verbeut zu lehren, und mit solchem Ernst die Römer und Galater treibet, dieselben zu lassen; wie vielmehr sind die selbsterwählten Menschenwerke und Gelübde verboten und zu verlassen? Summa Summarum, Werke und Gelübde kann man weder lehren, noch rathen, man sage denn, daß sie nützlich und heilsam seien zur Gerechtig- und Seligkeit. Denn, was wäre das vor ein Lehren, daß Werke und Gelübde, weder nöthig, noch heilsam sind? Wer würde zuhören? Wer würde es annehmen? Aber, wo man sie lehret, daß sie heilsam sind, das ist der Teufel, und den Glauben verläugnet, welcher allein nöthig und heilsam ist. Darum kann man Klostergelübde mit Ernst nicht lehren, noch lernen, oder muß von Christo abtrünnig werden, und vom Glauben fallen beide, die sie lehren und zuhören. Und bestehet Paulus stark, daß es der Teufel, irrige und lügenhaftige Lügen sind. XIX. 1876.

3792. Wiewohl ich sehe, daß die Väter und heiligen Menschen auch in der Meinung gewesen, daß sie die Gelübde in unbewegliche und bewegliche Gelübde getheilet, daß sie auch mit sich selbst dispensirt und Dispensanz angenommen haben in vielen Stücken der Regeln; dennoch, dieweil es ungewiß ist, ob solch Thun dem heiligen Gott gefallen hat, oder ob er vielmehr ihren Irrthum geduldet, so ist fährlich und unsicher, die Gewissen darauf zu bauen, und aus solchen Werken und Exempeln Etwas zu schließen oder setzen. Daß man auch da nicht zu kühne sein solle, auf solche Werke zu bauen, hat der Herr Christus genug gewarnet, da er gesagt Matth. 24, V. 24: Daß auch die Auserwählten in Irrthum sollen geführet werden. Sonst, wenn uns das gewiß machte, daß es Gott gefiele, wenn es die Heiligen gethan hätten, je so wäre damit allein stark genug beweiset, und wäre durch dieselben Werke der Heiligen (d. i., durch Gottes Werke, die Gott gefallen hätten), daß alle Gelübde wandelbar und frei sein, und daß keine andere Form der Gelübde bei Gott sei, denn diese: Ich gelobe, die Regel eine Zeitlang zu halten, nach Erkenntniß und Gefallen des Obersten, und daß vor Gott die Klöster nicht anders geachtet, den christliche Schulen, die Jugend im Zaum zu halten, im Glauben und christlichen Sachen zu unterweisen, bis sie ihr recht Alter erlanget; wie denn vor Alters die Klöster nicht solche Nothställe und Gefängniß, sondern Schulen und christliche Lernhäuser gewesen. XIX. 1966.

3793. Soll ein Klostergelübde und geistlicher Stand christlich sein, so muß er in sich halten Freiheit wieder zu lassen, und auf diese Meinung zu verstehen sein: ich gelobe dir Armuth, Keuschheit, Gehorsam mit der ganzen Regel St. Augustini bis an mein Ende, nach meinem freien Willküre zu halten, daß ichs möge

lassen und mich ändern, wenn michs gelüstet. Wo es aber anders ausgelegt und gemeinet wird, so siehest du, daß gewißlich gesündiget wird wider die Freiheit, die Gott geboten hat, und mag nicht sein, daß Gott sollte anders annehmen, er widerruft denn solch Gebot, und verläugne sich selbst; das unmöglich. Was fragen wir darnach, daß die heiligen Väter oder Niemand jemals also gelobet oder gehalten haben? wie? wenn sie allesammt geirrt hätten, oder wunderbarlich inwendig geführet wären? Des Evangelii Urtheil ist hie öffentlich und unwidersprechlich, daß Menschenlehre verdammt sind und frei sein sollen, und wir Herren drüber sein. Derhalben wir in keinem Wege ihre Knechte und Unterthänige sein könnten, auch durch keiner Engel Gewalt, geschweige denn durch unsere eigne närrische Demuth und Aberglauben. So ists auch offenbarliche Wahrheit, daß der Gelübde Stand eine Menschenlehre ist, die uns Knechte und Unterthänige macht. Warum sollten wir denn hie zugeben die verkehrte Weise, da Salomo von sagt Sprüchw. 30, 31., daß die Knechte reiten und die Herren zu Fuße gehen? ja laßt uns vielmehr Christo danken, der uns mit dieser Freiheit also beständiglich berathen hat, daß, ob wir Narren mit unsern unchristlichen Gelübden sie haben wollten verderben, daß er sie uns dennoch unversehret behalten hat, und vestiglich verordnet, daß unsere Gelübde Nichts, frei und aufgehaben sein sollten; also hat er für uns freundlich gewacht, da wir mit unserm Geloben toll waren. XIX. 1901.

3794. Es ist nicht Wunder, wo die christliche Freiheit hervorleuchtet, daß da die menschlichen Gelübde lächerlich und närrisch angesehen werden. Christliche Freiheit mag nun noch nimmermehr, mit ängstlichen Gelübden äußerlicher Werke bestehen, der beide ein muß weichen, das ist umsonst. Deß Glaube macht alle äußerliche Dinge frei; die Gelübde binden sie an. Wie mögen sie denn beide zugleich bleiben? So ist der Glaube göttlich; die Gelübde menschlich; darum ist nicht möglich, daß Gott den Glauben sollte fahren lassen, und auf unser Gelübd sehen. Darum auch nicht möglich ist, daß der wider Gott sündiget, oder sein Gelübd bräche, der so lange Pfaff, Mönch, Nonne bleibt, als er will, und weltlich wird, wenn er will. XIX. 2064.

3795. Dieser Beschluß bestehet, daß Klostergelübde nicht können, noch sollen ewig sein, und daß Klostergehorsam nichts Anders sein soll, denn ein erstes Anheben und Anleitung, die Jugend züchtig, christlich und wohl aufzuziehen; daß er auch von Gott nicht anders wird geachtet. Es ist auch nicht möglich, denselben anders zu geloben, du wollest denn eitel Gottesraub und Gotteslästerung geloben. Darum so das gemeine Leben aller Christen d. i., wie alle Christen nach dem Evangelio schuldig sind zu leben, vollkommener und besser ist, so soll man Klosterleben nachlassen und wiederkommen, als von dem Theile und Stücke zum Ganzen. Denn, wenn da kömmt das Vollkommene, soll das Stückwerk aufhören; und wenn die Zeit da ist, daß wir sollen Männer sein, so müssen wir abthun, was kindisch ist. Darum sind alle

Gelübde zeitlich und nicht ewig; darum mag man sie lassen und verändern. XIX. 1990.

3796. Die Gelübde der Möncherei, von wegen Armuth, Gehorsam, sind ganz närrisch und gottlos. Denn Mönche geloben Gott Armuth und Gehorsam, welches vorhin sein Gebot hat, und welches vor alle Christen pflichtig sind, und ewige Keuschheit ist ein unmöglich Gebot. Darum saget Hieronymus und Lyra selbst, daß solche Gelübde Nichts sind. V. 2181.

3797. Niemand kann und soll daran zweifeln, daß Alles, was wider Gottes Gebot gehet, es sei leben oder sterben, geloben oder frei werden, reden oder schweigen, verdammlich und allerdinge zu lassen, zu wandeln und zu meiden sei. Denn göttlicher Wille soll oben schweben, und geschehen im Himmel und Erden, wie wir beten, wenn gleich ein Mensch könnte alle Wunder thun. Das ist je klar und gewiß genug. So ist nun kein Zweifel, noch Disputation, sondern gewißlich beschlossen: So Jemand ein Pfaff, Mönch, Nonne, oder sonst begeben wird, wider Gottes Gebot, daß solche Pfafferei und Möncherei ganz Nichts ist, und aller Dinge verdammlich, und er schuldig, dasselbe Alles zu lassen und zu wandeln. Als so Jemand ein Pfaff oder Mönch würde, nur der Meinung, daß er einen Kelch oder Kleinod stehlen wollte, der ist gewißlich wider göttliche Gebote geistlich worden, hat auch daran gesündiget, und sein Gelübde bindet ihn Nichts, und soll und mag wieder frei weltlich werden, oder muß von Neuem recht aus Herzen und aus gutem Grunde geloben. Denn seine Meinung ist nie gewesen, daß er wollte geistlich werden; sondern wo die Dieberei ihn nicht hätte getrieben, hätte er gewißlich Nichts gelobet, und den Stand nicht angesehen; darum kann Gott das Gelübde nicht annehmen, ists auch vor ihm nicht schuldig zu halten. Aber vor den Menschen gehet es anders zu; denn da muß halten, wer Etwas gelobet, ob ers gleich nicht meine mit dem Herzen. Denn der Mensch siehet des Andern Herz nicht, darum nimmt er das Gelübde an als rechtschaffen, und glaubet, es sei aus Herzen gegangen; darum hat er Recht, dasselbe zu fordern, und mag fürwenden redlich, daß der Verlober sei nun anders Sinnes worden, und habe ihn gereuet, welches er ihm nicht schuldig ist zu gläuben; hat jener zuvor gelogen, so sei der Schade sein. Aber Gott kann nicht betrogen werden, und er richtet nur nach dem Herzen; darum gilt bei ihm ein solch Gelübde Nichts, fordert es auch nicht, sondern zürnet, daß man ihn also versuchet. XI. 541.

3798. Der tolle große Haufe, der um des Bauchs willen Pfaffe und Mönch wird, daß sie zeitlich versorget werden, welcher das mehrere Theil jetzt sind, ist nicht würdig, daß man von ihm handeln sollte, geschweige, daß seine Gelübde Etwas sollten gelten; die mögen freilich weltlich werden, wenn sie wollen, sie sind doch nie geistlich worden, noch gewesen. Und wäre ihnen wohl Noth, daß sie mit ihrem Affenspiel aufhöreten, Gott zu spotten, ließen ihre Präbenden, Lehen, Pfarren, und Möncherei und Nonnerei fahren. O Herr Gott, wie sicher blind ist die Welt; wie

ists verkehret! Die Welt ist jetzt geistlich, die Geistlichen sind die Welt. XI. 547.

3799. Wenn du gelobest, Keuschheit zu halten, was hast du gelobet, denn ein Ding, das gar nicht in deiner Gewalt stehet? Gott schuf sie, ein u. s. w. und sprach: wachset und u. s. w. 1 Mos. 1, 27. Was darfst du nun geloben, nicht ein Mann oder ein Weib zu sein, weil dich Gott also geschaffen hat, und nicht umsonst also geschaffen; sondern daß du solltest fruchtbar sein? Hast du doch den Vorrath nicht, daß du es könntest halten, so du es doch wohl zehnfältig solltest im Vermögen haben. Darum ist es der Teufel und Tod, daß man gelobet, das uns Gott nicht gibet, und wir nicht halten können. Du willst geloben, fromm zu sein, und bist ein Bube geboren. Was wäre es, wenn ein Kranker auf dem Bette gelobete, gesund zu sein und aufzustehen? Es heißet Gott gespottet, wenn man ihm geben will, das wir nicht haben. Wenn er es zuvor gegeben hätte, und du darnach gelobtest, so wäre es eine Meinung. — Willt du ja geloben, Jungfrau zu bleiben, so gelobe es, so lange es Gott gibet, und nicht weiter. Das ist, das wir gelehret haben, daß alle Klostergelübde sollten frei sein, daß ein Jeglicher also spreche: Ich habe das oder jenes gelobet, bin es aber nicht weiter schuldig, denn so ferne ich es zu halten habe. Warum? Denn du bist nicht geschaffen zur Jungfrauschaft, sondern Mann oder Weib zu sein. Wird sie dir aber gegeben, so hast du es; wird sie dir genommen, so kannst du es nicht mehr geloben, noch halten. III. 669.

3800. Die Klostergelübde sind allein äußerliche Werke; denn ich und alle Mönche geloben Gott Keuschheit, Armuth u. s. w. Warum thun wir aber das? Antwort: daß wir damit Vergebung der Sünden verdienen und dadurch selig werden wollen. Derohalben sind solche Gelübden stracks wider den Artikel der Rechtfertigung, als die allerschändlichsten Gräuel und Gotteslästerung; und es sind alle Klostergelübden gottlos, damit Gott seine Ehre geraubet wird. II. 652.

3801. Alle Klostergelübde sind von ihrer Art und Natur wider die Worte Gottes, wider das Evangelium, wider den Glauben, wider christliche Freiheit, wider alle Gottes Gebote, wider alle Vernunft, daß wir dennoch geschweigen, wie sie allenthalb ihnen selbst gar und ganz entgegen sind. XIX. 1965.

3802. Alle Klostergelübde in ihren beßten und höchsten Stücken, als Gehorsam und Armuth, wenn sie auch gleich von dem Allerheiligsten und Frömmsten gelobt und gehalten werden, sind erdichtet Ding, dadurch Niemand heiliger oder frömmer wird, denn er vor durch den Glauben ist. XIX. 1996.

3803. Das hat keinen Zweifel, mönchische Gelübde sind eben deßwegen fährlich, daß es ein Ding ist ohne allen Grund und Exempel der Schrift. Dazu im Anfang der christlichen Kirche und durch das ganze neue Testament hat man von einigerlei Gelübdniß Nichts gewußt, schweige denn, daß die Schrift loben sollte das Gelübdniß ewiger Keuschheit, die nicht anders, denn durch besondere Gottes Gnade, Mirakel und Wunderwerke gegeben wird.

Denn eigentlich solche Gelübdniß ist ein lauter Menschenfund, schädlich und fährlich, wie denn alle Menschenerfindungen pflegen zu sein. XIX. 1818.

3804. Klostergelübde sind nicht allein entgegen dem Gesetz, dem Evangelio, aller Schrift, allen Worten und Werken Gottes, sondern auch gemeiner Vernunft aller Menschen. Und aufs erste wollen wir das fassen: Ein Gelübde, wenn es auch schon überall göttlich und recht ist, doch so es ist unmöglich, ists keine Gelübde mehr, und bindet auch nicht mehr gegen Gott. Als ein Exempel zu nehmen: Du hast gelobt, zu St. Jacob zu wallen u. s. w., du stirbst zuvor, verarmest, wirst krank, oder gefangen; daselbst bleibt solch Gelübde ohne alle Gewissen nach. Und ist in dem bewiesen, daß ein jeglich Gelübde in sich diesen Unterscheid hat, so es möglich ist, und ist allezeit ausgenommen der Fall der Unmöglichkeit. Ist das nun nicht klar und gewiß genug? Denn, was man von einem solchen Gelübde sagt, muß und soll man von allen schließen. Denn alle Gelübde, sie sind klein oder groß, zeitlich oder ewig, werden sie zugleich in diesem Gebot begriffen: Gelobet und haltet Gott euerm Herrn, wie wir denn sehen werden. Darum ist in Einem ausgenommen, der Fall der Unmöglichkeit, auch im kleinsten: so ists auch in einem Jeglichen ausgenommen auch in größten. Darum, wenn du Keuschheit gelobet hast, und fühlest hernach, daß dirs unmöglich ist. Höre, magst du nicht frei ehelich werden, und deine Gelübde mit Unterscheid verstehen? Ich frage dich, warum sollst du es nicht thun mögen? Ist die Schwachheit des Fleisches nicht als ein groß Verhinderniß der Keuschheit, als Armuth oder Krankheit der Wallreise ist zu St. Jacob? Denn wiewohl göttlich Gebot Niemand ändern oder verrucken kann, doch ist, so viel es die äußerlichen Werke antrifft, allezeit ausgenommen die Unmöglichkeit. XIX. 1940.

a. Gelübde der Keuschheit.

3805. Wo das Werk nicht folget, ist das Gelübd verbrochen, oder das Gelübd schließt aus den Fall des Unvermögens. Sonst möchte ich auch ein Weib nehmen und sagen: Ich wollt Keuschheit gern mit Willen halten, und thue es unwillig; aber es ist mir unmöglich, meine Natur zwinget, fähet und gewinnet mir an. Wer ist in aller Welt, der nicht lieber wollt keusch und ohne Weib leben, wo er sowohl könnte, als er wollte? Du mußt anders hiezu reden. Nun siehe, so in den andern Stücken vorbehalten ist, die Unmöglichkeit (wie Niemand läugnen kann,) in geistlichen Gelübden, und Niemand sündigt, ob er sein lebenlang nimmer das Gelübde erfüllet, der Unmöglichkeit halben, wollt ich gerne Grund hören redlich, warum allein die Keuschheit muß gehalten werden, sie sei möglich oder unmöglich, und nicht auch in diesem Gelübd sollt vorbehalten sein dieser Zusatz: Ich gelobe Keuschheit; so viel es mir möglich ist. Wollen wir ohne faule Fratzen reden, so müssen wir sagen, daß entweder die unmögliche Keuschheit, wie die andern unmöglichen Stücke, nimmer gelobet wird; oder ist kein Mönch auf Erden je kommen, denn es ist nie keiner gewesen, der nicht

einmal krank sei worden, oder sonst verhindert, daß er etliche Stücke seiner Regel hat müssen lassen, das doch wider sein Gelübd ist. XIX. 2068.

3806. Das Gelübde der Keuschheit ist je leiblich und ganz von einem leiblichen Ding; darum so ists in der Noth frei zu brechen, und kann nicht binden, hat auch nie gebunden, wo Gefährlichkeit der Seele oder des Leibes da ist; denn das Gelübde erfordert nicht, daß du deine Seele oder Leib verderbest. Und darum das Gelübde der Keuschheit, so Christus alle Gesetze also ausleget, muß und soll diesen Verstand haben: ich gelobe Keuschheit, so ferne ich die halten kann, ohne Fährlichkeit meiner Seele und Leibes. XIX. 2026.

3807. Keuschheit geloben ist nichts Anders, sprach D. Martinus, denn den heiligen Ehestand verdammen und verfluchen. Denn ein Jeglicher, der geistlos (wollte sagen, geistlich,) wird, wenn man ihn weihet, der entsaget mit verblümeten verdeckten Worten dem Ehestand, und verschwöret die Ehe, nicht eine Zeitlang, sondern sein Lebenlang. Ist das nicht ein gräulicher Gräuel? XXII. 1804.

b. Gelübde der Armuth.

3808. Unsere Verehrer und Rühmer der Armuth tragen eine feiste Haut, und wohlgemästetes Fleisch, mehr dem Huren und Buben. Für das Elend haben sie Häuser, wie die königlichen Paläste; für den Hunger verschlingen sie aller Menschen Korn, Getreide und Speise, für den Durst haben sie Keller voll Weins; für den Tod haben sie ein süßes und sicheres Leben. Darnach singen uns den Ruhm der Armuth, die man tragen soll! III. 2205.

V. Dispensation von denselben.

3809. Wenn ich den blinden Kopf, den Papst, frage, was für Ursache er habe, daß er möge etliche Gelübde, und nicht alle Gelübde zerreißen, so antwortet er nichts Anders, denn daß etliche Dinge, die gelobet werden, groß sind, als die Keuschheit; etliche aber klein, als Wasser und Brod essen am Freitag; darum möge er der kleinen, und nicht der großen Dinge Gelübde wandeln. Wie gar blind und grob Hirn ist das Larvenvolk, daß die Gelübde nicht nach Gottes Geboten, sondern nach den Werken urtheilet und scheidet? Sage mir, ists nicht also wohl ein Eid, wenn du über dreien Pfennigen schwörest, als wenn du über tausend Gülden schwörest! Ists ein gleicher Eid, warum sollts denn gleich halten im Kleinen, als im Großen? Sollts darum nicht halten, daß tausend Gülden zu viel wären zu geben? Toll und unsinnig ist das Larvenvolk. Darum halt du veste, mache nicht Unterscheid der Gelübde, aus Unterscheid der Dinge oder Werke. Ein Gelübd ist wie das andere, die Dinge sein groß oder klein. Denn Gottes Gebot unterscheidet Nichts, spricht schlecht: Alles, was du gelobest, sollt du halten; spricht nicht, das Große magst du lassen, und das Kleine halten oder wiederum. Darum gläube nur nicht den Verführern, in ihrem Wechsel der Gelübden. Sie mögen keines wandeln; oder mögen

sie eines wandeln, so magst du und Jedermann dasselbe auch und alle Gelübde wandeln. Gelübde wandeln, mag nicht anders sein, denn dieß Gebot Gottes aufheben: Halte was du gelobest. Mag das in einem Stück aufgehaben werden, so ists gar aufgehaben in allen Stücken. Es ist ein einfältig Gebot über alle Gelübde. Denn wo das gelten solle, daß in einem Gebot Gottes der Papst die Macht hätte, zu wandeln in kleinen Werken, so möchte er das auch in allen andern thun. Daraus wollte denn folgen, daß er in dem ersten Gebot möchte erlauben, Gott nicht aus ganzem Herzen zu lieben, in den kleinen Werken, als da ist essen und trinken, gehen und stehen; möchte auch erlauben, einen Abgott zu ehren, mit äußerlichen Werken; item, möchte erlauben, den Ehebruch zu thun, mit einem geringen Weibe. Und solcher Gräuel unzählig wollten folgen, so man ein Gottesgebot in einem Stück wandeln und zerreißen könnte. Also siehest du, daß die Larven nichts Anders thun, denn um Geldes willen nur Gottes Gebot zerreißen. Darum hüte dich für dem Balaam. Er mag dir kein Gelübde wandeln, oder ist eines zu wandeln, so kannst du sie allesammt selbst, ohne Geld ausgeben, wandeln. XIX. 888.

3810. Etliche Gelübde sind unbeweglich, etliche beweglich. Der unbeweglichen haben sie drei gemacht, Armuth, Keuschheit und Gehorsam. Die andern alle mit der ganzen Regel und Orden nennen sie bewegliche. Wie ist der Teufel so ein böser Schalk, und tausendfältiger List voll? Wenn wir sie hier fragen: Aus was Grund sie solchen Unterscheid machen, und wer ihnen die Gewalt geben habe, das zu thun; so mögen sie nichts Anders sagen, denn daß sie es thun aus eigener Gewalt, ohne allen Grund und Ursache. Denn da sie sahen, daß es unmöglich Ding war, daß sie Orden und Regel gelobten, und mocht schlechthin nicht gehalten werden, da dachten sie: Ei, was wollen wir machen, das ist Alles gelobt und wird nicht gehalten? sollten sie alle verdammet werden, so ist kein Mönch im Stand der Seligkeit, und wären alle Orden und Regeln nichts Anders, denn eitel unmöglich närrisch Ding. Wir wollen ihm also thun, wollen drei Stück ausschließen, die unbeweglich sollen heißen, und welcher dieselbigen nicht hält, daß derselbe sei verdammet. Die andern sollen beweglich und unverdammlich heißen. Und also ists auch gangen, also halten, brauchen und lehren sie auch allesammt. XIX. 2070.

Gemeinde, christliche.

3811. Es ist vonnöthen, daß man wisse, wo und wer die christliche Gemeinde sei, auf daß nicht (wie allezeit die Unchristen gewohnet,) unter christlicher Gemeinde Namen, Menschen menschliche Händel vornehmen. Dabei aber soll man die christliche Gemeinde gewißlich erkennen, wo das lautere Evangelium geprediget wird. Denn gleichwie man an dem Heerpanier erkennet, als bei einem gewissen Zeichen, was für ein Herr und Heer zu Felde liegt; also erkennet man auch gewiß an dem Evangelio, wo Chri-

stus und sein Heer liegt. Deß haben wir gewisse Verheißung Gottes Esaiä 55, 10. 11. X. 1794.

3812. Was rechtschaffene, fromme Herzen sind, sollen ihre Pfarrherren und Prediger in allen Ehren halten, mit aller Demuth und Liebe, um des Herrn Christi und seines Worts willen, und sie groß achten, als ein köstlich Geschenk und Kleinod, von Gott gegeben, über alle zeitliche Schätze und Güter. Wer sie aber verachtet, der wisse, daß er kein Christ ist, und den Schatz wieder verloren hat. VII. 870.

3813. Vor Zeiten, da man eitel Irrthum und Lügen geprediget, war die Andacht der Leute so groß, und des Gebens soviel, daß St. Peters Patrimonium, d. i., sein Erbgut (er saget aber Apostelgesch. 3, 6. er habe weder Silber, noch Gold gehabt; wie ist er denn dazu kommen?) und der Kirchengüter sowohl gebessert wurden, daß der Papst zum Kaiser, die Cardinäle und Bischöfe zu Königen und Fürsten der Welt worden sind. Nachdem aber zu dieser Zeit das Licht des heiligen Evangelii wieder aufgangen ist, sind die frommen und treuen Prediger desselben eben so reich, als etwa Christus und seine Jünger gewesen sind. Denn die Welt thut immerdar ihrer Art nach; die frommen Prediger, die ihr den Weg zum Himmel weisen, läßt sie nicht allein Hunger und Kummer leiden, sondern hasset, neidet, verfolget und erwürget sie für ihren treuen Dienst und größte Wohlthat; wiederum, die sie betrügen, verführen und zur ewigen Verdammniß bringen, denen gibt sie und thut, was sie nur begehren und haben wollen. Das hat St. Paulum beweget, daß er hier und anderswo so fleißig und ernstlich befiehlet und treibet dieß Gebot, daß man den Predigern des Evangelii ihre Nahrung reichen sollte. VIII. 2813.

3814. Eine ganze Gemeinde soll Macht haben, einen Pfarrherren zu wählen und zu entsetzen. Dieser Artikel ist recht, wenn er nur auch christlich würde vorgenommen, ohn daß die Capitel, am Rande angezeiget, Nichts dazu dienen. Wenn nun die Güter der Pfarr von der Oberkeit kommen, und nicht von der Gemeinde, so mag die Gemeinde nicht dieselben Güter zuwenden dem, der sie erwählet denn das wäre geraubt und genommen; sondern, will sie einen Pfarrherrn haben, daß sie zuerst solchen demüthiglich bitte von der Oberkeit. Will die Oberkeit nicht, so wähle sie einen eigenen, und nähre denselben von ihren eigenen Gütern, und lasse der Oberkeit ihre Güter, oder erlange sie mit Recht von ihnen. Will aber die Oberkeit solchen ihren erwähleten und ernähreten Pfarrherrn nicht leiden, so laß man ihn fliehen in eine andere Stadt, und fliehe mit ihm, wer da will, wie Christus lehret. Das heißet christlich und evangelisch eigenen Pfarrherren wählen und haben. Wer anders thut, der handelt unchristlich, als ein Räuber und Frevler. XVI. 84. M. Luthers Verlegung der XII. Art. der Bauerschaft u. s. w.

3815. Die Zuhörer des göttlichen Worts sind verpflichtet und schuldig, die Diener zu ernähren und zu unterhalten. — Aber wie unterhält die Welt das Predigtamt? D. M. Luther redete zu Eisleben kurz vor seinem Tode davon und sprach: Man

theilet jetzt wunderlich mit den armen Predigern. Denn, haben sie jetzt bei ihren Pfarren ein Flecken Holz, schönen Wiesenwachs, Ackerbau oder Weinberge, so zwackt man es ihnen ab. Man theilet mit ihnen, gleichwie jener in den Fabeln Aesopi mit dem Mercurio einen Pact machte, daß er Alles, was er fände, dem Mercurio die Hälfte geben wollte. Als er nun einen Sack mit Datteln und Mandeln fand, fuhr er zu, und schälete die Mandeln, und legete die Schalen von Mandeln auf eine Seite, sammt den Kernen aus den Datteln, und that die Mandel- und Dattelkerne auf eine Seite. Gab also die Hälfte der Schalen und Dattelkern dem Mercurio, aber die Kern von Mandeln und Datteln behielt er vor sich. Also ist auch das Theil, das die Bauern den Predigern und Pfarrherren geben, nichts Anders, denn ledige Schalen, Spreu, Raden und solch gering Ding. XXII. 62. Tischreden.

3816. Ihre Priester lehren um Geld, Mich. 3, 11. Etliche mißbrauchen dieses Spruchs, ziehen und deuten ihn ungeschickt wider fromme, gottesfürchtige Lehrer und Prediger, gleich als wäre es unrecht, daß sie Besoldung nehmen, so den Kirchendienern verordnet ist, davon sie leben. Ziehen an den Spruch Christi, da er sagt Matthäi 10, 8. Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst sollt ihrs geben. Auch halten sie dawider das Exempel St. Pauli, der sich selber von seiner Hände Arbeit nährete, da er predigte, auf daß er die Kirchen nicht beschwerete. Diese Klage oder Calumnia kömmt aus einem teufelischen Haß des Predigtamts, dem der Satan spinnenfeind ist. Denn was thun gottlose Leute anders, die mit solchen Reden der Einfältigen Ohren füllen, denn daß sie verächtlich und verdächtig machen nicht allein die Personen der Kirchendiener, sondern auch das Predigtamt. Da man doch vielmehr mit allem Fleiß dahin trachten sollte, auf daß den Dienern um des Worts willen ihre Dignität und Ehre restituiret und wieder gegeben würde. Es ist wohl wahr, wie Christus sagt: Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst sollt ihrs auch wieder geben. Denn er will, daß des Predigtamts fürnehmstes Ende, und dahin gerichtet sein soll, auf daß allein darum Gottes Ehre und der Leute Seligkeit gesuchet werde; sintemal um der zweier Ursachen willen das Predigtamt vornehmlich eingesetzt und geordnet ist. Aber aus diesem Spruch folgt darum nicht, daß unrecht und wider Gott sei, daß die Kirche ihre Diener nähre, die ihr im Wort treulich dienen und vorstehen. Das aber wäre wider Gott und unchristlich, wenn die Diener die endliche Ursache, um welcher willen das Predigtamt eingesetzet ist, anstehen ließen, und nur die Besoldung ansähen, oder um Geldes und ihres Genusses willen das Lehramt nicht recht, rein und treulich führen wollen. Gleichwie nun die Kirchendiener aus Gottes Gebot und Befehl schuldig sind, allein Gottes Ehre, Ruhm und Preis und der Leute Heil und Seligkeit, mit rechter reiner Lehre zu suchen und zu fördern; also haben auch die Kirchen und Gemeinden von Gott Befehl, daß sie ihre Diener nähren, und ehrlich versorgen und erhalten sollen. Denn also spricht Christus Luc. 10, 7: Ein jeglicher Arbeiter ist seines Lohnes werth. Ist ers nun werth, so soll Niemand einem Lehrer und

Prediger aufrücken, daß er Besoldung nimmt. Wie denn St. Paulus dieses weiter und klärer ausstreicht 1 Kor. 9, 14: Der Herr, spricht er, hats auch befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren. Er zeucht aber an des Gesetzes Amt, und spricht V. 13: Wisset ihr nicht, daß, die da opfern, essen vom Opfer, und die des Altars pflegen, genießen des Altars. Und brauchet dazu feine Gleichnisse V. 7: Welcher, spricht er, reiset jemals auf seinen eigenen Sold? Welcher pflanzet seinen Weinberg, und isset nicht von seiner Frucht? Sonderlich aber ist die Collation und Vergleichung, die er in dieser Epistel an die Korinther gibt, wohl zu merken, da er spricht V. 11: Wir säen auch geistliche Dinge; ists denn nun so ein großes Werk, daß ihr uns Leibliches oder Zeitliches gebet? oder, ob wir euer Leibliches ärndten? Was aber St. Pauli Exempel belanget, sagt er selbst, daß nicht unrecht sei, von der Gemeinde Besoldung und Unterhaltung nehmen, sondern daß er also damit den Lauf des Evangelii fördere, und abschneide alle Ursache, damit das Wort gelästert und gehindert möchte werden. XXII. 1051. Tischreden.

Vgl. Geistliche. Kirche.

Genügsamkeit.

3817. Wenn wir dem zufrieden wären, das wir haben, gebraucheten mit Danksagung derer Gaben Gottes, wären guter Dinge mit Weib, Kind und Gesinde, und warteten unsers Amtes mit Fleiß, mit gutem Gewissen und Friede; wer wollte bessere Tage haben, denn wir? Wir thun aber das, welches der Vers (3) dieses Psalms (127) verbeut, stehen frühe auf, bekümmern uns, und essen unser Brod mit Sorgen. Das ist Jedermanns Leben durch die ganze Welt, wie der heilige Geist allhier, selbst bezeuget. Was ist die Ursach? Das macht es, daß sich Niemand an dem Seinen begnügen läßt. Ist Einer ein Kaufmann, so wollte er gern ein Handwerksmann sein; ist er ein Handwerksmann, so will er ein Kaufmann werden. Dasjenige, das uns Gott verliehen hat, gefällt uns nicht, darum gaffen und trachten wir nach einem Andern, darnach stehen alle unsere Sinne und Gedanken, wie wir dasselbige erlangen mögen, und sehen auf das nicht, das wir schon von Gott haben und besitzen, meinen stäts, daß es unserm Nachbar in seinem Stande besser und glückseliger, denn uns, gehe. Was haben wir aber davon? Nichts mehr, denn vergebene Mühe, Angst und Noth, daß wir mit Sorgen unser Brod essen, frühe aufstehen und spät niedergehen. Derohalben können allein die Frommen und Gottesfürchtigen sich an dem begnügen lassen, welches ihnen Gott bescheret, dieweil sie wissen, daß Gott alle Dinge verleihet, so uns zu Leib und Seele vonnöthen sind. Derohalben arbeiten sie auf Gottes Berathen, und genießen desjenigen, das sie erwerben und von Gott erlangen, als einer Gabe Gottes, sind damit zufrieden. So ihnen was Widerwärtiges begegnet, so können sie solch Unglück tragen und überwinden, und mit dem gedul-

digen Hiob sagen: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobet, Hiob 1, 21. Also lassen sie sich denn mit dem, das sie haben, sättigen, und können alles Unglück leiden. IV. 2681.

3818. Wo ein Herz wäre, das ihm könnte genügen lassen, und zufrieden seien, so hätte es Ruhe, und das Himmelreich dazu; da es sonst bei großem Gut, oder ja mit seinem Geiz, hier das Fegfeuer, und dort das höllische Feuer dazu muß haben, und wie man sagt: Hier mit einem Karrn und dort mit einem Rad muß fahren; d. i., hier Jammer und Angst, dort das Herzeleid haben. Siehe, so schaffet es Gott allezeit, daß sein Wort doch muß wahr bleiben, und Niemand selig sein, noch genug haben, denn die Christen; und die Andern, ob sie gleich Alles haben, doch Nichts desto besser haben, ja, nimmermehr so gut haben, und müssen doch arme Bettler bleiben, dem Herzen nachzurechnen; ohne daß diese gern arm sind, und an einem unvergänglichen, ewigen Gut, d. i., am Himmelreich hangen, und selige Gotteskinder sind; jene aber nach zeitlichem Gut geizen, und doch nicht erlangen, was sie wollen, müssen dazu ewig des Teufels Märtyrer sein. Und ist, kurz, kein Unterscheid unter einem Bettler vor der Thür, und einem solchen leidigen Wanst, ohne daß jener Nichts hat, und läßt sich mit einem Stück Brods abweisen; dieser aber, je mehr er hat, je weniger er zu erfüllen ist, wenn er auch gleich aller Welt Geld und Gut auf einen Haufen kriegte. VII. 547.

3819. Wir sehen und erfahren, daß Alles daran liegt, wer ihm läßt genügen, und nicht am zeitlichen Gut klebt; als Mancher ist, wenn er gleich nur eines Bissen Brods hat, kann ihm Gott das Herz füllen, daß er föhlich und besser zufrieden ist, denn kein Fürst noch König. Summa, er ist ein reicher Herr und Kaiser, darf keine Sorge, Mühe und Herzeleid haben. VII. 548.

3820. Halte gegen einander, was der Glaube Gutes bringet und schaffet. Denn über das, daß er hat Gottes Gnade und Segen, hat er auch die Verheißung, daß er soll genug haben, was ihm noth ist, und machet ein gut, ruhig, fröhlich Herz, daß er wohl mag heißen die Wurzel alles Guten. Wiederum, daß der Unglaube mit seinem Sorgen und Geiz soll auch das zu Lohn haben, daß er desselben nicht gebessert sei, sondern fallen muß in mancherlei Stricke, durch viel schädliche Lüste und Begierden, dadurch er Nichts erlanget, denn ewig Verderben, daß er auch ist nichts Anders, denn eine Wurzel, da alles Unglück aus folget. XI. 1779.

3821. Was die Armen haben, es sei so wenig, als es immer wolle, das bekömmt ihnen wohl, schmecket ihnen auch wohl, und oft besser, denn einem Reichen, der überflüssig hat. Ein Fürst und großer Herr soll wohl unter zehen Gerichten kaum ein Stücklein Fleisch finden, das ihm so wohl schmecket, als einem Andern das liebe treuge Brod, und der Kofent. Dort ist eitel Ekel und Unlust; hier ist eitel Lust. Der Reiche füllet nur die Augen damit, und nicht den Bauch; der Arme füllet den Bauch, wird satt und stark davon. Darum ists besser, Wenig haben, und dasselbe mit

Lust und Freude genießen, das es wohl schmecket, denn Viel haben, und dasselbe mit Unlust und Ekel ansehen, und nicht genießen können. Denn es heißt, wie St. Paulus 1 Tim. 6, 17. sagt: Gott gibt dar, reichlich allerlei zu genießen. Das Genießen muß doch Gott geben, daß es schmecke. Gibt Gott das Genießen nicht, so hilfts nicht, ob man schon Viel hat; wie man an Königen, Fürsten, großen Herren und reichen Leuten siehet, welche Alles vollauf haben, und das Genießen nicht haben können; und schmecket ihnen nicht. XIII. 598.

Vgl. Zufriedenheit.

Gepränge.

3822. Das Gepränge soll also sein, daß es das Gewissen nicht ärgere, oder mit Sünden beschwere; sondern, daß man darinnen die Furcht Gottes, den Glauben, das Gebet und Danksagung behalten möge. I. 2572.

3823. Christus hat ganz und gar, beide mit Exempel und Lehre, ein Ekel und Gräuel gehabt an dem äußerlichen köstlichen Gepräng, damit jetzt die Welt unter dem Papstthum umgehet und hoch lobet; wie da sind die Processionen und Kirchweihungen, da man großen und unmäßigen Pracht treibet, dazu die Bischöfe Ablaß geben, und die Prediger hoch rühmen und ausbläseniren. Darum, wollt ihr Prediger, dieweil ihr den Geist Gottes nicht habet, das lehren und predigen, was vor Gott ein Gräuel ist? Christus sagt im Luca C. 16, 15: Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott. Es sei denn, daß ihr die Herzen der Menschen von diesem Gepränge und äußerlichen Larven errettet und frei gemacht, wird Christus keinen Raum, noch Statt in ihnen finden. Es muß Alles hinweg, wenn anders Christus in dir wohnen soll. Er spricht selbst: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, Matth. 18, 13. Denn es ist unmöglich, daß die Menschen erkennen, was Christum angehöret, es sei denn, daß zuvor diese äußerlichen Dinge aus dem Herzen gerissen und ausgetilget werden. Christus hat keinen Glanz, noch keinen Schein vor der Welt; denn der Prophet Jesaias 53, 3. saget, er sei der Allerverachtetste unter allen Männern; sondern er schauet und forschet die Herzen, und machet dieselbigen zu Friede. Das Reich Gottes, spricht Christus Luc. 17, 20. 21. kömmt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch, d. i. Gottes Reich stehet nicht in Werken, die an Stätte, Speise, Kleider, Zeit und Person gebunden sind, sondern im Glauben und Liebe frei. Darum ists gewiß, daß dieß Kirchmeßgepränge mit Christo sich gar Nichts räumet. Zachäus begehrte nur Christum zu sehen, wer er wäre, und seiner Unwürdigkeit halben durfte er ferner Nichts mehr fodern. Derohalben sind wir Alle thöricht, die wir uns unterstehen, einen gnädigen, gütigen Gott zu machen,

mit äußerlichem Gepränge, und sonderlich mit den menschlichen, erdichteten, scheinenden, gleißenden Werken und Satzungen. XI. 3211.

3824. Dieweil die Ehrerbietung und Gehorsam gegen die Oberherrn unter dem gemeinen Pöbel ganz nöthig ist, müssen in allerwege solche äußerliche Larven, Personen oder Aemter verordnet werden; und dieselbigen muß man äußerlich auch zieren und ehren mit Purpur, köstlicher Leinwand, königlichem Wagen, mit großen Titeln, und dergleichen anderer Ehre mehr; nicht, daß der, dem solche Ehre erzeiget wird, darvon soll stolz und hoffährtig werden, gleich als ob die Ehre sein eigen sei, und ihm fürnehmlich gebühre; sondern man soll an ihm Gottes Werk ansehen, und daß das Amt, so er verwaltet, auch Gottes ist. II. 2048.

Gericht Gottes.

3825. Gottes Gerichte sind nicht heimlich, Gottes Zorn wird doch endlich am hellen lichten Tage gesehen, und bleibet nicht außen, welchen doch die Gottlosen meinen, er schlafe, und sehe nicht, was sie vorhaben. V. 157.

3826. Wer Gottes Gerichte nicht ansiehet, der fürchtet sich nicht; wer sich nicht fürchtet, der schreiet nicht; wer nicht schreiet, der findet keine Gnade. Darum muß in einem rechten Menschen allezeit sein die Furcht vor dem Gerichte Gottes, des alten Menschen halben, dem Gott feind und zuwider ist, und neben derselben Furcht Hoffnung zu der Gnaden vor der Barmherzigkeit, die derselben Furcht günstig ist um des neuen Menschen willen, der dem alten auch feind ist, und also mit Gottes Gerichte stimmet. Also stehet Furcht und Hoffnung mit einander. Und gleichwie das Gerichte Gottes wirket die Furcht; also wirket die Furcht das Geschrei; Geschrei aber erlanget die Gnade. Und weil der alte Mensch lebet, soll die Furcht, d. i., sein Kreuze tödten, nicht aufhören, und das Gericht Gottes nicht vergessen. Und wer ohne das Kreuz und ohne Gottes Urtheil lebet, der lebet nicht recht. IV. 2355.

3827. Dieses wird dein einziger Trost sein, nämlich der Tag des künftigen Gerichts, und der Glaube, kraft dessen du gläubest, daß dein Herr in Ewigkeit regieret, und daß endlich alle Gottlosen werden umkommen müssen. Denn, wo du nicht mit diesem Glauben überwindest, und darnach stehest, so werden dich die gegenwärtigen, glückseligen Umstände, darinnen die Gottlosen stehen, gar bald über einen Haufen werfen, und dir den falschen Scrupel und das leere Schrecken machen, als ob du göttliche Majestät und Menschen schwerlich beleidiget hättest (weil es dir nicht eben so wohl gehe). IV. 948.

3828. Es kömmt doch dahin, daß sich das Gewissen als vor Gott verantworten muß, daß, wer allda bestehet, der bestehet auch am jüngsten Gerichte. Es sei nun das Gerichte, welches, oder wenn es wolle; so will er, daß der Glaube sich so beweisen soll, auf daß, wenn es zum Treffen kömmet, daß du mußt den Kopf

herhalten, oder der Streckebein, oder der jüngste Tag daher kömmt, daß du könnest einen Trost haben, und bestehen. Denn da wirds gewißlich nicht lügen noch trügen, sondern Einer da sein, der dir wird zusprechen, und deinen Glauben auf die Probe legen, und versuchen, ob er rechtschaffen sei. Da wird denn der ledige, hohle Glaube Nichts gelten; denn es wird sich finden, daß er Nichts gethan, noch die Liebe bewiesen habe, sondern ist neidisch, hässig, geizig, stolz gewest, und nur den Namen davon geführet; das wird Alles hervor müssen, und sich nicht verbergen lassen, sonderlich, wenn man treffen wird die großen stolzen Geister, so große treffliche Heiligkeit fürgeben, und alle Welt reformiren, und was Sonderliches anrichten, daß Jedermann soll sagen, sie sein allein rechte Christen; welches währet wohl eine Zeitlang, läßt sich färben und schmücken; aber, wenn das Stündlein kömmet, so fället doch solch Geplärr alles dahin; und findet sich fein, ob du rechtschaffen gegläubet und eines Rechtgläubigen Werk gethan hast. Darum siehe eben darauf, daß du nicht habest die losen ledigen Schalen von der Liebe, auf der Zunge schwebend; denn das heißt eine kalte, faule, untüchtige Liebe; sondern daß es sei eine ganze, völlige Liebe, da der Kern und Mark ist, daß sie können ein freudig Herz machen, wenn der Tod daher gehet und das jüngste Gericht, daß du nicht erschrecken, noch zagen dürfest, sondern fröhlich könnest vor Gott und aller Welt sagen: Ich habe, Gott Lob, also gelebt, daß mein Nächster nicht über mich klagen kann: ich habe ja Niemand gestohlen, gehasset, geraubet, gelästert; sondern Jedermann Gutes gethan, so viel ich vermocht habe. Wenns aber so klinget: Ich habe mich des Evangelii gerühmet, und dem Nächsten kein Guts gethan, Alles zu mir gegeizet und gescharret, stolz und ungehorsam, hässig und neidisch gewest, daß dein eigen Herz muß sagen: O wehe, was bin ich vor ein Christ gewesen, wie habe ich meinen Glauben beweiset! Da wird dir denn so angst und bange werden, daß dir beide, Evangelium und Glaube entfallen wird (wo nicht Gott dich sonderlich aufrichtet und erhält). Denn der Teufel wird bald hinter dir sein, und dein Register herlesen und sagen: Was kannst du vom Glauben und Christo rühmen? hast du es doch dein lebenlang nie beweiset. IX. 1284.

G e r s o n.

3829. Gerson fing erst an, den Papst anzugreifen, wiewohl er noch nicht gewiß war, wo er darinnen war; jedoch kam er dahin, daß er die Distinction funde in hoc quaestione: utrum in omnibus sit obtemperandum potestati Papae. Und sagte: Non esse peccatum mortale, non obtemperare. Und hing doch hinan, si non fieret ex contemptu. Er durfte sich nicht erwägen, daß er den Riß hätte gar hindurch gethan; jedoch war er den Leuten etwas tröstlich, darum nennten sie ihn Doctorem consolatorium. Er ist aber auch vom Papst als ein Ketzer verdammet und in Bann gethan worden. XXII. 1337.

3830. Gerson taugt und dienet, die Gewissen zu trösten und aufzurichten. Er ist dahin kommen, daß er spricht: Ach, es muß ja nicht Alles eine Todsünde sein, was wider des Papsts Satzungen geschieht und gethan wird, als, nicht einen Schöpler anziehen, Horas nicht beten u. s. w., es ist nicht so große Sünde. Und indem er also das Gesetz extenuirt und verkleinert, hat er viel arme Gewissen errettet, daß sie nicht verzweifelt sind. Darum hat ihn der Papst auch verdammt. Es ist aber Gerson ein frommer Mann und ein Mönch gewesen; aber so weit ist er gleichwohl kommen, daß er die Gewissen mit Christo und den Verheißungen getröstet hat, doch nur durch Verkleinerung des Gesetzes. Denn er sprach: Ach, es muß nicht Alles so harte und große Sünde sein. Und also tröstet er, doch daß das Gesetz bleibt. XXII. 2072.

3831. Gerson allein hat vor dieser Zeit von geistlichen Anfechtungen geschrieben (alle Andere haben allein leibliche oder fleischliche Anfechtungen gefühlet), darum er auch allein die Gewissen trösten und aufrichten kann: denn er hats durch Erfahrung gelernet. Doch ist er so weit nicht kommen, daß er den Gewissen hätte können Rath schaffen in Christo durch Evangelium, allein hat er die anliegende Noth oder Anfechtung durch Linderung des Gesetzes leidlicher und träglicher gemacht, gesagt: Ach, es muß die Sünde und der Tod nicht so hart sein. XXII. 1219.

Gerücht.

3832. Wer sein Gerücht verachtet, der ist grausam; und ein gut Gerücht ist dem Nächsten vonnöthen. IV. 618.

3833. Man muß nicht das Gerüchte verschmähen; wie Augustinus sagt, daß wir sollen ein recht Gewissen gegen Gott haben, gegen den Menschen ein gut Gerüchte. XII. 1724.

3834. Ein Christ muß je Etliche haben, die ihn ehren und preisen; dazu auch ein gut Gerücht und Lob bei Etlichen haben, daß er sei wahrhaftig und rechtschaffen in seiner Lehre; und Etliche ihn annehmen und bekennen, die sich sein nicht schämen; und bei dem Leben bleiben, wie nahe auch der Tod ihm sei, daß er auch mitten unter den Stäupern nicht sterbe; er ist fröhlich, wenn es ihm auch am übelsten gehet. Denn sein Herz freuet sich in Gott; das bricht herfür mit Worten, Werken und Geberden. XII. 595.

Vgl. Ehre. Name, guter.

Gesang, kirchlicher.

S. Lieder. Musik.

Geschenk.

3835. Munera placant Deos, hominesque. Derohalben hat kein besserer Rath, oder Weise können erfunden werden, als die Anbietung derer Geschenke. Denn diese zwei Stücke, nämlich, daß man sich persönlich demüthige, oder einem Andern abbitte, wo er zornig ist, und neben dem auch Geschenke gibet, sind sehr kräftig, und dienen wohl dazu, daß damit die Herzen, so erbittert sind, versöhnet werden mögen. II. 1121.

3836. Bei den Alten ist es gebräuchlich gewesen, daß man die Fürsten auch mit geringen, schlechten Dingen hat versöhnen können, und sie haben nicht angesehen, wie groß, oder herrlich das Geschenke wäre, sondern nur alleine die Reverenz, oder Ehrerbietung, Demuth und Dankbarkeit des Herzens. Denn, wer Einem das Herz gegeben hat, der wird ihm auch den Beutel geben. II. 2323.

3837. Es wird Nichts theurer gekauft, denn, was man geschenkt nimmt: gibet man es nicht zweifältig wieder, so spricht man, er sei undankbar, und muß verbunden sein, daß man Recht zu einem hat. So ist es auch im weltlichen Regimente, daß es besser ist, Einer bezahle Etwas frei, denn daß er es ihm schenken lasse. III. 387.

3838. Man achtet auch ein gering Geschenk theuer, und saget: Es kömmt von lieber Hand; denn, wo Liebe und Freundschaft ist, da siehet man das Geschenk nicht so groß an, als das Herz, dasselbige bringet ein groß Gewicht zum Geschenk. XI. 1481.

3839. Psalm 15, 5. „Und nimmt nicht Geschenke über den Unschuldigen." Dieses scheint etwas geringer zu sein; allein es ist heut zu Tage auch etwas Seltsames und Großes. Von denen Jüden will ich hier nicht reden. Hier sündigen sonderlich die Richter und die, die Rechtshändel entscheiden, vertheidigen und veranlassen, das ist, der Papst, die Bischöfe, Officialen, Verwalter, Rabulisten, und die Grundsuppe von nichtswürdigen Menschen, welche sich von des Volks Sünden nähren, gleichwie die Hurenwirthe von der Hurerei der Weiber. Es ist etwas Leichtes, gleich bei dem ersten Anblick der Sache Einem einen guten Rath zu geben, und ein Urtheil zu sprechen; allein, wo sich die Affecten mit einmischen, nämlich die Hoffnung eines Gewinnstes, die Gunst gegen einen Freund, der Haß des Feindes, die Verachtung derer Geringen, die Furcht derer Großen, so wirst du nicht nur wahr befinden, was 5 Mos. 16, V. 19. und 2 Mos. 23, V. 8. stehet: Die Geschenke machen die Weisen blind, und verkehren die Sache der Gerechten; und beim Es. 1, V. 23: Sie nehmen Alle gerne Geschenke, und trachten nach Gaben; sondern auch die andern obgenannten Affecten alle werden dergleichen thun. Niemand weiß, wie schmeichelnd und unvermögend dieses Uebel sei, als wer davon versucht worden ist. IX. 1187.

Geschichte.

I. Werth derselben überhaupt.

3840. Ordnung der Jahre von Anfang der Welt für und für, und die fürnehmsten Geschichte, göttliche Offenbarungen und Zeugnisse, Anfang rechter Religion und göttlicher Kirchen, und Veränderung der hohen Regimente zu wissen, ist allen Menschen hoch vonnöthen, darum auch Gott selbst eine solche Chronica seiner Kirchen für und für geben, und darinnen allein erhalten hat. XIV. 1106.

3841. So man nicht zurück den Anfang der Welt und göttliche Offenbarungen wüßte, lebten die Menschen in grausamer Finsterniß und Ungewißheit, wüßten nichts Gründliches von ihrem Ursprung, und wie diese edle Creatur und Gottes Bildniß, das menschliche Geschlecht, in die grausamliche Zerstörung gefallen ist, in Sünde und Tod, was Gerechtigkeit ist, und dagegen, was Sünde ist, wie sich Gott gnädiglich geoffenbaret hat, und seine Verheißung geben, und wiederum angefangen hat, aus dieser unreinen menschlichen Natur ihm gleichwohl eine ewige reine Kirche zu sammeln, welche er im ewigen Leben mit seiner Weisheit erleuchten, und mit ewiger Gerechtigkeit zieren will; zu welcher Zeit der Sohn Gottes menschliche Natur an sich genommen und geprediget hat, getödtet, und wiederum aus dem Tode auferstanden ist, und welche Zeugnisse Gott mit Auferweckung der Todten und andern Mirakeln gegeben hat. Wer nun nicht ganz wüste und gottlose ist, der soll billig gerne zurück gedenken, und lernen, was von solchen hohen und großen Sachen vor Alters durch wahrhaftige Zeugen verzeichnet ist. XIV. 1107.

3842. Verachtung solcher Schriften und Erinnerung von Historien und ihrer Ordnung sind nicht allein eine grobe tartarische und cyclopische Barbarei, sondern eine teuflische Unsinnigkeit, dadurch der Teufel gern wollte rechte Gotteserkenntniß weiter und mehr auslöschen. XIV. 1108.

3843. Alle Regenten und Gelehrte, soviel jedem in seinem Stande und nach seiner Maß möglich ist, sind schuldig, Fleiß zu thun, rechte Chroniken und Historien zu erhalten, und auf die Nachkommen zu erben. XIV. 1108.

3844. Exempel sind vorgestellt, die Regel zu lernen, daß Gott äußerliche Untugend, Ehebruch, unschuldig Blutvergießen, Unzucht, gewißlich auch in diesem Leben mit leiblichen grausamen Plagen für und für im menschlichen Geschlecht strafet, wie er über Kain, Pharao, Saul, David, Absalom, Oedipodem, und über ganze Städte und Lande, Sodoma, Jerusalem, Sibaris, Thebe, Athen, Sparta, Rom, großen Zorn ausgegossen hat, zum Zeugniß, daß er gerecht sei, und daß wir seinen gerechten Zorn fürchten, und Unrecht und Unzucht mit Ernst fliehen sollen. Und können vernünftige Lehrer sonst allerlei Erinnerung aus Historien nehmen, die zu Fürsichtigkeit und Mäßigung dienen, und vermahnen, unnöthigem, unordentlichem Vornehmen, Fürwitz, Zorn und Frevel nicht zu folgen. XIV. 1109.

3845. Es spricht der hochberühmte Römer Varro, daß die allerbeßte Weise zu lehren sei, wenn man zu dem Wort Exempel oder Beispiel gibt. Denn dieselben machen, daß man die Rede klärlicher versteht, auch viel leichter behält; sonst wo die Rede ohne Exempel gehört wird, wie gerecht und gut sie immer ist, beweget sie doch das Herz nicht so sehr; ist auch nicht so klar, und wird nicht so vest behalten, darum ist es ein sehr köstlich Ding um die Historien. Denn, was die Philosophie, weise Leute, und die ganze Vernunft lehren oder erdenken kann, das zum ehrlichen Leben nützlich sei, das gibt die Historie mit Exempel und Geschichten gewaltiglich, und stellet es gleichsam vor die Augen, als wäre man dabei, und sehe es also geschehen, Alles, was vorhin die Worte durch die Lehre in die Ohren getragen haben. Da findet man beide, wie die gethan, gelassen, gelebet haben, so fromm und weise gewest sind, und wie es ihnen gangen, oder wie sie belohnet sind, auch wiederum, wie die gelebet haben, so böse und unverständig gewest sind, und wie sie dafür bezahlt sind. Und wenn mans gründlich besinnet, so sind aus den Historien und Geschichten fast alle Rechte, Künste, guter Rath, Warnung, Dräuen, Schrecken, Trösten, Stärken, Unterricht, Fürsichtigkeit, Weisheit, Klugheit, sammt allen Tugenden u. s. w., als aus einem lebendigen Brunnen gequollen; das macht, die Historien sind nichts Anders, denn Anzeigung, Gedächtniß, und Merkmal göttlicher Werke und Urtheile, wie er die Welt, sonderlich die Menschen, erhält, regiert, hindert, fördert, strafet und ehret, nachdem ein Jeglicher verdienet Böses oder Gutes. Und obgleich Viel sind, die Gott nicht erkennen, noch achten, noch müssen sie sich an die Exempel und Historien stoßen, und fürchten, daß ihnen nicht auch gehe, wie dem und dem, so durch die Historien werden fürgebildet, dadurch sie härter bewegt werden, denn, so man sie schlecht mit blosen Worten des Rechts oder Lehre abhält, und ihnen wehret; wie wir denn lesen nicht allein in der heiligen Schrift, sondern auch in den heidnischen Büchern, wie sie einführen und vorhalten der Vorfahren Exempel, Wort und Werk, wo sie Etwas erheben wollen bei dem Volk, oder wenn sie vorhaben zu lehren, ermahnen, warnen, abschrecken. Darum sind auch die Historienschreiber die allernützlichsten Leute und beßten Lehrer, daß man sie nimmermehr genug kann ehren, loben oder danksagen, und sollte das sein ein Werk der großen Herren, als Kaiser, Könige u. s. w. die da ihrer Zeit Historien mit Fleiß ließen schreiben, und auf die Librarei verwahret, beilegen, auch sich keiner Kosten lassen dauren, so auch solche Leute, so tüchtig dazu wären, zu halten und zu erziehen ginge; wie man siehet, sonderlich in den Büchern der Richter, Könige, Chroniken, daß bei dem jüdischen Volk solche Meister sind gestiftet und gehalten gewest; auch bei den Königen in Persien, die solche Librarei in Meden gehabt haben, als man aus dem Buch Esrä und Nehemiä wohl vernehmen kann. Dazu heutiges Tages die Fürsten und Herren müssen ihre Kanzlei haben, darinne sie ihre eignen, beide neuen und alten Sachen aufheben und beilegen; wie vielmehr sollt man die ganze Zeit über ihres

Regiments eine Historie von allen, oder zum wenigsten von den gewegensten Sachen fassen und den Nachkommen hinter sich lassen. Und was haben wir Deutschen mehr zu klagen, denn daß wir unserer Vorfahren vor tausend Jahren Geschichte und Exempel nicht haben, und fast Nichts wissen, wo wir herkommen sind, ohn was wir aus andrer Nation Historien brauchen müssen, die vielleicht aus Noth, als zu ihren Ehren, unser müssen gedenken. Denn weil Gottes Werk ohn Unterlaß vor sich gehet, wie Christus spricht: Joh. 5, 17: Mein Vater wirket bis daher, und ich auch; so kanns nicht fehlen, es muß zu jederzeit etwas Merkliches geschehen sein, das man billig merken sollte; und obs nicht Alles könnte aufgelesen werden, daß doch die wichtigsten Stücke aufs kürzeste behalten würden, wie denn solches Etliche gemeinet haben, die von dem Dieterich von Bären, und andern Riesen, Lieder gemacht, und damit viel großer Sachen kurz und schlecht dargegeben haben. Aber es gehört dazu ein trefflicher Mann, der ein Löwenherz habe, unerschrocken die Wahrheit zu schreiben. Denn das mehrer Theil also schreiben, daß sie ihrer Zeit Laster oder Unfall, den Herren und Freunden zu Willen, gern schweigen, oder aufs Beste deuten; wiederum geringe oder nichtige Tugend allzu hoch aufmutzen; wiederum aus Gunst ihres Vaterlandes, und Ungunst der Fremden die Historien schmücken oder sudeln, darnach sie Jemand lieben oder feinden. Damit werden die Historien über die Maße verdächtig, und Gottes Werk schändlich verdunkelt; wie man den Griechen schuld gibt, auch des Papsts Heuchler bisher gethan und noch thun, und zuletzt dahin kömmt, daß man nicht weiß, was man gläuben soll. Also verdirbt der edle, schöne, höchste Nutz der Historien, und werden eitel Wäscher daraus; das macht, daß solch hoch Werk, Historien zu schreiben, einem Jeglichen frei stehet; der schreibet denn und schweiget, lobet und schilt, was ihm gut dünket. Darum sollte dieß Amt von hohen Leuten, oder je von wohlbestellten Leuten gebraucht werden. Denn weil die Historien nichts Anders, denn Gottes Werk, d. i., Gnad und Zorn beschreiben, welchen man so billig gläuben muß, als wenn sie in den Biblien stünden; sollten sie, wahrlich, mit allerhöhesten Fleiß, Treuen und Wahrheit geschrieben werden. Aber das wird nunmehr, achte ich wohl, nicht geschehen, es käme denn die Ordnung wieder, die bei den Jeden gewest ist. Indessen müssen wir uns lassen begnügen an unsern Historien, wie sie sind, und zuweilen selbst denken und urtheilen, ob der Schreiber etwa aus Gunst oder Ungunst schlipfere, zu viel oder zu wenig lobet und schilt, darnach er den Leuten oder Sachen geneigt ist, gleichwie wir leiden müssen, daß die Fuhrleute in solchem losen Regiment den Wein über Land mit Wasser fälschen, daß man den reinen gewachsenen Trank nicht kriegen kann, und uns begnügen lassen, daß wir doch das Meiste, oder Etwas davon kriegen. XIV. 354.

3846. Da geredet ward, daß so Wenig wären, die Historien geschrieben hätten, in allen Nationen, sonderlich Deutschen. Ja, sprach D. M. Luther, wer wollte Historien schreiben, und die Wahrheit schreiben? Der Griechen Köpfe waren sehr verschmitzt,

und listig; die Italiener sind ehrgeizig und hoffährtig; Deutsche, wüste und wilde. Livius hat beschrieben der Römer Historie und Geschichte, nicht der von Carthago. Blandus und Platina heucheln nur den Päpsten. Die Wahlen waren mäßiger und eingezogener, ehe sie das Regiment bekamen; aber nachdem sie Monarchen wurden, schlugen sie aus der Art. Nun, weil sie gedemüthiget worden, stehen sie wieder nach dem Reich; denn der Papst läßt nicht vergeblich zu, daß Carolus und Ferdinandus die geistlichen Güter einehmen und zausen. XXII. 2282.

II. Biblische Geschichte.

3847. Was in den weltlichen Historien Sonderliches und Rühmliches ist, gehöret Alles zu der Ehre und sonderlichen Freiheit, die dem Menschen von Gott gegeben ist, da ihm befohlen wird, daß er soll herrschen über Fische im Meer, und Vögel unter dem Himmel u. s. w., in weltlichen Historien findest du nichts Anders, denn solche Geschichte, welche durch menschliche Vernunft, Weisheit und Geschicklichkeit ausgerichtet, und geschehen sind. Dagegen Gottes Wort gar viel ein gößerer und edlerer Schatz und Gabe ist; wir denn auch der Geist, durch welchen der Christen Herzen regieret werden eine größere Gabe ist, denn die Vernunft immer sein kann. Darum sind dieses Alles zeitliche Dinge; jenes aber sind himmlische und göttliche Dinge, darum wir sie billig groß achten und uns darüber verwundern. I. 1084.

3848. Ich habe oft vermahnet, daß man in den heiligen Historien, oder wie man es nennet, der heiligen Legenden, auf dieses Stück fürnehmlich sehen soll, nämlich auf Gottes Wort. Und ist wohl wahr, daß Gott zu allen Zeiten wunderbarliche Werke, so scheinbar sind, und ein Ansehen haben, ausrichtet. Bei uns aber, die wir Gottes Wort lernen und lehren, soll dieses den größten Schein und Vorzug haben, daß Gott redet; denn solches zieret vor allem andern Schmuck der heiligen Geschichte und sondert sie ab von heidnischen Händeln und Geschichten; denn darum heißen es auch heilige Historien, daß darinnen Gottes Wort leuchtet. Denn obwohl der hohen Potentaten, und Regenten, wie Alexander gewesen ist, Geschichte auch wundersam, trefflich und gewaltig, auch von gelehrten Leuten mit Worten geschmücket, und beschrieben sind, so sind sie doch, wenn man sie mit der heiligen Schrift Historien vergleicht, eitel Finsterniß; denn sie haben das rechte Licht nicht, und sind in der Wahrheit nichts Anders, denn ein schön Gemälde, so in einem finstern Winkel verstecket ist, daß man es nicht sehen kann, ja sie sind, wie ein Leib, ohne Haupt und wie Fleisch ohne Geist. I. 1299.

3849. Es stünde mit uns Christen gewißlich wohl, und wären wir selig, wenn wir solche Wohlthat erkennen möchten. Es haben wohl die Heiden unzählig viel Bücher, darinnen die Historien in allerlei Sprachen geschrieben sind. Wir aber haben die Historien der heiligen Schrift, so mit Gottes Wort versiegelt sind, denn darinnen hören wir, daß Gott mit den Menschen freundlich redet, sehen auch, daß Gott wunderbarlicher Weise die Welt regieret,

und die Seinen erhält mitten in der Gefahr. Und wer wollte nicht sagen, daß, so die Jüden solche ihre Gaben und Gnade erkennet, und davon gehalten hätten, wie sie zu halten seien, sie nicht ein seliges Volk gewesen wären? Wenn man nun also der heiligen Väter Historien ansiehet, und von dieser trefflichen Gabe hält, wie davon zu halten ist, so werden sie nicht mehr so ungeachtet, und gering angesehen sein, sondern werden übertreffen aller Monarchen und Regenten Geschichte, wie groß und herrlich sie auch anzusehen sind. Sie füllen wohl die Augen mit ihrem Schein und Gepränge; aber ein Herz, so recht unterrichtet ist, sieht auf Gottes Wort, das die heiligen Patriarchen gehöret haben; daß ihnen Gott gnädig gewesen, und sie regieret und erhalten hat. Solche Gabe und Gnade hält es herrlicher und höher, denn aller Welt Gut. Dieß ist unser Vorzug und sonderliches Recht, daß wir haben das Heiligthum, darin Gott redet. Ob derohalben andere Könige wohl gewaltiger sind, denn wir, so haben sie doch diese Gabe nicht, welcher wir uns rühmen können, nämlich, daß wir Gott mit uns durch seine Propheten hören reden. I. 1301.

3850. Was sind die Historien der Heiden, so Virgilius, Homerus, Livius und Andere beschrieben haben, wie tapfer sie auch mit Worten geschmücket sind? Es sind Historien der Griechen, des Alexandri und von Hannibal; es mangelt ihnen aber an der Herrlichkeit, an der Ehre und Krone, welches Gottes Wort und Verheißung ist. Ja, an der Krone mangelt es ihnen; darum ist es mehr arm Ding damit, denn daß es sollten rechtschaffene Historien sein. Denn was ist eine Historie ohne Gottes Wort? Wenn der Herr saget: dieses ist mein Wille, meine Ehre, dieses gefället mir wohl, dazu habe ich Lust, hier will ich wohnen; wie kindisch und unflätig nun dieses Ding ist, so hat es doch Alles einen unermeßlichen und unendlichen Nachdruck, nämlich, Gottes Wort. Die Historien des großen Alexandri, Julii Cäsaris u. s. w., sind wohl trefflich und sehr herrlich; es mangelt ihnen aber an dem rechten Schmuck, darum sind sie gleich wie Spreu vom Winde zerstreuet, und haben das rechte Gewicht oder Nachdruck nicht, es ist nur eine Herrlichkeit des Bauches und Fleisches. II. 829.

3851. Die Historien der Heiligen sollen allen Schriften weit vorgezogen werden, darinnen die Geschichte beschrieben sind vom Hannibal, Scipio und dem großen Alexander, und von andern Heiden mehr. Welche Historien zwar bei den Griechen und auch bei den lateinischen Scribenten hoch gerühmet werden, aber doch mit diesen Historien gar nicht zu vergleichen sind; denn es mangelt ihnen an dieser geistlichen Ehre, und sie haben keine Verheißung, und darum sind sie von ungefähr und gar ungewiß. Aber wiewohl in den Historien der Heiligen geringe und schlechte Dinge, wie es sich ansehen lässet, beschrieben werden, sind sie doch in der Wahrheit sehr groß und herrlich an ihm selbst. Denn hier wird nicht ein Volk, oder die Philister und Moabiter u. s. w. überwunden, sondern der Fürst dieser Welt, der dieß kleine geringe Reich verderben und vertilgen wollte. Derohalben sind es vor Gott sehr herrliche und köstliche Historien, denn sie sind etwas wichtiger und haben einen größeren

Vorzug, denn alle andere Schriften, welche ungewiß sind, und begreifen in sich solche Geschichte, die zufällig sind, fürnehmlich vor der That, und können davon nicht eher rühmen, wie sie gerathen werden, oder was sie sollen für einen Ausgang gewinnen, denn allein, wenn sie schon geschehen sind. II. 2893.

3852. Wir sollen wissen, daß die Historien der heiligen Schrift etwas fleißiger müssen angesehen und erwogen werden, als die weltlichen Historien oder Geschichte der Heiden. Denn, wo diese Historien der Väter von den lateinischen oder griechischen Scribenten beschrieben wären, so würden sie gehalten werden, als die nicht werth wären, daß man sie an das Licht bringen, und ihrer gedenken sollte, fürnehmlich in der Kirche und unter Gottes Volk. Nun aber muß man darauf merken, daß dieß Buch einen andern Meister hat, nämlich den heiligen Geist, welcher den Geschichten der Heiligen eine große unwandelbare Kraft gibet, und ihre Herzen durch Glauben und Verheißung regieret. Und dieweil sich derselbe nicht scheuet, oder unwürdig achtet, solche geringe Dinge, und die sich ansehen lassen, daß nirgends zu nütze sind, zu beschreiben, so soll uns auch nicht verdrießen diese Historien mit großem Fleiß zu überlesen, und zu erwägen. II. 2305.

3853. Wiewohl die Historie und Geschichte des jüdischen Volkes, so man sie insonderheit betrachtet, ein gleiches Ansehen hat mit den heidnischen Historien, denn also überwinden sie jetzund, jetzund verlieren sie: jetzt haben sie überflüssig genug, jetzund mangeln sie; die Wunderzeichen mögen nun also sehr gepriesen werden, als möglich, so verbirget sich doch Gott also, daß es fast scheinet, als würden alle Dinge durch menschliche Klugheit und Glück vollendet. Also hat es gedeucht ohne Zweifel die gottlosen Heiden allesammt, darum haben sie ihnen widerstanden, und haben wider sie gehandelt, als ob kein Gott wäre in Israel. Darum so sind nun dieses Volks Geschichte von den Historien und Geschichten aller Heiden also ferne zu scheiden, wie ferne der Himmel vom Erdreich abgeschieden ist. In den Geschichten der Heiden mag man sehen die Größe oder Kleinheit der Werke; aber in dieser Geschichte der Juden ist das Einige zu verwundern und zu ehren, nämlich, das Wort Gottes, durch welches Leitung und Wille alle Dinge vollendet werden und geschehen. Sie werden endlich mit Recht heilige Historien genannt, nicht, daß sie von heiligen Menschen geschehen, sondern, daß sie nach dem heiligen Wort Gottes (welches alle Dinge heilig machet), und durch einen heiligen Namen, und an Statt Gottes vollbracht sind. Darum, wiewohl aller Heiden Geschichte auch lauter Wunder und Werke Gottes sind, haben sie doch nicht das Gezeugniß des Worts und Wohlgefallens Gottes. Darum sind auch ihre, der Heiden Historien, alleine Zeugen des Zorns Gottes, und sehr schreckliche Bedeutungen des gräulichen Urtheils Gottes. Darum, so man der ganzen Welt Historien auf einen Haufen nähme, so sind sie doch ungleich geringer, denn eine einzige Historie dieses Volks, sollte es auch die schlechteste sein. Und das ist es, daß die hoffährtigen und fleischlichen Menschen betrogen werden durch Einfältigkeit

der Sache in der Schrift, daß sie auf das Wort Gottes keine Acht haben, und schätzen alleine die Dinge oder Geschichte. III. 2057.

3854. Der heilige Geist beschreibet die Geschichte und Historien mit kurzen Worten; aber wenn er die Leute vermahnet, erinnert, und von künftigen Händeln redet, so brauchet er über die Maße viel Worte. Denn der heilige Geist gehet vielmehr damit um, daß er die Herzen und Gewissen erwecke, und munter mache, denn daß er die Händel ausstreiche, und herausputze. Aber, die Welthistorien beschreiben, thun das Widerspiel. Denn, wie die Händel und Kriege ergangen sind, darzu brauchen sie viel Worte; worzu man es aber brauchen soll, sich darnach zu richten und zu halten, übergehen sie gemeiniglich. Denn weil die heilige göttliche Schrift damit umgehet, und sich deß befleißiget, daß, der sie liesct, höret oder lernet, zum Glauben und Vertrauen auf Gottes Gnade, Trost und Hülfe gebracht werde; so bedarf sie nicht weitläuftiger Beschreibung. Denn, wenn des Menschen Gemüth und Herz bereits erwecket und entzündet ist, so kann ein Mensch, der Gottes Wort lieset, die großen herrlichen Händel und Sachen, wenn sie gleich aufs allerkürzeste beschrieben sind, dennoch wohl sehen. VI. 725.

3855. Die (biblischen) Historien mit ihren herrlichen und sehr deutlichen Exempeln des Glaubens sind nützlich zu gebrauchen zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, zum Trost, ja endlich zu alle demjenigen Nutzen, den Paulus dem Worte des Glaubens zuschreibet. Denn, was sind die biblischen Geschichten anders, als das sichtbare Wort des Glaubens, oder das Werk des Glaubens, welches uns eben das in der That und im Werke lehret, was sonsten die heilige Schrift durch Worte und Reden fürschreibet? Unterlässet man bei denen heiligen Geschichten, vom Glauben zu handeln (welches Origines auf die Bahne gebracht), so werden die heidnischen Historien weit wichtiger und herrlicher sein. Und demnach muß nothwendig folgen, daß ein Herz, so leer vom Glauben ist, und der natürlichen Vernunft folget, einen Ekel vor denen biblischen Geschichten bekömmt, sie verachtet, und als nichtswürdige Kleinigkeiten gegen die großen Thaten derer Monarchen in der Welt ansiehet. XIV. 176.

Geschicklichkeit.

3856. Ich habe auch, da ich noch ein junger Gesell war, etliche Leute gesehen, welche Tag und Nacht mit harter und schwerer Arbeit nach der Nahrung trachteten, und konnten doch schwerlich das liebe Brod erwerben, und sich des Hungers erwehren. Wenn nun andere reichere Hausväter und Handwerksleute dieselbigen sahen und sich ihrer erbarmeten, sprachen sie, daß sie mit solcher täglichen sauren Arbeit nimmermehr reich werden würden, und daß es nicht allein mit der Arbeit gethan und ausgerichtet, sondern, daß auch Geschicklichkeit darzu vonnöthen wäre, dadurch sich Einer in die Nahrung recht schicken und richten könnte; daran wäre es mehr gelegen, Nahrung zu erwerben, denn an der Arbeit. Denn

ein Hausvater, welcher sich ein wenig in die Nahrung zu schicken weiß, wird mit einem Gülden weiter kommen, denn ein Anderer, welcher Nichts von der Haushaltung weiß, mit zweien. Denn das ist von Natur also, daß man mit Behendigkeit mehr ausrichtet, denn mit Arbeit, Gewalt und Reichthum. Dieselbigen aber, welche diesen armen Arbeitsleuten den Rath gaben, sahen gleichwohl nicht, daß die Geschicklichkeit auch eine Gabe Gottes wäre, und daß sie von Gott dem Menschen gegeben würde. Wie man auch siehet, daß eine Hausmutter, welche geschickt und der Haushaltung erfahren, mit dem im ganzen Jahr ihr Hausgesinde erhält, damit eine andere unerfahrene Hausmutter nicht ein halbes Jahr kann auskommen. Deßhalben aber liegt so viel an der Geschicklichkeit, daß sie darauf siehet und Achtung hat, wem, wohin, worzu, wofür, zu welcher Zeit man geben, kaufen, verkaufen und allen Nutzen und Vorrath in der Haushaltung stiften soll, und thut Nichts unbedacht. Wer nun darauf, es sei in der Haushaltung oder im Regiment, nicht Achtung hat, der thut oftmals närrisch, und ihm selbst Schaden. Derohalben ist es kein Wunder, daß oftmals viel ungeschickte, faule und unachtsame Leute, in einer kurzen Zeit groß Gut verzehren und hindurch bringen, dieweil sie nicht Achtung haben, wo und zu welcher Zeit man geben und einnehmen soll. IV. 2666.

3857. Wir haben bisher den Laien geprediget, sie sollen nicht auf ihre eigene Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit beten, oder Sacramente nehmen, regieren oder dienen, oder sonst etwas Gutes thun; sondern allewege Gottes Verheißen, Gebieten, Rufen oder Locken fassen, und darauf thun und schaffen, was vorhanden ist. X. 2782.

Geschwätzigkeit.

3858. Der fleischliche Mensch wird ganz zur Zunge, und redet Nichts, als unnütze Dinge, und je eitler er ist, jemehr will er reden. Willt du mit einem gewissen Zeichen einen eiteln Menschen erkennen, so siehe, ob er schwätzig ist, und wiederum erkennst du einen tapfern, rechtschaffenen Menschen, schon an dem Zeichen, so einer ist von wenig Worten, aber von vielen Werken; denn solche ernsthafte Menschen verdrießt zu reden, sie werden denn aus Gehorsam oder Noth gezwungen, daß sie reden müssen. III. 1885.

Gesetz.

I. Verschiedene Arten von Gesetzen.

3859. Es ist zu merken, daß die Gesetze dreierlei Art sind. Etliche, die nur von zeitlichen Gütern sagen; wie bei uns die kaiserlichen Gesetze thun. Diese sind von Gott allermeist um der Bösen willen gesetzt, daß sie nichts Aergers thäten. Darum sind

solche Gesetze nur Wehrgesetze, mehr, denn Lehrgesetze. Als, da Moses gebeut, ein Weib mit einem Scheidebriefe von sich zu lassen, 5 Mos. 24, 1. Item, daß ein Mann sein Weib mit einem Eiferopfer treiben, 5 Mos. 25, 5. Solches sind alles weltliche Gesetze. Etliche aber sind, die von äußerlichem Gottesdienste lehren. Ueber diese beide nun gehen die Gesetze vom Glauben und von der Liebe, also, daß alle andere Gesetze müssen und sollen ihr Maß haben vom Glauben und von der Liebe, daß sie gehen sollen, wo ihre Werke also gerathen, daß sie nicht wider den Glauben und die Liebe gehen; wo sie aber wider den Glauben und die Liebe gerathen, sollen sie schlecht ab sein. XIV. 7.

3860. Zum ersten, das schriftliche Gesetz ist, das Gott geboten hat, und in die Schrift gefasset; und heißet darum schriftlich oder Buchstabe, daß es nicht weiter kommt, und gehet nicht ins Herze; es folgen auch die Werke nicht hernach, denn nur eitel Heuchelwerke, und ist nur äußerlich gezwungen Ding. Und sintemal es allein in die Schrift und Buchstaben gefasset ist, so ist es alles todt gewest, und hat auch getödtet, und dazu ein todt Volk regieret; denn das Herz ist todt gewesen; darum, daß es Gottes Gebot nicht von Herzen gethan hat. Denn, wenn man einem jeglichen Menschen seinen freien Willen sollte lassen, daß er thäte, wie er gerne wollte, und vor keiner Strafe sich dürfte fürchten, würde man keinen finden, de rnicht des Gesetzes lieber wollte überhaben sein. Denn also fühlet sich gewißlich die Natur, daß sie lieber thäte, was sie gelüstet; und muß doch anders thun. Denn sie gedenket also: Siehe, Gott will mich strafen, und in die Hölle werfen, wenn ich seine Gebote nicht halte. So fühlet sich meine Natur, daß sie es ungerne und mit Unlust wider ihren Willen thut. Darum wird der Mensch so bald Gott feind um der Strafe willen, dieweil er fühlet, daß er ein Sünder ist, und nicht recht mit Gott stehet, und kann ihm nicht hold sein, ja, er lieber wollte, daß kein Gott wäre. Solcher Groll wider Gott stecket im Herzen, wie schön sich auch die Natur von außen will schmücken. Darum siehet man, wie das Gesetz, dieweil es noch schriftlich und im Buchstaben ist, Niemand fromm machet, noch ins Herz kömmt; davon wir anderswo viel geprediget und geschrieben haben. Das andere Gesetz ist geistlich, das schreibet sich mit keiner Feder, noch Dinten, redet sich auch nicht mit dem Munde, wie Moses mit steinernen Tafeln umging; sondern, der heilige Geist kommt vom Himmel, und erfüllet sie Alle mit einander, daß sie zerspaltene und feurige Zungen gewinnen, und frei predigen, anders, denn vorhin, daß sich Jedermann darüber entsetzet und verwundert. Da kommt er und durchgeußt das Herz, und macht einem andern Menschen, der nun Gott lieb hat, und gerne thut, was er will. Welches nichts Anders ist, denn der heilige Geist selbst, oder je das Werk, das er thut im Herzen. Da schreibet er eitel feurige Flammen ins Herz, und machet es lebendig, daß es herausbricht mit feuriger Zungen und thätiger Hand, und wird ein neuer Mensch, der da fühlet, daß er gar einen andern Verstand, Gemüth und Sinn gefasset habe, denn zuvor. Und ist nun Alles lebendig, Verstand, Licht, Muth und

Sinn gefasset habe, denn zuvor. Und ist nun Alles lebendig, Verstand, Licht, Muth und Herz, das da brennet und Lust hat zu Allem, was Gott gefället. Das ist der rechte Unterscheid zwischen dem schriftlichen und geistlichen Gesetze Gottes, dabei man siehet, was des heiligen Geistes Werk sei. XII. 819.

II. Natürliches Gesetz.

3861. Wenn das natürliche Gesetz nicht von Gott in das Herz geschrieben und gegeben wäre, so müßte man lange predigen, ehe die Gewissen getroffen würden; man müßte einem Esel, Pferde, Ochsen oder Rinde hunderttausend Jahre predigen, ehe sie das Gesetz annähmen, wiewohl sie Ohren, Auge und Herze haben, wie ein Mensch; sie können es auch hören, es fällt aber nicht in das Herz. Warum? Was ist der Fehler? Die Seele ist nicht darnach gebildet und geschaffen, daß solches darein falle. Aber ein Mensch, so ihm das Gesetz vorgehalten wird, spricht er bald: Ja, es ist also, ich kann es nicht läugnen. Das könnte man ihm sobald nicht überreden, es wäre denn zuvor in seinem Herzen geschrieben. Weil es nun zuvor im Herzen ist, wiewohl dunkel und ganz verblichen, so wird es mit dem Worte wieder erwecket, daß ja das Herz bekennen muß, es sei also, wie die Gebote lauten, daß man einen Gott ehre, liebe, ihm diene, weil er alleine gut ist, und Gutes thut, und nicht alleine den Frommen, sondern auch den Bösen. Wiewohl der Teufel stark wehret, daß der Mensch weder fühle, erkenne, noch vollbringe; ja, der Mensch vermag auch der keines zu thun ohne das Werk und Licht des heiligen Geistes. III. 1575.

III. Mosaisches Gesetz.

3862. Das Gesetz ist eine solche Lehre, so die furchtsamen Gewissen nicht kann versichern, aufrichten, noch trösten, sondern schrecket sie vielmehr, sintemal es nichts Anders thut, denn daß es lehret, was Gott von uns fordert, und was er will von uns gethan haben. Unser Gewissen gibet Zeugniß wider uns, daß wir Gottes Willen, im Gesetz offenbaret, nicht allein nicht gehalten haben, sondern haben auch gethan, was demselben entgegen ist. I. 935.

3863. Ich halte, man könne solches mit Wahrheit wohl sagen, daß Moses solcher Stücke viel in seine Gesetze gebracht hat, die zuvor von den Vätern sind gehalten worden. Als, das er vom Opfern gebeut, hat er sonder Zweifel von Abels und Kains Opfer genommen, die lange vor ihm von dem Viehe und Früchten des Landes dem Herrn geopfert hatten. Also hatte Noah Unterscheid gemachet zwischen den reinen und unreinen Thieren. Und wer wollte zweifeln, daß dergleichen andere Dinge noch mehr gewesen, welche Moses hernach aus Gottes Befehl in seine Gesetze gebracht hat, da es schon vorher von denen Frommen war beobachtet worden. Denn er mußte anrichten ein neu Welt, und ein neues Regiment bestellen; welches er denn ohne Gesetze und Ordnung, wohl und fleißig beschrieben und verfasset, nicht hat thun können. Und dieweil in diesem Volk und Königreich die Kirche gewesen ist, hat

es Gottesdienst und Ceremonieen haben müssen. Weil denn der Patriarchen Zeit derselben etliche behalten hatte, so hat sie Moses aus göttlichem Befehl auch behalten; als die Beschneidung. Nun hat er aber auch geordnet gerichtliche Gesetze, als, daß man die Uebelthäter strafen sollte u. s. w., die er ohne Zweifel auch zum mehrern Theil aus Gewohnheit der vorigen Zeiten und Ordnung der Väter genommen hat; aber, als ein frommer Gesetzgeber, nach Gelegenheit und Erforderung seiner Zeit, Etwas darzu gethan, nachdem es ihm Gott befohlen hat. Wie es aber nun darum eine Gelegenheit hat, daß ers entweder aus der Väter Satzungen und Ordnung, oder aus den Sitten und Gewohnheit anderer umher gelegenen Völker, genommen und in seinem Volk angerichtet hat; so heißet doch daselbst Alles Mosis Gesetz. I. 1835.

3864. Daß die Juden noch heutiges Tages ihre Gesetze so hoch rühmen, und für nöthig halten, daran thun sie übel. Denn sie sind gebunden, und, wie der Stamm Levi und Juda, gerichtet gewesen auf einen gewissen Ort und Zeit, nämlich bis auf Christum. Der Ort aber ist gewesen das Land Canaan, darinnen zwölf Stämme gewohnet haben; dieses ist gewesen, die ganze Gränze und Ziel des mosaischen Regimentes und Königreiches. Dieweil aber die Juden denselben Ort und ihr Land verloren haben, so sind sie ja traun pflichtig, das Gesetz auch unterwegen zu lassen. Denn die Zeit ist aus, und der Ort versetzet; so sind unter einander die Personen, d. i., der königliche und priesterliche Stamm, auch vermenget. I. 1836.

3865. Gleichwie die Gewalt und Herrschaft der Vormünder über den Erben nur eine Zeitlang währet, nämlich, die vom Vater bestimmt ist, da denn der Erbe ihrer Vermundschaft weiter nicht bedarf, bleibet auch ihnen länger nicht unterlassen und gehorsam, sondern schaffet mit dem väterlichen Erbe nach seinem Gefallen und Willen. Also waltet das Gesetz auch über uns, daß wir müssen unter seiner Gewalt, Knechte und Gefangene sein, doch nicht, daß es ewig währen sollte. Denn das Stücklein, das hernach folget, muß man auch hinzusetzen, nämlich: Bis auf die bestimmte Zeit vom Vater, Gal. 4, 4. Denn der verheißene Christus, der Mosen mit seinem Gesetz verdringet, ist nun ja kommen und hat uns erlöset, so unter dem Gesetz geplaget wurden. VIII. 2363.

3866. Das Gesetze Moses gehet uns Nichts an. So verordnet das Evangelium gar Nichts von den Rechten, sondern lehret allein den Geist. X. 404.

3867. Anno 1624. Feria 2 post Judica sagte D. M. Luther: Die, so da Mosis Gerichtsordnung, Judicialia, Gesetze und Rechte in Welthändeln so hoch rühmen, soll man verachten; denn wir haben unsere beschriebenen kaiserlichen und Landrechte, unter denen wir leben, und dazu wir uns verpflichtet haben. Wie auch weder Naaman der Syrer, noch Hiob, noch Joseph, noch Daniel, noch andere fromme Juden, Mosis Gesetz haben gehalten, noch gebrauchet, außerhalb ihres Landes, sondern der Heiden Gesetze und Rechte, bei denen sie waren. Mosis Gesetze verbunden und verpflichteten nur das jüdische Volk, an dem Orte, den Gott erwählet

hatte. Nun sind sie frei. Sonst, da man die Judicialia, Gesetze von Gerichts- und Welthändeln, Mosis müßte halten, so müßten wir uns auch beschneiden lassen, und die Ceremonialia und mosaische Ceremonieen halten; denn da ist kein Unterscheid, wer eins als nöthig hält, der muß die andern auch halten. Darum sei man zufrieden mit Mosis Gesetzen; ausgenommen die Moralia, die Gott in die Natur gepflanzet hat, als die zehen Gebote, so rechten Gottesdienst und Ehrbarkeit belangen. XXII. 640. Tischreden.

3868. Weil wir gebrechlich sind, so ist die Schuld unser, die wir die Gesetze nicht halten, noch zu halten vermögen. Darum sagen wir recht, daß wir durch des Gesetzes, nicht allein ceremonische, sondern auch die allerhöchsten Werke, als die Liebe Gottes, und des Nächsten, nicht gerecht werden. Die Ursach ist, daß wir sie nicht thun können. Und wir strafen billig unserer Widersacher Unverschämtheit, die uns Schuld geben, als verbieten wir gute Werke, und verdammen Gottes Gesetze, wenn wir lehren, daß man durch die Werke nicht gerecht, noch selig wird. Nun siehe aber ihre Bücher an, und betrachte fleißig ihre Lehre, so wirst du finden, daß es eine Lehre allein von den Werken ist. Denn also sagen sie; das ist fein, das ist herrlich, das thue; jenes ist häßlich und scheußlich, das meide. Und wenn sie solches lehren, so halten sie sich für Theologen und rechtschaffene Lehrer. Aber da demonstrandi, wo der sei, der entweder solches Alles gethan habe, oder noch thun werde. I. 936.

IV. Verhältniß des mosaischen Gesetzes zu dem Evangelium und der Verheißung.

3869. Es sind zwei Stücke der christlichen Lehre in Gottes Kirche, Gesetz und Evangelium. Durchs Gesetz will Gott die gottlosen, wilden, rohen Leute von Sünden und Lastern abhalten und schrecken, deßgleichen die hoffährtigen Heuchler und Vertheidiger lehren, daß sie genug und übrige Werke haben, die man thun soll, von Gott ernstlich befohlen, da sie anders ja nicht wollen, denn mit Werken umgehen. Das Evangelium aber tröstet die Traurigen und Betrübten, d. i., die elenden, schwachen, geängsteten Gewissen, die Gottes Zorn wider die Sünde fühlen, lassen ihnen dieselbe leid sein, und alle diejenigen, so der Prophet Jesaias erzählet Cap. 61, 1. 2. 3. und spricht zu ihnen: Seid getrost, denn ich vergebe euch eure Sünde. Was soll Gott mehr thun? XXII. 655.

3870. Die Verheißung fordert den Glauben, das Gesetz aber die Werke. Die Verheißung ist gewiß und vest, und geschiehet gewiß; denn Gott thut sie; das Gesetz aber geschiehet nicht; denn die es thun, sind Menschen; d. i., arme, gebrechliche Sünder. Daß also unsere Gerechtigkeit nicht bestehet im Gesetz, und Werken, nachdem wir das Gesetz nicht vollkömmlich thun können, sondern in der Verheißung, die da vest, gewiß und unwandelbar ist. Darum, wenn sie der Glaube angreifet, geschiehet sie gewiß, und wird erfüllet, und folget also gewiß und wahrhaftig daraus, daß der Glaube allein die Verheißung ergreife, auch allein gerecht mache. Das Gesetz aber und die Werke machen nicht gerecht und dennoch

soll man das Gesetz lehren, auch die Werke lehren und thun, auf daß wir unser Elend und Gebrechen erkennen und verstehen lernen, und desto begieriger die Gnade annehmen. I. 1431.

3871. Das Gesetz gebeut und fordert von uns, was wir thun sollen, ist allein auf unser Thun gerichtet, und stehet im Fordern; denn Gott spricht durch das Gesetz: das thue, das lasse, das will ich von dir haben. Das Evangelium aber prediget nicht, was wir thun und lassen sollen, fordert Nichts von uns, sondern wendet es um, thut das Gegentheil, und saget nicht: Thue dieß, thue das; sondern heißt uns nur den Schoos herhalten, und nehmen, und spricht: Siehe, lieber Mensch, das hat dir Gott gethan; er hat seinen Sohn für dich geschenkt, hat ihn um deinetwillen erwürgen lassen, und dich von Sünde, Tod, Teufel und Hölle errettet; das gläube und nimm es an, so wirst du selig. III. 4.

3872. Derhalben ist das Gesetz auch ein Licht, das da leuchtet, und sichtbar und offenbar machet, nicht Gottes Gnade, auch nicht die Gerechtigkeit, dadurch man das Leben erlanget; sondern die Sünde, den Tod, Gottes Zorn und Gericht. Das ist des Gesetzes eigen und recht Werk, dabei es bewenden und weiter nicht schreiten soll. Das Evangelium aber ist viel ein ander Licht, nämlich, das die erschreckten Herzen erleuchtet, lebendig machet, tröstet und ihnen aufhilft. Denn es zeiget an, wie Gott den unwürdigen und verdammten Sündern gnädig sei, um Christi willen, wenn sie gläuben, daß sie durch seinen Tod vom Fluch, d. i., von der Sünde und ewigem Tode erlöset sein, und daß ihnen durch seinen Sieg und Ueberwindung geschenkt sei der Segen, d. i., Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben. Wenn wir das Gesetz und Evangelium auf solche Weise unterscheiden, so geben wir einem jeden sein recht, eigen und gebührlich Werk und Amt, das ihm zustehet. VIII. 2259.

3873. Unter dem Evangelio und unter dem Gesetz ist der Unterscheid: Das Gesetz prediget, was zu thun ist und zu lassen, ja vielmehr die Dinge, die jetzt vollbracht sein, und was versäumet ist, und ganz und gar unmöglich Ding zu thun und zu lassen; derhalben das Gesetz nichts Anders thut, denn daß es die Sünde erkennen lehrt. Das Evangelium aber prediget Vergebung der Sünde, und daß alle Dinge geschehen und erfüllet sein. Das Gesetz spricht: bezahle, was du schuldig bist; aber das Evangelium: Es werden dir deine Sünden vergeben. Also zu den Röm. 3, 20: Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde; und am 4, V. 15: Das Gesetz wirket den Zorn; denn, wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung; aber von dem Evangelio saget Lucas C. 24, 45. 47. also: Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen (merke wohl, er spricht in seinem Namen, nicht in unserm), Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. IX. 47.

3874. Das ist gewißlich wahr, wo diese zwei Lehren, nämlich, Gesetz und Evangelium, hell und klar und im rechten Verstand

bleiben, da leuchten Sonn und Mond, die zwei großen Lichter, die Gott geschaffen hat, den Tag und die Nacht zu regieren; da kann man Licht und Finsterniß unterscheiden. Das Evangelium von Christo ist die Sonne; das Gesetz ist der Mond. Der Mond siehet wie ein rother Kessel, wenn er die Sonne nicht hat; wenn das Evangelium nicht dabei ist, so ist das Gesetz scheuslich und schrecklich. Wenn aber die Sonne in den Mond scheinet, so hat der Mond ein hell weiß Licht. Der Mond regieret die Nacht; die Sonne regieret den Tag. Das Gesetz dienet zu diesem zeitlichen Leben; das Evangelium dienet zum ewigen Leben. So lange diese zwei Lichter leuchten, kann man Tag und Nacht, Licht und Finsterniß unterschiedlich erkennen. Wenn aber diese zwei Lichter hinweg sind, so ist da eitel Nacht, und lauter Blindheit und Finsterniß. XIII. 2039.

V. Christliches Sittengesetz.

3875. Alle Gesetze werden in einem Worte erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten, als dich selbst. Will also sagen: Was beschweret ihr euch mit dem Gesetz? Was martert und plaget ihr euch viel mit seinen Ceremonieen von Speisen, Tagen, Stätten, daß man so und so essen, trinken, feiern, opfern soll? Lasset solch Gaukelwerk fahren, und höret, was ich euch sage: Alle Gesetze werden aufs reichlichste und vollkömmlichste in den einigen Wörtlein begriffen: Liebe deinen Nächsten, als dich selbst. Denn Gott hat kein Wohlgefallen an des Gesetzes Ceremonieen, bedarf ihr auch nirgend zu; das aber will er nun von euch, weil ihr Christen seid worden, haben, daß ihr gläubet an Christum, den er gesandt hat; wenn ihr das thut, seid ihr in ihm vollkommen, und habt Alles, was ihr haben sollt. Wollt ihr über den Glauben unserm Herrn Gott einen angenehmen Gottesdienst thun, so befleißiget euch, zu halten dieß kleine kurze Gebot, liebe deinen Nächsten, als dich selbst, und wisset, daß alle Gesetze darinnen begriffen sind. Wenn ihr das erfüllet, so habt ihr alle Gesetze erfüllet. VIII. 2692.

3876. Wenn es der Vernunft möglich wäre, das Gesetz zu begreifen, so hätten es wahrlich die Pharisäer und Schriftgelehrten, die dazumal unter dem Volk die beßten und klügsten waren, begriffen; aber sie meineten, es stünde allein darinne, daß man die äußerlichen Werke des Gesetzes thäte, Gott gebe, sie geschehen willig oder unwillig; aber die inwendige Blindheit, den Geiz und ihr böses verstocktes Herz, sahen sie nicht, meinen, sie verstehen das Gesetz gar wohl, und seien feine Gesellen, heilige und fromme Leute; aber sie stehen ihnen selbst im Lichte. Denn Niemand vermag das Gesetz zu halten, er sei denn gar verneuet. Darum halte es gewißlich dafür, daß keine Vernunft nimmermehr das Gesetz verstehen und thun mag, ob sie gleich weiß, was es in sich habe. Wenn thust du einem Andern, was du von ihm willst gethan haben? Wer liebet seinen Feind von Herzen? Wer stirbet gern? Wer leidet gern Schmach und Schande? Lieber, gib mir einen Menschen, der da gerne ein böses Gerücht habe, oder der gerne in Armuth lebe? Denn die Natur und menschliche Vernunft

fleucht gänzlich dafür, scheuet sich, erschrecket und entsetzet sich darüber, und wenn sie könnte, so viel als an ihr ist, litte sie solch Unglück nicht. Es wird auch menschliche Natur nimmermehr vollbringen, was Gott in diesem Gesetz von uns fordert; nämlich, daß wir unsern Willen in den Willen Gottes übergeben sollen, so daß wir entsagen unserm eigenen Verstande, unserm Willen, unsrer Macht und unsern Kräften, und von Herzen sagen: Dein Wille geschehe. Ja zwar, du wirst nirgend Keinen finden, der von ganzem Herzen Gott liebe, und den Nächsten als sich selbst. Das kann wohl geschehen, daß irgend zween Gesellen sind, die da freundlich unter einander leben; aber es ist doch Heuchelei darunter verborgen, welche so lange währet, bis du irgend einmal von ihm verletzet wirst: Da wirst du denn wohl sehen, wie du ihn liebest, und ob du Fleisch oder Geist seiest. Darum will dieß Gesetz hier haben, ich soll dem, der mich beleidiget hat, freundlich sein von Herzen; aber wenn thue ichs? XI. 2260.

VI. Weltliche und bürgerliche Gesetze.

3877. Wo ein Gesetz gemacht und aufgerichtet wird, da muß auch das Schwerdt zugleich aufgerichtet werden, auf daß das Gesetz lehre, was man thun und lassen solle, das Schwerdt fordere, und strafe die Uebertreter, und zwinge mit Gewalt die Gottlosen, Gutes zu thun und Böses zu lassen, denn ohne das Schwerdt ist das Gesetz unnütz, und ist nur eine Ursache, daß die Uebertretungen gemehret werden. Wiederum ist das Schwerdt ohne Gesetz eine Tyrannei und viehische Wütherei; aber beides zusammen, das Gesetz und das Schwerdt, machen eine feine und beständige Polizei, und Regiment. III. 2224.

3878. Das muß man im Regiment haben, daß die Personen oder Häupter dermaßen gefaßt, d. i., weise, klug und bekannt seien, darnach, daß man auch gute Gesetze und Rechte habe. Der beider kann keines mangeln im Regiment; wo eins mangelt, da gehet es nicht recht. Habe ich fromme Richter und weise Herren, und dagegen unrechte Gesetze und Ordnungen, so taugt es gar nicht. Und wiederum, wo gute Gesetze sind und Niemand ist, der sie treibe, und darüber halte, daß es an Richtern und fleißiger Obrigkeit fehlet, da ist es abermals verloren. Denn was hilfet es, daß ein Haus fein angerichtet ist, und ein Sudeler darnach hineinkomme und spreche: O, es ist ein alt Haus, wenn es nicht einen Hausvater hat, der es im baulichen Wesen erhält, so zerfället es bald. Aber ein guter Hausvater kann es in einem Jahre anrichten, und wieder bauen. Also liegt es an Leuten auch im weltlichen Regimente, die es treiben. Es muß das Recht, denn auch die executio juris sein. Und das ist die Klage der ganzen Welt, daß zu den Regimenten nicht geschickter Leute genug sind. Es wird in diesem Leben nimmer gebrechen an Geld, Gute, Städten, Gesetzen, sondern an Leuten, die die Gesetze treiben, und die da nachdrücken werden. Also wird es im geistlichen Amte auch gehen, Was hilft es, daß man das Evangelium und alle Bücher voll hat, wenn man nicht darneben christliche, gute, gelehrte und bewährte

Prediger hat? Es muß wahrlich ein Bischof sein, der wohl gelehret sei, und darnach auch fleißig über der rechten Lehre stehe, und halte, dieweil dieselbe unangefochten nicht bleibet. Darum liegt es an dem, daß man gute Gesetze habe, und denn fromme Regenten, die es treiben, da wird eine gute Stadt und Polizei aus. Wo nicht weise Leute sind, da richtet man mit Gesetzen Nichts aus. Denn man muß erst den Mann haben, darnach muß man ihm das Schwerdt an die Seiten gürten. Man muß erst den Hausvater haben, ehe man das Haus anrichte. III. 2454.

3879. Wo man die Gesetze lehret und treibet ohne Liebe und außer der Liebe, da ist kein größer Unglück, kein größer Unrecht, kein elenderer Jammer auf Erden. Denn daselbst ist das Gesetz nichts Anders, denn eine Plage und Verderben. Da ist das Sprüchwort wahr: Summum jus, summa injustita: das strengste Recht ist das allerstrengste Unrecht. Und Salomon Pred. 7, 17. Noli nimium esse justus: Sei nicht allzustreng gerecht. Ja, da läßt man den Balken in unserm Auge stecken, und kennen ihn nicht, und gehen damit um, daß wir das Spänlein aus unsers Nächsten Auge reißen; da machet man blöde, erschrockene und verzagte Gewissen, ohne alle Noth und Ursache, dazu mit großem Schaden an Leib und Seel. Und geschiehet allda große Mühe und Arbeit; und ist doch Alles verloren. XII. 490.

3880. Darauf habe man fleißig Achtung, daß du das Gesetz des Herrn ja weit absonderst von allerlei Menschengesetz, und siehe ja mit ganzem Fleiß zu, daß du sie nicht beide, wie die gottlosen, schädlichen Lehrer thun und unsäglichen Jammer und Schaden damit anrichten, untereinander mengest, in dem, daß sie aus Gottes Gesetze menschliche Satzungen, und aus menschlichen Satzungen Gottes Gesetze machen. IV. 284.

3881. Gute, nützliche Gesetze soll man lehren, handhaben, erhalten und Gott danken, wenn die Zuhörer und Unterthanen Ehre und Zucht, Gleich und Recht ihnen lassen lieb sein, ob gleich an ihrer ein Theil noch viel Gebrechen sind. Die also Aequität können in Händeln halten, die sind recht weise und finden, wie etwan die alberne Frau zu dem Richter gesagt hat, das rechte Recht. Diejenigen sind aber allzu weise und allzu recht, welche in Händeln und Sachen stracks hindurch wollen, und allein auf die Gesetze sehen und dringen, und wollen, daß man nicht von einem Buchstäblein weichen soll; denn da ist es wahr, wie das Sprüchwort lautet: Das höchste Recht ist das höchste Unrecht. V. 2257.

3882. Man soll auf Gesetz zu halten dringen und hart anhalten, soviel es die Händel leiden wollen, und nicht weiter. Also pflegten oft getreue Aerzte zu thun, die haben auch Gesetze, haben auch Canones; aber sie müssen oft ihre Bücher bei Seite legen, und die Arznei nach Vermögen der Leiber mäßigen, wollen sie nicht mehr schaden, denn nützen. Also erfähret man, sonderlich in großen wichtigen Händeln, daß sich nicht Alles nach geschriebenen Gesetzen will handeln lassen, man muß oft viel mäßigen und nachgeben, so die Leute in der Welt nicht alle gleich gesinnet, und es um die Händel nicht gleich gelegen ist. Darum, wenn es mög-

lich wäre, sollten Regenten und Hausväter eitel David, Abraham, Salomon, Josua sein. Denn derer allerbeßten und nützlichsten Gesetze recht und wohl brauchen, ist nicht eine geringere Kunst, denn gute Gesetze geben und machen. Darum haben auch die Heiden gesagt: Magistratus est viva lex, et lex mutus magistratus. Derohalben recht und wohl zu regieren, darzu gehöret mehr, denn allein wissen, was Gesetze und Rechte sagen. V. 2258.

3883. Etliche zweifeln, ob man möge in Sachen, die Besitzung der Güter oder Strafe der Bösen belangende, die Gesetze brauchen, so die Kaiser oder Heiden gemacht haben. Item, ob man möge die Diebe hängen? so doch das Gesetz Mosis anders lehret, 2 Mos. 22, 1. u. s. w. Darum soll man woll wissen, daß wir wohl mögen brauchen und recht ist, der Kaiser Gesetze halten. Denn, wie St. Petrus in seiner 1 Epistel am 2. Cap. V. 3. u s. w. schreibet: Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Pflegern, als den Gesandten von ihnen, zur Rache der Uebelthäter, und zu Lobe der Wohlthäter. X. 1927.

3884. Ein jeglich Reich muß sein Gesetz und Rechte haben, und ohne Gesetz kein Reich, noch Regiment bestehen kann, wie das genugsam die tägliche Erfahrung gibt. Das weltliche Regiment hat Gesetze, die sich nicht weiter erstrecken, denn über Leib und Gut, und was äußerlich ist auf Erden. Denn über die Seele kann und will Gott Niemand lassen regieren, denn sich selbst alleine. Darum, wo weltliche Gewalt sich vermisset, der Seelen Gesetz zu geben, da greift sie Gott in sein Regiment, und verführet und verderbet nur die Seelen. Das wollen wir so klar machen, daß mans greifen solle, auf daß unsere Junkern, die Fürsten und Bischöfe sehen, was sie für Narren sind, wenn sie die Leute mit ihren Gesetzen und Geboten zwingen wollen, sonst oder so zu glauben. X. 452.

VII. Kirchliche und päpstliche Gesetze.

3885. Heutiges Tages hat es überhand genommen, daß sie frei und unverschämt ausschreien dürfen, daß man allein der Bischöfe und des römischen Stuhls Stimme, auch mit Schrecken und Zittern, hören soll; damit sie es so weit gebracht haben, daß alle Gebote Gottes nicht allein verachtet, sondern auch verlachet und verspottet werden, und eben von denen am allermeisten, die solche päpst- und bischöfliche Satzungen und erschreckliche Stimme ausschreien und unter das Volk bringen. Endlich haben sie solchen gottlosen Aberglauben und falschen Wahn so weit gebracht und so enge gespannet, daß man hin und wieder viel armer elender Pfaffen findet, die es für eine Todsünde achten, wenn sie ohne Stol und Manipel, oder dergleichen Gaukelspiel, sollten Messe halten. Item, so sie im Canon der Messen stammeln, ob sie es gleich nicht gerne thun, das halten sie für eine große schwere Sünde. Aber ich schäme mich, allhier zu erzählen andere närrische lächerliche Possen und Gaukelwerk, darüber ihnen die Pfaffen und Mönche ein erschrocken und furchtsames Gewissen machen; so sie

doch indeß auch nicht einmal fühlen, wie sie in Unkeuschheit, Zorn, Neid, Geiz und Hoffahrt eine lange Zeit schändlich ihr Leben zubringen, und Gott ohne Unterlaß gräulich verachten. IV. 285.

3886. Da wir die Gesetze derer Menschen nicht können mit Gewalt auf einmal abschaffen, so muß das Gemüthe indessen nach und nach unterrichtet werden, wie es dieselben recht gebrauchen solle. Also saget der Apostel Paulus 1 Tim. 1, V. 8. 9: wir wissen, daß das Gesetz gut ist, so Jemand sein recht brauchet, nämlich, wenn er weiß, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist. Denn, da denen Gläubigen auch das Allerschlimmste muß zum Beßten dienen; wie vielmehr dienen die Menschensatzungen, ob sie gleich schädlich sind, denenjenigen zum Beßten, die unwissend sind, wenn man nur dieselben rechtmäßig gebrauchet. Man kann aber dieselben auf keine andere Weise rechtmäßig gebrauchen, als durch den Glauben und die Liebe; wie bereits gesaget worden. Aber damit sind gleichwohl die Gesetzgeber noch nicht entschuldiget. Gleichwie, wenn mir Einer den Tod und alle Schmach anthäte, mich beraubte und plünderte, und ich gebrauche alles dieses Böse, rechtmäßiger Weise, zu meinem Nutzen, so würde deßwegen derjenige, der mich tödtet, lästert, plündert, verfolget, nicht entschuldiget sein. Derowegen sind die Päpste in der Kirche wegen ihrer schändlichen Gesetze, schuldig an allen Seelen, auch an denenjenigen, welche ihre Gesetze rechtmäßig gebrauchet, und zu ihrem Beßten angewendet haben. Du sollst aber auch daran nicht zweifeln, und in deinem Gewissen sicher dafür halten, daß die Menschengesetze in der Kirche nicht anders anzusehen sind, als Plagen und Schaalen des göttlichen Zorns; wie das Schwerdt der Türken, wie eine leibliche Pestilenz, wie ein Landhunger. Wie du nun gelehret wirst, dich in dergleichen Unglück zu verhalten, so verhalte dich auch bei den Menschengesetzen. Wie verhältst du dich aber bei jenen Uebeln? Zum ersten, bedienest du dich dererselben als Mittel wider deine Sünden, und trägest in Geduld diese Geißeln Gottes. Darnach, bedienest du dich dererselben als eine Arznei, womit du dich vor vielem Bösen bewahrest. Denn, indem du mit dergleichen Unglück gedrückt wirst, so thust und unterlässest du Viel, das du, wenn du frei davon wärest, nicht thätest, noch unterließest. Also darfst du daran gar nicht zweifeln, daß die so sehr vermehrten Gesetze derer Menschen dir zur Geißel gegeben sein, und magst ganz gewiß gläuben, daß aus deinen Hirten, Henker worden sein; bei denen gewaltthätigen Bedrückungen und Plagen, wenn du geduldig bist, wirst du Vieles unterlassen und thun, welches du sonst nimmermehr würdest unterlassen und gethan haben. Denn, wer ist, spricht Petrus 1 Epist. 3, 13. der euch schaden könne, so ihr dem Guten nachfolget? Dem Guten, d. i., der guten Sache, oder der Gütigkeit, oder demjenigen, was gut ist (damit nicht Jemanden die Zweideutigkeit betrüge). Dieses aber thun diejenigen, welche die Wissenschaft des Gesetzes und dessen rechtmäßigen Gebrauch haben, nämlich, die dem Guten nacheifern. Die Kleinen aber und Schwachen fassen dieses nicht; derowegen kommen sie um durch die Päpste, welche Seelenmörder sind. IV. 1094.

3887. Heutiges Tages wird mehr auf die Gesetze des Papsts, als auf die Gesetze Christi gedrungen. Kein Pfaffe fürchtet sich so sehr vor dem Gesetze Christi, als vor dem Gesetze des Papsts. Niemand hat wegen begangenen Ehebruchs, Neids, oder Todtschlags so strenge Buße gethan, als wenn er die horas Canonicas nicht abgewartet hat. Wenn sie nun in ein Reich hier kommen, das ist das pur lautere Reich des Antichrists. Denn er ist ein Widerwärtiger, und überhebet sich über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, 2 Thess. 2, 4. d. i., über allen Gott, der genennet oder verehret wird. Man sehe an Alle, die Götter verehren, auch die, so den einigen wahren Gott verehren, so wird man doch nicht eine so hohe Verehrung finden, als diese ist, damit man den Papst verehret. Dem Papst gehorsam sein, ist der höchste Gottesdienst, wie er in einer Bulle spricht: Und wenn sie in eine so große Bosheit verfallen sollten, daß sie, mit Gefahr ihrer Seelen, dem Papste zu gehorchen unterließen u. s. w. Siehe, wie groß er sich selbst machet, gleich als ob die Verachtung Gottes, und andere grobe Laster, die Seelen nicht in Gefahr stürzten. IX. 1016.

VIII. Zweck und Wirkung der Gesetze.

3888. Die sind Narren, die sich unterstehen und unterstanden haben, den Leuten zu helfen mit vielen Gesetzen und Lehren. Was will man doch uns arme Menschen treiben mit Gesetzen, Gelübden und Menschentand, so wir sehen, daß es Nichts geholfen hat, daß Gott dem ersten unschuldigen Menschen ein Gebot gegeben hat? Und wir, die nun verderbet sind, daß nichts Gutes in uns ist, sollen so viele Gesetze halten? So Adam, der voll Unschuld war, fehlte, daß er es nicht hielte in solcher Fülle und Vorrath u. s. w., was wollen denn wir halten, wenn uns soviel und unzählige Gebote immer eins über das andere aufgelegt werden? Darum laß dieß einen großen, gewaltigen Puff sein wider die Narren, die sich unterwinden wollen, mit Gesetzen vor Gott zu kommen; denn er hat es noch nie im Sinn gehabt, daß er Jemand damit fromm machen wolle, sondern eigentlich, daß er uns dadurch lehren will, von unserm Vornehmen abtreten. Darum sollen dieß alle Prälaten und Bischöfe fassen und bedenken, welche die Gewissen regieren wollen. Der weltlichen Obrigkeit gebühret, mit dem Schwerdt zu wehren, daß Niemand stehle, morde, noch ehebreche u. s. w. Aber daß sie die Welt mit Gesetzen fromm machen wollen, und die Gewissen dadurch regieren, da wollen wir ihr Gesetz nicht haben; sintemal sie doch Nichts ausrichten und Niemand die Gesetze hält. III. 88.

3889. Man soll Gott in seinen Werken nicht messen, urtheilen, noch richten; sondern er soll Alles messen und urtheilen, und sein Messen und Wille ist sein Sinn. Er mache es, wie er wolle. Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Sünde, noch Unrecht. Wo aber Sünde und Unrecht sein sollen, da muß Gesetz vorhergehen. Die Vernunft urtheilt sich, und alle Menschen nach dem Gesetze, und will Gott auch also achten; darum so fehlet sie. Wer das

nicht verstehen kann, der schweige nur stille, und laß es Andere urtheilen. Gott hat nicht ein Gesetz; sondern, wie er will, so ist es gewollt; sein Wille ist sein Richtscheid, Maß und Gewicht. III. 1223.

3890. Gleich also gehets zu mit dem Gesetze und seiner Gerechtigkeit, dadurch wir gezwungen werden, äußerlich fromm zu sein, weil es den Uebertretern so mit schwerer Strafe und Pein dräuet. Da sind wir dem Gesetz wohl gehorsam und unterthan, wir thun es aber von Herzen ungern, und mit großer Beschwerung und Ungeduld. Was ist aber das für eine Gerechtigkeit, da Einer Schalkheit und Böses aus Furcht der Strafe unterlassen muß? Darum ist die Gerechtigkeit der Werke des Gesetzes, wenn mans beim Lichte besehen will, im Grunde der Wahrheit nichts Anders, denn der Sünden von Herzen hold, und der Gerechtigkeit feind sein, Gott mit seinem Gesetze verfluchen, und die ärgste Schalkheit für Heiligthum anbeten und ehren. Denn so sehr ein Dieb den Stock und Kerker, darinnen er gefangen ist, lieb hat, und dagegen der Dieberei feind ist; eben so sehr und willig zwar sind wir dem Gesetz unterthan, und thun, was es gebeut, und lassen, was es verbeut. VIII. 2312.

3891. Es ist ein Brauch, den St. Paulus an andern Oertern ausstreichet, der ist etwas subtiler, daß das Gesetze die Sünde erkennen lehret, nämlich, wenn also geprediget wird, daß eitel Sünde an uns ist, was wir sind und thun, daß ein Mensch auch Nichts denken, begehren und reden kann, es ist Alles wider Gott und verdammet. Daß also durch diesen Gesetzes Brauch niedergeschlagen werden alle große, schöne Werke der Werkheiligen, die dem Gesetze wollen vor Gott genug thun; wie es durch den vorigen Brauch den groben öffentlichen Sünder wehret, so gar keinen guten Schein führen, sondern ganz unrein und schandbar leben, daß alle Welt muß sagen, es sei verdammlich. Hier findet es nun etliche fromme Schälke und Heuchler, die mit der That nicht morden, stehlen, noch ehebrechen, oder schandbar leben; sondern ein ehrbar Wesen und Geberde führen, gehen einher in grauen Röcken und Hüten, legen Stricke um den Leib, beten, fasten und casteien sich, und halten ihren Orden auf allerstrengste; wie man bisher von den Mönchen gehalten hat, auch noch viel feine ehrbare Leute auf Erden findet, von denen die Welt nichts Anders sagen kann, denn daß sie fromme, heilige Leute sind. Da hat das Gesetz mit zu schaffen, und abermal zu wehren, will diese nicht lassen fromm sein, wie es jene nicht wollte lassen böse sein. Hier verwirft es gute Werke, dort verbeut es böse Werke; hier kann es sein vorig Amt nicht führen, daß es der Bosheit steuret, denn es schon ausgerichtet und vollführet ist; denn diese Leute sind schön und fromm, und unsträflich vor der Welt. Aber, wenn es dort gewehret hat, fallen sie auf diese Seite abermal zu ferne, daß sie meinen, die Werke, durchs Gesetz erzwungen, sollen vor Gott gelten. Und wollen aus weltlicher, vergänglicher Gerechtigkeit, himmlische, ewige Gerechtigkeit machen. Darum muß es auf beiden Seiten wehren. Das geschieht nun also, wenn man sagt: Siehe alle Werke, die

du thust der Meinung, daß du vor Gott geltest, sind verloren und verdammet; denn kein Mensch auf Erden ist, der ein Werk thun möge, das Gott gefalle, weil wir Alle falsch und Lügner sind. Wie Ps. 116, 11. saget. Da spricht das Gesetz über solch Leben ein Urtheil, schlägt es nieder und macht es zu Sünden und Schanden. Das ist auch ein gar hoher und sehr nöthiger Brauch. Darum ist es ein köstlich Ding ums Gesetz; wenn es im rechten Brauch gehet, wehret es auf beiden Seiten: jenen, daß sie nicht Böses thun, diesen, daß sie nicht fromm sein. Warum das? Darum, daß es (wie jetzt gesagt,) doch falsch ist, und sie mit dem Schein und Deckel die Leute betrügen. Wollen sie es mit ihren Werken und schönen Geberden vor Gott ausrichten; was ist denn der heilige Geist nütze? Oder warum ist Christus kommen, hat sichs sein Blut lassen kosten, daß er ihnen das erwürbe, das sie mit ihren Werken suchen? Können sie es aber durchs Gesetzes Werk erlangen, so ist Christus je vergebens gestorben; so greift auch Moses mit seinem Gesetze dem heiligen Geist in sein Amt; lästert und verläugnet Christum. Wo die Lehre eingehet, und das Herz recht trifft, da muß ein Mensch, er sei äußerlich so fromm, als er kann, die Pfauenfedern niederschlagen, und seinen Stolz lassen fallen, daß, wenn er sich recht ansiehet, bekennen muß, daß er voll Schlamms, Gift, Neid, Zorn, Hurerei, Unglaubens sei, mehr denn kein andrer, ob er gleich den Schalk eine Zeitlang aus Zwang und Furcht bergen kann, um des Scheins und Ehre willen. Derhalben nicht möglich ist, mit Werken fromm zu werden; ja, je mehr man es will gut machen, je ärger es wird. Wer sich nun deß unterstehet, dem muß das Gesetz wehren, daß er nicht den heiligen Geist austreibe, sein Amt nehme, und sich an seine Statt setze. Wenn es so gebraucht wird, daß es hier und dort wehre, so gehet es recht, und ist gut und köstlich. So bleibet denn das zuletzt, daß man etwas mehr und Bessers haben müsse, weil das Gesetz zur Frömmigkeit nicht hilft, nämlich, wie gesagt, den heiligen Geist, den St. Paulus eine Gottes Gabe nennet, welche er uns umsonst schenket; aber durch Christum verdienet, und in und mit dem Wort gebracht. IX. 514.

3892. Wie das weltliche Schwerdt und äußerliche Regiment nicht noth, noch nütze ist den Frommen, sondern allein für die Bösen; also ist es auch mit Gottes Gesetze. Mit einem frommen Bürger, der Niemand leide thut, hat der Richter Nichts zu schaffen, sondern allein mit Dieben und Mördern; also darf man um eines Schafs willen keine Hunde halten, daß es Niemand beiße, denn es kann Niemand Schaden noch leid thun; sondern um der Wölfe willen muß man sie halten. Wenn der nicht wäre, wäre keiner Hut oder Wache noth. Also ist hier das Gesetz gestellet, nicht den Frommen, sondern nur den Bösen. Das ist ein Brauch und Nutzen des Gesetzes, daß es die Leute schrecke und strafe mit allem Unglück Leibes und der Seele, die Bosheit zu steuren, und auswendig zu wehren; dazu ist es gut, nicht daß es fromm mache. Es machet allein einen äußerlichen Schein vor den Leuten, daß man sich der Werke enthält; inwendig bleibt es doch damit unge-

wehret. Es dienet je dazu, daß die Leute Friede haben können, und nicht ein Jeglicher seinen Muthwillen übe, wie er wolle. Also ist es recht geprediget und geführet. IX. 512.

3893. Die Rechtgläubigen dürfen keines weltlichen Schwerdts, noch Rechts. Und wenn alle Welt rechte Christen, d. i., rechte Gläubige wären, so wäre kein Fürst, König, Herr, Schwerdt, noch Recht noth oder nütz. Denn, wozu sollte es ihnen? dieweil sie den heiligen Geist im Herzen haben. X. 433.

3894. Wer ob dieser Lehre des Gesetzes beruhet, der ist eigentlich nichts Anders, denn ein Zuhörer, und lernet nichts Anders, denn daß er weiß, was er thun soll. Darum wäre es genug, daß man solchen Leuten, die nichts Anders lernen wollten, nur Catonem oder Aesopum hingäbe, die ich für bessere Lehrer von guten Sitten und äußerlichem Wandel halte, und jungen Knaben derohalben alle beide nützlich vorgeleget werden. Die Erwachsenen mögen Ciceronem lernen, und wundert mich, warum in der Lehre von guten Sitten und ehrbarlichem Wandel Etliche lieber den Aristoteles, denn den Cicero lesen, welcher gleich wie ein Prozeß der Vernunft ist. Was derohalben den Unterricht und Lehre von äußerlichen Sitten belanget, kann man wahrlich darinnen der Heiden Fleiß und Geschicklichkeit nicht tadeln. Doch sind sie alle unter Mose, der nicht allein von guten Sitten, sondern auch vom Gottesdienst lehret. Alle menschliche Vernunft und Weisheit, und die ganze Philosophie sagen nicht mehr, denn, was man thun solle, daß man es thun könne. I. 937.

3895. Die sind gar närrische Regenten und sträfliche Gesetztreiber, so nicht sehen, was fürnehmlich der Nutzen und das Ende der Gesetze sein soll; denn, gleichwie die Arznei dem Leibe zur Erhaltung der Gesundheit, zur Wiederherstellung derselben und Hülfe dienen soll, und mit ihrer Ordnung und Satzungen, welcher sie viel hat, nicht zu streng und hart verfahren, sondern eines jeden Leibes Vermögen und Gelegenheit bedenken soll, also, wo Eines Leib und Natur zu schwach ist, die Arznei gelindert werde: denn sonst wäre es dem Leibe keine Arznei, sondern ein Gift. Wiederum, wo Eines Leib stark, man ihm kräftigere und stärkere Tränke und Arznei reichen soll; also soll man im weltlichen Regiment dahin fürnehmlich sehen und trachten, auf daß gemeiner Friede erhalten werde. Denn, so ein Regent oder Fürst seiner Unterthanen Verbrechen also strafen wollte, daß er damit Ursache gäbe zu Aufruhr und Empörung, wäre es besser, daß er durch die Finger sähe und die Sünde ließe hingehen, denn daß er sie strafete; denn, was ist das Gesetz, wenn es nicht recht gebrauchet wird und sein Ende hat, sondern Alles darüber zu scheitern gehet. Aber zu solchem Verstand des Gesetzes und Bescheidenheit gehört eine sonderliche Klugheit. Eine Obrigkeit und ein Regent, spricht man, ist ein lebendiges Gesetz. Die Theologi aber sagen, das Gesetz sei eines weisen Mannes Rath. Denn, obschon ein Gesetz vorgeschrieben und gegeben wird, so gehöret doch der Verstand und Vernunft darzu, so es in allerlei Händeln weiß zu führen und zu gebrauchen, dieweil es unmöglich ist, daß eine Obrigkeit, so ein Gesetz

gibet, alle gemeine und einzele Händel, so da vorfallen können, sehen und zuvor bedenken sollte. Denn sie sind unzählig. So oft derohalben eines Gesetzes gedacht wird, so wird nach der Theologen Meinung nothwendig darein geschlossen und mit gedacht der Rath eines frommen Mannes, der in den Fällen, so sich hernach zutragen, das Gesetz also führen und regieren kann, damit es nicht schädlich sei, sondern, auf daß allewege das rechte Ende des Gesetzes erhalten werde, nämlich, daß es Nutzen bringe und gemeinen Frieden erhalte. Denn, so ein Gesetz wider die Liebe ist, so ist es kein Gesetz; denn die Liebe ist eine Meisterin des Gesetzes, und sobald ihm Jemand ohne Rath und Bescheidenheit folgen will, heißt sie das Gesetz stille schweigen, als das da lehret nicht mit Recht, sondern mit Unrecht in etlichen Fällen zu verfahren. I. 1275.

IX. Verpflichtung zum Gehorsame gegen die Gesetze.

3896. Es sind etliche Exempel von großen, tapfern Helden, die sind hoch und rittermäßig; etliche aber sind von gemeinen Sitten. Die Gesetze und guten Sitten muß man schlecht in allewege halten, und dieselben auf keinerlei Weise übertreten lassen, auf daß keine Unordnung werde. Die großen, rittermäßigen Exempel sind aber solche, die mit den Gesetzen, oder mit dem Rechte nicht übereinstimmen. Denn es kömmt oftmals, daß irgend ein tapferer Mann, ein großer und trefflicher Held, dem Gott einen sonderlichen Muth und Kraft gegeben hat, hindurch bricht, und die Regel übertritt. Es ist aber seinem Exempel nicht nachzufolgen. Was die gemeinen Sitten, Gesetze und Rechte mit bringen, nach denen soll man sich halten, und solchen Exempeln nachfolgen. Aber soviel die hohen rittermäßigen Thaten der großen tapfern Helden belanget, denselben ist nicht nachzufolgen. Da gilt kein Exempel; es sei denn allenthalben gleich. II. 745.

3897. Um der Verheißung willen der Gnade muß man das Gesetz nicht wegwerfen; sondern es soll und muß gelehret werden, damit Zucht und die Lehre von guten Werken auch erhalten werde, und daß wir unterrichtet werden, uns selbst zu erkennen, und nach der Sünde zu demüthigen. Das ist der rechte und nothwendige Gebrauch des Gesetzes. Denn wir müssen in in diesem Lebrn Obrigkeit und Aeltern haben, die mit Belohnung, und auch etwa mit Strafe über Zucht und Ehrbarkeit halten, und die das Gesetz halten und ihr Leben christlich und wohl regieren, und nach dem Gesetz richten. Diese sind gerecht, und Gott belohnet auch solche äußerliche Gerechtigkeit. Denn man soll und muß Gott ehren und ja nicht so in der Irre gehen, wie die wilden Cyclopen: welches weder Schülern, noch andern Ständen in diesem Leben soll erlaubet sein, daß sie ohne Gesetze, ohne alle Zucht und Ordnung also wollten dahin leben, gleich als ob Gott nicht gefordert hätte, daß man seinen Geboten sollte gehorsam sein. Denn, wo die Gebote nicht gehalten werden, so folgen bald mancherlei Strafen darauf, es geschehe gleich durch die Obrigkeit, Schulmeister, oder Aeltern, oder sonst durch gemeines Unglück und Noth. Denn die gemeine Noth oder Schaden ist gleich wie ein Kerker des menschli-

chen Geschlechts, darinnen sie geführet werden, wenn das Gesetz übertreten wird, und die Obrigkeit mit der Strafe auch säumig ist. II. 2759.

X. Widerstreben der Menschen gegen die Gesetze.

3898. Unsere Herzen sind von Natur dahin geneigt, daß sie sich nicht gerne züchtigen lassen. Die Verheißungen nehmen wir alle mit Freuden an, und befinden daraus keinen Unwillen. Die Gesetzpredigt aber schrecket die Leute, und machet sie gleichsam grimmig und wüthend. Darum sind das gar schädliche Lehrer, die jetziger Zeit, ich weiß nicht aus welchen Ursachen, vorgeben und streiten, man soll das Gesetz in der Kirche nicht predigen. Als wolltest du eben das Gesetz da nicht lehren, da ein rechtes Volk des Gesetzes ist, nämlich geizige, hoffährtige Leute, Ehebrecher, Wucherer, Abgöttische u. s. w. Wolltest du rohen und sichern Leuten ihre Sicherheit noch stärken und mehren mit den Verheißungen des N. T.? Will doch Gott, daß noch heutiges Tages die Wahlstätte, da Sodom und Gomorra mit Feuer vom Himmel sind verzehret worden, und die Schwefelgrube zum Gedächtniß und Merkmal seines Zorns dastehen müssen, und man davon zu allen Zeiten predigen und sagen soll, daß sich doch nur Etliche bekehren, und Gott fürchten lernen. I. 1785.

3899. Zu dieser Zeit findest du ihrer Viele, die sich an der Predigt des Gesetzes, so doch nöthig ist, ärgern und sie fliehen; denn sie sagen, ihre Gewissen werden beschweret, wenn sie solche Gesetzpredigt hören. Sind mir aber das nicht feine Christen? Mit Sündigen hören sie nicht auf, liegen in Haß, Zorn und Neid, in Unzucht, Geizen, Fressen und Saufen u. s. w., wenn sie nun hören, daß solche Sünden gestrafet werden, ärgern sie sich, und wollen nicht, daß man ihre Gewissen beschweren soll. Sollen wir denn einem Jeden thun lassen, was ihm gelüstet, und ihm noch sagen, er sei selig? Beileibe nicht! I. 1788.

G e s i n d e.

3900. Je geringer Einer wäre, je fröhlicher er sein sollte; denn er hat das Beßte, er hat das Mark und den Saft von den Gütern, die Fürsten haben nur die Hülsen. Also ist es auch mit einem Knechte, Magd, oder sonst mit einem Dienstboten. Der Hausvater ist allewege im gefährlichern und mühseligern Stande, als das Gesinde; denn er muß famulus communis sein. Der Herr muß sein selbst Knecht, will er es im Hause finden recht; die Frau muß sein selbst Magd, will sie im Hause schaffen Rath. Sie müssen die Sorge tragen, und so fortan. Je höher Einer ist, je größere Unlust er hat. III. 2436.

3901. Hausknechte und Mägde sind eben sowohl Christen, als andere Leute, weil sie eben das Wort, den Glauben, die Taufe und alle Güter haben, wie alle Andere, darum sind sie vor Gott gleich so groß und hoch, als Andere: aber nach äußerlichem Wesen

und vor der Welt ist ein Unterscheid, daß sie geringer sind, und Andern dienen müssen. Darum, weil sie zu diesem Stande von Gott berufen sind, sollen sie das ihr Amt sein lassen, daß sie ihren Herren unterthan sein, und auf sie sehen und Acht haben. Daher auch der Prophet David ein fein Gleichniß gibet, und anzeiget, wie sie wohl dienen sollten, Psalm 123, 2: Wie der Knechte Augen auf der Herren Hände sehen, und wie die Magd auf ihrer Frauen Hände siehet, also sind unsere Augen auf dich gerichtet; d. i., Knechte und Mäge sollen mit Demuth und Furcht thun, was der Herr oder die Frau will; das will Gott haben, darum soll mans gerne thun. Deß kannst du gewiß und sicher sein, daß es Gott gefalle und angenehm sei, so du es im Glauben thust. Darum sind es die beßten guten Werke, die du thun kannst, darfst nicht weit nach andern laufen; was dich dein Herr oder Frau heißt, das hat dich Gott selber geheißen. Es ist nicht ein Menschengebot, wiewohl es durch Menschen geschieht. Darum sollst du nicht ansehen, was du vor einen Herrn hast, gut oder böse, freundlich oder zornig und ungeschlacht; sondern denke also: Der Herr sei, wie er wolle, so will ich ihm dienen, und das Gott zu Ehren thun, weil ers von mir haben will, und sintemal mein Herr Christus selbst zum Knechte ist worden um meinetwillen. IX. 741.

3902. Niemand will es gläuben, noch für wahr halten, daß es Gott gedienet sei, wenn man im Hause treulich und fleißig dienet; sonst würden Knecht und Magd, Kind und Gesind, lustig und guter Dinge sein zu aller Arbeit, und ihnen aus ihrem Hausdienst ein lauter Paradies machen, und sagen: Ich will meinem Herrn, meiner Frauen zu Gefallen thun und lassen, was sie wollen; ob ich zuweilen gescholten werde, was schadets; sintemal ich das fürwahr weiß, daß mein Stand unserm Herrn Gott ein Dienst und wohlgefällig Leben ist; denn mein Erlöser, Christus selbst, ist zur Hochzeit gangen, und hat dieselbe mit seiner Gegenwärtigkeit und seiner Mutter Maria Diensten geehret; sollte ich nun solchen Stand zu Ehren und Dienst auch nicht gern Etwas thun und leiden? Aber man findet solcher Dienstboten wenig: der meiste Theil ist so verstockt, daß ers dennoch nicht bedenken, noch sich bewegen will lassen, daß ers im Hause bekommen und haben kann, daß er Gott da aufs beßte diene, mehr, denn keine Nonne oder Mönch im Kloster, wenn es ihnen gleich noch so sauer würde. Aber Niemand nimmts zu Herzen, Niemand gläubets; darum geschiehets Alles mit einem Unwillen und Unlust, und ist nicht möglich, daß Glück oder Heil bei solchem unwilligen Gesinde könne sein. XIII. 375.

3903. Knechte und Mäge sollen zusehen, daß sie ihren Herren und Frauen nicht allein gehorsam sein, sondern auch in Ehren halten ihre eigenen Väter und Mütter, und thun Alles, was sie wissen, das man von ihnen haben will; nicht aus Zwang und Widerwillen, sondern mit Lust und Freuden, eben um voriger Ursach willen, daß es Gottes Gebot ist, und ihm vor allen andern Werken wohlgefället, um welches willen sie noch Lohn sollten zugeben, und froh werden, daß sie Herren und Frauen möchten über-

kommen, solch fröhlich Gewissen haben, und wissen, wie sie rechte güldene Werke thun sollten; welche bisher verblichen und verachtet, und dafür Jedermann ins Teufels Namen in Klöster, zu Wallfahrten und Ablaß gelaufen ist, mit Schaden und bösem Gewissen. Wenn man nun solches könnte dem armen Volke einbilden, so würde ein Mägdlein in eitel Sprüngen gehen, Gott loben und danken, und mit säuberlicher Arbeit, dafür sie sonst Nahrung und Lohn nimmt, solchen Schatz kriegen, den Alle, die man für die Heiligsten achtet, nicht haben. Ists nicht ein trefflicher Ruhm, das zu wissen und sagen: wenn du deine tägliche Hausarbeit thust, daß besser ist, denn aller Mönche Heiligkeit und strenges Leben? Und hast dazu die Zusagung, daß dir zu allem Guten gedeihen soll und wohlgehen; wie willst du seliger sein, oder heiliger leben, soviel die Werke betrifft? Denn vor Gott der Glaube eigentlich heilig machet, und alleine ihm dienet, die Werke aber den Leuten. Da hast du alle Gut, Schutz und Schirm unter dem Herrn, ein fröhlich Gewissen und gnädigen Gott dazu, der dirs hundertfältig vergelten will, und bist gar ein Junker, wenn du nur fromm und gehorsam bist. Wo aber nicht, hast du erstlich eitel Zorn und Ungnade von Gott, kein Frieden im Herzen, darnach alle Plage und Unglück. Welchen nun solches nicht bewegen will und fromm machen, den befehlen wir dem Henker und Streckebein. Darum denke ein Jeglicher, der ihm will sagen lassen, daß Gott kein Scherz ist, und wisse, daß Gott mit dir redet und Gehorsam fordert; gehorchest du ihm, so bist du das liebe Kind; verachtest du es aber, so habe auch Schande, Jammer und Herzleid zu Lohn. X. 67.

3904. Das Gesinde soll nicht sicher sein, sondern sich fleißig halten nach dem Befehl ihrer Herrschaft, und sich böse Gesellschaft davon nicht lassen abführen. Denn, wie kanns da wohl zugehen, wenn Vater und Mutter zum Kinde, Herr und Frau zum Gesinde sprechen: Thue das, daß sie sich ihre Geselle und Gespielen überreden lassen, daß sie das, so ihnen befohlen ist, lassen anstehen, und etwas Anders thun; gehen dieweil spazieren, spielen, zechen, da sie im Hause arbeiten, das und das ausrichten sollten? Es stellet sich aber solche lose Gesellschaft nicht, als meineten sie es böse, geben sehr gute Worte; aber weil sie zum Ungehorsam Ursach geben, ist es der leidige Teufel; dem sollt du nicht folgen. Mancher Knecht und Magd hat einen guten Dienst bei ehrlichen frommen Leuten, die nicht gern Unzucht oder Leichtfertigkeit an den Ihren sehen oder leiden wollten. Aber, was hat der Teufel durch böse Mäuler zu schaffen? Hier kommt Eins, dort Eins, und sagt: Was zeihest du dich, daß du dich so lassest einsperren und hart halten? Du könntest deine Sache wohl verbessern, an einem Ort sein, da du mehr Lust hättest, nicht so hart arbeiten müßtest, und bessere Tage hättest. Mit solchen Worten ist ein gut einfältig Mensch bald beredet, denket nicht, daß mans übel mit ihm meine, ja, hält solche honigsüße Mäuler für gute Freunde, so sie doch die ärgsten Feinde sind. Denn einem jungen Menschen ist Nichts schädlicher, denn so man ihm seinen Willen läßt, nicht immerdar anhält und treibet zur Zucht und Arbeit. XIII. 1799.

3905. Die größte Klage in der Welt, ist die — über das Gesinde und Arbeitsleute, wie ungehorsam, untreu, ungezogen, vortheilisch sie sind; das ist eine Plage von Gott. Und fürwahr, das ist des Gesindes einziges Werk. X. 1661.

3906. Es ist wahrlich im Hausregimente eine große, treffliche Gabe, wo man einen getreuen Knecht oder Magd haben mag; denn es ist in der ganzen Welt eine gemeine Klage über die Bosheit und Schalkheit des untreuen Gesindes, und ist ein Fluch Gottes, so täglich gemehret und immer größer wird, dieweil wir sicher sind, und Gottes Wort verachten und nicht fleißig beten; darum werden mit diesem Unglück die Bösen und Gottlosen gestrafet; die Frommen aber werden damit geübet und geplaget, wie mit andern Plagen und Trübsalen. I. 2478.

3907. Kein Volk ist jetzt betrügiicher, versäumlicher und unleidlicher, wenn man gleich billige Ursachen hat, sie zu strafen, als Knechte und Mägde. Darum sollen die Frommen gedenken an das Exempel und Regel des heiligen Geistes, welches die Frommen behalten sollen, nämlich, daß sie nicht unleidlich sein, sich auch nicht beschweren, sondern ihr Amt treulich ausrichten, und auf die Hände ihrer Herren sehen, Eph. 6, V. 5. Kol. 3, 22. u. s. w. IV. 2528.

3908. Die Dienstboten sind gemeiniglich alle Diebe und Mörder, stehlen, verderben und veruntreuen Alles, und sind doch frei geboren, sind nicht leibeigene oder erkaufte Knechte, wie zu derselbigen Zeit die Knechte gewesen. Und ist kein schändlicher Volk in der Haushaltung, beide in diesen Landen, und sonst auch über ganz Deutschland, denn eben die Knechte sind. Und ist herrlich wohl geredet, daß man gesaget hat: fur ignavus praestat servo ignavo et negligenti, d. i., ein fauler Dieb ist besser, denn ein fauler nachlässiger Knecht. Denn jener stiehlet langsam und wenig, dieser aber alle Tage, ja versäumet wohl alle Stunden dasjenige, so zu seines Herrn Nutzen und Frommen dienen möchte. Derohalben sind sie nicht werth, das sie Knechte heißen, sondern sollen vielmehr Diebe und Mörder heißen. II. 1803.

3809. Wir erfahren jetzt, leider! nur eitel Widerspiel, daß auch die nicht wollen dienen und sich demüthigen, so die allerunwürdigsten sind; als da sind Knechte und Mägde im Hause, die doch sich darzu versprochen haben, und ihren Lohn, Essen und Trinken darum empfahen, daß sie in aller Demuth und Gehorsam sollen thun, was man sie heißt. XIII. 2727.

Vgl. Dienstboten.

Gespenster.

3910. Wir sehen, daß auch bei dem jüdischen Volk und von den Aposteln selbst also gehalten ist, daß des Nachts und sonst Geister irre gehen und gesehen werden; wie auch Matth. 14, 25. u. s. w. da die Jünger bei der Nacht im Schiff fuhren, und Jesum sahen auf dem Meer gehen, erschracken sie, als vor einem

Gespenst, und schrien vor Furcht. Und hier hören wir, daß Christus auch nicht läugnet, sondern mit seiner Antwort bestätiget, daß Geister erscheinen, weil er saget: Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein u. s. w. Aber das saget die Schrift nicht, hat auch deß kein Exempel, daß solche der verstorbenen Menschen Seelen sein, und bei den Leuten wandeln, und Hülfe suchen sollten; wie wir bisher in unserer Blindheit, vom Teufel betrogen, gegläubet haben. Daher auch der Papst sein erdichtetes Fegfeuer und schändlichen Messenjahrmarkt aufgerichtet hat; und ist an derselben Lügenlehre und Gräuel, als an der Frucht wohl zu sehen, daß auch der Grund, darauf solches gebauet ist, nämlich von den wandelnden Seelen, vom Lügenvater, dem Teufel, herkommt, der in der verstorbenen Menschen Namen die Leute betrogen hat. Denn, daß man solchem Gespenst der irre gehenden Geister unter der Seelen Namen, nicht gläuben soll, haben wir Grund genug. Zum ersten aus dem, daß die Schrift Nichts überall davon saget, daß der verstorbenen Menschen Seelen, so noch nicht auferstanden, sollten unter den Leuten umgehen; so doch sonst Alles, was uns nöthig ist zu wissen, in der Schrift offenbaret ist; hat uns auch kein Wort davon wollen wissen lassen, wie es denn auch nicht möglich ist, uns zu begreifen und zu verstehen, wie es um die Geister gethan sei, die von dem Leibe abgeschieden, vor der Auferstehung und jüngsten Tage, als die nun gar von der Welt und von dieser Zeit abgesondert und geschieden sind. Zum andern, daß es auch klar in der Schrift verboten ist, daß man von den Todten Nichts fragen, noch ihnen gläuben soll, 5 Mos. 18, 11. Esa. 8, 19. Und Luc. 16, 31. ist angezeiget, daß Gott Keinen von den Todten will auferstehen, noch predigen lassen, weil Moses und die Schrift vorhanden ist. Darum soll man wissen, daß alle solch Gespenste und Geschichte, so sich also sehen oder hören läßt, sonderlich mit Rumpeln und Poltern, keiner Menschen Seelen, sondern gewißlich Teufel sind, die also ihr Spiel haben, entweder die Leute mit falschem Fürgeben und Lügen zu betrügen, oder vergeblich zu schrecken und plagen. Darum soll ein Christ wider solch Gespenst, so sich unter der Seelen Namen fürgibt, sich nicht anders richten, denn wider den leibhaftigen Teufel; und also gerüstet sein mit Gotteswort und dem Glauben, daß er sich nicht lasse irre machen, noch erschrecken, sondern bleibe bei der Lehre, so er aus dem Evangelio von Christo gelernet und bekennet, und den Teufel mit seinem Poltern fröhlich verachte; wie er denn auch nicht lange bleibet, wo er spüret, daß man Christo vertrauet und ihn verachtet. Das sage ich darum, daß wir klug sein sollen, damit wir nicht uns etwa wider solche Betrügerei und Lügen verführen lassen, wie er bisher unter der Seelen Namen auch treffliche Leute, als St. Gregorium, betrogen und genärret hat. XI. 942.

3911. Hast du in deinem Hause einen Rumpelgeist oder Poltergeist, der da fürgibt, man solle ihm mit Messen helfen, den sollst du für einen Teufel halten. Es ist noch nie keine Seele von Anfang der Welt erschienen; Gott will es auch nicht haben; denn du siehest im Evangelio, daß Abraham dem Reichen nicht gestatten

will, daß ein Todter die Lebendigen lehre, sondern weiset auf Gottes Wort in der Schrift 5 Mos. 31. und spricht: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Damit siehet Abraham auf Gottes Gebot im fünften Buch Mosis, und erinnert uns desselbigen, da Gott spricht: Du sollst Nichts von den Todten fragen. Darum ists gewiß eitel Teufelgespenste, daß sich etliche Geister lassen beschwören, und bitten um so und so viel Messen, solche und solche Wallfahrt, oder andere Werke, und erscheinen darnach mit Klarheit, geben für, sie sind erlöset. Damit schaffet der Teufel den Irrthum, daß die Leute vom Glauben auf Werke fallen, und meinen, die Werke vermögen solch groß Ding. Und wird also erfüllet, das St. Paulus 2 Theß. 2, 10. 11. verkündigt hat, daß Gott kräftige Irrthum und Verführung zur Ungerechtigkeit über die Ungläubigen sendet, dafür, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht haben aufgenommen, daß sie selig würden. Darum sei klug, und wisse, daß Gott uns nicht will wissen lassen, wie es mit den Todten zugehe, auf daß der Glaube Raum behalte durch Gottes Wort, der da gläubet, daß Gott nach diesem Leben die Gläubigen selig machet, die Ungläubigen verdammet. Wenn dir nun ein Poltergeist vorkommt, so achte sein nicht, und sei gewiß, daß es der Teufel ist, und stoß ihn mit diesem Spruch Abrahams: Sie haben Mosen und die Propheten; item, mit dem Gebot Gottes in Mose: Du sollt Nichts von den Todten fragen; so wird sich der bald trollen. Trollet er sich nicht, so laß ihn poltern, bis er müde wird, und leide um Gottes willen in vestem Glauben seinen Muthwillen. XI. 1632.

3912. Teufel sind die Rumpelgeister und ist nicht viel mit ihnen zu disputiren, sondern mit fröhlichem Glauben soll man sie verachten, als wären sie Nichts. XI. 1634.

3913. Wenn der Teufel aus den Häusern, darinnen er poltert, vertrieben wird, daß er nicht mehr umgehen und rumoren muß (sagte einmal D. M. Luther), so fähret er in die Menschen, als, in die Ketzer, Rottengeister, in Münzer und seinesgleichen; item in die Wucherer und Andere. Es ist aber nicht ein seltsam unerhört Ding, daß der Teufel in den Häusern poltert und umhergehet. In unserm Kloster zu Wittenberg habe ich ihn verschiedenmal gehört. XXII. 1200.

3914. D. M. Luther sprach: Man darf nicht so sicher sein, wir haben große Widersacher genug, die uns nach Leib und Seel, Gut und Ehre, ohne Unterlaß stehen, nämlich die bösen Geister, derer unzählig viel sind, und sind nicht alle eitel geringe Partekenteufel, sondern Landteufel und Fürstenteufel, die nun eine sehr lange Zeit, über 5 tausend Jahre, wohl geübt und versucht, und auf das allerklügeste und listigste worden sind. XXII. 1193.

Gesundheit.

3915. Gott ist ein Gott des Lebens; derhalben gibt er gesunden Leib und feine geschickte Gliedmaßen. XIII. 1900.

3916. Ach, lieber Herr Gott, welch ein Kleinod ist ein gesunder Leib, der essen, trinken, schlafen, dauen, harnen u. s. w. kann, wie wenig dankt man ihm dafür? Gott hat mancherlei Krankheit und Plagen auf das arme Fleisch gelegt, noch will sichs nirgends erkennen. Wir sollten ja alle Tage sehen und spüren, wer wir wären. O Blindheit über Blindheit. XXII. 1917.

3917. Dafür solls ein jeder Mensch halten, so er gesunde Augen, Ohren, Hände, Füße und andere Gliedmaß hat, daß er nicht ein natürlich ungefährlich Gewächs sei, wie es die Welt ansiehet, sondern es sind lauter Gaben Gottes. XIII. 1899.

Getreide.

3918. Gott gibt dir reichlich das Korn und Früchte auf dem Felde, und allerlei Nothdurft Essens und Trinkens, den Leib zu nähren. Und spricht darzu, er gebe nicht allein Korn, sondern adipem, auserwählten und niedlichen Weizen; und gibt nicht allein, sondern sättiget vollauf und reichlich. Damit will er ja anzeigen, daß er zu essen und trinken genug gibt; wie denn auch St. Paulus sagt 1 Tim. 6, 17: Der uns Alles reichlich gibt zu genießen. Und das ist auch wahr. Denn alle Jahre wächst so viel (wo Gott gnädig ist und nicht mit Hunger strafen will), daß die Welt nicht verzehren kann, sodern viel überbleibt. Wiewohl dem Geiz nimmermehr genug wächset, und wenn das Erdreich eitel Korn, und das Wasser eitel Wein, und die Berge eitel Gold wären, könnten sie doch nicht einen geizigen Menschen ersättigen, wenn er es gleich Alles allein hätte. Wer gläubet aber nun, daß Gottes Gabe sei, was wir so reichlich haben an Korn und Wein, und allerlei Früchten? Wo sind sie, die ihm dafür danken und loben? Ja wohl, man schlemmet und prasset; wiederum treibet man Wucher damit und macht theure Zeit, und schindet die Armen und Jedermann; und wir gehen damit um, als hätten wir es selbst, und nicht Gott geschaffen, da ist kein Gedanken von Gott. Gleichwie jetzt die Bauern und Edelleute ihren Muthwillen treiben mit ihrem Aufsetzen; sie haben den Boden und die Früchte innen, wollen nun auch das Geld haben, auf daß andere Leute Nichts, und sie Alles allein haben. Wohlan, ob sie recht hierinne theilen, wird sich mit der Zeit wohl finden, daß sie selbst Nichts haben sollen; laß sie fahren und machen. Wir sollen hier lernen, und Gott loben und danken, daß er Korn wachsen läßt, und erkennen, daß es nicht unsere Arbeit, sondern seines Segens und seiner Gaben ist, daß Korn und Wein und allerlei Früchte wachsen, davon wir essen und trinken, und alle Nothdurft haben; wie denn das Vater Unser auch beweiset, daß wir sagen: Gib uns unser täglich Brod. Hier bekennen wir mit dem Worte, gib, daß es Gottes Gabe sei, und nicht unser Geschöpfe. Und wo er nicht gäbe, so würde nicht ein Körnlein wachsen, und unser Ackerbau würde gar umsonst sein. Ja, es ist so eine starke Gabe, daß sie durch Gottes Kraft muß wunderbarlich erhalten werden, bis wir sie kriegen und ge-

nießen. Denn wie bald könnte alles Korn in der Erden verfaulen, erfrieren, vermodern, von Würmlein gefressen, vom Wasser ersäufet werden? Und wenn es schon daher wächst, wie bald könnte es mit Hitze, Wetter, Hagel, verderbet werden, von Käfern und andern Thieren abgefressen werden? Und wer kann alle die Gefahr erzählen, die das Korn und Wein muß ausstehen, ehe denn es auf den Boden kömmt? Daselbst es auch noch von Würmen verzehret wird und wegfleugt. Der Teufel ließe nicht einen Halm noch Blatt aufgehen und wachsen, wo ihm Gott nicht wehrete. Darum, wenn wir einen Acker oder Korn ansehen, sollten wir nicht allein Gottes Güte, sondern auch seine Macht erkennen, und also denken: O du liebes Korn, wie aus reicher milden Güte gibt dich uns Gott so vollauf; aber auch, wie mit großer Gewalt behütet er dich von der Stunde an, wenn du gesäet bist, bis du auf den Tisch kommest, wie gar durch unzählige Gefahr alles Unglücks bist du kommen! wie gar gewaltiglich reißet er dich durch aller Teufel Finger und Hände, die nach dir greifen, schießen und schlagen, daß sie dich verderbeten, und uns mit Hunger tödteten. Ja, ja, sollten wir wohl denken? Wir haben Anders zu thun, denn solche Gnade und Kraft Gottes zu erkennen. Wir sind es, die am Korn das Meiste gethan haben. Hätten wir nicht gearbeitet, so hätte Gott Nichts können geben. So gehen wir harte Stöcke und Klötze hin, und treiben dieweil Wucher und Geiz und Quoß mit solchen mächtigen, gnädigen Gaben Gottes, verfolgen darzu damit, beide, Gott und Menschen. V. 1906.

3919. Geräth auf dem Felde Wein und Korn, so darfst du es nicht deiner Arbeit danken, sondern Gott. Denn wie wäre es möglich, daß Menschenfleiß das Korn, Wein oder ander Gewächs behalten sollte vor denen Thieren, vor denen Raben und Vögeln, vor denen Raupen, ja vor so unzähligen großen Schaden, welchen der Teufel gerne alle Augenblicke thäte. Wenn Gott und die Engel thäten, so machte der Teufel mit einem Hauchen, daß mitten im Sommer Alles, was grün wäre, müßte verdorren, alles Korn verderben; darum sind wir nicht die Meister, welche das Schiff regieren, sondern Gott wirket und erhält Alles durch seine Gnade und Segen. V. 2169.

Gevattern.

3920. Noch ist die Weise blieben, daß man Gevattern bittet zur Kindtaufe, daß sie ihre Unterweiser sein sollen; darzu wurden darnach christliche Schulen aufgerichtet, die Kinder zu lehren. XIX. 1903.

3921. Es ist wohl billig und recht, daß man nicht trunkene und rohen Pfaffen täufen lasse, auch nicht lose Leute zu Gevattern nehme, sondern feine, sittige, ernste, fromme Priester und Gevattern, zu denen man sich versehe, daß sie die Sache mit Ernst und rechtem Glauben handeln, damit man nicht dem Teufel das hohe Sacrament zum Spotte setze, und Gott verunehre, der darin-

nen so überschwänglichen und grundlosen Reichthum seiner Gnade über uns schüttet, daß ers selbst eine neue Geburt heißt, damit wir aller Tyrannei des Teufels ledig, von Sünde, Tod und Hölle los, Kinder des Lebens, und Erben aller Güter Gottes, und Gottes selbst Kinder, und Christi Brüder werden. X. 2626.

3922. Gnade und Friede in Christo! Ehrbare, tugendsame Frau, liebe Freundin, ich bitte euch um Gotteswillen, Gott hat mir eine arme junge Heidin bescheret von meinem und meiner lieben Hausfrauen Leibe, ihr wollet so wohl thun, und derselben armen Heidin zu Christenheit helfen, und ihre geistliche Mutter werden. Damit sie durch euern Dienst und Hülfe (durchs Gebet,) auch komme aus der alten Geburt Adams, zur neuen Geburt Christi durch die heilige Taufe. Das will ich wiederum verdienen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Ich habe selber nicht können ausgehen in solche Luft. XXII. 860.

S. auch Taufe.

Gewissen.

I. Wirksamkeit desselben.

3923. Wenn du nun nicht so gar verrucht und unverschämt wärest, solltest du dich ja schämen, wenn dir solches dein Gewissen saget, und diesen Spruch Matth. 7, 12. vorhielte, daß du müssest in dich schlagen, ja es würde dir so bange machen, daß du müssest in dich schlagen; ja es würde dir so bange machen, daß du nirgends würdest dafür bleiben können. Denn es ist eine Last, die immer drückt und treibt, ja, stäts verdammt, als ein ewiger Zeuge wider uns selbst, das nicht möglich ist zu ertragen. Das würde dich denn bald lehren, daß du müßtest ablassen von solchem Rauben und Stehlen, und was deßgleichen ist, daß du nicht gerne von einem Andern wolltest dir gethan haben. VII. 892.

3924. So ein Mensch in Sünden ist wider sein Gewissen, d. i., so er wissentlich und williglich thut wider Gott, als ein Ehebrecher oder Frevler, der Jemand wissentlich Unrecht thut u. s. w., derselbige, so lange er solchen Willen wissentlich behält, ist er ohne Reu und ohne Glauben, und ist Gott nicht gefällig. Als, so lange Einer eines Andern Eheweib bei sich hält, ist keine Rede, kein Glaube, keine Heiligkeit da; das ist ja öffentlich. Denn, wo Glaube ist, dadurch wir gerecht werden, da muß auch gut Gewissen sein. Und ist ganz unmöglich, daß diese zwei Dinge beisammen stehen sollten, Glaube, der auf Gott vertrauet, und böser Vorsatz, oder, wie mans nennet, böses Gewissen. Glaube und Anrufung Gottes sind zarte Dinge, und mag leichtlich eine sehr kleine Wunde des Gewissens sein, die stößt Glaube und Anrufung weg, wie ein jeder geübter Christ sehr oft erfahren muß. Darum setzt Paulus diese Stücke zusammen, 1 Timoth. 1, 5: Dieses ist die Summa von der Lehre: Liebe von reinem Herzen, und gut Gewissen, und ungefärbten Glauben; item 1 Tim. 1, 9: behalte den Glauben

und gut Gewissen; item 1 Tim. 3, 9: Die des Glaubens Geheimniß halten mit reinem Gewissen u. s. w. Diese und dergleichen mehr Sprüche, zeigen an, daß, wo nicht gut Gewissen ist, da ist kein Glaube und keine Heiligkeit. X. 1997.

3925. Das ist gewiß wahr, wenn du ein Werk thuest und glaubest oder fürchtest, daß du darinne übel thuest, ists Sünde und gehöret zur Hölle, zum höllischen Feuer zu. Aber darinne irren sie, daß sie solches Gewissen nicht machen durch und durch, in allen Werken, die außerhalb des Glaubens geschehen; sondern sie ziehen es nur auf gewisse Fälle, in welchen, wie sie sagen, ein irrendes Gewissen statt habe. Und ist eben darinne ihr Irrthum, daß sie allein auf die groben Sünden sehen, als da sind: Hurerei, Zorn, Haß, Neid, Geiz; aber auf die hohen, tiefen, verborgenen Sünden des Herzens wollen sie solch Gewissen nicht machen, noch bringen. Nun laß sehen, ob wir ihnen da könnten Gewissen machen, das wollen wir hier versuchen. So du irgend ein Werk thust, daß du nicht vest glaubest, daß es Gott gefalle, oder da du zweifelst, ob es Gott gefalle, thust du denn nicht wider dein Gewissen. Denn du thust es ja, und glaubest nicht, daß es Gott gefalle. So du aber nicht glaubest, daß es Gott gefalle, so hast du ein Gewissen, daß es Gott zuwider und ungefällig sei, und thust also wider dein Gewissen, das, welches du selbst sagest, daß es Gott ungefällig sei. XIX. 1853.

3926. Laß allhier (Luc. 5, 8.) Petrum eine Figur sein derer, die da gläuben sollen die ewigen Güter, und halt ihn für ein Gewissen, das da jetzund auf die andern Güter wartet und siehet. Ein sündliches Gewissen ist von Natur also geschickt, daß es also thut, wie hier Petrus, daß es fleucht für seinem Heilande, und denket: Ach Gott, ich bin nicht werth, daß ich soll selig sein, und unter den Heiligen und Engeln sitzen! O das Gut ist viel zu hoch! Da kann das enge Gewissen nicht begreifen die großen Güter, sondern gedenket also; Ja, wenn ich wäre, wie St. Petrus und Paulus, so möchte ichs gläuben. Das ist ein närrisch Ding; denn, wolltest du dich auf deine Heiligkeit setzen, so hättest du auf den Sand gebauet. Nein, nicht also, sondern thue wie St. Petrus. Denn, in dem, daß er sich so geringe hielt, und meinete, er wäre solcher Gnade nicht würdig, da ward er erst recht würdig. Und eben darum; daß du ein sündiger Mensch bist, mußt du vertrauen; da mußt du dein Gewissen weit aufthun, und dein Herz groß aufblasen, auf daß die Gnade hineingehe. XI. 1769.

II. Richtende Kraft desselben.

3927. Was kann dichs in Todesnöthen und am jüngsten Gericht helfen, daß dich andere Leute hier groß gelobet haben? Es werden freilich Andere deine Last nicht tragen, sondern du selbst wirst vor dem Richterstuhl Christi dargestellet werden, und deine Last allein tragen müssen, Röm. 14, 11. 12. Da wird dich es nicht helfen, daß du einen großen Anhang gehabt hast, der dich hoch gelobet hat. Denn, wenn der Streckbein über uns kommet, und würget uns, da bleiben denn unsere Hochsprecher und Rühmer

dahinten. An demselbigen Tage, da der Herr richten wird das Verborgene der Herzen, wird dich denn dein eigen Gewissen selbst entweder verklagen oder entschuldigen, Röm. 2, 15. 16. Verklagen wird dich es, wo dein Ruhm und Ehre auf anderer Leute Worten stehet; entschuldigen aber, wenn du Ruhm an dir selber hast, d. i., wenn dir dein Gewissen Zeugniß gibt, daß du dein Amt nach deinem Beruf fleißig und treulich habest ausgerichtet; als, wenn du ein Prediger gewesen bist, und dein Gewissen vor Gottes Gericht dir deß Zeugniß gibt, daß du durch dein Amt nichts Anders gesuchet hast, denn Gottes Ehre und der Seelen Heil; oder hast sonst gethan und ausgerichtet, was dir nach deinem Stande und Beruf ist befohlen gewesen. VIII. 2808.

3828. Des Menschen Gewissen gibt so viel, als tausend Zeugen; ja, unser Gewissen ist entweder unsere Ehre, oder Schande. Auch werden wir in Gottes Gericht nach keinem andern Zeugniß, als nach dem Zeugniß unsers Gewissens gerichtet werden. Das wird mehr sein, als aller Welt Zeugniß. XII. 1430.

3929. Wenn das Gewissen siehet, daß es übel gethan hat, so fühlet es, daß es müsse des ewigen Todes sein; darauf folget die Strafe so bald, so muß es verzweifeln. XI. 2391.

3930. Ein böses Gewissen ist die Hölle selbst, und ein gutes Gewissen ist das Paradies und Himmelreich. X. 2236.

3931. Es ist genug das Schreien zu Gott: Abba, pater, hilf, lieber Herr. Quis accusabit? Hier müssen wir reden nach der Weise eines weltlichen Gerichtshandels, da ist Richter, Schuldiger, Stockmeister, Henker u. s. w. Also gehet es im Gewissen auch. Wenn ich gesündiget habe, so kommt der Büttel, mein Herz fällt ein Urtheil über mich, das Gewissen spricht ja, und lädt mich vor Gerichte, und weiset mir den gestrengen Richter, Gott. Wenn der sauer siehet, so zerschmelzet das Herz. Auf der andern Seiten stehet der Tod, und spricht zu dem Richter: Der Sünder ist mein; der Teufel hat den Spieß in der Hand, und will den Sünder hinreißen. Da werde ich kleinmüthig und spreche: Nun bin ich ewig verloren. Das ist denn die Hölle und ewige Verzweifelung. Wenn nun der Text nicht wäre, so müßte der arme Sünder ewig verloren sein. Aber hier ist der Trost: sie sollen wohl beschuldiget werden als böse, aber Gott rechtfertiget uns, d. i., er fällt unserer Sachen zu. Es ist wahr, wir haben den Tod wohl verdienet; aber Gott vertheidiget uns durch seinen Sohn, der vertritt uns vor Gott dem Vater, als ein Advocatus, bittet für den armen Sünder: Ach Vater, der Sünder ist ein Stummer, kann nicht reden, ich habe für ihn gnug gethan, schone sein. Da bücket sich denn Christus, und läßt den Sünder springen auf seinen Rücken, und errettet ihn also vom Tode und Stockmeister. Gott thut, wie ein Vater gegen seinem Sohne. Wenn man spricht: Siehe, dein Sohn schielet; so spricht der Vater: Er liebäugelt. Item; das Wärzlein stehet ihm also wohl, daß es genug ist. Also thut Christus auch: Ach! es ist nicht Sünde, es ist nur Schwachheit in dem armen Sünder. XII. 2018.

III. Trost desselben.

3932. Kommts je, daß sich das Gewissen bisweilen reget, oder, daß eine Furcht oder Schrecken gefühlet wird, so ists ein gewiß Zeichen, daß man diese Gerechtigkeit und Gnade aus dem Gesichte gelassen und verloren hat, und daß Christus im Finstern verborgen und nicht gesehen wird. Wo aber Christus noch vor Augen ist und recht erkannt wird, da muß auch eigentlich eine völlige, vollkommene Freude und Friede im Herzen sein, und das Herz also sprechen: Ob ich wohl ein Sünder am Gesetz bin, und an des Gesetzes Gerechtigkeit Mangel habe, dennoch will ich derhalben weder verzweifeln, noch sterben; denn Christus lebet ja noch, der meine himmlische, ewige Gerechtigkeit und Leben ist, in welcher Gerechtigkeit und Leben ich freilich keinerlei Sünde, Gewissen, noch Tod habe. VIII. 1450.

3933. Das Gewissen soll sein Brautbette haben nicht in einem tiefen Thal, sondern auf einem hohen Berge, darinnen Christus allein seine Ruhe und Herrschaft habe, welcher die armen Sünder nicht schrecket, noch martert, sondern sie vielmehr tröstet, die Sünde vergibt und selig machet. Drum soll ein geängstetes elendes Gewissen gar Nichts vom Gesetz denken, noch wissen, soll auch dem Zorn und Gerichte Gottes nichts Anders entgegensetzen, denn das süße tröstliche Wort Christi, welches ist ein Wort der Gnade, der Vergebung der Sünden, des ewigen Lebens und Seligkeit. VIII. 1797.

3934. Unter dem Papstthum sind viel gute Leute gewesen, die es ihnen herzlich haben sauer werden lassen, unterstunden sich, das Gesetz, der Väter Satzung, und des Papsts Träume und Narrenwerk zu halten, thaten ihnen mit großem, stätigen Casteien, Beten, Fasten, Wachen u. s. w. so wehe, und verderbeten ihre Leiber und Gesundheit so sehr damit, daß sie darnach zu gar Nichts mehr tüchtig waren; und war doch gleichwohl damit Nichts mehr ausgerichtet, denn daß sie sich nur selbst plagten und marterten; konnten es aber dahin nimmermehr bringen, daß sie in Christo ein ruhig und friedsam Gewissen hätten können erlangen, sondern mußten immerdar zweifeln und ungewiß sein, ob ihnen Gott gnädig oder ungnädig wäre. Jetzt aber, da das Evangelium lehret, daß weder Regel, noch Gesetz gerecht mache, sondern allein der Glaube an Christum, kommt daraus, daß man aufs allergewisseste weiß und verstehet, wie man mit Gott dran ist, dadurch das Gewissen recht fröhlich sein, und von allen Ständen und Händeln dieses Lebens rechten Verstand und Unterschied haben kann. VIII. 2006.

3935. Christus heißt predigen in seinem Namen das Evangelium, darinnen verkündiget wird Gnade und Ablaß von allen Sünden, und wie er für uns das Gesetz erfüllet habe; da wird das Herz los von dem Bande seines Gewissens, und überkömmt Gnade, die sein Herz und den innerlichen Menschen frei und fröhlich, willig und lustig machet, zu thun und zu lassen alle Dinge. Und also ist der Mensch los, nicht vom Gesetz, daß er Nichts thun solle; sondern von dem unlustigen schweren Gewissen, das er vom Gesetz hat, und damit er dem Gesetz feind war, das ihm den Tod und

die Hölle dräuet; und hat nun ein gut Gewissen unter Christo, ist dem Gesetz hold, fürchtet sich nimmer vor dem Tode und der Hölle, thut frei und gerne, was er zuvor ungerne that. Siehe, also löset das Evangelium das Herz von allem Uebel, von Sünden, vom Tode, von Hölle und bösem Gewissen, durch den Glauben an Christo. XI. 49.

3936. Das ist der wohlgefällige Wille Gottes im Himmel, daß du erschrockenes Gewissen dir nicht sollest grauen, noch leid lassen sein, als ob es Gott mit dir anders gedächte oder meinete, denn unser Herr Christus; oder, als wolle er dich um der Sünde willen tödten, die Christus auf sich geladen und weggenommen hat. Nein, liebes Gewissen, du sollst glauben, daß der Herr und Vater im Himmel, dein Gott, eben dasselbige freundliche, gnädige Herz und Willen zu dir hat, so der Sohn Gottes hat, nämlich, daß dich Christus erlösen, und von allen Sünden frei machen solle. Was ist nun für ein Gott, der dich könne verklagen um deine Sünde? Denn Gott im Himmel selbst, der dein Herr ist, und vor dem du dich so sehr fürchtest, derselbige hat selbst deine Sünde nicht auf dich gelegt, sondern auf Christum, wider alle Rechte und Gesetze Mosis und der andern. VI. 1017.

3937. Es kann es Niemand sagen oder glauben, wie es so ein schwer Ding sei, wo man ein verzagt Herz und Gewissen, das in Traurigkeit gar ersoffen ist, aufrichten und wiederum auferwecken soll. Die ohne Anfechtung sind, können leichtlich fröhlich sein; aber das ist Mühe und Arbeit, wenn man den, so mit geistlicher Traurigkeit und Betrübniß darnieder lieget, wiederum dahin bringen soll, daß er zu rechtem Erkenntniß und Glauben kommen, und sich der Gnade Gottes und seiner Güte trösten könne. II. 2477.

3938. „Dein König kömmt zu dir sanftmüthig.“ Dieß Wort ist sonderlich zu merken, und tröstet lieblich die sündlichen Gewissen; denn die Sünde machet natürlich ein furchtsam, flüchtig Gewissen, das sich vor Gott entsetzet und verbirget, wie Adam im Paradies thät, und kann nicht leiden die Zukunft Gottes; sintemal es weiß und natürlich fühlet, daß Gott der Sünde feind ist, und sie gräulich strafet; darum fleucht und erschrickt es, wo es Gott nur höret nennen; besorget sich, er schlage sobald mit der Keule drein. Daß nun solcher Wahn und Zag uns nicht jage, verheißet er uns hier tröstlich, daß dieser König komme sanftmüthig, als sollte er sagen: Fleuch nicht, und zage nicht, er kommt jetzt nicht, wie er kam zu Adam, Kain, zur Sündfluth, zu Babylonien, zu Sodoma und Gomorra; auch nicht, wie er kam zum Volk Israel auf dem Berg Sinai; er kommt nicht im Zorn, will nicht mit dir rechnen, noch Schuld fordern; es ist aller Zorn abgelegt, eitel Sänfte und Güte ist da, er will einmal mit dir fahren, daß dein Herz Lust, Liebe und alle Zuversicht zu ihm haben soll; daß du hinfort ja so sehr und vielmehr dich zu ihm sollst halten und Zuflucht suchen, als du dich zuvor hast vor ihm entsetzet und geflohen. Siehe, er ist doch ganz eitel Sanftmuth gegen dir, er ist ganz ein anderer Mann, stellet sich als dem es leid sei, daß er dich je einmal erschreckt und flüchtig gemacht hat mit seiner Straf und Zorn; darum

will er dich nun wiederum kühne und getrost machen, und freundlich zu sich bringen. Siehe, das heißt, meine ich, einem armen sündlichen Gewissen tröstlich ins Herz sprechen, das heißt recht von Christo gepredigет, und das Evangelium verkündiget. Wie ists möglich, daß eine solche Rede nicht sollte ein Herz fröhlich machen, und alle Furcht der Sünde, Todes und Hölle vertreiben ein frei, sicher, gut Gewissen aufrichten, das hinfort mit Freuden thue und lasse Alles und mehr, denn man von ihm begehret. XI. 15.

3939. Das Gewissen ist der Sünde zu schwach, ja es ist keine Sünde so klein, dawider sich das Gewissen könnte widersetzen, und wenn sie gleich so klein wäre, als Lachen in der Kirche. Item, wenn der Tod hergehet, so ist das Gewissen viel zu schwach. Darum muß ein Anderer daher kommen, und das blöde, verzagte Gewissen muthig machen, daß es hindurch gehe, obgleich alle Sünden auf ihm lägen. Und es muß gleich allmächtig werden, wie er ist, der ihm zuspricht, also, daß, welches sich zuvor vor einem rauschenden Blatt fürchtete, das fürchtet sich nun vor allen Teufeln nicht; und welche Gewissen zuvor nicht Lachen erhalten konnte, das erhält jetzund alle Sünde. XI. 1351.

3940. Wenn dir der Teufel solche Sünde vorwirft und aufrückt, die rechte Sünden sind, und die du auch gethan und nicht läugnen kannst? Wie thut man der Sache denn? Als, wenn der Teufel den König David anficht um den begangenen Ehebruch; St. Petrum, daß er den Herrn Christum verläugnet hat? Allda, kommen zween Zeugen zusammen, die uns überwinden, nämlich Gottes Gesetz und das Gewissen. Es ist auch nicht möglich, daß ich die Sünde könnte läugnen. So ich nun die Sünde bekenne, so ist die Strafe vor der Thür, und der ewige Tod dazu, damit mich Gottes Gesetz bedräuet. So schürt der Teufel auch zu, damit er uns in Verzweiflung treibe; wie er dem Kain, und Judas dem Verräther gethan hat. Wenn es nun zu solcher höchster Noth kömmet, so muß man Gottes Hülfe haben. Darum muß man entweder einen christlichen Menschen bei ihm haben, der Einen mit Gottes Wort tröste, und die Verzweiflung durch Gottes Verheißung abweise; oder der heilige Geist muß Einem Gottes Verheißung in sein Herz geben, und sagen: Du hasts bekennet und nicht geläugnet, der Teufel hat dir so viel abgedrungen, daß du die Sünde bekennet und den ewigen Tod verdienet hast, wie Judas; du sollst aber dem Judas nicht nachfolgen, sondern dich wiederum ermahnen und trösten, und Christum ansehen, wie St. Petrus that, und sehen und bedenken, was Christus für dich gelitten hat. Denn Christus, unser lieber Herr, hat deine Beichte und Bekenntniß, und deine elende Handschrift mit seinem lieben theuren Blute ausgetilget und zu nichte gemacht, daß deine Sünden nimmermehr so groß mögen sein. Dieweil sie durch sein Blut ausgetilget und gereiniget sind, so mögen sie dir nicht schaden, wenn du solches nur mit einem vesten Glauben gläubest. Denn, wenn du außerhalb Christo wärest, so hättest du gar Nichts, damit du dich wider die Sünde und den Teufel könntest schützen. Dieweil du aber in Christo bist,

ihn anrufest, und mit seiner Taufe besiegelt und bezeichnet bist, so ist die Bekenntniß der Sünde, die du gethan hast, in ein Verläugnen verwandelt; also, daß du mögest dich wider den Teufel auflehnen, ja, auch ihn trotzen sollest, und sprechen: Ob ich wohl ein armer Sünder bin, so bin ich dennoch kein Sünder. Ein Sünder bin ich, meiner selbst halben und außerhalb Christo; aber in meinem Herrn Christo und außerhalb mir bin ich kein Sünder. Denn er hat mit seinem theuren Blute alle meine Sünden ausgetilget, wie ich vestiglich gläube. Derohalben ich auch deß zu einem Wahrzeichen getauft, auch durch Gottes Wort absolvirt, und meiner Sünden frei, ledig und losgesprochen, und mit dem Sacrament des wahren Leibes und Blutes meines lieben Herrn Jesu Christi gespeiset und getränket worden bin, als durch gewisse Gnadenzeichen, und daß ich Vergebung der Sünden empfangen habe, die mir mein lieber Herr Jesus Christus durch sein liebes Blut verdient, erworben und erlangt hat. Derohalbn muß sich ein Mensch also trösten und stärken: Ob du gleich gesündiget hast, wie dich denn dein eigen Gewissen beklagt, dennoch sollst du nicht verzweifeln. Wenn es aber dazu kömmt, daß ein Mensch in des Gewissens Anklage willigen muß, so stehet des Gewissens Paroxismus und Kampf am höhesten. Denn es ist etwas Großes, daß ein Mensch in solchem Kampf, welchen Blut und Fleisch und Menschenvernunft nicht erdulden können, bestehe, und nicht zu Boden gehe. Aber soll man in solchem Kampf bleiben und obliegen, das ist Gottes des heiligen Geistes Gabe, der unsere Herzen und Gewissen tröstet, und mit seinem Eingeben aufrichtet und ermahnet, daß wir in des Gewissens Klage nicht also willigen, daß wir verzweifeln, Als, wenn uns der Teufel der Lehre halben anficht, daß wir bei uns schließen, daß unsere Lehre und Predigt, die wir treiben, hören und haben, rechtschaffen und wahrhaftig ist. Und ob wir wohl daneben noch Sünde an uns haben, so stecken wir sie in das liebe Vater Unser, und beten also: Erlaß uns unsere Schuld u. s. w. Also überwindet man den Teufel, daß er muß weichen. Also wird der Teufel über die Maßen fein abcontrefeiet, daß er alsdenn überwunden und darniedergelegt wird, wenn man alle die Worte und Pfeile, damit er uns angreift und anficht, aus den Augen thut, und wir vest stehen und sprechen also, wie der Prophet Esaias auch spricht im 33 Cap., V. 21: Der Herr ist mächtig in Zion, d. i., wir haben dennoch Gottes Wort, dabei Gott mit seinem Trost und Hülfe mächtig wird sein. VI. 686.

3941. Die Sünde ist wie der große Goliath, und bestürmet das Gewissen aus allen Kräften. Wenn du aber an den Herrn Jesum glaubest, der für dich gestorben ist, so wirst du empfinden, daß die Sünde leichter und schwächer, als Stoppeln sei. Auf diese Art müssen die Gewissen aufgerichtet werden, daß kein Ungewitter sei, von welchem man nicht empfinde, daß, wenn es durch den Glauben überwunden wird, es nur Stoppeln sind. VI. 636.

3942. Außer dem Glauben ist nichts Anders, denn umherziehen auf denen Bergen, in der Wüsten irren, da das Gewissen nicht kann zufrieden sein und ruhen. IV. 1968.

3943. Der keines ist recht, daß die unverständigen Geister fürgeben, daß man nicht solle das Gesetz predigen im neuen Testament, oder daß man erst durch das Evangelium solle die Leute mit Gottes Zorn schrecken, so man zuvor Gnade verkündiget hat. Denn das Evangelium gewißlich keinen Zorn prediget, noch in Schrecken und Angst führet; sondern kommt allein, die Gewissen zu trösten. Das ist aber die Ordnung, so die Schrift allenthalben zeigt und hält, daß allezeit vor dem Trost der Vergebung muß die Sünde erkannt, und Schrecken vor Gottes Zorn muß empfunden werden durch die Predigt oder Fühlen des Gesetzes, auf daß der Mensch getrieben werde, nach der Gnade zu seufzen, und geschickt werde, den Trost des Evangelii zu empfahen. XI. 1796.

3944. Wir wissen, daß Christus die nicht verlässet, die in Todesnöthen und Anfechtung der Gewissen stecken; sondern er kömmt und tröstet sie, und läßt sie nicht lange in dieser Noth liegen, wie er hier Joh. 16, 16. seinen Jüngern thut. Denn dem ist noch wohl zu helfen, dem das Gewissen erschrocken und mit Sünden bekümmert ist. Aber, wer da verzweifelt, und in diese Vermessenheit fället, daß er gedenket in seinem Herzen: es ist nun aus mit dir, es mag nicht anders gesein, du mußt verdammet sein, da ist keine Hülfe, noch kein Trost mehr, du magst es nun wohl machen, wie du willst. Das ist ein schrecklicher Fall, nämlich, wenn der Mensch dahin geräth, und Alles in die Schanze schlägt. Vor dieser Sünde wolle uns je Gott der Allmächtige behüten. Es sei ein Sünder, wie er wolle, er verzweifele nur nicht, so hat es keine Noth mit ihm; Gott wird wohl seine Zeit finden, daß er ihn errette. XII. 1821.

3945. Das Gewissen fröhlich zu machen, wird man nicht erlangen, weder mit Reuen, noch mit Leide, noch mit keinem Werke, sondern es muß allein der Glaube thun. Das wissen wohl, die es erfahren haben; denn, wenn der Neuling kömmt, da läuft man hin und her; Einer ins Kloster, der zu St. Jacob, dieser gen Rom, ein Anderer gen Jerusalem, gen Acha, zum heiligen Blut, und was des Narrenwerks mehr ist, und vermeinen ihnen, mit den Werken zu helfen, so, daß auch ihr eines Theils Kappen haben angezogen, wenn sie gestorben sind, und haben sich damit lassen begraben, und es dafür gehalten, sie wollen dadurch Gnade erlangen, und ihr Gewissen stillen, das ist (meine ich,) genarret. XI. 3137.

IV. Zartheit und Verletzbarkeit desselben.

3946. Die Sünde ist die allergräulichste Krankheit, und das Gewissen ist ein sehr zart Ding, und gleichwie ein keines Holzwürmlein. Denn, wo ein solch Würmlein nur ein wenig an der Haut verletzet wird, so stirbet es bald dahin. Es begibt sich oftmals, daß aus einem Wörtlein, so unbedachtsam geredet, oder aber nicht recht verstanden worden, viel unzählige Lästerungen und Afterreden herkommen. II. 2533.

3947. Wie ein zart, weich, edel Ding ist es um ein Gewissen, wie leicht ist es verderbet, und so schwerlich zu heilen. VI. 3475.

3948. In der ganzen Welt nichts Zärters ist, als das Gewissen; wie im Sprüchwort gesagt wird: Zucht und Ehre, Glaube und Auge, kein Scherzen leidet, man hat alle drei balde verderbet. Also kann man das Gewissen mit einem kleinen Splitter bald irre machen, daß Niemand weiß, wie ihm geschieht. IV. 2017.

3949. Es ist nichts Zärtlichers im Himmel und auf Erden, und das weniger Schimpfs leiden kann, denn das Gewissen. Man spricht, es sei ein zärtlich Ding um ein Auge; aber das Gewissen ist noch viel zärtlicher und weicher; darum sehen wir in den Aposteln hin und her, wie sanft sie mit den Gewissen sind umgangen, daß sie dieselbigen mit Gesetzen nicht etwa verrückten. XI. 2237.

V. Regierung desselben durch Gottes Wort.

3950. In Sachen des Gewissens sind alle menschliche Gesetze zu verdammen, und ist Nichts tüchtig, denn das Gesetz und Wort Gottes. Und darinnen soll der Wille Gottes genugsam sein, der es also setzet, wiewohl es auch die Vernunft und Nothdurft erfordert. — Denn dieweil wir durch Adams Sünde in Blindheit ertrunken sind, also sehr, daß wir Gott in seinem Willen und Räthen nicht kennen, ist es nicht alleine närrisch, sondern unmöglich, daß wir von uns selbst das Licht und den Weg bereiten, dadurch wir zu Gott kommen, und ergreifen, was er wolle, das uns geschehen soll. III. 2078.

VI. Gutes Gewissen.

3951. Ein gut Gewissen ist gleich wie der härteste Steinfels, darauf sich Fromme und Gottselige in ihrer Trübsal verlassen, und verachten mit großem und hohem Muth das Dräuen der Widersacher, wie geschrieben stehet 1 Pet. 3, 13: Wer ist, der euch schaden könnte u. s. w. II. 1683.

3952. Ein fröhlich und sicher Gewissen bricht hindurch, sieget und verachtet beide, Tod und Teufel, wie solches fein herrlich beschrieben wird Ps. 112, 7. 8. „Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet sich der Fromme nicht. Sein Herz hoffet unverzagt auf den Herrn, sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht" u. s. w. Es zürne oder lache der Teufel und die Welt, so fraget es Nichts darnach; will er nicht lachen, so zürne er. Ein Herz aber, das sich schuldig weiß, fürchtet sich auch vor einem guten Gerücht. Denn man pfleget zu sagen: Conscientia mille testes. II. 2344.

3953. So ein gut Gewissen ist, dem stehet es Alles bei, wie ein Herr; wiederum, wo das Gewissen böse ist, fichtet Alles darwider. III. 75.

3954. Wenn alle Teufel einen frommen Menschen anfielen, so könnten sie ihn doch nicht überwältigen, wenn er ein gutes Gewissen vor Gott hat, wenn er weiß, daß ihm Gott gnädig sei und nicht verlassen wolle. Aber, wenn der Herr donnert und erschreckt, oder den Muth nimmt, alsdann kann Niemand widerstehen. VI. 2092.

VII. Böses Gewissen.

3955. Wenn das Gewissen recht getroffen und geschrecket ist, so wird der Mensch also bedränget, daß er nicht allein Nichts thun, sondern auch keine Gedanken vornehmen kann; wie man saget, daß es in einer Schlacht zugehet, da die Soldaten vor Furcht und Schrecken nicht eine Hand regen könnnen, sondern lassen sich den Feind dahinwürgen. Eine solche gräuliche Strafe folget auf die Sünde, daß sich das Gewissen für dem Rauschen eines Blattes entsetzet, ja, daß es die allerschönste Creatur, das Licht des Tages, nicht leiden kann, durch welches wir doch von Natur erquicket werden. I. 313.

3956. Es ist nichts Schwächeres, noch Elenderes, denn ein Gewissen, so durch das Gesetz Gottes geschrecket wird, und seine Sünde beginnet zu sehen und zu fühlen. Wenn der Glaube und Zuversicht auf Gott hinweg ist, so folget gräuliche Furcht im Willen, und wenn die schönsten Gaben, als Weisheit und Verstand, hinweg sind, so folget darauf die äußerste Thorheit, daß man sich auf die allernärrischen Wege unmöglicher Dinge untersteht. I. 315.

3957. Die, so wegen gräulicher Sünden mit Traurigkeit des Geistes angefochten werden, lassen sich dünken, als seien alle Creaturen anders worden. Wenn sie auch mit bekannten Leuten reden, und sie hören, dünkt sie, es sei die Stimme und Geberde anders geworden; wo sie die Augen hinkehren, dünket sie, es sei ihnen Alles schwarz und gräulich. So eine grausame und schreckliche Bestie ist ein böses Gewissen. Und wo solche Leute von Gott nicht sonderlich getröstet, und wieder aufgerichtet werden, müssen sie ihnen selbst das Leben nehmen vor Verzweiflung, Angst und Ungeduld über ihre Schmerzen. I. 528.

3958. Eigentlich ist das ein rechtes Schrecken, wenn man die Stimme des erzürnten Gottes höret, d. i., wenn man das Gewissen fühlet und empfindet. Denn da fühlet man, daß nun Gott, der zuvor nirgend war, überall ist, und den man zuvor gemeinet hat, daß er schlafe, Alles nun höret und siehet und sein Zorn wie ein Feuer brennet, wüthet und würget. I. 1058.

3959. Wer sich schuldig weiß, der fürchtet sich, da es doch allenthalben sicher ist; er vertrauet Niemand. Aber in Wahrheit, solch Schrecken und Furcht ist die größte Strafe der Heuchler und der Gottlosen. Denn ein böses Gewissen kann nicht ruhen, oder stille sein; es ist ein Hündlein, das heißt auf Deutsch: Rebell; wenn derselbe schon im Leben ruhet, so kömmt er doch im Tode, und bellet. II. 1052.

3960. Du kannst das Gesetz nicht abschütteln, sondern es zerschüttert dir dein Herz; denn es ist Gottes ewiges und unwandelbares Gericht, und du wirst sein Anklagen und Stürmen nicht leichtlich vertragen können, gleichwie Judas u. A. m., so dadurch erschrocken, verloren worden sind, da sie nicht haben überwinden können die gräuliche Pein im Herzen, und die höllische Furie des bösen Gewissens, die das Herz immer treibet und jaget durch Gottes Gesetz, welches allmächtig ist, wie er selbst auch, der es gege-

ben, und den Menschen in ihr Herz eingebildet hat. Und du wirst von denenselben Schrecken nimmermehr erlöset werden, denn allein durch die Hülfe, so Gott selbst gezeiget hat im Ps. 32, 5: Bekenne deine Uebertretung wider dich selbst, so will ich es dir vergeben u. s. w. II. 2227.

3961. Das Gewissen ist ein viel größer Ding, denn Himmel und Erde, welches durch die Sünde getödtet und durch das Wort Christi wiederum lebendig gemacht wird. Derohalben sollen wir uns Alle insonderheit befleißigen, daß wir von diesem sehr bösen, und höllischen wilden Thier errettet werden mögen. Denn, wo dasselbe Thier nicht wäre, so hätte die Hölle kein Feuer, oder auch keine Pein nicht. Dieses wilde Thier aber zündet an, und stärket den Tod und die Hölle, und rüstet die ganze Creatur wider uns. Denn da zürnet Alles, und ist traurig, störrig, scheußlich, und ist wider uns, nicht der Creatur halben, welche gut ist, und uns weder dräuet oder schadet, sondern es ist unsere eigene Schuld, die wir also erschrocken sind, und vor den Creaturen fliehen. II. 2343.

3962. Wir sollen uns mit allem Fleiß vor Sünden hüten, die das Gewissen verwunden, und sollen Gott lernen vertrauen, und mit feinen, stillen, friedsamen, gläubigen Herzen das annehmen, was uns von Gott zugeschicket wird, es sei gleich gut oder böse. Denn ein böses Gewissen kann auf keine Weise zufrieden sein, oder sich zu Gott wenden, es sei denn gar gestorben; sonst fleucht es immer von Gott hinweg, vor welchem es doch weder fliehen, noch erschrecken sollte. Sintemal Gott ein solches Gut ist, zu dem alle Verzagten und die sonst von allen Creaturen verlassen, trostlos und ohne Hülfe sind, alleine ihre Zuflucht haben sollten. Aber ein armes Herz, das sich schuldig weiß, würde sich eher in tausend Gestalten verändern, und viel eher durch Steine, Feuer und Erzberge, ja endlich zu dem Teufel selbst laufen, ehe denn es sich zu Gott wendete, und stracks zu ihm liefe. II. 2348.

3963. Höchst armselig und argwöhnisch ist ein schuldiges Gewissen, und kömmt ihm die Sünde und Uebertretung viel leichter an, als ihm das ankömmt, daß es wiederum sich soll heilen lassen. Die Sünde gehet süße ein, aber sauer aus. II. 2527.

3964. Lasset uns doch lernen auch um der Furcht willen der Pein und um des großen Schadens willen, der in einem verwundeten Gewissen nicht zu heilen ist, daß wir uns vor Sünden hüten; denn es ist ein überaus schwerer Kampf, welchen man mit einem Gewissen halten muß, das sich der Sünden schuldig weiß. Der Fall ist leicht geschehen, aber wieder zurücktreten, und wiederum ein Verlangen oder Begierde gewinnen nach dem Troste göttlicher Güte und Barmherzigkeit, das hat große Mühe und Arbeit. II. 2530.

3965. Wir, die wir gläuben, fürchten uns vor dem Tode nicht, auch wenn wir ihn jetzt fühlen; gleichwie die Andern, die vom bösen Gewissen geplaget werden, auch bleich werden und erschrecken, wenn sie nur den Tod nennen hören. Aber die gottseligen und heiligen Märtyrer verachten und spotten den Tod. II. 2799.

3966. Was kann Einer vor ein Gut haben, der Gott nicht hat? Was ist das vor eine Freude, da sich das Herz in Gott nicht freuet? Was ist das vor eine Lust, da ein traurig Gewissen ist, das da fühlet, wie Gott ihm entgegen ist? IV. 442.

3967. Was das böse Gewissen für ein Gast sei, wirst du zu seiner Zeit wohl erfahren; ein Tröpflein (also zu reden), eines bösen Gewissens verschlinget das ganze Meer weltlicher Freuden; wie wird es denn gehen, wenn du durch dein gottlos Leben, nicht einen Tag, sondern, viel Jahre, ein böses Gewissen wirst tragen müssen? Herwiederum aber, wo ein fröhlich Gewissen ist, das da gewiß ist Gottes Gnade und Segen, da ist auch ewige Freude, welche die kleinen Tröpflein menschlicher Beschwerung hinwegnimmet und verschlinget, wie die Mittagssonne den Thau. IV. 2741.

3968. Ein böses Gewissen, dergleichen bei den Ungläubigen ist, fleucht und kann nicht stehen bleiben, sondern fleucht vor dem geringsten Schrecken und vor einem rauschenden Blatte (und wenn es könnte durch die Mauern brechen, so thäte es solches. Gleichwie solches die Reden der Gottlosen bezeuget, von welchen Christus sagt: Dann werden sie anfahen und sagen zu den Bergen: Fallet über uns und zu den Hügeln: decket uns. Luc. 23, 30.) Wer sich aber auf diesen Stein gründet, der eilet nicht hinweg, der erzittert nicht, der fleucht nicht, sondern bleibt stehen. Denn er weiß, daß Christus ein Herr über Leben und Tod ist, und über das Leben und über die Sünde u. s. w. Das ist die Kraft des Glaubens, der sich auf Christum und nicht auf Menschen gründet; derowegen läßt er uns nicht fallen, sondern erhält uns in aller Gefahr. VI. 545.

3969. Ein böses Gewissen thut, daß man sich auch vor einem rauschenden Blatt fürchtet. VI. 2628.

3970. Wer mit Gott nicht eins ist, den erschrecken alle Creaturen. Wenn nur ein Bret knackt, eine Maus läuft, wenn es donnert, da spricht das Gewissen: Au wehe, der Balke knackt, und weiß alle meine Sünde, alle Creaturen sind wider mich. XII. 2001.

3971. Wir sehen, daß es zu Zeiten unter den Leuten geschieht, daß der, den sein Gewissen ängstet und quälet, weder das Gerichte, noch das Schelten, noch das Gerüchte, noch die Fährlichkeit leiden kann, und daß dieß ein wahrhaftig Sprüchwort sei: das Gewissen sind tausend Zeugen, und daß auch Einer, der Etwas auf seinem Gewissen hat, dem dünket, alle Leute reden von ihm. IV. 828.

3972. Ein armes Gewissen, das sich schuldig weiß, ist billig ängstig und zittert. Denn daher kömmt alles Schrecken und alle Traurigkeit, nach dem gewöhnlichen Spruch der Theologorum: Si est dolor et tristitia, nemo novit, nisi mala conscientia; d. i., wo Schmerzen und Traurigkeit ist, weiß davon Niemand Nichts, denn allein das böse Gewissen. II. 2475.

3973. Wenn das Stündlein kömmet, daß Gott der Herr wider die Verächter aufwachet, und sich immer will vergessen und verachten lassen, da entfället ihnen plötzlich alle ihr Muth, werden

in ihrem Herzen und Gewissen so ganz verstürzet, blöde, traurig und verzagt, daß sie nichts Anders fühlen, denn daß nicht alleine Gott, sondern Himmel, Erden, Laub und Gras, alle Creaturen mit ihnen zürnen, sie überzeugen, anklagen und verdammen. Also dräuet der Prophet Habacuc dem Könige zu Babylon, da er saget am 2 Cap. V. 11: Denn auch die Steine in der Mauer werden schreien, und die Balken am Gesparre werden ihm antworten; das ist, wenn Gott ihn werde heimsuchen, solle er so einen verzagten Muth kriegen, wenn ein Bret an der Wand krachet, daß er denke, der Himmel wolle fallen. III. 2742.

3974. Ein verzagtes Herz siehet hin und her, weiß nicht, wo es bleiben soll, es wird ihm die Welt zu enge, daß er sagen muß: Siehe, du treibest mich vom Erdboden. Das sind eitel verzweifelte Worte. Wie sollte er ihn vom Erdboden stoßen, war doch die Welt so weit? aber das Gewissen machet ihm wohl tausend Welten zu enge. Item, wie sollte er sich vor Gottes Augen verbergen? wer kann Gott entlaufen? Es ist Alles des Gewissens Schuld, das ist in solcher Angst, und wollte gern aus der Welt laufen und vor Gottes Angesicht fliehen, wenn es könnte. Das ist die rechte höchste Angst der bösen Gewissen, das wird auch eigentlich höllische Pein sein, daß die Verdammten fliehen und sich verbergen wollen, daß sie Gott nicht sehe; und nicht können. III. 170.

3975. Das böse Gewissen zündet das höllische Feuer an, und erwecket im Herzen drinnen die erschreckliche Pein und höllischen Teufelein, die Erinnyas (wie sie die Poeten genennet haben.) II. 2529.

3976. Das ist die Art und Natur eines schuldigen Gewissens, nämlich, fliehen und erschrecken, auch wenn es allenthalben wohl stehet, und eitel Glück vorhanden ist, und solch Glück selbst in Gefahr und den Tod verkehren. So ein großer Jammer ist es um ein böses Gewissen, das sich schuldig weiß. Und das ist auch die rechte Frucht der Sünde, die den Menschen gar nicht zu nichte machet mit allem seinem Rath, Sinn, Verstand, und allen Kräften Leibes und der Seelen. II. 2339.

3977. Der Herr spricht (zu Kain): Unstät und flüchtig sollt du sein auf Erden; da ist angezeiget sein blöde und verzagt Gewissen. So soll es gehen Allen, die ungläubig sind, und solche böse Stücke auf sich haben, daß sie nimmer sicher sind: wie auch im 3. B. Mosis C. 26, 36. stehet: Du wirst erschrecken vor einem rauschenden Blatt am Baum; so blöde und verzagt ist es, sonderlich wenn es Etwas auf ihn weiß; wie auch an vielen Orten mehr geschrieben ist; als abermal Moses 5 B. 1, 28. 67. saget: Des Abends wirst du sagen: ach, wäre es Morgen! und des Morgens: ach, wäre es Abend! und wird dein Leben vor dir pampeln und hangen, daß du nimmer sicher sein wirst. Item in Sprüchen C. 28, 1. saget Salomo also: Der Gottlose fleucht, wenn ihn Niemand jaget; fleucht vor seinem eigenen Stern und Gedanken; aber der Rechtfertige (Gerechte) stehet wie ein muthiger Löwe. Solche Sprüche sind alle hierher gezogen. Denn er hier auch saget, der Kain soll nimmer sicher sein, nicht vor dem, der ihm nachjage,

sondern vor seinem eigenen Gewissen. Dieß ist die Strafe, der Niemand entlaufen kann. III. 169.

3978. Auf alle Sünden wird ohne Zweifel endlich der Schmerz des Gewissens folgen, auch in denen Menschen, so am allersichersten und auch sehr gräulich und unmenschlich sind. Denn es ist ein solcher Habitus, den man schwerlich von seinem Subjecto absondern kann. Darum, lieben Kinder, sehet euch vor, es kömmt, hütet euch. Ihr seid noch jung, ihr wisset noch nicht, welch ein gräulich Thier ein böses Gewissen sei. Gewöhnet euere Herzen dazu, daß ihr euern Aeltern und Schulmeistern gehorsam seid. Es ist gar ein fein Ding, wie Juvenalis saget, daß Einer keinerlei Sünden halber bleich oder schamroth werden darf. Es ist nichts Besseres, und darnach Einer mehr Verlangen haben soll, als daß man ein solch Leben führen möge, das Gott angenehm und wohlgefällig sei, und daran auch fromme Aeltern Lust und Freude haben mögen. Ich könnte hier wohl viel Exempel anziehen, so ich beide selbst erfahren, und darzu auch an Andern gesehen habe, welch ein groß Unglück ein bös Gewissen sei. II. 1623.

3979. Schuldiger Gewissen Art ist, neben andern, auch diese, daß sie mit allzu fleißigem und allzu hohem unnöthigen Entschuldigen sich selbst zu verrathen pflegen. Daher auch das Sprüchwort kömmt, so man von solchen Entschuldigern spricht: ei! wie weiß börnet er sich? ei! börne dich nicht zu helle. Fröhliche sichere Gewissen lassens bei einfältiger und nöthiger Entschuldigung bleiben; aber das lasse ich Gott befohlen sein, der wirds wohl finden. Verdacht und Argwohn, dazu sein selbst Gewissen lasse ich machen, was sie machen. XIX. 625.

3980. Mit aller leiblichen Versuchung ist auch dieses Elend verbunden, daß sie das Gewissen beunruhiget. Denn der Satan läßt sich nicht daran begnügen, daß er den Leib plaget; sondern er will auch die Seele verderben. Wenn wir nun in irgend ein Unglück fallen, so nimmt selbiges das Gewissen als eine Strafe der Sünde, daß also Leib und Seele zugleich krank liegen. Denn der Leib wird von der Krankheit, oder einem andern Uebel, es sei, was vor eines es wolle, hart angegriffen; die Seele aber kämpfet wider das Gewissen, die Sünde, den ewigen Tod, und die Hölle, außer dem nichts Härters und Schwerers sein kann. Denn die Stimme des Gewissens ist nicht ein einzeles, sondern ein Haufen von Uebeln, und wie die Lateiner im Sprüchwort ein großes Uebel ausdrücken, Lerna malorum, Ilias malorum. Es ist ein feuerspeiender Cacus, ein bellender Höllenhund, eine wüthende Furie, ein höllischer Plagegeist, und was dergleichen poetische Ungeheuer mehr sind. Wenn nun unser Gewissen auch in leiblichen Versuchungen hierdurch überwunden wird, so schließen wir alsbald: Gott ist ungnädig. Das ist ein gewisser Anhang, der sich gar nicht von den Versuchungen abtrennen läßt, sie mögen auch noch so geringe und leichte sein. Je größer aber das Uebel ist, damit wir beladen sind, desto mehr ist auch dem Gewissen bange, und desto mehr fürchtet es sich. Also erfahren wir in der

Stunde des Todes, daß die Hölle zwei Hundert offene Thore habe, da sie sonst kaum ein Thor hat. VI. 743.

3981. Also erschrockene Leute machet das sündenhaftige Gewissen aus seiner Natur, daß sie auch vor dem Rauschen eines fliegenden Blättleins sich fürchten, wie er spricht im dritten Buch Mosis am 26. Cap. V. 37. Und wie der Poet spricht: Er entfärbet sich gegen einem jeglichen Blitze. Darzu, so machet das Gewissen der Sünde ein traurig und bleich Angesicht. Denn, wie ein fröhlich Herz das Angsicht erfreuet (als Salomo Sprüchw. 15, 13. bezeuget); also runzelt ein trauriger Geist die Stirne; daß abermal der Poet den selig spricht, der von keiner Schuld bleich werde. III. 2369.

3982. Je überflüssiger Einer die fleischlichen Güter genießet, desto unglückseliger wird seine Seele zermalmet, indem sein Gewissen unaufhörlich erschüttert wird. Denn je mehr er sündiget, desto mehr verliert er von dem Vertrauen auf Gott, und vermehren sich dargegen Zweifel, Bisse, Unruhe, Schrecken und Bestürzung des Gewissens; und wenn es denn von außen scheinet, als ob ihm Alles nach Wunsch gehe, und daß er mit Lust wachse, so wird ihm indessen von innen gleichsam das Mark aus den Beinen gesogen, nämlich die Kraft der guten Zuversicht; und wenn nun alle Kräfte bei ihm erschöpft sind, so wird bei ihm auf das erbärmlichste Alles zu Grund und Boden gerichtet, daß er endlich nothwendig auf ewig verzweifeln muß. IV. 1123.

3983. Wenn das Gewissen gestrafet und überwunden wird, fühlet es sobald nichts Anders, daß ihm gedräuet und die ewige Verdammniß vorgestellet werde. Diese hohe Anfechtung wird kein Mensch verstehen (wie denn auch noch wohl geringere), es sei denn, daß er es geschmecket und gefühlet habe; darum können wir nach seiner Würde Nichts davon handeln. Der heilige Hiob hat diese Anfechtung vor Andern gelitten, und dasselbige oft; darnach David auch, und der König Ezechias, Es. 38, 10. u. s. w. und zwar fast wenig Andere. Johannes Taulerus gedenket auch des großen Zagens und Bebens des Herzens, so diejenigen fühlen, welche diese Anfechtung leiden, oft in seinen Predigten. IV. 650.

3984. „Den Leuten bange sein" (Luc, 21, 25.) ist nicht leiblich; denn, wie gehöret ist, es wird Friede und Gutes genug bleiben, daß sie essen und trinken, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen, freien und freien lassen, tanzen und springen, und sich in dieß zeitliche Leben wickeln, als wollten sie ewig hier bleiben. Ich achte, es sei die große Marter der Gewissen; denn sintemal das Evangelium verdammet ist, darinnen allein die Gewissen getröstet werden, und Menschenlehren aufgerichtet sind, die uns lehren mit unsern Werken die Sünde ablegen, und den Himmel verdienen; da folget eigentlich nach ein schwer, enges und betrübt Gewissen, das nimmer keine Ruhe hat, das gerne wollte fromm sein, wohlthun und selig werden, ängstet sich fast, und weiß doch nicht, wie es ihm thun soll. Seine Sünde und Gewissen drücken es, davon hat es Gedränge; wie viel es thut, so findet es doch keine Ruhe; damit wird ihm denn bange, daß es

nicht weiß, was, und wie es ihm thun soll. Daher kommen so viel Gelübde und Wallfahrt, da heben sich der Heiligen Dienst und Ehre. Daher sind gewachsen so viel Stifte von Messen und Vigilien, Etliche peitschen und martern sich selbst, Etliche werden Mönche, und daß sie ja viel thun, werden sie Carthäuser. Das sind Alles Werke der gedrängten und geängsteten Gewissen, und eigentlich die Plage, die hier St. Lucas setzt. Denn er setzet zwei Worte, die bedeuten so viel, als wenn Einer zuerst in eine Noth oder Gedränge kämme, daß es enge wäre; als wenn er in einen engen Kerker geworfen würde; darnach würde ihm bange, wüßte nicht, wie er immer thun sollte, daß er aus dem Gedränge käme, würde irre in ihm selbst, versuchte dieß und das, hülfe doch keins; das heißt man auf mein Deutsch, bange werden; also gehet es diesen Gewissen: Ihre Sünden haben sie gefangen, und liegen im engen Gewissen, das dringet und ängstet sie sehr: nun wären sie es gerne los; da hebt sich das andere Wehe, daß ihnen bange wird, wissen nicht, wie sie es angreifen sollen, versuchen allerlei, und hilft Nichts. XI. 74.

3985. Wer ein bekümmert, beschwert Gewissen hat, fürchtet sich vor der Sünde, erschrickt vor dem Tode, oder fühlet sonst nichts Gutes in ihm, der komme hieher zu dem Manne, und bekenne, was ihm gebreche, rufe ihn an, so wird er gewiß helfen, Ps. 50, 15. Schütte dein Herz vor ihm aus, wie der Psalm spricht, und sage also zu ihm: Siehe, hier ist ein leer Faß, das bedarf wohl, daß man es fülle; mein Herr, fülle es; ich bin schwach im Glauben, stärke mich; ich bin kalt in der Liebe, wärme mich und mache mich hitzig, daß meine Liebe herausfließe auf meinen Nächsten; ich habe nicht einen vesten, starken Glauben, ich zweifele zuzeiten, und kann Gott nicht gänzlich vertrauen. Ach Herr! hilf mir, mehre mir meinen Glauben und Vertrauen. In dich habe ich den Schatz aller meiner Güter verschlossen. Ich bin arm; du bist reich, und bist kommen dich der Armen zu erbarmen. Ich bin ein Sünder; und du bist gerecht. Hier bei mir ist der Fluß der Sünde; in dir aber ist alle Fülle und Gerechtigkeit. Wenn du das einmal lernest, so werden dich die Gesetze des Papsts nicht fahen, aus welchen Gesetzen und Geboten du nicht nimmst, sondern verzehrest mit diesem Weibe Alles, was du hast, dein Leib und Gut, ja, zuletzt die Seele darzu; und denn wirst du sprechen: Den will ich haben, von welchem ich nehmen kann, nicht dem ich geben darf. XI. 2464.

3986. Es ist nicht möglich, daß sich ein Herz sollte in Gott freuen, das nicht zuvor an ihn gläubet. Wo nicht Glaube ist, da ist eitel Furcht, Flucht, Schen und Traurigkeit, wenn nur Gottes gedacht oder genennet wird; ja, Haß und Feindschaft wider Gott ist in solchem Herzen. Das macht die Ursache; denn das Herz findet sich schuldig in seinem Gewissen und hat nicht die Zuversicht, daß ihm Gott gnädig und günstig sei, dieweil es weiß, daß Gott der Sünde feind ist und sie gräulich strafet. Dieweil nun die zwei im Herzen sind, Gewissen der Sünde, und Erkenntniß Gottes Strafe, muß es immer betrübet, verzaget und erschrocken sein, hat

alle Augenblick Sorge, Gott stehe hinter ihm mit der Keule, wie Salomon sagt Sprüchw. 28, V. 1: Der Gottlose fleucht, und Niemand jaget ihn. Und 5 Mos. 28, 65: Gott wird dir ein verzaget Herz geben, und dein Leben wird vor ihm schweben u. s. w. Daß man diesen Herzen viel wollte sagen von Freuden in Gott, das ist eben, als wenn ich das Wasser bereden wollte, es sollte brennen; es gehet ihnen gar nicht ein; denn sie fühlen, wie sie die Hand Gottes drückt in ihrem Gewissen. Darum spricht auch der Prophet Ps. 32, 11: freuet euch in dem Herrn, ihr Gerechten, und rühmet alle, ihr Frommen. Es müssen Gerechte und Richtige sein, die sich in dem Herrn freuen sollen. Darum ist diese Epistel nicht den Sündern geschrieben, sondern den Heiligen. Den Sündern muß man zuvor sagen, wie sie der Sünde los werden und einen gnädigen Gott überkommen, so folget die Freude von ihr selbst, wenn sie des bösen Gewissens los sind. Wie wird man aber des bösen Gewissens los, und überkommet einen gnädigen Gott? Antwort: wer ein gut Gewissen haben und einen gnädigen Gott finden will, der muß das nicht mit Werken anfahen, wie die Verführer thun, und martern die Herzen noch mehr, und machen den Haß Gottes größer; sondern er muß an ihm verzagen in allen Werken, und Gott in Christo ergreifen, das Evangelium fassen, und demselbigen gläuben, was es zusaget. Was zusaget aber das Evangelium, denn daß Christus uns gegeben sei, daß er unsere Sünde auf ihm trage, er unser Bischof, Mittler, Fürsprecher vor Gott sei, und also allein durch Christum und Christi Werk die Sünde vergeben, Gott versöhnet, und das Gewissen erlediget und aufgerichtet werde? Wenn dieser Glaube des Evangelii recht im Herzen ist, so wird ihm Gott süße und lieblich; denn das Herz fühlet eitel Gunst und Gnade bei ihm in allerlei Zuversicht, und fürchtet sich nicht für seiner Strafe, ist sicher und gutes Muths, daß ihm Gott also überschwängliche Gnade und Gutes in Christo gethan hat. Darum muß aus solchem Glauben folgen Liebe, Freude, Friede, Singen, Danken, Loben, und der Mensch in Gott ein ganz herzlich Wohlgefallen haben, als in seinem allerliebsten und gnädigsten Vater, der so väterlich mit ihm handelt, und ohne alles Verdienst so reichlichlich ausgeußt seine Güte über ihn. XII. 110.

3987. D. M. Luther sagete einmal über Tisch, daß es ein zart schwach Ding wäre um ein böses Gewissen, denn es könne sich nicht bergen. Wie auch die Heiden davon gesagt haben: Conscia mens pravi de se putat omnia dici: Ein böses Gewissen ziehet Alles, was geredt wird, immer auf sich. Und erzählete D. Luther darauf diesen Possen: Es wäre Einer in eine Herberge eingekehret und darinnen übernachten wollen, der hätte gerne pflegen zu stehlen. Wie nun der Gast und Wirth zu Tisch sitzen, da fänget das Licht an zu rinnen, denn ein Knote im Dacht gewesen war. Da weisete der Wirth mit der Hand aufs Licht, und schreiet: ein Dieb, Dieb. Der Gast, so ein Dieb war, springet vom Tische hervor nimmt sich der Worte an, und wollte den Wirth schlagen; dahin trieb ihn sein Gewissen. Denn, wäre er kein Dieb gewesen, so

hätte er sich an diese Worte nicht gekehret. Item, er sagete: Es wäre ein Prediger gewesen, der hätte auf der Kanzel die Ehebrecher übel gescholten, und gesaget: Ich habe nun lange mit Worten die Ehebrecher gestrafet, jetzt will ich sie auch mit der That strafen; denn ich weiß einen Ehebrecher unter diesem Haufen meiner Zuhörer, und ich sehe ihn vor meinen Augen, und kenne ihn so eben, daß ich ihn auch mit diesem Stein treffen will; und hub den Stein auf, und stellte sich, als wollte er nach dem Ehebrecher werfen. Da stunden ihr Einer oder Zwanzig darunter unter der Kanzel, die duckten sich Alle, und fürchtete ein Jeder, er würde auf ihn werfen, und wollten aus der Kirche laufen. Da sagte der Pfarrherr: Ich meinete, es wäre nur Einer ein Ehebrecher unter euch, so sollet ihr wohl Alle Ehebrecher sein. Das thuet Conscientia, das Gewissen. XXII. 580.

VIII. Schwaches und verzagtes Gewissen.

3988. Ein ganz verzweifelt und verzagt Gewissen thut den Mund so weit nicht auf, sondern verstummet oder lästert Gott, und kann nicht von Gott denken, halten oder reden anders, denn als von einem gräulichen Tyrann, oder als vom Teufel, und wollte nur gerne vor ihm fliehen, und ferne weg sein; ja, wollte lieber, daß er nicht Gott wäre; auf daß er nicht müßte solches von ihm leiden; vergisset auch der Beichte, und bekennet die Sünde nicht. Sogar ist es in der Angst versunken und verstockt, daß es nicht mehr siehet, noch fühlet, denn die Angst, und nur denkt, wie es derselben los werde, und kann sie doch nicht los werden, weil es die Sünde auf ihm behält. So bleibt es denn ewiglich, beide, in der Sünde und im Tode stecken. VI. 2633.

3989. Man muß kommen zum Vater durch den Christum, daß man eine feine liebliche Zuversicht zu ihm gewinnet. Das erhebet ein blödes, verzagtes Gewissen, und machet es geruhig, sonst hilft Nichts, weder Kappen noch Platten, weder Pfafferei, noch Möncherei, kein Werk ist, wie heilig es immer genannt mag werden, das Gottes Gericht mag stillen, und uns in unserm Herzen befrieden, denn allein Gottes Wort. Gott hat aus Liebe uns seinen Sohn gegeben, durch den wir selig sollen werden; darum laß dir keine andere Bahn machen, denn die, und hüte dich für Zusatz, der verderbet es gar. Denn, der einen Zusatz machet, der führet dich von der rechten Bahn in den Holzweg; darum laß dein Gewissen stellen auf kein Werk, auf keines Heiligen Verdienst, sondern allein auf das Wort Gottes; der wird dir nicht lügen, sondern seiner Zusagung genug thun. Da ergreifest du Gott mit seinen eigenen Worten, darauf du dein Herz und Trost bauen, gründen und stellen kannst. XI. 1466.

3990. Die das Predigtamt verwalten, sollten fürsichtiglich mit den erschrockenen Gewissen gedenken und handeln; daß sie denen, so ihre Sünde bekennen, keine Stricke anlegen, oder die bekümmerten und betrübten Herzen nicht mehr oder weiter bekümmern. In heimlichen Sachen ist es fast schwer zu urtheilen; darum gehören gelehrte und verständige Pfarrherren dazu, welche die armen

Gewissen nicht beschweren oder verwirren, sondern sie erretten, aufaufrichten und wiedrum heilen, welche (Gewissen) der Teufel bethöret und in seinen Stricken gefangen hat. II. 1475.

3991. Es glaubt kein Mensch, was für Mühe darzu gehöret, daß man ein verzagt, blöde Gewissen wiederum tröste und aufrichte; wiederum, was für Mühe sei, ein hart, verstockt Gewissen zu schrecken und in die Furcht zu bringen, Beides ist unmöglich anzusehen, und Gott muß es selber thun. VI. 3444.

3992. Die Gewissen, die schwach im Glauben sind, und einen schwermüthigen Geist haben, und weiches Gemüths sind, soll man nicht treiben, und sagen: Das mußt du thun, du mußt stark sein, wenn du schwach bist, so bist du verloren. Daß heißet nicht die Schwachen gestärket. Also saget St. Paulus zu den Römern C. 14, 1: Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewissen nicht. XI. 1071.

3993. Jesaias, der Prophet, saget von Christo Cap. 42, 3: Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Dacht wird er nicht auslöschen. Das zerstoßene Rohr sind die armen, schwachen und zerstoßenen Gewissen, die sich leichtlich lassen zerrütteln, daß sie zappeln und verzagen an Gott. Da fähret er nicht zu, und tritt es mit Füßen, das ist seine Art nicht; sondern er gehet säuberlich damit um, daß er es nicht zerbreche. Item, das glimmende Dacht, das noch ein wenig brennet, und mehr Rauch, denn Feuer da ist, sind auch dieselbigen; die sollen nicht verzagen, er wird es nicht gar auslöschen, sondern immer anzünden, und mehr und mehr stärken. Das ist je ein großer Trost, wer es erkennet; darum, welcher nicht also die schwachen Gewissen säuberlich führet, der ist freilich kein guter Hirte. XI. 1071.

3994. Es ist der christlichen Menschen Gewissen gemeiniglich durch etlicher erschreckliche Predigt in diese Furcht gedrungen, daß sie ihnen aus Christo den Mosen, aus der Gnade das Gesetze, und aus der Arznei Gift gemacht haben, in dem, daß sie meinen, Christus sei mehr ein Schätzer, denn ein Geber; mehr ein Nachnehmer, denn ein sühnlicher Mittler, oder ein Sühnemacher; mehr ein Verdammer, denn ein Seligmacher; also daß auch die Glorie und Ehre seines Namens, welcher ist Jesus Christus, das ist der Seligmacher und Gesalbte, in unsern Herzen allein mit blosen Syllaben ist. Darum muß man nicht alle Menschen mit dem erschrecklichen Gericht überdräuen; sondern allein die hartmüthigen: und allein die sinnlosen Menschen. Aber denen furchtsamen und enggewissenden Menschen soll man die Zusage der gütigen Barmherzigkeit fürhalten. Denn mancherlei Arznei dienet wider mancherlei Krankheit. XII. 1758.

IX. Unsicheres und schwankendes Gewissen.

3995. Diejenigen müssen hin und wieder fahren, die mit ihnen selbst in ihrem eigenen Gewissen nicht eins sind, und nicht gründlich und gewiß erkennet haben, was christlich Leben sei oder nicht sei. XVIII. 2080.

3996. Wie der Mond unbeständig ist, und nimmer nicht in gleicher Größe von uns gesehen wird, jetzt nimmt er zu, bald nimmt er ab, und ist kein Bestand da; also ist der Mensch auch in seinem Gewissen, er kann auf keinem Dinge veste verharren; jetzt fällt er, jetzt stehet er; bald drückt ihn das Gewissen hie, bald dort, und ist ganz unbeständig und müßte also in solcher Unstätigkeit bleiben, wenn Christus, der rechte Arzt, nicht allda wäre, und machte ihn gesund. XI. 3212.

3997. Das Wort lehret, wie man seine Tritte veste machen soll, daß man nicht taumle, daß Einer weiß, was er thue, daß er gewiß weiß, was recht, und was nicht recht sei. Und das ist unsere Nüchterkeit, daß wir sagen können: Dieses gefället Gott. Die aber das Wort Gottes nicht haben, die sind trunken, d. i., ungewiß. Sie haben zwar eine gute Absicht. Vielleicht, sprechen sie, wird dieses Gott gefallen. Aber sie wanken auf ihren Tritten, und können ihre Gewissen nicht gewiß machen. Es ist aber sowohl in allen Facultäten, als fürnehmlich in der Theologie, die Freudigkeit oder Gewißheit nöthig. Diese aber beruhet allein auf dem Wort. Derowegen sind die, welche das Wort nicht haben, gleichwie ein betrunkner Bauer. VI. 530.

Gewissensfreiheit.

3998. Die Christum recht verstehen, die wird keine Menschensatzung gefangen nehmen können. Sie sind frei, nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Gewissen. Derowegen kann kein Gesetz, und nicht einmal das göttliche Gesetz, von den Gläubigen ein einiges Werk, als nöthig zur Seligkeit, fordern. Denn, wenn der Glaube an Christum gerecht macht, so folget, daß keine Werke des Gesetzes gerecht machen; folglich, so wird uns auch das Gesetz nicht anklagen, wenn Etwas von uns unterlassen, oder darwider begangen worden ist. Diese Freiheit beruhet im Gewissen, der Leib aber und unser alter Mensch ist allen Gesetzen unterworfen. VI. 669.

3999. Wie gerne wollte ich, daß diese Geschichte und That des Apostels Gal. 2, 11—14. allen Christen fast wohl bekannt wäre, und zuvor an den Geistlichen, Pfaffen, Mönchen und Abergläubigen; welche von wegen des Papsts Gesetze, oder ihrer eigenen Aufsätze willen, ganz und gar umkehren den Glauben und Liebe des Evangelii, und haben nicht so viel Vernunft und Sinn, daß, wenn es die brüderliche Liebe erfordert, sie nur alsdenn ihrer Bürden Last nachließen; es sei denn Sache, daß man es ihnen ums Geld durch Dispensation und Freiheiten theuer genug erkauft; so doch weder die Bischöfe noch Päpste, auch nicht die Kirche selbst Etwas mögen gebieten noch setzen, es sei denn, daß man zulasse die freie Liebe und Dienstbarkeit gegen einander. Ist es aber Sache, daß der Papst etwas Macht hat zu dispensiren und nachzulassen, entweder von wegen der Nutzbarkeit oder Ehrsamkeit, oder von wegen der Liebe, welche die größte Ursache ist, so folget schon,

daß du keiner Dispensation nothdürftig bist, denn deiner allein. Denn das Gesetz der Menschen kann so weit noch hiehier nicht reichen, noch Macht haben, daß es dich nur um ein Haar breit verbünde in diesen angezeigten Ursachen; es wolle, oder wolle nicht, so muß es die Ursache allwege ausschließen. Ist aber der Ursachen keine vorhanden, und du allein deinem Muthwillen folgest, so wird fürwahr des Papsts Dispensation sein selbst und dein Verderbniß sein. Allmächtiger Gott, wie viele Stricke und schreckliche Marter der armen Conscientien hat eingeführet diese Unwissenheit des Gesetzes Gottes, und Gesetze der Menschen. — Jedoch wollte ich rathen den Bischöfen, daß sie sich doch zuletzt einmal der christlichen Gemeinde wollten erbarmen, und ihre Gesetze aufheben, mit welchen wir sehen, daß nichts Anders wird ausgerichtet, denn daß die armen Gewissen verknüpfet, und das Geld aus den Beuteln gelocket wird; und über das, so wird das Vertrauen in Christum verblendet, die rechten Christen ausgerottet, und die Kirchen voller Heuchelei und Abgötterei gefüllet. IX. 92.

4000. Was Gott frei setzt und nicht verbeut, das sollen alle Engel und alle Creaturen nicht binden, noch verbieten, bei Verlust der Seligkeit. Und wer hier nicht hält über solcher göttlichen Freiheit, und folget den Verbindern, der wird sammt den Verbindern zum Teufel fahren, als der in Gottes Gesetz und Regiment gefallen, crimen laesae summae Majestatis begangen hat. X. 839.

4001. Der Leib wird allen Lasten unterworfen; das Gewissen aber soll Niemanden unterworfen sein, weil es durch das Evangelium Freiheit hat, daß es frei von der Sünde, vom Tode, vom Gesetze, von der Hölle und von allen menschlichen Satzungen. Da nun aber die Synagoge mit der Herrschaft, so sie über den Leib hat, nicht zufrieden sein, sondern auch über das Gewissen herrschen will, so geschieht es, daß, indem sie etwas Unbilliges fordert, sie auch dasjenige verlieret, was billig war, und die Beobachtung des Polizeigesetzes nebst dem Ceremoniel zugleich verloren gehet. Denn Gott will seine Kinder erretten; da sie nun die Synagoge nicht loslassen will, so verlieret sie beides. Also, wenn der Papst bei seiner Herrschaft bliebe, und zum wenigsten die Gewissen frei ließe, so wären sie genöthiget, unter seiner Herrschaft zu bleiben, weil das Evangelium nicht aufrührisch ist, noch von den äußerlichen Lasten frei macht. Aber weil er dieses nicht thun will, so verliert er auch das, was er unter einem rechtmäßigen Titel besitzt; weil geschrieben stehet Apostelgesch. 5, 29: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Das ist also die Ursache, warum sowohl Jüden, als Papisten, untergehen. Denn Gott beut ihn dieses an, daß sie das weltliche Regiment behalten sollen; sie sollen nur die Gewissen frei lassen. Da sie das nicht thun wollen, so nimmt er beides hinweg. VI. 940.

4002. Wenn sich der Papst weltlicher Gewalt annimmt, und thut wie ein anderer Oberherr, soll man ihm auch gehorsam sein; als, wenn er also spräche: Ich gebiete dir, eine Kappe oder Platte zu tragen; item: auf diesen Tag zu fasten; nicht daß es vor Gott Etwas gelte, noch als sei es Noth zur Seligkeit, sondern darum,

daß ichs also haben will, als ein weltlicher Herr. Aber, wenn er also herfähret, und saget: Ich gebiete dir das zu thun an Gottes Statt, daß du es also annähmest, als es von Gott selbst käme, und haltest bei dem Bann und einer Todsünde; da sprich du: Gnade Junker, ich wills nicht thun. Der Gewalt sollen wir unterthan sein, und thun, was sie heißen, weil sie unser Gewissen nicht binden, und nur von äußerlichen Dingen gebieten, wenn sie uns gleich mitfahren als Tyrannen. Denn, wer uns den Rock nimmt, sollen wir auch den Mantel lassen, Matth. 5, 40. Aber, wenn sie in das geistliche Regiment greifen wollen, und das Gewissen fangen, darinne Gott allein sitzen und regieren muß, soll man ihnen gar nicht gehorchen, und auch ehe den Hals darüber lassen. IX. 739.

4003. Wenn mich jetzt ein Kaiser oder Fürst fragete, was mein Glaube wäre? soll ichs ihm sagen; nicht um seines Gebietens willen, sondern daß ich schuldig bin, meinen Glauben öffentlich vor Jedermann zu bekennen. Wenn er aber weiter wollte fahren, und mir gebieten, daß ich sonst oder so glauben sollte; so soll ich sprechen: Lieber Herr, warte du deines weltlichen Regiments, du hast keine Gewalt, Gott in sein Reich zu greifen, darum will ich dir gar nicht gehorchen. Du kannst es doch nicht leiden, daß man in dein Gebiet greife; wenn dir Jemand ohne deinen Willen über das Geleit fähret, so schießest du mit Büchsen hernach; meinest du denn, daß du ihn vom Stuhl willst stoßen, und dich an seine Statt setzen? St. Petrus heißet die weltliche Obrigkeit nur eine menschliche Ordnung; darum haben sie keine Macht, in Gottes Ordnung zu gebieten. IX. 740.

4004. Wir sehen, daß die Bischöfe mit denen armen Gewissen umgehen, wie sie eitel Stein und Adamant wären, und fahren her, und dringen und zwingen sie, und wollen allein stechen und plagen und bannen in tausend Teufel. Das gehört allein dem Henker zu, und das schadet allein den armen schwachen Gewissen; die harten verstockten achtens nicht viel. Noch gehen sie her mit gekrönten Kappen, man muß sie anbeten, hindern die armen Gewissen, mit ihren Gesetzen; so sie doch Leib und Leben dafür sollten setzen, alle schwache Gewissen auf sich laden, und die starken, und fein leise zum Glauben führen. XII. 1781.

4005. Nun wollen sie (die Papisten), daß das Gewissen unserer Freiheit also verstricket sei, daß wir sollen gläuben, was sie thun, daß es wohl gethan sei, und dürfe man es nicht strafen, oder sich beklagen, daß unrecht gehandelt worden, und da sie Wölfe sind, wollen sie dennoch für Hirten geachtet werden, da sie Antichristen sind, wollen sie an Christi Statt geehret sein. Nur für diese Freiheit und Gewissen schreie ich, und schreie getrost, daß mit keinem Rechte den Christen können einigerlei Gesetze aufgeleget werden, weder von Menschen, noch von Engeln, als soviel sie wollen. Denn wir sind frei von allen. Wird ja Etwas aufgelegt, muß man es also tragen, daß das Gewissen der Freiheit unverletzt bleibe, das da wisse und gewiß sagen dürfe, daß ihm Gewalt geschehe, die es mit Ruhm dulde, und sich hüte, daß es dem Tyrannen nicht gut heiße, und auch nicht murre wider die Tyrannei,

Denn wer ist (spricht St. Petrus), der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? 1 Petr. 3, 13. Den Auserwählten muß Alles zum Beßten dienen, Röm. 8, 28. Jedoch weil diese Herrlichkeit der Taufe und der christlichen Freiheit Glückseligkeit wenig wissen, auch für der Tyrannei des Papsts nicht wissen können, will ich mich allhier loswirken, und mein Gewissen befreien, und rede den Papst und alle Papisten an: daß, wenn sie nicht ihre Gesetze und Satzungen hinwegthun, und den Kirchen Christi ihre Freiheit wiedergeben, und verschaffen, daß sie gelehret werde, so sind sie schuldig an allen Seelen, die durch diese elende Gefängniß verderben, und daß das Papstthum wahrlich nichts Anders sei, denn das Reich Babylonis, und des wahrhaftigen Antichrists. XIX. 86.

4006. Die Gewissen soll man mit Menschengesetzen, falschen Lehren, die nicht Gottes Wort sind, nicht fangen, noch binden, und Sünde machen, da Gott keine Sünde machet. Denn die Gewissen können nicht gebunden werden, denn allein durch Gottes Wort; und die Tyrannei des Papsts, die zwischen Gottes Wort und dem weltlichen Schwerdt sich ins Mittel setzt, die Gewissen mit falscher Lehre schrecket, inwendig die Seele erwürget, und äußerlich den Leib auch beschweret, ist als des Teufels Lehre zu meiden und zu verwerfen. Denn, obwohl der Papst mit seinen Gesetzen äußerlich die Leute zur Beichte, zu andern Sachen zwinget und dringet, kann er doch das Herz nicht fangen, welches doch unlustig, unwillig bleibet gegen Gott, und ist den Gesetzen feind, und wird mit dem äußerlichen Zwingen am Leibe Nichts mehr ausgericht, denn daß Heuchler draus werden, in welchen gleichwohl ein widerwilliges Herz bleibet. XVIII. 2098.

4007. In eines Christgläubigen Gewissen soll gar kein Gesetz regieren, noch walten, ohne allein das Gesetz des Geistes, der lebendig macht, durch welches Gesetz des Geistes wir frei und los sind von dem Gesetz des Buchstabens und Todes, von seinen Werken und Sünden, die es erreget. Nicht also, daß das Gesetz an ihm selbst böse sei, sondern, daß es uns Nichts helfen, noch dienen kann zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. XXII. 695.

4008. Die Gewissen sind im Papstthum so gemartert, gestöckt und gepflöckt worden, daß Niemand jetzt gläubete, wenn wir nicht hätten ihre Bücher, und unsere eigene Erfahrung, so noch leben, zu zeugen, die es leider wohl versuchet haben; Niemand würde es gläuben, daß eine so große Blindheit wäre gewest. Und da der Papst gleich Nichts gesündiget, noch Unrechts gethan hätte, denn in den Tagen der Marterwoche und Fasten, mit der Beichte; so wäre er doch werth; daß man ihn mit glühenden Zangen zerrisse. Unsere Leute jetzt zur Zeit wissen von dem Gefängniß und Marter der Gewissen Nichts, leben in großer Freiheit und Sicherheit, fühlen weder Gesetz, noch Christum. XXII. 876.

4009. Es würde ohne Zweifel S. F. G. selbst keinen Gefallen tragen, wo ein fremder Fürst wollte seine Unterthanen zu zwingen in seinem Gehorsam vornehmen. Nun aber das Gewissen und Glauben allein Gott unterworfen, und keiner Gewalt auf Erden, noch im Himmel unterthan sein soll; haben S. F. G. zu ermessen

daß die von N. nicht allein ihrer Seelen Fahr halben, sondern auch S. F. G. als die sich hiemit in fremdes Fürsten, des ewigen Gottes Reich und Gewalt strecken und greifen will, nicht mögen sich nöthigen lassen; denn sie sich damit beide mit eigener und fremder Sünden vor Gott beschwereten, weil sie wider sein göttlich Gebot ließen fremde Herrschaft in seinem Reich und Gewissen handeln. XXI. 228.

4010. Wir erbieten uns gegen den Papisten, Alles, was wir uns nur sollen und können, und noch wohl mehr, denn wir schuldig sind, allein, daß wir die Freiheit des Gewissens, so wir in Christo Jesu haben, ausnehmen. Denn wir wollen kurzum zu keinem Werk uns zwingen, und mit dem Gewissen daran verbinden lassen; wir wollen ihnen mit nichten eingehen, daß, wenn wir das thun, was der Papst gebeut, daß wir dadurch gerecht, und wenn wirs lassen, dadurch verdammt sein sollen. Gerne wollen wir essen, was sie essen, wollen mit ihnen fasten und feiren; allein, daß sie uns solches aus freiem Willen halten lassen, und ihre gräulichen Dräuworte, damit sie bisher die ganze Welt erschrecket und ihnen unterworfen haben, unterwegen und fahren lassen; als da sind: Wir gebieten, wir beschwören und wieder beschwören, wir verbannen u. s. w. Aber das können wir bei ihnen nicht erlangen, daß sie uns solche Freiheit lassen wollten; eben so wenig, als es St. Paulus auch nicht erhalten konnte. Darum thun wir gleichwie er auch that. Denn, da er diese Freiheit mit nichten erhalten konnte, da wollte er auch den falschen Apösteln nicht eine einige Stunde weichen. VIII. 1731.

4011. Der Papst hat die Gewissen mit Gesetzen beschweret, so viel Orden, Stifte, Messen, Beten, Fasten aufgesetzt, daß, wer daran hanget, und denkt: so und so mußt du thun; der kann keine Ruhe, noch gut Gewissen haben, und Gott nicht anders, denn für zornig ansehen. Denn, wenn sie nicht beten, haben sie keinen Frieden; beten sie aber, so ist aber eben so wenig Ruhe da, daß sie irgend nicht mit Andacht gebetet haben, oder je nicht so reine, als sie sollten. Da bleibet das Gewissen immer gefangen, und können kein Werk mit reinem Herzen thun. Kürzlich, da ist Nichts, denn eitel Sünde und Furcht durch das Gesetz angerichtet, der man nimmer kann los werden, weil das Gesetz da liegt; darum kann man auch nimmer Gott schauen. Wenn aber das Gesetz abfällt, und ich mich nicht damit bekümmere, ist die Sünde und Unruhe des Gewissens auch hinweg; so kannst du Gott recht schauen, und sehen seinen guten Willen, daß denn ihn nicht verdreußt, sondern ihm gefället, was du thust. So ist das Herz rein und das Gewissen gut. Deßgleichen rede ich von allen andern Gesetzen, Wesen und Ständen. Wenn du meinest, du mußt es thun, ist schon ein Gewissen da vom Gesetz, dazu Sünde und ein unrein Herz. Da thust du immer entweder zu viel, oder zu wenig, und je länger und mehr du dich damit schlägest, je mehr du dich verunreinigest, Sünde und böses Gewissen machest. Wer nun will ohne der Sünde sein, gut Gewissen und rein Herz haben, muß an kein Gesetz auf Erden gebunden sein. IX. 501.

4012. Der Seelen soll und kann Niemand gebieten, er wisse denn ihr den Weg zu weisen gen Himmel. Das kann aber kein Mensch thun, sondern Gott allein. Darum, in der Sachen, die der Seelen Seligkeit betreffen, soll Nichts, denn Gottes Wort gelehret und angenommen werden. Item, wenn sie gleich grobe Narren sind, so müssen sie ja das bekennen, daß sie keine Gewalt über die Seelen haben. Denn es kann ja kein Mensch eine Seele tödten oder lebendig machen, gen Himmel oder Hölle führen. Und ob sie uns das nicht gläuben wollten, wird je Christus das stark genug zeugen, da er spricht Matth. 10, 28: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach Nichts haben, das sie thun; fürchtet aber den, der, nachdem er den Leib tödtet, Macht hat, in die Hölle zu verdammen. Ich meine je, daß hie klar genug die Seele aus aller Menschen Hand genommen, und allein unter Gottes Gewalt gestellet sei. Nun sage mir, wie viel Witz muß der Kopf wohl haben, der an dem Ort Gebot legt, da er gar keine Gewalt hat? Wer wollte den nicht für unsinnig halten, der dem Mond geböte, er sollte scheinen, wenn er wollte? Wie fein würde sichs reimen, wenn die zu Leipzig uns zu Wittenberg, oder wiederum wir zu Wittenberg denen zu Leipzig wollten Gebote auflegen? Man würde gewißlich Nisewurz den Gebietern zu Dank schenken, daß sie das Gehirn fegten, und den Schnupfen büßeten. Noch fahren jetzt unsere klugen Kaiser und kluge Fürsten also, und lassen sich Papst, Bischöfe und Sophisten dahin führen, ein Blinder den andern, daß sie ihren Unterhanen gebieten zu gläuben, ohne Gottes Wort, wies gut dünkt; und wollen dennoch christliche Fürsten heißen; da Gott vor sei. Ueber das, mag mans auch dabei greifen, daß eine jegliche Gewalt soll und mag nur da handeln, da sie sehen, erkennen, richten, urtheilen, wandeln und ändern kann. Denn was wäre mir das für ein Richter, der blindhin richten wollte die Sachen, die er weder höret, noch siehet? Nun sage mir, wie kann ein Mensch die Herzen sehen, erkennen, richten, urtheilen und ändern? Denn solches ist allein Gott vorbehalten, wie Ps. 7, 10. sagt: Gott forschet Herzen und Nieren. Item V. 9: Der Herr ist Richter über die Leute. Und Apostelgesch. 15, 8: Gott ist ein Herzenkündiger. Und Jer. 17, 9. 10: Böse und unerforschlich ist das menschliche Herz, wer mags erforschen? Ich, der Herr, der die Herzen und Nieren forschet. Ein Gericht soll und muß gar gewiß sein, wenn es urtheilen soll, und Alles am hellen Licht haben. Aber der Seelen Gedanken, Sinn, können Niemand, denn Gott, offenbar sein; darum es umsonst und unmöglich ist, Jemand zu gebieten oder zu zwingen mit Gewalt, sonst oder so zu gläuben. Es gehöret ein andrer Griff dazu, die Gewalt thut Nichts. Und mich wundert der großen Narren; sintemal sie selbst allesammt sagen: De occultis non judicat Ecclesia, die Kirche richtet nicht heimliche Sachen. So denn die Kirche durch ihr geistlich Regiment nur öffentlich Ding regiert; weß untersteht sich denn die unsinnige weltliche Gewalt, solch heimliche, geistliche, verborgene Dinge, als der Glaube ist, zu richten und meistern. Auch so liegt einem Jeglichen seine eigne Gefahr dran,

wie er gläubt, und muß für sich selbst sehen, wie er recht gläube. Denn so wenig ein Anderer für mich in die Hölle oder Himmel fahren kann, so wenig kann er auch für mich gläuben oder nicht gläuben; und so wenig er mir kann Himmel oder Hölle auf oder zuschließen; so wenig kann er mich zum Glauben oder Unglauben treiben. Weil es denn einem Jeglichen auf seinem Gewissen liegt, wie er gläubt, oder nicht gläubt, und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geschieht, soll sie auch zufrieden sein, und ihres Dings warten, und lassen gläuben sonst oder so, wie man kann und will, und Niemand mit Gewalt dringen. Denn es ist ein frei Werk um den Glauben, dazu man Niemand kann zwingen. Ja, es ist ein göttlich Werk im Geist, schweig denn, daß es äußerliche Gewalt sollte erzwingen und schaffen. Daher ist der gemeine Spruch genommen, den Augustinus auch hat: Zum Glauben soll und kann man Niemand zwingen. Dazu sehen die blinden elenden Leute nicht, wie gar vergeblich und unmöglich Ding sie vornehmen. Denn wie hart sie gebieten, und wie fast sie toben, so können sie die Leute je nicht weiter dringen, denn daß sie mit dem Munde und mit der Hand ihnen folgen; das Herz mögen sie nicht zwingen, sollten sie sich zerreißen. Denn wahr ist das Sprüchwort: Gedanken sind zollfrei. Was ists denn nun, daß sie die Leute wollen zwingen zu gläuben im Herzen, und sehen, daß unmöglich ist? Treiben damit die schwachen Gewissen mit Gewalt, zu lügen, zu verläugnen und anders sagen, denn sie es im Herzen halten, und beladen sich selbst also mit gräulichen fremden Sünden. Denn alle die Lügen und falsch Bekenntniß, die solch falsch schwach Gewissen thun, gehen über den, der sie erzwinget. Es wäre je viel leichter, obgleich ihre Unterhauen irreten, daß sie sie schlecht irren ließen, denn daß sie sie zur Lügen, und anders zu sagen dringen, denn sie im Herzen haben; auch nicht recht ist, daß man Böses mit Aergerm wehren will. X. 453.

4013. Wo du gläubest, daß du vor Gott wohlthust, wenn du seine Gebote hältest, und nimmest vor, dadurch fromm zu sein und Verdienst sammeln, so hast du aber ein falsch gut Gewissen, und ist aber dein Glaube verderbet; so gehet dirs wie einem Menschen im Traum, da Esaias von schreibet Cap. 29, 8: Der da meinet, er esse und trinke; wenn er aufwachet, so ist er noch leer und hungerig. Siehe, also ist der Papst mit den Seinigen ein Traumprediger, närret unsere Gewissen, daß es meine, es sei Gerechtigkeit da; und ist nicht mehr dahinten, denn so dich Jemand überredet, Zahlpfennig wären rheinische gute Gülden. Das ist der größeste Gaukler, der auf der Erden kommen ist, und der böse Geist seinen lang gesammelten Haß durch solch verderblich Gaukeln, in solchen ernsten Sachen, durch den Papst an der elenden Christenheit so muthwillig büßet und sättiget. Wenn er sein Gebot also gebe, daß er die Gewissen frei ließe, und zugäbe, daß sie hielte frei, wer da wollte, so hätte die Sache keine Gefahr. Aber er will sie nicht weniger, denn Gottes Gebot gehalten haben. Und soll solch Gewissen da sein, daß der fromm sei vor Gott, der sie hält. Das heißt den Glauben (welcher allein vor Gott fromm und

gut Gewissen macht,) mit Füßen treten, und an seine Statt ein solch falsch erträumet gaukel Gewissen aufrichten; das ist der Teufel selbst mit aller seiner Bosheit und Schalkheit. Darum ist des Papsts Regiment gleich dem Kinderwerk, die man mit falschen Potzen schrecket, und mit Zahlpfennigen locket. XIX. 1065.

4014. Wenn du Menschengebot achtest, du müssest es halten, so ist dein Gewissen schon gefangen. Denn, so du übertrittest, spricht dein Gewissen sobald: du habest gesündiget; und ist doch nicht wahr. Denn wie das Gebot falsch ist, so ist auch das Gewissen falsch. Und geschieht dir eben (wie man sagt), daß du dich fürchtest vor deinem eigenen Augenstern. Denn, wo du vest gläubest, der Wolf sei hinter dem Ofen, ob er schon nicht da ist; so ist er doch dir da, der du nicht anders thust, und fährest, als sei er da. Siehe, solche Scheusal und Gespenst ist Alles, was der Papst in der Welt machet, und betreuget nur christliche Gewissen mit seinen nichtigen äffischen Geboten. Als wenn du achtest, es sei Sünde, so du eines Apostelabend nicht fastest, so ists gewiß Sünde. Nicht, daß wahrlich Sünde da sei, weil Gott das nicht geboten hat; sondern, daß du und dein Gewissen gläubet, es sei Sünde. So richtet denn Gott nach solchem Gewissen; denn, wie du gläubest, so geschieht dir vor Gott. Welches Gewissen und Sünde nicht Gott, sondern der tolle Scheusal päpstliches Gesetzes dir zugerichtet; welchen, so du erkenntest, als wäre er Nichts, wie er auch wahrlich an ihm selbst ist, so wäre keine Sünde da, du fastest oder essest. Fürchtest du dich vor den Putzen in dem Hanf, so frisset er dich; fürchtest du dich nicht, so thut er dir Nichts. Siehe, also spielet der Papst mit unsern elenden Gewissen und gräulichen Verderben, als wäre es ein Kinderspiel, die man mit Putzen oder Robunten schüchtert; und will dennoch der heiligste Vater und Christi Statthalter sein. Das heißet, als mich dünkt, die Schafe Christi geweidet. XIX. 1064.

Gewohnheit.

4015. Ob uns wohl Gott nicht erscheinet in sonderlicher Gestalt, wie er erscheinet dem Abraham, so ist dieses doch eine gemeine und sehr freundliche und holdselige Erscheinung, daß er sich uns anbeut und erzeiget im Wort, im Gebrauch der Schlüssel, in der Taufe und Sacrament des Altars. Es gehet uns aber darüber, wie man im Sprüchwort saget: Was zu gemein wird, ist verachtet, item: was man für Augen siehet, rühmet man nicht. Denn Keiner ist unter uns, der nicht herzliche Lust und Liebe hätte, daß er möchte sehen Mosen, David, oder auch Augustinum, Ambrosium und dergleichen treffliche Leute; wenn sie aber noch vorhanden wären, und mit uns umgingen ein oder zwei Jahre, würden sie gewißlich von uns verachtet werden, ja, wenn auch Engel mit uns umgingen, würde ihnen eben dasselbe widerfahren, nicht zwar darum, daß ihrer Klarheit und Herrlichkeit bei uns Etwas abginge,

sondern darum, daß wir zum Ekel und Verachtung von Natur geneigt sind. I. 1684.

4016. Die Welt ist voller Aergerniß. Es richt Niemand sein Herz zu Gott. Alle Menschen auf Erden beten schier den Mammon an, und die Wenigsten dienen Gott nach dem ersten Gebot. Darum gehet es also, daß man spricht: Wo mein Rathsherr und Nachbar hinfähret, da fahre ich auch hin; wie es ihm gehet, also gehet es mir auch; ich sehe Niemand, der ihm Etwas darum thue. Wer unter den Wölfen ist, spricht die Welt, der muß mit ihnen heulen. Item: Man muß temporisiren und sich nach den Leuten richten. Item, man sagt im Papstthum: Ich bleube bei der Religion meiner Vorfahren; sind die nicht zum Teufel gefahren, so komme ich auch nicht in die Hölle. Und Mancher gibt vor, er wolle bei dem großen Haufen bleiben, als, den Päpsten, Cardinälen, Bischöfen, großen Potentaten, Fürsten und Herren; führen die denn in die Hölle, so habe er gute Gesellen, hinter denen wolle er herfahren. Also bringet uns denn das Land, darinnen wir sind, mit seinen Aergernissen dahin, daß wir nach des Landes Exempel auch gebahren, und Gottes darüber vergessen. Jetzt ist es eine gemeine Rede, daß man also saget: Wie kann ich ihm thun, will ich unter den Leuten sein, so muß ich thun, was des Landes, dieses Herrn und der Welt Gebrauch ist? Ich kann nicht ein Besonderes anrichten, ich muß es um meines Nutzens, oder meiner Kinder willen thun, wie kann ich sonst unter den Leuten bleiben, und mich enthalten? Aber es heißet: Thue nicht, wie die Welt und Leute wollen, sondern wie Gott will. Darum saget er allhier: Deine eignen Kinder, der Welt Sitten, Brauch und Gewohnheit werden dich bewegen und betrügen, dawider wehre dich, hefte und hänge dein Herz an mein Gebot, und sage: Ich will Nichts ansehen, denn Gottes Gebot. Aber der Teufel, die Hofleute und Weltköpfe mit ihren Exempeln mit Weib und Kinder, gute Freunde und Nachbarn reißen uns davon, und machen, daß wir vergessen des Worts Gottes. III. 2522.

4017. Es ist überaus ein mächtig stark Ding um die Gewohnheit, welche machet, daß die Natur über dem, dazu sie sonst geneiget ist, so viel desto vester und beständiger hält, und sich durch keinerlei Weise davon kann abwenden lassen. Dieweil aber die Natur für sich selbst zum Gesetz geneigt ist, so wird sie dadurch, daß sie mit dem Gesetz lange Zeit umgegangen, und desselben so wohl gewohnet hat, noch einest so steif darauf, als sie sonst für sich selbst wäre. VIII. 1710.

4018. Siehe und lerne doch, christlicher Leser, an meinem Fall, wie schwer es sei, aus solchen Irrthümern sich zu wickeln oder zu erretten, welche die ganze Welt mit ihrem Exempel bestätigt und durch langwierige Gewohnheit gleich als in die Natur verwandelt sind. Ach, wie wahr ists, das man in gemeinem Sprüchwort sagt. Es ist schwer dasjenige zu verlassen, deß man lange Zeit gewohnet ist, als wär's uns angeboren. Item, wie wahr ists, das Augustinus saget: Gewohnheit, so man der nicht widerstehet, wird endlich eine Noth und Zwang. XIV. 456.

4019. Wo Gewohnheit genugsam wäre, hätten die Heiden die allerbeßte Entschuldigung, die mehr denn viertausend Jahr gewohnet sind, Abgott anzubeten. Du solltest zuvor beweisen, daß die Gewohnheit recht und aus Gott wäre; so meinest du, es sei genug, daß Gewohnheit heiße. Und daß ich dir neuem Philosopho auch Etwas aus der Philosophia fürschlage, du solltest nicht prius per posterius beweisen, et principium petere. Ich ficht den Priesterstand an, der eine Ursache und Anheber gewesen ist dieser Gewohnheit; und nicht wiederum. So antwortest du mir durch die Gewohnheit. Das ist eben, als wenn ich spräche: Der Rock soll den Schneider, und der Schuh soll den Schuster machen. XVIII. 1574.

G l a u b e.

I. Des Glaubens Wesen und Eigenschaften.

4020. Die Sophisten meinen, wir fechten um ein geringes Ding, wenn sie hören, daß wir vom Glauben lehren. Denn sie verstehen und wissen nicht, daß der Glaube eine Veränderung und Verneuerung ist der ganzen Natur; also, daß Augen, Ohren und das Herz selbst ganz und gar anders hören, sehen und fühlen, denn andere Leute. Denn der Glaube ist ein lebendig und gewaltig Ding; er ist nicht ein schläfriger und fauler Gedanke, schwebet auch und schwimmet nicht oben auf dem Herzen, sondern ist wie Wasser, so durch Feuer erhitzet und erwärmet ist; dasselbe, ob es wohl Wasser bleibet, so ist es doch nicht mehr kalt, sondern warm, und ist also gar ein ander Wasser; also machet der Glaube, der des heil. Geistes Werk ist ein ander Herz, Gemüth und Sinn, und machet also gar einen neuen Menschen. Darum ist der Glaube ein geschäfftig, schwer und gewaltig Ding, und so man recht davon reden wollte, so ist er vielmehr ein Leiden, denn eine Wirkung. Denn er ändert Herz und Sinn; und da sich die Vernunft an das Gegenwärtige pfleget zu halten, da ergreifet der Glaube die Dinge, so nirgend vor Augen scheinen; dieselben hält er wider alle Vernunft für gegenwärtig. Und ist dieses die Ursach, daß der Glaube nicht eines Jeden ist, wie das Gehör; denn Wenige sind gläubig; der größte Haufe aber hält sich vielmehr an gegenwärtige Dinge, die man fühlet und greifet, denn an das Wort. I. 1141.

4021. Die Vernunft läßt ihr träumen, man müsse Gott dienen und ihn versöhnen mit leiblichem Opfer, oder andern Uebungen, so von Menschen erdacht sind. Aber die Exempel der Väter zeigen an, daß dieß der fürnehmste und höchste Gottesdienst sei, daß man auf Gott harre. Und das ist auch der rechte Nutzen und die rechte eigentliche Uebung des Glaubens. Denn der Glaube reißet uns erstlich dahin auf das Unsichtbare, wenn er uns vorhält, die Dinge anzunehmen, so man vor Augen nicht siehet, und dasselbe können wir zwar etlichermaßen dulden und vertragen; aber das Herz wird nicht allein auf das Unsichtbare geführt, sondern wird auch aufgehalten, und wird die Hülfe in die Länge verzogen. Wer alsdann verharren und warten kann, und auch das hoffen, so

verzogen wird, und das lieben, so gar widersinnisch ist, derselbige wird endlich erfahren, daß Gott wahrhaftig ist, und seine Verheißung treulich hält. II. 7.

4022. Der Glaube ist nicht eine lächerliche und kalte Eigenschaft, oder Geschicklichkeit, die im Herzen faul, schläfrig und müßig sei, sondern wird umgetrieben und geplaget mit gläulichen Anfechtungen. Der wahrhaftige und lebendige Glaube, welcher den Zweifel überwindet, ist eine recht lebendige Eigenschaft, wenn er also zu nennen ist, und ist in unserm Herzen ein großes Gut; wie man das fürnehmlich in den letzten Zügen, wenn der Tod daher gehet, lernet und empfindet, ob es ein wahrhaftiger oder lebendiger Glaube sei. Denn ein Christ stirbet, wird begraben, wird von den Würmern verzehret, kurz, er wird gar zu nichte, welches wahrlich allen göttlichen Verheißungen stracks zuwider ist. Was soll er aber nun thun? Dann erfähret er erst, daß der Glaube das Schrecken des Todes überwindet, und saget: Wenn du schon nicht allein den Tod, sondern auch tausend Teufel und die Hölle selbst auf deinem Halse tragen solltest, so will ich dennoch Gott nicht zum Lügner machen. Also sind gottselige Menschen in ihrem Herzen gesinnet, wenn die letzten Züge daher gehen, daß man mit dem Tode kämpfen muß. II. 556.

4023. Der Glaube handelt mit den Gütern, die er nicht siehet, noch fühlet, und gehet gerade damit um, als habe er sie in Händen; und hat keinen andern Trost, denn daß er weiß, daß Gott nicht leuget oder treuget; solches thut er auch in andern Stücken, als, wenn ich sterben soll, und der Tod mir unter Augen tritt, da muß ich darvon, und weiß nicht, wo ich den Fuß im ersten Tritte hinsetzen soll. Ist nun der Unglaube da, der zappelt, zaget und spricht: Wo will ich nun hin? Wer weiß, wo ich bleibe? Er will immerdar sehen, und fühlen, wo er bleiben soll, es wird aber Nichts daraus, darum muß er verzweifeln. Der Glaube aber denket also: Ich weiß nicht, wohin ich fahre, aus muß ich, sehe und fühle Nichts; ich will mich aber dem befehlen, der da gesaget hat: Wirf deine Sorge und Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen: darauf fahre ich dahin; denn ich weiß, er wird nicht lügen. So hat er das Leben und siehet es nicht, ja er siehet Nichts, denn das Widerspiel. Wovon weiß er es denn? Alleine darvon, daß Gott zugesaget hat, er wolle die, so ihm trauen, nicht lassen aus seiner Hand fallen. III. 324.

4024. Die Frommen und Gottesfürchtigen besitzen wohl ein Reich, aber nichts Anders, denn im Glauben, darinnen sie ihnen genügen lassen an dem geistlichen Segen, daß sie einen gnädigen Gott, und gewisse Hoffnung haben des Himmelreichs. Unterdeß müssen sie die Gottlosen besitzen lassen die Reiche der Welt, bis sie Gott auch leiblicher Weise zerstreuet, uns aber durch Christum zu Erben setzet über alle Güter. I. 972.

4025. Verheißung und Glaube sind von Natur bei einander, also, daß Keines vom Andern mag geschieden werden; denn, was ist es nütze, daß Einer viel verheißen wollte, und Niemand wäre, der es gläubte? Und worzu dienet auch wiederum der Glaube, so

Wer alsdann verharren und warten kann, und auf das hoffen, so keine Verheißung da ist? darum gehören Verheißung und Glaube zusammen. I. 1140.

4026. Der rechte wahre Glaube schleußt also: Gott ist mir ein Gott; denn er redet mit mir, vergibet mir die Sünde, und zürnet nicht mit mir, wie er verheißet: Ich bin der Herr, dein Gott! Hier erforsche und frage nun dein Herz: Ob du auch gläubest, daß Gott dein Gott, dein Vater, Erlöser und Heiland sei, der dich von deinen Sünden und vom Tod erretten wolle? Und wenn du fühlest, daß du noch wankest, oder zweifelst, so trachte darnach, wie du durch tägliche und fleißige Uebung des Wortes Gottes solches Zweifels mögest los werden. I. 2332.

4027. Der Glaube ist nichts Anders, denn das rechte, wahrhaftige Leben in Gott selbst. II. 2797.

4028. Den Glauben mußt du setzen in die Dinge, so über dich sind; Versuchung aber meide in denen, dir unter dir sind. Darum sind wir geschaffen, daß wir regieren über die Thiere auf Erden, Weib, Kind und Haus, und die Nahrung suchen mit Arbeit aus der Erde und sonst. Damit sollen wir umgehen; was aber über uns ist, sollen wir immer gehen lassen, was da gehet; denn der Glaube gehet nur mit den Sachen um, die über die Vernunft sind. III. 783.

4029. Jesai. sagt 7, 9: Gläubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht. Das ist der Eingang in den finstern Ort; darinnen verschwindet Alles, was Sinn, Vernunft, Herz, Witz und Verstand des Menschen begreifen kann Denn der Glaube vereiniget die Seele mit dem unsichtbaren, unaussprechlichen, ewigen, unerforschlichen Wort Gottes, und reißet es zugleich mit ab von Allem, was sichtbar ist. IV. 357.

4030. Die Hoffnung, wie auch der Glaube und die Liebe, siehet auf das, was man nicht siehet. Denn so spricht Paulus Röm. 8, 24: Die Hoffnung, die man siehet, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man deß hoffen, was man siehet? Gleich, als wenn Einer gläubet, das er siehet, was gläubet er? Wenn Einer liebet, was er siehet, was liebet er? Wahrlich, lauter Nichts, denn ein fleischlich Gespenst, welches viel geringer ist, denn Gott, d. i., er hoffet, gläubet und liebet nicht ein wesentlich Ding, sondern eine Larve. Welcher nun auf seine Werke hoffet, der siehet, hält, hat und fühlet dieß, darauf er sich steurt, und siehet nicht auf den unsichtbaren, unbegreiflichen, unermessenen Verheißer, welcher ihm allein durch das Wort, so er gehöret hat, ist angezeiget und offenbaret worden. IV. 552.

4031. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, Ebr. 11, 1. d. i., der Glaube hält sich an Gottes Wort, das von Sachen redet, die wir in diesem Leben nicht fassen, noch begreifen können; sondern, die wir allein hoffen, bis sie zu ihrer Zeit werden offenbar werden, jetzund aber können wir sie nicht sehen. V. 644.

4032. Der Glaube regieret den Leib, so lange er im Herzen ist; wenn er aber aus dem Herzen gekommen ist, so dienet der Leib der Sünde. I. 709.

4033. Der Glaube sieht mit einem beständigen Blicke, mit unverwandten und einfältigen Augen, auf die göttlichen Verheißungen, und hänget veste an denenselben, und hat immerdar gute Hoffnung zu seiner Errettung, auch in den größten Gefährlichkeiten. V. 2415.

4034. Der Glaube erwartet dasjenige, was er weder siehet, noch fühlet, und was ganz unbegreiflich ist, nicht allein dem Wesen nach, sondern auch nach seiner Größe, und nach allen Stücken, und über das, was wir bitten und begehren können. VI. 1304.

4035. Der Glaube ist nichts Anders, als eine wahrhafte Erkenntniß der Güte und Barmherzigkeit Gottes; oder des Angesichts Gottes; wie die Propheten reden. VI. 2140.

4036. Das andere Wunder von dem kranken Knechte des Hauptmanns, ist auch ein Zeugniß der Lehre, wie das erste, und alle andere. Hiernächst ist es auch ein Exempel eines sehr fürtrefflichen Glaubens; wie denn Christus selbst diesen Glauben über allen Glauben in Israel erhebt. Fürs erste, weil der Hauptmann nicht zweifelt, Christus könne und wolle es thun. Zum andern, weil er aus Demuth sich selbst für unwürdig schätzt, daß er selbst seine Bitte anbrächte; sondern er sendet Andere und seine Freunde an Christum ab. Zum dritten, daß, nachdem er den Willen Christi erhalten, er sich für unwürdig hält, daß Christus zu ihm kommen, und durch seine persönliche Gegenwart es thun solle, sondern er verlanget nur, Christus möchte abwesend nur ein Wort sprechen, und gläubet, daß durch sein Wort dasjenige geschehe, was er bittet. — Derowegen wird dieser Glaube des Hauptmanns billig gelobet, weil er gewiß und nach allen Eigenschaften, die zum Glauben erfordert werden, vollkommen ist. Von Christo hält er alles Gutes, ohne Scrupel. Hiernächst wünscht er, nur sein Wort zu vernehmen, auf welches er mit Freuden und Zuversicht, als auf den höchsten Schatz des Lebens und der Seligkeit für seinen Knecht, wartet und heget dabei nicht den geringsten Zweifel. — Also bringet der wahre Glaube eigentlich die Verachtung seiner selbst, und Unwürdigkeit vor Andern, mit sich. Derowegen dienet es uns zu einem Exempel des höchsten Trostes, daß, je mehr wir uns für unwürdig halten, und meinen, die Verheißungen Gottes gingen uns Nichts an, um destomehr sollen wir darnach Verlangen tragen, und gewiß sein, daß dieses Verlangen Gott höchst wohlgefällig sei, der da will und begehret, daß man nach seiner Gnade ein inbrünstiges Verlangen tragen solle. Und eben dieses thut der Glaube, welcher die göttliche Gnade für köstlich hält, und deßwegen heftig nach derselben hungert und dürstet, und sie also erlanget. VII. 49.

4037. Da ist nun die Kunst des Glauben, daß man ergreife dasjenige, so man nicht siehet. Wie denn Alles, was wir von Christo haben, verborgen ist, und wird gleich das Widerspiel davon gesehen; denn der Glaube siehet, das er nicht fühlet oder greifet. Das ist die Kunst des Glaubens, ein solch scharf Gesichte hat der Glaube, daß, wenn ich sehe, daß der Henker mir den Kopf abhauet, oder mich verbrennet, und ich getödtet werde, das

fühle ich, und habe den Tod vor den Augen, so soll ich dennoch sehen das Leben und sagen: Ob ich gleich getödtet werde, so will ich doch wieder leben. Dieser Leib und das zeitliche Leben gehet wohl hinweg, aber ich ergreife dagegen das ewige Leben, so man nicht siehet. Also, wenn mich die Sünde erschreckt, so fühle ichs wohl, und werde traurig drüber; aber ich sehe gleichwohl auch Trost, Gottes Gnade urd Barmherzigkeit, auch Gerechtigkeit, die Seligkeit und das Leben, so ich in Christo habe, welcher spricht: Ich will dich nicht verlieren. Item, in Trübsalen und Anfechtungen hören wir Trost in Christo Jesu. Wer nun das versuchet, der sage mir wieder, was es für eine schlechte Kunst um den Glauben sei. Denn alles andere Leben ist Heuchelei. VII. 2006.

4038. Also siehest du, was da heißet an Gott gläuben, nämlich ein solch Herz gewinnnen, das da groß und unverzagt wird wider Alles, das der Teufel und Welt vermag, Armuth, Unglück, Schande und Sünde dazu. Ein solcher Mann muß ein Christ sein, der da könne verachten Alles, was die Welt: beide, Gutes und Böses hat, und Alles, damit der Teufel reizen und locken, oder schrecken und dräuen kann, und sich allein setzen gegen alle ihre Gewalt, und ein solcher Ritter und Held werde, der da wider Alles siege und überwinde. VIII. 29.

4039. Der Glaube aber ist nicht ein fauler, loser Gedanken, sondern eine lebendige, ernstliche, tröstliche und ungezeifelte Zuversicht des Herzens solcher trefflicher Herrlichkeit, dadurch wir mit Christo, und durch ihn mit dem Vater ein Ding sind; und ein Ding, daß, so wenig Christus kann vom Vater getrennet oder gesondert werden, so wenig möge die Christenheit und ein jeglich Christen Glied von ihm getheilet werden. VIII. 790.

4040. Der Glaube ist nicht so eine otiosa qualitas, d. i., so gar ein unnütze, faul, todtes Ding, das im Herzen auch eines Todsünders verborgen liege, gleichwie eine leichte unnütze Spreu, oder wie eine todte Fliege Winterszeit in einer Ritze stecket, bis so lange, daß die Liebe dazu komme, und ihn aufwecke und lebendig mache; sondern, wo es anders ein rechtschaffener, wahrhaftiger Glaube ist, so ist es ein gewisses Vertrauen und eine starke veste Zuversicht des Herzens, dadurch man Christum ergreifet, also, daß Christus sei das einige wahrhaftige objectum fidei, d. i., daß der Glaube nichts Anders habe, darauf er gerichtet sei und dazu er sich halte, denn Christum allein; ja, daß nicht allein der Glaube auf Christum ganz gerichtet sei, sondern, daß er auch Christum selbst begreife und in sich beschließe. VIII. 1817.

4041. Der Glaube ist nichts Anders, denn Wahrheit im Herzen, d. i., daß das Herz von Gott nicht anders denket, noch hält, denn wie in der Wahrheit von ihm zu denken und zu halten ist. VIII. 2066.

4042. Der Glaube gehöret allein der Wahrheit zu. So ist ja keine Wahrheit, denn allein Gott. Derohalben so ist der Glaube die allerwahreste und innerliche Ehrerbietung gegen Gott. IX. 37.

4043. Wo Glaube ist, dadurch wir gerecht werden, da muß auch gut Gewissen sein. Und ist ganz unmöglich, daß diese zwei Dinge beisammen stehen sollten, Glaube, der auf Gott vertraut, und böser Vorsatz, oder wie mans nennet, böses Gewissen. Glaube und Anrufung Gottes sind zarte Dinge, und mag leichtlich eine sehr kleine Wunde des Gewissens sein, die stößt Glaube und Anrufung weg; wie ein jeder geübter Christ sehr oft erfahren muß. Darum setzt Paulus diese Stücke zusammen, 1 Tim. 1, 5. Dieses ist die Summe von der Lehre, Liebe von reinem Herzen, und gut Gewissen, und ungefärbtem Glauben; Item: 1 Tim. 1, 9: Behalte den Glauben und gut Gewissen. Item 1 Tim. 3, 9: Die des Glaubens Geheimniß halten mit reinem Gewissen u. s. w. Diese und dergleichen mehr Sprüche, zeigen an, daß, wo nicht gut Gewissen ist, da ist kein Glaube und keine Heiligkeit. X. 1997.

4044. Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den Etliche für Glauben halten. Und wenn sie sehen, daß keine Besserung des Lebens, noch gute Werke folgen, und doch von Glauben viel hören und reden können, fallen sie in den Irrthum, und sprechen: Der Glaube sei nicht genug; man müsse Werke thun, soll man fromm und selig werden. Das machet, wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher, und machen ihnen aus eignen Kräften einen Gedanken im Herzen, der spricht: Ich glaube. Das halten sie denn für einen rechten Glauben. Aber, wie es ein menschlich Gedichte und Gedanken ist, den des Herzens Grund nimmer erfähret; also thut er auch Nichts, und folget keine Besserung hernach. Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebieret aus Gott, Joh. 1, 13: Und tödtet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen, von Herzen, Muth, Sinn und Kräften, und bringet den heil. Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, schäfftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß es nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind; sondern, ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken, und weiß weder, was Glaube, noch gute Werke sind, wäschet und schwätzet doch viel Worte vom Glauben und guten Werken. Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welche der heil. Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, Jederman Gutes zu thun, Jedermann zu dienen, allerlei zu leiden Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat. Also, daß unmöglich ist, Werke vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Darum siehe dich vor, vor deinen eigenen falschen Gedanken und unnützen Schwätzern, die vom Glauben und guten Werken klug sein wollen zu urtheilen, und sind die größesten

Narren. Bitte Gott, daß er den Glauben in dir wirke; sonst bleibest du wohl ewig ohne Glauben, du dichtest und thust, was du willst oder kannst. XIV. 114.

4045. Es ist ein historischer Glaube, den auch die Teufel haben; ein weltlicher (bürgerlicher) Glaube in Worte und Werken, dessen gedacht wird in Herrechnung der Früchte des Geistes, Gal. 5, 22. und ein christlicher wahrer, ungeheuchelter, lebendiger und gerechtmachender Glaube. XIV. 1309.

4046. Christlicher Glaube ist der, so man gläubet, durch kein Werk, sondern Mittler und Barmherzigkeit, uns lauter umsonst gegeben, rechtfertig und selig zu werden, Gal. 1, 4. Also, daß der Mensch an ihm selbst, und alle seinem Thun verzage, blos hange an Christus Verdienst allein. Jüdischer Glaube ist, durch Werk und Selbstthun Gottes Gnade erlangen, Sünde büßen und selig werden, Röm. 10, 3. Damit muß Christus ausgeschlossen werden, als der nicht noth, oder je nicht groß noth sei. XIX. 891.

4047. Des Glaubens Materia ist unser Wille. Die Forma ist, daß man das Wort Christi ergreift, von Gott eingegeben. Die endliche Ursache aber und die Frucht ist, daß er das Herz reiniget, machet uns zu Gottes Kindern und bringet mit sich Vergebung der Sünde. Und aus diesen Ursachen kommt die Definition des Glaubens, nämlich: Glaube ist eine Gabe und Geschenk Gottes in unserm Herzen, damit wir Christum ergreifen und fassen, der um unsertwillen geboren, gestorben, wieder auferstanden und gen Himmel gefahren ist, um welches willen wir erlangen Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit, aus lauter Gnade, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit. XXII. 743. Tischreden.

4048. Wir wollen doch sehen ihre Ursache, warum sie die Kinder nicht gläubig halten. Sie sprechen: weil sie noch nicht zur Vernunft sind kommen, mögen sie Gottes Wort nicht hören; wo aber Gottes Wort nicht gehöret wird, da kann kein Glaube sein, Röm. 10, 17: Der Glaube kommt durch das Hören, das Hören aber kommt durch Gottes Wort u. s. w. Sage mir, ist das auch christlich geredet, also von Gottes Werken urtheilen nach unserm Dünken: Die Kinder sind nicht zur Vernunft kommen, darum können sie nicht gläuben? Wie, wenn du durch solche Vernunft wärest schon vom Glauben kommen, und die Kinder durch ihre Unvernunft zum Glauben kommen? Lieber, was Gutes thut die Vernunft zum Glauben und Gottes Wort? Ists nicht sie, die dem Glauben und Wort Gottes auf das höheste widerstehet, daß Niemand vor ihr zum Glauben kann kommen, noch Gottes Wort leiden will, sie werde denn geblendet und geschändet, daß der Mensch muß ihr absterben, und gleich werden ein Narr, und ja so unvernünftig und unverständig, als kein jung Kind, soll er anders gläubig werden, und Gottes Gnade empfahen, wie Christus spricht Matth. 18, 3: Wenn ihr nicht umkehren werdet, und werdet wie die jungen Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wie oft hält uns Christus für, daß wir zu Kindern und Narren werden müssen, und verdammt die Vernunft? Item, sage mir, was hät-

ten die Kindlein für eine Vernunft, die Christus herzte und segnete, und dem Himmel zutheilete? Waren sie nicht auch noch ohne Vernunft? Warum heißt er sie denn zu ihm bringen, und segnet sie? Wo haben sie solchen Glauben her, der sie zu Kindern des Himmelreichs machet? Ja, eben weil sie ohne Vernunft und närrisch, sind sie besser zum Glauben geschickt, denn die Alten und Vernünftigen, welchen die Vernunft immer im Wege liegt, und will ihren großen Kopf nicht durch die enge Thüre stoßen. Man muß hier nicht Vernunft, noch ihre Werke ansehen, wenn man vom Glauben und Gottes Werken redet. Hier wirket Gott allein, und die Vernunft ist todt, blind und gegen diesem Werke wie ein unvernünftig Block, auf daß bestehe die Schrift, die da saget: Gott ist wunderlich in seinen Heiligen. Item, Es. 55, 9: soviel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken. XI. 675.

4049. Da ist die Natur und Art des Glaubens fürgebildet, daß der Glaube nicht fühlet, noch tappet, noch deren Dinge auch eine Wissenschaft begehret; sondern erwäget sich, fröhlich die Dinge zu gläuben, die er nicht fühlet, noch mit allen seinen Kräften inwendig oder außen ermessen kann. Denn Paulus saget Röm. 8, 24: Wie kann man deß hoffen, das man siehet? XI. 1191.

4050. Gläuben ist nicht eine so leichte Kunst, wie viel Leute meinen. Es ist wohl das Wort, Glaube, jetzt so gemein worden, daß Viele den Glauben verachten, und sagen: Ha, was ist Glaube? ich habe nun so oft davon gehöret; wer sollte nicht wissen, was Glaube ist? Aber wahrlich, das Evangelium ist bei solchen Leuten nur ein lediger Ton, und der Glaube nur ein menschlicher Traum, den sie ihnen selbst dichten. Darum soll man recht lernen, was Glaube sei. XIII. 2152.

4051. Der rechte Glaube ist anders Nichts, denn gläuben, was Christus redet und verheißet, daß es wahr und ohne allen Falsch sei. Denn diese zwei gehören auf einander, wenn Gott Etwas verheißet, daß wir mit dem Herzen uns daran halten, und nicht zweifeln, es sei wahr, ob wir es gleich noch nicht haben, noch sehen. Wo nun die Verheißung ist, und wir mit Herzen uns derselben annehmen, es sei gewiß also, wie sie lautet, das heißet der rechte, lebendige Glaube. XIII. 2132.

4052. Glauben heißt nicht, schlecht darvon reden und die Worte erzählen; sondern sich von Herzen auf das Wort erwägen, und in Anfechtungen, in Gefahr des Todes, in Verfolgung, wider Menschen, Tod und Teufel trotzen und sagen: Wohlan, da stehet die Verheißung, da bleibe ich bei, und setze daran Leib und Leben, Gut und Ehre, und Alles, was ich habe. Wenn man sich also auf das Wort und Verheißung Gottes von ganzem Herzen erwäget, das heißt Glaube. Von solchem Glauben weiß die Welt Nichts. Unsere Klüglinge, beide, Schwärmer und Papisten, wissen auch Nichts davon. Da siehet man wohl, wenn es zum Treffen kömmt, was sie davon wissen. Was Glaube, spricht ein Schwärmer, du mußt viel höher kommen, willst du selig werden; mußt leiden, geduldig

sein, und dein Blut vergießen. Und ein Papist spricht: O, was ist es, daß du Nichts mehr zu predigen weißest, denn vom Glauben! aus der Predigt werden die Leute sicher, und thun keine guten Werke; darum mußt du es anders angreifen und lehren, wie die Leute sollen fromm sein, und gute Werke thun. Das ist ihre hohe Kunst und treffliche Lehre. Aber solches Alles, wenns aufs höchste kömmt, ist und bleibet eine weltliche, höllische Predigt, wie der Juristen: fiat justitia, et pereat mundus, man soll thun, was recht ist, und sollte die Welt zu scheitern gehen. Ich will schweigen, daß es noch nicht so gut ist; sondern ist eitel falsch Rühmen, und nackete Worte, ohne That. Wenn du beide, Schwärmer und Papisten, beim Licht ansiehest, so findest du nicht viel großer, trefflicher Geduld und köstlicher Werke an ihnen, wie sie rühmen. Die Christen aber, so recht und mit Ernst gläuben, werden es wohl fühlen, ob nicht leiden und gute Werke thun müssen. XIII. 1354.

4053. Eure Liebe weiß, und hat es oft gehöret, was der Glaube sei, nämlich nicht allein dieses, daß man wisse und gläube, es sei wahr, was man von Christo geprediget; sondern, daß du dichs auch annehmest, daß es um deinetwillen und dir zu gut geschehen sei. Denn der Teufel weiß auch, daß Christus gestorben ist, und gläubt es ja so gewiß, als alle Papisten; aber das glaubt er nicht, daß Christus für ihn und ihm zu gut gestorben sei. Solcher Glaube, daß ich michs annehme, und du auch dir es annimmst, daß es für uns geschehen ist, ist allein des heiligen Geistes Gabe. Wer nun solchen Glauben nicht hat, daß er kann sprechen: Christus ist für mich gestorben, daß ich von Sünden und ewigem Tode soll ledig sein, der ist ein Unchrist, und bleibt ein Sünder, wenn er sich gleich mit guten Werken zu tode martert. XIII. 1267.

4054. Die Verheißung und der Glaube hangen nothwendig aneinander, gleichwie St. Paulus Eph. 3, 17. saget: Christus wohnet in euch durch den Glauben; und im Buche der Weisheit Cap. 1, 4. stehet euch geschrieben: Gott wohnet nicht in einem ungläubigen Menschen. Wenn der Türke hörete, daß Einem Etwas verheißen würde, könnte er bald verstehen, daß daselbst der Glaube gefordert würde. Denn, was ist eine Verheißung, welcher Niemand gläubet, denn nur ein unnütze, vergeblich Ding? Alsdenn ist es aber eine rechte Verheißung, wenn der Mensch daran gläubet und sich vest darauf verlässet, und hält Gott für wahrhaftig. Der historische Glaube hält sich nicht also an das Wort, setzet auch sein Vertrauen nicht darauf, sondern saget: Ich höre, daß Christus gelitten hat und gestorben ist u. s. w., aber der rechte Glaube hält es also, und saget: Ich gläube, daß Christus für mich den Tod gelitten habe, und gestorben sei u. s. w., daran zweifle ich auch gar nicht, und in dem Glauben bin ich zufrieden, und verlasse mich auf das Wort wider den Tod und für die Sünde. II. 2802.

4055. Wo der Glaube ist, der fraget nicht nach herrlichen Kleidern und köstlicher Speise, ja, nach keinem Gut, Ehre, Lust, Gewalt und Allem, das nicht Gott selber ist; suchet, trachtet und

hanget an Nichts, denn an Gott, dem höchsten Gut alleine; gilt ihm gleich, köstliche und geringe Speise, herrliche und schlechte Kleider. Denn ob sie gleich köstliche Kleider tragen, große Gewalt und Ehre haben, so achten sie doch der keines, sondern werden darzu gedrungen, oder kommen Zufalls dazu, oder müssens einem Andern zu Dienste thun. XI. 1618.

4056. Es ist zweierlei Glaube: einer, da man das Evangelium höret und der heilige Geist das Herz erleuchtet, rühret und anzündet, daß man es annehme und gläube. Der Glaube machet den los von Sünden und selig; aber der andere Glaube wächset aus unserm Kopfe. Als, wenn man das Evangelium von Christo höret predigen, wie er für uns gestorben sei, und solches will verstehen und fassen mit der Vernunft; wie man der Leute allzuviel findet, welche meinen, sie wissen es, und haben einen Glauben; das ist ein Glaube, aus unsern Kräften hergekommen, und ist ein Traum, ein Bild, so des Nachts Einem vorkomme; aber kein rechter Glaube. Es ist gleich damit, als wenn Einer im Schlafe Geld findet, oder eine Stadt gewinnet; da deucht Einem im Traume, daß es Ernst sei; aber, wenn er aufwachet, so ist es Nichts dahinter. Also ist es mit denen auch; sie meinen, sie haben es, und sind gute Christen, haben den Glauben und verstehen Christum sehr wohl. Aber dieser Glaube gewinnet bald ein Ende; wenn Verfolgung hergehet, daß man Gefahr an Gut, Ehre und Leibe leiden soll, da werden die Augen aufgethan, und ist der Traum hinweg. Des Herrn Christi wird gar vergessen; denn es ist nur ein Schein gewesen und ein Wahn vom Glauben. Gleichwie man eines Menschen Bildniß und Angesicht in einem Wasser oder Spiegel siehet, das siehet dem ganz ähnlich, und dünket ihm wohl, als sähe er denselbigen Menschen; aber es ist wahrhaftig Nichts. Also, wenn es zum Treffen kommet, so fleugt dieser Glaube auch hinweg, lässet sich sehen, daß er Nichts sei. III. 1286.

4057. Der Glaube ist nicht also geringe zu achten, wie die Papisten lehren, welche meinen, daß der Glaube nichts Anders sei, denn ein schlechter Wahn und Gedanken des Herzens, daß Einer gläubet, es sei ein Gott, gleich als es ihm irgend geträumet, und daß man diese Worte sprechen und beten könne: Ich gläube an Gott u. s. w. Also reden und lehren die Papisten von dem Glauben. Denn dieweil sie nimmermehr in solche Anfechtung kommen, und diesen harten Kampf erfahren, in welchem der Glaube stehen muß, so spotten sie unser, wenn wir sagen, daß der Glaube eine göttliche Kraft und Macht sei, durch welchen wir allein fromm und gerecht, und unserer Sünden los werden. Denn der weise Mann hat recht gesaget Sprüchw. 18, 2: Ein Thor verstehet nicht, denn allein das, welches in seinem Herzen ist. Was wir nun von dem Glauben sagen, das lehren sie von der Liebe, und ziehen die Liebe dem Glauben vor. Wenn man aber von dem Glauben recht reden und lehren will, so übertrifft er die Liebe weit. Denn man sehe allein, womit der Glaube umgehet und zu thun hat, als nämlich, daß er allein vor wider den Satan ficht, welcher uns ohne Unterlaß plaget und zermartert. Solcher Kampf

aber geschiehet nicht um geringe Sache, sondern betrifft den Tod, das ewige Leben, die Sünde, das Gesetz, so uns beschuldiget, die Gnade, durch welche uns die Sünden vergeben werden. Wenn man gegen diese trefflichen Sachen die Liebe hält, welche mit geringen Sachen zu thun und zu schaffen hat, als, daß man denen Leuten diene, ihnen mit Rath und That helfe, sie tröste; wer siehet denn nicht, daß der Glaube viel höher, denn die Liebe sei, und ihr billig vorgezogen werden soll? Denn, was ist für ein Unterscheid zwischen Gott und dem Menschen? Zwischen dem, daß man einem Menschen hilft und räth, und dem, durch welches man den ewigen Tod überwindet? So ist nun das des Glaubens Thun und Wesen, daß er vor dem Angesicht Gottes mit dem Satan in den größten Gefährlichkeiten ficht und streitet. Denn unser Feind lässet uns keine Ruhe, weder Tag, noch Nacht. Wiewohl aber nun die Liebe nicht allein eine sehr schöne und köstliche Tugend ist; sondern auch, gegen denen andern Tugenden zu rechnen ist, sich ganz weit erstrecket; jedoch ist der Glaube tausendmal größer und gewaltiger, von wegen derer Sachen, damit er zu thun hat, und auch anderer Ursachen halben. Denn das ist der Nutzen und die Frucht des Glaubens, daß das Herz gewiß wisse, daß der Tod durch den Tod des Herrn Christi überwunden, daß durch die Gnade und Vergebung die Sünde hinweggenommen, und das Gesetz aufgehaben. Dieß Alles ist an ihm selbst ganz und gewiß, und ohne allen Zweifel wahr. Wir aber sind so schwachgläubig, daß wir solches nicht genugsam gläuben, noch begreifen können. Daher kömmt das, daß uns noch die Gedanken des Todes und der Sünde erschrecken. Denn, wenn diese Zuversicht der Gnaden Gottes gegen uns in uns vollkommen wäre, so könnte ein gläubig Herz nimmermehr traurig, noch bekümmert werden. IV. 2856.

4058. Es ist ein köstlich Ding um den Glauben und große Gewalt. Ja, wenn er in unserer Macht stünde, ihn zu überkommen, oder, wenn wir ihn gleich haben, auch zu behalten. Es ist ohne Zweifel, der Glaube thut es Alles, daß ihm Teufel und Tod weichen muß; aber wo ist die Kunst, daß man darbei bleibe, und ihn behalte? Gott hat es ihm selbst vorbehalten, den Glauben zu geben und zu nehmen, wenn er will, und stark oder schwach zu machen, wie es ihm gefället. III. 759.

4059. Viele Leute meinen, daß der Glaube allein eine Erkenntniß der Historien und Geschichte sei. So doch der Glaube eigentlich ein solch Ding ist, das in höchster Noth bestehet, überwindet, und das Wort des Lebens behält. Und übertrifft also alle Gewalt des Teufels, treibet zurücke alle Schrecken, alle Gefahr, durch welche der gläubige Mensch mit herrlichem Vertrauen in ein untödtlich Leben durchdringet. IV. 2459.

4060. Der Glaube ist das Auge der Christen, ja, der Augapfel im Auge, welchen man mit allem Fleiß bewahren muß, weil er sehr leicht Schaden leiden kann. Denn gleichwie der Mensch, wenn sein Augapfel Nichts mehr taugt, als ein Blinder im Finstern wandelt; also ist der ganze Mensch im Finstern, wenn er ohne den Glauben ist. Wie es Luc. 11, 34. heißt: das Auge ist

des Leibes Leuchte; wenn nun dein Auge einfältig sein wird, so ist dein ganzer Leib lichte. So aber dein Auge ein Schalk sein wird, so ist auch dein Leib finster. IV. 1299.

4061. Der Glaube ist kein habitus in anima, keine solche Fertigkeit, die in der Seele lieget und schnarchet, wie Manche träumen; sondern der Glaube ist eine solche Fertigkeit, die ihre Augen ohne Unterlaß gerade auf den Herrn ihren Gott gerichtet hat. Daher rühret es, daß der Glaube der Ursprung und der Urheber aller Werke sein muß, und aus demselben alle Werke gehen sollen; ja, daß der Glaube der Anfang und das Ende, das Erste und das Letzte in unserm ganzen Leben und bei allen guten Werken sein soll. Es stehet noch dabei: Semper, immer und zu allen Zeiten. Denn der Glaube thut alle Werke, wenn der Mensch Friede und Ruhe hat; und zur Zeit des Krieges, in Kreuz und Verfolgung duldet und leidet er; er ist niemals müßig, sondern immer fleißig und geschäfftig. IV. 1242.

4062. Der Glaube ist ein Licht, das dich führet, und leuchtet in Finsterniß, da die Vernunft blind ist und zum Narren wird. Der Natur ist es unmöglich, Gott ist es aber möglich. Darum, wo das Wort ist: Gott saget, da thue nur die Vernunft zu. Indem nun, daß du Gott so preisest und ehrest, so wird dir der Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Denn das ist die gerechte Ehre Gottes, wenn man ihn dafür hält, daß er Alles sei und und vermöge, was Gott zugehöret; damit habe ich ihm gedienet und angebetet. Was gehöret aber Gott zu? Daß er allmächtig, gütig, gnädig, gerecht, wahrhaftig und weise sei, und Alles, was gut ist. Solches Alles ihm geben, ist der rechte Gottesdienst. III. 429.

II. Erleuchtende Kraft des Glaubens.

4063. Die Heiligen müssen durch gemeinen Gebrauch, oder tägliche Uebung immer zunehmen von Klarheit zu Klarheit. Also sind die Väter von Tage zu Tage immer mehr geübet worden, daß sie also zugenommen haben, gleichwie St. Petrus vermahnet 2, 3. 18: Wachset aber in der Gnade u. s. w. Sie sind nicht sobald zur vollkommenem und völligem Erkenntniß gekommen, sondern mancherlei Uebung, Erfahrung, Anfechtung und Gefährlichkeit haben haben sie unterwiesen. II. 114.

4064. Alle, die da gläuben, sehen Gottes Angesicht ohne Unterlaß, d. i., sie erkennen, wie Gott eitel Güte sei, und sie mit barmherzigen Augen ansiehet. III. 775.

4065. Glaubensaugen und Glaubensohren sind vonnöthen; willt du anders die Worte des Geistes recht hören, und was sie mit sich bringen, verstehen. Denn ein Mensch kann hohe Dinge ohne Gottes Wort und Glauben nicht verstehen. IV. 281.

III. Veredelnde und beseligende Kraft des Glaubens.

4066. So die göttliche Majestät von mir gedenket, daß ich gerecht sei, daß mir meine Sünden vergeben seien, daß ich vom ewigen Tod los und frei sei, und ich solchen Gedanken Gottes von mir mit Danksagung im Glauben annehme und ergreife; so

bin ich wahrhaftig gerecht, nicht aus meinen Werken, sondern aus dem Glauben, damit ich Gottes Gedanken ergreife und fasse. Denn Gottes Gedanken sind Wahrheit, die Niemand trügen noch fehlen; darum, wenn ich sie ergreife mit meinem Gewissen und beständigen Gedanken, nicht mit einem ungewissen und zweifelnden Wahn, so bin ich gerecht; denn Glaube ist ein standhaftiger und gewisser Gedanke oder Vertrauen von Gott, daß er durch Christum gnädig sei, und daß er um Christi willen von uns Gedanken hat, wie wir mögen Friede haben, nicht, wie er mit uns zürne und uns strafe. Denn diese zwei, Gottes Gedanken oder Verheißung, und der Glaube, womit ich Gottes Verheißung ergreife, sind bei einander und treffen zusammen. I. 1423.

4067. Die Verheißung ist das Hauptstück und Fürnehmste, zu welchem der Glaube sich füget, oder daß ich es klärer sage, welches der Glaube ergreifet. Solches Ergreifen aber, wenn es ohne Zweifel und gewiß ist, wird es Glaube genennet, und machet gerecht, nicht als ein Werk, das unser ist, sondern als Gottes Werk, denn die Verheißung ist ein Geschenk, Gabe oder Gedanke Gottes, dadurch uns Gott Etwas anbeut; und ist nicht unser Werk, wenn wir Gott Etwas thun und geben, sondern nehmen von ihm allein aus seiner Gnade und Barmherzigkeit. Wer derohalben gläubet Gott, der da verheißet, und ihn für wahrhaftig und einen solchen Gott hält, der da halten wolle, was er zugesaget habe, ist gerecht, oder wird für gerecht gezählet und gerechnet. I. 1426.

4068. Wir wissen ja wohl, daß der Glaube nimmer allein ist, sondern bringet mit sich die Liebe und andere vielfältige Gaben. Denn, wer an Gott gläubet und gewißlich ist, daß er uns Gutes gönne, sintemal er uns seinen Sohn und mit seinem Sohn die Hoffnung des ewigen Lebens gegeben hat, wie wollte der nicht von ganzem Herzen Gott lieben? Wie wollte er ihn nicht fürchten und ehren? Wie wollte er sich nicht befleißigen, ein dankbares Herz für solche große Gaben und Wohlthaten zu erzeigen? Wie wollte er nicht beweisen Geduld und Gehorsam in Unglück? Also führet der Glaube mit sich einen Haufen vieler sehr herrlichen und schönen Tugenden, und ist nimmer allein, darum soll man aber nicht Eins in das Andere mengen; und was des Glaubens allein ist, andern Tugenden oder Werken zueignen. Es ist der Glaube gleich wie eine Mutter, daraus dieses Gewächse so schöner Tugenden entspringet und geboren wird; darum, so der Glaube zuvor nicht da ist, wirst du dieselben Tugenden vergeblich suchen. Denn, wo derselbe die Verheißungen von Christo nicht wird ergriffen haben, so wird weder die Liebe, noch andere Tugenden da zu finden sein, obwohl die Gleisner und Heuchler viel davon rühmen, und eine zeitlang erdichtete Frömmigkeit vorgeben. I. 1430.

4069. Das Fleisch, so an ihm selbst schwach ist, kann Nichts weniger dulden, als einen solchen Gott, der unserer nicht gedenket, sondern vergessen hat. Denn, so wir von Natur also gesinnet sind, daß wir uns aufblasen und stolz werden, wenn Gott unserer gedenket, Glück bescheret und uns günstig ist, was ist es Wunder, daß wir kleinmüthig werden und verzweifeln, wenn sich

Gott also sehen und fühlen lässet, als habe er uns verworfen, und lässet uns alles Leid und Unglück widerfahren? Darum sollen wir wissen, daß uns in Noahs Historie vorgehalten wird ein Exempel des Glaubens, Geduld und Beständigkeit, daß die, so Gottes Verheißung haben, nicht allein Gott sollen lernen gläuben und vertrauen, sondern auch wissen, daß ihnen Beständigkeit noth ist. Nun kann aber Beständigkeit ohne großen Kampf und Streit nicht sein, und berufet uns Christus darzu im N. T. Matth. 24, 13. I. 845.

4070. Es ist ein köstlich Ding um einen Christenmenschen; es ist Nichts so geringe an ihm, es gefället Gott. Blut vergießen, sterben, schwitzen, streiten und kämpfen ist in Wahrheit ein groß Ding, und gefället Gott wohl. Du mußt aber also schließen: Wenn du gläubig bist, alsdenn gefallen auch Gott die natürlichen, fleischlichen und leiblichen Werke wohl, entweder du issest oder trinkest, du wachest, oder schläfest, welches ja lauter leibliche und natürliche Werke sind. Eine so große Sache ist der Glaube. Derohalben siehe zum allerersten darauf, daß du ein Christe werdest, und daß die Person durch das Wort, durch die Taufe und Sacramente Gott angenehm und gefällig werde. Wenn die Person gläubig ist, und dem Worte anhänget, Gott dafür danket, alsdann sollst du anders Nichts thun, denn was Salomo saget in seinem Prediger 9, 7. 8. 9. 10. Das ist wohl wahr, daß Gott auch an den Gottlosen wohl gefället, daß sie fleißig und geschickt sind, ihr Amt auszurichten. Es lieget ihnen aber der Unglaube und die eitle Ehre im Wege, daß sie ihre Werke nicht auf Gottes Ehre ziehen können. Derohalben verdienen die Gottlosen auch wohl mit ihren Werken Belohnung in diesem Leben; aber von Gott werden ihre Werke nicht gezählet. II. 688.

4071. Wir werden nicht geehret, nicht gepreiset, freuen uns auch im Fleisch nicht, sondern wir werden getödtet, sterben und leiden; wir werden geschändet, gelästert, wir werden verspottet, verspeiet, und für die allerärgsten Menschen gehalten, welche sie als Ketzer und Missethäter mit Schwerdt und Feuer verfolgen und umbringen, wenn sie nur können. Ist nicht das eine sehr schwere Decke dieses Lebens? Aber darunter lieget verborgen ein sehr schöner und köstlicher Edelgestein, der also genennet wird: Ich gläube an den Sohn Gottes. II. 1176.

4072. Wenn die Menschen im Glauben wandeln, so gefället auch Gott ihre Geschicklichkeit und Weisheit der Vernunft wohl. Wiederum hasset Gott und hat einen Gräuel vor den Werken der Gottlosen, da auch dieselben schon äußerlich scheinen, daß sie sehr heilig sein. II. 2613.

4073. Woher haben denn die Gläubigen Alles, was sie bedürfen? Sie haben es in dem Worte, da Gott saget: In der Theurung werden sie genug haben. Wer da gläubet, der hat es ohne allen Zweifel, und wiewohl er der ärmste Mensch ist, hat er doch Alles, was ihm vonnöthen ist. II. 2772.

4074. Der Glaube ist ein groß Ding; man kann seine Macht, Kraft, Stärke und Gewalt nimmermehr genug verstehen. Ihm ist Nichts unmöglich, noch schwer. Der Glaube ist ein groß, herrlich

Werk. Wer gläubet, der ist ein Herr, und ob er gleich stirbet, so muß er doch wieder leben, ist Einer arm, so muß er doch wieder reich sein; ist Einer krank, so muß er doch wieder gesund werden. III. 1339.

4075. Die Gläubigen haben Freude des Herzens in Gott; was haben aber die Ungläubigen? Die Fülle zeitlicher Güter, und sonst Nichts. O wie ein arm, elend Gut, o wie ein geringe Erbe ist mir das, welches den Ungläubigen billig widerfähret! Was sollen Säue anders haben, den Trebern, das ist die Hülsen der rechtschaffenen, wahren Güter? Sie haben Güter, zu denen sie Lust hatten, und derer sie nicht entrathen wollten, daß das Licht göttliches Antlitzes über sie erhaben würde. Die Ungläubigen begehren nur sichtbare Güter, damit sie vor der Welt prangen möchten; die haben sie auch. Die Gläubigen trachten aber nach unsichtbaren Gütern; die haben sie auch in Freude des Herzens. IV. 442.

4076. Herr, deine Gäste, die an deinem Tische sitzen, das ist, die Gläubigen, werden nicht allein starke und kecke Riesen wider alle ihre Feinde, sondern sie werden auch fröhlich und trunken. Das macht, du thust ihnen gute Ausrichtung, wie ein reicher Wirth zu thun pflegt. Du speisest sie herrlich wohl; du machst sie lustig und fröhlich; so schenkest du ihnen auch so reichlich, überflüssig ein, daß sie trunken werden. Das geschieht Alles durchs Wort der Gnaden. V. 418.

4077. Merke die große Kunst und Klugheit des Glaubens, daß er in der Noth nicht hin und her läuft, alle Ohren voll klaget, den Feinden flucht und schilt, auch nicht wider Gott murret. Warum thut mir Gott das? Warum thut er es nicht Andern, die böser sind, denn ich? Verzagt auch nicht an Gott, der ihm solches zuschickt, hält ihn darum nicht für zornig oder für einen Feind, wie doch das Fleisch, Welt und Teufel eingeben gar mächtiglich, sondern erhebt sich wider und über solches Alles, und kann Gottes väterlich Herz sehen durch einen solchen unfreundlichen Anblick, und die Sonne erkennen durch eine solche trübe, dicke, finstere Wolke und Wetter, und darf den herzlich anrufen, der ihn schlägt und sich sogar sauer gegen ihn stellet. V. 1739.

4078. Die Gläubigen haben nicht allein den Trost von Gott, daß sie der Sünden los, und gerecht sind vor Gott, sondern auch Hülfe von ihm haben, daß sie endlich siegen wider Teufel, Menschen und Welt, und also vom Tode, Hölle und allem Uebel erlöset werden, dürfen keiner Menschen-, noch Fürstenhülfe dazu. Sie ist auch keine nütze und vermag solche hohe und große Werke und Wunder nicht zu thun, sondern die hohe und herrliche Hand Gottes gehet daher in solchen hohen Wunderwerken und hilft aus allen Nöthen. V. 1776.

4079. Willst du nun wissen, wie man Gottes Gnade erlangen und zu Gott kommen möge, und wie für deine Sünden möge genug gethan werden, auch die Vergebung der Sünden bekommst, und dem Tode entlaufen mögest; so ist das wahr, das will Gott haben, das soll sein Werk und wahrhaftiger Dienst

heißen, daß du gläubest an Christum. Redet also von dem Werk, das wir thun sollen, nämlich, gläuben. Denn der Glaube ist ein Werk, das von einem Menschen geschehen muß, und wird auch Gottes Werk geheißen. VII. 1922.

4080. Es sind viel Sprüche hin und wieder in St. Paulo als zun Römern, Galatern und Kolossern, die da sagen, daß Gott in eine Summa gezogen habe alle Gottesdienste im Jüdenthum, daß Christus soll sein finis legis, Röm. 10, 4. Item, daß er sei plenitudo legis, temporis, et plenitudo omnium rerum, der Christus solls gar sein und Alles haben. Also, daß, wer den Mann im Glauben ergreifet, dem soll die Sünde vergeben, das Gesetz erfüllet, der Tod erwürget, auch der Teufel überwunden, und das ewige Leben geschenkt sein. Denn in dem Mann ist Alles beschlossen, er hats Alles erfüllet; wer den ergreift, der hats gar. Wie denn zu den Kolossern Cap. 2, 10. auch gesaget wird: In illo consumati estis. Wenn ich der Höllen Angst und die Sünde fühle, und ich Christum habe, so bin ich vollbracht, es kann mir weder Tod, Sünde, noch Teufel schaden. Denn, gläube ich an Christum, so habe ich das Gesetz erfüllet, es kann mich nicht verklagen, ich habe die Hölle überwunden, sie kann mich nicht behalten, und ist Alles dein, was Christus hat; denn durch ihn erlangen wir auch alle seine Güter und das ewige Leben. Und ob ich gleich schwach im Glauben bin, so habe ich doch den Schatz und eben den Christum, den Andere haben; da ist kein Unterscheid, wir sind durch den Glauben an ihn Alle vollkommen; aber nicht aus den Werken. VII. 1930.

4081. Da muß nun das dritte Stück zukommen, nämlich, der Glaube; das ist das rechte Hauptstück und höchste Gebot, das alle andere in sich begreifet; daß wir wissen, wo die Liebe nicht vollkommen, das Herz nicht rein genug, und das Gewissen nicht zufrieden ist, da er noch findet zu strafen, da die Welt nicht strafen kann, daß da der Glaube müsse zukommen, und solcher Glaube, der nicht Heuchelei sei und gemenget mit Zuversicht eigener Heiligkeit. Denn, wo der nicht ist, da wird das Herze nicht vor Gott rein, noch das Gewissen bestehet, wenn das scharfe Gericht und Rechnung wird angehen. Da werden mich die Leute wohl mit frieden lassen, daß ich wohl wider sie trotzen kann. Ich habe ihnen gedienet, geprediget, geholfen, regieret und vorgestanden mit allen Treuen; und ob ich zu viel oder zu wenig gethan hätte, so ist mir es leid; denn ich je gerne wollte Alles gethan haben, was ich sollte. Damit bin ich sicher und entschuldiget, daß sie Nichts mehr zu fordern haben, und das Register auslöschen müssen. Aber hier heißt es: Ich soll vor Gott kurzum ein rein Herz und gut Gewissen haben, daß er mich nicht schuldigen, noch verdammen könne. Das finden wir bei uns nicht, ob wir gleich vor der Welt Etwas davon zu rühmen haben. Darum muß ich hier etwas Anders haben, daran ich mich halten könne, wenn es an die Züge gehet, und mein blödes und erschrecktes Gewissen muß sagen: Ich habe wohl gethan, was ich gekonnt habe, aber, wer weiß, wie viel und manchmal ich zu wenig gethan habe; denn ich es nicht kann Alles sehen und

merken, wie auch Ps. 19, V. 13. saget: Wer kann merken, wie oft er fehlet? also, daß ich gar keinen Grund kann setzen auf meine Heiligkeit oder Reinigkeit. Das Wort habe ich wohl. Du sollst so leben, lieben und Gewissen haben; welches ist wohl rein und heilig: aber da fehlet es, daß ich kann schließen, daß es in meinem Herzen so sei, noch so rein und gut Gewissen bei mir finde, wie das Wort fordert. Denn hier ist Niemand auf Erden, der solches könne sagen: Ich weiß, daß ich Alles gethan habe, und vor Gott Nichts schuldig blieben; sondern, so müssen auch die Allerheiligsten sagen: Ich habe wohl gethan, was ich thun konnte, aber vielmal mehr gefehlet, denn ich selbst weiß. Und stehet also unser eigen Gewissen wider uns Alle, das uns verklagt und unrein machet, ob wir gleich vor der Welt aufs allerbeßte bestanden sind, oder noch bestehen. Denn es muß sich richten und urtheilen nach dem Wort, welches da saget: Das solltest du gethan, oder nicht gethan haben. Da kann es nicht vorüber, noch demselben antworten, muß zum wenigsten im Zweifel stehen. Wenn es aber zweifelt, so ist es bereits unrein; denn es bleibet vor Gott nicht stehen, sondern zappelt und fleucht. Darum muß hier zu Hülfe kommen das Hauptstück unserer Lehre, nämlich, daß unser Herr Jesus Christus, von dem Vater in die Welt gesandt, für uns gelitten und gestorben, und damit den Vater versöhnet und zu Gnaden gebracht, und nun zur rechten Hand des Vaters sitzet, und sich unser annimmt als unser Heiland, und als unser stäter Mittler und Fürbitter das Beßte für uns redet, als die nicht können solche vollkommene Reinigkeit und gut Gewissen haben, noch zuwege bringen, also, daß wir vor Gott dürfen sagen: Ob ich nicht rein bin, noch gut Gewissen kann haben, so hange ich an dem, der vollkommene Reinigkeit und gut Gewissen hat, und dieselbe für mich setzet, ja, mir schenket. Denn er ist allein, von dem geschrieben stehet (wie St. Petrus 1 Epist. 2, 22. aus Esaia C. 53, V. 9. anzeucht): Er hat keine Sünde gethan, und nie kein falsch Wort geredet; und führet den Reim mit allen Ehren, also, daß er des Stücks im Vater unser nicht bedurft hat: Vergib uns unsere Schuld; noch des Artikels im Glauben: Ich gläube Vergebung der Sünden u. s. w., sondern ist frei, sicher, in ewiger, lauter, voller Gerechtigkeit und Reinigkeit, die Niemand kann verklagen, noch sein Gewissen beschuldigen, weder Mensch, noch Teufel, noch Gott selbst; denn er ist auch selbst Gott, welcher ja sich selbst nicht kann schuldigen. Das heißet nun der Glaube, der nicht stirbet, noch Heuchelei ist. IX. 546.

4082. Das haben wir (sagt er 2 Petr. 1, 4.) durch die Kraft des Glaubens, daß wir theilhaftig sind, und Gesellschaft oder Gemeinschaft mit der göttlichen Natur haben. Dieß ist ein solcher Spruch, deßgleichen nicht stehet im neuen und alten Testament, wiewohl es bei den Ungläubigen ein geringe Ding ist, daß wir der göttlichen Natur selbst Gemeinschaft sollen haben. Was ist aber Gottes Natur? Es ist ewige Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, ewig Leben, Friede, Freude und Lust, und was man gut nennen kann. Wer nun Gottes Natur theilhaftig wird, der überkommt das

Alles, daß er ewig lebt, und ewigen Friede, Lust und Freude hat, und lauter, rein, gerecht und allmächtig ist, wider Teufel, Sünde und Tod. Darum will Petrus also sagen: Als wenig man Gott kann nehmen, daß er nicht das ewige Leben und ewige Wahrheit sei; so wenig kann mans auch euch nehmen. Thut man euch Etwas, so muß mans ihm thun; denn, wer einen Christen unterdrücken will, der muß Gott unterdrücken. Solches Alles begreifet das Wörtlein, Gottes Natur, in sich: und er hat es auch darum gebraucht, daß er das Alles begreife; und ist wahrlich groß Ding, wo mans gläubet. Das sind aber, wie ich oben gesagt habe, allesammt Unterweisung, damit er nicht einen Grund des Glaubens legt, sondern ausstreichet; was wir vor große, reichliche Güter durch den Glauben überkommen; darum sagt er: Das werdet ihr Alles haben, wenn ihr also lebt, daß ihr den Glauben beweiset, damit, daß ihr die weltlichen Lüste fliehet. IX. 841.

4083. (Aus einem Briefe.) Gestrenger Herr! Es hat bei mir sinnen lassen mein gnädiger Herr Graf Albrecht zu Mannsfeld u. s. w., an eure Gestreng eine schriftliche Unterricht zu thun, über die Frage: Ob auch die, so ohne Glaube sterben, Gott möge oder werde selig machen? Damit E. G., nachdem sie viel mit den Ungläubigen leiblich gestritten, auch geistlichen Harnisch habe, ihnen, oder so von ihrer wegen frasen, mit kräftigem und rechtem Grunde sicher zu begegnen. Denn es auch bei uns allhie, und zu zeiten bei den allerhöchsten Leuten, als Origenes und seines gleichen, allzu hart, gestreng und göttlicher Güte allzu ungemäß gedaucht, daß er die Menschen so dahin werfen, und zur ewigen Pein geschaffen haben sollte. Und haben ihren Grund gestellet aus Ps. 77, 9. 10. Ps. 85, 6. Item aus Paulo 1 Tim. 2, 4. Aus diesem sind sie weiter gefahren, und gehalten, daß auch die Teufel endlich erlöset, und nicht ewiglich verdammet bleiben werden, und viel deßgleichen, daß sich Eins aus dem Andern spinnet. Aber hierauf zu antworten, muß man unser Dünken und Gottes Wahrheit gar weit sondern, und je darob halten, daß wir Gott nicht Lügen strafen, sondern viel ehe zulassen, daß alle Menschen, Engel und Teufel verloren werden, denn daß nicht Gott solle wahrhaftig sein in seinen Worten. Es kommt solch Fragen aus menschlicher Natur angebornem Fürwitz, daß sie sich hart bewegen läßt, daß sie nicht wissen soll die Ursach und Grund solches gestrengen und ernsten Urtheils Gottes, und ganz geneigt ist, so es nicht Gottes Urtheil wäre, schlecht zu schließen, es wäre Frevel, Gewalt und Unrecht. Und ist fürwahr nicht der kleinsten Anstöße einer, damit uns der Teufel anficht, und aus dem Glauben scheele Augen wider Gott zu machen gedenkt, sintemal er weiß, daß eben dieß die alleradeligste und theuerste Tugend des Glaubens ist, daß er in diesem Fall seine Augen zuthut, und einfältiglich solcher Forschung absteheht, und fröhlich Gott allein heimstellet; nicht wissen will, warum Gott also handele, sondern dennoch Gott für die höchste Güte und Gerechtigkeit hält, obwohl sie, wider und über alle Vernunft, Sinn und Erfahren, eitel Zorn und Unrecht scheinet; denn darum heißet der Glaube, Argumentum non apparentium, ein Zeichen

deß, das nicht scheinet, Ebr. 13, 1. ja, das Widerspiel scheinet. Darum ist auch das die höchste Ehre und Gottes Liebe, ja, der höchste Grad göttlicher Liebe und Ehre, daß man ihn hierin kann halten und preisen, gut und gerecht. Denn da muß der Natur Auge ganz ausgerissen sein, und lauter Glaube da sein. Es gehet sonst ohne gräuliche, gefährliche Aergernisse nicht ab, und wo hierin fallen (wie denn gemeiniglich geschiehet, daß Jedermann am höchsten will anfahen), die noch jung und ungeübt im Glauben sind, und mit der Natur Licht nicht ansehen wollen, die stehen gar nahe dabei, daß sie einen großen Sturz und Fall nehmen, und in heimlichen Widerwillen und Haß auf Gott gerathen, dem darnach schwerlich zu rathen ist. Derhalben ihnen zu rathen ist, daß sie mit Gottes Gerichten unverworren bleiben, bis sie baß im Glauben erwachsen, wie Petrus saget 1 Petr. 2, 2, der Milch sich nähren, und solchen starken Wein sparen, sich in dem Leiden der Menschheit Christi üben, sein leiblich Leben und Wandel ansehen; sonst wird ihnen geschehen nach dem Spruch Salomonis: Qui scrutator est majestatis, opprimetur a gloria: Wer nach der Majestät forschet, den wird die Herrlichkeit verdrücken. So ist nun nicht schwer, auf diese Frage zu antworten: aber das ist gefährlich, wo wir die finden, die solche Antwort leiden und tragen könnten, daß wir nicht Kinder zu diesem starken Wein kommen lassen, oder sie damit tränken. Natur und Vernunft träget sie nicht, sie erschrickt zu hart dafür; der schwache Glaube trägt sie auch nicht, er ärgert sich zu sehr daran; denn hie gehet es, wie Christus saget, Matth. 9, 17: Wenn man Most in alte Schläuche thut, so zerreißet er die Schläuche und wird verschüttet. Also auch, diese Antwort verderbet diese schwache und vernünftige Menschen, und kommt um, und wird verachtet. Wie soll es denn sein? Neue Schläuche (spricht er,) soll man zu dem Most nehmen, d. i., dieses Handels von Gottes Gerichte, als des höchsten und trefflichsten, soll man sich entschlagen, bis wir vest und ganz stark werden, sonst ist es vergeblich und schädlich, was man davon denken, schreiben und sagen kann. Darum ist mein Rath, E. G. sehe hie darauf, wer, und mit welchem diese Sache gehandelt werde, und schaff sie darnach, daß sie reden, oder stille davon schweigen. Sind es Naturvernünftige, hohe, verständige Leute, so meiden sie nur bald diese Frage; sind es aber einfältige, tiefe, geistliche und versuchte Menschen im Glauben, mit denen kann man nichts Nützlichers, denn solches handeln. Denn wie der starke Wein den Kindern todt ist, also ist er den Alten eine Erquickung des Lebens. Darum kann man nicht allein allerlei Lehre mit Jedermann handeln. Daß wir nun auf die Antwort kommen, haben wir gar starke Sprüche, daß ohne Glauben Gott Niemand will noch kann selig machen, als Marci 16, 16. Ebr. 11, 6. Joh. 3, 6. Cap. 5, 18. Wenn nun Gott Jemand selig machte ohne Glauben, so thäte er wider seine eigenen Worte, und strafete sich selbst Lügen, ja, verläugnete sich selbst; das ist unmöglich. Denn wie Paulus spricht 2 Tim. 2, 13: Gott kann sich nicht selbst verläugnen. Also wenig es nun möglich ist, daß göttliche Wahrheit lügen kann, so wenig ist es möglich, daß er

ohne Glauben selig mache. Das ist klar, leichte und helle zu verstehen, wie ungern auch der alte Schlauch diesen Wein fasset, ja auch nicht fassen und halten kann. Das wäre wohl eine andere Frage: Ob Gott Etlichen im Sterben, oder nach dem Sterben den Glauben könnte geben, und also durch den Glauben könnte selig machen? Wer wollte daran zweifeln, daß er das thun könnte? Aber daß ers thue, kann man nicht beweisen. Denn wir wohl lesen, daß er Todte zuvor wieder auferwecket hat, und also den Glauben geben; er thue nun hierin, was er thue, er gebe Glauben, oder nicht, so ist es unmöglich, daß ohne Glauben Jemand selig werde, sonst wäre Predigt und Evangelium und Glauben vergeblich, sintemal das ganze Evangelium den Glauben nöthig macht. Daß sie aber aus dem Psalmen anziehen, Gott werde seinen Zorn nicht ewiglich halten, wie daneben erzählet ist, schleußt nicht. Denn der ganze Psalm redet von jeglichem Leiden der Heiligen auf Erden, wie das die folgenden und vorhergehenden Worte, und alle Umstände weisen. Denn, die so im Leiden sind, dünkt immer, Gott habe ihr vergessen, und wolle ewiglich zürnen. Und der Spruch Pauli 2 Tim. 2, 1 (Gott will, daß alle Menschen selig werden), bringt nicht weiter, denn wie vorher stehet, daß Gott will, wir sollen bitten für alle Stände, Jedermann lehren und predigen die Wahrheit, daß wir sollen Jedermann hülflich sein, leiblich und geistlich. Weil er nun solches uns befiehlet, und von uns gethan haben will, spricht Paulus recht, es sei Gottes Wille, daß Jedermann genese, denn ohne seinen Willen geschehe es nicht; aber daraus folget nicht, daß er alle Menschen selig mache. Und ob der Sprüche mehr würden aufbracht, müssen sie alle dermaßen verstanden werden, sonst wäre die göttliche Versehung und Erwählung von Ewigkeit Nichts, darauf doch Paulus hart dringt. X. 2314. (Sendbrief über die Frage: Ob auch Jemand ohne Glaube selig werde u. s. w.)

4084. Das ist eigentlich des Glaubens Natur, daß er seine Kraft beweiset in Furcht, im Tode, in Sünden, und Allem, das einen Menschen blöde oder verzagt machet. XI. 893.

4085. Wie gehet es zu, daß der Glaube allein mag fromm machen, und ohn alle Werke, so überschwänglichen Reichthum geben, so doch so viel Gesetze, Gebot, Werke, Stände und Weise uns vorgeschrieben sind in der Schrift? Hie ist fleißig zu merken, und je mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohne alle Werke fromm, frei und selig machet. Und ist zu wissen, daß die ganze heilige Schrift wird in zweierlei Wort getheilet, welche sind Gebot oder Gesetz Gottes, und Verheißung Gottes oder Zusagung. Die Gebote lehren und schreiben uns vor mancherlei gute Werke; aber damit sind sie noch nicht geschehen. Sie weisen wohl; sie helfen aber nicht; lehren, was man thun soll; geben aber keine Stärke darzu. Darum sind sie nur darzu geordnet, daß der Mensch darin sehe sein Unvermögen zu dem Guten, und lerne an ihm selbst zweifeln. Und darum heißen sie auch das A. T. Als das Gebot: Du sollst nicht böse Begierde haben, beweiset, daß wir allesammt Sünder sind, und kein Mensch vermag zu sein ohne böse Begierde, er

thue, was er will; daraus er lernt verzagen und anderswo zu suchen Hülfe, daß (damit) er ohne Begierde sei, und also das Gebot erfülle durch einen Andern, das er aus ihm selbst nicht vermag. Also sind auch alle andere Gebot uns unmöglich. Wenn nun der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernet und empfunden hat, daß ihm nun angst wird, wie er dem Gebot genug thue; sintemal das Gebott muß erfüllet sein oder er muß verdammt sein; so ist er recht gedemüthiget und zu nichte worden in seinen Augen, findet Nichts in ihm, damit er möge fromm werden. Denn so kommt das andere Wort, die göttliche Verheißung und Zusagung, und spricht: Willt du alle Gebot erfüllen, deiner bösen Begierde und Sünde los werden, wie die Gebot zwingen und fordern; siehe da, gläube in Christum, in welchem ich dir zusage alle Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freiheit, gläubest du, so hast du; gläubest du nicht, so hast du nicht. Denn das dir unmöglich ist mit allen Werken der Gebote, der viel und doch keine nütze sind, das wird dir leicht und kurz durch den Glauben. Denn ich habe kürzlich in den Glauben gestellet alle Dinge, daß, wer ihn hat, soll alle Dinge haben und selig sein; wer ihn nicht hat, soll Nichts haben. Also geben die Zusagungen Gottes, was die Gebot erfordern; und vollbringen, was die Gebot heißen, auf daß es Alles Gottes eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er heißet allein; er erfüllet auch allein. Drum sind die Zusagungen Gottes, Worte des neuen Testaments, und gehören auch ins N. T. Nun sind diese und alle Gottes Wort heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte voll. Darum, wer ihnen mit einem rechten Glauben anhanget, deß Seele wird mit ihm vereinigt, so ganz und gar, daß alle Tugend des Worts auch eigen werden der Seelen. Und also durch den Glauben die Seele von dem Gottes Wort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei, und aller Güte voll, ein wahrhaftig Kind Gottes wird; wie Joh. 1, 11. saget: Er hat ihnen gegeben, daß sie mögen Kinder Gottes werden, Alle, die an seinen Namen gläuben. Hieraus leichtlich zu merken ist, warum der Glaube so viel vermag und daß keine gute Werke ihm gleich sein mögen. Denn kein gut Werk hanget an dem göttlichen Wort, wie der Glaube, kann auch nicht in der Seelen sein; sondern allein das Wort und Glauben regieren in der Seelen. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm; gleich als das Eisen wird gluthroth, wie das Feuer, aus der Vereinigung mit dem Feuer. Also sehen wird, daß an dem Glauben ein Christenmensch gnug hat, darf keines Werks, daß er fromm sei. Darf er denn keines Werks mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Geboten und Gesetzen. Ist er entbunden, so ist er gewißlich frei. Das ist die christliche Freiheit, der einige Glaube, der da macht, nicht daß wir müßig gehen oder übel thun mögen; sondern, daß wir keines Werks bedürfen, die Frömmigkeit und Seligkeit zu erlangen. Weiter, ists mit dem Glauben also gethan, daß, welcher dem andern gläubt, der gläubt ihm darum, daß er ihn vor einen frommen und wahrhaftigen Mann achtet; welches die größte Ehre ist, die ein Mensch dem

andern thun kann. Als wiederum die größte Schmach ist, so er ihn vor einen losen, lügenhaften, leichtfertigen Mann achtet. Also auch, wenn die Seele Gottes Wort vestiglich gläubt, so hält sie ihn vor wahrhaftig, fromm und gerecht; damit sie ihm thut die allergrößeste Ehre, die sie ihm thun kann. Denn da gibt sie ihm recht, da ehret sie seinen Namen, und lässet mit ihr handeln, wie er will, denn sie zweifelt nicht, er sei fromm, wahrhaftig in allen seinen Worten. Denn wenn Gott siehet, daß ihm die Seele Wahrheit gibet, und also ehret durch ihren Glauben, so ehret er sie wiederum, und hält sie auch fromm und wahrhaftig durch solchen Glauben. XIX. 1211.

4086. Die Freiheit des Christen bestehet nicht darin, daß wir aller Dinge leiblich mächtig sind, sie zu besitzen oder zu brauchen, wie die Menschen auf Erden. Denn wir müssen sterben leiblich, und mag Niemand dem Tode entfliehen; so müssen wir auch viel andern Dingen unterliegen, wie wir in Christo und seinen Heiligen sehen. Denn dieß ist eine geistliche Herrschaft, die da regiert in der leiblichen Unterdrückung, d. i., ich kann mich an allen Dingen bessern nach der Seelen, daß auch der Tod und Leiden müssen mir dienen und nützlich sein zur Seligkeit. Das ist gar eine hohe, ehrliche Würdigkeit und eine rechte allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es muß mir dienen zum Guten, so ich gläube, und darf sein doch nicht, sondern mein Glaube ist mir genugsam. Siehe, wie ist mir das eine köstliche Freiheit und Gewalt der Christen. XIX. 1218.

4087. Der Glaube kann nicht betrübt, noch verzagt sein vor Tod, noch Hölle, sondern, wo er ist, da richtet er das Herz auf, und machet es unerschrocken, daß es getrost kann sagen: Was frage ich nach Sünde, Tod und des Teufels Schrecken? Habe ich doch einen Herrn, der droben zur rechten Hand Gottes sitzet, und herrschet über Alles im Himmel und Erden, und mir seine Gerechtigkeit und Leben schenket. Kannst du die Kunst wohl, so will ich auch sagen, du seist ein Doctor über alle Doctor; aber es wird dir gewißlich, wie allen andern, auch den höchsten Heiligen, widerfahren, daß dir daran bald zerrinnen, und viel zu wenig werden wird, wenn es recht zum Treffen und Zügen kommt. Denn, daß die Welt die Lehre vom Glauben gering achtet, das machet, daß sie sicher und ruchlos dahin gehet, und nicht weiß, noch erfahren hat, was Schrecken der Sünde und ein verzagt Gewissen thut; aber hernach, wenn sie der Tod und Schrecken übereilet, so weiß sie keinen Rath, und fällt plötzlich in Verzweiflung, und müssen alsdenn, wenn es zu lang geharret, wohl erfahren, was für ein Ding ist um den Glauben, das sie zuvor nicht gewußt; nämlich, daß es nicht sind todte Buchstaben, oder Worte auf der Zungen, oder ein lediger Gedanken und Wahn, den die Papisten Glauben heißen; sondern ein unerschrockener, unverzagter Muth, der da könne mit ganzem Erwägen des Herzens trotzen auf Christum wider Sünde, Tod und die Hölle. Darum klagen hier auch die hohen Heiligen über ihre Schwachheit, und müssen wohl bekennen, weil sie noch in Schrecken und Angst betrübt und traurig

sind, daß ihnen noch viel am Glauben fehle. Denn an diesen Worten ist freilich kein Zweifel, noch Mangel: Wer da gläubet, der wird selig u. s. w., daß schon die Hölle zugeschlossen, der Himmel offen, ewiges Leben und Freude da ist; aber da fehlets noch am ersten Stück, daß du noch nicht der Mann bist, der da heißt: qui credit, ein Gläubender, oder je noch schwächlich bist. Jedoch, wie schwach du bist, so du nur an Christo bleibest hangen, wirst du den Trost, Kraft und Stärke finden, die da alles Schrecken, Tod und Hölle überwinden, welches aller Menschen Kräfte, Werke und Verdienst nicht vermögen. XI. 1326.

4088. Der Mensch wird nicht fromm vor Gott, noch angenehm, denn durch den Glauben. Also, daß es erlogen und falsch ist, was sie bisher gelehret haben, daß wir mit unsern Werken gegen Gott handeln mögen. Ueber das ist dieß viel närrischer, daß sie uns auf andere Werke und Glauben gestellet haben, geben für, daß die Nonnen, Mönche und Pfaffen mit ihrem Lörlen, das sie des Nachts in ihren Klöstern treiben, können andern Leuten helfen und ihren Schatz also austheilen. Darum merke man hier, daß Niemand vornehme durch eines Andern Glauben oder Werk, selig zu werden; ja, es kann nicht durch Marien oder durch irgend eines Heiligen Werk oder Glauben geschehen, ja durch Christi Werk und Glauben selbst nicht, sondern durch den eigenen Glauben. Denn Gott wird nicht gestatten, daß Maria, oder sonst eine Heilige, ja Christus selbst für dich trete, daß du fromm und gerecht seiest, es sei denn, daß du selbst gläubest. Thut es Christi Glaube und Werk nicht, so wirst du es viel weniger ausrichten mit aller Mönchen und Pfaffen Werk oder Glauben. XI. 2040.

4089. Ist der Glaube rechtschaffen, so bricht er heraus und bringet Frucht. Ist der Baum grün und gut, so ist kein Aufhören, er schläget aus und bringet Früchte und Blätter; die Natur gibt es, ich darfs ihm nicht gebieten, und sagen: Hörest du, Baum, trage Aepfel. Denn, wenn der Baum da ist, und gut ist, so folget die Frucht ungeheißen. Ist der Glaube da, so müssen die Werke folgen. XI. 1999.

4090. Es werden denen, welchen das weltliche Regiment befohlen ist, oftmals viele Schwierigkeiten in den Weg geleget; derohalben auch der größte Theil der Regenten ihres Amtes übel warten, fürchten sich, sie möchten Undank verdienen, und die Leute erzürnen. Aber da sollte man sich gar nicht fürchten, und sollte nur im Glauben thun, was das Wort heißet. Denn, wo die Obrigkeit einen Mörder oder Ehebrecher darum nicht strafen will, daß man sich vor ihm, seiner großen Gewalt und Gutes halben, fürchten muß, daß er einem Land oder einer Stadt Schaden zufügen möchte, so thut sie wider ihr Amt und wider Gottes Willen, und sollte vielmehr sehen auf die Verheißung, die da saget, Röm. 13, 1. 2: Es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott, und wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Nach dieser Verheißung sollte sie immer procediren, und die Bösen strafen. Ist es aber Sache, daß sie damit Haß und Feindschaft auf sich muß laden, so soll sie sich und ihre Wohlfahrt dem Herrn befehlen

halben ist es eine Schande, daß wir im Glauben noch etwas schwächer sind, als die Patriarchen gewesen, welche auf eine Verheißung Könige und Königreiche überwunden haben. Sie haben nur einem Worte gegläubet. Wir aber, denen mit so vielen Exempeln der vorigen, und auch jetzt gegenwärtigen Heiligen geholfen wird, je länger wir predigen, je fauler wir leider werden. Und widerfähret uns eigentlich eben das, so Pythagoras gedichtet hat vom Lauf des Himmels, nämlich, daß die Bewegung oder der Lauf der Sterne stäts einen lieblichen Gesang von sich gebe; aber die Herzen und Ohren der Menschen sollen dadurch, daß solches für und für geschiehet, verstarret sein, daß sie solchen Gesang nicht mehr hören. Also sehen wir Gott täufen, absolviren, trösten und das Abendmahl reichen. Wer ist aber, der zuhöre, oder sich dessen verwundere? Wir lassen uns seine Dräuungen, Verheißungen, Trost und Sacramente Nichts, oder gar wenig bewegen. Derohalben sind wir billig zu strafen, die wir nach dem so lieblichen und schönen Gesange des Himmelreichs Nichts fragen; und wenn wir auch die Engel in ihrer Majestät predigen höreten, so würden wir doch dessen nicht mehr achten, als wir es jetzt achten, da wir den Pfarrherrn oder andere Kirchendiener hören. Wenn wir es aber gewißlich dafür hielten, daß es Gottes Wort wäre, das wir hören, so würden wir nicht also schnarchen, und so gar sicher und faul sein. Aber eines Menschen Wort sei, das wir hören, da werden wir gar zu und daß es dieweil wir meinen, daß nur schlechte Menschen mit uns reden, unvernünftigen Thieren. II. 215.

4100. Die Worte, die Gott mit uns redet, sind so groß, ewig und unendlich, daß wir sie nicht begreifen können. Denn meine Natur ist zu schwach, denn daß sie solche Worte sollte vertragen können, und dieselbe Schwachheit ziehet uns zurück, und hindert uns, daß wir so viel Freude und Wonne nicht empfinden, so viel deren in der Wahrheit diese Worte und göttliche Verheißungen mitbringen. Denn, Lieber, gedenke doch, wie das ein so groß Ding ist, daß uns durch das Wort eines Menschen, durch Auflegung der Hände, das Reich Gottes verkündiget und gegeben wird, darzu Ueberwindung und Sieg wider Teufel, Sünde und Tod, daß wir unter die Versammlung der Engel, und in das Erbe der himmlichen und ewigen Güter gesetzet werden. Wir aber sollen dieses mit dankbaren Herzen und Freuden hören, und sollen doch zum wenigsten schwächlich gläuben. Nur daß wir nicht dawider streiten und lästern, nicht verfolgen, verwerfen oder verläugnen. Daß wir es nicht so vest und vollkömmlich begreifen, dessen ist unser armes elendes Fleisch eine Ursach; zudem ist auch unser Herz so gar enge, daß es die große, unbegreifliche Herrlichkeit nicht fassen kann. II. 60 .

4101. Unsere Historien sind etwas kälter um unsers Glaubens willen, welcher kälter ist. An den Vätern aber ist der Glaube viel hitziger gewesen; gleichwie in ihrem ganzen Leben ein großer, wunderbarlicher Glaube leuchtet. Darum werden auch die Historien der Väter billig heilig genannt, und sind auch heilig. Gegen die Väter zu rechnen sind wir kaum kleine Kinder und Säuglinge. Denn sie haben bei den Heiden, so allernächst umhergewohnet haben, viel

Aergernisse der Abgötterei gesehen, und haben doch das Wort Gottes so vest angenommen, und sich daran gehalten. Wir haben vor unsern Augen viel unzählige Exempel des Glaubens bei unsern und auch bei vorigen Zeiten, und gläuben doch gleichwohl nicht. II. 1328.

4102. Es ist nicht genug, daß man anhebet zu gläuben, sondern man muß auch fortfahren und beharren, und sich nicht davon reißen lassen. Denn daß Gott den Glauben versucht, thut er nur darum, wie gesagt, daß der Glaube kräftig und veste, und der alte Adam und Unglaube erwürget werde, der nur am Gegenwärtigen hanget, das er siehet und fühlet, auf daß er uns von dem Gegenwärtigen abreiße, daß wir allein an dem Worte haften, so haben wir genug an Leib und Seele. III. 328.

4103. Es ist wohl bald gesagt: Ich gläube an Christum; aber es ist eine Kunst, die sehr schwer zu lernen ankommt, nämlich, daß der Glaube im Herzen eingewurzelt, stark, vest und gewiß sei und bleibe. Denn die Befleckung des Geistes ist noch nicht gar ausgefeget; so ruhet auch unsere Vernunft und der leidige Satan nicht, die Tag und Nacht damit umgehen, daß wir Gottes Wort fahren sollen lassen, und nach eigenem Gutdünken unsern Glauben und Leben richten und regieren sollen. V. 735.

VI. Unentbehrlichkeit des Glaubens zur Lehre.

4104. Erst muß man gläuben, und im Glauben brünstig sein, ehe man will lehren und sein Glaubenslicht leuchten lassen vor denen Leuten, wenn man anders mit Nutzen und Freudigkeit lehren will. Denn ohne Glauben kann das Wort der Seligkeit nicht gelehret werden. IV. 1024.

4105. Diejenigen sind heutiges Tages die beßten Lehrer, die Nichts gewiß lehren, die auch Nichts von sich wollen für gewiß gesagt haben, so doch der Glaube, es sei denn, daß er aufs allergewisseste ist, kein Glaube sein mag. Denn, was thun dieselbigen Gesellen anders mit so vielen und mancherlei Opinionen und Wahnen und mit solchen ungewissen Lehren, denn daß sie uns Alberne und Kinder, die wir uns gleich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind und Lehre, treiben und dringen, wohin sie uns haben wollen. IV. 1767.

VII. Abhängigkeit des Glaubens von der Lehre.

4106. Wie die Speise ist, so ist auch das Essen, wie die Lehre ist, so ist auch der Glaube. Ist die Lehre recht, so wird auch ein rechter Glaube; ist sie falsch und vergiftet, so ist es auch ein falscher, todter Glaube. III. 263.

VIII. Sieg des Glaubens über Zweifel.

4107. Jede Last des Unglaubens, und alle hohe Berge, die den Glauben überfallen und schwer machen, überwinden wir durch den Glauben und wir setzen hinüber, kleben und hängen an dem Einigen allein: Siehe, das saget dir Gott zu; darum wird es dir gewißlich nicht fehlen, ob du wohl weder Weg, noch Weise, noch

auch die Zeit sehen kannst, da diese Verheißung soll erfüllet werden. I. 1119.

4108. Wenn Gott Etwas verheißet, so muß allda der Glaube in großem und langem Kampf stehen; denn die Vernunft, oder Fleisch und Blut hält das schlecht dafür, daß Gottes Verheißungen unmöglich sind; darum kann es nicht fehlen, es muß der Glaube wider den Zweifel und wider die Vernunft streiten und fechten. I. 1141.

4109. Das ist die Natur des Glaubens, daß er sich vermisset auf Gottes Gnaden, und schöpfet einen guten Wahn und Zuversicht gegen ihm, und denket ohne Zweifel, Gott wird ihn ansehen und nicht verlassen; denn der rechte Glaube zweifelt nicht am guten gnädigen Willen Gottes. Siehe, ein solcher guter Wahn oder freie Vermuthung zu Gott, oder wie du es immer nennen willt, das heißt ein christlicher Glaube und gut Gewissen in der Schrift. Der Glaube fordert nicht Kundschaft, Wissenschaft oder Sicherheit, sondern frei ergeben und fröhlich wagen auf Gottes unempfundene, unversuchte und unerkannte Güte. So gar ergibet, ewiget und erschwinget sich ihnen die hochberühmte und ausgerufte Güte, die freundliche Zuversicht zu Gott, daß er so mütterlich mit uns umgehet. Denn er hält uns, daß wir nicht verderben. XI. 3110.

IX. Freiheit des Glaubens.

4110. Darauf muß man Achtung haben, und solches allezeit predigen, daß der Glaube nicht will gefangen, noch gebunden, noch durch irgend eine Ordnung an ein Werk geörtert sein. Da richte dich darnach, und deß kein Anders. XX. 22.

4111. (Aus einem Briefe an den Churfürst zu Sachsen.) Es hat mir der achtbar hochgelahrter Doctor, Gregorius Brück angezeigt, wie E. C. F. G. von mir begehren meine Bedenken auf das Ansinnen des Abts zu N., so E. C. F. G. um Rath ersucht, weß er sich halten soll, wenn er, aus K. M. Befehl, über ein Jahr die Kappen soll wieder anlegen. Darauf wäre mein unterthäniges Bedenken, wie ich denn vor mich selbst bisher gegen alle ausgetretene Personen gebraucht, daß in E. C. F. G., noch einiges Menschen Vermögen nicht stehet, Jemand zu rathen oder zu heißen, aus dem Kloster zu gehen, oder seine Religion zu ändern. Denn weil solche Sachen Gott und das Gewissen betreffen; so hat man da Gottes Wort und die Schrift, die uns lehret, was ein Jeglicher thun und lassen soll, nicht allein rathsweise, sondern auch gebotsweise. Darum mich Niemand darf fragen, ob er dieß oder das thun soll; sondern er sehe zu, prüfe sein selbst Gewissen, was er gläuben und thun wolle, oder möge. Ich kann ihm nicht rathen, noch weiter heißen; denn im Fall, wo ichs ihm riethe, oder hieße, und er wäre doch der Sachen ungewiß, und thäts im Zweifel oder Wankelgewissen; so machte ich mich theilhaftig, und wäre ganz die Ursache solcher Sünden wider Gott. Es ist aber nicht geringe Sünde, aus Zweifel oder Unglauben (das ist wider das erste und andere Gebot,) Etwas thun; denn Gott will Glauben und nicht Zweifel haben. Wer will aber mich versichern, daß

er gläube? Wollte doch St. Philippus Apostelgesch. 8, 36—38. den Kämmerer nicht taufen, hieß und rieths ihm auch nicht; sondern, da er selbst begehrte, und sprach: Er gläubte an Christum, da gab er ihm auf solchen Glauben die Taufe. Ueber das ists mit dem Abt noch ein Anders. Denn wer weiß, ob er schon gläubte, daß er auch stark und vest genug im Glauben sei, zu ertragen zukünftige Anfechtungen? Denn wir lesen in der Schrift und erfahrens täglich selbst, was der Teufel und alle Welt wider den rechten Glauben ausricht, und der Verfolgung und Anfechtung keine Ende, noch Maß ist. Sollte nun hernach der Abt ein böses Gewissen kriegen, wie Vielen geschieht, und sich der Reuel finden, oder in Elend, Armuth, Ungunst, Fahr, oder andern Unfall darüber kommen, und solches nicht können leiden, und endlich wider zurückgedenken und trachten, wie jetzt gar Viele thun, und gethan; so wäre es viel besser jetzt gelassen. Darum Niemand dazu rathen, noch heißen kann, es muß ein Jeglicher hie sein selbst Meister, Rathgeber und Helfer sein, nach dem göttlichen Wort, und gehöret wahrlich ein Mann und Herz dazu, das ritterlich stehen möge. XXI. 282.

4112. Der Glaube will Niemand zwingen und dringen zum Evangelium, sondern einem Jeglichen frei lassen, und ihm heimstellen. Wer da gläubet, der gläubet; wer da kömmt, der kömmt; wer da außen bleibt, der bleibe. Also sehet ihr aber, daß der Papst irret und unrecht thut, daß er die Leute sich unterstehet mit Gewalt zum Glauben zu treiben, denn der Herr befahl den Jüngern Nichts mehr, denn das Evangelium zu predigen. Also haben auch die Jünger gethan, das Evangelium geprediget, und das lassen holen, wer es gewollt hat, und haben nicht gesagt: Gläube, oder ich will dich tödten. XI. 1286.

4113. Es soll Keiner mit Gewalt darzu gezwungen werden, dieweil Gott ein willig Herz haben will, das da gläube. Weil aber solch Herz durch Menschen Kraft weder gegeben, noch gezwungen werden mag, muß man die, so nicht gläuben, allein Gottes Urtheil heimstellen. Denn er hat sie verdammt, da er spricht Joh. 3, 18: Wer nicht gläubet, der ist jetzt gericht; und an diesem Orte: Von dem will ich es suchen. Daraus magst du ermessen, wie toll und tobend die Bischöfe und Fürsten heutiges Tages sind, die die Ketzer oder Gottlosen mit Gewalt zum Glauben zwingen, und, die sich nicht wollen zwingen lassen, tödten und verbrennen. Sie gebrauchen sich des Gerichtes, welches Gott ihm allein zuschreibet; und zwingen, da Niemand gezwungen werden mag; und fordern, das weder sie, noch kein Mensch geben mag. Aber dadurch zeigen sie an, wie sie gar Nichts verstehen, weder Christum, noch sein Wort, und sehen nicht, was Moses hier lehre. Denn dieweil sie aus christlichem Wesen eine äußerliche Larve machen, daß sie die für gläubig halten, so aus Furcht der Strafe oder Schande halben den Namen Christi äußerlich bekennen, und sehen nicht, daß die Sache alleine dem Geiste zugehöret, und von allen Menschen ganz frei sei; so werden sie gezwungen, dieselbe bald dem Schwerdt und Gericht zu unterwerfen. Denn ein jeglich äußerlich Gesetz und

Geistlichkeit muß nothwendig weltliche Richter haben; wie wir denn im Gesetz Mosis gesehen haben. Also ist es geschehen, daß sie aus dem Worte das Gesetz, aus dem Glauben die Werke, aus der Wahrheit einen Schein gemacht haben; darum haben sie auch zuletzt das Schwerdt müssen darzu thun. III. 2261.

X. Glaube und Wissen, oder Verhältniß des Glaubens zur Vernunft.

4114. So ist nun dieses das Gemerke und Zeichen der rechten und göttlichen Verheißungen, daß sie wider die Vernunft streiten, die Vernunft aber sie nicht annehmen will; des Satans Verheißungen aber, dieweil sie mit der Vernunft einhellig stimmen, werden von der Vernunft leicht und ohne Zweifel angenommen. So hat vor der Vernunft das einen Schein, so der Papst erdacht hat, und vorgibet, nämlich, das Verdienst und Fürbitte der Heiligen, Vermögen und Kraft guter Werke, welches Alles der Vernunft angenehm ist, und gefället; denn sie ist eitel, und hat darum Lust zur Lügen, das ist, zu eigenem Lob und Ruhm ihrer Tugenden, höret gerne, daß man ihr saget, sie könne mit ihren Werken die Seligkeit verdienen, das Gesetz erfüllen, und Gerechtigkeit überkommen. Das heisset aber nicht die Vernunft tödten, sondern lebendig machen. Darum ist Fleisch und Blut mit dieser Lehre leichtlich zufrieden, nimmt an und gläubet solchen Verheißungen ohne Zweifel. Wenn es aber höret, das Abraham gehöret hat: Zeuch aus deinem Vaterland, von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Haus an einen unbekannten Ort, ich will dein Gott sein; da tritt es bald zurück, und hält es für Thorheit, das fahren zu lassen, das man gegenwärtig hat, und dem nachzuziehen, das abwesend und nicht gegenwärtig ist, fürchtet sich und fleucht für Gefährlichkeit, und suchet und trachtet nach Sicherheit. In Summa, obwohl des Teufels Verheißungen erlogen sind, so gefallen sie doch dem Fleisch wohl, weil sie erstlich glatt eingehen; aber Gottes Verheißungen, die recht und wahrhaftig sind, wissen so bald auf das Kreuz, nach dem Kreuz aber verheißen sie den Segen. Darum ärgert sich die Vernunft zu beiden Seiten. Was unsichtbar und aus dem Weg ist, hält sie schlecht für Nichts; für dem Kreuz aber hat sie einen Abscheu, und fliehet dafür, als für einem Unglück, das ewig sei, und nimmer kein Ende haben könne. Und ist das eben die Ursach, daß, obwohl Gott reichliche Verheißungen thut, ihrer doch Wenig sind, die sie gläuben, welche denn die sind, derer Herzen der heilige Geist regieret, daß sie alle Gefahr und Sorgen ausschlagen und verachten können, und am Worte Gottes, der da rufet, schlecht hangen und halten. I. 1142.

4115. Der Glaube scheinet vor der Vernunft, gleichwie ein schlecht, geringes Ding. Wenn man aber vor das rohe Meer kömmt, und die Ueberwindung der Sünde, des Todes und der Höllen, so durch uns geschehen soll, alsdenn wird die Kraft Gottes mit menschlicher Schwachheit verknüpfet und verbunden, und wird die Allmächtigkeit mit der Nichtigkeit, und mit der äußersten Schwachheit zusammengefüget, und bringet endlich den Schwachen dahin,

daß er solche Dinge thut, die unmöglich und unglaubich sind, gleichwie Christus saget: Wer an mich gläubet, der wird größere Werke thun, denn diese. II. 421.

4116. Den Glauben kann keine menschliche Klugheit begreifen. X. 124.

4117. Wer will Recht fahren, daß er sage, ich gläube; nicht, ich schließe oder urtheile, daß so recht oder nicht recht sei. Denn, wenn du es willst urtheilen, was darfst du denn des Glaubens? Wer da gläubet, der urtheilet nicht, sondern lässet sich urtheilen und gibt sich gefangen in eines Andern Urtheil, und mit der That sagt: Ich bin hierinne ein Narr, und verstehe es nicht, denn ich Nichts davon gesehen oder gehöret, noch erfahren habe. Aber weil es Gott saget, so will ichs gläuben, daß also sei, und dem Wort folgen, meine Gedanken und Verstand lassen Nichts sein; so ist er geurtheilet durchs Wort, daran er sich hält, nicht durch seine Vernunft und eignen Verstand. Wer das nicht thut, der hat Nichts vom Glauben, noch von Gott und was Gottes ist; sondern fähret als ein Blinder, der da von der Farbe, oder vom Licht der Sonnen urtheilen will, davon er nie Nichts gesehen, noch empfunden hat. Denn, sollte Jemand können Etwas erlangen von göttlichem Wesen, und sagen, was Gott sei; so hättens ja die Jüden erlanget, welche haben die Schrift gehabt. Item, die gelehrten, weisen Leute unter den Heiden, die so viel daran gewandt, Tag und Nacht mit Gedanken darnach gegraben, und sich wohl lassen dünken, daß Etwas mehr sein müßte außer der Creatur, das ein Gott wäre, und doch sich nicht können darein schicken, wie oder was, noch so viel erlangen, daß sie könnten sagen: das ist Gott, oder, so ist und lebet er u. s. w. Sonst hätten sie es nicht gelassen, sie hätten alle Bücher deß voll gekleckt. Weil es nun kein Mensch mit Vernunft und Sinnen erlangen, sondern allein durchs Wort vom Himmel muß offenbaret werden, so heißts hinfort: nur die Vernunft gar zugethan und geblendet, und sich hieher gegeben. Willst du ja klug sein (spricht Gott), so will ich dirs gnug geben, hienieden auf Erden, da regiere die Ochsen, Kühe, Pferde und dein Haus, Kind, Gesinde, Stadt, Land und Leute; da brauche nur deiner Weisheit und Kunst wohl, so wirst du wohl alle Hände voll zu thun kriegen. Wie es denn allen denen gehet, die gerne recht regieren wollen, daß ihnen alle Witz und Vernunft zu kurz wird. Aber in denen Sachen, da ich nicht hinkommen kann mit meiner Klugheit; da muß ich sie daheime lassen, und sagen: ich weiß und verstehe es nicht, aber ich höre, daß von oben herab schallet und in meine Ohren klinget, welches kein Mensch je erdacht hat. Da höre ich nun, daß Christus ein göttlich Wesen mit dem Vater hat, und doch wahr ist, daß nicht mehr, denn ein Gott ist. Wo will ich da tappen, gründen und fassen oder schließen? Es lautet zu lächerlich in Ohren und gehet nicht in die Vernunft. Ja, es soll auch nicht darein gehen, sondern so dazu sagen: Wenn ich das Wort höre lauten, als von oben herab, so gläube ichs, ob ichs wohl nicht kann fassen, und nicht verstehen, noch in meinen Kopf will, wie ich das kann fassen, daß zwei und fünfe sind sieben,

mit der Vernunft, und laß mich Niemand anders weisen, noch wenn er oben herab sagte, nein, sondern es sind achte; so sollte ichs gläuben wider meine Vernunft und Fühlen. Wohlan, wenn ich richten will, so darf ich nicht gläuben; ich will aber ihm gläuben, der da richtet und urtheilet, da bleibe und sterbe ich auf; denn ich verlasse mich auf den, den ich für klüger halte, und besser zählen kann, denn ich; ob ichs gleich auch kann, doch will ichs ihm zu Dienste gläuben und soll die Wahrheit heißen, was er sagt, ob alle Welt anders sagte. Also sollst du hie auch thun: Obs gleich die Vernunft nicht kann leiden, daß zwo Personen ein Gott sind; das lautet eben, als wenn ich sagte, zwei sind nicht zwei, sondern zwei sind eines; da hast du das Wort und Vernunft wider einander; noch soll sie da die Meisterschaft legen, und kein Richter, noch Doctor werden, sondern das Hütlein abthun und sagen: Zwei sind eins, ob ichs schon nicht sehe, noch verstehe, sondern ich gläube es. Warum? Um deßwillen, der es oben herabgesagt hat. Wenn es aber aus mir käme, oder Vernunft solches wollte sagen; so sollte michs kein Mensch bereden, daß ichs gläubte, sondern wollte ihm die Methematica vor die Nase legen, und zeigen, daß ers greifen sollte und mir weichen müßte. Nun es aber vom Himmel herabschallet, so will ichs gläuben, was er mir saget, daß zwo, ja alle drei Personen nur ein rechter Gott, nicht zween oder drei Götter sind. Das will ich ihm zu Ehren und Dienste thun, dem ich schuldig bin — zu gläuben, und mich so urtheilen lassen, daß ich ein Narr sei, der nicht könne drei zählen; wiewohl ich doch, Gott Lob, wohl kann drei zählen, hienieden auf Erden, und mich Niemand darf die Kunst lehren, noch richten, daß ich nicht könnte drei zählen. Dahin führet uns die Schrift, und dieser Artikel. X. 1314.

4118. Die Vernunft und Natur veracht Alles, was den Glauben betrifft, und ist ihr ganz uneben. Aber der Glaube ist der Art, daß er nicht richtet, noch folget, darnach er siehet und fühlet, sondern darnach er höret. Am Worte hanget er allein, und gar Nichts am Gesicht oder Geberde. XI. 7.

4119. Es ist nicht genug, daß du wissest, sie sind in Gottes Händen, und in keiner Creaturen Schoos oder Raum. Wenn wir wüßten, wie die Seelen behalten würden, so wäre der Glaube aus. XI. 96.

4120. Wer Christum finden soll, der muß die Kirche am ersten finden. Wie wollte man wissen, wo Christus wäre und sein Glaube, wenn man nicht wüßte, wo seine Gläubigen sind? Und wer Etwas von Christo wissen will, der muß nicht ihm selbst trauen, noch eine eigene Brücke in den Himmel bauen, durch seine eigene Vernunft, sondern zu der Kirche gehen, dieselbe besuchen und fragen. Nun ist die Kirche nicht Holz und Stein, sondern der Hause christgläubiger Leute, zu denen muß man sich halten, und sehen, wie die gläuben, leben und lehren, die haben Christum gewißlich bei sich. Denn außer der christlichen Kirche ist keine Wahrheit, kein Christus, keine Seligkeit. Daraus folget, es sei unsicher und falsch,

daß der Papst oder ein Bischof will ihm allein gegläubet haben, und sich für einen Meister ausgibet. XI. 209.

4121. Es stößet gar sehr vor den Kopf, wenn man die Vernunft lässet mit ihren Gedanken den Augen nachhängen, und nicht dargegen das Wort ins Herz fasset; denn da kann Einer Nichts, denn eitel Todesgedanken haben; weil er siehet den Leib da liegen, jämmerlich und gräulich faulen und stinken also, das kein Todtenaas so schändlich stinkt, als eines todten Menschen Leib, und ihn Niemand auf Erden leiden kann. Und da kann man mit keiner Arznei helfen und wehren, denn daß man ihn gar verbrenne oder unter die Erden scharre, so tief, als man kann. Das bewegt St. Paulum, da er spricht 1 Kor. 15, 42. 43: Es wird gesäet verweslich u. s. w. Es ist zumal ärgerlich, wie die Sachsen sagen: „Meinest du, daß ein Kerl in dem andern stecke? Ich sehe, daß dieser todt ist, und wird zwei oder drei Ellen tief in die Erde begraben, und stinkt so schändlich, daß Niemand um ihn bleiben kann. Meinest du, daß aus dem Kerle Etwas sollte werden?" Solches kann Niemand läugnen, es ist ein sehr ärmlich Ding um eines todten Menschen Leichnam. Aber, wenn es gülte mit der Vernunft hier handeln, könnte ich eben so spöttisch davon reden, als du. Sie halten es für große Kunst, was die Vernunft davon urtheilet; aber so ich meinen Augen nach richten wollte, so wollte ich darauf wetten, wo es zum Treffen käme, wollte ich es viel ärger machen, und diesen Artikel viel jämmerlicher zurichten, denn du. Siehest du ein Todtenaas faulen; ich sehe es auch. Siehest du eines Menschen Leichnam von Würmen, Fischen, Wölfen oder anderen Thieren zerrissen oder gefressen werden; ich sehe auch; aber, wenn ich der Vernunft nach richten will, wie ich sehe und verstehe, so bin ich verloren. Aber ich habe einen höheren Verstand, denn die Augen sehen und Sinne fühlen, den mich der Glaube lehret. Denn da stehet der Text, der heißt: Resurrexit, er ist auferstanden, er ist nicht im Grabe und in der Erde liegen blieben, sondern von den Todten auferstanden; und nicht für sich, sondern um unsertwillen, daß seine Auferstehung unser ist, und wir in ihm auch auferstehen, und nicht im Grabe und Tode bleiben sollen, sondern mit ihm auch leiblich einen ewigen Ostertag halten. Siehe, wie thut ein Ackermann, der da säet auf dem Felde, und das Korn dahin in die Erde wirft, daß es verfaulen und verderben muß, daß es scheinet, als sei es gar verloren; dennoch hat er keine Sorge dafür, als sei es umsonst; ja, er vergisset, wo das Korn bleibet, fraget Nichts darnach, wie es ihm gehe, ob es die Würme fressen, oder sonst verderbe, sondern gehet mit eitel solchen Gedanken davon, daß um die Ostern oder Pfingsten werden schöne Halmen herauskommen, und viel mehr Achren und Körlein tragen, denn er dahin geworfen hat. Wenn das ein junger Bauer sähe, der zuvor kein Korn hätte sehen wachsen, der würde gewißlich zu ihm sagen: O Vater, was machst du? Wie kömmst du auf die Thorheit, daß du das Korn in die Erde wirfst; da ist es verloren, es wird verfaulen, da kann es Niemand zu Nutz kommen? Lasse es auf dem Boden liegen, daß man Brod daraus backe. Also, wenn unser Herr

Gott unsern Leib säet und ins Grab bescharren läßt, spricht unsere Vernunft: Sollte es wahr sein, daß Gott seine Christen lebendig macht? Läßt er sie doch enthäupten, kreuzigen, verbrennen, zu Pulver und zu Aschen werden, sterben und verfaulen in der Erden? Aber, was saget Gott. Eben wie ein Vater zu seinem Sohn und jungen Narren saget. Der Sohn dünket sich klug zu sein, und spricht: Lieber Vater, wie kömmst du auf die Thorheit, daß du das Korn in die Erde so unnützlich dahin verschüttest? Aber der Vater spricht: Lieber Sohn, thue die Augen zu und laß mich mit dem Korn handeln, ich will es nicht verderben. Also spricht Gott auch: Lieber, laß mich mit meinen Christen handeln, und laß dichs nicht anfechten, ob sie schon enthauptet, verbrannt und getödtet werden; was daraus werden soll, da laß mich vor sorgen. Ja, spricht die Vernunft, dort sehe ichs; wenn ich aufs Feld gehe im Sommer, so ist das Korn hübsch und schöne; hier aber sehe ich Nichts, denn schreckliche Anblicke; da nimmt man Einen bei dem Kopf und würget ihn, hier wird der Andere in die Erde bescharret und verfaulet. Antwort: Wenn das Korn so bald vor Augen stünde, wenn es in die Erde gesäet wird, so dürftest du keiner Erfahrung und Gottes Werk nicht jährlich erwarten. Also auch, wenn der Leib so bald dastehen sollte von den Todten auferstanden, alsbald er in die Erde gescharret wird, so dürftest du keines Glaubens, und hätte Gott nicht Raum, seine Weisheit und Gewalt über unsere Weisheit und Verstand zu erzeigen. Nun aber bekennet der Glaube und spricht: Ich gläube an Jesum Christum, von den Todten auferstanden. Ich gläube eine Auferstehung des Fleisches. Und die heilige Schrift zeuget Ps. 34, 20. 21: Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem Allen; er bewahret ihm alle seine Gebeine, daß der nicht eines zerbrochen wird. Siehest du darauf, wie der Leib umkömmt, verfaulet, und von Schlangen und Würmern gefressen wird, so bist du verloren. Siehest du aber auf Gottes Wort und bleibest bei dem Glauben, so bist du erhalten. XIII. 1093.

4122. Es ist gar schimpflich, daß wir Gottes Wort wollen mit unsrer Vernunft verfechten, so wir durch das Wort Gottes sollen uns wider alle Feinde wehren, wie Paulus lehret Ephes. 6, 17. Wäre das nicht ein großer Narr, der im Streit seinen Harnisch und Schwerdt wollte schützen mit bloser Hand oder Kopf? So ists auch, wenn wir Gottes Gesetze, das unsere Waffen sind, mit unserer Vernunft schützen wollen. XVIII. 1206.

4123. Es ist unmöglich, daß Menschenlehre und Christus sollten Eins sein; es muß Eins das Andere aufheben. Tröstet sich das Gewissen auf Christum, so muß der Trost auf Werk und Lehre fallen. Tröstet sichs auf Werk: so muß Christus fallen. Es mag und kann das Herz nicht auf zweierlei Grund sich bauen; einer muß verlassen werden. XIX. 726.

4124. Siehe nur, daß du auf Gottes Wort acht habest, und darinnen bleibest, wie ein Kind in der Wiegen. Lässest du das einen Augenblick fahren, so bist du davon gefallen. Und damit gehet der Teufel alleine um, daß er die Leute heraus locke, und bringe

sie dahin, daß sie Gottes Willen und Werk mit der Vernunft messen. XX. 930.

4124. Das (Unbegreifliche) lässet Gott darum also geschehen, auf daß der Glaube geübet und geprüfet werde, und daß wir lernen allein am Worte hangen, und was sichtbar und greiflich ist nicht ansehen; sondern uns daran halten, das man nicht siehet, und daß wir wider alles Gefühl und Urtheil der Vernunft den Trost behalten, davon St. Paulus saget 2 Kor. 4, 9: Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden untergedrücket, aber wir kommen nicht um u. s. w. Denn, was man äußerlich mit Augen siehet, das fehlet und verschwindet; was aber verheißen ist, und das man nicht siehet, das ist gewiß und beständig, man muß dessen aber im Glauben warten, und den Verzug und Aufschub (ehe denn die Verheißung erfüllet wird,) mit Geduld ertragen. Denn zu seiner Zeit wird man es wohl sehen. II. 1483.

4125. Ich habe oft und viel gesagt, wiederhole es auch immer wieder, aber nicht ohne wichtige Ursache, daß in geistlichen und Glaubenssachen Niemand sich unterwinde, mit Gott zu handeln durch seine Gedanken. Er soll bleiben bei dem Wort, sonst hebt er es nicht wohl an mit seiner Vernunft. Die Vernunft muß wider ihren Willen bekennen, daß es ihr zu hoch ist. Weil es nun ihr zu hoch ist, denn trachtet sie darnach aus ihren Kräften; so wird sie zur Närrin darüber. Sie wird es wohl unerlangt und bei dem Wort bleiben lassen müssen; darum muß sie sagen, daß in ihren Augen und Sinnen Thorheit sei, was sie auch nachdenket. Es ist ihr gleich, als wenn ich wollte mit dem Finger an Himmel reichen, oder die Sonne mit der Hand verdunkeln und verfinstern, das wäre doch unmöglich und ein närrisch Vornehmen. Darum lasset uns nicht Gott gleich sein, oder auch ihn überklügeln; sondern weit, weit uns ihm unterwerfen. Derohalben sind es gar grobe große Narren, die da trachten Gott zu erkennen aus ihrer Vernunft. Am Worte soll man hangen und darein sich wickeln, wie ein Kind in seine Windeln eingebunden wird, sonst kommen daraus so viel Rotten und Secten, Orden, Aberglauben und Abgöttereien in der Welt, daß ein Jeder seine Gedanken will ausbreiten, als etwas Sonderliches, und ohne Gottes Wort, aus seinen Kräften und Vernunft, Gott speculiren und erfinden. Es hat Mühe und Arbeit genug, wenn man gleich rein bei dem Worte bleibet, daß man bestehe; was will denn werden, wenn Einer irre flattert mit seinen Gedanken und Vernunft. Denn, hätten wir es können treffen mit unserer Vernunft, so wäre es nicht vonnöthen gewesen, daß er sich hätte lassen vom Himmel hören, und das Wort lassen klingen, und Alles in das Wort gefasset und gebunden. Gott hat sonst kein ander Mittel gegeben, ohne sein göttliches Wort, darinnen man alleine Christum hören solle. Und Niemand weiß, daß der Teufel ein so künstlicher Meister und Geist ist, der sich pfleget zu verstellen in die göttliche Majestät, und also geschicklich der Vernunft sich vorzubilden, auf daß er sie betrüge. Und wenn wir ihm folgen, so geschiehet der Vernunft, daß sie meinet, es sei eitel Gold, was da gleisse, und Alles eitel göttliche

Weisheit, aber darnach ist Nichts dahinter, und Niemand bestehet damit. So nimm du die Vernunft gefangen, und sage: Ich will Nichts sehen, noch hören, denn was Gottes Wort ist, darbei bleibe ich. III. 2541.

4127. Wider das Urtheil des Fleisches streitet der Glaube, und urtheilet nicht, nachdem er empfindet und siehet, sondern nach dem Wort, das Gott redet, welches Wort heißt, daß man unsichtbare Dinge gläuben soll, und, daß ich also sage, daß der Mensch unsichtbar werde; also daß du in Armuth, Reichthum, in Traurigkeit, Freude; in Verlassung, aller Hülfe; in Verstoßung, ganz gewisse und ewige Gnade gläubest. IV. 2440.

4128. Es ist schwer, zu glauben wider dasjenige, so wir sehen, hören und empfinden. Ich bin oft in Gefährlichkeit gewesen, dieweil es sich ansehen ließ, als ob die ganze Welt mir den Tod geschworen hätte. Denn da höret der Papst nicht auf, mein und meines Christi Feind, wider mich zu erwecken alle Macht und alle Schrecken, so irgend sein möchten. In solchem Falle hätte die Welt und Vernunft gerathen, daß besser wäre, daß ich stille schwiege, denn daß ich mit so großer Gefahr sollte lehren; denn des Herrn Hülfe unsichtbarlich ist, und vor den Augen der Welt verborgen: darum gedenket sie allein, das sie siehet, nämlich den Tod. Ich will aber hier, wie mir zu Sinnen gewesen, auch von meinem Glauben und Hoffnung, Nichts sagen, wiewohl ich auch zum öfternmal dieser Gefahr wegen betrübt gewesen bin; zuletzt hat die That bewiesen, daß unsichtbarliche Hülfe, die vor meinen und der ganzen Welt Augen verborgen war, ist erschienen, also, daß mir nicht allein Nichts von meinen allermächtigsten Feinden widerfahren, sondern, daß täglich durch neue Gelegenheiten das Wort des Evangelii je weiter und stärker seinen Fortgang hatte. Dieweil denn das Fleisch unsichtbare Dinge nicht kann sehen, sollen wir uns gewöhnen, daß in allerlei Gefahr der Glaube sage: Ich hebe meine Augen auf zu denen Bergen, da ist gewisse und bereite Hülfe, ob ich schon die nicht sehe, und aber die Vernunft oder das Fleisch das Gegenspiel siehet und erwartet. IV. 2436.

XI. Glaube und Werke.

4129. Der Glaube aller Heiligen ist ein gemeiner Glaube und einerlei; die Werke aber sind ganz und gar mancherlei, und sehr weit von einander. Also folge dem Abraham nach, nicht in dem, daß du deinen Sohn opfern wolltest, sondern mit dem, daß du der Zusage Gottes gläubest, und seinen Geboten gehorsam bist. I. 859.

4130. Der Glaube ergreifet für sich selbst allein die Verheißung, gläubet Gottes Zusage, und da ihm Gott Etwas anbeut und gibet, strecket er die Hand darnach aus, und nimmt es an. Solches ist allein des Glaubens eignes Werk; die Liebe aber, Hoffnung, Geduld und andere Werke gehen mit andern Dingen um, und haben ihren sonderlichen Ort, Maß und Ziel, darinnen sie sich halten; denn sie ergreifen nicht die Verheißung, sondern thun die Befehle; sie hören Gott, wie er heißet und gebeut, hören aber

nicht, was er verheißet, welches der Glaube thut. Wenn Gott Verheißungen thut, so handelt er selbst mit uns und gibet und beut uns Etwas; wenn aber durch das Gesetz heißet und gebeut, fordert er Etwas von uns, und will, daß wir Etwas thun sollen. Darum soll man diesen Unterschied behalten, daß der Glaube, welcher mit Gott und seiner Zusage handelt und dieselbe ergreift und annimmt, allein gerecht und selig mache; die Liebe aber, die da handelt mit Gott und seinem Befehl und Gebot, Gott gehorsam ist, und seinen Befehl ausrichtet. I. 1427.

4131. Der rechte Glaube thut immerdar gute Werke, also, daß er auch oftmals nicht darauf denket, noch gewahr wird, was er thut; so gar im Geist ersäuft, und solche sind auch die beßten. Denn sonst, wenn sie es empfinden und sehen, werden sie gemeiniglich hoffährtig. Also wäre es gegangen, wenn wir wären rein geblieben, daß wir so tief versenket wären im Guten, durch welches wir Gott ähnlich und sein Bild sind. Aber es ist nun aus; der Segen ist dahin; was das Bild sein sollte, ist zerrissen. III. 63.

4132. Alle Werke im Glauben sind gleich, wie sie uns vor Handen kommen; denn selbst der Glaube allein ist das Hauptwerk unter allen Werken. Wo aber schon ein Unterschied unter denen Werken ist, da mangelt entweder der Glaube, oder es scheinet nur in denen Augen der Unweisen ein Unterschied unter den Werken zu sein. Denn Einem, der an Gott gläubet, gilt Alles gleich, er mag fasten, oder beten, oder seinem Bruder dienen, denn er weiß, daß er in Allem Gott dienet, und ihm gleich wohlgefalle, ob die Werke groß, oder klein, köstlich, oder geringe, lang, oder kurz sind; und eigentlich erwählet er sich gar kein Werk, hingegen verwirft er auch keines, sondern er thut, wie Samuel spricht, was ihm unter die Hand kommt; wo aber der Glaube nicht ist, da ist man eifrig, und macht sich erbärmlich viel zu schaffen mit Unterscheidung, Erwählung, und Verwerfung der Werke, indem dergleichen Leute aus thörichtem und gottlosem Wahn gläuben, sie würden mit diesem Werke Gott weniger, mit jenem mehr gefällig sein. IV. 1072.

4133. Also unterscheiden wir die Werke vom Glauben, als eine innerliche und äußerliche Gerechtigkeit; aber also, daß die innerliche zuvor da sei, oder der Stamm und die Wurzel, daraus die guten Werke als Früchte wachsen müssen; die äußerliche aber ein Zeuge derselben, und wie St. Petrus 2 Epist. 1, 10. sagt, certificatio, eine Versicherung, daß jene gewißlich da sei. Denn, wer die innerliche Gerechtigkeit nicht hat, der thut der äußerlichen Werke keines. Wiederum, wo die äußerlichen Zeichen und Beweisung nicht ist, so kann ich jener nicht gewiß sein, sondern beide, mich und Andere, betrügen. VII. 752.

4134. Man muß wohl unterscheiden die Gerechtigkeit des Glaubens und der guten Werke, auf daß der Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens bei den Christen rein bleibe. Denn es wird allhier nicht verboten, daß man nicht sollte gute Werke thun. Wenn ich nach dem Gesetze lebe, und thue gute Werke, halte

die Gebote der andern Tafel der zehn Gebote, ehre meine Obrigkeit, stehle nicht, tödte Niemand, begehe nicht Ehebruch, daran thue ich recht, und wird allhier nicht gestrafet. Aber das ist Werkheiligkeit, daß die Papisten gute Werke thun, ehe denn sie den Herrn Christum erkennen und an ihn gläuben; sie fahen von den Werken ihre Seligkeit an, und lassen den Glauben an Christum fahren. Aber, die da gläubig worden sind, und wissen, daß Christus nicht ein Stockmeister sei, und denn anfahen Gutes zu thun, dieselbigen thun denn rechtschaffene gute Werke. — Denn der Glaube ist das Haupt, und Werke sollen hernach folgen. VII. 1977.

4135. Darum wissen die Narren nicht, was sie sagen, die da sprechen: Ei, wie kann es der Glaube allein thun, gläubet doch Mancher, der doch kein gut Werk thut? Denn sie meinen, ihr eigener Traum sei der Glaube, und der Glaube könne auch wohl ohne gute Werke sein. Wir aber sagen also, wie Paulus saget: daß der Glaube eine Kraft Gottes ist. Eph. 1, 19. Wo Gott den Glauben wirket, da muß der Mensch anderweit geboren und eine neue Creatur werden; da müssen denn natürlich eitel gute Werke aus dem Glauben folgen. Darum nun darf man nicht zu einem Christen sagen, der da gläubet: Thue das, oder jenes Werk; denn er thut von ihm selbst und ungeheißen eitel gute Werke. Aber das muß man ihm sagen, daß er sich nicht betrüge mit dem falschen erdichteten Glauben. Darum laß die Lumpenwäscher fahren, die viel davon können reden, das doch Nichts ist, denn lauter Schaum und unnütze Geschwätze, von welchen auch Paulus saget 1 Kor. 4, 19. 20: Ich will zu euch kommen und will nicht fragen nach den Worten der Aufgeblasenen, sondern nach der Kraft; denn das Reich Gottes stehet nicht in den Worten, sondern in der Kraft. Wo nun nicht diese Kraft Gottes ist, da ist auch kein rechtschaffener Glaube, noch gute Werke. Darum sind es eitel Lügner, die sich des christlichen Namens und Glaubens rühmen, und dennoch ein böses Leben führen. Denn, wenn es Gottes Kraft wäre, so würden sie wohl anders sein. IX. 644.

4136. Der Glaube ist kein Werk, sondern eine Meisterin und das Leben der Werke. XIX. 51.

4137. Man soll die Predigt des Glaubens und die Lehre von guten Werken recht unterscheiden, und ein jedes bleiben lassen an seinem Ort, da es hin gehöret. Denn, obwohl die Lehre von guten Werken auch noth ist zu treiben; so sind doch die guten Werke nur als das Laub, oder als Aepfel, Birnen oder andere Früchte am Baum; der Glaube aber ist der Baum, der beide, Laub und Frucht bringet. Die guten Werke sollen hiernieden auf Erden bleiben unter den Menschen, und dem Nähesten dienen; der Glaube aber kömmt hinauf und handelt mit Gott, empfähet Vergebung der Sünden, das Leben und die Seligkeit, durch das Evangelium in Christo angeboten. Derselbe Glaube aber, wie gesaget, ist nicht ein schlechter, lediger Gedanke, sondern eine lebendige Zuversicht; also, daß man sich von ganzem Herzen auf die Verheißung erwäge, darauf trotze, und einen Muth fasse wider Sünde, Tod und Teufel. XIII. 1362.

4138. Wo der Glaube nicht ist, so ist den Werken der Kopf ab, und alle ihr Leben und Gutes ist Nichts, wie Paulus lehret Röm. 14, 23: Alles, was nicht aus oder im Glauben geschiehet, das ist Sünde. Von dem Glauben und keinem andern Werke, haben wir den Namen, daß wir Christgläubige heißen. Denn alle andere Werke mag ein Heide, Jüde, Türke, Sünder auch thun; aber Gott vestiglich vertrauen, ist nicht möglich, denn einem Christen, mit Gottes Gnade erleuchtet. In diesem Glauben werden auch alle Werke gleich, und wird eines wie das andere ohne allen Unterscheid, sie sind groß, klein, kurz, lang, viel oder wenig. Denn die Werke sind nicht von ihrentwegen, sondern von des Glaubens wegen Gott angenehm, welcher einig und ohne Unterscheid in allen und jeglichen Werken ist, wirket und thut sie alle, wie viel und unterschiedlich sie immer sind. Gleichwie alle Gliedmaßen von dem Haupt ihr Leben, Wirken und den Namen haben, und ohne das Haupt kann kein Glied leben, wirken, oder einen Namen haben. Dieser Glaube stehet aber nicht alleine darinnen, daß ich zum ersten gläube, es gefalle Gott wohl, daß ich esse, trinke, schlafe oder wache, 1 Kor. 10, 31. oder andere dergleichen geringe Werke thue; sondern auch, zum andern, wenn mir es übel gehet an Leib, Gut, Ehre u. s. w., daß ich dennoch gläube, Gott meine es väterlich mit mir, stehe bei mir und werde mich nicht verlassen. Solches zu gläuben ist die größte Kunst, nämlich, zu Gott, der sich zornig stellet, nach unserm Sinn und Verstand, eine gute Zuversicht zu haben, und Bessers sich zu ihm versehen, denn es sich empfinden lässet; denn hier ist er verborgen, wie die Braut spricht im Hohenliede C. 2, 9: Siehe, er stehet hinter der Wand, und siehet durch die Fenster, und gucket durch das Gitter. Zum dritten, ist der höchste Grad des Glaubens, wenn Gott nicht mit zeitlichen Leiden, sondern mit dem Tode, Hölle und Sünde, das Gewissen trifft und strafet, und gleiche Gnade und Barmhezigkeit absaget, als wollte er ewig verdammen und zürnen; welches wenig Menschen erfahren, wie David Ps. 6, 3. klaget: Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme u. s. w. Hier zu gläuben, daß Gott einen gnädigen Wohlgefallen über uns habe, ist das höchste Werk, das geschehen mag von und und in der Creatur. Diesen guten Willen und Wohlgefallen, darauf unsere Zuversicht stehet, haben die Engel vom Himmel verkündiget, da sie sungen in der Christnacht Luc. 2, 14: Gloria in excelsis Deo: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und ein gnädiges Wohlgefallen den Menschen. III. 1597.

4139. Wenn man sagt, man muß allein gläuben; so will man die Werke und Früchte nachlassen; prediget man von den Werken, so wollen wir uns denn auf die Werke trösten. Darum, so müssen wir denn nun den Mittelweg einhergehen; der Glaube muß allein fromm und selig machen; aber daß du wissest, daß der Glaube recht sei, so mußt du ihn auch beweisen mit Werken. Gott wird dein Spiegelfechten nicht leiden; darum hat er dir eine Predigt dazu gestellet, die die Werke preiset, welche sind allein ein Zeuge, daß du gläubest, und sollen dahin gerichtet sein, daß man Nichts damit

verdiene, sondern sollen frei und umsonst gegen unsern Nächsten geschehen. XI. 2001.

XII. Glaube und Leben.

4140. Im Glauben leben, ist das allerschwerste Leben. Wenn das Fleisch außerhalb der Gefahr ist, so hält es den Glauben für ein sehr gering Ding, wie denn auch der Papisten Disputationen ausweisen. Darum erwählen sie ihnen scheinbarliche und schwere Werke, und zermartern sich darinnen. — Welche in einem solchen Kampf und Zug der Gedanken leben, nämlich, wenn der Glanz der göttlichen Gnade aufgehaben ist, und wir in eitel Finsterniß oder Gottes Vergessenheit stehen, die erfahren, daß am Wort allein, oder Glauben leben, viel ein schwererer und härterer Stand ist, denn so man ein Einsiedler, oder Carthäusermönch wäre. Es müssen die allervollkommensten Heiligen sein, die es verstehen können, und dem vergeßlichen Gott — daß ich also sage — im Glauben aushalten. Darum sind solcher Klagen die Psalmen und ganze Bibel voll, darinnen die Heiligen Gott vermahnen, er wolle seine Augen aufthun, er wolle hören, er wolle aufwachen. I. 840.

4141. Der Glaube ist und gilt allein, genugsam fromm zu machen; warum sind denn die guten Werke geboten? So wollen wir guter Dinge sein und Nichts thun. Nein lieber Mensch, nicht also; es wäre wohl also, wenn du allein ein innerlicher Mensch wärest, und ganz geistlich und innerlich worden; welches nicht geschiehet bis an den jüngsten Tag. Es ist und bleibet auf Erden nur ein Anheben und Zunehmen, welches wird in jener Welt vollbracht. Daher heißets der Apostel primitias spiritus, das sind die ersten Früchte des Geistes, Röm. 8, 23. XIX. 1222.

4142. Obwohl der Mensch inwendig, nach der Seelen, durch den Glauben gnugsam rechtfertig ist und Alles hat, was er haben soll, ohne daß derselbe Glaube und Gnüge muß immer zunehmen bis in jenes Leben; so bleibet er doch in diesem leiblichen Leben auf Erden, und muß seinen eignen Leib regieren, und mit Leuten umgeben. Da heben sich nun die Werke an; hie muß er nicht müßig gehen, da muß fürwahr der Leib nicht fasten, wachen, arbeiten, und mit aller mäßiger Zucht getrieben und geübet sein, daß er dem innerlichen Menschen, und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, nicht hindere, noch widerstrebe, wie seine Art ist, wo er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Mensch ist mit Gott eins, fröhlich und lustig um Christi willen, der ihm so viel gethan hat, und stehet alle seine Lust darin, daß er wiederum möchte Gott auch umsonst dienen in freier Liebe; so findet er in seinem Fleische einen widerspänstigen Willen, der will der Welt dienen, und suchen, was ihn lüstet. Das mag der Glaube nicht leiden, und leget sich mit Lust an seinen Hals, ihn zu dämpfen und wehren. Röm. 7, 23. 1 Kor. 9, 27. Gal. 5, 24. XIX. 1222.

4143. Diese Werke müssen nicht geschehen in der Meinung, daß dadurch der Mensch fromm werde vor Gott; denn die falsche Meinung kann der Glaube nicht leiden, der allein ist, und sein muß die Frömmigkeit vor Gott; sondern nur in der Meinung, daß

der Mensch gehorsam werde und gereiniget von seinen bösen Lüsten, und das Auge nur sehe auf die bösen Lüsten, sie auszutreiben. Denn dieweil die Seele durch den Glauben rein ist, und Gott liebet, wollte sie gern, daß auch also alle Dinge rein wären, zuvor ihr eigen Leib und Jedermann Gott mit ihr liebete und lobete. So geschiehts, daß der Mensch seines eignen Leibes halben nicht kann müßig gehen, und muß viel guter Werke drüber üben, daß er ihn zwinge; und doch die Werke nicht das rechte Gut sind, davon er fromm und gerecht sei vor Gott, sondern thue sie aus freier Liebe umsonst, Gott zu gefallen; Nichts darin anders gesucht, noch angesehen, denn daß es Gott also gefället, welches Willen er gern thät aufs allerbeßte. XIX. 1223.

4144. Gleichwie ein geweiheter Bischof, wenn derselbe Kirchen weihet, fermelt, oder sonst seines Amts Werk übet; so machen ihn dieselben Werke nicht zu einem Bischofe; ja, wenn er nicht zuvor ein Bischof geweihet wäre, so taugte derselben Werke keines, und wäre eitel Narrenwerk. Also ein Christe, der durch den Glauben geweihet, gute Werke thut, wird durch dieselben nicht besser oder mehr geweihet (welches Nichts, denn des Glaubens Mehrung thut,) zu einem Christen; ja wenn er nicht zuvor gläubet und ein Christe wäre, so gelten alle seine Werke Nichts, sondern wären eitel närrische, verdammliche Sünden. Darum sind diese zwei Sprüche wahr: Gute fromme Werke machen nimmmer einen guten frommen Mann; sondern ein guter frommer Mann machet gute fromme Werke. Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann; sondern ein böser Mann machet böse Werke. Also, daß allewege die Person zuvor muß gut und fromm sein vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen guten Person. Gleichwie Christus saget Matth. 7, 18: Ein böser Baum träget keine gute Früchte. Ein guter Baum träget keine böse Früchte. Nun ists offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum, so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten; sondern wiederum, die Bäume tragen die Frucht, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müssen ehe sein, denn die Früchte; und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut, noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte; also muß der Mensch in der Person zuvor fromm oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke thut; und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er machet gute oder böse Werke. Deßgleichen sehen wir in allen Handwerken. Kein Werk machet einen Meister, darnach das Werk ist; sondern wie der Meister ist, darnach ist sein Werk auch. Also sind die Werke des Menschen auch; wie es mit ihm stehet im Glauben oder Unglauben, darnach sind seine Werke gut oder böse. Und nicht wiederum, wie seine Werke stehen, darnach sei er fromm oder gläubig. XIX. 1225.

4145. Wer da will gute Werke thun, muß nicht an den Werken anheben, sondern an der Person, so die Werke thun soll. Die Person aber machet Niemand gut, denn allein der Glaube, und Niemand machet sie böse, denn allein der Unglaube. Das ist wohl wahr, die Werke machen Einen fromm oder böse vor den Men=

schen, d. i., sie zeigen äußerlich an, wer fromm oder böse sei. Aber das ist Alles im Schein und äußerlich. XIX. 1227.

4146. Man kann leichtlich verstehen, wie gute Werke zu verwerfen sind, und nicht zu verwerfen sind. Und wie man alle Lehre verstehen soll, die da gute Werke lehren. Denn, wo der falsche Anhang, und die verkehrte Meinung drin ist, daß durch die Werke wir fromm und selig werden wollen, sind sie schon nicht gut, und ganz verdammlich; denn sie sind nicht frei; und schmähen die Gnade Gottes, die allein durch den Glauben fromm und selig machet, welches die Werke nicht vermögen, und nehmen es ihnen doch vor zu thun, und damit der Gnade in ihr Werk und Ehre greifen. XIX. 1228.

4147. Ich rathe dir, willst du Etwas stiften, beten, fasten, so thue es nicht der Meinung, daß du wollest dir etwas Gutes thun; sondern gibs dahin frei, daß andere Leute desselben genießen mögen, und thue es ihnen zu gute, so bist du ein rechter Christe. Was sollen dir deine Güter und gute Werke, die dir übrig sind, deinen Leib zu regieren und versorgen; so du gnug hast am Glauben, darin dir Gott alle Dinge gegeben hat? Siehe, also müssen Gottes Güter fließen aus Einem in den Andern, und gemein werden, daß ein Jeglicher sich seines Nächsten also annehme, als wäre ers selbst. XIX. 1234.

4148. Gleichwie die Werke des Fleisches von sich selbst folgen auf die Begierde des Fleisches; also auch, wo der Glaube des Geistes ist, da folgen die Früchte des Geistes von sich selbst. Eine Kohle, wenn sie vom Feuer angezündet ist, brennet und leuchtet; also, wenn der Glaube an das Wort ins Herz kommt, und das Herz ändert, so thut das Herz gute Werke. Und wie die Begierde des Fleisches und das Feuer nicht müßig sein kann; also kann auch der Glaube nicht müßig sein; denn er ist nichts Anders als eine mitgetheilte Kraft des Worts, dadurch er stäts wird zum Guten getrieben; wie denn des Worts Natur ist. Darum saget man nicht recht, daß ein Mensch jemals durch die Werke gerecht werde. Viel besser könnte man sagen, der Mensch wirke durch die Rechtfertigung. Denn die Werke machen Niemand fromm; gleichwie die Früchte machen keinen guten Baum; sondern ein guter Baum macht die Frucht, und ein frommer Mensch thut gute Werke. Aber ein frommer Mensch und ein guter Baum werden ohne Werk, allein durch den Glauben, in der Wahrheit des Worts Gottes, daran sich der Mensch hält, und erlanget Wahrheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit des Worts u. s. w. XIX. 1738.

XIII. Glaube und Liebe.

4149. Gleichwie die Verheißung und das Gesetz müssen unterschieden werden, so soll auch der Glaube und die Liebe und des Glaubens und der Liebe Ende von einander unterschieden sein. Und soll man diese schädliche Glosse vom Glauben durch die Liebe zugerichtet und formiret gar nicht zulassen, sondern abweisen und verwerfen, als die der Liebe Alles gibet und zurechnet, dem Glauben aber Alles benimmt. Und soll man allein Achtung haben und

sehen auf die heilige Schrift, die genugsam zeuget und beweiset, daß Niemand dem Gesetz genug thun könne. Denn das Gesetz fordert von dir, daß du Gott von ganzem Herzen lieben sollst, und deinen Nächsten als dich selbst. Aber sage mir, wer thut solches? Denn auch der Heiligen Liebe unvollkommen ist, und oft verstöret und verhindert wird durch Furcht, Unglauben und Ungeduld in Unglück. Wo bleibet denn da der Glaube durch die Liebe zugerichtet, und formiret? Denn so dich Gott nicht eher für gerecht halten will, du habest ihn denn aus ganzem Herzen geliebet, und das Gesetz gehalten, so wirst du nimmermehr gerecht werden. Darum lerne, daß du die Gerechtigkeit zurechnest und zuschreibest nicht deiner Liebe, nicht deinen Werken oder Verdienste; denn dieselben sind allezeit besudelt, unvollkommen und befleckt, darum sie denn bedürfen, daß man seine Unwürdigkeit bekenne und sich demüthige und um Gnade bitte; sondern allein der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, allein der Verheißung von Christo, welche der Glaube annimmt, und sich damit vor Gottes Gerichte wider sein Gewissen schützet und vertheidigt. I. 1429.

4150. Der Glaube bringet und gibet dir Christum zu eigen, mit allen seinen Gütern. Die Liebe gibt dich deinem Nächsten mit allen deinen Gütern; und in denen zweien stehet ein christlich Leben, lauter und vollkömmlich; darnach folget denn Leiden und Verfolgung, um solches Glaubens und Liebe willen; daraus wächst denn Hoffnung in der Geduld. XI. 25.

4151. Der Glaube hat die Art, daß er sich zu Gott alles Guten versiehet, und allein auf den Gott sich verlässet. Aus diesem Glauben erkennet denn der Mensch Gott, wie er so gut und gnädig sei, daß aus solchem Erkenntniß sein Herz weich und barmherzig wird, daß er Jedermann auch gern also thun wollte, wie er fühlet, daß ihm Gott gethan hat; darum bricht er aus mit Liebe, und dienet seinem Nächsten aus ganzem Herzen, mit Leib und Leben, mit Gut und Ehre, mit Seel und Geist, und setzet Alles zu ihm, wie ihm Gott gethan hat; darum siehet er auch nicht nach gesunden, hohen, starken, reichen, edlen, heiligen Leuten, die sein nicht bedürfen, sondern nach kranken, schwachen, armen, verachteten, sündigen Menschen, denen er nütze sein kann, und sein weiches Herz an ihnen üben, und thun, wie ihm Gott gethan hat. XI. 1619.

XIV. Glaube und Hoffnung.

4152. Glaube und Hoffnung sind auf mancherlei Weise unterschieden. Erstlich des Subjecti halben, in welchem ein Jegliches ist. Denn der Glaube ist im Verstande *) des Menschen, Hoffnung aber im Willen, und diese zwei können nicht von einander gesondert werden, wie die zween Cherubin auf dem Gnadenstuhl. Zum andern, des Amts halben, denn der Glaube dictiret, unterscheidet, lehret, und ist die Wissenschaft und Erkenntniß; Hoffnung aber

*) Ein neuer Beweis, wie wenig Luther den Glauben von der Intelligenz des Menschen trennen wollte.

vermahnet, erwecket, höret, wartet und duldet. Zum dritten, von wegen des Objecti: der Glaube siehet auf das Wort oder die Verheißung, das ist die Wahrheit; Hoffnung aber siehet auf das, so das Wort verheißen hat, das ist, die Güte. Zum vierten, der Ordnung halben: Der Glaube ist am ersten vor allen Trübsalen und Widerwärtigkeiten, und des Lebens Anfang, Heb. 11, 17. u. s. w. Hoffnung aber folget hernach und kommet aus Trübsalen, Röm. 5, 2. 3. Zum fünften, ex contrariis, von wegen der Widerwärtigkeit, denn der Glaube streitet wider Irrthum und Ketzerei, prüfet, richtet und urtheilet die Geister und die Lehre; Hoffnung aber kämpfet wider Trübsal und Anfechtung, und wartet Gutes unter dem Bösen. Darum ist der Glaube in der Theologie die Klugheit und Fürsichtigkeit, und gehöret zur Lehre; Hoffnung aber ist die Mannheit und Freudigkeit in der Theologie, und gehöret zum Vermahnen. Glaube ist die Dialectica, denn er ist anders Nichts, denn Weisheit und Klugheit; Hoffnung aber ist die Rhetorica, denn sie ist nichts Anders, denn ein freudig Herz, das getrost und aufgerichtet ist. Gleich nun, wie Klugheit oder Verstand ohne Mannheit und Freudigkeit unnütz ist und Nichts ausrichtet; also ist der Glaube ohne Hoffnung Nichts, denn Hoffnung duldet und überwindet das Unglück und Böse. Und gleichwie ein freudig Herz ohne Verstand und Fürsichtigkeit ist Dummkühnheit und Frevel; also ist auch Hoffnung ohne Glauben Vermessenheit im Geiste. Der Glaube ist der heiligen Schrift Schlüssel, und die rechte Cabala und Auslegung, welche Einer vom Andern empfähet und lernet, wie die Propheten ihren Jüngern die Lehre gegeben haben, und Einer immer auf den Andern gleichsam geerbet. Also lehren und reden wir viel anders vom Glauben und andern Artikeln des Glaubens in der Schrift, denn Auswärtige; daß recht mag gesagt werden, es sei eine solche Lehre, die Einer dem Andern gleich als in die Hände übergibet und reichet, und immer in einer Schule bleibet. Der Glaube ist nicht eine Qualitas, wie man in der Schule davon redet, sondern eine Gabe Gottes für sich selbst; und nicht allein eine Erkenntniß und Wissenschaft, sondern auch ein Assensus, Zufall des Willens, daß das Herz gewiß dafür hält, es sei also, wie ihm das Wort anbeut und sagt: Jesus Christus sei allein der Welt Heiland, um welches willen uns Gott gnädig sei, und uns zu seinen Kindern und Erben annehme aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit. XXII. 739. Tischreden.

XV. Falscher Glaube.

4153. So thut der falsche gefärbte Glaube allezeit; so lange es ihm wohlgehet und stehet, so ist er stolz, auch über Gott und Alles, was Gott ist, und ist so verstockt und hart, daß nie kein Ambos so hart ward. Aber, wenn er beginnet zu sinken und zu verzagen, so ist auch nichts Blöders, noch Verzagters im Himmel und Erden, daß er denn wohl in ein Mäuseloch kröche, und ihm die weite Welt zu enge wird, und denn beide, bei Feinden

und Freunden, beide, bei Verachten und Hochgelobten, Hülfe und Rath sucht, und gerne annähme. VI. 2624.

4154. Eine faule, kalte Seele, die spricht wohl: Ich gläube an Gott, fühlet aber selber nicht, was sie redet; rühmet seine große Ehre und wird es doch nimmer gewahr. Gleichwie eine Pfeife in einer Orgel, die tönet und weiß doch nicht, was es ist, der Meister aber weiß es. X. 1192.

XVI. Mißbrauch des Glaubens.

4155. In der Antinomer Lehre stund also: So Einer wäre ein Ehebrecher, sollte er nur gläuben, so würde er einen gnädigen Gott haben. Was wollte aber solches für eine Kirche sein, darinnen solche schreckliche Worte fielen, und geprediget würden. Darum sollte man einen Unterschied gemachet und also gelehret haben, daß die Ehebrecher oder Sünder zweierlei wären: die ersten, so ihren Ehebruch oder ihre Sünde erkennen, und von ganzem Herzen davor erschrecken und anheben, ängstliche Reue und Leid darüber zu haben, und ihnen das nicht lassen allein leid sein, daß sie gesündiget haben, sondern auch von Herzen begehren, und sich befleißigen, daß sie solche Sünde hernach nicht mehr mögen thun. Solche Leute, die in ihrer Sünde nicht sicher, sondern erschrocken sind, und sich für Gottes Zorn entsetzen, so sie alsdann sich halten an das Evangelium, und auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch Christum trauen und sich verlassen, werden selig und haben Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum. Die andern Sünder aber, ob sie schon ihre Sünden nicht entschuldigen können, empfinden sie doch darüber keinen Schmerz und Traurigkeit, sondern sie freuen sich vielmehr, daß ihnen gerathen ist, was sie begehret haben, trachten auf weitere Ursache und Gelegenheit zu sündigen, und hangen ihnen sicher nach; dieselben können, dieweil sie den heiligen Geist nicht haben, auch nicht gläuben, und verführet und betrüget sie ein solcher Lehrer, der ihnen vom Glauben prediget. Denn diese Krankheit muß eine andere Arznei haben, nämlich daß du ihnen sagest mit Paulus Ebr. C. 3, 4: Die Ehebrecher wird Gott richten u. s. w. Solchen Hammer muß man haben, damit man solche harte Steinherzen zerknirschen kann. I. 1788.

4156. Ich wollte, daß das Wort Glaube entweder nicht so gemein wäre, oder in seinem rechten Verstand oder Brauch ginge, daß man den Glauben das hieße, daß Einer eines Dinges ganz gewiß und ungezweifelt ist. Denn, wer also einher gehet, daß er sich lässet dünken, er gläube und wisse die Kunst alle, der ist in einem gefährlichern Stande, denn Einer, der gar Nichts davon weiß. Ursache, wer gar Nichts davon weiß, der kann in sich selbst schlagen und sprechen: Du hast die Lehre nie gehöret, weissest auch Nichts davon; Lieber, höre es einmal, was es doch sei; so mag sichs denn begeben, daß ers fein fasse. Jenen aber verhindert sein Dünkel, daß er will wähnen, er habe es schon gefasset, und wisse es gar; und gehet also dahin, und lässets gut sein, und bekümmert sich nicht viel darum. XII. 2082.

Gleichheit der Christen.

4157. Gleichwie in einem Hause mancherlei Geschäffte und Werk, aber alle eines Hausvaters Gesinde, einerlei Futter und Mahl haben; und in einem Leibe mancherlei Glied, und eines jeden sonder Werk und Brauch, und doch aller einerlei Leben, gleiche Gesundheit, und gemeine Nießung der Speise und Nahrung: also sind auch im Reich Christi mancherlei Gaben, Werk, Leiden u. s. w. einem Jeglichen nach seiner Maße und Beruf, zugetheilet; aber doch Alle einerlei Schäflein Christi in Gemeinschaft aller seiner Güter, und ist ihm eins so lieb, als das andere. XI. 528.

4158. Gleichheit der Herzen und Sinne kann alle äußerliche Ungleichheit in der Welt einig machen. Wie man sonst siehet, bei denen Liebe und Freundschaft ist gegen einander; wie großer Unterscheid ist, nach äußerlichem Wesen zwischen Manns- und Weibspersonen Wesen und Werk; item, zwischen Herrschaft und Unterthanen. Und doch, wo Eines das Andere treulich meinet, sind sie mit einander sehr wohl zufrieden, und können sich unter einander freundlich vertragen. Also könnte man wohl fein friedlich, selig Leben auf Erden haben; ohn daß der Teufel in der Welt solches nicht kann leiden, er muß die Herzen und Liebe trennen, daß Niemand an dem Andern Gefallen habe; was da Etwas ist, groß, hochgeboren, gewaltig, reich, meinet, es müsse Andere verachten, und für eitel Gänse und Enten halten u. s. w. XII. 976.

4159. Die christliche Kirche ist gegründet auf das Evangelium, dem auch die Pforten der Höllen nicht abliegen. Ich habe meinen Christum gleich als wohl hier, als sie ihn haben, die zu Rom und Jerusalem wohnen. Ich mag vielleicht einen geringen Glauben haben, der Andere einen größern; doch ist es ein Glaube, durch den ich Christum halte; gleich als Einer läßt aus einem Faß köstlichen Wein in ein Glas, der Andere in einen silbernen großen Becher, Einer in ein hölzern Gefäß, ja auch zu Zeiten in einen Krug. Der Wein ist wohl gleich; Einer aber hat mehr, denn der Andere, und ihn besser verwahret, denn der Andere. Also sehet ihr nun, wie wir Alle gleich sind durch den einigen Glauben, der uns Christum gar zu einem Bräutigam gibt, in welchem wir Alle eine Braut sind, eine christliche Kirche dieses Bräutigams Jesu Christi. Woher kommen nun unsere heiligen Väter und würdigen Herren, die da haben das geistliche Schwerdt, und das weltliche dazu in ihrer Gewalt, wollen unsere Fürsten und Herren sein? Es ist öffentlich, daß sie das geistliche Schwerdt nicht haben; so hat ihnen Gott das weltliche auch nie gegeben. Also geschieht ihnen jetzt recht; darum, daß sie ihr Regiment so hoch erheben, so wird es erniedriget, und sitzen gleich zwischen zweien Stühlen nieder. So treten sie denn herfür mit ihren rostigen Spießen; Ei, sprechen sie, wir sind die alten grauen Köpfe, unsere Universität zu Cölln ist so lange gestanden, die löbliche Universität zu Paris hat sich so lange mit den Ketzern geschlagen, sollten wir so lange geirret haben, das kann nimmermehr sein? Ja, wollen sie vom Alter disputiren, so ist unser Christus und sein Evangelium älter, denn

die hohe Schule zu Paris. Dazu reden sie selbst Viel davon, und sagen: Christus hat alle Engel und Gläubigen in seinen Gnaden, er ist auch die Weisheit, wider den aller Menschen Rath und Anschläge müssen brechen; wollen also mit diesen süßen, freundlichen, christlichen Worten hereinfahren und uns von dem rechten Glauben abreißen. XI. 3203.

4160. Ich mag vielleicht einen geringern Glauben haben, der Andere einen größern, doch ists ein Glaube, durch den ich Christum halte. Gleich als Einer lässet aus dem Faß köstlichen Wein in ein Glas, der Andere in einen silbernen großen Becher; der Wein ist gleich, Einer hat mehr, dann der Andere. Also sehet ihr nun, wie wir Alle gleich sind durch den einigen Glauben, der gibt uns Christum gar zu einem Bräutigam, und wir Alle in diesem Glauben sind eine Braut, eine christliche Kirche dieses Gesponsen Jesu Christ. Woher kommen nun unsere heiligen Väter und würdigen Herren, die da haben das geistliche Schwerdt und das weltliche darzu in ihrer Gewalt? wollen unsere Fürsten und Herrn sein? Es ist öffentlich, daß sie das geistliche Schwerdt nicht haben, so hat ihnen Gott das weltliche auch nie gegeben. Also geschieht ihnen recht. darum, daß sie ihr Regiment also hoch erheben, so wird es erniedert, und sitzen gleich zwischen zween Stühlen nieder. So treten sie dann herfür mit ihren rostigen Spießen. Ei, sprechen sie, wir sind die alten grauen Köpfe, unsere Universität zu Cölln u. s. w. ist so lange gestanden, sollten wir so lange geirrt haben? Ja, wollen sie vom Alter disputiren, so ist unser Christus und sein Evangelium älter, denn die hohe Schule zu Paris. Darzu reden sie Viel davon, Christus hat alle Engel und Gläubigen in seinen Gnaden. Er ist auch die Weisheit, wider den alle ihr Rath und Anschlag müssen brechen. Laßt euch das nicht irren, mein liebes Volk, so Gott für uns ist (als ich deß gewiß bin), wer will uns Schaden thun? Röm. 8, 31. Der Glaube ist stärker, denn alle Feinde. Unsere Lampen kann Niemand auslöschen. XII. 1961.

4161. Im äußerlichen weltlichen Wesen vor den Menschen soll ein Jeglicher ihm des Andern Stand, Wesen, Amt und Werk gefallen lassen, und sich Niemand besser dünken lassen, denn den Andern; weil doch ein Schusterknecht so wohl denselben Christum hat, als ein Fürst und König; ein Weib so wohl, als auch ein Mann, daß auch hier in äußerlichen so mannichfältigen Weisen und Unterscheid der Menschen, dennoch der einige Glaube und Geist gleich ist. Aber diese Lehre ist längst ganz auch untergangen, Fürsten, Herren, Edele, Reiche und Gewaltige, spiegeln sich bei sich selbst, und haben den Sinn, daß sie allein auf Erden Leute sind; und unter einander auch selbst will Einer höher, edler, redlicher sein, denn der Andere, und ist so mancherlei Sinn und Dünkel unter ihnen, daß die Wolken am Himmel kaum so mancherlei und seltsam sind; nicht einen Sinn und Dünkel in diesem mancherlei äußerlichen Unterscheid halten, noch der Andern Stand oder Wesen ihnen so gut dünken und so wohl gefallen lassen, als der ihrer; meines ist hier das beßte allein, alles Andere stinkt. Dennoch fahren die groben Bauern auch mit Stiefeln herein; da will

ein Bäcker besser sein, denn ein Balbirer, ein Schuster edler, denn ein Bader. Ist aber Einer nicht ehelich geboren, so taugt er ins Handwerk nicht, ob er gleich heilig wäre; hier muß man Geburtsbriefe bringen, und das Wesen auch also zertrennet ist, daß so manch Gutdünkel und eigen Sinn ist, als Meister und Knechte sind. Wie sollten diese in geistlichen Aemtern und Gütern eines Sinnes sein, die über so schnödem, armen, zeitlichen Wesen so ungleich gesinnet sind? Wahr ists, daß solche mancherlei Stände, Wesen und Handwerk sein müssen auf Erden; aber heidnisch, unchristlich und weltlich ists, daß man mit dem Dünkel dran hanget, und sich ein Christe für dem andern besser hält um solches Drecks willen, und nicht siehet, wie er inwendig vor Gott Jedermann gleich ist. XII. 475.

4162. Christus hat sein heiliges Sacrament nicht für einen sondern Stand neben den gemeinen Christen eingesetzt, gleich wie er auch nicht für einen sondern Stand gelitten hat, und gestorben ist; sondern zum Trost seiner christlichen Kirche, welche nicht getheilet, sondern ein einiger Leib ist des einigen Hauptes Jesu Christi, da alle Glieder, so viel das Leben und Wesen betriff, gleich sind, wiewohl die Werke ungleich und unterschieden sind. XI. 1646.

Gleichnisse.

4163. Marcus spricht (Marc. 4, 33.), Christus habe darum durch Gleichniß zum Volk geredet, auf daß sie es möchten vernehmen, ein Jeglicher nach seinem Vermögen; wie reimet sich das mit diesem, das Matthäus spricht Matth. 13, 13. 14: Er redet darum durch Gleichniß, daß sie es nicht vernehmen. Das muß freilich so zugehen, daß Marcus will sagen: Die Gleichnisse dienen dazu, daß sie grobe Leute äußerlich fassen, ob sie wohl dieselbigen nicht vernehmen, doch hernachmals mögen gelehrt werden und erkennen; denn die Gleichnisse natürlich wohlgefallen den Einfältigen, und behalten sie fein, weil sie genommen werden von den gewöhnlichen Dingen, da die Leute mit umgehen. Aber Matthäus will sagen, daß diese Gleichnisse der Art sind, daß sie Niemand verstehen mag, er fasse und höre sie, wie viel er wolle, wo sie der Geist nicht kund macht und offenbaret. Nicht, daß sie darum gepredigt werden, daß man sie nicht verstehen solle; sondern, daß natürlich folget, wo der Geist nicht offenbaret, daß sie Niemand verstehet. XI. 717.

4164. Ein Gleichniß muß man nicht in allen Stücken ansehen, sondern auf das Hauptstück merken, was er damit wolle; gleichwie in der Gleichniß von dem ungerechten Haushalter, Luc. 16, 5. wird uns nicht die ganze Gleichniß vorgehalten, daß wir auch sollten unsern Herrn betrügen; sondern allein die Klugheit desselben Haushalters, daß er sich so wohl und weislich versorget, und sein Beßtes erfand, wiewohl mit seines Herrn Schaden. Wer nun daselbst wollte lange suchen und predigen, von den Schuldnern,

was das Register, Oel, Korn und Maß bedeutet, der käme von der rechten Meinung, und folgete seinem Dichten, das nirgend zu nütze wäre. Denn solche Gleichnisse sind nicht darum gesagt, daß alle Stück darum zu halten seien. XI. 698.

4165. Der gemeine Mann ist also geschickt, daß er zu solchen Allegorieen und Gleichnissen eine sonderliche Lust und Gefallen hat. Derohalben ihr Christus selbst so viel gebrauchet hat. Denn es ist gleichsam ein solch Ding damit, als mit einem Gemälde, damit man den albernen Einfältigen Etwas vor die Augen malet, daß sie es desto leichter fassen und behalten mögen. VIII. 2518.

4166. Dem albern Pöbel kann leichter Etwas eingebildet werden, das er fassen und behalten kann, durch Gleichnisse und Exempel, denn durch hohe, subtile und scharfe Disputation, hat besser Lust daran, wenn er ein fein gemalt Bild sehen mag, denn wenn man ihm ein wohlgeschrieben Buch zeiget. VIII. 2359.

G l i e d e r.

4167. Ein jeglich Glied führet seine Werke zu Nutz einem andern Glied und dem Leibe; denn das Auge siehet, wo die Hand thun, und der Fuß gehen soll; der Fuß gehet und trägt den Leib, daß dem Auge nicht Schaden geschiehet; und ist immer ein Glied für das andere, und nicht für sich selbst sorgfältig und schäfftig; also, daß man kein feiner Exempel der Liebe und guter Werke finden kann, denn an den Gliedern unsers eigenen Leibes, darein Gott solch Gesetz der Liebe mit so lebendigen und kräftigen Exempeln geschrieben hat, das wir täglich an uns tragen, und immer vor Augen haben; wie auch ein christlich Mensch sein solle, seine Werke nicht zu seinem, sondern zu der Andern Nutz richten, und daselbst schäfftig und sorgfältig sein, so wäre keine Zertrennung, noch Secten unter uns. Aber verblendet sind wir und sehen, noch lesen solch lieblich Exempel an unserm eigenen Leibe nicht, fahren zu, und suchen eigene gute Werke, damit wir uns zuerst helfen und selig machen. XII. 446.

4168. Ein jeglich Glied, wie St. Paulus saget 1 Kor. 12, 26. hat mit dem andern Mitleiden, wenns ihm übel gehet oder wehe thut, nicht anders, als ginge es ihm selbst übel. Wiederum freuet es sich mit dem andern, wenns ihm wohl gehet, als ginge es ihm selber so wohl. Und kürzlich, kein Glied lebet oder arbeitet für sich selbst, und sind allesammt eines des andern Unterthan und Diener, zuvor die edelsten dienen am meisten, als sollten sie allesammt sagen: Ich wünsche nicht anders zu sein, mir ist gnug, daß ich eben desselbigen Leibes Glied bin, und habe so viel Recht und Ehre daran, als die andern alle. Darum will und darf ich nicht darum arbeiten, daß ich ein Glied und des Leibes theilhaftig werde; denn das habe ich schon bereit, und mir genüget auch daran; sondern meine Werke sollen dem Leibe und seinen Gliedern, meinen lieben Brüdern und Mitgenossen, dienen, und will mir nichts Sonderliches vornehmen, noch eine Zwietracht und Secte an-

richten. Siehe, also thun alle rechte fromme Christen, wie oft gesagt ist; und welche nicht also thun, die sind falsche Christen, ja, ärger und schädlicher, denn die Heiden. Denn sie mögen nicht lassen, sie richten Secten an, und nehmen was Eigens und Sonderliches für, damit sie sich selbst aufblasen, und vor Andern viel von sich halten, und also an sich reizen die Herzen der Einfältigen, für welchen uns St. Paulus so treulich warnet. So siehe nun für dich, daß du ein Glied werdest in Christo, welches du ohne Werke, allein durch den Glauben werden kannst. Und wenn du es worden bist, und nun ein Werk nach deiner Maß von Gott hast, daß du darinnen bleibest, und lässest dich nicht wieder abreißen, noch dich vor Andern etwas Bessers dünkest; sondern diene dem Andern damit, und laß dir ihr Werk so wohl gefallen, als dein eigen, ob sie gleich geringer wären; denn der Glaube machet dich doch Allen gleich, und Jedermann dir gleich. XII. 447.

4169. Alle Glieder am Leibe haben daher ihr Werk am Leibe, daß sie Glieder des Leibes sind; und keines ist darum ein Glied, daß es wirke oder mit seinem Werk verdienet habe, ein Glied zu sein; sondern es ist zuvor ein Glied des Leibes worden durch die Geburt, ehe denn es wirkt oder wirken konnte; ja, darum wirket es, daß es zuvor ein Glied ist, und wird nicht ein Glied durch sein Werk, zuvor gethan. Darum hat es sein Wesen und alle sein Vermögen zuvor und umsonst vom Leibe; darnach aber hat der Leib des Gliedes Werk zu seiner Nothdurft. Denn das Auge ist nicht darum ein Auge worden, daß es zuvor wohl gesehen, und damit verdienet habe, daß es an den Leib gesetzet und ein Auge würde; sondern es ist ein Auge zuerst worden aus dem Leibe, und hat sein Wesen aus dem Leibe, daß es sehen konnte; darum kann sichs nicht rühmen, daß es mit seinem Sehen, als mit seinem Werk, je Etwas verdienet habe, ein Haar breit, daß es am Leibe wäre und ein Auge würde; sondern es hat solche Ehre und Recht lauter umsonst, ohne seine Werke, aus der Geburt. Also auch, ein jeglicher Christ kann sich nicht rühmen, daß er mit Werken da u kommen sei, daß er ein Glied in Christo sei, mit den andern Christen im gemeinen Glauben, und kann auch keine Werke thun, damit er ein Christ werde; sondern daher, daß er schon zuvor ein Christ worden ist, durch die neue Geburt im Glauben ohn allen Verdienst, daher thut er gute Werke. Also, daß es vest stehet: Gute Werke machen nicht Christen, sondern Christen machen gute Werke; wie die Frucht nicht macht den Baum, sondern der Baum macht die Frucht; und das Gesicht machet nicht die Augen, sondern die Augen machen das Gesicht. Und endlich muß allenthalben das Wesen eher sein, denn das Wirken, daß kein Werk das Wesen gebe, sondern das Wesen gebe das Werk. Machen nun die guten Werke nicht Christen, so erwerben sie auch nicht Gottes Gnade, vertilgen auch keine Sünde, verdienen auch den Himmel nicht; denn solches kann Niemand haben, denn ein Christ, und derselbe hat es auch durch keine Werke, sondern dadurch, daß er ein Glied Christi ist; das geschieht durch den Glauben an Gottes Wort. XII. 442.

4170. Ein jeglich Glied ist zufrieden und läßt ihm gnügen daran, das es hat, und fraget nicht darnach, ob ein ander Glied edler sei. Als, die Nase ist nicht so edel, als das Auge; noch halten sich die beide also gegen einander, daß die Nase nicht zürnet, ob sie nicht Auge sei, sondern gönnet dem Auge seinen Adel, und gefället ihr wohl. Wiederum brüstet sich das Auge nicht wider die Nase; noch verachtet sie, sondern gefället ihm aller Dinge wohl, was andere Glieder haben. Ja, wie auch St. Paulus sagt 1 Kor. 12, 23: Die unehrlichen Glieder, derer wir uns schämen, haben größere Ehre, denn die ehrlichen. Da sehen wir, wie die Hand und das Auge ihres Adels vergessen, und sorgen und schaffen, die unehrlichen Glieder zu decken und zu schmücken, und setzen ihre für jener Unehre und Schande, wie sie mögen. Nun, wie ungleich hier das Maß und Ehre der Glieder unter einander ist; so sind sie alle darinnen gleich, daß sie Glieder des Leibes sind, eines sowohl, als das andere, und das Auge mag nicht sagen, es habe mehr Recht am Leibe, denn das allerunehrlichste Glied, mag auch nicht rühmen, es sei der Leib mehr oder höher sein, denn eines andern; es thuts auch nicht, sondern läßt den Leib gemein und gleich sein aller Glieder. Also auch alle Christen, sie seien stark oder schwach im Glauben, gebrechlich oder vollkommen, hat doch Einer so viel als der Andere an Christo und seiner Christenheit; denn ein Jeglicher hat Christum ganz zu eigen, und ich kann mich so hoch rühmen in Christo, als St. Petrus oder die Mutter Gottes selber. Ich gönne es auch St. Petro, daß er ein edler Glied sei, denn ich, und gefällt mir wohl. Wiederum, verachtet er mich nicht, ob ich ein unehrlich Glied bin; dennoch bin ich desselbigen Leibes Glied, deß er ist, und habe Christum sowohl als er. Dieß vermögen die Werkheiligen nicht zu thun, die müssen Secten und Unterscheid unter den Christen anrichten; da wollen die Pfaffen mehr sein, denn die Laien; die Mönche mehr, denn die Pfaffen; die Jungfrauen mehr, denn die Ehleute: und die viel beten und fasten mehr sein, denn die da arbeiten; und die da strenge Leben führen, mehr sein, denn die da schlechthin leben. Das ist der Teufel und alles Unglück, dafür und wider St. Paulus lehret. Denn da gehet der Glaube und Liebe unter, da reizet man die Einfältigen auf die Werke und Stände vom Glauben; da wird es denn Alles ungleich; da wollen denn die Geistlichen obenan sitzen, allein geehret sein, und die Füße küssen lassen, und Niemand ehren und hochachten; ja, sie wollen zuletzt bitten für die armen Christen, und Mittler werden zwischen Gott und den Christen, noch achten der andern Stände als gar Nichts, gerade, als wären sie allein Christi Glieder und die nächsten, und wollen die andern alle zu Gliedern allererst durch ihre Werke machen, und nehmen Geld und Gut gnug dafür. Sie sind des Teufels und nicht Christi Glieder. XII. 445.

Glocken.

4171. Wie der Gottesdienst ist, so sind auch die Glocken oder Reizungen. Dem rechten Gottesdienst hat Gott andere und rechte Glocken gegeben, das sind, die Prediger, die solchen Gottesdienst in das Volk lauten und klingen sollen. XI. 538.

4172. Der schöne Klang und die liebliche Musik des Evangelii von Christo soll also die Ohren einnehmen und füllen, daß man dafür auch kein anders nicht höre; gleich als eine große Glocke, Heerpauke und Posaune die Luft so voll schallet und tönet, daß man nicht dafür höret, was man sonst redet, singet und schreiet; also, daß in Allem unserm Leben und Thun allezeit dieß Wort die Oberhand habe im Herzen durch den Glauben, und von keinem andern Trost, Gerechtigkeit und Heil wisse. XI. 2092.

4173. Wiewohl an etlichen Orten der Brauch gehalten, daß wider das Ungewitter die Glocken sind geläutet worden; welches auch sonder Zweifel anfänglich auch gemeinet sein wird, vielleicht das Volk dadurch zu reizen, Gott zu bitten, daß er uns die Früchte der Erden, und vor andern Schaden behüte. Dieweil aber dasselbe Läuten hernachmals mißgebraucht, und dafür gehalten ist worden, daß die Glocken und vielleicht um deßwillen, daß man eine Zeitlang vorgenommen dieselben zu weihen, das Wetter vertreiben sollten; wäre nicht böse, daß die Prediger in Sommerzeit das Volk vermahneten, so sich Ungewitter hebet, und wo man läutet, daß solche Gewohnheit darum gehalten werde, nicht, daß der Glocken Ton, und Weihung der Glocken das Wetter oder Frost vertreibe, wie bisher gelehret und gehalten ist worden; sondern, daß man dadurch erinnert würde, Gott zu bitten, uns die Früchte der Erden zu behüten, und daß unser Leben und Nahrung wahrhaftige Gaben Gottes sind, welche ohne Gottes Hülfe nicht mögen erhalten werden. X. 1966.

Glockentaufe.

4174. Die tollen Bischöfe fahren zu, die aus der Taufe ein Affenspiel gemacht haben, taufen Glocken und Altarsteine vor großer Unsinnigkeit, und nennen die Glocken Osanna. XI. 63.

4175. Wenn Einer täufet, da keine Person wäre, die sich taufen ließe, oder wenn ein Fladenweiher eine Glocke täufete, die nicht sein kann eine Person, so getauft mag werden, Lieber, sage mir, wäre es auch eine Taufe? Hier mußt du sagen, Nein. Denn, wer kann das täufen, das nicht ist, oder die täufliche Person nicht ist? was wäre es vor eine Taufe, wenn ich in den Wind hinspräche: Ich taufe dich im Namen des Vaters u. s. w. und würfe Wasser hinnach? Wer empfähet hier die Vergebung der Sünden, und den heiligen Geist, und andere Tugenden der Taufe? Die Luft, oder die Glocke? Da mußt du ja greifen, daß hier keine Taufe sein kann, obgleich die Worte der Taufe gesprochen, und das Wasser gegossen wird, darum, daß keine Person da ist, die der Taufe empfähig ist. XIX. 1494.

Glück.

4176. Die Strafe lehrt auf das Wort merken. Das Kreuz und Verfolgung oder Trübsal macht, daß uns das Wort süße schmecket; denn, wer gar müßig und sicher ist, lässet sich den Trost, so ihm von Gott im Wort angezeiget wird, nicht bewegen, fraget nach ehrlichen Dingen gar Nichts, noch viel weniger nach dem, das göttlich ist. Wenn das Glück vorhanden ist, und daß es uns nach allem unserm Willen gehet, so werden wir gar faul und verderben darüber; denn das Glück machet die Leute zu Narren. Gleichwie der Papst durch den Ueberfluß aller Dinge, und durch Sicherheit bethöret, und durch die Stricke des Satans erstickt ist. Es saget ein Poet: Stultitiam patiuntur opes, d. i., die da reich sind, gute Tage und Ruhe haben, werden gar zu geil, daß sie in aller Wollust leben, und sich keines ernsten Dinges befleißigen, sondern gehen nur immer mit Scherz und Narrentheidung um. Aber denen, die versuchet, geplaget und gemartert werden, wird die Schlafseuche wohl vertrieben, daß sie lernen schreien, und Gott um Hülfe und Errettung bitten. II. 2997.

4177. Wir sind solche Gesellen, wenn es uns wohlgehet, so vergessen wir Gottes, und können ihm nicht danken, und erkennen nicht seine Wohlthaten, daß er uns darzu geholfen hat, können auch nicht zurücksehen auf den Stand, da wir es nicht hatten. III. 2584.

4178. Ein Mensch, wenn es ihm wohlgehet, kann er sich nicht halten aus eigenen Kräften, vermisset sich, und überhebt sich des Reichthums und Glückes, und gehet dahin. Lies die Historien, beide, der Christen und Heiden, da wirst du es fein finden. Ueber das so gibt es auch die Erfahrung, daß Gut macht Muth, Muth macht Uebermuth, Uebermuth thut nimmer gut, d. h., gute Tage nicht können ertragen. Man sieht es auch in der Haushaltung, und ein Jeder in seinem Stande greifet es doch mit den Händen, wenn er es nicht wollte sehen in der heiligen Schrift. Wenn ein Knecht einen allzufrommen Herrn hat, ein Kind einen freundlichen Vater, eine Magd eine gütige Frau, so kann man es nicht leiden. Je gütiger ihnen geschiehet von ihrer Herrschaft, je weniger sie es achten. Also thun auch die Bürger; sie sind allezeit desto muthwilliger, je gelinder der Rath und die Obrigkeit ist. III. 2584.

4179. Es müssen gar starke Beine sein, die gute Tage sollten tragen. Das siehet man auch in der Erfahrung; welchem Gut, Ehre und allerlei Glück nach seinem Sinne zuschlägt, der kann nicht aufhören zu prassen, zu trotzen, zu stolziren, zu toben, bis Unglück komme und wehre ihm; wie man spricht: Gut macht Muth, Muth macht Hochmuth, Hochmuth macht Armuth, Armuth aber wehe thut, Wehethun sucht wieder Gut. Das ist der Welt Lauf in ihrem Reif und Kreis, und der Menschen Art; da wird nichts Anders aus. VI. 3126.

4180. Die Vernunft meinet, daß das große Glück, und die große herrliche Pracht, wo große Thaten und Dinge geschehen und ausgerichtet werden, sei ein Fundament und Grundveste, auf wel-

chen große, gewaltige Königreiche und Fürstenthümer, so weidlich tyrannisiren, gebaut stehen und bleiben. Aber der Prophet saget und urtheilet ganz anders, und schleußt: Daß, je höher sie erhaben, je tiefer, schwerer und eher sie herunter fallen und porzeln werden. VII. 2273.

4181. Wer die Seligkeit und Güter will haben, davon (Matth. 5.) Christus saget, der muß das Herz empor schwingen über alle Sinne und Vernunft, und nicht urtheilen von sich selbst, darnach er fühlet; sondern so schließen: Bin ich arm, so bin ich nicht arm. Arm bin ich wohl äußerlich, nach dem Fleisch; aber vor Gott im Glauben bin ich reich. Also, wenn er sich fühlet traurig, betrübt und bekümmert, muß er auch nicht darnach urtheilen noch sagen: Er sei ein unseliger Mensch; sondern sich herumwerfen und sagen: Ich fühle wohl Traurigkeit, Jammer und Herzeleid, aber gleichwohl bin ich selig, fröhlich und getrost auf Gottes Wort. Eben dem nach gehet auch in der Welt das Widerspiel, daß, die reich und selig heißen, die sinds nicht. Denn Christus schreiet Weh über sie, und heißet sie unselig, ob es gleich scheinet, als seien sie wohl dran und gehe ihnen aufs allerbeßte. Darum sollten sie auch ihre Gedanken erheben über Reichthum und gute Tage, die sie fühlen, und sagen: Ich bin wohl reich und lebe in eitel Freuden; aber weh mir, wenn ich nicht etwas Anders habe. VII. 590.

Gnade Gottes.

I. Wesen und Größe der göttlichen Gnade.

4182. Gott ist nicht allein ein allmächtiger und ewiger, sondern auch ein gnädiger und barmherziger Gott. Seine Allmächtigkeit und Ewigkeit kann man spüren und lernen an dem Geschöpfe der ganzen Welt; allein seine Gnade und Barmherzigkeit lernet man allein in Christo Jesu, an seinem Leiden und Sterben, daß er hingehet und uns die Wohnung bereitet, die wir unserthalben hätten ewig solcher Wohnung müssen beraubt sein. XIII. 2622.

4183. Gnade heißt Gunst und Huld Gottes, durch welche Gott uns annimmt, und Barmherzigkeit erzeigt, Sünde vergibt, aus lauter Gnade und umsonst uns um Christi willen fromm, gerecht und selig macht. Denn Vergebung der Sünden stehet nicht auf unsern Werken oder Verdienst, sondern allein auf Gottes Verheißung, welche der Glaube annimmt, vest daran hänget, daß uns Gott aus lauter Gnade, vergebens und umsonst, durch Erschrecken des Gesetzes und Erkenntniß der Sünde, zu sich rufet, daß wir ihn erkennen für den Gott, der gewiß und wahrhaftig uns Gnade und Barmherzigkeit erzeigen wolle um Christi willen. V. 845.

4184. Was ist denn Gottes Gnade? Es ist, daß er aus lauter Barmherzigkeit, um Christi willen, unsers lieben Bischofs und Mittlers, alle unsere Sünde vergibt, allen Zorn legt, von Abgötterei und Irrthum zur Wahrheit führet, durch den Glauben

und heiligen Geist unsere Herzen reiniget, erleuchtet, heiliget und gerecht machet, und uns zu Kindern und Erben erwählet, mit seinen Gaben zieret und schmücket, von des Teufels Gewalt erlöset und beschirmet, dazu das ewige Leben und Seligkeit schenket; und dennoch auch dieß zeitliche Leben mit aller Nothdurft, durch Dienst und Mitwirken aller Creaturen des Himmels und der Erde versorget, gibt und erhält. Welcher Stücke keines, auch der geringsten eines, die ganze Welt nimmermehr verdienen kann, geschweige denn sie allesammt, oder der großen etliche; ja, durch ihre Abgötterei, Undank, Verachtung und allerlei Sünde, ohne Unterlaß eitel Zorn, Tod und Hölle verdienen. V. 1678.

4185. Die Gnade scheinet äußerlich, als sei es eitel Zorn, so tief liegt sie verborgen, mit den zwei dicken Fellen oder Häuten zugedeckt, nämlich, daß sie unser Widertheil und die Welt verdammen, und meiden als eine Plage und Zorn Gottes, und wir selbst auch nicht anders fühlen in uns; daß wohl St. Petrus sagt 2 Epist. 1, 19: Allein das Wort leuchte uns, wie in einem finstern Orte: ja freilich ein finstrer Ort. V. 1688.

4186. Die Gnade, die Gott in unser Herze gießet, und uns fromm machet, heißet auch Barmherzigkeit; darum, daß, wie man ein Werk frei umsonst, aus lauter Freundschaft thut, nicht daß man es pflichtig sei. So ist es auch mit Gott, was er gibet, ist Nichts, denn Barmherzigkeit, Gabe, Geschenke, lauter Freundschaft, und kömmt aus freier blosen Güte, Gunst und Liebe, ohne und wider unsern Verdienst. III. 492.

4187. Wer da fromm werden will, der sage nur nicht: Ich will anheben und gute Werke thun, daß ich Gnade erlange; sondern also: Ich will warten, ob Gott durch sein Wort mir seine Gnade und Geist geben wolle. III. 321.

4188. Gleichwie Gottes Zorn, wenn er recht angehet, unerträglich ist, also ist auch seine Gnade und Barmherzigkeit, wenn sie wieder anhebet zu scheinen, unmäßlich und ohne Ende. Und ist Gottes Güte und Barmherzigkeit darum reichlicher und überschwänglicher, daß sie von Gottes Natur ist; da der Zorn eigentlich ein solches Werk ist, das Gott gar entgegen ist, und er wider seine Natur vornimmt, wenn ihn der Menschen Bosheit darzu verursachet. I. 894.

4189. Sintemal wir Nichts von uns selber, sondern Alles von Gott haben, ist es gut zu rechnen, daß wir ihm Nichts geben, noch seine Gnade bezahlen oder vergelten können, er fordert Nichts von uns. V. 1691.

4190. Ich darf sagen, daß ich in der ganzen Schrift nicht lieblicher Worte habe gelesen, von Gottes Gnade geredet, denn diese zwei Chrestotes und Philanthropia, darinnen die Gnade also abgemalet ist, daß sie nicht allein Sünde vergebe, sondern auch bei uns wohne, freundlich mit uns umgehe, willig ist zu helfen, und erbietig zu thun Alles, war wir begehren mögen, als von einem guten, willigen Freunde, zu dem sich ein Mensch alles Gutes versiehet, und sich ganz wohl vermag. Erdenke dir also einen guten Freund, so hast du ein Bild, wie sich Gott gegen dir in Christo

erbeut; und ist dennoch solches Bild noch geringe, solche überreiche Gnade fürzubilden. XII. 177.

4191. Das sind je zwei süße, tröstliche Worte von unserm Gott, daß er seine Gnade anbeut, und uns nachläuft, dazu aufs lieblichste aufnimmt Alle, die sich zu ihm nahen und sein begehren. Was soll er mehr thun? XII. 174.

4192. Gott liebet nicht die Person, sondern die Natur, und heißt nicht personselig, sondern leutselig, auf daß ihm seine Ehre ganz bleibe, und Niemand sich seiner Würdigkeit rühme, Niemand sich seiner Unwürdigkeit entsetze; sondern Einer wie der Andere sich tröste auf die unverdiente Gnade, die er so freundlich und leutselig anbeut und gibt. XII. 175.

4193. So Gott lässet verkündigen seine Gnade allen Menschen, daß sie sollen absagen dem gottlosen Wesen, muß man ihm gläuben, als dem, der unser Herz das erkennet, denn wir, und bekennen, wenn nicht unsere Dinge gottlos, verdammlich wären, so würde er seine Gnade nicht lassen ausschreien, solches zu wenden. Es wäre ein Narr, der eine Arznei gäbe dem, der nicht krank wäre. Darum muß Gott zu einem Narren werden vor denen, die nach ihrem Gutdünken und Fühlen nicht wollen gläuben, daß alle ihre Dinge gottlos, verdammlich und seiner heilwärtigen Gnade dürftig sein, das gar schrecklich ist. XII. 141.

4194. Obwohl noch Sünde in unserm Fleisch klebet, und wir auch noch täglich straucheln und fallen, so ist doch die Gnade reichlicher, überschwänglicher und mächtiger, denn die Sünde ist. Denn Gottes Güte und Wahrheit herrschen und walten über uns in Ewigkeit, Ps. 117, 2. Darum kann uns die Sünde nicht so erschrecken, daß wir an der Gnade Gottes zweifeln, die in uns ist; denn Christus, der allermächtigste Held, hat das Gesetz hinweggenommen, die Sünde verdammet, den Tod und alles Unglück getilget. So lange derselbige zur Rechten Gottes sitzt, und uns vertritt, können wir an der Gnade, so Gott gegen uns trägt, nicht zweifeln; denn es stehet geschrieben Ps. 110, 4: Daß der Herr geschworen habe, und werde ihn nicht gereuen, daß Christus unser Herr sollte ein Priester sein ewiglich u. s. w. VIII. 2402.

4195. Wenn Einer an eines Fürsten Hofe den Kopf verwirket hätte, und der Fürst ließe ihn aus Gnaden frei und los, würde man da nicht sagen, daß demselben seine Verwirkung nicht aus seinem eigenen Verdienste, sondern allein umsonst, aus lauter Gnade des gütigen Fürsten erlassen wäre? Denn er hätte ja nichts Anders verdienet, denn den Tod. Einem solchen aber ists nicht genug, daß man ihm die Schuld erlasse, sondern man muß ihm auch aus dem Kerker lassen, mit Kleidung, Geld und Anderm, das er bedarf, helfen, damit er sich erhalte. V. 732.

4196. Ob er wohl straft, doch läßt er darum nicht von seiner Art und Natur; er behält allezeit ein weich und freundlich Herz, das sich bald lenken und bewegen läßt, auch wenn uns dünket, daß er am allerzornigsten ist. Denn er auch der Meinung strafet, daß wir nicht tiefer in die Sünde fallen, sondern daß wir uns bekehren und leben. Warum fleuchest du denn vor solchem gütigen,

gnädigen und herzlichen lieben Vater? Er verfolget dich nicht darum, daß er dich zu Tode schlage, sondern vielmehr darum, daß er dich wieder auf die rechte Bahn bringe. Darum halte stille, bekehre dich von ganzem Herzen, so wird er dir gnädig sein, dir deine Sünde verzeihen. Falle ihm zu Fuße, bitte ihn um Gnade, so will er dich gerne zu Gnaden annehmen. VI. 2233.

4197. Ein Jeder gewöhne sich mit allem Fleiß darzu, daß er für gewiß halte, er sei bei Gott in Gnaden, und daß beide, seine Person und Werk, unserm Herrn Gott wohlgefallen. Empfindet er aber, daß sein Herz noch wanket und zweifeln will, so übe er sich im Glauben, ringe und kämpfe damit wider den Zweifel, und bemühe sich, dahin zu kommen, daß er der Sachen aufs allergewisseste sein möge, und sagen könne: Nun weiß ich fürwahr, und bins aufs allergewisseste, daß ich bei Gott angenehm und in Gnaden bin, daß ich den heiligen Geist habe, nicht um meiner Würdigkeit und Tugenden, sondern um Christi willen, der sich um unsertwillen dem Gesetz unterworfen, und der Welt Sünde getragen hat; an denselbigen gläube ich. Bin ich meiner Person halben noch ein armer Sünder, der irren und fehlen kann, so ist und bleibet doch er gerecht, kann nicht irren, noch sündigen. Aber das höre ich dennoch gern, lese, singe und schreibe gern von Christo, begehre Nichts so sehr, denn daß sein Evangelium in aller Welt bekannt, und Viel dazu bekehret würden u. s. w. VIII. 2404.

4198. Die ganze Schrift gehet damit um, daß wir nicht zweifeln sollen, sondern gewiß sein, hoffen, vertrauen und gläuben, Gott sei barmherzig, gütig, geduldig, treu und wahrhaftig, der nimmermehr lügen, noch trügen könne, sondern seine Verheißung aufs allergewisseste halte; ja, der nicht allein halten und thun wolle, sondern der schon bereits reichlich und überflüssig gehalten und gethan habe, was er verheißen hat; sintemal er seinen einigen Sohn für unsere Sünde in Tod am Kreuz gegeben hat, auf daß Alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 16. Wer das fasset und gläubet, daß Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, seinen einigen Sohn für uns arme Sünder hat sterben lassen u. s. w. dem ists kein Zweifel, sondern die gewisse Wahrheit, daß Gott versöhnet, uns gnädig und von Herzen hold und günstig worden sei, und alle Feindschaft und Zorn gegen uns allzumal hingeleget habe u. s. w. VIII. 2418.

4199. Ein geschlagen erschreckt Herz ist über die Maß schwer wieder zu stillen, daß es sich Gnade und Barmherzigkeit zu Gott versehe; darum muß Gott hier thun, wie ein Vater mit seinem Kinde, wenn es weinet, und sich fürchtet, und muß viel gute Worte geben und oft sagen: Schweig, schweig, mein liebes Kindlein u. s. w., wiederum aber, daß auch die bösen Kinder nicht verwöhnet werden, ihren Muthwillen zu thun. VI. 3480.

4200. Ist es doch in weltlichem, beide, häuslichem und bürgerlichem Recht und Regiment also, daß, wer da Gnade bittet, der gibt sich selbst schuldig, bekennet seinen Irrthum, und verheißt, sich hinfüro zu bessern und nicht mehr zu sündigen. Als wenn der Richter dem Diebe, so den Galgen verdienet, Gnade thut und

ledig läßt; das heißet das Recht aufgehaben durch Gnade. Wo nun dieser darauf wollte zufahren, und trotzen: Ich bin nun unter der Gnade, und mag nun thun, was ich will; denn ich habe nun kein Recht, dafür ich mich fürchten müsse; wer wollte solchen leiden? Denn das Recht ist nun wohl aufgehaben, daß er nicht gestrafet wird, wie er verdienet, und ist durch die Gnade erlöset vom Strang und Schwerdt, und das Leben ihm geschenket; aber nicht darzu, daß er nunmehr möge frei stehlen und morden; sondern, daß er hinfort fromm sei und recht thue, wo nicht, so gehet das Recht wieder über ihn, und strafet ihn nach seinem Verdienst. Summa, wo das Recht aufgehaben und Gnade geschenket wird, damit wird Niemand erlaubet, daß er darnach möge Unrecht thun auf solche Gnade, sondern vielmehr ist er schuldig, von wegen der erzeigten Gnade, nun fort also zu leben, daß er nicht wieder in des Rechts Strafe falle. Solchen Unterscheid kann in weltlichen Sachen Jedermann wohl sehen und und geben, ist Niemand so toll, der solchen Verstand leiden möge, daß Gnade solle darum gegeben werden, daß man möge Unrecht thun, ohn allein diese Lehre des Evangelii von der Gnade Gottes und Vergebung aller Sünden, die muß solche Verkehrung und Lästerung leiden, daß sie gute Werke aufhebe, oder Ursache gebe zu Sünden; da wir doch hören, daß Gott aus grundloser Gnade das Recht und Urtheil aufgehaben des ewigen Todes und höllischen Feuers, so wir nach dem Gesetz und göttlichem Recht verdienet, und dafür gegeben die Freiheit des ewigen Lebens; daß nun unser Leben eitel Gnade ist; freilich nicht dazu, daß wir nun Freiheit haben sollten, wieder zu leben, wie wir vor lebten, da wir in Ungnade und Zorn den Tod verwirkten; sondern daß wir (als die solche große unaussprechliche Wohlthat groß und werthachten, daß er uns aus dem ewigen Tod geholfen und lebendig gemachet,) nunmehr auch uns hüten, daß wir solches nicht verlieren, und von der Gnade wieder unter das Recht und Urtheil des ewigen Todes fallen; sondern also leben und thun, wie die thun sollen, so da lebendig und selig worden sind. Also redet nun St. Paulus hievon, und spricht Röm. 6, V. 16: Wisset ihr nicht, welchen ihr euch begebet zu Knechten im Gehorsam, deß Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit; d. i., so ihr nun unter der Gnade Vergebung der Sünden habt, und nun gerecht seid, so seid ihr nun Gott den Gehorsam schuldig, daß ihr nach seinem Willen lebet; denn ihr müsset doch in eines Dienst und Gehorsam erfunden werden, entweder der Sünde, welche Gottes Zorn und den Tod über euch führet, so ihr darin bleibet, oder Gottes in der Gnade, daß ihr ihm dienet im neuen Wandel und Leben. Darum müsset ihr nicht mehr der Sünde gehorsam sein, von welcher Herrschaft und Gewalt ihr nun befreiet seid. XII. 1020.

4201. Wie ein Bettler, der zu einem Reichen kommt, und ein Almosen von ihm begehret, darum, daß er arm und krank ist, und gehöret hat, daß dieser reiche Mann milde und gerne den armen Leuten helfe und gebe. Wenn nun der Reiche dem Armen Etwas gibt, so gibt er es ihm ja nicht seines Verdiensts halben.

Denn, was soll ein Bettler verdienen, der Nichts vermag, und derohalben seine Armuth dem Reichen klaget, daß er ihm Etwas gebe? Darum gibt der Reiche dem Bettler allein aus lauter Mildigkeit, und daß er sich sein erbarmet. Also haben wir auch Alles von Gott aus lauter Barmherzigkeit und umsonst, ohne unser Verdienst. V. 745.

4202. Es muß der zweier eins untergehen: Stehe ich auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, so stehe ich nicht auf meinem Verdienst und Werken; also wiederum, stehe ich auf meinen Werken und Verdienste, so stehe ich nicht auf Gottes Gnade. Denn, ist es Gnade, spricht St. Paulus Röm. 11, V. 6. so ist es nicht Verdienst; sonst könnte Gnade nicht Gnade sein. Ist es Verdienst, so ists mein Lohn, das man mir schuldig ist; ist es aber Gnade, so kann ich nicht sagen, daß mir Gott einen Lohn schuldig sei, sondern ich muß bekennen, daß er mirs lauter umsonst geschenket habe. XI. 1263.

4203. Es ist nicht möglich, daß Gott einem Menschen seine Gnade versage, der dermaßen aus ganzem Herzen erkennet sein Unvermögen, und an ihm selbst lauter verzaget. XI. 3078.

4204. Wider die Gnade sündigen, geschicht auf zwo Weise. Die erste, wenn ich gesündiget habe wider Gottes Gebot, und ich zu derselbigen Sünde diesen teuflischen Zusatz thue, und verzweifle oder verzage, daß ich gläube, und ein Gewissen mir mache, als wollte mir Gott die Sünde nicht vergeben, und sei keine Gnade mehr da. Denn da ist auch keine Gnade mehr da; sondern Gott mit aller Gnade ist verläugnet, und zunichte worden. Dieß ist denn nicht mehr eine menschliche, sondern eine teuflische Sünde, und eine Sünde in den heiligen Geist, die nicht kann vergeben werden, so lange sie also bleibet; denn sie ist stracks wider die Gnade, dadurch die Sünde soll vergeben werden. Das heißt aber in der Gnaden Reich bleiben, wenn ich nicht verzweifle an Gottes Gnaden, und an der Vergebung der Sünden, es sei die Sünde, wie groß sie wolle; sondern vest bleibe, im Sinn und Gewissen, es sei noch Gnade und Vergebung da, wenn gleich Gottes und aller Creaturen Zorn mich fressen wollte und mein eigen Gewissen darzu selbst saget, die Gnade wäre aus und Gott wollte nicht vergeben. Daß heißt denn, Gottes Gnade über alle Dinge erheben, loben und ehren, und über derselbigen trotzen wider allen Zorn und Gericht; wie Jacobus sagt in seiner Epistel C. 2, V. 13: die Barmherzigkeit trotzet wider das Gerichte, d. i., Gnade gilt und macht mehr, denn aller Zorn, alles Urtheil, alles Gerichte Gottes. Und wer das gläubt, der kann auch damit trotzen wider allem Zorn und Urtheil Gottes. Wer das nicht kann, bei dem trotzt das Gerichte wider die Gnade, und muß die Gnade zunichte werden, und das Gericht alleine herrschen zum Tod und Verdammniß. Gleichwie wiederum, wo die Gnade trotzet, da muß das Gerichte zunichte werden, und die Gnade allein herrschen zum Leben und der Seligkeit ewiglich. Das ist nun nicht mehr eine menschliche Gerechtigkeit, die auf unsern Werken und Kräften bestehe; sondern es ist eine englische, ja göttliche Gerechtigkeit, die auf dem Glauben und Geist, ohne alle Werke bestehet. Denn sie hanget blos an

der Gnade, welches vermag kein Werk zu thun. Denn es gehet Alles im Herzen und Gewissen zu, da kein Werk innen ist, noch dahin kömmt. Die andere Weise, wenn ich gute Werke thue, und ich zu denselbigen diesen teuflischen Zusatz thue, und verlasse oder tröste mich darauf, und mache mir ein Gewissen darnach, daß ich dadurch möge vor Gott bestehen, als sei nicht Sünde da. Denn damit mache ich mir die Gnade zunichte, als sei sie nicht noth, noch nütze, weil solches die Werke mögen ausrichten. Da ist abermal Gott mit aller seiner Gnaden verläugnet, und da ist nicht mehr göttliche, sondern teuflische Gerechtigkeit, die nicht mag vergeben werden, so lange sie so bleibet und nicht erkannt wird. Das heißt denn, außer der Gnaden Reich bleiben, und wider die Gnade sündigen, wenn man so fromm wird in etlichem Werk oder Wesen, daß man nicht Vergebung, noch Gnade darzu bedarf, sondern ohne Gnade und Vergebung das Werk selbst für gut genung und rein genug hält. Da ist denn der Spruch Jacobi umgekehret, und heißt nicht mehr: Barmherzigkeit trotzet wider das Gerichte; sondern also: Werk trotzet wider das Gerichte; ja, Werk trotzet wider die Barmherzigkeit. Das ist denn Sünde in den heiligen Geist, die nicht kann vergeben werden, das ist, sie hat nicht Gnade, dadurch sie kann vergeben werden, wie alle andere Sünde haben, die ohne solchen Zusatz geschehen. Denn alle andere Sünden behalten das Stück, und lassen den Trotz bleiben, daß Gnade und Vergebung noch da sei, mehr und größer, denn die Sünde. Diese Sünde aber und gute Werke thun die Gnade aus den Augen, und lassen den Trotz nicht bleiben; sondern die Sünde spricht: Gnade sei nicht da, und wolle nicht vergeben. Gut Werk spricht: Gnade ist Nichts und ich darf ihrer nicht. Also sind sie beides, aus der Gnaden Reich gefallen, und sündigen wider die Gnade. VI. 260.

4205. Die Gnade wird ohne Verdienst geben denjenigen, die es doch gar nicht verdienet haben, und wird nicht erlanget durch Werke oder Fleiß, klein oder groß, auch der allerredlichsten, besten Menschen, die mit großem Ernst und Eifer nach Gerechtigkeit stehen. XVIII. 2455.

4206. Im Gewissen gehet es so zu: Wenn Gott mit seiner Gnade kommt, Vergebung der Sünden und ewiges Leben lauter umsonst, durch Christum verheißet, da wird die Gnade so groß, daß man denkt, es sei gar zu viel, und dürfen es uns nicht annehmen. Das kann man wohl gläuben, daß Gott gnädig und barmherzig sei; aber daß er uns so überaus wolle gnädig sein, das will schlecht nicht ins Herz. Jedermann denkt: Wenn ich so rein und fromm wäre, wie die Jungfrau Maria, St. Peter, St. Paul, so wollte ich mich Gnaden trösten und annehmen; aber ich bin ein Sünder, bin der Gnade nicht werth, sondern der Ungnade und des Zorns. Da schlägt denn der Teufel auch zu, und bläset die Sünde im Herzen dermaßen auf, daß du Nichts kannst sehen, denn deine Unwürdigkeit, und mußt also vor der großen überschwänglichen Gnade erschrecken. Dieß ist eine geistliche Anfechtung, da rohe Leute, wie wir gemeiniglich Alle sind, Nichts von wissen, die

man lernet allein in der Erfahrung, und sonst nirgend. Darum gehet der Theil Menschen dahin, daß sie weder an ihre Sünden, noch Gottes Gnade denken. Aber die rechten Christen erschrecken davor, und dünkt sie immerdar, es sei zu viel, daß Gott um ihretwillen das thun solle. Was bin ich, denken sie, bin ichs doch nicht werth, daß Gott mir selbst gnädig sei. XIII. 1692.

4207. Alle Wohlthaten Gottes widerfahren uns ohne unsern Verdienst, auch ehe wir sie suchen; er leget den Grund und fähet an. Was ist aber die Ursach? Es jammert ihn unser. Also bleibt es Gottes Gnade; sonst, wenn wir es verdienten, wäre es keine Gnade; und geschieht darum, daß wir zu ihm sprechen können: Du bist ein gnädiger Gott, du thust wohl auch denen, die es nicht verdienen. XI. 2198.

4208. Man kann Gott nicht höher loben, noch preisen, Ehre geben und nachsagen; denn, wenn wir bekennen, daß er aus lauter Gnade und Barmherzigkeit von uns annimmt Sünde, Tod und Hölle, und für uns gibt seinen lieben Sohn, und uns schenket seine Güter alle mit einander. XI. 1264.

4209. Die Predigt der Sünde ist eine Bereitung zur Gnade, oder vielmehr eine Erkenntniß der Sünde, und ein Glaube dieser Predigt. Da entspringt denn ein Verlangen nach der Gnade, wenn aufgehet ein Erkenntniß der Sünden. Da sucht der Kranke Arznei, wenn er seine Krankheit fühlet. Gleichwie nun der Arzt nicht Ursach gibt zur Verzweifelung, oder zum Tode, wenn er dem Kranken die Gefahr anzeigt seiner Krankheit, sondern ihn vielmehr hierdurch reizet, Arznei zu suchen wider die Krankheit: also, wer da sagt, wir seien Nichts, und sündigen ohne Unterlaß, wenn wir thun, was uns möglich ist, der macht Niemanden verzweifeln (er wäre denn ein Narr), sondern begierig der Gnade unsers Herrn Jesu Christi. XVIII. 72.

4210. Gott ist ein gnädiger Gott und hat ein väterlich Herz; darum jammert ihn unser Unglück, und gehet ihm zu Herzen, und wie der Prophet Ezech. 18, 23. sagt: Hat er nicht Lust an des Sünders Tod; das aber ist seine Lust, daß sich der Sünder bekehre und lebe. Darum, wo er bei dir ein solch Herz findet, das der Gnade begehret, und ein Mißfallen ob der Sünde hat und davon abläßt, da will er gern alle Schuld fallen lassen, und dir Gnade beweisen. XIII. 2169.

4211. Es reime sich vor der Vernunft, wie es wolle, so müssen wir dennoch lernen, daß uns die Vergebung der Sünden, Christus, der heilige Geist u. s. w. vergeblich, umsonst, und aus lauter Gnaden gegeben werden, ob wir gleich mit unsern großen und gräulichen Sünden das Widerspiel verdienet haben. Man muß, noch soll aber nicht darauf sehen, wie übermäßig und überschwänglich groß der Schatz sei, so uns gegeben wird, und wie gar unwürdig wir solches Schatzes sind. Denn, wo solches geschieht, schrecket ab und zeucht uns zurücke beides, die Größe dieses Schatzes und unsere Unwürdigkeit. Aber so soll man denken, daß Gott wohl gefalle, diesen unaussprechlichen Schatz uns Unwürdigen, die dazumal verdienet hatten den ewigen Gottes Zorn und Strafe, aus lauter Barmherzigkeit, aller-

dings vergeblich und umsonst frei dahin zu schenken. Gleichwie Christus selbst spricht Luc. 12, 32: Fürchte dich nicht du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wolgefallen, euch das Reich zu geben. Das Reich, sagt er, zu geben. Wem will ers aber geben? Euch Unwürdigen, die ihr eine kleine Heerde seid. Weil ich denn klein und geringe bin, der Schatz aber, so mir gegeben wird, ist groß, ja freilich groß und überaus groß, so muß ich wiederum gedenken, daß der auch groß sei, ja alleine groß, der mir solchen Schatz schenket und gibt. Weil mir nun, wie Christus sagt, der barmherzige Vater solchen Schatz anbeut und geben will, frage ich gar Nichts nach meiner Sünde oder Unwürdigkeit; sondern sehe allein auf seinen gnädigen, väterlichen Willen, so er gegen mir trägt, und nehme solchen großen Schatz mit allen Freuden an, bin fröhlich und von Herzen dankbar für solche unaussprechliche Gabe, die mir armen, unwürdigen Sünder aus Gnaden, umsonst, durch die Predigt vom Glauben, geschenkt und gegeben ist. VIII. 2009.

4212. So wenig ihr der Sonnen ihren natürlichen Schein verhindern, noch wehren könnt, die ein klein Geschöpf und Creatur ist gegen dem ganzen Firmament und Gestirn, dieweil auch der geringste Stern des Himmels größer ist, denn die ganze weite Welt; soviel weniger könnt und mögt ihr die Gnade Gottes binden, die kein Grund, Höhe, Ziel, noch Maß, Anfang, noch Ende hat, noch ermessen kann werden. X. 2043.

4213. Unser Herr Gott hat uns durch sein Wort offenbaret, daß er wolle unser gnädiger Vater sein; der uns ohne unser Verdienst (dieweil wir doch Nichts verdienen können,) die Sünde aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit frei umsonst vergeben, und ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben schenken wolle, allein um Christi willen, denn er ist ein solcher Gott, der alle seine Gaben Jedermann aus Gnaden und umsonst schenket; und dieses ist seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit allerhöchstes Lob und Ruhm. Aber solche seine göttliche Majestät und Herrlichkeit kann er vor den Werkheiligen und Heuchlern nicht vertheidigen, welche solche Gnade und ewiges Leben von ihm nicht also vergeblich und umsonst annehmen wollen, sondern wollen es viel lieber mit ihren eigenen Werken verdienen; darum wollen sie kurzum, es sei ihm lieb oder leid, den Preis und Herrlichkeit seiner göttlichen Majestät wegrauben. VIII. 1811.

4214. Wer Gottes Gnade und Gunst haben will, der muß sich aller andern Gnaden und Gunst erwägen, wie er saget Matth. 10, 22: Ihr werdet um meines Namens willen von allen Menschen gehasset werden. Und Ps. 52: Gott hat ihre Gebeine zerstöret, die den Menschen gefallen wollen. Und Paulus Gal 1, 10: Wenn ich den Menschen hätte bisher wollen gefallen, so wäre ich nicht Christi Knecht. Darum, wo die heilbare Gnade Gottes erscheinet und verkündiget wird, da muß die schädliche Gnade der Menschen verschwiegen und verdunkelt werden; und wer jene will erkennen und schmecken, der muß diese verachten und vergessen. XII. 137.

4215. Ob nun wohl uns wird lauter aus Gnaden unsere Sünde nicht zugerechnet von Gott, so hat er das dennoch nicht wollen thun, seinem Gesetz und seiner Gerechtigkeit geschehe denn

zuvor allerdinge und überflüssig genug. Es mußte seiner Gerechtigkeit solches gnädiges Zurechnen zuvor abgekaufet und erlanget werden für uns. Darum, dieweil uns das unmöglich war, hat er Einen für uns an unsere Statt verordnet, der alle Strafe, die wir verdienet hatten, auf sich nähme, und für uns das Gesetz erfüllete, und also göttlich Gericht von uns wendete, und seinen Zorn versöhnete. Also wird uns wohl umsonst Gnade gegeben, daß sie uns Nichts kostet; aber sie hat dennoch einem Andern für uns Viel gekostet, und ist mit unzähligem, unendlichen Schatz erworben, nämlich durch Gottes Sohn selber. Darum ists vonnöthen, daß wir denselbigen haben vor allen Dingen, der solches für uns gethan hat; und ist auch unmöglich, die Gnade zu erlangen, denn allein durch denselbigen. XII. 355.

4216. Was kann Herrlichers und Bessers einem Herzen zu wünschen gesagt werden, denn daß ihm soll gegeben und geschenkt sein ewiges Leben, da der Tod nimmermehr gesehen wird, und ewiglich kein Mangel, Noth, Traurigkeit, Anfechtung, sondern eitel Freude und vollen Reichthum, aller Güter empfinden, und gewiß sein, daß wir einen gnädigen Gott haben, und alle Creaturen uns fröhlich anlachen. Denn es ist hieraus wohl zu sehen, daß Gott nicht im Sinn hat, noch seine Meinung ist, die Leute zu würgen und zu betrüben; wie der Teufel den blöden Herzen fürbildet durchs Gesetz und Vorhalten ihrer Unwürdigkeit; sondern will geben das Leben, und solch Leben, das da heißt, ewig Leben und Freude, und deß zum Pfand und Wahrzeichen seinen einzigen Sohn gibt; welches er ja gewißlich nicht thäte, wo er uns nicht liebte, sondern zürnen und verdammen wollte. XI. 1487.

4217. Der heilige Geist und die Gnade Gottes ist eine Arznei der Natur, dadurch dasjenige Alles, so in dem angebornen Verderben durch die Sünde in uns geschwächet und verdorben ist, wiederum aufgerichtet und zu rechte gebracht wird. II. 2459.

4218. Die Größe der Sünden soll Niemand zur Verzweiflung treiben, sondern man soll so viel desto mehr rühmen, und groß machen die Größe der Gnaden, welche die Sünden verschlinget, wie groß die auch sein mögen. II. 3064.

4219. Gottes Gnade ist ein Herr oder Meisterin über das Gesetz, und gibet nicht aus schuldiger Pflicht, nach dem Gesetz, oder aus Verdienst, sondern umsonst, Röm. 4, 16. Und das Gesetz soll doch gleichwohl in seiner Zucht, Zwang und Ordnung bleiben; aber die Gnade hat immer ihre Exception, und ist über das Gesetz. II. 2439.

4220. Dieweil ich einen gnädigen Gott habe, der mir Gnade zusaget, wer ist reicher, denn ich? Denn, wem der Etwas zusaget, dem darf er es halten. Wenn du nun solches gläubest, daß dir Gott so geneigt sei, daß er dich nicht verlassen wolle in Ar-

muth, Schande und Tod; item, alle Creaturen dir günstig und geneigt sind um seinetwillen; so wollte ich gerne sehen, welcher mir wollte etwas Böses thun? Denn ich könnte den Mammon, alle Freundschaft, Tyrannen, den Türken oder den König von Frankreich ansehen, gleich als eine Laus oder Fliege. Niemand ist reicher, denn er, Niemand frömmer, Niemand wüßte mehr, denn er; denn es ist Alles Nichts geredet gegen der Gnade und Barmherzigkeit, die ich an Gott habe. Ei der Teufel, wer wäre stärker, denn ich? Diese Stärke von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes sollte man also erheben, daß man auch den Teufel und Türken Nichts dargegen achte. III. 2646.

II. Wirkungen derselben.

4221. Es ist gar ein groß, stark, mächtig und thätig Ding um Gottes Gnade, sie lieget nicht, wie die Traumprediger fabuliren, in der Seelen, und schläfet oder lässet sich tragen, wie ein gemalt Bret seine Farbe träget. Nein, nicht also, sie träget, sie führet, sie treibet, sie zeucht, sie wandelt, sie wirket Alles im Menschen, und lässet sich wohl fühlen und erfahren. Sie ist verborgen; aber ihre Werke sind unverborgen; Werk und Wort weisen, wo sie ist; gleich wie die Frucht und Blätter des Baumes Art und Natur ausweisen. Darum wird zu wenig und zu geringe von ihr geprediget, so man ihr nicht mehr gibet, denn daß sie die Werke schmücke und helfe vollbringen, wie die Sophisten, Thomas, Scotus und (Andere), das Volk irren und verführen. Sie hilft nicht allein die Werke thun, sie thuts allein; ja, nicht allein die Werke, sie wandelt und erneuert die ganze Person und ihr Werk ist vielmehr, wie sie die Person ändere, denn, wie sie die Werke der Person vollbringe. Sie will ein Bad, eine Wiedergeburt, eine Verneuerung machen, nicht allein der Werke, sondern des ganzen Menschen. XII. 189.

4222. Abraham ist Nichts, denn eine Materie oder solch Ding, welches die göttliche Majestät durch das Wort, damit sie ihn auffordert, ergreifet, und richtet daraus zu einen neuen Menschen und Patriarchen, daß also diese Regel an keinem Menschen fehlet, sondern stehet und bleibet durchaus also. Der Mensch ist von ihm selbst Nichts, denn Sünde, Tod und ewige Verdammniß; der allmächtige Gott aber schaffet an ihm so viel durch seine Gnade und Barmherzigkeit, daß er Etwas sei, und durch den Herrn Christum von Sünde, Tod und ewiger Verdammniß erlöst werde. Gleich also berufet er Paulum, daß er ein Apostel der Heiden wird, der doch der ärgste Mensch war, ein Todtschläger, Gotteslästerer und der vor Haß gegen Christum und seine Kirche brannte, so er doch an seiner Statt hätte berufen können irgend aus den 72 Jüngern oder sonst etwa einen vortrefflichen Mann. Er thut es aber nicht, nämlich darum, daß er uns anzeige, wie überschwänglich seine Gnade und Barmherzigkeit sei. I. 1104.

4223. Wenn du in Nöthen, Angst oder Gefahr bist, so greif in Busen und frage dein Herz: Ob du Gott so feind seist, daß du auch gar nicht mehr wollest dich wieder zu ihm kehren? Ist nun das in deinem Herzen gewiß beschlossen, du wolltest gerne dich wieder zu ihm wenden und kommen, wenn er dich nur wollte wieder annehmen und deine Sünde, so du wider ihn gethan hast, dir herzlich leid sind, und von Herzen begehrest, davon abzustehen, hinfort nimmer thun und mit Gott wiederum versöhnet zu werden; so sollst du gar nicht zweifeln, Gott zürnet nicht; ja er hat noch nicht angefangen zu zürnen, weil du noch nicht angefangen hast an seiner Gnade und Barmherzigkeit zu zweifeln. VI. 2239.

4224. Wie mag ein Herz traurig und unlustig bleiben, das da nicht zweifelt, Gott der sei ihm freundlich, und halte sich gegen ihn als ein guter Freund, mit dem er sich, als mit ihm selbst, alles Dinges wohl vermöge? Es muß solche Freude und Lust folgen; folget es aber nicht, so ist gewißlich der Glaube noch nicht recht da. XII. 177.

4225. Wir müssen dieser Zeit mit St. Paulo klagen, daß das je eine gräuliche, schreckliche Blindheit oder verkehrtes Wesen mit der Welt ist, daß schier Niemand ist, der die Lehre der Gnade und Seligkeit annehmen will. Oder, so ihr etwa ein Wenig sind, die sie annehmen, daß dieselben so bald und liederlich davon wiederum abfallen, so sie doch allerlei Güter, leiblich und geistlich mit sich bringet, als nämlich, Vergebung der Sünden, wahrhaftige Gerechtigkeit, Frieden des Herzens und ewiges Leben; bringet auch weiter ein Licht und gewisses Erkenntniß aller Dinge, macht uns vom Weltregiment und allerlei Ständen, so Gott darzu verordnet und gestiftet hat, als, die Haushaltung, und dergleichen andere mehr, gewiß und sicher, daß sie Gott wohl gefallen, und wir derselbigen mit gutem Gewissen seliglich brauchen mögen; vertreibet allerlei schädliche Lehre, dadurch man in Irrthum, in Sünde, Tod, Schaden und Schande kömmt; es entdecket und zerstöret alle Werke des Teufels, gibt uns durch Christum zu erkennen, was Gottes gnädiger Wille, Wohlthaten und Liebe gegen uns sein und richtet eitel Gottes Werke auf. VIII. 1641.

4226. Daß nicht eitel Irrthum, Rotten, Secten, Ketzerei in aller Welt ist, sondern, daß noch etwan bleibet das Wort, Glaube, Geist und Taufe, heilige Schrift, Sacrament, Christen u. s. w., das ist auch nicht menschliche Macht, noch Weisheit, sondern lauter und blose Gnade und Gabe Gottes, sonst würfe es der Teufel in einen Haufen, und risse es Alles um. V. 1732.

4227. Wo die Gnade Gottes erlanget ist, werden Werke genug von ihm selber folgen. XI. 3079.

4228. Wahr ists, daß der Mensch, mit Gnaden beholfen, mehr ist, denn ein Mensch; ja die Gnade Gottes machet ihn gott-

förmig und vergöttert ihn, daß ihn auch die Schrift Gott und Gottes Sohn heißt. Also muß der Mensch über Fleisch und Blut ausgezogen werden, und mehr, denn ein Mensch werden, soll er fromm werden. Das geschieht nun anfänglich, wenn der Mensch das erkennet als ihm selbst unmöglich, und demüthiglich die Gnade Gottes dazu suchet, und an ihm selbst gar verzweifelt; darnach allererst folgen die guten Werke. Wenn die Gnade also erlanget ist, denn hast du einen freien Willen, denn thue, was in dir ist. XI. 3078.

4229. Die Gnade Gottes machet den Menschen frei, ohne welche er in Sünden und Irrthum gefangen lieget und nicht heraus von ihm selbst kommen mag. XI. 3076.

4230. In den zweien kleinen kurzen Wörtlein, Gnade und Friede, wird die Summa und Inhalt der ganzen christlichen Lehre und Wesens begriffen. Die Gnade vergibt die Sünde; so hilft der Friede dem Gewissen zur Ruhe. Denn zween Teufel sind, die uns sehr wohl plagen, die Sünde und das Gewissen. Diese beide gräulichen und schrecklichen zween Tyrannen hat Christus überwunden und unter seine Füße getreten in dieser gegenwärtigen und zukünftigen Welt. Weil aber die Welt davon allerdings Nichts weiß, kann sie auch nichts Gewisses lehren, wie man die Sünde, böses Gewissen und den Tod überwinden soll. Und ist diese Lehre nur allein bei den Christen, welche sich darinnen üben und geschickt machen, die Sünde, Verzweifelung und den ewigen Tod damit zu überwinden, und ist eine solche Lehre, die freilich nicht vom freien Willen, nicht von menschlicher Vernunft oder Weisheit erfunden oder aufbracht, sondern ohne alle Mittel von unserm Herrn Gott selbst gegeben ist. Darum so begreifen diese zwei Stücke, Gnade und Friede, das ganze christliche Wesen in sich. Die Gnade, Vergebung der Sünden, der Friede, ein fröhlich und friedsam Gewissen. Friede kann man nimmermehr haben, es sei denn die Sünde vergeben. Nun wird aber die Sünde nicht darum vergeben, daß man das Gesetz hält; sintemal Niemand dem Gesetz genug thut; denn das Gesetz klaget das Gewissen immerdar an und schrecket es der Sünden halben, verkündiget Gottes Zorn und treibet das Gewissen in Verzweiflung. Wird nun die Sünde nicht durchs Gesetz vergeben, so wird sie freilich noch viel weniger durch Menschenwerk vergeben, welche nur eitel abgöttische Mißbräuche und Götzendienste sind; ja, sie nimmt dadurch nur je länger je mehr zu, und wird größer. Denn je saurer und schwerer es ihnen die Werkheiligen lassen werden, die Sünde mit Werken zu tilgen und hinzulegen, je ärger es mit ihnen wird. Durch die Gnade aber werden wir ihr los, und sonst auf keine andere Weise. VIII. 1593.

4231. Es wird kein Mensch besser von dem Gesetz, sondern nur ärger; dieweil das Gesetz nicht hilft, noch Gnade gibt, sondern nur gebeut und fordert, zu thun, das doch der Mensch nicht vermag, noch gerne thut. Aber der Geist, die göttliche Gnade, die gibt Stärke und Kräfte des Herzens, ja, macht einen neuen

Menschen, der Lust zu Gottes Geboten gewinnet, und thut Alles mit Freuden, was er soll. Diesen Geist kann man nun in keine Buchstaben fassen, läßt sich nicht schreiben mit Dinten in Stein, noch Bücher, wie das Gesetz sich verfassen läßt; sondern wird nur in das Herz geschrieben, und ist eine lebendige Schrift des heiligen Geistes ohne alle Mittel; darum nennet sie St. Paulus Christi Brief, nicht Mosis Tafeln, die nicht mit Dinten, sondern mit dem Geist Gottes geschrieben sind. Durch diesen Geist oder Gnade thut der Mensch, was das Gesetz fordert, und bezahlet das Gesetz; und also wird er ledig von dem Buchstaben, der ihn tödtet, und lebet durch die Gnade des Geistes. Denn Alles, was diese Gnade des lebendigen Geistes nicht hat, das ist todt, ob schon gleißet, das ganze Gesetz halten äußerlich. Darum gibt der Apostel dem Gesetze, daß es tödte, macht Niemand lebendig und behält ewig im Tode, wo die Gnade nicht kommt und erlöset, und macht lebendig. XVIII. 1608.

4232. Gott, der alleine Gnade gibt, und nicht ein Stück Gnade, sondern reichlich alle Gnade auf einen Haufen, der euch berufen hat durch Christum, daß ihr sollt haben ewige Herrlichkeit, nicht aus eurem Verdienst, sondern durch Christum; wenn ihr den habt, so habt ihr durch den Glauben, ohne euer Verdienst, die ewige Herrlichkeit und Seligkeit; der wird euch bereiten, daß ihr stark werdet, wachset und viel thun könnet; dazu wird er euch bekräftigen und gründen, daß ihr Alles tragen und leiden könnet. IX. 830.

4233. Den äußerlichen Menschen kann man mit Gesetzen, Strafen, Pein, Schande zwingen; wiederum mit Gunst, Geld, Ehre und Lohn locken, daß er Gutes thue, und das Böse lasse. Aber den innerlichen kann Niemand zwingen, noch locken, daß ers freiwillig aus lauter Lust und umsonst thue, was er thun soll, ohne allein Gottes Gnade muß das Herz wandeln und freiwillig machen. XI. 47.

4234. Wenn Gott redet, zürnet, eifert, strafet, übergibt uns den Feinden, schickt über uns Pestilenz, Hunger, Schwerdt und andere Plagen; so ists ein gewiß Zeichen, daß er uns wohl will und günstig ist. Wenn er aber spricht: Ich will dich nicht mehr strafen, sondern schweigen und meinen Eifer von dir nehmen, dich in deinem Sinnchen lassen hingehen, und machen, wie dichs gelüstet, so ists ein Zeichen, daß er sich von uns gewandt hat. Aber die Welt und unsere Vernunft kehret es stracks um, und hält das Widerspiel für wahr, daß Gott die lieb habe, denen er wohl thue, und denen feind sei, die er strafet. XXII. 195.

4235. Das Gesetz erniedriget, die Gnade erhöhet; das Gesetz wirket Furcht und Zorn, die Gnade wirket Hoffnung und Barmherzigkeit. Denn durchs Gesetz kömmt Erkenntniß der Sünde; durch Erkenntniß der Sünde kömmt Demuth, durch Demuth erlangt man Gnade. XVIII. 72.

4236. Wo die Gnade und Friede Gottes ist, das machet den Menschen herzhaftig, daß er unerschrocken und freimüthig durch Liebe und Leid gehet, und Kreuz und Friede, Freude und Trübsal zugleich für gut annimmt. Denn da ermannet er und wird stark in der Ueberwindung des Todes Christi, und fähet an, im Gewissen durch den Glauben über Sünde und Tod zu herrschen und zu walten; denn er hat gewisse Vergebung der Sünden, welche, wo sie erlanget wird, das Gewissen ganz fröhlich und getrost machet. Wenn aber der Mensch durch Gottes Gnade, d. i., durch Vergebung der Sünden und den Frieden im Gewissen also getröstet und beherzt worden ist, kann er wohl und gewaltiglich alle Trübsalen, auch den Tod selbst überwinden. Es ist aber dieser Friede Gottes gegeben nicht der Welt, die sein auch weder begehret, noch verstehet; sondern allein den Gläubigen, und durch nichts Anders, denn durch die Gnade Gottes. VIII. 1596.

4237. Siehe, die Gnade Gottes macht nicht allein, daß wir den weltlichen Begierden absagen, sondern auch, daß wir einen Gräuel an ihnen haben, von ihnen zu sein begehren, und des ganzen Lebens überdrüssig werden; dazu richtet sie ein göttlich Wesen in uns an, daß wir in aller Zuversicht zu Gott mit Freuden bitten und hoffen seine Zukunft. XII. 156.

4238. Wenn Gott nicht Gnade darzu gibt, so wird kein Mensch, wenn er gleich noch so große Mühe und Sorge anwendet, etwas Gutes ausrichten, absonderlich im Regiment. V. 2397.

III. Das Reich der Gnade.

4239. Es ist ein Reich der Gnaden, das da gewaltiger in und über uns ist, denn aller Zorn, Sünde und alles Uebel. Dieß Wort hat auch nie kein Sophist, noch Werkheiliger verstanden, vermag es auch so wenig verstehen, als ein Jüde und Türke. Denn weil sie mit Werken wollen zuvorkommen und Gnade erlangen, ist es nicht möglich, daß sie sollen wissen, was der Gnaden Reich oder Himmelreich, oder Christi Reich heiße. Sondern ihr Herz muß also stehen (wie mir es denn auch stund, da ich ein Sophist war), wenn sie Gutes thun, so haben sie Gnade; wenn sie sündigen oder fallen, oder Sünden fühlen, so fället die Gnade auch, und ist verloren, müssen sie wiederum mit eigenen Werken suchen und finden; anders können sie nicht denken. V. 1682.

4240. Das Reich der Gnaden ist ein heimlich verborgen Reich vor der Welt, im Wort und Glauben erhalten, bis zur Zeit seiner Offenbarung. Darum wollen und mögen sein auch die Gottlosen nicht; sondern sagen Psalm 2, 3: Lasset uns zerreißen seine Bande, und von uns werfen seine Seile; wir wollen es nicht leiden, daß solch Reich über uns walte; Luc. 19, V. 14: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Warum denn? Darum, daß solch Reich verdammt und verwirft auch ihr äußerlich eigen

Thun und Wesen, darauf sie trauen, und fordert allein, auf Gottes Gnade zu trauen, welche heimlich und verborgen, allein durch sein Wort verheißen und mit dem Glauben gefasset wird. So gehet es denn, daß sie anstatt des Lobes und Danks eitel Lästern, Fluchen und Verfolgen wider das liebe Gnadenreich treiben, wie die Unsinnigen, die wider ihr eigen Heil und Seligkeit streiten und toben, bis sie zu Grunde gehen, und ihnen gelinge, darnach sie ringen, wie Ps. 109, 17. sagt: Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne genug von ihm bleiben. V. 1687.

4241. Das ist uns ein großer Trost, daß wir sehen, wie auch die allergrößesten, trefflichsten Heiligen so gröblich sündigen wider Gott, und nicht wir allein arme, elende Sünder nicht, sondern sie auch Menschen gewesen, Fleisch und Blut gehabt, wie wir, auf daß auch wir nicht verzagen, ob wir sündigen und fallen, so fern, daß wir nur nicht aus dem Reiche der Gnade fallen durch falsche Lehren und Aberglauben. Denn gleichwie im Reiche der Gnade keine Sünde so groß ist, die nicht vergeben werde; also ist außer der Gnade kein Werk so gut, kein Leben so selig, das nicht verdammlich sei. VI. 2609.

4242. Christus hat ein solch Reich gestiftet auf Erden, das da heißen soll ein ewig Gnadenreich, und immerdar unter der Vergebung der Sünden bleiben; und so kräftig schweben über die, so da gläuben, daß, obwohl Sünde noch im Fleisch und Blut stecket, und so tief eingewurzelt, daß sie in diesem Leben nicht gar kann ausgefeget werden; dennoch soll sie nicht schaden, sondern geschenket und nicht zugerechnet werden, doch so ferne wir auch im Glauben bleiben, und täglich daran arbeiten, die übrige böse Lust zu dämpfen, bis so lange dieselbe vollendet, durch den Tod gar getilget und mit diesem alten Madensack im Grabe verfaule, auf daß der Mensch ganz neu und rein aufstehe zum ewigen Leben. XI. 983.

4243. Das Reich der Gnaden soll nicht allein währen und bleiben hier auf Erden, zu dieses Lebens Zeit, sondern auch ewiglich nach diesem Leben, dort im Himmel, und dazu auch in dieser Zeit also veste sein, daß es nimmer wanke, noch falle. Denn, ob wir gleich ungewiß sind, und zuweilen straucheln und fallen mögen durch Sünde und Irrthum; so fället und wanket doch die Gnade nicht; darf auch keine neue Gnade und ander Reich suchen, sondern es stehet der Himmel noch offen, und dasselbige Gnadenreich wartet auf mich, wenn ich wieder komme. V. 1690.

IV. Mißbrauch der Lehre von der Gnade.

4244. Sehr Viele mißbrauchen heut zu Tage die christliche Freiheit, und sagen: Gnade, Gnade! folglich ist es nicht nöthig, daß man Gutes thue, oder Uebels leide. Diese machen aus der Gnade einen Muthwillen, d. i., eine Freiheit, nach ihren eigenen

Lüsten und Gefallen zu thun, was sie wollen, und aus der Vergebung der Sünden, eine Freiheit zu Sündigen; wie heut zu Tage leider allzu Viele thun. VII. 96.

4245. Es ist dieser Mangel und Fehler von Natur in aller Menschen Herze gepflanzet; nämlich, wenn Gott seine Gnade verkaufen wollte, so würden wir dieselbe viel eher und lieber annehmen, denn da er uns dieselbe umsonst und ohne unser Verdienst anbeut zu geben. Zuvor, da die Simonie regieret und in vollem Schwange gegangen ist, waren alle Menschen sehr begierig und geflissen, unzählige Klöster und Kirchen zu bauen. Denn man hat damit das Himmelreich kaufen und verkaufen wollen. Jetzt, da es den Leuten umsonst und ohne Verdienst angeboten wird, und da man saget: Gott hat seinen Sohn in das Fleisch gesandt und Mensch lassen werden, auf daß er Allen, die an ihn gläuben, das ewige Leben möchte geben, du hast gar Nichts verdienet, diese Güter werden dir aus Gnaden gegeben, nämlich, Errettung vom Tode und von Sünden, der heilige Geist und das Himmelreich; so verachtet die Welt diese Gnade und milde Güte Gottes. Zuvor, da man uns lehrete, wie wir mit unsern Werken die Gnade Gottes verdienen könnten, da liefen die Leute häufig herzu, und Jedermann hat darauf Alles, was es nur vermocht, gewendet. II. 159.

4246. Es ist unmöglich, daß man Gottes Gnade kaufen kann, und wenn du dich dessen unterstehen würdest, so würde es eben so viel sein, als wolltest du einen Bock melken, d. i., du würdest gar vergeblich und nur eitel verlorne Arbeit thun. Der Papst melket den Bock, das Volk hält das Sieb unter; wie man im Sprüchwort saget. II. 158.

4247. Aller Schulen und Klöster Lehre ist Verführerei, dieweil sie lehren anfahen, beten, gute Werke thun, stiften, geben, singen, geistlich werden, und damit Gottes Gnade suchen. XI. 12.

Gnadengüter.

4248. Gleichwie es in zeitlichen Sachen zugehet, daß uns die Güter darum von Gott gegeben werden, auf daß wir dadurch Gott desto mehr und fleißiger lernen ehren, auf ihn trauen und ihn lieb haben (das es doch, aus Gebrechlichkeit unserer bösen natürlichen Neigung geschieht, daß wir es sehr schwerlich und am wenigsten thun, ja, viel leichter und mehr in Widerwärtigkeit Gott geehret, geliebet, und ihm am meisten vertrauet soll werden); also gehet es auch zu in geistlichen Sachen. Die Güter der Gnaden und die Verdienste werden uns von Gott gegeben und geschenket, darum, auf daß wir dadurch gelehret werden, Gott desto stärker zu vertrauen. Es geschieht aber aus Gebrechlichkeit unserer Natur, die sich der Gaben und Gnaden vermisset und sich darauf verläßt,

daß wir Nichts weniger thun, denn daß wir dadurch gereizet und beweget werden, Gott zu vertrauen, also, daß es leichter ist, in Sünden vertrauen und hoffen, denn in den Gütern seiner Gnaden; also, daß es göttlicher Gütigkeit noth gedaucht hat und wohlgefallen, das Kreuz anzurichten, und durch des Kreuzes Predigt selig zu machen Alle, die daran glauben, als die Thoren und Sünder, die Klugen aber und Heiligen zu verwerfen; wie St. Paulus 1 Kor. 1, 21. saget: Wir predigen den gekreuzigten Christum. XII. 546.

4249. Daß wir jetzt haben Evangelium, Taufe, Sacrament, Gott, Christum, heiligen Geist, rechten Verstand der Schrift, also, daß wir alle Welt reich machen können im Geist; wer kann diesen Reichthum solcher himmlischen Güter, und so groß Glück und Segen erzählen? XIII. 2454.

4250. Die innerlichen Güter erzeigen sich zuweilen, und treten hervor, wenn das Gewissen mit erfreutem Vertrauen und Zuversicht zu Gott, gerne von Gott redet, mit Süßigkeit und gutem Willen sein Wort höret, und willig und lustig wird, Gott zu dienen, zu guten Werken, und Uebel und Widerwärtigkeit zu leiden. Welches Alles Anzeigungen sind, daß daselbst das unendliche, unzählige, unerdenkliche, unermessene Gut verborgen ist, das diesen Tropfen von sich gibet, mit einem gar kleinen und geringen Quell; wiewohl es wohl zuweilen kommt, daß solches innerliche Gut den beschaulichen Seelen weitläuftig eröffnet wird, daß sie also versinken, daß sie nicht wissen, wo sie gewesen sind. X. 2173.

4251. Alle leibliche Güter sind so gemein, daß sie allen Menschen mögen widerfahren. Aber ein christlicher Mensch hat viel bessere und vortrefflichere Güter inwendig und innerlich in ihm; d. i., er hat in ihm den Glauben Christi, unsers lieben Herrn und Seligmachers, von welchem gesagt ist im 45 Ps. V. 14. 15: Die ganze Ehre und Glorie der Tochter des Königes ist inwendig, in dem güldernen Saum oder Gebrem, umgeben mit Mannichfaltigkeit. X. 2171.

4252. Der Mensch, der da lebet in einem gottlosen Wesen, der schläft und ist gleichsam todt vor Gott, siehet, noch empfindet nicht die rechten geistlichen Güter, die ihm durch das Evangelium werden angeboten und verheißen, läßt sie umsonst vor ihm und um ihn her stehen; denn solche Güter lassen sich nur mit dem Glauben der Herzen sehen, sind auch noch verborgen. Indeß aber menget er sich in die zeitlichen vergänglichen Güter, Wollust und Ehre, welche gegen das ewige Leben, Freude und Seligkeit zu achten sind, gleich als die Traumbilder gegen die natürlichen leiblichen Creaturen. Und wenn der Mensch aufwachet, und den Glauben überkömmt, so fället ab alles solches vergänglich Ding, und wird erkennet, wie gar es Nichts sei. XII. 4.

Gnadenmittel.

4253. Wenn Gott sein Wort gibt, so lässet er sein Angesicht fröhlich und helle über alle Gewissen scheinen, und machet sie damit fröhlich, keck, licht, und als gar neue Herzen, und neue Menschen. Denn es bringet Vergebung der Sünden, und zeiget Gott als einen gnädigen, barmherzigen Vater an, welchen unser Leid und Betrübniß jammert und erbarmet. Wenn er aber sein Wort wegnimmt, da verbirgt er sein Angesicht, da wird es denn finster, schwarz, betrübt, Jammer und Leid im Gewissen, da fühlet man eitel Zorn und keine Gnade. III. 2010.

4254. Gott hat alle Wege neben seinem Wort ein äußerlich Zeichen gegeben, welches uns sein Wort desto kräftiger machte, damit wir in unserm Herzen gestärket würden, und an diesem Wort nicht zweifelten oder wanketen. Also gab er Noa den Regenbogen an den Himmel zu einem Wahrzeichen, daß er ob seinem Worte wollte halten, und die Welt nicht mehr durch die Sündfluth lassen vergehen; daß der Regenbogen Noa, und uns Allen, gleich ein Siegel oder Petschier ist, gleich als wenn man einen Brief schreibet, und drückt ein Petschier darauf, die Schrift zu bevestigen. Und gleich wie die Herren ihre eigenen Wappen von Farben haben, oder sonderliche Loos, dabei sie erkennet werden; also hat uns auch Gott gethan, und seine Worte mit Zeichen, als mit Siegel bestätiget, daß wir ja nicht zweifeln sollen. Abraham gab er die Beschneidung, auf daß Christus kommen sollte und die Welt segnen; also hat er auch hier gethan, da er dieser seiner Zusagung: Wer da wird gläuben und getauft sein, der wird selig werden, ein äußerlich Zeichen hat zugesetzt, als die Taufe und das Sacrament des Brods und des Weins; welches da ist fürnehmlich aufgesetzet in Anfechtung, und wenn der Tod daher gehet, zu gebrauchen, daß wir uns damit im Glauben stärken, und Gott mit seiner Verheißung erinnern und ermahnen können. XI. 1289.

4255. Das beweisen alle Historien der heiligen Schrift, daß der gütige barmherzige Gott durch seine überschwängliche Gnade allezeit, neben dem Wort, auch ein äußerlich und sichtbarlich Zeichen der Gnade gegeben und aufgerichtet hat, daß die Menschen, durch ein solch äußerlich Zeichen und Werk, als ein Sacrament, erinnert, desto gewisser gläuben könnten, daß ihnen Gott günstig und gnädig sein wollte. Also ist nach der Sündfluth der Regenbogen darzu erschienen, daß er ein gewiß Zeichen sein sollte, daß Gott hinfort solche Strafe nicht mehr über die Welt wollte gehen lassen. Abraham ward die Beschneidung gegeben, wie wir hören werden, daß er darbei schließen und gewiß sein sollte, daß Gott sein Gott sein, und ihm einen Saamen geben wollte, darinnen alle Völker sollten gesegnet werden. Im neuen Testament haben wir die Taufe und Sacrament des Altars, als sichtbarliche Zeichen der Gnade, daß wir gläuben und dabei gewiß schließen sollen, daß unsere Sünden durch Christi Leiden aufgehaben, und wir durch

seinen Tod erlöset sind. So ist die Kirche niemals so gar ohne äußerliche Zeichen gewesen, daß man nicht hätte wissen können, wo sich Gott eigentlich und gewiß wollte finden und antreffen lassen. I. 457.

4256. Wir sollten Gott von Herzen danken, daß wir sein Wort hören, seine Zeichen sehen und derselben gebrauchen können. Sie werden aber, leider! bei uns geringe, und von uns verachtet, weil wir sie täglich haben, wie eine tägliche Speise. Und halten wir viel mehr von einer schwarzen oder weißen Kappe, und dergleichen Narrenwerk, von Menschen, ohne Gottes Wort und Gebot, erdacht und aufgesetzet, denn von solchen gewissen und untrüglichen Zeichen der ewigen Gnade Gottes. Darum denn die Welt werth ist, daß sie um dieser allergrößesten Undankbarkeit willen, immer je tiefer und tiefer in Irrthum und Gefährlichkeit geräth und versenket wird. I. 1649.

4257. Das ist eine unaussprechliche Gabe, daß Gott nicht allein durch sein Wort mit den Menschen redet, sondern gibet auch noch zu dem Wort sichtbarliche Zeichen der Gnade; wie im neuen Testament sind, die Taufe, Sacrament des Altars, und Absolution. Die nun solche Zeichen verachten, oder unwerth halten, sind werth, daß sie des Papstes Dreck für Balsam kaufen, anbeten und rühmen; denn warum verachten sie die Güte der göttlichen Majestät? Und da sie die gewissesten Zeichen der Gnade daheim im Haus haben könnten, ohne alle Unkosten und Mühe, verachten sie dieselben, und laufen gen Rom, zu St. Jacob, verzehren darüber ihr Geld, zermartern ihren Leib, und verlieren endlich, wie billig, die Seele darzu. Darum sei Gott gelobet in Ewigkeit, der uns nun wieder durch sein Wort von solcher schrecklichen Abgötterei und mancherlei Irrthum geholfen hat, und mit seinen Gnadenzeichen also begabet, daß wir dieselben vor der Thüre, ja in unserm Haus und Bette haben können. I. 461.

Gnadenstand.

4258. Wo wir für gewiß halten könnten, daß wir bei Gott in Gnaden wären, daß uns die Sünden vergeben wären, daß wir den Geist Christi hätten, und daß wir Gottes Kinder wären, so würden wir gewißlich aller Freuden voll und Gott von Herzen dankbar sein für solche seine unaussprechliche Gaben. Weil wir aber noch fühlen, daß wir anders gesinnet, nämlich noch furchtsam, zweifelhaftig, betrübt sind rc. ist's ein gewiß Zeichen, daß wir noch ganz schwächlich gläuben, daß uns Gott gnädig sei. Ja das Gewissen gedenkt wohl, es sei eine große Vermessenheit und Hoffahrt, daß ihm Einer solche Ehre selbst zumessen sollte. Darum wird dieser Handel denn allererst recht verstanden, wenn die Erfahrung kommt, ohne welche man nimmer-

mehr Nichts davon lernet. Darum gewöhne sich ein Jeder mit allem Fleiß darzu, daß er für gewiß halte, er sei bei Gott in Gnaden, und daß beide, seine Person und Werk, unserm Herrn Gott wohl gefallen. Empfindet er aber, daß sein Herz noch wanket und zweifeln will, so übe er sich im Glauben, ringe und kämpfe damit wider den Zweifel, und bemühe sich dahin zu kommen, daß er der Sachen aufs allergewisseste sein möge, und sagen könne: Nun weiß ich fürwahr, und bins aufs allergewisseste, daß ich Gott angenehm und in Gnaden bin, daß ich den heiligen Geist habe, nicht um meiner Würdigkeit und Tugenden, sondern um Christi willen, der sich um unsertwillen dem Gesetz unterworfen und der Welt Sünde getragen hat, an denselbigen gläube ich. Bin ich meiner Person halben noch ein armer Sünder, der irren und fehlen kann, so ist und bleibt doch er gerecht, kann nicht irren, noch sündigen. Aber das höre ich dennoch gern, lese, singe und schreibe gern von Christo, begehre Nichts so sehr, denn daß sein Evangelium in aller Welt bekannt, und Viel darzu bekehret würden. VIII. 2403.

4259. Das Erkenntniß muß von Gott dem Vater kommen; er muß in uns den ersten Stein legen, sonst werden wir Nichts ausrichten. Das geschieht aber auf diese Weise: Gott sendet uns Prediger, die er gelehret hat, und läßt uns seinen Willen predigen. Erstlich, daß alle unser Leben und Wesen, wie schön und heilig es immer ist, vor ihm Nichts ist, ja, ein Gräuel und Mißfallen; welches da heißet eine Predigt des Gesetzes. Danach lässet er uns Gnaden anbieten, nämlich, daß er uns dennoch nicht will so gar verdammen und wegwerfen, sondern in seinem geliebten Sohn annehmen; und nicht schlecht annehmen, sondern zu Erben machen in seinem Reich, Herren über Alles, was da ist im Himmel und Erden. Das heißt man eine Predigt der Gnaden oder des Evangelii. Solches aber Alles kömmt von Gott her, der die Prediger also erwecket und treibet zu predigen. Das meinet St. Paulus, da er zun Röm. 6, 16. 17. also spricht: Der Glaube kömmt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. XI. 1540.

4260. Wir sollen von Tag zu Tag darnach trachten, daß wir aus dem Zweifel zu Gewißheit kommen mögen, und uns befleißigen, daß wir gründlich mit Wurzeln und Allem ausrotten mögen den schädlichsten Irrthum, damit die ganze Welt verführet ist, nämlich diesen Wahn, daß der Mensch nicht wissen soll, ob er in oder außer der Gnade sei? Denn wenn wir zweifeln an Gottes Gnade gegen uns, und halten nicht, daß Gott an uns einen Wohlgefallen habe um Christi willen, so verneinen und verläugnen wir, daß uns Christus erlöset habe, und auf einen Haufen alle seine Werke und Wohlthaten, die er je gethan hat. VIII. 2405.

Gnadenwahl.

2461. So Einer gerecht wird, obgleich allein der Glaube an den Heiland Christum Gnade erlanget, daß die Sünde vergeben werden, und diese Person wird angenommen; so muß dennoch böser Vorsatz weg sein, daß also ein gut Gewissen anfahe. Wo nun Glaube und gut Gewissen ist, da ist gewißlich der heilige Geist, und stehet dennoch das Vertrauen nicht auf eigner Würdigkeit oder gutem Gewissen, sondern auf Christo; daher schließen wir, daß wir in Gnade sind um Christi willen aus seiner Verheißung, und also kann rechte Anrufung geschehen, wie Johannes spricht 1 Joh. 3, 20: So uns unser Herz auch verdammet, so können wir Gott getrost ansprechen, und was wir bitten, das empfahen wir von ihm. X. 1998.

4262. Aus dem Spruch: Viel sind berufen, aber Wenig auserwählet, schöpfen die vorwitzigen Köpfe mancherlei ungereimte und ungöttliche Gedanken; gedenken also: Wen Gott erwählet hat, der wird ohn Mittel selig; wiederum aber, wen er nicht erwählet hat, der thue, was er wolle, sei fromm und gläubig, wie er wolle, so ists doch von Gott also versehen, daß er fallen muß und kann nicht selig werden. Derhalben will ichs gehen lassen, wie es gehet. Soll ich selig werden, so geschiehts ohne mein Zuthun; wo nicht, so ists doch vergebens, was ich thue und vornehme. Was nun für unartige sichere Leute aus solchen Gedanken wachsen, kann Jedermann bald bei ihm selbst abnehmen. XIII. 473.

4263. Die Erwählung und ewige Versehung Gottes ist zwar vor sich selbst vest genug, daß man sie nicht darf veste machen; der Beruf ist auch stark und vest. Denn welcher das Evangelium höret, und daran gläubet und getauft wird, der ist berufen und wird selig. Weil wir denn nun auch dazu berufen sind, sollen wir so viel Fleiß fürwenden (sagt St. Petrus), daß unser Beruf und Erwählung auch bei uns veste sei, nicht allein bei Gott. X. 845.

4264. Gott hält diese Regel für und für: Er hält denen Leuten seine Dräuung für, und erwählet doch aus bösen Menschen und Sündern etwas Gutes. Gleichwie er aus dem ganzen menschlichen Geschlechte, so der Sünden halben verloren gewesen, noch Etliche selig machet. II. 2871.

4265. Die Sophisten disputiren von der Erwählung oder Versehung, die da geschiehet nach Gottes Vorsatz. Ich habe aber oft dafür gewarnet, man solle sich der Gedanken und Speculation von der blosen Majestät enthalten. Denn, wie es unmöglich ist, daß solche Gedanken recht und wahrhaftig seien, so dienen sie auch gar nicht zur Seligkeit; sondern so sollen wir vielmehr von Gott gedenken, wie er sich uns im Wort und Sacrament offenbaret und anbeut; und sollen auch solche Exempel nicht ziehen auf die heim-

liche Versehung, dadurch Gott bei sich von Ewigkeit Alles beschleußt und ordnet; denn dieselbe können wir mit Gedanken und Herzen nicht erlangen und sehen, daß sie streite wider den geoffenbarten Willen. I. 785.

4266. Wenn zu mir gesagt würde, daß mich Gott vor allen Leuten so begabt hätte, daß ich sollte auf Erden etliche tausend Jahr leben, Friede und Glück haben, und Alles, was mein Herz begehret, so würde ich doch sagen: Ei, das kann nicht Gottes Wort sein; es ist zu viel und zu groß, wer bin ich, daß mir Gott solches sollte geben? Wie viel weniger gehts ins Menschen Herz, daß Gott sollte geben solchen Schatz, seinen Sohn, und mit ihm das ewige Leben und Seligkeit? Wer kann das aussagen, wie groß es sei? Wie köstlich und edel ist allein dieß leibliche Leben; und wer wollte dasselbe geben für alle Königreiche, Geld und Gut auf Erden? Nun ist aber das gegen dem ewigen Leben und Gütern viel weniger, denn ein Augenblick. Summa, es ist nicht zu denken, ohn daß man es ein wenig möchte abnehmen, so man dagegen könnte bedenken den Schaden und Jammer, der da heißt: Ewig verloren sein. Nun muß dennoch ein Christ dahin kommen, daß er Gott und dem Herrn Christo die Ehre thue, daß solch sein Wort die Wahrheit sei, und seinen Unglauben Lügen strafe. Und wo solches geschieht, da hat schon der heilige Geist seine Kraft und Werk des Glaubens angefangen, und ist das Herz so weit aufgethan, daß es diesen Schatz, der größer ist, denn Himmel und Erden, kann fassen; wiewohl es noch in großer Schwachheit zugehet, und kann es doch auf Erden nimmer also erlangen, noch den Glauben also fühlen, wie es sollte; sondern noch immer bleibt ein Wünschen und Seufzen des Geistes, welches auch den Menschen selbst unaussprechlich ist, da das Herz sagt: O, daß es wahr wäre. Item, Ach! wer es könnte glauben u. s. w. XI. 1492.

4267. Menschliche Vernunft dichtet einen ungleichen Willen Gottes, als wäre Gott wie ein Tyrann, der etliche Gesellen hat, derer Wesen er ihm gefallen läßt, es sei gut oder nicht gut, und dagegen hasset er die andern, sie thun, was sie wollen. Also soll man nicht von Gottes Willen gedenken. Dieser Spruch ist ewiglich wahr, Psalm 5, 6: Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen oder Sünden gefällig ist. Denn, ob er gleich die Heiligen annimmt, die doch noch Sünde an ihnen haben, so nimmet er sie doch nicht ohne große Bezahlung an, Christus hat müssen ein Opfer werden, um welches willen uns Gott annimmet, und schonet, so lange wir im Glauben bleiben, und wenn wir im Glauben sind X. 2001.

G o t t.

I. Begriff Gottes.

4268. Alle Welt heißet das einen Gott, darauf der Mensch trauet in Noth und Anfechtung, darauf er sich tröstet und verläßt, davon man alles Gutes will haben, und der helfen könne. Also haben die Heiden gethan, und erst den Jupiter zum Helfer und Gott gemacht u. s. w.; darum haben sie aus der Vernunft viel Abgötterei gemacht. Die Römer haben vielerlei Götter aufgeworfen um mancherlei Anliegen, um Hülfe willen, die ihnen noth war, daß einer denen Leuten hülfe im Kriege; einem andern diese Gewalt gegeben, jenem das zugeschrieben u. s. w., als, der sollte Korn lassen wachsen, jener zu Wasser helfen im Schiffbruch. So manche Noth, Gut und Nutzung auf Erden war, so manchen Gott hatte man erwählet, bis sie auch Gewächse und Knoblauch zu Göttern gemachet. So beschreibet die Vernunft Gott, daß er sei, was einem Menschen Hülfe thue, ihm nütze, und zu Gute gereiche. Daraus spüret man, daß Vernunft nur so viel weiß von Gott, als Paulus Röm. 1, 19. 20. sagt: daß man weiß, daß Gott ist u. s. w. III. 2544.

II. Einheit Gottes.

4269. Wir Christen sind nicht gar so tolle Gänse und Enten, noch so grobe Knebel, die da nicht verstünden, daß es nicht allein ein närrisches Ding, sondern auch Abgötterei sei, mehr, denn Einen Gott anbeten. Wir sagen auch also, daß ein einiger Schöpfer sei aller Creaturen, und machen nicht drei Götter; sondern gläuben und bekennen, daß ein einiger Gott sei; und sagen doch, derselbe einige Gott wolle in drei Personen, Vater, Sohn und heiligen Geist, erkannt und geehret sein. Denn also hat sich Gott selbst offenbaret, daß wir glauben und bekennen sollen, daß in seinem göttlichen Wesen drei unterschiedliche Personen sind, Vater, Sohn und heiliger Geist. Nicht in seiner Schöpfung sind drei unterschiedliche Personen, denn da ist er einig; sondern in seinem inwendigen göttlichen Wesen sind drei unterschiedliche Personen. In seiner Schöfung von außen gegen die Creaturen zu rechnen, ist Gott einig, ein einiger Gott und Schöpfer aller Creaturen; aber in seiner Gottheit, inwendig ihm selbst zu rechnen, ist nicht eine einzele Person, sondern sind drei unterschiedliche Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist. In der Schöpfung, und in den Werken, von außen gegen der Creatur zu rechnen, sind wir Christen mit den Türken eins; da sagen wir denn auch, daß nicht mehr, denn ein einiger Gott sei. Aber wir sagen, solches sei nicht genug, daß wir allein gläuben, daß ein einiger Gott sei; denn derselbe einige Gott, den die Türken rühmen, daß er einiger Schöpfer sei Himmels und der Erden, hat sich also offenbaret, daß der Vater, Sohn und heiliger Geist, seien drei unterschiedliche Personen, und ein einiger ewiger Gott. Darum thun uns Jüden und Türken unrecht, daß sie uns beschuldigen, und sagen, wir sind abgöttisch, wir beten drei Götter an; denn wir nicht drei

Götter, sondern einen einigen Gott anbeten, ohne daß wir denselben einigen Gott also erkennen und ehren, wie er sich geoffenbaret hat. XIII. 2637.

III. Wesen Gottes.

4270. Die Philosophie und gelehrten Heiden haben Gott also geschrieben, daß er sei wie ein Cirkel, welches Pünktlein in der Mitte allenthalben ist, aber seine Circumferentia, so von außen gerings umher gehet, ist nirgend. Damit sie haben wollen anzeigen, Gott sei Alles, und Nichts; denn unser Herr Gott ist allenthalben, und kann doch nicht begriffen, noch gefasset werden. Ich finde ihn nicht allein zu Jerusalem im Tempel, und in dem Bilde und in der Gestalt, wie er sich mir vorbildet und vorhält. Er ist allenthalben, nämlich in der Taufe, Krippen, Sacrament, aber nirgend ist er in seiner Majestät, noch in meinem Speculiren, wie ich ihn nach meinen Gedanken und Sinn abmale. Ach, gütiger Gott, wie wundersam bist du, der du die Weisen in ihrer Weisheit zu Schanden machest, Hiob 1, 12. 13. Es hat noch Mühe und Arbeit genug, daß wir Etwas davon, nur das A, B, C verstehen und erlangen, wenn wir fleißig beten und Gott um Hülfe anrufen. Und wenn die Gottlosen, aus eigener Durst und Frevel, nach ihrer Vernunft, Etwas ohn und wider Gott beschließen und vornehmen wollen, so kehrets Gott stracks um, daß es den Krebsgang gewinnet; und wenn ers nicht thäte, so verlöre er die Ehre und Herrlichkeit seiner Majestät. XXII. 376.

4271. Ein Gott heißet das, dazu man sich versehen soll alles Guten, und Zuflucht haben in allen Nöthen; also, daß einen Gott haben nichts Anders ist, denn ihm von Herzen trauen, glauben. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zu Hause, Glaube und Gott. X. 36.

4272. Ueber den Spruch Christi Joh. 14, 23: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater und ich werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen, sagete einmal D. M. Luther: Daß Himmel und Erden, auch aller Könige und Kaiser Schlösser nicht vermöchten, daß Gott ihm eine Wohnung daraus machete; aber im Menschen, der sein Wort hält, da wolle er wohnen; wiewohl Esaias C. 66, 1. nennet den Himmel seinen Stuhl, und die Erde seinen Fußschemel, aber nicht seine Wohnung. Wenn man nun lange suchet, wo Gott sei, so findet man ihn in denen, so Christi Wort hören, wie denn der Herr Christus saget: Wer mich liebet, der hält mein Wort, und wir werden Wohnung bei ihm machen. Es könnte Einer doch nicht kindischer noch einfältiger reden, denn Christus, und machet doch alle Doctores damit zu Schanden. Es ist nicht in sublimi, sed humili genere solche Art zu reden; und wenn ich ein Kind sollte reden lehren, so wollte ichs also lehren: Wer mich lieb hat, der hält mein Wort. XXII. 67. Tischreden.

4273. Die heidnischen Götter und Götzen, die ihm ein Jeder selbst erdenket, werden auch unsere Götter genennet, als wir

erdacht und gemacht haben; es sind aber nicht wahrhaftige Götter. Aber dieser Gott ist unser Gott, der sich uns geoffenbaret hat in seinem Worte, und darneben verheißen, daß er unser Gott sein will. IV. 2529.

4274. Nichts ist, das da scheinet mehr Nichts zu sein, als Gott selbst. II. 74.

4275. Gott ist nicht ein Gaukelgott, sondern ein natürlicher, wahrer, ewiger, allmächtiger Gott. XIII. 2062.

4276. Gott ist nicht ein Gott, wie der Heiden Götzen sind, ist auch nicht ein gemalter Gott, der allein für sich sei, und Niemand habe, der ihn anrufe und ihm diene. XIII. 2063.

4277. Was Gott in seiner Natur ist, können wir nicht erörtern; das aber können wir wohl erörtern, was Gott nicht ist, nämlich, daß er nicht eine Stimme, nicht eine Taube, nicht Wasser, nicht Brod, nicht Wein ist. Und dennoch erzeiget er sich uns in solchen sichtbarlichen Formen, handelt mit uns dadurch, leget uns diese Formen vor, daß wir nicht werden sollen zu irrigen und leichtfertigen Geistern, die wohl von Gott disputiren, wissen aber von ihm gar Nichts, als der in seiner blosen Majestät nicht begriffen werden kann. Und siehet Gott, daß uns dieser Weg, ihn zu begreifen, unmöglich sei. Denn er wohnet, wie die Schrift, 1 Tim. 6, 16. saget, in einem Licht, da Niemand zukommen kann. Darum hat er uns solches vorgeleget, das wir begreifen und verstehen können. Welche nun darbei beruhen, die ergreifen Gott recht; da jene dafür, die sich heimlicher Gesichter, Offenbarungen und Erleuchtungen rühmen, und denselben folgen, entweder von der Majestät unterdrücket werden, oder in der dickesten Finsterniß, also, daß sie Gott nicht erkennen, bleiben. Sprüchw. 4, 19. I. 737.

4278. Die Heiden wissen und verstehen aus natürlichem Eingeben von Gott, daß da sei ein ewiges und göttliches Wesen, das man ehren, anrufen, loben, und zu ihm in allen Nöthen Zuflucht haben solle; wie Paulus saget Röm. 1, 21: Daß die Römer aus ihrer Natur Gott erkannt haben. Denn dieses Erkenntniß hat Gott in aller Menschen Herzen gepflanzet, daß sie Gott nennen einen Helfer, Wohlthäter und gnädigen Gott, ob sie wohl darnach in dem irren, wie derselbe Gott sei, und wie er wolle angerufen und geehret sein. I. 1595.

4279. Was Gott sei, das lernet man leichtlich aus dem Gegenspiel, wenn man bedenket, was ein Abgott oder ein falscher Gott ist; daraus kann man erkennen den rechten und wahrhaftigen Gott, als Paulus zun Römern C. 1, V. 18. anzeiget. Alle Welt heißet das einen Gott, darauf der Mensch trauet in Noth und Anfechtung, darauf er sich tröstet und verläßt, davon man alles Gutes will haben, und der helfen könne. Also haben die Heiden gethan, und erstlich den Jovem zu ihrem Helfer und Gott gemacht, daß er gut Regiment gäbe; den Martem, in Kriegen zu helfen; darum ihn angebetet. Darnach haben sie aus der Vernunft viel Abgötter gemacht. Die Römer haben viel Götter aufgeworfen, um mancherlei Anliegen und Hülfe willen, die ihnen noth war; daß einer denen Leuten Hülfe im Kriege; einem andern diese Gewalt

gegeben, jenem das zugeschrieben. Als, der sollte Korn lassen wachsen, jener zu Wasser helfen im Schiffbruch. So manche Noth, Gut und Nutzung auf Erden war, so manchen Gott hatte man erwählet, bis sie auch Gewächse und Knoblauch zu Göttern gemachet. Davon Augustinus viel schreibet im Buch de Civitate Dei. So beschreibet die Vernunft Gott, daß er sei, was einem Menschen Hülfe thue, ihm nütze und zu Gute gereiche. Daraus spüret man, daß die Vernunft nur so viel weiß von Gott, als Paulus zun Röm. am 1 Capitel V. 19. 20. saget: Daß man weiß, daß Gott ist, das ist ihnen kund gethan, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen ist zu merken an den Werken, die er thut an der Welt, die er geschaffen hat. Daß Gott sei, d. i., daß Gott nütze sei, und helfe in Nöthen. Also haben wir unter dem Papstthum auch Götter gemacht. Eine jegliche Krankheit oder Noth hatte einen eigenen Helfer und Gott. Die schwangern Frauen, wenn sie in Nöthen waren, ruften St. Margarethen an, die war ihre Göttin, als die ihnen konnte zu Hülfe kommen, und eine leibliche Frucht geben, die Gefahr und Schmerzen der Geburt zum Beßten wenden, und ihnen davon abhelfen. Die Geizwänste haben auch einen besondern Gott, der heißt Mammon. Das bezeuget und überweiset sie ihr eigenes Herz, dieweil sie solche Gedanken haben: Da liegt mein Geld oder Baarschaft; habe ich nicht Essen und Trinken, so wird mir es der Mammon wohl geben; er wird mir helfen, und mich erretten vom Hunger. Darum, so setzen sie ihren Trost darauf. Aber es wird der wahrhaftige Gott in der Schrift (Ps. 9, 10. Jacob. 1, 17.) genennet ein Nothhelfer und ein Geber alles Guten. Und liegt hier die Macht daran, wem diese göttliche Gewalt und Namen rechtlich gebühren, und von uns Menschen gegeben werden sollen. III. 2543.

4280. Ich halte diese Regel stäts, daß ich solche Fragen, die uns hinanziehen in den Thron der göttlichen Majestät, umgehe, so viel ich kann. Und ist viel besser und sicherer, daß man herunter stehen bleibe bei der Krippe des Herrn Christi, der Mensch worden ist; denn, so man sich verwirret mit der Gottheit, ist viel Gefahr dabei. I. 735.

IV. Name Gottes.

4281. Ich achte, wir Deutschen nennen Gott eben mit dem Namen von Alters her (feiner und artiger, denn keine andere Sprache,) nach dem Wörtlein gut, als der ein ewiger Quellbrunn ist, der sich mit eitel Güte übergeußet und von dem Alles, was gut ist und heißet, ausfleußt. X. 41.

4282. Das Wort Herr (Jehova) wird in der ganzen heiligen Schrift Niemand zugeeignet, denn allein der göttlichen Majestät. Denn es ist der große Name Gottes, der in unserer deutschen Bibel mit großen Buchstaben geschrieben stehet, zum Unterscheid der andern Namen. Keiner Creatur auf Erden, ja, keinem Engel im Himmel, wird der Name Herr (Jehova) zugeschrieben, sondern Gott allein. Darum ist es ein sonderlicher, eigner Name Gottes, und heißet, der rechte, wahre, ewige Gott. V. 285.

4283. Von seinen Werken gibt ihm (Gott) die Schrift Namen. Weil aber Niemand solche Werke thun kann, denn Gott alleine, führet billig auch Niemand die Namen solcher Werke, denn er alleine. Niemand kann trösten, hoffend machen, geduldig machen und so fortan, denn Gott alleine; also kann auch Niemand die Sünde strafen, und das Böse rächen, denn er alleine. Denn wie sollten Menschen alle Bosheit rächen können, so sie nicht mögen allerlei Bosheit kennen? Ja, das mehrere Theil für Tugend halten, das doch böse und der Rache werth ist; wie die Gleißner ihre Lehre und Werke für gut achten, und ungerochen und ungestraft haben wollen, so es doch eitel zweifältige Bosheit ist. Darum will der Name wohl allein Gott eigen bleiben, Gott der Rache, wie Gott der Geduld, und Gott der Hoffnung. V. 51.

4284. Des Herrn Name ist nicht ein Name, sondern viel Namen, nämlich, Alles, was man Gutes sagen mag, also, daß es gleich so viel gesaget sei, als ein gut Geschrei, Ehre, Preis, Ruhm, guter Wahn und Predigt, dadurch der Herr geprediget, gegläubet, erkannt, gefürchtet, gehoffet und geliebet wird, d. i., recht geehret und gepreiset wird, daß er allein mächtig, weise, gut, gerecht, wahrhaftig, treue, freundlich und süße sei. Und daß hiermit zugleich untergehe und zunichte werde die Herrlichkeit, der Ruhm und großes Ansehen der Leute, auf daß hinfort Niemand mächtig sei, weise, gut und gerecht, sondern Alle, wie St. Paulus Röm. 3, 23. sagt, Sünder erfunden werden, so da mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten; die da gerecht waren, aber auf gottlose Weise, und voll ihres eigenen, nicht Gottes Ruhmes. IV. 752.

4285. Der Name Gottes muß oft der Schanddeckel sein, darunter alles Unglück angerichtet wird, wie man auch saget: „In Gottes Namen hebt sich alles Unglück an.“ Was der größte Gräuel ist, muß allezeit Gottes Name beschönen, und auf sich nehmen, als bis auf diesen Tag geschiehet mit unsern Stiften und Messen, Pfafferei und Möncherei, und Allem, so man Gottesdienst heißet. Wenn man nur den Namen daran hänget, so fället Jedermann darauf, und hält es für köstlich. Die sich nur des Namens dürfen rühmen, daß sie sagen, sie seien Gottes Kinder, da fürchtet sich und erschrecket Jedermann dafür; da reißet es denn ein, und werden gewaltige Herren unter dem Schein und Namen Gottes. III. 202.

V. Größe und Herrlichkeit Gottes.

4286. Nichts destoweniger ist uns ein Mahl geleget, da wir hinarbeiten sollen, d. i., daß wir von Tag zu Tag lernen und uns üben, daß wir Gottes Namen heiligen, ihm seine Ehre, Güter und alle Dinge, von uns entfremdet, wiedergeben und wir also ganz geheiliget werden. Zu der Uebung ist uns dieß Gebet (Matth. 6, 9.) gegeben, daß wir ohne Unterlaß im Herzen begehren sollen, daß Gottes Name geheiliget werde. Und obschon einem Christenmenschen Alles genommen würde, Gut, Ehre, Freunde, Gesundheit, Weisheit u. s. w., das wäre nicht zu wundern; ja, es muß doch dahin endlich kommen, daß alles sein Ding zunichte werde, und

er von allen andern Dingen abgesondert werde, ehe er geheiliget, und den Namen Gottes heilige. Denn dieweil Etwas da ist, dieweil ist auch ein Name da. Darum muß Nichts da bleiben, daß allein Gott, und Gottes alle Dinge und alle Namen bleiben. VII. 1112.

4287. Denn zugleich als im Anfang aller Creaturen er die Welt aus Nichts schuf (davon er Schöpfer und allmächtig heißet), so bleibet er solcher Art zu wirken unverwandelt, und sind doch alle seine Werke bis ans Ende der Welt also gethan, daß er aus dem, das Nichts, geringe, verachtet, elend, todt ist, etwas Köstliches, ehrlich, selig und lebendig macht; wiederum, Alles, was Etwas, köstlich, ehrlich, selig und lebendig ist, zunichte, geringe, verachtet, elend und sterbend macht; auf welche Weise keine Creatur wirken kann, vermag nicht, aus Nichts Ichtes (Etwas) machen. Also, daß seine Augen nur in die Tiefe, nicht in die Höhe sehen, wie Daniel am 3. Cap. sagt (Gebet der drei Männer V. 55.) Du sitzest über denen Cherubim, und siehest in die Tiefe oder Abgrund. Und Ps. 138, 6: Gott ist der Allerhöchste und siehet herunter auf die Niedrigen, und die Hohen erkennet er von ferne. Item Ps. 113, 5. 6: Wo ist ein solcher Gott, als der unsere, der da sitzet am höchsten, und siehet doch herunter auf die Niedrigen, im Himmel und auf Erden? Denn dieweil er der Allerhöchste und Nichts über ihn ist, mag er nicht über sich sehen; mag auch nicht neben sich sehen, dieweil ihm Niemand gleich ist, muß er von Noth in sich selbst und unter sich sehen, Und je tiefer Jemand unter ihm ist, je bas er ihn siehet. VII. 1229.

4288. Obgleich die Welt hoch und mächtig ist, ist Gott dennoch größer. IV. 2521.

4289. Gottes Ehre ist das Erste, Letzte, Höchste, das wir ihm geben können, und er auch Nichts mehr suchet und fordert. Wir können ihm auch sonst Nichts geben; denn alle andere Güter gibt er uns, die Ehre aber behält er ihm allein, daß wir erkennen, sagen, singen, leben, wirken, und Alles thun und leiden, bezeugen, daß Gottes alle Dinge sind; auf daß da bestehe der Spruch Psalm 111, V. 3: confessio et magnificentia opus ejus: Lob und groß Ehre ist sein Werk, und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Das ist so viel gesagt: In welchem Menschen Gott wohnet und lebet, desselben Menschen Werke thun nichts Anders, denn daß sie Gott groß Lob und Ehre geben, und ihm Alles zuschreiben. VII. 1115.

4290. Wenn man Gott dermaßen beschreibt, daß er ewig, allmächtig, unermeßlich, und unendlich sei, erfolgen diese zwei, nämlich, daß sein Schutz, Wohnung und Gunst über die, so ihn fürchten, ewig sei; und hinwiederum, sein Grimm und Zorn wider die Sichern, Verächter, auch unermeßlich und unendlich sei. Denn, wie der Werkmeister ist, also ist auch sein Werk. V. 1105.

4291. Gott ist ein sehr großer Held, und ist keiner Regel unterworfen, jedoch lenket er sich, und lässet sich also hernieder, daß er nirgend so scharf siehet, als wenn er auf das, so niedrig und gering ist, schauet. II. 759.

4292. Gott zeucht oft einen Bettlersmantel an, so man in Komödien thut, so er doch ein König ist aller Könige, und ein Herr aller Herren. I. 2064.

4293. Unser Verstand und Vernunft ist viel zu gering und klein, daß sie Gottes Majestät, Höhe und Herrlichkeit ergreifen und fassen sollte. VI. 712.

4294. Ihr sollet keinen andern Gott ehren, noch keiner Creatur einige Majestät oder Gewalt zulegen, denn alleine unserm Gott. Denn dieses ist allein die Majestät, Größe und Gewalt, alle andere Götter sind eitel, lügenhaft und Nichts. III. 2390.

4295. Gott ist ein solcher, der keiner Creatur bedarf, sonder schlecht in sich selber selig ist. Denn er ist gewesen, ehe denn Himmel und Erde und die ganze Welt erschaffen ward. Solche Majestät Gottes, in so wenig Worten begriffen, kann Niemand aussprechen. Denn, wenn man es recht ansiehet, beschleußt er darinnen alle Eigenschaften der Gottheit, welche also mögen folgen. Denn weil er ewig ist, erfolget daraus, daß er unsterblich, allmächtig, selig und weise sei, der Nichts von Jemand nehme oder empfahe; wie die Schrift sagt: Es ist nicht, der ihm Etwas zuvor gegeben hätte, er ist ihm selber allein genugsam u. s. w. Röm. 11, 35. 36. V. 1102.

4296. Wenn ein Gott viel gibt, oder groß im Geben ist, hat er auch desto größer Ehre und Herrlichkeit. Nun ist dieß der rechte Gott, deß alle Herrlichkeit alleine ist, und nicht alleine Herrlichkeit, sondern Reichthum der Herrlichkeit; also daß er ausschüttet Alles, was im Himmel und Erden ist, über alle Maß reichlich. Denn er auch der allergeringsten Creaturen so überflüssig viel gibt, als: so viel Wasser, Luft, Erdreich und sein Gewächs, davon wir nur das wenigste Theil brauchen, und uns zu Nutz machen können. Nun sind wir so blind und toll, daß wirs nicht sehen, sondern verachtens, und schlagens in Wind. Wie vielmehr thut er nun solches in geistlichen Gütern? Da hat er sich selbst gar ausgeschüttet, und uns gegeben, mit den allerhöhesten Gaben und Gütern; und uns ein solch groß Licht angezündet, daß wir wissen und sehen, was Welt, Teufel und Engel ist, ja, was Gott selbst im Sinn hat; item, was geschehen und noch künftig ist; daß wir alle Weisheit, dazu alle Gewalt haben über Sünde, Teufel und Tod, und Herren sind aller Creaturen; Summa, so großen Reichthum, daß es Niemand ausreden kann. XII. 1157.

4297. Gottes Gewalt ist groß, der die ganze Welt nähret, und es ist ein schwerer Artikel, da wir sagen und bekennen: Ich gläube an Gott Vater. Er hat Alles genug für uns geschaffen, alle Meere sind unsere Keller, alle Wälder unsere Jagden, das Erdreich ist voll Silber und Gold, und unzählig vieler Früchte, so alle um unsertwillen geschaffen sind, und ist die Erde unser Kornkasten und Speisekammer. XXII. 133.

4298. Was ist aller Menschen Hoffahrt gegen Gott, denn eine arme, nichtige Wasserblase, oder was noch nichtiger sein kann, die sich blähet und machet einen Bauch, als wollte sie den Himmel stürmen, und also wider den Blitz und Donner läuft, der Himmel

und Erde kann zerschmettern? Was vermag doch alle Gewalt aller Creaturen, so sich Gott widersetzet? Und wie darf ein elender Mensch, dem auch eine kleine Pestilenz und Drüse das Herz kann abstoßen, die Majestät wider sich reizen, die ihn alle Augenblicke kann herunterwerfen in Abgrund? Was trotzet doch Staub und Asche? Spricht Sirach am 10, 9. XII. 902.

4299. Doctor Martinus sagte: Die größesten Wunderwerke Gottes werden in den allerkleinsten und unachtsamsten Creaturen und Dingen gesehen: als, an einer Birn oder Apfel, welche, ehe sie reif ward, vor einem halben Jahre zuvor, ohngefähr zu rechnen; da war sie tiefer, denn sie lang und groß ist, unter der Erden, und saß im äußersten Wipfel der Wurzel. XXII. 112.

4300. Jesai. sagt: 50, 2 u. s. w. Siehe, ich bin ein solcher Gott, der das Meer trocken macht, und ist kein anderer, denn ich. Wem vergleichet ihr mich denn, dem ich sollte ähnlich sein? Als wollte er sagen: So große Gewalt habe ich, daß ich alle Dinge in meiner Hand habe; noch seid ihr so thöricht, daß ihr mich fassen wollet in ein klein Werk, und ich bin so groß, daß mich das ganze Meer nicht fassen kann. Was ist das Anders, denn mit unsern Träumen umgehen, und die anbeten, Gott so enge spannen, wie wir gedenken, den man sollte heben über alle Creaturen, welches allein der Glaube thut. III. 316.

VI. Wille Gottes.

4301. Der Wille Gottes ist offenbar und gewiß, daß er will, daß alle Menschen selig werden, daß sie ihre Sünde erkennen, daß er will den heiligen Geist geben. VI. 2015.

4302. Gottes Willen erkennen, heißet nicht, daß man allein von Gott zu sagen wisse, wie Jüden und Türken von ihm reden, daß er Himmel und Erden geschaffen habe, das Gesetz gegeben, welchen ist wohl offenbaret das, so man von Natur von Gott wissen kann, durch die Werke der Schöpfung, Röm. 1, 20. und zeiget auch Gottes Willen in dem, so wir thun sollen. Weil wir es aber nicht thun, so ist uns damit noch Nichts geholfen, und bleibt ein vergeblich ledig Erkenntniß (so es allein ist), darnach Nichts folget seines Willens in uns; ja es wird endlich ein verdammlich Erkenntniß unsers eigenen ewigen Verderbens. Sondern, wo dieses nun erkannt wird, da muß alsdann ein ander Erkenntniß angehen; soll dem Menschen geholfen werden. Das ist das, davon Christus Joh. 6, 40. sagt: Das ist der Wille des Vaters, daß, wer den Sohn siehet und gläubet an ihn, habe das ewige Leben. Item, Matth. 18, 14: Es ist nicht der Wille des Vaters, daß Jemand verloren werde derer, die an mich gläuben u. s. w. XII. 1267.

4303. Gottes Wille ist kräftig und lässet sich nicht hindern; denn er ist nichts Anders, denn die göttliche Gewalt und Macht selbst. So ist auch Gott der Allerweiseste, daß ihn Niemand betrügen kann. Wenn nun der Wille sich nicht hindern lässet, noch gehindert kann werden, so kann das Werk auch nicht gehindert werden, daß es nicht sollte geschehen in Zeit, Statt, Weise, Maß, wie Gott versehen hat und will u. s. w. XVIII. 2084.

4304. So wir in Gottes Willen unsern Willen wollen stellen, so ist kein anderer Gott und hat auch keinen andern Willen; er hat auch über ihm kein ander Reich; sein Wille ist der oberste, und wenn derselbige Wille gehet, das will ich auch, so soll man es lassen gehen. III. 1180.

4305. Gott gibt das Gesetz aus; aber er nimmet es nicht wieder hinauf. Es gebühret Niemand, denn alleine Gott, Gesetz und Lehre zu geben, wie man leben und fromm sein solle. Gott aber soll ich kein Gesetz ordnen, wie er die Welt oder Menschen regieren möge. So halte du es, wie du willt; dennoch ist es recht, was Gott thut; denn es ist sein Wille nicht unrecht, noch böse; er hat nicht Maß oder Gesetze, warum er diesen erleuchtet, oder jenen verstocket. Sollte ich hierinnen Gott messen und urtheilen nach meiner Vernunft, so ist er ungerecht. Hierüber möchte Einer thöricht werden, wenn er nicht seine Vernunft gefangen nimmet, und aus dem Kopfe ihm treiben lässet alle solche Gedanken, und beruhet nur darauf, daß Gott Niemand messen, oder ihm Gesetze vorschreiben solle; denn Gott sei gar exlex, wie man saget. Aber man kann dieß die Vernunft nicht bereden, viel weniger kann man es überreden, oder ihr aus den Augen reißen, das heillose, verfluchte Grübeln und Forschen in so hohen unbegreiflichen Sachen, da sie stäts spricht: Quare? Cur? — Aber ein jeglich Herz, das da sagen kann: Mache es, wie es dir gefället; ich bin es zufrieden, das kann nicht untergehen; aber die Andern müssen zu Boden gehen. Denn mit dem menschlichen Messen bringt man sich um Leib, Leben, und unsern Herrn Gott. III. 1216.

VII. Erkenntniß Gottes.

4306. Wenn ihr nur wüßtet und verstündet, was Gott wäre, so wäret ihr schon selig; da würdet ihr lieb gewinnen, und Alles thun, was ihm nur wohl gefiele. XI. 1539.

4307. Gottes Angesicht ist nichts Anders, denn Gottes Erkenntniß. Nun erkennet Gott Niemand, denn allein der Glaube in seinen Worten. In Gottes Wort und Zusagen wird eitel Trost und Gnade verheißen auf Christum; darum, wer denenselbigen gläubet, der siehet Gottes Gnade und Güte. Und das heißet recht, Gott erkennen, davon das Herz fröhlich und selig wird; wie auch David Ps. 4, 7. 8. saget; Erhebe das Licht deines Angesichts über uns, damit gibest du Freude meinem Herzen. Und Ps. 80, 4: O Gott, zeige uns dein Angesicht, so werden wir selig. XI. 364.

4308. Dahin muß es kommen, daß das Herz erkennet Gottes Ehre, Gottes Gewalt, Gottes Weisheit. Denn so läßt es Gott Alles walten; er weiß, daß es Alles Gottes Werke sind; darum kann es sich für keine Dinge fürchten, weder für Frost, Hunger, Hölle, Tod, Teufel, Armuth u. dgl. So saget denn das Herz: Mein Gott, der in mir wohnet, der ist größer, denn der Teufel, Tod und alle Gewalt der Hölle. XI. 1397.

4309. Alle Menschen haben diesen Verstand oder Erkenntniß von Natur, daß sie wissen, daß ein Gott sei, wie zun Röm. 1, 19.

stehet: Denn, daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbaret u. s. w. Ueber das bezeugen auch alle Gottesdienste und Religionen, welche bei allen Heiden aufgerichtet und gehalten sind, daß alle Menschen ein gemein Erkenntniß von Gott gehabt haben; ob sie aber solch Erkenntniß von Natur, oder aber aus Unterrichtung der Aeltern gehabt haben, lasse ich jetzt bleiben. VIII. 2448.

4310. Das Erkenntniß Gottes ziehen die Apostel und auch die Propheten in der Schrift immerdar an, als Es. 11, 9: Sie werden nicht schaden, noch würgen auf meinem ganzen Berge; denn das Land ist erfüllet mit Erkenntniß Gottes, wie das Land mit Wasser bedecket wird, d. i., so überschwänglich wird die Erkenntniß Gottes ausbrechen, als wenn sich ein Wasser ergeußt und ausreißet, und ein ganz Land ersäufet; daraus wird denn ein solcher Friede folgen, daß Keiner den Andern wird beschädigen, noch Leid thun. Das heißet aber nicht Gott erkennen, daß du gläubest wie die Türken, Jüden, und der Teufel glaubt, daß Gott alle Dinge geschaffen hat; item, daß Christus von einer Jungfrau geboren ist, gelitten hat, gestorben und auferstanden ist; sondern das ist das rechte Erkenntniß, wenn du dafür hältest und weißt, daß Gott und Christus, dein Gott und dem Christus sei; welches der Teufel und die falschen Christen nicht glauben können. Also ist das Erkenntniß nichts Anders, denn der rechtschaffene christliche Glaube. Denn, wenn du Gott und Christum also erkennest, so wirst du dich auch mit ganzem Herzen auf ihn verlassen, und ihm vertrauen, im Glück und Unglücke, im Leben und Sterben. Solch Vertrauen können die bösen Gewissen nicht haben; denn sie erkennen Gott nicht weiter, denn daß er ein Gott St. Petri und aller Heiligen im Himmel sei; aber für ihren Gott erkennen sie ihn nicht, sondern halten ihn für einen Stockmeister und zornigen Richter. Gott haben, ist alle Gnade, alle Barmherzigkeit haben, und Alles, was man gut nennen kann. Christum haben, ist, den Heiland und Mittler haben, der uns dahin bracht hat, daß Gott unser ist, und uns bei ihm alle Gnade erworben. Das mußt du also in einander flechten, daß Christus dein und du sein werdest; so hast du eine rechtschaffene Erkenntniß. IX. 836.

4311. Du wirst zwar sagen, man müsse von Gott Hülfe erwarten und bitten; aber, wie wollen wir zu ihm kommen? Wie wollen wir es machen? Damit sie nun nicht meinen mögen, Gott werde ihnen durch Gesichte antworten, und ein neues Wort senden, so verweiset er sie auf das geschriebene Gesetz und Zeugniß, d. i., auf die mündliche Predigt, damit sie nicht allzu geistlich werden, wie unsere Ketzer heut zu Tage, die da schreien: Geist, Geist. Nicht also, spricht der Prophet, sondern nach dem Gesetz und Zeugniß. Das ist, wo ihr nicht dem Worte Gottes folgen werdet, so werdet ihr umkommen, und wird das Licht, d. i., das Wort des Evangelii, von euch genommen werden, durch welches die Herzen erleuchtet, befriediget und aufgeklärt werden. Also rufet er uns zum Worte zurücke, damit wir nicht besondere Offenbarungen erwarten sollen. So spricht Christus Joh. 5, 39: Suchet in der Schrift. So spricht Paulus 2 Tim 3, 16: Die Schrift ist nütze-

zur Lehre. So spricht Petrus 2 Epist. 1, 9: Wir haben das prophetische Wort, auf dieses sollen wir achten. Das Wort ist es, welches die Herzen ändert und rühret; die Offenbarungen aber blasen auf und machen vermessene Leute. VI. 124.

4312. Der aristoletische oder philosophische Gott ist der Jüden, Türken und Papisten Gott; der gehet uns aber Nichts an, sondern der Gott, welchen uns die heilige Schrift zeiget, ist unser Gott, denn er gibet uns seine Erscheinung, Licht und Recht, und redet mit uns. I. 2325.

4313. Unsere Natur ist durch die Sünde dermaßen verstellet, ja verrücket und verderbet, daß sie Gott blos nicht erkennen, noch begreifen kann, was er sei. Darum muß man sich an die äußerlichen Dinge, darein sich Gott wickelt und kleidet, halten. I. 15.

4314. Gott wird bei den Verkehrten nothwendig verkehret, und da er heilig, für verflucht gehalten. Aber vor was man Gott hält, dergleichen wirket er auch in denenjenigen, die solche Meinung von ihm haben, derowegen ist bei einem Verkehrten Alles verkehret, auch dasjenige, was er von Gott wirklich hat. IV. 1415.

4315. Gott hat sich uns aus unermeßlicher Gnade geoffenbaret, auf daß er unsere Begierde erfüllen, und derselbigen genug thun möchte. Er hat uns ein sichtlich Ebenbild dargestellet, und saget: Siehe, da hast du meinen Sohn; wer den höret und wird getaufet, der ist in das Buch des Lebens geschrieben; das offenbare ich dir durch meinen Sohn, welchen du mit den Händen angreifen und mit den Augen sehen kannst. II. 269.

4316. Dieß ist das rechte und gewisse Erkenntniß Gottes, das uns Christus durch das Evangelium offenbaret, das nicht fehlen kann, sondern conterfeiet und malet uns Gott recht und eigentlich ab, wie er gegen uns gesinnet sei; außer dem auch kein anderer Gott ist. VIII. 2442.

4317. Menschliche Vernunft, je höher sie fähret, Gottes Wesen, Werk, Willen und Rath zu erforschen und ergründen, je weiter sie davon kömmt, und zuletzt dahin fällt, daß sie Gott für Nichts hält und Nichts überall gläubt; wie denn auch jetzt solcher Leute viel werden unter den großen Klüglingen. Also muß es gehen Allen, so ohne das blose Wort fahren, und vorhin die Vernunft zu Rathe nehmen in des Glaubens Artikeln, und sehen, wie sichs mit ihr reime. VIII. 688.

4318. Es ist nicht möglich, auch den geringsten Artikel des Glaubens durch menschliche Vernunft und Sinne zu begreifen: also, daß auch kein Mensch auf Erden, ohne Gottes Wort, jemal einen rechten Gedanken und gewiß Erkenntniß von Gott mögen treffen und fassen; welches auch die Heiden selbst haben müssen zeugen. VIII. 687.

4319. Es sind gar grobe große Narren, die da trachten, Gott zu erkennen aus ihrer Vernunft. Am Worte soll man hangen und darein sich wickeln, wie ein Kind in seine Windeln eingebunden wird; sonst kommen daraus so viel Rotten und Secten, Orden und Aberglauben, und Abgöttereien in der Welt, daß ein Jeder seine Gedanken will ausbreiten, als etwas Sonderliches, und ohne

Gottes Wort, aus seinen Kräften und Vernunft, Gott speculiren und erfinden. Es hat Mühe und Arbeit genug, wenn man gleich rein bei dem Worte bleibet, daß man bestehe; was will denn werden, wenn Einer irre flattert mit seinen Gedanken und Vernunft. Denn, hätten wir es können treffen mit unserer Vernunft; so wäre es nicht vonnöthen gewesen, daß er sich hätte lassen vom Himmel hören, und das Wort lassen klingen, und Alles in das Wort gefasset und gebunden. III. 2542.

4320. Gott hat gewollt, daß alleine durch sein Wort sein Wille und seine Rede uns vorgetragen und abgemalet würden, nicht durch unsern Begriff oder Einbildung. Darum, so gefället oder mißfället das Gott nicht, was du dich lässest bedünken, daß es Gott gefalle oder mißfalle, wie heilig auch und wie gottseliglich du nach deinem Bedünken denkest (wie denn derer Religionen und Secten Urheber und Leiter gethan haben); sondern, was er durch sein Wort beschleußt, das ihm gefalle oder mißfalle. Denn Niemand kann deuten oder anzeigen den Willen Gottes, denn Gott selbst; ja, ein Jeglicher, der sich das zu thun unterstehet, irret wie ein Gottloser, dieweil Niemand weiß die Tiefe Gottes, denn allein der Geist, der da ist in Gott, 1 Kor. 2, V. 10. 11: Darum, so ist es unmöglich, daß die Menschen ohne ein gewiß Wort Gottes recht von Gott halten, denken, predigen, oder ihn recht ehren. II. 2090.

4321. Es ist fürnehmlich nütze und nöthig, daß ja das Erkenntniß Gottes in uns ganz gewiß sein möge, und daß wir es im Herzen gewiß fassen und veste daran hängen; denn sonst wird unser Glaube vergeblich und umsonst sein. Denn, wo Gott seine Verheißungen nicht gewiß hält, so ist es mit unserer Seligkeit gar verloren. Da hingegen dieß unser Trost ist: ob wir wohl geändert werden, daß wir zu dem unsere Zuflucht haben, der nicht geändert wird, sondern immer beständig bleibet. Denn also saget er von ihm selber im Propheten Malachia am 3 Cap., V. 6: Ich bin der Herr, der nicht lüget. Und St. Paulus saget Röm. 11, 29: Gottes Gaben und Berufung lassen sich nicht ändern. II. 258.

4322. Menschliche Vernunft und Weisheit kann dennoch von ihr selbst so weit kommen, daß sie schleußt (wiewohl schwächlich), daß da müsse ein einig, ewig, göttlich Wesen sein, welches alle Dinge erschaffen, erhält und regieret; weil sie siehet solch schön trefflich Geschöpf, beide im Himmel und Erden, so wunderbarlich, ordentlich und gewiß, in seinem Regiment gefasset und gehend, daß sie sagen muß, es sei nicht möglich, daß es soll ohngefähr, oder von ihm selbst also gemacht sein und gehen, sondern es müsse ein Schöpfer und Herr sein, von dem es Alles herkomme und regieret werde, und also an den Creaturen Gott erkennen muß, wie St. Paulus Röm. 1, 20. auch saget: Daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt. Das ist eine Erkenntniß (a posteriore), da man Gott von außen ansiehet, an seinen Werken und Regiment, wie man ein Schloß oder Haus auswendig ansiehet, und dabei spüret den Herrn

oder Hauswirth. Aber (a priore), von inwendig her hat keine menschliche Weisheit noch nie ersehen können, was und wie doch Gott sei in ihm selbst, oder in seinem innerlichen Wesen, kann auch Niemand Etwas davon wissen, noch reden, denn welchen es offenbaret ist durch den heiligen Geist. Denn gleichwie Niemand weiß (spricht St. Paulus 1 Kor. 2, 11.), was in dem Menschen ist, denn der Geist des Menschen, der in ihm ist; also auch, was in Gott ist, kann Niemand wissen, denn der Geist Gottes. Von außen mag ich wohl sehen, was du thust, aber das kann ich nicht sehen, was du im Sinne hast und denkest. Und wiederum, kannst du auch nicht wissen, was ich gedenke; es sei denn, daß ich dir es durchs Wort oder Zeichen zu verstehen gebe. Also können wir viel weniger sehen und erkennen, was Gott in seinem eigenen, heimlichen Wesen ist. XII. 830.

4323. Das ist nimmermehr zu hoffen, daß man durch eigene blose Gedanken von der Majestät etwas Heilsames und Tröstliches von Gott lernen oder erkennen möge, man ergreife denn Christum, der nach dem Willen des Vaters für unsere Sünde sich selbst in den Tod gegeben hat. Sobald du aber dieses Erkenntniß mit gewissem Glauben ergreifest, da verschwindet in einem Hui aller Zorn, Furcht und Zittern u. s. w. und wird an Gott gar nichts Anders gesehen, noch erkannt, denn nur eitel Barmherzigkeit, welcher aus vorbeschlossenem Rath seinen lieben Sohn hat für uns wollen sterben lassen, auf daß wir durch ihn leben möchten. Solche Erkenntniß macht das Herz recht frisch und fröhlich, daß es gewißlich dafür halten kann, wie Gott mit uns armen Sündern nicht zörne, sondern uns so herzlich lieb habe, daß er auch seinen eingebornen Sohn für uns gegeben habe. Daraus denn wohl zu merken, daß St. Paulus nicht ohne Ursache so fleißig und oft saget, wie Christus für unsere Sünde gegeben sei, nach dem gnädigen Willen des Vaters. VIII. 1630.

4324. Dieweil die Vernunft aus ihren eigenen Kräften nicht kann zu Gottes Erkenntniß kommen; so verläugnet sie Gott gänzlich; und saget: Es sei kein Gott. Darnach, wenn sie Unreinigkeit in den Werken siehet, so verzaget sie, und ist Jammer und Noth mit ihr. Aber so wir durch die thörichte Predigt des Evangelii gerechtfertiget sind, kommen wir in Erkenntniß Gottes des Vaters, so wir gläuben dem Worte Christi, und also die Gewalt des Vaters erfahren in Trübsalen und Widerwärtigkeit, sie seien auch, wie sie wollen. XI. 2951.

4325. Das heißt nicht Gott erkennen, wenn ich durch Lesen seine Weisheit, Allmacht und alle seine Wunder erkenne. Denn eine solche Erkenntniß stürzet in Verzweifelung. Aber das heißt Gott wahrhaftig erkennen, wenn der Vater erkannt wird durch Christum, und durch diese Erkenntniß weichet alle Verzweifelung. XII. 2363.

4326. Es ist Mancher, der meinet, er habe Gott und Alles genug, wenn er Geld und Gut hat, verlässet und brüstet sich darauf so steif und sicher, daß er auf Niemand Nichts gibt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißet Mammon, Matth. 6, 24.

d. i., Geld und Gut, darauf er alle sein Herz setzet, welches auch der allergemeineste Abgott ist auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies; und wiederum, wer keines hat, der zweifelt und zagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird ihr gar Wenig finden, die gutes Muths sind, nicht trauern, noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; es klebt und hängt der Natur an, bis in die Gruben. Also auch, wer darauf trauet und trotzet, daß er große Kunst, Klugheit, Gewalt, Gunst, Freundschaft und Ehre hat, der hat auch einen Gott; aber nicht diesen rechten einigen Gott. X. 38.

4327. Frage und forsche dein eigen Herz wohl, so wirst du wohl finden, ob es allein an Gott hange oder nicht. Hast du ein solch Herz, das sich eitel Gutes zu ihm versehen kann, sonderlich in Nöthen und Mangel, dazu Alles gehen und fahren lassen, was nicht Gott ist; so hast du den einigen rechten Gott. Wiederum, hanget es auf etwas Anders, dazu sichs mehr Gutes und Hülfe vertröstet, denn zu Gott, und nicht zu ihm läuft, sondern vor ihm fleucht, wenn es ihm übel gehet, so hast du einen andern Abgott. X. 42.

4328. Hüte dich ja vor den hohen fliegenden Gedanken, hinauf in den Himmel zu klettern, ohne diese Leiter, nämlich den Herrn Christum in seiner Menschheit. Wie ihn das Wort fürschreibet, fein einfältig, bei dem bleibe und laß dich die Vernunft nicht abführen, so ergreifest du Gott recht. XXII. 201.

4329. Er hat seine Ordnung, Absolution und Sacramente u. s. w. eingesetzt, daß er dich damit wollte ganz gewiß machen, und aus deinem Herzen den großen Mangel und Fehler des Zweifels wegnehmen, auf daß du nicht allein im Herzen gläuben, sondern auch mit leiblichen Augen sehen, und dazu mit den Händen greifen möchtest. Warum verwirfst du nun dieses Alles, und klagest, daß du nicht wissen könnest, ob du zur Seligkeit versehen seist? Du hast ja das Evangelium, bist getaufet, hast die Absolution, bist ein Christ, und zweifelst doch noch und sagest, du wissest nicht, ob du gläubest, oder nicht gläubest, ob du das auch für wahrhaftig haltest, was dir im Wort und Sacramenten von Christo gesaget und geprediget wird. — Hüte dich, daß du nicht fürwitzig, oder zu genau nach den heimlichen Rathschlüssen Gottes forschest. Wenn du an den geoffenbarten Gott gläubest, und sein Wort annimmst, so wird dir allgemach auch der verborgene Gott geoffenbaret werden. Wer mich siehet, spricht Christus (Joh. 14, 9.), der siehet auch den Vater. Wer aber den Sohn verwirfet, der verlieret mit dem geoffenbarten Gott auch den verborgenen Gott, der sich nicht geoffenbaret hat. Wirst du aber mit starkem Glauben dem geoffenbarten Gott anhangen, also, daß du in deinem Herzen gesinnet seist, du wollest Christum nicht verlieren, wenn du auch sonst Alles, was du hast, solltest beraubet werden, so wirst du den verborgenen Gott verstehen, ja du verstehest ihn jetzt schon allbereit, wenn du den Sohn erkennest, und seinen Willen, daß er sich dir offenbaren und dein Herr sein wolle, so bist du dessen gewiß,

daß Gott auch dein Herr und dein Vater sei. — Wenn man mit Menschen handeln soll, da mag man zweifeln, was, oder wie weit du Einem glauben mögest, und wie Andere gegen dich mögen gesinnet sein; aber von Gott sollt du das gewiß und ungezweifelt halten, daß er dir um Christi willen gnädig sei, und daß du durch das theure Blut des Sohnes Gottes erlöset und geheiliget seist, und also wirst du alle fürwitzige, und gefährliche Fragen von den heimlichen Rathschlüssen Gottes fahren lassen. — Also offenbaret uns Gott seinen Willen durch Christum und das Evangelium. Das verachten wir aber, und lassen uns nach dem Exempel Adams vor allen andern Bäumen auch des verbotenen Baumes gelüsten. Diese Gebrechen haben wir von Natur Alle: wenn das Paradies und der Himmel zugeschlossen, und der Engel daselbst hingestellet ist, dasselbe zu bewahren, so unterstehen wir uns vergeblich, dahineinzukommen. II. 261.

4330. Gott hat verheißen, daß er aller Menschen Gott sein wolle, welches Erkenntniß den Menschen in ihr Herz gepflanzet ist. Röm. 1, 19. Und die Werke und Gottesdienste aller Völker bezeugen das auch, daß ein Gott sein anders Nichts sei, denn den Menschen Gutes thun. Denn darum rufet Einer den Jupiter, der Andere den Mars an u. s. w., aus keiner andern Meinung, denn allein darum, daß sie ihnen wollen geholfen haben. Also verstehen alle Menschen von Natur, und halten es dafür, daß Gott eine solche göttliche Gewalt sei, die da wohlthätig sei, von der man alles Gutes bitten und warten soll. — Wiewohl sie nun in der Person Gottes irren, um der Abgötterei willen, so ist doch gleichwohl der Dienst da, der dem rechten Gott gebühret, das ist, die Anrufung, und daß sie alles Gutes und Hülfe von ihm gewarten. II. 1109.

4331. Wie wir von Gott halten, so ist er uns, so hat er auch einen Namen. Wenn ich ihn also ansehe, und von ihm denke, daß er mich durch meinen geistlichen Stand selig mache, so habe ich mir schon einen Abgott gemacht, und meine, der wahrhaftige Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, sei so ein Mann, wie ich ihn achte, und solle mich ansehen, daß ich einen solchen Gehorsam halte, bete und faste. So male ich mir ihn ab, und streiche ihm eine Farbe an, als habe er eine Carthäuser- oder Augustiner-Kappe an, und denke: Ei, wie fein Ding ist es um die Kappe! Also zeucht ihm ein Jeglicher, der ohne Glauben ist, ein eigen Kleid an, machet einen Potzmann aus ihm, gibet ihm im Herzen einen Namen und Gestalt, wie es ihm gut dünket. Wenn aber der Glaube kömmt, zeucht er ihm ein solch Kleid oder Farbe ab und saget: Der Gott siehet weder diesen, noch jenen an, sondern allein den Herrn Jesum Christum; wer an das liebe Kind gläubet, der hat den rechten Gott, und siehet ihn, wie er ist. III. 314.

4332. Paulus saget Röm. 1, 19: Daß Gott aller Welt offenbaret hat, daß sie müssen wissen, daß ein Gott sei, ist unverborgen gewesen vom Anfange der Welt bis ans Ende. Welches man auch eben dabei merket, daß, wenn die Heiden nicht hätten Wissenschaft von Gott gehabt, so hätten sie ihre Götzen nicht Gott geheißen.

Daß ein Gott müßte sein, das wußten sie, und es war recht; aber wenn sie sagten: Das ist Gott; da fehlten sie sobald. Sie könnten aber nicht fehlen, wenn sie nicht wüßten, daß Gott wäre. Dazu gehöret ein höheres Erkenntniß, daß man ihn recht treffe und nicht fehle. Denn, wo man ihn recht treffen soll, da muß sein Wort sein, das uns lehre; unsere Vernunft und Klugheit würde es langsam finden. III. 873.

4333. Das Erkenntniß Gottes ist verblendet mit mancherlei Abgötterei, falschem Vertrauen und Secten, durch welche jenes verfinstert ist, daß wir nicht auf der rechten Bahne geblieben sind. Denn wiewohl wir gegläubet haben, daß es der rechte Gott sei, der alle Dinge schaffe, hat es doch daran gefehlet, daß wir ihn nicht recht angetroffen haben, wenn wir sagen: Hier ist Gott! denn wenn man ihn so will heften und anbinden an Zeit, Person und Stätte und ihm eine Farbe anmalen, daß er so und so gesinnet sei, wie wir meinen, so hat man sein gefehlet. Als — daß man ihm sonst oder so dienen, dieses oder jenes Werk thun will, das ihm gefallen solle; wie das ganze Geschwärme unter dem Papstthum von Orden, Regeln und Menschenlehren gewesen ist. Da kömmt der Teufel an Gottes Statt: sonst bleibet gleichwohl das gemeine Erkenntniß von dem rechten Gott. III. 872.

4334. Soll ein Gott sein, so muß er Jemandes Gott sein, von dem ausfleußt eitel Güte gegen diejenigen, in welchen er ist. Und alle Heiden haben sich auf Gutes gegen Gott versehen; darum hat Einer diesen, der Andere jenen Gott erdacht, um keiner andern Ursache willen, denn wenn ihnen Unglück zustünde, daß man hier Rath und Hülfe finde. Also haben die Heiden viel Abgötter gemacht; denn es ist uns natürlich eingepflanzt, daß Gott ein solches Ding sei, so allen denen helfe, die ihn anrufen. Daran haben die Heiden nicht gefehlet, daß Gott Etwas sei, so da helfe. Dieses Licht stecket noch in der Natur, sonst sagten die Leute nicht: Hilf mir! Sie müssen eine Erkenntniß von Gott haben. Aber daran fehlet es, und allhier ist die Vernunft blind und richtet Abgötterei an, daß sie die Gottheit andern Dingen zuschreibet, so nicht Gott sind, und den rechten Gott nicht erkennet. Die Natur weiß, daß Gott sei, der da helfe; aber, wer derselbe Gott sei, das weiß sie nicht. Darum träumt sie ihr, dieser wird Gott sein, und also wird es um das göttliche Wesen beschaffen sein. — Wenn sie also in das Deuten kömmet, so ist Gottes gar bald gefehlet. Man weiß wohl, daß ein Gott sei, aber wer derselbige Gott sei, da ist die ganze Welt gar blind. Nun, daß ich es klar mache: Wir Mönche haben hoch von Gott geprediget und wie man Gott dienen solle, nämlich, daß dieser Gott sei, der hoch im Himmel sitze, und Alles geschaffen hat, und seinen Sohn in die Welt geschicket u. s. w., da hat man gesaget; diesem Gott will ich dienen, dieß und jenes thun, und geloben Armuth, Keuschheit und Gehorsam. Dieses Werk wird ihm wohlgefallen. Also deuten sie Gott und sagen, was sein Wille sei. Wenn ich also Gott anschlage, wie ich ihm dienen will, da ist es versehen, und ich habe den rechten Gott gefehlet. Denn Gott ist nicht also gesinnet, wie ich gedenke, sondern was Gott

gebeut und heißet, das soll man thun. Also will er getroffen sein, und nicht von meinem Gutdünken. Derohalben läßt er diese Alle fehlen, irren und blind bleiben, die Gott also gedeutet haben. Darum gebühret Niemand, Gott zu deuten oder zu nennen, denn wie er sich selbst deutet und sein Werk vorschläget. So ist es nun besser, von allen Gottesdiensten abstehen, wo man nicht gewiß ist, daß Gottes Wort da ist, und da sich Gott nicht selbst deutet. Denn, daß eine Nonne spricht, sie sei Christi Braut, daran ist Nichts, darum, daß sie Dinge vornimmt, aus eigener Andacht und Gutdünkel, und deutet ihr Ding auf Gottes Werk. Sondern also saget man recht: Gott, der Himmel und Erden erschaffen hat, spricht: Wer gläubet an Christum, soll das ewige Leben haben und dem sollen die Sünden vergeben sein, und soll selig werden. Da treffen wir Gott; denn ich habe das Deuten — an Christum gläuben — nicht gemacht. Denn von mir hätte ich also gesaget: Ich will so lange beten, fasten, mich martern und die Heiligen anrufen, bis daß ich selig werde. Gerade, als wenn du sagen wolltest: Lieber Herr Gott, der du sitzest im Himmel unter den Engeln! Ich komme zu dir, und will dir dienen und ein Kloster bauen, eine Mönchskappe anziehen, Wallfahrt laufen, dieß und jenes thun u. s. w. Hiermit deute ich ihn ohne sein Befehl und Wort. III. 1087.

4335. Wo Gottes Wort nicht ist, da ist auch nicht wahre Erkenntniß Gottes; wo Gottes Erkenntniß nicht ist, da sind gottlose Unwissenheit, Einbildungen und Wahn von dem wahren Gott, eben, als hätte er ein Wohlgefallen an diesen oder jenen Dingen, die wir erkiesen. Aber das sind Alles gottlose Ehrerbietungen und Dienste, mit denen Gott nicht getroffen wird, sondern an seiner Statt und Namen, die Erscheinungen und Bildnisse des Herzens. Darnach kömmt man von den innerlichen Gedanken heraus, und richtet nach derselben Weise, Lehre und Regiment auf, welchen sie mancherlei Namen geben, wie auch wir gethan haben, so wir Gott nennen Benedictus, Franciscus u. s. w. und über Alle den Papst, dieweil wir wähnen, daß wir mit allen den Weisen und Lehren Gott gefallen. Welcher Wahn ist ein lügenhaft Bildniß des Herzens. So haben sie ihnen einen solchen Gott erdichtet, der mit ihren Meinungen und Uebungen geehret würde, daß sie sich also rühmen möchten, als die Gott aus ihren Kräften einen Gefallen thun könnten, und seine Huld verdienen. Das ist aber Gott unehren und ihm nicht Dank sagen für seine empfangene Wohlthat, sondern stolziren und sich vermessen von den Gaben, die wir Gott gegeben haben. Das ist nichts Anders, denn eben, als sollte Gott von uns gewandelt, gemacht und formirt werden, und wir nicht von ihm; als wollten wir Gottes Gedanken und Räthe unsern Gedanken und Räthen vergleichen, das doch gar vergebens ist. III. 2083.

4336. Gott lässet sich selbst herab in solcher Gestalt, darinnen wir ihn fassen und begreifen können, und erzeiget sich uns in Gleichnissen, als in Verwicklungen, nach kindischer Einfalt, daß er von uns etlichermaßen kann erkannt werden. Daß nun die Schrift Gott zueignet eines Menschen Gestalt, Stimme, Werke, Eigenschaften u. s. w.

dienet nicht allein dahin, daß man die Einfältigen und Schwachen damit unterrichtet, sondern wir große und gelehrte Leute, die wir der Schrift erfahren sind, müssen uns an solche grobe Gleichnisse halten, weil sie uns Gott vorgestellet hat, und sich uns durch dieselben offenbaret. — Was Gott in seiner Natur ist, können wir nicht erörtern, das aber können wir wohl erörtern, was Gott nicht ist, nämlich, daß er nicht ist eine Stimme, nicht eine Taube, nicht Wasser, nicht Brod, nicht Wein. Und dennoch erzeiget er sich uns in solchen sichtbarlichen Formen, handelt mit uns dadurch, leget uns diese Formen vor, daß wir nicht werden sollen zu irrigen und leichtfertigen Geistern, die wohl von Gott disputiren, wissen aber von ihm gar Nichts, als der in seiner blosen Majestät nicht begriffen werden kann. Denn er wohnet in einem Lichte 1 Tim. 6, 16. u. s. w. Darum hat er uns solches vorgeleget, das wir begreifen und verstehen können. Welche nur dabei beruhen, die ergreifen Gott recht, da jene dafür, die sich heimlicher Gesichter, Offenbarungen und Erleuchtungen rühmen, und denselben folgen, entweder von der Majestät unterdrücket werden, oder in der dickesten Finsterniß, also, daß sie Gott nicht erkennen, bleiben. I. 737.

4338. Es ist nichts Gefährlicheres, denn so ihm Einer selbst einen Weg zu Gott und zur Seligkeit vormalet und auf seinen Gedanken und Speculationen stehet. Wie wir im Papstthum gethan haben, da Einer Gott gedachte zu finden zu Rom, der Andere in Hispanien, der Dritte an einem andern Ort in der Welt. Und da nun solche Wege ein Jeder versuchte, kam es letzlich dahin, daß wir Alle abwichen, und allesammt untüchtig wurden. — Denn warum haben wir nicht gefolget unsern Zeichen, welche von Gott selbst aufgerichtet waren, daß wir dadurch zur Einigkeit des Glaubens sollten gesammelt werden, als da waren Gottes Wort, die Taufe und Nachtmahl des Herrn. — Christus saget Matth. 24, 23: So euch Jemand sagen wird: Siehe, hier ist Christus, oder da, so gläubet es nicht. Denn da soll man Christum suchen, da er sich offenbaret hat, und da er will erkannt sein, als im Wort, in der Taufe, im Nachtmahl; da lässet er sich gewiß finden. Denn das Wort kann uns nicht verführen. Darum wir denn wahrlich nicht klagen können, daß uns Gott blos und unversichert gelassen habe. I. 1578.

4339. Solche Beschreibungen, wo die Schrift von Gott redet, als von einem Menschen, und ihm zueignet Alles, was menschlich ist, sind sehr lieblich und tröstlich, nämlich, daß er freundlich mit uns rede, und von solchen Dingen, davon Menschen pflegen mit einander zu reden, daß er sich freue, betrübe und leide, wie ein Mensch, um des Geheimnisses willen der zukünftigen Menschheit Christi. Denn um der Ursach willen lesen und suchen wir im A. T., daß wir darinnen sehen mögen, wie es zuvor ist gesaget worden, nicht allein mit Worten, sondern auch mit mancherlei Figuren und Werken, daß Christus sollte Mensch werden. Darum haben wir diese Art und Weise zu reden lieb, da in der Schrift Gott nach menschlicher Gestalt und Geberden beschrieben wird. Ps. 44, 24. Ps. 34, 16. u. s. w. und was dergleichen Stücke mehr

sind, so von den Menschen Gott zugeeignet werden, um der Schwachheit willen unsers Verstandes. Und sollen wir mit diesem Bilde, dadurch uns Gott in der Schrift gleichsam fürgemalet wird, gern zufrieden sein, und daran genügen lassen, und für den Vorwitz menschlicher Vernunft und Weisheit hüten, welche die Majestät ausforschen will. I. 2302.

4340. Lasset uns lernen, daß man Gott ergreifen soll, nicht nach unserer Vernunft, sondern wie er sich selbst geoffenbaret, und gedemüthiget hat, mit uns zu reden, und mit uns nach menschlicher Weise zu handeln. Ja, wir sollen die göttliche Majestät mit Freuden annehmen, die sich sogar demüthig hernieder lässet, und gegen uns erzeiget, daß sie uns mit Verheißungen an sich locke und bringe. I. 2322.

4341. So gar böse und verkehrt ist das menschliche Herz, daß es viel leichter und mit größerer Begierde fremde Götter annimmt, denn daß es diesen Gott, der sich uns offenbaret hat durch Verheißung und Zeichen, sollte für wahrhaftig halten. Denn ist dieses nicht eine überschwängliche reiche Wohlthat Gottes, daß er uns durch seinen Sohn erlöset hat? Wie schwerlich wir aber das gläuben, siehet man wohl, wenn die Gefahr mit Pestilenz, Theurung, Elend und andere Strafen vorhanden sind, da wir in solche Angst und Schrecken kommen, ganz und gar ohne alles Vertrauen, als ob wir gar keine Hoffnung und Verheißung hätten. Was ist aber die Ursache? Eben dieses, daß uns von wegen der Erbsünde dieses große Verbrechen anhänget; daraus denn unser Herz sich wider die göttliche Verheißung auflehnet, und darwider murret. I. 2326.

4342. Wer Gott erkennet, der erkennet auch die Creatur, verstehet dieselbige und hat sie auch lieb. Denn in der Creatur sind Fußtapfen und Merkmale der Gottheit. Da Gott im Anfange Himmel und Erden schuf, war des Vaters erstes Merkmal das Wesen aller Dinge; darnach kam die Gestalt auch darzu, und zum dritten die Güte, oder daß es gute Creaturen waren. Aber solchen Unterschied in den Creaturen merken nur allein die Frommen; die Gottlosen erkennen solches nicht, denn sie erkennen weder Gott, noch die Creaturen, und viel weniger erkennen sie derselben Nutzen. Denn darzu, daß man den Nutzen und Gebrauch der Dinge, so Gott geschaffen hat, erkennen möge, gehöret der heilige Geist, und wer denselben Nutzen einer Creatur siehet, der siehet den heiligen Geist. Wer die Gestalt oder Schönheit desselben schauet, der siehet den Sohn; wer aber das Wesen an ihm selbst, die Erhaltung und Dauer der Creaturen betrachtet, der siehet Gott den Vater; und mögen diese drei Stücke, nämlich das Wesen, die Gestalt, und die Güte an den Creaturen von einander nicht geschieden werden. Ein Geizhals aber siehet am Geld allein das Wesen, Gestalt und Gewicht, gibet aber darauf keine Achtung, wozu es eigentlich nützen soll, nämlich, daß es fürnehmlich zu Gottes Ehre und darnach zum Nutzen des Nächsten dienen soll. Also sehen gottlose Leute nicht auf die Güte der Dinge, ob sie wohl die Gestalt und das Wesen etlichermaßen ansehen. I. 2416.

VIII. Eigenschaften Gottes.
(Hierüber vgl. auch die einzelen Artikel.)

a. Ewigkeit.

4343. Wir beten nicht einen neuen Gott an, auch nicht Holz, nicht Gold u. s. w., wie gemeiniglich die Heiden; sondern den Gott, der gewesen ist vor der Welt, der da ewiger und wahrhaftiger Gott ist u. s. w. V. 1101.

b. Allmacht.

4344. Es sind alle Mirakel und Werke Gottes in unsern Augen für unmöglich geachtet, und sind auch der Natur unmöglich zu begreifen; und das darum, auf daß Gott ein allmächtiger Schöpfer erkannt werde, der aus einem unmöglichen Dinge ein mögliches, und aus Nichts Etwas machen könnte. Es ist unmöglich, wenn ich gestorben bin, daß ich sollte wiederum lebendig werden; und wenn ich gleich alle Engel und alle Heiligen dazu anbetete, so wird dennoch Nichts draus, was sollte denn der freie Wille thun? Noch dennoch soll ich im Tode sprechen: Ich werde leben, nicht durch mich, sondern daß ich weiß, daß mein Gott also geschickt ist, der da nicht aus Holz, das hier vor Augen lieget, Etwas machet, sondern seine Natur und Art ist, daß er ein möglich Ding machen kann aus einem unmöglichen Dinge, und Etwas aus Nichts schaffen. XI. 2204.

4345. Nichts ist so schwer oder unmöglich, das Gott mit seinem Wort nicht könne ausrichten; wie das zeugen und bewähren Himmel, Erde, Meer, und Alles, was in ihnen ist. I. 86.

4346. Gott ist allmächtig, kann mit seiner Gewalt ausrichten, was er will, auch wider die höchste Gewalt, so da sein mag; läßt also die Gottlosen hoch steigen, daß er sie desto schwerer und gräulicher stürze. VI. 3049.

4347. Wo sollte ein Gewissen hinfliehen, wenn es erkennet, daß ein so mächtiger großer Gott zürnet und strafen will? Es wird gewiß mit dem heiligen David im 139 Psalm V. 7. u. s. w. sprechen: Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da, bette ich mir in der Hölle, siehe, so bist du auch da u. s. w. Denn, was kann man vor eine Zuflucht haben, wenn der zürnet, durch deß Hand alle Dinge gemacht sind, und der Alles vermag? V. 1104.

4348. Es ist Niemand, der Etwas thue, sondern, wie St. Paulus Eph. 1, 11. sagt: Allein Gott wirket alle Dinge, in allen Dingen, und aller Creaturen Werk sind Gottes Werk; wie wir auch sprechen im Glauben: Ich gläube in Gott Vater, den Allmächtigen. Allmächtig ist er, daß an Allen, und durch Allen, und über Allen Nichts wirket, denn allein seine Macht. So singet auch Samuels Mutter, St. Hanna, 1 Sam. 2, 9: Es ist kein Mann mächtig Etwas zu thun aus seinem Vermögen; und St.

Paulus 2 Kor. 3, 5: Wir sind nicht so viel geschickt, daß wir Etwas von uns selbst möchten gedenken, sondern wozu wir geschickt sind, das ist von Gott. Das ist gar ein hoher Artikel, und begreift viel in ihm, legt alle Hoffahrt, Vermessenheit, Frevel, Ruhm, falsch Vertrauen, zumal darnieder, und erhebt nur Gott; ja zeigt Ursache an, warum Gott allein zu erheben sei, nämlich, daß er alle Dinge thue. VII. 1272.

4349. Gottes Arm wird in der Schrift genennet seine eigene Gewalt, damit er ohne Mittel der Creaturen wirket. Dasselbige gehet still und heimlich zu, daß sein Niemand gewahr wird, bis das geschehen ist; also, daß dieselbe Gewalt oder Arm nicht mag, denn allein durch den Glauben, verstanden und erkannt werden. VI. 1290.

4350. Einen solchen Gott haben und ehren wir, und zu einem solchen beten wir, aus welches Wort und Geheiß alle Creaturen geboren werden. Wofür sollten wir uns denn fürchten, weil uns der günstig ist? Was sollten wir vor aller Welt Zorn erschrecken? Ist er unsere Wohnung, so wollen wir sicher bleiben, wenn gleich der Himmel fiele. Denn wir haben einen Herrn, der größer ist, denn die ganze Welt. Wir haben einen so mächtigen Hrrrn, daß, wenn er nur spricht, alle Dinge geboren werden. Dennoch nichts destoweniger sind wir also kleinmüthig, daß wir zittern und verzagen, wenn ein König oder Fürst, ja, nur ein Nachbar mit uns zürnet; so doch in Anschauung dieses Königes alle andere Dinge in der ganzen Welt als der allergeringste leichteste Staub sind, den ein kleiner Wind hin und wieder wehet, und nicht ruhen, noch bleiben läßt. V. 1103.

4351. Gott macht lebendig die Todten, und ruft dem, das nicht ist, daß es sei, Röm. 4, 17. Solches ist seine Natur und Eigenschaft. Er beweiset es mit dem Korn auf dem Felde: Wo dasselbe nicht in die Erde fället, spricht Christus selbst Joh. 12, 24. und erstirbt, so bleibets allein. Wo es aber erstirbt, verfaulet, sein Hülslein und Mehl verlieret in der Erden, so kriegt es seine Wurzel, Halm, Aehren, und bringt viel Früchte. In Summa, Gottes Natur ist, daß er seine göttliche Majestät und Kraft erzeiget durch Nichtigkeit und Schwachheit. Er spricht selbst zu Paulo 2 Kor. 12, 9: Meine Kraft ist in denen Schwachen mächtig. V. 307.

4352. Weil Gott die Kunst kann, aus Nichts alle Dinge machen, so wird er je das auch können, daß er aus dem, das Etwas gewest, wieder Etwas machen wird. Darum soll man nicht darnach sehen, ob ein Ding möglich sei; sondern also soll man sagen: Gott hat es gesagt, derhalben wird es geschehen, wenn es sonst schon unmöglich wäre; denn ob ichs gleich nicht sehen, noch greifen kann, so ist er doch der Herr, der aus einem Unmöglichen ein Mögliches, und aus Nichts Alles machen kann. XIII. 531.

4353. Es sind alle Mirakel und Werke Gottes in unsern Augen für unmöglich geachtet, und sind auch der Natur unmöglich zu begreifen; und das darum, auf daß Gott ein allmächtiger Schöpfer erkannt werde, der aus einem unmöglichen Dinge ein mögliches, und aus Nichts Etwas machen könnte. XI. 2204.

4354. Er kann die Kunst unser Gott, daß er aus einer unüberwindlichen Armuth ein großes Reichthum, aus großer Schande unsägliche Ehre kann machen. XI. 2205.

c. Unerforschlichkeit.

4355. Gott wird dafür angesehen und gehalten, als habe er alle seine Titel und Namen verloren; denn es scheinet, als wäre er ohnmächtig, machtlos und hülflos wider die Gewaltigen dieser Welt; und muß auch sein ein Narr und rathlos wider die Weisen und Klugen; so muß er auch sein gleich als ein Geselle der Bösen, der doch von Natur fromm und gut ist. Aber daran muß man sich nicht kehren, sondern solches Alles aus den Augen und Herzen thun; denn Alles, was von Gott ist, das ist und bleibet dieser Welt verborgen; wie geschrieben stehet 1 Kor. 1, 18: Seine Macht wird angesehen und gehalten für Schwachheit, seine Weisheit für Thorheit und seine Güte und Frömmigkeit für eitel Bosheit. XXII. 124.

4356. Gott kann man nicht begreifen, aber man fühlet ihn doch, denn er lässet sich allenthalben sehen und merken, und erzeiget sich als ein gütiger Schöpfer, der uns alles Guts thut und gibet, welches die Sonne und Mond, Himmel und Erde, und alle Früchte, so aus der Erde wachsen, zeugen. Aber der Mangel, daß wir Gott in solchen seinen Werken und unzähligen Wohlthaten nicht erkennen, ist am Schöpfer nicht, daß er wollte, daß solches vor unsern Augen sollte verborgen sein. Nein, der Fehler ist an ihm nicht, sondern an uns; denn die menschliche Natur ist durch die Erbsünde also verderbet und vergiftet, daß wirs nicht achten, noch erkennen und verstehen können. XXII. 112.

4357. Menschliche Vernunft und Natur kann Gott in seiner Majestät nicht begreifen, darum sollen wir nicht weiter suchen, noch forschen, was Gottes Wille, Wesen und Natur sei, denn so fern ers uns befohlen hat. Sein Wort hat er uns gegeben, darinne er reichlich offenbaret hat, was wir von ihm wissen, halten, gläuben, und weß wir uns zu ihm versehen sollen; nach demselben sollen wir uns richten, so können wir nicht irren. Wer aber von Gottes Willen, Natur und Wesen Gedanken hat außer dem Wort, wills mit menschlicher Vernunft und Weisheit aussinnen, der macht ihm viel vergeblicher Unruhe und Arbeit, und fehlet weit; denn die Welt, spricht St. Paulus, durch ihre Weisheit erkennet Gott nicht in seiner Weisheit, 1 Kor. 1, 21. Auch werden die nimmermehr lernen, noch erkennen, wie Gott gegen ihnen gesinnet sei, die sich damit vergeblich bekümmern, ob sie versehen oder auserwählet seien. Welche nun in diese Gedanken gerathen, denen gehet ein Feuer im Herzen an, das sie nicht löschen können, also, daß ihr Gewissen nicht zufrieden wird, und müssen endlich verzweifeln. Wer nun diesem Unglück und ewiger Gefahr entgehen will, der halte sich an das Wort, so wird er finden, daß unser lieber Gott einen starken, vesten Grund gemacht und geleget, darauf wir sicher und gewiß fußen mögen, nämlich Jesum Christum, unsern Herrn, 1 Kor. 3, 11: Durch welchen allein, umsonst, durch kein ander Mittel,

wir ins Himmelreich müssen kommen; denn Er, und sonst Niemand, ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Joh. 14, 6. Sollen wir nun Gott in seinem göttlichen Wesen, und wie er gegen uns gesinnet ist, recht und wahrhaftig erkennen, so muß es durch sein Wort geschehen. Und eben darum hat Gott der Vater seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, daß er sollte Mensch werden, allerdings uns gleich, doch ohne Sünde, unter uns wohnen, und des Vaters Herz und Willen uns offenbaren; wie ihn denn der Vater uns zum Lehrer hat geordnet und gesetzet hat, da er vom Himmel rufet: Dieß ist mein lieber Sohn u. s. w., den sollt ihr hören, Matth. 15, 5. Als wollte er sagen: Es ist vergebens und umsonst, was Menschen vornehmen, meine göttliche Majestät zu forschen; menschliche Vernunft und Weisheit kann mich nicht ergreifen, ich bin ihr viel zu hoch und groß. Nun ich will mich klein genug machen, daß sie mich ergreifen und fassen können; ich will ihr meinen eingebornen Sohn geben, und also geben, daß er soll ein Opfer, ja, eine Sünde und Fluch für sie werden, und soll mir hierinnen Gehorsam leisten bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, das will ich hernach predigen lassen in aller Welt, und die daran gläuben, sollen selig werden. Das meinet St. Paulus, da er spricht 1 Kor. 1, 21: Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran gläuben. Das heißet ja die göttliche Majestät klein und begreiflich werden, daß nun Niemand billig klagen soll noch kann, er wisse nicht, wie er mit Gott daran sei, weß er sich zu ihm versehen solle. Aber die Welt ist blind und taub, die weder siehet, noch höret, was Gott redet und thut durch seinen Sohn, darum wird ers auch von ihnen fordern. 5 Mos. 18, 19. XXII. 158. Tischreden.

4358. In allen guten Künsten und Creaturen findet und siehet man gedruckt sein, die heilige göttliche Dreifaltigkeit; als Gottes des Vaters Allmacht, Gottes des Sohnes Weisheit, und Gottes des heiligen Geistes Güte. Weil wir aber nicht können recht begreifen oder verstehen, wie es zugehe, daß der Augapfel siehet; item, wie unterschiedene und deutliche vernehmliche Worte gehöret und geredet werden, wenn die Zunge im Munde beweget und gereget wird, welches doch natürliche Dinge sind, die wir täglich sehen, und damit wir umgehen: wie söllten wir denn den heimlichen Rath der göttlichen Majestät können begreifen und erforschen mit unserer Vernunft? XXII. 108. Tischreden.

4359. Frau Hulde, die Vernunft, urtheilet und schleußt also: daß Gott entweder solches nicht sehe, darum gehe es Alles ungefähr und plumpweise zu durch einander, wie ein Jeglicher will; oder sei zu schwach, da er es siehet, und wehre den bösen Buben nicht. Denn sehen und leiden, was unrecht und unbillig ist, das Einer wehren kann, derselbe, meinet sie, muß nicht fromm noch gerecht sein. Solche Ehre gibt die Vernunft unserm Herrn Gott, daß sie urtheilet und sagt, daß er entweder ein Narr sei, der viel Dinges weder siehet, noch weiß, oder ein Bösewicht sei, als der nicht wehret, was er siehet. V. 144.

4360. Die menschliche Natur und Gott, blos (denn also müssen wir jetzt reden, auf daß man uns verstehen möge,) ohne sein Wort, können sich nicht mit einander vertragen, noch vergleichen. Denn es ist unmöglich, daß menschliche Schwachheit die hohe Majestät Gottes könne ergreifen und ertragen; wie die Schrift zum öftermal vermahnet und lehret. V. 698.

4361. Das zur Gottheit eigentlich gehöret, kann man weder begreifen, noch verstehen; als da ist, was außerhalb der Zeit und vor der Welt gewesen sei u. s. w. I. 15.

4362. Gott, wenn er mit leiblicher und schöner Gestalt seiner Verheißung ist angezogen, so kann er gefasset, begriffen und verstanden, und mit Freuden im Glauben von uns gesehen werden. Der blose Gott aber, ohne das Wort, ist gleich wie eine eiserne Mauer, welcher, je mehr ihr Einer anhaben und dieselbige stürzen will, je mehr er ihm selbst Schaden thut. Darum befleißiget sich der Satan ohne Unterlaß, daß wir an dem blosen Gott anlaufen, und uns selbst beschädigen sollen, wenn wir die Verheißung und Gnade, so er uns durch und in dem Herrn Christo erzeiget, vergessen haben, daß wir alsdenn allein von Gott und seinem Gerichte, ohne das Wort, gedenken sollen. Wenn wir das thun, so ist es mit uns schon verloren, und fallen in Verzweifelung. V. 699.

4363. Gott ist in seiner Substantia und Wesen ganz unerkenntlich und unbegreiflich. Wir können auch nicht eigentlich sagen, was er sei, wenn wir uns gleich zerreißen wollten. I. 736.

4364. Gleichwie das göttliche Wesen unbegreiflich ist, und von aller Welt und Creaturen nicht mag begriffen, noch beschlossen werden; also ists auch menschlicher Natur nicht träglich, noch leidlich, solch sein unbegreifliches und unendliches Wesen, Majestät und Herrlichkeit mit Sinnen ausforschen und fassen wollen. Darum, willst du weislich, sicher und ohne Gefahr deines Gewissens und Seligkeit fahren, so enthalte dich solches Speculirens und Forschens, und lerne unsern Herrn Gott ergreifen auf die Weise, so die Schrift lehret; wie 1 Kor. 1, V. 21.—24. geschrieben stehet: Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiele es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran gläuben. VIII. 1599.

4365. Mit der Vernunft kann man Gott nicht fassen, noch begreifen, was Gott oder Schöpfer ist. Und das ist auch die Ursache, daß er gedacht: Es ist umsonst, menschliche Vernunft kann mich nicht ergreifen, ich bin ihr viel zu groß und zu hoch, ich will mich klein machen, daß sie mich ergreifen und fassen kann, will ihr meinen Sohn geben, und also geben, daß er für sie zum Opfer, zur Sünde und zum Fluch werde, mir, dem Vater, gehorsam sei bis in Tod des Kreuzes. Das heißet ja klein werden und begreiflich; aber wo findet man, die es annehmen und gläuben? XXII. 140.

4366. Man soll den heimlichen Gotteswillen der Majestät nicht forschen, sondern davon die vorwitzige Vernunft abweisen, welche allezeit Christum, den Glauben, die Liebe, das Kreuz, stehen läßt, und will in Himmel über die Wolken fahren, ehe ihr

Federn wachsen. Man soll sich hier nicht kümmern, zu forschen die hohen, großen, heiligen Heimlichkeiten der Majestät, welche doch wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann, wie St. Paulus saget 1 Tim. 6, 16: Wir sollen uns halten an Gott, da er uns zu ihm lässet, der Mensch worden ist, an Jesum Christum den Gekreuzigten, wie St. Paulus saget Kol. 2, 13: in welchem alle Schätze der Weisheit Gottes verborgen sind. Denn durch den haben wir reichlich, was wir wissen, und was wir nicht wissen sollen. XVIII. 2244.

4367. Doctor Luther sagete: Alle Werke Gottes sind unausforschlich und unaussprechlich, keine Vernunft kann sie aussinnen, allein der Glaube fasset sie, ohne alle menschliche Kräfte und Zuthun; welches man alsdenn verstehet und erfähret, wenn man allein bedenkt, wozu das Stroh gut und nütze ist. XXII. 106.

4368. Es ist eine gräuliche Seuche, damit die Menschen immer nach ihren hohen Speculationen und hohen Gedanken, Gott in seiner hohen Majestät zu erforschen fortfahren wollen, und endlich in Verzweiflung oder Verachtung Gottes fallen. Willst du nun der Verzweifelung, der Feindschaft und Lästerung Gottes entfliehen, so lasse die Speculationen und hohe Gedanken von dem verborgenen Gott fahren, und höre auf, dessen vergeblich zu begehren; und darnach zu streben, daß du das Angesichte oder die Herrlichkeit Gottes in diesem Leben sehen wolltest; sonst wirst du für und für im Unglauben und Verdammniß behangen bleiben, und verloren werden. Denn, wer da zweifelt, der gläubet nicht, und wer nicht gläubet, der wird verdammet werden. I. 261.

4369. Die Vernunft will allezeit Gott hofmeistern, ob er Fug und Recht habe, will Gott messen nach ihrem Gesetze und Gedanken. Gott sollte säuberlicher handeln und nicht also erschrecken, sondern auf die und jene Weise es machen, und stellet Gott also ein Gesetz vor. Aber das mußt du aus deinem Kopfe lassen, wenn du von Gott reden willt, daß du kein Gesetz oder Maß auf Gott gibest; denn er ist nicht eine Creatur, er ist unermeßlich. Dem Menschen ist ein Maß gesetzet, ich soll so und so thun; mein Leben ist endlich, es kann gefasset werden und hat eine Regel, Maß, Weise und Gesetz. Wenn du mit Gott also auch handeln wollest, so hast du Gottes gefehlet. Die Vernunft kann nicht höher, denn daß sie gedenket: also und nicht anders sollte Gott es machen. Sie meinet, Gott sei wie ein Mensch, daß man von Gott, als von einem Menschen urtheile. Also verstehet es die Vernunft nicht, denn Gott gibt dir Gesetze und nimmet von dir keines; er steckt dir ein Ziel und du nicht ihm. Sein Wille ist gesetzt über alle Gesetze. Wenn er spricht: Ich will es also haben, so ist es über alle Gesetze; denn er ist ein unendlicher Gott und hat es Macht und Fug. III. 1213.

4370. Gott wird in der Schrift gemalet, als habe er Augen, Ohren, Mund, Nase, Hände und Füße. An solchen Orten redet die Schrift von Gott, nicht anders, als von einem Menschen. — Ich bin in der Meinung, daß ich halte, daß die Anthropomorphiten gedacht haben, wie sie die Lehre denen Einfältigen in einer

einfältigen Form möchten vorgeben. Denn Gott ist in seiner Substantia und Wesen ganz unerkenntlich und unbegreiflich; wir können auch nicht eigentlich sagen, was er sei, wenn wir uns gleich zerreißen wollten. I. 735.

4371. Zur blosen Majestät, die Gott selber ist, da sollen wir die Augen nicht hinwenden; denn er kann nicht ergriffen werden; denn in Gott ist Nichts, denn Gottheit, und sein Wesen ist die überschwängliche Weisheit und allmächtige Gewalt, da die Vernunft gar nicht hinkommen kann. I. 738.

4372. Jesus Sirach vermahnet recht Cap. 3, 22: Denke nicht über dein Vermögen, denn nach der göttlichen Majestät zu forschen ist uns nicht befohlen, ist uns auch nicht nütze. Denn wer schwer Ding erforschet, dem wird es zu schwer Spr. 25, 27. Denn Gott ist, wie ich oft gesaget habe, in seinem Wesen unbegreiflich und wohnet in einem Licht 1 Tim. 6, 16. dahin wir auch mit Gedanken nicht kommen können; und thut Einer, der seine Gerichte erforschen will, nichts Anders, denn daß er sich bemühet nach unmöglichen Dingen. I. 1633.

d. Unveränderlichkeit.

4373. Aus dem Erkenntniß Gottes muß gewißlich große Freude und Lust kommen, daß Gott unwandelbar ist, und daß er nach unwandelbarer Nothwendigkeit wirket; und sich selbst nicht läugnen kann, sondern seine Verheißung treulich hält. II. 266.

4374. Wie Gottes Art und Natur ewiglich nicht verändert wird; also wird auch seine Güte und Gerechtigkeit nicht verändert. Also auch nicht seine Weisheit, Stärke, Vorsehung und Alles, was in Gott ist. XVIII. 2083.

4375. Gott spricht: Es bleibet Nichts auf Erden, denn ich alleine. Ich habe das Wesen alleine; wer andern Dingen anhänget, der fähret dahin. Heute ist der Mensch stark, morgen aber krank; heute jung, morgen alt; heute reich, morgen arm. Darum spricht Gott: Ich werde sein, der ich sein werde; ich bin der Gott, an dem du hangen sollst, und sonst keiner Creatur vertrauen. Und ich sollte mich an vergängliche Dinge hängen, und den fahren lassen, der unvergänglich und ewig ist? III. 1096.

e. Treue und Wahrhaftigkeit.

4376. Im 146 Psalm V. 3 stehet geschrieben: Verlasset euch nicht auf Fürsten. Denn alle Menschen sind Lügner, Ps. 116, V. 11. und können nicht helfen. Aber mit Gott kann man nicht so im Zweifel handeln. Denn er will und kann auch nicht wandelbar, oder ein Lügner sein; sondern der höchste Gottesdienst, den er fordert und haben will, ist, daß du ihn für wahrhaftig haltest; denn darum hat er so starke Argumente und Wahrzeichen seiner Wahrheit gegeben, und daß Alles mit ihm eitel gewiß Ding ist. Er hat seinen Sohn in das Fleisch und in den Tod gegeben, hat darzu die Sacramente eingesetzt, daß du wissen sollest, daß er kein Lügner, sondern wahrhaftig ist. II. 267.

4377. Gott will treu sein und vest halten über seiner Verheißung, wo wir nur auch vest daran halten mit dem Glauben, und nicht abfallen durch den Unglauben oder Ungeduld. Es ist nur zu thun um ein wenig harren, daß wir das Kreuz tragen, und nicht matt, noch müde werden; denn die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden, sagt St. Paulus Röm. 5, 5. und Gott kann nicht lügen, Röm. 3, 3. und Tit. 1, 2. V. 1687.

f. Allgegenwart.

4379. Gott ist alsdenn am allernächsten, wenn er am weitesten entfernt zu sein scheint. VI. 350.

4379. D. M. Luther sagte auf Eines Frage: Ob Gott außer, über, und doch in allen, auch den geringsten Creaturen wäre, als in Gräslein und Blättlein an Bäumen? Und sprach: Gott ist an keinen Ort gebunden, er ist auch an keinem ausgeschlossen. Er ist an allen Orten, auch in der geringsten Creatur, als, in einem Baumblatt oder in einem Gräslein, und ist doch nirgend. Nirgend, verstehe greiflich und beschlossen; an allen Orten aber ist er, denn er schaffet, wirket und erhält alle Dinge. Wie ist er aber in allen Creaturen? Wesentlich, oder durch seine allmächtige Kraft? Er ist auf beiderlei Weise in einer jeden Creatur; denn, wie gesagt, er schafft, er wirkt und erhält Alles. Andere Creaturen wirken ihrer Eigenschaft nach, Gott aber gegenwärtig und wesentlich. XXII. 113.

g. Allwissenheit.

4380. Bei Gott ist das Zukünftige sowohl, als das Vergangene, gegenwärtig. I. 1452.

4381. Mit Gott nur unverworren! Es gehet noch hin, daß ein Mensch den andern betreugt, aber mit ihm ist nicht zu scherzen; denn er kennet auch Schälke zu wohl, und kann sie in ihrer höhesten Klugheit täuschen, wie die Schrift sagt, und durch ihre eigene Tücke fahen. XI. 2426.

4382. Also gehet es denen, die da wollen Gott täuschen, und äffen, daß sie sich selbst äffen und närren; suchen hier fälschlich einen Lehrer der Wahrheit, den finden sie auch an ihm, ob sie gleich nicht meinen; denn er trifft sie mit der Wahrheit, und schläget sie vor die Köpfe, daß sie zurücktaumeln. XI. 2427.

4383. Man hüte sich und scherze in denen Sachen nicht, die Gottes sind. Denn wie gesagt, Menschen kann man betrügen; aber wenn du es gegen Gott brauchest, so betreugest du dich gewißlich selbst. XI. 2429.

h. Heiligkeit.

4384. Der Mensch ist durch die Sünde also verderbet, daß er sich im Zorn nicht kann mäßigen, Gott aber hat keine Sünde, derohalben läßt er auch seinen Zorn nicht ohne Unterlaß gehen. Also spricht er: Ich bin der Heilige unter dir; als sollte er sagen: Ihr seid nicht heilig; ich aber bin darum unter euch der Heilige; derohalben bin ich bei euch, daß ich euch heilige, euch die Sünde

vergebe, und in euch durch meinen Geist den rechten Gehorsam anrichte. VI. 1920.

4385. Unsern Herrn Gott verdrießet Nichts sehrer und heftiger, denn daß man die Sünde vertheidiget, und will nicht Unrecht gethan haben. XXII. 140.

i. Gerechtigkeit.

4386. So Gott auf diese Weise gerecht ist, daß er recht urtheilet und straft, nachdem ein Jeglicher verdienet, wer will denn vor des gerechten Gottes Angesicht bestehen, weil wir Alle Sünder sind, und Gott große billige Ursache, uns zu strafen, geben. O lieber Gott, weit, immer weit weg mit solcher Gerechtigkeit und gerechtem Gott, der ein verzehrend Feuer ist! Dieweil er aber Christum, unsern Heiland, in die Welt gesandt hat, so ist je gewißlich nicht das seine Meinung, daß er auf diese Weise wolle gerecht sein, daß er einen Jeglichen nach seinem Verdienste strafe; sondern also will er gerecht sein, genannt, erkannt werden, daß er die, so ihre Sünde erkennen, gerecht und fromm mache, und sich ihrer erbarme. V. 701.

k. Güte und Liebe.

4387. Gottes Liebe gibet also, daß es fleußt aus väterlichem Herzen, und daher quillet von der höchsten Tugend, welche ist der Brunn alles Guten; welches auch die Gabe theuer und köstlich machet. Wie solches das Sprüchwort preiset, so man auch ein gering Geschenk theuer achtet, und saget: Es kommt von lieber Hand; denn wo Liebe und Freundschaft ist, da siehet man das Geschenk nicht so groß an, als das Herz, dasselbige bringet ein groß Gewicht zum Geschenk. Wenn mir Gott nur ein Auge, Hand oder Fuß gegeben hätte, und ich wüßte, daß er es thäte aus väterlicher Liebe, so sollte mir solches viel lieber sein, weder viel tausend Welt. Als, so er uns gibt die liebe Taufe, sein Wort, Absolution, Sacrament, das sollte uns sein als unser täglich Paradies und Himmelreich; nicht von wegen des Ansehens solcher Gabe, welche nicht groß ist vor der Welt; sondern von wegen der großen Liebe, aus welcher solches gegeben wird. XI. 1481.

4388. Die Liebe Gottes gibt ihre Güte frei umsonst, nimmt, noch suchet Nichts dafür. XI. 2124.

4389. Das heißet nun (sage ich), daß Gott, wenn man ihn will ansehen an seinen Werken, auch die er leiblich und zeitlich thut, nichts Anders ist, denn eitel unaussprechliche Liebe, größer und mehr, denn Jemand immer erdenken kann; ja, daß das Schändlichste ist, die Welt auch nicht achtet, noch dafür danket, ob sie gleich alle Stunden so viel unzählige Wohlthaten Gottes vor Augen siehet, daß sie mit ihrem Undank alle Tage redlich verdienet, daß ihr Gott keinen Augenblick ließe die Sonne scheinen, noch einen Strohhalm aus der Erde wachsen, noch das Leben gönnete. Noch höret er darum nicht auf, ohne Unterlaß zu lieben und wohl zu thun, auch äußerlich und leiblich. Ich will schweigen, was er thut, wenn es kommet auf die geistlichen Güter; da schüttet er

aus, nicht Sonne und Mond, noch Himmel und Erden; sondern sein eigen Herz, und seinen liebsten Sohn, also, daß er ihn auch läßt sein Blut vergießen, und des allerschändlichsten Todes sterben, für uns schändliche, böse, undankbare Leute. Wie kann man hier anders sagen, denn daß der Gott doch Nichts sei, denn ein Abgrund ewiger Liebe; und wiederum die Liebe nichts Anders, denn eitel Gott? Darum, wer die Liebe hat, der muß auch eitel Gott haben, und desselbigen voll sein. Ob er nun zuweilen drein greifet, und die Welt strafen und plagen lässet, das muß er thun, und kann nicht anders sein. Denn, sollte er nimmermehr strafen, so würden wir uns bald selbst unter einander würgen und fressen, und zuletzt sein Reich und alle seine Wohlthat verstören und dämpfen. Kann er doch so unsere Bosheit nicht steuren, ob wir gleich alle Plage vor uns sehen und fühlen; was sollte es denn werden, wenn er gar nicht strafete, und frei allen Muthwillen gestattete? Aber gleichwohl bleibet er nichts destoweniger eitel Liebe, wie seine Natur eitel Liebe ist, daß, ob er gleich donnern, blitzen und strafen muß, so geschiehet es doch auch nur aus Liebe und gutem Herzen. Denn er thuts nur darum, daß er dadurch den Bösen wehre, und muß damit die störrigen, knörrigen Köpfe, so gar ohne Scheu rauben, stehlen, geizen, und leben in allerlei lästerlichem Wesen, ein wenig schrecken um der Seinen willen, die da gedränget und betrübet sind und allen Muthwillen der Welt und des Teufels leiden müssen, daß sie auch gestärket, und erquicket werden, und sehen, daß sie einen Gott haben, der sie mit Treue meinet, und retten kann wider Jedermanns Zorn und Toben; also daß gegen uns, die wir an ihn gläuben, auch seine zornigen Werke doch müssen eitel Liebe heißen. Denn es geschiehet Alles uns zum Trost und Heil, wider unsere Feinde, die keine Liebe, noch Gnade haben, noch leiden wollen. Gleich als man von einem frommen Fürsten und Herrn muß sagen: Der Fürst ist eitel Liebe und Gnade gegen Jedermann, wer nur vor ihn kommet; nichts destoweniger muß er führen Schwerdt, Spieß, Hellebarden und Büchsen, Henker und Stockmeister um sich haben, damit er um sich greifet und drein schmeißet, unter die, so wider sein Reich und friedlich Regiment streben, oder den Seinen leid thun. Aber in seinem Saal und Schloß ist Nichts, denn eitel Gnade und Liebe; und muß doch jenes auswendig auch thun, sein Regiment und Unterthanen zu schützen, und gehet auch aus lauter Liebe. Also ist auch bei Gott kein Zorn, noch Ungnade, und sein Herz und Gedanken Nichts, denn eitel Liebe; wie man allenthalben an allen Werken vor Augen siehet, im Himmel und Erden; daß er auch eben damit, daß er zuweilen drein schmeißet, seine Liebe an uns beweiset, als das er thun muß, mir und dir zu gut, auf daß wir uns können trösten, daß uns der Welt grimmiger Zorn, und wüthiger, teuflischer Haß nicht muß auffressen, noch vertilgen, sondern wills Keinem lassen hinausgehen, der wider die Liebe handelt, und sich der Frommen so herzlich und treulich annimmt, wie er an Abel wider Kain beweiset; die Bösen aber muß lassen fahren und der Strafe zu Theil werden, weil sie der Liebe nicht wollen. Solches hat er auch selbst

in der Natur und seinen Werken abgemalet. Denn also sagen auch die natürlichen Meister, so der Thiere Natur erfahren und beschrieben haben, von den Bienlein, daß der König unter ihnen gar keine Stachel habe; so doch alle andere im Stock um sich hauen und stechen, lassen auch ihr Leben darüber; aber er allein ist ohne Zorn, und ob er wohl vor sich Niemand Leid thut, noch thun kann, noch muß er um sich haben, die da stechen können und ihn verwahren; denn, sollte er so gar blos daher fahren, so würden ihn die fremden Bienen oder Hummeln tödten. Solchem Bilde nach ist auch bei Gott kein Zorn in seiner Natur und Wesen, und freilich Nichts, denn eitel Liebe und Güte; aber daß er allerlei Plage lässet gehen, Hagel, Donner, Feuer, Wasser, böse ungeheuere Thiere, Hunger, Krieg, Pestilenz, Seuche und den Teufel aus der Hölle darzu, deß brauchet er als Stacheln um sich her, daß er bei seiner Majestät bleibe, und die Seinen schütze und tröste; sonst würde der Teufel zu mächtig und ihm nach seiner Ehre und Krone greifen, und sein Reich dämpfen, daß Niemand wüßte, was Gott wäre und vermöchte, und Christus mit seinem Evangelio und Christen gar unterdrückt würden in der Welt. So siehest du, was da heißet, Gott ist die Liebe; daß es ein Jeglicher sehen und greifen muß, wenn er nur die Augen aufthut. Denn da stehen täglich alle seine Güter vor Augen, wo du nur hin siehest: Sonne und Mond, und der ganze Himmel voll Licht, die Erde voll Laub, Gras, Korn und allerlei Gewächs, dir zur Nahrung bereitet und gegeben. Item Vater und Mutter, Haus, Hof, Friede, Schutz und Sicherheit, durch weltlicher Obrigkeit Regiment. Und über das Alles, daß er seinen lieben Sohn für dich gibt und durchs Evangelium dir heimbringet, aus allem Jammer und Noth zu helfen. Was sollte er dir mehr thun? Oder, was könntest du mehr und Besseres begehren? Das ist ja, meine ich, ein Feuer und Brunst, daß solche große Liebe Niemand mit Gedanken erreichen kann. Und wer solches nicht siehet, noch achtet, der muß entweder gar stockstaarblind, oder gar steinhart und erstorben sein. IX. 1266.

4390. Die ganze Schrift gehet damit um, daß wir nicht zweifeln sollen, sondern gewiß sein, hoffen, vertrauen und gläuben, Gott sei barmherzig, gütig, geduldig, treu und wahrhaftig, der nimmermehr lügen, noch trügen könne, sondern seine Verheißung aufs allergewisseste halte; ja, der nicht allein halten und thun wolle, sondern der schon bereits reichlich und überflüssig gehalten und gethan habe, was er verheißen hat; sintemal er seinen einigen Sohn für unsere Sünde in Tod am Kreuz gegeben hat, auf daß Alle, die an ihn gläuben, nicht verderben, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 16. Wer das fasset und gläubet, daß Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, seinen einigen Sohn für uns arme Sünder hat sterben lassen u. s. w., dem ists kein Zweifel, sondern die gewisse Wahrheit, daß Gott versöhnet, uns gnädig und von Herzen hold und günstig worden sei, und alle Feindschaft und Zorn gegen uns allzumal hingeleget habe u. s. w. VIII. 2418.

4391. Weil das Evangelium Christum, den Sohn Gottes, zeiget, der nach dem Willen des Vaters zum Opfer worden ist, und für die Sünde genug gethan hat, darum verzweifelt das Herz nun nicht an Gottes Güte und Gunst, erschrickt nicht, fliehet nicht vor Gott; sondern alle seine Hoffnung und Zuversicht stehet auf Gottes Güte und Barmherzigkeit. VI. 2304.

4392. Die Apostel vermahnen oft die Christen, daß sie in der Liebe Gottes zunehmen sollen, d. i., daß ein Jeder in seinem Herzen gänzlich schließe, daß er von Gott geliebet werde; und stellen uns solcher Liebe Gottes ein gewiß Zeugniß vor die Augen, daß Gott seines Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn der Welt geschenket, daß die Welt durch seinen Tod wiederum das Leben erlangete. Das ist das höchste und gewisseste Zeichen der Liebe Gottes gegen uns, wie Paulus sagt Röm. 8, 32: Hat er euch den Sohn gegeben, wie sollte er euch denn nicht Alles mit ihm geschenket haben? VI. 1919.

4393. Unser Fleisch ist ein solcher Schalk, daß es die gesammte Creatur und Güte Gottes mißbrauchet. Derowegen wird Gott genöthigt, uns durch Thorheit selig zu machen: sintemal wir seine Weisheit und Güte mißbrauchen, nach welcher er Friede, Glück, Fortgang und alles Gute schenket. VI. 551.

4394. Das ist Gottes Ehre und Preis, daß er viel und reichlich gibt; dabei zu merken ist, was er für ein Gott sei, nämlich, zu dem man sich alles Guten versehen soll, und wenn man in Nöthen ist, aller Hülfe. XII. 1157.

4395. Gott ist die Liebe und sein Wesen ist eitel lauter Liebe. Daß, wenn Jemand wollte Gott malen und treffen, so müßte er ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre; als sei die göttliche Natur Nichts, denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde füllet. Und wiederum, wenn man könnte die Liebe malen und bilden, müßte man ein solch Bild machen, das nicht werklich, noch menschlich, ja nicht englisch, noch himmlisch, sondern Gott selbst wäre. IX. 1264.

4396. Die Liebe ist ein Bild Gottes, und nicht ein todt Bild, noch auf Papier gemalet, sondern ein lebendig Wesen in göttlicher Natur, die da brennet voll alles Guten. IX. 1264.

4397. Gott ist von großer Güte; er straft nicht, daß er uns verderben, sondern daß er uns gerne wieder auf die rechte Bahn bringen wollte, daß wir es uns einen Ernst ließen sein, fromm zu werden, und er so seine Güte gegen uns erzeigen und beweisen möge. Er ist nicht hart, wie wir sind gegen denen, so uns beleidiget haben. Denn sobald uns Jemand erzürnet hat, ziehen wir die Hand ab, und thun den Beutel zu. Aber der liebe Gott ist auch gegen die Undankbaren gütig, wollte gerne auch den Bösen, die es nicht verdienet haben, ja wohl ewiger Strafe werth wären, Gutes thun. Denn er auch der Ruthen oder Peitschen darzu und darum braucht, daß er denen, die Buße thun, und sich bessern, Gutes thue; nicht allein in dem, daß er die Strafe lindert oder gar aufhebt, und leiblich gesegnet; sondern vielmehr, daß er uns selig mache, und

wir, als St. Paulus 1 Kor. 11, 32. sagt: Sammt der Welt, so in aller Sicherheit lebt, nicht verdammt werden. VI. 3229.

4398. Menschen, wenn sie recht erzürnet sind, bremsen und brennen vor Zorn, und sind also rachgierig, daß sie mit keinem Unglück und Strafe ihrer Widersacher können gesättigt werden. Aber Gott ist viel anders gesinnet; er wird nicht leichtlich, noch bald zu Zorne beweget. Und ob er gleich strafet, wenn er beleidiget wird (wie wir denn uns, die wir nach unserm Fühlen, nicht nach seinem Worte richten, dünken lassen, so er doch nicht recht zürnet), gereuet es ihm doch bald, läßt sich dünken, er sei allzuhart gewesen, gibt ihm selbst Unrecht. Also sagt Gott durch Jeremiam C. 18, 7. 8. 9. selbst: Plötzlich, spricht er, rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es ausrotten, zerbrechen und verderben wolle. Wo sichs aber bekehret von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun. Und plötzlich rede ich von einem Volke und Königreiche, daß ich es bauen und pflanzen wolle u. s. w. Wie wir denn sehen, daß auch die Aeltern ein solch Herz haben. Denn wenn wir unsere Kinder gestäupt haben, werfen wir die Ruthe weg, strafen unsern Zorn und stellen uns, als wären wir allzuhart gewesen, hätten ihm zu viel gethan. Aber wer gläubet es, daß Gott ein solch Herz gegen uns habe? Von uns nehmen wir zwar ein Exempel, gedenken, er sei, wie wir, oder uns gleich, gar zornig, als dessen Zorn nicht zu stillen, noch zu versöhnen, und durch keine Tyrannei oder Grausamkeit zu ersättigen sei. Aber dieß ist die gräulichste, ja, höchste Gotteslästerung, die der Teufel gewißlich anrichtet, welcher uns Gott als einen strengen, zornigen Richter, ja grausamen Tyrannen und Wütherich, darum so fürbildet, auf daß wir keine Zuflucht zu ihm haben, noch einige Linderung in unserm Anliegen, Elend und Jammer finden sollen. Die heilige Schrift aber hält uns darum solche herrliche Trostsprüche für, daß wir in Trübsal, Jammer und Noth uns aufrichten und trösten sollen, damit wir nicht Hände und Füße gehen lassen, verzagen und Gott lästern, sondern Linderung finden, Gott danken, und seine Güte und Barmherzigkeit rühmen und preisen, daß Andere durch unser Exempel auch getröstet und gestärket werden. Doch soll man auch dabei auch das wohl bedenken: So Gott von Art und Natur so ist, wie ihn der Prophet hier bildet und malet, nämlich gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und den der Strafe bald gereuet; was für einen großen Jammer und Unglück ihnen die selbst machen, so dieser großen Güte mißbrauchen, leben in aller Sicherheit, fahren immer in Sünden fort, ohne alle Furcht und Scheu. Denn er ist gewißlich gegen uns so gesinnet, nämlich gütig, barmherzig; nicht, daß wir ihm den Rücken zukehren, ihn verachten, oder wider seine Gebote thun sollen, sondern, daß wir durch solche große, unaussprechliche Güte gereizt werden, uns zu ihm, als unserm gnädigen lieben Vater, thun und halten, den schönen Trost, so er uns anbeut, herzlich annehmen, und befleißigen, seinen Willen zu thun, auch mit Furcht und Zittern Ps. 4, V. 11. Phil. 2, 12. durch willigen Gehorsam,

solche große unsägliche Güte gegen uns behalten, und beileibe nicht verlieren. Aber leider! Wenig unter uns kommen solchem nach; der größte Haufe ist sicher, gehet dahin, bekümmert sich wenig mit Gott, und da wir könnten, wie der Prophet zeiget, einen gnädigen Gott haben, zwinget und dringet ihn die große Menge der Unbußfertigen mit ihrer halsstarrigen Bosheit, daß er strafen muß und gleich wie ein Feind gebaren. Denenselben laßt uns ja nicht gleich sein, noch thun, wie sie thun; sondern uns so in die Sache schicken, daß wir durch diese Predigt des Propheten uns mit Ernst zu rechtschaffener Buße erwecken, und wohl rüsten wider den Zweifel und Unglauben, dazu wir von Natur geneiget sind. VI. 2241.

l. Gnade und Barmherzigkeit.

4399. Gott ist nichts Anders, denn eitel lautere Barmherzigkeit, und der das nicht siehet, der hälts dafür, daß es kein Gott sei, wie der 14 Psalm V. 1. saget: Die Narren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. XI. 2005.

4400. Wenn du also in Sünden steckest, und dich ängstest, daß du dir heraus helfest; so kömmt das Evangelium und saget: Nicht; nicht also, mein lieber Freund, es hilfet nicht, daß du dich toll marterst und ängstest; deine Werke thun es nicht, sondern Gottes Erbarmung thuts, daß er sich deines Elends jammern lässet, und siehet, daß du in solcher Angst steckest, und dich würgest im Schlamme, und dir nicht heraushelfen kannst, das siehet er an, daß du nicht bezahlen kannst; darum schenket er dir Alles. Darum ist es lautere Barmherzigkeit, denn er vergibt dir die Schuld, nicht um deiner Werke und Verdienst willen, sondern daß ihn jammert dein Schreien, Klagen und Niederfallen. Das heißt, daß Gott ein demüthiges Herz ansiehet, wie der Prophet David im Psalmen 51, 19. saget: die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängster Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Ein solches Herz, das zerschlagen ist, saget er, und heruntergeworfen, das ihm selbst nicht helfen kann, und froh wird, daß ihm Gott die Hand reiche, das ist das beste Opfer vor Gott und der rechte Weg gen Himmel. XI. 2393.

4401. Es leidet sich nicht mit einander, daß sich Gott erbarme, und du Etwas verdienen sollst. Ist es Gnade, so ist es nicht Verdienst; ist es aber Verdienst, so ist es Recht und nicht Gnade. Röm. 11, 6. Denn, wenn du bezahlest, was du schuldig bist, so thut er dir keine Barmherzigkeit; thut er dir aber Barmherzigkeit, so bezahlest du nicht. Darum müssen wir ihn allein gegen uns handeln lassen, von ihm empfahen und gläuben. XI. 2394.

4402. Hieran siehest du, wie gnädiglich und väterlich sich Gott gegen uns erzeiget, daß er sich durch seinen lieben Sohn also nahe zu uns thut und findet zu den Armen, Elenden, auf daß er seine Gnade ausgieße über Alle, die sie annehmen wollen; denn darum hat er seinen Sohn zu uns gesandt, daß er durch ihn bei und unter uns wohnen will (wie St. Johannes C. 1, V. 14. sa-

get), und sich unser, als seines Blutes und Fleisches annehmen; und hat desselben Noth und Elend auf ihm selbst getragen, damit er uns hülfe von dem Jammer, so uns darein gebracht, d. i., von Sünde und Tod; darum will er auch, daß wir uns solcher Hülfe zu ihm versehen, und von ihm warten durch den Glauben; wie er Joh. 6, 40. sagt: Das ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und an ihn gläubet, habe das ewige Leben. XI. 2471.

4403. Es ist nicht zu leiden, in der Christenheit also zu predigen, daß wir nicht sollten oder könnten wissen, ob Gott uns gnädig sei oder nicht; sondern das Widerspiel muß man lernen und sagen: (wer da will ein christlicher Prediger oder ein gläubiger Christ sein) Ich weiß, daß ich einen gnädigen Gott habe, und mein Leben ihm gefället. Denn ich weiß ja, ob ich an Christum gläube, d. i., an seinem Wort, so mir geprediget wird, hange oder nicht, ob ich bei der Taufe bleibe oder davon falle u. s. w. So ich aber gläube, so muß das gewiß und wahr sein, daß Gott mein gnädiger Vater sei, und habe dazu das Pfand und Siegel, von Christo gegeben, die Taufe und das heilige Sacrament. VIII. 530.

4404. Das sind die Wunder der göttlichen Barmherzigkeit, daß er die Sünder, die er von Rechts wegen verdammen sollte, selig machet, und daß er die Unwürdigen, die da sollten verachtet werden, herrlich machet, in Summa, die Niedrigen, die Verachteten, und die Geringen erhöhet. Gewiß, diese Erkenntniß Gottes ist überaus süße, belebt die Herzen mit dem heiligen Geist, erfreuet und stärket sie. IV. 1291.

4405. Das ganze Leben ist nichts Anders, denn schamroth und zu Schanden werden, Irrthum, Jammer und Noth. Denn die Sünde und der Teufel führen uns täglich wie in einem Schauspiel, triumphiren über uns, als über gefangenen und leibeigenen Leuten. Aber Gott heilet und nimmt diese Schande der armen Natur weg, durch diesen Lehrer der Gerechtigkeit. Derselbige vergibet die Sünde, schenket den heiligen Geist, und machet uns zu Erben des ewigen Lebens. VI. 2305.

4406. Bekehret euch zum Herrn, eurem Gott; denn er ist gütig. (Joel 2, 12.) Das ist ein überaus schöner, herrlicher Spruch, damit der Prophet Gott recht mit seinen rechten Farben herausstreichet, abmalet und vorbildet, auf daß er die Herzen, so von wegen ihrer großen Sünde erschrocken sind, wieder aufrichte, tröste und stärke, daß sie gewiß sollen gläuben, sie haben einen gnädigen Gott, der ihnen ihre Sünde aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, um seines lieben Sohnes willen, verziehen und vergeben hat. Denn also wird die Buße oder die Bekehrung zu Gott, recht vollkommen, so darzu kömmet eine gewisse Hoffnung und Vertrauen auf Gottes Güte und Barmherzigkeit. Alsdenn aber brauchen wir dieses Spruches recht, so wir uns erstlich mit diesen und dergleichen freundlichen, süßen, holdseligen Namen Gottes aufrichten und trösten, wider den Unglauben und Zweifel; zum andern, auch als ein Exempel brauchen, dem wir folgen, unser

Leben ändern, und bessern, was an uns böse und wider Gott ist. VI. 2231.

4407. Was ist die Ursache, daß Gott so gütig ist, und seinen Zorn nicht ewiglich behält? Sind es der Heiligen Verdienste und Fürbitten, oder andere Dinge, die ihnen die Menschen erdichten? Mit nichten, sondern das ist die Ursache, daß der Prophet Micha 7, 18. saget: Du bist barmherzig, es ist dein Herz und Lust, wenn du den Leuten helfen sollst. Das heißt, deutlich und recht von Gott reden. Und solches Alles wird durch die Erfahrung selbst bewiesen. Denn, wollen wir nicht sagen, daß er barmherzig und gütig sei, der im Anfang den Menschen erschaffen zu einer Unsterblichkeit und zu seinem Ebenbilde, und hat geboten, daß ihm die Erde, und Alles, was in der Welt ist, soll dienen? Darnach, ist der nicht nicht barmherzig und milde, der den Menschen, so in die Sünde und in den Tod gefallen ist, nicht hat verstoßen, noch verworfen; sondern hat verheißen, daß er durch den gebenedeieten Samen soll errettet und erlöset werden? Wenn du solches betrachtest, wie kannst du von Gott andere Gedanken haben, denn der Prophet hier thut? VI. 3025.

4408. Barmherzig heißet eigentlich, wenn Einem des Andern Elend oder Unglück zu Herzen gehet, und jammert ihn. Diese schöne Tugend Gottes kann auch desto baß verstanden werden, wenn wir uns dagegen halten. Wenn es unsern Feinden übelgehet, so freuen wir uns. Darum suchen wir allerlei Ursachen und Gelegenheit, sie zu beschädigen. Aber Gott ist nicht also gesinnet. Ob wir ihn wohl mit unsern Sünden beleidigen, und mit unserm Ungehorsam gleichsam zwingen und treiben, daß er strafen muß; doch hat Gott keine Lust, noch Gefallen an solchem Spectakel; ja, er siehet unsere Noth, Jammer und Unglück mit herzlichem Mitleiden an, thut ihm wehe, wollte gern, daß Alles, so Ursache zur Strafe gibt, abgethan würde. Und wiewohl er zu strafen gezwungen wird, doch thut ers ungerne, wider seinen Willen, Art und Natur. Wollte gern nicht allein der Leute verschonen, sondern viel lieber ihnen alles Gutes thun, ja, mit allerlei Gütern und Wohlthaten überschütten, wenn sie ihm nur wollten gehorsam sein, und ihm zu Gefallen leben. Weil sie aber solches nicht wollen thun, sondern halsstarrig und ungehorsam sind, so strafet er wohl mit mancherlei Unglück; aber ungerne, wider seinen Willen, und dazu mit einem herzlichen Mitleiden und Schmerzen. Wenn wir in der Anfechtung, und wenn die Strafe uns drücket, uns deß könnten bereden lassen, wie sollte es so wohl um uns stehen? Wie würden wir so feine Leute sein? Weil wir aber eben das Widerspiel von Gott denken, und meinen, er sei uns feind, habe Lust und Wohlgefallen an unserm Unglück, geschieht es, daß wir entweder verzweifeln, oder werden durch Ungeduld beweget und übereilet, daß wir anfahen, Gott feind zu werden. Darum lerne richten und urtheilen von Gottes Willen, nicht nach deines Herzens Gedanken oder Fühlen, sondern nach und aus Gottes Wort, und bitte den Vater der Barmherzigkeit im Namen seines lieben Sohnes, daß er dir durch seinen heiligen Geist diese kurze Predigt in dein Herz schreibe: so wird

der Ungeduld wohl gerathen; du wirst auch wacker und munter werden, ernstlich zu beten und gewiß zu glauben, du werdest erhöret. Denn, ist es wahr, daß Gott barmherzig ist, den unsers Unglücks jammert: Lieber, sage mir, sollte er uns nicht helfen und erlösen, wenn er gebeten wird? Sollte er nicht selbst herzlich gerne wollen und wünschen, dich von solchem Unglück zu erretten, wenn du ihn nur nicht daran hindertest, entweder mit deinem Zweifel und Zagen, oder mit deiner Ungeduld? Da Saulus die armen Christen, so zu Damasco waren, unterdrücken und in die Hände der Gottlosen überantworten wollte, schrie der Sohn Gottes vom Himmel: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Apostelgesch. C. 9, 4. C. 26, 14. Und die Epistel an die Hebräer sagt C. 2, 17. 18. C. 4, 15. daß dieser Hohepriester darum allenthalben versucht sei, daß er lernete mit unserm Unglück ein Mitleiden haben. Denn darinnen er gelitten hat und versuchet ist, kann er helfen denen, die versucht sind. Darum sollst du nicht verzagen, auch nicht, wenn du fühlest der Sünden Strafe; sondern bekehre dich vielmehr zu dem gnädigen, barmherzigen Gott. Gedenke nicht, daß er, als ein zorniger Feind, Lust und Gefallen habe an deinem Unglück. Denn es thut ihm herzlich wehe, daß er, durch deine Bosheit darzu gezwungen und gedrungen, strafen muß; er wolle viel lieber, daß du dich bekehrtest, damit er nicht strafen dürfte, sondern sich gegen dir gnädig und barmherzig erzeigen könnte. Du sollst dich aber auch befleißigen, daß du gegen deinen Nächsten dergleichen thust, dich seines Unglücks nicht freuest, sondern vielmehr ein herzlich Erbarmen und Mitleiden mit ihm habest, ihn entweder mit Worten tröstest, oder mit der That, es sei mit Geld oder Gut, hülflich oder förderlich seist, so du es vermagst. Diesen Dank fordert Gott billig von dir, nachdem er es wohl tausendmal um dich verdienet hat, und noch immerdar verdienet. Darum sollen wir uns auch mit allem Fleiß gegen ihm dankbar beweisen und erzeigen. Es sei denn, daß wir muthwilliglich auf uns laden wollen das Unglück, so dem Schalksknechte begegnete und widerfuhr, da ihm sein Herr zehntausend Pfund, das ist, sechzigmal hundertausend Kronen, erlassen hatte, seinem Mitknechte nicht hundert Groschen, das ist, zehn Kronen, erlassen wollte, Matth. 18, 32. VI. 2235.

4409. Wenn dir Gott ein Glied wegnimmt, läßt dir das Weib sterben, oder irgend ein Auge verderben; das geschieht Alles darum, daß du sehen mögest, was du gehabt hast. XI. 2202.

4410. Wir sind von Art und Natur unbarmherzig und unfreundlich. Wenn wir beleidiget und erzürnet werden, kann man uns nicht leichtlich wiederum versöhnen, können nicht wohl zufrieden sein, verzeihen und vergeben nicht bald; sondern wie Homerus, der heidnische Poet, den weidlichen Helden Achillem abmalet, daß er ein harter Mann sei, der nicht wieder zu versöhnen sei. Also sind wir gemeiniglich allzumal. Dargegen ist Gott von Art und Natur also gesinnet, daß er sich leichtlich beugen und bewegen läßt, ist bald zu versöhnen und zu erbitten; ja, alsbald Einer anhebet zu bitten, und nur ein Wort gesaget hat, so wird er erweichet, und verzeihet herzlich gerne Alles, was er wider ihn gethan

und gesündiget hat. Diesen Titel oder Namen Gottes setze vor allen Dingen wider deine Gedanken, welche Gott abmalen als einen ungütigen, harten, zornigen Tyrannen, Stockmeister und Henker, deß Zorn gar nicht zu versöhnen sei. Daher wir auch, wenn uns das Gewissen rühret, und überzeuget irgend einer Sünde, sonderlich aber, wenn die Strafe vorhanden ist und uns drücket, vor Gott fliehen, und, wie Adam im Paradies, 1 Mos. 3, 10. uns verstecken. Aber wir sollten gedenken, daß wir dem gütigen, barmherzigen Gott Gewalt und Unrecht thun. Denn, ob er wohl strafet; doch läßt er darum nicht von seiner Art und Natur; er behält allezeit ein weich und freundlich Herz, das sich bald lenken und bewegen läßt, auch wenn uns dünket, daß er am allerzornigsten ist. Denn er auch der Meinung strafet, daß wir nicht tiefer in die Sünde fallen, sondern daß wir uns bekehren und leben, Ezech. 18, 32: Warum fliehest du denn vor diesem gütigen, gnädigen und herzlichen lieben Vater? Er verfolget dich nicht darum, daß er dich zu Tode schlage; sondern vielmehr darum, daß er dich wieder auf die rechte Bahne bringe. Darum halte stille, bekehre dich von ganzem Herzen, so wird er dir gnädig sein, dir deine Sünde verzeihen. Falle ihm zu Fuße, bitte ihn um Gnade, so will er dich gerne zu Gnaden annehmen. Aber die, so in schweren Anfechtungen sind, Gottes Zorn wider die Sünde recht fühlen, kann man deß nicht bereden, daß sie es gläubeten; ja, sie haben allerdinge widersinnische Gedanken von Gott. Darum soll man die Augen wenden, und sehen auf das tröstliche, gewisse und öffentliche Zeichen der Gnaden, daß auch Gott seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für Alle dahin gegeben. Dieses Werk stelle dir vor die Augen, und gedenke fleißig daran. Denn Gott hat es den armen Sündern zu gute und Troste gethan. So er nun die Sünder so freundlich annimmt, und hat mit dem Tode seines eigenen Sohnes angezeiget und bewiesen, daß er ihnen nicht gram sei, sondern will, daß sie von dem ewigen Tode befreiet und selig sein sollen; warum wolltest du denn zweifeln, wie Gott gegen dir gesinnet ist, nachdem du nun durch seinen Sohn versöhnet bist? VI. 2232.

4411. Gott ist von Art und Natur also gesinnet, daß er sich leichtlich beugen und bewegen läßt, ist bald zu versöhnen und zu erbitten; ja, alsbald Einer anhebet zu bitten, und nur ein Wort gesaget hat, so wird er erweichet, und verzeihet herzlich gerne Alles, was er wider ihn gethan und gesündiget hat. VI. 2232.

m. Geduld und Langmuth.

4412. Gott pflegt der Gottlosen Grimm, des Pöbels derer Könige, Fürsten und Leute Wüthen und Toben eine Zeitlang zu dulden und zu leiden, schlägt nicht bald mit Blitz und Donner drein, wenn man sündiget. Indeß ist die rechte, heilige, christliche Kirche in Noth und Gefahr, wird verfolget und geplaget, seufzet und bittet, daß die Gottlosen gestraft werden: wie Christus von dem ungerechten Richter Luc. 18, 2. u. s. w. anzeiget. Denn es dünket die Gottesfürchtigen, daß diese Geduld Gottes kein Ende

will nehmen, und darum ist sie schier unleidlich, als die das liebe heilige Kreuz tragen muß, wird zerplaget und zermartert, nicht ein Jahr oder zwei, sondern viele Jahre. V. 155.

4413. Gott ist langmüthig und geduldig, und strafet nicht bald die Uebelthäter; aber darum entgehen sie nicht ganz und gar, sondern die Zeit ist schon bestimmet, darinnen sie werden ergriffen, und ihrem Verdienst und Bosheit nach gestrafet werden. So saget St. Petrus 2 Epist. 3, 7. daß die Gottlosen behalten werden bis auf den Tag des Gerichts, daß sie gestrafet werden; und Paulus Röm. 2, 4. lehret uns, daß Gott mit der Strafe darum aufzeucht, daß er Raum lasse zur Buße; aber das thörichte und sichere Fleisch mißbrauchet solcher Langmüthigkeit und Geduld Gottes zur Freiheit und Frechheit zu sündigen, und dieweil die Strafe sobald nicht kömmt, meinet es, sie werde ewig ausbleiben. I. 1455.

4414. Die Frommen verwundern sich billig über der Langmüthigkeit Gottes und trösten sich derselben, daß Gott auch über die Bösen gutthätig sei, und sie nicht allein mit Gütern erfüllet; wie der Herr selbst hier (Hos. 2, 8.) spricht, er habe den gottlosen Jüden Korn, Most und Oel gegeben, und sie mit Silber und Gold erfüllet; sondern auch, wenn er die Undankbaren strafet, so läßt er die Strafe mit dieser Meinung über sie ergehen, auf daß sie daraus Gott lernen erkennen, und sich zu ihm bekehren. Aber wie das Fleisch blind ist, und nicht siehet, warum Gott strafet; also gibt es auch nicht Achtung darauf, aus welchen Quellen das Wasser so vieler und großer Wohlthaten entspringe. VI. 1652.

4415. Daß Gott verzeucht, thut er aus Gnaden, uns zum Beßten, auf daß der Glaube stark und groß werde, und er desto reichlicher gebe, was er verheißen hat. Denn das ist seine Art, daß er langsam kömmt, er kömmt aber wohl; als er auch langsam strafet, strafet aber gräulich, gibet Frist und Raum genug, sich zu erkennen und zu bessern. Darum müssen die Auserwählten um der Bösen willen harren, und geduldig sein, auf daß er bestehe mit seiner Ehre, daß er langmüthig ist, und nicht bald strafet. Also währet der Frommen Geduld, und dargegen der Bösen Schalkheit lange; aber Gott kömmt zu rechter Zeit, und vergilt es auf beiden Seiten reichlich. III. 723.

4416. Langmüthig heißt und zeiget eigentlich an, daß Gott nicht allein nicht leicht zum Zorn beweget wird, noch sich erzürnen läßt; daß er auch nicht recht zornig ist. Es ist sein rechter Ernst nicht, wenn man gleich meinet, er zürne und strafe. Denn es ist eine Vatersruthe, welche kömmt nicht aus Zorn, sondern aus rechter väterlicher Liebe. Denn der Zorn siehet schlecht auf die Strafe. Wenn wir aber vom Herrn gerichtet werden, so werden wir gezüchtiget, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden, 1 Kor. 11, 32. Gott siehet nicht so stracks auf die Strafe, ist auch nicht schlecht daran zufrieden; sondern sucht durch die Strafe unsere Besserung und Heil, wollte gern, daß wir dadurch erinnert, uns zu ihm bekehreten, unser Leben besserten, und also selig würden. Wiewohl wir uns dieses auch schwerlich und kümmerlich einreden lassen. Denn bald auf den ersten Puff oder Schlag

gedenkt oder schleußt das Herz: Ach! Gott zürnet. Und ist doch gewißlich wahr, wie der heilige Geist hier durch den Propheten zeuget, daß er langsam ist zum Zorn, und läßt sich nicht leichtlich bewegen und entrüsten; wie solches der Gottlosen Exempel beweisen und anzeigen. Wie oft wird Pharao vermahnet, daß er das Volk sollte ziehen lassen? Ob er wohl um seines Ungehorsams willen oftmals billig gestraft wird; hebt doch Gott dieselbe Strafe auf, sobald Moses und andere Gottesheiligen im Volk Israel, als Aaron u. s. w. Fürbitte für ihn thaten. Da aber seinem grimmigen Wüthen und Toben wider Gottes Volk durch keinerlei Weise konnte gesteuert, noch gewehret werden, sondern gehet jetzt damit um, ist auch bereits im Werke, daß er es gar will umbringen, ausrotten und vertilgen; da wachet erst der Herr auf, wird zornig und ersäufet ihn mit allen seinen Wagen, Reitern und Macht, im rothen Meer, 2 Mos. 14, V. 23. u. s. w. Darum pfleget Gott nicht zu zürnen, es sei denn gar keine Hoffnung der Besserung mehr vorhanden. Darum, wenn du in Nöthen, Angst oder Gefahr bist, so greif in Busen, und frage dein Herz: Ob du Gott so feind seist, daß du auch gar nicht mehr wollest dich wieder zu ihm kehren? Ist nun das in deinem Herzen gewiß beschlossen, du wollest gerne dich wieder zu ihm wenden und kommen, wenn er dich nur wollte wieder annehmen, und deine Sünden, so du wider ihn gethan hast, dir herzlich leid sind, und von Herzen begehrest davon abzustehen, hinfort nimmer thun und mit Gott wiederum versöhnet zu werden; so sollst du gar nicht zweifeln, Gott zürnet nicht; ja, er hat noch nicht angefangen zu zürnen, weil du noch nicht angefangen hast, an seiner Gnade und Barmherzigkeit zu verzweifeln. Wir sollen aber auch diesen Namen Gottes zum Exempel brauchen, und demselbigen nachfolgen. Wir zwar lassen uns liederlich entrüsten und erzürnen, nicht allein, wenn uns ein wenig Unrecht geschieht, daß uns Einer quer über den Weg gehet; sondern auch, wenn man uns irgend ein unfreundlichs Wort saget, das wir nicht gerne hören, wollen wir flugs nach der Klinge greifen. Ei, das taugt gar nicht. Darum gedenke mit Ernst, daß du von diesem Laster abstehest, dich nicht lassest entrüsten oder erzürnen; sondern lerne, daß du auch zum Zorn langsam und langmüthig seist, und deinem Nächsten gerne vergebest und verzeihest, so er Etwas wider dich gethan und gesündiget hat. VI. 2237.

4417. Gott hat den Zunamen, daß er sei langmüthig und von großer Geduld, der uns unsere Fehler, ja wohl große, grobe Wacken, Gebrechen und Sünden zu Gute halten kann, da wir sie nur erkennen und bekennen, und um Vergebung in Christo bitten. Denn er kann allein Geduld mit den Leuten haben, sintemal er der allerfrömmste und gütigste ist. Aber bei den Leuten ist das höheste und schärfeste Recht, darum es auch das gröbste Unrecht und Ungerechtigkeit ist. Und daher gibt ihm St. Paulus diesen Namen, daß er die Weise der Leute dulden kann, und nicht Alles auf das genaueste rechnen und schnurgleich haben will. Apostelgesch. 13, 18. XXII. 132.

4418. Gott ist geduldig, langmüthig und barmherzig, daß er so schweigen kann, und den ärgesten Buben so lange zusehen, und sie ungestrafet lässet hingehen. Ich könnte es nicht thun. XXII. 133.

IX. Verhältniß Gottes zu Welt und Menschen.

a. Als Wohlthäter.

4419. Was sind gegen Gott alle Kaiser und Könige mit ihren Gaben, Gold, Silber, Land und Leuten? Hier soll das Herz schwellen und wachsen, mit Begehren, Wünschen und Warten, was Gott geben will; denn es muß freilich etwas Großes und Treffliches sein, das dieser hohen Majestät und so reichen Herrn wohl ziemet. Gegen solchem Geber und Gaben muß freilich Alles, was im Himmel und auf Erden ist, klein und gering werden. XI. 1480.

4420. Was ist die Ursach seines Gebens, und was bewegt ihn dazu? Das ist Nichts, denn lauter unaussprechliche Liebe; denn er gibt nicht aus Schuld oder Pflicht, oder daß ihn Jemand darum gebeten oder geflehet hätte; sondern aus eigener Güte bewegt, als ein solcher Herr, der gerne gibt, und seine Lust und Freude ist zu geben, lauter umsonst, ohne alles Gesuch. Und wie kein größerer Geber, denn Gott; so ist auch keine größere Tugend, weder in Gott, noch Menschen, denn die Liebe. Denn, was man lieb hat, da setzet und wendet man Alles hin, auch Leib und Leben, daß hiegegen Geduld, Demuth und andere Tugend Nichts, oder alle in dieser, die es gar ist, begriffen sind; denn, welchen ich lieb habe, mit dem werde ich freilich nicht zürnen, oder ihm unrecht thun, noch wider ihn pochen, oder unleidlich sein, sondern bin ihm bereit zu dienen, rathen, helfen, wo ich sehe, daß er mein bedarf. Summa, er hat mich gar mit Leib, Gut und allem Vermögen. XI. 1480.

4421. Gott ist ein reicher Geber, der uns aus herzlicher großer Liebe gibt. Was gibt er nun? Nicht große Königreiche, nicht eine oder mehr Welt voll Silber und Gold, nicht Himmel und Erde, mit Allem, was darinn ist, nicht die ganze Creatur; sondern seinen Sohn, der so groß ist, als er selbst, das ist, ein ewig, unbegreiflich Geschenk; gleichwie auch der Geber und seine Liebe unbegreiflich sind; daß da der Brunn und Quell ist aller Gnaden, Güte und Wohlthat, ja, die Besitzung und Eigenthum ewiger Güter und Schätze Gottes. Das heißt eine Liebe, nicht mit Worten, sondern mit der That und in dem höchsten Grad, mit dem theuersten Gut und Werk beweiset, das Gott selbst hat und vermag. Was soll oder kann er mehr thun und geben? Denn weil er den Sohn gibt, was behält er, das er nicht gebe? Ja, er gibt damit sich selbst ganz und gar, wie Paulus Röm. 8, 32. sagt: So er seines eingebornen Sohns nicht verschonet hat, wie sollte er nicht mit ihm Alles gegeben haben? Es muß freilich wohl Alles mit diesem gegeben sein, der da ist sein eingeborner, liebster Sohn, der Erbe und Herr aller Creaturen; und alle Creaturen uns unterworfen sind, Engel, Teufel, Tod, Leben, Himmel und Erde, Sünde, Gerechtigkeit, Gegenwärtiges und Zukünftiges, wie abermal St.

Paulus 1 Kor. 3, 22. 23. sagt: Alles ist euer; ihr aber seid Christi; Christus aber ist Gottes; denn in diesem Sohn ist es Alles und Alles. XI. 1481.

4422. Ich glaube es wohl, daß nicht so viel Garben wachsen, als Menschen leben, sondern Gott täglich das Korn im Sacke, das Mehl im Troge, das Brod über dem Tische und im Maul segne und mehre, wie Christus that, Joh. 6, 1. 2. Auch siehet man gemeiniglich, daß arme Leute und ihre Kinder fetter sind und ihre Speise weiter reichet, und besser gedeihet, denn bei den Reichen alle ihr Vorrath. Daß aber zuweilen die Gottlosen Noth leiden, oder in der theuern Zeit Viel Hunger sterben, das ist eine sonderliche Plage, wie die Pestilenz und Krieg u. s. w., sonst siehet man in allen Dingen, daß nicht die Speise, sonden Gottes Wort nähret Jedermann. XI. 736.

4423. Die Liebe thut und übet eben dieselbigen Werke, die Gott selbst thut. Was thut aber Gott? Er gibt erstlich der ganzen Welt das Leben, einem Jeglichen seinen Leib und alle Gliedmaßen, Gesundheit, Licht, Luft, Wasser, Feuer, Essen, Trinken und alle Nothdurft, daß einem Jeglichen Himmel und Erden dienen muß. Was ist nun das Alles, denn eitel Brunst und glühender Backofen voller Liebe? Und beweiset dieselbige Buben und Schälken, die sein Wort lästern und verfolgen, seinen Sohn darzu kreuzigen, und ihm alles Leid und Verdrieß thun ohne Unterlaß; noch überschüttet er sie mit allen Gütern und Gaben. Was sollte er billig solchen thun, wenn er nicht eitel grundlose Liebe wäre, und mit uns handeln wollte, wie wir verdienen? Sollte er nicht immerdar herabschlagen mit Donner, Blitz und höllischem Feuer? IX. 1264.

4424. Wenn wir bedenken sollten, was uns Gott vor Güter gibt am Leibe, als gesunde Augen, Ohren, Hände, Füße, und den ganzen Leib; wer könnte genugsam ausrechnen, wie hoch, theuer und werth solche Güter sind? Mancher erfähret nicht ehe, wie eine theure und werthe Gabe es sei um ein frisch und gesund Auge, es verderbe ihm denn, oder komme sonst darum. Alsdenn gäbe er viel Geldes drum, daß ers wieder haben möchte, wo es sein könnte. Aber jetzt, weil das Auge frisch und gesund ist, erkennet er solche Gabe Gottes nicht, gäbe auch nicht einen Pfennig drum. Wie viel Leute sind wohl, so gesunden Leib und gesunde Gliedmaßen haben, welche gedenken, daß sie es von unserm Herrn Gott haben? Wie Viel danken ihm für so treffliche Gaben? Ja, ich will des Dankens schweigen, wie Viel denken, daß es Gottes Gaben sind? Ist das nicht Blindheit, daß wir Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut haben, und derselben Güter brauchen, täglich davon essen und trinken, und dennoch nicht fühlen, noch greifen sollen, daß wir solches Alles von unserm Herrn Gott haben, und daß es Gottes Gaben sind. XIII. 1935.

4425. Gott gibt Sonn und Mond, Sterne und Element, Feuer und Wasser, Luft und Erden, und alle Creaturen, Leib und Seel und allerlei Nahrung, an Früchten, Getreide, Korn, Wein, und Alles, was uns nützt und noth ist, zu erhalten dieß zeitliche

Leben. Und darüber gibt er uns noch dazu sein liebes Wort, ja, sich selber. Was verdient er aber damit? Nichts Anders, denn daß er dafür geschändet und gelästert wird, ja sein lieber Sohn jämmerlich verhöhnet, verspottet und an den Galgen gehenkt wird, und seine Diener geplaget, verfolget und getödtet werden. Das ist der Dank, daß er uns aus Gnaden geschaffen, erlöset, geheiliget, ernähret und erhalten hat. Ein solch Kräutlein, Früchtlein und frommes Kindlein ist die Welt. XXII. 123.

4426. Da hast du noch ein Exempel und Gleichniß, darinn die Blümlein auf dem Felde, die von den Kühen zertreten und gefressen werden, müssen auch unsere Doctores und Meister werden, auf daß ja unsere Schande desto größer werde (Matth. 6, 28. u. s. w.) Denn siehe, wie sie daher wachsen, so schön geschmückt mit Farben, und doch ihr keines sorget, noch denket, wie es wachsen, oder was es für ein Färblein kriegen soll, sondern läßt Gott dafür sorgen. Und ohne alle sein Sorgen und Zuthun kleidet es Gott mit so schöner, lieblicher Farbe, daß Christus sagt: Daß der König Salomo mit aller seiner Herrlichkeit sei nicht so schöne gewesen, als derselben eines; ja keine Kaiserin mit ihrem ganzen Frauenzimmer, mit alle ihrem Golde, Perlen und Edelsteinen. Denn er weiß keinen König zu nennen, der da reicher, herrlicher, schöner geschmückt gewesen sei, denn Salomo; noch ist der König mit alle seiner schönen Pracht und Schmuck Nichts gegen einer Rose oder Negelblume oder Viole auf dem Felde. Also kann unser Herr Gott schmücken, wen er schmücken will, daß es geschmückt heißt, und kein Mensch solche Farbe machen kann, noch malen, und keinen andern, noch schönern Schmuck wünschen, noch kriegen könnte, und wenn man sie gleich mit eitel Gold und Sammet behienge, noch würde sie sagen: Ich will lieber, daß mich der Meister schmücke droben im Himmel, der auch die Vögelein schmücket, denn alle Schneider und Seidenstücker auf Erden. Weil er nun so viel Blümlein kleidet und schmücket mit so mancherlei Farben, daß jegliches seinen eigenen Rock an hat, und damit daher pranget über aller Welt Schmuck, warum können wir denn ihm nicht gläuben, daß er uns auch kleiden werde? Denn, was sind die Blumen und Gras auf dem Felde gegen uns? Oder, wozu sind sie geschaffen, denn daß sie einen Tag oder zween da stehen, und lassen sich sehen, darnach verwelken und zu Heu werden; oder wie Christus sagt, in den Ofen geworfen werden, daß man damit Feuer machet, und den Ofen heizet? Noch nimmt sich unser Herr Gott solches vergänglichen und geringen Dinges so hoch an, und wendet so viel Kost darauf, daß ers schöner schmücket, denn keine Könige und Menschen auf Erden, so sie doch solches Schmuckes nicht bedürfen, und gar an ihnen verloren ist, als der bald dahin gehet mit der Blume. Wir aber, seine höheste Creatur, um welcher willen er alle Dinge geschaffen hat, und uns Alles gibt, und ihm so viel an uns gelegen ist, daß es nicht mit diesem Leben ein Ende mit uns soll nehmen, sondern nach diesem Leben das ewige Leben will geben; die sollen ihm nicht so viel vertrauen, daß er uns auch kleiden werde, wie er die Blumen auf dem Felde und

Vögel in der Luft mit mancherlei schönen Farben und Federn kleidet? Das ist ja nehrlich geredt und unsern Unglauben schändlich abgemalet, daß ers nicht höhnischer machen könnte. VII. 826.

4427. Es ist kein Mensch, kein König oder Fürst, der ein Körnlein vermöchte aus der Erde zu bringen. Pflügen, ackern und aussäen kann ich; aber wo Gott nicht dabei ist und segnet, so werde ich nicht ein Körnlein wieder davon bekommen. Soll ich auch Brod daraus backen lassen, so ists auch seine Gabe und Segen, der muß es schenken; sonst wäre des Ackermanns Arbeit alles umsonst, wenn Gottes Gedeihen und Segen nicht darzu käme. VII. 1910.

4428. Gott ist kein karger Euclio, oder irgends ein (armer) Irus, sondern leget uns für und beut uns große Güter an, und die allerhöchsten Gaben im Himmel und auf Erden, und will haben, daß du dieselbigen von ihm bitten und darauf warten sollt. II. 90.

4429. Was Gott gibet, ist Nichts, denn Barmherzigkeit, Gabe, Geschenke, lauter Freundschaft, und kömmt aus freier blosen Güte, Gunst und Liebe, ohne und wider unsern Verdienst. III. 493.

4430. Gott gibet uns auch leibliche Gaben, und wenn er sie nicht gibet, so hilft keine Arbeit noch Fleiß zu Fuhrwerken, oder Schäfereien, kein fleißig Haushalten, Sorge oder Mühe. III. 2756.

4431. Es ist eine böse giftige Art menschliches Herzens, daß es durch göttliche Wohlthat, durch Glück und gute Tage ärger wird, und je mehr Gott gnadet, und je größere trefflichere Gaben ihm Gott gibt, sie sind leiblich oder geistlich, je weniger es sich gegen Gott demüthiget, je weniger sichs fürchtet, je sicherer es wird, je eher es Gottes und seines Wortes vergisset, je eher es auf sich selbst trauet und bauet, und will selbst Gott sein. III. 2757.

4432. Gott ist bei seinem Volke ein fruchtbarer Apfelbaum, von welchem es seine Nahrung und allen Nutzen hat. Die andern Götter, welche von denen Menschen geehret und erdichtet werden, sind gleichsam unfruchtbare Hölzer, die nicht zur Nahrung, sondern ins Feuer gehören. Gottes Eigenschaft aber ist, daß er Nutzen gibt, ernähret, beschützet, regieret, Sünde vergibet und endlich selig machet. V. 2421.

4433. Wer unter uns bedenket, wie uns Gott von Jugend auf so wunderlich führet, so gnädiglich ernähret, vor allem Uebel, wie einen Augapfel behütet, der wird auch finden, wie undankbar wir sind. III. 2754.

4434. So Gott uns nicht ehe sollte Etwas geben, wir hättens denn verdienet, und wärens würdig, so sollte er uns nicht das liebe Brod und blose Wasser geben. Aber er will nicht auf unser Verdienst und Würdigkeit, sondern auf unsere Noth und seine Gnade und Barmherzigkeit sehen; darum will er uns nicht allein den leiblichen Segen, sondern auch das ewige Leben schenken. XIII. 1693.

4435. Gott gibt der ganzen Welt täglich Leib und Leben, und allerlei Nothdurft, Nutzen und Brauch desselben aufs allerreichlichste und gar umsonst seinen Feinden sowohl, als Freunden.

Ja es regnet wohl am meisten in einem wüsten, wilden Wald und Wasser, da es gar kein Nutz ist, und läßt sehr spärlich regnen, da fromme Leute wohnen. Ja, er gibt den bösesten Buben die besten Königreiche, Land und Leute, Geld und Gut, denen Frommen aber kaum das liebe Brod zu essen. VI. 714.

4436. Man soll Gott alleine trauen und sich eitel Gutes zu ihm versehen, und von ihm gewarten, als der uns gibt Leib, Leben, Essen, Trinken, Nahrung, Gesundheit, Schutz, Friede und alle Nothdurft zeitlicher und ewiger Güter, dazu bewahret vor Unglück, und so uns Etwas widerfähret, rettet und aushilft; also, daß Gott, (wie genug gesagt,) allein der ist, von dem man alles Gutes empfähet, und alles Unglücks los wird. Daher auch achte ich, wir Deutschen Gott eben mit dem Namen von Altersher nennen (feiner und artiger, denn keine andere Sprache,) nach dem Wörtlein gut, als der ein ewiger Quellbrunn ist, der sich mit eitel Güte übergeusset, und von dem Alles, was gut ist und heißet, ausfleußt. Denn ob uns gleich sonst viel Gutes von Menschen widerfähret: so heißet es doch Alles von Gott empfangen, was man durch seinen Befehl und Ordnung empfähet. Denn unsere Aeltern und alle Obrigkeit, dazu ein Jeglicher gegen seinen Nächsten, haben den Befehl, daß sie uns allerlei Gutes thun sollen, also, daß wirs nicht von ihnen, sondern durch sie von Gott empfahen. Denn die Creaturen sind nur die Handröhre und Mittel, dadurch Gott Alles gibt, wie er der Mutter Brüste und Milch gibt, dem Kinde zu reichen; Korn und allerlei Gewächs aus der Erden zur Nahrung; welcher Güte keine Creatur keines selbst machen kann. Derhalben soll sich kein Mensch unterstehen, Etwas zu nehmen oder zu geben, es sei denn von Gott befohlen, daß mans erkenne für seine Gaben; und ihm darum danke, wie dieß Gebot fordert. Darum auch solche Mittel, durch die Creaturen Gutes zu empfahen, nicht auszuschlagen sind, noch durch Vermessenheit andere Weise und Wege zu suchen, denn Gott befohlen hat. Denn das hieße nicht von Gott empfangen, sondern von ihm selbst suchen. X. 41.

4437. Die großen und mancherlei Gaben Gottes überschütten und blenden uns, und machen, daß wir sie so gering achten, auch die allergrößten, darum, daß sie so gemein sind. Es geschiehet unserm Herrn Gott, gleichwie den Aeltern mit ihren kleinen Kindlein; die achten des täglichen Brods nicht so viel, aber ein Apfel, Birn und ander Obst, das wird von ihnen groß geachtet. XXII. 144.

b. Als Vater.

4438. **Nun ist kein Name unter allen Namen, der mehr geschickt mache uns gegen Gott, denn, Vater. Das ist eine gar freundliche, süße, tiefe und herzliche Rede. Es wäre nicht so lieblich oder tröstlich, wenn wir sprächen, Herr, oder Gott, oder Richter. Denn der Name, Vater, ist von Natur eingeboren und natürlich süße. Derohalben er auch Gott am allerbeßten gefällt, und uns zu hören ihn am allermeisten bewegt. Desselben gleichen wir uns in demselben bekennen als Kinder Gottes, dadurch aber-**

mal wir Gott gar innerlich bewegen; denn nicht eine lieblichere Stimme ist, denn des Kindes zum Vater. VII. 1096.

4439. Gott ist ein frommer Herr, welchen die Welt wohl leiden könnte, wenn sie wollte. Er will allein für Gott gehalten sein, nach dem ersten Gebot: Du sollst nicht andere Götter haben neben mir. Er begehret von uns keine Steuer, Schatzung, Geld, noch Gut; er will alleine das haben, daß er unser Gott und Vater möchte sein, dafür gibt er uns allerlei geistliche und leibliche Gaben reichlich und überflüssig. Aber wir sehen ihn nicht an, und wollen ihn auch nicht haben für unsern Gott. XXII. 129.

4440. Gott ist gewiß unser Vater und unser Gott; aber doch beides nicht anders, denn allein durch Christum. VIII. 1631.

4441. Gott ist ein Vater aller Menschen, welcher den Fremdlingen lieb hat, daß er ihm gebe Speise und Kleidung. III. 2164.

4442. Es ist Nichts mit Vater und Mutter, daß sie uns helfen sollten (wiewohl man ihnen soll gehorsam sein); aber der rechte Vater ist alleine Gott, der aus allen Nöthen und Elende zun höchsten Ehren hilfet. III. 861.

4443. Wer einen solchen Wahn und Muth gegen Gott dürfte tragen, und von Herzen zu ihm sagen: Du bist mein lieber Vater; was sollte er nicht dürfen bitten, und was könnte ihm Gott versagen? Sein eigen Herz wird ihm sagen, daß Ja sein soll, was er nur bittet. So gewaltig ist diese Zuversicht und Vertrauen im Herzen, und so gewiß, daß ihm nimmer fehlet, was er bittet. Siehe, so lehret uns Gott selbst, wie wir sollen den Himmel aufbrechen, und ihn blos machen, daß wir sehen, wer er ist. XII. 1156.

4444. Gott ist unser Vater; darum, wie er Vater ist, also sind wir auch Söhne. Also gibet die heilige Schrift den Heiligen einen Namen, die Gottes Wort haben, daß sie auch Gottes Namen erben. Darum werden wir auch in der ersten Epistel Johannis C. 2, 1. 2. Gottes Söhne genennet; und gleichwie wir Erben aller Güter Gottes sind; also haben wir auch den göttlichen Namen, daß wir herrschen über Tod, Teufel und alles Unglück und seiner Güter theilhaftig sind; aber durch den Glauben. Davon haben wir den tröstlichen, fürtrefflichen Titel, daß wir Götter genennet werden. III. 1167.

c. Als Schöpfer.

4445. Gerecht machen ist ein Werk, welches Gott allein zustehet; gleichwie auch die Schöpfung allein ein Werk Gottes ist. VI. 1278.

4446. Es sind alle Dinge durch Gottes Wort also gemacht, daß sie billiger geboren, denn geschaffen oder formiret heißen mögen; denn da ist kein Instrument oder Werkzeug darzu gekommen. V. 1102.

4447. Das Wort Gottes, das im Anfang war, und dadurch die Creaturen worden und gesprochen sind, muß ein ewiger Gott, und nicht eine Creatur sein. XI. 216.

4448. Gott ist nicht ein Mörder, sondern ein Schöpfer, da allein alles Leben herfleußt. XIII. 626.

4449. Gott hat die Welt nicht also geschaffen, wie ein Zimmermann ein Haus bauet, und darnach davon gehet, läßt es stehen, wie es stehet; sondern bleibet dabei und erhält Alles, wie er es gemacht hat, sonst würde es weder stehen, noch bleiben können. XII. 850.

d. Als Erhalter und Versorger.

4450. Unser Herr Gott verthut einen Tag mehr, denn der Kaiser vermag; ja, kein menschlich Herz kann rechnen, was er nur einen Tag muß haben, daß er die ganze Welt speise. Ich weiß, daß die Welt unserm Herrn Gott alle Tage mehr, denn ein Königreich verzehret. Wie viel sind nun Tage von der Welt? Wo sind dagegen so viel Königreiche? Pfui dich! und wir wollen ihm nicht vertrauen, der uns doch Alles reichlich gibet und schenket, Laub, Gras, Gold, Silber, Bergwerk, Stein, Land, Leute und Güter, darzu seinen Sohn zu eigen gibt; allein behält er in demselben vor Leben und Tod. Aber die Welt erkennet diese täglichen Wohlthaten nicht, Gott überschüttet sie zu häufig damit. Wenn er uns alles Seltsames ums Geld gäbe, so würde er reich und wir mißbrauchtens nicht also. XXII. 195. Tischreden.

4451. Woher kommt die Kraft, daß das Brod, wenn es gegessen, durch natürliche Hitze verdauet und in Blut verwandelt wird, davon darnach der ganze Leib gestärket wird und zunimmt? Bringe ganze Oefen mit Feuer her, so wirst du damit doch nicht können zu wege bringen, daß aus Brod Blut würde, welches doch eine geringe Hitze, so in unserm Leib ist, vermag auszurichten. I. 166.

4452. Er ist nicht ein Meister, der da thät, wie ein Zimmermann oder Baumeister, welcher, wenn er ein Haus, Schiff oder sonst ein Werk, es sei auch, was es wolle, bereitet, vollendet oder gerichtet hat, so läßt er das Haus seinem Herrn stehen, daß er darinne wohne, oder befiehlt das Schiff denen Bootsknechten und Schiffsleuten, daß sie über Meer darinnen fahren, und gehet der Zimmermann davon, wohin er will. Wie denn sonst alle Handwerksleute thun, wenn sie ihre Arbeit ausgemacht, oder Geschäffte verrichtet haben, so gehen sie davon und fragen Nichts mehr nach ihrer Arbeit und Werk, es mag gleich so lange stehen, als es kann. Dieß geschieht hier nicht; sondern Gott der Vater hat das Geschöpf aller Creaturen durch sein Wort angefangen und vollbracht, und erhält es auch noch für und für durch dasselbige, bleibet so lange bei seinem Werke, das er schaffet, bis er will, daß es nimmer sein soll. Daher spricht Christus Joh. 5, 17: Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch. Denn gleichwie ohne alle unser Zuthun und Vermögen wir von ihm geschaffen werden; also können wir auch durch uns selbst nicht erhalten werden. Derohalben, wie Himmel, Erden, Sonne, Mond, Sterne, Menschen und Alles, was da lebet, durchs Wort im Anfang geschaffen sind; also werden sie wunderbarlich durch dasselbe regieret und erhalten. Wie lange wollte die Sonne, der Mond und der ganze Himmel laufen, der seinen Gang so viel tausend Jahr so gewiß

gehabt hat; item daß die Sonne zu gewisser Zeit und an gewissen Orten jährlich auf- und niedergehet, wenn sie nicht Gott, der sie geschaffen hat, noch täglich erhielte? Unmöglich wäre es, daß die Menschen fruchtbar wären, Kinder zeugeten, auch daß allerlei Thiere, eines vom andern, wie täglich geschiehet, geboren würden, auch daß alle Jahr die Gestalt der Erden verneuert würde, und allerlei Früchte gäbe, das Meer allerlei Fische brächte, und in Summa, alle Creaturen, Thiere, Gewächse, ein jedes nach seiner Art sich mehreten, und so gewiß alle Jahr verneuert würden, wenn sie nicht durch göttliche Kraft erhalten würden. Und wenn Gott seine Hand gehen ließe und abzöge, so würde Haus und Alles gar bald in einen Haufen fallen. Aller Engel und Menschen Gewalt und Weisheit vermöchte sie nicht in ihrem Wesen einen Augenblick zu erhalten; die Sonne würde nicht lange am Himmel haften und leuchten; kein Kind würde geboren, kein Körnlein, kein Gräslein, noch Ichts würde wachsen aus der Erden, noch sich erneuen, wo Gott nicht für und für wirket. VII. 1421.

4453. Gott hat die Creatur nicht also geschaffen, daß er sie nach der Schöpfung verlasse, sondern er liebet sie, und lässet sie ihm gefallen; darum ist er bei ihnen, reget, beweget und erhält ein Jedes nach seiner Weise. I. 87.

4454. Gott ist ein solcher Gott, der da nähret (Deus alumnus); wie die Griechen die Abgöttin Dianam auf ihre Sprache Polymaston, auf Lateinisch Mammosam genennet haben, die da viel Brüste haben sollte, darum, daß sie eine Säugamme oder Mutter Asiens, und des ganzen Erdreichs wäre, die allen Thieren ihr Futter gäbe und sie alle nährete, und der Name gebühret Gott allein; denn er ist auch allein, der Alles ernähret und erhält, was er geschaffen hat. Wir haben es verdeutschet: Der allmächtige Gott u. s. w. II. 2724.

4455. Gott ist ein großer Koch, hat auch eine große Küche, darum mästet er große Thiere, das ist, mächtige Könige und Fürsten, und mästet sie wohl, daß sie mehr denn alle Fülle an Gut, Ehre, Lust und Gewalt haben, läßt sie fröhlich sein und tanzen, auch über die Hälse und Leiber seiner Kinder; wie Herodes Tochter über St. Johannem tanzet Matth. 14, 6. und die Welt fröhlich war, als Christus sagt Joh. 16, 20. da die Apostel betrübt waren. VI. 3141.

4456. Wir sind ja gar Nichts mit allen unsern Gaben, wie groß sie auch sein mögen, wenn Gott nicht stäts über uns hält; wenn er uns verlässet, so ist unsere Weisheit, Kunst, Verstand u. s. w. Nichts. Wenn er nicht immerdar uns erhält, so hilft uns auch das allerhöheste Erkenntniß und die beßte Theologie Nichts, so wir erreichen und haben mögen. Denn, wenn das Stündlein der Anfechtung kömmet, so ists in einem Hui und gar bald geschehen, daß uns der Teufel durch seine List hinwegreißet, ja, auch die Sprüche, damit wir uns trösten sollen, und stellet uns vor Augen nur allein die Dräusprüche, mit großen unzähligen Haufen. Darum lasset uns wohl lernen und merken, daß, wo unser Herr

Gott seine Hand von uns abziehet, wir gar bald dahin fallen, und zu Boden gehen mögen. XXII. 142.

e. Als Regierer.

4457. Gott wirft die Seinen immerdar in Noth und allerlei Gefahr, lässet sie aber nicht darinnen verderben. III. 802.

4458. Gott ist ein wunderbarlicher Herr in seinen Werken; da muß alle Vernunft zu Boden sinken, und der Glaube nach Nichts fragen, denn nach Gottes Worte. Er wende und mache es, wie er wolle, so muß es wahr bleiben. III. 642.

4459. Ob Gott wohl nicht blind ist, oder dunkel siehet, stellen sich doch seine Werke also; aber Alles uns zu Troste. Laß ihn nur dunkel sehen, und thun, als sähe er uns nicht; er wird es dennoch recht treffen. III. 644.

4460. Alle unsere Dinge stehen blos in Gottes Händen, der schaffet und wirket es, wie er will, kömmt immer zuvor, ehe wir es gedenken, daß es Alles seine Güte und Gnade thut. III. 884.

4461. Gott will diese Welt regieren durch die Engel und Menschen, welches seine Creaturen sind, als durch ihren Dienst; wie er den Tag und das Licht gibet durch die Sonne, durch den Monden, ja auch durch das Feuer und Kerzen. I. 1879.

4462. Wenn Gott Einen lieb hat, so stellet er sich, als sei er ihm feind. Wie denn ein Hausvater auch thut; der gibt dem Sohn nicht so viel Essen, als der Saue; nicht, daß er die Saue lieber habe, denn seinen Sohn. Also, wenn Gott in der Welt große Gaben gibt, so hat es einen Schein, als daß uns Gott geneigt sei und uns lieb habe. Er gibt aber solche Gaben, daß er feist mache, wie eine Saue, und darnach schlachte. Dargegen aber schicket er denen Seinen Trübsal zu, so scheinet es denn, als wäre er ihnen feind. Aber es heißt: Er führet wunderlich, daß er sich so seltsam machet, daß Einer denke, es sei der Teufel, und nicht Gott. Das thut er seinen Heiligen, die er lieb hat. IV. 1869.

4463. Wenn Gott durch Mittel der Creaturen wirket, so siehet man öffentlich, wo Gewalt oder Schwäche sei; daher das Sprüchwort kömmt: Gott hilft den Stärkesten. Also, welcher Fürst den Krieg gewinnt, durch den hat Gott die andern geschlagen. Frißt ein Wolf Jemands, oder wird sonst beschädigt, so ists durch die Creatur geschehen. Also macht und zerbricht Gott eine Creatur durch die andern. Wer da liegt, der liegt; der da stehet, der stehet. Aber, wenn er selbst wirket durch seinen Arm, da gehet es anders zu; da ists zerstöret, ehe denn man meinet: wiederum erbauet, ehe man meinet, und Niemand siehets. Solches Werk thut er nur zwischen den beiden Theilen der Welt, den Frommen und Bösen. Da läßt er die Frommen kraftlos werden und unterdrücket, daß Jedermann meinet, es sei mit ihnen aus, es habe ein Ende; und eben in demselben ist er am stärksten da, sogar verborgen und heimlich, daß die auch selbst nicht fühlen, die da leiden das Drucken, sondern gläubens. Da ist voll Gottes Stärke, und der ganze Arm. Denn, wo Menschenkraft ausgehet, da gehet Gotteskraft ein, so der Glaube da ist, und wartet deß. Wenn

nun das Drücken aus ist, so brichts herfür, was für eine Stärke sei gewesen unter der Krenk. Siehe, also ward Christus kraftlos am Kreuz; und eben daselbst thät er die größte Macht, überwand die Sünde, Tod, Welt, Hölle, Teufel und alles Uebel. Also sind alle Märtyrer stark gewesen, und haben gewonnen. Also gewinnen auch noch alle Leidende und Verdrückte. Darum spricht Joel C. 3, 15. Der da kraftlos ist, der soll sagen: ich bin kraftreich; aber im Glauben und ungefühlet, bis daß ans Ende kommt. Wiederum, das andere Theil lässet Gott groß und mächtig sich erheben, er zeucht seine Kraft heraus, und lässet sie nur eigener Kraft sich aufblasen. Denn, wo Menschenkraft eingehet, da gehet Gotteskraft aus. Wenn nun die Blase voll ist, und Jedermann meinet, sie liegen ob, haben gewonnen und sie selbst auch sicher sind, und habens ans Ende bracht, so sticht Gott ein Loch in die Blase, so ists gar aus. Die Narren wissen nicht, daß eben, indem sie aufgehen und stark werden, daß sie von Gott geäußert sind, und Gottes Arm nicht bei ihnen ist; darum währet ihr Ding seine Zeit, darnach verschwindet es, wie eine Wasserblase wird, als wäre es nie gewesen. Davon sagt Psalm 73, 16. u. s. w.: da er sich sehr verwundert, wie die Bösen so reich, sicher und mächtig wären in der Welt; zuletzt sprach er: Ich habs nicht mögen verstehen, bis ich in die Heimlichkeit Gottes sahe, und wahrnahm, wie es ihnen am letzten würde gehen; da sahe ich, daß sie nur zu ihrem eigenen Betrug also erhaben waren, und eben darinnen geniedriget, darinnen sie erhaben waren. Wie bald sind sie verstöret, wie schnell ists aus mit ihnen worden, als wären sie nie gewesen; wie ein Traum vergehet dem, der da aufwacht. Und Psalm 37, 35. 36: Ich habe einen großen Mann gesehen, aufgewachsen und erhöhet, wie ein Cederbaum auf dem Berge Libani, ich bin nur ein wenig fürüber gangen, und siehe zu, da war er schon dahin; ich fragte nach ihm, da war sein nicht mehr da. VII. 1290.

4464. Gott führet sein Regiment in der Welt so wunderlich, daß, wo man meinet, es sei der Teufel und Tod, da ist er am nähesten. III. 859.

4465. Gott kann die Seinen nicht lassen, wenn auch alle Welt wider uns ist, so ist er da und hilft. Derohalben, wenn wir im Glauben sind, so sehen so viel Engel auf uns; und stellet sich doch so närrisch darzu, daß uns dünket, wir sind verloren und müssen mit Schanden sterben, so stehen die Engel und sehen uns zu, die uns wohl in einem Augenblick könnten aushelfen. Gott siehet auch eine Zeitlang zu. III. 663.

4466. Gott ist wunderbar, führet uns wunderlich, bringt uns in Kreuz und Leiden; ist räthig und tröstlich; ist kräftig, hilft auch aus, daß wir hindurchkommen, und den Sieg erhalten. XIII. 2443.

4467. Das ist Gottes Weise, daß er die Hülfe und Trost verzeucht, auf daß unser Glaube bewähret werde; alsdenn bleibt Gott gewißlich nicht außen. IX. 1360.

4468. Wir sollen Gott nicht Zeit und Stunde vorschreiben, noch Ziel stecken; er weiß Zeit, Stunde und Ziel, wir wissens

nicht, sollens auch nicht wissen; sollen uns unterdeß an sein Wort halten, und Zeit und Stund ihm lassen befohlen sein, daß er drein schlage, wenn es ihm gut dünket. Er wird zu rechter Zeit kommen, daß wir seine Kraft erfahren und mit unsern leiblichen Augen sehen werden, wie es den Gottlosen vergolten wird Ps. 91, 8: Halte nur vest an ihm in aller Zuversicht, so wirst du sehen, wie der Gottlose wird gestraft werden; obschon wir nicht sehen, daß Alle gestrafet werden, die uns feind sind, so werden wir doch an Etlichen unsere Lust sehen und Gottes Kraft spüren. Doch macht ers also, daß er immerdar abwechselt und Eins auf das Andere folgen lässet. Gleichwie er schaffet der Nacht ein Ende, und läßt den Tag hervorleuchten, und wieder Nacht werden; also macht er dem Leiden ein Ende; gibt ein Auskommen und hebt doch bald ein Anders an. Er gibt wohl Ruhe, auch mitten in der Anfechtung; doch machet ers also, daß er allezeit gehet bergauf bergab, bald wieder bergauf; jetzt ist es Nacht, jetzt Tag, bald ist es wieder Nacht; und ist nicht allezeit Nacht, sondern Eines wechselt sich um das Andere ab, daß es jetzt Nacht, jetzt Tag, bald wieder Nacht ist. So regieret er seine christliche Kirche. XIII. 2441.

4469. Wer der hohen göttlichen Majestät Räthe oder Werke so genau und scharf erforschen und ausgründen will, außer und ohne seinem Wort, der unterstehet sich, den Wind mit Löffeln zu messen und das Feuer auf Wagen zu wägen. Gott handelt und wirket bisweilen mit sonderlichem wunderbarlichen Rath und Weise über unsere Vernunft und Verstand; verdammet Diesen, Jenen macht er gerecht und selig. Darnach zu forschen gebühret uns nicht, warum ers thuet, sondern wir sollen uns deß zu Gott versehen, und gläuben, daß ers nicht thue ohne gewisse Ursache. Und zwar er wäre, wahrlich, gar ein armer Gott, wenn er einem jeglichen Narren müßte Ursache anzeigen und Rechnung geben, warum er dieß oder jenes Werk thue. Wir wollen uns an seinem Wort genügen lassen und damit zufrieden sein, in welchem er uns seinen Willen offenbaret hat. XXII. 135.

4470. Wenn es nicht nach unserm Rath und Vornehmen hinausgehen will, so können wir sagen: Ich bin zu denen Dingen allein ein Werkzeug, und stehen diese Sachen nicht in meiner, sondern viel in einer höhern und größern Gewalt und Weisheit. Wenn dir nun das Weib oder die Kinder sterben, oder in deinem Lande Unfriede wird, oder sonst ein Unglück zu Handen kommt, so sprich: Die Dinge stehen nicht in meiner Gewalt, ich bin allein ein Werkzeug, ich thue so viel, als mir möglich ist, ich arbeite, lasse es mir sauer werden, wache und regiere; du aber, Herr, mein Gott, in welches Macht die Dinge alle sind, wirst du nicht zu meiner Arbeit Glück und Segen geben, so wird es Alles verloren sein. Denn, wenn er nicht haushält und regieret, so ist es Nichts mit unserm Haushalten und Regieren. — Was wir besitzen, sind Gottes Gaben, und er soll allein dadurch geehret, gelobet und gepreiset werden, und wir nicht darinnen unsere Ehre, Freude, Wollust u. s. w. suchen sollen. Also, wenn es uns in diesen Sachen wohl und glückselig gehet, sollen wir also sagen: Das hat der Herr gethan, der

hat es also glückselig hinausgeführet, dem sei Lob, Ehre und Dank in Ewigkeit; ich bin allein ein Werkzeug gewesen, es ist allein sein Gabe, nicht mein Werk, ich habe es nicht, sondern er hat es gethan. Ackern soll ich, darzu kann ich ein Werkzeug sein; daß aber das Getreide wohl geräth, das ist Gottes Gabe, ich habe es durch meine Arbeit nicht zuwege gebracht. Denn, wenn wir es thun könnten, so ertränkete das Wasser das Getreide nimmermehr nicht, es verdorrte auch von großer Hitze nicht, schlügen es auch die Platzregen und der Hagel nicht darnieder u. s. w. Daran wir sehen, daß es Gottes Gabe ist. Also auch in dem Ehestande. Wenn das Weib unfruchtbar ist; alsdenn sehen wir erst, daß Kinder Gottes Gaben sind. IV. 2638.

f. Als Helfer und Retter.

4471. Gott ist nichts Anders, denn ein Helfer, Tröster, ein Seligmacher; wie wir denn auch sagen zu denen, die uns von Gefährlichkeit errettet haben: Du bist heute mein Gott gewesen. Aus dem wird nun klar, daß Gott nichts Anders sein will gegen uns, denn ein Heiland, Helfer und Geber aller Seligkeit, der von uns Nichts fordert, noch begehret, will nur geben, bietet uns nur an; wie er im 81 Psalm V. 11. saget zu Israel: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Aegyptenland geführet hat; thue deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen. Wer wollte einem solchen Gott nicht hold sein, der sich so freundlich und holdselig gegen uns stellet, und erbeut uns seine Gnade und Güte? XI. 1539.

4472. Unser Herr Gott ist ein Versucher, der die Seinen versuchet, und läßt es ihnen übel gehen, daß man es gewiß fasse und lerne, daß er sei ein gnädiger Gott; aber er verbirget es zuweilen so tief, daß man es nicht kann sehen. Danach, wenn man ihm fein aushält, ist es ihm nur um ein einiges Wörtlein zu thun, so ist da schon wieder geholfen. XI. 2218.

4473. Darum erzählet man Gottes Wunderwerke und Barmherzigkeit, daß er uns helfe aus aller Noth; und danach, wenn wir das erkennen, daß er der Helfer sei, daß wir ihn denn auch lieb gewinnen, und ihm für seine Wohlthat danken, und gerne leiden und dulden, was er uns läßt über den Kopf gehen, sonderlich, weil wir wissen und deß gewiß sind, daß er es nicht darum thue, daß er uns verderben und zunichte machen wolle; sondern, daß er uns nur also versuchet, ob wir ihm gläuben, und unser Vertrauen und Zuflucht veste auf ihn setzen, oder auf etwas Anders. XI. 2212.

4474. Das ist Fleisches und Blutes Art und Natur, daß es allewege ehe an andern Orten Hülfe und Trost suchet, denn bei Gott, da man es allein suchen soll; und zuletzt, wenn man sich sonst nirgend behelfen kann, zu unserm Herrn Gott kömmt; geräth es anders so wohl, daß man nicht gar an ihm verzweifelt und zum Teufel läuft; denn es Vielen so gehet, wenn Nichts mehr helfen will, daß sie sich dem Teufel ergeben. Das kömmt aber daher

daß sie Gott nicht kennen, und meinen, er habe ihrer vergessen, wenn er ihnen ein Unglück über den Hals schicket. XI. 2212.

4475. Gott ist ein Gott der Geängsteten und Demüthigen. Wie er denn spricht: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, Psalm 50, 15. VI. 753.

4476. Wenn du deine Schwachheit fühlest, sollst du darum nicht verzagen, ja, sollst dich vielmehr zu gewisser Zuversicht und Hoffnung erwecken, und nicht zweifeln, der Herr werde seine Kraft und Stärke beweisen, weil deine Kraft aufgehöret, und gar geschwächt ist. Denn er ist ein Nothhelfer und des Armen Schutz in der Noth, Ps. 9, 10. das ist, als der denn erst hilft, wenn es die höchste Noth erfordert, und keine menschliche Hülfe mehr da ist. Darum sollst du in Trübsal, und wenn es übel zugehet, nicht verzagen, noch das Ende und Ausgang, wie es gerathen wird, nach deinen Kräften und Vermögen achten und ansehen; sondern siehe auf den Herrn, auf welchem soll alle deine Hoffnung stehen, auf dir aber gar keine; denn gewiß ist es, daß er sich auch wird groß und herrlich machen. VI. 2274.

4477. Wenn wir in Schwermuth und Traurigkeit gedenken: Da ist kein Rath, noch Trost, du mußt verzweifeln; so ist Gott da, gibt uns am meisten Hoffnung und Trost. V. 509.

4478. Der Herr hat es gerne, daß man zu ihm läuft in der Noth, und ist willig zu hören und zu helfen. V. 1852.

4479. Das Häuflein soll nicht hinwegwerfen die Hoffnung der Errettung, sondern soll die Augen aufheben zu Gott, der da ist ein Gott des Heils, und höret das Gebet der Seinen. VI. 2987.

4480. Wenn die Gefahr, darinnen wir sind, am höchsten ist, und gar keine Hoffnung ist, daß wir davon kommen und erlediget werden mögen, so wird die Hülfe des Herrn desto näher sein. VI. 3049.

4481. Gott beschützt einen Menschen, der ihm angehöret, aus ihm selbst, nicht durch Menschenhülfe. IV. 1451.

4482. Gott will und kann elende und betrübte Herzen nicht verwerfen, Ps. 113, 6. und wenn solche Leute sonst keinen Trost der Menschen hätten, müßte eher ein Engel vom Himmel kommen, der sie tröstet. Darum wird Gott genennet ein Gott der Elenden und Betrübten, der das glimmende Tocht nicht auslöschet, Ps. 42, 3. I. 2158.

4483. Ich will erwarten Gottes, meines Heils (Micha 7, 7.) Das ist eine Anzeigung eines großen Glaubens, daß er Gott nennet einen Gott des Heils, der da wolle und könne erretten. Er setzet aber deutlich hinzu, meines Heils. Denn dieß ist erst ein rechtschaffener Glaube, der sich theilhaftig machet der Barmherzigkeit und des Heils Gottes. Auf den Gott, spricht der Prophet, will ich warten. Warum setzet er solches hinzu? Nämlich darum, auf daß er anzeige, ob er gleich gewiß sei, Gott werde erretten, so wolle er doch keine Zeit, kein Maß, noch Mittel der Errettung Gott vorstellen. Denn das heiße Gott versuchen; gleich, als wenn dieser Augenblick der Zeit fürüber wäre, es Gott hernachmals unmöglich wäre zu erretten; gleich, als könnte die Errettung geschehen

alleine durch einerlei Weise und einerlei Mittel. Die sich nun von solcher Anfechtung wollen los und ledig machen, die erwarten, bis Gott selbst bequeme Zeit und Mittel vorstellet. Denn er hilft zu bequemer Zeit; aber er bestimmet sich selbst die bequeme Zeit. VI. 2988.

4484. Gott ist nicht ein solcher Rathgeber und Tröster, der es allein bleiben läßt bei dem Wort, und nichts Weiteres dazu thut; sondern auch abhilft, daß es ein Ende habe. Wenn wir in Anfechtung kommen, so gibt er uns seinen treuen Rath, und stärket uns mit seinem Wort, daß wir vor Schwachheit nicht sinken, sondern bestehen mögen. Wenns aber Zeit ist, und wir ausgelitten haben, so kömmt er mit seiner Kraft, daß wir hindurch kommen, und den Sieg behalten. Beides müssen wir haben: den Rath, daß wir im Leiden getröstet und aufgerichtet werden; und die Kraft, daß wir hindurch kommen. XIII. 4442.

4485. Leider suchen wir viel ehe Rath und Hülfe bei den Menschen und dem Satan, denn bei Gott, der doch allein recht rathen und helfen kann und will Allen, die es bei ihm von Herzen suchen. XXII. 137.

g. Als Gesetzgeber.

4486. Der Mensch wird darum fromm genennet, wenn er handelt und lebet nach dem Gesetze. Mein Werk ist darum nicht gut, daß ich es thue, sondern, daß es nach dem Gesetze Gottes gethan ist, darinnen mir vorgeschrieben ist, was ich thun soll. Ich muß aus meinem Sinne in ein höheres treten, nämlich in das Gesetz Gottes. Die Gutheit kommt her von Gott, und nicht von dem Werke. III. 1216.

4487. Gott hat mir seinen Willen offenbaret durch das Gesetz und Evangelium, und gelehret, was ich thun soll; damit soll ich umgehen, und nicht hinauf klettern, und fragen, warum Gott dieß, oder jenes thue. Laß solches anstehen. Wenn du aber zum Glauben und wahrhaftigen Verstand kommen bist, und das Kreuz erfahren hast, so wirst du es verstehen. III. 1218.

h. Als Erzieher.

4488. Gott hat allewege gewisse Personen und Orte in der Welt gehabt, durch und an welchen er seinen Willen zu erkennen gegeben hat. Also sandte er Mosen, und offenbarete durch ihn sein Wort den Kindern Israel, daß sie mußten sagen, wenn er Etwas redete: das hat nicht Moses, sondern Gott selber gesaget. Nach Mose schickte er Christum. Deß Lehre ist gewiß, so ist seine Person auch gewiß, also, daß wir nicht können fehlen, noch betrogen werden, was wir von ihm hören, daß es Gott selber gewiß geredet hat; wie denn der himmlische Vater saget Matth. 17, 5: Dieß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Und da Christus gen Himmel fuhre, sandte er die Apostel in die ganze Welt, setzete zuvor die Taufe und sein Nachtmahl ein. Wenn nun Gottes Wort gehöret und die Sacramente empfangen werden, so können wir mit Wahrheit sagen: Das sagt Gott. XXII. 50.

4489. Zuzeiten läßt Gott irgend einen Menschen in Angst und Noth, in Schmerzen und Betrübniß fallen, daß die Welt sei, als hätte sie keinen Gott, machet Einen blind, lahm, wassersüchtig, läßt irgend Einen sterben; denn es sind seine Creaturen, er mag es damit machen, wie er will. Nun, warum thut er denn das? Er thuts nur zu einem Ueberfluß, daß wir je seine Güte spüren sollen. Darum, da die Jünger im Johanne C. 9, 3. den Herrn von dem Blinden fragten, ob er oder seine Aeltern gesündiget hätten, antwortete der Herr und sprach: Es hat weder dieser gesündiget, noch seine Aeltern, sondern, daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm; als wollte er sagen: Gott will gepreiset werden in diesem Blinden, denn Gott siehet, daß die Schätze der ganzen Welt uns nicht bewegen; darum thut er das zu einem Ueberfluß, aus lauter Gnade, daß er uns einen Blinden vor die Augen stellet, auf daß wir sehen sollen, was wir für einen edlen Schatz haben an unserm Gesicht, ob wir seine Gnade und Wohlthat nicht können erkennen am Frommen, daß wir sie doch am Schaden erkenneten und merketen. Darum mußte dieser blind sein, auf daß die Andern sich erkennen, und sprächen: Ach, du gütiger Gott, was habe ich für eine köstliche Gabe, wie ein gut Ding ists um einen gesunden Leib und um ein frisches Gesichte! Aber Niemand nimmt es zu Herzen; ja wir sagen wohl, haben doch die Kühe auch Augen! Nun, wenn du blind wärest, du würdest den Schaden wohl fühlen, den du jetzt, weil du gesund bist und mit Wohlthat Gottes überschüttet, nicht fühlest. XI. 2200.

4490. Unser Herr Gott zürnet nicht; zürnet er aber recht und ernstlich, so ists nicht uns gar verloren. Gott schläget auch nicht gerne die Menschen, er muß es denn thun, daß er dazu gezwungen wird als ein gerechter Gott, dem gottlos Wesen, und was unrecht ist, gar nicht gefällt; lässet die Strafe also gehen und geschehen, als wenn ich durch die Finger sähe, daß Einer meinen Sohn stäupte oder schlüge. Und das pflegt er zu thun, wenn er siehet, daß wir undankbar und seinem Wort und Befehl ungehorsam sind, so lässet er uns durch den Teufel einen guten Schilling geben, mit Pestilenz, Krieg, Theurung und dergleichen Staupen und Plagen. Und thut uns darum nicht, daß er uns feind sei und verderben wolle; sondern, daß er uns durch solche Ruthe zur Buße und Besserung berufe und zu sich locke, daß wir ihn suchen, zu ihm laufen und ihn anrufen um Hülfe. XXII. 129.

4491. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde (oder selig sein,) und zum Erkenntniß der Wahrheit kommen 1 Tim. 2, 4. Darum gibt er:

Die heilige Schrift, zu lesen;
Das Wort, zu predigen und zu hören;
Die Herrschaften, Frieden zu halten;
Aeltern und Schulmeister, zur Kinderzucht;
Himmel und Erden zur Nahrung sammt Allem, was sie tragen und vermögen.

Dagegen will der Teufel, daß nicht ein Mensch lebe, oder Friede habe. Darum läßt er:

Die heilige Schrift verachten, oder durch Rotten verkehren;
Das Wort nicht hören und gläuben;
Die Herrschaften nicht einig sein;
Aeltern und Zuchtmeister die Kinder nicht lehren, noch zu Gottesfurcht und Ehrbarkeit ziehen;
Himmel und Erden mißbrauchen, wider Gott und Menschen. IX. 1450.

4492. Gott straft nicht darum, daß er uns verderben, sondern daß er uns gern auf die rechte Bahn bringen wollte, daß wir es uns einen Ernst ließen sein, fromm zu werden, und er so seine Güte gegen uns erzeigen und beweisen möge. Er ist nicht hart, wie wir sind gegen denen, so uns beleidiget haben. Denn, sobald uns Jemand erzürnet hat, ziehen wir die Hand ab und thun den Beutel zu. Aber der liebe Gott ist auch gegen die Undankbaren gütig, wollte gerne auch den Bösen, die es nicht verdient haben, ja wohl ewiger Strafe werth wären, Gutes thun. Denn er auch der Ruthen und Peitschen darzu und darum brauchet, daß er denen, die Buße thun und sich bessern, Gutes thue; nicht allein in dem, daß er die Strafe lindert oder gar aufhebt, und leiblich segnet; sondern vielmehr, daß er uns ewig selig mache, und wir, als St. Paulus 1 Kor. 11, 32. sagt, sammt der Welt, so in aller Sicherheit lebt, nicht verdammt werden. VI. 2239.

i. Als Richter.

4493. Gott ist allein Richter auf Erden. Denn Alles, was die Obrigkeit richtet und rächet, das geschieht aus seinem Befehl und Ordnung, als thäte er es selber. Was sie aber nicht richten, noch rächen kann, das thut er, auf daß es Alles wahr sei, daß er allein der Rächer und Richter sei auf Erden; wie auch Ps. 7, 9. spricht: Der Herr ist Richter über das Volk. Weil er denn nun Rächer und Richter ist, bitten die frommen Menschen, daß er sich erhebe, das ist, daß er sich hoch setze zu Stuhl, als ein Richter, und beweise sein Werk, lasse sich nicht so unterdrücken, als sei er Nichts. V. 53.

4494. Gott wird die Unbarmherzigen vorfordern am letzten Gericht und sagen: Da du hungrig, dürftig und elend warest, da half ich dir, da du in Sünden lagest, da ließ ich mich dein jammern, und vergab dir deine Schuld; hast du nun deinen Nähesten auch also gethan? So wird er denn auch ein solch Urtheil über sie gehen lassen: Du Schalk, ich habe mich über dich erbarmet und mein Recht fahren lassen; so hast du dich nicht wollen über Andere erbarmen, noch ihnen ihre Schuld vergeben; darum mußt du auch deine Schuld bezahlen. Da ist nun keine Gnade, noch Barmherzigkeit, sondern eitel Zorn und ewige Verdammniß, da hilft kein Bitten mehr; darum muß er verstummen, und wird geworfen in die Pein, bis er den letzten Heller bezahle. XI. 2400.

4495. Der Welt wird Schuld gegeben Blindheit und Unverstand; also, daß Alle, die ohn den heiligen Geist sind, wie klug sie auch mögen vor der Welt geschätzet werden in äußerlichem Wesen, Regiment oder Händeln, vor Gott Narren und blinde Leute

sind. Das hören sie aber nicht gerne, verdreußt sie übel, und werden zornig, wenn man solches von ihnen sagt, daß ihr Ding Nichts vor Gott gelte; sintemal sie darauf stehen, daß sie die Vernunft und das natürliche Licht haben, das Gott in ihnen geschaffen hat. Was können aber wir dazu? Da stehet die Schrift und Gottes Wort dürr und klar, daß der heilige Geist kommen werde und die Welt strafen, darum, daß sie nicht weiß, was Sünde, Gerechtigkeit und Gericht sei. Das ist beschlossen, da stehet es, zürne darum, wer da will, da fragt Christus Nichts nach. XI. 1168.

4496. Salomon spricht Sprüchw. 16, V. 2: Gott der wiegt die Geister, das ist, er richtet nicht nach dem äußerlichen Ansehen und Formen, ob sie reich, arm, hoch, niedrig sind, sondern nach dem Geist, wie sich der drinnen halte. So müssen solche Form und Unterscheid der Person und Stände bleiben auf Erden, in diesem Leben; aber das Herz soll nicht ankleben, noch fliehen, nicht hangen an den Hohen und Reichen, nicht fliehen die Niedrigen und Armen. Also saget auch Psalm 9, 10. 12: Gott der forschet das Herz und die Nieren, darum ist er ein rechter Richter. VII. 1300.

4497. Gott ist ein Richter, aber ein rechter Richter; er siehet Keines Person an, läßt sich auch keine Menge bewegen, wird auch nicht durch menschlich Lob betrogen, ihn betrügt auch kein Schein, so wird er auch nicht Gunst halben anders gesinnet, noch durch Geschenke oder Gaben beweget, das Unrecht zu billigen; denn durch alle diese Stücke werden die Menschen nicht allein ungerechte Richter gemacht, sondern werden auch Verächter des gerechten Richters Gottes, in dem daß sie meinen, es sei wohl ausgerichtet, wenn sie nur denen Menschen gefallen. Wiederum ist dieser Richter also geschickt, daß er nicht verdammet um der Menschen willen, einen einsamen geschändeten, verfluchten, untergedrückten, armen und verachteten Menschen. Kurz davon zu reden, dieß einige Wort: „Gott ist ein rechter Richter," ist kräftig und stark, wenn man es wohl betrachtet, zu trösten die Elenden, und zu schrecken die Hoffährtigen. Petr. spricht 1 Ep. 2, 23: Christus schalt nicht wieder u. s. w. Denn, wer auf dieß Wort gedenket, der lässet leichtlich die Rache fahren, ja vielmehr erbarmet er sich über die Widersacher, daß sie also in und wider Gottes Gericht anlaufen. Ps. 7, 12. IV. 728.

X. Pflichten gegen Gott.

(S. die einzelen Artikel.)

Gottesdienst.

I. Begriff und Wesen des Gottesdienstes.

4498. Gottesdienst ist Nichts, denn Gott mit dem Herzen inwendig, und mit auswendigem Wesen dienen, welches darinnen bestehet, daß man ihn in Ehren halte, und sich vor ihm scheue, thue und lasse Nichts, ohne was man weiß, das ihm wohlgefalle. III. 731

4499. Gott sollst du alleine dienen; das ist, Alles, was du thust oder wirkest, es sei auch unter der Dienstbarkeit der Menschen, oder in Regierung zeitliches Guts oder ander Ding, das sollt du Alles mir zuwenden, und soll in keine Wege anders von dir geschehen, denn daß du gewiß seist im Glauben, daß mir alleine darinnen gedienet werde; und wenn du wüßtest, daß mir nicht gedienet würde in demselbigen deinem Geschäffte, solltest du bald davon abstehen, und Nichts thun den Menschen zu gefallen, das wider mich ist, ob du auch gleich ihr Gefangener seist, und sollt Nichts deiner Begierde oder Ehre nachlassen, wenn du auch gleich alle Dinge im Ueberfluß besitzest. III. 2107.

4500. Gottesdienst ist nichts Anders, denn Gottes Ehre und Herrlichkeit; Gottes Ehre aber ist nichts Anders, denn Gott gläuben, auf ihn hoffen und ihn lieben. Denn, der Gott gläubet, der gibt ihm die Ehre, daß er wahrhaftig sei in allen seinen Worten und Verheißungen. Der auf Gott hoffet, der hält ihn für mächtig, weise und fromm, als von dem er kann Hülfe und Trost, Heil und Seligkeit haben; schreibet ihm also zu Gewalt, dadurch er es könne thun; Klugheit, dadurch er es wisse zu thun; und Frömmigkeit oder Gütigkeit, dadurch er wolle helfen und trösten. Das heißt denn rechtschaffen, Gott sein, und rechtschaffen einen Gott haben. Da folget denn alsbald die Liebe in Gott von sich selbst, die ihr selbst wohlgefällt in einem solchen Gott, fasset also eine sehr köstliche Meinung und Wahn von Gott. IV. 413.

4501. Gott dienen, heißet nichts Anders, denn thun, was Gott heißet und befiehlet, und erkennen, daß das der schuldige Gehorsam sei. Das haben die Mönche nicht gewußt, noch die andern papistischen Lehrer. Sonst hätten sie nicht geheißen noch gelehret, daß man sollte in ein Kloster gehen und die Stände, so zum Land- und Hausregiment gehören, und darzu Einer von Gott gesetzet und geordnet ist, verlassen, und ein Meßpfaffe, Mönch oder Nonne werden. Sie hätten genug und übrig genug gehabt, sie wären nun gewesen, in welchem Beruf und Stande sie wollten, daß sie auch die zehen Gebote gesehen hätten, und gethan die Werke, so daselbst geboten sind; nicht neue und sonderliche Werke erdenken und erwählen, die nicht in gemeinem Brauch sind; wie derer Mönche und des ganzen Papstthums Werke sind. Also und auf die Weise, habe ich insgemein erinnern und anzeigen wollen, was da sei und heiße, Gott dienen. V. 240.

4502. Gott dienen heißt nicht: sich bücken, Brandopfer opfern, und dergleichen thun, sondern Gottes Wort ehren und halten, Liebe üben und Gott demüthig sein, das ist, Gottes Güte trauen, den Nächsten lieben und im Kreuze geduldig sein. VI. 2932.

4503. Dem Herrn dienen ist so viel gesagt: Alles, was ihr thut, das laßt euch nicht anders dünken, als thätet ihr es dem Herrn selber, und ihm damit dienetet; und suchet nicht eure Ehre darinnen, und laßt es auch nicht um der Menschen Furcht oder Gunst willen nach, wie die sprachen Nehem. 2, 20. da sie den Tempel baueten: Wir sind Diener des Gottes vom Himmel. Damit antworteten sie denen, die sie hindern wollten, als sollten sie

sagen: Dienen wir doch uns nicht damit, und thun auch uns nicht zu Ehren, sondern Gott vom Himmel. XII. 464.

II. Der wahre Gottesdienst.

4504. Moses verstehet unter Gottesdienst (nach 1 Mos. 4, 26.) nicht Ceremonieen, von Menschen erfunden und angerichtet, auch nicht aufgerichtete Bilder, noch dergleichen Kinderwerk menschlicher Vernunft, sondern die Anrufung des Namens des Herrn. Darum ist dieß der höchste Gottesdienst, der Gott gefällig, und in der ersten Tafel nachmals geboten ist, der zusammenfasset Gottesfurcht, Vertrauen auf Gott, Bekenntniß, Anrufung, Predigt u. s. w. Er will nicht Opfer haben, noch Geld, noch was Anders, sondern, daß du Gottes Wort hörest, betrachtest und lehrest, betest, fürchtest Gott. — Wenn nun das geschiehet, so werden auch die Gottesdienste oder Werke in der andern Tafel von ihm selber folgen. Denn es ist unmöglich, daß, wer die Gottesdienste in der ersten Tafel leistet, nicht auch die andere Tafel halten sollte. Wie auch der 1 Psalm saget V. 2. 3. Dieses ist eine klare Consequenz, die nicht fehlet. Denn wer Gott gläubet, Gott fürchtet, Gott in Nöthen anruft, lobet ihn und danket ihm für seine Wohlthat, höret gerne Gottes Wort, und betrachtet seine Werke beständig, lehret auch Andere also thun, wie sollte er seinen Nächsten beleidigen können? Sollte der nicht seinen Aeltern gehorsam sein? Wie könnte er auch tödten, ehebrechen? u. s. w. Darum soll man den Leuten die erste Tafel erstlich vorhalten, und sie für das Allererste unterrichten, welches die rechten Gottesdienste seien; denn das heißt einen guten Baum machen, aus dem darnach gute Früchte wachsen. Aber unsere Widersacher kehren es um und wollen die Frucht haben, ehe denn der Baum da ist. I. 602.

4505. Wenn Gott also erkannt wird, daß er gnädig sei, lasse sich versöhnen und thue allen Menschen Gutes, so gehe ich alsdann von ihm heraus, und kehre mich von ihm zu den Menschen, das ist, ich warte meines Berufes. Bin ich ein Regente, so warte ich meiner Lande und Leute; bin ich ein Hausvater, so regiere ich mein Gesinde; bin ich ein Schulmeister, so unterrichte ich meine Schüler, ziehe und richte ihr Herz, Gedanken und Wandel zur Gottesfurcht u. s. w. Solche Werke nennet man rechte Gottesdienste; denn mit allen solchen Werken dienen wir Gott, der sie uns befohlen hat zu thun, und uns in einen solchen Beruf gesetzet, darinnen wir sie thun müssen. Und ist diese Lehre vom Gottesdienst sehr nöthig. Denn was für seltsame und wunderliche Werke die Papisten erdacht haben, weiß Jederman wohl, also, daß sie auch endlich solches für einen Gottesdienst gehalten haben, wenn man sich in einer Mönchskappe begraben ließe. Das aber sind die rechten Hauptstücke der rechten Religion und Gottesdienstes, erstlich: der Glaube gegen Gott, damit wir Vergebung der Sünden empfangen; Anrufung, Danksagung und wahres Bekenntniß; darnach aber die Werke unsers Berufs gegen den Nächsten, daß du regierest, unterrichtest, lehrest, tröstest, vermahnest, nährest dich deiner Arbeit I. 1595.

4506. Der rechte Gottesdienst wird Ps. 50, V. 14. beschrieben: Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höhesten deine Gelübde. Dazu sollen die äußerlichen Ceremonieen dienen und sollen dich erwecken, Gott zu loben, der dich erhöret, erlöset, regieret und dir hilft, auf daß du ihm vertrauest, seine Hand duldest, daß du lernest sterben, wie es gottseligen Menschen geziemet. II. 1350.

4507. Das ist der höchste Gottesdienst, der höchst nöthig ist, nämlich, daß man an der Verheißung und Vorsehung Gottes mit rechtem Glauben hangen bleibe. Denn er hat verheißen, daß er unser Vater sein wolle, und daß man auf ihn hoffe, und der Hülfe von ihm gewarte. Das thut kein Mönch, so ferne als er ein rechter Mönch ist. Nach dem Glauben aber folget die Liebe gegen die Guten und Bösen, und daß man wohlthätig ist gegen die Dankbaren und Undankbaren (diese Tugenden, sage ich, folgen aus dem Glauben), gleichwie die guten Früchte von einem guten Baume folgen. III. 192.

4508. Diese zwei Stücke sind der rechte, wahre und höchste Gottesdienst, nämlich, die Lehre und das Gebet. Nach demselben folget denn weiter die Tödtung des Fleisches, und daß der alte Sauerteig in unserm Fleische ausgefeget werden möge. II. 1372.

4509. Mein beßtes Lied und beßte Lehre soll sein das erste Gebot Gottes; nämlich, daß man dem wahren einigen Gott die Ehre geben soll, ihn herzlich fürchten und lieben, auf ihn allein vertrauen und bauen, und daß alle andere Gottesdienste, wie heilig, trefflich und tröstlich sie scheinen, so außer oder neben dem ersten Gebot werden angerichtet, eitel Abgötterei und Heuchelei sind. III. 2744.

4510. Gott allein alle Ehre heimweisen, ernstlich von ihm alle Gaben, leiblich, geistlich alle Hülf und Trost erwarten, auf ihn in Glück und Unglück, in Leben und Sterben, sich von Herzen verlassen, zu ihm in allen Anfechtungen fliehen, ihn allein in allen Nöthen und Trübsalen suchen und anrufen, das ist der höheste angenehmste Gottesdienst. III. 2745.

4511. Der heilige Geist macht freiwillige Menschen, die nicht aus peinlicher Furcht oder unordentlicher Liebe Gott dienen. Denn Alle, die aus Furcht dienen, sind nicht beständig und vest, ohne so lange die Furcht währet, ja sie sind gezwungen, und dienen ihm mit Widerwillen, also (daß sie), wenn keine Hölle oder Strafe wäre, Nichts dieneten. Also, die auch aus Liebe des Lohnes oder Guten Gott dienen, sind auch nicht beständig; denn wenn sie keinen Lohn wissen, oder wenn das Gute abgehet, hören sie auch auf. Diese Alle haben nicht Freude im Heil Gottes, auch nicht ein rein Herz, nicht einen richtigen Geist, sondern sind ihre eigenen Liebhaber über Gott. Die aber aus gutem richtigen Willen Gott dienen, sind vest im Gottesdienste, es gehe hier oder dar, süße oder sauer; denn sie sind mit einem adeligen, freiwilligen, fürstlichen, ungezwungenen Willen, vest und beständig gemacht von Gott. IV. 2323.

4512. Das ist die beßte Weise Gott zu dienen und Gott Dienst zu erzeigen, an dem er die höchste Lust hat, nämlich, Gottes Wort lehren, und Gott durch seine Zeugen hören. IV. 2495.

4513. Wie können wir Gottes Namen heiliger brauchen, denn so wir Andere mit Gottes Wort unterweisen und unterrichten? Wie können wir die Zeit bas anlegen, und den Sabbath heiligen, denn wenn wir in dieser elenden Zeit diese große, gewisse und schwere Noth und Gefahr mit Trost der Schrift lindern? Darum wollen wir treulich und fleißig zusammensetzen, und unserm Herrn, Gott, diesen Dienst thun, welchen unser Beruf erfordert, ihr mit Zuhören, ich mit Lehren, auf daß also durch solch Handeln und Lobung des Wortes Gottes unser Glaube in uns selbst gestärkt, und Gottes Ehre gefördert und ausgebreitet werde. Das ist Gott ein angenehm und wohlgefällig Opfer. An diesem Opfer hat er mehr Lust, denn an Werken, wie schwer dieselben auch sind und viel kosten. Sollen derohalben diesen Dienst, der so heilig, nöthig und nützlich ist, mit fröhlichem Herzen und Lust thun. Denn wir sind gewiß, wenn wir solches thun, daß wir nicht allein nicht sündigen, sondern mit heiligen Werken umgehen, welche einen gewissen und ewigen Nutzen und Frucht bringen werden. V. 105.

4514. Wollen wir recht fahren und Gott Etwas zu Gefallen thun, so sollen wir ihm von Herzen danken, ihn ehren und loben und gewiß wissen und gläuben, daß Alles, so wir haben und vermögen, es sei leiblich oder geistlich Gut und Wohlthat, von ihm herkomme, daß er auch der sei, der uns durch seinen Geist tröste, der unsere Lippen und Mund aufthue, daß sie seine Gerechtigkeit predigen, rühmen und bekennen. V. 892.

4515. Wenn Christus durch das Evangelium erkannt und geglaubet wird, wie wir durch ihn Vergebung der Sünden bei Gott erlangen, und um seinetwillen Gott gefallen, da folget denn hernach rechter Gottesdienst, inwendig aus dem Herzen. Denn bei solchem Glauben wirket der heilige Geist im Herzen, daß es Lust und Liebe kriegt, Gott gehorsam sein; fähet an von Herzen ihn zu fürchten und in allem seinem Leben ihm zu vertrauen, in allen Nöthen anzurufen, hält ob dem Bekenntniß seines Worts, preiset ihn mit seinem Leben vor aller Welt, und leidet um seinetwillen gerne und trägt, was ihm Gott gefüget. Das sind denn die rechten Gottesdienste, welche Gott wohlgefallen, weil sie in dem Glauben an Christum geschehen, und inwendig aus dem Herzen gehen, welches nun in Christo eine neue Creatur geworden ist, wie es St. Paulus nennet. Galat. 6, 15. V. 1443.

4516. Im alten Testament war der Gottesdienst mancherlei; im neuen Testament wird der Gottesdienst, anstatt aller, dieser einzige sein, nämlich das Opfer des Lobes, das Rühmen und Danksagen. VI. 364.

4517. Das ist der einzige Gottesdienst neues Testamentes, welchen wir Gott leisten, daß wir die Wohlthaten, so Gott uns Sündern in Christo erwiesen, predigen und rühmen. Also hebet er mit einem Wort alle das Gepränge der Opfer und Schlachtthiere des alten Testamentes auf. VI. 433.

4518. Die wahren Gottesdienste sind: sich zu Gott bekehren und Gott erkennen, das ist, daß wir sein Wort hören und demselben gehorchen. Derowegen Alles darinne beruhet, daß wir das

Wort hören, und demselben gehorsam sind. Denn darnach werden wir uns nicht von Gott kehren, werden nicht unsern eignen Gedanken nachfolgen, noch uns eigne Gottesdienste erdichten, sondern werden die Gottesdienste beständig behalten, welche wir sehen, daß sie uns im Worte gezeiget und befohlen worden. Wenn das der Papst gethan hätte, so würde nicht die Verunreinigung der Messen, nicht die abgöttische Anrufung der Heiligen, noch alle andere unnöthige und gottlose Kirchengepränge in der christlichen Kirche sein eingeführt worden. Weil er aber das Wort verachtet, und der Versuchung Raum gegeben hat, so hat sein falscher Gottesdienst gar sehr überhand genommen. VI. 1771.

4519. Die wahren Gottesdienste sind: der Gehorsam gegen dem Gesetz mit dem Bekenntniß der Sünden; darnach der Glaube, welcher das Schlachtopfer Christum ergreifet, und gewißlich dafür hält, daß wir von wegen seines Verdienstes gerecht, und Gott dem Allmächtigen versöhnet sind. Obwohl aber, was zu der äußerlichen Weise zu leben gehört, eine große Ungleichheit der Dienste ist, so soll man doch dieselben auch auf die zehn Gebote ziehen, und wird also ein Jeglicher empfinden, wenn er mit allem Fleiß seinem Berufe nachlebet und treulich darinnen dienet, er habe gedienet. VI. 1792.

4520. Es sind viererlei unterschiedliche Gottesdienste. Der erste und höchste Gottesdienst ist der Glaube an Christum, nach dieser Stimme, so vom Himmel kömmt, Matth. 17, 5: Diesen sollet ihr hören. Dieser Glaube hält in sich Gottesfurcht, Lust zum Worte, Anrufung und andere Stücke mehr, welche die erste Tafel der zehen Gebote anzeigt. Und Paulus nennet es einen vernünftigen Gottesdienst, Röm. 12, 1. denn er ist ohne Gleisnerei, und fließet aus einem Herzen, vom heiligen Geist erleuchtet. Der andere ist Gehorsam gegen der andern Tafel, oder die Werke der Liebe. Zum dritten sind die Ceremonieen, welche Gott in seiner Kirche hat wollen haben, daß sie nicht allein Uebungen, sondern auch göttlichen Willens Zeugnisse wären. Also war einem Juden nicht genug, die zehen Gebote zu halten; er mußte auch beschnitten werden. Und wir jetzund, die wir wollen rechte Gliedmaßen der Kirche sein, müssen die Taufe und des Herrn Nachtmahl gar nicht verachten oder verwerfen. Und so viel diese drei Stücke belanget, sind alle Christen unter einander gleich; denn sie sind allzugleich an diese Gottesdienste verbunden. Zum vierten sind die Werke des Berufs; das sind auch angenehme Gottesdienste, wiewohl sie ungleich sind. Die Obrigkeit dienet Gott, wenn sie ihre Gewalt richtet zu Erhaltung des Rechtens und der Billigkeit; eine Hausmutter, so sie der Kinder und des Gesindes pfleget u. s. w. Welche nun nicht wollen Gott ungehorsam sein, sondern ihm schuldigen und angenehmen Gehorsam leisten, die bleiben in diesem Ziel und hüten sich, daß sie ihnen nicht, wie die Heuchler, andere Gottesdienste suchen. Denn man dienet Gott vergeblich mit Menschensatzungen, Matth. 15, 9. VI. 1989.

4521. Dieser Dienst, nämlich: den Herrn fürchten und auf seine Güte trauen, ist Gott am allerangenehmsten und liebsten. Denn er hat Lust und Gefallen erstlich an herzlicher Demuth: darnach,

eine gewisse Zuversicht haben auf seine Güte, die er uns durch seinen Sohn beweiset, und in seinem Worte anbeut, wie der 147. Psalm V. 11. spricht: Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen. VI. 2199.

4522. Alles, was nach dem Worte Gottes geschieht, ist wahrer Gottesdienst. VII. 378.

4523. Wir mögen Gott keinen größern Dienst leisten, denn daß wir uns selber, unsere Kräfte, und Alles, was in uns ist, verlassen, alle Creatur, keine Ruhe in ihnen zu haben, in keinem Werk, es sei so gut, als es wolle, allein unsere Hoffnung, Trost in Gott setzen. VII. 1066.

4524. Es stoßen aufeinander der vergängliche und vergebliche Gottesdienst, den sie bisher geführet haben, darinnen sie anders Nichts gesucht haben, denn nur die leibliche Speise, und der rechte, ewige, unvergängliche Gottesdienst, davon sie bisher Nichts gewußt haben, als, daß der Vater Christum versiegelt hat. Und wer Gott dienen will, der muß sich zu diesem Gottesdienst richten. Denn das heißt Gott dienen, und das ist der rechte Gottesdienst, daß man gläube an den, den der Vater gesandt hat, Jesum Christum. Wie denn der heilige Geist im andern Psalm V. 12. auch vermahnet, daß man den Sohn küssen soll; das saget der Psalm und nicht mehr, zu allen Helden, Königen und Völkern allzumal: Huldet den Sohn, küsset ihn allein, lasset den euern Herrn und König sein, nehmet ihn an. Also redet auch St. Paulus Eph. 1, 22. C. 4, 15. C. 5, 23: Daß Christus unser Haupt sei. In diesem hats Gott gar gefasset und geschlossen, daß, wer an ihn gläubet, der solle mit keiner Gerechtigkeit, Heil und Weisheit vor Gott bestehen, sondern es soll Alles verdammet sein. Mit diesem wahrhaftigen Gottesdienst stimmet die ganze heilige Schrift überein. — Außerhalb dem Glauben nimmet Gott Nichts für einen Gottesdienst an. Das ist die rechte Antwort auf die Frage, welches der rechte Gottesdienst sei? Nämlich, die Lehre vom Glauben an Christum. VII. 129.

4525. Willst du Gott dienen, so gedenke, daß du gläubest an den, den der Vater gesandt hat. Willst du nun wissen, wie man Gottes Gnade erlangen und zu Gott kommen möge, und wie für deine Sünde möge gnug gethan werden, auch die Vergebung der Sünden bekömmest, und dem Tod entlaufen mögest; so ist das wahr, das will Gott haben, das soll sein Werk und wahrhaftiger Dienst heißen, daß du gläubest an Christum. Redet also von dem Werk, das wir thun sollen, nämlich gläuben. Denn der Glaube ist ein Werk, das von einem Menschen geschehen muß, und wird auch Gottes Werk geheißen. Denn das soll das rechte Wesen, Werk, Leben und Verdienst sein, damit Gott will geehret werden, und ihm gedienet haben. Außerhalb dem Glauben nimmet Gott Nichts für einen Gottesdienst an. Das ist die Antwort auf die Frage, welches der rechte Gottesdienst sei, nämlich die Lehre vom Glauben an Christum. VII. 1922.

4526. Wir müssen unser Herz an Christum hängen und anstehen lassen Fasten, Beten und Almosengeben, das ich bei mir

fühle, und muß Christo außer meinem Werk allein dienen, daß ich gerechtfertiget werde. Also stehet die christliche Gerechtigkeit und der wahrhaftige Gottesdienst außerhalb unserer Kraft, Werken und Verdienst, allein in Christo; da will Gott unser Vater und Gott sein, so wir gläuben an den, so nicht in uns ist, sondern zur rechten Hand Gottes sitzet. VII. 1924.

4527. Willst du Gott dienen, so weiß ich von keinem andern Werk und Gottesdienst, denn, gläube an Christum und nimm den Sohn an, den Gott dir gesandt hat; höre ihn. So du aber den Gesandten nicht annimmest, so wirst du kein Werk Gottes thun, sondern ewiglich verdammet werden. So soll man nun unserm Herrn Gott keinen Gottesdienst anrichten, er wills nicht haben, er darf deine Werke nicht, sondern hänge mit dem Glauben an Christo. VII. 1927.

4528. Die ganze heilige Schrift zeugt, daß Gott unsere Werke nicht achtet, sie sollen nicht der Gottesdienst sein, dadurch man ihm diente. Darum darfst du es nicht, hilft dich Nichts, in ein Kloster laufen, ein Mönch, Pfaff und Nonne werden; er will aber von dir haben Ehre; deine Aeltern und Obrigkeit ehre, hilf deinem Nächsten, daß du gebest armen Leuten, vergebest dem Nächsten, wenn er dich beleidiget hat. Und spricht denn ferner: Das ist ein Werk, damit du mir nicht hilfst, noch mir hofirest; willst du mir aber ein wohlgefälliges Werk thun, so mußt du ein höher Werk haben, das mein Gottesdienst genennet werde, nämlich, gläube an den Sohn, laß dir den befohlen sein, höre ihm zu; denn er ist mein Bote, er wird dir Alles sagen, was du thun sollst, und was er nicht saget, das lasse anstehen; denn es soll Nichts gelten. VII. 1929.

4529. Wohl ists wahr, daß der fürnehmste und höchste Gottesdienst ist, Gottes Wort predigen und hören; item Sacramente handeln u. s. w. als die Werke der ersten Tafel unter den zehen Geboten; aber doch heißt Alles Gott gedienet, auch was der andern Tafel Werke sind; als, Vater und Mutter ehren, geduldig, keusch und züchtig leben. Denn, wer also lebet, der dienet und ehret mit denselbigen Gott. VIII. 383.

4530. Wo irgend ein frommer Bauer oder Bürger und Unterthan seinem Herrn dienet, so dienet er auch Gott; deßgleichen ein Kind, oder Knecht und Magd im Hause, wenn sie gehorsam sind und treulich thun, was sie schuldig sind. Also auch, wenn Fürsten und Herren, Vater und Mutter, wohl regieren und ihres Amts warten, das heißt Alles Gott gedienet; denn es ist sein Wille und Befehl, den er von uns fordert. Nun, solches Diensts ist die ganze Welt voll, wenn sie es nur thun wollte; denn es ist einem Jeglichen in seinem Stande sein Werk aufgelegt von Gott, damit er ihm täglich und stäts dienen soll und kann. Denn wir sind ja seine eigenen Leute, und hat es so geordnet, daß sein Dienst allenthalben gehen soll, und Niemand sich zu entschuldigen habe, daß er nicht wisse, wie oder womit er Gott dienen solle, oder andern Tand nachlaufe, und suche eigene Weise Gott zu dienen, die er nicht geordnet und befohlen hat, und dieweil, das

ihm befohlen ist, anstehen lasse; wie wir bisher in unserer Blindheit gethan haben. IX. 526.

4531. Siehe, da hast du, was die rechte Ehre und Gottesdienst ist, so Gott gefället, welchen er auch gebeut bei ewigem Zorn; nämlich, daß das Herz keinen andern Trost, noch Zuversicht wisse, denn zu ihm, lasse sich auch nicht davon reißen, sondern darüber wage und hintansetze Alles, was auf Erden ist. Dagegen wirst du leichtlich sehen und urtheilen, wie die Welt eitel falschen Gottesdienst und Abgötterei treibt. Denn es ist nie kein Volk so ruchlos gewesen, das nicht einen Gottesdienst aufgerichtet und gehalten habe; da hat Jedermann zum sonderlichen Gott aufgeworfen, dazu er sich Guts, Hülfe und Trost versehen hat. Als nämlich: die Heiden, so ihr Datum auf Gewalt und Herrschaft stelleten, wurfen ihren Jupiter zum höchsten Gott auf; die andern, so nach Reichthum, Glück, oder nach Lust und guten Tagen stunden, Herculem, Mercurium, Venerem, oder andere. X. 40.

4532. Was heißt Gott gedienet, sein Gebot gehalten? Daß man Niemanden stehle, nehme, übersetze und deßgleichen, sondern gebe und leihe den Dürftigen. Solche wahrhaftige Gottesdienste willst du zerreißen, auf daß du Kirchen bauest, Altar stiftest, und lesen und singen läßt, der dir Gott keines geboten hat; und also mit deinem Gottesdienst den rechten Gottesdienst zunichten machtest. Lasse den Gottesdienst vorgehen, den er geboten hat und komme denn hernach mit dem, den du geboten hast. X. 1014.

3533. Auf Christum hat Gott alle seine Ehre und Gottesdienst gewiesen und gezogen, daß er außer dem Christo keiner Ehre, noch Gottesdienst wissen will, ja auch nicht erkennet, noch Jemands Gott sein will, und darüber auch seinen eigenen alten Gottesdienst, im Gesetz Mosis gegeben, verdammt und aufgehaben hat, sammt allen Gottesdiensten in der ganzen Welt, sie seien wie groß, schön, alt oder herrlich sie immer sein mögen. Weil nun ein Jeglicher geneigt und andächtig sein will, Christi Leiden zu ehren, und Gott einen Dienst zu thun, und Einer dieß, der Andere das vornimmt; Einer läuft nach Rom, der Andere wird ein Mönch, der Dritte fastet; und wer kann alle die Gottesdienste erzählen, die wir aus Teufels Eingeben und eigner Andacht bisher gestiftet und gehalten haben, damit wir diesen hohen, schönen Gottesdienst, nämlich sein Gedächtniß, und die Ehre des Leidens Christi verfinstert und vergessen haben, welchen Gott selbst gestift und bezeuget hat, daß er ihm herzlich wohlgefalle, und hat ihn also gestiftet, daß er nimmermehr kann ausgedienet, noch gnug gehalten werden. Denn, wer kann Gottes genugsam gedenken? Wer kann ihn zu viel loben? Wer kann ihm zu sehr danken? Wer kann Christi Leiden zu viel ehren? X. 2675.

4534. Willt du Gott einen herrlichen, großen Gottesdienst thun, und Christi Leiden recht ehren, so denke und gehe zum Sacrament, darinnen (wie du hörest,) sein Gedächtniß ist, das ist, sein Lob und Ehre, und übe damit, oder hilf dasselbige Gedächtniß mit Fleiß üben, so wirst du der selbsterwählten Gottesdienste wohl vergessen. Denn du kannst Gott nicht zu oft oder zu viel

loben und danken für seine Gnade in Christo erzeigt. Es scheinet wohl ein geringer Gottesdienst sein solch Gedächtniß, weil es nicht viel äußerliches Prangens treibt mit Kleidern, Geberden, Gebäuen und dergleichen, damit die Augen und Ohren gefüllet werden, sondern allein mit dem mündlichen Wort wird ausgericht, welches vor den Augen auf Erden ein geringes Ansehen hat; aber wie hoch und herrlich es sei vor Gott und seinen Engeln, kann kein Auge sehen, noch Ohre hören und Herz begreifen, X. 2676.

4535. Der (wahre) Gottesdienst gehet daher wohl ohne alle Pracht, und füllet die Augen nicht nach dem Fleisch; erfüllet aber das Herz, welches doch sonst weder Himmel und Erde füllen mag. Wenn aber das Herz voll ist, muß auch alsdann beide, Augen und Ohren, Mund und Nasen, Leib und Seelen, und alle Glieder voll sein. Denn wie sich das Herz hält, darnach halten und stellen sich alle Glieder, und ist Alles und Alles eitel Zungen, voll Lobens und Dankens gegen Gott. Das ist denn wohl ein anderer Schmuck und Zierde, weder die güldenen Kaseln; ja Kaiser-, Königs-, Papstkronen, aller Kirchen und aller Welt Schmuck und Prangen ist ein Unflath gegen die herrliche Gedächtniß Christi, und ein Gedanken von diesem Gottesdienst klinget heller, lautet besser, schallet weiter, denn alle Trommeln, Posaunen, Orgeln, Glocken, und was auf Erden lauten mag, wenn sie auch alle auf einem Haufen wären, und alle zugleich mit aller Macht klüngen. Siehe, das ist wohl ein ander Klang und Gesang, weder alle Klang und Gesang auf Erden; und lautet doch gering von außen zun Ohren hinein; aber von innen aus dem Herzen heraus lautet er also stark, daß dich alle Creaturen dünken dasselbige Klingen, und aller Menschen Gesang eitel stummen und taub sind. X. 2678.

4536. Welcher Gottesdienst in Gottes Wort gelehret wird, das muß freilich der rechte Gottesdienst sein; welcher aber neben und außer Gottes Wort aufgerichtet ist, als durch Menschen erfunden, das muß gewißlich der falsch scheinende Herodesdienst sein. Nun ist Gottes Dienst nirgend, denn in seinen Geboten verfasset. Denn ohne Zweifel dienet der Gott allein, der seine Gebote hält; gleichwie ein Knecht im Hause wird genannt, daß er seinem Herrn diene, wenn er thut und wartet, was ihn sein Herr heißet; wenn er aber das nicht thut, ob er sonst der ganzen Stadt Willen thät, heißt es doch nicht seinem Herrn dienen. Also, wer Gottes Gebot nicht thut, dienet nicht Gott, wenn er gleich aller Menschen Lehre und Gebot hielte. XI. 532.

4537. Gottes Dienst stehet darin, daß du Gott erkennest, ehrest, liebest aus ganzem Herzen, alle deine Treu und Zuversicht auf ihn setzest, an seiner Güte nimmer zweifelst, weder im Leben, noch Sterben, weder in Sünden noch Wohlthun, wie das erste Gebot lehret; zu welchem allein durch Christi Verdienst und Blut wir gelangen mögen, der uns solches Herz erworben hat und gibt, wenn wir sein Wort hören und gläuben, und die Natur mag ein solch Herz nicht haben von ihr selbst. Siehe, das ist der Hauptgottesdienst, und das höchste Stück, den wir nennen einen aufrichtigen christlichen Glauben und Liebe zu Gott durch Christum.

Also wird das erste Gebot von uns durch Christi Blut erfüllet und Gott recht gründlich gedienet. Zum andern, wenn du Gottes Namen ehrest, denselben anrufest in Nöthen, und ihn öffentlich bekennest vor den Tyrannen und Verfolgern dieses rechten Gottesdienstes, fürchtest sie nicht, strafest die Herodisten, und wehrest so viel du magst, daß sie Gottes Namen nicht unehren mit ihrem falschen Wesen und Lehren, unter Gottes Namen vorgeleget, welcher gar ein groß Ding ist, und die Welt auf sich ladet. Siehe, das ist das andere Stücke Gottesdiensts, gehalten im andern Gebot. Zum dritten, wenn du das heilige Kreuz trägest, und mußt viel leiden um solchen Glauben und Bekenntniß, daß du Leib und Leben, Gut und Ehre, Freund und Gunst mußt daran setzen; das heißt recht gefeiert und den Sabbath geheiliget, da nicht du selbst, sondern Gott allein in dir wirket, und du nur ein leidend verfolgter Mensch bist. Das ist das dritte Stücke Gottesdiensts, im dritten Gebot verfasset. Siehe, das ist die erste Tafel mit den ersten dreien Geboten, welche begriffen werden in den dreien Stücken: Gläuben, Bekennen und Leiden; dadurch wird diesem Leben und der Welt entsaget, und allein Gott gelebet. Zum vierten kommen wir in die andere Tafel, und fortan dienest du Gott, wenn du Vater und Mutter ehrest, unterthänig und gehorsam bist, ihnen hilfest, wo sie es bedürfen, vor allen Menschen auf Erden; daß du ohne ihren Willen auch nicht geistlich werdest, zuvor wenn sie dein bedürfen oder anders gebrauchen wollen. Zum fünften, daß du Niemand Schaden thust am Leibe; sondern Jedermann wohlthust, auch deinen Feinden, besuchest die Kranken und Gefangenen, und allen Dürftigen deine Hand reichest, zu allen Menschen ein gut süßes Herze tragest. Zum sechsten, daß du keusch und mäßig lebest, oder je deine Ehe recht haltest, und Andern helfest halten. Zum siebenten, daß du Niemand betrügest, noch beschädigest, noch vortheilest im zeitlichen Gut; sondern Jedermann leihest, gebest, wechselst, wo du magst und deines Nächsten Schaden verwahrest. Zum achten, daß du deine Zunge bewahrest, Niemand schändest, berüchtigest, beleugest, sondern bedeckest, entschuldigest und verschonest. Zum neunten und zehenten, daß du Niemands Weibs, noch Gut begehrest. Siehe, das sind die Stücke göttliches grundguten Diensts; den fordert er von dir, und sonst keinen; was du darüber thust, das achtet er nicht. Es ist auch klar und leichte genug zu verstehen, bei Jedermann. Nun siehest du, daß der rechte Gottesdienst muß allen Ständen, allen Menschen gemein sein, und nur dieser einige in Gottes Volk erfunden werden. Und wo ein anderer Gottesdienst erfunden wird, der muß gewißlich falsch und verführisch sein; als da ist, der nicht gemein sein will, sondern hält sich in etlichen sonderlichen Ständen und Menschen. Das sei von dem rechten gemeinen, einigen Gottesdienst gesaget. XI. 533.

4538. Wie der Gottesdienst ist, so sind auch die Glocken oder Reizungen. Dem rechten Gottesdienst hat Gott andere und rechte Glocken gegeben, das sind die Prediger, die solchen Gottesdienst in das Volk lauten und klingen sollen. XI. 538.

4539. Wenn man kömmt und will Gott dienen, das will er nicht haben; kurzum, du sollst vorhin dich mit deinem Nähesten versöhnen, und ihm dienen. Als soll er sagen: Siehe, Mensch, ich habe dich geschaffen und erlöset, das erkenne und richte nun alle dein Leben dahin, daß es dem Nächsten diene; wo aber nicht, so thue mir auch Nichts. Willst du es nicht thun, da es vonnöthen ist, so laß es auch anstehen, da es unnöthig ist. Also will Gott viel lieber seines Dienstes beraubet sein, denn deines Nähesten Hülfe, und will lieber durch die Finger sehen, so du an seinem Dienst nachlässig bist, denn daß es an deines Nähesten Nutz gebreche. Und also will Gott Summa Summarum, daß unser Nähester das Bild sei, darauf wir am ersten sehen sollen. XI. 1812.

4540. Die Liebe, welche natürlich dem Glauben folget, theilet sich in zwei Theile; sie liebet Gott, der ihr so viel thut durch Christum im Glauben; und liebet den Nächsten, daß sie ihm thut, wie ihr von Gott gethan ist. Darum gehen alle Werke eines solchen Menschen zu seinem Nächsten um Gottes willen, der ihn geliebet hat und thut kein Werk, das Gott zustehe, denn nur lieben und loben, und das Alles vor der Welt frei bekennen; denn der andern Werke bedarf Gott Nichts. Also, daß aller Gottesdienst im Munde stehet; wiewohl das Alles auch Gott gedienet heißet, das man dem Nächsten thut. Aber ich rede jetzt von dem Dienst, der allein Gott geschieht, deß kein Mensch mag Theil haben, der ist nur lieben und loben; aber darob muß er sich ganz und gar dageben in alle Widerwärtigkeit. XI. 2163.

4541. Alle das Gute, das wir Gott thun mögen, das ist Lob und Dank, welches auch der rechte einige Gottesdienst ist, wie er selbst saget Ps. 50, 23: Das Opfer des Lobes preiset mich, und das ist der Weg, durch welchen ich ihm weise die Seligkeit Gottes. Alle andere Güter empfahen wir von ihm, auf daß wir solche Opfer des Lobes dafür geben. Und wo man dir einen andern Gottesdienst fürleget, da wisse, daß es Irrthum und Trügerei ist. Als jetzt die Welt unsinnig ist, die zu Gottesdienst bestimmt die Häuser, Kirchen, Klöster, güldene, seidene und allerlei Kleider, silberne Gefäß und Bilder, Glocken und Orgeln, Licht und Lampen; mit welcher Kost man sollte dem Nächsten helfen, so will mans Gott geben, und murmelt und heulet Tag dazu und Nacht in der Kirchen; daneben schweiget Gottes Lob und Ehre in aller Welt, welches nicht will angebunden sein an Statt oder Person. Und ist erlogen, das Pfaffen und Mönche fürgeben, ihr Wesen sei Gottesdienst; es ist Verführerei und Gaukelwerk. Gottesdienst ist, Gottes Lob, der will frei sein zu Tische, zu Kammern, in Kellern, auf dem Boden, im Hause, auf dem Felde, an allen Oertern, bei allen Personen, in allen Zeiten. Wer dir anders saget, der leugt ja so sehr, als der Papst und Teufel selbst. Wie soll aber Gottes Lob und Preis der rechte Gottesdienst bei uns sein, wenn wir ihn nicht lieb haben und seine Güter nicht empfahen? Wie sollen wir aber ihn lieb haben, wenn wir ihn nicht erkennen, noch seine Güter? Wie sollen wir aber ihn und seine Güter erkennen, wenn man Nichts davon prediget, und lässet das Evangelium unter der Bank liegen? Denn

wo nicht Evangelium ist, da ists unmöglich, daß Gott erkennet werde. So muß es auch unmöglich sein, daß da sollte Gottes Liebe und Lob sein. XII. 54.

4542. In zeitlichen Sachen da magst du bauen lernen von einem Zimmermann oder von dir selbst, kannst du anders; malen lernen von einem Maler; Schuh machen von einem Schuster; schreiben von einem Schreiber; aber Gott dienen, und wie diese genannten und alle Werke gut werden, lerne nicht von Menschen, sondern allein von Gott; denn Gott lehret dich ihm gläuben, und lieben deinen Nächsten in allen deinen Werken. Mensch lehret dich wirken ohne Glauben, und nur dich selbst lieben, daß du Gottes und deines Nächsten mußt vergessen. XII. 404.

4543. Gaffe nicht in Himmel und sprich: Ei, sollte ich unsern Herrn Gott einmal sehen, wie wollte ich ihm alle mögliche Dienste beweisen? Du leugest, sagt Johannes in seiner ersten Epistel C. 4, 20: daß du sagest, du liebest Gott, und hassest den Nächsten, den du siehest vor deinen Augen Noth leiden. Höre zu, du elender Mensch, willst du Gott dienen? Du hast ihn in deinem Hause, an deinem Hausgesinde und Kindern; lehre die wohl Gott fürchten und lieben und ihm allein trauen, tröste die betrübten, kranken Nachbarn! hilf ihnen mit deinem Gut, Weisheit und Kunst; verstoße deine kranken Knechte und Mägde nicht bald aus dem Hause, du stößest sonst Christum auf die Gassen. Hörest du nicht Matth. 25, 45. Christum reden: Was du dem Geringsten gethan hast, das will er also annehmen, als hättest du ihm selbst das gethan. Warum gehest du nach Rom und zu St. Jacob u. s. w., bin ich dir doch ganz nahe in deinem Hause. Zeuch deine Kinder, daß sie mich erkennen, halte ihnen einen guten frommen Zuchtmeister; wende keine Kostung von ihnen; es ist mir selbst Alles gethan, ich will dirs redlich bezahlen. Was willst du mir viel hofiren mit Monstranzen, Tempel und Altar zu bauen, die Heiligen schmücken? Ich bedarf es nicht; die Heiligen bedürfens auch nicht; sie sind in meiner Hand, und ruhen, haben genug. Höre, was ich dir sage: Willst du mich lieben, mir einen Gefallen thun, was mich erfreuet? Hilf den Armen mit Allem, was du wolltest, daß man dir thäte, wenn du also brechhaftig wärest, so hast du mich ganz recht lieb. Siehe nun wohl, daß du mich nicht übergehest; ich will dir ganz nahe gnug sein in einem jegelichen armen Menschen, der deiner Hülfe und Lehre bedarf, da stecke ich mitten inne; du kannst ihm so wenig oder viel nicht thun, du hast es mir selbst gethan. Es soll dir auch der kalte Trunk Wassers nicht vergebens ausgegeben werden, du sollst tausendfältige Frucht wieder erheben, nicht um deines Werkes willen, sondern um meiner Zusage willen. XII. 1917.

4544. Gott hat es gestiftet und geordnet, wie man gegen ihm und den Menschen leben solle, und er bedarf nicht des Tempels und Opfer, Speise und Betens; sondern gedenke, daß du dich bekümmerst mit dem Herrn Christo; den höre, dem siehe ins Maul, lasse diesen Boten nicht vergeblich zu dir gesandt sein. — Wenn ich ein Herr in meinem Hause wäre, und ein Knecht wollte mich lehren, was ich thun sollte, oder die Magd wollte der Frauen

übers Maul fahren, das wäre sehr verdrießlich und würde mich nicht gelüsten. Ich würde sagen: Immer zum Teufel und zur Thür hinaus mit diesem Knechte und Magd. Sondern also muß es zugehen: Der Herr spricht zum Knechte, und die Frau zur Magd, was man thun solle. Also ists ein böse Ding, Gottes Wort, Gebot und Befehl aus den Augen wegthun, und denn unsern Herrn Gott lehren wollen, wie man ihm dienen solle; ja du verdienst damit höllisch Feuer auf deinen Kopf hinauf. Also haben die heillosen Mönche auch gethan; sie haben Gottes Gebot anstehen, und Christum, auch seine angebotene Gnade und Barmherzigkeit fahren lassen, und sind getrollt kommen mit ihren Regeln und Werken; und damit haben sie ihren Jahrmarkt und Ablaßkram bestätigen wollen, und lassen anstehen, was Gott geboten hat. Aber allhier sagt er: Wo hab ichs euch befohlen? Ich habe meinen Sohn zu euch gesandt, und ihn lassen Mensch werden, auf daß du an ihn gläubtest, und Gott dafür Dank sagtest und wüßtest, wie man Gott dienen sollte, nämlich, an den Sohn gläuben und ihn annehmen. Aber die Welt dankt Gott nicht dafür, daß Gott ihr anzeiget, wie man ihm dienen soll. VII. 1927.

4545. Gott dienen heißet nichts Anders, denn hören, was er saget, und dasselbige gern und mit Fleiß thun. Was heißet aber Gott? Vor allen Dingen heißet er, man soll Christum hören und das liebe Evangelium annehmen. Das ist der einige, rechte, wohlgefällige Dienst, den wir Gott können thun; denn da stehet sein Befehl vor Augen (Matth. 17, 15: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören). Nach demselben befiehlet Gott, daß die Kinder Vater und Mutter ehren; daß die Aeltern ihre Kinder nähren, ziehen und lehren sollen; daß ein Weib ihren Mann lieb haben und des Haushaltens warten, und dagegen der Mann sie nähren und schützen soll u. s. w. Wo nun die Kinder ihren Vater und Mutter ehren, so ehren sie nicht allein ihre Aeltern, sondern ehren und dienen Gott, der solches geboten und befohlen hat. Wo ein Ehemann sein Eheweib liebet, und ein Eheweib ihrem Ehemann unterthan ist, und Eines dem Andern treu ist, regieren ihr Haus, und halten Kind und Gesinde in Zucht und Ehren, mit demselben dienen sie Gott. Denn da stehet Gottes Befehl, daß sie es thun sollen. Also, Knechte und Mägde im Hause, wenn sie mit Fleiß thun, was ihnen befohlen ist, dienen sie in dem nicht allein ihrer Herrschaft, sondern Gott im Himmel; denn da stehet sein Wort, das fordert solches von ihnen. Also fortan in andern Ständen auch, könnte ein Jeglicher in Gottes Befehl und Dienst gehen. Wenn ein Bürger thut, was sein Bürgermeister haben will, und die Unterthanen thun, was ihr Fürst haben will (doch so fern, daß es nicht wider Gott sei), so gehen sie herein in dem Dienst Gottes. Und ist Niemand in der Welt, der also nicht könnte Gott dienen, wenn wir es nur lernen wollten, was da hieße Gott dienen; denn wie gesagt, der Gottesdienst stehet nicht im Werk, sondern im Wort und Befehl Gottes. — Darum wäre die ganze Welt voll Gottesdienst, wenn ein Jeglicher so lebete und thäte, was ihm befohlen ist. Es hat ein großes

Ansehen vor der Welt, daß sich ein Mönch Alles verzeihet und gehet in ein Kloster, führet da ein streng hart Leben, fastet, wachet, betet u. s. w. Da mangelt es am Werk nicht; es mangelt aber am Befehl, daß Gott solches ihnen nicht geheißen hat; darum kann es für keinen Gottesdienst gerühmet werden. Wiederum, ists ein gering Ding anzusehen, daß eine Magd im Hause kochet, spühlet, kehret und andere Hausarbeit thut; aber weil Gottes Befehl da ist, so kann solch gering Werk anders nicht, denn ein Gottesdienst gerühmet werden, und übertrifft weit aller Mönche und Nonnen Heiligkeit und hart Leben. Denn dort ist kein Befehl Gottes; hie aber ist Gottes Befehl, daß man Vater und Mutter ehren und zur Haushaltung helfen soll. Also heißt es durchaus Gott gedienet, wo man thut, was Gott befohlen hat, und läßt, was Gott verboten hat und möchte also die ganze Welt voll Gottesdienst sein; nicht allein in der Kirchen, sondern auch im Hause, in der Küchen, im Keller, in der Werkstatt, auf dem Feld, bei Bürgern und Bauern, wenn wir uns nur recht wollten drein schicken. Denn gewiß ist es, daß Gott nicht allein das Kirchen- und Weltregiment, sondern auch das Hausregiment geordnet und erhalten will haben. Darum, wer dazu dienet, Vater und Mutter erstlich, darnach die Kinder, und letzlich das Gesinde und Nachbarn, alle mit einander dienen sie Gott; denn es ist sein Wille und Befehl. XIII. 1961.

4546. Ein Jeglicher sehe zu, daß er gewiß sei, daß sein Gottesdienst sei durch Gottes Wort gestiftet, und nicht aus eigener Andacht erfunden oder wohl gemeinet. Denn welcher Gottesdienst pfleget, der kein Gotteszeugniß hat, der soll wissen, daß er nicht dem rechten Gott, sondern seinem eigenen erdichteten Abgott, das ist, seinem Dünkel und falschen Gedanken, und damit dem Teufel selbst dienet, und gehen aller Propheten Worte wider ihn. Denn solcher Gott ist nirgend, der ihm wolle aus unsrer eigenen Wahl und Andacht, ohne seinen Befehl und Wort, Gottesdienst lassen stiften; sondern es ist nur ein Gott, der durch sein Wort reichlich gestiftet und befohlen hat allerlei Stände und Gottesdienst, darinnen er ihm will gedienet haben. Dabei sollen wir bleiben, und weder zur Rechten, noch zur Linken davon weichen, weder mehr, noch weniger thun, weder ärger, noch besser machen. Sonst wird der Abgötterei kein Ende, und kann kein Unterscheid bleiben, welches rechter Gottesdienst oder Abgötterei wäre; weil sie Alle den rechten Gott meinen, und Alle seinen rechten Namen brauchen. XIV. 47.

4547. Da Einer fragte, welches der größte Gottesdienst wäre, der Gott wohlgefiele? sprach D. Martinus: Christum hören und ihm gehorsam sein, das heißt und ist der größte Gottesdienst; sonst taugt Alles Nichts. XXII. 512.

4548. Es ist keine leichtere Arbeit auf Erden, denn der rechte Gottesdienst, das ist, thun, was Gott in seinem Wort befohlen hat. Er leget uns kein Holzhauen oder Steintragen auf; sondern nur allein, daß wir gläuben und reden sollen; darauf folget denn gewiß, daß wir gedemüthiget und geplaget werden; so hat er verheißen: Er will bei uns sein und uns helfen. XXII. 838.

4549. **Der Christen Gottesdienst ist nicht die äußerliche heuchlische Larve, so die Mönchen und Geistlosen führen und fürgeben, da sie ihre Leiber casteien, matt machen und zermartern mit einem gestrengen Leben, mit Fasten, Wachen, Singen, daß sie härene oder wollene Hemder tragen, und hauen sich mit Ruthen u. s. w. Von dem Gottesdienst weiß Gott Nichts, begehret noch fordert ihn auch von uns nicht; sondern das ist der Christen rechter Gottesdienst: Wenn sein Wort fleißig, lauter und rein, und unverfälscht gelehret wird. Da werden die Herzen recht unterrichtet und gelehret, daß sie wissen, was und wie sie gläuben sollen, werden auch gelehret, wie sie Gott und den Nächsten lieben sollen.** XXII. 1642.

III. Der falsche Gottesdienst.

(Vgl. Abgötterei.)

4550. Gott ist weder an Jerusalem, noch an einen andern Ort gebunden, und daß er auch an andern Orten helfen könne, das wird Niemand läugnen. Wo du aber nach deinem eigenen Willen und Gutdünken Gottesdienste erdichten wirst, so wirst du das ohne Gefahr und Gottes Zorn nicht thun. Gott könnte wohl durch seine Allmächtigkeit das menschliche Geschlecht selig machen ohne Christo, ohne die Taufe, ohne das Wort des Evangelii; er hätte inwendig die Herzen durch den heiligen Geist erleuchten und die Sünde vergeben können, ohne das Predigtamt und ohne Kirchendiener. Er hat es aber nicht thun wollen, und Gott hat mit großem Ernst verboten allerlei umschweifende Andachten und Gottesdienste. Wenn nun die Heuchler sagen: Alles, was aus guter Meinung geschiehet, gefället Gott wohl, so soll man solche selbsterwählte Andachten verdammen, und soll die Leute vermahnen, daß sie dahin sehen, da sich Gott geoffenbaret hat. Man soll nicht sagen: Paulus hat zu Rom geprediget; darum ist daselbst Christus; St. Jacob liegt zu Compostel in Hispanien begraben, derohalben soll man an demselbigen Orte Gott dienen u. s. w. Es sind aber, sagen sie, daselbst viele Wunderwerke geschehen; Antwort: Gott hat einen Gräuel, und verdammet alle solche wilde, ausschweifende Gedanken der Menschen außerhalb der einigen Offenbarung, so im Wort und Sacamenten geschehen ist; da hat er uns versammeln und einschließen wollen. Auf solche Weise, wenn du willt von deinen Sünden absolvirt sein, so gehe zum Pfarrherrn, oder zu deinem Bruder und Nächsten, wenn du ja den Pfarrherrn nicht haben oder hören kannst. Der hat Befehl, daß er dich absolviren und trösten soll. Du sollt dir keine sonderliche Absolution dichten. Wenn du willt das Abendmahl des Herrn gebrauchen, so gehe in die gemeine Versammlung der Kirche und gebrauche es daselbst und erdichte dir keine sonderliche Darreichung oder Gebrauch der Sacramente. Denn Gott will nicht haben, daß wir umher in der Irre gehen sollen mit eigenen und selbsterwählten Werken oder Gedanken. Und darum hat er uns versammelt und in sein Wort geschlossen, auf daß wir uns nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Winde der Lehre. Eph. 4, 14. Denn also ist es uns im Papstthum gegangen, da wir die Taufe, das Abendmahl des Herrn,

Vergebung der Sünden verachtet haben, und sind dieweil zu St. Jacob, gen Rom und Jerusalem wallen gegangen, gleich als ob Gott nicht in allen Kirchen und gemeinen Versammlungen wäre, die sein Wort und Sacrament haben. Endlich sind über die Maßen viel Secten und Orden gewesen, da ein jeder Orden seine eigene und sonderliche Weise gehabt hat, anders, als die gemeine Weise und Ordnung Gottes ist. Und solche unzählige Formen und Weisen der Hurerei, wie die Schrift davon redet, kann nicht verhütet werden, es sei denn, daß wir unsere Werke fallen lassen und verwerfen. Darum will Gott haben, daß man sie alle wegthun soll, und hält uns sein Wort vor, das da saget: An diesem Orte sollt du anbeten, mir dienen und opfern. Siehe, da hast du im Wort, im Abendmahl, in der Taufe Vergebung der Sünden; daran wirst du dich müssen halten und genügen lassen, so du willt selig werden. II. 1139.

4551. Niemand soll einen Gottesdienst anrichten, den Gott nicht befohlen hat; sonst gehet man in der Blindheit fort und hält es für gute Werke; denn wenn man schon sonst grobe Sünde thut, siehet doch Jedermann, daß es nicht recht ist; hier will man sich noch davon rühmen. Darum ist Gott keinem Dinge so feind, als der eignen Andacht; sie ist auch die schändlichste Plage auf Erden. III. 523.

4552. Gott verhänget und lässet zu, daß andere Götter auch aufgeworfen werden; aber es ist nur ein einiger Gott über die Bösen und über die Gottesfürchtigen. Aber das ist der Unterscheid, daß der Dienst und Amt ungleich sind; denn dieser will auf eine solche Weise, jener auf eine andere Art Gott dienen, und fehlen Alle Gottes. Gleichwie aber nur ein einiger Gott ist, also ist auch nur einerlei Weise, Gott zu dienen; denn die Andern wollen unserm Herrn Gott auch dienen, aber sie dienen dem Teufel. Wiewohl die Gottlosen oft die Frommen auch unter sich zwingen und eine Schlacht gewinnen; denn der Satan hilfet und schützet zuweilen seine Diener und Volk auch; diese Gewalt hat er wohl; aber es ist Nichts gegen der Stärke deß, so einen Himmel über den andern gebauet hat. Darum ist er ein Gott über alle Götter; er hat einen Himmel über alle Himmel gebauet. Wir heißen das einen Himmel, so weit wir ihn sehen. Ueber diesen sichtbaren hat er andere Himmel mehr. III. 1376.

4553. Ein jeder selbsterwählte Gottesdienst hat die Art und Eigenschaft an ihm, ob er sich wohl sonst schmücket unter dem göttlichen Namen, daß der Mensch will selig werden durch sein eigen Werk. Erwählter Gottesdienst führt den Menschen auf sich selbst, wenn man diesen Namen könnte davon reißen, so wäre es nicht Abgötterei. III. 2530.

4554. Gott verfluchet kein Ding so sehr, als eigene erwählte Gottesdienste, die er nicht befohlen hat. Darum sollen wir nicht die Wahl haben, sondern gehorchen. Jerem. dräuet 7, 15: Ich will ihr Wählen verwerfen. Daß Einer im Papstthum in den Orden, ein Anderer in einen andern sich ergibet, daß er gewisse Fasttage hält, deßgleichen gewisse Heilige, die er anruft u. s. w.,

wenn du um das Alles fragest, wer es ihm befohlen hat, so wird ihn sein Gewissen dahin bringen, daß er dir antworten muß, er habe es selbst also erwählet. Das heißet aber nicht Gott, sondern dem Satan dienen; denn man kann Gott nicht anders dienen, denn wenn das geschiehet, welches er befohlen hat. IV. 2945.

4555. Bilder sind Nichts, denn eine äußerliche Weise Gott zu dienen. Und wiewohl wir jetzt solche Bilder und Götzen nicht haben, ist es doch demselben gleich. Denn ich bin eben sowohl abgöttisch, wenn ich in ein Kloster gehe, und schreibe mir solche Regeln vor, binde mich an eine eigene Weise, darnach zu leben, und Gott zu dienen, davon Gott nicht geboten, noch je geredet hat. Da diene ich nicht Gott, sondern der Regel, die ich erdichtet habe, und gebe es dennoch Gott zu. Solcher Abgötterei ist die Welt voll, daß ihm ein Jeglicher Gott abmalet nach seinem Wahn und Gutdünken, und will ihn ehren mit selbsterdichtetem Dienste. III. 739.

4556. So lange die Abgötter stehen bleiben, so bleibet immerdar das Aergerniß, und ein schönes Bild vor den Augen; denn es ist kein gefährlicher, noch schädlicher Aergerniß, denn Aberglaube oder ein falscher Gottesdienst. Es gleißet kein Gut, noch Schatz auf Erden so schön, als ein falscher Gottesdienst, es ist der höchste Schmuck. Geld und schöne junge Leute gleißen und scheinen nicht also sehr, als ein falscher Gottesdienst. Und wo man sich nicht fleißig hält an Gottes Wort und an das erste Gebot, so kann sich sein Niemand erwehren. Die Ursache habet ihr oft gehöret; denn ein jeder Mensch ist also gesinnet, daß er lieber hält Menschenlehre und Gesetz, wie schwer und groß sie auch sind, denn Gottes Gebot. Wie viel Fasten und Plagen haben wir gelitten unter dem Papstthum? so viel Geldes gegeben zu den Stiften, Klöstern, Altären, Seelmessen, Vigilien. Das ist uns nicht sauer ankommen, noch beschwerlich gewesen. Denn man hat es nicht Abgötterei genennet, sondern es hat einen Namen und Schein gehabt, daß es ein Gottesdienst sei. Es ist der Vernunft Nichts schwerer, denn auf Gott trauen, und wiederum Nichts leichter, denn Superstition und Aberglauben erwählen. III. 2620.

4557. Weil Gottes Ehre und Dienst stehet in rechtschaffenem Glauben, starker Hoffnung und vollkommener Liebe zu Gott; so folget gewißlich, daß der, so Gott nicht vertrauet, ihm nicht gläubet, ihn nicht liebet, sondern setzet seinen Trost auf einige Creatur, Gottes Ehre schände, darzu den Namen und das Werk, welche er Gott schuldig ist, an der Creatur suche. IV. 411.

4558. Wer da will recht fahren und nicht fehlen mit seinem Glauben, der fahe allda an, da es Gott hingeleget hat, und sich will finden lassen: sonst ists gewißlich gefehlet und Alles umsonst, was er gläubet und thut; und richtet Nichts mehr aus, denn daß er sich selbst jämmerlich betreuget, als die thun, die mit großen schweren Werken umgehen, Gottes Gnade zu erlangen. Als auch ich selbst bin zwanzig Jahr ein Mönch gewesen, und mich gemartert mit Beten, Fasten, Wachen und Frieren, daß ich allein für Frost möchte gestorben sein, und mir so wehe gethan, als ich nimmermehr thun will, ob ich gleich könnte. Was habe ich damit gesucht

Anders, denn Gott? der da sollte ansehen, wie ich meinen Orden hielte und so streng Leben führte; ging also immer im Traume und rechter Abgötterei. Denn ich glaubte nicht an Christum, sondern hielt ihn nicht anders, denn für einen strengen, schrecklichen Richter, wie man ihn malet auf dem Regenbogen sitzen. Darum suchete ich andere Fürbitter, Mariam und andere Heiligen; item meine eigenen Werke und Verdienste des Ordens. Das Alles that ich ja nicht um Gelds und Guts, sondern um Gottes willen; noch war es falsch und Abgötterei; weil ich Christum nicht kannte, und solches nicht in und durch ihn suchte. Also haben die Juden auch gethan, welchen Gott so oft und hart verboten hatte, daß sie beileibe keinen Gottesdienst sollten anrichten, weder auf Bergen, noch in Gründen oder Auen und grünen Wäldern; und kurzum, daß sie ihnen keine Stätte sollten so lustig oder angelegen sein lassen, daß sie sagten: O! da wäre eine feine Kirche oder Gottesdienst zu stiften u. s. w., sondern da sollt ihr mich suchen und finden, da ich mich selbst hingestellt habe bei dem Gnadenstuhl auf der Lade. Aber sie thaten eben wie wir, liefen und zertrennten sich an allen Enden, ohne allein daher wollten sie nicht, dahin sie Gott geweiset und befohlen hatte, ihn zu suchen. Was sollen wir (sprachen sie,) dort vor der finstern Hütten, oder im Tempel zu Jerusalem machen? Hier ist es fein lustig und bequem, da kann ein großer Gottesdienst werden. Da fiel es denn mit Haufen zu, und gaben Geld die Fülle, daß allein eine Königin vierhundert Priester ihrem Baal ernähren konnte, da die rechten Priester mußten Hunger und Noth leiden. Was nun Gott durch die Propheten schrie, wie er durch Mosen zuvor gesagt hatte, daß er kein Gebet, noch Gottesdienst an andern Orten hören, noch annehmen wollte, so wollten sie nicht hören und schrieen dagegen: Hie beten wir den rechten Gott an u. s. w.; fuhren immer fort mit ihrem selbst erdachten Gottesdienst; durften auch wohl die Propheten darüber todtschlagen. Ohne was des kleinen Häufleins war, die da Gottes Wort gläubten, und sich nicht an den großen Haufen kehreten. Wie auch noch die rechten Christen thun müssen, daß sie nicht achten, was die andern machen, so den Namen und Ruhm haben, daß sie große, heilige Leute, Gottes Diener und die Kirche heißen; sondern sagen also: Hier ist mein Gott, ich will an keinen Gott gläuben, als einen Schöpfer Himmels und der Erden, ohne allein der da heißt Jesus Christus u. s. w. Da soll ich mein Vertrauen anheben, so weiß ich, daß ich den rechten Gott habe. Wenn ich den habe, so kann ich trotzen und pochen wider den Teufel und Welt. Nimmt sie mir den Mammon, Gut, Ehre, Leib und Leben, so habe ich noch einen Christum, der ein Herr ist über Leben und Tod, Welt und Alles; item, ob mich der Teufel erschreckt, und ein schwer Gemüth und Gewissen machet, soll er doch Nichts daran gewinnen. Denn hier ist mein Herr, an den ich gläube; und so ich auf den traue, so traue ich auf Gott, denn er selbst wahrhaftiger Gott ist. Darum, was mir für Schaden zeitlich und leiblich widerfähret, das rechne ich als eine Hülse oder taube Nuß, dafür es mir ewigen Schatz und Leben gibt. VIII. 33.

4559. Man muß dem Kinde einen rechten Namen geben, und eine rechte Definition machen, daß man gewiß sei, Gott dienen bestehe nicht darinne, wenn du die Kleidung und Schöpfung änderst, verlässest Land und Leute, Haus, Hof, Weib und Kind, deinen Stand, darinnen dich Gott geordnet hat, läufst in ein Kloster, zeuchst eine Kappe an und lässest dich bescheren. Das ist Alles noch ein äußerlich Ding, welches auch ein Heide und Türke thun kann, und sich also stellen. Aber das ist auch ein Gräuel, daß man solches ohne, ja wider Gottes Wort und Befehl thut, aus eigener Andacht, wie sie es nennen. Darum hüte dich dafür, daß du solchem Narrenwerke und Heuchelei nicht diesen herrlichen Namen und Titel gebest, als wäre es Gottesdienst. V. 237.

4560. Das ist die Art der menschlichen Natur, daß sie nicht ohne einen Gottesdienst sein kann. Wenn sie nun Gottes Wort nicht vor sich hat, so erdenkt sie solche närrische Gottesdienste; wie wir denn an den Heiden und Papisten sehen. V. 809.

4561. Die Welt gibt viel und treffliche Gottesdienste vor und rühmet, und soll Alles Gottesdienst heißen, was ein Jeglicher ihm erdenket, und doch derselbigen keins vor Gott gilt, sondern hiermit Alles vorworfen wird. Denn aller solcher Gottesdienst stehet nur in äußerlichen Werken, von welchen sie wähnen, wenn sie derselbigen viel thun, so müsse es Gott gefallen; so doch inwendig im Herzen kein recht Erkenntniß, keine Furcht, Glaube, Anrufung, Liebe, noch Gehorsam gegen Gott, ja wahrhaftig das Herz ohne Gott ist, und doch ihm mit mancherlei äußerlichen Werken hofiren, daß sie viel opfern, beten, fasten, und strenge Leben führen u. s. w. darzu durch solche Werke sich vermessen, Gottes Zorn zu versöhnen, Sünde zu büßen und bezahlen; und das schändlichste daran ist, daß es eitel solche Werke sind, die sie ohne Gottes Wort selbst erdacht und erwählet, welche allenthalben in der Schrift verworfen werden als eitel heidnischer Gottesdienst und wahrhaftige Abgötterei, welcher doch die Welt allezeit voll gewesen, auch bei den Jüden, so da Gottes Volk hießen, wie die Propheten allenthalben darwider schreien; aber vielmehr und gräulicher in der Kirchen überhand genommen, sonderlich zu dieser letzten Zeit, unter dem Papstthum, mit so mancherlei Möncherei, Opfermesse, Heiligendienst, Wallfahrten u. s. w. und dergleichen unzähligen Gräueln, so man allein hat gerühmet für geistlich, heilig Leben, und trefflichen Gottesdienst; also, daß man des Glaubens und der Werke, so Gott geboten, gar vergessen hat, ja dieselben verachtet und nicht werth gehalten, Gottesdienst zu nennen. V. 1441.

4562. Das ist nicht Gottesdienst, das wir aufwerfen, sondern das Gott durch sein Wort befiehlet. Welche nun dieses Wort verachten, oder dawider handeln, die sind ungehorsam und thun Gott nicht allein keinen Dienst, sondern erzürnen ihn auch, und bewegen ihn zu großer Strafe. VI. 1989.

4563. Weiter ist zu merken, daß eine wundersame Verwirrung der Religionen und Arten, Gott zu dienen, in der Welt ist. Welches daher gekommen ist, daß, da Alle einen Gott haben und

ehren wollen, sie selbiges doch ohne Gottes Wort, nach der Meinung ihres eignen Herzens, gethan haben. Das ist aber eigentlich Abgötterei, wenn wir Gott selbst eine Gestalt geben und ihn mit einem Gottesdienst bekleiden, welchen er nicht selbst eingesetzet, und den er in seinem Wort nicht geboten hat. Denn Gott will nicht auf eine andere Art verehret sein, als er selber geboten hat. Die derowegen eine Art, Gott zu ehren, suchen, die weichen vom wahren Gott ab, und beten den Götzen ihres Herzens an. Also rühmet sich ein Mönch des Gottesdienstes, daß er den wahren Gott verehre; aber er dienet nicht dem wahren Gott. Die Ursache ist, weil er selbst Gott mit einem solchen Zeichen bekleidet, das er sich selbst erdacht hat, und dienet Gott nicht mit dem Dienste, mit welchem er will verehret sein. Denn Gott hat nirgends befohlen, daß man ihn in dergleichen Ordenskleidern, in dergleichen Platten, mit dergleichen Beobachtung der Fasten, der Gebeter, der Messen dienen soll. Derowegen ist der Mönch, der seine Ordensregel auch auf das heiligste in Acht nimmt, ein Götzendiener, derjenige aber hat und verehret den wahren Gott, der den rechtmäßigen Gottesdienst hat, das ist, denjenigen Gottesdienst, der durch das Wort und durch gewisse Zeichen von Gott selbst eingesetzt worden; in welches Wort und in welches Zeichen sich Gott gleichsam einkleidet, daß er von uns (da er sonst unbegreiflich ist,) kann begriffen und verstanden werden. VI. 335.

4564. Es kann keine Mittelstraße sein; sondern die Menschen werden entweder durch Wahrheit oder durch Einbildung regieret. Derohalben ehren die Frommen Gott in der Wahrheit, die Gottlosen aber ehren Gott zum Schein, und nach ihrem Bedünken, aus welchem Bedünken nachgehens mancherlei Gottesdienste entstehen, dadurch sie hoffen, Gott zu gefallen. VI. 579.

4565. Die eine Art des Gottesdienstes wird von uns ohne das Wort Gottes vorgenommen; und dieser Dienst ist nicht ein Dienst Gottes, sondern des Teufels, welcher durch Lügen und Gleisnerei geschieht, 1 Tim. 4, 2. Die andere Art des Gottesdienstes wird nach der Vorschrift des Worts vorgenommen; und diese bestehet darin, daß man dem Wort glaubet, welches uns Christus anbeut, der für uns gestorben ist; und darauf folgen auch von außen gute Werke. VI. 1314.

4566. Wenn ich das behalte, daß Christus allein meine Gerechtigkeit und Heiligkeit ist, so wird mich nimmer kein Mönch überreden, noch verführen durch seine Kappe, Rosenkränze, solch oder andere Werke und Menschentand. Denn durch den Glauben bin ich ein Richter über alle Stände und Wesen, so man erdenkt, daß ich Alles kann verdammen, was mir etwas Anders zeigen will, das vor Gott gelten soll. Versehe ichs aber, und lasse den Schatz fahren, und dahin weisen, daß ich daneben auch andere Weise suche, fromm zu werden, Gott versöhnen und Sünde büßen, so bin ich schon bereit zu allerlei Stricken und Netzen des Teufels, und lasse mich führen, wie er will; so kömmt hier und da Einer, der mir vorpredigt: Willst du fromm werden und Gott dienen, so zeuch eine Kappe an, bete täglich so viel Rosenkränze, zünde St. Anna

so viel Lichtlein an; so falle ich ihm nach, wie ein Blinder und Jedermanns Narr und Gefangener, und thue Alles, was man mich heißet, sogar, daß ich mich auch nicht des geringsten Irrthums erwehren kann. VII. 614.

4567. Der Glaube ist der rechte Gottesdienst; man muß gläuben, daß außer Christo kein Heil, noch Seligkeit sei. Diese thun alleine Gottes Werk, so da gläuben an Christum. Wenn man aber also prediget: Ich will nicht in der Welt sein, und will ein Carthäuser werden. Warum? Darum, daß ich Gott dienen will. Ich will ein Einsiedler werden, wie denn die Welt in den Gelübden, Kappen und Platten die Gerechtigkeit und Gottesdienst gesucht hat. Aber mit diesem Werk wirst du dem Teufel und nicht Gott dienen. Denn wo stehets geschrieben, daß dieß Werk sei Gott gethan? Wenn hat ers dir befohlen, daß du ihm also dienen solltest? Aber unsere Widersacher sehen selbst, daß sie unrecht gelehret haben, und schämen sich deß jetzund. Denn, Gott dienen geschieht nicht mit Kleidern, Essen und Trinken, oder in eine Winkelkirche, in ein Kloster laufen; es stehet nicht in äußerlichen Werken. Und an Christum gläuben, und jenes oder dieses Werk thun, sind also weit als Himmel und Erden von einander unterschieden. So sind auch weit von einander die Regel St. Francisci, Benedicti und St. Augustini, und der Glaube an Christum. Item: Willst du ein Pfaff werden, o das ist nicht an Christum gläuben. Aber Gott spricht: willst du mir einen Gottesdienst anrichten, so thue ihm also; item, man kann mir mit nichts Anders dienen (das ist also beschlossen), denn, gläuben an den, so ich gesandt habe. Darneben will er die guten Werke der Gottseligen nicht verworfen haben, als der Obrigkeit unterthan sein und die Aeltern ehren, und dem Nächsten Gutes thun; welches wahrlich auch ein Werk und Dienst Gottes ist, denn es ist von Gott geboten. Aber es gehet solch Werk nicht stracks gegen Gott, sondern gegen den Menschen. Es ist solches ein äußerlicher Gottesdienst, der allein Gott angehöret und geschiehet, da man den Menschen nicht mit dienet. Die Papisten haltens und nennens einen Gottesdienst, zu Chor gehen, ins Kloster laufen, die Horas Canonicas beten, Messe halten, damit sie Gott und nicht den Menschen dienen, und haben die anderen Werke der Welt und Menschen gar vernichtet; und mit solchen Werken allein umgangen, daß da Gott daran zu Dienst geschehe, daß Gott für die Kappe, Platte, Fasten und Gebet ihnen gnädig sein müßte, auch auf solche Werke getrotzet und gepochet; und hat man sie gefraget: Warum trägest du eine Kappe? so haben sie gesagt: Gott zu Dienste. VII. 1925.

4568. Also thut menschliche Vernunft: Wenn sie den Namen Gottes höret, und auf ihn trauen soll, so ist sie so toll, daß sie flugs zufähret, und will stellen Weise und Regel nach ihrem Sinn und Gedanken, wie man mit Gott handeln solle; als wie gesagt: Ein Mönch hat seine Regel, und weil er höret, daß man Gott solle trauen, fähet ers an auf solche Regel, und denket: Also will ich Gott dienen, dieser Orden wird ihm gefallen u. s. w. Weil nun das Wort, Gott vertrauen und Gott dienen sich muß

lassen also dehnen, daß es ein Jeglicher zeucht auf seine Gedanken, und Einer sonst, der Andere so deutet; so hat er sich selbst gestellet und geheftet an einen gewissen Ort und gewisse Person, da er will gefunden und angetroffen werden, daß man sein nicht fehle. Das ist nun kein andrer, denn die Person Christus selbst, in welcher wohnet leibhaftig, wie St. Paulus Apostelgesch. 2, 9. sagt, die ganze Fülle der Gottheit; also, daß man ihn nirgend finden soll, denn in dieser Person. VIII. 32.

4569. Es ist ein feindselig verflucht Leben gewesen mit der ganzen Möncherei und allem Andern, damit man hat wollen Gott dienen, und doch nimmer zu dem Ruhm und Trost können kommen, so die Christen haben und sagen: Ich weiß, daß Alles, was ich thue in dem Namen Christi, das muß Gott gefallen, sollte es auch dem Teufel leid sein; darum will ich hingehen und alle meine Werke thun, die ich thun soll und kann, iu meinem Stande, wie geringe auch derselbige ist; denn ich weiß, daß es Gott wohlgethan heißt, und ihm eben so wohl gefällt, als das allerschönste, schwerste und köstlichste Werk des allerhöhesten Standes. Das hätte ich zuvor nicht können zuwege bringen mit allen Werken, die auf Erdeu möchten gethan werden; denn wir wußten nicht, was ein christlich Leben wäre. Nun ich aber Christum erkannt habe und an ihn gläube, so weiß ich solches fröhlich zu rühmen, daß ihm Alles gefällt, was ich in solchem Glauben thue, und was ich noch vor Noth und Mangel habe, vor ihn fallen und beten soll, und deß gewiß und sicher sein, daß mir soll geholfen werden. VIII. 379.

4570. Ein Mönch dichtet ihm einen solchen Gott, der die Sünde vergebe, Gnade und ewiges Leben schenke, darum, daß er seine Ordensregel hält. Der Gott, der also gesinnet sei, wie ihn ein Mönch schnitzet und malet, ist nirgend. Darum fehlet und irret er, dienet und betet den rechten Gott nicht an, sondern dienet und betet an, der von Natur nicht Gott ist, das ist, er dienet und betet an seines Herzens Wahn und eitele Gedanken, so er selbst von Gott erdichtet hat, und meinet doch, es sei die gewisse untrügliche Wahrheit. Nun muß aber die Vernunft ja selbst bekennen, daß eines Menschen Gedanken oder Wahn je nicht Gott ist. Darum, wer Gott ehren und dienen will ohne sein Wort und Befehl, der dienet nicht dem rechten Gott, sondern dem, der von Natur nicht Gott ist. VIII. 2450.

4571. Niemand will die richtige gemeine Straße göttlicher Gebote wandeln; Jedermann macht ihm selbst neue Wege und Gelübde, als hätte er Gottes Gebote alle vollbracht. X. 348.

4572. Mensch, siehe dich für, Gott wird dich nicht fragen am Sterben und jüngsten Tage, wie viel du zu Testamenten hinter dir lässest, ob du so viel oder so viel zu Kirchen geben hast, wiewohl ichs nicht verwerfe. X. 912.

4573. Der 96. Psalm spricht: Singet dem Herrn u. s. w. Es war im alten Testament, unter dem Gesetz Mosis, der Gottesdienst fast schwer und mühselig, da sie viel und mancherlei Opfer thun mußten, von Allem, das sie hatten, beide zu Hause und zu Felde, welches das Volk, so da faul und geizig war, gar ungern that;

oder Alles um zeitliches Genusses willen thät, wie der Prophet Maleachi am 1, V. 10. sagt: Wer ist unter euch, der umsonst eine Thür zuschließe, oder ein Licht auf meinem Altar anzünde? Wo aber ein solch faul unwillig Herz ist, da kann gar Nichts, oder nichts Guts gesungen werden. Fröhlich und lustig muß Herz und Muth sein, wo man singen soll. Darum hat Gott solchen faulen und unwilligen Gottesdienst fahren lassen, wie er daselbst weiter spricht V. 10, 11: Ich habe keine Lust zu euch, spricht der Herr Zebaoth, und eure Speisopfer gefallen mir nicht von eueren Händen, denn vom Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergange ist mein Name herrlich unter den Heiden, und an allen Orten wird meinem Namen Rauchwerk geopfert, und ein rein Speisopfer, denn groß ist mein Name unter den Heiden, spricht der Herr Zebaoth. Also ist nun im neuen Testament ein besserer Gottesdienst, davon hier der 96. Psalm V. 11. sagt: Singet dem Herrn ein neues Lied! Singet dem Herrn alle Welt. Denn Gott hat unser Herz und Muth fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst gläubt, der kanns nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es Andere auch hören, und herzu kommen. Wer aber nicht davon singen und sagen will, das ist ein Zeichen, daß ers nicht gläubet, und nicht ins neue fröhliche Testament, sondern unter das alte, faule, unlustige Testament gehört. X. 1724.

4574. Ein gut Werk heißt darum gut, daß es nütz sei, und wohl thue und helfe, dem es geschiehet; warum sollt es sonst gut heißen? Denn es ist ein Unterschied unter guten Werken, und großen, langen, vielen, schönen Werken. Daß du einen großen Stein weit wirfst, ist ein groß Werk, wem ists aber nütz und gut? Daß du wohl springen, rennen, stechen kannst, ist ein fein schön Werk, wem ists aber nütz und gut? Wem hilfts, daß du einen köstlichen Rock trägest und ein schön Haus bauest? Und daß ich auf unser Papistenwerk komme: Wem hilfts, daß du Silber und Gold an die Wände, Stein und Holz schmierest, in den Kirchen? Wer ist gebessert, ob alle Dörfer zehen Glocken hätten, die so groß wären, als die zu Erfurt? Wem hilfts, daß al̶e Häuser eitel Stift und Klöster wären, so köstlich als der Tempel Salomonis? Wem hilfts, daß du St. Catharina, St. Martin, diesem und dem Heiligen, fastest? Wem ists nütz, ob du ganz oder halb beschoren, graue oder schwarze Kutten trägest? Wem hilfts, ob alle Menschen alle Stund Meß hielten? Was ist nütz, ob in einer Kirche, wie zu Meißen, Tag und und Nacht ohne Unterlaß gesungen wird? Wer ist gebessert, ob alle Kirchen von Silber, Bild und Kleinod wären? Eitel Narrenwerk und Verführung ist das allesammt, Menschenlügen habens erdichtet und gute Werke genennet, geben für, man diene Gott damit, und bitte für die Leute und ihre Sünde, gerade, als wäre Gott mit unserm Gut geholfen, oder seine Heiligen dürften unserer Werke; Stock und Stein sind nicht so grob und toll, als wir sind. Ein Baum träget Früchte, nicht ihm selbst, sondern den Menschrn und Thieren zu gut, das sind seine

guten Werke. Darum höre, wie Christus gute Werke deutet, Matth. 7, 12: Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, dasselbige thut ihr auch ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten. Hörest du nicht, was der Inhalt sei des ganzen Gesetzes und der Propheten? Nicht sollt du Gutes thun Gott und seinen Heiligen, sie dürfens nicht; vielweniger dem Holz und Stein, welchen es nicht nütz, noch noth ist, sondern den Leuten, den Leuten, den Leuten. Hörest du nicht? Den Leuten sollt du thun Alles, was du wolltest dir gethan haben. Ich wollte ohne Zweifel nicht, daß du mir eine Kirche oder Thurm bauest, oder Glocken gössest; ich wollte nicht, daß du mir eine Orgel mit vierzehn Registern und zehnfachem Flötenwerk machtest. Davon kann ich weder essen, noch trinken; weder mein Kind, noch Weib versorgen, weder mein Haus, noch Acker halten; die Augen magst du mir damit weiden und die Ohren kitzeln, was gebe ich aber meinen Kindern? Wo bleibet meine Nothdurft? O toll, toll! Dazu Bischöfe und Fürsten, die es wehren sollten, sind die Fürnehmsten in solchem Narrenwerk, und führet ein Blinder den andern. Es gemahnet mich solcher Leute eben, wie die jungen Mädchen, die mit Tocken spielen; und Knäblein, die auf Stecken reiten; fürwahr es sind rechte Kinder und Tockenspieler, und Steckenreiter. So merke nun, gegen Gott und seine Heiligen darfst du kein Gutes thun, sondern nur Gutes holen, suchen, bitten und empfahen durch den Glauben, von ihm. Christus hats Alles für dich gethan und ausgerichtet, Sünde bezahlet, Gnade, Leben und Seligkeit erworben; laß dir an ihm begnügen, denke nur, daß du ihn je mehr und mehr in dich bringest, und solchen Glauben stärkest. Darum alles Gutes, das du thun kannst, und dein ganzes Leben richte dahin, daß es gut sei, wenn es andern Leuten nütz ist und nicht dir selbst; denn du darfest sein nicht, dieweil Christus für dich gethan hat und gegeben Alles, was du für dich suchen oder begehren magst, hie und dort, es sei Vergebung der Sünde, Verdienst der Seligkeit, oder, wie es mag genennet werden. Findest du ein Werk an dir, das du Gott oder seinen Heiligen, oder dir zu gut thust, und nicht allein deinem Nächsten; so wisse, daß das Werk nicht gut ist. Also soll ein Mann seinem Weib und Kind, das Weib dem Mann, die Kinder den Aeltern, die Knechte den Herren, die Herren den Knechten, die Obrigkeit den Unterthanen, die Unterthanen der Obrigkeit, und ein Jeglicher dem Andern, auch den Feinden zu Lieb und Dienst leben, reden, thun, hören, leiden und sterben, daß immer Eines des Andern Hand, Mund, Auge, Fuß, ja Herz und Muth sei. Das heißen recht christliche, natürliche gute Werke, die ohne Unterlaß allezeit, an allen Orten, gegen allen Personen geschehen mögen und sollen. Daher siehest du, daß die Werke der Papisten in Orgeln, Singen, Kleidern, Läuten, Räuchern, Sprengen, Wallen, Fasten u. s. w. sind wohl schöne, große, viele, lange, breite und dicke Werke, aber es ist kein gut und nützlich oder hülflich Werk darinnen, daß man wohl mag von ihnen sagen das Sprüchwort: Es ist schon böse. Aber hier hüte dich vor ihren spitzen Subtilitäten, da sie sagen: Ja, ob solche Werke nicht leiblich dem Nächsten

gut oder nützlich sind, so sind sie doch geistlich nütze seiner Seelen, daß Gott damit gedienet und versöhnet, und seine Gnade erlanget wird. Hie ist es Zeit, daß ich sage: Du leugst, so weit als dein Maul ist; Gott wird nicht mit Werken, sondern mit dem Glauben gedienet, der Glaube muß Alles thun, was zwischen uns und Gott geschehen soll. XI. 27.

4575. Christus schrecket und verdammet die am allermeisten, die daher gehen in ihrer eigenen Heiligkeit, lassen sich nicht dünken, daß sie Sünder sind, noch der Buße bedürfen, wie bei den Jüden die heiligsten Pharisäer, der auch St. Paulus vor seiner Bekehrung einer war, welche ernstlich nach dem Gesetz lebten und wandelten; bei den Heiden etliche feine, hochverständige, weise und ehrbare Leute, bei uns, die rechten frommen Mönche, Carthäuser oder Einsiedler mögen gewest sein, so sich ernstlich darum angenommen, daß sie wollten vor Gott fromm sein, und also lebten, daß sie sich keiner Todsünde schuldig wußten, darzu aufs allerstrengste ihren Leib casteieten mit Fasten, Wachen, hartem Lager, etliche auch mit Blutpeitschen u. s. w., daß Jedermann und sie selbst meineten, sie dürften je solcher Werke und Lebens halben keiner Reue, noch Buße, ja, eben damit, als mit den beßten verdienstlichen Werken, für ihre vorgethane Sünde bezahlen wollten und Gott den Himmel mit solchem heiligen Leben abverdienen, und theuer genug abkaufen. Eben wider solche soll diese Buße am allerstärkesten gehen, und als mit einem Donnerschlag Alles zu Boden schlagen, und stoßen zur Hölle und Verdammniß, was da sicher und vermessen ist, und sein Elend und Gottes Zorn noch nicht erkennet. XI. 971.

4576. Es sind zweierlei Menschen, die das Gebot erfüllen oder sich dünken lassen, sie erfüllens. Die ersten sind die, wenn sie es haben gehört, heben sie an den äußerlichen Werken an, wollens mit Werken ausrichten und erfüllen. Wie thun sie ihm? Sie sprechen: Gott hat geboten, du sollst einen Gott haben; ich will traun keinen andern Gott anbeten, ich will ihm dienen und keinen Abgott oder irgend ein heidnisch abgöttisch Bild in meinem Hause oder in meiner Kirchen haben; ei, sollte ich das thun? Diese scheinen denn mit ihrem gleißenden, erdichteten Gottesdienst daher, gleichwie jetzt die Geistlichen, und meinen, es sei ausgericht, wenn sie die Kniee beugen, und viel von Gott können singen oder schwatzen. Mit solchem Schreien werden denn die armen Laien auch betrogen, fahren hinach, und wollens auch mit Werken ausrichten; aber ein Blinder führet den andern, und fallen beide in die Grube, Luc. 6, 39. Das sind die ersten, die es fassen, und meinen, sie wollens halten, und haltens doch nicht. Die andern sind die, die sich daraus erkennen, und trachten dem Gebot nach, was es haben will und was es suche. Als wenn das Gesetz spricht: Du sollst einen Gott haben, und den allein anbeten und ehren, so gedenkt dasselbige Herz: Was ist das? Sollst du die Kniee beugen? Oder was ist doch einen Gott haben? Es wird wahrlich etwas Anders sein, denn ein leiblich, äußerlich Ehrerbieten; und siehet denn zuletzt, daß es viel ein ander Ding ist, denn man es hält,

nämlich, daß es nichts Anders sei, denn Trauen und Zuversicht zu Gott haben, daß er ihm helfe und beistehe in aller Angst und Noth, in aller Anfechtung und Widerwärtigkeit, daß er ihn errette aus der Sünde, aus dem Tode, aus der Hölle und von dem Teufel, ohne welche Hülfe und Errettung allein er Nichts vermöge; und das heißt einen Gott haben. Ein solch Herz, das so gründlich demüthig ist, will Gott haben, nämlich, das da ganz in sich erschrocken und zappelnd worden ist aus diesem Gebot, und fleucht nur zu Gott in seiner Angst und Widerwärtigkeit. XI. 1005.

4577. Des Papstthums, ja auch des Mahomeds Möncherei und Gottesdienst haben einen trefflichen Schein, daß es heißt ein heilig Leben, also daher gehen in sonderliche Weise und Geberden, nicht essen, trinken, kleiden wie die Andern; und wird für große Strenge, Ernst und Zucht gehalten; heißet Gott gedienet und gen Himmel getrachtet. Mit diesem Namen und Schein Gottesdiensts, heiliges Leben, großer Andacht und guter Meinung wird die Vernunft leichtlich geblendet und gefangen, daß sie nicht richten kann, daß solches böse Früchten sein sollten. Darum gehöret hier mehr zu, denn der Vernunft Verstand und Urtheil, nämlich, daß man alles Leben, so die falschen Geister für gut fürgeben, ansehe und halte gegen Gottes Wort und Gebot, welches ist die Regel aller Werke und Lebens, so da soll gut und Gott gefällig heißen. Dieses zeiget der Unterschied zwischen heuchlerischen Werken und Früchten der falschen Lehre, und zwischen guten und rechtschaffenen Werken der rechten Lehre; denn es findet sich gewißlich, daß der Heuchler und falschen Lehrer Werk und Leben Gottes Wort nicht gleich und gemäß sind. XI. 1926.

4578. Es lieget nicht an dem Ruhme, und Niemand soll sich daran kehren, was man vorgibt der schönen, heiligen Namen, Gottes, Christi, Gottes Reich, Gottes Ehre, Gottesdienst u. s. w., denn das heißet Alles mit Worten gesagt: Herr, Herr; sondern danach soll man sehen, welches Gott selbst sagt und haben will. Denn wer im Himmelreich oder Gottesreich will erfunden werden, der muß nicht allein die Namen und Worte führen, so man davon sagen und rühmen kann, sondern er muß auch thun, was Gott in seinem Reich will gethan haben. XI. 1936.

4579. Etliche bauen Gott Kirchen, Etliche stiften Messe, Etliche läuten ihm Glocken, Etliche zünden ihm Lichter an, daß er ja sehen möge; und thun nichts Anders, denn als wäre er ein Kind, der unserer Güter und Dienst bedürfe. Wiewohl Kirche bauen und Messe halten am ersten aus der Ursach ist aufkommen, daß die Christen allda zusammen kämen, den rechten Gottesdienst zu vollbringen; danach ist derselbe Dienst abgangen, und ganz verschwiegen. Da sind wir bisher an Stiften, Bauen, Singen, Läuten, Leuchten, Kleidern, Räuchern, und was Bereitung zu Gottesdienst mehr sind, hangen blieben, bis daß wir solche Bereitung achteten den rechten Hauptgottesdienst, und von keinem andern gewußt zu sagen. Und thun also weislich, als, wer ein Haus bauen wollte, und verbauet an der Rüstung alle sein Gut, und käme sein Lebenlang nimmer so ferne, daß er einen Stein zum Hause legte;

rathe, wo will derselbe zuletzt wohnen, wenn das Gerüst wird abgebrochen? XI. 2151.

4580. Wo nehme ich eine solche starke Sprache, daß ich aus aller Christen Herzen könnte reißen den tiefen eingedrungenen Irrthum durch die Papisterei, daß sie den Dienst Christi und den Dienst Gottes nicht anders deuten, denn auf ihre eigenen Werke, die sie ohne Mittel gegen Christum wirken? Höre doch, lieber Mensch, Christo dienen, heißt fürnehmlich bei St. Paulo, ein Amt führen, das Christus ihm befohlen hat, nämlich das Predigen. Es ist ein Dienst, der von Christo, nicht zu Christo gehet, und der nicht von uns, sondern zu uns kömmet. XII. 75.

4581. Gott fordert von dir nicht Kirchenbauen, Wallen, Stiften, Messen hören, dieß oder das; sondern ein solch Herz und Leben, das in seinen Gnaden gehet, und sich fürchtet vor andern Wegen und Leben, die außer der Gnaden gehen. Nicht mehr kannst du ihm geben; denn das ander gibt er Alles dir, wie er spricht Ps. 50, 14. 15: Israel, meinest du, daß ich nach deinen Gaben und Opfern frage; ists doch vorhin mein Alles, was im Himmel und auf Erden ist. Das ist mein Dienst, daß du mich lobest, und gebest mir deine Gelübde, rufest mich an in deinen Nöthen, so will ich dir helfen, so ehrest du mich; als sollte er sagen: Du hast mir gelobet, ich soll dein Gott sein; das halte auch; laß mich wirken, wirke du nichts Eignes; laß mich dir helfen in deinen Nöthen, versiehe dich alles Dinges zu mir, daß ichs gar alleine thue, was du lebest; so kannst du mich und meine Gnade erkennen, lieben und loben: das ist die rechte Straße zur Seligkeit. Sonst, wenn du selbst wirkest, so lobest du dich auch selbst, und achtest mein nicht, lässest mich nicht deinen Gott sein, wirst treulos und brichst deine Gelübde. Siehe, das ist der rechte Gottesdienst, dazu man keiner Glocken, keiner Kirchen, keines Gefäß, noch Zierde, keiner Lichte, noch Kerzen, keiner Orgeln, noch Gesang, keines Gemäldes, noch Bildniß, keiner Tafeln, noch Altar, keiner Platten, noch Kappen, keines Räuchern, noch Besprengen, keiner Proceß, noch Kreuzganges, keines Ablasses, noch Briefes bedarf. Denn das sind Alles Menschenfündle und Auffätze, die Gott nicht achtet, und den rechten Gottesdienst mit ihrem Gleißen verdunkeln. Es darf nur einerlei, des Evangelii, daß man das wohl treibe, und daraus solchen Gottesdienst dem Volke bekannt mache, das ist die rechte Glocke und Orgeln zu diesem Gottesdienst. XII. 152.

4582. Was Gott nicht geboten hat, das soll man meiden aufs allerfleißigste, wenn gleich ein Engel oder alle Heilige dasselbige thäten und hießen. Daher müssen alle Gesetze des Papsts und der geistlichen Stände nicht gut sein, an ihrem größten Theil; denn es sind der mehrere eitel Menschenfündlein, von äußerlichen Werken, die Gott nicht geboten hat, und ist jetzt alle Welt voll Abgötterei, mehr, denn je gewesen ist unter den Jüden, dennoch meinen sie, damit Gott zu dienen, und gehet ihr Keiner den rechten Weg. XII. 402.

4583. Daß ein Mönch daher kommt, und spricht: Wer eine Kappe anzeucht, der kann ein fein heilig Leben führen; denn er ist ganz abgesondert von der Welt, kann sich entschlagen aller Sorge und Unlust, fein friedlich und stille ungehindert Gott dienen; das ist wohl weislich geredet, aber im Grund ist es Nichts, denn ledig, los, unnütz Geschwätz. Das findet sich aus Gottes Wort, welches lehret mich also, daß Gott verboten hat, eigen Gottesdienst aufzuwerfen; item, daß Gott ihm will gedienet haben in gemeinem Leben und Ständen, nicht mit Fliehen derselben. Darum kann solche Möncherei kein heilig göttlich Leben sein. XII. 925.

4584. Es gehet also, wo man Gottes Wort nicht hat oder nicht achtet, daß menschliche Weisheit ihr selbsteigener Gottesdienst wählet und machet, und daran ihren Wohlgefallen hat, und für köstlich Ding hält, so doch solches durch Gottes Wort zum höchsten verboten, und vor ihm ein Gräuel heißet. Denn menschliche Vernunft meinet, sie möge mit göttlichen Sachen spielen, wie sie es gutdünket; und wie es ihr gefället, also soll es Gott auch gefallen; darnach solche Abgötterei zu erhalten und zu vertheidigen, schmücket sie sich auch mit Gottes Wort, das muß sich dazu reimen und lenken lassen, daß man ihm eine feine, schöne Gestalt und Farbe mache, als sei es demselben nicht zuwider; wie auch das Papstthum alle seine Gräuel der Messe, Möncherei, Heiligendiensts, geschmücket und gefärbet hat, und jetzt die Welt wieder suchet solche Abgötterei zu färben und schmücken, daß es neben Gotteswort auch stehen bleibe u. s. w. XII. 1058.

4585. Ein Mensch ehret und rufet Gott darum an, daß er sich Trostes, Hülfe und alles Gutes zu ihm versiehet. Geschiehet nun dieselbige Anrufung und Ehre nach Gottes Wort, daß der Mensch sich aller Gnaden zu Gott versiehet, um seiner Verheißung und Zusage willen, in Christo uns geleistet; so ehret und rufet er an den rechten, lebendigen, ewigen Gott. Nimmt er aber ein Werk oder Gottesdienst vor aus eigener Andacht und Gutdünken, Gottes Zorn dadurch zu versöhnen, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit damit zu erlangen, wie aller Heuchler und Werkheiligen Art ist; so ehret und betet er einen Götzen an, den er ihm selbst erdichtet in seinem Herzen, wider Gottes Gebot und Befehl, und ist ein Abgöttischer und Götzendiener; und hilft ihm nicht, daß er gedenkt, ich thue es dem rechten Gott zu Ehren; denn was nicht aus dem Glauben geschiehet, das ist Sünde. Röm. 14, 23. XXII. 350.

4586. St. Paulus zeugets mit denen Worten, da er saget Gal. 4, 8: Da ihr Gott nicht erkanntet, das ist, da ihr noch nicht erkanntet, was Gottes Wille gegen euch wäre, dienetet ihr denen, die von Natur nicht Götter waren. Ihr dienetet eures Herzens Träumen Gedanken, damit ihr ohne, ja, wider Gottes Wort und Befehl euch einen solchen Gott dichtetet, der sich versöhnen ließe mit Werken und Gottesdiensten, aus eurer Andacht und guter Meinung erwählet. XXII. 356.

IV. Der äußerliche Gottesdienst.

4587. Ein Christe muß Gott im Herzen haben, also, daß er für sich Nichts mehr bedarf. Doch muß er auch herausbrechen und bekennen, daß er einen Gott habe, mit äußerlichem Gottesdienste. III. 676.

4588. Gott kann nirgend gefunden werden, ist auch nicht an einem andern Ort zu suchen, als an welchen er sich durch sein Wort gebunden. Unter dem Gesetz hat er einen leiblichen Ort bestimmen lassen, welcher allein in der ganzen Welt zum Dienst Gottes sollte gewidmet sein; und es war eine Abgötterei, wenn man irgend anderswo Gottesdienst hielt, so gar, daß auch die Jüden, wenn sie in der Fremde waren, und beten wollten, ihr Angesicht gegen den Tempel kehreten. VI. 32.

4589. Es machen uns die heillosen Ceremonieen mehr zu thun, denn sonst große nöthige Artikel, wie sie allezeit von Anfang gethan haben. Ich bin noch nicht bedacht, ob es gut sei, öffentlich durch den Druck davon Etwas lassen ausgehen. Ich habe keine Hoffnung, daß wir immermehr in allen Kirchen einerlei Ceremonieen zu brauchen eins werden mögen, wie es im Papstthum auch nicht möglich gewesen ist. Denn so wirs gleich in unsern Landen so und so machen; so thun es doch die Andern nicht, und wollen von uns ungemeistert sein, wie wir vor Augen sehen, so gings den Aposteln selbst mit den Ceremonieen, mußten es Jedermann frei lassen, wie sie essen, kleiden, geberden wollten. XIX. 1634.

4590. Es sind zweierlei Gottesdienste. Etliche heißen äußerliche Gottesdienste, wie da sind die Opfer und Ceremonien, von Gott eingesetzt und verordnet; item, alle gute Werke, die Gott geboten hatte. Etliche aber heißen geistliche oder innerliche Gottesdienste, welche in die erste Tafel gehören, als da sind, der Glaube, die Furcht Gottes, Anrufung zu Gott, Hoffnung, Danksagung, Bekenntniß des göttlichen Worts u. s. w. Nun gefallen aber Gott auch die äußerlichen Gottesdienste, weil sie sind ein Gehorsam gegen Gottes Wort, wenn sie anders mit den innerlichen Gottesdiensten zugleich geschehen. VI. 2738.

4591. Das Herz ist ein ander Ding, denn der Mund; darum bedeutet Herz in der Schrift die große heftige Liebe, die wir zu Gott haben sollen. Die da Gott dienen mit dem Munde, mit der Hand oder mit den Knieen, sind Heuchler, und Gott achtet ihrer nicht; denn Gott will nicht ein Stück allein haben, sondern er wills gar haben. XI. 2069.

4592. Der äußerliche Gottesdienst dienet nicht, die Seele von Sünden zu reinigen; darum war noch eines andern inwendigen und gewissern Gottesdiensts vonnöthen, nämlich des Glaubens an den zukünftigen Herrn Christum, oder an den gebenedeiten Saamen. Dieser Gottesdienst war Gott nicht allein sehr angenehm, sondern auch ihnen zur Seelen Seligkeit gar hoch vonnöthen. V. 809.

V. Der innerliche Gottesdienst.

4593. Es ist verdrießlich vor Gott und vor den Menschen, daß wir unser christlich Wesen an dem äußerlichen Dinge anfahen, und lassen das rechte innerliche anstehen. Wir wollen damit uns

evangelisch beweisen, daß wir beider Gestalt des Sacraments nehmen und angreifen, Bild umreißen, Fleisch fressen, nicht fasten, nicht beten und dergleichen. Aber den Glauben und die Liebe will Niemand fassen, die doch alleine noth sind, und da alle Macht anlieget, und jenes keines noth ist. XX. 132.

4594. Der wahre Gottesdienst bestehet fürnehmlich und wahrhaftig nicht in äußerlichen Opfern oder Werken, sondern im Glauben, Hoffnung und in der Liebe Gottes. II. 7.

4595. Der rechte Gottesdienst ist ein feiner reiner Glaube, vollkommene Hoffnung und beständige Liebe, dadurch wir verstehen und empfinden, daß Gott gegenwärtig und gnädig ist, wenn wir uns auch schon bedünken lassen, daß er uns zuwider sei. II. 18.

4596. Der fürnehmste und geistliche Gottesdienst besteht nicht darin, daß man Kirchen baue, viele Ceremonieen anrichte, welches alles Kinderspiel ist, damit uns Gott locket und zu sich reizet, gleichwie er die Jüden mit mancherlei solcher äußerlichen Weise, und gleich als mit einer Kinderzucht geübet hat. Aber der Gottesdienst der Väter ist, daß sie auf Gott geharret haben. Glauben, daß die Verheißung wahrhaftig sei, und wo sie nicht bald erfüllet wird, immer darauf hoffen — solche Opfer geben den süßesten und lieblichsten Geruch von sich vor Gott, und erfreuen endlich das Herz des Menschen mit ewiger Freude und Seligkeit. Darum, sage ich, soll man Gott dienen mit Glauben, Hoffnung und Liebe; die äußerlichen Ceremonieen sind nur allein Uebungen der groben einfältigen Leute, dadurch sie zu den Werken der Gottseligkeit, so viel höher sind, gewöhnet werden, gleichwie die kleinen, unmündigen Kinder erstlich mit Milch und weicher Speise genähret und auferzogen werden. Wir aber, so Andere zu regieren und zu lehren gesetzet sind, sollen lernen, daß der rechte wahre Gottesdienst nicht sei, wo man unvernünftige Thiere opfert u. s. w., sondern, wo man an seiner Verheißung hält, und gläubet, daß dieselbe wahrhaftig ist, und nicht fehlen kann. Auf solchen Glauben und Vertrauen folget denn die Hoffnung, die mich dessen erinnert, daß ich harren soll, und daß ich einen gnädigen Gott habe. — II. 10.

4597. Wenn du Gott dienen willt, so sollt du gläuben, was unsichtbar ist; du sollt hoffen auf das, so verzogen wird, und sollt Gott lieben, wenn er sich auch schon erzeiget, als ob er dein Feind, und dir stracks zuwider sei, und sollt also beharren bis an das Ende. II. 14.

4798. Der rechte Gottesdienst liegt inwendig im Vertrauen und Lieben. X. 236.

4599. Unsern vernünftigen Gottesdienst heißt er (Röm. 12, 1.) den rechten geistlichen Gottesdienst des Herzens, so im Glauben und Erkenntniß Gottes geschieht; und hiemit verwirft er alle Gottesdienste, so außer dem Glauben geschehen, als eitel unvernünftige Gottesdienste, ob sie gleich auch leiblich und äußerlich geschehen, und einen Schein haben großer Heiligkeit und geistlichen Lebens. Als bisher gewesen sind der Papisten Werke, Opfer, Möncherei und strenges Leben, dem sie ohne Gottes Erkenntniß (als die kein Wort Gottes gehabt), dazu ohne Geist und Herz geschehen

hen, da allein das Werk gethan, und gemeinet, es müßte Gott gefallen, obschon kein Glaube da war; also sind auch der Juden Gottesdienste gewesen in ihren Werken, Opfern u. s. w. deren, die nicht Christum erkennet und den Glauben gehabt haben, und also nichts besser, denn der abgöttischen, unverständigen Heiden Werke und Gottesdienst. XII. 434.

VI. Ordnung und Theile des christlichen Gottesdienstes.

4600. Gott hat einen sonderlichen Tag in der Wochen dazu geordnet, daran man deß allein warte, ob man wohl sonst die ganze Woche mit anderer Arbeit auch Gott dienet, welche er an keine Zeit, oder sonderliche Tage gebunden, aber diesen hat er sonderlich ausgemalet und strenge geboten zu halten, daß man Zeit und Muße darzu habe, daß nicht Jemand klagen möge, er könne es vor seiner Arbeit nicht gewarten, noch dazu kommen. So hat er auch sonderliche Stätte darzu geordnet, als bei uns die Kirchen oder Häuser, da wir zusammenkommen. Ja, er hat den ganzen Priesterstand darzu gestiftet und erhalten, schaffet und gibt darzu, was darzu gehöret, solch Amt zu treiben; als allerlei Künste und Sprachen, und mancherlei Gaben; und kurz, ein sonderlich Gebot aller Welt gestellet, daß ich solches heilig und hehr halte, und allerdings so angreife, daß man muß greifen, wie er es trefflich hochhält, und sei ihm ein theurer angenehmer Dienst, wo und wenn man sein Wort handelt, und es wäre wohl fein, wenn man es könnte in die Gewohnheit bringen, daß man zur Predigt gehen, also nennete, daß es hieße, zu Gottesdienst gehen, und predigen heiße, Gott dienen; und Alle, die da bei einander sind, im rechten hohen Gottesdienst versammelt hießen. IX. 526.

4601. Der Gottesdienst, der jetzt allenthalben gehet, hat eine christliche feine Ankunft, gleichwie auch das Predigtamt. Aber gleichwie das Predigtamt verderbet ist durch die geistlichen Tyrannen; also ist auch der Gottesdienst verderbet durch die Heuchler. Wie wir nun das Predigtamt nicht abthun, sondern wieder in seinen rechten Stand begehren zu bringen; so ist auch nicht unsere Meinung, den Gottesdienst aufzuheben, sondern wieder in rechten Schwang zu bringen. Drei große Mißbräuche sind in den Gottesdienst gefallen. Der erste, daß man Gotteswort geschwiegen hat, und allein gelesen und gesungen in den Kirchen; das ist der ärgste Mißbrauch. Der andere, da Gottes Wort geschwiegen gewesen ist, sind neben einkommen so viel unchristlicher Fabeln und Lügen, beide in Legenden, Gesängen und Predigten, daß gräulich ist zu sehen. Der dritte, daß man einen solchen Gottesdienst, als ein Werk gethan hat, damit Gottes Gnade und Seligkeit zu erwerben. Da ist der Glaube untergangen, und hat Jedermann zu Kirchen und Stiften gegeben, Pfaffe, Mönche und Nonnen werden wollen. Nun, diese Mißbräuche abzuthun, ist aufs erste zu wissen, daß die christliche Gemeinde nimmer soll zusammen kommen, es werde denn daselbst Gottes Wort geprediget und gebetet, es sei auch aufs kürzeste; wie Ps. 102, 23: Wenn die Könige und das Volk zusammen kommen, Gott zu dienen, sollen sie Gottes Namen und Lob ver-

kündigen. Und Paulus 1 Kor. 14, 31. spricht: Daß in der Gemeinde soll geweissaget, gelehret und ermahnet werden. Darum, wo nicht Gottes Wort geprediget wird, ists besser, daß man weder singe, noch lese, noch zusammen komme. Also aber ists zugangen unter den Christen, zur Zeit der Apostel, und sollte auch noch so zugehen, daß man täglich des Morgens eine Stunde, frühe um vier oder fünfe, zusammen käme, und daselbst lesen ließe, es seien Schüler oder Priester, oder wer es sei, gleichwie man jetzt noch die Lection in der Metten lieset. Das sollen thun Einer oder Zween, oder Einer um den Andern, oder ein Chor um den andern; wie das am beßten gefällt. Darnach soll der Prediger, oder welchem es befohlen wird, hervortreten und derselben Lection ein Stück auslegen, daß es die andern Alle verstehen, lernen und ermahnet werden. Das erste Werk heißt St. Paulus 1 Kor. 14, 26. mit Zungen reden; das andere, auslegen oder weissagen, und mit dem Sinn oder Verstand reden. Und wo dieß nicht geschiehet, so ist die Gemeinde der Lection Nichts gebessert; wie bisher in Klöstern und Stiften geschehen, da sie nur die Wände haben angeblecht. Diese Lection soll aber sein aus dem alten Testament, nämlich, daß man ein Buch vor sich nehme, und ein Capitel oder zwei, oder ein halbes lese, bis es aus sei; darnach ein anders vornehme, und so fortan, bis die ganze Biblia ausgelesen werde; und wo man sie nicht verstehe, daß man vorüber fahre, und Gott ehre; also, daß durch tägliche Uebung der Schrift die Christen in der Schrift verständig, läuftig und kundig werden. Denn daher wurden vor Zeiten gar feine Christen, Jungfrauen und Märtyrer, und sollten wohl auch noch werden. Wenn nun die Lection und Auslegung eine halbe Stunde oder länger gewähret hat, soll man darauf insgemein Gott danken, loben und bitten um Frucht des Worts u. s. w. Darzu soll man brauchen der Psalmen und etlicher guten Responsoria, Antiphon; kurz, also, daß Alles in einer Stunde ausgerichtet werde, oder wie lange sie wollen. Denn man muß die Seelen nicht überschütten, daß sie nicht müde und überdrüssig werden; wie bisher in Klöstern und Stiften sie sich mit Eselsarbeit beladen haben. Desselben gleichen an dem Abend um sechs oder fünfe wieder also zusammen. Und hie sollte aber aus dem alten Testament ein Buch nach dem andern vorgenommen werden, nämlich die Propheten, gleichwie am Morgen Moses und die Historien. Aber weil nun das neue Testament auch ein Buch ist, lasse ich das alte Testament dem Morgen und das neue dem Abend; oder wiederum und gleich also lesen, auslegen, loben, singen und beten, wie am Morgen auch eine Stunde lang. Denn es ist Alles zu thun um Gottes Wort, daß dasselbe im Schwange gehe, und die Seelen immer aufrichte und erquicke, daß sie nicht laß werden. Will man nun solche Versammlung des Tages noch einmal halten nach Essens, das stehe in freier Willkür. Auch ob solches täglichen Gottesdienstes vielleicht nicht die ganze Versammlung gewarten könnte, sollen doch die Priester und Schüler, und zuvor diejenigen, so man verhofft gute Prediger und Seelsorger aus zu werden, solches thun. Und daß man sie ermahne, solches frei, nicht aus

Zwang oder Unlust, nicht um Lohn, zeitlich, noch ewig, sondern allein Gott zu ehren, dem Nächsten zu Nutz zu thun. Des Sonntages aber soll solche Versammlung für die ganze Gemeinde geschehen, über das tägliche Versammeln des kleinen Haufen, und daselbst, wie bisher gewohnet, Messe und Vesper singen; also, daß man zu beider Zeit predige der ganzen Gemeinde, des Morgens das gewöhnliche Evangelium, des Abends die Epistel; oder stehe bei dem Prediger, ob er auch ein Buch vor sich nehme, oder zwei, wie ihm dünkt, das nützeste sein. Will nun Jemand alsdenn das Sacrament empfahen, dem lasse mans geben, wie man das Alles wohl kann unter einander, nach Gelegenheit der Zeit und Person, schicken. Die täglichen Messen sollen absein allerdinge, denn es am Wort, und nicht an der Messe liegt; doch, ob Etliche außer dem Sonntag begehrten das Sacrament, so halte man Messe, wie das die Andacht und Zeit gibt, denn hie kann man kein Gesetz, noch Ziel setzen. Das Gesänge in den Sonntagsmessen und Vesper lasse man bleiben, denn sie sind fast gut und aus der Schrift gezogen, doch mag mans mindern oder mehren. Aber das Gesänge und Psalmen täglich des Morgens und Abends zu stellen, soll des Pfarrherrn und Predigers Amt sein, daß sie auf einen jeglichen Morgen einen Psalm, ein fein Responsorium oder Antiphon mit einer Collecte ordnen. Des Abends auch also, nach der Lection und Auslegung öffentlich zu lesen und zu singen. Aber die Antiphon und Responsoria und Collecten, Legenden von den Heiligen und vom Kreuz lasse man noch eine Zeit stille liegen, bis sie gefeget werden, denn es ist gräulich viel Unflaths drinnen. Aller Heiligen Fest sollten absein, oder wo eine gute christliche Legende wäre, auf den Sonntag, nach dem Evangelio, zum Exempel mit eingeführet werden. Doch das Fest Purificationis, Annunciationis Mariae ließ ich bleiben; Assumtionis und Nativitatis muß man noch eine Zeitlang bleiben lassen, wiewohl der Gesang drinnen nicht lauter ist. Johannis Baptistä Fest ist auch rein. Der Apostel Legende ist keine rein, ohne St. Pauli, darum mag man sie auf die Sonntage ziehen, oder so es gefällt, sonderlich feiern. Anderes mehr wird sich mit der Zeit selst geben, wenn es angehet. Aber die Summa sei die, daß es ja Alles geschehe, daß das Wort im Schwange gehe, und nicht wiederum ein lören und tönen draus werde, wie bisher gewesen ist. Es ist Alles besser nachgelassen, denn das Wort, und ist Nichts besser getrieben, denn das Wort; denn daß dasselbe sollte im Schwange unter den Christen gehen, zeigt die ganze Schrift an, und Christum auch selbst sagt, Luc. 10, 39, 42: Eines ist vonnöthen, nämlich daß Maria zu Christi Füßen sitze, und höre sein Wort täglich, das ist das beßte Theil, das zu erwählen ist, und nimmer weggenommen wird. Es ist ein ewig Wort, das andere muß Alles vergehen, wie viel es auch der Martha zu schaffen gibt. Dazu helfe uns Gott, Amen. X. 262.

4602. Eine fleißige Predigt göttliches Wortes ist der eigentliche Gottesdienst des neuen Testaments, und dem allmächtigen Gott viel angenehmer, heiliger und besser, denn alle Gottesdienste und alle Opfer des alten Testaments ist. Darum zu der Zeit, als das alte

Gesetz noch seinen Gang hatte, haben die heiligen Propheten die Brandopfer und andere Opfer des Gesetzes weit hinweg zurückgeworfen, und allein das Opfer des Lobes gepreiset. Wir sollen aber diesen Gottesdienst darum mit größerm Fleiß und Uebung handeln und halten, dieweil nach so großer Finsterniß in der wir gelebt haben, die göttliche Weisheit uns wiederum als die Sonne im Mittag, aufgegangen und erschienen ist. Wie nun vor dieser Zeit die Predigt nichts Anders, denn als eine Knechtschaft und gezwungener Dienst ist gehalten worden, welchen die Menschen, wie andere Arbeit, gezwungen und gedrungen geleistet haben; also soll man jetziger Zeit solchen Gottesdienst viel höher halten; nämlich, daß alle diejenigen, so lehren, lesen, schreiben und hören die heilige Schrift, wahre Priester Gottes sein, die ihrem Gott billige und angenehme Ehre dadurch beweisen. Das soll nun uns anreizen zu emsiger Handlung göttliches Worts. IV. 2380.

4603. Da unser Herr kommen ist und ein neu ewig Reich durch die ganze Welt angefangen, sind wir Christen nicht mehr an äußerliche sonderliche Handlung gebunden, sondern haben die Freiheit, so uns der Sabbath oder Sonntag nicht gefällt, mögen wir den Montag oder einen andern Tag in der Wochen nehmen, und einen Sonntag daraus machen; doch also, daß es hiermit auch ordentlich zugehe, und ein Tag oder Zeit sei, so uns Allen gelegen ist, und nicht in eines Jeden Gewalt stehe, ihm ein sonders zu machen, in dem so dem ganzen Haufen oder gemeine Kirche betrifft, oder auch geordnete Zeit oder Tag zu ändern, es erfordere es denn, eine sonderliche gemeine Noth. Wie denn auch der zum Amt berufen und Befehl hat zu predigen, soll nicht ihm selbst allein, sondern der ganzen Gemeine predigen. Darum soll man es auch also halten, daß sie Alle auf bestimmte und gelegene Zeit, da sich der gemeine Mann von seiner Handthierung oder Arbeit müßigen kann, an einen gewissen Ort, da sie ihren Prediger wissen und hören mögen, zusammen kommen. Wo aber etwa solche Noth vorfiele, daß man heute, als auf den bestimmten Tag, nicht predigen oder zusammen kommen kann, so mag man es wohl morgen, oder auf einen andern Tag thun. XII. 2490.

VII. Hinderniß des wahren Gottesdienstes.

4604. Niemand nehme ihm vor, daß er wolle Gottes und des Mammons Diener sein (Matth. 6, 24.) Es ist nicht möglich, seinen Dienst, so er gestiftet hat, zu erhalten, wenn du dem Mammon nach willst geizen. Denn Gottesdienst ist, daß man allein an seinem Worte hange, und Alles daran setze. Wer nur darnach will leben, und dabei bleiben, der muß kurzum dem Mammon aufsagen. Denn das ist gewißlich: sobald ein Prediger oder Pfarrherr geizig wird, so ist er kein nütze mehr, kann auch nichts Gutes predigen. Denn er muß sich scheuen und darf Niemand strafen, läßt ihm schenken und das Maul stopfen, daß er die Leute lasse thun, was sie wollen, will Niemand erzürnen, sonderlich, was groß und gewaltig ist; und läßt also seinen Dienst und Amt anstehen, das da fordert, die Bösen zu strafen. Also auch, wenn wir ein Bür-

germeister oder Richter, oder wer ein Amt hat, soll seines Amts warten, und zusehen, daß es recht gehe, so muß er nicht viel denken, wie er reich werde, und sein Genieß davon habe. Ist er aber des Mammons Knecht, so läßt er sich stechen mit Geschenken, daß er blind wird, und siehet nicht mehr, wie man lebt. Denn er denket: Soll ich Diesen oder Jenen strafen, so wird man mir feind, und möchte das Meine drüber verlieren u. s. w. und ob er wohl einen köstlichen Dienst hat, und sitzt in dem Amte, das ihm Gott befohlen und gegeben hat, kann ers doch nicht vollführen und treiben; das macht der Mammon, der ihm hat sein Herz besessen. So gehets nun in der Welt allenthalben, daß sie meinet, es sei ein Geringes und keine große Gefahr um den Mammon; und machet ihr einen schönen, süßen Gedanken, sie könne dennoch wohl Gott dienen. Und ist doch eine schändliche Plage, dadurch der Teufel den Menschen blendet, daß er seines Amts und Diensts nicht mehr wahrnimmt, und gar im Geiz erstarret; allein darum, daß er Sorge hat, man werde ihn nicht ehren, geben oder schenken. VII. 808.

VIII. Werthachtung und Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes.

4605. Das sage ich nun, uns zu vermahnen, daß wir sollen gerne Gottes Wort hören, und zur Predigt gehen, weil es nicht allein ein strenges Gebot Gottes ist, sondern auch die höheste Verheißung hat, daß es Gott angenehm ist, und der höheste liebste Dienst, den wir ihm thun können; und so weit über alle andere Dienste leuchtet, als die Sonne über alle Sterne, und der Sabbath oder Feiertag alle andere gemeine Tage übertrifft; und Summa, so viel Gottes Reich übertrifft der Welt Regiment. Denn hier ist Alles geweihet und sonderlich auserkoren, Zeit, Person, Stätte und Kirche, Alles um des Worts willen, welches uns alle Dinge heilig machet; auf daß wir ja uns hüten, und nicht faul und laß darzu werden. Wie die schändlichen, seltsamen Geister, die sich dünken lassen, sie haben es nun gar, und können es allzu wohl und besser, denn man es ihnen predigen kann, oder wie die andern auch, die es bald überdrüssig werden, und denken: O das habe ich oft gehöret, was soll ich immer einerlei hören. Die wissen und denken nicht, was es vor ein groß trefflich Ding, und wie ein hoher Gottesdienst es ist, den sie so schändlich verachten, oder so fauliglich verlassen und versäumen, und damit Gott gar hoch erzürnen, daß sie ein ernst Gebot so sicher in Wind schlagen, und seine Verheißung lassen an ihnen vergebens sein, und so viel an ihnen ist, mit ihrem Exempel solchen löblichen Gottesdienst zerstören, oder ja hindern. Denn wenn es gleich mehr wäre (als es doch, Gott Lob! nicht ist), daß du es allerdings wohl könntest, und so wohl, als der Herr Christus selbst; noch siehest du, wie er selbst sich so befleißiget zu predigen, und dieß Werk zu treiben, das er doch über alle Maße wohl konnte, und nirgend zu durfte, wie wir es wohl dürfen Also auch, St. Paulus, der hohe Apostel, ob er auch wohl gelehrt, und ein großer, trefflicher Doctor

war, noch zog er umher und predigte Tag und Nacht, und war sein nicht müde, noch verdrossen, als wüßte er es allzu wohl. Und Gott selbst, der es gegeben hat, höret und siehets so gerne, daß er es nicht kann müde werden, und darzu so viel darauf wendet und so ernstlich ordnet und gebeut, daß man es in aller Welt bis an den jüngsten Tag treiben und handeln soll. Darum solltest du sein ja viel weniger müde werden, weil du es ohnedieß so herzlich wohl darfest, wider den Teufel und alle Anfechtung. Und ob du es für dich nicht überall dürftest, so solltest du ja nicht müde, noch überdrüssig werden, doch des Tages oder der Wochen eine Stunde lang zu Gottesdienst zu gehen; wie du zuvor nicht bist müde worden des falschen Gottesdienstes, täglich in der Kirchen zu liegen, ja, von einer Kirchen und Altar zum andern zu laufen, und doch nicht sagtest, wie jetzt: O es ist nichts Neues, habe ich es doch alle Tage gesehen; sondern also dachtest: Ich bin wohl gestern und alle Tage zur Messe gegangen, doch will ich morgen aber hingehen. So solltest du jetzt vielmehr thun, weil du weissest, daß dieß die einige rechte Messe und Gottesdienst ist und sagen: Ob ich es gleich überaus wohl könnnte, als doch nicht ist; so will ich doch Gott zu Ehren und Gehorsam meinen Dienst leisten, und ihm zu Liebe und zu Lob die Predigt hören, daß er sehe, mein lieber Herr, daß ich ihm gerne wollte dienen in diesem hohen Dienste, davon er so viel hält, und so viel darauf wendet, daß ich mich deß trösten und rühmen könnte (ob ich keinen andern Nutzen davon hätte), daß ich ihm das heiligste Werk und den liebsten Gottesdienst gethan habe, also, daß alle andere Dienste gering und als ein gemeiner Werktag zu rechnen ist gegen dieses hohe Fest. Welcher nun solches nicht achtet, noch sich lässet bewegen, daß er Gottes Wort ehre und werth halte, gern höre und lerne, wo er kann, dem weiß ich nicht zu rathen. Denn ich will, noch kann Niemand mit den Haaren darzu ziehen. Wer es verachtet, der verachte es immerhin und bleibe ein Wanst und Sau. — Denn es muß ja kein guter Mensch sein, noch eine menschliche Sünde; sondern des Teufels Verstockung, der es sogar verachten kann, daß ihm Gott selbst Stätte und Raum, Person, Zeit und Tage darzu bestellet, darzu durch sein Gebot und Verheißung so hoch und theuer darzu vermahnet und locket, und solches Alles umsonst vor die Thür leget, darnach du solltest bis ans Ende der Welt laufen, und mit keinem Gold, noch Silber bezahlen möchtest, weil es doch so ein leichter Dienst ist, daß es dich keine Mühe, noch Arbeit, Geld, noch Gut kostet, ohne allein, daß du die Ohren darreichest zu hören, oder den Mund zu reden und zu lesen, daß doch keine leichtere Arbeit zu thun ist. Denn obwohl die Gefahr darnach folget, daß du das Kreuz tragen, und darüber leiden müssest; so ist doch das Werk an ihm selbst so leicht, als keine andere leichte Arbeit. Kannst du Tag und Nacht sitzen im Bierkruge, oder sonst mit guten Gesellen waschen und plaudern, singen und schreien, und nicht müde wirst, noch die Arbeit fühlest; so kannst du ja auch eine Stunde in der Kirche sitzen und zuhören, Gott zu Dienst und Gefallen. Was wolltest du thun, wenn er dich hieße Steine tragen, oder in einem

Kuriß wallen gehen, oder andere schwere Werke dir auflegete; wie man uns bisher aufgeleget hat, da wir Alles gerne gethan haben, was man uns hat vorgesaget und mit eitel Lügen und Trügerei um Geld und Gut und Leib darzu gebracht. Nun ist es aber der leidige Teufel, der die Leute so blendet und satt und überdrüssig machet, daß wir nicht achten, was wir vor einen Schatz haben an dem lieben Wort; und so rohe hingehen, und werden wie die wilden Thiere. Darum lässet es doch uns zu Herzen nehmen, und denken, so oft wir predigen, Gottes Wort lesen oder hören, es sei in der Kirche, oder daheim, von Vater, Mutter, Herren, Frauen u. s. w. und gerne annehmen, wo wir es haben können, daß wir im rechten, hohen, heiligen Gottesdienst sind, der ihm aus der Maßen wohlgefället. Damit könntest du dich erwärmen und reizen, dasselbige desto lieber zu hören, und würde Gott geben, daß es auch Frucht schaffete, mehr, denn Jemand ausreden möchte. Denn es gehet nimmermehr ohne große Frucht ab, wo es mit Ernst gemeinet wird, daß du nicht solltest besser davon werden, ob du es gleich jetzt nicht siehest; aber mit der Zeit wird sich es wohl finden, und erzeigen. Aber dieselben würden zu lange jetzt zu erzählen, und mögen auch nicht alle erzählet werden. Das sei zur Vorrede gesagt, zu der Predigt St. Pauli, uns zu erwecken, desto fleißiger Gottes Wort zu hören; wie es zwar wohl Noth wäre, täglich und bei einer jeglichen Predigt zu erinnern. Und dienet auch wohl zu diesem vorgenommenen Text St. Pauli 1 Tim. 1, 5.—7. Denn er strafet darinnen eben die schändlichen Geister, die mit ihrer Klugheit in Gottes Wort gerathen, und auch sich bald lassen dünken, sie können es wohl, daß sie es dürfen nicht mehr hören, noch von Jemand lernen, wenden sich um nach unnützem Geschwätz, was etwa Neues oder Seltsames ist, das der Pöbel gerne höret, wollen der Schrift und Jedermanns Meister sein, und alle Welt lehren, und doch nicht wissen, was sie sagen oder setzen. Denn dieß ist eben die Plage, die da folget: wo man Gottes Wort nicht mit Fleiß und Ernst treibet, und die Schüler verdrossen, die Prediger faul werden, da muß das Handwerk bald fallen, und die Kirchen wüste werden; darnach müssen denn folgen solche falsche Geister, die da was Neues vorgeben, den Pöbel wieder an sich zu ziehen, und sich rühmen der Schrift Meister, und doch allewege solche Leute sind, die selbst nicht wissen, noch je erfahren haben, was es ist, das sie lehren; wie es bereits allenthalben auf der Bahn ist, und Gottes Zorn und Strafe des Ueberdrusses und Undanks über uns angehet. IX. 528.

4606. Du solltest es ja nicht müde, noch überdrüssig werden, doch des Tages oder der Woche eine Stunde lang zu Gottesdienst zu gehen; wie du zuvor nicht bist müde worden des falschen Gottesdienstes, täglich in der Kirchen zu liegen, ja von einer Kirchen und Altar zum andern zu laufen, und doch nicht sagtest, wie jetzt: O es ist nichts Neues, habe ich es doch alle Tage gesehen; sondern also dachtest: Ich bin wohl gestern und alle Tage zur Messe gegangen, doch will ich morgen aber hingehen. So solltest du jetzt vielmehr thun, weil du weissest, daß dieß die einige rechte

Messe und Gottesdienst ist, und sagen: Ob ich es gleich überaus wohl könnte, als doch nicht ist; so will ich doch Gott zu Ehren und Gehorsam meinen Dienst leisten, und ihm zu Liebe und zu Lob die Predigt hören, daß er sehe mein lieber Herr, daß ich ihm gerne wollte dienen in diesem hohen Dienste, davon er so viel hält, und so viel darauf wendet, daß ich mich des trösten und rühmen könnte (ob ich keinen andern Nutzen davon hätte), daß ich ihm das heiligste Werk und den liebsten Gottesdienst gethan habe, also, daß alle andere Dienste gering, und als ein gemeiner Werkeltag zu rechnen ist, gegen dieses hohe Fest. Welcher nun solches nicht achtet, noch sich lässet bewegen, daß er Gottes Wort ehre und werth halte, gern höre und lerne, wo er kann, dem weiß ich nicht zu rathen. Denn ich will, noch kann Niemand mit den Haaren darzu ziehen. Wer es verachtet, der verachte es immerhin, und bleibe ein Wanst und Sau, wie er ist bis auf den Tag, da ihn Gott schlachten wird, und dem Teufel einen Braten zurichten im ewigen höllischen Feuer. Denn es muß ja kein guter Mensch sein, noch eine menschliche Sünde; sondern des Teufels Verstockung, der es sogar verachten kann, daß ihm Gott selbst Stätte und Raum, Person, Zeit und Tage darzu bestellet, darzu durch sein Gebot und Verheißung so hoch und theuer darzu vermahnet und locket, und solches Alles umsonst vor die Thüre leget, darnach du solltest bis ans Ende der Welt laufen, und mit keinem Gold, noch Silber bezahlen möchtest, weil es doch so ein leichter Dienst ist, daß es dich keine Mühe, noch Arbeit, Geld, noch Gut kostet, ohne allein, daß du die Ohren darreichtest zu hören, oder den Mund zu reden und zu lesen, daß doch keine leichtere Arbeit zu thun ist. Denn obwohl die Gefahr darnach folget, daß du das Kreuz tragen und darüber leiden müssest; so ist doch das Werk an ihm selbst so leicht, als keine andere leichte Arbeit. Kannst du Tag und Nacht sitzen im Bierkruge, oder sonst mit guten Gesellen waschen und plaudern, singen und schreien, und nicht müde wirst, noch die Arbeit fühlest; so kannst du ja auch eine Stunde in der Kirche sitzen und zuhören, Gott zu Dienst und Gefallen. Was wolltest du thun, wenn er dich hieße Steine tragen, oder in einem Küriß wallen gehen, oder andere schwere Werke dir auflegete; wie man uns bisher aufgeleget hat, da wir Alles gerne gethan haben, was man uns hat vorgesaget, und mit eitel Lügen und Trügerei um Geld und Gut und Leib darzu gebracht. IX. 529.

4607. Sollte nicht dein Herz also zu dir sagen: Wohlan, wenn ich sonst gleich keinen Nutz davon hätte, so will ich doch meinem Gott zu Lob und Ehren hingehen, will ihm helfen seine göttliche Ehre zu erhalten, und auch mit daran sein, daß er ein rechter Gott gemacht werde. Kann oder muß ich nicht predigen, so will ich doch zuhören. Denn wer zuhöret, der hilft auch danken und Gott ehren; sintemal, wo kein Zuhörer wäre, da könnte kein Prediger sein. Kann ich nicht zuhören, so will ich dennoch unter den Zuhörern sein, und will zum wenigsten mit der That, mit dem Leibe und meinen Gliedern da sein, da man Gott lobet und ehret. Und wenn ichs gleich nicht mehr thun könnte, so will ich doch das

Sacrament eben darum empfahen, daß ich mit solchem Empfahen bekennen und zeugen mag, daß ich auch der Einer sei, der Gott loben und danken wolle, und will also meinem Gott zu Ehren das Sacrament empfahen. X. 2680.

4608. Es ist nicht ein geringes Thun, daß Jemand gern unter dem Haufen ist, da man Gott lobt und dankt; welches die alten Väter mit tiefen Seufzen gewünschet haben, wie der 42. Ps. V. 5. sagt: Ich wollte gern hinüberfahren mit dem Haufen, und mit ihnen zum Hause Gottes gehen, im Ton des Ruhmes und Dankes unter den Haufen, die da feiren. Und im schönen Confitemini Ps. 118, 15: Es ist eine Stimme der Freuden und des Heils in den Hütten der Gerechten; und dergleichen vielmehr. Denn wer unter dem Haufen ist (so er nicht falsch ist), der ist theilhaftig aller Ehren und Dank, so Gott daselbst geschiehet. Darum mußt du ja ein verzweifelter Schelm sein, weil du Gott solchen Dienst und solche große Ehre thun kannst, und dich weder Kost, noch Mühe gestehet, sondern mit willigem Zuhören, oder mit leiblichem Empfahen, und mit dankbarem Herzen Alles kannst ausrichten; und willt doch deinem Gott dasselbige nicht erzeigen, so du doch solltest billig gerne an der Welt Ende laufen, wo du wüßtest einen solchen Haufen zu finden, da man Gott lobet und ehret, und also der Heiligen Gesellschaft dich theilhaftig machen. X. 2680.

IX. Verachtung und Vernachlässigung des Gottesdienstes.

4609. In der bösen Welt ist nirgend nicht ein Aufhören, es sei mit Recht oder Unrecht, nach Geld und Gut zu trachten, ja man läßt auch dem Vieh seine Feier und tägliche Ruhe nicht, und wenn man am Feiertage zur Kirchen, Gottes Wort zu hören, gehen soll, so rechnet man die Zeit und den Schaden, welchen man mittlerzeit an der Arbeit und Nahrung, wie sie meinen, nehmen möchte, und übergibt eher die Predigt und Gottes Wort, denn die Arbeit. Es sehen aber die blinden Leute nicht, daß sie wohl zehnmal einen größern Schaden an ihren Gütern sonst nehmen, dieweil sie Gottes Wort verachten, denn an der Arbeit, welche sie um Gottes, und um ihrer Seelen Seligkeit willen sollten liegen und feiern lassen. Geschieht das nicht jetzund von Stund an, so wird doch noch zum letzten dein groß Gut, das du mit solcher großen Arbeit ohne Gottesfurcht erworben hast, gleichwohl also zerstieben und zerfliegen, daß Nichts davon mehr vorhanden sein, noch auf deine Erben kommen wird. Denn Gott hat noch wohl Schälke, Diebe, Krieg und Feuer, dadurch er dich strafen und deine Kasten und Güter fegen und verderben kann. IV. 2674.

X. Ausartung des christlichen Gottesdienstes.

4610. Durch die Klostergelübde liegt ganz darnieder der rechte wahre Gottesdienst, der in den ersten dreien göttlichen Geboten eingesetzet ist. Und alle Wege Sion sind voll Jammer und Leides, wie Jeremias saget, darum, daß Niemand ist, der zum hohen Fest komme, der mehr die Sabbath halte und haben des rechten Gottesdiensts vergessen, ein andern eingesetzt, und sind eben

nicht Bessers werth. Das ist nun die Pracht des Kirchenschmucks und Gezierdes, in Singen, Klingen, in Läuten, Deuten, in Kleidern, in Geberden; in welchen Larven allen nicht ein Meidlein ist, noch Glaubens, noch göttliches Namens, noch Sabbaths oder rechten Werk Gottes, sondern eitel Menschentand, daraus Niemand frömmer oder heiliger wird. Derselbige Gebrauch mag vielleicht herkommen, und ist noch ein geringer Schatten überblieben, aus der Einsetzung des Apostels Pauli 1 Kor. 14. da er lehret, daß man drei Dinge thun soll, wenn die Kirche, das ist, die Versammlung des Volks zusammen kömmt. Erstlich, mit der Zungen oder blosen Text, ein Stück aus Mose, Propheten oder Psalmen nach dem Text herlesen. Zum andern, dasselbige erklären, auslegen und also lehren. Zum dritten in gemein beten. Das ist also zuganzen. Vor das erste, ward ein Ort aus der Schrift oder Psalmen, nach dem Text klar hergelesen. Zum andern waren da Propheten, der Schrift verständig, und geistliche Menschen, die dasselbe auslegten und also das Volk lehreten. Zum dritten war geordnet, daß der ganze Haufe insgemein zu Gott beteten. Ja das war wohl eine rechte feine, christliche Ordnung; aber sie war gemacht zu lehren, zu vermahnen, das Gotteswort stäts zu treiben, und in vollem Lauf zu behalten, das ist, den Glauben stäts zu bauen und zu stärken. Das erste wollen sie bei unsern Zeiten noch gethan haben mit den Lectionen in der Metten, mit den Evangelien und Episteln und andern Gesängen, die also Einer allein singet. Das ander, mit den Homilieen. Das dritte, wollen sie nach gethan haben, mit Responsorien, Antiphonieen, Graduale, und was also ingemein der ganze Chor lieset oder singet. Ja das Alles thun sie wohl etlichermaßen nach wie die Affen, aber sie fehlen überaus weit der Meinung des Apostels. Denn sie thun das Alles, nicht um Lehrens und Vermahnens willen, oder die Schrift auszulegen, sondern allein gute Werke zu thun. Denn wenn sie so gelesen haben, so gesungen, so geschrieen und geblöket, haben sie genug daran und ihres Bedünkens verthan. Dieses einzige Werk suchen sie; das soll denn Gottesdienst heißen. Was aber gelesen wird von Psalmen und andern, was gesungen wird, oder warum man es lieset und singet, da denken sie auch nicht einmal an; und ist nicht Einer unter ihnen allen, der es dem Volk der Versammlung auslege oder lehre. Darum, daß sie dennoch nicht gar müssig sind, in demselben ihrem eigen erfundenen neuen Gottesdienst, so haben sie ihnen selbst zu schaffen gemacht, mit frühen, langen, verdrießlichen Metten, die sie allein ohne alles Volk und Versammlung murmeln und singen, mit Lectionlesen, mit Vorsingen, mit Bücken, mit Neigen, wie sie denn auch in der Prime, das Quincunque blöken, den Psalm in der Terz, Sext, None, mit eitel Jägergeschrei hinaustönen. Item, wie sie das Tibi, im Gesang, et in terra, helle und hoch klängen, mit starken feisten Succentorstimmen, lang aushalten, Pausen, Punkten (wie sie es denn nennen), Mittel, Frage, Accent und Final halten; und ist in Klöstern und Stiften, das der Gottesdienst und Kirchen Fleiß gar. Denn man sagt, in dem Kloster, in dem Stift singet man Tag

und Nacht fein gleich unterschiedlich und wohl, ei, es hat wohlgestimmte Person. Das ist denn Grund und Boden des Gottesdiensts, da sind denn sonderliche Satzungen, wenn man soll eingehen, wenn man soll ausgehen, wie man stehen, wie man sitzen soll. Wird eine Note am Gesang, ein Statütlein übergangen, so muß der ganze Chor wie die Gänse zischen; da sind Gehorsam, Strafe, da sind Pern, da sind Artikel, da sind Statuten, darnach rechnet man Sünde, darnach Frömmigkeit. Und ist eben solcher Gottesdienst nichts Bessers werth. XIX. 1919.

4611. Während man Gott in seinem Worte und den Sacramenten hat suchen nnd erkennen sollen, hat der Papst Beides, Wort und Sacramente verworfen, und hat das Heiligthum und Gedächtniß der Heiligen erdichtet, damit er das arme Volk betrogen hat, daß sie gläuben sollten, daß an solche Dinge der Gottesdienst gebunden wäre, und sind die Leute darüber in solche Thorheit gerathen, daß sie an etlichen Orten Josephs Hosen, die Milch der Jungfrau Maria, und St. Francisci Niederkleid für Heiligthum gerühmt und ausgerufen haben. Dazu sind die erdichteten und wunderlichen Werke der Heiligen gekommen, als Francisci, Dominici u. a. m., welcher Heiligkeit sie nach den Werken und äußerlichem Leben gerechnet haben. Denn also hat man die Leute betrügen und narren müssen, die sich von der Wahrheit abgewendet hatten. Wenn du aber die heilige Schrift fleißig lesen wirst, so wirst du sehen, daß ihm Gott ohne das Wort Nichts will gefallen lassen. II. 1330.

4612. Also pfleget es zu gehen, wie solches die Erfahrung von aller Zeit her mitbringet und lehret: wenn ein gottseliges Geschlecht, und das Gott erkannt hat, aus ist, daß alsdenn bald ein anders an die Statt kömmt, welches viel böser und gottloser ist. Gleichwie im Buch der Richter Cap. 2, 10. gesaget wird: Da auch Alle, die zu der Zeit gelebet hatten, zu ihren Vätern gesammelt worden; kam nach ihnen ein ander Geschlecht auf, das den Herrn nicht kennete, noch die Werke, die er an Israel gethan hatte. Wenn aber die Nachkommen vom rechten Erkenntniß Gottes abfallen, so erdenken sie gräuliche, wunderliche uud scheußliche Gottesdienste; und wenn diejenigen hinweg sind, die zuvor Gott treulich gedienet hatten, so behalten sie zwar wohl die äußerlichen Werke der Väter, aber sie vermehren dieselbigen immer mit neuem Gottesdienst, und vermischen also den falschen Gottesdienst mit dem rechten, wahren Dienste, und fallen also in scheußliche Abgötterei; wie solches an dem Volk Israel wohl zu sehen ist, das dem Astaroth und Moloch geopfert hat, um keiner andern endlichen Ursache willen, denn daß sie Gott etwas andächtiger und geistlicher dienen wollten, denn ihre Väter gethan hatten. Also ist es in der Kirche im neuen Testamente auch zugegangen. Da sind bald nach den Aposteln die Ketzer hereingekommen; item, die Bischöfe, so den Herrn nicht recht erkannt haben, hernach die Mönche, und endlich das ganze Papstthum, dazu der ganze Gräuel, so an heiliger Stätte stehet. Und dieselben haben alle gerufen: Wir wollen Gott etwas heiliger und mit größerer Heiligkeit dienen, denn vor

uns geschehen ist. Denn die Apostel, haben sie gesaget, haben Viel lassen überbleiben, das die Kirche auch noch zu ihrer Lehre setzen soll. Die ersten Väter haben wenig Andacht und Ceremonieen gehabt, wir müssen traun noch mehr äußerliche Ceremonieen und Gottesdienste aufrichten. Und auf solche Weise sind in der Kirche so viel neue Ceremonieen aufgekommen, da der Teufel allerlei Verfälschung unter die Wahrheit gemischet hat, und sind die Nachkommen allgemach dahin gefallen, und immer ärger worden. II. 2684.

4613. Da wir (im Papstthum) von Christo, dem Sohne Gottes, unserm Heilande, sind abgefallen, da ist Dominicus, Franciscus, Vincentius, Christophorus, Clara und andere vermeinte Heiligen mehr, an Christi Statt gekommen, und darzu viele andere unzählige Gottesdienste, welche täglich die Pfaffen und Mönche erdichtet haben, ohne Ende und ohne Maße. Denn die Lust und Fürwitz der Menschen hat auf keinerlei Weise können ersättiget werden. II. 1337.

4614. Also haben wir auch gethan, und mit des Papstes und der Mönche erdichtetem Gottesdienst uns zerrauft und zerkatzbalget, die da vorgeben, daß ihr Ablaß, Messe, Vigilien, Wallfahrt, Klosterleben, Fasten, Beten und Almosengeben sollte ihnen machen einen gnädigen Gott, und solch ihr Leben wäre der rechte Gottesdienst. Aber Gott spricht: Hier findest du mich auf dem Predigtstuhl, in der Taufe und im Abendmahle, denn das ist meine äußerliche Ordnung. Aber wir im Papstthum haben vorgegeben und gesagt: Willt du in den Himmel kommen, so mußt du aus der Welt in ein Kloster laufen, in eine Kappe kriechen; da, da findest du unsern Herrn Gott. Also sind wir hineingefallen, wie die Säue zum Thore hinein. Gott hat seinem Volke wollen äußerliche Stücke und Ordnung und äußerliche Zeichen geben, darbei sie ihn antreffen und finden möchten, und hat damit ihnen steuern und wehren wollen, auf daß sie nicht ihre eigenen Gottesdienste erfinden sollten. III. 1330.

4615. Seitdem der wahre, rechte Gottesdienst abgekommen ist, hat man einen andern Gottesdienst aufgerichtet, als da ist, große herrliche hohe Stiftskirchen, und andere Kirchen gebauet, und derer unzählig viel, und dieselbigen inwendig mit köstlichen Kleinodien, mit Tafeln, mit Gemälden, mit Bildern, mit köstlichen ausgehauenen Werkstücken erfüllt, mehr denn gezieret, und über das mit so viel unaussprechlichen, köstlichen, unzähligen Meßgewanden und Diakenröcken gemehret, und wenn nun dieses ist zu solchem Gottesdienst zugerichtet, fähret man weiter zu und machet der beschornen und geschmierten Leute mehr, welche denn, auf daß solche Häuser nicht umsonst gebauet sind, mit gräßlichem Ochsengeschrei, oder unaufhörlichem Gemurmel, dieselbigen Tempel erfüllen, welche die sieben Gezeiten und Messen so singen und heulen, daß sie in der Wahrheit schier angesehen werden, als spotteten sie Gott von Herzen damit. Es wäre denn, daß sie, durch Unsinnigkeit der päpstischen Lehre gefangen, nicht verstünden, daß dieß rasende Wesen nichts Anders sei, denn Christus mit gebogenen Knieen spöttlich anbeten. Ist das nicht Christus und sein

Volk, welches seine Kirche ist, verspotten, so bitte ich dich, Lieber, sage mir, was sonst sei verspotten? Man muß zu gemeinem Gebet zusammenkommen, so muß man auch Häuser oder Kirchen haben, wie sie nun sind, darinnen Gotteswort geprediget und gehöret wird. Aber jetzt kommt man in den Kirchen zusammen, daß man darinnen heule und schreie, und die Ohren und Augen speise. In Summa, alle solche herrliche Kirchen werden allein darum gebauet, und so köstlich gezieret, daß man die äußerlichen Sinne des Fleisches dadurch reize und kitzele. Bei solchem Gepränge äußerlicher Ceremonieen, wie ich gesagt habe, wird nicht allein der Glaube, die Liebe und der wahrhaftige Gottesdienst nicht erhalten und vermehret, sondern auch ganz ausgelöschet und vertilget, daß also die Menschen anstatt des Glaubens haben gelernet auf solche Werke vertrauen, und anstatt der Liebe ihr Geld und Gut unnützlich verthun und anwenden, Stein und Holz damit zu schmücken, und gedenken indeß nicht an die Armuth und Noth des Nächsten. IV. 1780.

4616. Den erbärmlichen und jämmerlichen Irrthum des armen Volks mehren nicht wenig die tapfern Helden, der Widerchrist zu Rom, und seine Bischöfe, Pfaffen und Mönche, in dem daß sie sich befleißigen, mit einem Behelf und Deckel des Fegfeuers ihren unersättigen Geiz zu stillen, und erfüllen, also daß sie die Güter schier der ganzen Welt in sich gefressen und verschlungen haben. Denn es ist kein Ende der Jahrgedächtnisse, der Vigilien, der Seelenmessen und anderer Stiftungen mehr, in welchen allen doch du nicht ein Wörtlein Gottes Befehls findest, noch spürest, ja es ist Alles wider Gottes Gebot und Befehl, sintemal Gott seinen Dienst gestellet und verordnet hat auf den Glauben und auf die Liebe; aber diese Gesellen stellen ihn auf ihre Ceremonieen, auf ihre Gepränge und auf die Werke, die sie selbst unter sich erfunden und aufgerichtet haben. IV. 1781.

4617. Heutiges Tages wüthet keine Pestilenz so grausam, als diese, daß ein Jeglicher sein Amt und Beruf verläßt, darzu er von Gott gefordert ist, und sich befleißiget, mit einer sonderlichen Weise von ihm selbst erdichtet und erfunden, Gott zu dienen. Also sind auch unsere Bischöfe, die doch wollen die beßten sein; befehlen ihr Amt, Gottes Wort zu predigen und dem armen Volk, das Christus durch sein Blut erkauft hat, treulich vorzustehen, das sie selbst ausrichten sollen, denen allerungelehrtesten und zu geringern Sachen untüchtigsten Eseln, und geben sich dieweil auf andere Sachen, auf zeitlich Gut, auf Gebäude, auf Rente und Zinse, auf Schmuck, ihre Tempel damit zu schmücken und zu bessern; meinen, sie thun Gott einen großen Gefallen daran, in dem, daß sie ungehorsam sind. Deßgleichen auch, die allerheiligsten und frömmsten Priester und Geistlichen thun Alles, was sie nur sollen, Gott zu ehren, wie sie meinen, viel eher, denn daß sie ihr Amt ausrichten, oder ihrem Beruf nachkommen sollten; denn von denen Bösen rede ich nicht; der römische Stuhl ist zu schädlich und giftig, darum gehöret er gar nicht in das Spiel. Zuletzt hat dieser unselige Gehorsam so überhand genommen, daß es Niemand

genugsam kann ausreden. Denn unter allen Ständen unter den Christen wirst du das sehen und befinden, daß sie Gott allein ehren mit ihren Satzungen und Gutdünken, vergessen also und lassen anstehen die göttlichen Gebote. IV. 476.

4618. Besiehe die Bücher der neuen Theologen, so wirst du befinden, daß sie Gott dienen nichts Anders heißen, denn in die Wüstenei laufen, Land- und Hausregiment verlassen, und sich in ein Kloster verkriechen. Aber wenn diese Definition recht ist, worzu dienen denn die Lehren, welcher der Apostel Bücher voll sind, wie sich die Ehelichen unter einander lieben, die Knechte ihren Herren gehorsam sein, und wie die Herren gegen ihnen wiederum sich billig und gutwillig erzeigen sollen, wie man fleißig haushalten und regieren soll? Ist es nicht also, daß solche Lehren genugsam anzeigen, daß das Evangelium alle diese Stände lobet und bestätiget, daß die von Gott verordnet und ihm gefällig sind? Warum ist man denn nun so toll und thöricht, daß man lehret, als heiße und wäre das Gott dienen, diese Stände verlassen und fliehen, und ändern nicht allein die Kleidung, sondern auch die Schöpfung, Natur und das Geschlecht? Denn was thut ein Mönch Anders, denn daß er, wider Gottes Ordnung, etwas Anders, denn ein Männlein, eine Nonne anders, denn ein Fräulein sein will. Ist das nicht eine große Unsinnigkeit und Blindheit? V. 236.

4619. Gott wird seine Ehre und Ruhm nicht dem gottlosen Meßopfer, nicht einer schmutzigen Mönchskutte, nicht dem thörichten Bescheeren des Hauptes, nicht den eiteln Regeln des Benedicti, Dominici, Augustini, nicht dem Mönchsstande, nicht der Keuschheit, nicht der Armuth, nicht dem Gehorsam, in Summa, keinem Werke, noch keiner Creatur geben. VI. 817.

4620. Gott der Herr hat uns durch sein Wort den wahren Gottesdienst geoffenbaret, daß wir dem Evangelium glauben und solchen barmherzigen Vater im Namen Christi, durch welches Verdienst und Tod wir von Sünden und Tod befreiet sind, anrufen sollen. Es werden die Abgöttereien und alle falsche Gottesdienste verdammet, und die Leute vermahnet, daß sie der Menschen Satzungen verlassen, und sich der guten Werke, die Gott geboten hat, befleißigen sollen. Aber siehet man auch nicht dargegen die große Unbilligkeit der Papisten und Bosheit der Kirche des Antichrists? Sie unterstehen sich, die rechte Lehre mit dem Schwerdt zu dämpfen, heben mit großem Ernst an, ihren falschen Gottesdienst der Messen, die Abgötterei in der Anrufung der verstorbenen Heiligen, und was sie für Mißbräuche mehr haben, zu vertheidigen, und bestätigen solches auch, so viel ihnen immer möglich. VI. 1824.

4621. Siehe das Papstthum an. Ehe das Evangelium von Christo geprediget worden, da sind mancherlei Orden der Mönche und mancherlei Gottesdienste gewesen, und hat fast ein Jeder seinen eigenen Weg gehabt, dadurch er hat wollen selig werden. Denn was waren da vor eine Menge von Göttern, und wie mancherlei Gottesdienste hat man gehabt! Und ist dennoch Niemand gewesen, der da gedacht hätte, daß er irrte; ein Jeder hat gemeinet, daß

er es recht treffe. Sind derowegen nicht anders gewesen, als die Vögel, die da sicher das Korn auflesen. VI. 1925.

4622. Im Papstthum ist das Lehr- und Predigtamt gar gefallen, weil Abgötterei so sehr hat überhand genommen, daß Predigen und Predigthören nicht mehr für Gottesdienste gehalten worden. Welches daraus wohl erscheint, daß unter tausend Kirchen kaum hundert gefunden worden, darin das Volk gelehrt und Predigtstühle waren. Messe halten und hören, vor der Mutter Gottes oder andern heiligen Bildern nieder auf die Kniee fallen, sie schmücken und anbeten, das ward für den höchsten Gottesdienst gehalten, zu welchem das Volk mit Ceremonieen gekörnet und gelockt ward. Darum sind solche Ceremonieen so zu achten, wie die Gottesdienste selbst. Denn sie waren nicht allein unnütze, sondern auch wider Gott, und dieneten zu gottlosem Wesen, und besserten die groben Unverständigen gar Nichts, sondern steckten sie je tiefer in Aberglauben und Superstition. VI. 2250.

4623. Niemand dienet Gott, denn wer ihn läßt seinen Gott sein und seine Werke in ihm wirken. — Wiewohl man jetzt, leider, das Wörtlein, Gottesdienst, so in einen fremden Verstand und Brauch hat gebracht, daß, wer es höret, gar Nichts an solche Werke denke, sondern an den Glockenklang, an Stein und Holz der Kirchen, an das Räuchfaß, an die Flammen der Lichter, an das Geplärre in der Kirchen, an das Gold, Seiden, Edelsteine der Chorkappen und Meßgewande, an die Kelche und Monstranzen, an die Orgeln und Tafeln, an die Procession und Kirchengang, und das größeste, an das Maulpläppern und Paternostersteinzählen. Dahin ist Gottesdienst, leider, kommen; davon doch Er so gar Nichts weiß, und wir sonst Nichts, denn solches wissen; singen täglich das Magnificat mit hoher Stimme und herrlicher Pracht, und schweigen doch seinen rechten Ton und Verstand je länger je mehr. Aber es stehet der Text stark: Wo wir diese Werke Gottes nicht lehren und leiden, so wird auch kein Gottesdienst da sein, kein Israel, keine Gnade, keine Barmherzigkeit, kein Gott, wenn wir gleich uns zu Tode sängen und klängen in der Kirchen, und der Welt Gut hinein gäben allesammt. Er hat Nichts davon geboten, darum hat er desselben auch gar keinen Gefallen, ohne allen Zweifel. VII. 1306.

4624. Ist es nicht ein Wunder über alle Wunder, daß die Menschen so viel Fleiß, Mühe und Arbeit daran gewendet haben, wie sie können Gott dienen und ihm zu Gefallen leben? Der hat das vorgenommen, Jener ein anders. Der ist ein Pfaff, Jener ein Mönch. Der hat Meß gelesen, Jener gefastet; und hat doch Niemand diesen hellen klaren Text angesehen, daß unser Herr Gott hier spricht: Das will ich, an dem habe ich Wohlgefallen, daß ihr barmherzig seid. Denn dieß einige Wort, wenn wirs recht bedenken wollten, stößet zu Boden alle Klöster, Orden und Gottesdienste, die bisher im Papstthum gewesen sind. Denn, sage mir, ist es nicht wahr, Alles mit einander ist es darum angefangen, daß wir gedacht haben: O daß ich wüßte, womit ich Gott wohl könnte dienen? Der hat gedacht, es wird ihm gefallen, wenn ich eine Kappe

anziehe. Ein Anderer gedacht, es wird ihm wohl gefallen, wenn ich viel faste, bete, Wallfahrten gehe. In Summa, die ganze Welt ist dem einigen Worte nach gegangen, das hier stehet: Ich habe Wohlgefallen; das hat Jedermann gesucht, und hätte es gerne gewußt. XIIII. 2836.

Gottesfurcht.

4625. Gott fürchten, im Ebräischen, heißet eigentlich das, so wir Deutschen heißen Gott dienen und Gottesfurcht Gottesdienst. Nun kann man Gott nicht sichtbarlich und leiblich dienen auf Erden, denn man siehet ihn nicht; sondern geistlich, wenn man sein Wort ehret, lehret, bekennet und darnach lebt und thut. Darüber sich denn hebet Kreuz und Leiden, alles Unglück, vom Teufel, Welt und eigenem Fleisch. V. 1736.

4626. Deß hat man in der heiligen Schrift allenthalben Zeugnisse, daß Gott fürchten soviel heißet, als Gott dienen. Denn Gott fürchten und Gott dienen, treffen zusammen, und weiset Eines auf das Andere. Denn Gott achtet der Myrrhen oder des Räuchwerks nicht, wenn keine Gottesfurcht dabei ist. I. 2238.

4627. Gott fürchten heißet so viel, als Gott ehren, oder Gott dienen, Gott lieb und werth haben. Also stehet im 14. Ps. V. 5: Sie fürchten sich, da keine Furcht ist; da er nicht redet von der Furcht oder Schrecken, welches die Gottlosen nicht fühlen; sondern von dem Gottesdienst der Gottlosen (und will von ihrem Gottesdienst sagen), daß sie Gott dienen, da man ihm nicht dienen soll; sie haben Brandmale in ihren Gewissen, wie es St. Paulus 1 Tim. 4, V. 2. nennet; das ist, sie haben ein erdichtet und falsch Gewissen, das mit Gewalt erzwungen, und nicht natürlich, noch rechtschaffen ist; wie der Papst thut, wenn er den Ehestand und das Fleischessen verbeut. Also wollen die Gottlosen Gott immer fürchten, das ist, ehren und ihm dienen, da doch kein rechter Gottesdienst ist. I. 2304.

4628. Pietas ist das göttliche, gnadenreiche, gläubige Wesen; das stehet in dem, daß man Gott traue, allein auf seine Gnade baue, kein Werk nicht achte, es werde denn von ihm in uns mit Gnaden gewirket, daß er in uns also erkennet, dadurch geehret, gerühmet, gelobet und geliebet werde. Und stehet kürzlich in den zween, daß wir ihn fürchten und ihm trauen, wie Ps. 33, 18. und Ps. 147, 11. singet: Gott hat ein Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte trauen. XII. 151.

4629. Die Furcht Gottes ist in der heiligen Schrift der höchste Gottesdienst. I. 2305.

4630. Gott will nicht die Furcht allein haben, sondern will auch, daß man in Angst und Noth des Herzens halte an der Hoffnung auf seine Barmherzigkeit. I. 1811.

4631. Der rechte Gottesdienst ist nicht, daß du Kälber opfern wolltest, er mag ihr nicht; daß du ihm einen Groschen oder drei schenkest, er darf ihr nicht, er will sich nicht mit einer Parteken

bezahlen lassen; er achtet solche Opfer nicht; er will das ganze Herz haben, Psalm 50, 9. u. s. w. Darum so ist Gottesfurcht nichts Anders, denn Gottesdienst. Damit greifen wir Gott ins Herz, daß wir ihn fürchten und eine Scheu vor ihm haben, und ihn ehren in allen Dingen; fürchten uns, daß er Alles sehe, was wir thun; halten nichts Anders, denn daß er seine Augen auf uns habe. Also thue ich Nichts, ich gedenke: Ach Herr, daß es dir nur nicht mißfalle. Ein solch Herz wollte gerne Nichts thun, das Gott mißfallen möchte. Und obschon ein solcher zu Zeiten strauchelt, so gehet er zurück, und spricht: Ach, Herr Gott, ich habe übel gethan! Ein solcher Mensch steht allwege in einer Furcht und Scheu vor Gott. Also ist sein ganz Leben gefasset in die Furcht Gottes. Ein solcher Mensch darf keiner Regel, denn er wollte, daß alle sein Leben nach dem Willen Gottes wäre; und ob er zu Zeiten Gottes vergißt aus Schwachheit des Fleisches, und strauchelt ein wenig, so verharret er doch nicht im Schlamm, kehrt sich zu Gott und spricht: O Herr, decke zu, bis gnädig! ich sollte es wohl besser gemacht haben, ich habe es aber, leider, nicht gethan. V. 1604.

4632. Der Baum wird aus den Früchten erkannt, er wird aber nicht daraus gemacht. Gleichwie Abraham, da er seinen Sohn Isaak opferte, war er vorhin fromm; dennoch wird 1 Mos. 22, 12. zu ihm gesaget: Nun erkenne ich, daß du gottesfürchtig bist; spricht nicht: Jetzt bist du gottesfürchtig worden; sondern durch das Werk wird es kund und offenbar, daß du Gott fürchtest. XI. 1921.

4633. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und ist eigentlich nichts Anders, denn Gott vor Augen haben. Wer das thut, der hat genug zeitlich und ewig; denn er hält sein Gebot, gibt Gott seine Ehre; er erhebet Gott, wie er zu erheben ist; so kann es Gott nicht lassen, er muß ihn wieder erheben; wie er spricht 1 Sam. 2, 30: Wer mich ehret, den will ich wieder ehren; wer aber mich verachtet, der wird verschmähet sein. Das haben wir in Erfahrung, daß es also gehet, wenn wir Gott fürchten und ehren, so ist der Weg breit, daß wir reich und selig werden und dazu genug haben; der kann denn recht brauchen des Reichthums, der Ehre und Lust. Das können die Weltkinder nicht; greifen Gott in sein Amt, suchen allein das Ihre drinnen. Aber die Gott fürchten, die nehmen sich der Güter nicht an ohne seinen Willen. Das ist der Unterschied derer, die ihn fürchten und die ihn nicht fürchten. V. 1603.

4634. Der Gottesfürchtigen Art ist, daß sie die Sünde fürchten und achten; der Strafe achten sie nicht so fast, wollten lieber in der Strafe ohne Sünde, denn in der Sünde ohne Strafe bleiben. VI. 2634.

4635. Das haben wir in Erfahrung, daß es also gehet: wenn wir Gott fürchten und ehren, so ist der Weg breit, daß wir reich und selig werden, und darzu genug haben; der kann denn recht brauchen des Reichthums, der Ehre und Lust. Das können die Weltkinder nicht; greifen Gott in sein Amt, suchen allein das Ihre drinnen. Aber die Gott fürchten, die nehmen sich der Güter

nicht an ohne seinen Willen. Das ist der Unterscheid derer, die ihn fürchten, und die ihn nicht fürchten, V. 1603.

4636. Die Gottesfurcht allein kann in Trübsalen aushalten, weil sie das Wort hat, und sich aufs Wort verläßt. VI. 424.

4637. Wer von Herzen gläubt und trauet, daß er vor Gott geliebet, heilig und erwählet ist, der wird nicht allein denken, wie er solchen Ehren und Namen genug thue, und sich würdiglich darnach halte; sondern wird auch entzündet werden mit Brunst gegen Gott, daß er gerne Alles thun, lassen und leiden wollte, und nicht genug zu thun weiß. Wer aber das nicht gläubet oder zweifelt daran, den bewegen diese Worte nicht, fühlet auch nicht, welche Flammen und Feuer diese Worte in sich haben, daß wir heilig, geliebt und erwählet sind vor Gott. So laß nun fahren die Heiligen, die sich selbst erwählen und lieben, und mit Gesetzes Werk schmücken, Fasten und Züchten, Kleider und Stätte halten; denn sie wollen nicht Sünder sein vor Gott. Wir aber haben andern Schmuck, der nicht mit solchem Gaukelwerk umgehet, sondern ernst und rechtschaffen ist, der dem Nächsten Gutes thut und nütze ist, frei und ungebunden vom Gesetz der Speisen, Kleider, Zeiten u. s. w. Darum sind wir vor Gott heilig, vor welchem Niemand heilig ist, er sei denn ein Sünder, und lasse seine eigene Heiligkeit fahren. Jene aber sind vor ihnen selbst heilig; darum bleiben sie immer gottlos und Sünder vor Gott. Also sind wir auch vor Gott geliebt, weil wir uns selber hassen, urtheilen und verdammen, und unsere eigene Liebe fahren lassen; aber jene sind ihnen selbst lieb und werth, darum sind sie vor Gott gehasset und unangenehm. XII. 512.

4638. Gottesfürchtige Leute, die sich mit Ernst des Worts annehmen, und darzu mit vielen schweren Anfechtungen bewähret werden, wissen, was Mühe und Arbeit es koste, solchen Sieg wider die Sünde durch den Glauben zu erhalten. Es kömmt manchmal, daß sie in solchem Kampf gedenken, ja auch fühlen, als wären sie von Christo verlassen, oder aber, als wollte er gar zu eine genaue und strenge Rechenschaft von ihnen fordern, wie sie ihr Leben zugebracht hätten; in Summa, als wollte er sie verklagen und verdammen; will sich denn nirgend bei ihnen finden, daß sie gewiß halten und gläuben könnten, daß er vom Vater gesandt sei dazu, auf daß er uns, die wir unter des Gesetzes Tyrannei gefangen waren, erlösete. Solches aber kommt daher, daß die Heiligen des Fleisches noch nicht allerdings los sind, welches dem Geist widerstrebet. Derhalben, weil sie noch leben, oftmals des Gesetzes Schrecken fühlen, vor dem Tode sich fürchten, und ihnen auch sonst mancherlei Unglück und Anfechtung unter Augen stoßen, die sie betrüben und traurig machen, dadurch denn der Glaube verhindert wird, daß er die Gnade und Wohthaten Christi, der uns von des Gesetzes Tyrannei erlöset hat, so gewiß nicht fasset, noch hält, als er wohl thun sollte. VIII. 2380.

4639. Damit greifen wir Gott ins Herz, daß wir ihn fürchten und eine Scheu vor ihm haben, und ihn ehren in allen Dingen; fürchten uns, daß er Alles sehe, was wir thun; halten nichts Anders, daß er seine Augen auf uns habe. Also thue ich Nichts,

ich gedenke: Ach Herr, daß es dir nur nicht mißfalle. Ein solch Herz wollte gerne Nichts thun, das Gott mißfallen möchte. Und obschon ein solcher zu Zeiten strauchelt, so gehet er zurück, und spricht: Ach, Herr Gott, ich habe übel gethan! Ein solcher Mensch stehet allwege in einer Furcht und Scheu vor Gott. Also ist sein ganz Leben gefasset in die Furcht Gottes. Ein solcher Mensch darf keiner Regel; denn er wollte, daß alle sein Leben nach dem Willen Gottes gerichtet wäre; und ob er zu Zeiten Gottes vergißt aus Schwachheit des Fleisches, und strauchelt ein wenig, so verharret er doch nicht im Schlamm, kehret sich zu Gott, und spricht: O Herr, decke zu, bis gnädig; ich sollte es wohl besser gemacht haben, ich habe es aber, leider, nicht gethan. Wenn wir also Gott fürchten und ehren, so lassen wir den Geiz wohl anstehen, und greifen Nichts an, wir haben denn Urlaub von Gott, und sprechen: O Herr, gefällt es dir, so geschehe es; gefällt es dir nicht, so bleibe es anstehen. Dem fällt denn viel Reichthum, Ehre und Lust zu. V. 1604.

4640. Ein solcher Heiliger, bei welchem Gott heilig ist, ist Niemand, außer derjenige, der nicht sich, sondern Gott allein die Heiligkeit zuschreibet, und vor sich allein durch eine wahrhafte Bekenntniß nur alleine die Sünde, als sein Eigenthum behält. Wie Daniel 9, V. 7. stehet: Du, Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen, wie es denn jetzt gehet. Und eben diese Bekenntniß der Wahrheit, durch welche die Heiligen alle Heiligkeit auf Gott zurücke legen, macht, daß eben diese Heiligkeit auf sie zurückefließt, und sie selbst geheiliget werden. Denn die Wahrheit macht wahrhaftig heilig; die Wahrheit aber ist, daß wir Alle unrein sind, und Gott allein heilig ist. Daher kömmt es, daß diejenigen, welche auf diese Art Heilige, das ist, wahrhaftig Niedrige, und in ihren Augen Geringe sind; diese, sage ich, halten Alles dasjenige, was Gott redet und thut, für heilige und sehr gute Dinge, und sprechen mit David im 119. Psalm V. 137: Herr du bist gerecht, und dein Gerichte (Wort) ist recht; und im 145. Psalm V. 17: Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken. Denn nachdem ihr Wille getödtet worden, so haben sie an Nichts ihre Lust, außer an dem Willen Gottes, an welchem sie Alles, was ihnen begegnet, loben, segnen und verehren. IV. 1414.

4641. Welche Gott fürchten, deren Saamen soll gewaltig werden auf Erden, ihre Güter sollen einen Fortgang gewinnen; denn sie haben Gut und Ehre nicht gesucht ohne Gottes Willen. Also sind sie gebenedeiet; und den Segen empfahen auch die Kinder, also, daß sie viel größer und gewaltiger werden, denn ihre Väter. Warum? Denn sie haben Gott die Ehre gegeben. Wiederum, da ist kein Fortgang nicht bei denen, so also wider Gott geizen, kratzen, schinden und schaben; ihre Kinder sollen es nicht genießen. Halte es zusammen, so wird sich der Anfang mit dem Ausgang nicht reimen. Sie plumpen hinein ohn alle Furcht Gottes, darum gehet es nicht, wie sie es im Sinne hatten; es sind ihrer Wenig, die es also annehmen mit Gottesfurcht, die Gott trauen. Denn die ganze

Welt ist besessen mit Geiz (1 Joh. 5, 19.), nur rips raps auf meinen Haufen; lassen ihnen nicht sagen, gläuben es nicht, bis es ihnen in die Hand kommt und zu Bettlern werden. Es geschiehet ihnen recht; sie haben wollen eilen und Gott nicht darum fragen. V. 1606.

4642. Warum wird der Saame der Gottesfürchtigen gewaltig auf Erden? Sie haben den Segen Gottes, sie sollen gebenedeiet werden; der Segen Gottes wird im Hause der Gottesfürchtigen sein, Sprüchw. 10, 22. darum wird der Vater gesegnet sein, der Sohn und des Sohnes Sohn. Die Kinder müssen genug haben, ja, wenn sie gleich keinen Heller hätten, auch nicht alle Stunden Geld und Gut im Vorrath ist, so muß es doch kommen zu seiner Zeit; und sollte schon die ganze Welt Hunger leiden, so müssen sie satt sein. Denn es stehet an einem andern Orte, 37. Psalm V. 19: In der Theurung werden sie genug haben. Item, dasselbe V. 5. spricht David weiter: Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brod gehen; es muß nicht dahin kommen, daß sein Saame Mangel habe. V. 1607.

4643. Die Heuchler und Gottlosen nennen Gott auch gnädig, barmherzig und gerecht, sie verstehen es aber nicht; sie lesen es wohl, singen und predigen es, aber es ist ein großer Unterschied. Es ist viel ein ander Ding, von Gott predigen, singen und sagen, daß er gnädig, barmherzig und gerecht sei, denn fühlen im Herzen einen gnädigen, barmherzigen und gerechten Gott. Die Frommen und Gerechten haben es nicht allein auf der Zunge, sondern im Herzen; es muß das Herz und die Zunge übereinkommen, so gehet es recht zu; wenn aber solches allein im Munde liegt, und das Herz wohl hundert tausend Meilen davon ist, so ist es vergebens. Die Christen fühlen es und erfahren es im Herzen, daß solche Dinge nicht plumps zufallen, oder kommen von den Menschen, sondern fühlen solches im Herzen, sind gewiß und zweifeln nicht. V. 1617.

4644. Die Gottlosen wollen Gott immer fürchten, das ist, ehren und ihm dienen, da doch kein rechter Gottesdienst ist. I. 2304.

4645. Die Gottlosen wollen ehrerbietig und demüthig sein, gehen stille einher, hängen den Kopf und zittern damit wie ein Rohr; wollen gesehen sein, als daß sie vor allen Andern gottesfürchtig und fromm seien; fürchten aber und dienen doch gleichwohl Gott gar vergeblich. Und ist zwar dieses eine gemeine Plage und Irrthum durch die ganze Welt, daß wir Gott fürchten, ihm dienen und ehren, auch bis an der Engel Andacht; aber Alles mit erdichtetem und gebrandmahltem Gewissen. Wie die Baals Priester Viel erlitten, das hart und schwer war; denn sie stachen sich mit Messern und Pfriemen, daß auch das Blut hernach lief, 1 Kön. 18, 28. aber es waren selbsterwählte Mahlzeichen, so sie ihnen machten, und nicht solche, davon St. Paulus saget Galat. 6, 17: Ich trage die Mahlzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe, u. s. w. Wiedrum aber fürchten sich die Gottlosen gar Nichts, da man Gott am allermeisten fürchten sollte; ja, sie sind ganz frech und kühne, den rechten Gottesdienst zu verachten, und Gotteswort unter die

Füße zu treten. Man soll aber Gott nirgend fürchten, denn allein in seinem Wort, wie 2 Mos. 20, V. 3. 4. geschrieben stehet: Du sollt keine fremde Götter anbeten; du sollt dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen. Wo sich Gott in seinem Wort offenbaret, daselbst diene ihm, da beweise ihm Ehre und Reverenz; alsdenn fürchtest du dich recht, wie man sich fürchten soll. Darum treten wir den Papst, Rotten und Secten mit Füßen, fürchten uns für ihnen nichts, noch ehren sie, welche außerhalb und wider Gottes Wort sonderliche Gottesdienste anrichten, verdammen aber dagegen die wahre Religion und rechte Lehre, und nennen dieselbe Ketzerei; darum fürchten sie sich, da keine Furcht ist, und da man sich fürchten sollte, da fürchten sie sich gar nicht. I. 2305.

4646. Welche die Ersten sind vor den Menschen, das ist, die sich selbst halten und halten lassen für die Nähesten und Ersten vor Gott, denen gehet es gleich widersinnisch vor Gott, daß sie die Letzten sind vor ihm und die Allerweitesten; wiederum, welche die Letzten sind vor den Menschen, das ist, die sich selbst halten und halten lassen für die Fernesten und Letzten vor Gott, denen gehet es auch widersinnisch, daß sie die Nähesten und Ersten sind vor Gott. XI. 701.

Vgl. Frömmigkeit.

Gotteshaus.

4647. Die Kirche heißt man gewöhnlich ein Gotteshaus, nicht, daß da Gott wäre, sondern, daß da Gottes Wort gehöret und geprediget wird. Und wenn es auch unter einer grünen Linde oder Weide geprediget würde, so hieße doch derselbige Ort Gottes Wohnung und Stätte; denn Gottes Wort regieret daselbst, 1 Tim. 4, 5: Nicht, daß wir den Ort dazu geweihet haben, gezieret oder schön herausgestrichen hätten; wie unsere Bischöfe ihren Götzenkirchen thun, und mit ihrem Oele und anderer Zugehör sie schmieren, sondern von dem göttlichen Worte, das ich nicht dahin bringe, sondern es kömmt aus göttlicher Ordnung dahin. Wo nun das ist, daselbst ist auch sein Haus, und da will Gott geehret sein. Denn Gotteswort machet nicht alleine die Stätte heilig, und zu Gottes Stätte und Hause; es machet auch eben dasselbige Wort aus den Leuten Götter. III. 1166.

4648. Gottes Haus heißet nicht ein köstlich groß Gebäu, wie wir haben. Denn so redet auch David Ps. 5, 8: Ich will in dein Haus gehen auf deine große Güte, und anbeten gegen deinen heiligen Tempel; und war doch noch kein Tempel gebauet, sondern sie hatten alleine den Tabernakel, oder die Hütte Mosis. Also saget hier Jacob 1 Mos. 28, 16: Der Stein solle ein Gotteshaus werden. Warum nennt er es denn also? Nicht darum, daß vonnöthen wäre, ein groß Gebäude darzu aufzurichten; sondern er hat alleine ein Zeichen und Mahl gestecket, daß Gott allda wohne. Er will also sagen: Hier soll Gottes Wohnung sein; darum nennet er es Ebräisch, Bethel. Nun fraget Gott nicht darnach, ob es

groß oder nicht gebauet, gewölbet und geweihet sei; ja er wohnet da; und bauet ihm doch sein Lebetage kein Haus. Was gehöret denn darzu, daß Gott allda wohnet? Nichts mehr, denn daß Gott da sei mit seinem Worte; wo das gehet, da wohnet er gewißlich; und wiederum, wo das Wort nicht ist, da wohnet er nicht, man baue ihm ein Haus, so groß man wolle. Das lerne und merke, zu antworten denen, die von Gotteshäusern und Kirchen rühmen, und den Spruch dahin dehnen. Es heißet nicht Gottes Haus um deines Dienstes oder Stiftens willen; um deines Werkes willen will er nicht da wohnen. Denn dein Werk soll so frei sein, daß es an keinen Ort gebunden ist; es wäre denn, daß dir Gott etwas Sonderliches befohlen hätte. Aber darum soll es sein Haus heißen, wenn er kömmt und uns dienet, und lässet sein Wort da ausgehen. Das ist nun aus dem Texte klar, als Jacob selbst spricht, da er im Gesichte Gottes Wort gehöret hatte: Hier ist nichts Anders, denn Gottes Haus und ein Thor zum Himmel. Ist es schon allda, warum will er es denn da aufrichten? Darum ist es da, daß Gott daselbst wohnet mit den Engeln und sein Wort hören lässet. Deß nimm ein Gleichniß. Das heißet Meister Hansens Haus; darum, daß der Knecht darinnen arbeitet? Nein, sondern daß er darinnen wohnet und Wirth ist, daß es Alles muß gehen, wie er will; nicht davon, daß der Knecht darinnen dienet. Also auch hier, wo man hin kömmt, da Gott regieret und schaffet durch sein Wort, da ist sein Haus, daß du sagen magst: Hier ist eigentlich Gottes Wohnung, eine Leiter und Thor zum Himmel. Denn da stehet uns der Himmel offen, daher wir das Wort haben, welches uns das Leben und den Himmel gibet. Demnach kannst du urtheilen und schließen, daß unsere Klöster und Stiftskirchen nicht Gottes Häuser sind; denn da ist es Alles also gestiftet, daß man kein Gottes Wort darinnen hat. Denn, wo Gott wohnet, da schweiget er nicht stille, und wo er redet, da wohnet er auch. Darum soll man kein Haus Gottes nennen, man sei denn gewiß, daß er da rede. Denn ehe Jacob Willens hatte, oder je gedachte, Etwas zu machen, höret er Gott reden und predigen, und um des Worts willen sagt er: Hier wohnet Gott. Derohalben müssen unsere Kirchen und Stifte eitel Teufelshäuser sein, weil sie ohne Gottes Wort, aus menschlichem Gutdünken aufgerichtet sind, und alleine von dem Werke und Dienste, den wir gestiftet haben, Gottes Häuser heißen. O was hat der Text den Jüden auch vor Irrthum geben, gerade wie uns, daß sie frei dahin schlossen: Hier hat Jacob gelegen und Gott gesehen, das ist eine heilige Stätte, darum wollen wir da eine Kirche bauen, und Gottesdienst aufrichten; wie der König Jerobeam that 1 Kön. 12, 31. Darwider schrieen alle Propheten und sagten: Was hebet ihr an? redet doch Gott nicht da, und ihr richtet es ohne und wider seinen Befehl auf. Da legeten sich die falschen Propheten dargegen und verdammeten sie, und richteten so viel zu, daß sie mußten um das Leben kommen. Was hat sie nun geirret? Eben das, daß sie den Text nicht recht angesehen haben, und das Maul aufgesperret gegen die Stätte, und meineten, es müßte Gott da wohnen, darum, daß sie ihm darinnen dieneten, und nicht nach

dem Worte frageten, ob er da redete. Du darfst nicht denken auf herrliche Gebäude, Dach, Gewölbe, Altar, Singen und Klingen. Wo Gottes Wort klinget, es sei im Walde, oder Wasser, oder wo es ist, da ist ein Bethel, daß man darf sagen: hier wohnet Gott. Denn, wie gehöret, ehe je ein Stein an den Ort geleget war, hieß Jacob den freien Platz ein Haus Gottes. Woher wußte er das? Daher, daß er da an dem Orte Gott hat hören reden. Darum soll man ihm kein Haus bauen, man wisse denn zuvor, daß er da wohne. Denn wohnet er aber da, wenn er sein Wort lässet predigen, in uns wirket, und durch den Glauben erkannt wird. III. 664.

4649. Gottes Haus oder Tempel ist ein jeglicher Ort oder Stätte, zu jeder Zeit und einem jeglichen frommen Menschen, an welcher man Gott ehret und ihm dienet. Denn da, sagt man, wohne er gewißlich, da er wahrhaftiglich geehret wird, sonderlich wenn die Gläubigen an einem Orte zusammen kommen, Gottes Wort zu hören und lernen. Derohalben kann man keine Stätte mehr Gottes Haus oder Tempel heißen und rühmen, denn die andere, weder von wegen der Größe, der Kost oder des Raums, oder des Gebäudes, noch von wegen der Menge des Volks; sondern, wie ich gesagt habe, daß man da zusammen komme zu beten, Gott zu dienen, und sein Wort zu hören. Wie der 102. Psalm V. 20. u. s. w. sagt: Er schauet von seiner heiligen Höhe und der Herr siehet vom Himmel auf Erden, daß er das Seufzen der Gefangenen höre und löse die Kinder des Todes; auf daß sie zu Zion predigen den Namen des Herrn und sein Lob zu Jerusalem; wenn die Völker zusammen kommen und die Königreiche, dem Herrn zu dienen. Also soll die Stätte um des Volks willen (welches wahrhaftig ist das Haus Gottes,) Gottes Haus genennet werden, und nicht das Volk um der Stätte willen. Es herrschet aber und pranget gar gewaltiglich der Mißglaube in solchen Tempeln, dieselbigen aufzurichten, zu weihen und zu erhalten, schier durch die ganze Welt, in welchen man nicht so große Acht und Sorge hat, wie das Volk daselbst gottselig und fromm sei, und daß ein rechtschaffener Gottesdienst da gehe und das Wort reinlich da geprediget werde, denn, wie sie stolzieren und hoffährtig sollen sein, des Regiments halben, der Reichthümer, der Zierde, des Gepränges, des köstlichen Gebäudes und dergleichen mehr weltlicher Eitelkeit halben. Und, daß ichs kürzlich mit diesem Psalm hier sage, man übet, leider, allerlei gottlos Wesen mehr an den Oertern, da man Gottesdienst pflegen sollte, denn daß man hineinginge auf die große Güte Gottes, und betete allda in der Furcht Gottes, oder daß man lehrete, wie wir hineingehen sollen und darinnen anbeten; so sie doch allein zu solchem Brauch gebauet und aufgerichtet werden. Darum ist es kein Wunder, daß der Donner und Blitz öfter in die Kirchen und Tempel schmeißet, denn sonst in andere Häuser; derohalben daß an keinen andern Stätten größere und schändlichere Mißbräuche, Abgötterei, Bosheit und Betrügerei geschehen, denn in den Kirchen, oder, wie man sie nennet, in den Gotteshäusern, welche doch alleine denen allerreinsten und göttlichen Sachen sind zugeeignet. Und ob wohl in andern Häusern auch Arges geschieht, so wird daselbst

Gottes Namen nicht so hoch gelästert und geunheiliget, darum, daß sie nicht zu solchem Brauch gebauet sind, daß man öffentlich darinnen soll lehren, und Gott anrufen, wie die Kirchen; darum geschieht in denen heiligen Stätten allwege eine zwiefächtige Sünde, wo sonst nur eine einfächtige geschieht. IV. 496.

4650. Es scheint, David sage nichts Großes, so er spricht: wir wollen in des Herrn Haus gehen (Ps. 122, 1.) Denn wir gedenken allein an Stein, Holz und Gold, so wir hören des Hauses gedenken. Aber des Herrn Haus heißt vielmehr ein Anders, nämlich, die Gabe Gottes Worts haben, und daß der Mensch an einem solchem Ort ist, da man Gott gegenwärtig kann hören, sehen, finden, dieweil da sein Wort und der wahre Gottesdienst erfunden wird. Darum die Beschreibung, so die Schullehrer vom Tempel hervorbringen, falsch ist, daß ein Tempel sei ein Haus, das von Holz und Steinen zu Ehren Gottes gemacht ist. Denn sie selbst auch nicht verstehen, was das sei. Denn Salomonis Tempel war nicht darum hübsch, daß er mit Gold und Silber gezieret, sondern seine wahre Zierde war, daß da Gottes Wort gehöret, daß Gott da angerufen, daß er da gnädig erfunden ward, ein Heiland, der Friede gab, und die Sünde vergab u. s. w. Das heißt, den Tempel recht anschauen, nicht wie eine Kuh ein neu Thor ansiehet, oder die Larvenbischöfe die Tempel ansehen, so sie sie weihen. IV. 2477.

4651. Wo Gottes Wort geprediget wird, da ist ein recht Haus, da wohnet gewißlich Gott mit seinen Gnaden. Wo sein Evangelium ist, da ist ein Bethhaus, da soll und mag man recht beten, und Gott will es auch erhören, wie Christus sagt im Johanne C. 16, 23. 24: So ihr den Vater um Etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben; bisher habt ihr Nichts gebeten in meinem Namen; bittet, so werdet ihr nehmen. Herwiederum, wo das Wort nicht ist, da ist der Teufel gar mit einander. XI. 1984.

4652. Kirchen bauen ist am ersten aus der Ursache aufkommen, daß die Christen allda zusammen kämen, den rechten Gottesdienst zu vollbringen. XI. 2151.

4653. Die Kirche ist nicht ein solches Haus, darinnen Gott schaffet, gleichwie er anfänglich Alles aus Nichts geschaffen hat; sondern darinnen er mit uns redet, bei uns wohnet, nähret und versorgt uns, wir schlafen oder wachen. Wie Viel sind aber derer wohl, die das gläuben? Es ist ein wahrhaftiges Ding, und ein sehr großes Wort, daran die Engel im Himmel ihre Lust haben, und wenn sie es hören, werden sie darüber freudig und fröhlich, um dieser Erkenntniß willen der Kirche, und können doch nicht satt werden, solches anzuschauen, zu betrachten und sich dessen zu verwundern. Denn die Kirche begreifet Gott in sich, der mit uns wandelt und bei uns wohnet; also daß er uns lebendig machet, bewahret und heiliget, und durch solche Beiwohnung wirket er, daß in diesem Leben das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels sei. II. 635.

4654. Gleichwie das Wort Gottes allezeit von Anbeginn ist in der Welt gewesen, also hat es auch nie an Gottesdienst geman-

gelt. Derohalben müssen wir nachlassen, daß zu allen Zeiten Stätte und Oerter gewesen sind, an welchen Gottesdienst und göttliche Sachen sind geübet und ausgerichtet worden, welche mit der Zeit gewachsen sind zu solcher Herrlichkeit und Pracht, nach der Größe und Menge, wie wir heutiges Tages vor Augen sehen. IV. 495.

4655. Das Haus oder Tempel Gottes ist eine leibliche äußerliche Stätte, nämlich die, an welcher man zusammen kommt, Gott allda zu ehren oder zu dienen, und sein Wort zu hören. IV. 495.

4656. Meines Erachtens halte ich, daß er (Ps. 5, 8.) einen jeglichen Ort, darinnen man Gott ehret, und da Gottesdienst gehet, für Gottes Haus nehme und verstehe. IV. 494.

4657. Unsere Narren haben kein Gottes Wort aus der Schrift vor sich gehabt, und dennoch täglich eine Kirche über die andere aufgerichtet, und nach ihrem Traume Gott wollen anbinden, wo er wohnen sollte; nämlich, an den Stuhl zu Rom. III. 673.

4658. Zu unserer Zeit sehen wir gar köstlich und herrlich gebauete Kirchen, mit allerlei Pracht und Schmuck gezieret. Aber lieber Gott, was geschiehet darinnen für ein Predigen oder Beten? Des Teufels Lehre hörest du darinnen, und nicht Christi; denn ja Nichts darinnen Anders, denn Lügen geprediget werden, das Gebet aber ist eine lautere Gotteslästerung. Darum ist das deutsche Sprüchwort wahr: Finstere Kirchen und lichte Herzen sind gemeiniglich bei einander. Denn eine solche Kirche hat Abraham gehabt, darinnen Gottes Wort und die rechten Gottesdienste gegangen sind. Dargegen sehen wir zu unserer Zeit sehr lichte Kirchen, die Herzen aber darinnen sind finster, oder vielmehr blind. Daß also nicht Steine und ein herrlich Gebäude, auch nicht Gold und Silber eine Kirche schmücken oder heilig machen, sondern Gottes Wort und die reine Lehre oder Predigt. Denn wo man den Menschen Gottes Gütigkeit rühmet und offenbaret, und die Herzen aufgerichtet und ermuntert werden, daß sie auf Gott trauen, und ihn in Nöthen anrufen, da ist gewißlich ein herrlicher Tempel, so es auch gleich ein finsterer Winkel, bloser Hügel oder wilder Baum ist; das wird auch rechtschaffen Gottes Haus und des Himmels Pforte genennet, ob es schon unbedeckt und unter den Wolken und offenem Himmel stehet. Darum soll man fürnehmlich sehen, wie man daselbst lehret und betet, nicht wie gebauet wird. Denn das will Gott haben, daß sich die Leute zu ihm bekehren, und er gelobet und gepreiset werde; welches denn allein geschiehet durch das Wort und Gebet. I. 1264.

4559. Keine andere Ursache ist, Kirchen zu bauen, so ja eine Ursache ist, denn nur, daß die Christen mögen zusammen kommen, beten, Predigten hören und Sacramente empfahen. Und wo dieselbige Ursache aufhöret, soll man die Kirchen abbrechen; wie man allen andern Häusern thut, wenn sie nimmer nütze sind. Aber jetzt will in aller Welt ein jeglicher Mensch eine eigene Capelle oder Altar, oder ja eine Messe stiften, keiner andern Meinung, denn daß er achtet, dadurch selig zu werden und den Himmel zu kaufen. Ist das nicht ein elender jämmerlicher Irrthum und Verfüh-

rung, daß man das arme Volk lehret auf die Werke bauen, zu großem Nachtheil ihres christlichen Glaubens? Es wäre besser, daß man alle Kirchen und Stifte in der Welt auswurzelte, und zu Pulver verbrennte, wäre auch weniger Sünde, obs auch Jemand aus Frevel thät, denn daß eine einige Seele in solchen Irrthum verführet und verderbet wird. Denn Gott hat Nichts von Kirchen, sondern allein von den Seelen geboten, welche seine rechten eigentlichen Kirchen sind, davon St. Paulus 1 Kor. 3, 16. 17. sagt: Ihr seid Gottes Tempel oder Kirche; wer aber diese Kirche verletzet, den wird Gott vertilgen. Aber nun siehe der Papisten Heiligkeit; daß aller Welt Seelen mit solchem Irrthum in Grund verstöret werden, und diese rechte Kirche Gottes zu Trümmern gehet; das ficht sie Nichts an, ja, sie helfen dazu, und thun kein ander Werk mit ihren Predigten von den Werken, denn daß sie solche Kirchen zerstören an allen Orten. Darnach kommen sie her, und bauen anstatt solchen verstörten Kirchen hölzerne und steinerne Kirchen, und machen hier die Gewissen so enge, daß wer dieselbigen Stein und Holz mit einem Messer ein wenig picket, der hat die ganze Kirche entweihet; da muß man Kost und Mühe haben, daß man sie wieder weihen lasse. Sind das nicht rasende, wüthende, tolle und thörichte, ja unsinnige und besessene Leute, die kein Gewissen, ja ewig Verdienst machen aus solchen großen Sünden der verstörten Kirchen, und so große Gewissen aus dem nichtigen Gaukelwerk ihrer Kirchen? Ich sage noch: Es wäre gut, um solches Irrthums willen auszutilgen, daß man alle Kirchen einmal in aller Welt umkehrete, und in gemeinen Häusern oder unter dem Himmel predigte, betete, täufete und alle christliche Pflicht übete. Sintemal auch die angezeigte Ursache, Kirchen zu-bauen, eine schlechte Ursach ist. Christus predigte über drei Jahr, und doch nur drei Tage im Tempel zu Jerusalem; die andern Tage predigte er in den Jüdenschulen, in den Wüsten, auf den Bergen, in den Schiffen, über Tisch und in den Häusern. Johannes der Täufer kam noch nie in den Tempel, predigte am Jordan und an allen Orten. Die Apostel predigten am Pfingsttage zu Jerusalem auf dem Markt und Gassen. Philippus predigte dem Eunucho auf dem Wagen. St. Paulus predigte zu Philippen am Wasser, im Kerker und hin und her in den Häusern; wie auch Christus ihm befahl. Matth. 10, 12. daß sie sollten in den Häusern predigen. XII. 243.

Vgl. Gottesdienst. Kirche.

Gotteslästerung.

4660. D. Martin sprach: Gotteslästerung ist zweierlei. Eine activa, wirklich, wenn man wissentlich und muthwillig Ursache sucht, Gott zu lästern; wie Faber, Doctor Schmid thut u. s. w. Da behüte uns Gott vor. Die andere ist eine leidende Gotteslästerung, passiva, wenn uns der Teufel, wider unsern Willen, solche böse Gedanken eingibt, ehe wirs uns versehen, und wir ihnen widerstehen; mit welchen Gott will, daß wir geübt werden, auf daß

wir liegen und schnarchen, oder faul werden, sondern kämpfen und beten dawider. Also werden zuletzt solche Gedanken verschwinden und ablassen, sonderlich am letzten Ende. Alsdenn ist der heilige Geist bei seinen Christen, stehet ihnen bei, treibet den grimmigen Teufel weg; dämpft ihn, und machet ihm ein fein ruhig und friedsam Herz und Gewissen. XXII. 1220.

4661. Gotteslästerung oder Verspottung thut am heftigsten weh. Denn die Leiden, bei welchen man ein gut Gewissen zu Gott hat, sind nicht so schwer; aber wo das Gewissen damit gequälet wird, daß Gott von ihm gewichen, alsdenn sind sie unerträglich. Der Prophet erzählet aber des Gottlosen Rede, nämlich: Gott hat sein Antlitz vor dem Armen verborgen, zu dem Ende, daß er niemals nach demselben weder sehe, noch frage; wie er das Vergessen Gottes ausgedrückt hat. Denn mit dergleichen geistreichen Versen müssen wir uns aufmuntern, wenn Gotteslästerung und Verzweifelung unser Gewissen in Anfechtung plagen. Alsdenn müssen wir die Gotteslästerung auf denjenigen wieder zurückschieben, der sie uns an die Hand gegeben, und dergleichen feurige Pfeile nach dem Haupt desjenigen zurück schießen, der sie auf uns losgedrücket hat; wie uns dieses diejenigen, die dergleichen erfahren, schon längst gelehret haben. IV. 937.

4662. Dieses ist die rechte Gotteslästerung, dem Worte nicht gehorchen, sondern dasselbige verfolgen und verdammen. VI. 1959.

4663. Darinnen besteht die Gotteslästerung der Gottlosen, daß sie ihre Gottlosigkeit und Bosheit nicht alleine nicht erkennen, sondern auch für Frömmigkeit und etwas Gutes, so von Gott selbst herkomme, ausgeben, und also hierdurch Gott selbst die gottloseste That und den abscheulichsten Namen beimessen, wodurch Gott heftig entrüstet wird, der sonsten gegen die, welche ihre Sünde bekennen, der allerliebreichste Vater ist. IV. 896.

4664. Das liebe Evangelium wird, Gott sei ewig Lob, rein und lauter, in aller Zucht und Stille geprediget; da sollen wir uns deß gewißlich trösten, daß etliche Fromme solche Predigt mit Herzen annehmen, fröhlich drüber werden, und sich über solcher Gnade und Wohlthat verwundern, und Gott dafür von Herzen danken. Wiederum, fehlet es nicht, man wird derer, leider, nur zu Viel finden, die nicht wissen, wie sie es genugsam sollen lästern. Unser Gegentheil bekennet, es sei in der heiligen Schrift gegründet, daß man das Sacrament unter beider Gestalt, wie sie es nennen, soll nehmen, und daß Christus weder die Ehe, noch Speise verboten habe; dennoch verdammen sie solche und andere Artikel als Ketzerei. Da wäre nicht Wunder, daß vor solcher Sünde die Sonne schwarz würde, und solche Lästermäuler das Erdreich verschlinge. Aber sie sind so sicher, leichtsinnig und ohne alle Sorge, als säßen sie unserm Herrn Gott in Schooß. XIII. 581.

4665. In der Wahrheit ist das gotteslästerlich, zu sagen: Gott vergesse derer Armen, wende sein Angesicht von ihnen und frage Nichts nach ihnen; da er doch in dem ersten Gebot befohlen hat, daß man an ihn gläuben und auf ihn hoffen, in dem andern,

daß man seinen Namen anrufen, in dem dritten, daß man auf sein Wort warten soll. Weßwegen reizet denn nun der Gottlose Gott, wenn er ihm wider sein ausdrückliches Gebot und Willen beimisset, als ob er derer Armen vergesse? IV. 937.

4666. Es ist erschrecklich und unträglich anzusehen der unzählige Haufe, der Gott über Christo lästert, und mit Schwärmen zur Hölle zufähret. XI. 38f.

4667. Der Papst ist in Gotteslästerung ganz ersoffen. Denn er gebeut unter dem Namen Gottes, das wider Gott ist, leget große Bürden auf die Menschen durch seine Gebote; gibet vor, er thue es aus Gottes Befehl, und hat es ihn doch der leidige Teufel geheißen; machet also seiner Lehre einen Deckel mit dem Namen Gottes: Wir gebieten von wegen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und aus Gewalt der heiligen Apostel, Petri und Pauli u. s. w., wer uns nicht gehorsam ist, der ist Gott nicht gehorsam. Weiß auch gar hübsch die Sprüche auf sich zu deuten, die Christus auf die rechten Prediger gedeutet; als den Luc. 10, 16: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. Reime dich. Da fürchtet sich denn Jedermann, Kaiser, König, Fürsten und Herren, fallen plump hinein, der Hölle und dem Teufel zu. III. 1604.

4668. Du siehest, wie große Gotteslästerung das ist, daß der Papst seiner Lehre Gehorsam ausruft einen Weg der Seligkeit, und den Ungehorsam einen Weg der Verdammniß. Aber Paulus gibt diesen Gehorsam dem Teufel, wie er thut 1 Timoth. 4, 1: Der Geist sagt deutlich, daß in den letzten Tagen werden Etliche abtreten vom Glauben, und anhangen den verführischen Geistern und Teufelslehre, und in Gleisnerei Lügen lehren, die da ein Brandmahl haben in ihrem Gewissen, und verbieten die Ehe und Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Dank den Gläubigen und denen, so die Wahrheit erkennen. Und Christus Joh. 10, V. 5. saget: Meine Schaafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen von ihnen, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich. XII. 79.

4669. Hurerei oder Unkeuschheit ist wohl eine große Sünde, aber gegen Gotteslästerung ist sie geringe. Denn auch Christus selbst Matth. 11, 22. 23: spricht: Das Sodoma und Gomorra, die doch nicht schlechte Unkeuschheit getrieben hatten, sollens träglicher haben, denn Capernaum, Bethsaida und alle hohe Heiligen und Pharisäer zu der Zeit. Und Matth. 21, 31. spricht er auch: Daß Huren und Buben eher werden ins Himmelreich kommen, denn die Pharisäer und Schriftgelehrten, welches doch fromme, keusche, ehrbare Leute waren. Warum das? darum, daß sie Gottes Wort und dem Evangelio widerstunden; aber Huren und Buben, ob sie sündigten, doch nicht wider das Evangelium strebten. XIX. 2165.

4670. Wenn Einer einen Bürger in seinem Hause überfiele, lästerte und schmähete ihn, und wollte allda Gewalt üben, wer wollte das gerne leiden? Wenn man einen Solchen ergriffe an frischer That, und würde darob erschlagen, wer wollte sprechen,

daß einem Solchen unrecht geschehen wäre? Denn ein Jeglicher hat gerne in seinem Hause Friede, und wer ihm denselben nehmen will, der hat den Hals verfallen. Können wir nun unter einander nicht leiden, daß Einer den Andern schelte, und lästere; wie viel weniger wird es Gott leiden, daß man seinen Namen also im Maule unnütze führe, und ihn für einen Götzen halte. Wie käme er darzu? Es stehet ihm auch nicht zu leiden. Er ist ein rechter Gott, darum will er auch seine Ehre retten. Es soll sich auch der Niemand unterwinden; thut er es aber, so wird er zu Boden gestoßen werden. Also ist das Gebot auch uns natürlich in das Herz geschrieben, daß es ja nicht billig ist, daß man Gott seinen Namen also schände. III. 1608.

4671. Gott ist es nicht allein darum zu thun, daß die Leute, so unrecht gelehret haben, gestrafet werden; denn das könnte er wohl in jenes Leben sparen, wie er sonst viel Leute ungestrafet, zehn, zwanzig, dreißig Jahre lässet hingehen. Die Rottenmeister aber, die Gott mit falscher Lehre lästern und schmähen, greifet er öffentlich hier in diesem Leben an mit sonderlicher ungewöhnlicher Strafe, auf daß andere Leute sich daran stoßen sollen, und solches zum Zeugniß haben (über das sie zuvor öffentlich ihrer Lästerung überwiesen sind, auch durch ihr eigen Gewissen verdammt), daß sie sind Ursacher und Anfänger gewesen der Lästerung an Gottes Namen und Wort; daß Jedermann müsse sagen, Gott habe keinen Gefallen an ihrer Lehre, weil er ihnen sonderliche Schandmal anhängt, daß sie über die gemeine Weise anderer Strafe, so sonst über böse Leute gehen, verderben. XII. 866.

4672. Gotteslästerung macht den Garaus, und stößet dem Faß den Boden aus. Das Lästern der Sacramentirer wird ihnen gewißlich den Hals brechen. Alsbald die Lästerungen kommen, sobald muß eine andere Welt werden. Wie denn Pharao und Rabsaces, des Königs von Assyrien Erbschenk, die Ihren durch Gotteslästerung, sammt sich selbst, jämmerlich verderbet und verloren haben. — Lieber Gott, ists nicht genug, daß uns Gott alle andere Sünden verzeihet und vergibt? Aber die Sünde der Lästerung Gottes will er Niemand zu gute halten, noch ungestraft lassen hingehen; wie er selbst sagt 1 Mos. 20, 7: Ich will den nicht unschuldig halten, der meinen Namen unnützlich führet. Und das ist das Gericht: Du sollst den Namen Gottes nicht unnützlich führen. Von Anbeginn der Welt hat man Gottes Gebote stäts angegriffen, aber sie stehen noch immer für und für, sie aber, die Uebertreter und Lästerer, vergehen und kommen um. XXII. 1611.

Gottlose.

4673. Gottlos ist, der ohne Glauben lebt, ob er schon ein ehrbares, äußerliches Leben führet. Aeußerliche böse Werke sind wohl Früchte des Unglaubens; aber eigentlich heißt man das ein gottlos Wesen, das außen hübsch daher scheinet, so doch das Herz voll Unglaubens ist. Dieselben Gottlosen wird der Herr strafen,

darum, daß ihre Predigt frech und halsstarrig ist. Denn sie bleiben immer auf ihrem Kopf, lassen sich nicht lenken, und sind so hart, wie ein Ambos, verdammen und lästern für und für. IX. 1334.

4674. Ein Gottloser ist der, der auf Gott nicht trauet, noch gläubet, der aus ihm selbst und seinem freien Willen, noch in der Natur lebt; alsdenn sonderlich sind, die Gleißner, die Gelehrten und scheinenden Heiligen, als zu unsern Zeiten sind, Papst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Doctores und deßgleichen Volks, welche von Natur müssen wüthen wider das heilige Evangelium; als wir sehen, daß sie auch weidlich thun. V. 12.

4675. Gleichwie ein Löwe lauret, daß er die Thiere leiblicher Weise tödte; also versucht auch ein gottloser Lehrer Alles, daß er die Seelen ins Verderben stürze. IV. 1310.

4676. Das ist die Art der Gottlosen, daß sie blutsicher und frech sind, und ohne alle Scheu freveln. Ein rechtschaffener Christ ist voller Furcht, Zappeln und Schreckens, und kanns zu solcher Sicherheit nicht bringen; aber die Gottlosen sind wie ein Demant, haben keine Furcht, noch Scheu, sorgen nicht, ob Jemand ihr böses Wesen rächen werde; sondern schlechts, sicher und frech dahin gegangen, als wäre es Alles vergessen ewiglich, Ps. 10, 5. und 94, 4. VIII. 969.

4677. Das ist aller Gottlosen Art und Weise, daß sie der Strafe fürchten und achten; aber der Sünden achten sie nicht, wollten gerne ohne Strafe immer sündigen. Das thuts denn nicht, sondern Strafe hängt immer an der Sünde. VI. 2634.

4678. Die Gottlosen brauchen weder die göttlichen Verheißungen, noch Bedrohungen recht. Denn wenn sie die Drohungen hören, so denken sie, sie gehen sie Nichts an, sondern sie bemänteln ihre Heuchelei, und also verharren sie in der Gottlosigkeit, welche sie doch für die höchste Frömmigkeit halten. Darnach so ergreifen sie die Verheißungen, aber nur so lange, als es ihnen wohl gehet. Im Unglück aber verzweifeln sie, weil das Wort Gottes bei ihnen keine Wurzel gefasset hat. Die Frommen aber brauchen beiderseits Lehre recht. Denn durch den göttlichen Zorn und Drohung werden sie in sich selbst zerknirschet und darnieder geschlagen, sie tragen das göttliche Gerichte, und erkennen ihre Sünde und Verdammung. Hernach, wenn sie die göttlichen Verheißungen hören, so wenden sie sich zur göttlichen Barmherzigkeit; und also werden sie wiederum aufgerichtet, und ihre Gewissen werden beunruhigt. Die Gottlosen sind wie die härtesten Ambose, sie lassen sich durch dieses Alles nicht bewegen. VI. 2098.

4679. Der Gottlose wird nicht gebessert, er läßt nicht ab von seiner Ungerechtigkeit; sondern er machet denen, die richtig einhergehen, viel zu schaffen und verhindert das Wort. VI. 497.

4680. Die Gottlosen lästern Gott ganz frei und sicher, gebens dem Teufel, das sie von Gott haben, und machen ihre Bosheit zur Tugend und das Volk Gottes zu Sündern und Buben. VI. 3129.

4681. Die Gottlosen finden wir mit dreierlei Farben abgemalet, welche sind Hochmuth oder stolzer Zorn, jähe Unbedachtsamkeit

und Verachtung oder Geringschätzung Gottes. Und zwar haben sie diese Eigenschaften auf eine solche Art an sich, daß sie nicht gestatten, daß Jemand anders vor ihnen sich der Bescheidenheit, Klugheit oder Gottesfurcht rühme, oder deßwegen gepriesen werde. Denn es kann nicht anders sein, die Gottlosen müssen nothwendig bei ihrer wunderseltsamen verkehrten Lebensart sein, was sie nicht sind; und nicht sein, was sie in der That sind. IV. 901.

4682. Wenn die Gottlosen bisweilen mit Worten ihre Sünde bekennen, so thun sie doch dasselbe gar selten, oder thun es heuchlerischer und verstellter Weise. Es muß der allein, der da heilig und gerecht ist, ein Sünder sein. Ja, das noch mehr ist, die Ungerechten und Gottlosen wollen den Namen haben, daß sie nicht sündigen oder Uebels thun, fürnehmlich, wenn sie Macht und Gewalt haben. Ueber diese große Anfechtung und Unbilligkeit wird das Fleisch sehr geärgert und geplagt; aber solche Exempel werden uns zum Trost und zur Stärkung gegeben, auf daß wir wissen, daß es nichts Anders sein könne, wir müssen bei solchen Heuchlern leben, und daß wir mit so viel desto größerm Muth vertragen und dulden mögen, wenn wir solche verkehrte Urtheile der fleischlichen Menschen hören müssen. Also müssen jetzt wir Wittenberger auch allein Sünder sein, wiewohl wir von unserer Lehre Rechenschaft geben Jedermann, der das von uns fordert. Wir bewähren und vertheidigen unsere Lehre, wir widerlegen der Widersacher Lehre, und überwinden sie nach ihrem eigenen Urtheil und Gewissen. Wir richten aber damit gleichwohl Nichts aus; sie sind fromm und gerecht; wir müssen gottlos und ungerecht sein. Wer nun das nicht leiden und vertragen kann, der kann auch kein Christ sein. Sie müssen Recht haben; Christus und seine Jünger haben Unrecht. II. 1037.

4683. Ein böses Herz ist ein Brunnen voller Gift, und eine vergiftete Quelle, daraus nichts Gutes, sowohl in Worten, als Werken, hervorkömmt, ob es gleich, dem äußerlichen Ansehen nach, noch so gut zu sein scheinet. Darnach, bringet es nicht allein selbst nichts Gutes hervor; sondern stecket auch das an, was von Andern Gutes geredet und gethan wird, und vergiftet es, das ist, es verdammet und verleumdet es. Es ist der bunte Molch (wie die Deutschen sagen), da alle giftige Würmer Gift holen, welcher im Lateinischen Stellio genennet wird. Wer gläubet es aber, und wer kann es begreifen, daß das menschliche Herz durch ein erschreckliches Urtheil im Himmel bei Gott verdammt sei? Nämlich, daß es sei ein Schatz voller Bösen, ein Brunnen voller Gift, ein Haupt und Ursprung aller Missethat. Es sollte Einem wohl grauen vor seinem eigenen Herzen, wer ein Mensch heißet, wenn er höret, daß mitten in seinem Leibe eine solche Pest, ein solches Gift, ein solches Behältniß vom Bösen und Gift aufbehalten sei, daß er nichts Gutes redet und thut; darnach, so läßt er nichts Gutes, das von Andern geredet und gethan wird, gut sein; sondern macht sich selbst aus dem Guten, ein Gift, aus Gott den Teufel, aus dem Leben den Tod, aus der Gerechtigkeit Sünde. Gleichwie die Pharisäer aus Gottes Werk ein Werk des Teufels, aus dem Reiche Gottes eine Knechtschaft des Beelzebub; aus dem aller

gerechtesten Werke Christi die allerärgste Sünde machen. Pfui der schändlichen Mordgrube, die in dem menschlichen Herzen ist! VII. 271.

4684. Wo ein gottlos Wesen ist, und der Unglaube regiert, da regiert auch gewißlich Bosheit. Denn wenn Einer verlassen ist von der heilsamen Gnade Gottes, worzu taugt er anders, denn nur zum Bösen? IV. 473.

4685. So geschiehet es, daß die Blindheit derer Gottlosen der Anfang ihres Unglücks, aber auch die Ursache des ganzen Krieges, welchen sie gegen die Frommen führen, und der Ursprung alles daherrührenden Uebels ist. IV. 899.

4686. In den Reichen der Welt gehet es eben so schlimm zu, als wenn gar keine Regenten wären. Das Volk verachtet die Predigten, treibet mit dem Wort ein Gespötte, verlachet Gott, seinen Schöpfer und Erlöser; was Gott durch seine Diener drohet und erinnert, das wird vor ein bloses Mährlein gehalten. Selbst der Sohn, das Kind, der König der ewigen Gerechtigkeit, wird Nichts geachtet, er wird in keinem Werth, noch Ehren gehalten; seine unendliche Wohlthaten, die er uns anbeut, werden mit größtem Undank verachtet und mit Füßen getreten, seine Ehre wird ihm geraubt, durch die Messen und andere Abgöttereien wird er mit den erschrecklichsten Gotteslästerungen, auch von denenjenigen belegt, welche für die Heiligsten wollen angesehen sein. VI. 188.

4687. Wenn die Gottlosen sehen, daß es ihnen wohl gehet, und sie glücklichen Fortgang haben, Gottes Diener aber viel Trübsal leiden; so sagen sie, es sei kein Gott, oder er sei ungerecht, oder strafen ihn auch wohl gar Lügen in seinen Verheißungen. Ja, heilige Leute haben wohl auch oft aus Eifer wider den Herrn gemurret; denn es dünket sie, die Gerechten sollen regieren, die Ungerechten aber dienen. Aber es geschiehet das Widerspiel. VI. 3615.

4688. Eines sündigen Menschen Leben ist nichts Anders, denn ein stätes Abwenden von Gott, der sich gnädig zu uns kehret durch sein Wort. Wir aber kehren ihm den Rücken zu (wie böse, ungehorsame, halsstarrige Kinder gegen ihren Vater, der sie rufet, sich widerspännstig erzeigen), und gehen, wohin es uns gelüstet, nicht da er uns durch sein Wort hinrufet. Wo solch verkehrtes Wesen angehet, nimmt der Ungehorsam und Halsstarrigkeit immer mählig so stark zu, daß es die höchste Lust und Freude ist, nur viel Ursachen und Reizungen zur Sünden haben. Ja, die Gottlosen trachten mit Fleiß darnach, verachten ohne alle Scheu Gottes Gerichte. Ein solch Leben malet der Herr Christus ab im Gleichniß vom irrenden Schäflein, Luc. 15, 4. u. s. w. Je weiter dasselbe von der Heerde läufet, mit desto größerer Gefahr es in die Irre geräth, bis der Wolf kömmt, es erhaschet und frisset. VI. 2225.

4689. Die Gottlosen wenden ihre guten Gaben ihnen selbst zum Schaden, und machen ihnen damit Ursach zum Bösen. Denn sie rühmen sich ihrer Güter, danken Gott nicht dafür, helfen auch damit ihren Brüdern und dem Nächsten nicht, sondern gedenken, sie seien Götter und Herren über andere Leute. Wie derohalben

den Heiligen alle Dinge zum Beßten dienen, also muß den Gottlosen Alles zum Bösen gerathen. I. 1998.

4690. Das ist Alles veste und gewiß, wenn wir gläuben, daß Gott allmächtig ist, und daß der Gottlose eine Creatur Gottes ist, die von Gott sich abgekehrt hat, auf sich selber stehet, und ohne Gottes Geist nicht kann Gutes wollen oder thun. Denn die allmächtige Gewalt Gottes machet, daß der Gottlose nicht kann der kräftigen, gemeinen, allmächtigen Wirkung und Bewegung entgehen, sondern muß darunter sein und und ihr folgen. Dieweil aber der Mensch von Gott abgekehret und verderbet ist, so machet derselbige Fehl, daß er nicht kann anders, denn zu Bösem getrieben und gereget werden. Gott kann seine allmächtige Gewalt und Wirkung nicht lassen, ob sich der Mensch schon abgekehret hat; so kann der Gottlose seine böse angeborne Art nicht ändern. Also gehets denn, daß der Gottlose muß irren, Sünde und Böses thun, wo ihn Gottes Geist nicht ändert. XIII. 2294.

4691. So gehet es allezeit zu, daß die Gottlosen die Allerverstocktesten sind, und es dafür halten, Gott habe sie in seinem Schoose. Die Gottesfürchtigen aber erzittern, und fürchten sich vor Gottes Zorn, haben nicht solche Gedanken, als komme ihnen ihre Strafe vom Teufel her, sondern von Gott, der mit ihnen zürne; darum erschrecken sie gegen einem rauschenden Blatt, und fürchten sich, da sie auch sicher und ohne alle Gefahr sind; und können solche Gedanken gar nicht haben, wie die Gottlosen, nämlich, daß ihnen ihr Unglück und Unfall vom Teufel herkomme; wie es denn wahrlich von ihm herkommt. I. 1861.

4692. Der Gottlose, der Gott nicht fürchtet, meinet, Gott sehe ihn nicht, er sei in das Mohrenland gezogen, habe andere Geschäffte vor ihm; der achtet nicht, wo es herkomme. Er fraget Gott nicht darum, böte ihm nicht einen guten Morgen; nur rips raps in meinen Sack, da ist kein Boden. Gott siehet zu; aber zuletzt gehet es gewiß zu Scheitern, es kann keinen Bestand haben. Und ob es ihm gleich bleibet; so gehet es doch über die Kinder, die müssen zu Bettlern werden. Deß haben wir viel Exempel gesehen, und bleibet der Spruch wahr 1 Sam. 2, 30: Wer mich ehret, der wird geehret, wer mich verachtet, der wird geschmähet. Er muß zu Schanden werden und kann darnach Niemand wehren. V. 1604.

4693. Die Gottlosen werden von Leiden geplaget zur Strafe und Aergerniß, daß sie verhärtet und immer ärger werden. Denn durch das Gute werden sie nicht gebessert, durch das Böse aber werden sie schlimmer. Darum richtet man damit Nichts aus, und hilft bei ihnen gar Nichts, man singe ihnen gleich süß oder sauer, man rede freundlich oder hart mit ihnen. II. 198.

4694. Wenn das gottlose Wesen mit dem Schein der Heiligkeit gezieret ist, so lässet es sich ganz und gar nicht strafen, noch bessern, wie auch die Tyrannei, wenn sie mit dem Schein der Gerechtigkeit und Vorsichtigkeit geschmücket ist. Denn das ist nicht neu, daß die, so einem Andern sein Weib, Töchter, Haus, Ae-

cker und Gut mit Gewalt nehmen, dennoch gerechte und heilige Leute sein wollen. I. 764.

4695. Ob die Gottlosen gleichwohl wissen, daß sie sündigen und die Strafe nicht weit ist, so treibet doch die Sicherheit die Furcht zurücke und brechen sie frei hindurch. Sie haben wohl ein Gewissen, das da verwirret und bestürzet ist, aber darneben fahren sie gleichwohl sicher fort und verachten alle Strafen. Dieß ist wahrlich nicht eine geringe Sünde, daß Einer wider sein Gewissen also verstocket wird, daß er sich mit Wissen und Willen seiner Sünden gleichsam rühmet. I. 1052.

4696. Also behält das gottlose Wesen allezeit seine Art, daß es Gottes zu beiden Theilen spottet und lacht, nämlich in Hoffnung und Furcht. Denn diese beiden Affecte sind bei einander in denen Gottlosen, wie sie auch in den Frommen, und die den rechten Glauben haben, bei einander sind. Wiewohl aber die Frommen allezeit mehr fürchten, denn hoffen, so wird doch endlich die Hoffnung und der Glaube in ihnen das Stärkste, und überwindet die Furcht. Dagegen ist in den Gottlosen, ob sie wohl auch Furcht haben, das Stärkste der Unglaube, Untreue und Bosheit, so alle Furcht ausschläget, und sie sicher machet, also, daß sie die Gefahr verachten und frei hindurch dringen. Es widerfähret ihnen aber endlich, daß sie fürchten und fehlet ihnen die Hoffnung. I. 1055.

4697. Ein jeglicher Gottlose hat den Haufen, die Gewaltigen, auf seiner Seiten; denn Reichthum und Gewalt hat noch nie, oder gar wenig, auf des Gerechten Seiten gestanden. Aber was hilft es? Traue nur Gott, es muß Alles zerbrochen werden; darfst dich darob nicht entsetzen, noch dich verdrießen lassen; Gott enthält dich, du wirst nicht versinken; sein Arm und seine Hand ist über dir, und hat dich vest gefasset. V. 15.

4698. Dieß geschiehet aus sonderlichem Rath Gottes, der den Gottlosen alles Dinges Ueberfluß und vollauf gibt, wie sie denn auch dazu begierig und geizig sind und ihr Herz daran hängen. Darum lässet sie Gott mit ihrem Fleiß und Arbeit nicht fehlen. Unterdeß leiden die Kinder Gottes Hunger, Durst und Frost, werden gehenket und verbrannt. Warum geschiehet aber das? Darum, daß wir verstehen sollen, daß uns andere Schätze und Güter im Wort verheißen und durch den Sohn Gottes erworben sind. Und weil derselben die Gottlosen nicht achten, lassen sie sich das Zeitliche einnehmen, das ihnen zufließet, nachdem sie es so fleißig suchen. Also hat Gott das römische Reich mit unaussprechlicher Gewalt überschüttet. Weil aber durch diesen wunderbarlichen Rath Gottes die schwachen Kinder Gottes geärgert werden, werden sie ungeduldig und thut ihnen wehe, wenn sie sehen, daß es den Gottlosen, die Gott und Menschen verlachen, so wohl gehet, sie aber müssen betrübt sein und mit Unglück schier über einen Haufen gedrückt werden. So pflegt aber Gott zu thun und ist seine Weise gewesen vom Anfang der Welt her. Was ist es denn Wunder, so es zu unsern Zeiten dem Türken und Papst auch wohl gehet, und sie groß Glück haben? Denn zu allen Zeiten hat es sich im

der Welt also gefunden, daß die Gottlosen blühen wie das Gras auf dem Felde (Psalm 92, 8.), dagegen die Frommen und Gottesfürchtigen täglich leiden und geplagt werden müssen Luc. 16, 20. Darum sollen wir uns der Gottlosen Glück und Wohlfahrt gar Nichts ärgern lassen, sondern sollen die Augen des Geistes aufthun und gedenken, daß sie in dieser Welt ihre Freude und Lust haben in vergänglichem und betrüglichem Gut. Wir aber, die wir leiden und in Gottesfurcht leben, haben die Hoffnung des ewigen Reichs, da dargegen die Gottlosen in ewiger Qual und Strafe werden sein müssen. I. 1007.

4699. Das ist verdrießlich der Natur, daß die Gottlosen reich sind und ihrer viel und mächtig; aber der Gerechte ist arm und allein, hat auch wenig, und sie nehmen ihm dazu das Seine, hindern ihn auch an der Nahrung. Darum tröstet der heilige Geist sein liebes Kind, und spricht: Laß dich es nicht verdrießen, daß du wenig, sie viel haben, laß sie hier reich und satt sein; es ist dir besser, daß du ein wenig habest mit Gottes Gunst, denn ob du große Haufen Güter, nicht allein eines, sondern vieler und aller Gottlosen hättest, mit Gottes Ungunst, wie sie haben. V. 14.

4700. Also pflegen es die Gottlosen zu machen: wenn sie mit gottlosen Lehren eingenommen sind, so rühmen sie prächtige Dinge von sich, da es doch Nichts ist, als ein leerer Schein der Werke. Es ist nicht Licht oder Feuer, sondern Rauch. VI. 142.

4701. Die Gottlosen spannen den Bogen allzu hoch, das ist, sie sind sicher und meinen nicht, daß ihnen eine Gefahr bevorstehe. Derowegen fahren sie fort, ihre Hoffnung immer höher zu treiben; und indem selbige in der beßten Blüthe ist, wird sie zu nichte, und Bogen sammt der Sehne springt, und lässet den Gottlosen in seinem Fürnehmen stecken. VI. 629.

4702. Daß die gottlosen Leute so gar sicher und gottlos sind, daß sie Nichts oder wenig darnach fragen, wenn gleich Gottes Gericht vor der Thür, und die Art an den Baum gelegt ist, machet schwache Christen oft kleinmüthig und bestürzet. VI. 2779.

4703. Wir sollen lernen, daß vor Gott Nichts unmöglich ist, es heiße Schaden, Ungemach, Zorn, so hoch es immer wolle, und denken, daß Gott die Strafe zuweilen gleich läßt gehen, beide über die Frommen und Bösen. Ja, daß er wohl die Bösen im Rosengarten sitzen, und ihnen Alles schleunig abgehen läßt, und sich gegen die Frommen stellet, als zürne er mit ihnen, und wolle ihr nicht. Wie es denn mit dem heiligen Hiob ging, dem alle Kinder auf einen Tag so jämmerlich umkamen, sein Vieh und Acker geraubet und verderbet, und sein Leib auf das Letzte auf das jämmerlichste geplaget war. Er war ein unschuldiger frommer Mann; dennoch mußte er die Strafe leiden, die kein Gottloser gelitten hatte, daß zuletzt auch seine Freunde zu ihm sageten: Du mußt auch ohne Zweifel eine große, heimliche Sünde auf dir haben, daß es dir so gehet. Die zerplagten ihn noch dazu, daß sie ihn trösten sollten. Aber er antwortete und sagte: Ich habe Nichts gethan, und bin darum kein Gottloser nicht, die Gott oft im Sause läßt leben und unbestraft hingehen. XI. 2215.

4704. So Jemand fraget, warum Gott den Gottlosen so viel Raum, und sie so lange wüthen lasse? ist es an dieser Antwort genug, daß es ihm also gefalle, und uns also nützlich und heilsam sei; sonst würde es anders gerathen. Wer ihm aber an dieser Antwort und Ursach nicht genügen lässet, sondern will weitere Nachforschung thun nach Gottes Rath und Meinung, der gibet sich eben in solche Gefahr, dadurch Adam im Paradies in Noth und Unglück gekommen ist. I. 1698.

4705. Wir gläuben nicht, daß unser Herr Gott mehr und Bessers geben werde, denn den reichen Gottlosen in der Welt, welchen er köstlichen guten Wein (das sagte er, da er einmal einen guten reinen guten Trunk Weines hatte), ja, Geld, Gut, Ehre, Gewalt und Alles, was sie nur begehren und haben wollen, nur überflüssig gibt. Das beßte Gut aber (das sie auch nicht begehren), versagt er ihnen, nämlich, sich selber. Wer aber Gott nicht hat, er habe auch sonst, was er wolle, so ist er ärmer und elender vor Gott, denn Lazarus, der vor des reichen Mannes Thür lage und seinethalben Hungers starb. Luc. 16, 19. u. s. w. Es wird ihnen aber also gehen, wie dem reichen Mann, daß sie ewig müssen darben, also, daß sie des geringsten Tröpflein Wassers nicht mächtig sein mögen. XXII. 170.

4706. Die Gottlosen bilden sich ganz sicher ein, alle ihr Böses, deß sehr viel ist, werde bei Gott nicht allein ungestraft sein; sondern sie verdienten auch noch darzu damit was bei Gott, und er werde es mit einer Belohnung krönen. Derowegen thut Christus den sehr strengen Ausspruch, wenn er sagt, daß auch kein unnützes Wort solle ungestraft bleiben. Er spricht nicht: kein giftiges Wort, als etwan eine Lästerung ist, davon doch hier gehandelt wird; ja, spricht er, dergleichen Ottern wird so gar keine Lästerung geschenkt werden, daß auch ihre unnützen Worte sollen gerichtet werden. In Summa, es wird ihnen Nichts vor genossen hingehen, alle ihre Worte und Werke werden auf das strengeste gerichtet werden, weil ihr Herz gar so voller Bösen ist, nach welchem auch ihre (dem Schein nach), unnützen Worte für böse und giftig werden angesehen werden. VII. 273.

4707. Unser Herr Gott läßt die Gottlosen gefangen werden und ergreifen in gar schlechten geringen Sachen, da sie es nicht gemeint oder gedacht haben, wenn sie am allersichersten sind, und in allen Sprüngen, Freuden und gutem Friede leben. XXII. 551.

4708. Gott erwecket und gewöhnet seine Heiligen und Gläubigen, seinen wunderbarlichen Rath zu bedenken. Den andern Haufen aber lässet er wachsen und groß werden, in ihren Lüsten leben, allerlei Wucherei und Räuberei in aller Sicherheit zu treiben, lässet ihnen allen ihren Willen, daß sie thun, was sie nur gelüstet, züchtiget sie nicht, hindert oder wehret ihnen nicht, was sie Ungöttliches in höchster Sicherheit vornehmen. Aber, welch ein betrübtes, unseliges Nachsehen ist das, wo ihnen also Gott zusiehet, daß sie thun, was sie nur selbst wollen! II. 1591.

4709. Die Gottlosen wollen den Bauch voll und sicher haben; wer ihnen vom Glauben und Geduld saget, den spotten und verachten sie, und sagen: Wie sollte uns der Narr sagen, was gut ist? Ja, harre, bis dir ein gebraten Huhn ins Maul fliege, verlasse dich darauf und backe nicht. IV. 188.

4710. Die Gottlosen sind satt, sind heilig, gerecht, gesund, bedürfen keines Arztes, suchen auch nicht Gottes Gnade, dadurch sie möchten fromm und gerecht werden. Ich armer Mensch aber, voll aller Sünde, der ich an mir, an meinen Werken und an allen meinen Kräften verzweifele, habe Nichts, das ich thun könnte, denn daß ich bete und Gottes Barmherzigkeit anrufe. IV. 455.

4711. Trotz der Anfechtungen bekehren sich die Gottlosen und Ungläubigen nicht, erkennen auch ihre Blindheit, Elend und Jammer nicht. Darum suchen sie auch Gottes Gnade und Barmherzigkeit nicht, bleiben also in ihrer Eitelkeit, Lügen, Bosheit und in ihrem gottlosen Wesen ewiglich. IV. 682.

4712. Bei den Gottlosen läßt es sich ansehen, als hätten sie alle Glückseligkeit, Reichthum, Ehre und Gewalt, von wegen ihrer Sicherheit und Verachtung Gottes. Dargegen aber werden die Heiligen angefochten und sind arme, elende Leute und werden von denen Sichern und Stolzen vor Thoren und Narren gehalten. Wie denn der höhesten Propheten Exempel solches ausweisen, und wir jetzt auch erfahren. Wenn wir mit großem Fleiß die Leute, vom Geize, Sicherheit und andern Lastern sich zu hüten, vermahnen, so verlachen sie uns, und wenn sie von Gottes Gerichte und zukünftigen Strafen hören, gedenken sie, wir sagen eine Fabel her, gleichwie der Aeneas bei Virgil von der Hölle saget. IV. 2533.

4713. Der Gottlosen Sünden sind nichts Anders, denn eine sehr große Sicherheit, Hoffahrt und Verachtung Gottes. Denn so pflegen die Gottlosen zu thun, wenn sie durch Glück und Wohlfahrt aufgeblasen werden, daß sie denken, sie sitzen Gott auf seinem Schoos, werden sehr trotzig und unterstehen sich, zu wagen, was sie gelüstet. I. 1036.

4714. Wir sehen, daß sehr gelehrte Leute, nachdem sie gesehen, daß es den Frommen übel, den Bösen aber wohl ginge, an solcher Ungleichheit, oder, wie es scheinet, Unbilligkeit, sich also hart gestoßen und geärgert haben, daß sie geschlossen und gesaget, es wäre keine göttliche Vorsehung, und nähme sich Gott der Menschen nicht an, fragete Nichts nach ihnen u. s. w., sondern es gehe Alles unversehens zu und ohngefähr. Und ist zwar der Vernunft nicht möglich, dieses Aergerniß zu überwinden, welches auch zu Zeiten, wie wir sehen, die Frommen für den Kopf stößet, und bewegt, wie Psalm 73, 2. 3. stehet u. s. w. Denn die Vernunft siehet schlecht dahin, daß es den Frommen übel und den Bösen wohl gehet; siehet aber das nicht, daß Gott den Gerechten aus dem Unglück und Uebel hilft, und über die Bösen seinen Zorn ausschüttet. Der heilige Geist aber heißet uns nicht blos darauf sehen, wie es den Frommen eine Zeitlang gehet, sondern auch sehen, was ihnen darnach folget, und mit was Bedingung, daß ich also sage, es Einem übelgeht, davon Psalm 34, 20. stehet: Der Gerechte

muß viel leiden u. s. w. Darum lassen die Heiligen nicht sobald Gottes Gebot fahren, wenn sie fühlen, daß sie geplaget werden, sondern schließen mit dem Glauben und halten es dafür, Gott werde ihnen auch aus ihrem Unglück und Nöthen helfen. Solches sind Offenbarungen des heiligen Geistes, welche die Philosophie nicht siehet. Darum ärgert sie sich, läugnet die Providenz und urtheilet also, als habe Gott mit der Welt Nichts zu schaffen, nehme sich auch der Leute nicht an, sondern lasse es Alles gehen, wie es will. Was ist aber die Ursache solcher Blindheit? Keine andere, denn daß die Vernunft allein siehet auf das gegenwärtige Unglück; damit läßt sie sich fangen und einnehmen. Die Verheißung aber vom Zukünftigen weiß sie ganz und gar nicht. Der heilige Geist aber heißet uns, daß wir das Gegenwärtige nicht achten und auf das Zukünftige allein sehen sollen. I. 1217.

4715. Was thun die Gottlosen in allen ihren Werken, besonders in denenjenigen, die sie gut nennen, als daß sie alle ihre angewandten Kräfte vergeblich zusetzen, und, wie man im Sprüchwort saget, Hopfen und Malz verlieren? und nicht allein verlieren, sondern auch verwüsten und sich selbst aufreiben, das ist, sie verzehren mit jenem blutflüssigen Weibe alle ihr Gut darüber, daß sie es an die Aerzte wenden, und hilft sie Nichts, sondern vielmehr wird es ärger mit ihnen, Marc. 5, 26. IV. 1123.

4716. Lasset euch die Gottlosen mit ihrem Toben nicht erschrecken; denn wir haben sie, Gott Lob! so ferne geschlagen, daß sie nicht mehr können, denn toben, und erfunden sind, als die da gar Nichts verstehen in christlichen Sachen und je mehr sie schreien, schrecken und wüthen, je blinder sie werden, und größere Thorheiten beweisen. V. 455.

4717. Gott kann die Seinen nicht lassen, das ist gewiß; wie er hier (Ps. 94, 14.) sagt. Darum ist es unmöglich, daß die Gottlosen ihr Vornehmen sollten hinausführen, es muß ihnen fehlen, es sei denn Gott nicht Gott; alleine, daß es um eine kleine böse Zeit zu thun ist, darinne man stille und geduldig sei, daß die Gottlosen ihr Ding anfahen, und darnach zu Schanden werden; wie auch der 91. Psalm V. 8. saget: du wirst mit deinen Augen sehen und schauen, wie denen Gottlosen vergolten wird. V. 63.

4718. Also begegnet es den Gottlosen; wenn sie in der Weinlese sind, so ärndtet ein Andrer ein. VI. 407.

4719. Wenn die Gottlosen toben, sind sie gleich wie die Dornen, so man unter Töpfen legt, und das Fleisch gahr machen sollen (das ist die Frommen verderben), so verbrennen sie in sich selbst, ehe solch Fleisch gahr wird. IV. 172.

4720. Je mehr die Gottlosen sich befleißigen und bemühen, ihr Ding aufzurichten, je mehr sie fallen. I. 534.

4721. Die Gottlosen verachten das Wort, und wollen den Frieden nicht haben in der Barmherzigkeit, sondern in ihrer eigenen Gerechtigkeit. Weil aber ohne das Wort kein Trost beim Unglück ist, so werden sie sich mit ihrem Thun plagen und zermartern und immerdar ein unruhiges Gewissen haben. VI. 1219.

4722. Der Gottlosen Sicherheit währet nicht immerdar. Sobald der Zorn Gottes anbrennet, wacht die Sünde ohne alle Sorge auf, so zur Zeit der Sicherheit so tief schlief; zermartert, stöckt und blöckt das Herz, wie ein grausamer Henker oder Stockmeister; daher kömmt Zittern und Zagen, daß Einen auch ein rauschend Blatt jaget. Das ist des gottlosen Wesens Ende. VI. 2225.

4723. Die Gottlosen haben nimmer keinen Frieden, es gehe ihnen wohl oder übel. Denn, gehet es ihnen wohl, so werden sie vermessen, hoffährtig und stolz, vergessen unsers Herrn Gottes gar, pochen und trotzen allein auf ihre Gewalt, Reichthum, Weisheit, Heiligkeit u. s. w., und sorgen daneben, wie sie die erhalten und mehren, und Andere, die ihnen im Wege liegen, verfolgen und unterdrücken mögen. Kehret sich aber das Blatt mit ihnen um, als denn endlich gewiß geschehen muß, so sind sie die elendesten und betrübtesten Leute, die flugs verzweifeln und verzagen. Woran fehlet es ihnen? Sie wissen nicht, wo und wie sie Trost sollen suchen, weil sie Gottes Wort nicht haben, das allein rechtschaffen lehret, geduldig und getrost sein, wenn es übel zugehet, Röm. 15, 4. V. 375.

4724. Wer ohne Gott lebet, der wird keines Hellers froh, und geneußt alles seines Guts wenig; denn er hat ein böses Gewissen, wie die Schrift saget Es. 57, V. 21: Die Gottlosen haben keinen Friede; und gehet ihnen wie dem reichen Manne im Evangelio, davon Luc. am 12 C. V. 16—21. schreibet und spricht: Es war ein reicher Mann, deß Feld stund wohl, und er gedachte bei ihm selbst, und sprach: Was soll ich thun? ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammele. Und sprach: Das will ich thun; ich will meine Scheuren abbrechen und größere bauen, und will darein sammeln Alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter, und will sagen zu meiner Seelen: liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viel Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und sei fröhlich. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narre, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird es sein, das du bereitet hast? Also gehet es, wer ihm Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott. Solche haben kein Herz zu Gott; darum fürchten sie sich alle Augenblicke vor dem Tode, sind nicht sicher, nicht allein inwendig, sondern auch auswendig; fürchten, das Haus werde abbrennen, die Diebe werden kommen und ihnen die Gülden stehlen; da ist kein fröhlich Herz, keine Freude, keine Ruhe nicht, weder Tag, noch Nacht. Es scheinet wohl, als sind sie reich, guter Dinge, als sei ihnen Gott günstig; aber es ist mit ihnen das Widerspiel. Was ist mir aber das für eine Freude und gut Leben, wenn Einer nimmermehr gutes Muths ist, sorget ohne Unterlaß und denket nur, wie er den Mammon hüte und mehre? Darum sagt Salomon gar fein im Prediger C. 9, 9: daß nichts Bessers ist in diesem Leben, denn daß ein Mensch fröhlich sei mit seinem Weibe, und entschlage sich aller Sorgen. Das kann aber Niemand, auch kein König thun, wenn er gottlos ist; denn er fürchtet den Tod, seine Feinde u. s. w. Von solcher Furcht kann ihn Nichts erretten u. s. w. III. 1585.

4725. Das ist gewißlich wahr, wenn mans recht gegen einander rechnet, so haben die Gläubigen den Vortheil, daß sie nicht gerne sollten wechseln mit den Gottlosen. Obgleich diese im Sause leben und sie viel leiden müssen; doch zerplagen und martern sie sich selbst zehnmal mehr, denn uns, mit ihrem giftigen, unruhigen Haß, und mit so viel vergeblichen Anschlägen, wie sie uns Schaden thun, und allerlei bösen Stücken und Tücken, damit sie sich versündigen, daß sie doch kein gut Gewissen, noch rechte fröhliche Stunde haben, und ihre eigenen Teufel sind hier auf Erden; und doch nicht mehr damit ausrichten wider uns, ohne daß sie uns ein wenig beschmitzen und drängen, so weit ihnen Gott erlaubet. VII. 904.

4726. Es kann nicht anders sein, die Gottlosen, weil sie den Glauben nicht haben, müssen bei einbrechendem Unglück auf den Sand gebauet sein; daher folgt, ihre Sachen mögen ausfallen wie sie wollen, daß sie selbst mit denenselben zugleich dahingerissen werden. Daher geschieht es, daß sie den Frieden auch zu der Zeit nicht finden, indem sie ihn in irdischen Dingen suchen, da diese Dinge selbst, wegen ihrer Natur, nicht bestehen können. IV. 1128.

4727. Wenn die Gottlosen in Noth und Gefahr kommen, so ist Nichts mehr in ihnen, denn eitel Zorn und Verzweiflung; es dünkt sie die ganze Welt zu enge zu sein, und wenn sie könnten, drüngen sie durch eiserne Berge; wenn aber die Noth aufhöret, und das Wetter fürüber ist, schlagen sie alle Furcht aus, und werden wieder die, die sie zuvor gewesen sind. Daß es also wahr ist, wie man saget, daß die Leute nach fernen und langen Reisen und langen Krankheiten ärger werden; denn die nicht recht getödtet und gedemüthiget sind, die stellen sich nur von Außen und mit Geberden, als wären sie gedemüthiget. I. 1350.

4728. Das ist der Schrift Trost, daß sie uns lehret, nicht zu sehen, wie es die Gottlosen anfahen, sondern warten und zusehen, wie sie es hinausführen, das sie im Sinne haben. Sie haben es aber im Sinne, Gottes Volk und Wort schlecht zu vertilgen. Das gehet denn den Krebsgang, daß sie selbst drüber zu Scheitern gehen und Gott mit denen Seinen bleibet, obwohl zum Anfang etliche getödtet und verfolget werden. Also zeuget auch St. Paulus von der Schrift, Röm. 15, 4: Was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. V. 62.

4729. Die Gottlosen mit ihrem Toben sind wie junge Dornen am Strauche; die wachsen daher und dräuen zu stechen; aber es kömmt ein Bauer mit einem Beil drein, ehe sie harte und reif werden zu stechen, und wirft sie nieder, wie ein Wetter. Denn Gott läßt die Gottlosen wohl toben, aber sie müssen ihr Dräuen und Toben nicht ausführen; er schickts also, daß sie müssen untergehen, ehe sie es ausrichten; wie Saul, Absalom, Pharao und allen Tyrannen gegangen ist. IV. 172.

4730. Das ist ein tröstlicher Unterschied der Güter, daß der Gottlosen Güter nicht allein vergänglich sind und ein Ende haben, sondern auch böse Güter sind und verdammlich, darum, daß sie

nur auf Haufen gesammlet, und nicht denen Dürftigen mitgetheilet werden; welches wider die Natur derer Güter ist. Aber des Gerechten Gut hat nicht allein kein Ende, darum, daß er Gott trauet und sein Gut von ihm wartet, sondern ist auch ein recht nützlich Gut, das Andern wird mitgetheilet und nicht auf einen Haufen gesammlet. Also hat er genug ohne allen zeitlichen Vorrath und gibt auch Andern genug. Das heißt ein recht Gut. Hast du nicht viel, so ist es doch göttlich und nützlich. Die Gottlosen haben viel, aber unchristlich und unnützlich. V. 17.

4731. Die Gottlosen fürchten Gott nicht und lassen von ihren gottlosen Anschlägen nicht ab, gläuben und bitten Gott nicht um Gnade, befehlen auch ihm die Sache nicht; darum siehet man eitel Fehlen und Fallen bei ihnen. V. 61.

4732. Gleichwie die Hülfe Gottes alsdenn am nächsten ist, wenn die Frommen der Verzweiflung sehr nahe sind; also ist auch der Untergang der Gottlosen alsdenn am nächsten, wenn sie am sichersten sind, und auf der höchsten Stufe des Hochmuths, wegen des gewissen Fortgangs, stehen. Die Ursache ist, weil Gott den Hochmuth nicht leiden kann. VI. 339.

4733. Gleichwie die Aeltern, wenn sie ihr Kind gestäupet haben, die Ruthe ins Feuer werfen: also wirft auch Gott die Gottlosen, als eine Zuchtruthe weg, nachdem er sie gebraucht hat, und verderbet sie. VI. 568.

4734. Lebet man gottlos, so wird man der Strafe nicht entfliehen. Entgehet Einer aber hier, daß er mit der Strafe verschonet wird, so wird er doch sein Gericht anderswo bekommen; darum, entgehet er an einem Orte dem Staupbesen, so bekömmt er doch anderswo einen Strick dargegen. Summa summarum: Endlich entlauft er doch diesem Feuer nicht, denn Gott spricht: Ich bin ein verzehrend Feuer. Als wollte er sagen: Nimm dir es nur nicht vor, du seist auch, wer du wollest, du sollt meiner Gewalt nicht entlaufen; wenn du auch gleich aus der Welt liefest, so sollst du doch mir nicht entwerden, Psalm 139, 7. u. s. w. Das sehen wir auch in der Erfahrung; es gehet gar wunderlich zu, daß ein Mörder, Ehebrecher, Dieb, der Strafe zu Theil wird. Denn Gott hat die Obrigkeit dazu geordnet und eingesetzet, daß sie solche Sünden strafe, und es kömmt oft plumpsweise, daß solche Buben gestraft werden, ehe man sich umsiehet. Darum lerne eben so mehr, von Jugend auf Gott fürchten und seine Gebote halten. Denn du kannst nicht entlaufen der Strafe. Entläufst du der Strafe in diesem Leben; so fährest du doch in die Hölle und mußt des ewigen Todes sterben, und also deinen verdienten Lohn dennoch empfahen. III. 2510.

4735. Ps. 92, 13. heißt es: der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Ceder auf Libanon. Der Gottlose hingegen ist wie jener verfluchte Feigenbaum, Matth. 21, V. 19. und wie eine Rebe, die von dem Weinstock abgeschnitten ist, welche verdorret, und hernach immer kleiner und kleiner und endlich gar zu Staube wird. Welches Alles in dem Gewissen im Geiste vorgehet, sogar, daß dieses Uebel zuweilen auch der Leib

mit empfinden muß, und auch die natürlichen Kräfte schwächet. Denn gleichwie ein guter Muth ein tägliches Wohlleben ist, nach Sprüchw. 15, 15. also tödtet hingegen Traurigkeit viele Leute, und dienet doch nirgend zu, Sir. 30, V. 25. Und das sehen wir auch, daß es also geschieht, daß die Werke derer Gottlosen insgemein mit ihnen zu Grabe gehen. IV. 1125.

4736. Die Gottlosen kommen mitten in ihren Anschlägen um, und bringen ihre Tage nicht zur Hälfte, Ps. 55, 24. (Deßwegen werden sie in den Psalmen verglichen mit dem Gras auf den Dächern, welches verdorret, ehe man es ausräuft, Ps. 129, 6. Und im 58. Psalm V. 10: Ehe eure Dornen reif werden am Dornstrauche, wird sie dein Zorn so frisch wegreißen. Denn es bedeutet, daß die Dornen verbrannt sind, ehe denn sie zu der Reife gekommen, daß sie stechen könnten. Dergleichen Schriftstellen fassen einen großen Trost in sich, daß der Sturm der Gottlosen mitten in ihren Bemühungen wird zernichtet werden, da sie es am wenigsten glauben, sondern als Trunkene vom glücklichen Fortgang ihrer Sachen blühen, und sich rühmen.) Die Ursache ist, weil die Gottlosen über ihren glücklichen Fortgang aufgeblasen werden; indem sie aber so aufgeblasen sind, so fallen sie, und gehen zu Grunde. VI. 528.

4737. Es stehet in den Psalmen und Propheten, daß Gott den Gottlosen dräuet, er wolle Wurzel und Stamm mit einander ausrotten; eben, als wenn Einer einen Baum so genau ausrottet, daß kein Blatt, noch Zweiglein davon überbleibe. Das ist denn der höchste Fluch und Strafe, wie man siehet an vielen Kaisern, Königen und Fürsten, daß es ihnen so gegangen hat, daß sie dahin sind gestorben, daß man Nichts mehr von ihnen weiß. XI. 2214.

4738. Unser Herr Gott lässet die Strafe zugleich gehen über die Frommen und Bösen; aber den Frommen geschieht es nicht zum Zorn oder Ungnade, sondern den Gottlosen geschieht es zum rechten Zorn, daß sie müssen ausgerottet sein; denn Gott spielet nicht mit ihnen, es ist ihm ein rechter Ernst. Mit den Gottesfürchtigen also, die es nicht verdienet haben, da spielet er mit und versuchet sie also, ob sie vest halten wollen. Thun sie es und gedenken: Mein Gott, du versuchest mich wohl, aber du verlässest mich nicht; so kömmt er wieder und gibt den Segen ja so reichlich, wie er ihn dem Hiob gab, daß er zweimal mehr gewann und Kinder überkam, denn er verloren hatte. XI. 2216.

4739. Wenn er (Matth. 16, 27.) spricht: Alsdenn wird er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken; ist zu merken, erstlich, daß in diesem Leben keine Vergeltung für die wahre Frömmigkeit, oder für die Gottlosigkeit geschieht; sondern sie wird bis vor den Richterstuhl Christi versparet. Denn die Frommen werden gedrückt und mit Füßen getreten; die Gottlosen hingegen blühen und herrschen. Folglich empfähet die Frömmigkeit in diesem Leben ihren Lohn nicht; gleichwie auch die Gottlosigkeit ihre Strafe und Rache nicht empfähet; sondern es ist Alles umgekehrt. VII. 466.

Gottseligkeit.

4740. Die Gottseligkeit dienet zu allen Sachen, sie gibt Ehre und Gut, das ist Reichthum, Sicherheit, Freude und Muth genug hier und dort. Wir aber sehen nur auf die vollen Taschen und Beutel; wenn wir aber gläubten, so sähen wir nicht, ob wir es im Kasten oder in der Faust hätten, ist genug, daß wir es im Herzen glauben, und in Gott haben. Es gilt denen Frommen gleich, sie haben es im Beutel oder nicht. Hat er es im Vorrath, so danket er Gott, und sorget, daß er es recht anlege und ausgebe, will es ihm aber Gott nicht in der Baarschaft geben, so ist er gleichwohl fröhlich. V. 1612.

4741. Das ist der Trost der Gerechten, daß sie in der Armuth reich sind, in der Schande Ehre haben, und mitten in Unlust haben sie Lust und Freude. V. 1615.

4742. Was in diesem Leben geschiehet, das geschiehet Alles um der gottseligen Menschen willen, und derer, die da sollen selig werden. Um derselben willen scheinet die Sonne; es werden die Herrschaften und Regimente bewahret und erhalten, das Land wird fruchtbar, und werden auch um ihretwillen die Ehen und Heurathen gestiftet. Kurz, Alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist zu dem Ende verordnet und gerichtet, daß die Gerechten gesammlet und die Zahl derer, die da sollen selig werden, erfüllet werden möge. II. 1063.

4743. Die Welt hält die Gottseligen nicht für Gottes, sondern für des Teufels Kinder; darum lästert, schändet, verfolget und würget sie die lieben Gotteskinder so sicher dahin und meinet, sie thue Gott einen Dienst daran; um deßwillen schreiet die ganze Creatur: Ach, ach, will denn nicht schier des Jammers ein Ende werden und die Herrlichkeit der Kinder Gottes angehen? XII. 955.

4744. Ein Christ ist ein solcher Mensch, der ein ander Licht im Herzen hat, welches ist der Glaube, das da Gott recht erkennet und ergreifet und mit ihm zu thun hat durch wahrhaftige Anrufung. Denn er aus seinem Wort weiß und erkennet seine eigne Unwürdigkeit und hat rechte Gottesfurcht; und wiederum sich tröstet der Gnade, gläubet und vertrauet, daß er habe Vergebung der Sünden und Erlösung in Christ, dem Sohn Gottes, und um seinetwillen Gott gefällt, und erwählet ist zum ewigen Leben und und kann in allen Nöthen, wo e. Schwachheit fühlet oder angefochten wird, zu Gott Zuflucht haben, ihn anrufen und seine Hülfe erwarten, und weiß, daß er Erhörung hat. XI. 2483.

4745. Alle unsere Werke, wie gut und heilig sie sein mögen, sind nicht der Schatz und Verdienst, darinnen wir Gott angenehm und gefällig werden, und das ewige Leben erlangen; sondern das ist es allein, daß Christus zum Vater gehet und durch den Gang uns solches erwirbet, und seine Gerechtigkeit, Unschuld und Verdienst uns schenket und mittheilet, und also ein solch Reich in uns anfähet, daß wir, so an ihn gläuben, durch seine Kraft und Geist von Sünden und Tod auch erlöset, mit ihm ewig leben sollen u. s. w. Daß es sei nicht eine solche Gerechtigkeit, die allein hier

auf Erden bleibe, und darnach aufhöre; sondern eine neue Gerechtigkeit, die da ewig währe in jenem Leben bei Gott, wie Christus droben ewig währet und regieret. XI. 1215.

4746. Gottselige Menschen müssen ihr Leben also anrichten, daß sie zwar dieser Welt, des Ehestandes, Essens, Trinkens und aller andern Nothdurft dieses Lebens gebrauchen, aber gleichwohl mit dem Herzen an den himmlischen Gütern hangen. Die das nicht thun, bleiben Bauchdiener und des Mammons Knechte. II. 284.

4747. Wir sollen uns befleißigen, daß wir uns lieber zu den Armen und die da Leid tragen, so die Verheißung haben, halten, denn zu den Gottlosen. Denn wiewohl oft die Gottlosen eine Zeitlang großes Glück haben, so werden sie doch endlich gestürzet und vertilget; die Gottseligen aber, die eine Zeitlang gedrücket werden, haben gewisse Zuflucht, Hülfe und Trost bei Gott, der bei den Betrübten ist und sie erhält, ihren Jammer lindert und die kleine Heerde, so wiederum aus ihrem Jammer und Elend herkömmt, endlich mit ewiger Herrlichkeit und mit ewigem Leben begabet. Wir sollen daher nicht kleinmüthig werden, oder auch nicht verzagen, ob wir wohl große Mühe und Arbeit, darzu auch viel Jammer und Unglück tragen müssen, sondern sollen es gewißlich dafür halten, daß gegenwärtig bei uns sei der Sohn Gottes, der Alle die, so in dieser Welt mühselig und beschweret sind, behütet, leitet und regieret, wie er verheißen hat. II. 1494.

Götzendienst.

4748. Die Reichen machen Bilder von Gold, die Armen aus Holz, und also richten sie Gott einen Dienst an. Denn das war zu selbiger Zeit also gebräuchlich. Unsere heutigen Papisten thun eben dergleichen, wenn man betrachtet, wie und in was vor Absicht sie es thun; obgleich dasjenige, womit sie es verrichten, oder die Materie, etwas Anders ist. Denn jene, die Jüden, dachten, wenn sie ein Bild aufgerichtet hätten, sie hätten ein Werk gethan, das Gott angenehm sei; wie denn die Israeliter sagen: Das sind deine Götter, die dich aus Egypten geführet haben. Als wollten sie sagen: Dieser Dienst gefällt dem wahren Gott, der uns aus Egypten geführet hat. Eben dieses thun auch heut zu Tage die Mönche und der übrige Haufe des Papsts, welche dieses ihren von ihnen selbst erwählten Werken zuschreiben, daß sie Gott gefallen und versöhnen. VI. 775.

4749. Der Gebrauch der Bilder wird in der heiligen Schrift hin und wieder heftig gestraft, und wir sollen auch vermahnet sein, damit keine ärgerlichen Bilder in den Kirchen gelitten werden. Denn obwohl solches die im Wort Unterwiesenen nicht beweget, so muß man doch solches um der Unverständigen willen verhüten. Denn wenn man die Ursachen wegthut, dadurch das Aergerniß geschiehet, so ist destoweniger Gefahr dabei. Und man soll nicht dahin sehen, was sich die Menschen unterstehen; denn das ist eine Werkstatt des Teufels, der nicht aufhöret, die christliche Kirche zu

betrüben, indem solche öffentliche Gelegenheiten solcher Sünden vorhanden sind. Und kann bei uns der Gebrauch der Götzen darum desto minder vertheidiget werden, daß sie gemeiniglich durch Lügen erdacht sind, und wie der Prophet hie saget: Sie sind Nichts denn Holz. Denn was sind St. Georgen- und St. Margarethenbilder anders, denn die Gedichte der Griechen, Perseus und Andromedä? Jedoch so kann man gleichwohl etlicher wahren Bilder gebrauchen, welche uns an den Historien erinnern. Da man aber auch dieselben zur Abgötterei gebrauchen wollte, so soll man sie auch hinwegthun. VI. 1752.

4750. Gott fordert nicht nur ein Stück vom Herzen, sondern das ganze Herz, aber die Abgötter haben ein zertrennet Herz, dieweil sie sich nicht allein aufs Wort verlassen, sondern hangen ihrem Gutdünken nach. VI. 1885.

4751. Wir können Gottes Zorne begegnen, wenn wir ihn anrufen und Buße thun. Was thun aber die Götzendiener? Ob sie schon die Strafe fühlen, dennoch halten sie es nicht dafür, daß Gott mit ihnen zürne. Darum rufen sie auch nicht Gott, sondern ihren Götzen an. Sie rufen Menschen an, durch welcher Macht sie gedenken aus dem Elende, darinnen sie stecken, erlediget zu werden. Gleichwie die, so noch heutiges Tages an des Papsts Religion hangen, ob sie schon der Türken und ander Unglück vor Augen sehen, und deßhalben um Erlösung bitten, so rufen sie doch nicht Gott an, sondern verlassen sich auf ihre Werke und Fürbitte der Heiligen; so man doch Gott im Namen Jesu Christi allein anrufen soll; und werden also die Wohlthaten, die Gott der Kirche aus lauter Gnaden umsonst verheißen hat, verläugnet. VI. 1830.

4752. Die Abgötterei geschiehet nicht allein darinnen, wenn man die Götzen anrufet; sondern auch im Vertrauen auf seine eigene Gerechtigkeit, Werk und Verdienst, auf Reichthum und auf der Menschen Gewalt und Macht. Und diese, weil sie die gebräuchlichste, so ist es auch die schädlichste Abgötterei. Wie denn Paulus Col. 3, 5. den Geiz einen Dienst der Abgötterei nennet. Wie gotteslästerisch, meinest du wohl, daß dieß sei, auf diese Dinge zu trauen, und die Zuversicht und das Vertrauen auf den allmächtigen und ewigen Gott fallen zu lassen? VI. 1753.

4753. Das Leben der Götzendiener ist nicht allein mühselig, daß sie weder Tag, noch Nacht Ruhe haben, sondern auf die Abgötterei folget auch eine gewisse Strafe. VI. 1761.

4754. Es ist nie kein Volk so närrisch gewesen, daß es Holz, Steine, Gold oder Silber, daraus die Bilder gemacht waren, sollte angebetet haben; sondern sie haben die erste Tafel auch darzu gezogen, und haben gedichtet und ihnen träumen lassen, daß Gott droben im Himmel diesen Gottesdienst ansehe, und das Gebet erhöre, das vor diesem Bilde geschehen sei. II. 984.

4755. Ein jedweder Abgötter sündiget, nicht darinne, daß nicht der wahre Gott gesucht würde, denn sie nennen Alle den wahren Namen Gottes, und der wahre Name Gottes bedeutet den wahren Gott; gleichwie er hier spricht: Sie ehren mich; sondern daran liegt der Fehler, daß sie den wahren Gott nicht mit wahrem

Dienste ehren. Dannenhero muß man einen Unterschied, nicht von Gott, sondern vom Dienste Gottes machen. Ein anderer Gottesdienst ist der wahre, und ein anderer der falsche Gottesdienst. Jerobeam betete nicht die Kälber an, sondern er betete den wahren Gott an, aber durch einen falschen Gottesdienst; denn er meinete und suchte denjenigen Gott, der Israel aus Egypten geführet hatte, wie seine Worte lauten: Siehe, da sind deine Götter, Israel, die dich aus Egypten geführet haben, 1 Kön. 12, 28. Allein, weil er Gott nicht wahrhaftig oder durch wahren Gottesdienst geehret hat, so heißt es von ihm, daß er die Kälber, und nicht Gott, angebetet habe. Dieses ist es, was auch Paulus bekräftigt zun Röm. am 10 Cap. V. 2: Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand. VII. 376.

Vgl. Abgötterei. Gottesdienst.

G r a b.

4756. Das Grab ist unser Haus und ewige Wohnung; dieweil trauern wir über denjenigen, welchen man zu Grabe trägt, mit Heulen und Wehklagen trägt man ihn zum Grabe. Darum, von Jugend auf fürchte Gott, und vor allen und in allen Dingen siehe auf ihn; denn wenn du alt wirst, hast du Nichts, denn allerlei Seuche und das Grab. V. 2355.

4757. Weil Christus unter die Erde kommen und begraben ist, so müssen nun aller Christen Gräber auch Heiligthum sein, und wo ein Christe liegt, daß da liege ein leiblicher Heiliger; abermal nicht um seines Wesens und eigener Heiligkeit willen (daher der Papst Heiligen gepreiset und erhaben hat), sondern darum, daß er gestorben ist in dem Glauben an den heiligen, gekreuzigten, gestorbenen und begrabenen Sohn Gottes, welches Grab auch herrlich und heilig war, wie Esaias Cap. 11, 10. gesaget hat. Also machet dieser Mensch Christus alle Welt voll, voll und eitel Heiligthum, daß auch der Tod und Grab, Galgen, Schwerdt, Feuer, Wasser u. s. w. Heiligthum wird; doch allein durch den Glauben. Aber weil das die Vernunft nicht siehet, noch verstehet, so hat der graue Rock und Barfüßerkappe den Preis, daß, wer darinne begraben wird, der müsse gen Himmel fahren, es sei Gott lieb oder leid; denn solches kann das Maul aufsperren, daß es leuchtet und gleißet. Aber dieß will nicht so leuchten, daß ein Mensch so elendiglich dahin stirbet, zu Pulver verbrennet, ins Wasser geworfen und wohl ohne Grab bleibet, als ein verworfener, verdammter Mensch, um seines Glaubens und Bekenntniß willen; und soll doch über Alles leuchten im Himmel und Erde, daß er in Christo gestorben und dahin gefahren ist, daß wenn die Welt so voll Carthäuser oder Barfüßer wäre, als Laub und Gras, und gegen einen solchen Menschen hielten, ob er wohl des schändlichsten Todes stirbet; so soll dir davor grauen, als vor dem ärgsten Stank und Unflath des Teufels. X. 1352.

4758. Wenn nun das Stündlein kömmt, daß wir sterben sollen, fahren wir seliglich dahin; alsbald uns die Augen zufallen und wir ins Grab verscharret werden, werden wir wieder auferwecket. Denn tausend Jahr werden vor uns sein, eben als hätten wir nur eine halbe Stund im Grabe geschlafen. Wenn wir des Nachts schlafen, so hören wir keinen Seiger, und wissen nicht die Zeit und Stunde, wie lange wir geschlafen haben. Wiederfähret uns nun Solches im Schlaf; vielmehr wirds uns im Tode wiederfahren. Tausend Jahr werden hinweg sein, wie ein Nachtschlaf, ehe sich Einer recht umsiehet, wird er ein schöner Engel sein und mit Christo in der Luft schweben. XIII. 2263.

Vgl. Begräbnißörter.

Grammatik.

4759. Die Kunst Grammatica lehret und zeiget uns an, was die Wörter heißen und bedeuten; aber man muß erstlich lernen und wissen, was ein Ding oder Sache sei. Darum muß Einer, der da predigen und lehren will, zuvor wissen beide, was ein Ding sei, und was es heiße, ehe er davon redet. Die Grammatica aber lehret nur allein, was die Worte heißen, die zeigen an, was ein Ding sei, als, der Gerechte lebet seines Glaubens. Hier zeiget die Grammatica an, was ein Ding sei, als, der Gerechte lebet seines Glaubens. Hier zeiget die Grammatica an, was eigentlich heiße gerecht sein, Leben, Glaube. Aber diese Worte wissen zu vertheidigen, wider die Rottengeister und Widersacher; da gehöret mehr zu, will einen haben, der in der heiligen Schrift wohl erfahren und geübet ist, das muß man nehmen nicht aus der Grammatica, sondern aus der Theologia. XXII. 2245.

4760. Damit spotten die Jüden der neuen Ebräisten, weil sie dieselben bereden, man könne die heilige Schrift anders nicht verstehen, denn durch die Grammaticam, und genaue Art der Puncte. Darum ist keine Meinung so ungeschickt, daß sie dieselbige nicht mit denselbigen garstigen grammatischen Regeln vertheidigen und schmücken könnten. Sage mir aber, wo ist jemals eine Sprache gewesen, die man aus der Grammatik recht und wohl habe reden lernen? ist es nicht wahr, daß auch die Sprachen, so die allergewissesten Regeln haben, als die lateinische und griechische Sprache, vielmehr aus Uebung und Gewohnheit, denn aus den Regeln gelernet werden? Ist es denn nicht ein sehr ungeschickt Ding, daß man in der heiligen Sprache, darinnen von den theologischen und geistlichen Sachen gehandelt wird, den rechtschaffenen und eigentlichen Verstand der Händel fahren lässet, und denselben aus der Grammatik klauben will? Nun thun solches fast überall die Rabbinen und ihre Schüler, so doch viel Nomina und Verba können decliniret werden, welcher man in der Sprache gar nicht gebrauchet; wie zu sehen ist. Darum, weil sie darnach am meisten sehen, überall genaue Achtung haben wollen auf die Etymologie oder Eigenschaft der Wörter, gerathen sie darüber in wunderliche Phantasei. I. 682.

4761. Der Wortverstand oder die Grammatik wird leicht, wenn man den Handel recht verstehet; wie Horatius auch lehret, daß die Worte leichtlich folgen, wo der Handel recht eingenommen, erkannt und betrachtet ist; wo man aber den Verstand des Handels nicht hat, da ist auch die Erkenntniß der Worte vergeblich. Aber darum thue ich auch diesen Bericht mit so vielen Worten, auf daß ihr wissen möget, wenn ihr einmal die Rabbinen lesen werdet, was ihr für Meister vor euch habt; die Worte verstehen sie wohl, vom Handel aber wissen sie Nichts, darum können sie auch nichts Rechtschaffenes lehren. Von Gottes Güte aber und Gnade haben wir das Erkenntniß und Verstand der Händel, damit die heilige Schrift umgehet; sie aber sind verblendet. Darum, ob sie wohl die Grammatik wissen, so haben sie doch den rechten Verstand der Schrift nicht; sondern, wie Esaias Cap. 29, 12. sagt: die Schrift ist ihnen wie ein Buch, das sie nicht können lesen? Wer wollte ihnen denn folgen? Nun soll man mir aber dieß nicht also deuten, oder also verstehen, als verwürfe ich die Grammatik, die ganz nöthig ist; sondern so viel sage ich: wird Einer neben der Grammatik nicht auch die Händel in der Schrift studiren, so wird er niemalen ein guter Lehrer werden. Denn, wie Jener sagte, soll einem Lehrer oder Prediger die Rede folgen und wachsen aus dem Herzen, und nicht im Munde. I. 1807.

4762. Es ist nicht Wunder, daß etliche Oerter in der heiligen Schrift sind, die man nicht genugsam verstehen kann. Denn wer ist heutiges Tages der Schriften oder Bücher der Schullehrer verstehen könne, nachdem die Parisische Weise zu reden aufgehöret hat? Denn wo die Dinge an ihnen selbst und auch ihr Gebrauch vergehet; so kann man alsdenn die Worte auch nicht verstehen. Wer in den Rechten nicht studiret hat, der verstehet keineswegs die Worte, so man in Gerichtshändeln pfleget zu gebrauchen. Also hat die Medizin auch ihre eigene Worte; also auch die Astronomie; welche Worte Niemand verstehet, es sei denn, daß er zuvor die Kunst an ihr selbst auch verstehe. Nun ist es aber gewiß, daß die Jüden nach der Geburt Christi die Sachen (und die Wahrheit) verloren haben; darum können sie auch nichts Gutes lehren, und ist gar vergeblich, daß sie sich in der Grammatik also martern und brechen; sie theilen oftmals ein Wort in zehnerlei Deutung. Denn sie haben das rechte Licht der Worte verloren, nämlich, die Händel selbst, davon die Worte reden. I. 2042.

4763. Wer diesen Propheten erklären will, muß zweierlei verstehen: Erstlich, die Grammatik, und zwar, daß er in derselben gesetzt sei, und sie vollkommen inne habe. Ich gestehe offenherzig, daß ich es zu einer solchen Erkenntniß noch nicht gebracht. Wiewohl es auch andern großen Lehrern in der Kirche, als Augustino, und mehrern, daran gefehlet hat. Jedoch ist die andere Wissenschaft, nämlich der Heiligen Historien, noch nöthiger. Denn wenn man einer von beiden entbehren müßte, so wollte ich lieber diese, als die Grammatik, haben. Gleichwie wir auch am Augustino sehen. Dieser, ob er wohl die Grammatik nicht verstanden, und daher des rechten Verstands öfters verfehlet, jedoch weil er

der Historie fleißig nachgehet, und dieselbe gut inne hat, so bleibet er bei der Aehnlichkeit des Glaubens. Das Gegentheil siehet man am Hieronymo. Dessen Erkenntniß in der Ebräischen Sprache war groß gnug, weil er aber gleichwohl die Historie etwas kaltsinnig abhandelt, so gehet er ofte allzusehr von der Regel des Glaubens ab. Derowegen ist die Erkenntniß der Historie auf alle Art und Weise nöthig; zu welcher nicht allein dieses erfordert wird, daß man die Worte und Sylben, so, wie sie lauten, verstehe, sondern, daß man auch dasjenige, was zur Rhetorik und Logik gehöret, inne habe, daß man alle Umstände der Geschichte fleißig erwäge. Gleichwie ich auch die Erkenntniß in der Grammatik nicht allein dasjenige nenne, daß man weiß, was ein jedes Wort bedeute; sondern fürnehmlich die Figuren und Art zu reden, darinnen die Ebräische Sprache vor denen andern etwas ganz Besonderes hat, und von unserer Gewohnheit abgehet. Und in diesem Stück müssen wir billig beklagen, daß uns noch gar Viel fehlet; denn wir haben noch keine recht ausgearbeitete Ebräische Grammatik. VI. 12.

Gregorius der Große.

4764. Sehet Gregorium an, wie derselbige Mann gaukelt. Wenn er das Maul aufthut in seinen Predigten, so vergißt er des Textes der Schrift und saget Nichts vom Glauben, von der Liebe, noch Kreuze, sondern alleine von den geistlichen Deutungen; dennoch haben diese Lehrer müssen die Säulen der Christenheit heißen, die da die Kirche erhalten sollten. III. 1038.

4765. St. Gregorius hat alle seine Träume und Erscheinungen in seine Bücher geklecft, darüber denn die Kirche Gottes gar voller Abgötterei geworden. VII. 1817.

4766. St. Gregorius ist fast der erste und mächtigste, der das Fegfeuer und die Opfermessen aufbracht und angerichtet hat; derselbe zeigt an viel Exempel von den Geistern, so erschienen sind, welchen er (als ein gut, fromm, einfältig Mann,) gläubete, dazu auch den fliegenden Lichtern und Irrwischen geglaubt hat, als wärens Seelen, welche doch die Heiden vor Zeiten nicht für Seelen gehalten, und nun offenbar ist, daß Teufel sind. Und deß Dings setzt er viel, der gute Mann und gläubt Alles, ohne Schrift und Zeugniß Gottes. Und das ist fast der stärkeste und einige Grund des ganzen Fegfeuers, dem hat alle Welt gefolget und ist also eingerissen, daß schier kein Gottesdienst, kein gut Werk, kein Geld auf Erden ist blieben, es hat ins Fegfeuer gemußt und den Seelen helfen, und ist meines Achtens keine reichere Lügen auf Erden kommen, denn das Fegfeuer, bis daß sie sich mit dem Ablaß selbst verrathen und zu Boden gestoßen haben. XVIII. 1073.

4767. St. Gregorii Erscheinungen sind sehr berühmt, die er selbst für wahrhaftig gehalten, und mit seinem Exempel die Kirche voller Irrthum gemacht hat. Denn dafür hielte er es, er sähe und hörete der Heiligen Seelen, die um Hülfe und Fürbitte ansucheten,

nicht des Herrn Christi, sondern der lebendigen Heiligen auf Erden, deßgleichen Steuer und Förderung guter Werke, als Almosen, Messen, Fasten u. s. w. I. 1689.

4768. Ob St. Gregorius wohl ein heiliger Mann gewesen ist (als ich ihn halte), hat er doch mit seiner Lehre nichts Gutes ausgerichtet. VII. 612.

Griechen.

4769. Die Griechen haben mit solchem Ernst und Fleiß die jungen Knaben und Mägdlein lassen lehren und aufziehen, daß sie darzu geschicket wurden; daß ich mich unserer Christen schämen muß, wenn ich daran gedenke; und sonderlich unserer Deutschen, die wir sogar Stöcke und Thiere sind, und sagen dürfen: Ja, was sollen die Schulen, so man nicht soll geistlich werden? Die wir doch wissen, oder je wissen sollen, wie ein nöthiges und nützliches Ding es ist, und Gott so angenehm, wo ein Fürst, Herr, Rathsmann, oder was regieren soll, gelehret und geschickt ist, denselben Stand christlich zu führen. X. 555.

4770. Der Griechischen Weisheit, wenn sie gegen der Juden Weisheit gehalten wird, ist gar viehisch; denn außer Gott kann keine Weisheit, noch einiger Verstand und Witz sein. Das Ende der Griechen Weisheit ist Tugend und ein ehrbarer Wandel; aber das Ende der Juden (ja, das rechte fromme Juden sind,) Weisheit ist, Gott fürchten und vertrauen. Der Welt Weisheit ist der Griechen Weisheit. Die Griechen haben wohl gute liebliche Worte, aber nicht Sentenz. Ihre Sprache ist wohl freundlich und holdselig, aber nicht reich von Sprüchen. XXII. 2252.

4771. Die Griechen haben aller Länder Leute verachtet, und Barbaros genannt; die Römer aber haben ihnen endlich dieser Schmach, daß man sie nicht Barbaros heiße, abgeholfen mit vielen und ehrlichen Thaten. In Summa, je besser ein jeglich Volk vor einem andern hat sein wollen, je mehr es sich erhoben hat, und stolz worden ist. Das ist aller Menschen Art und Natur, der Sünde halben. I. 470.

4772. Grácia hat vor Zeiten feine Kirchen gehabt, und sind allda gelehrte und gottesfürchtige Bischöfe gewesen; jetzund verwandeln die grausamen Türken Alles in die schädliche Abgötterei des Mahomeds. VI. 1876.

Güte Gottes.

4773. Gottes Güte währet ewiglich, das ist, ohne Unterlaß thut er uns immer das Beßte, schaffet uns Leib und Seele, behütet uns Tag und Nacht, und erhält uns ohne Unterlaß beim Leben, lässet Sonne und Mond uns scheinen, und den Himmel, Feuer, Luft und Wasser uns dienen, aus der Erde Wein, Korn, Futter, Speise, Kleider, Holz und alle Nothdurft wachsen, gibt Gold und

Silber, Haus und Hof, Weib und Kind, Vieh, Vögel, Fische; Summa, wer kann es Alles erzählen? Und dieß Alles die Fülle und überschwänglich, alle Jahre, alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke. V. 1721.

4774. Die Kraft und Güte Gottes soll man unserer Schwachheit, Armuth und auch dem Tode selbst entgegen halten. Gleichwie die Deutschen ein fein Sprüchwort haben, da sie sagen: Gott hat noch mehr, denn er je gab; damit haben sie anzeigen wollen, wie groß und unerschöpflich die Güte Gottes sei. Denn wenn wir sterben, so werden wir ja nicht verloren, sondern leben, wenn wir seiner Verheißung glauben, und wenn er uns schon das Leben, Gut, Weib und Kind durch den Papst, Türken mit Gewalt nehmen läßt, was geschiehet denn? Dieß gegenwärtige Leben wird uns genommen, auf daß uns ein anderes und viel besseres wiederum gegeben werde. Denn Gott kann und wird auch ohne Zweifel mehr geben, denn er je gegeben hat. Darum sollen wir nicht ansehen, wie groß das Unglück sei und wie mächtig die sind, so uns verfolgen; denn der Herr lebt noch; es ist Alles des Schöpfers, der da allmächtiger Vater ist. II. 2496.

4775. Gott gibt seine Gaben frei umsonst um keines Verdienstes willen, und daß man daran lerne, daß wir wieder also thun, wie uns Gott thut. Er schenket uns seine Gnade und alle Güter aus lauter Güte und Liebe; so sollen wir auch unserer Nächsten Götter sein, daß wir auch die ärgsten Feinde lieb haben, und je ärger sie sind, je mehr wir ihnen dienen und Gutes thun sollen. Solche Frucht schaffet das Evangelium, wenn es in das Herz kommet, daß der Mensch voll Freuden wird und Jedermann mit Liebe, Lust und fröhlich dienet. III. 132.

4776. Gott ist ein milder und reicher Herr, der wirft groß Gold, Silber, Reichthum, Herrschaften, Königreiche unter die Gottlosen, als wäre es Spreu oder Sand; also wirft er auch unter sie hohe Vernunft, Weisheit, Sprachen, Redekunst, daß seine liebe Christen lauter Kinder, Narren und Bettler gegen sie anzusehen sind. V. 1255.

4777. Der liebe Gott ist auch gegen die Undankbaren gütig, wollte gerne auch den Bösen, die es nicht verdienet haben, ja wohl ewiger Strafe werth wären, Gutes thun. Denn er auch der Ruthen oder Peitschen dazu und darum braucht, daß er denen, die Buße thun und sich bessern, Gutes thue, nicht allein in dem, daß er die Strafe lindert oder gar aufhebt und leiblich segnet, sondern vielmehr, daß er uns ewig selig mache. VI. 2240.

4778. Gleichwie ein Quellborn immer Wasser hat und nimmt nicht ab, als das nicht durch Menschen, sondern von Gott selbst sein Wasser hat; also ist auch eines Frommen Häuslein oder Gütlein eine rechte Quelle von Gott gegeben und erhalten, daß er muß genug haben und nicht versiegen, noch vertrocknen; sondern, was jetzt aufgehet und verzehret wird, da wächst ihm bereits neues aufs andere Jahr, und quillet immer aus der Erden, wie aus einem ewigen Brünnlein von einem Jahr zum andern. V. 961.

4779. Gott läßt es allein dabei nicht bleiben, daß er uns Leib und Leben, Verstand, Willen, Rede und andere leibliche

Gaben gegeben hat, und dieselben erhält; sondern er schenket uns auch noch dazu seinen lieben Sohn, der uns lehret Gerechtigkeit, wie wir sollen fromm und heilig vor ihm werden, wird für uns zum Opfer. Ja, sendet uns auch vom Himmel seinen heiligen Geist, der die natürlichen Seuchen und Krankheiten, so tödtlich und ewig sind, und denen sonst nicht kann geholfen werden, heilet und uns gesund macht. Denselben will er, daß er in unsern Herzen wohne, uns regiere, leite, führe und erhalte, als die wir so oft angefochten werden, wider Gott zu thun. Diese Güte ist sehr groß und gar unaussprechlich. Erkennen wir nun dieselbe nicht, gedenken wir nicht oft daran, sagen Gott nicht ein Deo gratias dafür, so sind wir, wahrlich, gar undankbare, verzweifelte Schelmen und Bösewichter. VI. 2320.

Vgl. Gott.

Güter, irdische.

4780. Jetzt auf Erden müssen wir haben: erstlich, zur Nothdurft und Erhaltung des Leibes und Lebens, Vater und Mutter, Essen und Trinken, Haus und Hof, Kleider und Schuh, darzu Fürsten und Herren, die uns schützen und Friede schaffen. Darnach, im geistlichen Regiment, Pfarrherren und Prediger, die da lehren und Sacramente reichen, trösten in Nöthen, und rathen in Sachen des Gewissens u. s. w., item, Sonn und Mond, Luft, Feuer und Wasser für die ganze Welt. Und wer kann Alles erzählen, was ein Mensch hier auf Erden, allein zu des Leibes Noth, haben muß? Aber dort wird es Alles aus sein, und derselben keines mehr gelten, sondern werden an Gott so viel haben, daß kein Essen, kein Trank, kein Malvasier so köstlich ist, noch so wohl speisen oder tränken kann, als Gott selbst mit einem Anblick thun wird; daß du immer stark und frisch, gesund und fröhlich, dazu heller und schöner sein wirst, denn Sonn und Mond; also, daß alle Kleider und Güldenstück, die ein König oder Kaiser trägt, lauter Koth wird sein gegen dem, da wir werden allein von einem göttlichen Anblick durchleuchtet werden. So werden wir auch keines Schutzherrn, noch einiger Obrigkeit, Gelds, noch Guts, Haus, noch Hof, noch anderer leiblicher Güter dürfen; sondern Alles an ihm allein genug haben, also auch, alle geistliche Güter, ewige Gerechtigkeit, Trost und Freude des Gewissens haben, daß uns Niemand mehr wird schrecken, noch irre oder unruhig machen. Summa, was wir jetzt bei allen Creaturen hin und her einzeln und stückelicht müssen nehmen, wiewohl es auch von ihm herkömmt und gegeben wird, dafür werden wir ohne Mittel ihn allein haben ohne allen Mangel und Aufhören. Das verstehet aber die Welt und groben Leute nicht, welche stecken in ihren Gedanken dieses Lebens, wie sie gewohnet sind, und denken, daß der Bauch wirklich muß gessen und getrunken, und der Leib seine Nothdurft haben, soll er anders leben; können das nicht begreifen, daß Gott besser kann nähren, allein durch seinen Anblick, denn

alle Brod und Speise auf Erden, dadurch er doch auch jetzt selbst das Leben gibt und nähret, und wandelts in Fleisch und Blut, Mark und Bein u. s. w. Kann er nun das thun durchs Brod und Wein, das doch selbst nicht das Leben hat; sollte ers denn nicht vielmehr durch sich selbst können thun, als der Schöpfer und Herr aller Creaturen? Was thäte jetzt alle Speise und Leibes Nahrung, wenn er nicht durch sein Wort uns erhielte; wie Christus Matth. 4, 4. aus Mos. 5. B. C. 8, 3. sagt. Denn wo Nichts mehr dazu thäte ins Menschen Leib, denn Brod und Wein, so würde er nicht lange währen, noch leben bleiben. Der Leib muß zuvor leben, gesund und stark sein, Hitze und Kraft haben, die Speise zu däuen; sonst hilfts Nichts, wenn man ihn alle Stunden mit Brod füllete, und allen Trank in ihn gösse. Wie man siehet, wenn ein Mensch krank ist, und nicht däuen kann, ja, an allen Menschen, die da sterben. Sonst würden die Reichen und große Herren wohl so viel Brod sammeln, daß sie ewig lebten und Niemand Nichts vor ihnen kriechen könnte. Weil wir nun hier vor Augen sehen, daß die leibliche Speise und Trank nicht thut, wenns Gott nicht gibt; was wird denn dort werden, wenn sich Gott selbst wird offenbaren? Da werden wir kein Brod, noch Wein ansehen, keine Apothek, noch Arznei dürfen, noch begehren, sondern genug haben allein an dem Blick und Anschauen; der wird den ganzen Leib so schön, frisch und gesund machen, ja, so leicht und behend, daß wir daher fahren werden, wie ein Fünklein; ja, wie die Sonne am Himmel läuft, daß wir in einem Augenblick hienieden auf Erden, oder droben am Himmel sein werden. Wohl gläube ich, daß Alles wird viel schöner werden, Wässer, Bäume und Gras, und gar eine neue Erde sein wird; wie St. Petrus 2 Epist. 3, 13. sagt, daß es wird Lust anzusehen sein; aber Seele und Leib zu erhalten, das wird Gott selbst thun, als der allein Alles soll in Allem sein, und sein Anblick mehr Leben, Freude und Lust geben, denn alle Creaturen vermögen; daß du wirst sagen müssen: Ich wollte nicht einen Augenblick im Himmel für aller Welt Gut und Freude geben, ob es gleich tausend und aber tausend Jahr währete. VIII. 1280.

4781. Wer gläubet nun, daß Gottes Gabe sei, was wir so reichlich haben an Korn und Wein, nnd allerlei Früchten? Wo sind sie, die ihm dafür danken und loben? Ja wohl, man schlemmet und prasset; wiederum treibet man Wucher damit und machet theure Zeit, und schindet die Armen und Jedermann; und wir gehen damit um, als hätten wir es selbst und nicht Gott geschaffen, da ist kein Gedanken von Gott. Gleichwie jetzt die Bauern und Edelleute ihren Muthwillen treiben mit ihrem Aufsetzen; sie haben den Boden und die Früchte innen, wollen nun auch das Geld haben, auf daß andere Leute Nichts, und sie Alles allein haben. Wohlan, ob sie recht hierinne theilen, wird sich mit der Zeit wohl finden, daß sie selbst Nichts haben sollen; laß sie fahren und machen. V. 1907.

4782. Seine freundliche und gnädige Gunst beweiset Gott über alle Maße reichlich und gewaltiglich mit seiner täglichen und ewigen Güte; wie er spricht: Seine Güte währet ewiglich, das

ist, ohne Unterlaß thut er uns immer und immer das Beßte, schaffet uns Leib und Seele, behütet uns Tag und Nacht, erhält uns ohn Unterlaß beim Leben, lässet Sonne und Mond uns scheinen, und den Himmel, Feuer, Luft und Wasser uns dienen, aus der Erden Wein, Korn, Futter, Speise, Kleider, Holz und alle Nothdurft wachsen, gibt Gold und Silber, Haus und Hof, Weib und Kind, Vieh, Vögel, Fische; Summa, wer kann es Alles erzählen! Und dieß alles die Fülle und überschwänglich, alle Jahre, alle Tage, alle Stunden, alle Augenblick. Denn wer kann allein die Güte rechnen, daß er einem gibt und erhält ein gesund Auge, oder Hand? Wenn wir krank sind, oder der eines entbehren müssen, so siehet man allererst, was für eine Wohlthat ist, ein gesund Auge, eine gesund Hand, Fuß, Bein, Haupt, Nase, Finger haben; item, was für eine Gnade sei, Brod, Kleid, Wasser, Feuer, Haus haben u. s. w Und wenn wir Menschen nicht so blind und der Güte Gottes nicht so überdrüssig und unachtsam wären, so ist freilich kein Mensch auf Erden, er hat so viel Güter an sich, wenn es sollte zum wechseln kommen, er nähme kein Kaiserthum, noch Königreich dafür, und wäre dafür derselbigen Güter beraubt. Denn was kann ein Königreich für ein Schatz sein gegen einen gesunden Leib? Was ist aller Welt Geld und Gut gegen einem Tag, den uns die liebe Sonne macht täglich? Wenn die Sonne einen Tag nicht schiene, wer wollte nicht lieber todt sein? Oder was hülfe ihm alle sein Gut und Herrschaft? Was wäre aller Wein und Malvasier in aller Welt, wenn wir sollten einen Tag Wassers mangeln? Was wären alle hübsche Schlösser, Häuser, Sammet, Seiden, Purpur, güldene Ketten und Edelgesteine, aller Pracht, Schmuck und Hoffahrt, wenn wir sollten der Luft eines Vater Unsers lang entbehren? Solche Güter Gottes sind die größten und die allerverachtetsten, und darum, daß sie gemein sind, danket Gott Niemand darum, nehmen sie und brauchen derselbigen täglich immer so dahin, als müßte es so sein, und wir hätten ganz Recht darzu, und dürften Gott nicht einmal dafür danken. Fahren dieweil zu, haben das Herzeleid zu thun, sorgen, hadern, streiten, ringen und wüthen um übrig Geld oder Gut, und Ehre und Wollust, und Summa, um das, welches solchen obgenannten Gütern nicht das Wasser reichen könnte, und uns aufs hundertste Theil nicht so nütze sein mag; sondern vielmehr uns hindert an dem fröhlichen und friedlichen Brauch der gemeinen Güter, daß wir sie dafür nicht erkennen, noch Gott darum danken können. Das macht der leidige Teufel, der uns nicht mag gönnen, daß wir Gottes Güte und der reichen täglichen Wohlthat könnten brauchen noch erkennen, wir wären allzu selig. V. 1721.

4783. Gott machet die Welt also zu Thoren, daß sie noch darüber disputiren, ob das, so ein nützlich und angenehmes Gut, ein rechtschaffenes Gut sei. Und bekennen die Stoici frei heraus, es sei kein Gut, ob sie es wohl dafür halten, daß es dem Bösen vorzuziehen sei; die Peripatetici aber, ob sie wohl sagen, es sei ein rechtes Gut, lassen sie sich das ärgern, daß es den Allerärgsten zufället und widerfähret. Denn die Vernunft vermag über dieses

Aergerniß der Ungleichheit nicht zu kommen; sondern, nachdem sie weiß, daß diese Gegend ein schöner und herrlicher Garten Gottes sei, hält sie es dafür, daß darein nicht unfläthige Sodomiter, sondern ehrliche und fromme Leute billig sollten gesetzet werden; denn das hält sie für eine Unbilligkeit, daß die Bösen von Gott also begnadet und gezieret werden, und lenket sich vielmehr auf diese Meinung, daß sie solche Güter und Gaben nicht für rechte Güter achten. Wir aber sollen es dafür halten, daß man solche Gaben nicht allein unter die, so Güter sind und genannt werden, rechnen soll; sondern, daß es auch sind göttliche Gaben. Denn wer kann läugnen, daß die feinen, fruchtbaren und schönen Länder und Gärten in Hispanien und Italien nicht überaus treffliche und herrliche Gaben Gottes sind. Warum werden sie aber den ärgsten Leuten zum Gebrauch gegeben? Antwort: der Psalm, den wir kurz zuvor haben angezogen (Ps. 3.), zeiget an, daß diese Frage über unsern Verstand sei, und heißet uns sehen auf das Ende der Bösen und Gottlosen, daß, ob es ihnen wohl eine Zeitlang wohl gehet, so fallen sie doch endlich in den ewigen Zorn Gottes und Verdammniß; die Frommen aber und Gottesfürchtigen führet Gott nach seinem Rath und nimmt sie endlich auf mit Ehren, ob sie wohl hier in Unglück und unter dem Kreuz sein müssen. Darum sehen wir hieraus, wie in tiefer Blindheit unsere Herzen stecken, und daß wir, wenn wir uns vor dieser wunderlichen Regierung Gottes Gedanken fürnehmen, eigentlich sind, wie der 73. Psalm V. 23. sagt, als ein Thor und Vieh. Wenn aber unsere Vernunft von Natur gut und recht wäre, würden wir besser davon urtheilen; weil sie aber von Natur verderbet und verfälschet ist, so gerathen wir auf solche unbequeme und ungeschickte Meinung, daß wir die Dinge für böse achten, der wir übel gebrauchen, und was an ihm selbst gut, lieblich und nütze ist, halten wir nicht für gut; sondern für arg. Nein, lieber Stoice, dahin mußt du nicht gerathen, sondern wirst davon besser und reiner urtheilen, so du aus dem Mißbrauch der Creaturen, nicht sie, die Creaturen, sondern dein eigen Herz wirst urtheilen. Denn, weil dasselbe der Creaturen, so ihrer Natur halben gut sind, mißbrauchet, kannst du daraus nichts Anders abnehmen, denn daß dein Herz arg und dein Wille von Natur nicht allein nicht gut, sondern recht arg und böse ist; sonst würde er durch die Götter, so da entweder zum Nutzen oder zur Ergötzung geschaffen, gebessert werden; nun aber wirst du dadurch ärger, weil du zuvor verderbet und arg bist. Wir sehen, wie viel Leute durch Ueberfluß ärger werden; nun ist aber diese Schuld nicht des göttlichen Segens. Denn, gleichwie sich ein unzüchtig Weib mit Gold und Perlen schmücket, dieselben aber Gottes gute Gaben sind, und ihnen der Huren Schande vergeblich und unbillig zugerechnet wird; also sollen wir durchaus von allen Gütern und Creaturen Gottes urtheilen, nämlich, daß alle Schuld sei deiner Lust und verderbten Willens und Vernunft. Ein Weibsbild ist schöne; das ist recht und ist eine Gabe Gottes des Schöpfers; es erreget sich aber in mir eine Lust zu ihr; ist darum die schöne Gestalt ein böses Ding? Gar nicht, sondern du bist arg, der du einer guten Creatur nicht

recht gebrauchen kannst. Daß also nützliche und ergötzende Güter uns überzeugen, daß unsere Natur verderbet und weder Verstand, noch Wille in uns rechtschaffen ist; denn sonst würden wir guter Dinge und der Creaturen recht und wohl gebrauchen. Die Philosophi rühmen Viel von ihrem Crates, daß er einen großen Haufen Goldes in das Meer geworfen und sich hernach vom Betteln genährет habe; zeuget er aber mit dieser That nicht über sich selbst, daß er ein arges und verderbtes Herz habe, sintemal er damit bekennet, daß er des Geldes nicht recht gebrauchen könne? Und Lieber, was hat er darnach Gutes damit ausgerichtet? Auf einen Schein hat er den Geiz und Geldsucht von sich abgewiesen; aber in derselben Stätte desto stärker lassen einsitzen die Ehrsucht; welches nichts Anders ist, denn einen Teufel austreiben und an dessen Statt andere sieben, die da ärger sind, lassen einziehen. I. 1288.

4784. Die allerhöchste Unwissenheit ist in der Menschen Herzen, die nicht alleine Gott nicht erkennen, sondern auch die Creaturen nicht. Der Philosophus Crates wirft die Güter weg; Epictetus gehet betteln; die Stoici sagen, Reichthum sei nicht gut u. s. w. Was haben sie aber für Ursachen? Keine andere, denn daß sie sahen, daß Geld und Gut die Leute gemeiniglich ärger machte. Darum dachten sie, es wäre ihnen also zu rathen, daß sie Reichthum verdammeten, und sich deß ganz enthielten. Also, da die Mönche sahen, daß Reichthum und Sorgen dieser Welt viel Leute gar einnehmen, gedachten sie, sie könnten für solchem Laster sicher sein, wenn sie Alles verließen, in die Klöster liefen, und sich aller weltlichen Geschäffte entschlügen. Und ist dieser Wahn damit gestärket worden, daß sie öffentlich in Kirchen lehreten, der Mensch hätte einen rechten Willen; darum sie es Alle dafür hielten, so sie solchen Anreizungen zum Argen zuvor kämen (und sich der Welt entzögen), hätte es keine Gefahr. Aber, wie gesaget, Solches ist die höchste Blindheit und schändlichste Unwissenheit gewesen, nämlich, daß sie die Laster, die im Menschen sind, vom Menschen auf die Creaturen geleget haben, die doch an sich selbst gut und Gottes Gaben sind. Denn man muß ja zwischen dem Gut und dem Menschen, der es hat und besitzet, Unterscheid halten. Das Gut, so da besessen wird, ist, wie es von Gott geschaffen ist; der Mensch aber, der es besitzet, ist nicht so, wie ihn Gott geschaffen hat (sondern viel anders worden durch die Sünde), darum ist der Mangel nicht am Gut, sondern an dem, der es unter sich hat und besitzet. Solches haben die blinden und thörichten Leute nicht gesehen. I. 1251.

4785. So es eine Herrlichkeit wäre, die man vor Augen sähe, ei, wie sollten wir so feine geduldige Märtyrer sein. Wenn Jemand jenseits der Elbe stünde mit einem Kasten voll Gülden, und sagte: Wers wagen will und herüberschwimmet, deß soll der Kasten mit den Gülden sein; wie sollte sich da von Jedermann ein Schwimmen erheben, um der Gülden willen, die man vor Augen sähe! Was thut ein Waghals, ein Landsknecht? Nimmt den Monat vier Gülden und setzet sich wider Spieß und Büchsen, in den

gewissen Tod hinein. Also ein Kaufmann, der läuft und rennet die Welt hindurch, und wieder herdurch, um Gelds und Guts willen, waget darüber Leib und Leben, Gott gebe, der Stumpf bleibe dahinten oder nicht. Was muß Einer zu Hofe leiden, ehe er dahin kömmt, geräths anders, wo er hindenket? Also kann man in der Welt Alles thun und leiden um Ehre, Gut und Gewalt willen; denn es vor Augen und offenbar. Aber hier, weil es nicht offenbar ist, da wird es dem alten Adam gar schwer zu glauben, daß Gott am jüngsten Tage mir so einen schönen Leib, fröhlichen Muth und reine Seele geben werde, und daß ich ein größerer Herr soll werden, denn jetzt kein König auf Erden. Das Widerspiel sehe ich wohl, daß man jetzt diesen verdammet als einen Ketzer, jetzt jenen verbrennet oder sonst umbringet, daß weder Herrlichkeit, Gut, noch Ehre da bleibet; darum kommts uns auch so sauer an, ehe, daß wir uns ins Leiden ergeben, und der verborgenen Erlösung und Herrlichkeit warten. Wiederum, der Welt ist keine Mühe und Arbeit zu groß, thut und leidet, was ihr vorkommet, um des schändlichen Mammons willen, den die Motten und der Rost fressen und die Diebe stehlen. XII. 948.

4786. Die Güter sind gut und Gottes Creaturen; so müssen wir ihres Dienstes gebrauchen zu Essen, Trinken, Kleidern und anderer Nothurft; ist der auch keines verboten; sondern die Begierden derselbigen, das Ankleben, der Anhang, das ist verboten, dem müssen wir absagen; denn dasselbige führet uns in alle Sünde wider uns selbst und unsern Nächsten. XII. 143.

4787. Eine gesegnete Aerndte und ein gründlicher Friede, so über die überwundenen Feinde erhalten wird, sind die zwei größten und unschätzbaren Schätze, welche dieses Leben beschützen, und ohne welche das Leben nicht allein nicht angenehm ist, sondern auch auf keine Weise bestehen kann. So angenehm nun das Leben selbst ist; so angenehm sind auch die Lebensmittel, davon wir uns ernähren und der Friede, weil, wenn uns diese entzogen werden, uns die augenscheinliche Lebensgefahr bevorstehet. Denn Hunger und Schwerdt verderben, verwüsten, zerstören und verzehren Alles u. s. w. Wenn dasjenige überflüssig vorhanden ist, was zur Leibesnahrung gehöret, wenn der Aerndten Segen reichlich ist, und wenn, nach aufgehobenem Kriege und Erlegung des Feindes, der Friede wiederum hergestellet ist, alsdenn erschallet Alles von Freuden. VI. 206.

4788. Die Güter der Frommen, ob sie gleich mäßig und geringe sind, so sind sie doch lauter Güter. Denn es ist mit selbigen der Segen verknüpft. Die Gottlosen leiden auch bei den größten Gütern und Reichthümern Mangel, weil der Fluch dabei ist. Wir sollten aber diese Sprüche zu Sprüchwörtern machen, mit welchen wir uns in der Schande, in Mangel, in der Traurigkeit und in Trübsalen trösteten, daß wir sagten: Der Herr spricht: Siehe meine Knechte sollen essen; ihr aber sollet hungern. Siehe meine Knechte sollen trinken, ihr aber sollet dürsten u. s. w. VI. 1320.

4789. Reichthum ist das geringste Ding auf Erden und die allerkleinste Gabe, die Gott einem Menschen gegeben hat. Was ists gegen Gottes Wort? Ja, was ists noch gegen leiblichen Gaben, als Schönheit, Gesundheit? und gegen den Gaben des Gemüths, als Verstand, Kunst, Weisheit? Noch thut man so emsig darnach, und läßt sich keiner Arbeit, noch Mühe und Gefahr verdrießen, noch hindern. Man trachtet Tag und Nacht darnach, daß man nur viel und groß Gut zuwegen bringe, und hat keine Ruhe; ist doch materialis, formalis, efficiens et finalis causa, noch ichtes nicht gut daran. Darum gibt unser Herr Gott gemeiniglich Reichthum, denen groben Eseln, denen er sonst Nichts gönnet. XXII. 341. Tischreden.

4790. Ein Bürger hat irgend einen Sohn, dem sammelt er Geld und Gut, Haus, Aecker und Wiesen vor, und spricht: Nun ist mein Sohn versorget, hat genug. Nun, der Vater stirbt dahin, da fähret denn der Sohn zu, nimmt das Gut zu handen und kömmet darum, daß er selbst nicht weiß, wo es hin ist gekommen; so gehet es denn dahin, wie es her ist kommen. Also gehet es in der Welt, das Gut hat keinen Bestand. Denn die Schrift kann nicht lügen. V. 1598.

4791. Deß, so Gott uns bescheeret, sollen wir brauchen, wie wenig es ist, und mit Danksagung annehmen und wissen, daß Christus solches auch segnen will, daß es soll wohl gedeihen und reichen, ja, auch unter Händen mehren; denn solches gefället ihm, wo man seine Gaben erkennet und ihm dafür danket, und gibt seinen Segen dazu, daß solches besser bekömmet und weiter reichet, denn groß Reichthum und überflüssig Gut der Ungläubigen; wie auch die Schrift sagt Ps. 37, 16: Es ist besser das Wenige, das ein Gerechter hat, denn groß Gut vieler Gottlosen. Item, Sprüchw. B. 10. 22: Der Segen des Herrn machet reich, das ist, was von Gott gegeben und mit Glauben und gutem Gewissen empfangen wird. Und St. Paulus auch Solches ausgeleget 1 Tim. 6, 6: Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen u. s. w. Denn, was haben die, so viel groß Gut haben, ohne Glauben und Christo, und was gewinnen sie? ohne daß sie Gottes und seines Segens sich berauben, sind Abgöttische, des Mammons Gefangene, so da ihr eigen Gut nicht dürfen angreifen, und andere auch nicht brauchen lassen, oder ja nicht mit gutem Gewissen brauchen, daß sie des Bissens, so sie essen, nicht froh werden vor ihrem Geiz und bösen Gewissen, damit sie nur denken, immer mehr und mehr zusammen zu kratzen mit allerlei bösen Händeln und Tücken, und doch immer müssen in Gefahr und Sorgen sitzen, daß sie weder vor Gott, noch den Leuten nicht Friede haben, müssen viel sehen und hören, und erleben in ihrem großen Gut und an ihren eigenen Kindern und sonst, daß ihr Herz sich kränket; und also in eitel Stricke des Teufels und Schmerzen sich selbst geworfen haben, wie er daselbst auch sagt, daraus sie nicht kommen können. XI. 1877.

4792. Die zeitlichen Güter stehen in dreierlei christlichem Brauch und über die drei ist noch ein weltlicher Brauch. Der erste

christliche Brauch ist, so ich mir lasse nehmen die Güter, lasse mich betrügen, narren und äffen. Kömmt ein Schalk, stiehlt oder raubt mir das Meine, oder hintergehet mich mit guten süßen Worten und betrüget mich, da hat er mir einen schlechten Schaden gethan, hat mir nur die Rinden vom Brod weggenommen; hat mir aber noch nicht den genommen, der oben sitzet. Er thut ihm selber mehr Schaden, denn mir; er nimmt mir die Rinden, ein schlecht Tellerbrod, und macht ihm selber einen ungnädigen und zornigen Gott, und ich behalte noch den, der im Himmel ist, der alle Dinge hat, da ich meinen rechten Schatz habe, den kein Dieb stehlen kann. Der andere Brauch ist, schenken und geben dem, der darum bittet. Sprüchw. C. 3, 27. Man soll aber also geben, daß man nicht fremde Güter hingebe. Denn man soll nicht stehlen und darnach dasselbige andern Leuten geben. Der dritte Brauch, so ich das Meine hinleihe und fordere dasselbige gar nicht wieder, es komme wieder oder nicht. Wie gemein aber diese drei Stücke sind, wird man wohl gewahr, sie sind der Welt unbekannt; es wissen wenig Menschen davon. V. 1622.

4793. Um zeitlich Gut Etwas thun, ist nicht böse, denn Zinse, Sold und Lohn ist auch zeitlich Gut, sonst müßte Niemand arbeiten, noch Etwas thun, sich zu ernähren, weil es Alles geschieht um zeitlich Gut; aber geizen um zeitlich Gut und einen Mammon daraus machen, das ist allwege in allen Ständen, in allen Aemtern und Werken unrecht. Laß geizen und andere böse Meinungen, so ist kriegen nicht Sünde, und nimm dafür deinen Sold, und was dir gegeben wird. Darum hab ich droben gesagt, das Werk an ihm selbst ist recht und göttlich, aber wenn die Person unrecht ist, oder nicht recht sein braucht, so wirds auch unrecht. X. 614.

4794. Denke du selbst zurück, oder frage ihm nach und sage mir, die alle ihre Sorge und Fleiß darauf geleget haben, daß sie groß Gut und Geld zusammen scharreten; was haben sie endlich geschaffet? so wirst du finden, daß sie Mühe und Arbeit verloren haben. Oder ob sie gleich große Schätze zu Hause gebracht, doch zerstoben und zerflogen ist. Also, daß sie selbst ihres Guts nie sind froh worden, und hernach nicht an die dritten Erben gereicht hat. Exempel wirst du genug finden in allen Historien, auch von alten erfahrnen Leuten; siehe sie nur an und habe Achtung darauf. X. 45.

4795. Aller zeitlichen Güter und leiblicher Nothdurft soll man, weil wir hier leben, nicht anders brauchen, denn als ein Gast an einem fremden Orte, da er über Nacht liegt und des Morgens davon zeucht, braucht nicht mehr, denn Futter und Lager zur Nothdurft, darf nicht sagen: das ist mein, hier will ich bleiben; noch sich ins Gut setzen, als gebühre es ihm von Recht; sonst müßte er bald hören, daß der Wirth zu ihm sagte: Lieber, weißt du auch, daß du ein Gast hier bist? gehe deines Weges, wo du hingehörest. Also auch hier; daß du zeitlich Gut hast, hat dir Gott gegeben zu deinem Leben, und gönnet dir wohl, daß du sein brauchest und den Madensack damit füllest, den du am Halse trägest; aber nicht das Herz daran hängest und heftest, als wolltest

du ewig leben, sondern immer weiter fahrest und denkest nach einem andern höhern und bessern Schatz, der dein eigen ist und ewig bleiben soll. VII. 543.

4796. Darum gibt dir Gott nicht Reichthum, daß du daraus schließen sollt, er sei dir gnädig; sondern er hat dir eine andere Wohlthat erzeiget, die größer ist, daraus du Solches abnehmen und schließen sollt. Er will dich versuchen, ob du auch in seiner Furcht bleiben, dich vor ihm demüthigen und pflichtigen Gehorsam leisten willt. Denn Solches thun sehr wenig Leute, sondern erheben sich, wenn es ihnen wohl gehet, und werden stolz. Daher man auf Deutsch saget: Gut macht Muth; item, es müssen starke Beine sein, die gute Tage ertragen sollen. Denn wo die Herzen nicht erleuchtet und regieret werden vom heiligen Geist, wie David, Abraham und Andere, so ist es ihnen unmöglich, daß sie nicht von Glück und Wohlfahrt sollten gestürzet werden, wie das auch fein gesaget ist: Wem das Glück zu gut ist, den machet es zum Thoren. Und David warnet Psalm 62, 11: Fället euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran. Die Welt aber gläubet Solches nicht, sondern schließet mit den Sodomitern auch diese Folge gewaltig: Siehe, wir sitzen in einem guten, fetten Lande, haben eine veste und gewaltige Stadt, sind mit Gaben und Glück vielfältig überschüttet; wie könnte uns denn Gott feind sein, oder wie könnte uns etwas Widerwärtiges zuhanden stoßen? I. 1831.

4797. Sprichst du: Wie, müssen denn die Christen alle arm sein und darf Niemand Gold, Gut, Ehre, Gewalt u. s. w. haben? Oder, wie sollen die Reichen, Fürsten, Herren, Könige thun? wie Etliche gelehret haben. Antwort: Nein; es heißt nicht den Armen abkaufen, sondern selbst arm sein und unter solchen Armen erfunden werden, wer da will das Himmelreich haben. Denn es ist deutlich und dürre gesetzet: Selig sind die Armen. Und stehet doch dabei das Wörtlein, geistlich arm. Also, daß es auch damit nicht ausgerichtet ist, daß Jemand leiblich arm sei und kein Geld und Gut habe. Denn, äußerlich Geld, Güter, Land und Leute haben, ist an ihm selbst nicht unrecht, sondern Gottes Gabe und Ordnung. So ist Niemand darum selig, der ein Bettler ist, und nichts überall Eigenes hat, sondern es heißt, geistlich arm sein. VII. 542.

4798. So sage nun auch zu diesem Text (Matth. 6, 19.): Meine Person, die ein Christe heißt, soll nicht für Geld sorgen, noch sammeln; sondern allein an Gott mit dem Herzen hangen. Aber äußerlich mag und soll ich des zeitlichen Guts brauchen für meinen Leib und für andere Leute, so ferne meine Weltperson gehet, Geld und Schätze sammeln; doch auch nicht zu viel, daß auch nicht ein Geizwanst draus werde, der nur für sich selbst trachtet und nicht zu erfüllen ist. Denn eine Weltperson muß Geld, Korn und Vorrath haben für sein Land, Leute oder Andere, die ihm zugehören. Als, wenn man könnte so regieren wie der Patriarch Joseph in Egyptenland, daß alle Boden und Kästen voll Vorraths wären, und das Land so fassen, daß es mit aller Nothdurft ver-

sorget wäre, davon man könnte den Leuten helfen, vorstrecken und austheilen, wenns Noth wäre; das wäre ein recht feiner Schatz, und des zeitlichen Guts wohl und christlich gebrauchet. Denn was ein Fürst sammelt, das sammelt er nicht für sich, sondern als gemeine Person, ja ein gemeiner Vater des ganzen Landes. Denn wir müssen ja nicht Alle Bettler sein; sondern ein Jeglicher so viel vor sich bringen, daß er sich nähren könne, und nicht Andere beschwere, und dazu Andern helfe, und also Einer zum Andern setze, wo es noth thut. Also sollte eine jegliche Stadt sammeln, so viel sie könnte, zu gemeiner Noth, ja, auch ein jeglich Kirchspiel einen gemeinen Kasten für die Armen. Das heißt nicht unrecht, sondern christlich Schätze gesammelt. Denn es ist nicht ein solcher Schatz, damit den Geiz und die Lust zu büßen. VII. 785.

4799. Also hat unser Herr Gott alle Creaturen geschaffen und gegeben, daß man ihr genießen und brauchen soll, nicht, daß man ihnen als Göttern Ehrerbietung und Gottesdienst erzeigen soll. Darum brauche des Brods, Weins, Kleidung, Güter, Golds, Gelds u. s. w., doch also, daß du dein Vertrauen nicht also darauf setzest und nicht mit dem Herzen daran klebest; denn man soll mit dem Herzen allein an Gott hangen und auf ihn trauen, ihn allein lieben, fürchten, ehren u. s. w. VIII. 1744.

4800. Der tägliche Brauch göttlicher Güter machet sie uns zu gemein, verächtlich und geringe, daß wir sie eben achten, als hätten wir Nichts, oder je nichts Sonderliches. Aber wenn Einer hundert Gülden von einem Menschen geschenket kriegte, das müßte eine große Wohlthat heißen und mehr Freude geben, denn Gott mit ganzem Sommer und Winter geben kann. V. 1918.

4801. Gott überschüttet uns gar reichlich mit seinen Gütern, aber derselbigen brauchet Niemand recht, denn der Geist; wo der nicht ist, wird es gemißbrauchet, daß man es ruchlos hinweg verschlemmet, oder daß der Geiz zu sehr zu sich reißet und Niemand genießen lässet. III. 268.

4802. So man Gottes Rath forschen dürfte, wollte ich sagen, daß er die leiblichen Güter nicht gibet, hier zu ersättigen, sondern die Unvollkommenen, ja, auch seine frommen Kinder mit diesen kleinen Gaben zu reizen, etwas Größeres zu begehren, weil er ihnen dieses nicht gibet. III. 1758.

4803. Der schändliche Mammon ist der größte Gott auf Erden, und es ist gar ein gefährlich Ding, mit Gut umgehen, Matth. 19, 23. Die da haben Reichthum und Güter, die trauen gemeiniglich darauf, Luc. 12, 19. C. 16, 19. die nicht haben, die trachten Tag und Nacht darnach, und wollten gerne Etwas gewinnen. Wer Reichthum hat, der hat seine Lust und Freude daran; dargegen fürchtet sich Jedermann vor Armuth. Es muß ein Jeder seine Werbung, Geschäffte, Arbeit und Handthierung haben, und derselben warten; und da ist es denn gefährlich, wo Etwas erworben und zusammen getrieben wird; denn es schläget gerne dazu, daß man entweder seine Hoffnung und Trotz hat aufs Gut, oder Zweifel vom Mangel. Dieß Leben schwebet zwischen Mangel und Habe, zwischen Gut und Armuth; daher neiget sichs an der zweien

Enden eines, das ist, auf Vertrauen oder Verzweiflung; hieraus kommen denn allerlei Bübereien, daß man unter einander schindet und frisset, scharret und kratzet, und daß Einer dem Andern vortheilet und betreuget, wo er nur kann; nach dem gemeinen Sprüchwort: Welcher den Andern vermag, der steckt ihn in den Sack. III. 2582.

4804. Es ist bei den Jüden also gewesen, und auch noch bei uns, daß wir mehr auf das Gut sehen, denn auf Gott und sein Gebot. Das richtet der Mammon an. Denn, wenn du Gott liebtest und seine Gebote, so würdest du nicht um Guts willen wider sein Wort, und auch wider deinen Nächsten, dich setzen. Nun aber hanget man an dem Mammon, verachtet und hasset Gott. Das ist ein gewiß Zeichen, daß man Gott nicht liebet, dieweil so vorsetzlich wider Gott und den Nächsten gehandelt wird. III. 2579.

4805. Christus spricht nicht, gib dich muthwillig in Gefahr, lauf von deinem Weibe, oder verlaß die Deinen. Nein, sondern wenn es dahin kömmet, daß die Tyrannen dich strafen wollen und verjagen um des Evangeliums willen, oder daß man dich Eine Gestalt des Abendmahls zu nehmen zwingen wollte, da sei keck und beweise es, daß du ein Mann seiest, daß du sagest: Nein, Bischof, Fürst, Pfaff, Teufel, dazu sollst du mich nicht vermögen. Spricht er: So nehme ich dir den Hals, Weib, Kind; so sage du: Ei, das magst du nehmen. Es will der Herr Christus sagen: es wird dazu kommen, daß euch solches begegnen wird; wer denn sein Weib, Leib, Gut und Leben lieber hat, denn mich, da ist beschlossen, daß der mein nicht werth ist. Wer es aber daran setzet und verläßt, der soll es hundertfältig wieder empfahen und so lange er hier auf Erden lebet, soll er auch genug haben, item, den heiligen Geist, und ein Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens sein. Also soll man es verstehen, wenn Christus spricht, man soll ihn mehr lieb haben, denn sonst Alles. Wenn aber nicht die Noth da ist, soll ein Jeglicher bleiben an seinem Ort, Statt und Berufe, und nicht von den Seinen laufen, sondern sollen beisammen bleiben, ein Jeglicher, dahin er gehöret. Kömmet aber der Fall, daß man den Beruf oder Stand muß lassen, oder Christum verläugnen, allda, ehe denn ich Christum verläugnete, so sage ich, daß ich will fahren lassen meinen Hals, auch Haus, Hof u. s. w. Das sage ich wider die Wiedertäufer, die ihnen das Leiden williglich selbst machen und Alles verlassen, und rühmen denn, sie sind Märtyrer; suchen ihre eigene Ehre. Aber erwähne dein eigen Leiden nicht, es ist weder dir, noch sonst Jemand geboten, daß er sich soll in Gefährlichkeit Leibes und Lebens geben. Gott hat derhalben so viel Creaturen gegeben, und so viel Mittel und Wege geschaffen, daß er dir helfe; er läßt Aecker bauen, auf daß man nicht Hunger leiden soll, so gibt er auch so viel Wolle, auf daß du nicht Kälte leiden sollst; er gibt auch so viel Holz und Steine, allerlei Gewitter und Gaben, damit du dich und deinen Leib pflegen und warten mögest und gesund kannst sein. Item, er hat dir

Erbe, Weib, Kind, Haus und Hof, Geld und Alles gegeben, daß du und dein Weib sollet bei einander bleiben. VII. 2214.

4806. Das ist ein schlecht Gut, das Einer unter den Feinden hat; er ist nicht sicher, muß alle Stunden in Gefahr Leibes und des Guts stehen; welches die Gottlosen nicht dürfen, besitzen das Ihre wohl mit Frieden; als denn ein gemein Sprüchwort ist: Je ärger Schalk, je besser Glück; und die Frommen müssen viel leiden. V. 1596.

4807. Ob sie es gleich nicht haben auf die Weise, daß der Beutel brauset und die Kästen voll sind, so sind sie doch gewiß, Gott werde sie speisen; und ob sie eine Weile Mangel leiden, und sie Gott versuchet, so bleibet doch Gott nicht außen, müssen Essen haben und sollte der Himmel Brod regnen. V. 1610.

4808. Es würde gewißlich ein Jeder aufs höchste erschrecken, wenn er sähe, daß man eine brennende Fackel wollte in sein Dach stecken. Denn darinnen ist öffentliche Gefahr, und entstehet oft ein großer Brand von einem geringen Fünklein Feuers, wenn man es nicht achtet. Aber warum erschrecken wir nicht auch also vor den Reichthümern, die durch Geiz und Unrecht sind erworben, die der Prophet hier ein Feuer nennet? Denn es ist wahr, das sonst Chrysostomus sagt, daß kleine Güter, mit Betrug und Wucher erworben, auch große Güter, so ehrlich und wohl sind gewonnen, mit sich gleich verzehren und auffressen. Christus Lucä 8, 14. vergleichet auch wohlgewonnene Güter mit den Dornen, die die Saat ersticken; böse gewonnene Güter aber zerfließen entweder schändlich, daß Niemand weiß, wo sie hinkommen, oder, wie die Erfahrung bezeuget, fügen merklichen Schaden den Erbnehmern zu. VI. 2956.

4809. Die reichen Leute meinen, wenn sie unrecht Maß und vortheilhaftig Gewicht gebrauchen, so werden sie an den Reichthümern desto mehr zunehmen. Aber solch unrecht gewonnen Gut frisset auch hinweg die ehrlich erworbenen Güter. Darum, wenn wir dürften den Geizwänsten allerlei Arges wünschen, was wollten wir ihnen doch anders fluchen, denn das sie bereits thun, daß sie große Güter sammeln mögen mit Betrug, Lügen und Trügen, mit falschem Schwören? Denn es ist kein richtigerer Weg zum Verderben, denn dieser; wie der Prophet selbst bezeuget, welcher unrecht Gut nennet ein Feuer, und unrecht Maß nennet Gottes Zorn. VI. 2960.

4810. Die Güter, so mit Unrecht erworben sind, werden verstäuben und verschwinden. Gleichwie das die Sprüchwörter, so bei allen Völkern gebräuchlich, genugsam bezeugen. Man saget in einem lateinischen Sprüchwort: De male quaesitis non gaudet tertius haeres, das ist, übel gewonnen Gut kömmt dem dritten Erben nicht zu gut u. s. w. Und ihr jungen Gesellen werdet es dermaleinst sehen, daß die Kinder der Geizhälse darben und betteln werden, und daß dargegen auch die Verheißung des heiligen Geistes erfüllet werden muß im 37. Psalm V. 25: Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Saamen nach Brod gehen. Wiederum heißet auch also: ich habe noch niemals keinen Gottlosen gesehen, der erhalten worden wäre; wie im selbigen Psalm V. 35. 36. stehet: Ich habe gesehen einen Gottlosen, der

war trotzig, und breitete sich aus und grünete wie ein Lorbeerbaum; da man füruber ging, siehe, da war er dahin. Ich fragete nach ihm, da ward er nirgend gefunden. Und die Erfahrung stimmet mit der heiligen Schrift fein überein. II. 863.

4811. Güter, so mit Betrug, List, Wucher, oder sonst mit ungerechter Weise sind erworben und zusammengescharret worden, sind wie ein Feuer, dadurch die müssen verbrennen, die sie besitzen. Wie solches auch die gemeinen Sprüchwörter bezeugen: Der dritte Erbe freut sich des übelgewonnenen Guts nicht. Item: Böse gewonnen, übel zerronnen. VI. 2955.

Habsucht.

4812. Je mehr des Gelds wird, je größer der Geiz wird, daß man den mit Gut nimmer kann sättigen, sondern nur weiter macht. Also stehen auch alle andere menschliche böse Lüste. Je größere Ehre Einer hat, je mehr er haben will; je mehr Lands und Gewalt, je mehr Begierde, dieselbigen zu mehren. VI. 3145.

4813. Wir wenden unser Herz von dem, was wir haben, auf ein anders, das wir nicht haben; also haben wir auch nicht, das wir besitzen. Denn das Herz stehet nicht auf dem, das es hat, sondern auf dem, das es nicht hat. V. 1602.

4814. Dem Geizhalz und Wucherer lachet sein Herz und erfrischet ihm sein Blut, wenn er siehet, daß alle Welt in Hunger, Durst und Noth verderbet, daß er Alles allein möchte haben. Gleichwohl möchte er daher treten, in mardernen Schrauben, güldnen Ketten, Ringe und Kleidern, das Maul wischen, sich für einen theuren frommen Mann lassen ansehen und rühmen, der auch viel barmherziger ist, weder Gott selbst, viel freundlicher, weder die Mutter Gottes und alle Heiligen sind. X. 1070.

4815. St. Ambrosius und Paulinus vorzeiten schmelzten die Kelche, und Alles, was die Kirchen hatten und gabens den Armen. Wende um das Blatt, so findest du, wie es jetzt gehet. Und wohl dir, liebes Rom, ob es schon den Deutschen gebreche am Geld, so haben sie doch Kelche, Monstranzen und Bilder gnug, die sind noch alle dein. X. 995.

4816. Ich achte die Römer fast große Narren, daß sie der heiligen Erhebung, Bischöfsmäntel, Bullen und Briefe nicht theurer verkaufen und mehr Gelds lösen, dieweil solche feiste deutsche Narren auf ihre Jahrmärkte kommen, und sich selbst dazu nöthigen. X. 994.

Vgl. Geiz.

H a d e r.

4817. Hadern heißt, wenn ihr Zween um ein Ding, daß sie es erlangen, oder beschützen mögen, zanken, und geschieht eigentlich mit Worten und mit der Zungen; denn das Maul und Zunge lenket sich bald hie, bald dorthin, auf beide Seiten, wie der Mensch will. XII. 1404.

4818. Wähle der zweien Eins, welches du willst: daß du entweder mit der Sanftmuth und Geduld unter den Leuten lebest, und behaltest, was du hast, mit Friede und gutem Gewissen, oder mit Poltern und Rumoren das Deine verlierest und keine Ruhe dazu habest. Denn da stehet beschlossen: Die Sanftmüthigen sollen das Land besitzen. Und siehe nur selbst die seltsamen Köpfe, die immerdar zanken und hadern um Gut und ander Ding, und Niemand weichen, sondern Alles mit dem Kopfe hindurch ausführen wollen, ob sie nicht mehr verhadern oder verkriegen, denn sie immer gewinnen möchten, und zuletzt Land und Leute, Haus und Hof verlieren, mit Unfried und bösem Gewissen dazu. VII. 560.

4819. Wo Haß und Feindschaft im Herzen ist, da gehets nicht ab, es richtet Unglück und Hader an; denn der Groll kann sich doch nicht enthalten, er fähret heraus, und gibt giftige Worte, entweder im Rücken, dem, so er feind ist, oder erzeiget sich öffentlich also gegen ihm, daß man siehet, daß er ihm nichts Gutes gönnet; daraus denn folget wiederschelten, fluchen, beißen und schlagen, und wo ihm nicht gesteuert wird, Jammer und Mord. Das kommt nun daher, daß Junker Haß hat solche schändliche und vergifte Augen, daß er an einem Menschen (daran er geräth,) Nichts kann sehen, denn was böse ist; und wo er solches ersiehet, da hanget er sich an, grübelt, wühlet und frisset daran, wie eine Sau mit ihrem unreinen Rüssel in Unflath und Staub. XII. 801.

4820. Wo Viel lehren wollen, und Niemand zuhören, entspringet schädliche Zwietracht daraus, und ist immer Einer wider den Andern, und wird Alles mit Zank und Hader erfüllet; wie die Ketzer in der Kirche gethan haben. Es ist nicht böse, daß Viel Meister werden; aber daß Viel begehren der Meisterschaft, und Einer da hinaus, der Andere dort hinaus will, und Keiner dem Andern weichen und nachgeben, die empfahen ein schweres Urtheil. Das widerräth der heilige Apostel, und saget, daß solche ein schweres Urtheil empfahen. III. 1881.

4821. Mit den Zanksüchtigen soll man sich in keinen Wortwechsel einlassen. Denn sie werden dadurch nicht gebessert, sondern desto mehr aufgebracht; denn sie suchen nicht die Wahrheit, sondern Ehre und Triumph zu erlangen. Dannenhero soll man sich nach dem Exempel Christi richten. Wenn man gesagt hat, was recht ist, und sie wollen viel schreien und hadern, so gehe davon. VII. 240.

Hand Gottes.

4822. Darinnen stimmen fast alle Ausleger einmüthig überein, daß durch den Arm und die rechte Hand Gottes seine Gewalt und Stärke verstanden, und das Gleichniß von den Menschen hergenommen werde, als deren rechte Hand ein solches Glied ihres Leibes ist, damit sie ihre meisten Geschäffte verrichten, und darinne sie die größte Stärke besitzen. Gleichwohl nimmt es Augustinus fast überall für die göttliche Gnade an. Welches eben nicht wider die Wahrheit ist. Denn Gottes seine rechte Hand oder Stärke, ist selbst seine Gnade, Gunst und Barmherzigkeit, durch die er uns gewaltiglich wider aller unserer Feinde Willen verhält. IV. 1294.

4823. Gottes rechte Hand ist erhöhet, fährt hoch her, lieget oben und sieget immer, das ist, die Gläubigen haben nicht allein den Trost vor Gott, daß sie der Sünden los und gerecht sind vor Gott, sondern auch Hülfe von ihm haben, daß sie endlich siegen wider Teufel, Menschen und Welt, und also vom Tode, Hölle und von allem Uebel erlöset werden, dürfen keiner Menschen- noch Fürstenhülfe darzu. Sie ist auch kein nütze, und vermag solche hohe große Werke und Wunder nicht zu thun; sondern die hohe, herrliche Hand Gottes gehet daher in solchen hohen Wunderwerken, und hilft aus allen Nöthen. Sterben wir aber darüber, so bringet sie uns erst recht zum Leben, das kein Ende hat. Denn diese rechte Hand ist zu hoch, es kann sie weder Trübsal, noch Angst, weder Schwerdt, noch Hunger, weder Engel, noch Fürst, herunter reißen, Röm. 8, 35. u. s. w. Hängen wir uns nun daran mit vestem Glauben, wie alle Gerechten thun, so sind wir auch eben so hoch, und soll uns weder Trübsal, noch Angst, noch Fürst, noch Teufel, weder Feuer, noch Wasser, noch keine andere Creatur, unterdrücken, der Sieg soll unser sein. Wiederum, wer sich an Menschen Arm hänget, und tröstet sich der Fürsten Hand, der muß herunter in Abgrund der Hölle, und wenn er über den Wolken führe, oder im Himmel säße. V. 1776.

4824. Unter Gottes Hand sollt ihr euch demüthigen. Diese ist zu beiden Seiten stark, gewaltig und mächtig, die Stolzen und Sichern zu stoßen und zu stürzen, wie harte eiserne Köpfe und Herzen sie haben, daß sie müssen darnieder liegen in Staub und Aschen, ja in der Höllenangst und Marter verzagt und verzweifelt, wenn er sie angreift ein wenig mit Schrecken seines Zorns; welches auch die Heiligen erfahren, hart klagen und schreien, wie schwerlich solche Hand Gottes sei zu tragen. Als Ps. 38, 3. 4: Deine Pfeile stecken in mir und deine Hand drücket mich, es ist nichts Gesundes an meinem Leibe für deinem Dräuen. Und Ps. 102, V. 10. 11: Ich esse Aschen wie Brod, und mische meinen Trank mit Weinen, für deinem Dräuen und Zorn, daß du mich aufgehaben und zu Boden gestoßen hast. Ps. 39, 11. 12: Ich bin verschmachtet von der harten Strafe deiner Hand. Und abermal: Wenn du Einen züchtigest um der Sünde willen; so wird seine Schöne verzehret wie von Motten. Zum Andern, ist es auch eine solche gewaltige Hand, die Gedemüthigten und Erschrockenen wieder aufzurichten,

zu trösten und stärken, und wieder zu erhöhen, auf daß die, so im Schrecken heruntergeworfen liegen, nicht darum verzagen sollen, oder vor Gott fliehen; sondern sich wieder aufrichten, und von Gottes wegen trösten lassen. Denn das will er auch anzeigen und geprediget haben; daß er nicht darum mit seiner Hand uns angreifet, daß wir darunter verderbet, verdammet oder verloren werden; sondern darum muß ers thun, daß er uns also zur Buße bringe, sonsten würden wir nimmermehr nach seinem Wort und Willen fragen; und so wir Gnade suchen, uns wieder aufhelfe, Vergebung der Sünde, heiligen Geist und ewiges Leben gebe. Davon sagen auch hin und wieder die Psalmen und Propheten, Ps. 118, 18: Der Herr züchtiget mich wohl, aber er übergibt mich dem Tode nicht. Item Ps. 146, 8: Der Herr richtet auf Alle, die niedergeschlagen sind. XII. 906.

4825. Wir sind gar Nichts, ob wir gleich allerlei und die allergrößten Güter haben, unser Herr Gott sei denn bei und mit uns. Wenn derselbe seine Hand von uns abzeucht, oder läßt uns für uns selbst nach unserm eigenen Verstande und Willen wandeln, ists Nichts mit aller unserer Weisheit, Kunst und alle dem, das wir haben und wissen; wo er uns nicht immerdar erhält, hilft uns auch das allerhöchste Erkenntniß und die beßte Theologia Nichts, so wir erreichen mögen. Denn wenn das Stündlein der Anfechtung kommt, ist es in einem Hui und gar flugs geschehen, daß uns der Teufel durch seine List hinwegreißet alle die Sprüche, damit wir uns trösten sollen, und stellet uns darnach nur allein die Dräusprüche vor Augen mit großem, unzähligen Haufen. Darum laßt uns das wohl lernen und merken, daß, wo unser Herr Gott seine Hand von uns abzeucht, wir gar balde fallen und zu Boden gehen mögen. Darum darf Niemand hoch einher rühmen und prangen mit seiner Gerechtigkeit, Weisheit und andern Gaben, so er hat; sondern es demüthige sich nur ein Jederman, und bete mit den lieben Aposteln Luc. 17, 5. und sage: Ach lieber Herr, stärke und mehre unsern Glauben. VIII. 1786.

4826. Lasset uns wohl lernen und merken, daß, wo unser Herr Gott seine Hand von uns abziehet, wir gar bald dahin fallen, und zu Boden gehen mögen. XXII. 143.

Handelstand.

4827. Du siehst, daß Wechsel, Handthierung, Kaufen und Verkaufen unter denen Christen ziemlich, und erlaubet sei. IV. 1993.

4828. Das kann man nicht läugnen, daß Kaufen und Verkaufen ein nöthig Ding ist, das man nicht entbehren und wohl christlich brauchen kann, sonderlich in denen Dingen, die zur Noth und Ehren dienen. Denn also haben auch die Patriarchen verkauft und gekauft Vieh, Wolle, Getraide, Butter, Milch und andere Güter. Es sind Gottes Gaben, die er aus der Erden gibt und unter die Menschen theilet. Aber der ausländische Kaufhandel, der aus Kalikut und Indien, und dergleichen, Waare herbringt, als

solch köstlich Seiden- und Goldwerk und Würze, die nur zur Pracht und keinem Nutz dienet, und Land und Leuten das Geld aussauget, sollte nicht zugelassen werden, wo wir ein Regiment und Fürsten hätten. Doch hiervon will ich jetzt nicht schreiben; denn ich achte, es werde zuletzt, wenn wir nimmer Geld haben, von ihm selbst ablassen müssen, wie auch der Schmuck und Fraß; es will doch sonst kein Schreiben, noch Lehren helfen, bis uns die Noth und Armuth zwinge. X. 1092.

4829. Es muß ja so sein, daß man noch Etliche finde, unter den Kaufleuten sowol als unter andern Leuten, die Christo zugehören, und lieber wollten mit Gott arm, denn mit dem Teufel reich sein, wie der 37. Ps. V. 16. sagt: Es ist dem Gerechten besser ein Wenig, denn große Güter den Gottlosen. X. 1092.

4830. Ich sehe nicht so viel gute Sitten, die in ein Land kommen sind durch Kaufmannschaft, und Gott ließ vorzeiten sein Volk von Israel darum von dem Meere wohnen, und nicht viel Kaufmannschaft treiben. X. 393.

4831. Gott hat uns Deutsche dahin geschleudert, daß wir unser Gold und Silber in fremde Länder stoßen, alle Welt reich machen und selbst Bettler bleiben. England sollte wohl weniger Golds haben, wenn Deutschland ihm sein Tuch ließe. Und der König von Portugal sollte auch weniger haben, wenn wir ihm seine Würze ließen. Rechne du, wie viel Gelds eine Messe zu Frankfurt aus Deutschland geführet wird, ohne Noth und Ursache; so wirst du dich wundern, wie es zugehe, daß noch ein Heller in Deutschland sei. Frankfurt ist das Silber- und Goldloch, dadurch aus deutschem Lande fleußt, was nur quillet und wächst, gemünzt oder geschlagen wird bei uns. Wäre das Loch zugestopft, so dürfte man jetzt die Klage nicht hören, wie allenthalben eitel Schuld und kein Geld, alle Lande und Städte mit Zinsen beschweret und ausgewuchert sind. Aber laß gehen, es will doch also gehen, wir Deutschen müssen Deutsche bleiben, wir lassen nicht ab, wir müssen denn. X. 1093.

4832. Die Kaufleute haben unter sich eine gemeine Regel, das ist ihr Hauptspruch und Grund aller Finanzen, daß sie sagen: Ich mag meine Waare so theuer geben, als ich kann. Das halten sie für ein Recht. Da ist dem Geize der Raum gemacht und der Höllen Thür und Fenster alle aufgethan. Was ist das anders gesagt, denn so viel: Ich frage Nichts nach meinem Nächsten, hätte ich nur meinen Gewinn und Geiz voll; was gehet michs an, daß es zehen Schaden meinem Nächsten thäte auf einmal? Da siehest du, wie dieser Spruch so stracks und unverschämt, nicht alleine wider die christliche Liebe, sondern auch wider das natürliche Gesetz fähret. Was sollte nun Gutes im Kaufhandel sein? Was sollte ohne Sünde sein, wo solch Unrecht das Hauptstück und Regel ist des ganzen Handels? Es kann damit der Kaufhandel nichts Anders sein, denn rauben und stehlen den Andern ihr Gut. Denn wo das Schalksauge und der Geizwanst hie gewahr wird, daß man seine Waare haben muß, oder der Käufer arm ist und sein darf; da macht ers ihm nutz und theuer; da siehet er nicht auf die Würde

der Waare, oder auf den Dienst seiner Mühe und Gefahr, sondern schlecht auf die Noth und Darbe seines Nächsten; nicht derselben zu helfen, sondern derselben zu seinem Gewinnst zu brauchen, seine Waare zu steigern, die er sonst wohl ungesteigert ließe, wo des Nächsten Noth nicht da wäre. Und muß also durch seinen Geiz die Waare so viel mehr gelten, so viel der Nächste größere Noth leidet, daß des Nächsten Noth gleich der Waare Schatz und Würde sein muß. Sage mir, heißt das nicht unchristlich und unmenschlich gehandelt? Wird daselbst nicht des Armen Noth ihm selbst mit unter verkauft? Denn weil er seiner Noth halben die Waare desto theurer nehmen muß, ists eben so viel, als daß er muß seine Noth erkaufen. Denn nicht die lautere Waare ihm verkauft wird, wie sie an ihr selbst ist, sondern mit dem Zusatz und Anhang, daß er derselben benöthiget ist. Siehe, dieser und dergleichen Gräuel muß folgen, wo dieß Recht gehet: Ich mag meine Waare so theuer verkaufen, als ich kann. Es sollte nicht so heißen: Ich mag meine Waare so theuer geben, als ich kann oder will; sondern also: Ich mag meine Waare so theuer geben, als ich soll, oder als recht und billig ist. Denn dein Verkaufen soll nicht ein Werk sein, das frei in deiner Macht und Willen, ohne alle Gesetz und Maß, stehe, als wärest du ein Gott, der Niemand verbunden wäre; sondern weil solch dein Verkaufen ein Werk ist, das du gegen deinen Nächsten übest, soll es mit solchem Gesetz und Gewissen verfasset sein, daß du es übest ohne Schaden und Nachtheil deines Nächsten, und vielmehr Acht haben, daß du ihm nicht Schaden thust, denn wie du gewinnest. Ja, wo sind solche Kaufleute? Wie sollten der Kaufleute so wenig werden und der Kaufhandel abnehmen, wo sie dieß böse Recht würden bessern, und auf christliche, billige Weise bringen. So fragest du denn: Ja, wie theuer soll ichs denn geben? Wo treffe ich das Recht und die Billigkeit, daß ich meinen Nächsten nicht übersetze, oder übernehme? Antwort: Das wird freilich mit keiner Schrift, noch Rede nimmermehr verfasset werden; es hats auch Niemand vorgenommen, eine jegliche Waare zu setzen, steigern oder niedern. Ursache ist die: die Waare ist nicht alle gleich, so holet man eine ferner, denn die andere, gehet auf eine mehr Kost, denn auf eine andere, daß es hie Alles ungewiß ist und bleiben muß und nichts Gewisses mag gesetzet werden, so wenig als man eine einige gewisse Stadt setzen mag, da man sie alle herholet, oder gewisse Kost stimmen, die darauf gehet; sintemal es geschehen mag, daß einerlei Waare, aus einerlei Stadt, auf einerlei Straße, heuer mehr kostet, denn vor einem Jahr, daß vielleicht der Weg und Wetter böser ist, oder sonst ein Zufall kömmt, der zu mehrer Unkost dringet, denn auf eine andere Zeit. Nun ists aber billig und recht, daß ein Kaufmann an seiner Waare so viel gewinne, daß seine Kost bezahlet, seine Mühe, Arbeit und Gefahr belohnet werde. Muß doch ein Ackerknecht Futter und Lohn von seiner Arbeit haben. Wer kann umsonst dienen oder arbeiten? So spricht das Evangelium: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Doch, daß wir nicht gar dazu schweigen, wäre das die beßte und sicherste Weise, daß weltliche Obrigkeit hier vernünftige, redliche

Leute setzte und verordnete, die allerlei Waare überschlügen mit ihrer Kost, und setzten darnach das Maß und Ziel, was sie gelten sollte, daß der Kaufmann könnte zukommen, und seine ziemliche Nahrung davon haben; wie man an etlichen Orten Wein, Fisch, Brod und deßgleichen setzt. Aber wir Deutschen haben mehr zu thun, zu trinken und zu tanzen, daß wir solches Regiments und Ordnung nicht können gewarten. Weil denn diese Ordnung nicht zu hoffen ist, ist das der nächste und beßte Rath, daß man die Waare lasse gelten, wie sie der gemeine Markt gibt und nimmt, oder wie Landes Gewohnheit ist zu geben und zu nehmen; denn hierinne mag man das Sprüchwort gehen lassen: Thue wie andere Leute, so narrest du nicht. Was solcher Weise gewonnen wird, achte ich redlich und wohl gewonnen, sintemal hie die Gefahr stehet, daß sie zuweilen an der Waare und Kost verlieren müssen, und sich nicht allzu reich gewinnen mögen. Wo aber die Waare nicht gesetzt, noch gäng und gebe ist, und du sollst und mußt sie setzen zum ersten; wahrlich hie kann man nicht anders lehren, man muß dirs auf dein Gewissen heimgeben, daß du zusehest und deinen Nächsten nicht übernehmest und nicht den Geiz, sondern deine ziemliche Nahrung suchest. Es haben Etliche hie wollen Maß setzen, daß man möge an aller Waare die Hälfte gewinnen. Etliche, daß man möge das dritte Theil gewinnen. Etliche auch anders. Aber der ist keines gewiß, noch sicher, es wäre denn von weltlicher Obrigkeit und gemeinem Recht also verordnet, was dieselbige hierinn sagte, das wäre sicher. Darum mußt du dir vorsetzen, Nichts, denn deine ziemliche Nahrung zu suchen in solchem Handel, darnach Kost, Mühe, Arbeit und Gefahr rechnen und überschlagen, und also denn die Waare selbst setzen, steigern oder niedern, daß du solcher Arbeit und Mühe Lohn davon habest. Ich will aber hie das Gewissen nicht so gefährlich gefangen, noch so enge gespannet haben, als müßte man das Maß so eben treffen, daß nicht um einen Heller sollte fehlen. Denn das ist nicht möglich, daß du so eben treffest solltest, wie viel du verdient habest mit solcher Mühe und Arbeit; es ist genug, daß du mit gutem Gewissen darnach trachtest, daß du gerne das rechte Maß treffest, und doch des Handels Art ist, daß nicht möglich ist zu thun; es wird der Spruch des Weisen auch an dir wohl wahr bleiben Pred. Sal. 27, 28: Ein Kaufmann mag schwerlich ohne Sünde handeln, und ein Krezschmar mag schwerlich gerechten Mund behalten. Ob du ein wenig zu viel nehmest unwissend und ungerne, so laß dasselbe ins Vater Unser fahren, da man betet: Und vergib uns unsere Schuld; ist doch keines Menschen Leben ohne Sünde. Auch so kommts wohl wiederum, daß du für deine Mühe etwa zu wenig nehmest, da laß in die Wette schlagen und gegen einander aufheben, wo du zu viel genommen hast. Als wenn du einen Handel hättest, der des Jahrs auf hundert Gülden liefe, und du überall Kost und ziemlichen Lohn, den du für deine Mühe, Arbeit und Gefahr dran gewönnest, und nehmest ungefährlich ein Gülden, zween oder drei zu viel Gewinnst; das heiße ich hie den Fehl im Handel, den man nicht wohl meiden kann, sondern so zu handeln ein Jahr lang. Darum sollst du dein Gewissen

damit nicht beschweren; sondern als eine andere unüberwindliche Sünde, die uns allen anhangt, mit dem Vater Unser vor Gott bringen und ihm befehlen; denn zu solchem Fehl dringt dich die Noth und Art des Werks, nicht der Muthwille und Geiz; denn ich rede hie von den gutherzigen und gottesfürchtigen Menschen, die nicht gerne Unrecht thäten. Gleichwie die eheliche Pflicht nicht ohne Sünde geschiehet, und doch Gott um der Noth willen solchem Werk durch die Finger siehet, weil es nicht anders sein kann. Wie hoch aber dein Lohn zu schätzen sei, den du an solchem Handel und Arbeit gewinnen sollst, kannst du nicht besser rechnen und abnehmen, denn daß du die Zeit und Größe der Arbeit überschlagest, und nehmest ein Gleichniß von einem gemeinen Taglöhner, der sonst Etwas arbeitet, und siehest, was derselbe einen Tag verdienet; darnach rechne, wie viel Tage du an der Waare zu holen und zu erwerben dich gemühet, und wie große Arbeit und Gefahr darinnen ausgestanden habest; denn große Arbeit und viel Zeit soll auch desto größern und mehr Lohn haben. Näher und besser und gewisser kann man in dieser Sachen nicht reden, noch lehren; wem das nicht gefällt, der machs besser. Mein Grund stehet (wie gesagt ist,) im Evangelio, Matth. 10, 10. daß ein Arbeiter seines Lohnes werth ist. Und Paulus auch spricht 1 Kor. 9, 7: Wer des Viehes hütet, soll der Milch genießen. Wer kann auf eigene Kost und Sold reisen? Hast du bessern Grund, gönne ich dir wohl. X. 1093.

4333. Etliche machen kein Gewissen davon, daß sie ihre Waare borgen auf Zeit, und theurer verkaufen, denn um baar Geld. Ja, Etliche wollen keine Waare verkaufen um baar Geld, sondern Alles auf Zeit, und das Alles darum, daß sie ja viel Geldes daran gewinnen. Hie siehest du, daß dieß Stück gar gröblich wider Gottes Wort, wider Vernunft und alle Billigkeit, aus lauter freiem Muthwillen des Geizes, sündiget an seinem Nächsten, deß Schaden er nicht achtet, und raubet und stiehlet ihm das Seine, und sucht nicht seine ziemliche Nahrung, sondern seinen Geiz und Gewinn alleine drinnen. Denn nach göttlichem Recht sollte ers nicht theurer borgen oder auf Zeit geben, denn um baar Geld. Item, also ist auch das gethan, daß Etliche ihr Gut theurer verkaufen, denn es auf gemeinem Markte gilt, und im Kauf gänge und gebe ist, und steigern also die Waare aus keiner Ursach, denn daß sie wissen, daß desselbigen Guts keines mehr im Lande ist, oder in Kurzem keines mehr kommen wird, und man es haben müsse. Das ist ein Schalksauge des Geizes, das nur aufs Nächsten Nothdurft siehet, nicht derselben zu helfen, sondern sich derselben zu bessern, und mit seines Nächsten Schaden reich werden. Das sind alles öffentliche Diebe, Räuber und Wucherer. Item, daß Etliche ein Gut oder Waare in einem Lande oder in einer Stadt ganz und gar auffaufen, auf daß sie alleine solch Gut ganz und gar in ihrer Gewalt haben, und darnach setzen, steigern und geben mögen, wie theuer sie wollen oder können. Nun ist droben gesagt, daß die Regel falsch und unchristlich ist, daß Jemand sein Gut so theuer gibt, als er will und kann; viel gräulicher ist das, daß man drauf

ein Gut alleine aufkauft. Welches auch die kaiserlichen und weltlichen Rechte verbieten, und heißens Monopolia, das sind eigennützige Käufe, die in Landen und Städten gar nicht zu leiden sind, und Fürsten und Herren sollten solches wehren und strafen, wenn sie ihr Amt wollten vollführen. Denn solche Kaufleute thun gerade, als wären die Creaturen und Güter Gottes alleine für sie geschaffen und gegeben, und als möchten sie dieselbigen den Andern nehmen und setzen nach ihrem Muthwillen. X. 1109.

4834. Wenn Etliche ihr Monopolia und eigennützigen Käufe sonst nicht vermögen aufzurichten, weil Andere da sind, die auch dergleichen Waar und Gut haben, fahren sie zu, und geben ihr Gut so wohlfeil, daß die Andern nicht mögen zukommen und zwingen sie damit dahin, daß sie entweder nicht müssen feil haben, oder mit ihrem Verderben so wohlfeil geben, als jene. Also kommen sie doch zum Monopolion. Diese Leute sind nicht werth, daß sie Menschen heißen oder unter Leuten wohnen, ja sie sind nicht werth, daß man sie unterweisen oder ermahnen sollte; sintemal der Neid und Geiz so grob, unverschämt hie ist, daß er auch mit seinem Schaden Andere zu Schaden bringt, auf daß er ja alleine auf dem Platze sei. Recht thäte hier weltliche Obrigkeit, daß sie Solchen nähme Alles, was sie hätten und triebe sie zum Lande aus. Solche Stücke wären wohl nicht noth zu erzählen; aber ich will sie darum mit eingemenget haben, daß man sehe, welche große Büberei in Kaufshändeln sei, und an den Tag komme vor Jedermann, wie es zugehet in der Welt, sich vor solchem gefährlichen Stande wissen zu hüten. Item, das ist auch ein Feines, wenn Einer dem Andern verkauft mit Worten im Sacke die Waare, die er selbst nicht hat. Nämlich also: Es kommt ein fremder Kaufmann zu mir und fragt, ob ich solche oder solche Waare feil habe? Ich spreche: Ja, und habe doch keine, und verkaufe ihm doch dieselbige um 10 oder 11 Gülden, die man sonst um 9 oder näher kauft, und sage ihm zu, über zween oder drei Tage dieselbige zu überreichen. Indeß gehe ich hin und kaufe solche Waare, da ich vorhin wohl wußte, ich würde sie näher kaufen, denn ich sie ihm gebe und überreiche ihm dieselbige, und er bezahlet mir sie, und handele also mit seinem, des Andern eigen Geld und Gut, ohne alle Gefahr, Mühe und Arbeit, und werde reich. Das heißt frei sich auf der Gassen ernähret durch fremd Geld und Gut, daß man nicht darf über Land oder Meer ziehen. Item, das heißt auch sich auf der Gassen nähren: wenn ein Kaufmann den Beutel voll Geld hat, und nicht mehr will mit seinen Gütern über Land oder Meer Ebentheuer stehen, sondern gewissen Handel haben; so bleibt er immer in einer großen Kaufstadt, und wo er einen Kaufmann weiß, der gedränget wird von seinen Leihern, daß er Geld muß haben zu zahlen, und doch nicht hat, sondern noch gute Waar hat; so macht jener einen aus von seinetwegen, der diesem die Waare abkaufen soll, und beut um 8 Gülden, da es sonst gerne 10 Gülden gilt; will derselbe nicht, so macht er einen Andern aus, der ihm 6 oder 7 beut, daß der arme Mann sorgen muß, die Waare wollen abschlagen und froh wird, daß er die 8 nimmt, auf daß er baar Geld kriege,

und nicht allzu großen Schaden und Schande tragen müsse. Auch geschiehts, daß solche benöthigte Kaufleute selbst solche Tyrannen ansuchen, und die Waar anbieten, um baar Gelds willen, daß sie bezahlen mögen; so halten sie denn hart, bis sie die Waar wohlfeil genug kriegen, und darnach geben wie sie wollen. Solche Finanzer heißt man die Gorgelstecher oder Kehlstecher, sind aber für große geschickte Leute gehalten. Item, das ist auch ein Griff des Eigennutzes, daß drei oder vier Kaufleute haben einerlei oder zweierlei Waare unter ihren Händen, welche andere Leute nicht haben oder nicht feil haben. Wenn sie nun merken, daß solche Waae will Geld gelten und alle Tage theurer wird, von Kriegs wegen oder Unfalls halben, so rotten sie sich und geben den Andern für, wie solche Waare fast gesucht werde und nicht viel sind, die dergleichen feil haben. Sind aber Etliche, die dergleichen haben, so mutzen sie einen Fremden aus, den lassen sie alle solche Waar aufkaufen. Wenn sie denn dieselbige Waare ganz in ihren Händen haben, machen sie einen Bund mit einander, auf die Weise: Wir wollen diese Waar, weil keine mehr vorhanden ist, so und so hoch aufs Geld halten, und welcher sie näher gibt, der soll so viel oder so viel verfallen sein. Dieß Stück, höre ich, treiben die Engelländer Kaufleute am gröbesten und meisten, wenn sie Englische oder Lundische Tücher verkaufen. Denn man sagt, sie halten einen besondern Rath zu diesem Handel, wie ein Rath in einer Stadt; und dem Rath müssen alle die Engelländer gehorchen, die Englische oder Lundische Tücher verkaufen, bei genannter Strafe. Und durch solchen Rath wird bestimmt, wie theuer sie ihre Tücher geben sollen, und welchen Tag oder Stunde sie sollen feil haben oder nicht. Der Oberste in diesem Rath heißt Koyetmeister, und ist nicht viel weniger gehalten, denn ein Fürst; da siehe, was der Geiz vermag und vornehmen darf. Item, ich muß das Stücklein auch melden: Ich verkauf Einem auf ein halb Jahr Pfeffer, oder deßgleichen, und weiß, daß er denselben von Stund an muß wieder verkaufen, um baar Gelds willen zu machen. So gehe ich selber hin, oder richte es durch Andere aus, und laß ihm den Pfeffer um baar Geld wieder abkaufen; doch also, was er mir auf ein halb Jahr hat um 12 Gülden abgekauft, das kaufe ich ihm ab um achte. Und der gemeine Kauf ist zehen Gülden. Also kauf ich ihm um zween Gülden näher ab, denn der gemeine Markt gibt, und er hat mir um zween Gülden höher abkauft, denn gemeiner Markt gibt. So gewinne ich hinten und vorne, nur darum, daß er Geld kriege und Glauben halte, er möchte sonst mit Schanden bestehen, daß ihm Niemand mehr borgte. Welcher nun solche Finanzen treibt oder treiben muß, wie denen geschicht, die mehr auf Borg kaufen, denn sie bezahlen mögen; als, wenn Einer kaum zweihundert Gülden vermag, und führet einen Handel auf fünf oder sechs hundert Gülden, wenn nun meine Schuldiger nicht zahlen, so kann ich auch nicht zahlen, so frißt der Unrath weiter ein, und kommt ein Verlust auf den andern; jemehr ich die Finanz treibe, bis ich merke, es wolle an Galgen, ich müsse entlaufen, oder im Thurm sitzen. So schweige ich stille, und gebe meinen

Borgern gute Wort, ich wolle sie redlich bezahlen. Indeß gehe ich hin, und nehme noch so viel Güter auf Borg, als ich kann, und mache dieselbigen zu Gelde, oder nehme sonst Geld auf Wechsel, oder entleihe so viel, wie ichs bekommen kann. Wenn mirs denn am gelegensten ist, oder meine Borger mir nicht Ruhe lassen, so sperre ich mein Haus zu, stehe auf und laufe davon, verstecke mich irgend in ein Kloster, da ich frei bin, wie ein Dieb und Mörder auf einem Kirchhofe. Da werden denn meine Borger froh, daß ich nicht gar aus dem Lande laufe, und schelten mich quitt den zweiten oder dritten Pfennig aller meiner Schuld, und daß ich das Hinterstellige in zwei oder drei Jahren bezahlen soll; deß geben sie mir Brief und Siegel, so komme ich wieder in mein Haus und bin ein Kaufmann, der mit seinem Aufstehen und Laufen zwei oder drei Gülden gewonnen hat, die ich sonst in drei oder vier Jahren weder mit rennen, noch traben hätte mögen erlangen. Oder, wo dieß nicht helfen will, wo ich sehe, daß ich entlaufen muß, so gehe ich an des Kaisers Hof, oder zu seinen Statthaltern; da kann ich um ein oder zwei hundert Gülden ein Quinquernell kriegen, das ist, kaiserlichen Brief und Siegel, daß ich mag zwei oder drei Jahr frei sein, gehen und stehen vor allen meinen Borgern, darum, daß ich großen Schaden gelitten haben soll nach meinen Angaben; daß die Quinquernelle auch eine Nase habe, als ginge es göttlich und recht zu. Das heißen aber Bubenstücke. XIII. 1112.

4835. Etliche unter den Kaufleuten sind aufgewacht und gewahr worden, daß unter ihrem Handel mancher böser Griff und schädliche Finanze im Brauche sind, und zu besorgen ist, es gehe hie zu, wie der Ecclesiasticus sagt, daß Kaufleute schwerlich ohne Sünde sein mögen. Ja, ich achte, es treffe sie der Spruch St. Pauli 1 Timoth 6. 10: Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Und abermal V. 9: Welche reich wollen werden, die fallen dem Teufel in den Strick, und in viel unnütze, schädliche Begierde, welche die Leute versenken ins Verderben und Verdammniß. X. 1091.

4836. Man hat gelernet, wie eine Waare oder Gut zu setzen, oder zu legen, da es zunimmt, als Pfeffer, Ingber, Safran, in feuchte Gewölbe oder Keller, daß am Gewichte schwerer werde. Also auch wöllen Gewand, Seiden, Marder, Zobeln, in finstern Gewölben oder Krämen feil zu halten, und die Luft verstopfen, wie der Brauch allenthalben ist, daß man schier zu einer jeglichen Waare weiß eine besondere Luft zu machen. Auch keine Waare ist, man weiß einen besondern Vortheil darauf, es sei mit messen, zählen, mit Ellen, Maß oder Gewichte. Und daß man ihr eine Farbe macht, die sie von ihr selbst nicht hat. Oder man leget das Hübscheste unten und oben, und das Aergste mitten inne; also daß solche Trügerei kein Ende hat, und kein Kaufmann dem andern weiter trauen darf, denn er siehet und greift. X. 1118.

4837. Daher, daß man glaubt, man sei frei von allen Gesetzen des Glaubens und der Liebe, kommt es, daß man in aller Welt muß die Würze so theuer kaufen, als sie wollen, und treiben den Wechsel. Heuer steigern sie den Ingber, über ein Jahr den Safran, oder wiederum; daß je allezeit die Krümme in die Beuge

komme, und keinen Verlust, Schaden, noch Gefahr leiden dürfen; sondern, verdirbet oder fehlet der Jngber, so erholen sie sichs an dem Safran, und wiederum, auf daß sie ihres Gewinnstes gewiß bleiben. X. 1120.

4838. Schlecht soll es Allen gelingen, so aus dem offenen freien Markt Nichts denn ein Schindeleich und Raubhaus machen, da man täglich die Armen übersetzet, neue Beschwerung und Theurung machet und Jeglicher des Markts brauchet, nach seinem Muthwillen, trotzet und stolzet dazu, als habe er gut Fug und Recht, das Seine so theuer zu geben, als ihn gelüstet, und soll ihm Niemand drein reden. Denen wollen wir zuwarten, zusehen schinden, zwacken und geizen lassen; aber Gott vertrauen, der es doch ohne das thun wird, daß er, wenn du lang geschunden und geschreppelt hast, einen Segen darüber spreche. X. 87.

4839. Wenn ein Kaufmann am Feiertage Etwas kauft oder verkauft, das er an einem andern Tage oder zu anderer Zeit nicht möchte kaufen oder verkaufen, ohne großen Schaden; denn es will der Käufer oder Verkaufer vielleicht nicht warten; in dem Fall wird einer entschuldiget, darum, daß er nicht seinen Gewinn und Nutzen damit gesucht hat; sondern weil ihm der Gewinn ohngefähr ist zugefallen, hat er ihn angenommen, seinen Schaden zu vermeiden, und hätte lieber gesehen, daß solch Kaufen und Verkaufen zu anderer Zeit geschehen wäre. III. 1797.

Handwerke. Handwerksleute.

4840. Gott kann alle Handwerke aufs allerbeßte und fertigste, denn mit seiner Schneiderei macht er einem Hirsch einen Rock, damit er sich bedecket, und trägt ihn in neun hundert Jahren, daß er nicht zerreißet von ihm selbst. Als ein Schuster gibt er ihm Schuh an die Beine: die Klauen, die währen viel länger, denn er selbst. Also ist er ein Koch zum Feuer, welches ist die Sonne, die Alles kocht und gahr macht. XXII. 145.

4841. Wir sollen arbeiten, Jeder in seinem Stande, und das ausrichten, was Gott vor die Hand gibt, und dürfen nicht gedenken, daß alle Obrigkeit so gut und fleißig sein werde, daß sie ihnen die nöthigsten Sachen lassen angelegen seien, oder daß alle Handwerksleute einig und alle treu seien. Jch habe wohl ganz feine geschickte Leute gesehen zu ihren Handwerken und Aemtern u. s. w., aber sie konnten Nichts ausrichten nach ihrem Willen; denn es war in ihrer Hand Nichts. Haß, Neid, allerlei Bosheit und Untreue ihrer eigenen Nachbarn und Genossen hinderte sie. V. 2150.

4842. Gott will für sie sorgen, die treulich in ihrem Dienst, Handwerk und Rath bleiben. Wenn es dir schon ein wenig sauer wird, so will dich doch Gott nicht lassen, er will dich speisen und kleiden. XII. 2036.

4843. Bist du ein Handwerksmann, so findest du die Bibel gelegt in deine Werkstatt, in deine Hand, in dein Herz, die dich lehret und dir vorpredigt, wie du dem Nächsten thun sollst. Siehe

nur an deinen Handzeug, deine Nadel, Fingerhut, dein Bierfaß, deinen Kram, deine Wage, Elle und Maß, so liesest du diesen Spruch darauf geschrieben, daß du nirgendhin sehen kannst, da dirs nicht unter Augen stoße, und kein Ding so geringe ist, damit du täglich umgehest, das dir solches nicht ohne Unterlaß sage, wenn du es hören willst, und mangelt ja am Predigen nicht. Denn du hast so manchen Prediger, so manchen Handel, Waare, Handzeug und andere Bereitschaft in deinem Haus und Hofe. Das schreiet allzumal über deinen Hals: Lieber, handele mit mir also gegen deinen Nächsten, wie du wolltest, daß dein Nächster gegen dir handeln sollte mit seinem Gut. VII. 889.

4844. Aeußerlich wäre es gut und ja wohl vonnöthen, daß eine rechte Ordnung gemacht würde in einer Stadt, und solch Schinden und Schaben abgestellet; also, daß der arme Mann zukommen könnte. Wo die Kaufleute oder Handwerksleute sich nicht weisen lassen wollten, so wollte ich einen solchen Rath geben, daß ein Bürgermeister die Fleischer, Bäcker, Brauer, Schenken u. s. w. vor sich forderte und sie ermahnete, daß sie recht mit der Sache umgingen und ohne Falschheit ihre Waare verkauften, und also machten, daß es nicht zuletzt an ihren Kindern ausginge. Denn wo sie also wollten schinden und schaben, sollen sie wissen, daß Gott solch unrecht böse gewonnen Gut nicht lässet gedeihen, noch den Nachkommen zu Gute kommen. Denn wie es herkömmt, so gehet es wieder hin. Wo nun solcher Rath und treue Ermahnung nicht helfen wollte, sondern wollten also nach ihrem Gefallen stolziren und die Leute trotzen, müßte man thun, wie in etlichen Städten Sitte und Gewohnheit ist, daß man einen redlichen frommen Mann aufwürfe, dem ein Rath zwei oder dreihundert Gülden vorstreckte, auf daß er eine ganze Stadt mit Fleisch oder Brod versehe, und der Rath ihm vergönnete, daß er alleine in der Stadt schlachtete, damit solche stolze Gesellen gedemüthiget würden, und nicht also stolzirten, wie wir hören und erfahren müssen. Mit der Weise könnte man sie Mores lehren, daß sie nicht sagten: Willst du es nicht, so lasse es liegen. Also müßte man auch andern Handwerken mitfahren, die in gleicher Gestalt wollten stolziren und eine ganze Gemeine pochen; so würden sich Andere vorsehen, und nicht sagen: Man muß es wohl haben. Weil man ihnen ihren Muthwillen gestattet, machen sie es mit ihrer Handthierung alle nach ihrem Gefallen, schinden und schaben ohne allen Scheu und meinen noch darzu, sie haben es recht. Ich frage dich: Bist du nicht noch ein ärgerer Dieb, wenn du also nach deinem Willen fährest mit deinem Verkaufen, denn ein öffentlicher Straßenräuber? Ja freilich; vor einem solchen kann man sich doch vorsehen und ihn fliehen, oder sich desselben wehren; darzu stehet derselbige Straßenräuber alle Stunden in Gefährlichkeit seines Leben; denn wenn er ergriffen wird, muß er herhalten; vor dir aber kann sich Niemand hüten. Darzu stehest du in keiner Gefährlichkeit, sondern lebest, wucherst und stiehlest ohne Furcht und willt noch dazu ein redlicher Mann gescholten sein. Darum bist du ein Dieb und

Räuber, ja, viel ärger, denn ein Strauchdieb. Gedenke doch auch an dein Gewissen und Seelen Seligkeit! III. 1676.

4845. O wie viel sind jetzt solcher Gesellen auf allen Händeln und Handwerken, die da sicher hingehen, die Leute betrügen und täuschen, wo sie können, und doch nicht Diebe und Schälke wollen sein, wenn sie es unheimlich und behendiglich machen. Aber wenn Jedermann sollte wieder geben, was er gestohlen und geraubet hätte in seinem Handel oder Handwerk, so würden wenig Leute Etwas behalten. Noch gehen sie hin als fromme Leute, weil man sie nicht öffentlich schelten und strafen darf, meinen dazu, sie habens nicht Sünde; und wenn sie sich umsehen, so sind alle Winkel im Haus und Hof voll Diebstahls, und Gott gebe, daß sie nicht einen Gülden oder zween im Hause haben ungestohlen. Noch soll das Alles nicht Diebstahl heißen. Ja, wenn es Diebstahl allein wäre und nicht auch Mörderei dazu, da man mit böser, schädlicher Waare, Speis oder Trank, viel Leute schwach oder krank machet u. s. w., und nicht alleine ums Geld bringet, sondern auch um Gesundheit, daß Mancher isset und trinket, daß er darnach aussiechen und oft daran sterben muß, Lieber, ist das nicht eben so viel, als brächest du ihm in sein Haus oder Kasten, oder schlügest ihn tödtlich wund? ohne daß es den Namen nicht hat. VII. 891.

4846. Von Handwerksleuten und Taglöhnern muß man jetzt unleidlichen Muthwillen hören und leiden, als wären sie Junkern in fremdem Gut und Jedermann müsse ihnen wohl geben, wie viel sie wollen. Solche lasse nur getrost schinden, so lang sie können; aber Gott wird seines Gebots nicht vergessen, und ihnen auch lohnen, wie sie gedienet haben, und hängen, nicht an einem grünen, sondern dürren Galgen, daß sie ihr Lebenlang nicht gedeihen, noch Etwas vor sich bringen. Und zwar, wenn ein recht geordnet Regiment in Landen wäre, könnte man solchem Muthwillen bald steuern und wehren; wie vor Zeiten bei den Römern gewesen ist, da man Solchen flugs auf die Hauben griff, daß sich Andere daran stoßen mußten. X. 86.

4847. Heutiges Tages wird viel Betrug mit Kaufen und Verkaufen gebrauchet von allen Handwerksleuten, dieselbigen werden alleine großer Dieberei erfunden. III. 1676.

4948. Unter denen, die in einer Stadt oder Gemeinde sitzen, als Bierbrauer, Weinschenken, Fischer, Fleischer, Schreiner, Schuster und alle Handwerksleute u. s. w., ist gar selten Einer, der nicht einen Dieb im Busen trage. Der gibet falsche Maß, der Andere falsch Gewichte, Elle u. s. w.; der betrüget seinen Nächsten sonst, der Andere so. Mit seiner falschen geringen Waare treibet ein Jeglicher seinen Muthwillen, wie er nur will. Und ob sich Etliche enthalten, so ist doch die Art da, wo sie also könnten oder dürften, führen sie auch heraus. Also ist es mit den Kaufleuten auch. Es ist ihrer Keiner, der dem Diebe könnte entlaufen. Sehet doch, ob ihr Einer ein Gewissen oder eine Vernunft habe? Sie verkaufen ihre Waare nach ihrem Gefallen, und wollen es noch für recht haben; sprechen noch darzu: Es ist mein Gut, ich

mag mit handeln, wie ich will. Lobe dich, Kukuk, mit deinem Gesange; man höret am Geschrei wohl, was du für ein Vogel bist. III. 1673.

H a ß.

4849. Hassen ist eine Eigenschaft dererjenigen, die nicht heilig sind. Ob aber wohl Andere auch hassen, so thun sie dieses doch nicht so heftig. IX. 996.

4850. Wie die Liebe ist ein Bild Gottes, und nicht ein todt Bild, noch auf Papier gemalet, sondern ein lebendig Wesen in göttlicher Natur, die da brennet voll alles Guten; also ist wiederum Haß und Neid ein recht Bild des Teufels; ja, nicht menschlich, noch teuflisch, sondern der Teufel selbst, als der Nichts ist in seiner Natur, denn ein ewiger Brand von Haß und Neid wider Gott und alle seine Werke, beide, Menschen und alle Creaturen; daß man den Teufel auch nicht besser malen könnte, denn wenn man könnte eitel Haß und Neid malen. IX. 1264.

4851. Aus Haß und Neid folgt Alles Unglück, Mord, Jammer und Plage in der Welt, durch ihn gestiftet; aus der Liebe aber eitel Glück, Friede, Heil, Hülfe, Trost, Rath und das Beßte, so Gott selbst hat und gibt. IX. 1264.

4852. Zorn und Haß geben keinen andern Unterschied, denn neuer und alter Wein. Denn der Haß ist ein veralteter eingewurzelter Zorn; wie St. Augustinus spricht in seiner Regel: Lasset nicht aus dem Zorn einen Haß werden, damit nicht aus einem Splitter ein Balke werde. Darum der Zorn, der bald überhin gehet, und daraus kein Haß wird, mag kaum ein Zorn genennet werden; denn er wird bald vergessen. Aber so er veraltet, so wird daraus das allerzäheste Uebel, darum, weil es ein geistlich Uebel, daß auch ein Sprüchwort daraus gekommen ist: Nichts wird langsamer vergessen als die Schmach, und Nichts wird eher vergessen, als die Wohlthat. Beides kommt aus der verderbten bösen Natur und solle billig das Gegentheil geschehen. III. 1895.

4853. Wenn der Haß und Neid zürnet, der verderbet und verstöret, so lange er kann. Denn der Liebe Zorn sucht und will das Böse (welches er hasset) von dem Guten (welches er liebt) sondern; auf daß das Gute und seine Liebe behalten werde. Wie ein Vater will das liebe Kind erhalten, aber die Sünde will er abthun; und ein Mann will sein liebes Weib auch behalten, aber ihrer Schande und Untugend will er vorkommen. Wiederum, der zornige Haß fahret drein, und will beide, das Gute mit dem Bösen, verderben und zunicht machen. VI. 3325.

4854. Man sollte den Haß nicht von dem Zorne unterscheiden; denn er ist nichts Anders, denn ein alter eingewurzelter Zorn; wie St. Augustinus in seiner Regel saget: Sehet zu, daß aus dem Zorne kein Haß werde, und aus dem Splitter kein Balke. Der Zorn ist gleich als ein zartes Rüthlein, aber der Haß ist ein Baum und großer Balke. Und also wird er auch in dem fünften

Gebote begriffen, wie der Apostel Johannes 1 Epist. 3, 15. spricht: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger. III. 1993.

4855. Die Welt ist ein solch Früchtlein in denen Sachen, da Gott mit ihr zu thun hat, die da hasset, verfolget und tödtet, als Uebelthäter und Schälke, die, so ihr Gutes thun. XII. 875.

4856. Ein Kennzeichen des Zorns ist ein Todtschlag. Ein Jeder nun, der mit seinem Bruder im Herzen zürnet oder ihn hasset, der ist auch ein Todtschläger. Ein Jeder also, der auf seinen Bruder neidisch ist, der tödtet ihn, er wünscht ihm alles Uebel, und wenn Gott seine Wünsche erfüllete, so müßte der Bruder mit allem ersinnlichen Unglück geplaget werden. An diesem Kennzeichen erkennen wir die Gottlosen und Kinder des Zorns, gleich als an ihren Früchten. Denn die Gottlosen haben Schwänze gleich den Scorpionen, und Stacheln sind an ihren Schwänzen, und ihre Macht ist, zu beleidigen die Menschen, Offenb. 9, 10. Sagt nun Jemand, er liebe, und hat doch ein verbittert Herz gegen Andere, und einen Stachel im Schwanze, der ist ein Scorpion. Das Herz sagt uns gewiß genug von solchem Haß, und wenn ihn Andere nicht sehen, so erkennen wir ihn doch aus seinem Zeichen. IX. 995.

4857. Wo man Nichts leiden, noch vergeben, noch vergessen will, da muß wohl Haß und Neid folgen; welcher denn eitel Zank und Hader anrichtet, daß wir keinen Frieden und Ruhe unter einander haben, selbst einander beißen und kratzen, und also unser Leben schwer und sauer machen. Denn daß so viel Unlust, Hader, Krieg auf Erden ist, das ist Nichts, denn des leidigen Uebels Schuld, daß wir keine Liebe untereinander haben, sondern den leidigen Haß lassen bewegen zu Zorn und eigener Rache, so man Etwas wider uns gethan, und also nicht dem Uebel, sondern ein Mensch dem andern feind werden, da Einer den Andern lieben sollte. XII. 803.

4858. Haß erreget Hader, aber die Liebe decket zu alle Uebertretung. Denn wo Haß und Feindschaft im Herzen ist, da gehets nicht ab, es richtet Unglück und Hader an; denn der Groll kann sich doch nicht enthalten, er fähret heraus und gibt giftige Worte, entweder im Rücken, dem so er feind ist, oder erzeiget sich öffentlich also gegen ihm, daß man siehet, daß er ihm nichts Gutes gönnet; daraus denn folget Wiederschelten, Fluchen, Beißen und Schlagen, und wo ihm nicht gesteuret wird, Jammer und Mord. Das kommt nun daher, daß Junker Haß hat solche schändliche und vergifte Augen, daß er an einem Menschen (daran er geräth) Nichts kann sehen, denn was böse ist; und wo er solches ersiehet, da hänget er sich an, grübelt, wühlet und frisset daran, wie eine Sau mit ihrem unreinen Rüssel in Unflath und Stank. XII. 801.

4859. Willst du leben als ein Christ und dazu Friede in dir haben, so mußt du darnach streben, daß du nicht, wie die Andern, deinem eigenen Zorn und Rachgier statt gebest, sondern überwindest und den Haß dämpfest durch die Liebe, und übersehen und vertragen könnest; ob dir gleich auch groß Unrecht und Wehe geschieht, so bist du denn ein feiner Mensch, der durch Sanftmuth und Ge-

duld viel Gutes schaffen, Feindschaft und Hader stillen und wegnehmen, und Andere dadurch auch bessern und bekehren kann. Willst du aber Solches nicht thun, so magst du auch hinfahren, hassen und neiden, oder mit Ungeduld rumoren und poltern, und Rache suchen; sollst aber auch Nichts davon haben, denn Hader und Unruhe, und wenn du schon lange klagest und wechselst, hin und her läufest, sollst du es doch nicht anders finden. XII. 803.

4860. Ein christlicher Haß der Sünden ist also gethan: Er scheidet zwischen Laster und Menschen, denket nur das Laster zu vertilgen und den Menschen zu erhalten; darum fleucht, noch scheucht, noch verwirft, noch verachtet er keinen Menschen, sondern nimmt ihn vielmehr auf, gehet gerne mit ihm um, und fähret also mit ihm, daß er ihm vom Laster helfe, strafet ihn, lehret ihn, bittet für ihn, duldet und träget ihn, thut nichts Anders, denn wie er wollte, daß man mit ihm thäte, wenn er in gleichem Gebrechen wäre. XII. 36.

4861. Rechte Liebe achtet nicht, wie gut der Freund ist, wie nützlich seine Gunst ist, wie ehrlich seine Gesellschaft ist, wie gräulich der Feind ist; sie hasset das Arge an ihm, und strafet es, oder fleucht davon, es sei Vater, Mutter, Bruder, Schwester, oder wer es wolle. Auch hat die böse Natur sich selbst lieb und hasset nicht, was arg an ihr ist, sondern decket es und schmücket es. Was Zorn ist, muß Ernst heißen; was Geiz ist, muß Rathsamkeit heißen; was böse Tücke sind, muß Klugheit heißen. XII. 469.

Hausstand.

4862. Man muß es einen trefflichen, hohen, göttlichen Stand lassen sein um einen frommen Ehemann, Knecht, Magd oder treuen Arbeiter, und könnten also nach dem Worte von allen Werken und Ständen recht urtheilen, und Jederman recht lehren und leben, und würde Alles aufs allerfeinste gehen. Das wären die rechten Stände, die Gott geschaffen und geordnet, und Gefallen daran hat. Und wollte Gott, daß mans dazu könnte bringen, daß eine Stadt viel solcher frommen Bürger, Weiber, Kinder, Herren, Knechte und Mägde hätte, so hätten wir das Himmelreich auf Erden und dürften keines Klosters nicht. Dürften auch weder fasten, noch in der Kirche über Tag beten und singen, sondern nicht mehr thun, denn was eines Jeglichen Amt und Werk fordert. VII. 919.

4863. Man muß das Haus und Weltregiment verwalten, sintemal wir noch nicht im Paradies und den Engeln auch nicht gleich sind, sondern wir leben noch im Fleische, in diesem natürlichen Leben, dem Essen, Trinken, Kleidung, Haus, Kinder und Ackerwerk vonnöthen sind; man bedarf auch des weltlichen Regiments, und daß wir Schutz haben mögen vor den bösen Buben, die uns beleidigen. Darum ist nöthig, daß man die zwei Aemter, so in diesem Leben gehen müssen, im Schwange behalte, als nämlich nähren und wehren. Im Hause nähret man die Kinder und

das Gesinde; das weltliche Regiment schützet aber und beschirmet dieß Alles. II. 670.

4864. Die Papisten sahen (bei häuslichen Geschäfften) anders Nichts, denn die fleischlichen Werke, die doch gleichwohl so gar fleischlich nicht sind, als die ihrigen, welche ohne den heiligen Geist geschehen. Denn wenn sie schon fasten, sich des Ehestandes enthalten, in ihren Kirchen ein Gemurmel machen mit Singen und Beten, so ist doch in ihrem Gebete kein Geist, keine herzliche Andacht und ist kein rechter Gottesdienst, womit sie umgehen; es ist Alles voll Geizes, Abgötterei, eitler Ehre und Verachtung Gottes, was sie treiben. II. 671.

4865. Nicht allein zur Kirche und Religion, und zum weltlichen Regimente, sondern auch zur Haushaltung gehört ein gläubiger Mann und ein gläubiges Weib. Denn ein ungläubiger Mensch thut nimmermehr Etwas recht und so, daß das Glück dabei sein könne. II. 791.

4866. Ich habe etliche Leute gesehen, welche Tag und Nacht mit harter schwerer Arbeit nach der Nahrung trachteten, und konnten doch schwerlich das liebe Brod erwerben, und sich des Hungers erwehren. Wenn nun andere, reichere Hausväter und Handwerksleute dieselbigen sahen, und sich ihrer erbarmten, sprachen sie, daß sie mit solcher sauern, täglichen Arbeit nimmermehr reich werden würden, und daß es nicht allein mit der Arbeit gethan und ausgerichtet, sondern daß auch Geschicklichkeit dazu vonnöthen wäre, wodurch sich Einer in die Nahrung recht schicken und richten könnte; daran wäre es mehr gelegen, Nahrung zu erwerben, denn an der Arbeit. Denn ein Hausvater, welcher sich ein wenig in die Nahrung zu schicken weiß, wird mit einem Gülden weiter kommen, denn ein Anderer, der Nichts von der Haushaltung weiß, mit zwei. Denn das ist von Natur also, daß man mit Behendigkeit mehr ausrichtet, denn mit Arbeit, Gewalt und Reichthum. Dieselbigen aber, welche diesen armen Arbeitsleuten den Rath gaben, sahen gleichwohl nicht, daß die Geschicklichkeit auch eine Gabe Gottes ist, und daß sie von Gott dem Menschen gegeben werde. Wie man auch siehet, daß eine Hausmutter, welche geschickt und der Haushaltung erfahren, mit dem ein ganz Jahr ihr Hausgesinde erhält, womit eine andere unerfahrene Hausmutter nicht ein halbes Jahr kann auskommen. Derohalben lieget aber so viel an der Geschicklichkeit, daß sie darauf siehet und Achtung hat, wenn, wohin, wozu, wofür, zu welcher Zeit man geben, kaufen, verkaufen, und allen Nutzen und Vorrath in der Haushaltung stiften soll, und thut Nichts unbedacht. Wer nun darauf, es sei nun in der Haushaltung oder im Regimente, nicht Achtung hat, der thut oftmals närrisch und sich selbst Schaden. Derohalben ist es kein Wunder, daß oftmals viel ungeschickte, faule und unachtsame Leute in einer kurzen Zeit viel Gut verzehren und durchbringen, dieweil sie nicht Achtung haben, wo, und zu welcher Zeit man geben, und einnehmen soll. IV. 2666.

4867. Der Papst hat einen Unterschied gemacht zwischen weltlichen oder fleischlichen Dingen, und den geistlichen; und hat gelehret, daß man sich vor der Haushaltung hüten solle, als welche

Gott nicht sonderlich geachtet, ja, sie gar verworfen habe; hat also haben wollen, daß seine Geistlichen solcher Haussorge ganz und gar sollten überhoben sein. Denn sie haben gesaget: Wir dienen Gott in himmlischen und geistlichen Sachen; derohalben wollen wir die heidnischen und weltlichen Dinge fahren lassen u. s. w. Was sollen wir nun gleichwohl thun (sagten die geistlichen Herren)? Je, wir wollen dieweil unsere Siebenzeiten, Metten und Vesper lesen und der Welt Güter fressen und verzehren, wollen über Könige und Fürsten herrschen und regieren u. s. w. Derohalben sollen nun fromme gottselige Hausväter wissen, daß ihre Werke alle Gott wohl gefallen, entweder sie warten des Viehes, bauen den Acker, oder auch, wenn sie in Koth oder Mistgruben arbeiten; die Hausmutter aber milket die Ziegen und Kühe u. s. w.; diese Werke alle soll man für geistlich oder gebührlich halten, wenn sie von christgläubigen Leuten geschehen. Denn wo sind wir sonst Alle hergekommen, denn aus dem Ehestande und Hausregimente, welches die Papisten gar verachten, gleich als ob sie von Klötzern und Steinen geboren wären! Wo die Mütter nicht Kinder gebärten, sie säugeten, wischten und ernährten, müßte doch von Noth wegen das ganze menschliche Geschlecht vergehen. Dieweil aber nun Gott selbst diese Stände und Werke gestiftet und geordnet, soll man mit nichten gedenken, daß dadurch der Gottesdienst verhindert werde, sondern soll es dafür halten, daß es sehr gute und wohlgefällige Uebungen seien der Gottseligkeit, beide gegen Gott und die Menschen. Denn Gott will haben, daß die Frucht in Mutterleibe getragen, gesäuget und ernähret werden soll, und solche durch den Fleiß und Sorge derer Mütter also ernähret, auferzogen werde, und immer zunehme. Und hat darum er auch in die Brüste Milch gegeben. So aber doch Jemand die Gabe der Keuschheit verliehen und gegeben ist, daß er ohne Haussorge und Beschwerlichkeit leben kann, derselbige mag traun dieser seiner Gaben gebrauchen. Es ist aber ein Anderes, frei sein von etlichen solchen Beschwerungen dieses Standes, und ein Anderes, den Stand oder das Leben an ihm selbst verdammen und verwerfen, als ob derselbe ungöttlich und heidnisch wäre. Wenn wir aber diese Sache recht erwägen wollen, werden wir wahrlich befinden, daß nichts Ungöttlichers und Weltlichers sei, wie die Papisten pflegen zu reden, denn der ganze Stand der päpstlichen Bischöfe; wiewohl sie einfältige, ungelehrte Leute mit dem Titel oder Namen, daß sie sich geistliche Personen nennen, betrügen können; ja, sie selbst sind vielmehr zu verdammen von wegen des verkehrten und ungöttlichen Urtheils, damit sie Gottes Ordnung verdammen, als die sie halten, daß sie voller Gefährlichkeit und Mühseligkeit sei. Und man soll und muß immer fleißig sehen auf den, so diesen häuslichen Stand gestiftet, nämlich, daß Gott selbst solche häusliche Werke eingesetzet, dieselbigen lobet, belohnet und zieret. Denn also hat allezeit die heilige Schrift in den Historien der Väter diese geringe, närrische, verachtete und weltliche Werke, wie sie scheinen, mit den hohen großen Werken des Glaubens und Kreuzes, und andern geistlichen Uebungen vermenget, daß sie damit anzeige und bezeuge, daß Gott

beide für die größesten, als für die geringsten Dinge Sorge trage. Denn es ist ein Herr, beide, der Großen und der Niedrigen, der Könige und Knechte, der Männer und Weiber u. s. w. Wir haben alle denselbigen einigen Gott und wir sind auch eins, in Ewigkeit und auf einerlei Weise diesem einigen Gott zu dienen; wiewohl unsere Werke und Beruf ungleich sind. II. 1574.

4868. Wer gewißlich weiß und gläubet, daß Weib, Kind, Regiment u. s. w. Gottes Gaben sind, derselbige erhebet sich nicht, wenn es ihm wohl gehet; denn er weiß, daß es nicht sein Werk, sondern Gottes Gaben sind, schreibet es nicht seiner Tugend oder Geschicklichkeit, sondern Gottes Gütigkeit zu, der ihm Solches aus lauter Gnade gegeben; begehret derohalben keinen Ruhm, noch Ehre davon. Also hoffe ich auch, daß jetzund unser allergnädigster Herr, Kaiser Carolus, welchem Gott sehr groß Glück verliehen, wohl erkenne, daß solche große und tapfere That, namhaftige Siege und Triumphe nicht allein durch seine, oder derer Seinen Weisheit und Geschicklichkeit, sondern am meisten aus Gottes Gnade, Hülfe und Beistand ausgerichtet und geschehen sind. Wie man auch von ihm saget, daß er soll gesaget haben, daß ihm allein Gott diese mannhaftige und gewaltige Victorie und Sieg, von der Schlacht vor Pavia, gegeben habe, darinnen der König von Frankreich erlegt und gefangen ward. Also auch, ein Hausvater, wenn er diese Lehre weiß und gläubet, ist er mit seinem Weib und Kindern gutes Muths, dieweil er es vor Gottes Gaben erkennet, und lebet mit Danksagung also in Freuden und stillem Friede mit denen Seinen, so lange als Gott will; wenn es ihm Gott wieder nimmet, so ist er es zufrieden und leidet es geduldig, bekümmert sich nicht, stehet nicht frühe auf, und isset sein Brod mit Sorgen; sondern schläft und stellet es Gott heim, hat kein Herzeleid; denn er ist Gottes Freund, den Gott lieb hat, und lebet frei ohne alle Sorge und Bekümmerniß, gleich als schliefe er, gehet ihm Alles schlafend zu Glücke. IV. 2699.

4869. Das ist des heiligen Geistes Hauslehre und eine rechte christliche Haushaltung, wenn man gläubet, daß Kinder und Alles, was wir haben, Gottes Gaben sind. Wenn wir nun diese Lehre gewiß fassen, erkennen und gläuben, daß wir Alles gleich als aus Gottes Hand empfangen, so muß von Stund an von Noth wegen das heraus folgen, daß wir darnach auch lernen und wissen, wie wir alles Unglück und Herzeleid, so uns begegnen, leiden und überwinden sollen, daß wir alsdenn, es sterbe Weib oder Kind, es begegne uns eine Widerwärtigkeit, was da wolle, mit dem lieben Hiob C. 1, 21. sagen können: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet. Denn wenn die Vernunft und das Herz durch das Wort Gottes erleuchtet und unterwiesen sind, so erkennen sie denn den Segen des Herrn und danken ihm dafür; und wenn ein Unfall zuschläget, so werden sie nicht ungeduldig, setzen sich nicht wider Gottes Willen. Ich sage aber nicht, daß es dem Fleische nicht sollte wehe thun, wenn es die Gaben Gottes verlieret. Denn wir trösten allhier nicht das Fleisch, sondern den Geist. Denn auch die Heiligen das Unglück

fühlen, und thut ihnen wehe, wenn ihnen was Widerwärtiges widerfähret; jedoch können sie dasselbige wohl überwinden. Wie auch Jacob, da er seinen Joseph verlor, sehr betrübt war, 1 Mos. 37, 34. jedoch verzweifelte er nicht, noch lästerte Gott nicht, sondern blieb beständig. Denn er sahe, daß ihn Gott ihm gegeben, und er ihn wieder genommen hätte. Wer derohalben also gerüstet ist, demselbigen fehlet nimmer Nichts. Es ist aber nicht genug, daß man das aus denen Büchern lerne, sondern es gehöret auch eine Erfahrung und Uebung dazu, ohne welche man diese Haushaltung nicht lernen kann. Wie wir an denen Leuten sehen, welche auf kein ander Ding, denn auf das Glück und den Unfall, Achtung haben; welche, wenn sie sich der Meinung in den Ehestand begeben, daß sie Lust, Freude und gute Tage haben wollen, und vermeinen ihre Kinder zu reichen Junkern und großen Herren zu machen, dieselbigen erfahren es denn viel anders, daß sie mit Weib und Kind und allen ihren Gütern verderben und umkommen, dieweil sie nicht wissen, daß ihnen Gottes Segen vonnöthen ist. Wiederum auch, welche diese Gaben für Gottes Segen erkennen, dieselbigen, wenn es ihnen schon übel gehet, so können sie sich doch wohl überwinden und zufrieden geben. IV. 2710.

4870. Lasset uns der Weise folgen, welche uns der heilige Geist lehret, daß alles beides, ich und mein Hausgesinde in seinem Wesen bleiben und erhalten werden mögen. Das aber wirst du damit nicht ausrichten, wenn du schon in das Kloster läufst und ein Mönch wirst; sondern, wenn du den lernest erkennen, welcher alle Haushaltungen und Regimente in seiner Hand und Gewalt hat, welcher der oberste und alte Hausvater ist, nämlich, Gott den Herrn, daß du den um Hülfe und Gnade bittest, und deine Hoffnung und Zuversicht auf ihn setzest, und fragest: Lieber Herr Gott, du hast mich zu einem Hausvater gemacht, hast mir Alles gegeben, was zu dem Hause und der Haushaltung vonnöthen; aber das Amt ist größer und schwerer, denn daß ichs verwalten und verwesen kann. Derohalben vertritt du meine Statt, bis du Hausvater, ich will dir gerne weichen. Wenn du dem also thun wirst, so wird dich auch Gott erhören und sagen: Wohlan, lieber Sohn, ich will es thun, das du begehret hast; allein, siehe du zu, daß du dich also in die Sache schickest; wenn dir in diesem Stande eine Widerwärtigkeit oder Unfall zuhanden kommet, daß du Solches geduldig leidest und nicht bald verzweifelst, und dein Amt, darzu ich dich berufen habe, fahren lassest. Denn dieweil du Hülfe begehrest und erkennest, daß dasjenige, so du hast, nicht von dir oder deiner Arbeit, sondern von mir herkomme, und das meine Gaben sind; derohalben so will ich dich und dein Hausgesinde gerne erhalten. Wenn dir nun zu Zeiten ein Unglück widerfahret, so mußt du gedenken, daß du auch was leiden mußt, und nicht von Stund an anfahen und verzagen und zu fürchten, daß es Alles zu Boden gehen und verderben werde. IV. 2648.

4871. Die heiligen Stände, da man Gott inne dienen kann, soll man nicht vorüber gehen; als, so hier Petrus sagt: Vado piscari; et ajunt discipuli: Et nos tamen nihil etc. Es schei-

uet als eine vergebene Rede, daß Petrus soll fischen die ganze Nacht. Wir aber sollen lernen, daß Christus nicht aufhebet die ordentlichen Stände, die in der Welt sind, wie die Mönche und Schwärmer gethan haben: Man soll Gott dienen, in die Klöster schließen. Hätte man diesen Text recht getrieben, so hätten wir nicht zu Gefallen so viel Narrenwerk aufgerichtet. Ein Christe soll und mag beim Handwerk bleiben. Wäre es ungerecht gewest, Christus hätte gestraft darum. Christus zerreißet Politiam und Oeconomiam nicht; du darfst darum deinen Acker, Vieh, Bürgermeisteramt nicht lassen, wenn du willst Christo dienen. Petrus bleibet gleichwohl bei seinem Handwerk, und wartet seines Weibes und Kindes, wie vor. Christus lässet es nicht alleine geschehen, sondern preiset es, und ehret es, gibt in das Netz Fische. Wenn das Haushalten und Handwerk nicht gelten sollte, hätte er ihm lange nicht Fische gegeben. Darum treibe ich den Text gerne. Es sollte ihm ein jeglicher Wirth ein Herz schaffen, daß er kann sein ein Christ; zum Andern, sein Handwerk und Stand treiben, Weib und Kind ziehen; das soll dir so lieb sein, daß du gewiß seiest, du gefallest Gott in deinem Stande; wie du einen Hut oder Schleier auf hast, so schadet es dem christlichen Glauben nicht. XII. 2034.

4872. Wenn uns Gott zu der Haushaltung hat berufen, so wollen wir also sagen: Herr, du hast mir ein Weib, Kinder und Hausgesinde gegeben, dieselbigen soll ich auch aus deinem Befehl regieren; so will ich nun gerne allen meinen Fleiß thun, so viel mir es möglich ist, daß es recht zugehe. Wenn es mir aber nicht also fortgehen will, wie ich es gern haben wollte, so will ich schreiben, Geduld; wie man pflegt zu sagen: Laß gehen, wie es gehet, denn es will doch seinen Weg gehen. Wenn es mir aber nach meinem Sinne gehet, so will ich sagen: Herr, Lob, Ehre und Dank sei dir! Herr, ich habe es nicht gethan, sondern du, es ist deine Gnade und Gabe. IV. 2641.

4873. Ein rechter Hausvater soll karg sein, und soll auch milde sein; das Kleine soll er nicht verachten, daß er geben könne, wo er soll; denn viel Kleines machet ein Großes. V. 2333.

4874. Es erzeigen auch die Hausväter den Ihren Gutes, wenn sie den Aergernissen wehren, und ihr Hausgesinde, wenn es sündiget, harte strafen. Und muß solches Recht in allen Ständen erhalten werden, daß ein Jeder in seinem Amte zusehe, daß man nicht Aergerniß gebe, und die Sünde nicht ungestrafet bleibe. VI. 1949.

4875. Ein jeglicher Herr in seinem Hause muß diese beide Amt führen: den Frommen helfen, aber zuweilen auch darein schlagen, unter die, so den Frommen Unruhe machen, oder Leid thun; seinen Kindern soll er helfen und eitel Gutes thun. Sollte er aber das leiden, daß ein böser Bube oder Nachbar wollte in seinem Hause Weib, Kind und Gesind aufs Maul schlagen, oder mit Füßen treten und aus dem Hause jagen; das wäre nicht ein Herr, sondern ein schändlicher Mann zu heißen. Denn es muß ja ein Kind oder Knecht im Hause den Trotz und Trost haben zu seinem Herrn, daß

er wisse, daß er ihm nicht wolle lassen Gewalt geschehen, und sich auf ihn berufen dürfe, wenn ihm Jemand will Leid oder Unrecht thun. Also wird denn der Herr ein Richter, nicht über die Seinen, sondern über böse Buben, die da wollen Unglück haben. X. 1335.

4876. Man suchet nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Da lieget die ganze Macht an, da fraget Gott nach, das suchet und fordert Engel, Mensch und alle Creatur, nicht ob Jemand ein Haushälter heiße, oder dafür gehalten sei, oder nicht. Hier fraget Niemand, ob Jemand ein klein oder groß Bisthum habe, ja, auch nicht so fast, ob er fromm oder nicht fromm sei an seiner Person; sondern da ist nachzufragen, ob er treulich sein Amt ausrichte, und thut als ein Haushalter in Gottes Gütern. Da gibet uns Paulus große Gewalt, zu richten aller unsrer Bischöfe, Päpste, Cardinäle, Lehre und Leben. Solche Treue fordert Christus auch Matth. 24, 45: Wer meinest du, der da sei ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr über sein Gesinde gesetzet hat, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe. Was mag diese Treue sein? wie wird sie sich halten? Sage an, wer ists gebessert, oder wem hilfts, ob ein Bischof so groß wäre, daß er alle Bisthümer innen hätte, wie sich der Papst aufwirft? Wem hülfs, ob er so heilig wäre, daß er mit seinem Schatten die Todten aufweckte? Wem hülfs, ob er so weise wäre, als alle Apostel und Propheten gewesen sind? Nach der Dinge keinem wird hier gefraget. Aber daß er treu sei, gebe dem Gesinde das Wort Gottes, predige das Evangelium und theile aus die Geheimnisse Gottes; da, da fraget man nach, das hilft Jedermann, deß ist Jedermann gebessert. Darum wird vor allen Dingen Treue gesucht und gefordert in diesen Haushaltern. XII. 85.

4877. Dieser Psalm (127) lehret, wer die fürnehmste Ursache sei, daß die Haushaltung und Regierung einen glücklichen Fortgang habe, nämlich der Herr, nicht wir selbst, die wir allein die andere Ursache und Werkzeug darzu sind, dadurch Gott der oberste Regente, Alles thut und ausrichtet, und will also haben, daß wir uns nicht über Gott setzen, und zu obersten Regenten machen sollen. Denn wo wir das thun werden, spricht der Psalm, so wird es also zugehen, daß wir gestürzt und gar Nichts in dem Regimente mehr sein werden. Denn Gott, der Herr, wie jener weise Mann saget, hat nicht allein Alles gemacht und geschaffen, und ist darnach davon gegangen; denn er hat nicht das Haus- und Stadtwesen also erschaffen, wie der Baumeister oder Zimmermann das Schiff macht; welcher, wenn der Bau fertig und vollbracht ist, so gehet er davon, und befiehlt das Schiff dem Schiffmann zu regieren; sondern Gott, der Herr, bleibet bei seinen Creaturen, regieret und erhält beide, Haus, Land und Leute. Das wissen nun die Leute nicht, sondern sie meinen, daß sich Gott um uns Nichts mehr bekümmere, lasse uns Alles thun, was wir wollen. Wider diesen bösen und falschen Wahn lehret uns hier Salomon, daß wir Gott fürchten, mit feinem, stillen und sanften Gemüthe regieren und Gott um Hülfe anrufen, und also sagen lernen: Lieber Herr, du

hast mich zu einem Hausvater gemacht, derohalben hilf mir; denn wenn ich allein soll regieren und haushalten, so werde ich den Wagen also tief in die Pfütze führen, daß er drinnen wird stecken bleiben. Will also haben, daß wir uns bei leibe nicht auf unsere Weisheit, Gewalt, Bevestigung oder Reichthum verlassen sollen. Wir sehen zwar in allen Historien überaus viel Exempel, und erfahren Solches auch täglich, daß Vermessenheit selten wohl gerathen, sondern gemeiniglich viel Unglück gestiftet hat; jedoch bleibet die Welt Welt, und glaubet Solches nicht; derohalben ist diese Lehre allein denen frommen und gottesfürchtigen Leuten nütze. So laß nun die Welt hin und wieder rennen, auf- und ablaufen, und darnach schreien und klagen, daß sie vergebens wache, umsonst so viel Mühe und Arbeit habe; daran geschiehet ihr aber recht. Denn es stehet also hier geschrieben: Wo der Herr u. s. w. Das wollen sie denn nicht haben, noch leiden, sondern selbst Herr und Meister sein, so will auch Gott der Herr wiederum ihr Bauen und Wachen nicht leiden, und zerstöret alle ihr Vornehmen, daß sie also Nichts davon haben, denn das, umsonst. IV. 2669.

4878. Wer ist es, der so mit der Ehe und Haushalten rumoret, und kehret es so seltsam? Das ist der, davon Salomon saget: Wo der Herr nicht haushält, da ist das Haushalten verloren. Den Spruch will er wahr machen und erhalten, darum lässet er in der Welt solche Fälle gehen, auf daß er den Unglauben plage, und mache die Vermessenheit der Vernunft mit allem Witze und Arbeit zu Schanden, und bringe sie zum Glauben. Nun sollte billig dieser Spruch alleine genugsam reizen zu der Ehe, und trösten Alle, die darinnen sind und den Geiz matt machen. Denn das schrecket die jungen Leute von der Ehe, daß sie sehen, wie es so wunderlich zugehet, und sprechen: Es gehöret viel in ein Haus. Item: Es lernet sich wohl bei einem Weibe. Das macht, sie sehen nicht, wer Solches thut, und warum er es thut, und weil menschlicher Witz und Kraft hier nicht Vorrath siehet, noch helfen kann, will sie nicht hinan. Darüber fället man denn in Unkeuschheit, so man heraußen bleibet, oder in Geiz und Sorge, so man hineinkömmt. Aber hier stehet der Trost: Laß den Herrn Haus bauen und haushalten, greif ihm nicht in sein Werk, ihm gebühret darüber zu sorgen, dir aber nicht. Denn wer der Hausherr ist und haushält, den laß sorgen. Gehöret Viel in ein Haus; wohlan, so ist Gott ja größer, denn ein Haus; der Himmel und Erden erfüllet, wird ja auch ein Haus füllen können, sonderlich weil er sichs annimmt, und lässet es von ihm singen. Was ist es nun Wunder, daß Viel in ein Haus gehöret, wo Gott nicht Hausherr ist? Weil du den nicht siehest, der das Haus füllen soll, so müssen wahrlich alle Winkel ledig scheinen. Wenn du aber ihn ansiehest, so wirst du nimmer gewahr, ob ein Winkel ledig sei; es dünket dich Alles voll sein und ist auch Alles voll. Ist es aber nicht voll, so ist es deines Gesichts Schuld, gleichwie des Blinden, daß er die Sonne nicht siehet. Wer aber recht siehet, dem kehret Gott das Wort um, und spricht nicht, es gehöret Viel in ein Haus; sondern, es gehet Viel aus einem Hause. Also sehen wir, daß Haushalten soll und

muß im Glauben geschehen, so ist genug da, daß man erkenne, es liege nicht an unserm Thun, sondern an Gottes Segen und Beistand. V. 1869.

4879. Es ist wohl wahr, daß in Regimenten, im Ehestand, in Haushaltung viel Unglücks ist, viel Mühe und Sorge sind, und Möncherei ist ein sanfte Leben dargegen; aber besser ist es, das Kreuz und Gottes Willen tragen, denn Solches fliehen. Denn wer also in den Ständen sich mit dem Teufel und untreuen Leuten beißet, der wird dieses Lebens satt, sehnet sich nach Gottes Reiche, und lernet willig sterben. Wer aber Solches nicht gewohnet, will immer in Ruhe und Wohlleben sein, und auf Rosen gehen, ohne Kreuz, der ist in gefährlichem Stande und bleibet ungeübet, stirbt zuletzt in Ungeduld, in großer Traurigkeit, oder auch Verzweiflung. Wer aber ausharret, lernet allerlei dulden und leiden, da wird ein Mann aus; wiewohl die Gottlosen und Narren darinnen anders gesinnt und auch thun; so laß du darum nicht ab, laß es dir gefallen, daß du mehr Unlust, denn Lust hast, denn es ist besser, leiden und harren, denn aus Ungeduld ablassen. Denn von dem, daß du so männlich in Anfechtungen bestehest, wirst du ein Gerücht und guten Namen erlangen, daß man von dir sagen muß: Das ist ein Mann, der Etwas ausstehen kann, der in dem Satan und der Welt Bosheit nicht so bald gewichen. Denn dieß ist die rechte Schule, darinnen man Christen probiret: wie auch der Poet saget: Gewöhne dich zur Geduld, so wird dir endlich das Leiden leichte werden; wie man saget: Nota mala optima. Darum soll man nicht also fliehen und laufen vor denen Ständen, darinnen man der Welt Unglück und Bosheit erfähret, da wir zuvor wissen, daß aller Menschen Ende und Lohn zuletzt ist Haß, Neid, Undank, endlich der Tod u. s. w. Willt du hindurch reißen, so mußt du das lernen in der Welt durch tägliche Erfahrung. Denen Gottlosen und Narren ist dieses Alles zu schwer. Darum hat ihm der Papst mit seinen Pfaffen und Mönchen ein fein ruhig, sanft Leben gemacht. Gottesfürchtige aber die gewohnen des Kampfes mit dem Teufel, welcher Alles, was gut ist, hindert, und mit der heillosen, undankbaren, bösen, giftigen Welt, und lernen, daß sie ihr Leben nicht groß achten, nnd gerne sterben, und was sie leben, das leben sie um Gottes willen, der es so haben will. V. 2234.

4880. Einem Hausvater gehet es nicht allezeit nach seinem Sinne: denn Gott läßt uns wohl vorschlagen, er aber regieret und führet die Sache nach seinem Willen hinaus. Wie auch Salomon in seinen Sprüchen C. 16, 9. saget: Des Menschen Herz schläget seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß es fortgehe. Es hat Mancher einen Vorschlag, damit er meinet, daß er seinen Sachen rathen wolle; es gehet aber doch einen viel andern Weg hinaus, denn er vorgenommen hat; ja, es geschiehet oftmals, daß Einer eben mit denen Rathschlägen seine Sache verhindert und verderbet, damit er ihr meinet zu helfen; Solches machet denn Einen sehr zornig und ungeduldig. Derohalben mußt du lernen, daß du durch deine Weisheit und Klugheit auch deinen

einigen Leib nicht regieren kannst; wie wolltest du denn so viel Leute in einem Hause, Stadt, Fürstenthume oder Königreiche regieren? So lerne nun, daß du selbst Nichts ausrichten kannst, wie der Prophet Jeremias spricht C. 10, 23: Ich weiß, Herr, daß des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt, und stehet in Niemands Macht, wie er wandele oder seinen Gang richte. Ja, auch der Leib, den du um und an hast, ist nicht in deiner Gewalt. Das heißt nun recht von der Haushaltung und Polizei reden und lehren, daß man anzeige, von wem sie komme und man sie nehme, auch wohin sie gerichtet sein solle. Deßhalben ist aber solche Lehre sehr vonnöthen zu wissen, daß wir allesammt entweder mit der Haushaltung oder Landesregierung zu thun haben. Denn wenn du schon kein Hausvater oder Hausmutter bist, so bist du doch unter dem Hausgesinde begriffen. Denn außerhalb dem Hausgesinde kann Niemand sein; denn du bist entweder Sohn, Tochter, Knecht oder Magd, oder hast Kinder, Knechte, Nachbarn, oder bist durch eine andere Weise unter der Haushaltung oder Gemeinschaft derer Leute begriffen, also, daß es unmöglich ist, daß dir zu Zeiten nicht Widerwärtigkeit zuhanden kommen sollte. Derohalben sollen wir allhier lernen, wie wir uns in solchen Ständen halten, von wem wir das Alles gewarten und nehmen, auch wohin wir es richten sollen. Denen aber ist es am allermeisten vonnöthen, Solches zu wissen, welche in einem hohen Stande sind, daß sie auch Land und Leute regieren, oder eine große Haushaltung führen sollen, auf daß sie wissen, wohin ihr Regiment gestellet sein soll. IV. 2636.

4881. Wenn Einer erstlich ein Weib nimmet, der meinet, der Himmel hänge gar voller Geigen und verhoffet, es werde ihm Alles nach seinem Sinne und Begehren hinausgehen; denn er lässet sich dünken, er wisse gar eine rechte Weise, sein Weib zu gewöhnen und zu erhalten, die Kinder aufzuziehen und das Gesinde zu regieren; wenn er es aber in die Hand nimmet, und es ihm nicht fortgehen will, daß das Weib ihm nicht gehorsam sein will, die Kinder sich nicht recht wollen ziehen lassen, das Hausgesinde ist unachtsam und thut viel Schaden, die Nachbarn sind ihm auch zu nahe und beschwerlich (wie dergleichen unzählige Beschwernisse in dem Ehestande sind), alsdenn wird er erst ungeduldig, zornig und schellig, und fähet an (wiewohl viel zu spät,) zu klagen und zu sagen: O hätte ich das gewußt, daß es in dem Ehestande also zuginge, so wollte ich mein Lebenlang kein Weib genommen haben. Denn ich sehe wohl, daß auch die Mönche, welche ein hart Leben führen sollen, viel bessere Tage haben, denn die Eheleute haben. Mit diesen oder dergleichen Worten klagen alsdenn die Narren über ihren Stand und Leben, gleich, als ob sie alles Unglücks frei gewesen wären, wenn sie Mönche worden wären. Ja, wenn du dich schon im Kloster vermauern ließest, so würde es dir doch nicht allezeit nach deinem Sinne gehen. Denn gleichwie du unter dem Himmel und auf der Erde sein mußt, du seist auch, wo du willst: also mußt du entweder unter der Haushaltung oder weltlicher Regierung sein, du erhaltest dich auch, wo du willst, anders kann

es nicht zugehen. Derohalben schicke dich nur darein, daß du solchen Platzregen und Ungewitter hinübergehen lassest und geduldig leidest, und alle deine Anfechtungen und Herzeleid einem Andern auf den Rücken legen lernest, der stärker sei, denn du bist, Ps. 55, 23. Das aber lehret uns allein der heilige Geist, welcher uns vermahnet, daß wir all unser Wesen, Glück und Unglück der göttlichen Majestät in ihren Busen schieben, und auf sie allein vertrauen und hoffen sollen, und in ihrem Namen Weiber nehmen, Haushaltungen, Land und Leute regieren, Statuten, Ordnungen und Gesetze machen u. s. w. Welche, so sie uns wohl und glückselig von Statten gehen, sollen wir Gott danken und zufrieden sein; so es aber nicht fortgehen will, sollen wir Gott gleichwohl danken, und aber zufrieden sein. Denn das ist sein göttlicher Wille, so du dich in das Regiment, oder in die Haushaltung durch seine Berufung begeben hast, daß du in solchem Stande bleiben, und ihn um Gnade und Hülfe anrufen und bitten sollst. IV. 2631.

4882. Ein Hausvater leidet Armuth und sonst mancherlei Unglück im Glauben; ist der nicht so gar stark, so ist er doch schwach, dieweil er ein Christ, und bereit ist, daß er ein viel Schwereres leiden wollte. Aber einen solchen Mann halten die Papisten nicht für heilig, denn sie sind Klötzer und Stöcke, ohne allen Verstand, ohne Sorge, ohne Liebe, die mit andern Leuten gar kein Mitleiden haben, dienen nur allein dem Bauch und ihrem Fraß. II. 2308.

4883. Was man ordentlich ausrichtet, dasselbe geräth immer besser, und gehet glücklicher von Statten, beide im Welt- und auch im Hausregiment, als das man ohne gewisse Ordnung, also ohngefähr hin, thut. Man verschwendet allezeit mehr, wenn die Regimente nicht recht und fein ordentlich bestellet sind, gleichwie an unsers Fürsten Hofe zu sehen ist. Denn wo seine Ch. F. G. denselbigen reformiren würden, und in eine rechte Ordnung bringen, da würde man so große unzählige Kosten nicht bedürfen, denn gute Ordnung erhält (die Nahrung); aber Unordnung zerstreuet und bringt Alles durch. Also sehen wir, daß die, so gute Hausväter sein, und ihre Haushaltung fein ordentlich gefasset haben, darnach sie Alles regieren, leichtlich reich werden. II. 2089.

4884. Wenn eines jeglichen Bürgers Haushaltung wohl geordnet ist, so stehet auch der ganzen Stadt Regiment desto besser. Denn die Haushaltnng ist ein Ursprung, davon alle Polizeien und Stadtordnungen herkommen. Denn wo nicht Vater und Mutter, Mann und Weib sind, die Kinder zeugen, und dieselbigen recht und wohl auferziehen, daselbst kann auch keine Stadt, noch gemein Regiment aufgerichtet werden. Soll nun deshalben eine Stadt werden, so müssen zuvor Hausväter und Hausgesinde vorhanden sein. Denn eine Stadt nichts Anders ist, denn viel Häuser und Hausgesinde, in ein gemein Regiment und Ordnung gefasset. So werden nun aus Städten Fürstenthümer, aus Fürstenthümern Königreiche, welches die andern alle begreift und in sich beschleußt, und ist also die Haushaltung dieser aller ein Ursprung, davon sie herfließen, welche erstlich in dem Paradies von Gott, dem Herrn, erschaffen und

gemacht ist, da er 1 Mos. 5, 18. spricht: Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sei u. s. w. Und hernach u. s. w. 1, 28: Seid fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde. IV. 2652.

Hebräische Sprache.

4885. Einem, der die heilige Schrift will erklären, ist hoch vonnöthen, daß er die hebräische Sprache wisse und verstehe. VI. 2763.

4886. Die jungen Theologen sollen Hebräisch studiren, auf daß sie die griechischen und hebräischen Wörter gegen einander halten, und derselben Eigenschaft, Art und Kraft sehen mögen. XXII. 1067.

4887. Ohne die ebräische Sprache kann man die heilige Schrift nimmermehr recht verstehen. Denn das neue Testament, obs wohl griechisch geschrieben ist, doch ist es voll Ebraismis und ebräischer Art zu reden. Darum haben sie recht gesagt: Die Ebräer trinken aus der Brunnquelle; die Griechen aber aus den Wässerlein, die aus der Quelle fließen; die Lateinischen aber aus der Pfützen. XXII. 2256.

4888. Die ebräische Sprache hat vor denen andern etwas ganz Besonderes, was von unserer Gewohnheit abgehet. VI. 13.

4889. Die ebräische Sprache ist vor andern wohl einfältig, aber majestätisch und herrlich, schlecht und wenig von Worten, aber da viel hinter ist; also, daß ihr es keine nachthun kann. Die ebräische Sprache ist die allerbeßte und reichste in Worten, und rein, bettelt nicht, hat ihre eigene Farbe. XXII. 2254.

4890. Die ebräische Sprache ist fast reich, mit verdrehten Worten und Gleichniß zu reden. VI. 3190.

4891. So gar ist der Gebrauch und Verstand dieser Sprache gefallen, daß er niemals recht vollkömmlich wiederum kann aufgerichtet werden. Und sind nicht allein die Worte, sondern auch die Art zu reden, und wie die Worte sollen bei einander gesetzet werden, vielfältig und auf mancherlei Weise verdunkelt; daher es kömmt, daß wir die rechte Eigenschaft, Figuren oder Kraft vieler Worte und Sprüche nicht wissen können. Oder, wenn ja der Verstand dieser Sprache auf einigerlei Weise wieder könnte aufgerichtet werden, so muß Solches durch die Christen geschehen, die aus dem neuen Testament den Verstand der heiligen Schrift haben. II. 1244.

Heiden.

4892. Wenn du das Wörtlein, Heiden, hörest oder liesest, es sei gleich in der Apostel Geschichten oder sonst in der Schrift, daß du es recht verstehest; nicht weltlicher Weise, für die Personen, so nicht aus den Jüden geboren sind; sondern nach der Schrift Brauch, für die Leute, so nicht unter dem Gesetz sind, wie die

Jüden, sondern mit dem Gesetz allerdings gar Nichts zu schaffen haben. VIII. 1992.

4893. Das Wort Heiden muß man nicht in natürlichem, sondern allezeit in theologischem Verstande annehmen, das ist, wie sie vor Gott beschaffen sind, das ist, wie sie sind ohne Gott, ohne Gesetz, ohne Gottesdienst, ohne Verheißungen, ohne Väter, ohne Propheten u. s. w. und wie sie in ihren Abgöttereien nur allein verderbt, und unendlich von einander unterschieden und zertheilet sind. Daß nun diese den Jüden, die dargegen Gott, das Gesetz, den Gottesdienst u. s. w. hatten, sollten gleich gemacht werden, das, das war ein unerträgliches Aergerniß. VII. 401.

4894. Die Heiden sind Magi, d. i., natürliche Menschen gewesen, nach der Vernunft gelebet, und haben nicht gehabt das Gesetz und die Propheten, als die Juden; sondern nur nach der Natur hin, ohne göttliche Gesetze und Worte gewandelt. Wie nun die natürlichen Meister, wie diese Magi, gemeiniglich über die Schnur fahren, und aus der natürlichen Kunst Zauberei und Segnerei machen; also auch die Natur, wo sie allein fähret, und ihr mit Gottes Lehren nicht wird geholfen, gehet sie gewißlich den Holzweg, und kömmt aus ihr selbst in lauter Irrthum und Blindheit, wird eine rechte Zauberin, und voll allerlei Aberglaubens. XI. 481.

4895. Ich lasse geschehen, daß die Heiden in den vorigen Wohlthaten und zeitlichen Gütern uns gleich, oder auch weit, weit überlegen sind; sie haben vestere Riegel, mehr Volks und Guts, größern und weitern Friede, mehr und bessern Weizen, denn wir; Gott läßt ihnen Winter und Sommer, Sonn und Regen, Himmel und Erden, so reichlich als uns, und wohl reichlicher dienen. Aber das weiß ich wohl, daß sie nicht rühmen können dieß einige Stück, daß sie Gottes Wort haben, daß der Herr ihr Gott, und sie sein Volk seien. Diesen Ruhm werden sie uns lassen und nicht nachthun. Wir wissen aber, und mögen uns gewiß rühmen, daß er unser Gott, und wir sein Volk sind. Denn wir haben sein Wort, das hat er uns, und keinen Heiden gegeben. V. 1924.

4896. Es sind allezeit unter den Heiden viel trefflicher, feiner Leute gewesen, wie der Xenophon, Themistocles, M. Fabius, Attilius Regulus, Cicero, Pomponius Atticus, und Andere viel mehr, die mit großen und herrlichen Tugenden begnadet, rechte Wunderleute gewesen sind, wohl regieret und um gemeinen Nutzens willen über die Maßen groß und viel, beide, gethan und gelitten haben; und gelten doch diese allzumal vor Gott Nichts mit alle ihrer Weisheit, Macht, ehrlichen Thaten, hochberühmten Tugenden, Gesetzen, Rechten, Gottesdiensten und Religion. Denn wir sollen nicht denken, daß die Heiden alle Zucht, Ehrbarkeit und Religion allerdings verachtet haben; ja, alle Heiden in der ganzen Welt haben allezeit ihre Gesetze, Gottesdienst und Religion gehabt. VIII. 2348.

4897. Man soll die Tugenden der Heiden unterscheiden von den Tugenden der Christen. Wahr ist es, daß zu beiden Theilen Gott die Herzen zum Guten beweget und treibet; aber solche gött-

liche Bewegungen verderbet an heidnischen trefflichen Männern, die Ruhmsucht und Ehrgeiz. I. 879.

4898. Der Heiden ihr Gottesdienst, Religion und Thun waren nur allein ein irdisches Heer, weil sie das Wort nicht hatten. VI. 645.

4899. Die Heiden haben eine Erkenntniß gehabt, daß eine Gottheit wäre; das auch ihre Werke anzeigen, mit denen sie an Gottes Statt die Götzen geehret haben; denn wo sie das Erkenntniß von der Gottheit nicht gehabt, hätten sie die Gottheit und den Namen Gottes den Abgöttern nicht mögen zueignen. Aber das ist ihre Unweisheit gewesen, daß sie Gott nicht herrlich gemacht haben wie einen Gott, das ist, sie haben ihnen einen solchen Gott erdichtet, der mit ihren Meinungen und Uebungen geehret würde, daß sie sich also rühmen möchten, als die Gott aus ihren Kräften einen Gefallen thun könnten, und seine Huld verdienen. Das ist aber, Gott unehren, und ihm nicht danksagen für seine empfangene Wohlthat, sondern stolziren und sich vermessen von den Gaben, die wir Gott gegeben haben. Das ist nichts Anders, denn eben, als sollte Gott von uns gewandelt, gemacht und formirt werden, und wir nicht von ihm; und als wollten wir Gottes Gedanken und Räthe unsern Gedanken und Räthen vergleichen, das doch gar vergebens ist; wie er spricht in Esaia 40, 18. 25: Wem wollet ihr ihn gleichmachen? und am 55. Cap. V. 8. 9: Gleichwie die Himmel von der Erden erhöhet sind, also sind auch erhöhet meine Wege von euren Wegen. III. 2084.

4900. Es wissen die Heiden alle, daß Mord, Ehebruch, Stehlen, Fluchen, Lügen, Trügen und Lästern unrecht sei, und sind so toll nicht gewesen, sie haben wohl verstanden, daß ein Gott sei, der solche Laster strafe. Item, sie haben so viel wohl können aus ihrer Vernunft finden, daß des Himmels gewisse Läufte nicht könnten also ihren Bestand und Wesen haben, ohne ein Regenten. So spricht Paulus Röm. 1, 30. 31.: Das unsichtbare Wesen Gottes, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmet an den Werken, nämlich, an der Schöpfung der Welt u. s. w. Aber ob sie wohl wußten, daß ein Gott ist, so haben sie ihn doch nicht gepreiset, wie einen Gott, noch gedanket; sondern sind in ihrem Dichten eitel worden und ihr unverständig Herz verfinstert, sind blind worden, haben Ochsen, Kälber, Schweine, Störche und Schlangen angebetet. VII. 1620.

4901. Wiewohl die Heiden sich sehr auf ihre eigene Weisheit und Stärke verlassen, haben sie es dennoch endlich dafür gehalten, daß sie mit ihrer Weisheit und ihren Kräften alleine Nichts haben ausrichten können. Daher es denn auch gekommen, daß sie alle Dinge dem Glücke zugeschrieben haben, und gesagt, daß im Kriege das Glück alleine den Sieg gebe; und so oft sie einen Regenten erwählet, haben sie vielmehr auf sein Glück, als auf seinen Verstand und Tugend gesehen. IV. 2540.

4902. Mich nimmt oft Wunder, sprach D. M. Luther, was die Heiden bewogen, daß sie so schöne Dinge vom Tod geschrieben haben, weil er so grausam, gräßlich und häßlich ist? Aber wenn

ich gedenke an die Welt, so wundert es mich gar nicht, denn sie haben unter sich viel Bübenstücke von ihrer Obrigkeit sehen müssen, die ihnen wehe gethan, haben sie mit nichts Anders, denn mit dem Tode bedräuen können. Haben die Heiden den Tod so gering geachtet, ja, so ehrlich und hoch gehalten; wie vielmehr sollten wir Christen es thun? Denn die armen Leute haben vom ewigen Leben weniger, denn Nichts gewußt; wir wissen es aber, noch fürchten wir uns und erschrecken so hart, wenn man uns von dem Tode saget. Wohlan, es sind unsere Sünden, und wir müssen bekennen, daß wir ärger, denn die Heiden leben, darum geschieht uns nicht unrecht daran. Denn je größere Sünde, je grausamer der Tod ist. Das siehet man an den Leuten, die wider Gottes Gebot gehandelt haben, und sterben sollen, oder daß man ihnen vom jüngsten Tage saget, wie sie zagen und toben, wenn sie gleich frisch und gesund sind. Solche Kräutlein sind wir. XXII. 278.

4903. Die Heiden haben gemeinet, daß sie denen falschen Göttern und Gräueln dieneten; dieweil sie aber das Wort Gottes nicht hatten, konnten sie Gott nicht finden. IV. 2498.

4904. Das sollte billig einen Christen abschrecken, so er höret das öffentliche und schreckliche Urtheil gesprochen, daß, die nach dem Mammon sorgen und trachten, das sind Heiden, das ist, solche Leute, die da wahrhaftig keinen Gott haben, ohne, daß sie an Gottes Statt dem Mammon dienen, da nur Gottes Namen, aber eitel Lügen und Nichts ist, und also von Gott ganz abgesondert, beraubet aller göttlichen Erkenntniß, Trostes, Gnaden und Seligkeit. Das sind Nichts, denn die elendesten, unseligsten, verdammten Leute, die nimmer kein Heil, noch Trost zu hoffen haben. XI. 2190.

4905. Die Heiden, wenn sie gleich rühmen ihr Gut und Gewalt, so rühmen sie ihren großen Raub und Diebstahl, als die Diebe und Räuber, darzu als Gottes Feinde und Lästerer, und ist ihr Ruhm eitel Schande. Denn weil sie Gottes Güter inne haben, und erkennen nicht, daß es Gottes Güter sind, und sie dieselbigen von ihm haben, noch dafür danken (als sie nicht können, weil sie sein Wort nicht halten), so ist es eben so viel, als gestohlen und geraubt Gut; und sonderlich, weil sie Gott noch darzu verläugnen und lästern, und machen andere Götter aus ihrem Gut, darauf sie trauen. Gleich, als wenn ein Fürst Einem ein Gut leihet, und der Lehenmann wollte nicht erkennen, daß er solch Gut nicht vom Fürsten hätte, sondern verläugnete, lästerte und verfolgte ihn und erwählete einen andern Fürsten zum Lehensherrn; das wäre ja ein Dieb und Räuber, und Feind des Fürsten in seinem eignen Gute. V. 1925.

4906. Die Heiden haben größere Sünde gethan an dem, daß sie Sonne und Mond anbeteten, welches sie für den rechten Gottesdienst hielten, denn sonst mit andern Sünden. XI. 676.

4907. Von den Heiden lesen wir (die doch auch vernünftige und hochverständige Leute gewesen), daß sie haben nicht allein Katzen und Storch, sondern auch Krauthäupt und Zwiebeln, ja dazu auch Mannsglied angebetet. XI. 1117.

4908. Die Heiden, welche doch kein Gotteswort, noch recht Erkenntniß hatten, wollten das Evangelium nicht hören, noch annehmen, eben um deßwillen, daß sie ihre Abgötterei nicht wollten gestraft haben, sondern dafür gehalten, sie dieneten auch dem rechten Gott mit ihrem Opfer und Gottesdiensten, wollten nicht hören, daß solches Alles sollte verdammet sein. XI. 1317.

4909. Was für Verdienste, oder welche Gottesdienste sollen wir denen zueignen, welchen durch Gottes Wort zuvor gesagt wird: Ihr seid nicht mein Volk? Ist es nicht Gottes Volk, so ist auch Gott nicht dessen Gott; derowegen haben sie keine Erkenntniß Gottes, noch seines Worts, haben auch keine gute Werke, und Alles das nicht, damit die christliche Kirche gezieret ist. VI. 1620.

4910. Die Heiden huben es von den Juden genommen, und ihnen nachgeahmet mit dem Allerheiligsten, daß sie ihre Orte und Winkel hatten, da man die Götzen um Rath fragte, da dieselben Antwort gaben; die waren auch dunkel und finster. Das Allerheiligste aber war ein dunkeler Ort im Tempel, damit angezeiget ist das Reich des Glaubens, welches man mit keiner Vernunft, sondern allein mit dem Glauben fassen und begreifen kann. Auf diese Weise haben die Heiden den Jüden auch nachgeahmet und gefolget, daß sie ihre Kinder schlachteten und opferten; denn es ist ein trefflicher Gottesdienst gewest vor der Vernunft, die Kinder schlachten und opfern; als wollten sie sagen: Hätten wir was Liebers, wir wolltens auch dran wagen, und Gott zu Dienst und zu Gefallen thun. XXII. 365.

4911. Die Heiden waren den Jüden in aller Welt feind, sonderlich ihre Nachbarn, allermeist darum, daß die Juden sich rühmeten, allein Gottes Volk zu sein, und damit alle Heiden, als Gottes Feinde, verdammten. Denn der Teufel kann es auch nicht lassen; wo er Gottes Volk siehet, darwider erweckt er alle Welt, und was Gottes Volk sein will, das muß sich deß erwägen, daß ihm alle Welt feind werde. Darum rühmeten sich die Heiden wiedernm, und verachteten die Juden sehr, sonderlich weil sie sahen, daß die Juden ein geringes Häuflein und ein klein Königreich hatten gegen alle Heiden, welche große Königreiche und Kaiserthümer unter sich hatten. V. 1923.

4912. Ob es wohl Gott also geordnet hatte, daß Christus sollte unter den Jüden und ein Jüde geboren werden; so hat doch solches Kind den Jüden nicht allein zugehöret, sie haben sein nicht allein genießen sollen; die Heiden haben auch in diese Gesellschaft gemußt. XIII. 2510.

4913. Der Herr hat Christo, dem Könige, das Reich und Regiment über die Heiden übergeben; darum beruft er durch sein Evangelium alle Heiden zum Glauben. Welche nun das Evangelium hören, und gehorchen ihm, die empfahen Vergebung der Sünden und ewiges Leben; die aber nicht gläuben, die bleiben in Sünden und können sich weder durch die Vernunft, noch durch die Kräfte des freien Willens, selbst von Sünden frei, ledig und los machen. Darum thun sie Christi Reich, darwider sie sich setzen, keinen Schaden, sondern ihnen selbst. V. 210.

4914. St. Paulus (Röm. 2, 14.) spricht, daß die Heiden, dieweil ihnen Gottes Gesetz nicht gegeben ist, haben sie doch natürliche Gewissen, und thun natürlich die Werke des Gesetzes, welche sie finden in ihrem Herzen geschrieben. Aber gleichwie sie weit vom Gesetze und ohne Gottes Gesetz sind gewesen; also sind sie auch viel näher und ehe zum Glauben gekommen, denn die Jüden. Aus der Ursache: Die Jüden hatten das Gesetz, verließen sich darauf, und meineten, sie thäten ihm durch Werke gnug; darum verachteten sie das Evangelium, als deß sie nicht dürften, und falsch Ding wäre, weil es die Werke, darauf sie prachteten, verwirft, und allein den Glauben preiset. Die Heiden hatten solches Aufblasens keine Ursache, weil sie ohne Gesetz waren; darum sind sie leichtlich zum Evangelio gefallen, haben seinen Nutzen und ihre Noth erkennet. XI. 882.

Heilige.

I. Wahre Heilige.

4915. (Der Apostel verheißet) ein Erbtheil der Heiligen im Licht, oder der lichten Heiligen; das sind die rechtschaffenen Heiligen; diese sondert er hiermit von den andern falschen, und machet also zweierlei Heiligen: die einen, welcher ist ein großer Haufe in der Welt, die da auch wollen heilig sein, wie sonderlich die Jüden mit ihrer Heiligkeit des Gesetzes, und die ganze Welt, Philosophen, Juristen u. s. w. mit ihrer Gerechtigkeit ist, und sind doch nicht lichte, sondern finstere, unflätige, beschmissene Heiligen; wie er Philipp. 3, 8. solche Gerechtigkeit für Schaden und Dreck achtet. Dergleichen auch unter dem Häuflein der Christen, so das Evangelium haben, viel falsche heuchlische Heiligen sind, die auch das Evangelium hören, zum Sacrament gehen u. s. w., aber bleiben im Dunkeln und Finstern, und nicht die Weisheit und Verstand der Erkenntniß göttliches Willens schmecken, noch erfahren. Aber welche hierin sich üben, im Glauben, Liebe und Geduld, durch Anfechtung, und erkennen die große Gottes Gnade und Wohlthat, durchs Evangelium gegeben, das sind und mögen mit Ehren heißen solche Heilige, die da gehören und schon gesetzet sind zum ewigen Licht und Freuden in seinem Reiche u. s. w. XII. 1286.

4916. Wahrhaftige Heiligen sind alle Kirchendiener, weltliche Herren und Obrigkeiten, Aeltern, Kinder, Hausherren, Hausgesinde, und was der Stände mehr sind, von Gott verordnet und eingesetzet, so sie, erstlich, halten und gläuben, daß Christus sei ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, und daß darnach ein Jeglicher in seinem Berufe dasjenige thut, so ihm Gott befehlet und aufleget, und sich enthält von des Fleisches Lüsten und Sünden. Daß sie aber nicht alle gleich stark sind, sondern an Etlichen noch viele Gebrechen, Schwachheit und Aergernisse gesehen werden, schadet ihnen Nichts an ihrer Heiligkeit; doch so fern, daß sie nicht aus bösem Vorsatz, sondern aus Schwachheit

sündigen. Denn die Christen fühlen ja des Fleisches Lüste, widerstreben ihnen aber, daß sie die nicht vollbringen; und ob sie es auch gleich versehen, straucheln und in Sünde fallen, wirds ihnen doch vergeben, wenn sie wieder aufstehen, und sich an Christum halten, welcher haben will, daß man das verlorne Schaf nicht verjagen, sondern suchen soll, Luc. 15, V. 4. Ezech. 34, 11. 16. XXII. 728. Tischreden.

4917. Eines heiligen Menschen Leben stehet mehr im Nehmen von Gott, denn im Geben; mehr im Begehren, denn im Haben, mehr im Frommwerden, denn im Frommsein. Augustinus spricht: Der Glaube erwirbt, was das Gesetz fordert. Darum ist Bitten, Begehren, Ruhm, das rechte Wesen eines inwendigen Menschen, wie Ps. 34, 11: Die Gott allezeit suchen, denen wird kein Gutes mangeln. IV. 2365.

4918. Die Heiligen sind zwar nicht ohne Fleisch, aber sie zwingen die fleischlichen Begierden, daß sie nicht herausfahren und das Werk begehen; wie St. Paulus Gal. 5, V. 24. saget: Welche Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; denn sie werden getödtet durch den Geist, der über sie herrschet. Es ist wohl Lust und Begierde des Fleisches da, die nicht aufhöret zu murren; sie fähret aber nicht heraus in das Werk. Die Heiligen streiten oder wandeln nicht nach dem Fleische. II. 1077.

4919. Alles, was die Heiligen thun, wie geringe und unfläthig es auch scheinet, ist es doch groß und herrlich. Denn sie thun Alles im Glauben und im Wort, das ist, in Unschuld und Heiligkeit. Denn also spricht Christus Luc. 8, 50: Gläube nur, so wirst du selig werden, wirst rein und selig werden, und was du thust, wird Alles rein, heilig und nütze sein. Gleichwie an einem Schafe nichts Unnützes ist; denn es hat auch der Mist und die Beine ihren Nutzen, und nicht allein die Milch oder die Wolle; also, wo etwas die Heiligen aus Ungeduld noch murren, das ist der Mist; es thut aber den Heiligen keinen Schaden, sondern muß ihnen Alles zum Beßten dienen; denn sie leben, thun und leiden im Glauben an das Wort. Dein Wort, spricht Christus Joh. 17, 17. ist die Wahrheit. Wer nun das Wort angreifet und dem gläubet, der ist auch wahrhaftig heilig und gerecht. Dargegen aber alle Widersacher des Worts, wie heilig sie auch dem äußerlichen Schein nach sind, doch verworfen und verdammet sind. II. 1031.

4920. Dieses Stück ist in alten Historien der Heiligen werth, daß man es fleißig merken soll, nämlich, wo sie Gottes Wort hören, demselben gläuben, und im Glauben durch mancherlei Trübsal und Leiden, versuchet werden. Denn daselbst, wiewohl sie etwas schwach sind im Glauben, sind sie dennoch ganz göttliche und himmlische Menschen, sind schlecht, rein und heilig, und endlich leben und wandeln sie nicht vor den Menschen, sondern vor Gott. Dieses ist an den heiligen Vätern die rechte Würdigkeit und Hoheit. Gleichwie auch in unserm Leben, wenn wir uns in der Kirche mit Gottes Wort üben, die heiligen Sacramenten gebrauchen, mit mancherlei Anfechtungen versuchet werden, und unser Glaube, gleich-

wie das Gold im Feuerofen, geprüfet wird. Das ist die rechte Heiligkeit, davon wir auch heilig genannt werden, und heilig sind. Denn der heilige Geist machet uns heilig durch das Wort, wo wir das durch den Glauben ergreifen und annehmen, und das Fleisch durch das Leiden und Trübsal tödten; auf daß also die Heiligen lebendig gemachet werden, und ihre Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei u. s. w., wie St. Paulus saget Röm. 12, 1. Dieses ist der höchste Grad des Lebens der Heiligen. Damit wir aber in unserm Herzen nicht verzagen möchten, wo wir von den heiligen Vätern hören würden, daß sie uns nicht anders, denn nur alleine in solchem hohen Grade, und heiligen Leben vorgehalten würden, damit führet sie Gott wiederum herab vom Himmel auf die Erde, und beschreibet sie also, wie die allergeringsten Menschen sein mögen, die gar verachtet sind, daß man auch nichts Geringeres oder Verächtlicheres nennen möchte, ausgenommen, daß gleichwohl ihre Sünden nicht gelobet werden. Sie werden im übrigen gar geringe beschrieben, gleich als die im Staube und Mühseligkeit der Haushaltung und des Weltregiments immer daher kriechen, und niedrig genug sind. Denn sie gehen mit solchen Werken um, die sich ansehen lassen, daß sie gar nichts werth und ohne alle Heiligkeit sind; so doch die Papisten dargegen nur allein nach solchem Leben trachten, und sich dessen auch hoch verwundern, das schlechterdings von weltlichen Geschäfften abgesondert, und gar ohne alle Sorge ist, beide des Haus- und Weltregiments. Ein solch Leben, das dermaßen von allen leiblichen und weltlichen Geschäfften und Aemtern abgesondert ist, nennen sie Heiligkeit und Gerechtigkeit; aber sie irren und fehlen damit weit. Denn also sollen wir den Glauben und die Gerechtigkeit suchen, daß wir dennoch die Müntze, Dille und Kümmel verzehenden; dieses sollte man thun und jenes nicht lassen; wie Christus spricht Matth. 23, 23. das ist, dieweil wir im Fleische wohnen und leben, so müssen wir derohalben auch des Leibes und Fleisches warten; aber doch die Sünde ausgeschlossen. II. 668.

4921. Wir mögen zwar arg und schwach sein, alleine, daß wir uns unter denen nicht finden lassen, so Gott verfolgen, ihn hassen und lästern; mit unserer Schwachheit will Gott gerne Geduld tragen. Ich kann zwar die Väter nicht entschuldigen, wie die Andern thun, ich will es auch nicht thun, ja, ich höre gerne, daß die Heiligen etwan gefallen und schwach worden sind; nicht, daß ich es an ihnen loben wollte, als wäre es wohl gethan, als wären es Tugenden; gleichwie ich die Apostel auch nicht entschuldige, daß sie von Christo sind gelaufen, und daß St. Petrus ihn verläugnet hat, und darzu andere ihre Schwachheit, Thorheit und Ungeschicklichkeit. Und dieß wird nicht geschrieben um der hartseligen, hoffährtigen und verstockten Menschen willen, sondern auf daß damit angezeiget werde, wie es um das Reich Christi gelegen sei, der in seiner kleinen Heerde arme, elende und schwache Gewissen hat, welche leichtlich verletzet werden, und sich schwerlich wiederum trösten lassen; er ist ein König der Starken und zugleich auch der Schwachen und Blöden; den Hoffährtigen ist er feind,

den Starken saget er ab, will gegen sie streiten. Die Pharisäer und sicheren Menschen strafet er; aber die erschrockenen, kleinmüthigen, betrübten und bekümmerten Herzen will er nicht zerbrechen und zu schanden machen; er will das glimmende Tocht nicht auslöschen, Es. 42, 3. Dieß ist seine Weise und Gebrauch für und für. II. 222.

4922. Man muß fleißig darauf merken, daß im Leben der Heiligen gebräuchlich ist, daß es sich mit ihnen immer pfleget zu ändern. Denn bisweilen gehet es ihnen also, daß sie fröhlich und getrost sind, bisweilen aber träget es sich mit ihnen, daß sie Traurigkeit und Beschwerung haben. Wie denn solche Veränderung auch in der ganzen Natur mit allen Dingen ist; als, die Veränderung des Tages und der Nacht; item, des Lichts und der Finsterniß, der Berge und Thäler, wie im 104. Psalm V. 8. stehet: Die Berge gehen hoch hervor, und die Breiten setzen sich herunter zum Ort, den du ihnen gegründet hast. Bisweilen hören wir Etwas, das uns erfreuet; wo nicht in der Welt, so ist es doch im Himmel durch Gottes Wort. Bisweilen kömmt auch die Anfechtung und Traurigkeit des Geistes wieder. Solcher Veränderung müssen die Gottseligen gewohnen; denn es wird bald eine wunderbarliche Veränderung folgen. II. 1072.

4923. Gott versuchet seine Heiligen darum aus großer Güte und Barmherzigkeit also, auf daß sie in Friede und Ruhe nicht sicher und faul werden; in der Noth und Widerwärtigkeit aber nicht verzagen sollen. Denn das Kreuz ist nöthig, das Fleisch zu demüthigen, daß es dem Geiste nicht widerstrebe oder über ihn herrsche. Die Trübsal aber, die kein Ende oder Abwechselung hätte, die würde den Geist und das Herze gar verzagt machen und zur Verzweifelung treiben. Darum mäßiget es Gott also (und wechselt Trübsal und Trost mit einander,) aus großer Güte, nach der Regel Pauli 1 Kor. 10, 13: Gott ist getreu, der uns nicht lässet versuchen über unser Vermögen. Er lässet zwar die Versuchung ofte zum höchsten und zum unaussprechlichen Seufzen kommen; er machet aber doch, daß die Versuchung so ein Ende gewinnet, daß wir nicht gar versinken, sondern, daß wir es ertragen können; gleichwie St. Paulus saget 2 Kor. 4, 9: Wir werden untergedrücket, aber wir kommen nicht um u. s. w. II. 1239.

4924. Es werden die größten und heiligsten Männer dermaßen beschrieben und abgemahlet, daß sie nicht allein dem Schweiß ihres Angesichts, Disteln und Dornen, so täglich im Hausregiment vorfallen, müssen unterworfen sein; sondern daß sie auch auf das Härteste und Uebelste von Heiden und gottlosen Menschen müssen geplaget werden. II. 1260.

4925. Es wird an vielen Orten gelehret und anzeiget, daß die natürlichen Affecten und Neigungen, so dieß Klagen und Trauern zuwege bringen, noch immer in den Heiligen oder Gläubigen bleiben, und daß Gott nicht ein solcher Gott sei, der die Natur zerbrechen wolle, sondern will dieselbe heilen. Der heilige Geist machet aus den Menschen keine Klötzer, oder tolle Phantasten, wenn er ihnen den Glauben gibet, sondern erhält und mehret

Alles, was Gutes in der Natur ist, als solche väterliche und kindliche Affecten und Neigungen sind, welche Aeltern und Kinder zu einander haben; denn es sind ja Gottes Creaturen. Sie werden wohl in vielen Menschen geschwächet, und werden vom Teufel hinweggenommen und aufgehoben; aber Gott lässet sie bleiben und hebet sie nicht auf, wie die Mönche und Rottengeister thun. II. 2286.

4926. Die Mönche verstehen die Heiligkeit der Patriarchen nicht; denn sie ärgern sich an der äußerlichen Gestalt der gemeinen häuslichen Werke, daß der Hausvater seine Kinder, Töchter, seiner Söhne Weiber, Mägde und Vieh regieret, und sie versorget, daß er Geld zählet, kaafet, verkaufet und lebet also insgemein hin unter den Heiden; da wird gar keine Heiligkeit gesehen; daß sie aber im Glauben und Gehorsam Gottes wandeln, darauf geben die Papisten keine Acht. Nun sollte wahrlich das unser erster und fürnehmster Fleiß sein, daß wir auf die Verheißungen und Gebote Gottes sähen, darnach unser ganzes Leben angerichtet werden sollte; denn das ist die rechte Heiligkeit gottseliger Menschen. Darzu kömmt denn auch der Gebrauch der heiligen Sacramente, und wo derselbe rechtschaffen und unverfälscht sein wird, so werden sich vielerlei christliche Uebungen und Gottesdienste finden, damit wir unsern Glauben und Liebe vor Gott und Menschen prüfen und beweisen können. Und daselbst wird es auch nicht fehlen, der Teufel wird uns nachstellen und zusetzen, mit welchem wir alsdenn Tag und Nacht kämpfen müssen. Aber dieß Alles verachten die Papisten ganz hochmüthig Was zehen Gebote! Was Glaube! sagen sie; das ist Alles vorlängst gelehret worden, ist ein gemein Ding; ich will Etwas erwählen, das besser und höher sein soll, will mich von dem Hausregiment, weltlicher Polizei und der Kirche abthun, will etwan in eine Wüste oder in ein Kloster gehen u. s. w. II. 2300.

4927. Wenn Gott die Gottseligen strafet, und stellet sich, gleich als sei er unser Gott und Vater nicht; oder aber sich dermaßen erzeiget, daß er vielmehr ein Tyrann und gestrenger Richter sei, der uns nur wohl peinigen und gar verderben wolle; so saget er doch endlich zu seiner Zeit, und wenn seine gelegene Stunde kömmet: Ich bin der Herr, dein Gott. Bisher bin ich nicht anders mit dir umgegangen, als hätte ich dich gar verworfen und in die Hölle stoßen wollen; aber das Spiel pflege ich also mit meinen Heiligen gemeiniglich zu treiben. Denn wo ich dir nicht wäre von Herzen günstig gewesen, so wollte ich dermaßen mit dir nicht gespielet haben. Dieß wird uns also vorgemalet in der Regierung der Heiligen zu unserm Troste, auf daß wir lernen sollen die Hand Gottes dulden, welche uns unterweiset und prüfet, daß wir uns selbst erkennen und demüthigen lernen, und daß also in uns möge getödtet werden das erschreckliche Unglück, welches genennet wird die Erbsünde. Denn es wird damit nicht gesuchet, daß wir sollten verdammet oder verworfen werden; wiewohl unser Kreuz und Strafe, so wir tragen, dem Verderben und Tode fast gleich ist; sondern es muß die Sünde, so uns von Natur anhänget, ausgefeget werden, auf daß wir lernen, was das gesaget sei, daß der Herr saget

1 Sam. 2, V. 6. 7. Ich tödte und mache lebendig, führe in die Hölle und wieder heraus; ich mache arm und mache reich. II. 2436.

4928. Sünden thun die Heiligen täglich viel; denn sie werden auch dahin gerissen, daß sie durch mancherlei Gelegenheit in Sünden gerathen. Es ist aber zwischen diesen und der Gottlosen Sünden ein Unterscheid; denn die Sünde der Gottlosen verläugnet den Glauben, und streitet wider die erkannte Wahrheit. Derohalben sollet ihr das wohl merken, daß die Heiligen nicht allezeit zu entschuldigen sind von allen Sünden. Denn dieß gehöret zu unserem Trost, daß wir es dafür halten, daß sie auch Blut und Fleisch gewesen sind, und ihre Reizungen und Lust gefühlet haben, welche die Erbsünde auch noch in denen bleiben lässet, so durch den Glauben neu geboren sind. I. 1993.

4929. Weil Gott, der seine Heiligen recht wunderlich führet, sie schwach sein und fallen, sie voll von Mißtrauen und Aergerniß sein lässet, also, daß sie die Welt richtet und verdammet, vergibt er ihnen solche Schwachheit, und erbarmet sich ihrer; wiederum aber läßt er die Andern, die sich dünken lassen, sie seien Engel, dem Teufel, und verwirft sie gänzlich. Dieses ist der Nutzen der Historie von Noahs Fall, den die Frommen daraus nehmen sollen, nämlich einen nöthigen Trost in ihrer Schwachheit und Gebrechlichkeit, dieweil sie sehen, daß auch die allerheiligsten Leute zu Zeiten aus gleicher Schwachheit und Gebrechlichkeit grob und gräulich gefallen sind. I. 955.

4930. Wir sollen ob der Ehre und Reverenz unserer Alten und Vorfahren beruhen und vest halten, und wenn es ja käme, daß sie irrten und fielen, uns daran nicht ärgern, sondern gedenken, daß sie Menschen sind und es dafür halten, daß Gott mit seinen Heiligen wunderlich umgehet, und will, daß sich die Gottlosen an ihnen ärgern, und auf sie sollen erbittert werden. I. 956.

4931. Wenn wir sehen, daß die Heiligen fallen, so sollen wirs uns nicht ärgern lassen, vielweniger über Anderer Schwachheit stolziren und frohlocken, als wären wir stärker, weiser und heiliger, sondern sollen vielmehr solche Fälle und Sünden helfen tragen, bedecken, auch schmücken, beschönen und entschuldigen, soviel wir können, und bedenken, daß dieß, so ein Anderer heute leidet, vielleicht morgen auch über uns ergehen könne. Denn wir sind Eine Masse, und Alle von einem Fleisch geboren. I. 959.

4932. Wenn der göttliche Beruf noch nicht da ist, und die Heiligen das Wort noch nicht haben, sind sie im Tod und Verdammniß, ob sie wohl dem Ansehen nach fromm und heilig sind. Wenn sie aber durch das Wort berufen und erleuchtet sind, glauben sie, danken Gott, leben heilig und gefallen Gott; doch also, daß sie alsdann auch der Vergebung der Sünden bedürfen; darum werden sie gedemüthiget, und sind nicht stolz, auch wenn sie am allerheiligsten leben. I. 1108.

4933. Die Heiligen leben zu allen Zeiten auf folgende Weise in der Welt: Sie gehen wohl mit Haushaltung und weltlichen Aemtern um, regieren Städte und Leute, haben Kinder und Gesinde, bauen das Land, treiben Kaufmannschaft oder andere Hand-

werke, und erkennen doch, daß sie mit den Vätern im Elend, und fremde Gäste sind; denn sie brauchen der Welt als einer Herberge, daraus sie wissen, daß sie bald wandern müssen, hängen also ihr Herz nicht an weltliche Geschäffte, sondern, was leiblich ist, das besorgen sie mit der linken Hand, die rechte Hand aber strecken sie aufwärts nach dem ewigen Vaterlande. Und da es sich zuweilen zuträget, daß Irrung und Unlust vorfällt entweder im Weltregiment, oder in der Haushaltung, so beweget sie dasselbe Nichts, oder gar wenig. Denn daran lassen sie sich genügen, daß sie wissen, daß ihnen die ewigen Wohnungen von dem Sohne Gottes bereitet sind, es gehe ihnen auch hier in dieser Herberge, wie es wolle. I. 1114.

4934. Obwohl die Heiligen im Glauben leben, und das zeitliche Elend und Unglück in der Hoffnung des künftigen Lebens überwinden, so bedürfen sie doch in diesem Leben und in so großer Schwachheit des Fleisches auch leiblichen Trost, auf daß sie vom Unglück ruhen, und zu ihrer Stärke und Kraft, welche ihnen das tägliche Elend und Unglück schwächen und verzehren, wieder kommen mögen. I. 1172.

4935. Zu unserm Troste sollen wir wissen, daß die heiligen Menschen nicht Klötzer oder Steine gewesen sind, die gar keine Schwachheit, oder Anfechtung gefühlet hätten, wie sie der Papst mahlet, daß sie gewesen seien. St. Hieronymus schreibt von Hilarion, daß er in 40 Jahren kein Brod gegessen, und bis in das siebenzigste Jahr nichts denn Wasser getrunken habe. Und weil Solches seltsame und wunderliche Werke sind, wundern sich derselben die Leute. Du hörest aber von Abraham dergleichen Nichts, sondern derselbe isset, trinket und arbeitet, wie andere Leute. Wenn du aber an ihm ansiehest den Glauben, die Hoffnung, Liebe, Demuth und die rechte Tödtung des alten Adams, so übertrifft er weit alle Hilarionen und Antoniusse, welche ihre Plage und Marter, daß ich es also nennen mag, und ihr Kreuz auch wohl gehabt, haben es sich aber selbst erwählet, und von freien Stücken selbst auferleget. I. 2035.

4936. Siehe doch, wie klüglich geistliche Leute mit einander handeln auch in äußerlichen weltlichen Sachen, nicht wie der Mönche, die allein geistliche Werke dichten, womit sie umgehen, so doch alle ihre Werke ganz und gar fleischlich sind; die rechtschaffenen Heiligen aber leben in der Welt und gehen mit weltlichen Geschäfften um, und zwar mit großer, wunderlicher Klugheit, sind ehrerbietig, klug, vorsichtig, und auf alle Gebührlichkeit verständig. I. 2453.

4937. Die großen Heiligen müssen große Fälle thun, daß Gott damit anzeige, daß er haben wolle, daß alle Menschen sollen gedemüthiget werden, und im Register der armen Sünder auch mit stehen; und wenn sie das erkennen und bekennen werden, sollen sie bei ihm Gnade und Barmherzigkeit finden. Geschieht etwa ein Fall, wie soll man ihm thun? Haben doch die, so Christum ans Kreuz geschlagen, dieß Gebet Christi gehöret: Vater vergib u. s. w. Man soll sich zwar fleißig vor Sünden hüten; ist aber Jemand

gefallen, der soll darum nicht verzagen; denn Gott hat beiderlei verboten, nämlich Verzweiselung und auch Vermessenheit, zur Linken und zur Rechten weichen. Auf der rechten Seite soll man nicht stolz oder vermessen sein; auf der linken aber auch nicht gar verzagen oder verzweifeln. Auf der rechten Heerstraße soll man bleiben. Ein armer Sünder soll das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit nicht fallen lassen; ein Gerechter soll nicht stolz sein. Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und die auf seine Güte hoffen. Er hasset die, so vermessen und stolz sind, und liebt die, so noch in der Furcht, Hoffnung und Zuversicht beharren, nicht auf uns selbst, sondern auf Gottes Barmherzigkeit. II. 1776.

4938. Wir wollen von der rechten Erhebung der Heiligen reden, die uns gewiß und zur Seelen nütz ist. Hier ist zu wissen, daß die Schrift wenig oder gar nicht redet von den Heiligen im Himmel, sondern nur von denen, die auf Erden sind, wie Paulus sagt Röm. 12, 13: Nehmet auch an der Nothdurft der Heiligen; und 1 Tim. 5, 10: Wo sie den Heiligen die Füße hat gewaschen. Kurz Paulus in allen Episteln nennet Heilige, zu denen er schreibet; daß heilig sei ein jeglicher Christ auf Erden. Aber die Papisten haben keine Heiligen, ohne die im Himmel, und die sie noch täglich hineinsetzen. Darum verstehen sie auch die Schrift nicht, und verachten alle Gottes Heiligen. Wollen wir nun der Schrift nachleben, so müssen wir uns von den verstorbenen Heiligen im Himmel wenden und zu den Heiligen auf Erden kehren, dieselbigen erheben und ehren; das gefället Gott und hats geboten. Denn von den verstorbenen Heiligen hat er uns nicht geboten; darum gefället ihm auch Nichts, was wir daran wenden; sondern Menschen haben solche Abgötterei erfunden, darum, daß Geld trägt. Wie das Alles Andere vor mir haben genugsam beschrieben; denn ich bisher nichts Sonderliches wider der Heiligen Ehre geschrieben habe; dazu noch in etlichen Büchlein mich beweiset, daß ichs nicht fast läugne, wiewohl ich den Namen haben muß, als hätte ichs gethan. Es sei aber geschehen, durch welche es Gott gefallen hat, so liebet mirs, will gerne die Schande mit helfen tragen, ohne daß ich Andern ihr Werk nicht nehmen will, und bekenne billig, daß Gott durch Andere auch Etwas wirke, daß ich nicht alleine sei, der das Evangelium treibe. So sehen wir nun, daß zu dem leiblichen Erheben der Heiligen viel gehöret, und kostet viel Mühe; aber die rechte geistliche Erhebung und Ehre der Heigen ist leicht und gehet kurz zu, nämlich als Paulus sagt Röm. 12, V. 13; Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an; und abermals Phil. 2, 3: Kommt Einer dem Andern zuvor mit Ehrerbietung; item: Ein Jeglicher achte den Andern höher, denn sich. Das heißet recht erheben die Heiligen, in Gott und um Gottes willen. Denn weil sie Gottes Tempel sind, soll ein Jeglicher sich vor dem Andern demüthigen und seinen Gott ehren in solchem Tempel, ihm weichen, Geduld mit ihm haben, lieben und bessern, wo er kann. Siehe, das kostet keine silberne Schaufel, noch güldene Hacken. O daß hie die Ohren her hielten Alle die, so Benno und andere Heiligen erheben und ehren, und ließen ihnen sagen: Wer wills gläuben, daß wahr

sei? Und ist doch ja wahr, daß alle der Pracht, alle Kost und Mühe, alle Ehre und Dienst, und was man jetzt zu Meißen daran wenden wird, das ist nicht so gut, noch Gott so angenehme, als wenn du einem armen Menschen eine Mahlzeit gäbest oder kleidest. Ja, jenes mißfället Gott, und ist dem Teufel gedienet; dieß gefället Gott und mißfället dem Teufel, denn dieß hat Gott geboten, von jenem weiß er nicht. Wie viel tausend Gülden, meinest du, daß der Benno gekostet hat, und noch kosten wird? Die allzumal verloren sind vor Gott, und darzu größeren Zorn verdienet, damit man doch so viel rechten Heiligen hätte mögen dienen. Meinest du nicht, wo auf denselben Tag irgend im Lande ein fromm Mann sich eines kranken und dürftigen Christen erbarmet, deßgleichen sich Gott mit allen Engeln wenden würde, und den Rücken kehren gen Meißen, da der Benno gemartert und geplaget (sollte sagen erhaben) wird? Wenn wollen wir einmal klug werden? wie lang soll man uns Solches sagen? Frage doch die Vernunft darum, obs besser sei, geben den armen Heiligen, denn zu Erhebung der todten Heiligen, die sein Nichts bedürfen? Ists besser und nöthiger? warum gibt man denn hie Nichts, und dorthin so viel? Aber Gottes Gerichte sind recht; wo wir nicht wollen zehen Gülden geben den rechten Heiligen, das Gott gefällt, da soll uns der Teufel mit rasendem Geist besitzen und treiben, daß wir güldne Schaufel und Hacken, und ein tausend Gülden nach dem andern hinschleudern nach den todten Beinen, und dazu alle Unglück und Ungnaden verdienen. Aber wir wollens nicht hören, noch glauben; wohlan, wir werdens zuletzt hören und erfahren müssen, wenns zu lange geharret ist. Schande suchen wir, Schande werden wir finden und ist schon verhanden. XV. 2784. (D. Martin Luthers Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhaben werden.)

4939. Wir Christen sollen keinen Menschen nimmermehr heilig urtheilen vor dem jüngsten Gericht, wie St. Paulus lehret 1 Kor. 4, 5: Richtet nicht vor der Zeit, bis daß der Herr komme, der das Finsterniß erleuchten wird u. s. w. Sonderlich, weil wir wissen, daß Christus Matth. 24, 14. und Paulus 2 Thess. 2, 9. 10. verkündiget haben, es sollen in diesen letzten Zeiten so viel, groß und falsche Zeichen geschehen, daß auch die Auserwählten mögen verführet werden. Das mögen wir wohl thun, daß wir sie guter Meinung für heilig halten, wie ein jeglicher Christ den andern halten soll; aber darauf bauen und gewiß wollen sein, als eines Artikels des Glaubens (wie der Papst wühet mit seinem Benno und Andern); das soll man nicht thun, ohn allein denen, die Gott selbst in der Schrift erhaben, ausgerufen und heilig geurtheilet hat, als die Patriarchen, Propheten, Apostel und Jünger u. s. w. XV. 2788. (D. Martin Luthers Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhaben werden.)

4940. Die Gott und seine Heiligen recht ehren, die suchen am ersten die Ehre Gottes in den Heiligen, und darzu, wie sie ihnen nachfolgen, wie die Kirche in ihren Collecten thut; begehren nicht leiblich Ding; ja Gott entzeucht ihnen oft zeitlich Gut, daß

ihnen alleine das ewige Gut wohl schmecke. Wir haben kein besser und gewisser Zeichen, daran wir die, so Gott recht dienen, von denen, so ihm fälschlich dienen, erkennen und unterscheiden mögen, denn daß jenen zeitlich Gut entzogen, diesen aber gegeben wird. Denn, gleichwie Gott der äußerlichen Frömmigkeit äußerliche Güter verleihet, und innerliche Güter entzeucht; also gibt er der innerlichen wahren Frömmigkeit innerliche und geistliche Güter, und entzeucht ihr die äußerlichen und zeitlichen. Das magst du sehen an allen Heiligen, denen Gott zeitlich Ding entzogen hat, zum wenigsten im Herzen und Willen, obwohl nicht allemal in der That. Die aber Gott alleine um zeitlich Ding dienen, die haben ihr Heil alleine auf Erden, und nicht im Himmel zu gewarten. Und solche thun daran wohl, daß sie solch Ding nicht vom Teufel begehren. Also mästet und nähret Gott viel Pfaffen und Mönche, die doch alle ihre Lebenlang Nichts thun, denn daß sie ihre Horas mit kalten und unwilligen Herzen ohne Unterlaß plerren, da sie doch allerdings Nichts beten, und bilden ihnen gleichwohl ein, sie haben unsern Herrn Gott bezahlet. Wohlan, ist das wahr, so hat sie Gott auch bezahlet, wenn er sie als Mastschweine mästet hier in diesem Leben. III. 1738.

4941. Gott regieret mit seinen Heiligen also, daß sie dennoch immer Sünde am Halse tragen, ja, auch solche grobe Knoten auf ihnen behalten, daß sie müssen in der Furcht und Demuth bleiben, und nicht können zu sicher oder vermessen werden. Christus wollte St. Petrum und Paulum zu hohen Aposteln haben, aber zuvor wohl anlaufen und tief genug fallen lassen, daß dieser verläugnet, Matth. 26, 74. und abtrünnig an ihm wird; jener verfolget, Apostelgesch. 9, 4. lästert und verdammet ihn aufs alleräußerste; allein darum, daß er ihnen einen Knüttel an den Hals binde, daß sie ihres Unglücks nicht vergessen könnten, sonst wären sie auch in dieß verzweifelte Unglück gerathen. Nun aber müssen sie hienieden bleiben, daß sie sich keiner Heiligkeit vermessen, und keinen Sünder verachten dürfen. Darum, wer der schändlichen Vermessenheit entlaufen will, der thue auch also, daß er hinter sich sehe, und rechne, wie er sein Leben vorhin zugebracht hat. Wie ich und Andere müssen sagen: So lange bin ich ein Bube gewesen, mit falscher Lehre und Abgötterei unzählig viel Seelen verführet, meinen Herrn täglich gelästert und gekreuziget u. s. w., so wird er wohl zum Kreuz lernen kriechen, und froh werden, daß er mag als ein Sünder zu Gnaden kommen. III. 2718.

4942. Es ist ein erdichtet und vergeblich Wort, daß man spricht, daß die Leute heilig sind; wie auch das ein erdichtet Wort und Rede wäre, wenn man sagte, daß Gott in Sünde gefallen wäre; welches unmöglich und nimmermehr geschehen kann. Darum muß man den alten Irrthum und erdichteten Wahn ablegen, daß man, nach der Menschen Weise und Gewohnheit, Sanct Petrum, Sanct Paulum heilig nennet, und meinet, daß sie ohne alle Sünde gewesen sind. Denn sie sind Sünder gewesen, wie andere Menschen, Gott aber ist allein heilig; wie denn die christliche Gemeinde singet: Heilig ist unser Gott, der Herr Zebaoth. Wir aber und alle Gläubige

heißen daher heilig, daß sich Christus für uns geheiliget, und uns seine Heiligkeit geschenket hat. Daß also unter uns Menschen kein Unterschied ist, alle zugleich sind wir Sünder, und werden allein durch Christum heilig. Der Schächer am Kreuz, zur Rechten, ist ebensowohl in Christo heilig, als St. Petrus, und liegt Nichts daran, daß St. Petrus und St. Paulus größere Werke, denn der Schächer, ich und du, gethan haben; denn wir sind auf beiden Seiten von Natur Sünder, und bedürfen der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Ob nun wohl etliche Heiligen wenigere äußerliche und grobe Sünden begangen, haben sie doch Alle, auch die Apostel, oftmals in ihrem Herzen Vermessenheit, Ueberdruß, Gedanken der Verzweiflung, Verläugnung Gottes und dergleichen andere menschlicher Schwachheit Gebrechen, gefühlet; also, daß man im Menschen nichts Heiliges, nichts Gutes sehen, noch finden kann, wie der 53. Psalm V. 3. 4. sagt: Gott schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob Jemand klug sei, und nach Gott frage. Aber sie sind Alle abgewichen, und allesammt untüchtig, da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer. So unter den Menschenkindern Niemand fromm ist, noch Gutes thut, wo findet man sie denn? V. 724.

4943. Die Heiligen fühlen wahrlich den Tod, wenn sie in Todesgefahr kommen; und ist dem Fleisch nicht ein süßes Tränklein, wenn der Tod unter die Augen stößet; so kommt der Tod nicht, er bringet auch Sünde und Gesetze mit sich. Darum siehet man hieran wohl, daß die Heiligen müssen Märtyrer sein; denn sie müssen in Todesgefahr schweben, und mit dem Tode ringen und kämpfen. Geschieht es nicht durch die Tyrannen und Gottlosen, mit Feuer, Schwerdt, Kerker und desgleichen Verfolgung, so geschiehet es doch durch den Teufel selbst; der kann das Wort Gottes nicht leiden, noch alle die, so es halten und lehren. Er setzet ihnen zu, es sei im Leben oder im Sterben. Im Leben thut er es mit den hohen Anfechtungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gegen Gott; da kann er ein Herz so belägern und stürmen mit Erschrecken, Zweifel, Verzagen, daß es Gott scheuet, feind wird und lästert, daß den elenden Gewissen nicht anders ist, denn, Gott, Teufel, Tod, Sünde, Hölle und alle Creaturen seien ein Ding, und Alle sein ewiger, unablässiger Feind worden; der Türke, noch kein Kaiser, kann nimmermehr eine Stadt mit solcher Gewalt stürmen, als der Teufel kann ein Gewissen stürmen. Im Sterben oder im Todbette kann er es auch, wo ihm Gott Raum läßet. Da ist er ein Meister mit Sünden aufblasen und Gottes Zorn anzeigen; es ist ein wunderlicher, mächtiger Geist, der aus einer geringen Sünde eine solche Angst anrichten, und solche Hölle bauen kann. Denn das ist gewißlich wahr, daß kein Mensch nimmermehr seine rechten Hauptsünden siehet, als da ist, Unglaube, Verachtung Gottes, daß er nicht Gott fürchtet, trauet und liebet, wie es wohl sein sollte, und dergleichen Sünde des Herzens, da die rechten Knoten innen sind, wäre auch nicht gut, daß er sie sehen sollte. Denn ich weiß nicht, ob irgend ein Glauben auf Erden sei, der darfür bestehen, und nicht fallen und verzweifeln würde. Darum,

lässet ihm Gott Raum zu den werklichen Sünden, da soll er dir bald eine Hölle und Verdammniß anrichten; darum, daß du einen Trunk etwan zu viel gethan hast, oder zu lange geschlafen, daß du vor großem Gewissen und Traurigkeit krank wirst, und vor Liebe sterben möchtest. Und, das noch wohl ärger ist, er soll dir deine beßten Werke vornehmen, und dir sie in dein Gewissen treiben und stecken, so schändlich vernichtet und verdammet, daß dir alle deine Sünden nicht so bange machen sollten, als dir jetzt machen deine beßten Werke, die doch fürwahr recht gut sind; aber jetzt wolltest du, du hättest eitel große Sünde, anstatt solcher Werke, gethan. Und damit suchet er, daß du sie auch sollst verläugnen, als nicht durch Gott geschehen, damit du also Gott lästern sollest; da ist denn der Tod auch nicht ferne, ja, die Hölle dazu. Aber wer kann alle seine Kunst erzählen, wie er Sünde, Tod und Hölle könne zurichten? Es ist sein Handwerk, und hat es über fünf tausend Jahre getrieben, und kann es für einen Meister allzuwohl. So ist er auch ein Fürst des Todes so lange gewesen, er wird es freilich oft versucht und wohl geübt sein, wie er soll einem armen Gewissen ein Trünklein vom Tode beibringen. Die Propheten, sonderlich der liebe David, haben es wohl gefühlet und versuchet; denn sie klagen, lehren, und reden wahrlich davon, als seien sie oft dabei gewesen, sagen jetzt von des Todes Pforten, jetzt von der Höllen, jetzt vom Zorn Gottes. Nun, es komme, wenn und wie es komme, so hören wir hier wohl, daß die Heiligen sich müssen mit dem Teufel raufen, und mit dem Tode beißen, es schaffe der Verfolger Krieg oder Pestilenz, und andere Krankheit und Gefahr des Lebens. Es ist aber in solchem Kampfe das Allerbeßte und Näheste zum Siege, dieß Liedlein der Heiligen lernen singen, das ist, sich selbst verläugnen, und an die rechte Hand Gottes sich hängen. So geschieht dem Teufel eine große Schalkheit, daß er leer Stroh zu dreschen findet; nämlich also: Ich will Nichts sein, alle meine Macht soll der Herr sein, wie droben (5, 81.) gesaget ist. Wenn ich das thue, so bin ich rein ausgeleeret von mir selbst, und Alle dem, das mein ist, und kann sagen: Was fichtest du, Teufel? suchest du gute Werke, und meine eigene Heiligkeit zu tadeln vor Gott? Je, habe ich doch keine; meine Macht ist nicht meine Macht, der Herr ist meine Macht. Lieber, räufe mich in der Hand, oder zähle Geld aus ledigem Beutel. Suchest du aber meine Sünde zu verklagen? je, habe ich doch auch keine. Hier ist die Macht des Herrn, die magst du immerhin verklagen, bis du satt werdest; ich weiß weder von Sünden, noch von Heiligkeit in mir; Nichts, Nichts weiß ich, denn von Gottes Kraft in mir. Gar fein wäre es (sage ich), wer so von sich selbst lassen könnte, und den Teufel spotten mit der leeren Tasche; gleichwie jener arme Hauswirth dem Diebe spottete, den er bei der Nacht in seinem Hause ergriff, und sprach: ach, du thörichter Dieb, willst du bei finsterer Nacht Etwas hierinnen finden, und ich kann bei lichtem Tage Nichts hierinnen finden. Denn was will der Teufel machen, wo er so eine ledige Seele findet, die ihm weder auf Sünde, noch Heiligkeit antworten will? Da muß er lassen alle seine Kunst,

beide, Sünde aufblasen, und gute Werke schänden, und wird gewiesen auf die rechte Hand Gottes, die muß er wohl zufrieden lassen. Fällest du aber von diesem Liede, und er ergreift dich in deinen Sünden und guten Werken, und gehest in seiner Disputation, daß du ihm zusehen und hören willst; so soll er dich zurichten, wie er dich nach deinem Wunsche gerne hat, daß du Gott mit seiner rechten Hand, und Alles vergessest und verlierest. V. 1778.

4944. Dieß ist der allerärgste und verdrießlichste Vers den Tyrannen und Heiligemördern, als ich kaum einen weiß in der Schrift, daß die todten Heiligen, die sie meinen, sie seien fein geschweiget und gedämpfet, allererst anheben zu leben und zu reden. Krodenteufel, es ist nicht gut mit den Heiligen streiten, wenn sie allererst nach dem Tode wollen recht anfahen eben das, darum sie getödtet werden, und wollen darzu darnach nicht aufhören noch ablassen in Ewigkeit und wollen auch hinfort ungetödtet und ungeschweiget sein, sondern ewiglich des Herrn Werk erzählen. Der Papst hat Johannem Huß und viel Heilige verbrannt, jetzt neulich auch Leonhard Kaiser, und viel Andere; aber wie fein hat er es getroffen und sie geschweiget, daß ihr Blut jetzt immer wider ihn schreiet, bis er alle seine Macht hat verloren, daß er nun muß betteln gehen, und fremde Gewalt, als Kaiser und Fürsten, anrufen, die er zuvor durch seine eigene Macht mit Füßen trat. Wo die jetzt thäten, so wäre der arme Bettler längst von Motten gefressen. Wiewohl auch solche Bettelhülfe ihn wenig hilft, und endlich doch verlassen wird, und muß Johann Hussen lassen seinen Herrn bleiben. V. 1786.

4945. Solche Exempel sind uns auch sehr nütz und nöthig, so uns zeigen, wie auch in den Heiligen, so Gottes Kinder und vor andern hoch begnadet sind, dennoch noch Schwachheit bleibet, daß sie oft irren und fehlen, ja mancherlei Gebrechen an sich haben, zuweilen auch gröblich straucheln, doch nicht fürsetzlich oder muthwillig, sondern aus Schwachheit oder Unverstand, wie man an den Aposteln hin und wider im Evangelio siehet. Auf daß wir lernen, auf keinen Menschen nicht zu bauen, noch uns zu verlassen; sondern, wie dieß Evangelium lehret, allein an Gottes Wort hangen. Und daß wir auch an solchen Exempeln einen Trost haben, daß wir darum nicht sollen verzagen, ob wir gleich noch schwach und unverständig sind; allein, daß wir nicht auf solche Gnade frech und sicher werden, wie die stolzen falschen Heiligen thun. XI. 626.

4946. Wenn man in der Schrift von Heiligen lieset, daß sie vollkommen sind gewesen, so verstehe es also, daß sie nach dem Glauben ganz rein und ohne Sünde gewesen sind; aber dennoch ist das Fleisch noch da gewesen, das hat nicht ganz rein können sein. Darum begehren und bitten die Christen, daß der Leib oder das Fleisch getödtet werde, auf daß sie ganz rein werden. Das haben jene, die da anders lehren, nicht gefühlet, noch geschmecket. Das macht, daß sie also reden, wie sie gedenken und begreifen mit ihrer Vernunft; darum müssen sie auch fehlen. Es haben hier wohl gestrauchelt die großen Heiligen, die viel geschrieben und gelehret

haben. Origenes hat kein Wort davon in seinen Büchern. Hieronymus hat es nie verstanden. Hätte sich Augustinus nicht so mit den Pelagianern müssen zanken, so würde ers auch wenig verstanden haben. Wenn sie von Heiligen reden, so heben sie dieselben so hoch, als wären sie etwas Anders, denn andere Christen; gerade, als hätten sie das Fleisch nicht gefühlet, und darüber geklaget, eben sowohl, als wir. Darum spricht St. Petrus: Ihr seid jetzt gar rein und habt die Gerechtigkeit ganz; so streitet nun forthin mit den bösen Lüsten. Also saget auch Christus im Evangelio Joh. 13, 10: Wer gewaschen ist, der muß auch die Füße waschen; es ist nicht genug, daß das Haupt und die Hände rein sind. Darum, wiewohl er saget, daß sie ganz rein sind; so will er doch, daß sie die Füße waschen sollen. IX. 724.

4947. Ihr wisset ja, Gottlob, was da heißen Gottes Heilige, daß die Schrift nicht meinet die Heiligen droben im Himmel; wie der Papst Heilige macht, die man soll anrufen, ihre Tage fasten und feiern und sie zu Mittlern setzen; auch nicht, die sich selbst geheiligt haben, wie die Carthäuser, Barfüßer und andere Mönche oder Waldbrüder und solche Teufel, die von ihnen selbst wollen heilig werden durch ihre Werke, sondern die Gott geheiligt hat ohne alle ihre Werke und Zuthun, dadurch, daß sie in Christi Namen getauft sind, mit seinem Blut besprenget und rein gewaschen, und mit seinem heiligen Wort und Gaben des heiligen Geistes begabt und gezieret. Welches Alles wir nicht erzeuget haben, noch erzeugen können, sondern aus lauter Gnaden von ihm empfahen müssen. Wer aber solches nicht hat und andere Heiligkeit suchet, der ist eitel Stank und Gräuel vor Gott, als der da läugnet, daß solch Bad des unschuldigen Lämmleins Blut nicht heilig und rein mache. Welche nun solche getaufte Christen sind, die sein Wort lieb haben und vest daran halten und in demselben sterben, Gott gebe, sie werden gehenkt, geradbrecht, verbrannt, ersäuft, oder an der Pestilenz, Fieber u. s. w. umkommen, die schleuß nur in Christi Tod und Auferstehung, und sprich flugs den Text über sie: Der Tod seiner Heiligen ist theuer und werth vor dem Herrn. Daß ers hält für so einen trefflichen schönen Schatz, und köstliches Kleinod auf Erden; es würge dich der Teufel auf dem Bette oder der Henker am Galgen, so ists beschlossen, daß solcher Tod ein heiliger Tod ist, und so theuer vor ihm geacht, daß ers nicht will ungerochen lassen, sondern den Teufel, so dich ermordet, vor Gericht ziehen, und mit ewiger Pein quälen, der Sünde den Kopf abschlagen, und den Tod in die Hölle begraben, und Alles rächen, dadurch seine Heiligen haben müssen sterben. Und weil er sich ihrer so hoch annimmt, so will er sie gewiß nicht so hoch stecken, noch im Tode bleiben lassen, in der Erden verweset und verfaulet, sondern wieder herfürziehen, daß ihr Tod nicht ein Tod, sondern gar ein neu Leben sein soll; mit Christo in ewiger Klarheit und Herrlichkeit. Wie wir tröstlich und ungezweifelt hoffen unsers lieben Haupts halben, ob wir ihn wohl leiblich und nach dem alten Wesen verloren haben; aber vor Gott in Christo unverloren und unvergessen ist, der sich seiner angenom-

men, und ihn in Ruhe bracht, daß er für dem Teufel und allen Feinden sicher ist, und ihn am jüngsten Tage mit allen Heiligen, vor unsern und aller Welt Augen mit sich führen wird. XII. 2655.

4948. Paulus machet (1 Kor. 5, 6.) den Unterscheid zwischen den Heiligen und Unheiligen, weil sie beide Sünde haben, und was solches für Sünden sind in den Christen und Gläubigen, dabei sie doch heilig bleiben, und nicht die Gnade und heiligen Geist verlieren; und dagegen, was solche Sünden sind, so mit dem Glauben und der Gnade nicht stehen können. Die übrige Sünde in den Heiligen ist allerlei böse Neigung und Lust oder Begierde, so sich im Menschen reget wider Gottes Gebot, welche die Heiligen sowohl fühlen, als die Andern. Aber dieß ist der Unterschied, daß die Heiligen sich von denselbigen nicht lassen überwältigen, daß sie ihnen folgten und ins Werk kommen ließen; sondern widerstehen, und (wie St. Paulus allhier saget,) immerdar an ihnen ausfegen; und heißt an ihnen solche Sünde, die da ausgefeget wird. Das thun die Andern nicht, welche ihren Lüsten folgen und ihrem Fleische den Zaum lassen, und also wider ihr Gewissen sündigen. Darum bleibt noch in diesen, so der sündlichen Lust widerstehen, ein gut Gewissen und der Glaube; welches in andern nicht bleiben kann, so der Sünde nicht widerstehen, sondern derselben folgen und also ihr Gewissen verletzt und ihr Glauben umgestoßen wird. Denn, wo du in bösem Vorsatze bleibest, und dein eigen Gewissen wider dich zeuget, so kannst du nicht glauben und sagen, daß dir Gott gnädig sei. Darum ist Solches vonnöthen in einem Christen, daß er solchen sündlichen Lüsten nicht Raum gebe. XII. 646.

II. Falsche Heilige.

4949. Lasset uns nun den närrischen und gottlosen Wahn von den Heiligen fahren, da wir etwa gehalten haben, da dürfte man keinen heilig nennen, er wäre denn droben im Himmel, oder hier auf Erden in der Wüsten ein Einsiedler, Carthäuser oder sonst ein Mönch, her mit wunderlichen seltsamen Werken umginge; und lasset uns nun aus der heiligen Schrift lernen, daß alle Christgläubigen wahrhaftige Heiligen sind. VIII. 2742.

4950. Das hält die Welt für Heiligkeit, wenn Einer eine Kappe oder hären Hemde anzeucht, ein hart gestrenge Leben mit Essen und Trinken führet, wenn Einer in ein Kloster oder sonst in einen Winkel sich verkreucht, mit Niemand Nichts zu thun hat, und allda etwas Seltsames und Sonderliches vor andern Leuten vornimmt und anrichtet. Solche falsche und erdichtete Heiligkeit kann die Welt und menschliche Vernunft fassen und begreifen, hält es auch für ein köstlich Werk und angenehmen Gottesdienst. Daher kömmt es auch, daß die Leute viel eher und leichter sich durch solche Heuchelei und falsche Heiligkeit, denn durch Gottes Wort, bewegen lassen, auch begieriger und andächtiger sind, ihr anhängig zu sein, denn dem lieben Worte Gottes. Denn vor der Welt ist nicht heilig, es sei denn etwas Seltsames und Wunderbarliches, und andern Leuten nichts gebräuchlich. Daher kömmt der Geistlichen Keusch-

heit, so viel Klöster, mancherlei Orden, sonderliche Kleidung, Speise, und was des Affenwerks mehr ist. V. 788.

4951. Die Päpste haben zu sich gezogen, nicht allein aller Welt Güter, sondern haben auch die Kirche voll großer Irrthümer, Gotteslästerungen und falscher Lehre gemacht, leben darzu in schändlicher Unzucht, trennen von einander der Herren und Fürsten Herzen, wenn sie wollen, und helfen zum Krieg und vielem Blutvergießen; und dennoch wollen sie mit Recht bei solchen Gotteslästerungen und Bubenstücken den Namen der Allerheiligsten mit Gewalt haben, rühmen sich Statthalter Christi, und St. Petri Successores u. s. w. Also ist unter dem Namen der Heiligkeit, der Kirche und der wahren Religion u. s. w. der höchste Frevel und Gewalt. Da nun Jemand darwider redet, muß er bald in Bann, und als ein Ketzer und Feind Gottes und der Kirche verdammet werden. I. 762.

4952. Wo nicht ein rechter Glaube ist, da siehet gewiß das Herz Gott mit scheelen Augen an, und denkt: Ich wollte, daß Gott nicht Gott wäre. Also thun eigentlich alle hoffährtige Heiligen, die können nicht leiden, daß man ihre Werke verwirft. Wiederum kann Gott auch nicht leiden, daß sie sich emporwerfen und andere Leute verdammen. Ihr Zorn ist zu gering gegen Gott. III. 160.

4953. Der eigenen Gerechtigkeit und aller falschen Heiligen Eigenschaft ist es gewiß, daß sie große Ehre Gottes vorgeben und sich trefflich demüthig stellen, sagen, sie seien arme Sünder, Gottes Gnade nicht werth, wollen nicht heilig, noch fromm heißen u. s. w.; ist aber im Grunde nichts Anders, denn eine verzweifelte, zwiefältige Hoffahrt und Vermessenheit, so nicht eher vor Gott will kommen, sie seien denn zuvor rein und heilig, noch seine Gnade annehmen, sie haben es denn vorhin verdienet, daß nicht er, sondern sie den Ruhm haben. Sie will Nichts von ihm geschenkt nehmen, sondern ihm zuvor geben, daß er ihr wieder vergelten müsse, als der unser Schuldner sei. Das heißt aus Gott einen Trödler gemacht, der unserer Heiligkeit und Verdienstes nicht entrathen könne, und keinen Dank dazu habe, daß er uns Etwas gebe, es sei denn wohlverdienet. Das ist eine Tugend der löblichen Frömmigkeit. Die andere ist eben derselbigen gleich, daß sie vor Gott kommet, und schmücket sich mit einem Werke, oder zweien, die sie aufgebracht hat, und will damit alle Sünde und Schande, so sie je begangen hat, zudecken. Als wir unter dem Papstthume gesehen haben; wenn Jemand dreißig oder vierzig Jahre gelebt hat in eitel Buberei und Untugend, und darnach niedergefallen, ein Testament gemacht, oder so viele Messen gestiftet, den sollte Gott willkommen heißen, und alle böse Stücke, sein Lebenlang begangen, mit einem Gulden oder zehn lassen bezahlet sein. Ist das nicht eine teuflische Vermessenheit, ja ein unleidlicher Hohn und Spott der göttlichen Majestät, daß er alle Bosheit hintangesetzet und geschwiegen; um eines Gulden willen sollte Alles geschenket und geschlichtet sein, und den Himmel dazu geben? Das ist nun Alles der bösen Natur Blindheit, daß, wo sie nur einen Fleck siehet, der ein wenig rein und weiß ist, wenn sie einmal ein gut Werk auf-

bringt, das sie wohlgethan heißet, kann sie es ihr so nütze machen, sich spiegeln und kitzeln, daß sie Gott solle für den größten Heiligen ansehen. Welches ist eben die Klugheit, die der Straus an sich hat, welcher, wo er unter einen Strauch kommt, daß er den Kopf bedecken kann, meint, er habe den ganzen Leib verborgen, daß man ihn nicht sehen könne; und wie die jungen Kinder die Augen zuthun, und meinen, wenn sie nicht sehen, solle sie auch Niemand sehen. Das ist unsere alte Haut, durch Fleisch und Blut, Mark und Bein gewachsen; ein Jeglicher wollte ja gern Etwas aufbringen, was vor Gott gelten müßte, worauf er möchte ruhen und fußen, und rühmen, das sein eigen wäre, und nicht müßte nackt und blos vor Gott stehen, und seine Schande vor ihn bringen. Darum sind alle geistliche Orden aufgebracht, alle Kirchen und Gottesdienste aufgerichtet, alle Testamente und Seelengeräthe gestiftet, daß Jedermann gehoffet hat, Gott soll es ansehen und so köstlich achten, als sie meinen, daß er uns darüber müßte gen Himmel heben, und nehmen. III. 2705.

4954. Vor Gott hilft nicht, noch gilt einerlei Heiligkeit, sie sei so groß, als sie immer wolle. Denn was er gibt, das will er aus lauter Gnaden geben; er will den Preiß alleine behalten. Die Jüden waren nicht so heilig, stark und mächtig, daß sie mochten Gott hören reden, sondern waren ganz verzagt, meineten, sie müßten sterben, flohen von Gott, und sprachen zu Mose: Rede du mit uns und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Das ist ihr freier Wille, das ist ihre Reinigkeit und Heiligkeit. So Gott anfähet zu reden, übereilet sie die Furcht, stecken sie ganz in Verzagen und Todesnöthen; fliehen von Gott, bei welchem sie allen Trost suchen sollten, und laufen zu einem armen Sünder, der, wie sie, Fleisch und Blut ist; suchen mehr Freundschaft, Trost und Liebe bei einem Menschen, denn bei Gott. Was ist das für eine Heiligkeit und Reinigkeit, die sich nichts Gutes zu Gott versiehet? Wäre sie gerecht, so hielte sie den Stich, scheuete sich nicht vor Gott. Aber diese Heiligkeit spricht zu Gott unverschämt: Ich will dein nicht, mag dich nicht hören, ich will Mosen hören, Mosen hab ich lieber. Aus, zum Teufel mit solcher Heiligkeit! Des Menschen Herz sollte sich ja mehr Gutes versehen zu Gott, sollte mehr Hülfe und Trost da suchen, denn bei allen Engeln, heiligen Menschen und Creaturen, wie denn ein rechtschaffener Christe thut. Aber die heiligen Heuchler fliehen vor Gott, wollen ihn nicht haben. Was ist das Anders geredt, denn zu Gott sprechen: Du bist ein Stockmeister, Richter und Henker, der hinten her kömmt mit einer Keule, wolle sie an den Kopf schlagen. Wenn ich Gott nicht leiden kann, der so freundlich ist, der unser Heiland und Seligmacher ist, welchen Teufel kann ich denn leiden? III. 1507.

4955. Unsere Geistlichen, die heiligen Leute, haben sich mit großer Heiligkeit gebleuet und getrieben, daß sie drob toll und unsinnig worden sind; und ist doch kein blöder und verzagter Volk, denn sie. Sie haben Keuschheit gelobet, härene Hemden getragen, übel geschlafen, gefastet, daß ihnen der Odem gestunken hat, sind

in einen Sack gekrochen, dieß und das gethan. Das Alles aber hat sie nicht geholfen. Deß wollen wir St. Bernhard zum Exempel nehmen, den ich gerne vor andern Mönchen anziehe. Denn, ist je ein frommer Mönch gewesen, so ist es St. Bernhard gewesen. Da er einmal so harte krank lag, und sich Sterbens versehen hatte, und alle seine Tage Jungfrauschaft gehalten, sich mit Fasten und Wachen marterte, daß ihm der Odem stank; also, daß ihn seine Brüder nicht mochten um sich leiden, führete ein schönes Leben, und that viel schöne Predigten, steckte voll guter Werke. Da er nun sahe das Urtheil Gottes, sprach er: O Herr, ich habe mein Leben übel angeleget, und die Zeit schändlich zugebracht. Was hast gethan, lieber Bernhard, bist du doch ein Mönch gewesen, hast schöne Predigten gethan, bist kein Ehebrecher gewesen, hast Niemand das Seine genommen? Wer reißet nun St. Bernhardo seine Werke hinweg? Das Gerichte Gottes. Denn, wenn dieß dem Menschen eröffnet wird, hat aller Menschen Gerechtigkeit keine Statt, mag nicht bestehen, wie David Ps. 143, V. 2. begehret, daß Gott nicht mit ihm in das Gerichte trete; denn vor ihm möge kein lebendiger Mensch bestehen, noch gerecht erfunden werden. Wenn nun St. Bernhardus nicht bestanden ist vor dem Gerichte Gottes, wie wollten andere Mönche und Pfaffen bestehen? Ich halte St. Bernhardum höher, denn alle Mönche und Pfaffen auf Erden; ich habe seines gleichen nicht gehöret, noch gelesen. Darum will Gott also dadurch anzeigen, daß alle Werke vor seinen Augen verloren sind, nämlich, wenn sie der Meinung geschehen, daß man damit vor Gott will bestehen. Also muß auch St. Johannes der Täufer, mit aller seiner Heiligkeit, allen Werkheiligen zur Schande stehen; denn er bezeuget, er habe es Alles von oben herab, und weiset auf Christum, der die Sünde hinwegnehme, Joh. 1, 29. C. 3, 27. nicht sein heilig Leben. Ich sage nicht von den Werken, die dem Nähesten zu gute geschehen, und aus dem Glauben folgen; allein, daß man nicht mit solchen Werken vor Gottes Gericht kommen wolle, Gott damit zu versöhnen und zum Freunde zu machen; wie die Werkheiligen, die herabrollen, bringen ihre Werke, sind damit umhänget, als mit großen Hopfensäcken, dürfen zu Gott sprechen: Bezahle mich; als ob er ein Trödler sei, der sein Himmelreich verkaufe. III. 1510.

4956. Das ist eine schändliche Vermessenheit solcher Teufelsheiligen, daß sie sich sogar sicher wissen vor Gottes Gericht, und wenn sie schon durchs Gesetz gerühret, und ihnen genug gezeiget wird, daß sie es nicht thun, noch kehren sie sich nicht daran, bis so lange sie einmal recht Gottes Zorn und Urtheil trifft, daß sie es fühlen müssen. Aber gleichwohl ist hiemit genug solcher Heuchler Lügen und Schande aufgedecket, ob sie gleich nicht wollen beschämet sein, noch dafür roth werden, daß sie auch selbst mit ihrem Bekenntniß müssen zeugen, daß sie noch nicht verstehen, was Moses und das Gesetz fordert; dieweil Solche, die doch wollen der Schrift Meister sein, selbst sich schuldig geben, daß sie nicht wissen, oder je nicht achten, wer ihr Nächster sei, so doch Solches klar genug in Mose und diesem Gebot gesaget ist. XI. 2102.

4957. Dieß Wahrzeichen hast du, daß die (falschen) Heiligen bald zornig werden und zurückziehen, wenn sie Undank oder Verachtung fühlen. Denn wo sie es nicht aus der Ursache thäten, würden sie sich Solches nicht lassen entrüsten, noch darum unterlassen, sondern fortfahren und sagen: Ich habe es darum nicht angefangen, darum auch nicht gelassen; sondern Gott zu Ehren und Gefallen will ichs thun, ob mir gleich Niemand dafür ein gut Wort nachsagete. Wenn du aber so einher scharrest: So viel habe ich diesem gethan, das ist schon vergessen, und ist kein Dank in den Leuten u. s. w. Ich wollte ihm gerne das Herz im Leibe mitgetheilet haben; aber weil ich sehe, daß es soll verloren sein, und sich so undankbar erzeigt, und soll Mühe und Arbeit umsonst gethan haben, so ließ ich ihn höllisch Feuer haben, daß ich ihm einen Heller oder die Rinden vom Brod geben wollte; siehe, da guket der Schalk hervor, und zeigest mit deinen eigenen Worten, warum du es thuest, nämlich, daß man dich anbeten und feiern soll, und ehren als einen Gott. Wie man jetzt siehet an etlichen großen Scharrhansen, wie sie zürnen und verweisen können, wenn man ihnen nicht allezeit zu Dank thut, oder saget, was sie gerne hören, daß sie auch Fürsten und Herren damit trotzen, und Jedermann gefangen wollen haben. VII. 728.

4958. Da ich ein Mönch war, kreuzigte ich Christum alle Tage, und mit meinem falschen Vertrauen, das mir immerdar anhing, lästerte ich ihn. Von außen war ich nicht wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, sondern hielt Keuschheit, auch Gehorsam und Armuth; darzu, nahm ich mich allerdings gar nichts an um dieses gegenwärtige Leben, hatte mich ganz und gar ergeben aufs Fasten, Wachen, Beten, Meßlesen u. s. w. Aber gleichwohl Nichts desto weniger hatte ich unter solcher Heiligkeit, und falschem Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit, im Herzen heimlich verborgen ewiges Mißtrauen, Zweifelung, daß ich vor Gott schüchtern, ihm auch feind war, und ihn lästerte. Und war solche meine Gerechtigkeit nichts Anders, denn eine rechte Latrina und eine Mistpfütze, darinnen der Teufel seines Lüstleins spielte. Denn solche Heiligen hat der Satan gar sehr lieb, und hält sie für seine allerbeßte Kurzweil, da also zugleich beide, ihre eigene Leiber und Seelen, selbst verderben und umbringen, und darzu allerlei Gottes Segens und himmlischer Gaben sich selbst berauben und verlustig machen; und doch inwendig dieweil voll, vollstecken alles gottlosen Wesens, Blindheit, Zweifelung, Gottes Verachtung, verstehen nicht ein Wörtlein vom Evangelio, entheiligen und schänden die hochwürdigen Sacramente, lästern Christum und treten ihn mit Füßen, und mißbrauchen alle Gottes Güter. In Summa, solche Heiligen sind nichts Anders, denn rechte Gefangene und eigene Knechte des Satans, darum müssen sie denken, reden und thun, was er will; ob sie wohl auswendig scheinen und sich stellen, als ob sie der Werke und ihres sauren Lebens halben viel besser seien, denn andere Menschen. Solche sind wir unterm Papstthum auch gewesen, und haben freilich Christum und sein Evangelium nichts weniger, wo anders nicht mehr, geschändet und gelästert, denn St. Paulus selbst.

Insonderheit ich; denn ich hielt wohl so viel vom Papst, daß ich meinete, wer es in dem allergeringsten Artikel nicht mit ihm hielte, der müßte in Ewigkeit verdammet und des Teufels sein. Und in solcher gottlosen Meinung hielte ich Johann Hussen für einen so verfluchten Ketzer, daß ich meinete, es wäre Sünde und wider Gott, daß ich nur an ihn gedenken sollte; und eiferte also über dem Papst, daß ich hätte Holz, Feuer und Steine dürfen zutragen, damit Johann Huß wäre getödtet worden, wo nicht mit der That, doch je zum wenigsten mit meines Herzens gutem Willen und Meinung, und hätte gedacht, ich thäte unserm Herrn Gott einen angenehmen, wohlgefälligen Gottesdienst daran. Darum mußt du auch noch wohl die Zöllner und Huren lassen fromm und heilig sein, wenn du sie gegen diese erdichteten, falschen und heuchlerischen Heiligen vergleichest; denn dieselben fühlen doch im Gewissen eine Reue, und erkennen, daß es unrecht und übel gethan sei, wenn sie sündigen, viel weniger vermessen sie sich, durch ihre gottlosen Sünden sich selbst zu rechtfertigen. Diese aber erkennen sogar nicht, daß ihre Gräuel, Abgötterei und gottlose Heiligkeit Sünden seien, daß sie auch davon noch gar herrlich rühmen, und in aller Welt predigen dürfen, als ob solche Gräuel unserm Herrn Gott das allerangenehmste und wohlgefälligste Opfer wären, betens selbst an vor großer Heiligkeit, verheißen andern Leuten, daß sie dadurch sollen selig werden, und verkaufen es ihnen ums Geld, als eitel köstlich heilsam Ding. Siehe, das ist nun unsere schöne nnd hochberühmte Gerechtigkeit, das ist unser großer Verdienst, dadurch wir zum Erkenntniß der Gnaden kommen sind; als nämlich, daß wir so feindlich und teuflisch verfolget, gelästert, mit Füßen getreten und verdammet haben Gott selbst, Christum, Evangelium, Glauben, Sacrament, alle Rechtgläubigen, rechten Gottesdienst, und allerdings das Widerspiel dagegen gelehret und aufgerichtet Und je heiliger wir sein wollten, je blinder wir waren, und beteten den Teufel selbst an; war unser Keiner, der nicht ein Bluthund wäre, wo nicht mit der That, jedoch zum wenigsten mit dem Herzen. VIII. 1687.

4959. Auch der Teufel hat seine Heiligen; ja, diese rühmen sich ihrer Heiligkeit mehr, als die wahren Heiligen. Denn die Heiligen Gottes rühmen sich nicht leichte. Aber gewisse Leute macht der böse Geist zehnmal ärger, und das ist der Geist des Hochmuths; wie Jeremiä C. 2, 13. stehet: Mein Volk thut eine zwiefache Sünde: Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchricht sind, und kein Wasser geben. Also ist es eine doppelte Sünde, dasjenige Gerechtigkeit nennen, was nicht Gerechtigkeit ist, und die wahre Gerechtigkeit verlassen. Also machen es alle Mönche, welche erstlich den Glauben an Christum verlassen, und hernach ihr Vertrauen auf ihre Werke setzen. Das ist es, was hier Johannes sagt, vermöge des Gegensatzes: Den Geist haben von dem, der heilig ist; und, den Geist nicht haben von dem, der heilig ist. IX. 964.

4960. Etliche geben große Heiligkeit und Reinigkeit für, ist aber nur ein falscher Schein, damit die Welt wird betrogen, wie die Rottengeister und mönchische Heilige thun, welche stellen ihre Heiligkeit und Reinigkeit allein auf äußere sonderliche Weise und selbsterwählte Werke; welches heißet und scheinet wohl vor den Leuten fein heiliglich und reiniglich gebetet und gefastet, sich enthalten u. s. w.; aber inwendig sind und bleiben sie hochmüthig, giftig, geizig, häßig, voller Unflaths fleischlicher Brunst und böser Gedanken, wie Christus auch von Solchen sagt Matth. 15, 29. Luc. 16, 15. Gleichwie auch ihre Gerechtigkeit, der sie sich vor Gott vermessen, wohl einen Schein hat, damit sie fürgeben, ihnen selbst und Andern Gottes Gnade zu verdienen, und doch inwendig kein rechter Gedanken von Gott, sondern eitel Unglaube, das ist, falsch und nichtig Vermessen, oder Zweifeln ist; darum ist solche Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht wahrhaftig, noch rechtschaffen, sondern eitel Heuchelei und Lügen, nicht von Gott, noch nach Gott, sondern nach dem Lügengeist, dem Teufel, gebildet. XII. 1204.

III. Heilige der römischen Kirche.

4961. Des Papstes Heiligen setzen die Heiligkeit darinnen, daß sie andere Kleidung haben, an besondern Orten allein wohnen, und sich von andern Leuten absondern; unterdeß aber lassen sie die Furcht und die Liebe Gottes liegen, und achten der nicht, sondern sind Mückenseiger und Cameelschlucker, Matth. 23, 24. I. 1969.

4962. Was ist denn für eine Heiligkeit, deren sich die Papisten so groß rühmen? das ist es, daß sie auf etliche Tage kein Fleisch essen, verpflichten sich mit gewissen Gelübden, und erwählen ihnen sonderliche Werke. — Aber, Lieber, sage mir, wer hat dir Solches befohlen, daß du es thust? Niemand. Warum fragen sie nach dem, was Gott zu thun geboten und befohlen hat, Nichts, sondern ordnen andere Dinge darüber, davon Gott Nichts geboten hat? I. 798.

4963. Der Papst macht aus seinen Heiligen eitel reine Engel, ja vielmehr hölzerne Götzen und Stöcke, die nichts Menschliches an sich haben. Die heilige Schrift aber zeiget an, daß die vornehmsten Helden der Kirche Menschen gewesen, die oft gefallen sind und gesündiget haben, und doch von dem gnädigen und barmherzigen Gott wiederum zu Gnaden aufgenommen worden sind. I. 1090.

4964. Heutiges Tages erheben und rühmen die Papisten diejenigen, so das Klosterleben gestiftet und erfunden haben, daß sie heilige Menschen gewesen seien. Aber, was gehet uns das an? Denn wir disputiren ja davon nicht, ob Augustinus und Andere heilig gewesen sind. Wo man aber ja von Heiligkeit reden wollte, müßte man ja bekennen, daß Paulus viel heiliger gewesen wäre, ja, was noch mehr ist, sollte nicht Christus viel heiliger gewesen sein, als sie Alle? Warum folgen wir demselben nicht? Warum nehmen wir seine Regel und Lehre nicht an, sintemal wir dessen ja gewiß sind, wenn wir Christum hören und ihm folgen, daß

wir alsdenn Gott wohlgefallen. Und sollten wir uns an dieser Heiligkeit genügen lassen, und keine andere Heiligkeit außerhalb unserm Berufe mit sonderlichen Werken suchen. Die Carthäuser-Mönche essen ihr ganzes Leben hindurch kein Fleisch. Warum aber das? Ei, es hat es ein heiliger Mann also geordnet. I. 1978.

4965. Dahin sollen wir deuten alle Historien und Exempel, daß sie Menschen gewesen sind, sowohl als wir. Denn die Larve betrügt uns nur, daß wir mit den Heiligen so ein Geplärre machen; wir sollten so sagen: Sind sie heilig, so sind wir auch heilig; sind wir Sünder, so sind sie es auch gewesen; sind wir doch Alle eben von dem Fleische und Blute geboren, und hat uns Gott sowohl geschaffen, als sie. Es ist ja ein Mensch des andern werth, und unterscheidet Nichts, denn der Glaube. Hast du den Glauben und Gottes Wort, so bist du eben so groß, darfst nicht sorgen, daß du geringer seist, denn sie. III. 457.

4966. Es ist Gottes Gnade geschändet und Christo zu nahe geredet, daß man sie so weit will von uns scheiden, als Himmel und Erde. Ich soll den nächsten, geringsten Christen nicht geringer achten, denn St. Petrum und alle Heiligen im Himmel. Es hat Keiner mehr Gnade; mehr Geschenke und Kleinod haben sie wohl; ich bin eben so theuer erkauft als sie, so sind sie eben in dem Fleische und Blute gesteckt, darinnen ich stecke. Daraus können wir Hoffnung und Trost gewinnen; sonst machen wir Abgötter aus ihnen und verachten die Gnade Gottes. Ja, sagen sie, man muß ja die Heiligen ehren und uns gering achten, und mit Demuth sich gegen sie stellen. Antwort: Hierin gilt nicht Demuth, wenn es Gottes Gnade betrifft, sondern Hochmuth. Auf dein Ding und Wesen sollst du demüthig sein, denn du bist Nichts denn ein Madensack; aber auf Christi Güte kannst du nicht stolz genug sein, und mußt sagen: Wenn ich noch zehnmal so unfläthig wäre, habe ich dennoch das Blut, das mich reinigt und heilig macht, und Christo so viel gekostet hat, mich zu erlösen, als St. Petrum. Sie sind eben so tief gewesen, als wir; so sind wir eben so hoch, als sie, also daß Keiner mehr hat, denn ich. III. 650.

4967. Wer solche Wunderzeichen thun kann, daß er lobet und hilft handhaben des römischen Stuhls Reichthum, Pracht, Macht und Ehre, der thut mehr, denn ob er zehen Todte auferweckete, ob auch darüber sollte untergehen alle Welt an Leib und Seele, Gut und Ehre. Ei, du feiner Papstheuchler Benno, wie wohl hast du deine Erhebung verdienet, daß du dich so viel gräulicher und erschrecklicher Bosheit des Papsts, wider das Evangelium und Vernunft *), hast theilhaftig gemachet und beladen. Ich achte aber wahrlich, daß diese Tugend Benno sei von den Meißnern erdichtet und erlogen, dem Papst zu heucheln und bewegen, daß er ihn erhöbe, als die gewußt haben, daß solch Ohrengrauen den Papst fast kützelt, und gerne solch Liedlein höret singen; darum sie es auch zuvörderst obenan über alle Wunderzeichen gestellet haben, auf

*) Ein neuer Beweis, daß Luther die Vernunft nicht so sehr in Gegensatz mit dem Evangelio brachte, wie Manche aufs Neue meinen.

daß der Papst dadurch genarret und gefangen würde, und ihm die andern folgenden, lahmen, losen, ohnmächtigen, ach leider! allzu meißnische Wunderzeichen desto baß gefielen. Und wo dem also ist, daß sie also mit Lügen und Heucheln umgehen; wer will oder kann denn zweifeln, daß diese Erhebung Benno eitel Teufelgespenste ist? und daß nicht Benno, sondern der Teufel sich selbst, unter Benno Namen erheben läßt. XV. 2777. (D. Martin Luthers Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhaben werden.)

Heiligenverehrung.

4968. Die Einfältigen sollen diese Lehre merken: Der ehret die Heiligen recht in Gott, der da anschauet in ihnen Gottes Werk und Gnade, und durch solche Betrachtung beweget wird und zerrinnet in eine süße Liebe zu Gott, daß er so große Gaben ihnen verliehen hat. Als wollte ein solcher Mensch sprechen: Ich lobe dich und danke dir, du frommer Gott, denn deine Güte währet ewiglich. Du hast diesen Heiligen ergriffen, und aus dem Thon der Sünden und Verdammniß dir ein so herrlich Gefäß der Ehren zubereitet. Siehe, also hast du nun Gott gelobet in diesem seinem Heiligen. Wiederum sollt du nun auch den Heiligen in Gott also loben: O heiliger Mann Gottes, gebenedeiet bist du unter den Menschenkindern, der du von Gott werth geachtet bist, mit so unaussprechlicher Gnade und seligen Gaben gezieret zu werden. Also segnet St. Elisabeth die Jungfrau Mariam, und spricht Luc. 1, 42. 45: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und selig bist du, die du gegläubet hast. Es wird in dir vollendet werden, was dir gesaget ist von dem Herrn. Siehe, also mußt du empfinden den süßen Geruch der Gnade Gottes, ausgegossen über die Heiligen, und die Tröpflein seiner Güte kosten, daß du auch werdest in Gottes Liebe entzündet. Denn was sind die Heiligen anders, denn Thautröpflein in den Haarlocken des Bräutigams; wie er spricht im hohen Liede C. 5, V. 2: Thue mir auf, meine Schwester, liebe Braut; denn mein Haupt ist voll Thaues und meine Haarlocken voll Nachttropfen. Also nennet Micha C. 5, 6. die Heiligen einen Thau, da er spricht: Es wird das Ueberbliebene von Jacob sein unter vielen Völkern, gleich als ein Thau vom Herrn. Denn Alles, was sie sind und thun, das ist ein lauterer Thau und himmlische Gnade, die da reucht nach Gottes Barmherzigkeit gegen die Menschen. Also siehest du, soll man alle Ehre der Heiligen ziehen auf Gott, der ihnen solche Macht gegeben hat. Das thut die Kirche, da sie von unser Frauen singet: O Tochter, gesegnet von dem Herrn, durch dich (nicht, von dir) haben wir empfangen die Frucht des Lebens. Deßgleichen, in den Festen aller Heiligen richtet die Kirche das Gebet nicht zu den Heiligen, sondern zu Gott, ob sie wohl der Heiligen mit Namen gedenket, und bezeuget, daß ihre Verdienste aus Gott gekommen sind; darum befiehlet sie ihr Gebet Gott dem Herrn durch solche Verdienste. Und wenn du dieß

Lobopfer erstlich vollbracht hast, darnach mögen wir auch unsere Bitte hinzu thun, und bitten zuerst um gleiche Gnade Gottes, und darnach um zeitliche Güter. Wo anders ein Mensch, der nach geistlichen Dingen dürstet, zeitlich Gut begehren kann. III. 1744.

4969. Das wäre die rechte Art, zu ehren die Mutter und alle Heiligen, daß man also spreche: Ei, wie ist das so große Gnade, daß Gott das arme Mägdlein so gnädig hat angesehen, und so viel gethan, daß ers zu seiner Mutter gemacht hat; also auch von St. Paulo: Ei, wie eine große Gnade ist das, daß Gott den bösen Buben, Paulum, machte zu einem solchen Rüstzeug, der seinen Namen tragen sollte vor Juden und Heiden; also auch mit St. Johanne dem Täufer und allen Heiligen. Sehet, das ist denn Gott geehret in seinen Creaturen; so bleibet er ja alleine Gott, und wird keine Abgötterei daraus. Worzu will nun das Ehren gelangen und dienen? Dazu, daß ich auch darinnen getröstet und gestärket werde, daß ich sage: Siehe, die Mutter Gottes ist gar leer gewesen, und hat Nichts gehabt, noch thut ihr Gott das; ei, ich hoffe, er werde mir armen Sünder auch Gnade thun. Da wächst denn nun in mir eine feine Zuversicht heraus, Gott werde mir auch gnädig sein. Das kehren wir nun um, und ehren die Heiligen also, daß sie sich in ihr Herz schämen möchten, lästern sie mehr, denn daß wir sie ehren, ja, daß wir selbst darüber zu scheitern müssen gehen. Ach des elenden Ehrens, das wir bisher mit den Heiligen getrieben haben. XI. 3089.

4970. Wie man die Heiligen ehren soll, habe ich vorhin oft gesagt, nämlich, daß man ja einen Unterschied mache unter denen Heiligen, die da todt sind, und unter denen, die da lebendig sind; und was man den Heiligen thun will, daß man es abwende von den Todten, und lege es auf die lebendigen Heiligen. Die lebendigen Heiligen sind deine Nächsten, die nackenden, die hungrigen, die durstigen armen Leute, die Weib und Kindlein haben, die Schande leiden, die in Sünden liegen; da wende deine Hülfe hin, da lege deine Werke an, da brauch deine Zunge hin, daß du sie beschützest, ernährest, rathest, deinen Mantel auf sie deckest, und ihnen zu Ehren helfest. Das haben nun unsere Papisten umgewendet, und haben es auf die todten Heiligen geleget, Kirchen gestiftet, Altar gebauet, und mit anderm Narrenwerk umgangen. Da ist denn Alles hingeschwommen mit großen Strömen und Sündflüssen, damit ist des armen Haufen vergessen, und die elenden Nothdürftigen versäumet. Derohalben so kehret ihr es wieder um, und wendet eure Wohlthat auf die lebendigen Heiligen, davon euch geboten ist. Von jenen ist kein Gebot; wo aber nun kein Gebot von ist, da kann man nicht gewiß sein, obs Gott gefalle oder nicht. Von den todten Heiligen aber ist kein Gebot, daß man sie ehren soll; darum kann man nicht gewiß sein, obs Gott gefällig sei, daß man also mit ihnen handelt. Darum laß man davon, und thue es denen, da man gewiß weiß, daß Gott einen Wohlgefallen daran habe. Haben wir doch in Gottes Namen genug zu schaffen mit denen Dingen, die uns geboten sind, was wollen wir uns viel mit andern Dingen beladen? So sagen sie denn: Ei, ich thue es in einer

guten Meinung. Ja, da schlage Glück zu, du thust gleich als die Jüden mit deiner guten Meinung, die schlugen Christum, Gottes Sohn, zu todt, sagten auch, sie meinten es gut. Gott will deine gute Meinung nicht haben, ja nicht ansehen; du sollst dich nach seinen Worten und Geboten halten, und nicht thun, was dich gut dünkt. Doch, wie wir oft gesagt haben, so ist das kürzlich die Weise und Form, wie man die verstorbenen Heiligen soll ehren. So man sie ja ehren will, und kein Anders, so wollen sie es selbst haben, daß man sie anziehe zu einem Exempel, folge ihnen also nach, und bestätige die Lehre mit ihren Werken, wie St. Paulus thut zu den Römern C. 4, 3. 4, 23. 24. 25. da er das Exempel Abrahams einführete, und damit beweisete, daß allein der Glaube selig mache und rechtfertige, und spricht: Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zu Gerechtigkeit gerechnet; und beschließt mit diesem Spruch: Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß ihm zugerechnet ist; sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an den, der unsern Herrn Jesum Christum auferwecket hat von den Todten, welcher ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Da, da lieget der rechte Grund, der thuts allein. Welches allein von St. Paul geschrieben ist um unsertwillen, daß wir uns also daran kehren sollen, und die Lehre des Glaubens damit gründen, daß die Heiligen auch also gelehret und gelebet haben, und Gott darum danken seiner gütigen Wohlthat, daß er sie also begnadet hat, und uns zu Trost also zu einem Exempel gestellet hat, daß wir uns desto tröstlicher auf ihn erwägen können. Also sollen wir ehren auch seine liebe Mutter, daß wir ansehen ihre Demuth und Nichtigkeit oder Niedrigkeit, und darinnen lernen, wie Gott die Verworfenen und Armen erhöhet, und die großen Hoffährtigen erniedriget, und uns damit tröstet im Elend, in Schande, in Niedrigkeit, und Gott danksagen um seiner Güte willen, daß er uns seine liebe Mutter und die lieben Heiligen hat also zum Exempel gestellet, darinnen wir uns trösten und uns auf seine Barmherzigkeit desto fröhlicher erwägen. Das ist die rechte Ehre und keine andere; sonst lasse man sie in Gottes Gerichte liegen; sie schlafen und leben in Christo. XI. 3171.

4971. Ich verbiete dir nicht, die Heiligen im Himmel zu ehren; aber dennoch wollte ich, daß allda ein Unterschied wäre, daß du wissest, welche dir geboten sind zu ehren. Denn die Heiligen, die von diesem Leben genommen sind, der ist dir gar keiner geboten zu ehren; aber die hier sind, die sind dir geboten zu ehren, die lebendigen Christen hier auf Erden, die da die rechten Heiligen sind, wie St. Paulus saget 1. Tim. 5, 9. 10. man soll eine Wittwe aufnehmen, die eines Mannes Weib gewesen ist, und ein gut Geschrei und ihre Kinder wohl aufgezogen hat, die den Heiligen die Füße gewaschen haben u. s. w. Sehet, hier nennet St. Paulus Heilige, die frommen Christen, die auf Erden hier leben, denen will Gott, daß man soll Ehre thun, das will er auch ansehen; wie Christus am jüngsten Tage sagen wird: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir

gethan, Matth. 25, 40. Und das sind auch die Freunde, die wir uns von dem ungerechten Mammon machen sollen. Luc. 16, 9. dieselbigen soll man ehren, den Armen Steuer thun mit Gut, die Unwissenden lehren die Wahrheit, und was sonst für Werke mehr sind, damit man ihnen helfen könne; darum spricht St. Paulus auch zu den Römern C. 12, 13: Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Diese Ehre hat man aufgehoben mit dem Geplärr und Ehre der Heiligen droben im Himmel: daß man so viel Kirchen und Altäre gestiftet hat und so viel Narrenwerk angerichtet, daß, wenn man sie bei Lichte ansiehet, so sind es eben die, da Nichts von ist geboten. Da hat man St. Petro eine Kirche gebauet, da St. Paulo, da St. Katharinen, da unser lieben Frauen, da St. Niclaus, da St. Thomas, und ist endlich dahin kommen, daß schier alle Winkel mit Kirchen besetzet sind. Was dürfen die Heiligen im Himmel unserer Kirchen? Sehet, mit dem Gute hätte man Jungfrauen können ausverheirathen, und andere köstlichere nöthige Werke stiften. Das ist nun Alles nachblieben mit der Ehre und Dienst der Heiligen. Derohalben habe ich gesagt, ich verbiete dir nicht, daß du sie ehrest; aber dennoch wollte ich, daß du den Unterschied machest, und wissest, daß du mehr thust an deinem Nächsten, denn wenn du güldne Kirchen bauest. Und nach diesen Werken wird Gott auch richten, wenn wir kommen und haben den Armen nichts Gutes gethan, und rühmen uns: Ei, ich habe eine Kirche gebauet, ja, wie ein groß Loch habe ich in den Himmel gemacht; da wird Gott sagen: Wer hat dichs geheißen? Wenn du denn sprichst: Ich habe es gut gemeinet, und mich dünkete, es sollte dir gefallen; so wird Gott antworten: So dünket es mich nicht gut. So wird er verloren haben alle seine Kost, alle seine Mühe und Zuversicht. Sehet, darum scheide man ja wohl die Ehre der Heiligen, die da leben, von denen, die da todt sind, gleichwie die Edelgesteine und das Holz, und lernet, daß man mehr verdienet, wenn man den Armen einen Gülden gibt, denn den Heiligen hundert. Das dünket uns nun fremde sein; das machet, daß man zu tief in die Ehre der Heiligen gerathen ist. Darum muß man lehren und treiben, so wird es wohl abfallen. Ja, sprechen sie, sind doch viel Heiligen erschienen, wie St. Laurentius mit dem Rost, der hat den Teufel zertreten; wie man prediget zu Merseburg von einem Bischof, welches Sünde, die der Teufel auf die Wage geleget hätte, seine guten Werke weit überwogen; da sollte St. Laurentius mit einem Kelch, den ihm der Bischof zu Ehren hatte machen lassen, erschienen sein, und den auf die Wage geworfen, damit die guten Werke die bösen überwogen haben. Solches Gedichte, Träume und Lügen müssen sie hören, die die Wahrheit nicht haben wollen hören. Ich halte, es sei viel ehe der Teufel gewesen, denn St. Laurentius. Darum sehet euch für, daß sie euch nicht mit solchen Fabeln und Lügentheidingen betrügen, oder verführen. Da müßt ihr nun selbst richten. Denn ihr habt kein Gebot, daß man soll Kirchen bauen; aber den Armen zu helfen, das ist uns geboten. Und das sind die Freunde, wie Christus im

Luca Cap. 16, 9. saget, die uns nehmen in die ewigen Hütten. XI. 3144.

4972. Leider ist der rechte Heiligendienst gar verlassen. Man betrachtet jetzt nicht mehr die Werke der Barmherzigkeit Gottes in seinen Heiligen; ja, man weiß schier ihre Geschichte und Namen nicht mehr; wie Jener, der die heilige Dreifaltigkeit nennte, Drei Falken. Man hat nicht Acht, was Gutes Gott in den Heiligen gewirket hat, dadurch er hat wollen gepriesen werden; sondern wir trachten nur darnach, daß sie uns etwas Gutes thun, davon wir erfreuet werden. Wir achten nicht, daß der heilige Geist und die christliche Kirche dahin dringen, daß wir an der Heiligen Festen sollen unser Herz zu Gott erheben und zu seinen Werken, also in uns gewinnen ein Vertrauen zu Gott, aus Betrachtung der Gnade den Heiligen verliehen. Also spricht Christus Matth. 5, V. 16: Lasset leuchten euere guten Werke. Worzu? daß dir dein Bein nicht wehe thue? Nein; sondern, daß dadurch der himmlische Vater geehret werde, und daß dein Nähester dadurch erleuchtet werde (wie St. Augustinus spricht,) und nicht verzage; sondern gläube, daß auch ihm solche Gnade verliehen werden mag, will er anders selber. Die lieben Heiligen haben hier gelebet und Gutes gethan, alleine zu dem Ende, daß sie scheinen möchten zu Gottes Ehre; und der Teufel machet es jetzund, daß ihr Leben und Werk nicht wird zu dem Ende geprediget. Sie haben ihr Lebenlang getrachtet nach dem, was Gottes ist, und wir suchen nicht nur in unserm, sondern auch nur in der Heiligen Leben nur das Unsere, fragen Nichts nach der Ehre Gottes. Darzu so prediget man hin und her weiter Nichts, denn was und wie viel sie uns nützen in zeitlichen Dingen; aber wie barmherzig Gott in ihnen gewesen ist, das wird geschwiegen. Daher kommet es, daß man anfähet freventlich zu zanken und zu disputiren, welcher Heiliger vor Gott im Himmel am höhesten sei; gleich als hätten sie Etwas gethan, und nicht Gott. Sogar haben wir uns vergaffet an fleischlichen Dingen, und unsere Augen von Gott abgekehret. Ja, zu unsern Zeiten ist es, leider! gar dahin gekommen mit der Heiligen Dienste, daß es besser wäre, man ließe ihr Fest unterwegen, und daß wir auch ihre Namen nicht wüßten. Daß du das verstehest, so überlauf und besiehe die närrische Weise des gemeinen Volks, wie jeder Handwerksmann seinen besondern Heiligen hat. Die Goldschmiede haben St. Eulogium; die Schuster, St. Crispinum und Crispinianum; die Tuchmacher, St. Severum; die Mahler, St. Lucam; die Aerzte, St. Cosmam und Damianum; die Juristen, St: Ivonem; die Studenten, St. Katharinam und etwan Aristotelem. Also, ein jeglich Land hat seinen Heiligen, als, die Franken, St. Kilian u. s. w. Nun siehe einmal, wie sie ihre Heiligen ehren. Zum ersten, achten sie nicht ihrer guten Werke und Exempel. Darnach, wenn sie es gut machen, und ihnen gar große Ehre anthun wollen, so hören sie früh Morgens eine Messe, und feiern denselben ganzen Tag allein mit dem Kleide und Müßiggange, und mehr mit dem Scheine, denn in der Wahrheit. Darzu treiben sie ein leichtfertig Wesen, mit Singen und Springen, daß sie mit ihrem

Herzen sich niemals mehr von Gott entfremden, denn an dem Tage. Sie verderben die Zeit, ja, spotten mit ihrer Andacht der Heiligen, begehen die Feste, gleichwie die Heiden vor Zeiten ihre Bachanalia oder Saturnalia. Da sitzen sie bis auf den andern Tag, saufen und spielen. Summa, sie machen es ofte so grob, daß Mord und Todschlag daraus folget. Siehe, das sind unsere Feste in diesen bösen Zeiten. Die Heiden haben ihre Götzen so unehrlich nicht gehalten, als wir unsere Heiligen, ja, sollte sich doch ein Schwein solchen Dienst nicht wünschen. Aber Gottes Zorn hat jetzt überhand genommen und uns dahin gegeben in einen verkehrten Sinn, daß wir ja allenthalben widersinnisch und verkehrt sind. Wäre es nicht besser, du bliebest auf den Tag daheime, mit einem demüthigen und geruhigen Herzen, äßest und tränkest mäßiglich und bätest die Armen zu Gaste? Ja, es wäre besser, du nähmest dir Etwas vor zu arbeiten, was es auch sei, denn daß du solcher Weise den heiligen Tag feirest. Denn es wird den Heiligen überall Nichts gedienet mit solchem Zuschicken, Fressen und Saufen, sondern mit stillem Geiste und Liebe gegen den Nächsten. Nun weiß ich, du hältest das für die yöheste Schande, wenn Jemand solch Ding am heiligen Ostertage oder Weihnachten vornähme; warum soll denn ein Gottesdienst sein am heiligen Tage, da du deinem Patron und Nothhelfer sonderliche Ehre thun willt, da es doch sonst nicht Ehre, sondern Schande ist? So höre ich wohl, so dein Heiliger das ganze Jahr sicher ist gewesen vor deinem Gespötte, muß er es nun leiden, daß du ihn schmähest an eben dem Tage, da es am wenigsten geschehen sollte. Warum hassen wir doch die Türken, daß sie die Bildnisse Christi und der Heiligen schändlich halten? Erkennen wir doch nicht, daß Gott uns damit anzeiget, wie heftig es ihm verdrüße, daß wir Christen seine Heiligen in der Wahrheit viel schändlicher halten, als die Türken? Ist das nicht eine schöne Andacht und Gottesdienst, daß Niemand schändlicher schmähet Gottes Heiligen, denn die, deren Patron und Nothhelfer die Heiligen sein sollten; und das nirgend mehr, denn an dem Tage, da man sie öffentlich ehren sollte! Wolltest du wohl leiden, daß dich ein schlechter Geselle also ehrete, ja spottete? ich meine, du würdest dir solche Ehre nicht wünschen. Hier sollten unsere Bischöfe fleißig Aufsicht haben, und darzu thun, ja, es wäre das Beßte, daß alle heiligen Tage abgethan würden; nur, daß man etliche wenige behielte, an welchen man frühmorgens Gottes Wort hören möchte und Messe halten. Denn unsere Feiertage sind nichts Anders, als ein Gespötte der christlichen Kirche, darinnen man Gott nicht ehret, sondern unehret; wie uns das die Erfahrung nur allzuwohl lehret. Darum hätte Gott mehr Ursache zu uns zu sprechen, denn vor Zeiten zu den Jüden, Amos 5, V. 21; Ich hasse und verwerfe eure Feste; und Esa. 1, 14: Euere Sabbathe und Neumonden mag ich nicht. Nun sind noch übrig zwei Mißbräuche, so gehalten werden in der Heiligen Dienste. Zum ersten, die Hoffahrt und eitele Ehre, da Etliche untereinander zanken der Heiligen halben. Denn da will der, der Heilige sei seines Ordens gewesen, der Andere, er sei seines Handwerks gewesen, und will immer

Einer mit seinem Heiligen über alle andere Heiligen sein. Und thun das nicht darum, daß sie der Heiligen Ehre suchen; sondern sie wollen die Leute sein, die so große Heiligen zu Patronen haben. Und obwohl dieser Irrthum sich weit ausstrecket und viel Menschen eingenommen, darf ich es doch jetzt nicht weiter herausstreichen, als ich gerne wollte; darum, daß sie sich sein schmücken würden, und ich müßte freventlich davon geurtheilet haben und unrecht sein, sie aber heilig und unschuldig. Darzu trifft das auch an die großen Prälaten der Kirche, die unleidlicher sind, denn der Himmel, wenn man sie antastet. Daher kömmt das Geschwärme der Brüderschaften, und als ich meine, so dürfte es schier dahin kommen mit alle den Brüderschaften, daß sie zuletzt weder Brüder, noch Schwestern behalten. Das lasse ich Andere urtheilen. Es scheinet wohl köstlich Ding darum zu sein; man darf den Bettel nicht zu scharf rühren, bis er einmal selbst grob an Tag komme. Hieber gehören, als mich dünket, die da wollen, die Empfängniß Mariä sei das erste und höheste Fest unter allen; item, die lange Predigten halten von der neuen Feste Würde, Freiheit und Ablaß. Unsere Nachkommen werden dermaleinst sehen, daß wir nicht müßig gewesen sind, und für die lange Weile gelebet haben. Denn, haben wir sonst Nichts gethan, so haben wir doch neue Feste gestiftet, und mit den neuen die alten vertrieben; das wohl ewiger Gedächtniß werth sein mag. Ich meine, es soll noch dazu kommen, daß man Abrahams Fest begehen wird; denn sein Glaube ist ein Anfang des Heils, und ist ihm am ersten Christus verheißen. Und wenn ihm Gott das nicht verheißen hätte, so wäre Christus nicht geboren. Und vielleicht wird man hintennach zu Adam und Eva kommen, daß man ihren Tag auch begehen wird. Nun, es ist die Zeit kommen, darinnen wir Alles gerne lehren und hören, ausgenommen die alte beständige Wahrheit. Wie St. Paulus spricht 2 Tim. 4, 3. 4: Die Menschen werden ihre Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren, und werden ihnen bestellen Lehrer, nach dem ihnen die Ohren jücken. Nicht, daß ich die Andacht zu den neuen Festen verwerfe; sondern, daß ich sehe, daß man etliche Feste also begehet und erhebet, zu Verachtung der andern. Es bedürfen die Heiligen nicht unsere Hoffahrt und Zwietracht; ja, wir ehren sie gar überall nicht mit solcher Andacht, sondern machen uns selbst zu Abgöttern, und ehren uns selbst unter dem Namen der Heiligen. Der andere Mißbrauch ist der Geiz. Man hat allenthalben Kirchen gebauet, und bauet noch immerdar mehr Kirchen, wo man nur ein Bild hat, das doch ungeweihet ist, fürnehmlich an Orten, da der dumme Pöbel zuläuft. Darzu werden die Kirchen nicht geweihet, und suchet man da nicht mehr, denn Geiz und Gewinn, ohne daß noch ein Schein und Larve der Andacht da ist. Denn, so der Teufel sich nicht scheuet unter Christi Namen auszusenden, die sich für Christum ausgeben; wie viel mehr wird er das thun unter dem Namen und Bilde Mariä oder eines andern Heiligen. Hier wird er erst Irrthum und Betrug stiften und anrichten. Und das thut er desto freier, so viel weniger wir folgen dem Rath St. Pauli, da er 1 Thess. 5, 21. spricht: Prüfet

Alles, und was gut ist, behaltet. Und St. Johannes 1 Epist. 4, 1: Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. Sondern wir lassen uns genügen an der äußerlichen Larve, und laufen stracks zu, und prüfen gar Nichts. III. 1746.

4973. Sie sagen: Die Heiligen hätten in diesem Leben Vieles gethan über das, was sie wären schuldig gewesen, nämlich (wie sie es nennen,) die opera supererogationis, überflüßige Werke, oder, da ihnen Gott noch Etwas herauszugeben schuldig wäre. Diese Werke wären von Gott noch nicht vergolten, sondern in den Schatz der Kirche gelegt und daselbst zurücke gelassen; und diese würden nun durch den Ablaß nach Würden vergolten oder abgerechnet. Und so hätten, ihrem Fürgeben nach, die Heiligen für uns genug gethan. Dawider nun mache ich folgende Schlüsse: Erstlich diesen: Folglich ist der Ablaß kein Ablaß. Das beweise ich: denn solchergestalt ist der Ablaß keine solche Erlassung, die aus Gnaden und umsonst geschiehet; sondern eine Anwendung fremder Genugthuung, und hat hier Alles dasjenige Statt, was oben von dem Schatze der streitenden Kirche geschlossen worden ist, nämlich, daß alsdenn durch die Kraft der Schlüssel weiter Nichts ausgerichtet wird, als daß nur die Werke von einem auf den andern gelegt werden, aber Nichts gelöset wird. Welches wider das Wort Christi ist: Alles, was du lösen wirst u. s. w. Ingleichen, daß alsdenn durch die Schlüssel eben das gethan wird, was ohnedem wirklich und in der That geschieht. Denn wenn die Werke der Heiligen auf solche Art in und bei der Kirche sind, so wird sie der heilige Geist gewiß nicht müßig liegen lassen, sondern sie werden vor sich selbst wirklich denenjenigen zu Statten kommen, welchen sie nur zu Statten kommen können. Zum andern: Keine Werke der Heiligen sind unvergolten geblieben; weil Gott alle Menschen belohnet, noch über das, was sie mit ihrer Würdigkeit verdienen. Und Paulus spricht, Röm. 8, 8: Das Leiden dieser Zeit ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Zum dritten: Kein Heiliger hat in diesem Leben die Gebote Gottes hinlänglich erfüllet: folglich haben sie ganz und gar nichts Ueberflüßiges gethan. Derowegen haben sie auch Nichts hinterlassen, das zu Austheilung des Ablasses könnte angewendet werden. Diese Folgerung, glaube ich, ist zur Genüge klar. Den Majorem oder Vorsatz beweise ich also, daß man daran nicht zweifeln kann, sondern selbigen also gläuben muß, daß das Gegentheil von selbigem ketzerisch sei. — Erstlich, mit dem Spruche Christi Luc. 17, 10: Wenn ihr Alles gethan habt, was geschrieben stehet, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte. Nun aber verstehet sichs von einem unnützen Knechte nicht anders, als daß er weniger und nicht drüber gethan habe, was er zu thun schuldig gewesen. Wir müßten denn den Träumen etlicher sehr abgeschmackten Leute folgen, die da schwatzen, Christus habe damit gewollt, seine Christen sollten also sagen aus Demuth, nicht aber, als ob es wahr wäre. Und also machen sie Christum zum Lügner, nur daß sie nicht wollen für unwahrhafte Leute angesehen werden. Zum andern, aus dem, was Matth. am 15, 9. stehet, daß die klugen Jungfrauen den thörichten gar Nichts

von ihrem Oele mittheilen wollten, indem sie besorgten, es möchte ihnen selbst daran gebrechen. — Zum dritten, spricht Paulus 1 Cor. 3, 14: Ein Jeglicher wird Lohn empfahen nach seiner Arbeit; er spricht nicht, nach fremder Arbeit. Zum vierten, aus Galat. am 6. Cap., V. 5: Ein Jeglicher wird von sich selbst müssen Rechenschaft geben. Und wiederum 2 Cor. 5, 10: Auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt bei Leibes Leben. Zum fünften: Ein Jedweder der Heiligen ist ein Schuldner Gottes ihn zu lieben, so sehr er kann, ja noch mehr als er kann. Aber Keiner hat das gethan, noch thun können. Zum sechsten: Die Heiligen thun auch durch das Werk, das bei ihnen das allervollkommenste ist, nämlich durch den Tod, durch ihr Zeugniß mit ihrem Blute, durch ihr Leiden, Nichts über das, was sie schuldig sind; ja, sie thun, was sie schuldig sind, und auch das thun sie kaum. Folglich haben sie vielweniger in andern Werken mehr gethan, als sie schuldig gewesen sind. Zum siebenten: Da ich nun so viele Beweisgründe anführe, sie aber auf Seiten ihrer Meinung nicht einen einzigen beibringen, sondern nur schlechthin die Sache erzählen, ohne Schrift, ohne Sprüche aus den Kirchenlehren, ohne vernünftige Ursachen anzuführen; so können, ja sollen wir von ihrer Meinung ganz und gar abweichen. XVIII. 477.

4974. Solchen Lügentand haben sie so hoch getrieben, daß sie gesagt haben: Die Heiligen haben nicht allein für sich verdienet, sondern auch so viel gethan und gelitten, das sie für sich selbst nicht bedürfen; sondern einen Schatz gesammlet für Andere, und denselben dem Papst gelassen, der darein möchte greifen, als in einen reichen Geldkasten, und solche Uebermaß oder übrig Verdienst der Heiligen austheilen durch seinen Ablaß, wie und wenn er wollte (aber also, daß er dafür für sich und seine beschornen Mastsäue der Welt Geld und Gut ausschöpfte); ja, auch sich selbst, sie ihre eigene Verdienste und Werke; das war die zarte mönchische Keuschheit, Armuth und harter Gehorsam des Ordens, das ist lauter erstunkene Lügen und schändliche Laster, so sie treiben unter solchem Deckel, beide heimlich und öffentlich (gar wenig ausgenommen, die da mit Ernst wollten rechte heilige Mönche sein, der ich auch einer gewest,) den Laien am Todbette, und sonst, recht und redlich verkauft haben. Ja, sie haben auch die armen Leute, die den Tod verwirket, und öffentlich sollten gerichtet werden, nicht auf Christum, sondern auf ihr eigen wohl verschuldet Leiden und Tod getröstet; daß Gott ihre Pein würde für ihre Sünden setzen, so sie geduldiglich litten. Das ist ihre beßte Hauptlehre gewest, die sie öffentlich ohne Scheu ausgeschrien, damit sie so viel Kirchen und Klöster gebauet, und des Papstes Geldschlund und Höllenrachen wohl gefüllet. Und ich bin, leider, derselben Buben auch einer gewesen, bis mir Gott herausgeholfen. Nun aber, Gott sei Lob, weil ich Solches angefochten, und nicht habe wollen Recht sein lassen, von dem höllischen Stuhl des römischen Drachen und seinen Schuppen verdammt und verflucht. O des schändlichen Gräuels, daß man Solches hören und lehren soll im Tempel Gottes und der Christenheit, damit Christi Leiden und Tod gar vernichtet und

mit Füßen getreten wird! Lieber Gott, was wollen wir noch vom menschlichen Verdienst und Uebermaß sagen: so doch noch kein Heiliger auf Erden mit alle seinem Leiden für sich selbst genug gelitten (so viel er schuldig gewest), geschweige, daß er den Ruhm sollte haben, daß es sollte vor Gottes Gerichte gelten, wider seinen Zorn, und ein Verdienst oder Bezahlung sein unserer Sünde. Denn hier hörest du, daß St. Petrus schleußt (so er spricht: Christus hat uns ein Exempel gelassen, daß ihr seinen Fußtapfen nachfolgen sollet), daß noch kein Heiliger so viel gethan, noch gelitten, daß er möchte sagen: Ich habe das Ziel und Maß erfüllet, daß mir Christus nicht mehr ein Exempel und Fürbild ist; sondern sich schämen muß, daß er sollte sein Leben gegen Christo rühmen, und froh werden: daß er desselben mag theilhaftig werden; und darnach demselben nachfolge, so viel er kann, auf daß er in seinen Fußtapfen erfunden werde. XII. 727.

4975. Anrufung der Heiligen ist auch der antichristischen Mißbräuche einer, und streitet wider den ersten Hauptartikel, und tilget die Erkenntniß Christi. Ist auch nicht geboten, noch gerathen, hat auch kein Exempel der Schrift und habens Alles tausendmal besser an Christo, wenn jenes gleich köstlich gut wäre, als doch nicht ist. Und wiewohl die Engel im Himmel für uns bitten (wie Christus selber auch thut), also auch die Heiligen auf Erden, oder vielleicht auch im Himmel; so folget daraus nicht, daß wir die Engel und Heiligen anrufen, anbeten, ihnen fasten, feiren, Messe halten, opfern, Kirchen, Altar, Gottesdienst stiften, und auf andere Weise mehr dienen, und sie für Nothhelfer halten, und allerlei Hülfe unter sie theilen, und Jeglichem eine sonderliche zueignen sollten, wie die Papisten lehren und thun; denn das ist Abgötterei; und solche Ehre gehöret Gott allein zu. Denn du kannst als ein Christ und Heiliger auf Erden für mich bitten, nicht in einerlei, sondern in allen Nöthen. Aber darum soll ich dich nicht anbeten, anrufen, feiren, fasten, opfern, Messe halten, dir zu Ehren, und auf dich meinen Glauben zur Seligkeit setzen. Ich kann dich sonst wohl ehren, lieben und danken in Christo. Wenn nun solche abgöttische Ehre von den Engeln und todten Heiligen weggethan wird, so wird die andere Ehre ohne Schaden sein, ja bald vergessen werden. Denn wo der Nutz und Hülfe, beide leiblich und geistlich, nicht mehr zu hoffen ist, werden sie die Heiligen wohl mit Frieden lassen, beide im Grabe und im Himmel; denn umsonst, oder aus Liebe, wird ihr Niemand viel gedenken, achten, noch ehren. XVI. 2338.

4976. Der Heiligen Dienst ist nur eine Sache, die um der Schwachen willen zu dulden ist, nicht aber zu loben, als Etwas, das dem Christenleben wohl anstehet. Ob jetzt ein Heiliger unter dem Volk hoch angesehen sei wegen Keuschheit, Geduld, Demuth, Glaube, Hoffnung, Liebe und anderer geistlichen Gnadengüter, die man bitten soll; das wird nicht gesuchet, und wir haben keine Heilige, zu denen um derselben Güter willen gelaufen würde; oder darum man Kirchen bauete und Gottesdienst hielte. Sondern um des Feuers willen verehret man St. Laurentium; wegen der Pest

Sebastianum; Martinum und denn einen Unbekannten, auch S. Korham, wegen Armuth; S. Annam mit ihrem Geschlecht und die heilige Jungfrau wegen vieler und mancherlei Dinge; S. Valentinum wegen der fallenden Sucht; Job wegen der Franzosen; also auch die Scholasticam, Katharinam, Apollinam; und was nur vor Heiliginnen berühmt sind, sind nur wegen leiblicher Wohlfahrt berühmt und zwar so, daß sie mehr geehrt und bedienet werden, als die Apostel, und würden gar Nichts geachtet werden, wenn Niemand etwas Leibliches bedürfte, oder sie leibliche Dinge verschmäheten. Denn warum rufen wir Paulum nicht auch an, daß die Seele nicht in Unwissenheit Gottes sterbe? wie S. Christophorus wegen, ich weiß nicht, was vor ein Nachtlachen angerufen wird. XXI. 612.

4977. Es ward gefragt: Woher doch die Papisten der todten Heiligen Anrufen ursprünglich genommen hätten? Da sprach D. M. Luther: Vielleicht haben sie es von den Heiden genommen, die Gott in unzählig viele Bilder und Götzen getheilet haben, und einem jeglichen sein Amt und Werk zugeeignet und gegeben. Wie sie erdichteten und vorgaben, Pallas sei eine solche Göttin, durch welche die Gesellschaft, Friede und Freundschaft unter den Menschen erhalten würde. Dergleichen thäten sie mit andern Götzen auch, daß ein jeglicher sein bescheiden und eigen Werk hatte. Denen haben die Papisten unchristlich nachgeahmet, und damit verneinet Gottes Allmacht, und ein Jeglicher hat außer Gottes Wort, nach seinem Kopfe, eine sonderliche Meinung gehabt aufs allersicherste. XXII. 368. Tischreden.

4978. Der Heiligen Anrufung ist eine gräuliche Blindheit und Ketzerei gewesen, gleichwohl wollens die Papisten nicht erkennen, vielweniger bekennen und ändern. Des Papsts größter Genieß ist von den Todten gewesen, und sein beßter Grund. Denn der Heiligen Anrufung, und der Todten Seelgeräthe hat alles Geld und Reichthum getragen; die Todten haben viel mehr getragen, denn die Lebendigen. Aber es gehet in der Welt also zu: Superstition, Aberglaube, falsche Lehre und Gottesdienst nähret und gibet mehr, denn die rechte, wahre, reine Religion; diese ist die Magd, jene aber die Frau Domina. Achthundert Baalspfaffen ernährete die Jesabel von ihrem Tisch, aber den einigen Propheten Eliam konnte das Reich Israel nicht ernähren, sondern die Wittwe zu Sarepta unter den Heiden speisete ihn. XXII. 369. Tischreden.

4979. Aus dem falschen und gottlosen Vertrauen, so man auf die Menschen gesetzet hat, ist auch dieser Schaden in unser Christenthum eingeschlichen, der Heiligen Dienst und Ehre, daraus die christliche Kirche, das ist, die wahrhaftige Versammlung der Gläubigen, einen merklichen großen Schaden und Fall erlitten hat. Was ist der Heiligen Dienst und Ehre anders gewesen, denn ein lauter teuflisch Ding? Denn also ist man einher gangen: Dieser Mann ist heilig gewesen, das hat er gesaget, das hat er gethan, darum wollen wir ihm nachfolgen, und auch also lehren und thun. Hieronymus, Augustinus, Gregorius haben das gesagt, darum ist es recht, ich wills glauben. Franciscus, Benedictus, Domini-

cus, Bernhardus, haben also gelebet, haben dieß und dieß gethan, darum will ich auch also leben und thun, was sie gethan haben. Item, Augustinus ist durch diese Regel selig worden. O wie arm, unbeständig, elend Ding ist das, eitel Lügen und Menschenträume sind es; wird doch nicht allhier mit einem Worte Christi, noch seines Wortes gedacht, sondern es sind lauter Menschentheidungen. Ich thäte St. Augustin in seine Regel, wenn er sie darum hat aufgerichtet, daß er dadurch wollte selig werden. So blind und toll ist die Vernunft, daß sie auch eine Larve und erdichtet Ding annimmt, so doch allein Gottes Wort in den Stücken der Seligkeit soll angenommen werden. Als, wenn Herodes, Pilatus, Caiphas und Hannas das Evangelium predigten, so soll ichs annehmen. Und wiederum, wenn die, so man für heilig hält, aufstünden und predigten Lügen, von Regeln, Kappen, Platten, Ceremonien und von andern Menschenfündlein, so soll ich sie nicht annehmen. Denn da soll man nicht auf die Person sehen, sondern auf das, das sie predigen. XI. 2417.

4980. Ein böses Leben ist nirgend so schädlich, als eine böse Lehre. Das böse Leben ist Niemand schädlicher als dem, der es führet; aber böse Lehre verführet oft ein ganzes Land. Daß der Papst ein böses Leben führt mit Huren, mit Geiz und andern unzähligen Lastern mehr, das können wir ihm wohl zu gute halten, und wohl den Mantel und Kappe darüber werfen, und helfen zudecken; aber daß er böse Lehre in alle Welt schwemmet und Jedermann verführet, das ist der Tod, und in keinem Wege zu dulden. Darum sind die Heiligen vielmehr zu ehren um der Lehre, denn um ihres Lebens willen. Das wendet nun die Vernunft, die kann es nicht also fassen, als der heilige Geist; die fället denn dahin, und siehet das Gleißen und äußerliche Leben an und will dem nachfolgen; da wird denn ein Affenspiel draus. Da kommen her die Orden. St. Augustin hat ein fein Leben geführet; dem haben sie wollen nachfolgen, darum haben sie sein Leben in eine Regel verfasset, und einen Orden gestiftet auf sein Leben. Also auch Franciscus, Dominicus und andere Heiligen mehr; so es doch mit dem Leben mißlich ist; denn man weiß nicht, ob ihnen Gott in ihrem Leben verschonet hat. Derohalben soll man Nichts mit ihrem Leben bewähren; wie denn alle Klöster, auf Heiligen Leben gestiftet, thun; denn es ist keines Heiligen Leben so gut, daß wir unser Gewissen darauf gründen und bauen sollen. Denn sie sind ja auch Sünder gewesen, und haben müssen beten, wie wir: Herr, vergib uns unsere Schuld. Daraus schließen wir, daß zur Bestätigung der Lehre keines Heiligen Leben genugsam sei; aber ihre Lehre soll man annehmen als die Lehre der Wahrheit, und darauf das Gewissen bauen, damit, daß wir auf keiner Creatur stehen, sondern allein auf dem Worte Gottes, welches da ewig bleibet, wie Jesaias sagt C. 59, 21. Darum ist nun der erste Mißbrauch, daß wir uns der Heiligen Leben zu einem Exempel fürbilden, und ihr Leben gefaßt haben mit Regeln: wie denn nun die Orden hergehen. Darnach, daß man sich auf der Heiligen Werke und Verdienst tröstet; und

ist dahin kommen, daß man viel mehr auf der Heiligen Verdienst bauet, denn auf Christi Verdienst. XI. 3008.

4981. Man hat bisher, unter des Papstthums Blindheit, von den lieben Heiligen Gottes nichts Anders wissen zu lehren, noch zu predigen, denn daß man sie mit unmäßigem Lobe und Rühmen überschüttet, und nur von eitel wunderlichem Leben und Werken, hoher Andacht und himmlischen Freuden, gepreiset; gerade als wären sie auf Erden nicht auch Menschen gewesen, und nie kein menschlich Unglück, Gebrechen und Schwachheit gelitten oder gefühlt hätten, und als könnte man sie nicht genug loben, man müßte sie denn gar zu Holz und Steinen machen. Und haben Solches darnach mit falschen schändlichen Lügen und Fabeln gestärket, eben als wären die Heiligen damit hoch geehret, daß man nur eitel Wunder von ihnen sagte, und solche Exempel, die Niemand mit seinem Leben erlangen, noch sich derselben trösten könnte, sollte an ihnen sehen und lernen. Daher darnach ist eingerissen, daß man sie gar zu Abgöttern gemacht, und an des Herrn Christi Statt, als Fürbitter, Mittler und Nothhelfer hat lehren anrufen, mit schändlicher Lästerung und Verläugnung unsers lieben Heilandes und Hohenpriesters Christi. Also hat man auch die Mutter Christi damit vermeinet hoch zu preisen und keine größere Ehre wissen zu thun, denn so man sie so gar füllte und überhäufete mit Gnaden und Gaben, als hätte sie nie keine Anfechtung gelitten, nie gestrauchelt noch gefehlet im Verstand, noch keinem Dinge. XI. 608.

4982. Im Papstthume haben wir Alles mit lauter grober Abgötterei der verstorbenen Heiligen gehäuft, und erfüllet. Einer hat den Erasmus geehret, daß er ihm Geld und Gut bescheeren sollte. Der Andere die Margaretha, daß sie den Weibern in Kindesnöthen helfen sollte, und die Jungfrau Maria ist von Jedermann geehret worden als eine Mittlerin und Nothhelferin in allen Nöthen. Niemand hat Hülfe und Erlösung von Gott hoffen und zu erlangen gewarten wollen. Ein Weib, die gebären wollte, begehrte nur gegenwärtige Hülfe; darum rief sie nicht Gott an, sondern die Margaretha; die Bauern aber haben den Christophorus, Georg, und v. A. angerufen, und mit Fasten und Feiern geehret. II. 2824.

4983. Ob die Heiligen unser Elend sehen? Die Schrift spricht, daß sie schlafen. Derowegen sollen wir wissen, und dafür halten, daß sie uns gestorben sind. Wie sie aber Gott loben, das gehet uns nicht an; denn dieses ist uns nicht durch das Wort offenbaret. Und es ist genug, daß wir wissen, daß sie uns gestorben sind. Derowegen sollen sie von uns nicht angerufen werden. Unsere einzige Zuflucht ist, nicht zu den Heiligen, sonderlich zu den Verstorbenen; sondern zu Gott, der ein Vater ist von Ewigkeit her. VI. 1301.

4984. Wir sollen diesen herrlichen Unterscheid des Gesetzes und Gnade wohl lernen, daß wir von einander setzen das Amt Christi und Mosis, Mosen und Christum recht erkennen, daß man einem Jeglichen zugeigne, was sein recht Amt und Werk sei, auf daß mans nicht in einander menge; wie wir denn Alle bisher

gethan haben, und noch Viel thun. Ich habe selber über dreißig Jahr diese Confusion nicht anders gewußt, und habe Christum nicht dafür halten können, daß er mir gnädig wäre, sondern habe Gerechtigkeit vor Gott durch der Heiligen Verdienst erlangen wollen; daher ist die Fürbitte und Anrufung der Heiligen entstanden. Und man hat St. Bernhardt auch also gemahlet, daß er die Jungfrau Maria anbetet, welche ihrem Sohne Christo weiset die Brüste, so er gesogen hat. Ach! was haben wir der Marien Küsse gegeben. Aber ich mag Marien Brüste, noch Milch nicht, denn sie hat mich nicht erlöset, noch selig gemachet. Also hat man auch die andern Heiligen angerufen, da doch die ganze heilige Schrift spricht, daß wir Gott den Sohn hören, lieben und in allerlei Anfechtung ihm von ganzem Herzen vertrauen sollen. VII. 1615.

4985. Wir haben nur einen Mittler vor Gott, welcher ist Christus; denn also saget Paulus 1 Tim. 2, 5: Es ist ein Gott, und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus. Item, Christus spricht selbst Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Darum sollen wir unsern Trost auf keine Heiligen stellen, sondern auf Christum allein, durch deß Verdienst allein werden wir und alle Heiligen selig. Darum wollte ich auf St. Petri Verdienst nicht einen Heller geben, daß er mir sollte helfen; er kann ihm selbst nicht helfen, sondern was er hat, das hat er von Gott durch den Glauben an Christum. Nun, so er ihm selbst nicht kann helfen, wie soll er denn für mich Etwas thun? Darum, so muß ich einen Andern haben, das ist nun Christus, Gott und Mensch zugleich. XI. 1950.

4986. Man hat Christum gemacht wie einen ernstlichen, grausamen Richter; darum hat Niemand wollen ohne Mittler hin zu ihm gehen, und ist dahin kommen, daß man St. Petrum, St. Paulum und andere Heiligen mehr, zu Patronen erwählet hat, und also die Zuversicht von Christo abgewendet, auf die Heiligen gestellet und gesprochen: Ich habe St. Petrum zu einem Patron, St. Paulus ist mein Apostel, ich vermeine selig zu werden durch deß oder deß Heiligen Fürbitte; wie wir, leider! bisher Alle erfahren haben, und gesteckt in solcher Verführung. Also und auf diese Weise ist Christus aus dem Mittel gestellet. Wahr ists, wie sie sagen, daß wir nicht ohne Mittel zu Gott gehen sollen; das Mittel ist aber Christus, wie St. Paulus saget. Darum müssen wir unsern Christum ehren, von dem wir unsern Namen haben, und es gewißlich dafür halten und glauben, daß ich gleich so wohl durch Christum zu Gott dürfe gehen, wie St. Petrus und St. Paulus. Damit fällt nun dahin die Zuversicht der Heiligen, dieweil wir allein durch Christum einen Zugang zum Vater haben. Darum ists wahrlich eine große Abgötterei worden, ohne der Heiligen Schuld, daß wir Christum, das einige Mittel, verlassen haben, und unser Herz auf sie gewendet, und unsere Hoffnung zu ihnen gehabt, und an ihnen gehangen. Aber mit dem Fürbitten hat es eine andere Gestalt, nämlich, daß das Fürbitten eines Jeglichen ist also, daß ich für dich und du für mich bittest im Leben;

aber für die Todten zu bitten, oder die anzurufen, das ist uns nicht befohlen; denn wir haben davon nichts Gewisses, wie ich an einem andern Orte mehr davon gesagt habe. Wie mag man aber diese Abgötterei fällen? Die Zuversicht soll man stellen allein auf Christum, so fället denn dahin aller Heiligen Zuversicht und wird vergessen. Nicht, daß man ihre Bilder zerbreche oder zerschmeiße. Denn wenn man die Herzen von der Abgötterei könnte abreißen, so würden die Bilder wohl von sich selbst fallen. So macht man nun diese Abgötterei zunichte, wenn man diese zwei Stücke thut: Das erste, daß man nicht ihr Leben annimmt zu einem nöthigen Exempel; denn es ist mißlich und gefährlich. Darnach, daß man die Zuversicht davon thut; denn da kömmt man denn allein auf Christum, und versenket sich in sein Blut. Und wo wir auf Christum die Zuversicht haben, werden wir der Heiligen wohl vergessen. So magst du nun sprechen: Was sollen wir denn mit den Heiligen anheben? Das sollst du mit ihnen thun, das du mit deinem Nächsten thust. Gleich als du zu deinem Nächsten sagest: Bitte Gott für mich; also magst du hier auch sagen: Lieber St. Peter, bitte für mich. Du sündigest nicht, wenn du sie also anrufest; auch nicht, wenn du sie nicht anrufest. Wiewohl ich rathen wollte, du gäbest dich allein auf Christum; sonst kömmt immer eine Frage aus der andern, ob sie uns auch hören, ob sie schlafen, und was dergleichen Fragen mehr sind. Und wenn man weit kommt, so ist uns doch Nichts in der Schrift davon geboten. Darum sollen wir uns nicht bekümmern, wie sie sind, und wo sie sind, und was sie machen, denn es ist genug, daß wir wissen, daß sie in Christo sind, und Christus in ihnen. Wie das aber zugehet, das sollen wir Gott befohlen lassen sein, und uns mit den lebendigen Heiligen bekümmern, die wir vor unsern Augen haben, daß wir denen helfen und rathen, und es gewiß dafür halten, was wir denenselbigen thun, daß wirs Gott und seinem Christo selbst thun, wie er am jüngsten Tage davon zeugen wird und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan, Matth. 25, 40. Die andere Ehre, damit man die Heiligen mag ehren, ist der Lehre halben; die ist ganz und gar herrlich gepreiset im Johanne: denn er ist der Vorläufer und verkündiget den Herrn; darum wird er so hoch angezogen seines Amts halben, welches denn das größte ist, dadurch uns kömmt die Seligkeit. Das gehet nun Alles dahin, daß er soll ein Lehrer sein, und den Leuten den Weg der Seligkeit und zum Himmelreich anzeigen. Das Leben lassen wir fahren, wie er ein gestrenges Leben geführet hat, beide im Essen und Trinken, und Kleidung (beschreiben fast alle Evangelisten); aber die Lehre wollen wir sehen. XI. 3011.

4988. Unter dem Papstthum haben wir auch Götter gemacht. Eine jegliche Krankheit oder Noth hatte einen eigenen Helfer und Gott. Die schwangern Frauen, wenn sie in Nöthen waren, rufsten St. Margarethen an, die war ihre Göttin, als die ihnen konnte zu Hülfe kommen, und eine leibliche Frucht geben, die Gefahr und Schmerzen der Geburt zum Beßten wenden, und ihnen

davon abhelfen. Die Geizwänste haben auch einen besondern Gott, der heißt Mammon. Das bezeuget und überweiset sie ihr eigenes Herz, dieweil sie solche Gedanken haben: Da liegt mein Geld oder Baarschaft: habe ich nicht Essen und Trinken, so wird mir es der Mammon wohl geben; er wird mir helfen und mich erretten vom Hunger. Darum, so setzen sie ihren Trost darauf. Aber es wird der wahrhaftige Gott in der Schrift (Ps. 9, 10. Jacob 1, 17.) genennet ein Nothhelfer und ein Geber alles Guten. Und liegt hier die Macht daran, wem diese göttliche Gewalt und Namen rechtlich gebühren, und von uns Menschen gegeben werden sollen. Da haben Adams Kinder beschlossen, daß wir Gott anrufen, der uns in Nöthen aushelfen solle, und Gutes mittheilen. Das saget auch St. Paulus, wie droben angezeiget. Aber wenn sich das Ende herzunahet, und die rechten starken Püffe beginnen sich zu finden, da wackelt und wanket die Vernunft in Minore, und spricht: Jupiter, Mars, Venus wird es thun; und allda theilet es sich. Die Vernunft meinet, der oder dieser soll es thun. Daher kommen so mancherlei Rotten und Spaltung; wie jetzt auch im Papstthum sind. Einer saget: Ich weiß, daß Gott helfen wird. Soll man aber denselbigen Gott namhaftig machen, so wird dieses und dergleichen daraus. Der saget: St. Margaretha wird den schwangern Weibern helfen; Jener spricht: St. Erasmus wird der Reichen Nothhelfer sein. Da hat man vierzehen Nothhelfer an einem Orte gehabt. St. Christoffel hat denen helfen sollen, die da in den letzten Zügen liegen. Also gibt ein Jeder dem den Namen Gottes, da er sich am meisten Gutes zu versiehet; denn wird der Glaube, der Trotz, Zuversicht und Vertrauen einem andern zugegeben, und nicht dem wahren Gott. III. 2544.

4989. Ich bedinge zuvoran, daß ich den todten Bischof Benno hiemit weder verurtheilet, noch verdammet haben will. Er hat seinen Richter, wie alle andere Todten, über welche keinem Menschen gebühret zu richten; es sei denn, daß Gott selber Solches offenbare, erstlich durchs Wort, darnach durch Zeichen. Ich will nur wider den lebendigen Satan schreiben, der sich jetzt zu dieser Zeit, so von Gottes Gnaden das Evangelium wieder ausgegangen ist, und helle leuchtet, sonst nicht weiß zu rächen, denn daß er Gott zu Spotte, und seinem Wort zu Schanden, ein solch Gaukelspiel vornimmt, daß er sich mit silbern und gülden Geräthe und köstlicher Pracht will unter dem Namen Benno (welcher wohl lieber liegen bliebe,) lassen erheben und anbeten, und Gott durch seinen Zorn auch Solches fordert, daß die verstockten und verblendeten Tyrannen und Verfolger, als der Papst mit seiner Rotte, die das Evangelium zur Seligkeit nicht hören, noch leiden wollen, den Lügen und kräftigen Irrthümern, und des Teufels Werk gläuben müssen, zu großer Verdammniß, wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 10. 11. 12. Und das thue ich so viel desto lieber und fröhlicher; denn ich weiß fürwahr und bins gewiß, ist Benno wahrhaftig heilig, so geschiehet ihm nicht Liebe dran, daß man ihn erhebet, wie denn auch keinem Heiligen nie lieb gewest ist, wo etwa je Einer erhaben ist vom Papst. Wiewohl derselbigen wenig sind; denn es

sind gemeiniglich eitel päpstische Heiligen, nicht christliche Heiligen. Ursach ist die: Denn man siehet, wie durch der Heiligen Erhebung die Zuversicht der Leute auf Gottes Gnaden und Christo sich abwendet, und fället auf die Verdienste und Fürbitte der Heiligen. Und wird so viel an ihre Kirche Gutes gewandt, daß die guten Werke der Liebe gegen den Nächsten gar nachbleiben; daß also anstatt Gottes die Heiligen kommen, und anstatt des Nächsten Holz und Steine; davon nur faule Freßlinge und müßige Mastsäu in den Kirchen, Stiften und Klöstern geweidet werden. Nun ist je den rechten Heiligen nichts Liebers, denn daß der Glaube fein und rein, die Liebe brünstig und stätig bleibe unter den Menschen. Darum wollte auch Gott vor Zeiten Mosen also begraben, daß kein Mensch sein Grab wissen sollte, auf daß er nicht auch daselbst geehret und angerufen würde; ja, er gestattete keinen Gottesdienst oder Ehre aufzurichten an irgend einem Ort, oder mit irgend einem Namen oder Weise, die er nicht selbst geboten hatte. Dazu Ezechias zerbrach die ehrne Schlange (die doch Gott selbst hatte heißen machen), da er sahe, daß die Jüden einen Gottesdienst daselbst aufrichteten 4 Kön. 18, 4. Wiewohl die falschen Propheten auch immer riefen, sie thätens dem rechten Gott zu Ehren; wie unser Papst mit den Seinen über diesen Benno auch so thut. Wie vielweniger ist es nun zu leiden, daß man im neuen Testament, in dem hellen Licht des Evangelii, einen Gottesdienst aufrichte aus eigner Wahl und Andacht, ohne den einigen, den er selbst hat geboten im Glauben und in der Liebe, mit opfern seines selbst, wie St. Paulus lehret Röm. 12, V. 2. XV. 2772. (D. M. Luthers Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhaben werden.)

4990. Daß du einen klaren Verstand dieser Dinge habest, so will ich etliche Heilige vor mich nehmen, und wie unchristlich sie geehret werden, anzeigen. Zum ersten, ehret man St. Antonium wider das heilige Feuer, den man sonst nicht ansähe, wenn er wider solch Ding nicht helfen sollte. Ja, Etliche ehren ihn mehr, denn billig ist, da sie gläuben, er vermöge aus eigenen Kräften, oder aus der Gabe, so ihm verliehen, solche Hülfe beweisen, und daß er nicht ein Fürbitter sei, und von Gott das erlange. Und dazu suchet man also diese Wohlthat alleine bei St. Antonio, gleich als könnte Gott sonst durch keinen andern Heiligen das verleihen. Aber dieweil höret man nicht von einem Menschen, der von St. Antonio die innerliche Freude und Tugend bitte, so er an sich gehabt hat; darvon denn seine Legende saget, von dem Feuer saget sie gar Nichts. Zum andern, ehret man St. Sebastian vor Andern, in Pestzeiten; ohne, daß er neulich zwei Gesellen zu sich genommen, St. Martinum und Rochium, von deren Leben und Ansehen man gar Nichts weiß. Dieser lieben drei heiligen Männer Heiligkeit und Glauben begehret Niemand nachzufolgen, nur daß sie uns vor giftiger Luft behüten. Und, als mich dünket, so hat man vielen Heiligen zugeschrieben, daß sie Nothhelfer sein sollen wider die Dinge, oder Krankheiten, deren Namen mit der Heiligen Namen zusammen stimmen. Als St. Toni, auf Welsch, ist so viel gesprochen, als heilig Feuer, und dieweil

nun St. Antonii Name auch so klinget, wie das Wort, hat man ihn über das heilge Feuer zum Nothhelfer gesetzet. Wie vor Zeiten die heidnischen Römer mit dem Fieber und andern Dingen gethan haben, daß die Götter haben flugs nach den Krankheiten heißen müssen. Also haben sie auch mit der Pest gethan (das ist, Pestilenz,) und St. Bastian, als sollte der alleine wider die Pest helfen, so doch seine Legende Nichts davon saget. Item, St. Rochius soll auf Deutsch so viel heißen, als Rache und Zorn; flugs fahren sie zu, und sprechen, Rochius soll von uns Gottes Rache abwenden. Zum dritten, haben sie St. Velten dem fallenden Siechtage zum Patron gesetzet. Nun lieset man ja Nichts in seiner Legende, daß er mit dieser Krankheit habe zu thun gehabt. Darum wollte ich schier wetten, St. Valentin komme zu der Ehre blos des Namens halben, daß sein Name, und das deutsche Wort, fallen, gleichlauten. Das ist kein Wunder; denn auch die abergläubigen Weiber St. Vincentio zuschreiben, daß er verlorne Dinge soll helfen wieder finden; denn Vincenz und finden, lauten einander auch gleich. Und ist kein Wunder, daß Gott Solches verhänget, und solchen Leuten in ihrem Aberglauben noch wohlthut, daß es ihnen immerzu eintrifft und erhöret werden, und daß die Kirche das bestätiget, fürnehmlich vom St. Antonio. Denn, wie gesaget, Gott achtet solch Ding zu geben nicht groß, so er das auch seinen Feinden gibt; und lässet denen Narren und Schwachgläubigen dieweil ihre Lust und Spiel in solchen Gütern, dieweil sie nichts Besseres werth sind, oder so lange, bis sie besserer und höherer Güter fähig werden. Zum vierten, hält man jetzt St. Christophorum (dessen Legende doch fast verdächtig und wenig darauf zu halten ist,) in solchen Ehren, daß ihm kein Apostel gleich sein mag (dessen Legende doch mitten in der Bibel stehet). Noch, wie fast man ihn ehret, so ehret man ihn dennoch nicht, daß er den Menschen Vergebung der Sünde, Glauben und Gnade Gottes erwerbe; sondern wie man an die Wände zu seinem Bilde (als solchem Gottesdienst wohl ziemet,) zu schreiben pfleget:

Christophore sancte, virtutes sunt tibi tantae,
Qui te mane videt, nocturno tempore ridet,
Nec Satanas caedat, nec mors subitanea laedat.

(Sanct Christoph, du hast solche Macht,
Wer dich früh sieht, am Abend lacht.
Vorm Teufel hats mit ihm kein Noth,
Es stirbt auch nicht am jähen Tod.)

Nun siehe, welch eine Büberei ist mir das. Zum ersten, daß man dem hölzernen und gemahlten Bilde solche Kraft gibt, und nicht dem Glauben, welcher doch alleine macht, so ja die Heiligen Etwas erlangen, daß wir Solches empfahen. Zum andern, möchte ich gerne unterrichtet sein, wo die Schrift und Wunderwerke seien, dadurch man beweisen möge, daß St. Christoffels Bild Solches vermag. Also gehet es, wenn Bischöfe und Pfaffen schlafen (und schnarchen), oder ihres Geizhandels warten (so hat der Teufel gewonnen Spiel), und führet in die Kirche unter dem Schein des

Gottesdiensts ein ganzes Meer vom Aberglauben, und ist Niemand, der es ihm wehret. Zum dritten, wollte ich gerne wissen, warum Einer eben zum Abend lachet, der das Bild frühe Morgens gesehen hat? Wie, wenn er es zu Abend ansähe? Oder hat er seine Kraft sogar an das Frühesehen gebunden, daß der ihn vergebens ansähe, der zu spat käme und ihn zu anderer Zeit des Tages ansähe, wenn er es früh am Morgen vergessen hätte. Zum vierten, warum lachet der nicht allerwege, der seinem Glauben nachfolget; oder, warum freuet sich nicht mit ihm, der mit ihm leidet; sondern alleine, der ihn ansiehet? O deß sollte man nicht achten; man hat wohl anders zu thun vor großer Heiligkeit. Was nachfolgen! Das ist Nichts gegen dem großen Gut, so man von den Heiligen begehret. Zum fünften, warum lachen die nicht auch, die das Kreuz Christi anschauen, von welchem doch die Schrift saget? Oder, ist das Bild Christophori besser, denn das Kreuz Christi, welches doch alleine ein Christophorus ist, das ist, ein Christträger. Zum sechsten, das ist noch das Aergste, daß die Menschen mit der Weise lieb haben, ehren, anschauen, und mehr vertrauen auf die Heiligen, denn an Christum. Damit sie ja anzeigen, daß sie Gott nicht loben in seinen Heiligen, sondern sich selbst. Darzu suchen sie nicht die Ehre Gottes, sondern ihren eigenen Nutzen öffentlich und unverschämt. Es wäre viel besser, man folgte den Heiligen nach in einem guten Leben und würde selig durch einen jähen Tod, denn daß man ihnen nicht nachfolget, und mit einem natürlichen Tode verdammet wird. Ich halte, daß die Ritter und Edlen diesen Heiligen zum ersten erfunden haben wider den gehenden Tod, der im Kriege gar gefährlich ist, sonderlich nachdem die Büchsen erfunden sind; und denken nicht, daß auch im Kriege viel sterben des stehenden Todes, und nicht alleine des gehenden Todes. Zum siebenten, werden die Leute aus dem Dienste der Heiligen ganz sicher, leben ohne alle Furcht Gottes, da doch aller Heiligen Dienst zur Gottesfurcht gestiftet ist, daß der Mensch dadurch zur Buße gereizet werde. Darzu sollte ihnen der Heiligen Dienst erwecken Gedächtniß des Todes, und anzeigen das ewige Leben. Aber es ist dazu jetzt kommen, daß man die heilsamen Dinge fleucht, und alleine gegenwärtig tröstlich Ding suchet. Es wäre schier noth, daß Christus sein Wort im Evangelio widerrufe, da er Matth. 25, 13. spricht: Wachet, denn ihr wisset weder Tag, noch Stunde. Denn wir haben jetzt St. Christoffeln erfunden, der wachet für uns, so wir schlafen. Ja, durch ihn werden wir einen ganzen Tag versichert, will geschweigen einer Stunde. Wenn St. Christoffel zu seiner Zeit auch einen solchen guten heiligen Beschirmer gehabt hätte, daß er einen ganzen Tag sicher gewesen wäre, wenn er sein Bild angesehen hätte, daß ihn Gott nicht geschlagen hätte, wie wäre er zu der Marter gekommen? Dahin haben wir es mit unserm Heiligendienst gebracht, daß wir auch dadurch Gott seiner Gewalt berauben, daß er die nicht mag tödten mit Wasser, Feuer, oder anderen Creaturen, die St. Christoffeln an dem Tage angesehen haben. Der fünfte Heilige, den man jetzund ehret, ist St. Lorenz. Dem fastet man, daß er das Haus vor Feuer behüte

Darzu lässet man auf St. Lorenz Tag nicht eine Funke Feuers in das Haus kommen, sondern in einem andern Hause macht man Feuer an und kochet allda die Speise. Und also fürchten und ehren sie das Feuer mehr, denn St. Lorenz. Die Narren meinen, St. Lorenz könne kein Feuer leiden, weil er am Feuer gebraten ist. Denn wo er das Feuer an seinem Tage sähe, möchte er der Marter gedenken, die ihm davon geschehen ist, und also sich an denen rächen, die es an seinem Tage anzünden. Wenn das wahr wäre, so dürfte kein Christe jemals ein Feuer anzünden. Meinest du, daß er ein Herr über das Feuer worden sei, darum, daß er es überwunden hat? Sage mir, hat er nicht auch den Teufel, die Sünde, Welt und Fleisch überwunden? Warum rufet man ihn denn allein wider das Feuer an? Warum bittest du ihn nicht auch, daß er dich behüte vor Bosheit, Zorn, Hoffahrt und Grimm, die er am Kaiser Decio und seinen Dienern überwunden hat, und jetzt in dir durch seine Fürbitte auch überwinden mag? Sprichst du: man findet bei andern Heiligen dieß auch, aber St. Lorenz nimmt sonderlich das Feuer in Acht. Doch hat man ihm auch einen Gesellen zugegeben, Florianum, dessen Name und Leben anders Niemand bekannt ist, denn daß man ihn auf dem Papier gemahlet findet, wie er auf ein brennend Haus Wasser geußt; das ist ihnen also genug, denn sie suchen auch bei ihm Nichts weiter. Die andern Heiligen wollen wir kürzlich überlaufen. St. Veit hat seinen Theil in dem elenden Tanzen und Springen. Desgleichen St. Erasmus ist der Geizhälse Patron; doch also, daß sie ihm mit gewissen Gebeten und Kerzen dienen, so gibt er ihnen Reichthum vollauf. Denn was wollte der müßige Mann sonst vornehmen? St. Ludwig, barfüßer Ordens, hat einmal in seinem Leben böse Bier gut gemacht; da er nun todt und selig ist, muß er unser Bierbrauer sein; dieses und kein anders ist ihm zu thun erlaubt. St. Wendelin war ein guter Hirt; nun ist er nützer wider die Wölfe, denn alle Hunde. Da er noch lebete, da hütete er alleine sein Vieh; da er nun gestorben ist, so muß er Jedermanns Hirte sein. Also gehen wir mit den Heiligen um, daß wir uns nicht schämen, solche irdische Geschäffte unter die Heiligen auszutheilen, gleich, als wären sie unsere Knechte und Handwerksgesellen worden; daß mit dem Plunder der abergläubische Mißbrauch schier wiederum von uns Christen ist eingeführet worden, und angerichtet wird der Klumpen aller Götter, die vor Zeiten die Römer im Tempel Pantheon ehreten, und das Alles blos alleine darum, daß wir nur hier gut Leben haben. Nun wollen wir auch etliche heilige Weiber mit herzubringen, unter welchen St. Anna die neueste und älteste ist, und darum auch die fürnehmste. Und wiewohl ihre Legende verdächtig und ungewiß ist, so gefället sie uns dennoch, darum, daß sie kürzlich angenommen und noch neu ist. Was alt ist, und gewisse Kundschaft hat, ob dem hat man einen Ueberdruß. Das macht uns aber erst St. Annen recht lieb, daß sie nicht leer kömmet, sondern groß Geld und Gut mitbringet; wir sähen sie sonst nicht an, wenn sie uns Armuth zubrächte. Zum andern, setzen wir sie schier über die Mutter Gottes. Also müssen die alten Feste den neuen weichen. Denn was

da neu ist, das begehen wir herrlich, nicht mit einer rechten Andacht, sondern hängen nach dem unberichteten gemeinen Volke. Zum dritten, ist offenbar, daß man sie hat angefangeu also zu ehren um Reichthum, und dazu hat Ursache gegeben die ungewisse und argwöhnige Legende von ihr beschrieben, da man von einem verarmten Spieler lieset, dem wieder vom Himmel zum Reichthum geholfen sein sollte. Denn das hat alleine aus der ganzen Legende das geizige Schalksauge herausgezwacket. Alle andere Feste, ja auch der heiligen Apostel, müssen dem Feste der heiligen Mutter St. Anna weichen, und dargegen verdunkeln; denn sie haben doch nur Armuth gelehret, aber St. Anua gibt Reichthum. Und, wollte Gott, daß sie St. Annen also um Reichthum bäten, daß sie doch darneben auch geistliche Dinge suchten, wie die christliche Kirche etwan in den Collecten thut. Ja, meinen sie, es sind sonst viele Heiligen, von denen man geistliche Güter begehret; von dieser müssen wir zeitliche Dinge begehren. Die andere ist St. Barbara, nach welcher Legende viel andere Legenden gedichtet sind, nämlich St. Catharinä, Dorotheen und Margarethen. Die nun St. Barbaram ehren, die suchen das damit, daß sie nicht ohne Sacrament sterben. Das ist nicht gar zu verwerfen. Andere begehren, daß sie nicht in der Geburt in Gefahr kommen. Denn man lieset, daß die heilige Märtyrin diese Dinge und anderes mehr in ihrem Abschiede von Gott gebeten habe, daß der Mensch das erlange, wenn er ihr Gedächtniß halte. Zum ersten, ist diese Legende neu und verdächtig, sonderlich da sie schreiben, sie sei eine Jüngerin Origenis gewesen; da doch Eusebius ihrer nicht gedenket. Item, es müßte ja wohl ein Narr sein, der nicht merken sollte, daß in St. Catharinen Legende viel ungereimtes Dinges gemenget sei. Hier muß ich so kühne sein und mich wundern, daß die heiligen Märtyrerinnen, die um Christi willen gestorben sind, so ehrgeizig gewesen sein sollten, oder sich doch zum wenigsten so gestellet haben, daß sie begehrten von den Menschen geehrt zu werden, oder daß sie sollten gewiß gewußt haben, daß es ihnen darzu kommen würde, daß man sie also ehren würde. Nun siehe weiter: da sie jetzt sterben wollen, bitten sie nicht für ihre künftige Anbeter, daß sie gerecht und selig würden; sondern, daß sie Reichthum, Gesundheit und Sicherheit erlangten. Welches sie doch selbst in ihrem Tode verachtet haben; gleich als hätten sie andern Leuten die ewigen Güter nicht gegönnet, zu welchen sie in ihrem Tode gingen. Daher ist es gekommen, daß man St. Barbaren und ihres gleichen heiligen Leiden fleißiger bedenket, denn das Leiden Christi, das doch aller Heiligen Leiden Kraft ist. Wohlan, wir wollen es nicht besser haben, und schlecht stockblind sein; sonst würden wir ja fühlen und greifen, daß das jetzt die beßten Heiligen sind, und am meisten geehret werden, die am meisten Fabelwerk haben, von zeitlichem Nutzen und Gewinn. Solche Schwachheit müssen wir so lange tragen, bis sie es besser verstehen lernen. Zum dritten, sind St. Juliana und Otilia Augenärztinnen. Denn es ehret sie sonst Niemand, als die böse Augen haben. Es ist etwan einmal ein Wunderwerk durch sie geschehen, das wollen sie jetzt für ein steif

Recht haben, also, daß es immer also müsse geschehen. Das mich schier bedünket eine Versprechung Gottes zu sein. St. Apolloniam ehret man auch ohne Unterlaß wider das Zahnwehe, und sonst für nirgends. Niemand nimmt zu Herzen ihre langwierige Jungfrauschaft und inbrünstigen Glauben. St. Scolastica (wie man von ihr hält,) hat zu gebieten über den Donner. Kurz, die Weiber haben den starken Glauben, daß ein jeglicher Heiliger mächtig, und Herr über die Dinge sei, damit er vor Zeiten zu thun gehabt hat. Und sind da etliche Pfaffen, die den Aberglauben nicht wehren, sonderlich wenn sie merken, daß es ihnen Etwas trägt. III. 1729.

4991. Dieß ist die rechte, tröstliche Predigt des seligen Evangelii, die der leidige, lästerliche Stuhl zu Rom nun etliche hundert Jahre mit Füßen hat getreten, und an ihre Statt seine Lügen und Teufelslehre in die ganze Christenheit, als eine Sündfluth geschwemmet, Gottesdienst und unzählige andere Gräuel gestiftet, dadurch so viel ausgericht, daß die Christenheit die Hauptquelle und Brunn, der reicher und voller Gnade übergebet, jämmerlich verloren hat, und an Christi Statt seine Mutter Mariam angerufen, bei der Gnade gesucht, daß allein diese Worte, gegrüßest seist du Maria, voller Gnade, in Brauch blieben sind, und dieses Texts gar ist vergessen worden. Denn also heißt es: Wir Alle haben von seiner Fülle genommen Gnade um Gnade. Ja, dabei ists nicht geblieben; ein Jeder hat ihm einen sonderlichen Heiligen und Nothhelfer erwählet: dieser St. Georgen, jener St. Christophel, der dritte St. Franciscum, der vierte St. Dominicum, der fünfte St. Barbara; so doch die Schrift klar saget, es sei nur ein Gott, und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich, der Mensch Jesus Christus, 1 Tim. 2, 5. und kein Exempel in der ganzen Schrift zu finden ist, daß man die Patriarchen, Propheten, Apostel, sollte haben angerufen, will geschweigen St. Georgium und St. Barbara, die vielleicht nie gelebet haben, und andere Heiligen, so der Papst aufgeworfen, als, St. Franciscum, St. Dominicum, davon Niemand gewiß weiß, wer sie sind. Ich setze aber, daß sie voller Gnade wären, so können sie mir doch dieselbigen nicht mittheilen. VII. 1601.

4992. Wo die Wallfahrten nicht wollen angeben, hebt man die Heiligen an zu erheben; nicht den Heiligen zu Ehren, die wohl ohn ihr Erhebung genug geehret würden; sondern Geläuft und ein Geldbringen aufzurichten. Da hilft nun Papst und Bischöfe zu. Hie regnet es Ablaß, da hat man Gelds genug zu; aber was Gott geboten hat, da ist Niemand sorgfältig, da läuft Niemand nach, da hat Niemand Geld zu. Ach, daß wir so blind sind, und dem Teufel in seinen Gespensten nicht allein seinen Muthwillen lassen, sondern auch stärken und mehren! Ich wollte, man ließe die lieben Heiligen mit Frieden, und das arme Volk unverführet. Welcher Geist hat dem Papst Gewalt gegeben, die Heiligen zu erheben? Wer sagts ihm, ob sie heilig oder nicht heilig sind? Sind sonst nicht Sünder genug auf Erden, man muß Gott auch versuchen, in sein Urtheil fallen, und die lieben Heiligen zu Geldgötzen aufsetzen? Darum rathe ich, man lasse sich die Heiligen selbst erheben,

ja, Gott allein sollte sie erheben, und Jeglicher bleibe in seiner Pfarr, da er mehr findet, denn in allen Wallkirchen, wenn sie gleich alle eine Wallkirche wären. Hie findet man Taufe, Sacrament, Predigt und deinen Nächsten; welches größere Dinge sind, denn alle Heiligen im Himmel. Denn sie alle sind durchs Wort Gottes und Sacrament geheiliget worden. X. 364.

4993. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Das ist fein verkehret. Wir begehren und suchen täglich, daß sich die Heiligen unserer Nothdurft annehmen; daher auch so viel Stift und Altar und Heiligendienst in aller Welt kommt; so lehret St. Paulus, wir sollen uns der Heiligen annehmen in ihrer Nothdurft. Aber uns ist Recht geschehen, da wir die lebendigen Heiligen verachten, die unsrer dürfen, daß wir zufahren und suchen die verstorbenen Heiligen, und suchen unsere Nothdurft bei denselben. So meinet nun hier St. Paulus die Heiligen auf Erden, das sind die Christen, und nennet sie Heiligen, zu Ehren dem Worte und der Gnade Gottes, durch welche sie ohne alle Werke im Glauben heilig sind. XII. 467.

Heiligkeit, menschliche.

4994. Heilig heißt, das abgesondert, Gott zugeeignet ist, das Niemand angreifen und beflecken, sondern in Ehren halten soll. VII. 1274.

4995. Heilig heißt, was von allen andern Creaturen abgesondert, und Gott zugeeignet ist, und heiligen heißt zum heiligen Gebrauche oder Gottesdienste erwählen und absondern. I. 141.

4996. Wie viel besser hat davon St. Augustinus als ein sehr weiser und verständiger Mann geredet, welcher vor den Andern dieses Licht und Erkenntniß gehabt, daß er gesagt hat, er lese der vorigen Väter Bücher also, daß er ihnen nicht glaube, wie heilig und gelehrt sie auch wären, es sei denn, daß sie mit der Schrift übereinkommen. Es seien wohl zwei herrliche und große hohe Titel, Heiligkeit und große Kunst; aber zum Glauben sind sie nicht genugsam; derselbe soll sich allein an Gottes Wort halten. Und hält uns dieser Spruch Augustini für ein sehr schön Urtheil wider alle Menschensatzung. Denn wo du diesem Urtheil folgest, so wirst du sagen, es sei der Papst so gelehrt, so heilig, so reich und gewaltig, als er immer sein kann, so mag er doch mit seiner Heiligkeit, mit seiner Kunst und andern dergleichen Gaben gehen, wohin er will; wir wollen ihn nicht hören, es sei denn, daß er die heilige Schrift hervorbringe. Diese Ermahnung ist sehr nöthig; denn unsere Herren Juristen hören noch nicht auf, ihre närrische und gottlose Canones zu rühmen, und die Gewalt der Päpste zu schützen und zu vertheidigen. I. 1978.

4997. Es ist zweierlei Heiligkeit. Die erste ist, wodurch wir im Worte geheiliget werden. Die andere ist, da wir durch die Werke und Leben heilig sind. Aber diese zweierlei Heiligkeit muß man mit großem Fleiße unterscheiden. Denn die erste und die allerreinste Heiligkeit ist das Wort, worin kein Mangel, kein Flecken,

keine Sünde ist, sondern es ist so gar heilig, daß ihm keine Vergebung der Sünden vonnöthen thut; denn es ist die Wahrheit Gottes, wie Christus Joh. 17, 17. sagt: Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Derselben Heiligkeit rühmen wir uns, die wir durch das Wort berufen sind, und dieselbe ist außerhalb uns, und ist nicht unser Werk. Es ist eine himmlische Heiligkeit, so uns durch das Wort ist mitgetheilet worden. Dieselbe Gerechtigkeit rühmen wir nun hoch, und setzen sie wieder alle Gerechtigkeit und Heiligkeit des Papstes, und aller Heuchler, oder Werkheiligen; denn es ist eine unbefleckte Heiligkeit; ich habe das Wort: Ich bin heilig, fromm und rein, ohne alle Sünde und Anklage, so ferne, als ich das Wort habe, gleichwie Christus selbst saget Joh. 15, 3: Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. II. 570.

4998. Von der wahren Heiligkeit weiß der Papst Nichts, und alle Werkheiligen verachten dieselben, und hangen nur an der Gerechtigkeit des Gesetzes. Sie wollen nicht hinaufsteigen zu der himmlischen Heiligkeit, wodurch wir Gott angenehm und vor ihm gerecht sind um seines Worts willen. Denn ehe das Fleisch Etwas thut, sind wir schon heilig durch das Wort; derohalben schließe ich also: Das Wort ist nicht mein Werk; darum, wenn ich mich meines Werkes rühme, so verliere ich das Wort; wiederum aber, wenn ich mich des Worts rühme, so vergehet mein Werk. Die aber das Wort haben, denen wird die Heiligkeit zugerechnet, und die Person wird schlecht für heilig gehalten, nicht um unsertwillen, oder wegen unserer Werke, sondern um des Wortes willen, und also wird die ganze Person gerecht. Darum wird die Kirche heilig genannt, und wir werden auch heilig genannt; denn wir haben eine unsträfliche Heiligkeit, nicht von uns selbst, sondern vom Himmel herab, und diese Heiligkeit ist nicht zu verachten, und wir sollen uns dessen nicht schämen, daß wir heilig genennet werden. Denn wo wir uns dieser Heiligkeit nicht rühmen, so thun wir dem rechten wahren Gott Gewalt und Unrecht, der uns heiliget mit seinem Worte. II. 571.

4999. Gott hat uns versehen, daß wir heilig sein sollten, und also, daß wir geistlich heilig werden. Das theure Wort, heilig und geistlich, haben uns die Bauchprediger auch verkehret, daß sie ihren Pfaffen- und Mönchsstand haben heilig und geistlich genennet, und uns den edeln theuren Namen so schändlich hingerissen. Als sie auch den Namen Kirche dahin deuten, daß der Papst und die Bischöfe die Kirche sei; sprechen, die Kirche habe es geboten, wenn sie nach ihrem Muthwillen thun, was sie wollen. Heiligkeit ist nicht, die da stehet in Mönch, Pfaffen und Nonnen sein, Platten und Kutten tragen. Es ist ein geistlich Wort, daß wir von Herzen, inwendig im Geist, vor Gott heilig sind. Und das hat er eigentlich darum gesagt, daß er will anzeigen, daß Nichts heilig sei, denn die Heiligkeit, die Gott in uns wirket. Denn dazumal hatten die Jüden viel äußerliche Heiligkeit; es war aber nicht eine rechte Heiligkeit. Das will nun Petrus sagen: Gott hat euch dazu versehen, daß ihr wahrhaftig sollet heilig sein; wie St. Paulus auch spricht, Eph. 4, 24: In Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit, d. i. in einer rechtschaffenen und grundguten Heilig-

keit; denn die äußerliche Heiligkeit, welche die Jüden hatten, gilt Nichts vor Gott. Also heißet uns die heilige Schrift heilig, weil wir noch hier auf Erden leben, so wir gläuben. Aber den Namen haben uns die Papisten genommen, und sprechen: Wir sollen nicht heilig sein, die Heiligen im Himmel sind allein heilig. Darum müssen wir den edeln Namen wiederholen. Heilig mußt du sein; du mußt dich aber also schicken, daß du nicht denkest, du seist von dir selbst oder durch dein Verdienst heilig; sondern darum, daß du das Wort Gottes hast, daß der Himmel dein ist, daß du rechtschaffen, fromm und heilig durch Christum worden bist. Das mußt du bekennen, willst du ein Christe sein. Denn das wäre die größte Schmach und Lästerung des Namens Christi, wenn wir die Ehre dem Blute Christi nicht thun wollten, daß uns das Blut heilig mache. Darum mußt du gläuben und bekennen, daß du heilig seist; aber durch dieß Blut, nicht durch deine Frömmigkeit; also, daß du drob das Leben, und was du hast, lassest und wartest, was dir darum begegnen mag. IX. 632.

5000. Der leibliche Segen ist nur allein um des geistlichen willen gegeben worden. Gleichwie wir in diesem ganzen Leben zu dem Ende leben, daß wir getaufet werden, daß wir gläuben, daß wir geheiliget und selig werden. Das ist Gottes Ordnung in den Aeltern, Lehrern und Kirchendienern; denn Gott hat den Dienst aller Creaturen, auch der Engel dazu geschaffen, daß sein Reich komme, sein Name geheiliget und wir selig werden, und das Erbe des ewigen Lebens erlangen sollen. II. 1392.

5001. Wir sollen uns deß mit allem Ernste befleißigen, daß wir von Tag zu Tag mehr und mehr gewaschen und reiner werden, daß der inwendige Mensch in uns von Tage zu Tage entstehe, und der äußerliche Mensch von Tage zu Tage in uns nicht alleine zum Tode, sondern auch zur Heiligung verwese. V. 736.

5002. Unsere Widersacher schreien heftig, es sei in allewege vonnöthen, daß man eine äußerliche Werkgerechtigkeit habe. Dessen verwundert sich die Welt, und lobt es hoch. Ist es aber nun daran genug, wenn du mir auch einen Mann rühmst, daß er der Allerheiligste sei? Es haben wahrlich die Heiligen große und löbliche Werke gethan, und wir bekennen auch, daß die Liebe nöthig sei, und daß man sich der fleischlichen Lüste enthalten und das Fleisch tödten soll. Ja, sagen die Widersacher, ihr thut aber Solches nicht. Antwort: Wenn wir nun dieß Alles thäten, wären wir denn dadurch gerecht? Wir lassen zwar das gerne zu, daß man die Werkgerechtigkeit haben muß; aber doch also, daß man einen Unterschied mache zwischen dem, das theuer, und dem, das gering ist, zwischen dem Großen und Kleinen. Derohalben lasse die Werkheiligkeit Etwas sein, und lasse sie auch nöthig sein; wir wollen aber haben, daß man über sie erheben und ihr vorziehen soll die Heiligkeit des Wortes, das ist, die Verheißung, nämlich, daß wir vor Gott leben, nicht durch die formale und innere Heiligkeit, sondern durch die Heiligkeit des Worts und des Glaubens. Derohalben soll dieß die erste und vornehmste Predigt sein (von der Herrlichkeit des Wortes und Glaubens), und die soll man

nicht gering achten, oder verkleinern, gleichwie die Widersacher die Heiligkeit der Werke mit List treiben, auf daß sie damit die Heiligkeit des Worts oder des Glaubens verdunkeln mögen. Wir loben die Tugenden, so die Patriarchen gehabt haben, als ihre Bescheidenheit, Geduld, Demuth, Keuschheit, Liebe, und daß sie sich in andern Werken der Gottseligkeit immer geübt haben, dasselbe lehren wir, und folgen dem auch nach. Aber dieß müssen wir dennoch dem Allen weit vorziehen, daß Gott mit ihnen redet. Derohalben soll man auch die Legenden der Heiligen und das ganze Leben in diese Stücke theilen, nämlich in Gottes Wort, und in unsere Werke. Jenes ist allein Gottes; dieses aber ist unser, nämlich die Liebe, Geduld, und daß wir das Fleisch casteien und kreuzigen. Dieß ist ein Leben; aber ein Werkleben, das die Heiligkeit des Worts nicht ergreifet, welches das Leben der Seele ist. Derohalben sind in den Historien der Heiligen die größten Dinge die Worte, welche Gott mit den Heiligen redet. Man soll zwar ihre Tugenden und Thaten rühmen, und Gott will dieselbigen auch haben; aber man soll sie an den untersten Ort stellen, gleichwie die Füße. Das Haupt aber in dem Leben der Heiligen ist das Wort Gottes selbst. II. 604.

Heimlichkeiten.

5003. Aller Menschen Sinn und Art stehet also, daß sie natürlich wundergroße Begierde und Lust haben, heimliche Dinge zu wissen, und denn erst gierig und nigern werden zu forschen, wenn ein Ding soll heimlich und verborgen sein. XVIII. 2120.

5004. Ich bin froh, daß ich nicht Alles erfahre, was man öffentlich wider mich redet und schreibet, schweige, daß ich suchen oder wünschen sollte, was man heimlich von mir handelt. XIX. 640.

Heimsuchung.

5005. Heimsuchung heißt auf ebräische Sprache, wenn Gott zu uns kommt, und anklopfet, bringet mit alle seine göttlichen Güter. XII. 1848.

5006. Heimsuchen ist nichts Anders, denn zu uns kommen, uns vorlegen und vortragen das heilsame Wort, dadurch wir selig werden. XI. 3027.

5007. Lieben Freunde, lasset uns zu dieser Zeit der gnädigen Heimsuchung Gottes Wort gerne hören und lieb haben; sonderlich was junge Leute sind, die solches erleben werden, daß Gott mit einer andern Heimsuchung kommen wird; wie er zu Jerusalem kommen mußte, da sie die erste Gnadenzeit nicht wollten erkennen; auf daß ihr in der heiligen Schrift gerüstet seid, und könnet euch trösten, und auch wehren und aufhalten wider künftigen Zorn und Unglück. XII. 1867.

Held.

5008. Das Wort, Held (so im Lateinischen gigas gegeben worden, im Hebräischen aber Gibbor lautet), heißt ein Mächtiger, ein Herrscher, aber im Geist. IV. 1498.

5009. Große Leute und Helden sind sonderliche Gaben Gottes, die er gibt und erhält, die nicht mit vergeblichem Imaginiren und kalten schläfrigen Gedanken ihre Händel und Geschäffte führen und große Thaten thun, sondern von Gott sonderlich dazu bewegt und getrieben, vollbringen sie ihren Lauf und Werk. XXII. 2127.

5010. Ein Held streitet getrost und tapfer und überwindet, und richtet Alles wohl aus, da doch dem äußerlichen Sinne Alles ganz das Gegentheil zu sein geschienen hat. IV. 1499.

5011. Doctor Martin Luther redete von den großen Tugenden und Thaten der Helden und hoher Leute, als Alexandri, Augusti, Hannibals, Pompeji, und dergleichen; sie sind aber, sprach er, nicht alle geschickt gewesen zur Monarchie, und Alles allein zu regieren. Denn Kriegsleute sehen nur allein auf den Sieg, wie sie das Feld behalten und obliegen mögen, nicht auf die Regiment, wie Land und Leute wohl regieret mögen werden; wie gewesen ist Scipio, Hannibal, Alexander, Julius, Augustus, haben gesehen auch auf das Regiment, daß recht regieret würde. Der Türk siehet auf der keines nicht, sondern raubet und mordet nur. XXII. 2129.

5012. Die sonderlichen Thaten der großen Wunderleute, die aus besonderer Eingebung des heiligen Geistes geschehen, soll man nicht nachthun, und wir können auch solchen Exempeln nicht nachfolgen. Man muß den Wunderleuten Gottes ihre heroische Wunderthaten alleine lassen, und nicht eine Folge der Exempel daraus machen, das Jedermann auch nachthun wollte, sondern man soll solche Thaten bleiben lassen. Es wäre denn, daß man auch den heiligen Geist hätte, als sie gehabt, und solchen hohen Beruf von Gott bekäme, und man auch solche Ursachen hätte, als sie gehabt. III. 1059.

Henker.

5013. Vorzeiten im Papstthum waren Fürsten und Herren, und alle Richter sehr furchtsam, übers Blut zu richten, und Räuber, Mörder, Diebe und alle Uebelthäter zu strafen, denn sie wußten nicht zu unterscheiden eine Privat- und einzele Person, die nicht im Amte ist, von der, so im Amt ist, und Befehl hat zu strafen; sich fürchten sich vor den Urtheln und übers Blut zu sprechen. Der Henker mußte allezeit büßen, und es dem Verdammten und Verurtheilten zum Tode vorhin abbitten, was er an ihm thun würde, gleich als thäten sie unrecht und Sünde dran, wenn sie die gottlosen und bösen Buben straften, da es doch ihr eigen Amt ist, das ihnen Gott befohlen hat. Denn St. Paulus Röm. 13, 4. spricht: Sie träget das Schwerdt nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, zur Strafe,

die Böses thun, und zum Schutz der Frommen. Gott thut es selber, wenn die Obrigkeit straft. Gleich, als wenn ich meinen Sohn dem Präceptor befehle, daß er ihn mit Lehre und Zucht auferziehe; da er ihn nun mit der Ruthe stäupt, dran thut er mir Liebe und zu Gefallen, als hätte ich es selbst gethan. Wenn aber ein Anderer meinen Sohn wollte schlagen, außer und ohne meinen Befehl, das würde ich nicht leiden; also befiehlt auch Gott der Obrigkeit, daß sie das Böse strafen soll. XXII. 1818.

5014. Der Henker ist ein barmherziger Prediger; sintemal bösen Buben weder zu rathen, noch zu helfen ist, sie verderbten sich und andere Leute mit ihnen, wo man die Barmherzigkeit an ihnen nicht übte und ihnen mit dem Schwerdt wehrete. Also ist das Köpfen und Henken, obs gleich schrecklich siehet und wehe thut, ein Werk der Barmherzigkeit. Denn wo es nicht wäre, würdest du keinen Bissen mit Frieden essen, und keinen ganzen Flecken an deiner Haut behalten können. Auf daß Solches nicht geschehe, muß unser Herr Gott dem Henker das Schwerdt, dem Vater und Mutter die Ruthen in die Hände geben, daß sie strafen und wehren, damit dem Uebel gesteuert werde. Darum lerne Barmherzigkeit üben ein Jeder in seinem Beruf, und helfe nicht allein wo leiblicher, sondern auch wo geistlicher Jammer vorhanden ist. XIII. 2004.

5015. Wenn es einem Richter ehrlich ist, daß er das Urtheil fälle, und den Schuldigen mit dem Worte verdamme, wie kann es unehrlich sein, daß der Henker schlage, und des Richters Wort mit dem Werk erfülle? Ist es nun schnöde und unehrbar, daß man den Gottlosen mit dem Schwerdt schlage, so würde es viel unehrbarer sein, daß man über denselbigen ein Urtheil fälle und dem Schwerdt überantworte; denn der Scharfrichter schlüge nicht, wenn es ihm der Richter nicht befähle. III. 2227.

5016. Wenn die Gewalt und das Schwerdt ein Gottesdienst sind; so muß je sein, der die Bösen fähet, verklaget, würget und umbringet, die Guten schützt, entschuldiget, verantwortet und errettet. Darum, wenn sie es der Meinung thun, daß sie nicht sich selbst drinnen suchen, sondern nur das Recht und die Gewalt helfen handhaben, damit die Bösen gezwungen werden, ists ihnen ohne Gefahr, und mögens brauchen, wie ein Andrer eines andern Handwerks, und sich davon nähren. X. 450.

Herz.

5017. Was mag Liebers und Edlers sein, denn ein Herz, das erleuchtet ist, Gott und alle Dinge erkennet, und vor Gott von allem Dinge gewiß urtheilen und recht reden kann? Und wo mag höhere und größere Freude sein, denn ein fröhlich, sicher, muthig Gewissen, das sich auf Gott verlässet, und weder Welt, noch Teufel fürchtet? Gleichwie wiederum, wo ist größere Traurigkeit und Schwermuth, denn ein böse, verzagt, schuldig Gewissen? und was ist elender und jämmerlicher, denn ein irrig, ungewiß Herz, das von keinem Dinge recht urtheilen kann? V. 1806.

5018. Ein menschlich Herz ist eitel eiserner Stahl, ein Fels und Adamant, wenn es gottlos ist. Wiederum, wenn es erschrickt, durchbrochen, zermalmet und flüchtig ist, so ist nichts Weichers, Furchtsamers und Blöders. Ein Löwe und Pferd sind die freudigsten Thiere, so sie muthig sind; wiederum, wenn sie schüchtern werden und erschrecken, so ist kein blöder Thier unter allen, als sie; man kann sie nicht halten. Je größerer Muth, je verzagter, wenn das Herz entsinkt. Also ist auch eines Menschen Herz ungleich gesinnet. Wenn es wohlgehet und das Feuer nicht frißt, so ist es stolz und ungelenk; wiederum, wenn das Feuer angehet und angreifet, so wird es gar verzagt, daß es nicht leicht zu erhalten ist; man kann es nicht wieder aufrichten, wenn es zu Boden sinkt. III. 2520.

5019. Es sind viele Sünden in mir verborgen, wofür ich mich zu besorgen habe. Wir dürfen uns nicht sicher dünken in uns selbst, auch dann nicht, wenn wir das Wort haben. Wie Paulus dazu ermahnet: Wer sich läßt dünken, er stehe u. s. w. Das ist nun das listige Nachstellen, daß Keiner sein Herz kann sehen und kennen. Unser Herz ist unser täglicher Hausfeind, und geschwinder und großer Feind. Das ist fein zu wissen, daß auch die Gerechten noch Sünder sind. In Sünden stecken ist gefährlich; nicht darin stecken ist auch gefährlich. Wir werden nimmer rein. IV. 2065.

5020. Einem Herzen, das mit Verzweifelung ringet und kämpfet, kann Nichts zu viel und genug sein, damit es von Gottes Willen unterrichtet wird. I. 814.

5021. Alle Menschen haben solche Herzen und Augen, die nicht ruhen können. Wenn ich Nichts, denn allein derer Augen, und Ohren Lüste erzählen sollte, so wären sie unzählig, und wären nicht auszureden. So man allein diese Stücke am Menschen nicht zu ersättigen sind, als, die Augen sehen sich nimmer satt, die Ohren hören sich nimmer satt, und ist Alles, was sie suchen, nicht auszureden; wie sollte ich denn des ganzen Herzens Gedanken, mancherlei Wünsche und Anschläge können ausreden? Es ist ein Mensch mit seinem Dichten und Trachten, Wünschen und Begehren so gar eitel und bodenlos, daß die Augen nimmer satt, die Ohren nimmer satt werden, jetzund suchen sie dieses, denn aber das. Und wenn gleich ein Mensch seinen Wunsch erlanget, ist er dennoch nicht zufrieden, und des Menschen Herz ist ein recht grundlos Loch und Grube, wie der Prophet Jeremias am 17, V. 9. sagt: Ein heillos, tückisches Ding über Alles ist das Herz, wer kann es ergründen? Hat es Etwas, so will es gern noch mehr haben; und wenn es das gleich bekömmt, so ist dennoch keine Ruhe da, sondern suchet immer mehr, und wollte gern Alles haben. V. 2044.

5022. Es ist je eines Menschen Herz so ganz eitel, und lässet ihm sogar nicht genügen, daß keine Sprache, noch Worte Solches genugsam können an Tag geben. Was wir haben, das gefället uns nicht, und was wir nicht haben, darnach sehnen wir uns. V. 2045.

5023. Wenn ein Mensch gleich bekommen hat Ehre, Gewalt, Geld, Gut, Verstand, Kunst, noch hat er nicht Ruhe, und lässet

ihm nicht genügen, ängstet sich, wie vor, da er das nicht hatte. Denn ein Menschenherz, wenn nicht Gottes Gnade und Geist da ist, lässet ihm nimmer genügen. V. 2046.

5024. Die, so in Traurigkeit, Jammer und Gefahr sind, meinen, Alles, was sie mit den Augen sehen, auch des Himmels und der Sonne Glanz, sei traurig, finster; gleichwie wiederum ein fröhlich Herz Alles für schön, lustig und fröhlich, auch was nicht allzuschön, lustig u. s. w. ist, ansiehet, und weiß nicht anders, alle Creaturen freuen sich in ihm. VI. 2224.

5025. Ein böses Herz ist ein Brunnen voller Gift, und eine vergiftete Quelle, daraus nichts Gutes, sowohl in Worten als Werken hervorkömmt, ob es gleich, dem äußerlichen Ansehen nach, noch so gut zu sein scheinet. Darnach, bringt es nicht allein selbst nichts Gutes hervor; sondern stecket auch das an, was von Andern Gutes geredet und gethan wird, und vergiftet es, das ist, es verdammet und verleumdet es. Es ist der bunte Molch (wie die Deutschen sagen,) da alle giftige Würmer Gift holen. — Im Gegentheil ist ein gutes Herz so überflüssig und voller Gütigkeit, und gar ein Brunn, Quell und Schatz der Gütigkeit, daß es nicht allein Gutes redet und thut, und nicht allein dasjenige, was Andere aus Gott reden und thun, als was Gutes lobet; sondern auch dasjenige, was aus dem Teufel und aus gar vergifteten Herzen Böses geredet wird und geschiehet, sich selbst zum Guten kehren, und daher Gelegenheit zum Wachsthum im Guten nehmen kann. VII. 271.

5026. Wenn ein Herz verzagt und erschrocken wird, so ist es weicher, denn kein Wasser und Oel, daß sichs auch fürchtet, wie die Schrift saget, vor einem rauschenden Baumblatt. Und wo ein Solcher allein ist in einer Kammer, und das Gesperr oder Balken ein wenig krachen höret, so meinet er, es schlage Blitz und Donner zu ihm hinein, und kömmt in solche Angst und Zagen (wie ich ihr viel gesehen habe), daß ihn Niemand trösten, noch aufrichten kann, und sind denn alle Predigt und Trostsprüche zu wenig, ihn zu stillen. Sogar hat es keine Maß mit des Menschen Herzen; entweder gar zu stock- und steinhart; daß es weder nach Gott und Teufel gar Nichts fraget, oder wiederum gar zu verzagt, flüchtig und verzweifelt. XI. 1057.

5027. D. Martin sagte: Wer jetzt ein Fürst ist, der wollte gerne ein König sein oder Kaiser. Ein Buhler, der eine Jungfrau lieb hat, gedenket immerdar, wie er sie möchte zur Ehe bekommen, und ist in seinen Augen keine schöner, denn sie. Wenn er sie nun bekommen hat, so wird er ihr bald überdrüßig und meinet, eine andere sei viel schöner, die er wohl hätte können überkommen. Also gedenket ein Armer, hätte ich hundert Thaler, so wollte ich der Allerreichste sein, wenn er sie aber kriegt, so will er ihr noch mehr haben. Das Herz bleibet auf einem Ding nicht beständig, das haben die Heiden auch ab experientia gehabt, und gesaget: Virtutem praesentem adimus, sublatam ex oculis quaerimus invidi. XXII. 274.

5028. Des Menschen Herz ist gleich wie Quecksilber, das jetzt da, bald anderswo ist; heut also, morgen anders gesinnet. Darum ists gar ein armselig Ding und Eitelkeit, wie Ecclesiastes, der Prediger Salomonis saget, daß ein Mensch begehret ungewiß Ding, und sehnet sich darnach, und daß er nicht weiß, wie es gerathen wird; dagegen, das gewiß ist, und das allerweit gerathen ist, verachtet er. XXII. 283.

5029. Bischof Albrecht von Mainz hat pflegen zu sagen, daß das menschliche Herz sei gleichwie ein Mühlstein auf einer Mühle: Wenn man Korn darauf schüttet, so läuft er umher, zerreibet, zermalmet und macht es zu Mehl; ist aber kein Korn vorhanden, so läuft gleichwohl der Stein umher, aber er zerreibt sich selbst, daß er dünner, kleiner und schmäler wird. Also will das menschliche Herz zu schaffen haben; hat es nicht die Werke eines Berufs vor sich, daß es dieselbigen ausrichte; so kömmt der Teufel und schießt Anfechtung, Schwermuth und Traurigkeit hinein, da frißt sich denn das Herz mit der Traurigkeit, daß es drüber verschmachten muß, und Mancher sich zu Tode bekümmert. Wie denn Sirach davon sagt, daß Traurigkeit viel Leute tödtet; und Traurigkeit Mark und Beine verzehret, und gar kein Nutz an ihr sei. Sir. C. 30, 25. C. 38, 19. XXII. 1246.

5030. Gott siehet in des Herzens Grund tiefer, denn wir selbst, und gibt uns auch mehr, denn wir wünschen. Also thut er auch hier: wenn du fühlest, daß du nicht brennest, wie du gerne wolltest, so siehet er aber tiefer in dein Herz, weder du; sintemal du wohl möchtest leiden, daß du ganz entzündet wärest und brennest; darum sollst du nicht davon fliehen, sondern frisch hinzu gehen. XI. 896.

5031. In dem menschlichen Worte erkennet man des Menschen Herz. Als man spricht gemeiniglich: Ich habe sein Herz oder seine Meinung, so er doch nur sein Wort hat, darum; daß dem Wort des Herzens Meinung folget, und durchs Wort erkennet wird, als wäre es in dem Wort. Daher die Erfahrung auch die Heiden gelehret hat, daß sie sprechen: Qualis quisque est, talia loquitur: Was einer für ein Mann ist, darnach redet er auch. Item; Oratio est character animi: Die Rede ist ein Ebenbild oder Contrefaitbild des Herzens. Ist aber das Herz rein, so redet es reine Worte; ist das Herz unrein, so redet es unreine Worte. Und damit stimmet das Evangelium Matthäi C. 12, 34. da Christus saget: Aus Ueberfluß des des Herzens redet der Mund. Und aber: Wie möget ihr Gutes reden, so ihr böse seid? Auch St. Johannes der Täufer Joh. 3, 31: Wer von der Erde ist, der redet von der Erde. Item, das deutsche Sprichwort: Weß das Herz voll ist, gehet der Mund über. Bei dem Gesang erkennet man den Vogel; denn er singet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Also gar bekennet alle Welt, daß kein Bild dem Herzen so eben gleich und ungewiß ist, als die Rede des Mundes, gleich als wäre das Herz wesentlich im Wort. XI. 220.

5032. Es ist ein arm Ding um ein menschlich Herz, wenn es beginnet schwach zu werden, daß mans nicht kann wieder aufrichten. XI. 1053.

5033. In der heiligen Schrift ist allenthalben zu sehen, daß ein menschlich Herz das allerhärteste Ding ist, über alle Stahl und Demant. Und wiederum, wenn es auch blöde, verzaget und weich wird, so ist kein Wasser, noch Oel so weich, als des Menschen Herz. XI. 1055.

5034. Das Herz ist ein ander Ding, denn der Mund; darum bedeutet Herz in der Schrift die große heftige Liebe, die wir zu Gott haben sollen. Die da Gott dienen mit dem Munde, mit der Hand oder mit den Knieen, sind Heuchler, und Gott achtet ihrer nicht; denn Gott will nicht ein Stück allein haben, sondern er wills gar haben. XI. 2069.

5035. Gott hat aller Menschen Herzen in seiner Hand, daß sie nicht über das Ziel, so ihnen gesetzet ist, schreiten können. Gleichwie im Buch Hiob am 38. Cap. V. 10. 11. stehet, daß Gott dem Meer mit seinem Damm Riegel und Thür gesetzet, und gesaget habe: Bis hieher sollt du kommen und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Die das Meer ansehen, wenn es von Wellen und Sturmwinden ungestümm ist, lassen sich bedünken, daß es den Damm, der darumher gezogen ist, zerbrechen und allenthalben übergehen werde. Und werden doch gleichwohl solche Wasserwogen und Wellen bezwungen und inne gehalten innerhalb ihrem Riegel und Thür. Also toben die Herzen der Menschen auch gräulich: wenn sie zornig sind; aber Gott hat ihnen ein Ziel ihres Grimmes und Zornes gestecket, darüber sie nicht schreiten müssen. II. 1193.

5036. Das vermag kein menschlich Herz, daß sichs nicht sollte erheben und rühmen, wenn es ihm wohl gehet und Glück hat; wie das Alles nicht alleine die heilige Schrift weiset, sondern auch die Heiden aus Erfahrung zeugen und bekennen, wie der Poet Virgilius spricht: nescia mens hominum servare modum rebus sublata secundis: Ein menschlich Herz kann nicht Maß halten, wenn Glück da ist. Wiederum, kann es auch eben so wenig halten, wenn es übel zugehet, daß es nicht sollte verzagen und sinken. Es ist zu weich und zu schwach auf beiden Seiten, doch viel schwächer, Glück zu tragen, denn Unglück; wie man spricht: Ein Mensch kann alle Dinge leiden, ohne gute Tage. Und abermal: Es müssen gar starke Beine sein, die gute Tage sollen tragen. Das siehet man auch in der Erfahrung; welchem Gut, Ehre und allerlei Glück nach seinem Sinne zuschläget, der kann nicht aufhören zu prassen, zu trotzen, zu stolziren, zu toben, bis Unglück komme und wehre ihm; wie man spricht: Gut macht Muth, Muth macht Hochmuth, Hochmuth macht Armuth, Armuth aber wehe thut, Wehethun sucht wieder Gut. Das ist der Welt Lauf in ihrem Reif und Kreis, und der Menschen Art; da wird nichts Anders aus. VI. 3126.

5037. Es ist eines Menschen Herz so eitel, daß es nimmer mit ihm selbst kann eins sein, kann ihm auch an dem, was es gegenwärtig hat, nicht genügen lassen. Wenn wir schöne Häuser, Gärten, nicht haben, so ist alle Begierde darnach, so wollen wir sie haben; wenn wir sie denn bekommen, bald achten wir das

Gegenwärtige geringe und trachten nach andern; wie Salomo oben C. 1, V. 9. gesagt: Was ists, das gewesen ist? Denn ein Menschenherz bleibt gleich so unruhig, wenn es gleich erlanget, darnach es gestrebet hat, als es war, da es noch nicht hatte; da ist keine Ruhe. Hat Einer tausend Gülden werth Güter, so wollte er gerne zehen tausend werth haben; hat er zehen Dörfer, so wollte er gerne eine Grafschaft haben, hat ein Herr zwei gute Häuser, so wollte er gerne zehen haben; hat ein König ein Königreich, so will er drei oder vier haben. V. 2081.

5038. Das ist wohl wahr, wie Jeremias sagt C. 17, 9. des Menschen Herz ist so ein verzweifelt, bodenlos und grundlos Ding, das unerforschlich ist, ja, bei den Menschen. Denn da kann man den Schalk meisterlich bergen, gute Worte geben, und etwas Anders im Herzen haben, da ist gemein die simulatio, dissimulatio, perfidia, nequitia und malatia etc. Aber Gott siehet es dennoch wohl bis durch den Boden hinweg, wenn er gleich noch so tief wäre. Und wie ein schalkhaftig Ding es sei um ein Menschenherz, das erfahren wir wohl. Ich habs erfahren an dem Papst und an den Pfaffen von Mainz, die sich mit köstlichen, guten Worten haben können bei uns einflicken, und also heilig und fromm stellen, als wären sie eitel Engel, ja, Gott selber; und sind doch leidige Teufel gewesen. Aber sie sind so verschlagen, als sie immer wollen, dennoch sollen sie dem nicht zu klug sein, der aller Menschen Herzen weiß. VII. 1784.

5039. Wo das Herz durchs Evangelium ein neues Licht, neuen Verstand und Sinn gewinnet, da fehlet es nimmermehr, es werden die äußerlichen Sinne auch verändert. Die Ohren haben alsdenn nicht mehr Lust und Liebe, menschliche Träume und Narrentheidung zu hören, sondern allein Gottes Wort wollen sie hören. Der Mund und die Zunge rühmen nicht mehr ihre eigene Werke, Gerechtigkeit und Regel, sondern Gottes Barmherzigkeit rühmen und preißen sie mit allen Freuden, welche ihnen durch Christum erzeiget ist. Das ist denn eine Veränderung, die nicht in Worten, sondern im Werk und in der Kraft stehet, dadurch man neu Herz, Willen, Sinn und auch neue Wirkung in Fleisch krieget; also, daß die Augen, Ohren, Mund und Zunge nicht allein anders sehen, hören und reden, denn zuvor; sondern, daß auch das Herz ihm andere Dinge gefallen lasse, und nach andern Dingen trachte, denn es zuvor gewohnet ist. VIII. 2847.

5040. Des Menschen Herz ist der Quell und Brunn, darin da stecken die rechten Hauptsünden, nämlich falscher Gottesdienst, Gottes Verachtung, Unglaube, Ungehorsam, böse Lust und Widerstreben wider Gottes Gebot, und kurz, das St. Paul Röm. 8, 7. heißt fleischlich gesinnet sein, und gibt ihm den Titel und Ruhm, daß es ist Feindschaft wider Gott, und kann dem Gesetz Gottes nicht unterthan sein. Das ist der Stamm und die Wurzel aller andern Sünden, und eben der leidige Erbschaden von Adam aus dem Paradies, daß, wo diese nicht da wäre, da würde nimmer kein Diebstahl, Mord, Ehebruch u. s. w. geschehen. Nun siehet die Welt solche äußerliche böse Stücke wohl, ja, wundert, und

klaget darob, daß die Leute so böse sind; weiß aber nicht, wie es zugehet. Das Wässerlein siehet sie wohl fließen, und allenthalben Früchte und Blätter des bösen Baums ausschlagen; aber wo der Quell herkömmt, und wo die Wurzel steckt, das weiß sie nicht; fähret darnach zu, und will der Sache rathen, Bosheit steuern, und die Leute fromm machen mit Gesetzen und Treiben der Strafe. Aber wenn sie gleich lange wehret, so ist doch damit Nichts geholfen. Dem Wässerlein mag sie wehren, aber damit ist dem Hauptquell ungewehret; die Sprößlein mögen sich lassen wegschneiden, aber damit ist der Wurzel Nichts genommen. Nun ists verloren, es thuts nicht, so man lange außen wehret, bessert und heilet, und inwendig doch bleibet Stamm, Wurzel und Quell des Bösen; es muß vor allen Dingen der Quell verstopfet, und dem Baum die Wurzel genommen sein, sonst bricht und reißt es aus an zehen Orten, wo du an einem stopfest und wehrest. Aus dem Grunde muß es geheilet sein, sonst magst du ewig daran verstreichen und zuschmieren mit Schweten und Pflaster, es eitert und schwüret doch immer wieder fort, und wird nur ärger. Summa, es lehret die Erfahrung, und muß die Welt bekennen, daß sie nicht kann auch den äußerlichen groben Lastern und bösen Tücken wehren, ob sie gleich mit allem Fleiß steuret und strafet, wie sie denn thun soll, viel weniger kann sie die Sünde, welche inwendig in der Natur stickt, und die rechte Hauptsünde ist (so sie nicht kennet,) wegnehmen. VIII. 540.

5041. Die Heuchler, die auf ihren Werken stehen, und daher gehen in einem ehrbaren feinen Leben, sind also gesinnet, daß sie Gott müsse in den Himmel setzen um ihrer Werke willen, werden aufgeblasen und fahren hoch daher, stehen hart auf ihrem Sinn und Dünkel, wie der Pharisäer Luc. 18, 11. 12. Von denen auch Maria sagt im Magnificat, Luc. 1, 51. da sie eben das Wörtlein brauchet, das hier im Petro stehet: Er hat zerstreuet die hoffährtig sind im Gemüth ihres Herzens, das ist, in ihrem Sinn. IX. 661.

5042. Womit wird das Herz rein? Antwort: Es kann nicht besser rein werden, denn durch die höheste Reinigkeit, welche ist Gottes Wort; das fasse ins Herz und richte dich darnach, so wird es rein. Als hier, das Wort nimm vor dich: Du sollt deinen Nähesten lieben, als dich selbst, Matth. 22, 39. und richte dich darnach, so sollst du fein sehen, ob es nicht wird rein waschen und ausbeißen, was da ist von Eigennutz und Liebe. Denn weil er da heißet den Nähesten lieben, schleußt er Keinen aus, es sei Freund oder Feind, fromm oder böse. Denn ob er gleich ein böser Mensch ist, und dir Böses thut; doch verleuret er um deßwillen nicht den Namen, daß er nicht dein Nähester heiße, sondern bleibet gleichwohl dein Fleisch und Blut, und gehöret in das Wort: Liebe deinen Nähesten. Darum (sage ich) wenn du ihn so ansiehest, wie dich das Wort lehret und weiset, so wird dein Herz rein und die Liebe rechtschaffen, daß du nicht einen sonderlichen falschen Unterscheid der Person machest, noch ihn anders ansiehest, denn einen Andern, der da fromm ist, und dir Gutes thut. IX. 537.

5043. Was ist denn ein rein Herz? oder worin stehet es? Antwort: Es ist bald gesagt, und darfst nicht gen Himmel klettern, noch in ein Kloster darnach laufen, und mit eigenen Gedanken ausrichten, sondern hüte dich vor Allem, was du von eigenen Gedanken bei dir wissest, als vor eitel Schlamm und Unflath, und wisse, daß ein Mönch im Kloster, wenn er in seiner höchsten Beschaulichkeit sitzet, und an seinen Herrn Gott denket, wie er ihn selbst malet und träumet, und will die Welt gar aus dem Herzen werfen, der sitzet (mit Urlaub,) im Dreck, nicht bis an die Knie, sondern über die Ohren. Denn er gehet mit eigenen Gedanken um, ohne Gottes Wort, welches ist eitel Lügen und Trügerei; wie die Schrift allenthalben zeuget. Aber das heißt ein rein Herz, das darauf siehet und denket, was Gott sagt, und anstatt seiner eigenen Gedanken Gottes Wort setzet. Denn dasselbe ist allein rein vor Gott, ja die Reinigkeit selbst, dadurch auch Alles, was daran hanget und darinne gehet, rein wird und heißet. Als, daß ein gemeiner grober Handwerksmann, Schuster und Schmid, daheim sitzet, ob er gleich unsauber oder rustrig ist, oder übel reucht von Schwärze und Pech, und denket: Mein Gott hat mich geschaffen zu einem Mann, und mir mein Haus, Weib und Kind gegeben, und befohlen lieb zu haben und zu nähren mit meiner Arbeit u. s. w. Siehe, der gehet mit Gottes Wort um im Herzen, und ob er wohl auswendig stinket, aber inwendig ist er eitel Balsam vor Gott. Kömmt er aber auch in die hohe Reinigkeit, daß er auch das Evangelium ergreift, und an Christum glaubet (ohne welches zwar auch jene Reinigkeit nicht sein kann), so ist er durch und durch rein, beide, inwendig im Herzen gegen Gott, und auswendig gegen Allem, was unter ihm ist auf Erden, daß Alles, was er lebet und thut, gehet, stehet, ißt und trinket u. s. w. ist ihm rein, und kann ihn Nichts unrein machen. Als, wenn er sein ehelich Weib ansiehet, oder auch mit ihr scherzet, wie der Patriarch Isaac 1 Mos. 26, V. 8. (Dafür einem Mönch ekelt, und ihn unrein machet.) Denn da hat er Gottes Wort, und weiß, daß sie ihm Gott gegeben hat. Aber wenn er sein Weib ließe sitzen und hielte sich zu einer andern, oder ließe sein Handwerk oder Amt anstehen, und thäte andern Leute Schaden oder Verdruß u. s. w., so wäre er nicht mehr rein; denn das wäre wider Gottes Gebot. So lange er aber bleibet in den zweien Stücken, nämlich im Worte des Glaubens gegen Gott, dadurch das Herz rein wird, und im Wort des Verständniß, das ihm lehret, was er gegen dem Nähesten thun soll in seinem Stande: so ists ihm Alles rein, wenn er gleich mit Fäusten und dem ganzen Leibe in eitel Schwärze umgehet? Eine arme Dienstmagd, wenn sie thut, was sie thun soll, und eine Christin dazu ist, so ist sie vor Gott im Himmel eine schöne, reine Metze; daß alle Engel ihr zulachen, und Lust zu sehen haben. Wiederum, der allerstrengste Carthäuser, ob er sich zu todt fastet und casteiet, vor großer Andacht eitel Thränen weinet, und nimmer an die Welt gedächte, und doch ohne Glauben an Christum und Liebe gegen den Nähesten ist, so ist er lauter Stank und Unflath, beide inwendig und auswendig, daß beide,

Gott und Engel, eitel Grauen und Ekel vor ihm haben. So siehest du, wie es Alles liegt an Gottes Wort, daß, was darin gefasset ist und gehet, das muß Alles rein, lauter und schneeweiß heißen, gegen Gott und Menschen. Daher St. Paulus saget Tit. 1, V. 15. 16: Den Reinen ist Alles rein; und wiederum; den Unreinen und Ungläubigen ist Nichts reine. Warum das? Denn unrein ist beide, ihr Sinn und Gewissen. Wie gehet das zu? Denn sie sagen wohl, sie erkennen Gott; aber mit den Werken verläugnen sie es. Sintemal sie sind, an welchen Gott einen Gräuel hat u. s. w. Siehe, wie gräulich sie der Apostel abmalet; und schilt die großen Jüdischen Heiligen. Denn, nimm vor dich einen Carthäusermönch, der meinet, wenn er lebet in seiner strengen Regel, Gehorsam, Armuth und ohne ein Weib, abgesondert von der Welt, so sei er allerding rein. Was ist das anders, denn ihr eigener Sinn und Gedanken, ohne Gottes Wort und Glauben, aus ihrem Herzen gewachsen? Dadurch sie sich allein heilig, und andere Leute unrein achten. Daß heißt St. Paulus einen unreinen Sinn, das ist, Alles, was sie dichten und denken. VII. 574.

5044. Ein rein Herz hat man uns also gelehret zu machen, daß man die unreinen Gedanken ausschlüge. Ist wohl geredt und vorgenommen, aber damit nicht gethan, daß man ihr los würde; wie die Erfahrung gibt, daß, wenn man eine ausschlägt, schlägt man zehen hinein; treibet man zehen aus, so fallen hundert ein, daß nicht möglich ist, ein rein Herz zu uberkommen durch unser eigen Ausfegen. Blut und Fleisch quillet ohn Unterlaß, je mehr man stopfen und wehren will. Darum zeucht es St. Paulus dahin, daß das Herz erstlich so reine wird, daß man kein Gewissen macht. Desgleichen er auch sagt an Tit. 1, 15: Den Reinen ist Alles rein; und Christus spricht Matth. 5, 8: Selig sind, die von Herzen rein sind, denn sie werden Gott schauen. Also, daß ein rein Herz haben, nicht allein heiße, nichts Unreines gedenken; sondern, wenn durch Gottes Wort das Gewissen erleuchtet und sicher wird, daß sichs nicht besudelt am Gesetz; also, daß ein Christ wisse, daß ihm nicht schadet, ob er es halte oder nicht; ja thut wohl, das sonst verboten ist, oder lässet, das sonst geboten ist; ist ihm keine Sünde, denn er kann keine thun, weil das Herz reine ist. Aber wiederum, ein unrein Herz verunreiniget und versündiget sich in allen Dingen; denn es voll Gesetze stecket. Darnach aber, wenn das Herz von den Gesetzen rein wird, welches nicht denn durchs Wort Gottes geschiehet, so ist es auch rein, ohne Gedanken, daß es rein gedenkt von Fleisch und Blut, ist nicht geizig, zornig, noch unkeusch. Aber dieß ist noch die unterste Reinigkeit; jene aber ist die oberste, aus welcher die fleußt und folget. Wer nun von solchem reinen Herzen ist, der siehet Gott, sagt Christus Matth. 5, 8. Gott sehen, ist nicht das, so die Sophisten träumen; sondern Gott erkennen, nämlich, wenn das Herz seine Güte und Gnade siehet, und nicht zweifelt, daß er sein Vater sei, erkennet seinen guten Willen und seine natürliche Art, das ist denn keine Sünde noch Zorn. Dazu kann nimmer kein Gewissen kommen, so sich mit dem Gesetz treibet. Denn wo Gesetz

ist, da ist Sünde; wo Sünde ist, da ist ein bös unrein Gewissen. So lange du nun Sünde machest, und das Gesetz ansiehest, so lange siehest du Gott nicht; denn du hältest ihn für einen zornigen Richter. Das heißt aber nicht Gott sehen, sondern einen Henker und Stockmeister sehen. So kann ihn nun Niemand sehen, wie er ist, denn der des Gesetzes los ist. IX. 499.

5045. Ein fein rein Herz, das ist ein solch Herz, das erstlich nicht unachtsam sei, sondern lasse es ihm einen rechten Ernst mit dem Worte Gottes sein. Ein solch Herz muß vor allen Dingen da sein, soll anders der Teufel nicht kommen, und das Wort wegreißen. Zum andern, soll das Herz gewiß und beständig, nicht weich, noch feig sein, das sich weder verführen, schrecken, noch der Menschen Gunst oder Abgunst lasse anfechten; denn wo wir nicht Gott über Alles fürchten und lieben, wird das Wort nicht lange bleiben, sintemal es in der Welt nicht unangefochten bleibet. Denn der Teufel kann es nicht dulden, noch leiden; er ist ein unmüßiger Herr, der seine Knechte immerdar treibet, und nicht feiren läßt; wie wir an den Papisten sehen, und werdens täglich noch mehr erfahren. Zum dritten, muß es auch gereiniget und ausgefeget sein, daß nicht Dörner drinnen sind; das ist, wir müssen uns Gut, Geld, Ehre und Wollust nicht mehr lassen lieben, denn das Wort Gottes und künftige Leben; auch mit andern Welthändeln nicht höher bekümmern, denn mit Gottes Wort; wie Christus sagt Matth 6, V. 33: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes u. s. w. Wo das Herz also achtsam, der Sache gewiß, beständig und ausgefeget ist, das ist ein fein rein Herz, da gewißlich Frucht folgen wird; aber doch in Geduld. Denn ohne Kreuz und Anfechtung, ohne Widerwärtigkeit und Anstöße, gehts nicht ab: wie St. Paulus 1 Tim. 3, 12. sagt: Alle, die in Christo Jesu wollen gottselig leben, die müssen Verfolgung leiden. Da mögen wir uns auch schicken, und unsere Seele, wie Christus Luc. 21, 19. spricht, mit Geduld fassen, und des Gebets dabei vergessen. Denn es fehlet nicht, wie wir selbst bekennen müssen, daß leider allenthalben mit uns anstößet, und nirgend fort will, und natürlich also gehet, daß wir das Zeitliche hier auf Erden nicht können verachten. So feiret der Teufel auch nicht, versuchet es auf alle Weise, ob er das Wort uns nehmen, und dagegen das Herz mit Sorge, Geiz, Hoffahrt, Zorn und allerlei Unart beschweren könne; wie wir sehen, daß viel feinere Leute wären, wo nicht der Geiz, Ehrsucht, Unzucht und Anders sie überginge, und vom Wort abhielte. XIII. 484.

Heuchelei.

5046. Ein jeder Kain redet brüderlich mit Abel, als ein Bruder mit dem Andern; wiederum glaubt auch ein jeder Abel Kain als seinen Bruder: und wird also darüber zu todt geschlagen. Also reden und rathschlagen jetzt der Papst und die Bischöfe Viel vom Frieden und Einigkeit der Kirche; aber wer in ihren Anschlägen

nicht das Widerspiel verstehet, wird wahrlich betrogen; denn aller Heuchler Art und Natur ist, daß sie einen guten Schein führen, reden freundlich, stellen sich demüthig, geduldig, lieblich, geben Almosen u. s. w., und ist doch darneben ihr Herz voll mördlicher und giftiger Anschläge. Darum sollen wir Kain kennen lernen, und uns vor ihm am allermeisten hüten, wenn er freundlich und brüderlich als mit seinem Bruder redet; wie jetzt mit uns reden unsere Widersacher, Papst und Bischöfe, weil sie sich stellen, als sei ihnen die Einigkeit der Kirche ein Ernst, und suchen Vergleichungen der Lehre: wenn sie aber bequeme Gelegenheit haben könnten über uns zu fallen, zu toben und zu wüthen, so würdest du wohl ein Anderes hören; denn in ihrem Töpflein kochet Nichts so gewiß, als der Tod, und liegt unter ihren freundlichen und guten Worten verborgen eitel schändliches Gift. I. 499.

5047. Ein Heuchler ist ein Solcher, der sich stellt, als wollte er Gott und dem Nächsten dienen, und thut doch indessen nichts weniger, sondern hindert und zerstöret den Gottesdienst, und würget seinen Bruder. Denn alle falsche Freundlichkeit und Simulation gehet dahin, daß sie desto bessere Gelegenheit zu schaden haben mag. I. 501.

5048. Die Heuchler und falschen Brüder tragen den Baum auf beiden Achseln, sind tückisch und listig. Jetzt stellen sie sich, als wollten sie weichen, und etwas nachgeben; bald reißen sie wieder zu sich, was ihnen mit keinem Rechte gebühret und haben doch ihre Glossen, womit sie ihre Heuchelei bedecken, und sich entschuldigen können. II. 178.

5049. Moses schreibt in den Legenden der heiligen Väter von keiner Speculation und Contemplation, dazu von keiner Heuchelei, so sie mit selbsterwählten Werken getrieben haben sollten, sondern er beschreibet an ihnen große herrliche Tugenden des Glaubens und rechter Gottseligkeit, welche die gottlosen und fleischlichen Menschen nicht sehen. Und man soll diese Antithesis oder Vergleichung des Lebens, so die Heuchler führen, und des Lebens dieser Väter wohl und fleißig merken. Die Heuchler erwählen äußerliche Werke, die einen großen Schein haben; trinken keinen Wein, und essen kein Fleisch, gehen, und lassen den Kopf hängen, haben sonderliche Kleidung vor andern Leuten, und hüten sich vor der Mühe und Arbeit im Haus- und Weltregimente. Dagegen aber warten die Väter der Haushaltungen, gehen mit ihrem Weibe und ihren Kindern, mit dem Gesinde und dem Vieh um. Da ist gar kein äußerlicher Schein der Religion oder Geistlichkeit, sondern nur ein grober Sack des Lebens der gemeinen Haushaltung. Die Heuchler ziehen vergoldete Kleider an, damit sie vor der Welt scheinen, wenn sie sich des gemeinen Lebens und der Gemeinschaft anderer Leute entziehen. Aber unter dem groben Sack der gemeinen Haushaltung, worin die Väter gelebet haben, glänzt Sonne, Mond und Sterne, das ist die allertrefflichsten Tugenden, und dagegen unter dem sehr herrlichen Kleide der Heuchler, welches äußerlich so einen großen Schein hat, liegen verborgen die scheußlichen Gräuel des Unglaubens, geistlicher Hoffahrt, Neides, Unreinigkeit, und hat

doch gleichwohl den Schein und den Namen eines geistlichen Lebens. II. 187.

5050. Die frommen und heiligen Menschen sind nicht zweizüngig, haben auch kein doppelt Herz, sondern wo sie hin geneigt sind, dahin sind sie mit ganzem Herzen geneigt; sie sind entweder Nichts, oder sind es ganz. Dagegen sind die betrüglichen Menschen mit ihnen selbst nicht eins, sind unbeständig und haben zweierlei Zungen im Munde. II. 373.

5051. Gott können wir mit unserer Heuchelei nicht betrügen, sondern er siehet in das Herz. Darum ist es das Allerbeßte, daß man fein einfältig handele, was man nur zu handeln hat, und mit aufrichtigem Herzen lebe. Und man soll mit Gott nicht scherzen, weder in der Religion, noch im Weltregimente, noch im Hauswesen, darum, daß solcher Scherz und Heuchelei nimmer pfleget ungestraft zu bleiben. II. 377.

5052. Allen Gottseligen ist es sehr beschwerlich, wenn sie mit Heuchlern sollen umgehen, und kann zwar auch ein Jeder leidlich mit seinem Feinde umgehen, denn mit einem solchen Heuchler, der sich äußerlich stellt, als ob er Freund sei, und gern Wohlthaten erzeigen wollte, und der doch innerlich im Herzen Feindschaft und Ungunst trägt. Es ist nichts Beschwerlicheres, oder Verdrießlicheres, denn wo man mit einem solchen Menschen umgehen soll, bei ihm wohnen und mit ihm essen, der darauf abgerichtet ist, daß er zugleich auf allerlei Gelegenheit siehet, wie er einen nur lästern und berauben möge, und kann doch dessen nicht öffentlich überzeuget werden, daß er mit Gewalt und Betrug umgehen sollte, sondern man muß seine Heuchelei und seine Tücke, so er hinter sich hat, dulden und ertragen; ja, ein solcher Heuchler schwört noch theuer und hoch, daß er der beßte Freund, und der wahren Gottseligkeit ganz geneigt und gewogen sei; oder, wenn du ihn ja Lügen strafen, und ihm sein verborgenes und tückisches Herz vorwerfen wirst, so kann er sich doch also stellen und Alles verläugnen, daß er unüberwunden bleibet. II. 1043.

5053. Die stolzen Heuchler können eher an allem ihrem Gute Schaden leiden, denn daß sie ihre Sünde erkennen sollten; denn sie meinen, es könne ihnen keine größere Schande widerfahren, denn wo sie ihren Irrthum und Fehler bekennen sollten. Nun ist es aber in der Wahrheit ehrlich, die Sünde erkennen; wo man sie aber vertheidigen, verläugnen und schmücken will, das ist ein schrecklich und gottloses Ding. II. 1276.

5054. Das ist eine gemeine Plage, daß sich die Unreinsten Gottes und seines Worts viel mehr rühmen, als die, so ganz gottesfürchtig sind. Derohalben sagt auch die Schrift mit klagenden Worten, daß Etliche den Namen Gottes unnütz führen, die dennoch ein besudelt Herz und Leben haben und gottlos sind. Diese Heuchler meinen, daß Gott ihres Herzens Unreinigkeit nicht sehe, wenn sie beten. Darum es denn auch eine sehr nöthige Bitte ist, daß uns Gott in Unschuld erhalte, und vor Heuchelei behüte. IV. 2982.

5055. Es ist keine größere Furcht und Verzweifelung, als bei den Heuchlern, wenn sie in Versuchung gerathen. Gleichwie im Gegentheil keine größere Sicherheit und Muth ist, als wenn ihnen Alles nach Wunsch gehet; alsdenn unterstehen sie sich Alles, auch mit Gott zu streiten. Derowegen kann man aus diesen Worten den Schluß machen, daß je heiliger Einer ist, desto hochmüthiger ist er im Glück, und desto kleinmüthiger in Gefahr. Denn gleichwie die Bäume, welche der Wind überall fassen kann, also auch ein Herz, das leer vom Worte ist, ist allen Anfällen des Satans und allem Unglück unterworfen, und zwar also, daß es kein Unglück aushalten kann. Denn weil es am Worte mangelt, durch welches allein die Seelen können aufgerichtet werden; so sind allein die Werke übrig, welche in der Gefahr keine Kraft haben, und in der That eine zerbrechliche Stütze und ein ohnmächtiger Gott sind. VI. 105.

5056. Bei dem Schilfe ist nichts Dichtes, nichts Vestes, noch Starkes, die äußerliche Schale ist überaus dünne und glatt. Dergleichen sind auch durchaus die Heuchler; von Außen haben sie einen guten Schein, von Innen aber ist nichts Vestes noch Gründliches. VI. 1224.

5057. Je heiliger Einer ist ohne den Glauben, desto unbarmherziger und grausamer ist er gegen die Gläubigen. Dergleichen Heuchler können sonst Nichts, als tödten, verdammen, richten, verleumden, und übertreffen alle Henker an Grausamkeit. Die Ursache ist, weil sie meinen, sie thäten dergleichen aus Eifer für die Gerechtigkeit. Derowegen, wenn Andere langsam daran gehen, Andere zu tödten, oder wenn sie sie auch tödten, werden sie durch ihre Affecten dazu gereizet oder gleichsam mit Gewalt dazu hingerissen. Diese hingegen laufen und sind schnell, unschuldig Blut zu vergießen. Sie kriechen nicht; und das thun sie von freien Stücken, wenn sie Niemand dazu nöthiget, ohne ihre unersättliche Grausamkeit und teuflischer Haß. Deßwegen nennen sie Christus und Johannes Ottern. VI. 1236.

5058. Gleichwie der Scheffel ledig ist, und Nichts drinnen von Korn oder Getreide; also ist der Heuchler Wesen nur ein lediger Schein und Gestalt eines guten Lebens, da Nichts innen ist; wie St. Paulus sagt 2 Tim. 3, 5: Sie haben den Schein eines göttlichen Lebens; aber die Kraft desselbigen verläugnen sie. VI. 3427.

5059. Hiewider (Matth. 7, 12.) sündigen, die es doch dafür halten, sie sündigen nicht; und sind die hoffährtigen Heiligen. Die kennet man dabei, daß sie Alles, was ein Anderer thut, bereden und richten, und schweigen nicht stille, dieweil sie was wissen von ihrem Nächsten, und wissen sich also fein zu schmücken: Ja, ich rede es ihm nicht nach zu Schaden, oder im Bösen; ich gönne ihm Alles Gutes. Und also in einem guten Schein reden sie mit dem Munde; so doch das Herz viel anders geschickt ist. O du Gleißner und Hypocrita, was rühmest du dich? Innen im Herzen bist du voll eines Theils Hasses und Neides. Denn Jedermann schwiege und deines Nächsten Sünde würde zugedeckt; so hebst du an zu offenbaren die Heimlichkeit deines Freundes, als du fälschlich

sagest. Darum kannst du (auch) sein Freund nicht sein. Denn ein Freund warnet seinen andern Freund, straft ihn gütlich unter Augen. Aber du meinest es nicht herzlich, du redest hinter ihm, vor ihm bist du gütig. VII. 1076.

5060. So das Herz nicht gereiniget ist, was sind denn die guten Werke, sie mögen nun nach dem ceremonischen oder auch sittlichen Gesetze gethan werden, anders, denn eben eine Gestalt (Schein) eines göttlichen Lebens, das ist nichs Anders, denn eine (verdammliche) Heuchelei? als Christus die Pharisäer auswendig hübsch und eines guten Lebens, inwendig aber voller Unflaths und Gräuel sind, bezeuget Matth. 23, V. 27. 28. Daher kommet und geschiehet das; wiewohl er keinen Diebstahl nicht thut, auch keinen Ehebruch auswendig mit dem Werke; so ist er doch inwendig mit dem Herzen geneigt dazu, und enthält sich davon entweder durch Liebe seines Nutzens, oder aus Furcht der Strafe, und überwindet also eine Sünde mit einer andern. — Denn die Liebe der Nutzbarkeit, und Furcht der Strafe, sind Sünden, und eben eine Art der Abgötterei, dieweil alleine Gott gebühret Liebe und Furcht. Nun, von solcher Unreinigkeit des Herzens erlöst uns Nichts, denn der Glaube, als Apostelgesch. 15, 9: Welcher durch den Glauben reiniget die Herzen. IX. 54.

5061. Wahrheit ist, daß Ja, Ja sei, und Nein, Nein. Heuchelei aber, wenn man sich anders stellet mit äußerlichen Geberden, denn man es meinet; denn da lieget Viel an, daß man sich also stelle, wie es einer im Herzen hat. Ein Christ soll also handeln, daß er könne leiden, daß alle Menschen sähen und wüßten, was er im Herzen denket, also, daß er in alle seinem Wandel und Thun nur denke Gott zu preisen, und dem Nächsten zu dienen, und scheue sich vor Niemand, und daß sich ein Jeglicher also finden lasse im Grunde des Herzens, wie man ihn ansiehet und nicht ein Spiegelfechten mache, damit er den Leuten das Maul aufsperre. IX. 693.

5062. Es ist nichts Schändlichers, denn ein gleißender, ansehnlicher, heuchlerischer Rathgeber. Wenn man seinen Rath und Bedenken höret, so hats Hände und Füße, wenn es aber soll angehen, so stehets wie ein stätiger Gaul, den man nicht kann forttreiben. XXII. 279. Tischreden.

5063. Ein Scorpion meinet, wenn er das Haupt nur unter ein Blatt oder Laub verborgen hat und verstecket, so könne ihn Niemand sehen; also thun auch die Heuchler und falsche Heiligen, wähnen, wenn sie ein gut Werk oder zwei erwischen und haben, so seien alle Sünden damit bedeckt und verborgen. XXII. 1657.

5064. Paulus sagt 2 Tim. 3, 5: Sie haben den Schein des göttlichen Lebens, aber seine Macht verläugnen sie. Wie gleichzu gehet der Apostel und kommt zuvor einer starken Frage und Einrede, wo Jemand würde sagen: Wie mag das sein? Beten und singen sie doch so viel, halten täglich Messe, und halten den Gottesdienst mit großen Zierden und Ehren; so leben je die Geistlichen im Gehorsam, Armuth und Keuschheit unter ihrem heiligen Orden und Regel. Hierauf, und Alles, was man mag aufbringen,

gibet der Apostel kurze und gute Antwort, und spricht: Es sei nur eitel Schein, Gleißen und Farbe, darunter solche gräuliche Untugend bedecket, geschmücket und gemästet werden; denn alle ihr Ding ist erwählet und von Menschen erfunden, und Gott hat es nicht geboten. So lassen sie Gottes Gebote liegen, und hangen an ihrem eigenen Tand, und sind rechte Korherren, die nicht thun, was Gott will, sondern was sie erkoren haben. Der Herr Christus selbst Matth. 24, 15. da er alle diese Untugend unter solchem Schein kürzlich nennen wollte, hieß ers ein Gräuel, und sprach: Wenn ihr sehen werdet den Gräuel in der heiligen Stätte u. s. w. Denn es ist Gräuel, dafür Jedermann billig grauet, daß unter solchem kleinen Schein so große, garstige, stinkende Untugenden sich mästen und regieren sollen. XI. 517.

5065. Das Vertrauen der Heuchler und Werkheiligen stehet allein auf ihrer eigenen Gerechtigkeit und äußerlichen Frömmigkeit. Darum, wenn sie Gott mit dem Gesetz angreifet, und lässet die armen Leute sehen, wie sie das Gesetz nicht gehalten haben, ja das allergeringste nicht, und nur in Angst und Noth, und in einem bösen Gewissen stecken, und merken, daß es die äußerlichen Werke nicht ausrichten, und daß es viel ein ander Ding sei, Gottes Gebot halten, denn sie gemeinet haben; so fahren sie zu und suchen immerdar mehr und mehr, andere und andere Werke, und vermeinen ihr Gewissen damit zu stillen; aber sie fehlen weit des rechten Weges. Daher kömmts, daß es Einer will mit Rosenkränzen ausrichten, der Andere mit Fasten, der mit Beten, Jener mit Kasteiung des Leibes; Einer läuft zu St. Jacob, der Andere gen Rom; dieser gen Jerusalem, Jener gen Aachen; da wird Einer ein Mönch, die Andere eine Nonne, und suchen der Wege so viel, daß man sie schier nicht alle zählen kann. Warum thun sie Solches alles? Darum, daß sie sich selbst selig machen, sich selbst erretten und ihnen helfen wollen. Daraus folget denn große Gotteslästerung, in dem, daß sie sich solcher Werke auch gar herrlich noch rühmen, und pochen darauf, und sprechen: Ich bin so lange im Orden gewesen, ich habe so viel Rosenkränze gebetet, so viel gefastet, dieses und jenes gethan, Gott wird mir den Himmel drum zu Lohn geben. Das heißet denn einen Abgott haben. Das meinet auch Jesaias, da er Cap. 2, 20. spricht: Sie haben angebetet die Werke ihrer Hände. Er redet nicht von Stein oder Holz; sondern von den äußerlichen Werken, die da gut und schön scheinen vor den Menschen. Dieselbigen Heuchler sind also geschickt, daß sie Gott die Spreu geben, den Weizen aber behalten sie ihnen selbst; das ist denn rechte Abgötterei wie Paulus zu den Römern Cap. 2, 22. saget: Dir grauet vor den Abgöttern, und raubest Gott, was sein ist, welches geistlicher Diebstahl heißet. XI. 1006.

5066. Wo der Geist der Wahrheit ist und hinkommt, da ist Grund, durch und durch rechte Wahrheit, da ist kein Falsch, noch Heuchelei; denn der Geist heuchelt nicht, aber wo er nicht ist, da ist eitel Heuchelei und Falschheit. Darum fällt man auch ab, wenn es zum Treffen kömmt; denn da ist nicht der Geist der Wahrheit. XI. 1349.

5067. Es sind auch andere Schälke, welche wollen diesem Zöllner nachahmen, die auch das Vater Unser beten; haben diese Worte gehöret, daß Gott wolle gnädig sein den armen Sündern, lernen dieselben also nachreden, können auf die Brust schlagen, und mit Worten und Geberden sich so demüthig und bußfertig stellen, daß man sollte darauf schwören, ja sie selbst auch darauf schwüren, sie wären eben wie dieser Zöllner, und ist doch Falsch und Betrügerei; denn sie sind Nichts besser, denn jener Pharisäer; und ist ihnen auch Gott also gnädig, gleichwie demselben, also, daß sie seinen Zorn nicht fühlen, und er nicht mit Knütteln unter sie schläget und strafet, sondern lässet sie Buben bleiben. Das heißen falsche Christen oder Rotten, und falsche Brüder, deren auch ein großer Haufe in unserer Gemeinschaft sind, können auch die Worte reden, und Viel vom Evangelio und Gottes Gnade preisen, bekennen sich für arme Sünder; aber wenn es dazu kommet, da man sie antastet und strafet, so wollen sie es nicht hören, noch leiden, fahen an zu zürnen, sagen, man rede ihnen an ihre Ehre, beschwere ihr Gewissen; oder, wo sie nicht mehr können, doch allerlei böse Tücke üben wider das Evangelium. Diese mögen sich mit Worten und Schein für diesen Zöllner fürgeben, aber im Grund sind sie dieser Bösewicht, der Heuchler; denn sie allein darum also reden und sich stellen, daß man sie für fromm halten müsse, und darf sie Niemand anders heißen, bis so lange sie Gott ein wenig angreifet, es sei durch Teufel, Welt, oder durch sein Wort; da sind sie so zart, daß sie Nichts überall leiden können, schreien über Gewalt und Unrecht u. s. w. Und Summa, da sie zuvor arme Sünder waren, da sind sie jetzt lauter Heilige, und so stolz, daß Niemand mit ihrer Heiligkeit auskommen kann. Solcher wird jetzt allenthalben die Welt voll, sonderlich der großen, gewaltigen Junkerlein und Klüglinge; ja, auch beide, Bürger und Bauern, die Solches gelernet aus unserm Evangelio, daß sie sich wollen deß annehmen und trösten, daß Gott den Sündern gnädig sei, und doch von Niemand wollen gestrafet, noch Sünder gescholten sein; da sie es doch also machen, daß Gottes Wort nicht kann darzu schweigen; wollen Gottes Wort, so die Sünde strafet, auf Andere deuten, und darneben sagen, gleichwie dieser Pharisäer: Ich bin nicht also, wie die Andern, und wer es von mir saget, der thut mir ungütlich. Und wo man ihnen beginnet zu sagen, was sie unrecht thun, so geben sie für, man rede wider ihre Obrigkeit, und gebe Ursache zu Zerrüttung u. s. w. Und Summa, man soll nur predigen, was sie gerne hören; wo nicht, so soll es nicht mehr das Evangelium geprediget heißen. Und sind solche Leute, wie alle falsche heuchlischen Heiligen, die da wohl selbst können sagen, sie seien arme Sünder, wollen aber nicht, daß mans für die Wahrheit halte; denn wenn es Andere auch sagen, so können sie es nicht leiden. XI. 2028.

5068. Die Heuchelei und der Mammon sind zwei Götzen, die beisammen stehen. VI. 1217.

5069. Die andere Tafel hat auch wohl ihre Farbe und Gleißnerei; ist aber nicht zu vergleichen mit der ersten. Ein Ehebrecher,

Dieb oder Mörder kann wohl eine Zeitlang verborgen bleiben; aber nicht immerdar; die Sünden aber der ersten Tafel bleiben gemeiniglich heimlich und verborgen unter dem Schein der Heiligkeit, bis sie Gott offenbaret. Denn was gottlos Wesen ist, das will nimmermehr gottlos sein, oder dafür gehalten werden, sondern trachtet darnach, daß es für göttlich und heilig möge gelobet werden, und schmücket seine Gottesdienste also, daß der rechte Gottesdienst und Religion dargegen als ein Stank und Unflath ist. I. 760.

5070. Wiewohl man das Bekenntniß der reinen gesunden Lehre behält, so laufen doch immer die Heuchler auch mit unter, und die rechten gottseligen Menschen müssen in ihrer Versammlung diejenigen auch leiden, die dem Mammon dienen, oder sonst zu andern Sünden geneigt sind; und sind aber doch mit den Gottseligen Eins in der Lehre und im Gebrauch der heiligen Sacramente. Es sind Christen mit dem Namen; denn sie streiten wider die Lehre nicht, verfolgen sie auch nicht; sondern haben ihre fleischliche Weisheit, und sind gemeiniglich Bauchknechte. Wo man nun dieselbigen alle meiden, und allein bei frommen gottseligen Leuten wohnen sollte, da gar keine Heuchler wären; so müssen wir aus der Welt hinweg gehen; wie Paulus saget. Die Kirche kann das nicht verhüten oder wehren, daß nicht in ihrer Versammlung Heuchler, das ist, falsche Brüder sein sollten, so ferne, daß sie gleichwohl wider die Lehre nicht streiten, und uns nicht verdammen; gleichwie zur Zeit Abrahams die Babylonier waren; wenn sie uns nur bei sich leben und die Wahrheit lehren lassen. Lasse sie immerhin Mammonsdiener sein, lasse sie ihre eigene Meinung haben, so ferne, daß sie nur stille bleiben, und daß sie den Glauben und gemeinen Frieden halten. Wo es rechte Feinde sind, so werden sie herausfahren, daß sie uns entweder nicht mehr werden leiden wollen, oder aber, daß wir bei ihnen nicht mehr werden wohnen können. Solche Heuchler können wir nicht verhüten, und ist noch Hoffnung, daß sie sich dermaleins möchten bessern. Wer da geizig oder sonst zu andern Sünden geneigt ist, und fühlet seine Sünde, vertheidiget dieselbe nicht, zu dem wollen wir die Hoffnung haben, daß er noch könne fromm werden. Es ist also eine Thorheit oder Schwachheit dieses Lebens und menschlicher Natur, und wir können nicht allenthalben vollkommen sein; denn nach dem Fleische thun wir das nicht, was der Geist haben will; und eben darum beten wir im Vater Unser: Vergib uns unsere Schuld, Matth. 6, 12. Wir vertheidigen die Sünde nicht, wir lehren keinen Irrthum oder falsche Meinungen anstatt der rechten Lehre. II. 560.

5071. Ein Heuchler ist ein solch scheußlich Monstrum, das schlecht nicht sündigen kann, und ist auch nicht zu bekehren. Ein Heuchler lässet sich nicht bedünken, daß er sündigen oder irren könne, wenn er schon seiner Sünde und Irrthums halben dermaßen vermahnet wird, daß er es mit den Händen greifen kann. II. 1036.

5072. Das ist die Eigenschaft aller Heuchler, daß sie, wie sie Christus Matth. 23, 33. nennet, Ottergezüchte sind, das ist, die allerhochmüthigsten, die allerungeduldigsten, die allergiftigsten

und allerschädlichsten. Denn weil sie sich einbilden, sie wären weise und gerecht, daher wollen sie auch für solche gehalten werden, oder sie verfolgen mit äußerstem Haß, die eine andere Meinung von ihnen haben. VI. 141.

5073. Also pfleget es in der Welt zuzugehen. Es müssen auch in der heiligen Kirche und Gemeinde noch Heuchler sein. Es ist derohalben nicht Wunder, daß auch zu unsern Zeiten derselbigen noch so viel sind; und hat doch Christus unser Herr, wie in der Evangelisten Historie zu sehen, keinerlei Leute härter gestrafet, als eben die Heuchler; wehe euch Heuchler u. s. w. sagt er Matth. am 23, 13. u. s. w. Mit den armen Sündern aber hat er gegessen und getrunken, freundlich mit ihnen geredet und umgegangen, hat bei ihnen Wunderwerke gethan; aber mit den Heuchlern hat er gar keine Gemeinschaft. Siehe, sagt David im 51. Psalm V. 8. du hast Lust zur Wahrheit; bist Feind der Heuchelei. Auch ist Christus hernach selbst von der Heuchelei getödtet worden. VI. 1655.

5074. Wir sollen uns verwahren wider die Heuchelei. Denn also pflegen die Gottlosen zu rühmen: Gottes Wort, Gottes Wort, Gott, Gott, die Kirche, die Kirche u. s. w. Mit diesem Schein betrügt der Satan die Unvorsichtigen. Denn weil er anders nicht betrügen kann, als nur durch den Schein in der Frömmigkeit, deßwegen machet er auch die Redensarten und Werke der Frommen in seinen Gliedmaßen nach; wie die Deutschen im Sprüchwort sagen: In Gottes Namen hebt sich alles Unglück an. VI. 576.

5075. Die Heuchler, wenn ihre Herzen mit einer gottlosen Meinung von Gott eingenommen sind, sind weit heftiger in ihrem Thun, als die wahrhaftig Frommen, in dem wahren Dienste Gottes. VI. 408.

5076. Die Heuchler und Werkheiligen vertrauen nicht allein Gott nicht, sondern sie fürchten sich auch nicht vor ihm; hingegen vor ihren Götzen und Menschensatzungen fürchten sie sich. Gleichwie im 53. Psalm V. 6. stehet: Da fürchten sie sich aber, da Nichts zu fürchten ist. Also macht sich ein Mönch einen großen Kummer, daß er seinen Schäpler und seinen Strick nicht umgethan, daß er seine Horas nicht abgewartet, dazu er keinen Befehl von Gott hat u. s. w., daß er aber Gott lästert, und seinen Nächsten versäumet, das kömmt ihm nicht einmal in den Sinn. VI. 1214.

5077. Die Heuchler, die da meinen, sie haben dem Gesetze genug gethan, sind sicher, und halten dafür, daß sie in Gottes Schoos sitzen. VI. 1917.

5078. Den Herrn suchen, heißt nicht mit äußerlichen Geberden oder äußerlichem heuchlerischem Schein suchen, sondern wie der 119. Psalm Vers 2. 10. spricht: Von ganzem Herzen suchen; daß man über begangene Sünden herzlichen Schmerz und Leid trage, und doch in ungezweifelter Hoffnung göttlicher Hoffnung, göttlicher Gnade und Barmherzigkeit sich zu dem kehre, der da schlägt, ihm zu Fuße falle, um Gnade und Vergebung bitte, und von Sünden ablasse. Die Heuchler suchen ihn auf andere Weise; denn sie haben verblendete und unbußfertige Herzen, die ihre Sünde nicht erkennen; darum rufen sie Gott nicht ernstlich an,

und suchen ihn nur zum Schein, mit Fasten oder Kleiderzerreißen u. s. w. Aber Joel sagt im andern Capitel V. 13. also: Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider. VI. 2501.

5079. Weil die Heuchler dafür halten, ihre Gerechtigkeit komme an auf geringe Kleidung, auf ein trauriges Gesichte und auf andere dergleichen sonderliche und ganz ungewöhnliche Gewohnheiten, so können sie nichts Anders, als Andere richten, beißen, strafen, verachten, deßwegen, weil sie sich so aufführen, wie es die gemeine Lebensart mit sich bringet, weil sie nicht eben so, wie jene, in der Kleidung, in Essen und Trinken, und in ihrem übrigen Wandel u. s. w. sich bezeigen. VII. 249.

5080. Wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Das ist, Alles, was ich und die Meinigen mit mir thun, das ist heilsam und nützlich zum Leben; und wer nicht mit mir ist, der thut nichts Gutes, sondern thut Alles vergebens und zum Verderben. Dieses ist ein erschrecklicher und sehr schwerer Spruch wider die Heuchler, in welchem der ernste Ausspruch gethan wird, daß alle die sehr schönen, großen, heiligen, unendlichen Werke, ja, auch Lebensarten, gänzlich verloren, ja schädlich und nachtheilig seien, wenn sie ohne Glauben sind! VII. 261.

5081. Es ist nichts Hoffährtigers, nichts Vermessenders, nichts Stolzeres, als die bösesten Leute, die Heuchler, die ihnen selbst Weisheit und Gerechtigkeit vor andern anmaßen. VII. 412.

5082. Das behalte dir zu ewigen Zeiten für eine gemeine gewisse Regel und Probe, dabei du alle Heuchler gewiß prüfen und erkennen kannst, daß sie Gott nicht fürchten, ganz sicher Alles auf seine Barmherzigkeit, wie sie meinen, thun und vornehmen dürfen; die Frommen aber und Gottseligen fürchten sich, mit dem lieben Hiob, auch vor allen ihren Werken, vertrauen nicht auf ihre Gerechtigkeit, ja, achten ihre Heiligkeit für Schaden und Dreck. Darum können sie für dieselbige nicht groß Fechtens treiben, noch sich selbst rechtfertigen oder rächen, sondern halten, daß sie würdig sind aller Leute Hasses und Rache. IV. 281.

5083. Gleichwie es vor Gott Sünde ist, wenn wir uns mit Traurigkeit und Sorgen selbst kränken; und wiederum, wie es auch Sünde ist, so Gott Trübsal und Traurigkeit uns zuschicket, dieselbigen nicht geduldig tragen, also ist es auch ungöttlich, die Freude und Lachensstunde nicht annehmen, wenn sie Gott gibt, und das Stündlein der Freude und der Traurigkeit nicht gehen lassen, wie Gott den Seiger stellet. Wie die Schwärmer und heillosen Heuchler thun, welche allezeit sauer sehen, eigene Zeit, Maß, Person, zu der Traurigkeit erwählen, und eigene Regeln aller Geberden und Worte setzen; wie Zwinglius seinen Schweizern für die rothen Barete graue Hüte aufsetzte; wie Carlstadt mit Narrenwerk umging; wie Decolampadius seine Prediger in Apostel- und Pilgermänteln aussendete. Welche Erwählung der Zeit, der Kleider u. s. w. ein recht Zeichen aller Heuchler ist; wie jetzund etliche Schwärmer hochzeitliche Freude verbieten wollen. Dieselbigen heillosen Heuchler schreien, wir sollen weinen mit Weinenden, und sie wollen sich nicht freuen mit denen, die sich freuen. V. 2073.

5084. Es wird geboten, daß wir Gott fürchten, lieben und im rechten Glauben ihm dienen und anrufen sollen. Das thun keine Werkheiligen, sondern erwählen ihnen selbst neue Gottesdienste, und solche Werke, davon Gott Nichts geboten hat, damit sich Gott nicht versöhnen läßt, sondern vielmehr zu Zorn beweget wird, wie geschrieben stehet Matth. 15, 9: Vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehre, die Nichts denn Menschengebot sind. Darum sind es eitel Ungerechte, Gottesdiebe und abgöttische Götzendiener, die gräulicher wider die erste Tafel sündigen, denn alle andere Menschen. Ueber das, findet man unter der Sonnen nicht giftigere, zornigere, neidischere, geizigere Leute, die dazu so voll böser Lust und Unflaths stecken, als eben die Heuchler: in Summa, kein guter Tropfe ist an ihnen u. s. w. ohne allein, daß sie sich äußerlich stellen mit sonderlichen Geberden, Kleidern, Speisen u. s. w., als wären sie die Frömmsten und Heiligsten, werden auch von der Welt dafür gehalten; denn Vernunft weiß gar Nichts von des Glaubens Gerechtigkeit, darum richtet sie allein nach dem äußerlichen Schein. III. 2158.

5085. Also thut ein falscher Heuchler, der soll ein klein Stücklein Heiligkeit fürgeben, und darnach durch alle Gebot Gottes hindurch reißen, und nach der keinem fragen. Also thut der Pharisäer Luc. 18, 12. und spricht: Ich faste zweier in der Wochen, und gebe den Zehenten von Allem, das ich habe; ich bin nicht wie andere Leute. Der war ein sehr frommer Knecht, war gar rein, und doch in solcher Reinigkeit thät er die große Sünde, die kein Sünder nimmer thut, nämlich, daß er sich selbst vermisset, und andere Leute verachtet. Von solchen Heuchlern sagt Christus selbst Matth. 23, 23: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Münze, Till und Kümmel, und lasset dahinten das Schwereste im Gesetze, nämlich, das Gerichte, die Barmherzigkeit und den Glauben. Das waren auch solche treffliche, heilige Leute, die konnten den Zehenten geben, machten ihnen enge Gewissen in geringen Stücken; aber die großen Stücke im Gesetze übergingen sie ohne alles Gewissen. Von denen gibt der Herr dieß Gleichniß, und spricht V. 24: Ihr verblendeten Leute, die ihr Mücken seihet und Kameele verschlucket. Es sind feine, reine Seiher, die haben in ihrer Kirche ein enge Siebchen, da sieben sie sich so reine, daß kein Stäublein mit hindurchfähret; daß aber ein ganz Kameel mit verschlucket wird, das achten sie nicht. Moses schreibet von einem Thiere, welches heißet der Strauß, 3 Mos. 11, 16. 5 Mos. 14, 15. dasselbige hat die Art, wenn es unter einen Zweig kömmet, daß es kaum den Kopf bedecket. So sind diese Heuchler auch, die verzweifelten Verräther und Bösewichter. Unsere Bischöfe, Fürsten und des Papstes ganze Clerisei, können diese Kunst aus der Maßen wohl; sie treiben die größeste Büberei und Schalkheit, darnach stellen und schmücken sie sich, wie der Strauß, geben den Zehenten von der Tille, und sind alsdann löbliche Fürsten und Bischöfe. Zwar allen Menschen hänget das an, daß sie sich mit einem geringen Stücklein schmücken und doch inwendig große Schälke sind, aber die Heuchler können

diese Kunst vor Andern. Darnach darf man es den lieben Junkern nicht sagen, daß sie aller Büberei voll stecken, die man nur suchen und erdenken kann, sie sind viel zu rein dazu, daß man es ihnen nicht sagen darf, sie sind mit ihrer Heiligkeit uns viel zu hoch gesessen. VIII. 883.

5086. Die Heuchler sind gemeiniglich stolze, hoffährtige, häßige, neidische, geizige und abgöttische Leute, die Andere richten und verdammen, und doch selbst nichts taugen. Ein Christ aber, wie er fühlet, daß er noch ein Abcschüler ist, und bleibet in der Hauptlehre des Glaubens; also weiß er sich auch seines Thuns halben nicht viel zu rühmen, bekennet seine Schwachheit und Unvollkommenheit, und spricht: Will es doch mit mir nirgends fort; ich setze mir wohl vor, daß ich nimmer zürnen, nimmer ungeduldig sein wolle; aber ehe ich mich umsehe, hat mich der Zorn und die Ungeduld übereilet. So ich nun die äußerliche Gerechtigkeit der Werke nicht erlangen kann, darzu mir doch Gott Hände und Füße, Vernunft und Sinne gegeben hat, mir meinen Nähesten vor die Nase gelegt, an dem ich Ursache habe Gutes zu thun, und mir seine Gebote gegeben, welche mich darzu treiben, und sagen: das sollst du thun, das sollst du lassen u. s. w., wie will ich denn erlangen und so bald auslernen die Gerechtigkeit des Glaubens, die weit über meine Vernunft, Sinne und Verstand ist? Also richtet und strafet ein Gläubiger sich selbst. Ob er schon seinem Nähesten nicht so grobe und böse Tücke beweiset, wie ein Gottloser thut; so fühlet er doch, daß er nicht so brünstige Liebe zu ihm träget, wie er tragen sollte; item, daß er noch faul und träge ist, zu thun, was ihm befohlen ist; wünschet derohalben mit St. Paulo Röm. 7, 24. erlöset zu sein von dem Leibe dieses Todes, der ihn so hindert und zurück hält; und klaget, daß er die irdische, höllische Predigt der Juristen und Mosis nicht erlangen kann; ich schweige denn, daß er die himmlische Predigt des Evangelii und Glaubens auslernen sollte. Ein Heuchler aber, der nimmermehr dahin kommt, da es ein Gläubiger hinbracht hat, auch was die Gerechtigkeit der Werke betrifft (denn ob er schon etwa einem Dürftigen in der Noth ein paar Groschen gibt zu Almosen, so verspielet und verprasset er dargegen hundert Gülden auf einmal), läßt sich dünken, er habe das ganze Evangelium bald in einem Löffel auf einen Schluck ausgetrunken, wenn er es nur einmal gelesen und gehöret hat. Solch Dünken muß man ihm lassen, weil er es nicht entbehren will; aber er hat das Evangelium noch nie geschmeckt, und im Glauben noch nie angefangen. Denn so ein rechter Christ (wie gesagt,) die geringe, arme, bettlerische Gerechtigkeit dieses Lebens, dazu er hat fünf Sinne, Vernunft, Kräfte, und einen Vorsatz Solches zu thun, nicht vollbringen kann; was sollte ein solcher Heuchler verstehen oder wissen von der hohen himmlischen Gerechtigkeit des Glaubens? sonderlich wenn die Züge hergehen, daß man glauben soll wider alles Fühlen und Greifen. XIII. 1356.

Hierarchie.

5087. Da wisset ihr nun wohl, als die es oft gehöret haben, was der Unterschied sei zwischen Christi Reich und dem weltlichen Regiment. Christi Reich gehet nicht weiter, denn der Menschen Seelen zu erretten von Sünde, Tod und Hölle, und ihnen zu helfen zu Gottes Gnade und Barmherzigkeit, daß der Mensch selig werde zum ewigen Leben. Und in diesem Reiche und Amt sollen Christo seine Apostel dienen. Wer nun Solches thut, und den Leuten prediget von solcher Gnade Gottes, und ihnen dazu dienet, daß sie zum ewigen Leben kommen und selig werden, der soll billig Papst und Oberster genannt werden. Aber solche Obrigkeit, welche stehet in eitel Dienst und Knechtschaft, mag der Papst mit seiner Rotte nicht; sondern trachtet nach weltlicher Gewalt und Hoheit; und für den Weg zur Seligkeit lehret er eitel äußerliche Ceremonien und Menschengebot von Essen, Trinken, Kleidern, Feiren u. s. w. Das heißet aus Christi Amt getreten, und die Dienstobrigkeit der Apostel, Märtyrer und aller rechtschaffener Christen verlassen. VIII. 1001.

5088. Das erste ist, Haushalten, daraus kommen Leute. Das andere ist, Stadt regieren, das ist, Landleute, Fürsten und Herren (das wir die weltliche Obrigkeit heißen). Das ist Alles geben, Kind, Gut, Geld, Thier u. s. w. Das Haus muß bauen, die Stadt muß solches hüten, schützen und vertheidigen. Darnach kommt das dritte, Gottes eigen Haus und Stadt, das ist die Kirche, die muß aus dem Hause Personen, aus der Stadt Schutz und Schirm haben. Das sind drei Hirarchien von Gott geordnet, und dürfen keiner mehr, haben auch gnug und über gnug zu thun, daß wir in diesen dreien recht leben wider den Teufel. Denn siehe allein das Haus an, was da zu thun ist, Aeltern und Hausherrn gehorsam zu sein; wiederum Kinder und Gesinde göttlich ernähren, ziehen, regieren und versorgen; daß wir gnug zu thun hätten mit dem Hausrecht, wenn sonst Nichts mehr zu thun wäre. Darnach gibt uns die Stadt, das ist, weltlich Regiment auch gnug zu thun, wo wir treulich gehorsam sein; wiederum, unsere Unterthanen, Land und Leute, richten, schützen und fördern sollen. Der Teufel gibt uns genug zu schaffen und hat uns Gott damit den Nasenschweiß wohl gegeben, Distel und Dornen die Fülle, daß wir überaus reichlich an diesen zweien Rechten zu lernen, zu leben, zu thun und zu leiden haben. Darnach ist das dritte Recht und Regiment; wo das der heilige Geist regieret, so heißt es Christus eine tröstliche, süße, leichte Bürde, Matth. 11, 30. wo nicht, so ists nicht allein schwer, sauer und schrecklich, sondern auch unmöglich, wie Paulus sagt Röm. 8, V. 3: Impossibile legis; und anderswo: Der Buchstabe tödtet. 2 Kor. 3, 6. Was soll uns nun über diese drei hohe göttliche Regimente, über die drei göttliche, natürliche, weltliche Rechte, das lästerliche Gaukelrecht oder Regiment des Papsts? welches will Alles sein und ist doch Nichts; sondern verführet und reißt uns von diesen seligen, göttlichen Ständen und Rechten, und zeucht uns dafür eine Larven oder

Kappen an, und macht uns dem Teufel zu Narren und Gaukelmännlein, die müßig gehen, und nicht mehr kennen diese drei Gottes Hierarchien oder Rechte. Darum wollen wir es nicht mehr leiden, sondern nach St. Petri, Pauli, Augustini Lehre thun, und frei davon sein, und den zweiten Psalm V. 3. wider sie kehren: Laßt uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile. Ja, wir wollen mit St. Paulo singen Gal. 1, 8: Wer anders lehret, wenns auch ein Engel vom Himmel wäre, der sei verflucht; und mit St. Petro sagen Apostelgesch. 15, 10: Was versucht ihr Gott mit Auflegen solcher Last? und also wiederum des Papsts Herren sein, und ihn mit Füßen treten, wie Ps. 91, V. 13. sagt: Du wirst auf den Ottern und Basilisken gehen, und den Löwen und Drachen mit Füßen treten. Und das wollen wir thun aus Kraft und Hülfe des Weibes Samen, so der Schlangen den Kopf zertreten hat, 1 Mos. 3, 15. und noch zertritt, ob wirs gleich wagen müssen, daß er uns wiederum in die Fersen beißet. Demselben gebenedeieten Samen des Weibes sei Lob und Lehre, samt dem Vater und heiligen Geist, einigen rechten Gott und Herrn in Ewigkeit. Amen. XVI. 2818.

5089. So Jemand ein Amt hat, daß ers thue, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet. Das ist, wer da regieret in der christlichen Kirche, und ein Amt oder einen Dienst hat, die Seelen zu versorgen, der soll nicht fahren wie er will, und sagen: Ich bin ein Oberherr, man muß mir gehorchen, was ich schaffe, das soll geschafft sein. Gott will es also haben, daß man nichts Anders thun soll, denn was er gibt, also, daß es Gottes Werk und Ordnung sei. Darum soll ein Bischof Nichts thun, er sei denn gewiß, daß es Gott thut, daß es Gottes Wort oder Werk sei. Und das darum: denn Gott will nicht, daß mans für Gaukelspiel halte, was er mit der christlichen Kirchen thut. Darum müssen wir in solcher Sicherheit stehen, daß Gott in uns rede und wirke, und unser Glaube also könne sagen: Das ich da geredt und gethan habe, das hat Gott gethan und geredt, also, daß ich auch darauf sterbe. Sonst, wenn ich der Sachen nicht gewiß bin, so stehet mein Glaube auf einem Sand, da reißet mich der Teufel hin. Also ist hier ernstlich verboten, daß man keines Bischofs Gebot annehme, ohne wenn es also stehet, daß er gewiß ist, daß es Gott thut, was er thut, und kann sagen: Da habe ich Gottes Wort und Gebot. Wo das nicht ist, soll man ihn für einen Lügner halten. Denn also hat es Gott verordnet, daß unser Gewissen müsse auf eitel Felsen stehen. Das ist nun von dem gemeinen Regiment gesagt, daß Niemand darinne seinem eignen Dünkel folge, und nicht Etwas thue, daß er nicht gewiß sei, daß es Gott wolle haben. Daraus siehest du, wie St. Peter so lange zuvor zu Boden gestoßen hat des Papsts und Bischöfe Regiment, wie es jetzt gehet. IX. 804.

5090. Es ist sehr thöricht und abscheulich, die Kirche regieren wollen mit äußerlichen Werken und Gesetzen in Speise, Trank, Kleidern, Zeit und Ort, als die da weder dadurch leben, noch selig werden kann, weil es zeitliche und vergängliche Dinge sind,

sondern allein durch Christum, den Ewigen, der sie durch seinen Geist vermittelst des gepredigten Worts des Glaubens lebendig machet. Denn für diese äußerliche Dinge müssen Aeltern und weltliche Herren sorgen; ihnen kommt zu, den Leib und leibliche Dinge zu regieren, darauf weder Seligkeit, noch Verdammniß, sondern allein der bürgerliche Friede in der Welt beruhet. Ein Bischof aber muß darum sich bekümmern, wodurch die Seelen im Geist regieret werden, das ist, er muß predigen, daß Christus der Heiland sei; er muß diesen zum Grund legen, und darauf die Früchte der Liebe bauen. XIX. 913.

5091. Zu Zeiten Hieronymi (gleichwie auch zu Zeiten Ambrosii und Augustini,) ist kein Erzbischof, kein Patriarche, kein Primas Metropolitanus, viel weniger ein Papst oder allgemeiner oberster Bischof in der Kirchen gewesen; sondern alle Bischöfe waren unter einander gleich; ferner eben das, was die Presbyteri, und also auch hinwiederum. Auch überdieß, so ist das Wort Papa ein Name, der allen Bischöfen gemein gewesen. So nennet Hieronymus den heiligen Augustinum den allerheiligsten Papam, und die in der Kirche zu Carthago waren, nenneten den Cyprianum Papam. Derowegen ist es klar und offenbar, daß die ganze päpstliche Hierarchie Menschenlehre, oder vielmehr eine Teufelslehre sei, die durch Leute, so in Gleißnerei Lügenredner sind, eingeführet worden. Alle (spricht Hieronymus,) sind am Verdienste und am Priesterthum einander gleich; nachdem Einer Reichthums wegen mächtig, oder Armuths halben niedrig ist, das macht einen Bischof entweder höher, oder niedriger. Und, welches zu verwundern ist, zur selben Zeit machte auch nicht einmal der Unterschied der Gaben und geistlichen Gnaden (auf die es doch vornehmlich hätte ankommen sollen, wenn Einer einen Vorzug oder höhern Rang vor dem Andern hätte haben wollen,) einen Rang und Vorzug bei den Bischöfen. Denn ob auch gleich der heilige Martinus unter den Bischöfen in Gallien sonder Zweifel der heiligste, und wegen der Kraft des Geistes und seiner Wunder berühmt war; dennoch behielt er seinen Platz unter den andern Bischöfen, und wollte keinen Kranken gesund machen, er würde denn vor andern dazu verlangt und beinahe gezwungen. Und der heilige Augustinus, der unter den Bischöfen in Africa der gelehrteste und beredteste war, behielt seine Unterstelle, weil er jünger war, und doch wurde er genöthiget, auf den Synodis öffentlich zu lehren, und den Vortrag zu thun; welches sonsten für den Bischof zu Carthago, wenn es auf den Rang des Orts ankommen wäre, oder einem ältern Bischofe gehöret hätte. Es waren diese heiligen Leute in der That dasjenige, was sie heißen, das ist, wahre Bischöfe, die da weder ihre eigene Ehre, noch Ansehen, sondern der Seelen Heil und der Kirche Nutz suchten. Aber was sind unsere heutigen Bischöfe? Todte Larven und Bilder. Und es wäre gut, wenn sie auch das nur wären, und nicht auch Gefäße des Zorns und Grimms Gottes, zum Verderben der Kirchen, wären. Was meinest du, würde der heilige Hieronymus sagen, wenn er die heutigen Bischöfe, Erzbischöfe, Cardinäle gesehen hätte? Was würde er gesagt haben,

wenn er den Papst gesehen hätte, der nicht allein keinen Bischof, der ihm gleich wäre, neben sich leiden kann, sondern Alle zwingt, daß sie sich ihm, als ihrem Herrn, unterwerfen müssen, der ärger tyrannisiret, als ehemals die Tyrannen in Sicilien; der die Kirchen- und Ländergüter zu sich reißt, stiehlt, durch List, Betrug und allerlei Lügen auspreßt; der den Königen, und zwar christlichen, auf die Hälse tritt, sich von ihnen die Füße küssen läßt, sich des Schwerdts in der ganzen Welt anmaßet; der an Pracht und Staat alle Könige übertrifft, die Christenheit mit vielen Kriegen und Aufruhren plaget, das Wort Gottes nicht allein Nichts achtet, sondern auch gar nicht weiß, es verfolget, vertilget, Alles, was Christi ist, lästert, die Schafe Christi schlachtet; kurz, der mit erstaunender Grausamkeit und teuflischer Bosheit mit den Gütern, Ehren, Leibern, Seelen der Gläubigen spielet, sie betrügt, verlacht, seine Freude drüber hat, und noch eine unersättliche Begierde hat, dergleichen größere und ärgere Dinge anzurichten. Gewiß, er hätte geglaubt, er träfe in der Person des Papstes nicht einen Menschen an, der natürlicher Weise lebt, sondern den Satan selbst, der in menschlicher Gestalt raset; er würde darüber erstaunet und verstummt sein, und sich zu Tode geweinet haben. Denn da er nicht vertragen konnte, daß der römische Bischof mehr wäre, als der Bischof zu Eugubien; was würde er an dem Papste finden, das er nicht bis in den Tod verfluchen würde? XIV. 362.

5092. Der Geiz sitzet am Regiment, und eben das, was die geistliche Obrigkeit wehren sollte, das lehret sie, und vor Aug ist, wie geistlicher Stand in allen Dingen weltlicher ist, denn der weltliche selbst. Darüber muß die Christenheit verderben. X. 1650.

5093. Der gemeine Mann ist berichtet, daß der geistliche Stand Nichts sei; wie das wohl und allzuviel beweisen so mancherlei Lieder, Sprüche, Spöttereien, da man alle Wände auf allerlei Zettel, zuletzt auf den Kartenspielen, Pfaffen und Mönche malete, und gleich ein Ekel worden ist, wo man eine geistliche Person siehet oder höret. Was ist denn, daß man wider den Strom fechten will, und halten, das nicht will und kann gehalten werden? X. 808.

5094. Geistlicher Obrigkeit haben wir viel; aber geistlicher Regierung Nichts oder wenig. X. 1651.

5095. Was sind denn die Priester und Bischöfe? Antwort: Ihr Regiment ist nicht eine Obrigkeit oder Gewalt, sondern ein Dienst und Amt; denn sie nicht höher und besser vor andern Christen sind.. Darum sollen sie auch kein Gesetz, noch Gebot über andere legen. X. 465.

5096. Wohl ists wahr, die verzweifelte böse (und Gottes vergessene) Welt zu plagen, ist kein besseres Regiment auf Erden kommen, denn des Türken und Papstes, und könnte auch kein besseres Regiment für sie kommen. X. 957.

5097. Was hilfts, daß wir Christen wollten viel Gesetze und Urtheil stellen, so uns die Welt nicht unterthan ist, und wir keine Gewalt über sie haben. Darum will ich schlechts mit solchen Sachen unverworren sein, und bitte, Jedermann wollte mich damit

zufrieden lassen. Hast du nicht Oberherren, so hast du Offizial. Urtheilen sie nicht recht, was gehet es mich an? Sie werden es verantworten, sie haben sich des Amts unterwunden. Mir grauet auch vor den Exempeln des Papsts, welcher auch sich am ersten in dieß Spiel gemenget, und solche weltliche Sachen zu sich gerissen hat, bis so lange, daß er ein lauter Weltherr ist über Kaiser und Könige worden. Also besorge ich mich hie auch, der Hund möchte an dem Läpplein lernen Leder fressen, und mit guter Meinung verführet werden, bis wir zuletzt auch wiederum aus dem Evangelio fallen in eitel weltliche Händel. Denn, wo wir beginnen Richter in Ehesachen zu werden, so hat uns das Kammrad bei dem Ermel ergriffen, und wird uns fortreißen, daß wir müssen über die Strafe richten. Sollen wir über die Strafe richten, so müssen wir auch über Leib und Gut richten; da sind wir denn hinunter unter das Rad, und ersoffen im Wasser des weltlichen Handels. Nun weiß ja (Gott Lob,) alle Welt wohl, mit was Fleiß und Mühe ich daran gearbeitet habe, und noch daran arbeite, daß die zwei Amt oder Regiment, weltlich und geistlich, unterschieden und von einander gesondert, ein jegliches zu seinem Werk eigentlich unterrichtet und gehalten würde. X. 893.

5098. Wir haben des Reichs Namen, aber der Papst hat unser Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele und Alles, was wir haben. So soll man die Deutschen teuschen, und mit Teuschen teuschen. Das haben die Päpste gesucht, daß sie gerne Kaiser wären gewest. X. 389.

5099. In der Kirche ist das so pro autoritate hingesprochene Pythagorische αὐτὸς ἔφα, er hat es gesagt, als durch welches der Papst allein regieret, nicht zu dulden; sondern wer, wie Petrus sagt, das Wort Gottes lehret, den soll man hören. X. 228.

5100. Was die Welt zu schaffen hat, da muß ein Mönch bei sein, und sollte man ihn dazu malen. X. 299.

5101. Welch Christenherz mag oder soll das mit Lust sehen, daß der Papst, wenn er sich will lassen communiciren, stille sitzt, als ein Gnadenjunkherr, und lässet ihm das Sacrament von einem knieenden gebeugten Cardinal mit einem güldnen Rohr reichen! X. 345.

5102. So gehet es, wenn der Papst das Sacrament in der Procession umträgt. Ihn muß man tragen, aber das Sacrament stehet vor ihm, wie eine Kandel Weins auf dem Tisch Kürzlich, Christus gilt Nichts zu Rom; der Papst gilt allessammt. X. 345.

5103. Es sind mehr denn drei tausend Papsts-Schreiber allein; wer will die andern Amtleute zählen, so der Aemter so viel sind, daß man sie kaum zählen kann, welche alle auf die Stift und Lehen deutsches Landes warten, wie ein Wolf auf die Schafe. Ich achte, daß Deutschland jetzt weit mehr gen Rom gibt dem Papst, denn vor Zeiten den Kaisern. Ja, es meinen Etliche, daß jährlich mehr denn dreimal hundert tausend Gulden aus Deutschland gen Rom kommen, lauterlich vergebens und umsonst, dafür wir nichts denn Spott und Schmach erlangen. Und wir verwundern uns noch, daß Fürsten, Adel, Städte, Stifte, Land und Leute arm werden?

Wir sollten uns verwundern, daß wir noch zu essen haben. X. 319.

5104. Wer mag des Papstes und der Cardinäle Gesinde zählen, so der Papst, wenn er nur spazieren reitet, bei drei bis vier tausend Maulreiter um sich hat. X. 323.

5105. Den Bischöfen und Stiften ist alle Gewalt genommen; sie sitzen wie die Ziffern, haben weder Amt, Macht, noch Werke; sondern regieren alle Dinge, die Hauptbuben zu Rom. X. 325.

5106. Eine Art der teuflischen Lügen ist auch die unerhörte Lügen de donatione Constantini. Es muß eine besondere Plage von Gott gewesen sein, daß so viele verständige Leute sich haben lassen bereden, solche Lügen aufzunehmen, so sie doch so gar grob und unbehend, daß mich dünket, es sollte ein betrunkener Bauer behender und geschickter lügen können. Wie sollte bestehen bei einem Kaiserthum zu regieren, predigen, beten, studiren und der Armen warten? welch Amt aufs allereigentlichste dem Papst zustehet; sintemal der kaum solch Amt warten kann, der einiges Haus regieren muß; und der Papst will Kaiserthum regieren, dazu Papst bleiben. X. 342.

5107. Es ist lächerlich und kindisch, daß der Papst aus solchem verblendten, verkehrten Grund sich rühmet in seinem Decretal, Pastoralis, er sei des Kaiserthums ein ordentlicher Erbe, so es ledig stünde. X. 342.

5108. Es ist das Capitel Solite, darinnen päpstliche Gewalt über kaiserliche Gewalt erhebt wird, nicht eines Hellers werth, und Alle, die sich darauf gründen, oder davor fürchten; dieweil es nichts Anders thut, denn die heiligen Gottes Wort zwinget und dringet von ihrem rechten Verstand, auf ihre eigene Träume. X. 341.

5109. Es gebühret nicht dem Papst, sich zu erheben über weltliche Gewalt, denn allein in geistlichen Aemtern; als da sind, predigen und absolviren. X. 341.

5110. Es hatte Niemand gelehret, noch gehöret, wußte auch Niemand Etwas von der weltlichen Obrigkeit, woher sie käme, was ihr Amt oder Werk wäre, oder wie sie Gott dienen sollt. Die Allergelehrtesten (will sie nicht nennen,) hielten die weltliche Obrigkeit für ein heidnisch, menschlich, ungöttlich Ding, als wäre es ein fährlicher Stand zur Seligkeit. Daher hatten auch die Pfaffen und Mönche Könige und Fürsten so eingetrieben und überredet, daß sie ander Werk vor sich nahmen, Gott zu dienen, als Messe hören, beten, Messe stiften u. s. w. Summa, Fürsten und Herren (so gern fromm gewesen wären,) hielten ihren Stand und Amt für Nichts, und für keinen Gottesdienst, wurden rechte Pfaffen und Mönche (ohne daß sie nicht Platten, noch Kappen tragen), wollten sie Gott dienen, so mußten sie in die Kirchen. Solches müssen mir bezeugen alle Herren, so dazumal gelebet und Solches erfahren haben; denn mein gnädigster Herr, Herzog Friedrich, seliger Gedächtniß, ward so froh, da ich zuerst von weltlicher Obrigkeit schrieb, daß er solch Büchlein ließ abschreiben, sonderlich einbinden, und sehr lieb hatte, daß er auch möchte sehen, was sein

Stand wäre vor Gott. Also war dazumal der Papst und die Geistlichen Alles in Allem, über Allen und durch Allen, wie ein Gott in der Welt, und lag die weltliche Obrigkeit in Finstern verdruckt und unbekannt. XX. 2636.

5111. Herrschaften nennet er, 2 Pet. 2, 10. Könige, Fürsten und Herren, und alle weltliche Obrigkeit; nicht den Papst und Bischöfe, denn diese sollten keine Herren sein, sintemal Christus im neuen Testament nicht mehr denn Knechte eingesetzet hat, daß ein Christ dem andern diene und in Ehren halte. Darum meinet Petrus also, daß sie den weltlichen Oberherren sollten unterthänig und gehorsam sein, auf daß das Schwerdt, durch Gottes Ordnung eingesetzet, in Furcht stünde. So thun sie eben das Widerspiel, haben sich selbst heraus gezogen, und sagen, sie seien der weltlichen Obrigkeit nicht unterworfen. Ja, nicht allein haben sie sich herausgezogen, sondern auch dieselbe unter sich geworfen und mit Füßen getreten, und lassen sich unverschämt Herren heißen, auch von Königen und Fürsten; wie der Papst von sich schreibet, daß er ein Herr sei Himmels und der Erden, und habe beide, geistlich und weltlich Schwerdt in seiner Hand, daß ihm Jedermann müsse zu Füßen fallen. Ueber das saget St. Petrus: Daß sie auch nicht erzittern, die Majestäten zu lästern. Denn es ist dem Papst ein gering und schlecht Ding gewesen, daß er Könige und Fürsten sollte in den Bann thun, vermaledeien und vom Stuhl entsetzen. Item, daß er unter ihnen sollte Unglück anrichten, und die Fürsten auf einander hetzen, und welche sich darwider geleget haben, die hat er bald übertäubet, und unter sich getreten; nicht darum, daß sie wider den Glauben oder Liebe gethan haben; sondern allein, daß sie dem römischen Stuhl nicht haben wollen unterthan sein, noch dem Papst die Füße küssen, darum, daß ihre Gewalt so viel größer sei, denn weltlicher Herren, so viel die Sonne über dem Mond, und so hoch der Himmel von der Erden ist; wie sie lästern und lügen; so sie doch ihnen unterworfen und gehorsam zu sein schuldig sind, und sie benedeien und für sie bitten sollen; wie sich der Herr Christus Pilato unterwarf, und dem Kaiser den Zinsgroschen gab. Sie sollten davor erzittern, daß sie die Majestäten lästern sollten; so sind sie unerschrocken und dürstig darzu, und lästern sie mit vollem Frevel und Muthwillen; so doch auch die stärkesten Engel nicht ertragen können das Gericht wider sie vom Herrn, und doch verstockt sind, lästern und verfluchen dasselbige, dem sie nicht entlaufen können; wie wollen es denn diese elenden Leute ertragen? IX. 878.

5112. Keinen Bischofsmantel, auch keine Bestätigung irgend einer Dignitäten, sollte man fortan aus Rom holen; sondern man sollte die Ordnung des allerheiligsten und berühmtesten Concilii Niceni wieder aufrichten, darin gesetzt ist, daß ein Bischof soll bestätigt werden von den andern zween nächsten, oder von dem Erzbischof. Wenn der Papst solche und aller Concilien Statuten will zerreißen; was ists nütze, daß man Concilien habe? oder wer hat ihm die Gewalt gegeben, Concilia so zu verachten und zerreißen? So mehr thun wir ab alle Bischöfe, Erzbischöfe, Primaten,

machen eitel Pfarrherren daraus, daß der Papst allein sei über sie, wie er doch jetzt ist; und den Bischöfen, Erzbischöfen, Primaten, keine ordentliche Gewalt, noch Amt läßt, Alles zu sich reißet, und ihnen nur den Namen und ledigen Titel bleiben lässet, so weit auch, daß durch seine Exemtion auch die Klöster, Abt und Prälaten, der ordentlichen Gewalt der Bischöfe entzogen, und damit keine Ordnung der Christenheit bleibt. Daraus denn folget, wie erfolget ist, Nachlaß der Strafe und Freiheit übel zu thun in aller Welt; daß ich fürwahr besorge, man möge den Papst nennen: Hominem peccati. 2 Theß. 2, 3. Wem kann man Schuld geben, daß keine Zucht, keine Strafe, kein Regiment, keine Ordnung in der Christenheit ist, denn dem Papst? Der durch solche seine eigene vermessene Gewalt allen Prälaten die Hand zuschleußt, die Ruthen nimmt, und allen Unterthanen die Hand aufthut, und Freiheit gibt oder verkauft? Doch, daß er nicht klage, er werde seiner Obrigkeit beraubet, sollte verordnet werden, daß, wo die Primaten oder Erzbischöfe nicht möchten eine Sache ausrichten, oder unter ihnen sich ein Hader erhübe, daß alsdenn dieselbe dem Papst würde vorgetragen, und nicht eine jegliche kleine Sache; wie vor Zeiten geschah, und das hochberühmte Concilium Nicenum gesetzet hat. X. 334.

5113. Des Papsts Amt soll sein, daß er der Allergelehrteste in der Schrift und wahrhaftig, nicht mit Namen der Allerheiligste regiere die Sachen, die den Glauben und heiliges Leben der Christen betreffen. X. 336.

5114. Der Papst hat ein edles Fündlein, pectoralis reservatio, das ist, seines Gemüths Vorbehalt, et proprius motus, und eigener Muthwille der Gewalt. Das gehet also zu. Wenn Einer zu Rom ein Lehen erlanget, das ihm wird signiret und redlicher Weise zugeschrieben, wie da der Brauch ist, so kommt Einer, der Geld bringet, oder sonst verdienet hat, da nicht von zu sagen ist, und begehrt dasselbige Lehen von dem Papst, so gibt er es ihm und nimmts dem andern. Spricht man denn, es sei unrecht; so muß der allerheiligste Vater sich entschuldigen, daß er nicht öffentlich mit Gewalt wider Rechthandeln gestrafet werde, und spricht: Er habe in seinem Herzen und Gemüth dasselbe Lehen ihm selbst und seiner vollen Gewalt vorbehalten; so er doch sein Lebtag zuvor nie davon gedacht noch gehöret hat. Und hat nun also ein Glößlein funden, daß er in eigener Person lügen, trügen und Jedermann äffen und warnen mag; und das Alles unverschämt und öffentlich; und will dennoch das Haupt der Christenheit sein, lässet sich mit öffentlichen Lügen den bösen Geist regieren. Dieser Muthwille und lügenhaftige Vorbehalt des Papsts macht nun zu Rom ein solch Wesen, daß Niemand davon reden kann. Da ist ein Kaufen, Verkaufen, Wechseln, Tauschen, Rauschen, Lügen, Trügen, Rauben, Stehlen, Prachten, Hurerei, Büberei auf allerlei Weise, Gottes Verachtung, daß nicht möglich ist dem Endechrist, lästerlicher zu regieren. X. 328.

5115. Niemand soll achten, daß ich zu viel sage; es ist Alles öffentlich, daß sie selbst zu Rom müssen bekennen, es sei gräulicher

und mehr, denn Jemand sagen könnte. Ich habe noch nicht, will auch noch nicht rühren, die rechte helle Grundsuppen von den persönlichen Lastern; ich rede nur von gemeinen läuftigen Sachen, und kann sie dennoch mit Worten nicht erlangen. Es sollten Bischöfe, Priesterschaft, und zuvor die Doctores der Universitäten, die darum besoldet sind, ihrer Pflicht nach hiewider einträchtiglich geschrieben und geschrieen haben. X. 330.

5116. Ja (sagen sie), mit der Weise wollte man wieder eine Herrschaft machen, und sich selbst wieder in Stuhl und Zwang setzen, wie bisher der Papst gesessen ist, das wäre nicht zu leiden und wären eben so mehr unter dem Papst blieben? Antwort: Ja, wahrlich, ich habe es selbst sehr Sorge, daß es so wird gehen. — Das wäre aber der rechte Weg, Solches zu verkommen, wenn man das Evangelium mit Ernst meinete, und Gott treulich bäte, daß er rechte treue Arbeiter in seine Aerndte schickte; da dürfte man der Sorge nicht. Denn solche Prediger würden uns nicht drücken, noch zwingen, oder einigen Schaden thun an Leib oder Seele, sondern Jedermann fördern und helfen, und Alles Gutes thun. Wie man an uns erfahren hat, daß wir uns mögen rühmen vor Gott und der Welt, daß wir ja keine Herrschaft, noch unsern Nutz gesucht, sondern aller Welt gedienet mit unserm Leib und Leben; Niemand beschweret, noch Schaden gethan, sondern Jedermann gerne geholfen, auch zeitlich, und dazu drüber leiden alle Gefahr, Gewalt und Verfolgung. VII. 868.

5117. Die Romanisten haben drei Mauern mit großer Behendigkeit um sich gezogen, damit sie sich bieher beschützet, daß sie Niemand hat mögen reformiren, dadurch die ganze Christenheit gräulich gefallen ist. Zum ersten, wenn man hat auf sie gedrungen mit weltlicher Gewalt, haben sie gesetzt und gesagt: Weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie; sondern wiederum, geistliche sei über die weltliche. Zum andern hat man sie mit der heiligen Schrift wollen strafen, setzten sie dagegen, es gebühre die Schrift Niemand auszulegen, denn dem Papst. Zum dritten, dräuete man ihnen mit einem Concilio, so erdichteten sie, es möge Niemand ein Concilium berufen, denn der Papst. Also haben sie drei Ruthen heimlich gestohlen. X. 301.

5118. Der Papst ist nicht ein Statthalter Christi im Himmel, sondern allein Christi, auf Erden wandelnd. Denn Christus im Himmel in der regierenden Form, darf keines Statthalters; sondern sitzet, siehet, thut und vermag alle Dinge. Aber er darf sein in der dienenden Form, als er auf Erden ging, mit arbeiten, predigen, leiden und sterben. So kehrten sie es um, nehmen Christo die himmlisch regierende Form, und geben sie dem Papst. X. 341.

5119. Der Papst sollte sich enthalten, die Hand aus der Suppen ziehen, sich keines Tituls unterwinden des Königreichs zu Neapel und Sicilien. Er hat eben so viel Recht daran, als ich, will dennoch Lehenherr darüber sein. Es ist ein Raub und Gewalt, wie fast alle andere seine Güter sind; darum sollte ihm Kaiser solches Lehens nicht gestatten, und wo es geschehen wäre, nicht

mehr verwilligen; sondern ihm die Biblien und Betbücher dafür anzeigen, daß er weltliche Herren lasse Land und Leute regieren, sonderlich, die ihm Niemand geben hat; und er predige und bete. X. 343.

5120. Es soll der Papst sein Papstthum, alle sein Gut und Ehre verlieren, wo er damit möchte eine Seele erretten. Nun ließe er ehe die Welt untergehen, ehe er ein haarbreit seiner vermessenen Gewalt ließe abbrechen; und will dennoch der Heiligste sein. X. 378.

5121. Wo eine christliche Gemeinde ist, die das Evangelium hat, die hat nicht allein Recht und Macht, sondern ist schuldig, bei der Seelen Seligkeit, ihrer Pflicht nach, die sie Christo in der Taufe gethan hat, zu meiden, zu fliehen, abzusetzen, sich zu entziehen von der Obrigkeit, so die jetzigen Bischöfe, Aebte, Klöster, Stift und ihres gleichen treiben. X. 1800.

5122. Da nach Vermahnung des Landsfürsten von dem Capitel begehret ward, einen andern christlichen Bischof zu erwählen (denn Niemand hatte Willen, ihnen ihre freie Wahl dazumal zu hindern oder zu nehmen, sondern es war zu thun um eine andere leidliche Person zum bischöflichen Amt), und sie halsstarriglich sich deß weigerten, hat sie Niemand, denn sie selbst, ihrer Wahl entsetzt, dürfens auch Niemand klagen, denn ihnen selbst. Und wo sie klagen, daß sie Jemand anders, denn sie selbst sich entsetzet haben, so lügen sie dran, als die Unchristen oder verläugnete Christen. Denn da stehet Gottes strenges Urtheil, davor Niemand kann. Hütet euch für die falschen Propheten, und fliehet, das ist, wer ein falscher Prophet sein und bleiben, nicht hören, noch ablassen will, der soll bei Verlust der Seligkeit nicht gehöret, sondern verlassen, gemieden und verdammet, schweige denn entsetzt oder abgesetzt sein. Also gehet es ihnen, wie allen falschen Lehrern, nach dem ersten Psalm V. 4. 5. wie der Wind die Spreu verwehet, also bleiben die Gottlosen im Gericht nicht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten. Und wenn die Kirche zur Naumburg Solches noch nicht gethan hätte, so sind sie es noch heutiges Tages schuldig, und müßtens noch thun, obgleich das Capitel zehen und aber zehen Bischöfe erwählte, die nicht christliche Bischöfe sein könnten, oder nicht wollten; und müßte die Kirche zur Naumburg also sagen: Lieben Herren vom Capitel, wählet wie ihr wollet, und wählet abermal, wählet tausendmal, so kehren wir uns an eure Wahl noch Bischof Nichts überall; er soll nicht sein unser Bischof, können und wollen auch ihn weder sehen, noch hören, euch selbst auch nicht für Capitel halten, bis ihr ein christlich Capitel werdet, und uns einen christlichen Bischof gebet; denn wir uns mit eurem wölfischen Regiment nicht können beschweren, noch das angenommene Evangelium um eurentwillen lassen fahren, Gott verläugnen, seinen Sohn lästern, und also um fremder Sünde willen zum Teufel mit euch fahren; und wenn gleich ein Engel vom Himmel käme, und uns Solches heißen würde; ja wenn auf jeglichem Capitelherren zehen himmlische Engel säßen; dennoch sollen sie Anathema bei uns heißen, und wollen und könnens nicht thun; denn wider Gott und sein offenbarliches Wort und seine erkannte

Wahrheit zu thun, das gehöret keiner Creatur Gottes zu, ohne dem verdammten Teufel, sammt seinen Engeln und Gliedern. Und ob sie vom Capitel oder ihres Theils vorgeben wollten, sie wären keine Wölfe, sondern ordentliche geistliche Prälaten der Kirchen, von Alters herkommen, lehreten oder thäten auch nichts wölfisch in ihrem Regiment u. s. w. Wiewohl nun offenbar ist, daß sie selbst wohl anders wissen, und wider ihr Gewissen hierin reden; doch will ich jetzt hierauf zu antworten sparen, bis ich sehe, was sie dazu sagen; so soll sich (ob Gott will,) ihre hohe Kunst an den alten Kessel reiben, und den rechten Rahm fahen. Ich meine, es sollte ja gnug und mehr denn gnug, und länger denn zwanzig Jahre überzeuget und überweiset sein, daß dieß nicht Christen (schweige denn christliche Bischöfe,) sein können, die den christlichen Glauben verbieten, verdammen und verfolgen, morden, brennen, auf eigen Werk uns bauen lehren, und bisher sich nicht bessern und noch nicht büßen. Item, die da wissentlich und williglich beiderlei Gestalt des Sacraments verbieten. Item, die das hohe Gräuelstück der Messe vertheidigen. Item, die Ehe und Speise verbieten u. s. w. XVII. 137. (D. M. Luthers Schrift: Exempel einen rechten christlichen Bischof zu weihen u. s. w.)

5123. Es müssen ja Pfarrherren sein, wenn schon nimmer kein Bischof, noch Domherr, noch Mönche wären. Es ist die Christenheit bisher, so viel hundert Jahre, ohne solche Stiftbischöfe und Domherren erhalten, sie kann auch noch wohl hinfort ohne dieselbigen erhalten werden. Es wird ja freilich am jüngsten Gericht keine Christenseele sich rühmen oder zeugen können, daß in so viel hundert Jahren je einer von ihrem Stiftbischofe hätte das Vater Unser, zehen Gebot, Glauben, oder ein Evangelium gehöret, oder gelernet, oder eines einigen bischöflichen Amts oder Werkes empfunden, oder genossen. Wir haben ja bisher, vor dem Luther, selbst gelebet, als hätten wir gar keine Bischöfe, müssen auch noch so leben. So weiß ich fürwahr, daß alle Welt sagen muß, daß sie vor des Luthers Lehre nicht mehr von ihren Bischöfen gehabt, denn jetzund, und jetzund nicht weniger, denn zuvor, ausgenommen die Schinderei und Geldschätzung. Sie können nicht fühlen, noch merken, ob sie vorhin Bischöfe gehabt, oder jetzt keine haben, sogar ist ihnen Nichts ab- noch zugangen bischöflicher Werke und Amt. Das heißet fleißig der Seelen gewartet, so suchen sie jetzt wiederum zu warten. Ja (sprechen sie,) wir weihen und ordnen Andere an unsrer Statt, die Solches thun. Das thun sie auch nicht, sondern der Weihbischof thuts. Derselbige hält auch keine bischöfliche Weise, noch Art; denn er weihet alleine zur Opfermessen, fragt kein Bissen darnach, wie und was man predigen solle, und was den Leuten nöthig ist zu lernen; darum ist er auch zufrieden, wenn die Pfaffen kaum einen Requiem lesen können, schmieret darnach flugs den ungelehrten Eseln seinen Chresem an, und läßt sie hinstreichen. Gott selbst schafft Prediger, wo sie sind, und erhält dadurch seine Kirchen. Der Stiftbischöfe und Weihbischöfe halben wäre sie längst hundert tausendmal zergangen. Wie-

wohl, daß sie bisher so übel gestanden, und noch stehet, weß ists Schuld, anders, denn der Stiftbischöfe? die in der Apostel Statt, und im bischöflichen Amt sitzen, und thun derselben keines, lassen es Alles zu Boden gehen? und schreien jetzt gleichwohl, man solle sie zu vorigem Regiment kommen lassen, sie suchen der Seelen Heil. Es ist sonst ein fein Regiment gewesen, und suchen wohl der Seelen Heil; ja, den Teufel auf ihren Kopf (der sie auch reitet), und unser aller Unglück auf unsern Hals, wie uns vorhin auch widerfahren ist. Es ist ums fürstlich Meum und Tuum zu thun; bischöflich Amt will wohl bei den Pfarrherren und Predigern bleiben. Weiter (geben sie für), wir lassen aber Leute studiren in Hohenschulen, die zu predigen tüchtig, und darnach aus unserm Befehl durch den Weihbischof geweihet werden. Das ist wahr, ihr lasset sie, leider, studiren. Das thut der Türk, und die Juden auch, lassen studiren; was geben oder helfen sie darzu? Ihr auch, was gebt und heißt ihr darzu aus eurem stiftlichen Mammon, daß irgend Einer studire, wie ihr doch hoch schuldig seid? Ja wohl, es ist euch leid, daß Hoheschulen sind. Sondern da stinket euch der Odem nach. Der Mönche seid ihr nun los, oder je mächtig, das nehmet ihr vom Evangelio fröhlich an; der Theologen und Gelehrten wäret ihr auch gern los, die liegen euch noch im Wege. Wären die weg, wohlan, so wäret ihr der Pfarrherren vollmächtige Herren. Darnach könnt ihr wieder über Könige und Fürsten steigen, ja auch den Papst selbst, als der euer nicht gerathen könnte, zwingen, daß ihr Bischöfe allein Götter und Herren auf Erden wäret. Da wollet ihr hinaus, lieben Herren. Ist es nicht wahr, der heimliche Rathschlag zu Mainz, da ich nicht bei sein konnte, derselbige Leisetrit ging auf dieser Bahn? So hätten wir denn die Welt voll Esel, und die Kirchen gar kein Wort, noch Pfarramt mehr. Ach sollet ihr studiren lassen, so doch die Pfründen, die auf den Stiften der Hohenschulen eingeleibet sind, Niemand werden, er habe denn zuvor durch anderer Leute Hülfe studiret; und wenn sie ihm werden sollen, muß er sie vor mit einer Summa kaufen, und bezahlen; und wenn er sie nun bezahlet hat, wird er verbunden, im Stift zu heulen und zu plappern, auf daß ja sein Studiren und Kunst nicht zum Predigtamt oder Lehramt gedeihe. So helft ihr der Christenheit. Ich setze aber, daß ihr Andere an eure Statt verordnet (als ihr doch nicht thut), die predigen und Bischöfe sein sollen, von eurentwegen; so höret ihr ja wohl, ich rede jetzt von Bischöfen, und rede nicht von Bestellern. Ein Bauer oder Richter im Dorfe, eine Stadt, ein Fürst, kann auch einen Prediger bestellen, ist darum kein Bischof. Ein Bischof heißet, der selbst weiden soll Gottes Volk. Denn da stehet Apostelgesch. 20, V. 28. St. Pauli Lehre zu den Bischöfen: Habet Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Wäret ihr Bischöfe, wie euer Namen und Amt fordert, so würden euch die Haare gen Berge stehen für diesem Spruch, und würdet wohl so ungern Stiftbischöfe sein, als ich Prediger und Doctor bin; sintemal ihr würdet es

nicht viel besser haben, denn ich und meines Gleichen. So spricht auch St. Paulus: Ein Bischof soll Didacticus sein. 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 7. 9. 2 Tim. 4, 2. das ist, lehrhaftig, der immer anhalte mit Lehren. Er meinet aber nicht Fürstenbischöfe, noch Schloßbischöfe; sondern Kirchenbischöfe, die das Werk treiben, wie (Gott Lob!) jetzo viel feiner Pfarrherren thun, ob sie wohl nicht Spitzhüte tragen, welche können die Klötze und Niclasbischöfe auch tragen. Denn daß ihr, als Bischöfe, sollt aufsehen, was recht gelehret sei, und wisset es selber nicht, das ist lächerlich. Ja, leider nicht lächerlich; denn wir es bisher wohl erfahren, was euer Aufsehen Guts geschafft; wie obgemeldte Stücke zeigen. XVI. 1161. (Luthers Vermahnung an die Geistlichen, versammelt auf den Reichs- zu Augsburg 1530.)

5124. Wir haben viel drüber gestritten, daß die, so man jetzt Pfaffen heißet, vor Gott nicht Priester sind, und das aus diesem Spruch Petri gegründet, 1 Petr. 2, 5. Darum fasse ihn wohl. Und wenn Einer herführet mit diesem Spruch, und will es also deuten (wie Etliche gethan haben), daß er rede von zweierlei Priesterthum, nämlich, von äußerlichen und geistlichen Priestern; so heiße ihn Brillen aufsetzen, daß er sehen könne, und Niesewurz nehmen, damit er das Gehirn fege. St. Peter spricht also: Ihr sollt euch bauen zum geistlichen oder heiligen Priesterthum. So frage nun jene Priester, ob sie auch heilig sind; das zeiget ihr Leben wohl an, wie man siehet, daß das elende Volk in Geiz und Hurerei und allerlei Laster stecket. Wer das Priesterthum hat, muß ja heilig sein; wer aber nicht heilig ist, der hat es nicht; darum redet Petrus je nur von einem einigen Priesterthum. Weiter fragen wir: Ob er einen Unterscheid machet unter Geistlichen und Weltlichen, wie man jetzt die Pfaffen geistlich heißet, die andern Christen weltlich? So müssen sie bekennen, ohne ihren Dank, daß hier St. Peter rede zu Allen, die Christen sind, nämlich zu diesen, die alle Bosheit, List, Heuchelei und Haß u. s. w. sollen ablegen, und sein als die jetztgebornen Kindlein, und die ungefälschte Milch trinken. Also muß sich die Lügen selbst ins Maul beißen. Darum stehet das stark: dieweil St. Peter zu Allen, so da Christen sind, redet, so beweiset sichs, daß sie lügen, und St. Petrus Nichts von ihrem Priesterthum redet, das sie erdichtet haben, und allein zu sich ziehen. Darum sind unsere Bischöfe Nichts, denn Niclausbischöfe; und wie ihr Priesterthum ist, so sind auch ihre Gesetze, Opfer und Werke; es wäre ein fein Spiel in die Fastnacht, ohne daß der göttliche Name unter dem Schein gelästert wird. Darum sind alleine die das heilige und geistliche Priesterthum, welche rechte Christen, und auf den Stein gebauet sind. IX. 700.

Vgl. Bischof. Geistliche. Kirche. Papst. Priester.

Hieronymus.

5125. Hieronymus soll nicht unter die Lehrer der Kirchen mit gerechnet, noch gezählet werden, denn er ist ein Ketzer gewe-

sen; doch glaube ich, daß er selig sei durch den Glauben an Christum, er redet von Christo Nichts, denn daß er nur den Namen im Munde geführet hat. Ich weiß keinen unter den Lehrern, dem ich so feind bin, als Hieronymo, denn er schreibet nur von Fasten, Speisen, Jungfrauschaft u. s. w. Wenn er doch auf die Werke des Glaubens dränge und triebe dieselbigen, so wäre es Etwas; aber er lehret Nichts, weder vom Glauben, noch von Hoffnung, weder von der Liebe, noch von den Werken des Glaubens. D. Staupitz pflegte von ihm zu reden. Ich wollte gerne wissen, sprach er, wie Hieronymus wäre selig worden; ich hätte traun Hieronymum nicht mögen zum Prediger haben, er ist wohl so wunderlich gewesen. XXII. 2070.

5126. Hieronymus Erkenntniß in der ebräischen Sprache war groß genug, weil er aber gleichwohl die Historie etwas kalt abhandelt, so gehet er oft allzusehr von der Regel des Glaubens ab. VI. 12.

5127. Origenes und Hieronymus sind derohalben Strafens wohl werth, daß sie die einfältigen und klaren Sprüche in der Schrift, darauf sich doch keine Allegorie reimet, nach der Allegorie auf andere Meinung ausgelegt haben; welche ihre Auslegung mit der Schrift sich eben also gereimet hat, wie eine Faust auf ein Auge. VIII. 2518.

5128. Hieronymus handelt und saget Nichts, denn von seiner Andacht, wie er gelebet habe, und lobet die Jungfrauschaft und das Klosterleben über alle göttliche Stände und Orden. Ihr Keiner lobet die weltliche Obrigkeit und Regiment, sondern gehen allein mit ihren andächtigen Gedanken und Speculationen um, wie die Mönche. XXII. 69.

5129. Sehet die Bücher St. Hieronymi an, ich habe sie auch gelesen. Aber er meinet, er habe es wohl getroffen, führet prächtige Worte; aber er ist schlecht Ding, und sind nur die Schalen von der Nuß, die Hülsen von der Erbse. Man muß die Nuß aufbeißen und aufbrechen, da findet man denn den Kern; wer das nicht thut, der krieget einen Dreck in das Maul. III. 1033.

Hieronymus von Prag.

5130. Bei Allen ist das Zeugniß blieben, daß Hieronymus von Prag sei ein sehr beredter Mann, Huß aber sehr gelehrt gewesen. XXII. 2073.

5131. Zur Zeit Johannis Huß ließ es sich mit der Kirche ansehen, als wäre sie gar vertilget; und Gott hat doch gleichwohl beide, ihn und seinen Gesellen Hieronymum von Prag, erfüllet mit dem heiligen Geist und geistlicher Trunkenheit, daß einer oder zween Männer alle Nationen der Völker, der Deutschen, Böhmen und Hispanier verachtet haben. Da hat ein Mensch dem Concilio und der ganzen Welt widerstanden. Das heißet recht trunken werden vom heiligen Geist und vor den Weisen und Heiligen dieser Welt zum Narren und Ketzer, ja Erzketzer werden. II. 2946.

Himmel.

5132. Unsere Bürgerschaft, oder bürgerlich Wesen ist nicht hier auf Erden, sondern im Himmel, da haben wir unser recht Wesen und Leben. Der Kaiser und Papst, mit seinem Wesen, hat da Nichts zu thun, sondern Jesus Christus, der Herr, hat da zu thun. In demselben Wesen sind wir Bürger und Erben Gottes, Mitbrüder und Miterben Christi, ja, wir sind schon darinne mit dem Herzen, nach dem Geist und Glauben. Denn wir gläuben, wie uns der Kinderglaube lehret, eine heilige christliche Kirche, Auferstehung und ein ewiges Leben. Darum haben wir die veste Hoffnung, und versehen uns deß gewiß, daß wir am jüngsten Tag auferstehen, und das ewige Leben besitzen werden. V. 296.

5133. Es ist über die Maßen tröstlich, und dem Tode ein großer Trotz geboten, daß die Himmel offen stehen. Was sollte nicht offen und breit sein, wenn die Himmel, die höhesten Creaturen, offen stehen, unser gleichsam warten und froh werden, daß wir kommen? Ja, du wolltest, daß sie dir auch also sichtlich offen stünden. Aber sollte einem Jeglichen das widerfahren, wo bliebe der Glaube? Es ist genug, daß einmal geschehen ist, aller Christen Glauben zu trösten und zu stärken, den Tod verächtlich zu machen. Denn wie wir gläuben, so geschiehet uns, ob wir es wohl nicht sehen. XII. 256.

5134. Wie St. Paulus saget, so wohnet Gott in uns, und wir sehen die Himmelpforte offen stehen, als weit, als die Christen sind in der Welt. Denn wo Christen sind, da ist Gott, da stehet auch der Himmel offen; und da ist keine Thür dafür; sondern stehet offen aufs allerweiteste. Da sind die lieben Engel, die uns in unserm Jammer und Elend bewahren wider den Teufel. VII. 1714.

5135. Da Christus Mensch ward und ins Predigtamt getreten ist, und anfing zu predigen, da hat sich der Himmel aufgethan und bleibet offen, und ist von der Zeit her, sint der Taufe Christi am Jordan, da er sich aufgethan hat, nie zugeschlossen, wird auch nie zugethan werden, ob wir gleich mit den leiblichen Augen nicht sehen. Wenn der Himmel offen stehet, und Gott der Vater mit uns redet, da schauen wir nur mit geistlichen Augen. VII. 1703.

5136. Wenn wir gläuben an Christum und lassen das Wort unsern Trost sein, so spricht denn der Glaube: Ei, der Himmel stehet offen über uns, er ist nicht mehr zugesperret. Denn so wir Gottes Wort groß halten, so werden wir die Gegenwärtigkeit Christi und der lieben Engel in unsern Herzen fühlen und der Glaube es gewiß dafür halten, daß daselbst gewiß Gottes Haus sei. Und wenn gleich die Christen auf dem Felde, oder in einem wüsten Wald wären, so machet der Glaube sie doch zur Kirchen Christi. Denn wo solche Leute sind, die durchs göttliche Wort ihre Herzen erleuchten lassen, und den heiligen Geist haben, da muß Gott auch sein; und zwar, als unser gnädiger, lieber Vater; und wir haben durch Christum auch einen fröhlichen Zutritt zu Gott, daß wir sagen: Abba, lieber Vater, welches sonst ohne Christo nicht geschähe. Denn zuvor war Gott uns als ein erschreck-

licher Stockmeister und Richter, der der Sünde feind ist. Aber wo das Licht des göttlichen Worts aufgehet, da halten wir Gott für unsern Vater, und Christum für unsern Mittler, Bischof und Lehrer, der uns lehret und taufet, und der Glaube weiß gewiß, daß Christus gen Himmel gefahren sei und sitze da zur rechten Hand Gottes seines Vaters, daß er uns gewißlich sehe, auch nach uns frage, und wir hinwieder ihn auch sehen. Darnach, daß wir auch in der Gesellschaft und Bürgerschaft der Engel sind im Himmel und mit den Engeln umgehen. Obs uns nun darüber übel gehet in der weltlichen Bürgerschaft, und der Teufel uns feind ist, und uns in seinem Reiche, in der Welt, nicht leiden will; wie sollen wir ihm denn thun? Es liegt nicht viel dran; wir müssens leiden, daß er uns würge durch den Papst, Türken, oder irgend durch eine Pestilenz; so wird uns Gott doch nicht verlassen, wir wollen dagegen eine ewige Herberge und Wohnung im Himmel bekommen. Es wird doch Gott seine Kirche erhalten, ob sie gleich schmal und klein sein wird, wie sie denn allbereit geringe ist, so werden doch etliche Christen bleiben. VII. 1714.

5137. Der Christen Leben soll dahin gerichtet sein, daß sie nicht gedenken allein auf Erden zu leben und in dieser Welt zu bleiben (wie die Säue und unvernünftigen Thiere thun, welche nicht weiter sorgen, noch gedenken, denn wie sie hier auf Erden leben und den Bauch füllen mögen), sondern sollen eines andern, bessern Lebens hoffen und warten. Eine Sau und unvernünftig Thier hat keines bessern zu hoffen; wenn der Bauch und dieß Leben aufhöret, so ist ihr Trost und Hoffnung auch aus. Aber ein Christe hat eines bessern zu hoffen, wenn dieß zeitliche, vergängliche Leben aufhöret, daß er in ein ewiges, unvergängliches Leben und himmlisch Wesen treten werde, darinnen eitel Freude und Seligkeit ist. IX. 588.

5138. St. Paulus lehret, daß wir uns nicht zu tief in dieß zeitliche Leben versenken sollen, wie die Säue und unvernünftigen Thiere, welche sich um das zukünftige Leben gar Nichts annehmen. Eine Sau liegt auf dem Koben, oder auf dem Miste, ruhet und schnarchet, und denket nur, wo Trebern und Kleien sind, weiß von keinem Tode, fürchtet sich vor keiner Hölle, freuet sich keines Himmels, hoffet auf kein zukünftig Leben; sondern Trebern und Kleien sind ihr Himmelreich. Also sind die Leute auch, die nicht weiter gedenken, denn wie sie hier auf Erden leben mögen. Solche gläuben gewißlich nicht, daß eine Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben sei, ob sie schon mit dem Munde sprechen die Worte im Kinderglauben: Ich gläube eine Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben. Beten sie anders auch, so glauben sie es doch nicht von Herzen. Solche Leute sind vergebens getauft, haben das Evangelium vergebens gehöret, hörens auch noch umsonst und vergebens, weil sie nicht gläuben, daß es wahr sei, daß nach diesem Leben ein ander Leben sei zu hoffen. Darum spricht der Apostel, wir sollen warten auf dieselbige Hoffnung; als wollte er sagen: Wir sind durchs Evangelium kommen zu dem Schatz, der da heißet nicht Geld und Gut, nicht Gewalt und Ehre, nicht

Lust und Freude dieser Welt, ja, auch nicht das Leben auf Erden; sondern eine Hoffnung, und eine lebendige selige Hoffnung, die uns an Leib und Seele wird lebendig und selig machen, vollkömmlich und ewiglich. Zu dem Schatz sind wir durchs Evangelium berufen, und auf den Schatz sind wir getauft; drum lasset uns mit diesem zeitlichen Leben so umgehen, daß wir gedenken, dasselbige hinter uns zu lassen, und uns strecken nach derselbigen seligen Hoffnung, als nach dem fürgesteckten Ziel und Kleinod, welches uns die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu vorhält, Phil. 3, 13. daß wir demselben nachjagen und stäts darauf warten sollen. Wie lange sollen wir aber auf die selige Hoffnung warten? Wird es denn für und für eine Hoffnung bleiben, und Nichts weiter draus werden? Nein, spricht er, unsere selige Hoffnung wird nicht für und für so bleiben, sondern wird endlich zur Erscheinung kommen; also, daß wirs nicht mehr werden dürfen hoffen und warten, sondern es wird an uns offenbaret werden, was wir jetzt gläuben und hoffen, und wir werden in völliger Gewähre und Besitzung inne haben, darauf wir jetzt warten. Unterdessen müssen wir auf die selige Hoffnung warten, bis es zur Erscheinung kömmt. Wenn es aber zur Erscheinung kommen ist, alsdann wird die Hoffnung und das Warten aufhören. Denn diese zwei setzet er zusammen, Hoffnung und Erscheinung; doch in dieser Ordnung, daß die Hoffnung vorgehe und die Erscheinung auf die Hoffnung folge. Und macht damit einen Unterschied zwischen diesem Leben der Hoffnung, und jenem Leben der Erscheinung; oder, wie er es in dem Spruch 2 Corinth. 5, 6. nennet, zwischen diesem Leben des Glaubens und jenem Leben des Schauens. Als wollte er sagen: Hier muß es gegläubet, gehoffet und gewartet sein; aber dort wird es erscheinen. Wer auf die selige Hoffnung nicht wartet, der wird zur Erscheinung nicht kommen; wer aber vest und ungezweifelt drauf wartet, der darf für die Erscheinung nicht sorgen. IX. 598.

5139. Ein Christ soll fröhlich also sagen: Da behüte mich Gott für, daß ich sollte sterben und von hinnen fahren, und nicht wissen wohin. Denn ich bin ja in Christum getauft, und gläube, daß er mein Heiland ist, und der Weg, dadurch ich gen Himmel kommen soll. Darum, ob ich wohl nicht weiß, wie lange ich hier bin, oder wann ich diesen Madensack ablegen soll; doch weiß ich, daß ich mit ihm ewiglich leben werde. Ob nun der alte Sack die Augen und alle Sinnen zuthut, und nicht weiß, wo er bleibet, da lieget Nichts an; denn er solls auch nicht wissen, noch fühlen, sondern sich auf dem Rücken zum Kirchhof tragen, und unter die Erde scharren lassen und zu Pulver werden, bis so lange ihn Gott wieder auferwecken wird. Aber doch als ein Christ weiß ich (Gott Lob!) wohl, wo ich hinfahren und bleiben soll. VIII. 65.

5140. Darum sind wir auf Christum getauft, und darum glauben wir an ihn, daß wir in Himmel kommen und ewig selig seieen. Hier auf Erden lebet ein Christ, nach dem Leibe, wie ein anderer Mensch, isset und trinket, arbeitet und richtet seine Geschäffte aus; aber sein Herz, Sinn und Gedanken dorthin, daß

er im Himmel ewig selig sein möge, und solcher Hoffnung gewiß sein. V. 295.

5141. Fragst du: Wie kommen wir denn hinauf in Himmel, weil dürr abgeschlagen ist, daß Niemand dahin kommen kann, ohne der Christus? Da ist keine andere Weise, denn daß wir müssen uns hinaufschleifen lassen durch Christum, und so hineintragen; er hat die Brücke hinauf gemacht, trotz daß es ihm Jemand nachthue. Wir müssen wohl herunter bleiben bei dem Teufel, werden ihm nicht nachgehen; wenn er uns aber auf den Rücken fasset und träget, so mögen wir mit ihm hinaufkommen. Das Wort Ascendere, hinauffahren, lautet auf eigene Gewalt. Nun hat er die Gewalt und Herrschaft alleine über den Himmel, so fahren wir nicht hinauf, sondern werden hinauf getragen. XI. 2981.

5142. Christus sprach zu Nikodemus: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; als wollte er sagen: Ihr unterstehet euch gen Himmel zu fahren, und der Hölle zu entlaufen; aber fahret schön, ihr werdet fehlen. Blut und Fleisch kann nicht gen Himmel kommen; allein der fähret gen Himmel, der vom Himmel hernieder kommen ist, so, daß in seiner Hand stehet das Regiment über Alles. Was da lebet, das kann er tödten; und was da todt ist, das kann er lebendig machen; was da reich ist, das kann er arm machen. Also ist hier beschlossen, was vom Fleisch geboren ist, das gehöret nicht gen Himmel. Aber dieses Hinauffahren gen Himmel und das Herniederkommen ist uns zu gute geschehen, auf daß wir, die wir fleischlich sind, auch dahin gen Himmel kommen möchten, doch mit der Gestalt, daß vor dieser sterbliche Leib getödtet würde. In Summa, mit unsern Werken werden wir gar Nichts ausrichten; denn Gott wird Niemand ansehen, daß er ihn selig mache, denn den Christum, welcher allein die Brücke und Leiter ist, in den Himmel zu steigen. XI. 1567.

5143. Daß Christus hinauf- und herabfähret und droben ist, das ist sein, hilft uns noch nicht, er hats Gewalt und kanns ihm Niemand nachthun. Aber wenn er so spricht: Ich habe für mich Alles, und bin droben im Himmel, aber ich will nicht also alleine fahren, sondern die Menschen mit mir hinaufziehen, die sonst nicht könnten hinauffahren; das soll also zugehen, daß sie sich an mich sollen hangen. Ich will mich lassen kreuzigen und auferstehen; welche denn an mich gläuben, daß ich für sie gestorben bin, dieselbigen, ob sie aus ihrer Kraft nicht in Himmel kommen, will ich sie dennoch mit mir ziehen. Also trägt er uns, und hänget uns an seinen Hals, wo er hinfähret. Darum ist es nicht unsere, sondern fremde Kraft, daß wir selig werden; damit abermal alle unsere Werke verworfen sind. XI. 1607.

5144. Soll man dahin kommen, daß man recht fahre und gen Himmel komme; so muß man einen gewissen Weg und Straße wissen und haben, darauf man bleibe. Denn es kann nicht mehr denn einerlei Weg und rechte Straße sein. Solchen Weg zeigt allein Gottes Wort, nämlich, daß der Christus selbst die enge Straße und der rechte Weg sei, darauf sich unser Herz gründen und verlassen soll und möge. Darum schleußt er: Wer da will

des Gewissen spielen, und nicht anlaufen zum ewigen Schaden und Verderben, der höre nur mir allein zu, und lasse ihm dieß Wort eingebildet sein: Ich bin der Weg u. s. w., daß er von keinem Andern hören, noch wissen wolle, was man von Wegen oder Stegen sagt zu jenem Leben, als die gewißlich alle zumal eitel Irrwege und Umwege sind; da es heißt durch Hecken und Büsche, ja über Stöcke und Stein gelaufen, daß man die Füße zerstößet, Maul und Nase zerfällt, Bein bricht, und endlich den Hals stürzt. Gleichwie der Teufel leiblich mit Irrwischen die Leute verführet, da sie wähnen, sie gehen auf der Bahn und Straße, daß sie ins Wasser fallen und ersaufen, oder in einen wilden Wald kommen und nicht wieder heraus können; also und vielmehr verführet und bezaubert er die Leute geistlich mit seinen Irrwischen, so er ins Herz gibt, daß er ihnen einen falschen Wahn und Dünkel machet; wenn sie dieß oder das thun, so und so leben, so seien sie recht dran und gehen stracks gen Himmel; und führet sie doch eben damit stracks zur Höllen zu. Also gehets und muß gehen, wo man Christum nicht höret, welcher allein soll und kann den rechten Weg und die Straße gen Himmel zeigen und führen, als der sie allein weiß und vor Allen selbst gegangen hat, auch eben darum vom Himmel kommen ist, daß er uns den Weg weisete und durch sich selbst hinauf brächte; wie er Joh. 3, V. 13. sagt: Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel gefahren ist. Das sollte uns je auch die Erfahrung lehren. Denn es ist ja Keiner, der da vom Himmel herabkommen, oder mit seinen eigenen Werken und Leben selbst hinauf kommen wäre, und uns gewiß könnte sagen (als ders selbst erfahren hätte,) wie oder wodurch wir hinauf möchten kommen. Darum ja Niemand Solches kann rühmen, daß er den Weg wisse, vielweniger, daß sein Werk und Thun der Weg sei, durch und auf welchem wir gen Himmel kommen möchten, ohn allein dieser einige Christus, der allein herab gefahren und selbst wieder hinaufgefahren ist, daß er uns auch hinnach führte. VIII. 56.

5145. Man muß nicht weiter fahren, noch flattern mit Gedanken außer Christo, als wäre irgend ein anderer Weg oder Straße, so wir gehen sollten oder möchten, wie allezeit die falschen Heiligen, und alle Vernunft andere Wege suchen und gehen wollen; als, die man nennet Carthäuser, bauen ihnen eine sondere Brücke hinauf gen Himmel, daß sie gelobte Armuth und Gehorsam halten, nicht Fleisch essen, keine leinene Kleider tragen, nicht über eine Nacht an einem Orte liegen u. s. w. in dem Wahn gehen sie ihn, und meinen, sie seien auf dem rechten Wege gen Himmel. Aber es ist eine Brücke oder Treppe von Spinnewebe gebauet, auf welcher, je höher sie steigen, je tiefer und schändlicher sie herunter fallen in Abgrund der Hölle. Denn das ist nicht der Weg, sondern eitel Verführung, weil da gar kein Christus gegläubt, noch erkannt wird. Deßgleichen thut auch ein Barfüßer mit seinem Strick und Holzschuhen, der da viel fastet, murret und plappert, hält seine Regel, liegt nicht außer der Kappen, und läßt sich die Läuse fressen; wähnet, er gehe also stracks zu gen Himmel, und nicht

allein für sich, sondern vermisset sich auch, Andere mit ihm zu ziehen, durch seine gute Werke und Verdienst des Ordens. VIII. 51.

H i r t e.

I. Wirkliche Hirten.

5146. Es ist eines frommen Hirten Amt, daß er seine Schäflein nicht allein wohl versorge mit guter Weide, und Anderm mehr, was dazu gehöret; sondern wehret auch, daß ihnen kein Leid widerfahre. Ueber das gibt er fleißig Achtung darauf, daß er keines verlieret; verirrret sich aber eines, so läufet er ihm nach, suchet es und holt es wieder. Mit den jungen, schwachen und kranken Lämmlein gehet er säuberlich um, wartet ihrer, hebet und träget sie, bis sie alt, stark und gesund werden. V. 383.

5147. Es ist wahrlich ganz Viel gelegen an einem getreuen und fleißigen Hirten. Denn man weiß wohl, wie boshaftig unsere Schafhirten jetzt sind, die da können zuwege bringen, entweder durch böse Künste, oder aber mit ihrem Unfleiße und Nachlässigkeit, daß die Schafe ihrer Herren, der Hausväter, sterben, unfruchtbar und mager werden; dargegen aber, daß die ihr eigen sind, viel Milch und Käse geben, dazu auch viel Wolle und viel Lämmer tragen müssen. Darum ist Viel gelegen an der Frömmigkeit und Treue eines Hirten, daß er nicht versäume die Zeit, wann die Schafe laufen und ihrer sonst auch wohl warte; denn wo der Schafe wohl gewartet wird, geschiehet es natürlich, daß sie auch pflegen fruchtbar zu sein. II. 1020.

II. Gott, unser Hirte.

5148. Ueberaus tröstlich ist es, daß Gott oftmals in der Schrift ein Hirte genennet wird. Denn mit diesem einigen Wörtlein, Hirte, wird schier Alles begriffen, auf einen Haufen, was nur Gutes und Tröstliches von Gott gerühmt wird. V. 380.

5149. Ist der Herr mein Hirte und ich sein Schaf, so bin ich sehr wohl versorgt, beide an Leib und Seele. Er wird mich reichlich ernähren, mich schützen und bewahren vor Unglück, für mich sorgen, mir aus aller Noth helfen, mich trösten, stärken u. s. w. Summa, er wird bei mir thun, was ein frommer Hirte thun soll. V. 381.

5150. Der Herr ist mein Hirte. Dieß ist ein Wort eines überaus reichen und vollen Glaubens; wer auch das gläubete, der würde sich um zeitliche Nahrung und Friede dieser Welt Nichts bekümmern. Er ist der Hirte, spricht er, ich bin sein Schäflein. IV. 2114.

III. Christus, unser Hirte.

5151. Ein Hirte führet zweierlei Amt: Erstlich, daß er die Schafe weide; darnach, daß er die Schafe auch wider den Wolf beschirme. Also weidet uns unser Herr Jesus Christus auch durch sein götlich Wort, wenn er lehret, daß Gott uns gnädig und

barmherzig sei, uns die Sünde vergebe, uns das ewige Leben schenken wolle durch seinen Sohn (Christum). Der Schutz und Schirm aber, den er thut, geschiehet fürwahr wunderbarlicher Weise, wenn er sich dem Teufel in Rachen wirft, und wie er selbst saget, Joh. 10, 12. wenn er sein Leben lässet für seine Schafe. VI. 2906.

5152. Christus ist der einige Mann, der Hirte, der für seine Schäflein stirbt, und sonst Niemand; denn zu diesem Werk, darum Christus für uns stirbt, ist kein Mensch, kein Heiliger, noch Engel tüchtig gewesen, daß er den ersten Menschen mit seinen Nachkommen, der vom Teufel durch die Sünde im Paradies erwürget, erledigen hätte können. Daß also dieses Hirten dieß eigen Werk ist, das ihm Niemand kann nachthun: eben wie man andere Werke ihm auch nicht nachthun kann, die er uns gethan hat, daß damit für unsere Sünde bezahlet würde. XIII. 1214.

5153. Es ist ein Spruch aus dem Propheten Esaia, welcher also spricht C. 53, 6: Wir sind Alle als die irrenden Schafe irre gelaufen, und ist ein Jeglicher seinen eigenen Weg gegangen. Aber jetzt haben wir nun einen Hirten überkommen (saget St. Petrus), der Sohn Gottes ist um unsertwillen kommen, daß er unser Hirte und Bischof würde; der gibt uns seinen Geist, weidet und leitet uns mit seinem Wort, daß wir nun wissen, wie uns geholfen ist. Darum, wenn du erkennest, daß durch ihn deine Sünden hinweg sind genommen, so bist du ein Schaf; so ist er dein Hirte; item: Er ist dein Bischof, so bist du seine Seele. Das ist nun der Trost, den alle Christen haben. IX. 748.

5154. Christus nennet sich billig allein den guten, das ist, einen tröstlichen und hülflichen Hirten. Denn obgleich Moses, die Propheten und alle andere Prediger, so mit dem Gesetze umgehen, wohl predigen und lehren, sind sie doch nicht die, so für die Schafe ihr Leben lassen, und ihnen helfen können; denn sie Alle haben müssen für sich selbst sterben, und haben damit weder ihnen, noch Andern helfen können. Aber ich bins allein, spricht er, der sein Leben für die Schafe lässet, mein Sterben gilt und hilft alleine den Schafen. Und darum, daß ich solcher bin, stifte ich beide, solche neue Predigt, und neue Heerde und Volk. Also zeuget er das rechte Hirtenamt, das ist, das Regiment den Gewissen und den Seelen zu helfen, allein auf seine eigene Person, als der allein gethan und vollbracht hat das Werk unserer Erlösung, sein Leib und Leben für seine Schafe gesetzet, und das Amt gestiftet, treibet und erhält, dadurch er sie zu sich bringet, regieret und erhält; und also in diesem Amt die ganze Predigt des Evangelii begreift; wo und wenn, und durch welche es geprediget wird; welche nach Christo auch Hirten heißen: nicht ihrer Person halben, denn Solches kann Niemand sein ohn Christus selbst, sondern, daß sie in dem Amt sind, welches allein Christi eigen ist, und er durch sie übet und in demselben wirket. XI. 1107.

5155. Das Schäflein hat die Tugend und gute Art an sich, daß es sich mit allem Fleiß zu seinem Hirten hält, und seine Stimme sehr wohl kennet, und wo es dieselbe höret, so läufet es stracks zu ihm, und läßt sich nicht von ihm weisen, ob ihm sonst alle Welt

rufet und locket. Und ob es schon verloren und verirret, doch hat es die Hoffnung, so viel ihm seine Natur gibt, wenn es nur seinen Hirten möchte wieder hören, so wäre es wieder fröhlich und aller Sorge los. So ist der Hirte auch nicht darum da, wenn er es wieder findet, daß er mit ihm zürnen, noch von sich stoßen, oder dem Wolf in Rachen werfen wolle; sondern alle seine Sorge und Gedanken sind, daß ers nur aufs allerfreundlichste locke, und aufs sanfteste mit umgehe, nimmt es auf seinen eigenen Rücken, hebt und trägt es, bis so lange ers wieder heimbringet. Das ist das Gemälde, in der Creatur vorgebildet, dadurch uns Christus will zeigen, wie er gesinnet ist, und was er thut gegen uns, und was wir uns zu ihm versehen sollen. Denn weil Solches wahr ist in der Natur, vielmehr ist es also in diesem Reiche Christi, welches ist ein Reich der Gnaden, und eitel Liebe und Trost. Darum nimm das Schäflein auch für dich, das zu diesem Hirten gehöret, so wirst du es also finden, wie viel mehr und höher er sich desselben annimmet, und wie gar herzlich und freundlich er dafür sorget, daß er es wieder bringe: und damit will ausgestrichen, ja ausgeschüttet haben seine unausgründliche Liebe und Brunst gegen die armen, sündigen, erschrockenen, blöden Gewissen, welches sind seine rechte Schäflein. Denn, wenn ein Mensch diesen Hirten verloren hat, und seine Stimme nicht höret; so gehets ihm eben, wie dem verlornen Schäflein, welches immer je weiter von ihm kommt. Und ob man ihm schon locket und rufet mit andern Lehren, daß es soll zulaufen, und meinen, es komme zu seinem Hirten, so findets ihn doch nicht, sondern läufet immer von einem Winkel zum andern, und wird nur je länger, je irrer, und ist kein Trost, noch Hülfe, ehe denn es seines rechten Hirten Stimme wieder klingen höret. Wie es auch die Erfahrung vor Augen zeiget, und ein Jeglicher im Herzen erfahren kann, daß, wenn der Artikel von Christo weggenommen ist, oder nicht getrieben wird, da kommet hier ein Rottengeist, dort ein Schwärmer, da Einer das Sacrament, der Andere die Taufe verkehret, und Einer Dieß, Jener ein Anderes prediget von sonderlicher Heiligkeit, und Jeglicher das arme Schäflein zu sich locket, und sich stellet, als sei er der Hirte; davon wird das Schaf irre und aber irre, bis es gar aus dem Wege kommet. So kommt der Teufel auch dazu mit seinen eigenen Gedanken, die er ins Herz treibet: Ach hättest du das und Jenes gethan, oder nicht gethan! und damit das Herz nur flüchtiger und irre machet, daß es nicht weiß, wo es bleiben soll. Das geschiehet gewißlich, wo Christus aus den Augen kommet, und der Artikel nicht klinget; man lehre, rathe oder weise, wie man wolle, so wird es nur ärger und kommet dem Verderben näher; es sei denn, daß der rechte Hirte wieder zu ihm komme mit seiner eigenen Stimme. Daher sollen wir nun lernen unsern Herrn Christum recht erkennen und einbilden, daß wir ihn ja nicht ansehen als einen Tyrannen oder zornigen Richter, wie man ihn bisher geprediget hat und der Teufel dem Herzen allzeit fürhält, als der hinter uns stehet mit einem Schwerdt; sondern wie das Schäflein natürlich seinen Hirten ansiehet, nicht als einen solchen, der es schrecken,

jagen oder schlagen wolle, sondern sobald es denselben ersiehet, wird es froh, als sei ihm schon geholfen und nicht mehr fürchten, noch sorgen dürfe, und läufet flugs zu ihm zu mit aller Zuversicht. XI. 1703.

IV. Prediger, als Seelenhirten.

5156. Ein Jeder sage: Mein Hirte, Jesus Christus, hat mich von Sünden und Tod errettet, ohne alle Werke; da soll und kann ich Nichts zuthun, sondern ich soll es allein gläuben; gleichwohl soll ich nach dem Glauben seinem Exempel nachfolgen, und Einer dem Andern dienen; unangesehen, es gebe ihm darüber, wie übel es wolle. Das heißt denn dem Exempel Christi folgen, daß ein jeder Christ auch ein guter Hirt wird. Nach der Lehre vom Glauben ist Christus, unser Herr, allein der einige gute Hirte, der sein Leben läßt für die Schafe; die andern alle sind Miethlinge; aber nach der Lehre von der Liebe sind auch alle Prediger und Christen gute Hirten. Denn ob ich schon mit meinem Tode Andere vom Tode und Sünden nicht erretten kann; denn Solches ist das einige Werk des einigen rechten Hirten Jesu Christi; wie ihr oben gehört habt; so kann ich mein Leben doch darüber lassen, daß Andere durch solch Exempel zum Worte gelockt, und zum Erkenntniß Christi gebracht werden. Denn das sehen wir, wie die Welt und der Teufel dem Worte feind sind; sonderlich aber der Papst braucht alle seine Macht dahin, daß er das Wort mit Gewalt dämpfen möge. Da müssen sich die frommen Hirten leiden, und eines Theils darüber ihr Leben lassen. Darum gehören fromme, treue Prediger dazu, dieweil sie durch den Tod Christi erlöset sind, daß sie flugs dem Exempel Christi nachfahren, und sterben auch um der Schäflein willen, und lassen den Hals über dem Wort. Solches Sterben macht die Andern nicht selig; denn Seligkeit kommt allein durch den Tod Christi Jesu. Aber dennoch stärket er die Andern, und wird also Gott durch sein Blut und Sterben gepreiset, und der Nächste wird im Glauben dadurch gestärket, ob er gleichwohl nicht dadurch vom Tode erlöset wird; denn dasselbe muß vorhin geschehen sein durch den Tod des einigen und rechten Hirten Jesu Christi. XIII. 1216.

5157. Es ist eines frommen Hirten Amt, daß er seine Schäflein nicht allein wohl versorget mit guter Weide und Anderm mehr, was dazu gehöret, sondern wehret auch, daß ihm kein Leid widerfahre. Ueberdas gibt er fleißig Achtung darauf, daß er keines verlieret; verirret sich aber eines, so läufet er ihm nach, suchet es und holet es wieder. Mit denen jungen, schwachen und kranken Lämmlein gehet er säuberlich um, wartet ihrer, hebet und träget sie, bis sie alt, stark und gesund werden u. s. w. Esa. 40, 11. Eben so gehet es auch mit der geistlichen Schäferei, das ist, in der Christenheit zu. So wenig ein natürlich Schäflein sich weiden, leiten, regieren, wider Gefahr und Unglück wehren oder schützen kann, denn es ist ein schwaches und darzu ganz wehrloses Thierlein; so wenig können wir arme, schwache, elende Leute uns weiden und regieren, auf rechter Bahn wandeln und bleiben, aus

eigenen Kräften uns wider alles Böse schützen, in Angst und Noth Hülfe und Trost uns schaffen. Denn wie soll sich der wissen göttlich zu regieren, der von Gott Nichts weiß, der in Sünden empfangen und geboren (wie wir Alle sind,) und von Natur ein Kind des Zorns, und Gottes Feind ist? Wie sollen wir den rechten Weg finden und darauf bleiben, so wir doch nicht anders können, wie der Prophet Esaias sagt am 53. V. 6., denn in der Irre laufen. Wie ist es möglich, daß wir uns des Teufels (der ein Fürst und Gott dieser Welt ist, darzu deß Gefangene wir alle sind,) erwehren sollten, so wir doch mit aller unserer Kraft und Macht nicht so viel vermögen, daß uns nur ein kleines Blätterlein nicht wehe thäte, ja, daß wir einer ohnmächtigen Fliege verbieten könnten? Was wollen wir arme, elende Leute viel rühmen von großem Trost, Hülfe und Rath, wider Gottes Gerichte, Gottes Zorn und den ewigen Tod, so wir doch alle Tage und Stunden an uns selbst und Andern wohl erfahren, wie wir in geringen, leiblichen Nöthen uns weder rathen, helfen, noch Trost suchen können. Darum schleuß nur frei also: So wenig ein natürlich Schäflein in dem Allergeringsten ihm helfen kann, sondern muß schlecht aller Wohlthat warten von seinem Hirten; vielweniger kann ein Mensch in denen Sachen, so die Seligkeit betreffen, sich selber regieren, Trost, Hülfe und Rath bei sich finden; sondern muß Solches alles von Gott, seinem Hirten, allein gegenwärtig sein, der tausendmal williger und fleißiger ist, Alles bei seinem Schäflein zu thun, was immer zu thun ist, denn irgend ein frommer, leiblicher Hirte. V. 383.

5158. Ein Hirte sein, das ist, wahrlich, nicht großen Pracht und Herrlichkeit üben, sondern es ist ein Dienst, den Einer dem Andern pfleget, wie ein Hausknecht im Hause thut, der Alles, was er kann, seinem Herrn zu Wohlgefallen thut, frei ohn alle Beschwerung, wo er anders treu ist. Also hat Christus gethan seinem Amt und Namen nach; er hat seiner Schäflein, da er hier auf Erden war, fleißig gewartet, sie versorget mit aller Nothdurft, beide an Leib und Seele, mit guter rechtschaffener Lehre und Wohlthaten, wie das die Evangelisten beschrieben. Also sollten auch nun die thun, die sich Christi Amt zu führen rühmen. Dazu vermahnet sie gar fleißig St. Petrus, der dem Herrn Christo in seinem Amt mit Fleiß, wie ihm der Herr Joh. 21, 15. u. s. w. befahl, nachfolgete, da er in seiner ersten Ep. C. 5, 1—4. also spricht: Die Aeltesten, die unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und Mitgenosse der Herrlichkeit, die offenbaret werden soll; weidet die Heerde Christi, die unter euch ist, und versehet sie; nicht genöthiget, sondern selbst willig; nicht aus schändlicher Gewinnsucht, sondern aus geneigtem Gemüthe; nicht als die Herrscher über das Erbe; so werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone empfahen. XI. 1084.

5159. Weiden heißt nicht, wie der Papstteufel deutet, Papst sein, Oberherr sein, Gewalt haben und Christen unter sich zwingen, Kaiser mit Füßen treten, Könige und Bischöfe mit Eidespflichten

fangen und unter sich werfen; dem Türken und dem Teufel stehen solche Werke zu; sondern es heißt den großen Dienst, daß man das Evangelium und Glauben predige, oder mit Ernst schaffe zu predigen, und also die Kirchen auf den Fels baue, Matth. 16, 18. den Seelen mit der Taufe und Sacrament helfe, schelte und strafe die Unruhigen, wie Paulus sagt 1 Theß. 5, 14. die Ungezogenen, tröste die Kleinmüthigen, trage die Schwachen, habe mit Jedermann Geduld; item, Eph. 5, 20. lobe und danke Gott ohne Unterlaß; item, bete fleißig für alle Welt, und führe ein züchtig Leben zum guten Exempel, 1 Petr. 5, 2. daß also durch seinen Dienst und Weide Viel selig werden. Ja, solche Hirten will der Herr haben. Aber das wird Niemand thun, er habe denn Christum lieb. Darum ists gar ein groß Wort, Petre, hast du mich lieb, so weide meine Schafe. Denn sie sind theuer solche Hirten, und nicht so gemein, als die zweifüßigen Püffel und Papstesel zu Rom. Sonderlich weil man solchen großen Dienst soll umsonst thun, wie er Matth. 10, V. 8. 10. sagt: Umsonst habt ihrs, umsonst gebet es, das ist, man soll durchs Predigtamt nicht Geiz, Ehre, Wollust, Gewalt suchen auf Erden; wir haben droben im Himmel reichen Lohn; ohne daß die Christen wiederum auch umsonst sollen ihre Hirten nähren und ehren, um Christi willen; wie er daselbst sagt: Esset und trinket, was bei ihnen vorhanden ist, denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. 1 Cor. 9, V. 14: Der Herr hat verordnet, daß die, so dem Evangelio dienen, sich vom Evangelio sollen nähren; nicht, als verkauften sie, und die Christen kauften von ihnen das Evangelium; sondern alle beide sollens umsonst und um Christi willen thun, diese predigen, und jene nähren; der Schatz ist zu groß, kann keinen Kauf, noch Handthierung leiden, wie es im weltlichen Stand sein muß. Und das noch mehr ist, nicht allein umsonst sollen die Hirten weiden, sondern auch der Propheten Lohn dafür gewarten, wie hie der Herr zu Petro, zum Exempel aller Andern sagt: Petre, hast du mich lieb, so weide meine Schafe. Der Lohn, so du hie auf Erden dafür gewarten sollt, wird dieser sein: Da du jung warest, gürtetest du dich selbst, und gingest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wird dich ein Anderer gürten und dich führen, da du nicht hin willt, Joh. 21, 8. Da siehe, lieber Gesell, was es sei, die Schafe Christi weiden, umsonst dienen, und predigen das Evangelium, und dafür gewarten, daß wir gegürtet und geführet werden, das ist, Leib, Weib, Kind, Gut und Alles in die Gefahr setzen, und wagen. Wer will das thun, er habe denn Christum lieb, und thue es um seinetwillen? Ein Geizhals, Ehrsüchtiger und Bauchknecht wirds wohl lassen. Also haben die Apostel und Propheten geweidet; item, der römischen Kirche heilige Bischöfe, Fabianus, Cornelius, Sixtus und ihres gleichen, haben ihr Blut drüber vergossen, und sind Märtyrer worden. Also weiden wir jetzt auch. Denn der Papst und seine Rotte haben unser Viel in diesen 20 Jahren gegürtet und geführet zum Feuer, zum Wasser, zum Schwerdt, zum Kerker, zum Land aus, von Haus und Hof, Weib und Kind, allein um des Weidens und Evangelii willen, und hören noch nicht auf; denn sie haben uns

schon längst Alle zum Tode verdammt, allein um solches Weidens willen; hoffen ängstlich des Stündleins, obs einmal Gott verhängen wollte, daß sie (wie sie oft heftig versucht,) uns Alle mit einander, sammt unsern Fürsten, mit Landen und Leuten, Schulen und Kirchen, also möchten gürten und führen, daß man mit einem Federwisch hinnach kehren könnte. In solcher Gefahr müssen wir gleichwohl sitzen, und solchen bittern, giftigen, teufelischen Zorn, Zähnblöcken und Messerzucken an ihnen sehen, wissen und gewarten. Thun wir das um Geld und Guts willen, um Ehre und fleischlicher Lust willen; so sind wir die unsinnigsten Leute, so die Sonne über fünftausend und fünfhundert Jahren beschienen hat, das ist, vom Anfang der Welt her. XVII. 1391.

5160. Der Papst und die Bischöfe sind nicht werth, daß sie Hirten, noch Miethlinge heißen, sondern sie sinds, die Christus Diebe, Mörder und Wölfe heißet. Denn, soll man die Leute seliglich regieren, so muß man es durch Gottes Wort thun; thut man es nicht mit Gottes Wort, so bleibet es wohl ungeregieret. XI. 1067.

H o c h m u t h.

S. Hoffahrt.

H o c h z e i t.

5161. Die Hochzeit lange aufziehen und aufschieben, ist sehr gefährlich, weil der Satan gern Hinderniß und viel Gewerres machet, durch böse Zungen, Verleumder, und von beider Theilen Freunden. Wie mir geschahe mit Magister Philipp und Eislebens Hochzeit. Darum soll mans nicht verziehen, sondern nur flugs zusammen helfen. Und wenn ich nicht alsbald und in der Stille hätte Hochzeit gehalten, mit Vorwissen weniger Leute, so hätten sie es alle verhindert, denn alle meine beßten Freunde schrieen: nicht diese, sondern eine andere. XXII. 1691.

5162. So manches Land, so manche Sitte, sagt das gemeine Sprüchwort. Demnach weil die Hochzeit und Ehestand ein weltlich Geschäffte ist, gebühret uns Geistlichen oder Kirchendienern, Nichts darinne zu ordnen oder regieren, sondern lassen einer jeglichen Stadt und Lande hierinne ihren Brauch und Gewohnheit, wie sie gehen. Etliche führen die Braut zweimal zur Kirche, beide des Abends und Morgens; Etliche nur einmal. Etliche verkündigens, und bieten sie auf auf der Kanzel zwei oder drei Wochen zuvor. Solches Alles und dergleichen lasse ich Herren und Rath schaffen und machen wie sie wollen, es gehet mich Nichts an. X. 854.

5163. Christus hat keinen Mißfallen an der Kostung der Hochzeit, noch an Allem, das zur Hochzeit gebühret, als Schmuck und fröhlich sein, essen und trinken, wie das der Brauch und Landessitte fordert; welches doch scheinet, als sei es ein Ueberfluß und

verlorne Kost, und weltlich Ding, so fern doch, daß solches Alles seine Maße habe, und einer Hochzeit ähnlich sei. Denn Braut und Bräutigam müssen ja geschmücket sein; so müssen die Gäste ja auch essen und trinken, sollen sie fröhlich sein. Und solche Kost und Wesen mag Alles mit gutem Gewissen geschehen; denn die Schrift hin und wieder Solches meldet, und vom Brautschmuck, von Hochzeitkleid, von Gästen und Wohlleben auf der Hochzeit, auch in dem Evangelio geschrieben stehet. Item, so schenket Abrahams Knecht, 1 Mos. 24, 53. Rebeccä, der Braut Isaacs, und ihren Brüdern, Kleinod von Gold und Silber; daß hierinnen Niemand sich kehren soll an die sauersehenden Heuchler und selbst gewachsene Heiligen, welchen Nichts gefället, denn was sie selbst thun und lehren, und nicht wohl leiden sollten, daß eine Magd einen Kranz trägt, oder sich ein wenig schmücket. XI. 640.

5164. Ob es auch Sünde sei, pfeifen und tanzen zur Hochzeit, sintemal man spricht, daß viel Sünde vom Tanze kamme? Ob bei den Juden Tänze gewesen sind, weiß ich nicht; aber weil es Landes Sitte ist, gleichwie Gäste laden, schmücken, essen, trinken und fröhlich sein, weiß ich es nicht zu verdammen, ohn die Uebermaß, so es unzüchtig oder zu viel ist. Daß aber Sünde da geschehen, ist des Tanzens Schuld nicht allein; sintemal es auch wohl über Tisch, und in der Kirchen dergleichen geschehen; gleichwie es nicht des Essens und Trinkes Schuld ist, daß Etliche zu Säuen darüber werden. Wo es aber züchtig zugehet, lasse ich der Hochzeit ihr Recht und Gebrauch, und tanze immerhin. Der Glaube und die Liebe läßt sich nicht austanzen, noch aussitzen, so du züchtig und mäßig darinnen bist. Die jungen Kinder tanzen ja ohne Sünde; das thue auch und werde ein Kind, so schadet dir der Tanz nicht. Sonst, wo Tanzen an ihm selbst Sünde wäre, müßte man es den Kindern nicht zulassen. XI. 642.

5165. Solche Uebermaß, als zu unsern Zeiten bei der Hochzeit gehet, ist aus der Weise, da man nicht isset, noch trinket, sondern frisset und säuft, schwelget und schlemmet, und sich stellet, als sei es Kunst oder Stärke, Viel fressen und saufen; da man auch nicht suchet fröhlich zu werden, sondern toll und voll zu sein. Das sind aber Säue, nicht Menschen; solchen würde Christus nicht Wein schenken, noch zu ihnen kommen sein. Also auch mit der Kleidung ist es nicht auf Hochzeit gerichtet, sondern auf das Schauen und Prangen, als seien die die Beßten, die am stärksten sind, Gold, Silber und Perlen zu tragen, und viel Seiden und Tuch zu verderben, welches auch wohl die Esel könnten und die Stöcke. Welches ist denn die Maß? Das sollte die Vernunft lehren und Exempel nehmen aus andern Landen und Städten, da solch Prangen und Uebermaß nicht ist. Daß ich aber mein Dünken sage, achte ich, ein Bauer wäre wohl geschmücket, wenn er zur Hochzeit noch eins so gute Kleider trüge, als er täglich in seiner Arbeit trägt; ein Bürger auch so; und ein Edelmann noch eins so wohl geschmücket, als ein Bürger; ein Graf noch eins so wohl als ein Edelmann; ein Fürst noch eins sowohl als ein Graf, und so fortan. Also auch mit Essen und Trinken und Gäste haben, sollte es sich nach

der Stände Würde richten, und das Wohlleben zur Freude gerichtet sein, nicht zum Voll- und Tollwerden. XI. 641.

5166. So ihr auf die Hochzeit kommen wollet, will ich nicht, daß ihr einen Becher oder Etwas mitbringen und schenken sollet. Allein bitte ich, wollet mir zu diesem christlichen Werk, um welches willen ich geschmähet und gelästert werde, Glück und Segen wünschen und für mich bitten. X. 864.

Hoffahrt.

I. Art und Weise derselben.

5167. Der Gottlose hat einen so hochmüthigen und großen Zorn, daß er nach Niemand fraget. Denn fragen ist ein Verbum absolutum, und hat die Bedeutung, welche ich schon deutsch gegeben habe, er achtet sein nicht, er fraget Nichts darnach, er untersucht die Sache nicht, er macht sich keine Sorge, noch Kummer drüber. Denn wer nach Etwas fraget, der ist bekümmert, furchtsam und siehet sich vor. Hier aber fähret der Gottlose in seiner Uebereilung, weil er stolz, ohne Furcht, und sicher ist, zu, sobald ihn seine gute Absicht auf Etwas hinreißet; sein hochmüthiger Zorn leidet es nicht, daß er eine Sache genau betrachtete, überlegte und untersuchte, was er thun sollte. IV. 900.

5168. Es ist das ärgste Laster und eine lautere Teufelshoffahrt, daß wir uns selbst lassen gut dünken und kützeln, wenn wir eine Gabe sehen und fühlen an uns, und Gott nicht dafür danken, sondern stolz werden, und Jedermann verachten, und sogar die Augen damit füllen, daß wir Nichts dafür sehen, was wir sonst thun, meinen, es sei Alles schön an uns; stehlen und rauben also Gott seine Ehre, machen uns selbst zum Abgott, und sehen nicht unsern Jammer, den wir eben damit anrichten; so wir doch sonst genug auf uns hätten, wenn wirs recht ansehen könnten, wie Offenb. 3, 17. zu einem Bischofe sagt, der sich ließ gelehrter und besser dünken, denn Andere: Du sprichst: Ich bin reich und gar satt, und darf Nichts, und wissest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und blos. Denn obs gleich wahr ist, daß deine Gabe größer ist, denn eines Andern; wie es denn sein muß, weil dein Amt unterschieden, höher und größer ist; aber mit dem schändlichen Zusatz, daß du dich drein spiegelst, und dir selbst wohl gefällest, verderbest du es gar, und machest, daß derselbe hohe Schmuck unfläthiger wird, denn aller Anderer Gebrechen. Denn je höher die Gaben sind, je schändlicher werden sie verderbet, wenn du dir einen Abgott draus machest. VII. 854.

5169. Also pflegen wir zu thun, die wir nichts Anders sind, denn Koth, Stank und Würmer; wo Etliche Andere übertreffen, mit sonderlichen Gaben, als daß sie beredt, weise und verständig sind, ja auch mehr Gutes und Glückes haben, denn Andere, hilf Gott, wie erheben sich solche Leute über die Andern, so diese Gaben nicht haben, welchen sie doch der Sünden und allerlei Unflaths und Jammers halben auch gleich sind. I. 2528.

5170. Das geschiehet von Natur, daß, wenn Einer gewaltig ist, so ist er ein Pocher, Scharrer und Schnarcher; da ist keine Demuth, kein Vertrauen auf Gott und seine Barmherzigkeit; sondern allein auf seine Macht und Gewalt gehet und trotzet er, gleich als wären jenseits des Wassers, und jenseits des Berges nicht auch viel Leute und Fäuste. Wenn solche Pochhansen Etwas anfangen, thun sie es nicht im Vertrauen auf Gott, sondern um ihrer Stärke und Menge willen, gleich als wäre kein Gott. Sie fragen Nichts nach Gott, sondern nur nach ihrer Gewalt. III. 2629.

5171. Das geile und feiste Kalb, die Hoffahrt, hat vier Füße, nämlich: Zum ersten, Unwissenheit seines eigenen Uebels und Elends. Zum andern, Erkenntniß des Guten, so der Mensch besitzet, und dieses ist die rechte Unwissenheit und Mangel der Erkenntniß des wahren Gottes. Zum dritten, Unwissenheit des Guten, so ein Anderer besitzet. Zum vierten, Erkenntniß des Uebels und Elends, so bei Andern anzutreffen; und dieses ist der rechte Mangel der Erkenntniß sein selbst. III. 1985.

5172. Diese drei Stücke machen hoffährtige Leute: als da sind, Gewalt, Weisheit und Gerechtigkeit. Wem es also gefällt, der mag dreierlei Hoffahrt setzen, nach diesen dreien Objectis, denn die Gaben sind in dem Menschen unterschieden, und haben ihre Maß und Weise; darum sind die Gewaltigen nach ihrer Weise gewaltig, und können nicht gewaltiger sein. Die Weisen sind nach ihrem Maß weise, und können nicht weiser sein. Die Gerechten sind nach ihrer Maß gerecht, und können nicht gerechter sein. Aber die Hoffahrt machet, daß sie gerne wollten sein und gehalten werden für gewaltiger, weiser und gerechter, denn sie in der Wahrheit sind. IV. 2871.

5173. Den Hoffährtigen kann Niemand recht genug thun, finden immer Etwas, das sie bereden und tadeln, und nicht tragen können, und sollten sie es von einem alten Zaun brechen. XII. 576.

5174. Es sind Leute, die sich dünken lassen, sie sind sehr klug und allein weise, die es Alles verstehen und wissen, verachten und verlachen die Andern allzumal als Gänse, fechten Alles an, lassen Niemand Nichts gut, noch recht sein, denn das ihnen gefällt. XXII. 1040.

5175. Der Fehler der Hochmüthigen ist in ihren Augen, weil sie nach hohen Dingen trachten, und dergleichen Sachen an sich sehen, die sonst nirgend anzutreffen sind. Daß es also nicht nöthig ist, die Sachen selbst, auf die sie stolz thun, zu erniedrigen; denn sie sind Nichts, sondern nur ihre Augen, welche einen Ekel haben an denen Niedrigen, und hingegen sich selbst bewundern; wie es Sprüchw. 30, V. 13. von eben diesen Jüden heißt: Es ist eine Art, die ihre Augen hoch trägt, und ihre Augenlieder empor hält. Wider diese sagt der Apostel Paulus Röm. 12, 16: Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu denen niedrigen; und Hiob 22, 29: Die sich demüthigen, die erhöhet er, und wer seine Augen niederschlägt, der wird genesen. Also haben die Gottlosen hochmüthige Augen, die sie in die Höhe halten, und damit

auf ihre Macht, auf ihre Tugend, auf ihre Gerechtigkeit, auf ihre Weisheit sehen; die Frommen aber schlagen ihre Augen nieder und sehen auf ihre Schwachheit, auf ihre Sünden, auf ihre Thorheit. Dahero folget denen Hochmüthigen die Demüthigung, und denen Niedrigen die Ehre nach; wie es Sprüchw. 29, 23. heißt: Die Hoffahrt des Menschen wird ihn stürzen, und der Demüthige wird Ehre empfahen; ingleichen Cap. 16, 18: Wer zu Grunde gehen soll, der wird zuvor stolz; hoffährtiger und stolzer Muth kömmt vor dem Fall. O was für wichtige Worte, was für nachdrückliche Sprüche sind das. IV. 1424.

II. Verschiedene Arten derselben.

5176. Es liegt gar großer Hochmuth unter den demüthigen Kleidern, Worten und Geberden, der jetzt die Welt voll ist, die sich selbst also verachten, daß sie dennoch wollen von Jedermann unverachtet sein; die Ehre also fliehen, daß sie dennoch damit wollen gejagt sein; die hohen Dinge meiden, daß man sich ihr dennoch annehme, sie preise, und lasse ihr Ding nicht das geringste sein. VII. 1256.

5177. Was ich von der Hoffahrt in geistlichen Gütern gesagt habe, das soll auch verstanden werden von der Hoffahrt in leiblichen Gütern, als da sind Reichthum, Schönheit, Ehre, Gewalt, Gunst, Adel, Wollust, und dergleichen. Denn wer auf solch irdisch Ding vertrauet, der wird bald hoffährtig, und verachtet neben sich andere Leute, die es ihm hierinnen nicht gleich thun mögen; darzu nimmt er, das Gottes ist, und eignet es ihm selbst zu, und macht ihm einen Abgott daraus. So er aber das Alles wüßte, wie es alleine Gottes wäre, so würde er zwischen ihm und dem allergeringsten Menschen keinen Unterschied machen, und sich sonst Nichts zu rühmen haben, denn allein Christi, der sei allein seine Zuversicht. III. 1766.

5178. Die erste Todsünde ist Hoffahrt, und diese ist zweierlei, äußerlich und innerlich. Die äußerliche stehet in leiblichen Gütern; die inwendige in geistlichen, und darum ist sie allewege wider das erste Gebot. Das nimmt man daraus; denn das erste Gebot spricht: Du sollst keinen fremden Gott haben, das ist, du sollst sonst in kein Ding vertrauen, an keinem andern Dinge Gefallen haben, dich erfreuen und belustigen, denn allein in Gott. Aber die Hoffahrt hat einen Wohlgefallen und Vertrauen in Reichthum, Stärke, Schönheit, Kleidung, Gewalt, Ehre und Adel; darzu von innen, in Weisheit, Kunst, Verstand, Gerechtigkeit, Tugend und Heiligkeit. Und diese erschaffenen Güter ehret die Hoffahrt mit der Weise, die alleine Gott zukömmt. Denn die Hoffahrt begreift zwei in sich. Das erste, daß sie ihr selbst wohlgefället; das Andere, daß sie die Andern verachtet. Und also fasset sie in sich von Innen eitel Ehre, und so dieselbige zum Ausbruch kömmt, ist sie noch schädlicher Darum, ein Hoffährtiger, so er an ihm etwas Gutes weiß, so ehret er darinnen nicht Gott, oder zeucht es nicht mit Dank wieder in Gott, sondern stehet in ihm selber, hat ein lustig Wohlgefallen an ihm selbst, und wird ganz eitel

in seinen Gedanken. Siehet er denn einen Andern neben ihm, der solche Güter nicht hat, so er ihn mit sich vergleichet, so verachtet er ihn, und spricht: Er sei Etwas, aber der Andere sei Nichts. Und da wird erfüllet das Wort St. Pauli zu den Römern am 1, V. 22: Sie sprechen, sie seien weise, und sind zu Narren worden. Ja, sprechen sie bei ihnen, sie seien gerecht, schön, reich u. s. w. und sind doch ungerecht, häßlich und arm. Wie geschrieben stehet Offenb. Joh. 3, V. 17: Du sprichst: ich bin reich, und habe genug, und weißt nicht, daß du arm, elend und blos bist. Und also bestehet die Hoffahrt nicht, ohne alleine wenn ein Hoffährtiger gleichsam von oben herab siehet, so er sich und einen schlechten Menschen gegen einander hält. III. 1984.

5179. Es sind allhier viel Studenten, wenn die irgends ein halb Jahr zu Wittenberg gewesen, so sind sie also voller Künste, daß sie sich lassen gelehrter dünken, denn ich sei. Wenn sie denn aufs Land zu andern Leuten kommen, so bricht ihre Kunst heraus als eine Wolkenbrunst, und läßt sich eines Zentners schwer dünken; aber wenn du es auf eine Wage legtest, so würde sie nur eines Quintleins schwer sein. Das macht die Hoffahrt, daß sie nur ein Wort oder zwei gelernet, oder ein einzeln Wort gehöret haben. Da wird denn eitel Adam und Fleisch daraus, daß ihre Kunst alle dahin wenden, daß sie nur hoch hervorgezogen würden. Darum richten sie auch also viel damit aus. Wie wir denn leider jetzt am Tage sehen, daß sie einen solchen Haufen Schwärmer aufbringen, daß wir genug daran zu stillen haben. Wenn sie uns einmal gehöret haben, so meinen sie, sie können Alles, und sie wissen und verstehen viel mehr, denn diejenigen, so da predigen. V. 434.

5180. Hofestolz und Hoffahrt ist nicht Bauernhoffahrt in Kleidern, Schmuck, Obengehen, Schwätzen, und dergleichen faule Stücke. Wiewohl unter den Fürsten und Herren, Adel und Bürgern Solches jetzt auch gar übermacht ist, und weiß schier Keiner, wie hoch er über den Andern gerne wäre. Das ist aber Alles eitel bäurische Hoffahrt, und Beispiel der Allegorie; denn die Pferde sind auch solcher Weise stolz, und fühlen ihren Schmuck und Ehre. Und wenn wir es höflich wollten nennen, so ist es Hauses Hoffahrt, nicht des Fürsten Hoffahrt; oder privatisch, und nicht regimentisch Hoffahrt. V. 1271.

5181. Weltliche Hoffahrt hebt sich in weltlichen Sachen hier auf Erden; geistliche Hoffahrt und Neid muß sein im Paradies und unter denen Engeln Gottes, da Einer will heiliger sein, denn der Andere, und fallen darüber in Abgrund der Höllen, und folgen ihnen nach die falschen Propheten; und alle Rottengeister in der Kirche und unter Gottes Kindern. V. 1271.

5182. Obwohl nicht allein der Neid, sondern auch die Hoffahrt des Teufels Laster ist, noch bringet es unsere Sprache mit sich, daß man spricht: das ist eine gute Hoffahrt, das ist eine böse Hoffahrt; item: das ist eine gute Keuschheit, das ist eine böse Keuschheit; item, eine gute Demuth und böse Demuth. Als zum Exempel, ich kann eine gute, göttliche Hoffahrt haben, die Gott gebeut, und will sie von mir und einem Jeden haben, daß

ich sage: Ich will dem Teufel nicht weichen, ich wollte den Teufel nicht ansehen, daß ich ihm folgen wollte. Welcher Muth aus der geistlichen Hoffahrt herkömmt, daß die lieben Märtyrer gesagt haben zu den Tyrannen: Ich sehe dich nicht an, daß ich Gott, meinen Herrn, wollte verläugnen. Das ist traun eine gute Hoffahrt. Und wenn ich hier nicht hoffährtig, sondern demüthig wäre, und sagte: Lieber Papst, lieben Bischöfe, ich will gerne thun, was ihr mich heißet; das wäre eine rechte teuflische und verfluchte Demuth, wenn ich mich will lassen treiben vom göttlichen Worte. Und taugete solche Demuth Nichts überall: denn du wärest hier demüthig, da du sonst hoffährtig sein solltest. Das ist aber eine gute Demuth, wenn ich mit Danksagung Gottes spreche: Dein Wille geschehe, mache, es lieber Christe, wie dir es nur wohlgefället, ich wills gerne leiden. VII. 1752.

5183. Es liegt gar großer Hochmuth unter den demüthigen Kleidern, Worten und Geberden, der jetzt die Welt voll ist, die sich selbst also verachten, daß sie dennoch wollen von Jedermann unverachtet sein; die Ehre also fliehen, daß sie dennoch damit wollen gejagt sein; die hohen Dinge meiden, daß man sich ihr dennoch annehme, sie preise, und lasse ihr Ding nicht das geringste sein. VII. 1256.

5184. Das ist eine rechte Teufelshoffahrt, wider Gottes Namen und Wort, solcher Leute, die da wollen klug sein in des Glaubens Sachen, und Gottes Wort meistern; blähen sich auf, wo sie etwa eine Gabe vor Andern haben, daß sie Gott und alle Menschen für Nichts halten. Denn solch Laster ist auch gemeiniglich der großen, gelehrten, weisen Bischöfe, Prediger, und die von ihnen lernen und an ihnen hangen, sonderlich so noch Neulinge, unerfahren und ungebrochen herfür gezogen werden, und daher sich selbst aufblasen und brüsten: Ich bin auch ein gelehrter Doctor, habe den Geist und andere Gaben sowohl, und mehr, denn diese Prediger; darum soll man sie billig hören und ehren vor Andern; und wissen sich selbst so klug, als wäre alle Welt vor ihnen eitel Gänse und Narren. Und je größer die Gabe, je mehr und schädlicher solche Hoffahrt ist. Wie auch in andern Künsten gemein ist, wo Einer ein wenig Etwas kann, oder ein Doctor heißt, darauf pochet und Andere verachtet, als wäre ihm das, so er hat, nicht von Gott gegeben, sondern von Natur angeboren, und müsse darum von Jedermann nur gefeiert und angebetet sein; denken nicht, daß sie damit wider Gott laufen, und ehe sich selbst in Abgrund der Hölle stürzen, ehe sie ihn vom Himmel herabstoßen. XI. 897.

5185. Ein Jeglicher brüstet sich und verachtet Andere. Fürst und Edelmann meinet, es sei alle Welt lauter Nichts gegen ihm; darnach Bürger und Bauer, welchen blähet der Bauch, daß sie viel Gülden haben, lassen sich dünken, sie müssen Jedermann trotzen, und Niemand kein Gut thun. Diese sind billig von Jedermann anzuspeien, und stehet ihnen zwar solche Hoffahrt nicht besser an, denn einem steinern Bilde oder hölzern Klotz, mit Gold und Silber behänget. Zuletzt ist auch hier das Frauenvolk, mit ihrer närrischen Kleiderhoffahrt, daß etwa Eine schöner oder besser geschmückt

ist, denn die Andere; die ist erst eine wohlgezierte Gans, läßt sich dünken, es sei ihr keine gleich; ja, es ist schier kein Hausknecht oder Dienstmagd, so nicht auch will über Andere fahren und pochen. Und Summa: Es ist dahin kommen, daß Jedermann will obenaus fahren mit Trotz und Pochen, und Niemand sich vor Andern demüthigen, meinet dazu deß Recht und Fug zu haben, als sei er nicht schuldig, Jemand zu weichen. So ist das weltliche Regiment so schwach worden, daß es nicht Hoffnung ist, solchem Uebermuth aller Stände, vom obersten bis zu den untersten zu wehren; daß zuletzt Gott muß mit Donner und Blitz drein schlagen, und wir erfahren müssen, daß er solchen widerstehet und keine Hoffahrt nicht leiden will. Darum soll man doch die Jugend, so noch zu ziehen ist, vermahnen und gewöhnen, so viel möglich ist, sich vor dem Laster zu hüten. XII. 899.

III. Verbreitung derselben.

5186. Die leidige Hoffahrt hat das Herzeleid bei den Leuten. Eine arme Dienstmagd wird stolz, und erhebet sich von einem Seiden- oder Sammetborten, also, daß sie selbst sich nicht kennet, und Niemand mit ihr auskommen kann. Ein Bauer, der zehen Thaler hat, brüstet sich, und weiß nicht, ob er auf den Füßen oder auf dem Kopf gehen will. Blutschande ists, daß wir uns der Gaben Gottes also übernehmen, damit pochen und stolziren, als wären wir allein Alles. XIII. 2763.

5187. Was hat diese Tugend zu Hofe zu schicken? oder, wo kömmt solches unleidliche Laster gen Hofe, daß der König David schreiet, er könne nicht leiden, daß Jemand stolz und hochmüthig sei? Ja, wo sollte sonst solch Kräutlein wachsen, ohne in den Regimenten, da große Gewalt, Ehre, Gut und Freundschaft ist? Es ist wohl zuweilen ein Bettler auch stolz und hochmüthig, aber dafür fürchtet sich Niemand, sondern Jedermann lachet sein, und spricht: Armer Hoffahrt, da wischet der Teufel seinen Hintern an. Und ob sie wohl fast drücket, so kann sie doch Nichts machen, denn sie hat Nichts im Bauche. Davon sagt Aesopus, wie der Frosch sich aufbläset, und will so groß sein, als der Ochse; aber das junge Fröschlein sagt: Nein, liebe Mutter, wenn du dich gleich zerreißest und börstest, kannst du ihm nicht gleich groß sein. V. 1270.

5188. Das Platten- und Kappenvolk, das geistliche Regiment sind Philauti, die Viel von ihnen selbst halten, gefallen ihnen selbst wohl; Alles, was sie thun, soll wohl und recht gethan sein, sie wollen allein gen Himmel, und haben allein den rechten Weg getroffen; sie sind allein die christliche Kirche, sie tragen allein Himmel und Erden. Die andern Leute gegen ihnen sind arme Sünder, in gefährlichem Stande, und müssen ihnen abkaufen Fürbitte, gute Werke und Verdienst. Endlich haben sie es dahin gebracht, daß alle andere Christen die Weltlichen heißen, aber sie die Geistlichen; daß nicht wohl auszureden ist, wie sie der Titel kützelt, und wie sie sich vor andern Ständen so gut dünken, daß freilich kein Volk auf Erden kommen ist, dem der Name Philauti eigentlicher gegeben ist, denn diesem, und der Apostel hat sie recht

wohl damit getroffen; überaus aber ihr Hauptherr, der Papst, der stinket doch von eitelem eigenen Gutdünkel und selbst Wohlgefallen in aller Welt, daß sie selbst müssen bekennen, wie seine geistliche Rechte sind lauter Philautia, eitel eigen Wohlgefallen. Hilf Gott, wie viel hält der Gräuel von ihm selbst, wie gefället ihm sein Stand so wohl, wie frech scheidet er zwischen ihm und allen Christen, nicht allein Weltlichen, sondern auch Geistlichen, thut nicht mehr, denn kützelt nur sich selbst, daß er sich schier zu Tode lachet vor großem Muthwillen; wie das Alles öffentlich bekennen muß, wer sein Leben, sein Regiment, seine Bullen, seine Gesetze und Lehre ansiehet. Solchen Gift schöpfen darnach von ihm die Andern, ein Jeglicher in seinem Staude; und er hilft ihnen dazu mit Freiheiten, mit Schutz, mit Segen und Loben; darnach lernen Solches von ihnen auch die Laien, ein Jeglicher in seinem guten Gebetlein und sonderlicher Weise. Damit gehet denn der christliche Glaube unter, welcher allein in Christo sein Gefallen und Gutdünken hat, alles andere Wesen gilt ihm gleich, und achtet keines besondern vor dem andern. Zum andern, sind sie hochmüthig, das folgt aus dem ersten, eigenem Wohlgefallen, daß sie sich überheben in ihrem Herzen über alle andere, dünken sich besser sein, denn Jedermann. Das siehet man auch überflüssig an dem Papst und Geistlichen, sogar aus der Maßen, daß sie unverschämt selbst sagen und rühmen, der geistliche Stand sei besser, denn der weltliche, obwohl Christen darinnen sind; so doch der christliche Stand allein gut ist, der auch keinen solchen Unterschied leiden mag, oder muß versinken. Ja, dieser giftige Hochmuth ist der Grund, darauf alle ihr Regiment stehet, denn wo sie nicht besser sollten geachtet sein, müßten all ihr Wesen und Regiment zu nichte werden. Diese zwei gräuliche, tiefe, große Laster, sind so subtil und ganz geistlich, daß sie nicht einen Blick davon sehen; ja sie halten solche für die Wahrheit und gründliche Gerechtigkeit; fahren also drauf dahin mit ihren teuflischen, heiligen Leben, lassen sich um solche schreckliche Untugend heilige, geistliche, selige Leute nennen und ehren. Zum dritten sind sie hoffährtig; das folget aus dem Andern, aus dem Hochmuth. Denn Hochmuth läßt ihm nicht begnügen, daß er bei ihm selbst sich erhebet, sondern bricht heraus, und will auch so hoch fahren, als hoch er sich achtet, will oben schweben, obenan sitzen, und also fahren äußerlich, wie er sitzet innerlich. Denn Hochmuth und Hoffahrt haben diesen Unterscheid, daß Hochmuth im Herzen sitzet, Hoffahrt ist das äußerlich hochtragende Wesen und Geberden. Wer siehet das nicht am Papst und ganzen geistlichen Stande? Fahren sie nicht in der That über Kaiser, Könige, Fürsten und Alles, was auf Erden groß und klein ist? Haben sich selbst gesetzet über aller Menschen Güter, Leib und Seel, regieren mit freier, frevler Gewalt daher, als hätten sie sein das beßte Recht und Grund. Und wenn man ihnen saget, wie Christus solche Hoffahrt verboten habe, da er den Jüngern Luc. 22, 25. 26. saget: Wer da will unter euch der Größeste sein, soll der Kleinste sein; und: Ihr sollt nicht herrschen, wie die Fürsten der Heiden; so brechen sie dem Spruche alle Zähne aus, und

geben eine Glosse, die Niemand soll geben, denn sie allein, und sagen: Christus habe damit nicht verboten Obrigkeit und Hochfahren über die andern; sondern die Meinung des Herzens, daß sich das nicht soll erheben und besser dünken, denn die Andern. Denn, wie sie sagen, es mag wohl ein Prälat sein, der demüthig sei, nicht sich im Herzen über Jemand erhebe, dennoch äußerlich oben schweben müsse. Daher führen sie nun etliche Sprüche der heiligen Väter, damit sie nur sich und Jedermann blenden und narren. XI. 489.

5189. Den Weibern ist es angeboren, daß sie stolz sind. Ein Weib ist von Natur ein schwaches Werkzeug; darum mag es wohl geschehen, daß sie ihr eine Ursach nimmt zur Hoffahrt. XIII. 2763.

5190. Wir sehen, was für ein Stolz und Hoffahrt zu Hof bei dem Adel ist, nur um des blosen Namens willen, daß sie edel seien, welches doch ein eitler und vergeblicher Adel ist, wenn sie nicht durch Tugend, oder darum, daß sie Land und Leuten Viel helfen, überkommen. Aber, Lieber, sage mir, was ist es, daß man sich also seiner Abkunft, oder Geburt rühmet? Was ist es, daß ein mit güldenen und silbernen Ketten geschmückter Esel zu Hofe sich nicht allein besser achtet, denn ein anderer gemeiner Mann ist, sondern erhebt sich auch wider Gott? Ingleichen, je besser ein jeglich Volk vor einem andern hat sein wollen, je mehr es sich erhoben hat, und stolz worden ist. Das ist aller Menschen Art und Natur, der Sünde halben. I. 469.

5191. Es ist dieß ein Gebrechen unserer Natur. Denn dieselbe kann es nicht lassen, sie muß sich aufblasen, und ihrer Gaben, die ihr von Gott gegeben sind, überheben, wo sie nicht vom heiligen Geist davon abgehalten wird. Darum habe ich so oft gesagt, daß ein Mensch keinen schädlichern Feind habe, denn sich selbst. Denn das lerne und erfahre ich an mir selbst, daß ich so große Ursache mich zu fürchten außer mir nicht habe, als in mir. Denn die Gaben, die wir in uns haben, reizen und treiben unsere Natur zur Hoffahrt. Wie es aber Gott, als der von Natur der gütigste ist, nicht lassen kann, er muß uns mit mancherlei Gaben zieren und überschütten, als da sind: frischer und gesunder Leib, Geld und Gut, Weisheit, Geschicklichkeit, Erkenntniß der Schrift u. s. w., also können wir es auch nicht lassen, wir müssen uns solcher Gaben erheben, und damit stolziren. Darum würde unser Leben das allerelendeste Ding sein, wenn wir der Gaben Gottes darben müßten, noch ist es zweimal ein elenderes Ding, wenn wir sie haben; denn wir werden dadurch zweimal ärger. Eine solche Unart und Bosheit ist die Erbsünde, die doch alle Menschen, ausgenommen die Gläubigen, nicht wissen, noch verstehen, oder ja, wie ein schlechtes und geringes Ding, verachten. Wir sehen aber solche Bosheit nicht allein an uns selbst, sondern auch an Andern. Denn wie stolz und übermüthig macht wohl Geld und Gut, das doch unter den andern Gaben das Geringste ist? Darum halten die Reichen, es seien Edelleute, Bürger oder Bauern, die andern Leute alle für Mücken und Fliegen. Aber viel größerer

Mißbrauch geschiehet mit andern höhern Gaben, als mit Weisheit und Gerechtigkeit. Weil es derohalben alles Gaben sind, die Gott unter uns Menschen austheilet, so geschiehet damit Beides, daß Gott solchen Uebermuth nicht leiden kann, und wir ihn nicht lassen können. Dieses ist gewesen die Sünde der ersten Welt. Unter Cains Nachkommen sind die beßten und klügsten Leute gewesen, vor Gott aber sind es die ärgsten gewesen; denn sie überhuben sich ihrer Gaben, und verachteten Gott, von dem sie doch solche Gaben hatten. Solche Unart versteht und richtet die Welt nicht, sondern Gott richtet sie allein. I. 664.

5192. Es ist Niemand eines so kleinen und schwachen Gemüthes, der sich nicht, wenn es ihm wohlgehet, erhebt und auflehnt, wider welchen er kann; wie das deutsche Sprüchwort lautet, daß kein hoffährtiger Thier sei, denn eine Laus im Grind; dasselbe schändliche und kleine Würmlein macht sich ein Nest auf einem schübichten Kopfe, worin es herrscht and regiert. I. 1477.

5193. Es ist nicht noth, daß du beichtest, du seiest zu Hoffahrt geneigt; denn wir sind allewege hoffährtig, und es ist kein Mensch, der ohne Hoffahrt sei. Sondern das sollt du beichten, wenn du zu Willen worden bist ihrer Begierlichkeit mit Worten, Werken oder Gedanken. Das Uebrige klage Gott mit heimlichen Seufzen, und mit einer verborgenen Beichte in deinem Kämmerlein, daß er durch seine Gnade in dir die alte böse Wurzel ausrotte. III. 1986.

5194. Wer sind aber diese Leute? Die ganze Welt. Denn wer ist doch mit seiner Gabe zufrieden? und wer unterstehet sich nicht bisweilen, etwas Bessers und Artigers zu machen, denn er kann? IV. 2870.

5195. Hofestolz und Hoffahrt heißt auf Griechisch Tyrannis, zu Deutsch Wüthrich, da ein Fürst oder Herr wohl im grauen Rocke gehen könnte, und gar keine güldene, seidene, noch sammete Hoffahrt an sich haben, und gleichwohl im Regimente entweder seinen Nachbar, oder seine Unterthanen, plagen mit Pochen, Trotzen, Schinden und allem Unglück, aus keiner andern Ursache, denn daß er Lust hat zu wüthen, und will lieber gefürchtet, denn geliebet sein. V. 1272.

5196. Der ganze päpstliche Haufe steckt bis über die Ohren in der schändlichen Hoffahrt, daß sie auf Gottes Barmherzigkeit nicht sehen, und alles Vertrauen auf ihre Weisheit, Gewalt und Reichthum setzen. XIII. 2736.

5197. Da sind dreierlei Leute, die des Hochmuths und Stolz nicht lassen können. Wer weise und klug ist, der hält Viel von sich selbst, und pochet drauf; wer mächtig oder reich ist, thut deßgleichen; Alle werden sie hoffährtig, als bedürfen sie unsers Herrn Gottes nicht. Aber hier höre, wie soll solche Hoffahrt ihnen gerathen. Wollen sie weise sein, und Solches sich übernehmen, sonderlich in denen Sachen, da sie sollten dem Worte Gottes und seiner Weisheit folgen, da sollen sie gar fein, spricht sie, anlaufen. Denn mein Gott ist ein gewaltiger Gott, und wills auch nur allein sein. Darum setzt er sich wider alle stolze Herzen, und zerstreuet

sie, daß Niemand weiß, wo sie hinkommen. Das ist sein Töpferwerk, daß er einen großen König, wie Saul, beim Kopf nimmt, der ihn nicht fürchten, noch sein Wort vor Augen haben will, und zeucht einen armen Hirten hervor, den macht er zum Könige. Warum wollen sie denn stolz sein, auf ihre Weisheit pochen, und sich nicht fürchten? Warum werfen sie den Kamm auf, als hätten sie Alles von sich selber? Wie jetzund Fürsten und Adel, Bürger und Bauern thun. Ich bin der und der, sagen sie, sollte ich mich von dem Pfaffen meistern lassen, und thun, was er wollte? Wohlan, spricht unser Herr Gott, sei böse und weise, du wirst mich dennoch müssen sitzen lassen; ich habe auch einen Arm, zucke ich den, so siehe dich vor, er ist sehr schwer, und wird dich so drücken, und dir so angst machen, daß du nicht wirst wissen, wo du daheim bist. Also sind große Königreiche und Fürstenthümer ausgerottet worden. XIII. 2744.

IV. Warnung vor derselben.

5198. Wir sind Alle unter einander durch einerlei Wort, Taufe und heiligen Geist zu gleicher Seligkeit berufen, und zugleich Erben der Gnaden und aller Güter Gottes; und obwohl Einer mehr und größere Gaben hat, denn der Andere, so ist er darum vor Gott nichts besser; sondern allein aus Gnaden, ohn alle unser Verdienst, gefallen wir Gott, auf daß Niemand von ihm selbst vor ihm zu rühmen habe. Was kann ich mich denn meiner Person, Standes oder Amtes, besser dünken lassen, denn ein Anderer; oder was hat ein Anderer vor Gott mehr zu rühmen von ihm selbst? Es hat ja Keiner eine andere Taufe, Sacrament, Gnade und Seligkeit, weder ich? Es kann auch Keiner einen andern Glauben haben, denn ein jeder Christ; höret auch keine andere Predigt, Absolution, er sei Herr, Knecht, edel, unedel, arm, reich, jung, Wahl oder Deutscher. Willst du aber etwas Anders oder Bessers dich dünken lassen, und vor Andern daher dich brüsten und rühmen, so bist du freilich nicht mehr ein Christ; denn du hast ja nicht mehr denselben Sinn, noch Glauben, so die Christen haben sollen und müssen; dieweil ja Christus mit seiner Gnade allezeit einerlei, und nicht kann getheilet, noch in ihm selbst getrennet sein. XII. 974.

5199. Wer in höherem Stande, Gaben und Werken, nach Gottes Beruf dienet, der soll die Einigkeit des Sinnes lehren und weisen, daß er in der Demuth bleibe, nicht Andere verachte; sondern wisse, daß er darum nicht vor Gott besser ist und mehr gilt, daß er größere Gaben hat, sondern desto mehr schuldig ist, Andern damit zu dienen, und daß Gott auch durch die, so geringere Gaben haben, mehr und Größeres thun kann; also kann er auch Geduld, Sanftmuth und Liebe erzeigen gegen den Nächsten, so da schwach, gebrechlich sind; angesehen, daß sie auch sammt ihm Glieder Christi, und derselbigen Gnade und Seligkeit theilhaftig sind. XII. 1177.

5200. Daß du höheres Standes, oder sonst vor Andern Etwas bist, das hat dir Gott gegeben; aber nicht dazu daß du

auf solche Gabe dich brüstest, und emporfahrest über Jedermann, als seist du darum vor Gott besser, denn Andere; sondern hat dir befohlen, daß du damit unter dich fahrest, und deinem Nächsten dienest. Als daß ich ein Prediger bin, dazu hat mir Gott die Gnade gegeben; aber darneben, daß ich mit solcher Gabe mich nicht überheben soll, sondern herunterfahren, und Jedermann dienen zu seinem Heil, wie Paulus Röm. 15, V. 2. 3. sagt: Ein Jeglicher unter uns stelle sich also, daß er nicht ihm selbst, sondern seinem Nächsten gefalle zur Besserung; gleichwie Christus nicht an ihm selbst Gefallen hatte, u. s. w. Also hat er Andere zu Fürsten, Herren, Edelleuten, Regenten, Gelehrten gemacht, und darzu gegeben Herrschaft, Gewalt, Ehre, hohen Verstand u. s. w., und will, daß man sie soll in Ehren halten, und obenan setzen; aber also, daß sie sich nicht darum selbst über Alle erheben. Wie sie denn am meisten mit Stolz und Hoffahrt sündigen, sonderlich zu dieser Zeit, da es Alles übermacht ist mit Trotz und Pochen unter den Fürnehmsten, darnach auch mit grobem Bauerstolz unter Andern. Darum, hast du die Gabe von Gott, daß du gewaltiger, höher, gelehrter, edler bist, denn Andere, so denke, daß er dir befohlen, Andern damit zu dienen; wo nicht, so wisse auch, daß wohl ein armer Hirtenknabe, der gegen dir gar Nichts ist an Gaben und Ansehen vor der Welt, vor Gott und Engeln viel größer ist und empor gen Himmel gehoben wird; du aber mit deiner schönen, hohen Ehre und Schmuck zur Höllen verstoßen wirst. Denn Gott hat nicht allein Fürsten, Grafen, Edelleute, Hochgelehrte geschaffen, noch zu seinem Reich geladen, und ist ihm Einer eben so gut, als der Andere, wer ein Christe ist; wie unser Glaube sagt: Ich gläube an Gott, Schöpfer, Himmels und der Erden. Darum denke nicht, du müssest allein obenan sitzen, oder dürfest Niemand weichen u. s. w. Denn der Gott, der dich gemacht hat zu einem Herrn, Regenten, Doctor oder Lehrer, der ist eben sowohl des armen Bettlers Gott, vor deiner Thür, und sehen seine Augen eben so steif auf ihn, als auf den größten Herrn oder Fürsten auf Erden. Und Summa, du sitzest oben, oder mitten, oder auch unten an, so machet es der Glaube Alles gleich, der da spricht: Wir gläuben Alle an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden u. s. w.. Darum hat Keiner Ursache, wider den Andern stolz zu sein; sondern, wer der Höchste ist, soll diese Lehre Christi zu Herzen nehmen, daß er sich nicht selbst erhöhe über Andere, auch daß er nicht mit Schanden herunter gesetzt werde, sondern denke: Der Gott, der mich hat zum Fürsten gemacht, der hat auch meine Unterthanen gemacht, daß ich Nichts mehr, noch Bessers an ihm habe, weder der geringste Bauer auf dem Lande. Ja, so du in deinem Herrnstande willst stolz und hoffährtig sein, mit Verachtung der Andern, so nimmt Gott etwa einen Bauersknecht, der in Demuth dahergehet, und soll ihn wohl ansehen und erheben über alle Kaiser und Könige; wie er mit Joseph, David und Daniel gethan hat u. s. w. XII. 2507.

5201. Bist du gelehrt, kannst mehr, denn ein Anderer; brauche solcher Gaben Gott zu Ehren, und deinem Nächsten zu

Nutz; überhebst du dichs aber, so ladest du Gottes Ungnade auf dich. Also, bist du heilig, schön, reich; in Summa, es seien Gaben, wie sie wollen, so hüte dich für Hoffahrt; denn Gott hat es an den ersten und höchsten Patriarchen bewiesen, daß er keinen Stolz, noch Hoffahrt wolle leiden, sind derhalben fast Alle mißgerathen. Johannes der Täufer ist wohl gerathen; aber er fast ists allein. Christus mußte wohl gerathen, denn an ihm war keine Sünde. Die andern Erstgebornen gemeiniglich alle haben solche Herrlichkeit mißbraucht, sind Hoffahrt und Hochmuth halben davon gestürzt, bis endlich das ganze Jüdenthum dahin gefallen und die Heiden, welche sie für ein Gräuel hielten, an ihre Statt kommen sind. Denn die Christenheit ist jetzt unsers Herrn Gottes eigen, und seine Erstgeburt; nicht äußerlicher Macht und Pracht halben, wie der Papst sich rühmt, er sei der oberste Bischof, und ist doch (mit Urlaub) ein Dreck; sondern des Worts und der heiligen Sacrament halben. Denn ob wir wohl nach der äußerlichen Geburt unter einander ungleich sind; so sind wir doch der Taufe halben Alle gleich; denn wir Alle werden geboren von der christlichen Kirchen, die ist eine reine Jungfrau im Geist; die hat das reine Wort und die heiligen Sacramente, davon gehet sie schwanger, und gebieret immerdar Christen; die sind die rechten Erstlinge, und unsers Herrn Gottes eigen, ich sowohl, als du, du sowohl, als ich. XIV. 501.

5202. Wir sollen nicht vermessen sein, noch andere Leute verachten; sondern, wer da Viel hat, der halte an sich und werfe herunter, und spreche: Einer ist wie der Andere, warum wollte ich denn stolz sein? Vor Gott bin ich nicht gelehrter, denn der geringste Schüler. Auf Erden muß wohl ein solcher Unterscheid sein und bleiben; aber vor Gott ist es Alles gleich. Von Gott haben wir Alles empfangen, was wir haben; der kann einem Andern eben so wohl geben das, so er mir gegeben hat. Auf Erden können wir nicht gleich sein, da können wir nicht Alle Herren sein, sondern Etliche müssen Herren, und Etliche müssen Knechte sein; aber vor Gott sollen wir lernen solchen Unterscheid aufheben, und sagen: Herr Gott, du bists, der du solchen Unterscheid unter den Menschen auf Erden machest; deine Gabe ists, daß du diesem Wein, jedem Wasser zu trinken gibest; du machst, daß Einer auf einem königlichen Stuhl sitzet, ein Anderer im Stall auf dem Stroh liegt. Und weil du allein bist, der Solches gibt nach seinem Wohlgefallen, willt du vor dir keinen Trotz, noch anderer Leute Verachtung leiden. Unsere Bauern auf den Dörfern stolziren und trotzen, darum, daß sie viel Joachimsthaler haben; aber es wird nicht lange dahin gehören, sie werden gestürzt werden. Unsere Bürger in den Städten sind auch trotzig und hoffährtig; könnte sich ein Jeder zu einem Könige machen, so thät ers. Also ist der Teufel allenthalben in der Hoffahrt, wenn die Menschen auf Erden ein wenig Gaben haben. Die Nonnen in den Klöstern sind sonderlich verdammte Leute gewesen, ihrer Hoffahrt halben; denn so haben sie gerühmt und gesagt: Christus ist unser Bräutigam, wir sind seine Bräute, andere Weiber sind Nichts. Also haben sie eitel Hoffahrt gemacht aus der Keuschheit. Darum hat auch Gott ge-

sagt: Wollet ihr Nonnen in den Klöstern darum so hoffährtig sein, daß ihr Keuschheit gelobt habt, die ihr doch haltet, wie ich wohl weiß; so will ich (mit Urlaub, daß ich so rede,) ins Hurhaus gehen, und dieselben Schwestern lassen taufen und Buße thun, und will sie in den Himmel nehmen, und euch hoffährtige Nonnen fahren lassen. Also vergibt Gott alle Sünde; allein die Hoffahrt kann und will er nicht vergeben. Wo Hoffahrt ist, da kann nicht sein Vergebung der Sünden; denn da gehen und regieren alle größeste Laster, unter dem Schein der Frömmigkeit; und ist doch Hoffahrt ein gemein Laster, und regiert in allen Ständen. Ein Knecht, der sonst fromm ist, so er arbeiten kann, wird bald stolz, und läßt sich dünken, man dürfe sein. Ein Taglöhner deßgleichen weiß nicht, wie er sich soll beschissen genug machen, wenn man sein darf. Also macht uns die Gesundheit des Leibes eine Hoffahrt, wenn wir arbeiten können. Was sollte wohl mit uns werden, wenn wir Könige und Fürsten würden? Darum, so Jemand Gaben hat, es sei Kunst, schöne Gestalt, gesunder Leib, Gewalt oder Herrschaft, der denke, daß er gedemüthig sei, und Niemand verachte. Ist er vermessen, und verachtet andere Leute; so ist das Urtheil schon gangen: der, so Nichts hat, und fürchtet Gott und ist demüthig, ist selig; wiederum, der, so Gaben hat, und könnte damit seinem Nächsten dienen und helfen, ist aber vermessen und verachtet seinen Nächsten, ist des Teufels. Wer pochen will um deßwillen, daß man sein darf, wird stolz und erhebt sich, der richtet Nichts damit aus, denn daß er desto ehe zu Boden gehe. Gleichwie man heutiges Tages an Königen, Fürsten, Adel, Bürgern und Bauern siehet, die von großen Gütern herunter fallen, und arm werden. Sie wollen Christum zum Lügner machen, der allen Hoffährtigen mit diesem Exempel gedräuet hat. Das wird ihnen fehlen. Sie könnten fromm sein und den Leuten dienen, so würde Gott ihnen nicht allein lassen, das sie jetzt haben, sondern auch viel mehr geben. Aber das wollen sie nicht thun, sondern machen sich stolz; darum ist dieß ihr Urtheil, daß sie so herunter müssen. XIII. 1882.

5203. Wir sollen uns über Andere nicht erheben darum, daß wir mit unserm Stande über sie sind, sondern sollen erkennen, daß mancherlei Gnade, mancherlei und ungleiche Stände in diesem Leben sind, Gott aber zugleich Aller Gott ist, sie seien Knechte oder Freie, Reiche oder Arme, so sie sich allein an das Wort halten und im Glauben beharren. I. 1640.

5204. Wir sollen weder vermessen, noch stolz werden wegen der Gnade, die wir haben, oder auch nicht verzagen um unserer Sünde willen, sondern, daß wir die rechte Mittelstraße treffen. Denn die da vermessen und stolz sind, sündigen damit wider das erste Gebot, und tragen in ihrem Herzen die Lästerung des Satans, daß sie sagen: ich bin mein selbst Gott. Die Andern aber, so verzweifeln, sündigen auch wider das erste Gebot, und lästern Gott; denn sie halten dafür, daß er nicht barmherzig sei, entziehen und rauben ihm dafür die höchste Ehre seiner Gottheit. So ist nun das die rechte Mittelstraße, daß man bekennen und glauben soll, daß, wie im ersten Gebot gesagt wird, Gott unser Gott sei,

und wir seine Creaturen und Werke. Darum sollen wir nicht verzweifeln; denn wir haben einen Gott, und sollen auch nicht vermessen und stolz sein; denn wir sind die Creatur, und wie Jesaias sagt: Wir sind Nichts und eitel Staub. I. 2178.

5205. Eines Menschen Herz kann kein Maß halten, wenn es durch Glück und Wohlfahrt aufgeblasen wird. Es erhebt sich, und bricht herdurch. Darum soll man die Leute ermahnen, daß sie sich vor solcher Hoffahrt hüten, und ihren Jammer und Elend erkennen. Hoffahrt kann dem Menschen nur Schaden thun, fürnehmlich denen, die sich dessen mit Frevel anmaßen, daß sie von göttlichen Sachen nach ihrem Gutdünken urtheilen, und da sie kaum ein Loth Weisheit haben, sich bedünken lassen, sie hätten deren wohl einen ganzen Centner. I. 2531.

5206. Siehe unsern Stolz und Hoffahrt an; wer bei uns mehr Geld und Gut hat, wer von höherem Stande oder Geschlecht ist, denn Andere, der wollte gern den Kopf gar in den Himmel heben. Also erheben sich die Fürsten über alle Maße von wegen ihrer großen Gewalt, scheuen sich nicht, weder vor Gott, noch vor Menschen; also auch, die etwas Verstand vor Andern haben, gelehrt sind, Theologen, Juristen und Poeten, die sich selbst etwa mit ihren Schriften einen Namen gemacht, lassen sich bedünken, sie seien so groß, daß sie auch weit über den Himmel reichen können. Warum sehen wir aber das nicht an, wo wir hergekommen sind, und wie es sonst mit uns beschaffen sei? Denn sind wir nicht alle von Weibern geboren, und mit Weinen und Schreien auf die Welt gekommen? Sal. Weish. 7, 3.—6. Derohalben sollten wir immer an unsere eigene Niedrigkeit, Elend und Jammer gedenken, und auf unsere Geburt sehen, daß wir alle Kinder der Sünde und des Todes sind. Warum sind wir denn so stolz? Wenn Einer allen Jammer dieses Lebens auf Erden, und den Stolz, den die Menschen einander üben, mit einander vergleichen würde, derselbige würde nothwendig die Unsinnigkeit und Thorheit der hoffährtigen Menschen verfluchen müssen, die man billiger in Ketten und Eisen spannen, und bestricken sollte, denn sonst die andern armen Leute, die nicht wohl bei Sinnen sind. Denn diese hoffährtigen, heillosen Leute sind auch, als wären sie gemeinen Witzes, und der Vernunft beraubt, daß sie nicht sehen können, woher sie ihren Ursprung haben, wer sie sind und was sie endlich für ein Ende haben werden. Sie gedenken nicht, daß sie auch zu allerlei Jammer geboren sind, und daß sie auch werden sterben müssen, daß sie auch alle Augenblicke in Gefahr des Todes stehen. I. 2035.

5207. Es ist offenbar, daß wir mit dem Teufelsgifte der Hoffahrt vergiftet sind, daß wir vielmal unsinniger sind, als sonst die armen Leute, so ihrer Sinnen beraubet sind. Denn dieselbigen sind kaum die Schatten der wahnsinnigen und rasenden Leute. Wenn du aber solltest ansehen einen stolzen, ruhmredigen Thrasonem, der in einem köstlichen Kleide und mit einer güldnen Kette einherging, der von seiner Gewalt, seiner Schönheit, und seinem großen Gelde und Gut zu rühmen weiß, wirst du gedenken, daß solches Alles eitel Larven seien, damit der allerhoffährtigste, das ist, der unsinnigste Mensch

bekleidet ist, nichts Anders, als wenn du einen unsinnigen Menschen sähest, dem Hände und Füße gebunden wären. Denn, wo der stolze Tropf bei Sinnen wäre, würde er bei sich selbst bedenken, woher er doch gekommen wäre, wie es doch um ihn stünde, und was es zuletzt für ein Ende mit ihm nehmen würde. Denn das kömmt oftmals, daß, wer heute gesund und stark ist, in Wollust und großer Herrlichkeit lebet, morgen etwan plötzlich mit Krankheit befallen werden kann, daß er bald den Tod zu begehren gezwungen wird. Und das kömmt auch noch darzu, daß wir uns (mit solcher Hoffahrt) Gottes Zorn auf den Hals laden, und verlieren damit seine Gnade und Gunst. Darum ist Niemand ärmer und unseliger, denn eben ein hoffährtiger Mensch. Denn er kann Gott nicht anrufen oder ihm vertrauen; denn er weiß nicht, daß er der Sünde und dem Tod unterworfen ist, nennet auch Gott nicht seinen Vater, sondern schleußt sich selbst von solcher Gemeinschaft aus, und selbstwillig beschleußt er sich wiederum in des Teufels Dienstbarkeit und Gehorsam; ja über das, welches das Allerbeschwerlichste ist, erkennet er diesen seinen Jammer nicht, fühlet oder verstehet ihn auch nicht, sondern tritt herein aufgeblasen und stolz, gleich als wäre er ein Gott, den man anbeten müßte. Wahrlich, solche Leute führen sich selbst mit ihrer Unsinnigkeit und Thorheit in großes Verderben. Darum sollte uns der Blindheit solcher armen Leute billig jammern, und sollten beweinen, daß sie so gar übel daran seien (und ihre Sachen deßhalben so übel stehet). Was soll man aber darzu thun, dieweil aller Menschen Natur zur Hoffahrt geneiget ist? Und pfleget sich gemeiniglich solche Hoffahrt in uns zu mehren, wenn wir etwan im Regimente Ehre und Gewalt haben, oder sonst in andern Ständen zu sonderlicher Herrlichkeit oder Hoheit gekommen sind. Soll man aber darum das Amt der Regierung fliehen, und sich weigern dasselbe anzunehmen, wenn Einer darzu ordentlich würde berufen werden? Antwort: Mit nichten. Denn Joseph hat große Herrlichkeit und sonst allerlei Ehre, so das Regiment mitbringet, im Ueberfluß gehabt; er hat müssen auf des Königs Wagen fahren, es ist ihm auch königliche Ehre erzeiget worden; endlich hat ihm auch Pharao das königliche Siegel gegeben. Und dieß Leben ist allerdings also beschaffen, daß es Fürsten, Könige, Edelleute, Obrigkeiten, gelehrte Leute in der heiligen Schrift, in guten ehrlichen Künsten, in der Philosophie haben muß, und kann deren nicht entrathen; gleichwie Aegyptenland einen Fürsten hat haben müssen, wie Joseph war. Aber du sollst dich befleißen, daß Josephs Exempel und seine Sitten oder Leben dir immer vor Augen seien, und dasselbe im Herzen habest und gedenkest an die Furcht Gottes, und daß du ihn vor Augen habest, und vergessest auch dein selbst nicht, sondern bedenke bei dir selbst, wer du seist, was du gewesen und was du noch endlich wiederum werden müssest. Denn es hat nie Keiner so große Herrlichkeit oder Ehre gehabt, welchen gleichwohl endlich die Würmer nicht verzehret und gefressen hätten. Was erhebest du dich denn, saget Sirach am 10 Cap. V. 9. du arme Erde und Asche, du Kind der Vermaledeiung und des Zorns? Ja, sagest du, ich bin gleich,

wohl von edelem und großem Stamm geboren, bin ein Doctor in den Rechten, bin ein großer Philosophus. Es ist recht und gut, aber dieser Gaben aller soll man gebrauchen, und sich nicht damit zu lustiren; wie Augustinus einen Unterscheid machet, und wie der heilige Paulus Apostelgesch. 13, V. 36. vom David saget, da er zu seiner Zeit gedienet hatte dem Willen Gottes u. s. w. II. 2037.

5208. Paulus bekennet frei, Gott habe ihm müssen einen Engel des Satans aus der Höllen heraus schicken, der ihn spießete und recht wohl zermarterte, alleine darum, daß er sich der großen Erleuchtung nicht überhübe, als wäre er deßhalben besser und heiliger vor Gott, denn Andere, 2 Kor. 12, 7. — Siehe, der treffliche Mann im Geist und Glauben stehet in so großer Gefahr, daß er möchte in solche Hoffahrt fallen, daß er sich selber kützelte, und vor Gott käme mit seiner eigenen Heiligkeit, und mit solchem Register; so viel habe ich gethan, gelitten, geprediget, bekehret u. s. w., daß kein Rath vor dem Unglück zu wehren und zu widerstehen, denn damit, daß er einen solchen Teufel am Halse mußte haben, der ihn so plaget, daß er mußte in der Bekenntniß bleiben, daß, was er wäre, wäre aus lauter Gnaden, um keines Werks, noch Verdienstes willen. Also war das Loch, sich selber zu brüsten, verrennet. Das bleibet nun aller Christen Klage bis an jüngsten Tag, wie es so sauer und schwer wird, dieser Anfechtung zu widerstehen. Darum hat auch Moses diesen Abgott nicht umsonst zuletzt, wie er denn auch der letzte ist. Und wenn gleich die andern alle überwunden und gedämpfet sind, so bleibet doch dieser ungetödtet bis in die Gruben. Denn, obwohl jene auch gewaltig regieren, kann man sie doch alle schwächen und stürzen, den Mammon mit Armuth, Ehre und Gewalt mit Schanden und Unglück u. s. w. So kann man auch noch Weisheit zu Thorheit und Schanden machen. Aber wo die Heiligkeit regieret, lässet sie sich mit keiner menschlichen Kunst oder Kräften schwächen, noch dämpfen. Denn, ob man sie gleich will angreifen und verdammen, so rühmet sie sich nur desto mehr ihres Leidens und Unschuld, machet sich zur Märtyrin um Gottes und der Gerechtigkeit willen. Summa, es ist unsere alte, dicke, zähe und dämische Haut, die sich nicht will abziehen lassen, wie man sich mit ihr bläuet und schläget. — Darüber haben auch etliche fromme Väter geklaget in der Wüsten, und Einer unter ihnen hat ein Gleichniß gegeben, und gesagt: Es gemahne ihn dieses Abgotts wie einer Zwiebel, welche, so man eine Haut abschälet, hat sie immer eine andere darunter, so lange Etwas davon bleibet; also ist dieser Unflath auch, wenn er gleich in einem Stück einmal oder zwei überwunden ist, daß Gottes Gnade den Ruhm und die Ehre behält, so kömmt er doch immerdar wieder, klebet und hänget sich an alle Werke, daß Niemand dafür kann unbeschmeißet bleiben, er habe denn auch irgend einen Teufel, der ihn mit Füßen trete, daß er keine Heiligkeit könne aufbringen. III. 2702.

5209. Was mag vor eine gewissere, nützere und bessere Arzenei sein gegen die Seuche dieser Hoffahrt, denn daß man gedenke der vergangenen Sünde und Missethat, denn was hat doch

die Hoffahrt mehr, denn daß sie sich schäme, ihre Augen gen Himmel aufzuheben? Wie St. Paulus zu seinen Römern Cap. 6, V. 21. saget: Deßwegen ihr euch nun schämet. Denn darum hat Gott auch David, Mosen, Petrum und Paulum, und andere große Männer lassen fallen, auf daß sie gedemüthiget würden, und sich schämten vor dem Herrn, und sich alleine auf seine Gütigkeit verließen. III. 2152.

5210. Etwas Anders sind die Güter dieses Lebens, davon wir selbiges unterhalten müssen, und was Anders ist die Hoffahrt des Lebens. Um Jenes sich bemühen, ist einem Christen erlaubt nach Joh. 3, 17: Wenn Jemand dieser Welt Güter hat u. s. w. Aber an dieser, nämlich an der Hoffahrt und prächtigen Lebensart, soll er einen Abscheu haben; denn es ist ein Mißbrauch der Nahrungsmittel und der Habe. Dergleichen wir an dem reichen Schlemmer sehen beim Luca am 16 Cap. V. 1. u. s. w. So soll man sich demnach nicht überheben, und nach hohen Dingen trachten; sondern mit dem, was man hat, zufrieden sein. Aber die Welt ist ganz anders gesinnet, welche stäts nach hohen Dingen trachtet, es will ein Jeder in die Höhe fahren; Niemand ist mit seinem Zustande in Kleidern, in Speisen und andern Dingen zufrieden. Aber ein solcher Mensch ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Wo die Liebe des Vaters ist, da ist nicht die Lust zu der Welt und zu hohen Dingen. Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen, 1 Tim. 6, 8. IX. 955.

V. Verwerflichkeit derselben.

5211. Es ist wahrlich gar eine seltsame Gabe, die herzliche Demuth, damit man doch bei Gott und Menschen Segen und Ruhm erlangen kann; so dargegen den Hoffährtigen, sie seien gleich Tyrannen oder Doctores, beides Gott und Menschen feind sind: und lässet es sich ansehen, daß sie ihnen selbstwillig solche Feindschaft machen, und dieselbige immer mehren; denn sie sind auf das Alleräußerste toll und unsinnig. II. 2043.

2512. Hoffahrt und Uebermuth ist Jedermann feind, und wird von aller Welt verflucht, auch bei Fremden, die es nicht angehet. Ja, obgleich Jemand selbst darin steckt, und seine eigene Schande nicht siehet; so kann er es doch von einem Andern nicht leiden, und muß selbst Solchen hassen und verdammen. Und schadet auch solch Laster Niemand, denn dir selbst, daß du dich damit bei Gott und den Leuten feindselig und veracht machest, und den Ruhm kriegest, daß dich Jedermann einen groben stolzen Unflath, und einen Pfuidichan heißet, und Gott auch solch Urtheil und Verachtung über dich gehen lässet, daß du sehest, daß er solch Laster nicht will ungestraft lassen, sondern zu Schanden machen, wie St. Petrus hier spricht: Er widerstehet den Hoffährtigen u. s. w. Und sollten ja die Leute bewegen die Exempel, so dieses Spruchs Erfüllung täglich vor die Augen stellen: so du ja nicht achten wolltest deiner eigenen Ehre und Gunst bei aller Welt, oder wiederum, auch nicht der Verachtung und gemeinen Fluchs aller Leute; wo dich auch Nichts reizet (welches doch dich zum Höhesten soll bewegen, so du ein Fünklein christliches Herzens in dir hast,) das

hohe herrliche Exempel der hohen Person und ewigen Majestät des Sohnes Gottes, unsers Herrn, da du siehest solche Demuth, die da unaussprechlich und über aller Menschen Sinne und Verstand ist, dafür eines Christen Herz, wo es sie könnte recht ansehen, zerschmelzen sollte. Wo dieses Alles dich nicht beweget; so sollten dich ja demüthigen so viel schreckliche Exempel des gräulichen Zorns Gottes, damit er von Anfang die Hoffahrt gestürzet hat. XII. 895.

5213. Zu unserer Zeit sind viel großer trefflicher Leute in den Städten. Item, es sind große Fürsten im Lande, die recht und wohl regieren. H. G. regieret fein; Andere deßgleichen haben löbliche Tugenden: aber daneben sind sie stolze Esel, meinen, sie sitzen unserm Herrn Gott im Schooß, haben Freude an ihnen selbst, trotzen, stolziren, und machen also einen Abgott aus ihnen selbst. Dieser Abgott, Vermessenheit, Stolz und Hoffahrt, verderbet alle Tugenden. Also ist oft eine Hausmutter geschickt, ihr Haus und Gesinde zu regieren; wird sie stolz und rühmt sich davon, daß sie wohl haushalten kann, und spricht: Jene, meine Nachbarin, thut nicht halb so viel als ich; da verscheißt sie die schöne Tugend, daß sie geschickt ist hauszuhalten, mit der Hoffahrt. So eine Jungfrau schön ist, und wird stolz und verachtet die andern, da verderbet der Stolz die Schöne. Wahr ists, schöne Gestalt ist eine große Gabe; wohl haushalten ist eine große Tugend; es ist ein fein, herrlich Ding um einen frommen Bürger, der wohl haushält; aber daß man sich deß wolle überheben, und sich lassen darum anbeten, das taugt in keinem Wege. Da, sagt Gott, will ich ein solch Urtheil stellen, wie im Evangelio stehet. Der Pharisäer, der Gott danket, er habe es gut gemacht, sei kein Räuber, Ehebrecher, auch nicht wie dieser Zöllner, soll ungerecht sein; wiederum, der Zöllner, der solche Tugenden nicht hat, sondern spricht: O Herr Gott, ich habe es nicht gut gemacht, vergib mir meine Sünde, soll frömmer sein, denn der Pharisäer. XIII. 1878.

5214. Der Herr fället ein Urtheil über die, so sich selbst erheben, und tröstet die, so sich selbst erniedrigen, und spricht: Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Das darf nicht viel Beweisung; die öffentliche Erfahrung bezeugets genug. Ich selbst habe oft gesehen, daß die schändlich heruntergeporzelt sind, die zuvor hinaufgeklettert waren. Denn dieß Evangelium läugnet nicht. Wer sich selbst hoch machet, und seine Lust darinnen suchet, dem soll es nicht gelingen; wer aber dazu berufen und gefordert wird, und sich brauchen läßt, dem soll es wohl gerathen. Wenn ein Fürst zu Einem saget: Sei du mein Rath; so soll ers thun, wenn er geschickt dazu ist. Aber Solches erwählen und sich selbst eindringen, das will Gott nicht haben. Ehre und Gewalt muß man haben in der Welt, und da können wir nicht Alle gleich sein; wiewohl es oft geschiehet, daß eine einige Person durch alle Stände steiget, von unten an bis oben hinauf, doch gleichwohl bleiben die Stände ungleich. Darum, obenan sitzen, Ehre oder Gewalt haben, Doctor oder Fürst sein, ist nicht böse; aber sich selbst eindringen ist böse, wenn

man nicht Gott und das Werk, sondern seine eigene Ehre und Nutzen darinnen suchet, daß es alleine meinem schändlichen Herzen dienen soll. Ein Prediger soll nicht alleine Ehre haben, sondern auch arbeiten, und die Ehre verdienen, wie Petrus, Paulus und Andere gethan haben, sonst ist kein Glück bei der Ehre. Ein Fürst soll nicht alleine obenan sitzen, sondern auch seine Unterthanen schützen, Friede erhalten im Lande, Zwietracht aufheben u. s. w., wenn er aber nur panketiren und schlemmen will, das heißt nicht wohl regieret. Ein solcher Regent ist wie ein böser Amtmann in einem guten Amte. In Summa, Aemter soll man nicht verwerfen, sondern man soll nicht eigene Ehre darinnen suchen. Die aber sich selbst empor heben, auf daß sie Ehre haben, dieselbigen stürzt unser Herr Gott herab; wie er viel Königen und Fürsten gethan hat. Die Jüden hat Gott gestürzt, daß sie nun untenan sitzen, und zu keinem Regiment auf Erden kommen können. Sie waren die höchsten auf Erden, saßen obenan über unsers Herrn Gottes Tische, hatten Gottes Wort, waren Gottes auserwähltes Volk; aber jetzt sitzen sie untenan. Denn Gott kann Hoffahrt nicht leiden; er hat die Stolzen von Anbeginn gestürzt, und hat die Hoffahrt auch oben im Himmel nicht leiden wollen; wie Lucifers Exempel zeigt. Darum, hoch sitzen ist nicht böse; aber erwählen hoch zu sitzen, das ist böse. Als, wenn Einer nicht taugt zu einem Schulmeister, Prediger, und will dennoch ein Doctor und Lehrer sein. Oder sonst ein Schelm, der zu Nichts taugt, will hoch her fahren, und suchet nicht das Amt, sondern allein die Ehre und den Nutz, der soll und muß herunter. Das sollen wir recht unterscheiden. Hoch sein ist nicht böse; aber wollen hoch sein und seine eigene Ehre und Nutzen darinne suchen, das ist böse. Unser lieber Herr Gott gebe uns seine Gnade, und helfe uns, daß wir Solches behalten, und thun mögen, was recht ist. Amen. XIII. 2025.

5215. Wir sollen demüthig sein, und uns vor der Hoffahrt hüten, und nicht sagen, wie die bösen Hausmägde: Ei, wer mag immer in der Küche liegen, spülen und kehren; muß ichs doch nicht allewege thun, was man mich heißet u. s. w. Siehe dich vor, willt du stolz werden, was gilts, Gott wird sich wider dich legen; denn er leugt nicht, er kann keine Hoffahrt, noch Stolz leiden. Wie wir vor Augen sehen. Denn was meinest du, daß die Schuld sei, daß allenthalben in der Welt so übel stehet, daß allenthalben so viel grober, ungeschickter, unglückhafter Männer und Weiber sind? Anders Nichts; denn wenn sie jung sind, will es Alles stolziren, Niemand thun, was man sie heißet, und sie thun sollten; darum läßt sie unser Herr Gott hingehen, wie die Säue, daß sie nimmermehr nichts Rechtschaffenes lernen. Denn also ists beschlossen, was sich erhöhet, daß soll wieder herunter; wiederum, was sich erniedriget, das kann er nicht lange lassen, er muß es empor heben. XIII. 2015.

5216. Daß Einer erkennet und fühlet, daß er gelehrt, weise, reich ist u. s. w., ist nicht böse; denn es wäre eine Undankbarkeit, wenn man solche Gaben verachten wollte; aber sich solcher Gaben erheben, und damit Hoffahrt treiben, ist teuflisch und eine Sünde,

die aus der Erbsünde wächst. Die aber der heilige Geist regieret, wissen, daß je mehr und höhere Gaben sie haben, je mehr sie sich der Arbeit und Fleißes, Andern, die solche Gaben nicht haben, zu dienen, unterwinden müssen. Aber wir sind unserer Gaben und Segens halben trotzig, und stolz gegen Andere, die uns nicht gleich sind. I. 1485.

5217. Es ist unmöglich, daß ein Mensch nicht soll vermessen sein, entweder von wegen seiner Gewalt, Weisheit oder Gerechtigkeit. Diese Hoffahrt richtet darnach Zwiespalt und Zank an; wie wir denn sehen, daß Einer mit Weisheit und Verstand über den Andern sein will, und nicht allein die, so jetzt beim Leben, sondern auch so schon längst verstorben, übertreffen wollen, und muß nun Alles Thorheit sein, was die Alten gethan haben. Was sollen nun solche Köpfe hernach anrichten, wenn sie Pfarrer und Lehrer der Kirchen werden? Also werden die Herzen bethört, daß sie kein Maß machen in den hoffährtigen Anschlägen und Gedanken. Eben so gehets zu, wenn die Pharisäer und Heuchler einen Wahn der Heiligkeit und Gerechtigkeit gefasset haben. Kürzlich, in der Summa davon zu reden: die hoffährtigen und vermessenen Leute sind Zerrütter nicht allein ihrer selbst, sondern der bürgerlichen Regimente, der Kirchen- und Hausregimente, und aller Dinge. Diejenigen, so die Historien wissen, sehen wohl, wie viel Unglück die ehrgeizigen Leute erregt haben. IV. 2868.

5218. Es geschiehet also, daß, wenn die Gottlosen eben wie ein unsinnig Pferd, durch die Hoffahrt in den Lauf gekommen sind, sie nicht eher stille stehen, bis so lange, daß sie umkommen. IV. 2871.

5219. Stolz und Hoffahrt ist auch vor der Welt ein sehr verdrießlich Laster, wie das gemeine Sprüchwort zeiget, da man sagt: Bist du Etwas, so sei es; aber lasse andere Leute auch Etwas sein. Wie mag es denn vor unserm Herrn Gott sein? Dem muß es tausend und aber tausendmal mehr entgegen sein, wo man gegen ihm vermessen und hoffährtig sein will. XIII. 1888.

5220. Hoffährtigen Leuten kann Niemand hold sein. Sobald Vater und Mutter an einem Kinde oder Gesinde den Ungehorsam und Stolz merken (denn diese zwei Unarten sind allewege bei einander), daß sie sagen: Muß ich doch nicht thun, was du mich heißest; da hebt sichs, daß Vater und Mutter müssen denken, wie sie ihnen den Stolz brechen und sie demüthigen, oder zum Hause hinausstoßen. Weltliche Obrigkeit thut auch so. Wer stolziren und nicht gehorsam will sein, den lehret sie es mit dem Strick oder Schwerdt, durch Meister Hansen. XIII. 2012.

5221. Es ist nicht allein ein verdrießlich, schändlich, sondern auch ein närrisch, lächerlich Ding, sich von fremdem Gut ruhmen; wie doch große Herren gemeiniglich pflegen. Der schreibet sich einen König von dem Land, ein Andrer von einem Andern, da er nicht einen Stecken inne hat. Gehet eben damit zu, als wenn ich einen ledigen Beutel hätte, und wollte doch rühmen, ich hätte einen Nachbar, der hätte viel Gelds. Wenn das Geld mein, und der Beutel voll wäre, so möchte ich mich es rühmen, und sonst

icht; denn es doch ein Ruhm ist, da Nichts hinter ist. Eben also ist es hier auch, ohne daß es viel gefährlicher ist. Wir haben Leib und Leben; Der ist schön, Jener reich; Der gelehrt, Jener erfahren. Solches rühmen wir als das Unsere; und ist doch nicht unser, es ist Gottes. So du nun es nicht von dir, sondern von Gott empfangen hast, was rühmest du doch? 1 Kor. 4, 7. Aber es hilft nicht, man sage, was man wolle; der Teufel ist in Leuten, der lehret sie gegen Gott, da sie es haben, noch undankbar sein und stolziren, und ihm mit seinem eigenen Geschenk pochen. Wohlan, wer es nicht lassen will, den kann er wieder ausziehen, so bloß, wie er Judam auszoge. Der war auch stolz, und mißbrauchete sein Amt dazu, daß er Christum verrieth; aber es gerieth ihm also, daß er selbst sich darüber erhing. VIII. 2738.

5222. Diese zwo Sünden, Haß und Hoffahrt, schmücken sich, wie sich der Teufel in die Gottheit verkleidet. Haß will Frömmigkeit sein; Hoffahrt Wahrheit; und diese zwo sind rechte Todsünden. Haß ist, tödten; Hoffahrt ist, lügen. XXII. 568.

VI. Strafe und Ende derselben.

5223. Gott will der Vermessenheit und Hoffahrt, die dem Menschen durch die Sünde gleichsam eingepflanzt ist, wehren und dämpfen; und wir sind also beschaffen, daß wir Nichts weniger tragen können, als diese Dämpfung der Hoffahrt. Kain hat sich billig und wahrhaftig seines höchsten Adels rühmen können; denn er war der Erste, der von Menschen geboren war; aber so viel seine Abkunft rühmlicher und herrlicher ist, so viel ist auch sein Fall gräulicher. Darum hat man auch aus der Erfahrung dieses Sprüchwort gemacht: Großer Herrn Kinder gerathen selten wohl, und betrifft solcher Mangel nicht allein einzele Personen, sondern auch ganze große Königreiche. Darum hat Gott wohlgethan, daß er Kain also hat fallen lassen, daß an ihm die ganze Welt ein Exempel, und sich seines edeln Stammes, oder großen Geschlechtes Niemand zu rühmen hätte. Denn Gott will gefürchtet sein, uns aber will er gedemüthiget haben. Es ist aber gemeiniglich vergebens; denn wir kehren uns wenig an so großem Zorn Gottes, daß die ersten Menschen verdorben, und die vornehmsten Nationen verwüstet und vertilget sind. I. 469.

5224. Gleichwie die Hülfe Gottes alsdenn am nächsten ist, wenn die Frommen der Verzweifelung sehr nahe sind, also ist auch der Untergang der Gottlosen alsdenn am nächsten, wenn sie am sichersten sind, und auf der höchsten Stufe des Hochmuths, wegen des gewissen Fortgangs, stehen. Die Ursache ist, weil Gott den Hochmuth nicht leiden kann. Gott verleihet zwar seine Gaben ohne Maß; aber wenn wir damit hoffährtig einhertreten und machen ein Ego (Ich) und ein Feci (habe es gethan,) daraus, so ists schon aus, weil es Gott nicht leiden will, noch kann. Daher machte uns Gott gerne reich, und gäbe einem Jeden ein Königreich; weil wir aber alsbald, nachdem wir reich worden sind, dieses verhaßte Wörtlein Feci, ich habe es gethan, hinzusetzen, deßwegen wird

er genöthiget, uns mit Dürftigkeit, Schande, Verfolgungen und Schwerdt u. s. w., zu züchtigen, und kann uns dennoch das Ego und Feci mit aller Noth schwerlich nehmen. VI. 339.

5225. Was bald blüht und lieblich anzusehen ist, das ist nicht beständig und währet nicht lange. Der Poet sagt: O formose puer, nimium ne crede colori. Denn die göttliche Majestät pfleget die Hoffährtigen also zu erheben, daß sie angesehen werden, als die in großem Flor stehen, und immer größer werden. Aber das ist dabei gesetzet, was Ps. 73 gesagt ist: Du setzest sie auf das Schlüpferige und stürzest sie zu Boden. — Darum laßt uns bei dem Haufen bleiben, der das Wort hat, wiewohl er verachtet und verschmäht ist. Die Gottlosen, Hoffährtigen und Geizhälse wachsen fein daher, und werden groß in dieser Welt; es wächst daher, daß Jedermann denkt: die werden es thun! Aber Gott antwortet darauf: Sie sind auf das Schlüpferige gesetzt, sie werden plötzlich zu nichte, sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken. Darum dient dieß uns zur Lehre, auf daß wir uns nicht ärgern an den gemeinen Aergernissen, so für und für in der Welt währen. II. 1484.

5226. Das ist unsers Herrn Gottes Gericht, und seine sonderliche Regierung; welcher, wie die Jungfrau Maria Luc. 1, 52. singet, die Gewaltigen vom Stuhl stößet, und die Elenden erhebet. Denn er will und kann die Hoffahrt nicht leiden, ja, er verstößet und stürzet der Hoffahrt halben alle Diejenigen, welche er kurz zuvor auf den Stuhl gesetzet und erhoben hat; denn er thut beides, er richtet die Elenden auf, und setzet sie auf den Stuhl, und stößet dieselbigen hernach wieder vom Stuhle. Warum thut aber Gott das, und warum ist er wider sich selbst? Antwort: Die er von deßwegen, daß sie elend sind, erhöhet, dieselben stürzet er hernach wieder, wenn sie hoffährtig werden. Und ist kein Kaiser so groß, mächtig und gewaltig, den er nicht demüthigen (und vom Stuhle stoßen) könnte; ja, es ist ihm viel leichter, irgend einen großen Monarchen zu stürzen, denn mir, eine Fliege zu tödten. Denn also saget er zum Saul im 1. Buch Sam. am 15. C. V. 17: Ist es nicht also, da du klein warest vor deinen Augen, wurdest du das Haupt unter den Stämmen Israel? Du bist aber nun stolz und hoffährtig, und willt meiner Stimme nicht gehorchen, darum stoße ich dich vom Stuhle. Darum, sage ich, ist das Gottes Werk, daß er die Elenden erhöhet, und wiederum, die Hoffährtigen stürzet. Dasselbe bezeugen auch die Historien bei allen Völkern. Er setzet Könige ab, und setzet Könige ein, spricht Daniel im 2. Cap. V. 21. Dieweil die Könige demüthig sind, schützet er sie und erhält sie bei seinem Königreiche; wenn sie aber stolz werden, und verfolgen ihm seine Heiligen und Gläubigen, so setzet er sie ab. II. 352.

5227. Das ist Gottes Werk, daß Niemand so hoch droben ist, daß er nicht herunterfallen könnte, und wiederum Niemand

so niedrig ist, der nicht möge hinaufkommen. Darum ist auf beiden Seiten keine Ursache eben so wenig zu verzweifeln, als sich zu vermessen. III. 272.

5228. So thut er noch immerdar; wer am höchsten schwebet, und meinet, er könne nicht sinken, den wirft er zu Boden. Das ist sein Werk, dazu gehöret Glaube; der Geist muß sein, der da sage: Ob es wohl anders scheinet, denn die Worte lauten, dennoch wird Gott seinem Worte nachkommen, und es erfüllen, ob man es gleich gleich sollte gewahr werden. III. 274.

5229. Dieweil du deine Erbsünde hinzu thust, und willst die Dinge durch deine eigene Weisheit regieren, verachtest also Gott, begehrest keine Hülfe von ihm, und verläßt dich mehr auf deine Klugheit, denn auf den, der dir dieß Alles gegeben und verliehen hat, und fährst in solcher Vermessenheit herein, daß du gedenkest: Ich bin es, der Alles regieret und ausrichtet, so geschiehet dir auch recht, wenn dich Gott wiederum ein Stück sehen läßt, nämlich, daß dir das Weib, Kinder, Gesinde ungehorsam ist, heute hier, morgen dort ein Schaden widerfährt, und Alles widersinnisch hinausgehet. Alsdann spricht Gott: Siehe, Glück zu Meister! Seid ihr der Mann, der es so wohl regieren und meistern kann, daß ihr mich nicht darum begrüßet, noch meiner Hülfe dazu bedürfet? Da steckt der Wagen; es führe ihn nun heraus, wer da kann! Also gehet es den vermessenen Klüglingen. IV. 2662.

5230. Von Anfang hat die Erfahrung unzähliger Historien diesen Spruch (Gott widerstehet den Hoffährtigen,) wohl beweiset, wie er allezeit die hoffährtige Welt gestürzet und getilget, die stolzen, trotzigen Könige und Herren zu Boden gestoßen. Wie ist der große König zu Babel, Nebucad Nezar, gedemüthiget, da er mußte von seinem Königstuhl unter die Thiere auf dem Felde sich stoßen lassen, und mit ihnen Gras essen, Daniel 4, 30. Item, wie plötzlich ward der große König Alexander darnieder gestoßen, da er begunte, nach seinem von Gott gegebenen Sieg und Glück stolz zu werden, und für einen Gott wollte gehalten sein? Item, der König Herodes Agrippa, Apostelgesch. 12, 23. Der stolze, kluge Kaiser Julianus, ein giftiger Spötter und Verfolger Christi, den er verläugnet hatte, wie bald ward er in seinem eigenen Blute ersäuft? Und hernach, wo sind geblieben alle stolze, trotzige Tyrannen, so da die Christenheit haben wollen unterdrücken und dämpfen? **XII.** 903.

5231. Also geschiehets in allerlei Gaben und Aemtern, wo nicht Gottesfurcht und Demuth ist, da sind, die da sollen regieren, Fürsten, Räthe, Juristen (wo sie nicht auch mit Theologi, das ist, Christen sind,) und dergleichen, so trotzig und stolz, daß sie wähnen, sie seien allein Leute auf Erden, die man müsse für Götter halten, und doch mit ihrem Stolz Gott und Menschen verachten,

und durch solche Hoffahrt Land und Leute in Schaden führen. Diese haben schon das Urtheil hinweg, daß sie, als Gottes Feinde, müssen gestürzet werden; denn sie haben sich schon selbst ausgeschälet aus Gottes Reich und Gnade, und ist an ihnen Taufe, und Christus mit seinem Leiden und Blut verloren. XII. 898.

5232. Es ist unmöglich, daß Gott Vermessenheit, Hoffahrt und Trotz leiden solle. Solches hat er durch mannichfältige Exempel genugsam beweiset. Lucifer ist um Hoffahrt willen aus dem Himmel gestoßen. Den Apostel Judam hat Gott um Hoffahrt und Trotz willen aus dem höchsten Stand, nämlich aus dem Apostelamt, fallen lassen. Hoffahrt und Stolz hat Gottes eigene Blutsfreunde, die Jüden, in alles Unglück bracht. Summa, Gott hats keinem Vermessenen und Hoffährtigen jemals geschenkt. Darum soll es ein Jeder gewißlich dafür halten, er sei so groß und herrlich, als er immermehr sein kann, er sei Lehrer oder Schüler, Priester oder Laie, König oder Fürst, Herr oder Knecht, so er dahin kömmt, daß er Gott und sein Wort verachtet, und nicht wiederkehret und Buße thut, so muß er herhalten. XIII. 1867.

5233. Ach die schändliche Hoffahrt und Ehrsucht, was richtet sie nicht an? Sie ist eine Mutter aller Ketzereien. Jetzt wäre Zeit zu singen, Te Deum laudamus, und Gott zu danken; so wird eine Zeit des Zankens und Haders draus. Pfui dich, ist doch kein Irrthum so groß, der nicht Zuhörer hat? Das muß ich sehen, daß sie noch bei meinem Leben so stolz und hoffährtig sind, und wollen regieren, wie St. Paulus sagt 1 Kor. 4, 8: Wollte Gott, sie regierten ohne mich. Der gute Paulus hat der Dinge viel müssen leiden und sehen, wie Gott von ihm sagt Apostelgesch. 9, 16: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen u. s. w. Legt ihm bald das Pati (Leiden) auf den Hals; er hats auch wohl erfahren. Und solch Herzeleid ist viel größer und schwerer, denn der Tod. XXII. 1064.

5234. Stolze, hoffährtige Klüglinge und Naseweisen, die sich dünken lassen, sie sind sehr gelehrt, sind gleich, sprach Doctor Martin, dem Icaro, davon die Poeten schreiben, daß er wollte in Himmel fliegen; wie man sagt: Willt du sicher und wohl wandeln, so fliege nicht zu hoch; fliegest du zu hoch, so verbrennest du die Federn. XXII. 1039.

5235. Menschliche Hoffahrt ist zu groß, daß Gott, soll sie gedemüthiget werden, brauchen muß Alles, was an Creaturen dem Menschen zuwider ist, daß uns auch die Mücken, Läuse, Flöhe u. s. w. müssen stechen und beißen, und thun, das uns verdrießet. Dazu braucht er auch des Teufels Bosheit. Zwar Gott selber, wenn er sich anders gegen uns erzeiget, denn ein Vater, so thut ers darum, auf daß er uns unsern Stolz breche. XXII. 153.

Hoffnung.

5237. Das Wort Hoffnung, wird auf zweierlei Weise in der Schrift gebraucht. Einmal heißet es, der große Muth, der in aller Anfechtung und Unglück vest bleibet und harret des Sieges und der endlichen Seligkeit. Zum andern heißet es, derselbe Sieg und endliche Seligkeit, welche die Hoffnung und Muth des Herzens erwartet und kriegen soll. Auf die erste Meinung brauchet es St. Paulus Röm. 8, 24. da er spricht: wie kann man deß hoffen, das man siehet? Auf die andere Meinung brauchet er es zun Coloss. 1, 52: Um der Hoffnung willen, die euch beigeleget ist im Himmel, das ist, um der endlichen Seligkeit willen, die ihr mit vestem Muth erwartet; und Röm. 8, 24: Die Hoffnung, die man siehet, ist nicht Hoffnung; das ist von der Hoffnung geredet, die da ist die Seligkeit selbst, der wir warten. VIII. 2620.

5238. Es erhebet sich eine Frage: Was Unterschieds sei zwischen Glauben und Hoffnung? Die Sophisten haben es ihnen über dem Handel lassen sauer werden, und doch keinen gewissen Bericht darvon gegeben; auch wird es uns selbst sauer, Glauben und Hoffnung eigentlich zu unterscheiden, ob wir wohl, ohne Ruhm zu reden, mit allem Fleiß in der heiligen Schrift uns üben und von Gottes Gnaden mit höherm Geist und Verstand sie handeln, denn Jene gethan haben. Denn es sind Glaube und Hoffnung einander so nahe verwandt und zugethan, daß Eines ohne das Andere nicht sein kann; und ist doch gleichwohl ein Unterscheid darzwischen; welches man erkennen und merken kann aus dem, wie folget. Erstlich sind sie unterschieden subjecto, quia fides est in intellectu, spes in voluntate. Das kann man nicht Deutsch geben; doch ist das die Meinung: Der Glaube ist eine neue Erkenntniß und Verstand, dadurch die Vernunft erleuchtet wird; Hoffnung aber ist ein starker Muth und neuer Wille. Doch gleichwohl hangen sie an einander, daß Eines vom Andern nimmermehr geschieden werden kann, siehet immer Eines auf das Andere; gleichwie die zween Cherubim auf dem Gnadenstuhl. Denn wiewohl der Glaube fürnehmlich das Erkenntniß ist des göttlichen Willens gegen uns, so ist er doch nicht, wie er sein soll, es komme denn die Zuversicht des Herzens darzu, nämlich, daß wir den gnädigen Willen Gottes gegen uns also annehmen, wie ihn Gott gegen uns zu erzeigen sich erbeut. Und wiewohl die Hoffnung auch fürnehmlich ein herzlich und sehnlich Verlangen ist, nach dem, das wir nicht haben, und doch gerne haben wollten; so kann man doch solch begierlich Verlangen nach einem Dinge nicht haben, es sei denn, daß man zuvor einen Verstand oder Erkenntniß desselben erlanget habe. Derohalben der Glaube nicht von der Hoffnung, und wiederum die Hoffnung vom Glauben nicht mögen geschieden werden. Zum andern officio, daß ein Jedes sein sonderlich und eigen Werk oder Amt hat. Denn der Glaube meistert, leitet und unterrichtet; in Summa, er ist das rechte Erkenntniß, das man von Gott haben soll. Die Hoffnung aber ist gleich als eine Vermahnerin und Anregerin, die unser Herz beweget, daß es stark, steif und in aller Noth getrost sei, sich nichts irren lasse,

beständig bleibe, und warte so lange, bis es besser werde. Zum dritten, daß die Beide nicht auf Einerlei, sondern ein Jedes auf etwas Besonders gerichtet ist, damit es umgehet und zu thun hat. Der Glaube ist auf Gottes Wahrheit gerichtet, und gehet damit um; daß er lehre, wie man derselbigen aufs stärkeste und gewissеste anhangen, und davon nicht wanken, noch daran zweifeln soll; siehet auf das Wort, dadurch uns Gott seine Güter anbeut und verheißet. Die Hoffnung aber ist auf den gnädigen, guten Willen gerichtet, daß, der die Verheißung durch das Wort gethan hat, siehet durch das Wort des Glaubens hindurch nach dem Gut und Schatz, so Gott im Wort aus gnädigem Willen verheißen, und der Glaube ihn darinnen ersehen und erkannt, daß wir desselbigen hoffen und gewiß empfahen sollten. Zum vierten, ordine, das ist, daher, daß Eines eher ist, denn das Andere. Denn der Glaube ist in uns eher, denn sich einigerlei Trübsal erheben, als der Anfang des Lebens, Ebr. 11, 1. 3. Die Hoffnung aber kommt hernach, und entstehet aus der Trübsal, Röm. 5, 3. Endlich, a contrariis, daß der Glaube ein Lehrer und Richter ist, welcher zu fechten und zu streiten hat wider Irrthum und Ketzerei, richtet und prüfet die Geister und Lehre. Die Hoffnung aber ist gleich als ein Feldhauptmann, so da zu streiten hat wider die Trübsalen, Leiden, Ungeduld, Traurigkeit, Kleinmüthigkeit, Verzweifelung, Gotteslästerung u. s. w., und wartet mitten im Unglück auf Besserung. Wenn ich nun, durch den Glauben an Gottes Wort unterrichtet und gelehret, Christum ergreife, und mit ganzem herzlichen Vertrauen an ihn gläube, dabei denn mein Wille, daß ich ihn mit rechtem Ernst also annehme, auch sein muß; so bin ich durch solch Erkenntniß Christi gerecht. Sobald ich aber durch diesen Glauben und Erkenntniß gerecht worden bin, säumet sich der Teufel auch nicht lange, sondern findet sich bald herzu, und als ein Vater der Lügen untersteht er sich, solchen Glauben zu vertilgen mit Listen, Irrthümern und Ketzereien. Darüber, weil er auch ein Mörder ist, unterstehet er sich, ihn zu dämpfen mit Gewalt, Tyrannei und Mörderei. Da stehet denn die Hoffnung im Kampf, ergreift das Gute oder den Schatz, so der Glaube in der göttlichen Verheißung ersehen und erkannt hat, wird getrost und muthig, und überwindet den Teufel, der wider den Glauben so streitet. Wenn derselbe überwunden und erleget ist, so folget Friede und Freude im heiligen Geist. Darum gehören die beide, Glaube und Hoffnung, so nahe an einander, daß man schier keinen Unterscheid kann daran erkennen; ist doch gleichwohl keines das, das das Andere ist. Auf daß man es aber desto besser verstehen möge, so will ich es weiter durch ein Gleichniß erklären. Im Weltregiment sind die zwo Tugenden, Prudentia et fortitudo, unterschieden; und sind doch beide einander so nahe zugethan, daß sie sich gar übel und ungern von einander unterscheiden lassen. Nun ist aber fortitudo, daß Einer einen vesten Muth und unverzagtes Herz hat, das in Noth und Gefahr getrost und beständig bleibet, und nicht verzweifelt, sondern hält veste und wartet der Besserung. Wo nun ein solch Herze und Muth ist, und nicht durch Klugheit

regieret und recht geführet wird, so wird gewiß eitele Dummkühnheit und Leichtfertigkeit daraus. Und wiederum, wo Klugheit ist, und dabei nicht auch ein getrost Mannsherze, ist die Klugheit vergebens. Wie nun im Weltregiment Klugheit bei einem verzagten, weichmüthigen Herzen ein unnütze Ding ist; also ist es auch in geistlichen Sachen verloren, wo der Glaube ohne Hoffnung ist. Denn die Hoffnung ist es, die in der Noth hält, bestehet und sieget wider und über allerlei Unglück und Widerwärtigkeit. Und wiederum: wie im Weltregiment eitel Dummkühnheit daraus wird, wo man ohne Klugheit herzhaftig und muthig ist; also ist in geistlichen Sachen die Hoffnung ohne Glauben auch nichts Anders, denn eine eitele geistliche Vermessenheit und Versuchung Gottes; sintemal es ihr fehlet an Erkenntniß der Wahrheit und Christi, welche der Glaube lehret; und ist derohalben eine rechte blinde, verwegene Dummkühnheit. Darum soll ein Christ vor allen Dingen ein recht verständig Herz haben, das durch den Glauben fein und wohl unterrichtet sei, das sich in allerlei Anfechtung recht zu regieren und zu halten wisse, das, wenn es gleich übel zugehet, dennoch sich des Guten versehen und hoffen möge, davon ihm der Glaube gesagt und gelehret hat. So ist nun der Glaube die Dialectica, die da fasset Alles, so man gläuben soll; die Hoffnung aber ist die Rhetorica, die Solches ausstreichet, hält an, treibet und vermahnet, daß man beständig bleibe, und von dem nicht ablasse, das der Glaube gelehret hat, daß nicht der Glaube in der Anfechtung untergehe, sondern behalte das Wort, und bleibe daran hart und veste hangen. Wie nun die Dialectica und Rhetorica zweierlei Kunst sind, deren eine der andern dennoch gleichwohl also nahe zugethan ist, daß keine von der andern mag geschieden werden; denn es kann freilich aus der Rhetorica Niemand nichts Gewisses, noch Beständiges lehren ohne die Dialectica; so ist auch Alles, was die Dialectica lehret, kalt und gleich als wäre es todt, das Niemand beweget noch zu Herzen gehet, es komme denn die Rhetorica dazu. Wer aber beider Kunst zusammen recht brauchen kann, der kann von einer Sache reden, und weiß, was davon zu reden ist, und es also dargeben, daß es eine rechte Gestalt, und (wie man zu sagen pfleget,) Hände und Füße hat. Also sind Glaube und Hoffnung auch zweierlei im Herzen; denn es ist je der Glaube etwas Anders, denn die Hoffnung; und sind doch einander also nahe zugethan, daß sie von einander nicht mögen geschieden werden. Darum, gleichwie die zwo Künste, Dialectica und Rhetorica, einander helfen und dienen; so helfen und dienen der Glaube und die Hoffnung auch Eines dem Andern. Gleichwie nun Verstand und Wille zweierlei sind in der Philosophia; item, klug sein, und ein Mannsherz haben im Weltregiment; und Dialectica und Rhetorica in der Redekunst; also sind in der Theologia oder geistlichem Wesen Glaube und Hoffnung auch zweierlei. In Summa, der Glaube kömmt durch das Wort Gottes. Denn da wird das Herz unterrichtet, was die Wahrheit sei; die Hoffnung aber kömmt aus der Vermahnung; denn sie wird durch Ermahnung in Anfechtung und Noth erwecket, daß sie die, so durch

den Glauben gerecht worden sind, stärket und tröstet, daß sie in der Noth nicht weichen, sondern getrost und unverzagt immerdar forthauen. Doch, wo der Glaube mit seinem Lichte unserm Willen nicht leuchtete, könnte die Hoffnung gar Nichts ausrichten. Darum haben wir den Glauben dazu, daß er uns lehre und verständig mache in der himmlischen Weisheit, daß wir Christum ergreifen, und in seiner Gnade bleiben. Wenn wir aber durch den Glauben Christo anhangen, und ihn bekennen, da erheben und lehnen sich bald wider uns auf die Welt und der Teufel, welche uns hassen und verfolgen aufs Allerheftigste und Feindlichste, beide, an Leib und Seele. Darum, wenn wir Gläubigen auf solche Weise gerecht worden sind, warten wir im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß. Wir warten ihr aber mit Geduld und großem Verlangen. Denn wir sehen und fühlen allerdings das Widerspiel: sintemal die Welt mit ihrem Fürsten, dem Teufel, uns beide, äußerlich und innerlich, mit allerlei Uebel und Unglück anfechten und verfolgen. Darüber klebt uns auch noch Sünde an, die läßt das Gewissen nicht fröhlich sein; so schreckt uns der Teufel u. s. w. Doch werden wir in dem Allen nicht verzagt, und lassen nicht ab, sondern helfen unserm Willen getrost auf und stärken ihn durch den Glauben, welcher ihn erleuchtet, lehret und regieret. Bleiben also beständig, und überwinden alles Unglück durch den, der uns geliebet hat, bis so lange, daß unsere Gerechtigkeit an den Tag kommen, und offenbaret wird, der wir jetzund hoffen. So haben wir nun durch den Glauben angefangen, fahren in der Hoffnung fort und bleiben beständig, in der Offenbarung aber werden wir es ganz vollkömmlich haben. Mittlerzeit, weil wir gläuben, lehren und predigen wir das Wort, breiten also das Erkenntniß Christi weiter aus; darum wir auch müssen Verfolgung leiden, wie geschrieben stehet Psal. 116, 10: Ich gläube, darum rede ich; ich werde aber sehr geplaget. Doch sind wir in solcher Verfolgung getrost und stark durch die Hoffnung. Das macht die Schrift, so uns ermahnet mit lieblichen und tröstlichen Verheißungen, so wir durch den Glauben gefasset haben. Also entstehet in uns die Hoffnung, und nimmt von Tage zu Tage zu; wie zun Römern am 15, V. 14. stehet: Auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Darum thut es St. Paulus nicht ohne Ursache, daß er Geduld, Trübsalen und Hoffnung zusammensetzet, Röm. 5, 3. 4. C. 8, 25. und anderswo mehr; denn durch Geduld und Trübsal wird die Hoffnung erwecket. Der Glaube aber, wie ich zuvor angezeiget, ist ehe, denn die Hoffnung. Denn er ist der Anfang des Lebens, und fähet an, ehe denn einigerlei Trübsal oder Verfolgung sich erhebet. Denn er lernet Christum erkennen, und ergreifet ihn ohne Kreuz und Leiden. So man aber Christum erkennet, folget bald Kreuz und Streit. Da ist denn vonnöthen, daß das Herz vermahnet werde zur Geduld, daß es durch Hoffnung stark sei im Geist, und veste stehe im Leiden. Denn die Hoffnung ist nichts Anders, denn ein geistlicher großer Muth, wie der Glaube eine geistliche Klugheit oder Weisheit ist; welches Alles im Leiden geschehen muß; wie geschrieben stehet: Auf daß wir

durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben, Röm. 15, 4. 1 Kor. 13, 13: So bleiben nun diese drei, Glaube, Hoffnung und Liebe u. s. w. Der Glaube lehret die Wahrheit, und vertheidiget sie wider Irrthum und Ketzereien; die Hoffnung duldet und überwindet allerlei Uebel, leiblich und geistlich; die Liebe aber, wie im Text hernach folget, thut allerlei Gutes. So ist denn der Mensch inwendig und auswendig ohne Wandel und vollkommen durch Christum in diesem Leben, bis daß offenbaret werde die Gerechtigkeit, darauf er wartet; dieselbe wird ganz vollkommen und ewig sein. VIII. 2623.

5238. Hoffen ist nichts Anders, denn unwankelbar sein in der göttlichen Barmherzigkeit, uns umsonst und aus lauter Gnaden zugesagt, nämlich, daß ich darin stehe, muthig und keck, dieselbige seine Zusage erwarte, und lasse mich Nichts davon abschrecken, es sei Sünde, Tod, Teufel oder Hölle, Welt oder unser eigen Fleisch. Wie nun der Glaube allein auf die Verheißung Gottes siehet; also siehet die Hoffnung allein auf die lautere und unverdiente Barmherzigkeit Gottes, d. i., auf das, welches uns in seinem Wort und Verheißung umsonst ist zusaget; also spricht Ps. 26, 3: Deine Güte ist vor meinen Augen und ich wandele in deiner Wahrheit. Des Glaubens Werk und Frucht ist ein fröhlich Gewissen, sicher Herz und eine kecke Zuversicht zu Gott; Hoffnung aber hält stille und wartet deß, das ihr ist von Gott zugesaget, es falle, was da falle, und sie wird sonderlich bewähret in der Widerwärtigkeit. Das hat St. Paulus zun Römern C. 5, 1—5. fein zusammen gefaßt, und sagt also: So wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinne wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsalen; dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Das alles darum, daß die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz, durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. So ist nun Hoffnung nichts Anders, denn sich verlassen und warten auf das Ding, das man nicht siehet; denn das man siehet, darf man nicht hoffen, wie St. Paulus sagt Röm. 8, 24. Und Hoffnung kann ohne Glauben nicht sein; denn also beschreibet die Epistel zun Ebräern C. 11, 1. den Glauben: Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet. Daß man es also theile: Glaube siehet auf das Wort, und gläubet demselbigen, daß es wahr sei; Hoffnung aber siehet auf das, welches das Wort und die Zusage verheißet, auf dasselbige wartet sie, und ist gewiß, es werde also geschehen. Aber allda muß man ja fleißig wahrnehmen der Werke Gottes, daß wir nicht mit unserer Vernunft darein fallen, und richten sie, wie wir sie vor uns sehen. Denn alle Gottes Werke stehen im Widerspiel, daß sie die Vernunft nicht anders ansiehet, als wollte Nichts daraus werden, als seien seine Worte und Zusagung Nichts und er-

logen. Darum muß man wohl Acht darauf geben; denn Gott gibt und thut alle Dinge geistlich, daß sie Fleisch und Blut nicht fassen mag, auf daß er die Vernunft zu Schanden mache, und gewöhne seine Heiligen, auf ihn allein (denn sie auch von Fleisch und Blut angezogen sind,) zu trauen und zu sehen. Denn, wenn man sagt von der Vergebung der Sünden und ewigem Leben, und wir empfinden Nichts, denn Sünde und ewigen Tod, so gläuben wir nicht, daß es geschehe, wie uns das göttliche Wort zusaget. Darum gehets gerade Alles wider menschliche Erfahrung, und stehet in lauter Hoffnung, es werde einmal besser werden; derohalben ist Hoffnung, das man nicht siehet. Die Sünde saget: Du bist ein Sünder, darum mußt du sterben, das siehet man. Die Hoffnung spricht: Vertraue und hoffe, denn Gott hat dir zugesaget, es soll besser werden und ein Ende nehmen; und je weniger du fühlest solche Hülfe, je mehr du hoffen sollst; denn du mußt hoffen auf das du nicht siehest. Man lieset von St. Antonio, daß er bei vieler Märtyrer Tod gewesen ist, und hat sie auf diese Weise getröstet, wenn sie im Tode haben zagen und sinken wollen: Die Augen zu, es wird bald besser werden. So begreift nun Hoffnung zwei Dinge: zum ersten sehen, das vor Augen ist, die Sünde und Tod, unsers Gebrechens halben, und das mit Geduld leiden, denn es thut wehe; zum andern, das hoffen, das wir nicht sehen, Vergebung der Sünde und das zukünftige ewige Leben; darum spricht der Ps. 4: Du Herr hast mich in Hoffnung bevestiget. XI. 2589.

5239. Alles, was in der ganzen Welt geschieht, das geschieht in Hoffnung. Kein Ackermann säete ein Körnlein aus, wenn er nicht hoffete, es sollte aufgehen und Saat daraus werden. Kein junger Gesell nähme ein Weib, wenn er nicht hoffte, Kinder mit ihr zu zeugen. Kein Kaufmann oder Taglöhner arbeitete, wenn er nicht Gewinn und Lohn davon hoffete und gewartete u. s. w. Wie vielmehr fordert uns die Hoffnung zum ewigen Leben. XXII. 741. Tischreden.

5240. Auf Gott hoffen, ist eben so viel, als, in der Barmherzigkeit Gottes nicht bewegt werden, sondern stehen bleiben und harren. Zwar ist das was sehr Leichtes, sich über der gegenwärtigen Barmherzigkeit Gottes freuen, und an derselben vergnügen; aber in deren Abwesenheit, und hingegen in Gegenwart alles Unglücks, welches uns anficht, treibet und beweget, nicht zur Verzweiflung bewegt werden, dem Unglück nicht ausweichen, sondern das Gegentheil hoffen, dieses heißet wahrhaftig hoffen. Aber Solches ist eine schwere Sache. Dahero sich diejenigen zu hüten haben, welche lehren, daß die Hoffnung vom Verdienst herrühre; vielmehr stehet, wie wir hier belehret werden, die Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit; gleichwie die Furcht auf dessen Zorn und das Gerichte. Denn wer da hoffet auf die Barmherzigkeit Gottes, wird nicht bewegt, noch zu Schanden; wer sich aber fürchtet vor dem Zorn Gottes, der hat keine Ruhe. Wenn demnach geschrieben stehet, daß Christus, der Allerunschuldigste, auf den Herrn gehoffet, und in dessen Barmherzigkeit nicht bewegt worden, wer sind wir, die wir das Gerichte Gottes durch unsere Kräfte und Fleiß,

und nicht vielmehr allein durch die Barmherzigkeit Gottes zu überwinden uns unterfangen? Dieses ist uns zur Lehre geschrieben. Derowegen muß das Auge unsers Gemüths bei denenjenigen, die sich allzusehr vor dem Gerichte und Zorne Gottes fürchten, von selbigen abgewendet, und auf die Barmherzigkeit Gottes gerichtet werden; hingegen aber bei den unempfindlichen und harten Stirnen von der Barmherzigkeit ab- und zum Gerichte geführet werden, auf daß sie sich demüthigen. IV. 1599.

5241. Du mußt thun, daß du durch dein ganzes Leben um die Hoffnung bittest, doch also, daß du nicht ausschlagest, Gottes Willen zu tragen, in dieser deiner Schwachheit, bis an den Tod, und sprechest mit deinem Fürsten und Herrn Matth. 26, V. 38: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. So sollst du aber beten, daß du nicht zweifelst, Gott werde dir zukünftige Hoffnung geben; denn der da gewollet hat, daß du beten solltest, ja, der dich hat wollen lehren dieß Gebet, ohne dein Zuthun und Mühe, der hat es darum wollen haben, daß er dich in solcher Noth erhören wollte. Deßhalben, so leide es geduldiglich, wenn die Hoffnung aufgezogen wird; doch zweifele nicht, sondern sei gewiß, daß er werde sie dir geben. Er wird gewißlich kommen und nicht verziehen, Habac. 2, 3. indeß mußt du hoffen auf Hoffnung, da Nichts zu hoffen ist, Röm. 4, V. 18. Da wirst du auch haben die Ruthe und Stab Gottes, der dich erhalte und tröste, nämlich, das erste Gebot Gottes, und das größte unter allen andern: Du sollst, spricht Gott der Herr 2 Mos. 20, V. 3. 5 Mos. 5, 7. keine fremde Götter haben. In welchem Gebot wir nicht alleine vermahnet, erinnert und gereizet werden, zu gläuben, zu hoffen und Gott zu lieben; sondern es wird uns geboten, bei der allergrößten Pön und Schuld; denn das heißet einen Gott haben. IV. 574.

5242. Die Hoffnung ist, wie alle Lehrer einträchtiglich sagen, eine göttliche Tugend, welche allein auf Gott Achtung hat; Gott aber ist die Gütigkeit selbst und unsere Barmherzigkeit, die uns verheißen und zugesaget ist. Wo nun Einer auf etwas Anders trauet und hoffet, denn auf die verheißene Barmherzigkeit, das ist, denn auf Gott, der ist schon vermessen und verlieret die Hoffnung. Also thut auch der, welcher das Verdienst mit einziehen will; wie St. Augustinus meinet. Denn alsbald er auf Verdienst siehet, liebet er Gott nicht über Alles. Also kann er auch nicht auf ihn hoffen, noch trauen, neben einem Andern; denn alsbald hoffet er nicht auf Gott über Alles; ja, kann auch nicht an ihn gläuben neben einem Andern; denn also gläubet man nicht an ihn über Alles. So ferne und hoch sind diese drei göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung, Liebe, die auf kein ander Ding, noch Person, noch keinen andern Wirker, noch Werk, noch keiner andern Kunst, noch Weise sehen und Acht haben, denn auf Gott allein. IV. 551.

5243. Wir sollen uns gewöhnen, daß wir auch an der Hoffnung halten, und in der Anfechtung unsere Herzen trösten können. Wehe denen, spricht Jesus Sirach Cap. 2, 14. so nicht beharren. Denn was kann Gewisseres folgen, wenn man das Wort verloren hat, denn Verzweifelung? Darum vermahnet uns die Schrift überall,

daß wir auf den Herrn warten sollen, das ist, daß wir nicht kleinmüthig werden, oder die Hoffnung sollen fahren lassen; sondern uns halten an der Hoffnung zukünftiger Hülfe und Erlösung, auf daß uns dieses nicht widerfahre, das dem ungläubigen israelitischen Volk widerfuhr in der Wüsten, davon der 78. Psalm V. 33. saget: Er ließ sie dahin sterben, daß sie um ihres Unglaubens willen die Verheißungen nicht erlangten, sondern mußten auf mancherlei Weise geplaget sein ihr Lebenlang. Und Psalm 107, V. 11. stehet: Sie hatten geschändet das Gesetz des Höchsten, das ist, hatten nicht wollen glauben, hatten nicht wollen hoffen; darum sind sie, Einer nach dem Andern, dahin gegangen. Darum sollen wir uns dieses einbilden: denn, so wir Christen sind, werden wir viel Unglück und Widerwärtiges leiden müssen. Zu unserer Zeit sehen wir, wie große Tyrannei die Bischöfe und etliche Fürsten üben; darum werden wir im Herzen geängstet, und wünschen, daß Gott die Gottlosen zu strafen eilen, und die Kirche erlösen wolle. Darüber werden ihrer Viele aus Ungeduld kleinmüthig, und wollen schier verzagen. Lasset uns aber auch des Herrn warten, und ihm aushalten. Denn er wird gewißlich kommen, und, wo wir an der Geduld beharren, die Tyrannen gräulich stürzen. Seine Kirche aber wird er erhalten; denn das ist seine Art, daß er, wie Esaias Cap. 54, 7. 8. saget, die Seinen versuche, und eine kleine Zeit verlasse, nehme sie aber darnach wiederum an in großer Güte und Barmherzigkeit. Wie sich aber mit dieser Hoffnung die Kirche und Frommen aufhalten und trösten sollen; also sollen die, denen es wohlgehet und die Kirche plagen, sich fürchten für der Strafe. Denn obwohl der Herr damit verzeucht, so wird er doch nicht ewig damit inne halten. Und es ist noch nie kein so gewaltiger König und Monarch gewesen, der nicht endlich um seines gottlosen Wesens willen wäre gestraft worden und zu Boden gegangen. Wenn aber, wie, und an welchem Ort Solches geschehen werde, das sollen fromme Christen Gott befehlen. I. 1222.

5244. Werdet nicht schwach in Versuchungen, hoffet allezeit. Gott wird nicht müde, noch überdrüßig, euch zu helfen, werdet ihr nur nicht müde, noch überdrüßig, auf ihn zu hoffen, und ihn anzurufen. VI. 491.

5245. Er will, daß man auf die Hülfe warten, nicht aber, daß man sie mit Händen greifen und sehen soll. Hingegen die Gottlosen wollen nicht an die Hülfe glauben, sondern dieselbe fühlen; deßwegen verachten sie die Lehre des Glaubens, und suchen fleischlichen Arm. Also ist in diesen zweien Worten: Ich hoffe auf den Herrn, die Summa der ganzen christlichen Lehre enthalten, welche nicht im Empfinden, sondern im Hoffen beruhet. VI. 122.

5246. Die Hoffnung, länger zu leben, ist allen Menschen von Natur eingepflanzet. Daraus kommt es, daß die Menschen alle ihre Sachen und Anschläge dahin richten, als wollten sie ewig leben. Denn in ihren Gedanken machen sie aus ihrem Leben ein ewiges Leben; so ihnen doch der Tod allenthalben auf dem Fuße nachschleichet, und allezeit nahe, auf das Allernäheste ist. V. 114.

5247. Gott hat die Kinder der Menschen nicht also verlassen, daß er nicht mit der Meinung, das Böse oder Uebel abzuwenden, und das Gute zu erlangen und bekommen, sie tröste. Wiewohl sie von den zukünftigen Dingen ungewiß und unsicher sind, so sind sie doch gewisser Hoffnung, damit sie sich indeß unterhalten; auf daß, so ihnen Widerwärtigkeit zustehet, sie nicht verzweifeln, die Widerwärtigkeit nicht erleiden, und noch ärgere und bösere Dinge thun. Derhalben auch dieselbe Hoffnung eine Gabe Gottes ist, nicht daß seine Meinung sei, daß wir uns darauf sollen verlassen, sondern daß wir dadurch sollen gereizet, beweget und gezogen werden zu der rechten beständigen Hoffnung, die in Gott allein stehet. Darum ist Gott geduldig, die Leute zu der Buße zu bringen, wie St. Paulus zu den Römern am 2. Cap. V. 4. saget: Gott lässet auch nicht Jedermann durch diese betrügliche Hoffnung betrogen werden, ob sie zu ihrer Vernunft wieder kommen, sich bekehren, zu Gott wenden, und recht und wahrhaftiglich hoffen wollten. X. 2174.

5248. Ich hoffe darauf und bin deß gewiß, ich werde einmal aus diesem Jammerthal kommen, in jene andere Welt; aus diesem dunklen Wesen in Klarheit; aus Finsterniß ins Licht, da der Herr, unser Herrscher, sich, sammt den Werken seiner Finger, das ist, des heiligen Geistes, offenbaren und zeigen wird; da werde ich einen neuen Himmel, neuen Mond und neue Sterne sehen, und auch selbst mit einem neuen Leibe angethan, mit neuen scharfen Augen gezieret sein. V. 319.

5249. Das Evangelium lehret, wie die Hoffnung sich baue auf bloses göttliches Verheißen; sie aber (die Papisten) bekennen das Wörtlein Hoffnung, und lehren dabei, Hoffnung bestehe nicht auf göttlichem Verheißen, sondern auf eigenen Verdiensten. XI. 529.

5250. Habe darauf wohl Achtung: Kommt Hoffnung allein aus dem Verdienst, wie sie sagen, so folget, daß kein Sünder hoffen wird, sondern allein Gerechte; wer will sich denn zur Buße kehren? Wo wird denn ein Gerechter sein, wenn kein Sünder Buße thut? Wie soll er aber Buße thun, wenn er nicht hoffet auf Gottes Barmherzigkeit? Oder, soll ich zu einem Sünder sagen, der in Todesnöthen liegt: Es sei ferne von dir, hoffe nicht, hast du doch kein Verdienst, dadurch dir möchte Hoffnung entstehen? Das wäre also nicht allein nicht theologisch geredt, noch gehandelt, sondern teufelisch. Denn das Wort treibet der Teufel zu dieser Zeit am kräftigsten und gewaltigsten: Hoffe nicht, denn du hast kein Verdienst; so doch die erste, fürnehmste und beßte Werkstatt ist zur Hoffnung, wenn man in Todesnöthen liegt, und der Tod der allerkünstlichste Meister zur Hoffnung ist. Derohalben ist diese Beschreibung der Hoffnung ganz falsch und untüchtig. Ich wollte lieber bekennen, daß ich St. Pauli Wort nicht verstünde, denn daß ich zulassen sollte, daß man solche Beschreibung aus diesen Worten des Apostels zwingen möchte. IV. 556.

5251. Die Hoffnung nimmt immer zu. Dazu helfen auch die Leiden und Verfolgungen. Denn die Hoffnung nimmt nicht dermaßen zu, daß die Widerwärtigkeit werde abgeleget; ja, sie wird gemehret, auf daß die Hoffnung nicht auf unsere Macht sich ver-

lasse, sondern bestehe durch Kraft des heiligen Geistes, welche uns hilft und die Hoffnung stärket, daß wir den Unfall der Welt nicht fliehen, noch fürchten, sondern bis in den Tod bestehen und alles Böses überwinden, daß es vor uns fliehe und ablassen muß. Das heißet Hoffnung, nicht in menschlicher Schwachheit, sondern in Kraft des heiligen Geistes, welches doch Alles durch Mittel des Evangelii muß geschehen, durch Geduld und Trost der Schrift haben wir Hoffnung. Denn wo nicht Evangelium ist, da ist weder Hoffnung, Trost, Friede, Freude, Glaube, Liebe, Christus, Gott, noch kein Gutes; wie wir das vor Augen sehen in dem elenden geistlichen, geistlosen, fleischlichen Stande, die doch Viel beten und Messe halten; für welchen uns Gott der Hoffnung, und der Geduld und des Trostes gnädiglich behüte. XII. 71.

5252. Es ist nicht wahr, wie der Meister von hohen Sinnen schreibet, Hoffnung komme aus Verdienst; oder ist doch sonst dunkel und unverständlich geredet. Ja, widersinns, kömmt Verdienst aus Hoffnung. Denn gleichwie der Glaube eher ist, denn alles verdienstliche Werk; also müssen auch Hoffnung und Liebe vor allem Verdienste sein. Denn je die Hoffnung kömmt aus nichts Anders, denn aus Gottes Erbarmung, dadurch sie dem Menschen eingegossen wird, hat auch sonst mit Nichts zu schaffen, und weiß keinen andern Grund, denn Gottes Barmherzigkeit, und nicht unsere Werke, die vielmehr ein Grund und Ursprung der Verzweifelung sind. Christus ist unsere Gerechtigkeit und Verdienst, mit seinem ganzen unschuldigen Leben, so wir an ihn gläuben. Und wer an den Christum gläubet, der lebet ihm selbst hinfort nicht mehr, und häufet nicht sein Verdienst, sondern schweiget deß Alles, und dienet Christo ganz und gar. Also lehret St. Paulus Röm. 14, 8: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Er ist unsere Hoffnung, und wiederum, wir sind seine Hoffnung; gleichwie ein Sohn des Vaters Hoffnung ist, und der Vater die Hoffnung des Sohnes, dem er Alles sammelt und lässet. III. 1765.

5253. Alle unsere Gedanken und Hoffnungen gerathen und fallen gar nahe ganz anders, denn wir meinen. Gleichwie ein Fisch, wenn er will wähnen, er finde Speise, so schluckt er den Angel. Also, Vögel fliegen und hüpfen dahin auf den Heerd, wähnen, sie finden ihr Körnlein und Speise; plötzlich ist das Netz da, und sind also gefangen. Also, wenn wir Menschen gedenken, es solle wohl gehen, so gehet es übel; und wenn Jedermann übel tröstet, von Krieg, von Theurung, von allerlei Jammer, macht unser Herr Gott menschliche Gedanken zu Schanden und gibt Friede, gute, wohlfeile Zeit u. s. w. Darüber gehet es also in großen und kleinen Händeln, daß oft Leute in Sachen kommen, können sich nicht wieder heraus wirken, wissen selbst nicht, wie sie hineinkommen. Das geschiehet aber Alles daher, daß wir das Stündlein, welches Gott regieret, nicht wissen, und können es nicht hindern, noch ändern. Darum lehret dieses einen Jeden in seinem Stande die starke Erfahrung, daß die Dinge in der Welt nicht nach unsern Gedanken gehen, sondern oft stracks wider unsere Gedanken. Daher kommen denn die Worte derer Unglückhaftigen und

ngeduldigen, daß sie sagen, wenn sie stecken: Das hätte ich nicht :dacht, hätte es nimmermehr gemeinet, daß es so gehen sollte, ›er gerathen. V. 2308.

5254. Es ist wohl zu merken, daß wir uns keine falsche offnung erdichten, welches Gottes Wort und unserm Beruf zuwi- er ist. Als wenn Jemand die Brücke verachten wollte, und neben- in über die Elbe gehen, der würde ersaufen. Also auch, wenn in Kirchendiener, außer seinem Amt, aus göttlichem Vertrauen in Kriegsmann sein wollte, und sich in Kriegshändel mengen, der ›äte närrisch, und ginge billig zu Boden in der Gefahr, darein r sich muthwillig gestecket hätte. IV. 2564.

5255. Die Gottlosen spannen den Bogen allzuhoch, das ist, ie sind sicher und meinen nicht, daß ihnen eine Gefahr bevorstehe. Derowegen fahren sie fort, ihre Hoffnung immer höher zu treiben; ınd indem selbige in der beßten Blüthe ist, wird sie zunichte, und ›er Bogen sammt der Sehne springt, und lässet den Gottlosen in einem Fürnehmen stecken. VI. 629.

Hofleben.

5256. Manchem beliebt das Hofleben sehr, daß er darnach rennet und läuft, wie er gen Hofe kommen und hoch oben am Brete sitzen möge; denn wer nicht zu Hofe ist, der will gar erfrieren. Es gedenket Idermann dem Feuer nahe zu kommen, auf daß er auch gewaltig und groß werde. Und ist denselbigen Gesellen gleich, als den Hühnern, die in einem Hofe gehen und sehen, daß andere Hühner, so da in einem Korbe eingesperrt sind, vollauf zu essen und zu trinken haben. Da gehen dieselbigen Hühner um den Korb her, und wären auch gern hinein zu den andern, die man mästet, und bald schlachten und essen soll. Also sehen solche Gesellen auch, daß am Hofe gelbe Suppen gegessen werden, viel Fressens und Saufens daran ist, schöne Kleidung, Hoffahrt, Pracht geführet, auch Geld und Gut erlangt wird, worüber Mancher gar in Gefahr Leibes, Lebens, Ehre, Güter, auch in Verlust der Seligkeit kommt, und das Feuer ihn übel brennet, oder der Hofrauch ihn wohl noch gar erstickt; wie denn an manchem Hofe ein gottlos Sauleben geführt wird, und man daran um Leib und Seele kommt. Daher denn das Sprüchwort entstanden: Lange zu Hofe, lange zur Hölle. III. 1057.

5257. Wer kann die List und Bosheit des löblichen Gesindes zu Hofe und auf den Aemtern erzählen? Und wenn man es gleich Alles erzählen könnte, und aufs genaueste beschreiben, was hülfe es? sie werden doch davon nicht besser, sondern, wie die Jüden aus Christi guten Predigten, viel ärger. Kann doch ein frommer Hauswirth oder Bürger nicht einen bösen Knecht oder Magd zurechte bringen, das ist, einen kleinen Schalk fromm machen, und muß leiden, wo er einen Schaden strafen will, daß der Bube ihm dafür zwei größere Schaden thue, sonderlich, wo die Regimente schlaff und lose sind. Wie will denn ein Fürst oder Herr allein so große und

und so viel Schälke fromm machen in seinem Hofe und Lande, sonderlich wo dieselbigen wollen so frei und gewaltig sein, dazu eine heimliche Catherin oder Kethen zusammen machen wider ihren Herrn; derselbe mag denn wohl heißen, an eine schöne eiserne Jungfrau Kethe gebunden. V. 1214.

5258. In der Welt gehet es also zu, sonderlich zu Herrn Hofe, daß wenig Joseph oder Naeman, sondern viel Ahithophel und Ziba da sind; die thun, wie jener Abt sagt, da seine demüthigen Brüder sich gegen ihn sehr tief bückten, aber sie meinen mich nicht, sondern sie sehen nach den Schlüsseln am Gürtel. Also dienen gar viel zu Hofe, und thun sehr viel Gutes, nicht um des Herrn willen, sondern denken dadurch nach den Schlüsseln, daß sie den Herrn könnten einnehmen und die Klauen einschlagen, damit sie der Herr darnach mit keinem guten Fug, noch Recht, könne hassen, noch lassen. Thut er es aber darüber, so ist der Kalender und Register da voll aller Tugend, mehr, denn Tage im Jahre sind, die sie im Reiche und Hause gethan haben, und werfen denn mit Dreck und Koth auf den Herrn, speien ihn an: Pfui dich, wer soll solchem Herrn dienen, an dem alle Treu und Dienste verloren ist? machen denn Sprüchwort und Reimen, die sie an die Wände schreiben: Lieber Kittel, reiß nicht, Herrndienst erbet nicht u. s. w., item, Aprilwetter u. s. w. V. 1227.

5259. Es ist ein schändlich Ding, so in der Welt und zu Hofe auch gehet, daß oft gar mancher feine Mann treulich und wohl dienet, und danach jämmerlich verlassen, oder auch wohl verstoßen wird, und ein anderer Schalk an seine Statt kömmt, der danach Alles nimmt, das Jener verdienet hat, so derselbe doch nicht könnte einen Hund aus dem Ofen locken. Davon schreibet Jesus Sirach einen gewaltigen Spruch Cap. 26, 25—27: Zwei Stücke sind, die mich verdrießen, und das dritte thut mir Zorn: wenn man einen streitbaren Mann zuletzt Armuth leiden läßt, und die weisen Räthe zuletzt verachtet, und wer vom rechten Glauben abfället u. s. w. Wenn Solches nicht geschähe zu Hofe, woher hätte Sirach Solches gewußt, oder sagen können? Und Solches thun die allerlösesten Hummeln, so die Erde trägt, die nur Viel speien und waschen können, und einem Könige oder Fürsten die Ohren füllen, daß er gar taub wird gegen seinen treuen Diener. Gleichwie die Hummeln, das untüchtige, faulfräßige Ungeziefer, so kein Honig machen können, Alles auffressen, was die frommen Bienlein machen, ohne daß sie mit ihren Flügeln ja so sehr, oder auch mehr scharren, sausen und humsen können, denn die rechten, lieben Bienen. V. 1229.

5260. Philippus Melanchthon sprach einmal zu D. M. Luthern: Das Hofleben sei den Tragödienbüchern nicht unähnlich, die von außen in Gold und Purpur eingefasset, inwendig aber mit lauter kläglichen Begebenheiten angefüllet wären. Darauf sagte D. M. Luther: Noch will Jedermann gerne an den Höfen sein, sie wollen alle daselbst reich, gewaltig und groß werden und Manchen glückt es; denn: In magno magni capiuntur flumine pisces: Große Herren können einen armen Gesellen wohl reich machen. X. 2391.

5261. D. Martin Luthers Beschreibung des Hoflebens oder Hofverse. Anno 1530.

Intus quis? Tu quis? Aperi. Quid quaeris? ut intrem,
Fers aliquid? Non. Esto foras. fero quid; satis, intra.

Cantio de Aulis.
Im Thon: Ein Leppisch Mann.
D. M. L.

1.

Wer sich nimpt an,
Uns redlein kan
Hübsch auf der Ban
Kan umbher gan,
Und schmeicheln schon,
Find Jedermann,
Ein Fall und Wan,
Ist jetzt im Korb der beßte Hahn; vel
Der geht zu Hof jetzt oben an; vel
Der ist zu Hof am beßten dran.

2.

Denn wer gedecht
Zu leben schlecht,
Ganz fromm und gerecht,
Die Wahrheit brecht,
Der wird durchbecht,
Und gar geschwecht,
Gehönt und geschmecht,
Und bleibt allzeit der Andern Knecht.

3.

Beim Schmeichelstab,
Gewinnt mancher Knab,
Groß Gut und Haab,
Geld, Gunst und Gab,
Preis, Ehr und Lob,
Stößt Andre rab,
Daß er hoch trab,
So geht die Welt jetzt auf und ab.

4.

Wer solchs nicht kann,
Zu Hofe than,
Thue sich davon,
Ihm wird zu Lohn,
Nur Spott und Hohn,
Denn Heuchelmann,
Und Spötter Zahn,
Ist jetzt zu Hof am Beßten dran. XIV. 1363.

5262. Man hat auch zu Hofe solche Weise zu reden, daß ein Fürst oder Herr gnädig sei, Diesem oder Dem große Gnade erzeige u. s. w., und Recht fast so viel ist, als Strafe; wie die Hofweise auch ist: Ich will das Recht geben lassen; item: willt du Gnade oder Recht? Denn wenn die Fürsten Recht anbieten, so ist es fast an dem Knäuflein, da das Hemde anhänget. Also redet hier David auch höflich und fürstlich, von Gnade und Recht, das ist, von Wohlthat gegen die Frommen, und Strafe gegen die Bösen. Solches alles Beides muß ein Fürst und Herr brauchen. Denn wo eitel Gnade ist, und der Fürst sich einen Jeden melden und auf dem Maul trummeln läßt, nicht strafet, noch zürnet; so wird nicht allein der Hof, sondern auch das Land voll böser Buben, gehet alle Zucht und Ehre unter. Wiederum, wo auch eitel oder zu viel Zürnens oder Strafens ist, da wird Tyrannei aus, und können die Frommen nicht Odem holen vor täglicher Furcht und Sorge. V. 1188.

5263. Wie es zu Herrn Hofe zugehe, davon zu reden grauet mir. Denn da wird die arme Kirche und das liebe Recht nicht allein nicht geachtet und versäumet, sondern aufs Aeußerste gar verachtet und vergessen. Man hat anders zu thun, sucht mit allem Fleiß Ursache zu allerlei Sünden und Schanden. Das ist der Welt Tag, die kann es, und will es nicht besser machen, gedenket an Gott nicht, fraget weder nach ihm, noch nach seinem Wort, das er ihr doch aus lauter Gnaden, klar und reichlich, zu dieser letzten gefährlichen Zeit, gegeben hat. VI. 2218.

5264. Zu Fürsten- und Herren-Hofe gehets also zu: sie sitzen empor, aber kaum drei oder vier arbeiten, die Andern allesammt thun Nichts, denn daß sie fressen, saufen, schwelgen u. s. w. Dieselben sind Raupen in Kohl, und Fliegen in der Suppe, ein sehr nützlich, lieblich Vieh. Deßgleich geschiehet in andern Ständen auch. XIII. 2024.

5265. Wahr ist es, es soll wohl also sein, daß die Personaten, so im Ansehen sind, als Könige, Fürsten, Herren, Adel, hoch und nieder, sollten ein Jeglicher, seinem Stande nach, auch klug und fromm sein; denn sie führen darum vor Andern einen hohen, edlen Titel, Schild, Helm, und haben der Welt Gewalt, Güter nnd Ehre, daß sie billig sollten allein regieren; aber es mangelt an dem eignen Sinn unsers Herrn Gottes, der hält uns Alle, gleich einem Teig, Einen wie den Andern, und macht es mit uns, wie er will. Darum gibt er oft Weisheit und Tugend einem Edelmann, die er dreien Fürsten nicht gibt, und einem Bürger, das er sechs Edelleuten nicht gibt. Denn er will frei und ungebunden, der menschlichen Creatur (wie es St. Petrus nennet), als ein rechter Gott, nicht unterworfen sein, ob sie wohl schön und fein ist. Denn wer wollte nicht wünschen, daß, je höherer Stand nach der Geburt, je höhere Weisheit und Tugend da wäre. Aber es kann und will nicht immerdar so sein; das ist unsers Herrn Gottes, nicht unsere Schuld; er könnte es wohl so machen, wenn er wollte; wir können es nicht so machen, wie fast wir es gerne wollten und thäten; denn es heißt Ps. 100, 2: Er

macht uns, und wir selber machen uns nicht. Vom Kaiser Maximilian sagt man, daß seine Herren zu Hofe verdrossen hat, wenn er seines Schreibers oder Pfaffens (wie sie reden,) zu solchen ehrlichen, kaiserlichen Händeln, Botschaften und Räthen gebraucht hat. Aber wiederum hat er darauf geklagt: er müsse wohl brauchen, weß er könnte, weil sie es nicht thun, noch sich gebrauchen lassen wollten u. s. w. Ja, die Hofehre, Würde, Gewalt und Höhe wollten sie wohl gerne haben; aber die Hofmühe und Arbeit wollten sie nicht mit einem Finger anrühren. Mit Briefen, Schreiben und Lesen in der Canzelei umgehen, das ist schreiberisch; in Händeln, Rechten und Botschaften arbeiten, ist knechtisch, und nicht Bauern, sondern auch Eselsarbeit; ja, ein Hof kann aber solcher Hofesel nicht entbehren, es thue es der Fürst selbst, oder wer es für ihn thut. Die Regimente wollen nicht auf dem Polster liegen und ruhen, oder hinter dem Ofen sitzen, wie ein faulfressiger, schläferiger Rüdde; sie wollen gearbeitet haben. Also hat die Noth Maximilianum gezwungen zu thun, wie David, und sich im Land umgesehen, wo er hat Leute kriegen mögen, die fleißig und treulich arbeiten, und sein Regiment hülfen tragen, es seien Adel, Schreiber, Pfaffen, oder was gewesen sind. Denn Hofgaul und Hofmaul ist gut zu sein; aber Hofesel zu sein ist Mühe und Arbeit, Unlust und Ueberdruß; gleichwohl, wo Hofesel thäte, so würde Hofgaul und Hofmaul nicht so überflüssig fressen, saufen, müßig gehen und spielen. Es kann auch wohl sein, daß Maximilian gesehen hat, wie sie nicht allein unwillig, sondern auch ungeschickt dazu gewesen sind. Darum, weil der Adel zu Hofe, und auch sonst von Jugend auf sich verderbet mit Schwelgen, Spielen, Baurkündigkeit u. s. w. und in ihrem eigenen Willen ungeübt, ungebrochen, unerfahren, erwächst, daß daraus nicht viel geschickter Männer werden, sonderlich in denen Weinlanden. Denn wie St. Paulus saget, daß aus den Schwelgen werden wüste, wilde, rohe, unachtsame, unleidliche Leute, die sich denn in keine Sachen können recht schicken, sondern mit dem Kopf und Pochen wollen sie hindurch gehen, gerade, als wäre Regiment solch ein leicht Ding, wie die Schwelgerei ist, und sollten wohl gute Sachen böse machen, und böse Sachen viel ehe ärger machen, denn bessern. Ich habe wohl oft meinen Jammer gesehen, welch gar feine, wohlgeschaffene von Leib und Seelen unter dem jungen Adel sind, wie die schönen jungen Bäumlein, und weil kein Gärtner da war, der sie zohe und verwahrete, sind sie von Säuen zerwühlet, und in ihrem Safte verlassen und verdorret. Sie sagen selbst: Hofleben, Säuleben. Es ist aber immer Schade, daß unter solchen Säuen solche feine Menschen sollten zertreten werden; es schadet gleichwohl dem ganzen Regimente, beide Landen und Leuten, wo die Jugend verderbet wird. V. 1279.

5266. Ein Theil schädliche Junkern in Könige- und Fürsten-Höfen sind ohne Gottesfurcht, ohne rechte Weisheit, verdienen ihren Sold mit keiner rechten nützen Arbeit, sondern mit Heucheln, mit Essen und Trinken, mit Fuchsschwänzen. Derer Gesellen sind viel zu Könige- und Fürsten-Höfen, und unter etlichen Hundert

sind ihrer sehr wenig, welche den Fürsten und gemeinen Nutzen mit Ernst sucheten oder meineten, oder dächten, daß treuer Dienst auch eine Heiligkeit und rechter Gottesdienst ist. V. 2334.

5267. Wir haben auch geduldet die Unterdrückung des Worts, so mit Gewalt und List geschehen ist. So sind unter uns auch viel, fürnehmlich unsere Hofjunkern, die ganz mit sicherem, ja, verwegenem Gemüthe, nicht allein das ganze Predigtamt verachten, sondern wollten, daß es schon ganz zu Grunde gegangen wäre. Diese Sachen sind allen Gottesfürchtigen ganz beschwerlich, die da müssen diese Dinge erdulden und sehen, und mögen es nicht ändern. IV. 2420.

5268. Der Art und Natur der Fürsten folget auch das ganze Hofgesinde, daß die Räthe und Amtleute eben so wohl die armen Untersassen schinden und übersetzen, als die Fürsten selbst, und oft vielmehr. VI. 2976.

5269. (Aus einem Briefe.) Gnade und Friede in Christo Ich hätte es wahrlich Sorge, mein lieber Herr, Freund und Gevatter, es würde euch nach Absterben N. N. sauer unter Augen gehen, und (wie eure Schrift zeugt) euch dauern der treuen Dienste, seiner F. G. erzeigt. Aber ich bitte um Gottes Willen, ihr wollet nun ein Mann sein, und solchen Fall nicht so tief zu Herzen nehmen. Denn mirs ja leid sein sollte, wo euch solch Bekümmerniß sollte einnehmen. Ist doch noch nicht alle Tage Abend, so sind noch zwölf Stunden des Tages, es kann ja nicht immer wolkig sein und Regen. So müssen wir ja auch Etwas leiden und Geduld lernen, denn es auch nicht gut wäre, so wir sollten unsere treuen Dienste alle hie auf Erden belohnt empfahen; was wollte Gott im Himmel zu belohnen haben, wo wir auf Erden Alles vergolten haben könnten. So ists (Gott Lob,) mit euch noch nirgend so böse, daß es der Rede werth wäre, sich hoch darum bekümmern, auch taugte es gar nicht, daß ihr sollet euern Widersachern Freude machen mit eurer Traurigkeit. Gott versucht euch ein wenig; haltet vest, so werdet ihr auch erfahren, was Gott ist, und wie er regieret. Fürwahr, womit ich euer Betrübniß wüßte zu wenden, wollte ichs je gerne thun; denn ich, ob Gott will, nicht vergessen, noch undankbar sein will, gegen alle die Freundschaft, mir erzeiget. Nun habe ich Nichts, denn mein arm Gebet, und tröstlich Wort, Summa, was ich, als ein armer Theologius, vermöchte und wüßte, das soll in eurem Dienst treulich erfunden werden. Hiermit befehle ich euch, sammt den lieben Euren in Gottes Gnade und Güte. Amen. X. 2018.

Hohepriesteramt Christi.

5270. Vor, im alten Testament, sind viel Priester gewest. Sie sollten opfern, aber sie richteten Nichts überall aus. Kein Mensch hat nie erlangt dadurch Vergebung der Sünden. Darum muß aufhören das ganze Priesterthum der Jüden, und hat Gott seinen Sohn müssen schicken, sollte den Leuten gerathen werden in ihrem Gewissen. Darum gilt nun vor Gott nichts mehr Bocksblut,

es vergibt doch nicht Sünde, es richtet nur Unruhe an. Darum, dieweil es Nichts ausrichtet, muß es zu scheitern gehen, und ein neues kommen. Das können wir nun nicht schließen. Die Jüden haben einen Hohenpriester gehabt, ergo, wir sollen es auch haben. Nein, es hilft Nichts das Gewissen, es muß hier Alles zu Boden fallen: daß man will Christum aufopfern in der Messe, es ist eine Gotteslästerung und ein Gräuel, und die ärgste Sünde, die da geschehen kann. Christus ist nur einmal geopfert, jetzt darf es Nichts, denn daß man ihm Dank sage in Ewigkeit. Das Opfer Christi, das einmal geschehen ist, gilt ewig, und wir werden selig, dieweil wir dran gläuben. Richtet man neben dem Opfer weiter Etwas auf, so ist es eine Gotteslästerung. Christus ist das Opfer, das er aufgeopfert hat im Tode, uns zur ewigen Reinigung der Sünde. Darum, so sein Leiden aus ist, und das Opfer geschehen, da gehet seine Ehre an. Am Kreuz fället seine Ehre dahin, sein gut Gerüchte, seine großen Thaten; alle Leute heben an zu zweifeln, denen er geholfen hat, ob er es gethan aus Gottes oder aus des Teufels Macht. Da fällt ihm sein Gewissen selbst ab, und der Tod ist sein mächtig. Darum soll es ein Opfer sein, so muß man ihm das Blut nehmen; das Lämmlein sticht man; das Opfer kostet Blut. Aber der Kampf Christi währet nur eine Zeitlang. Darum thut Christus eine priesterliche Stimme: Pater ignosce illis: Ach, schenke es ihnen, lieber Vater, haben sie schon wider mich gethan. Durch dieß Opfer (das ewig gilt,) ist genug geschehen allen Menschen auf Erden, die sich an das Opfer hängen, und klagen Gott ihre Sünde. XII. 2006.

5271. Dieses ist unser Ruhm und Ehre, daß wir einen Bischof haben, durch welchen die Flüche, womit wir in Adam gestrafet worden, verändert und verschlungen werden, so, daß uns kein zeitlicher Fluch, weder der, so von der Sünde, noch der, so von Menschen, die uns verfluchen, herrühret, schaden kann; sondern vielmehr wegen des reichen und ewigen Segens in Christo nützen müsse. Dieß ist gewiß das allersüßeste Wort, für Alle, die an Christum gläuben, daß wir unsern eignen Hohenpriester haben, der alles das Unsrige setzet. IV. 1598.

5272. Wir sollen sehen, was das rechte Priesterthum Christi sei, nach der Weise Melchi Zedeck, welches ist viel ein ander, höher und besser Priesterthum, denn des Mosis und Aarons (welches doch auch von Gott selbst eingesetzet); freilich auch viel besser, denn des Papsts und seiner Pfaffen, welche ihnen ein eigen Priesterthum machen ohne (ja, wider) Gottes und Christi Ordnung und Befehl, und in dem nichts Besseres sind (will nicht sagen ärger), weder der Heiden und Türken Pfaffen. Der Unterscheid aber, zwischen diesem Priesterthum Christi und Aarons stehet in dem: Erstlich, daß dieses ist ein ewig Priesterthum, welches nimmermehr aufhöret, gleichwie der Priester selbst (Christus, durch Melechi Zedeck fürgebildet,) nach seiner Person ewig ist, Ebr. 7, 24. welches von keinem andern Priester, noch Priesterthum kann gesagt werden. Denn Aaron sammt seinen Kindern und Nachkommen haben alle müssen sterben, und die Verheißung nicht gehabt, daß es sollte

ewig währen; wie es auch nicht konnte, weil es nur für das einige Volk der Jüden war eingesetzt, und mit äußerlichen, vergänglichen Dingen zu thun hatte u. s. w. Zum andern, wird in der Geschichte von Melchi Zedeck auch dieß angezeiget, daß er nicht nach dem Gesetze (wie Aaron sammt seinem Geschlechte,) ein Priester gewesen; sondern lange Zeit zuvor, und ehe das Gesetz gegeben ist. Und also ein ander Priesteramt führet, welches ist nicht, das Gesetz predigen; sondern stehet in dem, daß er den Erzvater Abraham, mit Allen, so von ihm gekommen sind, segnet, das ist, Gottes Gnade, Heil und Seligkeit verkündiget und zuspricht. In denen beiden Stücken ist gezeiget das rechte Amt Christi und seines Priesterthums des neuen Testaments. V. 1478.

5273. Lasset uns unsere Herzen aufthun, und unsern Hohenpriester Christum in seinem rechten Schmuck anschauen. Wenn du deine Augen und Ohren willst zu Rathe nehmen, und ihn von außen ansehen, wie schmählich, elend und jämmerlich er am Kreuz hängt, so wirst du keinen Schmuck an ihm finden, wie an Aaron; wenn du aber Gottes Wort zu Rathe nimmst, und Christo ins Herz siehest, so wirst du finden einen Schmuck mit allen Tugenden gezieret, und solchen Schatz, dafür du ihm nimmermehr wirst genugsam danken können. Denn erstlich ist er geschmückt mit dem großen, trefflichen, herrlichen Gehorsam gegen seinen Vater, daß er ihm zu Willen und Ehren sich also lässet zerspeien, zergeißeln, zermartern, und so schmählich hinrichten. Was das für ein herrlicher Schmuck sei, können wir in diesem Leben nicht sehen; dennoch können wir aus Gottes Wort so viel sehen, daß alle Rubin, Edelstein, Perlen, alle Sammet und gülden Stück Nichts dagegen ist. Der andere Schmuck ist die große Liebe gegen uns, daß sein ganzes Herz dahin gerichtet ist, wie uns geholfen werde. Er nimmt sich seines Leidens nicht an, ja er denkt schier nicht daran; so gar herzlich ist ihm unsere Sache und Noth angelegen. Er bittet erstlich für uns: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Darnach bittet er für sich selbst: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Item: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Wer kann doch solche Liebe und Schmuck ausreden? Sein Herz ist so voll Feuers, mehr denn alle Welt verstehen oder fassen kann. In seinem größten Leiden, Marter und Schmach stellet er sich eben, als sehe oder fühle er Nichts; sondern denkt, siehet und sorget nur auf dein und mein Elend, Noth und Herzeleid. Ist das nicht eine große, ernste, brennende Liebe? Wenn Jemand seine Feinde so freundlich ansähe, daß er ihnen gedächte zu helfen mit seinem Schaden, Schmach, Hohn und Spott, und mitten im Leiden für nichts Anders sorgete, denn daß seinen Feinden geholfen möchte werden, da müßte Jedermann, der Vernunft hat, bekennen und sagen: Das ist größere Liebe, denn so Vater und Mutter durch ein Feuer liefen, oder sich an ein Messer stießen, die Kinder zu erretten. Denn dort ist das väterliche und mütterliche Herz, dasselbe machts, daß sie ihr Unglück und Schmerzen nicht fühlen; aber dieser nimmt sich seiner Feinde so herzlich an, daß er an seine eigene Noth nicht denket, sondern allein

dafür sorget, wie ihnen geholfen werde. Also brennet unserm lieben Herrn Christo sein Herz auch, daß er wie durch ein Feuer reißet, durch Leiden, Blut, Speer, Schmach, Last, Wunden, und uns in aller Liebe und Barmherzigkeit erhascht, für uns bittet, und zu seinem Vater spricht: Ich bin um ihrentwillen hier, Vater, vergib ihnen; denn um ihrentwillen leide ich Alles. Das ist nun der rechte Schmuck, da unser Hoher- und ewiger Priester geschmücket ist; denselbigen Schmuck muß man mit geistlichen Augen ansehen und erkennen. Auswendig siehet man solchen Schmuck nicht, sondern Christus scheinet zu sein ein Schächer, Schalk und Bösewicht über alle Bösewichter; aber inwendig siehet man ihn, und seine Worte zeugen, daß in seinem Herzen viel schöner Schmuck ist, denn die liebe Sonne und aller Schmuck auf Erden. Denn da ist erstlich ein herzlicher und williger Gehorsam gegen seinen Vater; darnach gegen uns Liebe, Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmuth und alle Tugenden auf einem Haufen. Das ist ein ander bunt Kleid, und ein priesterlicher Schmuck, denn des Priester Aarons. Und Solches habe ich anzeigen wollen, zu Erklärung, warum Christus gelitten hat. Darum sollen wir in allen Stücken des Leidens fürnehmlich auf diesen Artikel sehen, und denselben vest fassen, und uns nicht nehmen lassen; denn dieß ist das Hauptstück, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, sich selber am Galgen des heiligen Kreuzes fur uns geopfert hat, und ist ihm Nichts so zu Herzen gangen, als unser Jammer und Elend. Denn ich und du, und wir Alle, stecken in seinen Wunden, Dörnern und Speichel, sintemal er in denselben Wunden, Dörnern und Speichel nach uns schnappet und greifet, auf daß er uns errette. Solches Artikels dürfen wir nicht allein, uns damit zu trösten; sondern auch uns zu stärken wider des Teufels Gift, welches er durch den Papst und Andere in die Leute ausgeußt, sie durch eigene Gerechtigkeit, Verdienst und Werke gen Himmel zu bringen. Aber so wir mit unsern Werken Solches hätten können ausrichten, was hätte Christus, der Sohn Gottes, dürfen leiden, und es ihm so sauer lassen werden? Nun aber stehet er hier, und betet zu seinem Vater, und spricht: Ich Hoherpriester bringe mein Opfer, mein Leib und Blut in allem Gehörsam und Geduld, und bitte, du wollest den armen Sündern gnädig sein, ihnen ihre Sünde vergeben, wollest auch ihr Vater sein, und meine Person und Opfer ansehen. Darum ist dieß ein Gebet, nicht allein mit dem Munde, geschrochen, sondern auch mit der That beweiset; denn es hat ausgerichtet, was es begehret, es hat unsere Sünde getilget, und uns mit Gott versöhnet, so wirs anders gläuben. XIII. 847

S. Christus.

H ö l l e.

5274. Hölle heißet Alles, was es ist, da wir hinfahren nach diesem Leben, es sei das Grab, oder etwas Anders, was es sei. Ich halte es aber dafür, das Hölle genannt werde vom Wort

Schaal, das da heißet, fordern, als die nimmer kann ersättiget werden, sondern immer mehr haben wolle. IV. 2004.

5275. Die Hölle nennet die Schrift den heimlichen verborgenen Ort, welcher außerhalb dieses leiblichen Lebens, außerhalb aller Jahre, Tage, Stunde, Zeit und alles leiblichen, zeitlichen Wesens ist, da die Seele hinfähret, welches mit Vernunft nicht zu begreifen ist. Wo aber, und was das sei, ist verborgen und kann Niemand wissen; denn die Schrift sagt Nichts davon, bis daß Gott die Todten auferwecket und Alles offenbaret. Als im ersten Buch Mosis am 42, V. 38. sagt der Patriarch Jacob: So werde ich traurig in die Hölle fahren. Item 1 Mos. 44, 29: Ihr werdet meine graue Haare mit Schmerzen zur Hölle hinunter treiben; denn er meinet da nicht die Hölle der Verdammten; die lieben Patriarchen sind nicht in die Hölle gefahren, daß sie da gequälet werden. Die Todten nun sind außerhalb aller Zeit, Stunde, Jahr und Stelle; denn was außerhalb dieses leiblichen Lebens ist, das ist außer aller Zeit und Stelle; wie wir auch nach der Auferstehung werden in der Ewigkeit sein, und wird gefassete Stelle und Zeit nicht mehr sein. V. 2304.

5276. Was ist denn im Tode und in der Hölle? Erstlich, ist Gottes allda vergessen; darnach, ist eine ewige Gotteslästerung da; denn da regieret mit einer unordentlichen, wüsten, verwirrten Sorge sein selbst Liebe und Sorgfältigkeit. Darum kann solche Liebe und Sorge Gottes Güte und Barmherzigkeit daselbst nicht vor Augen haben; denn sie sucht eine Ausflucht, aber sie findet keine. Da kommt denn alsbald ein sehr heftiger Haß wider Gott, da begehret der Mensch, erstlich, einen andern Gott; darnach, wollte er, daß selbst der Mensch nicht wäre. Und also lästert er die Majestät, und wollte, daß sie auch nicht wäre. Und wenn er könnte, brächte er es gerne zuwege, daß sie nicht wäre. Solche Flucht und Feindschaft wider Gott währet ewig. Da wird denn dieser Spruch des ersten Psalms V. 4. wahr, daß die Gottlosen sind wie die Spreuen, die der Wind verstreuet; sie wollten gerne fliehen und können nicht entfliehen. IV. 665.

5277. Was die Hölle sei vor dem jüngsten Tage, bin ich noch nicht allzugewiß. Denn, daß ein sonderlicher Ort sein sollte, da die verdammten Seelen jetzt innen sind, wie die Mahler mahlen, und die Bauchdiener predigen, halte ich für Nichts. VI. 2651.

5278. Die Alten haben vielerlei Unterscheid und Grad der Höllen gemacht; als, erstlich, die Vorburg, darinnen die Erzväter sollen gewest sein, bis daß Christus zur Hölle gefahren ist. Zum andern, das Fühlen der Pein, doch nur zeitlich, als, das Fegfeuer. Zum dritten, da die ungetauften Kindlein innen sollen sein, aber keine Pein fühlen. Zum vierten, darinnen die Verdammten sind, so ewige Pein und Marter fühlen, das ist die rechte Hölle. Mit den Andern dreien ists nur Menschengedicht. Es ist aber im Papstthum übel gesungen worden im Gesange: Cum Rex gloriae etc. Te nostra vocabant suspiria, Te larga requirebant lamenta: Unsere Seufzer riefen zu dir, unsere jämmerlichen Klagen suchten dich u. s. w. Das ist nicht

recht, noch christlich. Denn das Evangelium sagt: Sie sind in Abrahams Schoos. So spricht Jesaias C. 57, V. 2: Sie gehen in ihre Kammern. Und Jesus Sirach: Der Gerechte ist in der Hand des Herrn (Weish. 3, 1.), er sterbe, wie er wolle, da er gleich mit dem Tode übereilet würde; darum ist da kein Seufzen, noch Klagen gewesen. Die elenden Leute haben das herzliche Seufzen und Sehnen der Propheten, so sie in diesem Leben nach Christo dem Messias gehabt, deß sie gewartet, auf die Todten gezogen. Was aber die Hölle sei, wissen wir nicht, denn allein, daß ein gewisser Ort ist, wie Luc. 16, 26. vom reichen Manne geschrieben stehet, da Abraham zu ihm sagte: Es ist eine große Kluft zwischen euch und uns. Denn wenn mans wüßte, und die Schrift Etwas von diesem Orte angezeigt hätte, so würde des Disputirens kein Ende, noch Maß sein. Darum lasset uns bleiben einfältig im Kinderglauben. XXII. 1970.

5279. Man muß nicht weiter fahren, noch flattern mit Gedanken außer Christo, als wäre irgend ein anderer Weg oder Straße, so wir gehen sollten oder möchten; wie allezeit die falschen Heiligen, und alle Vernunft andere Wege suchen und gehen wollen; als, die man nennt Carthäuser, bauen ihnen eine sondere Brücke hinauf gen Himmel, daß sie gelobte Armuth und Gehorsam halten, nicht Feisch essen, keine leinene Kleider tragen, nicht über eine Nacht an einem Orte liegen u. s. w., in dem Wahn gehen sie hin, und meinen, sie seien auf dem rechten Wege gen Himmel. Aber es ist eine Brücke oder Treppe von Spinneweb gebauet, auf welcher, je höher sie steigen, je tiefer und schändlicher sie herunter fallen in Abgrund der Hölle. Denn das ist nicht der Weg, sondern eitel Verführung, weil da gar kein Christus gegläubt, noch erkannt wird. Deßgleichen thut auch ein Barfüßer mit seinem Strick und Holzschuhen, der da viel fastet, murret und plappert, hält seine Regel, liegt nicht außer der Kappen, und läßt sich die Läuse fressen; wähnet, er gehe also stracks zu gen Himmel, und nicht allein für sich, sondern vermisset sich auch, Andere mit ihm zu ziehen durch seine gute Werke und Verdienst des Ordens. Das heißt nicht auf dem Wege gen Himmel, sondern in eitel Blindheit und Betrug des Teufels stracks zur Höllen zugelaufen. Es thuts nicht also. Baue, mache und suche, was du willt; wenn es dahin kommt, daß man in ein ander Leben treten, und aus diesem scheiden soll, so mußt du diesen Weg allein ergreifen, oder ewig verloren sein. Denn Ich (spricht er,) bin der Weg (darauf man zum Vater kommt), und sonst keiner: Ich, und kein Anderer, bin die Wahrheit und das Leben; da mußt du hin, daß du dich an diesen Mann halten und vest bei dem Glauben und Bekenntniß bleibest; und immer derselben geübt im Leiden und Sterben, und gesagt: Ich weiß keine andere Hülfe, noch Noth, kein Heil, noch Trost, keinen Weg, noch Steg, denn allein meinen Herrn Christum, für mich gelitten, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren. Da bleib ich bei, und gehe hindurch, ob auch eitel Teufel, Tod und Hölle unter und vor mir wären. Denn das ist je der rechte Weg und Brücke, vester und gewisser, denn kein steinern, noch

eisern Gebäu, und müßte ehe Himmel und Erden brechen, denn dieses sollte fehlen oder trügen. Darum liegt die Kunst daran, daß man allein an diesem Wege halte, und nicht folge dem Verführer und Lügengeist, der nichts Anders thut, denn daß er uns von dieser Straße führe auf seine Abwege, also, daß er uns die Gedanken des Glaubens aus dem Herzen reiße, und diesen Christum, als den einigen Weg und Mittel, hinwegrücke, daß er nicht an ihn gedenket; sonderlich zu der Stunde, wenn es vonnöthen ist; und mache dafür andere Gedanken (wie St. Thomas auch noch hatte), als sei er weit von mir, droben im Himmel, und mir Nichts mehr nütze, und also andere Stege und Wege suche: O hätte ich so und so gelebt, das und dieß gethan; Ach! daß mir Gott wollte mein Leben fristen, so wollte ich fromm werden, und streng Leben führen u. s. w. Also ist schon des Weges (des Herrn Christi,) jämmerlich gefehlet, und gar aus der Straße kommen, in eitel Irrwege, die da führen in Abgrund der Hölle. Denn du wirst diesen Text nicht falsch machen, der da heißt: Ich bin der rechte Weg u. s. w., und kein anderer. Laß nun alle Carthäuser, Mönche und Heiligen vornehmen und thun, was sie wollen und können; so hörest du, daß er hier selbst spricht: Wo suchet ihr anderswo Wege und Stege? Ich weiß auch keinen anderen zu zeigen, denn mich; wo ihr mich kennet, so kennet ihr den Weg. Denn ich und der Weg sind Ein Ding. Darum, wo ihr mein fehlet, so treffet ihr den Weg nimmermehr, ob ihr euch zu Tode suchtet und ginget. VIII. 51.

5280. Gott will geliebet sein aus ganzem Herzen, wie das Gebot lautet 5 Mos. 6, 5: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieb haben aus deinem ganzen Herzen u. s. w., und will, daß alle unsere gute Werke unser eigen, und nicht des Zuchtmeisters, des Gesetzes, des Todes oder der Hölle, oder des Himmels seien; das ist, daß wir sie nicht aus lauter Furcht des Todes oder Hölle, auch nicht aus Genieß des Himmels thun, sondern aus freiem Geist, Lust und Liebe der Gerechtigkeit. Denn wer ein gut Werk thut aus Furcht des Todes oder der Hölle, der thuts nicht Gott zu Ehren, sondern dem Tode uud der Hölle, und ist ein Werk des Todes und der Hölle; denn die habens ihm abgejaget, und um ihrentwillen allein thut ers, hätte es sonst nicht gethan. Darum bleibet er auch ein Knecht und Diener des Todes und der Hölle mit allen solchen Werken; bleibet er aber des Todes und der Höllen Diener, so muß er auch sterben und verdammt sein, und geschiehet ihm nach dem Sprüchwort: Wer sich für der Hölle fürchtet, der fähret hinein. Item: Zittern hilft für den Tod. So sprichst du: Was will hieraus werden? Wer mag denn selig werden? Wer ist ohne Furcht und Zittern des Todes und der Höllen? Wer thut seine Werke, oder führet sein gutes Leben ohne solche Furcht? Antworte ich: Ei, wer hat denn Gott auch lieb, der solche Furcht und Haß seines Gesetzes und seiner Gerechtigkeit bei ihm trägt? Wo ist nun die Natur? wo ist der freie Wille? Willst du doch nicht gläuben, wie noth die Gnade Gottes sei; willst du doch nicht aller Menschen Wesen Sünde, falsch und erlogen sein lassen; kann man dich doch nicht überreden, daß Werke nicht fromm machen. XII. 337.

5281. Wer könnte den Teufel überwinden mit seinem unzähligen listigen Eingeben, damit er die Wahrheit, Gottes Wort, Glauben und Hoffnung hindert, und so mancherlei Irrthum, Secten, Verführerei, Ketzerei, Verzweifeln, Aberglauben und des Gräuels ohne Maßen aufrichtet? Alle Welt ist gegen ihm wie ein Funke Feuers gegen einen Wasserbrunnen. Also muß sie ihm hierin unterworfen sein, wie wir denn auch sehen, hören und greifen. Aber der Glaube ists, der ihm zu schaffen gibt, und nicht allein unverführet vor ihm bleibet, sondern auch seine Schalkheit offenbaret und ihn zu Schanden machet, daß seine Trügerei gar Nichts gilt, matt wird und dahin fällt; wie ihm jetzt auch geschiehet mit seinem Ablaß und Papstthum. Also kann auch Niemand die geringste Sünde stillen noch schweigen, sondern sie beißt und frißt das Gewissen, daß auch Nichts dafür hülfe, wenn alle Welt solchen Menschen tröstete und beistünde, er muß hinunter in die Hölle. Da ist der Glaube ein Held, und stillet alle Sünde, wenn ihr so viel wären, als alle Welt gethan hat. XI. 684.

5282. Die Sünde, wenn sie erreget worden, weiß, daß sie das thut, was des Todes werth ist, und daß sie durch Verzweifelung in die Hölle gehet. Und wie der Tod den Leib tödtet, also reißet die Hölle die Seele dahin. Daher werden in der heiligen Schrift diese zwei Oerter also eingetheilet, daß Råbbår, das Grab, für den Leib; Scheol, die Hölle, für die Seele bestimmet wird. Wie im 6. Ps. V. 6. stehet: Im Tode gedenket man deiner nicht, wer wird dir in der Hölle danken? Und im 115. Psalm. V. 17: Die Todten werden dich, Herr, nicht loben, noch alle, die in die Hölle fahren. Hieronymus spricht an diesem Orte: Zwischen dem Tode und der Hölle ist dieser Unterschied: Der Tod ist, durch welchen die Seele vom Leibe abgesondert wird; die Hölle ist der Ort, in welchem die Seelen eingeschlossen werden, entweder zur Erquickung, oder zur Strafe, nach Beschaffenheit der Verdienste; welches er um der Patriarchen willen sagt, die da bekennen, sie führen in die Hölle. Was aber dieses vor ein Ort sei; ingleichen, was oder wie die Seelen an selbigem sein, thun, sich befinden, das wissen wir nicht; weil die Schrift Nichts davon sagt. Dieses hält man gewiß dafür, daß nach der Auferstehung Christi keine Hölle für die Frommen sei; obgleich die verwegenen Menschen das Fegfeuer dafür erdacht haben. Die da aber verstehen, was die Sünde sei, wenn sie durchs Gesetz erreget worden und zur Verzweifelung führet, eben diese verstehen auch, was Tod und Hölle sei. VI. 2054.

Homerus.

5283. Homerus ist der Vater aller Poeten, ein Brunn, ja ein Meer aller Geschicklichkeit, Weisheit und Beredsamkeit. III. 2023.

Hülfe Gottes.

5284. Menschen können nicht trösten, noch rathen, so können Fürsten nicht helfen, noch retten. Denn Menschen haben solch Wort und Geist nicht, daß sie ein betrübtes Herz damit trösten und erhalten können: so haben auch Fürsten auch die Faust nicht, damit sie könnten einem Elenden helfen, und seine Feinde dämpfen. Gott aber allein ist es, der es Beides hat, Trostworte und Hülfefaust, wie groß und mancherlei auch die Noth und Feinde sind. V. 1750.

5285. Menschliche Hülfe wird verglichen einem Rohrstab, welches sich köstlich und schön lässet ansehen; aber an ihm selbst schwach ist. Also ist es auch mit Menschenhülfe. Denn sie hat wohl ein köstliches Ansehen, aber sie ist betrüglich, und ihr Ende ist eitel Verderben und Schande. Darum sollen wir uns auf nichts Anders, denn auf Gottes Wort steuern, sonst gehen wir gewißlich zu Trümmern und zu Boden, als die, so sich an einen Rohrstab lehnen. VI. 681.

5286. Lasset uns behalten, daß Gott sei, der alles Gutes thut, und hilfet aus Nöthen; nicht allewege durch sich selbst, sondern es kommen allerlei seine Mittel auch darzu; als, durch seine Engel, Fürsten, Herren, Aeltern, Prediger, Christen u. s. w. vor allen aber durch Christum. Das ist nun wohl recht, daß ich weiß die Mittel, durch welche mir von Gott Gutes widerfähret; aber ich soll nicht auf sie bauen, sie nicht über Gott heben, um der Könige, Fürsten und Herren willen unrecht thun, und um ihrer Ungnade und Zorn willen das Recht lassen; sondern auf Gott, den Schöpfer, soll ich alleine mein Vertrauen setzen. III. 2558.

5287. Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat. Es ist ein kurzer Spruch, jedoch gibt er uns eine schöne Lehre und Trost, welche wir in dieser letzten Zeit sehr wohl bedürfen. Denn wir sehen, wie gräulich der Papst und der größte Theil der Fürsten die Lehre des Evangelii verfolgen. Und was sind wir doch gegen solche große Macht der Welt zu rechnen? Ja, wenn wir uns schon vor der Gewalt der Menschen nicht besorgen dürften, was wollten wir wider so viel Teufel und Pforten der Höllen ausrichten; und dennoch erfahren wir, wenn wir schon gedrückt werden, daß wir zuletzt nicht gar verlassen werden, sondern sicher sein durch die Zuversicht der Hülfe, die in Gottes Hand stehet. Aber zu dieser Weisheit können wir nicht kommen ohne große Trübsal, die da alle unsere Zuversicht, die wir zu menschlicher Hülfe gehabt, aufheben und zunichte machen. Denn die Anfechtung, wie Esaias Capitel 26, V. 16. sagt, gibt uns den Verstand, daß wir schreien: Ach Herr, es ist mit uns aus, komm uns zu Hülfe. Also gehet es auch zu, wenn wir in Todesnöthen liegen. Denn da ist weder der Reichthum und Gewalt des Kaisers und der Könige, noch unsere Gerechtigkeit, noch sonst irgend etwas Anders vorhanden, das unser Gewissen zufrieden stellen könnte, denn allein die Hülfe der Hand des Herrn, in welcher man alleine recht und sicher ruhet. Die

denn sagen, meine Hülfe stehet im Namen des Herrn, die sterben wohl, und sind außerhalb aller Gefahr. IV. 2557.

5288. Gegen die Hülfe, die die Welt suchet, stellet David des Herrn Hülfe, welcher ein solcher Herr und Helfer ist, der nicht allein Silber und Gold gemacht hat, der nicht allein Früchte und Wasser, sondern Himmel und Erden erschaffen hat; das ist, die Engel, die Menschen und alle Creatur, und über das Vergebung der Sünde, Glaube, Gerechtigkeit, Friede und Freude des Herzens, sammt dem ewigen Leben. Der ist, sagt David, meine Hülfe, eine allmächtige und gewisse Hülfe, von dem ich nicht zweifeln darf, daß er mich nicht einen Augenblick lang betrüge. Von diesem Herrn begehre ich Hülfe, der nicht allein geben mag Gesundheit auf wenige Jahre, sondern ein ewig Leben nach diesem Leben. In diesem Leben aber verleihet er mir, daß ich den Tod verachte, und um alles Wüthen dieser Welt gar Nichts gebe. IV. 2443.

5289. Das ist das Fürnehmste, daß ein Jeder seines Berufs, seiner Lehre und Lebens gewiß sei. Wenn du demselben nachsetzest, und deines Amtes fleißig wartest, alsdenn, wenn gleich Gefährlichkeit sich sehen läßt, vertraue nur und hoffe, so wird deine Hoffnung nicht vergeblich sein. Als, wenn Einer im Ehestande lebet, und etwas Gewisses vorgenommen hat, der hat seinen Beruf. Wenn nun gleich der Teufel, die Nachbarn, das Gesinde, oder auch unsers Herzens eigene Schwachheit Solches verhindern wollen, soll man nicht weichen und kleinmüthig werden, sondern wenn etwas Widerwärtiges zuhanden kömmet, auf den Herrn warten; wenn alsdenn der Herr zu seiner Zeit nicht Hülfe thut, so strafe er mich und den David Lügen. Denn allhier in denen Werken des Berufs, hat Gott befohlen, daß man hoffen soll und seiner göttlichen Hülfe gewißlich erwarten. Wenn du aber ein Werk erwählest außer deinem Beruf, deß du nicht gewiß sein kannst, ob es Gott gefällig sei, daselbst kann keine Hoffnung sein, sondern ist vielmehr eine Vermessenheit, und Versuchung Gottes, kann derowegen nicht wohl von Statten gehen. IV. 2564.

5290. Stelle dir vor die Augen das göttliche Wort, die Verheißung und schönen Exempel, die werden dich weisen, wie Gott helfen könne und wolle. In diesen Hülfspiegel stehe, und lasse den Nothspiegel fahren, sonst möchte er dir Schaden bringen. Es ist ja ein tröstlicher Spiegel, daß Gott in seinem Worte sich dir vor die Augen hänget und stellet, und spricht: Ich bin dein Gott, ich will dir helfen; hoffe nur auf mich. Und wenn dir sein Wort nicht genug wäre, daß du dich an dasselbige könntest halten, da er dir zusaget, er wolle es thun und Allen helfen; so siehe doch auf die Exempel und bewiesene Thaten Gottes, da er es an Andern wahr gemacht und gethan hat, darauf wir uns zu trösten und zu verlassen haben. Also sollen wir Deutsche heut zu Tage auch thun. Wir haben zu Feinden den Türken, Papst, Kaiser und sonst andere Tyrannen, die Alle wider uns sind; so haben wir Nichts, denn eitel große Gefährlichkeit vor Augen. Wenn wir es nun überschlagen nach den Zahlpfennigen, so ist der Türke, Kaiser und

andere Feinde uns zu mächtig, und wir sind gegen ihnen, gleich als wenn Einer gegen Tausende gestellet würde. Dieser Spiegel ist denn eitel, umsonst und verloren, welchen uns der Teufel vorstellet. Noch müssen wir die Augen von diesem Spiegel wegwenden, und gedenken, gleich als wäre kein Türke, Papst oder andere Tyrannen: und dargegen den andern Spiegel des Lebens, nämlich das göttliche Wort und die Verheißung hervorziehen, und uns größer und stärker lassen sein, denn die ganze Welt ist. Denn was ist die Welt gegen Gott? Ist sie nicht, wie der Prophet Esaias Cap. 40, 15. sagt, gleich als ein Tröpflein Wassers, so noch am Eimer klebet, wenn das Wasser ist ausgegossrn? Dieß Tröpflein ist noch lange kein Strom; die Luft hat solch Tröpflein Wassers gar bald aufgelecket. Wenn wir dieß Wort und Verheißung Gottes nur ergreifen könnten (so wir anders rechte Christen sind), so würden wir finden Gottes Hülfe gegen uns. Es würde nichts Gewissers sein, denn daß wir den Türken in der Kürze schlagen würden; dafür sollte uns nicht leide sein, wir wollten den Türken wohl dämpfen. Denn Gott hat uns ja verheißen, er will unser Gott und mitten unter uns sein u. s. w. Wen wollte dieser herzliche Trost, diese güldenen Worte nicht lustig und fröhlich, muthig und trotzig machen, wider alle Feinde, ja, wider den Teufel und die Pforten der Höllen selbst? Matth. 16, 18. III. 2663.

5291. Wir sollen uns nicht also in Gefährlichkeiten und Unfall fürchten, sondern auf Gottes Wort und seiner Hülfe Beweis sehen, und darauf uns verlassen; denn es sind lebendige und kräftige Worte und Thaten, und zeugen genugsam, wie Gott will aus allem Anliegen helfen, auch mitten aus dem Tode; allein, daß man sich deß auch tröste, und ungezweifelt darauf verlasse. Darum setze dich in der Noth ja nicht wider Gottes Wort; richte auch nicht einen Abgott an, auf den du mehr, denn auf Gott wagest; gedenke doch hieran, was der Herr, dein Gott, dem Pharaoni in Egypten gethan hat. Hast du nun an diesem mächtigen Werke und unwidersprechlichen Hülfe nicht genug; so schaue doch sonst seine gewisse Verheißung an, was er dir von seiner allmächtigen Gnade zusaget. Denn in diesen beiden Stücken, als, im Worte und Exempeln, findest du Trost und Hülfe; alleine, daß du dein Herz auf Gott gründest und gar dahin wagest. III. 2667.

5292. Es wird Nichts helfen, wenn er nicht hilft; er muß und will es allein thun. Noch fahren wir zu, und fallen mit der Vernunft herein, sehen nicht, wie er alleine hilft, meinen, wenn der Schmidt nicht wäre, so würde keinem Pferde geholfen. Sage mir aber, wer gibt dem Schmidt die Kunst, Glück und Geschicklichkeit dazu? Denn, daß dasselbige heilet, ist seine Gabe; sonst hülfe keine Kunst dazu. Und Solches zu beweisen, läßt er oft alle Kunst und Klugheit fehlen. So ist nun Summa Summarum: Derselbige Gott, durch welches Willen Alles geschiehet, der will auch, daß allen Menschen geholfen werde, diesen sonst, den andern also; wie er sich Alles, was da lebet, annimmt und erhält durch seine Hülfe, man danke ihm, oder danke ihm nicht, schüttet und streuet seine Güte aus über Fromme und Böse. IX. 582.

5293. Wenn wir keinen Weg, Mittel, Rath, noch Weise sehen, dadurch uns könne aus Unglück geholfen werden, da schließen wir nach der Vernunft: Es ist aus mit uns. Wenn wir aber gläuben, so hebet sich unser Heil an. Denn, wie die Medici sagen, ubi desinit philosophia, ibi incipit medicina: Wo die Philosophia aufhöret, da fähet die Medicin an: Ubi desinit humanum auxilium, ibi divinum incipit, vel fides in verbum: Wo Menschenhülfe aufhöret, da fähet sich Gottes Hülfe an, oder der Glaube an Gottes Wort. XXII. 204.

5294. Wenn die Gefahr, darinnen wir sind, am höchsten ist, und gar keine Hoffnung ist, daß wir davon kommen und erledigt werden mögen, so wird die Hülfe des Herrn desto näher sein. VI. 3049.

5295. Wenn Gott endlich erlöset, erlöset er also, daß es unsern Wunsch und Verstand übersteiget. VI. 1304.

5296. Der Verzug ist denen schwer, die im christlichen Leiden und im Kreuz angefochten und geübet werden. Derohalben ist ihnen auch vonnöthen, daß sie eine sehr kräftige, starke, gewisse Verheißung Gottes haben, dadurch sie bevestiget und erhalten werden. IV. 320.

5297. Ohne Anfechtung, Mühe und Arbeit gehets nicht zu, und muß dahin kommen, wenn Christus helfen soll, daß es an menschlichem Rath, Trost und Vermögen verzweifelt sei; da kömmt er mit seiner Hülfe und beweiset sich also, daß er noch Trost, Rath, Schutz und Rettung hat und geben kann, wo es uns allenthalben fehlet, und Alles, was wir gethan, gelitten, und noch zu thun vermögen, Nichts und verloren heißt; ja, daß er auch mehr und reichlicher in solchem Mangel und Unkräften gibt und hilfet, denn man immer mit menschlichen Kräften, Kunst und Hülfe könnte zuwege bringen. XI. 1776.

5298. Das siehet man in allen Historien, daß die Hülfe endlich nicht außen bleibet, ob sichs gleich lange verzeucht. So hat Gott auch seine sonderliche Rechnung drauf. Denn darum erhöret er nicht so bald, und verzeucht die Hülfe, auf daß er Ursach habe mehr und reichlicher zu geben, denn wir bitten oder verstehen können; wie St. Paulus sagt Eph. 3, 20. XIII. 386.

5299. Wenn Gott uns lange unsere Bitte versagt, und immer das Nein geben hat, wir aber an dem Ja vest halten, so soll es endlich Ja, und nicht Nein sein; denn sein Wort wird nicht lügen: Was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird er euch geben, Joh. 6, V. 23. Aber unsere Vernunft ärgert sich hoch an solchem Verzug, und wollte gern, daß uns Gott alsbald erhörete. Da ist vonnöthen, daß man sich nicht ärgere. Man lasse unsern Herrn Gott Nein sagen, und die Bitte ein Jahr, zwei Jahr, drei Jahr, oder noch länger aufhalten, und hüte sich nur dafür, daß wir die Hoffnung und Glauben an seine Verheißung uns nicht lassen aus dem Herzen reißen; so wird zuletzt Etwas müssen draus werden, daß er weit mehr geben wird, denn du zu geben gebeten hast. So will nun unser Herr Gott uns lehren, daß es nicht allezeit gut sei, bald erhören. In großen Nöthen thut ers; als,

wenn du in ein Wasser fällest, oder im Kriege bist, da gilt es nicht lange Harrens, wenn die Noth so nahend und groß ist (deßgleichen thut er auch in hohen, schweren, geistlichen Anfechtungen); aber wo sich das Harren und der Verzug leiden kann, da soll man lernen, daß ers gern pfleget zu verziehen; aber doch also, wie der Prophet Habacuc C. 2, 6. lehret: Ob die Verheißung verzeucht, so harre ihr, sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen. XIII. 562.

5300. So spricht der Herr Herr, der Heilige in Israel: Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollet nicht. Er suchet die Herzen seiner Zuhörer auf mancherlei Weise, durch Vermahnen, durch Bedrohen und Verheißen zu bewegen, daß er sie von der Hoffnung und Vertrauen auf menschliche Hülfe abzöge. Demnach ist dieses eine treffliche Verheißung, daß wir in Hoffnung der göttlichen Hülfe erwarten, und von unsern Anschlägen abstehen; alsdann würden wir gewiß erhalten werden. (Als wollte er sagen: Wenn eine Bestürzung vorhanden ist, die euch könnte beunruhigen, so sehet zu, daß ihr nicht sündiget, entweder durch Verzweifelung, oder durch Vertrauen auf menschliche Hülfe; sondern seid stille, und erwartet die Errettung, so werdet ihr gewiß errettet werden. Aber diese Art und Weise zu überwinden und zu erretten verstehet unsere Vernunft nicht, daß wir nämlich durch Stillesein überwinden können. Derowegen ist der heilige Geist vonnöthen, der in uns den Glauben an das Wort der göttlichen Verheißung erwecke, daß wir stille sind und hoffen, und die Gottlosen immerhin wüthen und wider uns toben lassen. Ehe aber Gott die, so also stille sind und hoffen, verlassen sollte, ehe würde er sie durch einen Engel herausreißen. Es ist aber diese Erwartung der göttlichen Hülfe für die Vernunft der gewisse Tod. Und eben in dieser Verheißung wird die wahre Tödtung des Fleisches erfordert. Mithin befindet sich der Glaube mitten im Tode des Fleisches und der Vernunft, und machet lebendig u. s. w.) VI. 59[illegible].

5301. Es fahre mir lieber weg Fürsten- und Menschengunst, und bleibe mir Gottes Huld. Bleibt mir Gottes Huld, so wird sich Menschenhuld wohl finden; findet sie sich nicht, so fahre sie zum Teufel, Gottes Huld ist mir genug. Verliere ich aber Gottes Huld, so bleibt mir zuletzt Menschenhuld auch nicht; so fahre denn ich zum Teufel sammt meinem Fürsten, beide mit Gottes und Menschenunhuld. Da habe ich es denn wohl gemacht und fein getroffen. V. 36.

Hunger.

5302. Hungern ist ein Jammer, aber hernach schmeckt die Speise so viel desto lustiger. V. 1112.

5303. Lerne, daß des Menschen Leben nicht bestehe in des Bauches Versorgung, sondern vielmehr in beides, der Seele und Bauchs Versorgung; welches du nimmer lernetest, wenn der Bauch

allezeit voll wäre, und auch nimmer lerntest, durch das Wort auf Gott dich zu verlassen, mitten im Mangel des Bauchs. III. 2138.

5804. Gott gebeut, daß sie der Geschichte eingedenk seien, wie sie durchs Wort und Brod ernähret sind in der Wüsten, und zeiget gleich damit an, und weissaget, daß es künftig geschehen werde, daß sie hernachmals gleiche Anfechtung des Hungers quälen werde, und lehret sie, auf daß sie alsdenn durch Tröstung dieses Exempels sich aufrichten zum Glauben, und wissen, daß sie müssen ernähret werden, wie sehr auch der Hunger wüthe, alleine, daß sie gläuben dem Worte der Zusagung im ersten Gebote, in dem er sich verheißt, ihnen ein Gott zu sein; wie er denn spricht im 37. Ps. V. 19. 25: Und zur Zeit des Hungers werden sie gesättigt werden. Denn es ist unmöglich, daß der Gerechte verlassen werde, oder sein Same Brod suche. Er wird wohl Hunger leiden; aber er wird nicht Hungers sterben, denn der Hunger übet seinen Glauben, so er hat zum Worte, aber der Glaube erlanget auch Brod für den Leib. Darum so stehet vest das treffliche Wort Mosis, daß Gott also umgehe mit den Seinen, daß er sie mit Hunger versuche und mit seinem Worte übe; darnach, den Glauben speise und ernähre, auch mitten aus dem Himmel, wenn es anders nicht sein könnte; auf daß sie also durch Erfahrung lernen, daß man nicht sorgfältig sein müsse für den Bauch, und das Leben nicht stehe in den Gütern, so wir besitzen, auch nicht im Brode, sondern im Worte, damit wir reich werden in Gott; wie es stehet im Evangelium. Denn so wir von Herzen im Worte leben, so zwingen wir gleichsam Gott, daß er auch den Bauch speise. III. 2139.

5305. Der die Kinder gibt, der erschaffet nnd gibt auch das darzu, dadurch sie erzogen und erhalten werden, sonst würden sie nicht lange leben. Gott aber verleihet es Diesem reichlich und häufig, Jenem aber gibt er allein eine Nothdurft, und nicht Alles also überflüssig, jedoch gleichwohl so viel, daß Keines Hungers stirbt, der Herr wolle denn sonderlich Einen versuchen oder strafen; sonst aber, außerhalb der Strafe und der Versuchung, schaffet es Gott allezeit also, daß die Kinder ihre Nahrung und Nothdurft mit sich bringen, auf daß sie nicht Hungers sterben. IV. 2708.

5306. Speise den Hungerigen; speisest du ihn nicht, so ist es gleich so viel, als hättest du ihn erwürget. X. 1082.

5307. Ein Vater stäupet zuweilen sein Kind, und hält es harte, schilt und strafet es; bald aber hat der Vaterzorn ein Ende, er gibt ihm wieder darauf einen Apfel oder Birne; nimmt es ihm auch wohl wieder, will sehen, ob das Kind ihn als seinen Vater liebe, und ob es Gutes sich zu ihm versehe; er spielet mit ihm, nimmt dem Kinde und gibt es ihm wieder, will es also an sich gewöhnen, daß es eine kindliche Zuversicht zum Vater gewinne. Also thut Gott auch mit uns. Er nimmt uns oft unsere Habe und Gut, Gesundheit und Liebsten; auf daß, wenn wir in Hunger, Armuth, Krankheit, Betrübniß und Herzeleid stecken, zu ihm laufen, ihn flehen und bitten. Denn, Versuchung schickt er uns zu nicht als ein Feind, oder als unser Henker und Stockmeister, sondern als

unser lieber Vater. Er will, daß du rufest und klopfest und sagest ihm: Gib, lieber Vater! und Solches begehrest mit herzlichem Sehnen und Verlangen. Dahin mußte den Juden ihre Wüsten und beschwerliches Reisen auch gereichen, und daß, wenn sie aus der Wüsten geführet, die Gefährlichkeit und Noth ausgestanden hätten, und in Reichthum und Ueberfluß säßen, sie alsdenn nicht sicher würden, Gottes dabei vergäßen, und andern Göttern nachliefen; sondern Gott für solche Wohlthaten dankten, und erkenneten, daß sie es Alles von ihm hätten; wiederum auch, in vorfallenden Anstößen nicht anderswo Hülfe sucheten, welche sie von Gott sollten erwarten, und ihm in seine Hände sehen. Also kann Gott fein mit uns umgehen, daß wir in Mangel und Ueberfluß uns recht gegen ihm wissen zu behalten; und so muß er uns, als ein rechter Vater, nach seiner Hand und Weise ziehen und gewöhnen. III. 2690.

5308. Selig sind die, so hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden (Matth. 5, 6.) Diesen Hunger und Durst spüret man dabei, wenn ein Mensch gerne Gottes Wort höret und lieset; derselbige hat gewißlich die Hoffnung, daß er in allerlei Anfechtung, Noth und Tod, durchs Wort werde Labsal und gewissen Trost finden. Die aber, so satt sind, das ist, so Gottes Wort nicht hören, noch lesen, sondern es in Wind schlagen und verachten, die werden endlich so hungern und dürsten, daß sie Niemand wird laben mit dem geringsten Tröpflein Wassers; wie es dem reichen Mann in der Hölle ging, der in der Flamme nicht mit dem kleinsten Finger Lazari konnte gelabet werden, Luc. 16, 24. Es heißt: Gläubet an das Licht, dieweil ihrs habt, daß ihr des Lichts Kinder seid, Joh. 12, 36. Item: Sehet, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahet, jetzt ist die angenehme Zeit u. s. w. 2 Kor. 6, 12. IX. 1397.

5309. Daß dieser Hunger und Durst in uns erwecket und getrieben, und das völlige Erkenntniß erlanget werde, da thut Gott sehr wohl bei seinen Christen, daß er ihnen Anfechtung, Trübsal und Leiden zuschicket, welches sie beide für fleischlichen Ueberdruß bewahret, und lehret Trost und Hülfe suchen; wie er vor Zeiten zur Zeit der Märtyrer gethan, da er sie ließ täglich bei dem Kopfe nehmen und hinrichten, durch Schwerdt, Feuer, Wasser, wild Thiere u. s. w., führete sie also recht zur Schule, da sie mußten Gottes Willen lernen erkennen, und also trotzen: Nein, lieber Tyrann, Welt, Teufel und Fleisch, du magst mir wehe thun, stöcken, plagen, verjagen, Leib und Leben nehmen, aber meinen Herrn Christum, das ist, Gottes Gnade und Barmherzigkeit sollst du mir nicht nehmen. XII. 1272.

5310. Wer sein Lebenlang nichts Saures und Bittres geschmecket hat, der kann von keinem Süßen sagen; und wie man pflegt zu sagen: Hunger ist ein guter Koch. Darum, gleichwie das trockene und dürre Land nach einem guten Regen dürstet; also machet das Gesetz, daß die erschrockenen Herzen dürstet nach Christo. Denenselben schmecket der liebe Christus aufs Allersüßeste und Lieblichste, die haben an ihm ihre höchste Freude und Trost, ja ihr Leben ist er. VIII. 2296.

5311. Welchem das Evangelium nicht zu Herzen geht, der kann sichs nicht freuen. Die schmecken es aber am beßten, die in Todesnöthen liegen, oder die das böse Gewissen drückt; da ist der Hunger ein guter Koch, wie man spricht, der machet, daß die Speise wohl schmecket; denn das Herz und Gewissen kann nichts Liebliches hören; wenn es seinen Jammer fühlet, da wird es begierig darnach, und reucht den Braten ferne, und kann sein Herz nicht satt werden. Daher sagt Maria im Magnificat Luc. 1, 53: Die Hungerigen hat er mit Gütern erfüllet. Aber jene verstockten Leute, so da in eigener Heiligkeit leben, anf ihre Werke bauen, und ihre Sünde und Unglück nicht fühlen, die schmecken das nicht. Wer am Tische sitzet und hungerig ist, dem schmecket Alles wohl; der aber vorhin satt ist, dem schmeckt Nichts, sondern hat auch ein Grauen über der allerbeßten Speise. IX. 696.

5312. Hungern und dursten nach der Gerechtigkeit (Matth. 5, 6.) Damit will er anzeigen, daß ein großer Ernst, Begierde und Brunst, darzu ein unablässiger Fleiß dazu gehöre. Daß, wo solcher Hunger und Durst nicht ist, da wird nimmer nichts draus. Ursache ist diese: denn es hat zu groß und viel Hinderniß, beide vom Teufel, der sich allenthalben in Weg legt und sperret, und von der Welt, als von seinen Kindern, welche so böse ist, daß sie keinen frommen Menschen leiden, der gerne vor sich recht thun, oder andern Leuten dazu helfen wollte; sondern legt ihnen alle Plagen an, daß Einer die Länge möchte müde und verdrossen darüber werden. VII. 563.

H u r e r e i.

5313. Ein heidnischer Poet hat gesaget: Einem jungen Menschen sei es so gar große Schande nicht, daß er huret und in Unzucht lebet; aber solche Worte muß man heidnischen Menschen zu gute halten. Das ist aber das Allerschändlichste, daß Christen, und die, so der heiligen Schrift wollen erfahren sein, auf diese Meinung sich lenken, daß schlechte Hurerei keine Sünde sei. Und zwar beweisen es einhellig Klöster und Döme mit ihrem Leben und Wandel. So nun das geschiehet in einer äußerlichen Sünde, was wollen wir judiciren von Unreinigkeit des Herzens und innerlichen Reizungen, welche gottlose Leute für keine Sünde achten. I. 304.

5314. Es ist von den Wahlen, darnach auch von etlichen Domherren, in Deutschland, disputiret worden, daß Huren unter Personen, die frei wären und keine an die andere gebunden wäre, nicht könnte Sünde sein; sondern es wäre eine Nothdurft der Natur, die ihren Ausgang haben müßte. Solches mögen wir unschuldige Herzen zu gute halten; denn ich davon nicht gerne rede, und dennoch sollen wir zusehen, daß durch solche ärgerliche Reden die unvorsichtige Jugend, die ohne das zu Sünden geneigt ist, nicht verführet und verderbet werde. Denn da man also lehret und lebet, und aus Lastern und Sünde tägliche Gewohnheit wird, da ist, wie Seneca saget, weder zu rathen, noch zu helfen. Aber sehet

ihr St. Pauli Sprüche an, und urtheilet daraus von solchen Sachen, der Ebr. 13, 4. saget: Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. Item 1 Kor. 6, 9: Lasset euch Niemand betrügen; die Hurer und Ehebrecher werden Gottes Reich nicht besitzen. Und Ebr. 11, 6: Ohne Keuschheit mag Niemand Gott gefallen. I. 1843.

5315. In Kammern treibt man Unzucht; wie im Papstthum geschieht in den Klöstern; welches nicht also geschehen kann unter dem Kreuz, und in den Werken der Eheleute; darum nennet die Schrift die Hurerei Kammern. Denn ich habe neulich gesagt, daß eine Ehefrau eine andere Frau ist, denn eine Hure; denn sie hat einen güldenen Schleier, und einen güldenen Hut, das ist, sie leben in einem güldenen Stande, den Gott geordnet hat, und der ihm wohl gefället. Denn ein Mann oder Eheweib gehet darum einher in großem Schmuck, weil es Dein Mann oder Dein Weib ist, eine fremde ist dagegen schwarz und häßlich. Nun, mit den Eheleuten gehet es seinen Weg, da hat Gott sein Wort; sondern er meinet das schändliche Leben, da man nicht will in das ehelich Leben. Darum spricht er: Ihr sollt ehrbarlich wandeln, daß ein Mann bei seinem Weibe bleibe, und das Weib beim Manne bleibe, und eines des andern Nothdurft diene. In Summa, daß ein Jeglicher also wandele, wie es der Glaube erfordert. XII. 2125.

5316. Du hörest, daß die Arbeit, der Schmerzen und Kummer, nicht einen Tag, nicht ein Jahr, sondern das ganze Leben währen solle. Ist dem denn also, sprichst du, so ist es besser, es bleibe ein Mensch einsam und treibe Hurerei? Versuche das, und siehe, ob du dich damit aus solchen Beschwerungen erlösen werdest; ja vielmehr wirst du dich darein stoßen, und schwerere Gefährlichkeit auf dich laden. Denn damit wirst du dir einen zornigen und ungnädigen Gott und ein böses Gewissen machen, und wirst dich und dein Leben selbst verdammen. Denn unterdeß, weil du des Fleisches Freuden und Wollüsten nachgehest, wirst du ein böses Gewissen haben. Was dasselbige für ein Gast sei, wirst du zu seiner Zeit wohl erfahren; ein Tröpflein (also zu reden) eines bösen Gewissens verschlinget das ganze Meer weltlicher Freuden; wie wird es denn gehen, wenn du durch dein gottlos Leben, nicht einen Tag, sondern viel Jahre, ein böses Gewissen wirst tragen müssen? Herwiederum aber, wo ein fröhlich Gewissen ist, das da gewiß ist Gottes Gnade und Segen, da ist auch ewige Freude, welche die kleinen Tröpflein menschlicher Beschwerung also hinwegnimmet und verschlinget, wie die Mittagssonne den Thau. Ist es nun nicht eine Schande, daß man die Tröpflein und ein Fünklein der Arbeit so fliehet und fürchtet, dieweil du doch siehest, wie sie Gott mit einem süßen Honigzucker eingemacht hat. IV. 2741.

5317. Dieser Spruch wird allezeit bleiben: Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten, Ebr. 13, 4. Und daß Solches Gottes Wille sei, sehen wir an den täglichen Strafen, damit die Hurer und Ehebrecher häufig gestrafet werden. Denn sie nicht allein ihre Leiber mit den Krankheiten verunreinigen, welche solchen Sünden gewißlich folgen, und nicht außen bleiben; solche unzüchtige Liebe bringet nicht allein alles Verderben im Hausregiment

und in allen Gütern; sondern es werden auch dadurch die Herzen verunreiniget. VI. 1582.

5318. Die Hurer und Ehebrecher, die außer dem Stande in Befleckung und Unreinigkeit leben, als der Papst und Cardinäle, Bischöfe, Domherren, Mönche, Nonnen u. s. w., die die Ehe verbieten, und viel gräulicher Lust und Wust damit anrichten, und den heiligen Ehestand so jämmerlich beschmeißen; da wird sich das Richten recht finden und machen. Ja, Gott sparet es nicht Alles bis auf jenen, den herrlichen Tag Christi, sondern strafet auch hier in diesem Leben. Denn ich bin nicht sehr alt, dennoch habe ich schier ein Stift oder viere, mir bekannt, gar nahe dreimal ausgelebt oder überlebt, da beide, Bischof, Domherren und Vicarien hinweggestorben sind, und wie St. Petrus 2 Epist. 2, V. 1. spricht: Sie werden über sich selbst führen ein schnell Verdammniß, und ihr Verdammniß schläfet nicht. Unser lieber Herr Gott und Vater im Himmel gibt und gestehet ihnen nicht ein langes Leben, oder aber gar selten, und wenig werden alte Leute in Stiftern erfunden, allein darum, daß sie wider Gottes heilige Ordnung toben und wüthen, die mit Gewalt zerreißen und so gräulich beschmeißen. X. 704.

5319. Die Metzen pflegen dieß Unglück und Anfechtung auch zu fühlen, nnd wo sie bei jungen Gesellen wohnen, versuchen sie sich an denselbigen auf mancherlei Weise, damit ihre Herzen jetzt hieher, denn dorthin bewegen, ob sie dieselbigen zu der Liebe reizen möchten, fürnehmlich, wo sie sehen, daß sie schön von Gestalt und stark vom Leibe sind, also, daß die jungen Gesellen oftmals größere Mühe haben solcher Anreizungen sich zu erwehren, als ihren selbsteigenen Lüsten zu widerstehen. Denn also werden diese Dinge in den Schriften der Poeten abgemalet, wie jener (Bauer) im Virgilio saget:

Malo me Galatea petit lasciva puella
Et fugit ad salices, et se cupitante videri.

Das ist:

Galatea, die fürwitzige Metz,
Treibt mit mir fast vielen Scherz,
Wirft mich mit einem Apfel fein,
Will damit von mir gesehen sein,
Thut sich darnach verbergen schon,
Wohl hinter einen Weidenbaum,
Als habe sie das nicht gethan,
Und will doch mein nicht müßig gahn.

Dazu kömmt denn auch der Teufel mit seiner Kunst und List, damit er die Metzen unterrichtet und anreizet, die jungen Gesellen, so ihrer Sachen keine Acht haben, zu betrügen. (Der Teufel kann wohl eine Metze auf einen abrichten.) II. 1836.

5320. (D. Martin Luthers ernste Verwahrung und Warnungsschrift an die Studenten zu Wittenberg, sich vor den Speckhuren zu hüten. Anno 1525.) Es hat der Teufel durch unsers Glau-

bens sonderliche Feinde etliche Huren hierher geschickt, die arme Jugend zu verderben; dem zuwider ist mein, als eines alten treuen Predigers, an euch, lieben Kinder, meine väterliche Bitte, ihr wollet ja gewißlich gläuben, daß der böse Geist solche Huren hieher sendet, die gnetzig, schäbicht, garstig, stinkend und französicht sind; wie sichs leider täglich in der Erfahrung befindet; daß doch ein gut Geselle den andern warne; denn solch eine französichte Hure 10, 20, 30, 100 guter Leute Kinder verderben kann. Und ist derhalben zu rechnen als eine Mörderin, viel ärger, denn eine Vergifterin. Helfe doch in solchem giftigen Geschmeiß Einer dem Andern mit treuem Rath und Warnen, wie du wolltest dir gethan haben. Werdet ihr aber solche väterliche Vermahnung von mir verachten, so haben wir (Gott Lob) einen solchen löblichen Landesfürsten, der züchtig und ehrlich, aller Unzucht und Untugend feind ist, darzu eine schwere Hand, mit dem Schwerdt gewapnet, daß er seinen Speckt und Fischerei, dazu die ganze Stadt wohl wird wissen zu reinigen, zu Ehren dem Wort Gottes, das S. C. F. G. mit Ernst angenommen, bis daher mit großer Gefahr und Unkost dabei blieben ist. Darum rathe ich euch, Speckstudenten, daß ihr euch beizeit trollet, ehe es der Landesfürst erfahre, was ihr mit Huren treibet; denn S. C F. G. habens nicht wollen leiden im Lager zu Wolfenbüttel, viel weniger wird ers leiden in seinem Holz, Stadt und Land. Trollet euch, das rathe ich euch, je eher je besser. Wer nicht ohne Huren leben will, der mag hineinziehen, und wo er hin will; hier ist eine christliche Kirche und Schule, da man soll lernen Gottes Wort, Tugend und Zucht. Wer ein Hurentreiber sein will, der kanns wohl anderswo thun; unser G. H. hat diese Universität nicht gestiftet für Hurenjäger und Hurenhäuser, da wisset euch nach zu richten. Und ich muß thörlich reden: wenn ich Richter wäre, so wollte ich eine solche französichte giftige Hure rädern und ädern lassen. Denn es ist nicht auszurechnen, was Schaden eine solche unfläthige Hure thut bei dem jungen Blut, das sich an ihr so jämmerlich verderbet, ehe er ein recht Mensch ist worden, und in der Blüthe sich verderbet. Die jungen Narren meinen, sie müssen Nichts leiden; sobald sie eine Brunst fühlen, so soll eine Hure da sein. Die alten Väter nennens impatientiam libidinis, heimlich leiden. Es muß ja nicht Alles so bald gebüßet sein; was einen gelüstet. Es heißt: wehre dich; post concupiscentias tuas non eas, Sprüchw. 19, 1. Kanns doch im ehelichen Stande nicht so gleich zugehen. Summa, hüte dich vor Huren, und bitte Gott, der dich geschaffen hat, daß er dir ein fromm Kind zufüge; es wird doch Mühe genug haben. Dixi. Wie du willt. Stat sententia Dei, non fornicemur, sicut quidam ex ipsis fornicati sunt, et ceciderunt una die viginti tria millia, 1 Kor. 10, 8. 4 Mos. 25, 9. X. 914.

5321. Wenn der Beschläfer das Beschlafen läugnet und darauf schwöret, obgleich die Beschlafene in ihrem Gewissen weiß, daß der Beschläfer einen falschen Eid gethan, so muß sie ihn in solchem Gewissen fahren lassen, als einen Ehebrecher vor Gott, der sie

verlasse und sich von ihr scheide, ja als einen todten und verstorbenen Mann, daß sie ohn ihr Schuld frei und ledig sei, und Gott richten lassen. Wollen sie aber beide schwören, da mag man weiter die Juristen fragen, wie sie zum Eide sollen zugelassen werden oder nicht, oder welches Eid man am meisten glauben soll. Denn es mir zu weitläuftig hier zu handeln ist, und auch nicht noth. X. 914.

Johann Huß.

5322. Das ist unsers Herrn Gottes Weise und Prozeß in der Schöpfung, aus der Schwachheit seine Kraft hervorzubringen. Erstlich schaffet er Himmel und Erden, das ist, die rauhe Materie, hernach zieret er sie allmählich und vollendets. Aus einem Kern zeuget er eine Wurzel und Baum auf. Er schaffet die Frucht im Mutterleibe, und bringet sie allmählich hervor. Er könnte wohl Eines thun und sprechen: Da werde ein schöner Baum von Stund an; aber er will es nicht thun. Also ists auch mit unserm Evangelio: Erstlich ist es schwach angangen. Johann Huß war der Kern oder Samen, der muß sterben und muß in die Erde begraben werden; darnach wächsts mit Gewalt daher. Unsers Herrn Gottes Ding ist eitel Schwachheit. XXII. 686.

5323. Johann Huß und ich sind gar unverschämt und unbillig Ketzer geheißen, denn sie schließen, und sagen also: Weils der Papst sagt, darum muß mans glauben. Wiewohl Huß noch nicht verstanden hat, was das Papstthum ist, sondern hat nur etliche Mißbräuche erkannt, und nach dem Leben des Papstes auf seine Person argumentiret, und beschlossen. Wir aber jetzt procediren und richten seine Person nicht nach dem Leben, es fichtet uns nicht so gar viel an; sondern nach seiner Lehre, die fechten wir an und sagen, sie sei unrecht, darum er auch von uns für den Widerchrist öffentlich ausgerufen und gescholten wird. XXII. 2069.

5324. Mir ist kein Zweifel, wer Hussens Briefe lieset oder höret, so er anders bei Vernunft ist, oder ein Gewissen vor Gott hat, der muß sagen, daß ein trefflicher großer Geist in diesem Manne, Johannes Huß, gewesen ist, der so christlich schreibt und lehret, so ritterlich mit des Todes Anfechtung kämpfet, so geduldig und demüthig Alles leidet, und endlich so männlich den schändlichsten Tod um der Wahrheit willen annimmet, unter so gewaltigen, großen, vielen, hohen Leuten, aus aller Welt versammlet, und er unter ihnen allein, wie ein Schäflein unter vielen Löwen und Wölfen, stehet. Soll der ein Ketzer sein, so ist freilich nie kein rechter Christ auf Erden kommen. Denn bei welchen Früchten will man einen rechten Christen erkennen, wenn es diese Früchte Johannis Huß nicht sein sollen? XVI. 2559.

5325. Johann Huß hat das Evangelium, das wir jetzt haben, durch sein Blut an das Licht gebracht. Derowegen dürfen wir uns nicht schrecken lassen, oder verzweifeln, wenn wir von Verfolgungen hören, und dieselben leiden. Denn die Kirche wird

durch das Blut der Frommen fruchtbar gemacht, und wächst. VI. 137.

5326. Es ist zu Constanz verbrannt St. Joh. Huß (wir mögen ihn mit Ehren wohl heilig nennen, weil er auch weit nicht so Viel verdienet, als wir), daß mich sehr oft hoch verwundert, wie er hat können also vest gar allein stehen, wider alle Welt, Papst, Kaiser und das ganze Concilium, da doch nicht ein Mensch bei ihm stund, sondern von Jedermann verdammt und verflucht war? Meinest du nicht, daß ihm der Kerker oft enger, denn zu enge worden? Noch hat er sich müssen trösten, und solche Angst überwinden, eben mit diesem Spruch, damit Christus selbst sich tröstete: Ich bin allein, und bin doch nicht allein, denn der Vater ist bei mir. VIII. 650.

5327. Der Schreiber, so die deutschen Acta des Concilii mit den viel Schilden hat geschrieben, der es doch gern böse hätte gemacht wider den Huß, sagt: daß Johannes Huß habe unerschrocken gelächelt, da man ihn degradirt hat; und da er zum Feuer geführt, habe er immer im Munde gehabt: O Jesu, du Sohn Gottes, erbarme dich mein. Da er aber den Baum gesehen, daran er sollte verbrannt werden, sei er auf seine Kniee gefallen und gerufen: O Jesu, du Sohn Gottes, der du für uns gelitten hast, erbarme dich mein. Hat auch gesehen ein armes Bäuerlein Holz zutragen, und mit sanftem Lächeln gesprochen das Wort St. Hieronymi: Sancta simplicitas: Ach du heilige Einfalt. Und ein Priester hat sich zu ihm gedrungen, gefragt: ob er beichten wollte. Ja, sprach Huß, ich will gerne beichten. Der Priester aber: Ihr müßt aber zuvor widerrufen. Nein, sprach Huß, so weiß ich mich auch keiner Todsünde schuldig. XVI. 2564.

5328. Seine Widersacher haben bekennet, daß er sehr hoch gelehrt, und gelehrter, denn alle Doctores im Concilio, gewesen sei; welches auch noch wohl beweisen seine Bücher de Ecclesia und Sermones. Und ich einmal zu Erfurt, ein junger Theologus, im Kloster in der Librarei in ein Buch fiel, da Johannes Huß Sermones aufgezeichnet, und darinne geschrieben stunden, aus Fürwitz lüstern ward, zu sehen, was doch der Erzketzer gelehret hätte; weil das Buch in öffentlicher Librarei unverbrannt behalten wäre. Da fand ich wahrlich so Viel, daß ich mich davor entsatzte, warum doch solcher Mann verbrannt wäre, der so christlich und gewaltig die Schrift führen konnte. Aber weil sein Name so gräulich verdammet war, daß ich dazumal dachte, die Wände würden schwarz, und die Sonne den Schein verlieren, wer des Namens Huß wohl gedächte, schlug ich das Buch zu, und ginge mit unverwundetem Herzen davon. Tröstete mich aber mit solchen Gedanken: Vielleicht hat er Solches geschrieben, ehe denn er ist Ketzer worden; denn ich des Constanzer Concilii Geschichte noch nicht wußte. XVI. 2563.

5329. St. Johannes Huß hat von mir geweissaget, da er aus dem Gefängniß in Böhmerland schreibt: Sie werden jetzt eine Gans braten (denn Huß heißt eine Gans); aber über hundert Jahr werden sie einen Schwanen singen hören, den sollen sie leiden, da solls auch bei bleiben, ob Gott will. XVI. 2061.

5330. Das Blut Johann Hussens verdammt noch heut zu Tage alle Papisten. Es ist ein frommer, gelehrter Mann gewesen; wie man siehet in seinem Buch von der Kirche, und ich habe es lieb. Denn er ist gestorben nicht wie ein Wiedertäufer; sondern wie ein Christ. Man siehet an ihm christliche Schwachheit, und gleichwohl erreget sich in ihm Gottes Gewalt, und richtet ihn wieder auf. Der Kampf des Fleisches und Geistes in Christo und Hussen ist süß und lieblich zu sehen. Bei Allen ist das Zeugniß blieben, daß Hieronymus von Prag sei ein sehr beredter Mann, Huß aber sehr gelehrt gewesen. Er konnte mehr, denn die ganze Welt; ist aber unschuldig verdammt worden. Von der Zeit an hat das Papstthum angefangen zu fallen. Darauf sagt Einer: Costnitz ist je eine arme elende Stadt. Ja, sprach D. Martin Luther, ich glaube, Gott hat sie gestrafet, daß sie mit gewapneten und bewehrten Bürgern und Leuten den lieben Mann, Hussen, zum Feuer geleitet haben. In Johanne Huß ist der heilige Geist sehr gewaltig gewesen, sagte D. M. Luther, der allein so freudig und vest über Gottes Wort gehalten, wider so viel große Leute und Nationen, Italia, Deutschland, Hispania, Gallia, England, so im Concilio zu Costnitz versammelt gewesen; wider welcher Geschrei er allein gestanden ist, und es hat tragen müssen, und darüber verbrannt ist. Also werde ich viel sicherer, wills Gott, werden todt, denn lebendig. Er hat etliche Dörner, Hecken und Späne aus dem Weinberge Christi ausgehackt und ausgerottet, und nur des Papsts Mißbräuche und ärgerlich Leben angegriffen und gestrafet; aber ich, D. M. Luther, bin in ein blach, eben, wohl gepflüget Feld kommen, und des Papsts Lehre angegriffen, und ihn gestürzt. XXII. 2073.

5331. Sie haben die Erde, auf welcher Johann Huß verbrannt worden ist, einer Ellen tief ausgegraben; dennoch hat sein Gedächtniß nicht können verhehlet werden; sondern es wird dessen noch heut zu Tage in der Gemeinde der Heiligen mit allem Ruhme gedacht. VI. 509.

Hut Gottes.

5332. Kannst du das gläuben, daß Gott droben sitze, und nicht schlafe, oder anderswo hinsehe, und dein vergessen habe, sondern mit wackern offenen Augen auf die Gerechten siehet, die da Gewalt und Unrecht leiden; was willst du denn klagen, und Unmuths werden über Schaden oder Leid, so dir widerfähret, so er seine gnädige Augen zu dir wendet, und freilich auch gedenket, als der rechte Richter und Gott, dir zu helfen? Dieses Auge wollte ich um aller Welt Gut kaufen, ja, solchen Glauben, so ich ihn haben könnte; denn es fehlet gewißlich nicht an seinem Ansehen, sondern an unserm Glauben. XII. 992.

5333. Dem allmächtigen Gott wird die Hut unsers Lebens, derer Königreiche, des Friedens, der Städte zugeeignet, so er es doch durch Mittel handelt; erstlich der Engel, darnach der Fürsten,

der Väter, des Hausgesindes u. s. w. Dieß geschiehet aber darum, daß wir wissen sollen, daß diese Mittel Nichts wären im Hüten und Sorgen, wo Gott nicht die höchste Sorge trüge. Darum gebrauchet er der Engel Dienst, und der Fürsten, wie Weins und Brods. Denn gleichwie Wein und Brod für sich selbst das Leben nicht erhalten, denn sonst würde Niemand sterben, jedoch ist ihrer von wegen der Ordnung Gottes und unserer Natur Gelegenheit zur Aufenthaltung des Lebens vonnöthen. IV. 2458.

5334. Gott ist nicht ein schläfriger Verlasser der Seinen, wie das Fleisch urtheilet, sondern ein Hüter und Wächter, der für uns die Schaarwache hält. IV. 2455.

5335. Wo Gott nicht wachet, so ich schlafe; wo Gott nicht sorget, so ich ohne Sorge bin; wo er nicht beschirmet und behütet, so ich sicher bin, würde alle Augenblicke geschehen, daß wir stürben, verlören die Sprache, Augen, Ohren, Füße, Hände und Alles u. s. w. IV. 2457.

5336. Zu Zeiten gehet es dem Satan nach seinem Willen, daß er die Menschen mit urplötzlichen Gefährlichkeiten überfällt und verderbet. Darbei sollen wir erkennen, daß er Solches gerne allezeit thäte; wie er sich denn unterstehet, wo er durch die Hut unsers Wächters im Himmel nicht verhindert würde. Denn so viel an der Macht dieses Feindes gelegen, gläube ich, daß er in einer Stunde alle Menschen auf Erden könnte todt schlagen. So er nun dieses vermag; und unterstehet sichs zu thun, warum geschiehet es nicht? Ohne Zweifel darum, daß unser Hüter wachet. IV. 2458.

J a g d.

5337. Ein Jäger, wenn er sich schon vor andern Sünden und Lastern hütet, so versündiget er sich doch oftmals mit gotteslästerlichem Fluchen, wenn es ihm nicht allenthalben nach seinem Willen gehet, und wenn wir nur äußerlich nach dem Fleische große Ehre haben, so stehen wir in gewisser Gefahr. II. 122.

5338. Gleichwie unsere Fürsten nicht allein damit sündigen, daß sie ihrem Amte nicht genug thun, und sich der armen Unterthanen nicht annehmen, sondern sie sündigen auch ganz schwer, daß sie mit ihrem vielen, unmäßigen Jagen die Armen beschweren, den armen Bauern und Ackerleuten die Früchte verderben, machen ihnen den Acker gar wüste. Und man muß keinerlei Weise das Wild aus den Gärten, oder Aeckern wegtreiben, sondern es muß frei Schaden thun, und den Acker, so mit großer Mühe und Arbeit gebauet und besäet ist, verderben, und die Früchte abfressen. Daselbst liegt nicht allein der Schutz darnieder, daß sie den Unterthanen keine Hülfe thun, sondern man thut ihnen auch großen Schaden, welchem sie doch helfen sollten. Derohalben wird endlich

der Türke oder ein anderer Jäger kommen, der den deutschen Fürsten Beides, ihr Netz und Spieß, so sie in der Jagd gebrauchen, mit Gewalt aus der Hand nehmen wird. Dieß sage ich darum, daß wir wissen sollen, daß die Jagd nicht ohne große Sünde sei, und ist von Vielen davon disputirt worden: Ob auch die Jagd ein ordentlich, recht Werk sei? Es ist zwar an ihm selbst nicht böse, und daß man damit umgeht, kann wohl christlich und gut sein, wenn dieß nur die endliche Ursache ist, daß die Jagd dahin gerichtet werde, daß die gräulichen, und schädlichen wilden Thiere, als Wölfe, Bären, und wilde Schweine vertrieben werden mögen, und daß beide, Menschen und Vieh von denselben befreit, und sicher sein mögen. Die Jagd soll also geschehen, daß dadurch die armen Schäflein und andere unschuldige Thiere geschützt werden. Denn dasselbe ist ein Fürst von Amts wegen schuldig zu thun. Parcere subjectis, et debellare superbos, das ist, er soll der armen Unterthanen verschonen, dieselben schützen und schirmen und die Unruhigen und Stolzen, von denen die Unterthanen beschädigt werden, strafen und ausrotten. Darnach ist die Lust und Ergötzung, so man zur Jagd hat, an sich selbst auch ehrlich, welche denen erlaubt ist, die derselben ohne Schaden und Nachtheil der Unterthanen gebrauchen. Wo es aber anders zugeht, so ist es mit der Jagd ein sehr böses und schädliches Ding. II. 125.

5339. Es ist ein mühsam Ding um die Jagd. Die Hunde werden gebrauchet zur Gewalt, und die Netze zum Betrug, und der Jäger begegnet nicht blos dem Wilde, sondern er ist gerüstet mit Spießen, Büchsen und Schwerdtern. Will Einer dieß Gleichniß ziehen auf der großen Fürsten und Herren Höfe, auf Kaufmannschaft, auf andere wucherische Händel, so wird er wunderbarliche Künste finden, mit welchen alle Menschen nur dieß Einige thun, daß sie viel Geld und Gut zusammenscharren und kratzen, wenn gleich die andern alle sollten darben und Hungers sterben. VI. 2974.

Jahr.

5340. Lauf das ganze Jahr herum, so findest du, daß es fast alle Monden neue Waaren bringet, an Früchten, an Fleisch, Vögel, Fischen u. s. w. Und ein Jegliches fein zu seiner Zeit. Der Mai bringt Gras und Blumen, davon man Milch und Butter kriegt; der Sommer und Herbst, allerlei Getreide und schöne Beeren, Früchte, Wein und Obst, Spilling, Kirschen, Pflaumen, Aepfel, Birnen, Nüsse, Korn, Gerste, Haber. Darzu der Winter, wie kalt und todt er ist, doch gibt er Holz, daß man immer Etwas zu holen hat. Item, so heget und trägt ein jeglich Thier und allerlei Vogel zu seiner Zeit. Und die es erfahren haben, sagen, daß das Meer einen jeglichen Mondschein vier oder fünferlei neue Arten von Fischen bringet. Das heißt, das Jahr gekrönet, oder einen schönen Kranz und einen runden Cirkel gemacht durchs ganze Jahr; und wiederum, daß allzeit etwas Neues kömmt, das man mit Lust sehen und genießen kann. V. 964.

Inquisition.

5341. Der Antichrist wird den Unschuldigen heimlich tödten, heißt es Ps. 10, 8. Den Unschuldigen, d. i. den er wird durch seinen Ausspruch für einen Ketzer, Rottengeist, Rebellen, Ungehorsamen, Aufrührer, der die frommen Ohren ärgert, weil er nämlich die Wahrheit des Ev. öffentlich bekannt hat, wie ein Majestätenschänder, der dem heil. Stuhle des Antichrists die schuldige Ehrerbietung nicht erwiesen, erklärt haben. Es heißt aber: Er wird ihn heimlich tödten. Denn die Betrügerei, wenn sie auch gleich durch Gewalt bevestigt werden, ist dennoch nicht sicher genug von dem Lichte der evangelischen Wahrheit, wenn jene einmal hat müssen geschehen lassen, daß diese in den Menschenherzen eingedrungen. Derowegen muß der Unschuldige auf solche Weise getödtet werden, daß die Gerechtigkeit seiner Sache nicht an den Tag komme. Und dieser soll und darf nicht durch das Ansehen des göttlichen Worts überzeugt werden, sondern durch die Gewalt der Vorhöfe, allwo der Gottlose sitzt, und seine Tücke ausübt. Gleichwie Johannes der Täufer im Gefängniß mit seinem leiblichen Tode ein Vorbild gegeben; also muß das Wort des Ev. im Verborgenen ohne ordentliche Untersuchung der Sache, ohne alle Vertheidigung hinterlistiger Weise aus dem Wege geräumt, und der, so es gepredigt, getödtet, oder wohl gar verbrannt werden, und zwar im Verborgenen, aus Furcht, es möchte ein Aufstand im Volke entstehen, wenn die Wahrheit der Sache an den Tag käme. Der in seiner Tyrannei verstockte Gottlose gibt vor, das sei ja eine gerechte und offenbare Ursache des Todes, daß man ihm widersprochen habe. Derowegen unterstehet sich Niemand zu sagen, daß er einen im Verborgenen hätte hingerichtet, sondern das muß Alles am Tage der offenbaren Wahrheit vorgenommen heißen. Die Betrügerei ist so furchtsam, daß sie sich auch vor den Armen fürchtet, ob sie es gleich mit den Reichen hält, und von allen Mächtigen unterstützt wird; denn Einer, dem sein böses Gewissen sagt, daß er den rechten Glauben nicht habe, weiß mehr als zu wohl, wie beliebt die Wahrheit sei, und was sie für Kraft habe. Denn sobald diese an den Tag kommt, so zieht sie Aller Gemüther an sich, und stellt den Betrug mit allem Schimpf und Schande in seiner Blöße dar; derowegen ist bei der Tyrannei des Antichrists dieß nicht hinlänglich, daß sie sich durch die Macht der Könige, Fürsten, Gelehrten, Heiligen, Reichen bevestige, es ist nicht genug, die Unschuldigen zu erwürgen, sondern sie muß auch eine Schildwache von Philistern ausstellen, und sonst hier und da fleißig Wache halten lassen, die auf den Armen genaue Achtung haben müssen, daß er nicht muchse, damit er nicht aufs neue dem Sitze des hinterlistigen Nachstellers, der in den Vorhöfen lauert, zu schaffen mache. IV. 921.

5342. Gleichwie ein raubbegieriger Löwe in seinem Lager auf Gelegenheit lauert, ob ihm etwa ein Wild unversehens aufstoße, und durch seine Sicherheit in seine Klauen falle, also auch zur Zeit des Antichrists sind Etliche, welche nicht allein dem Armen verbieten, von dem Evangelium zu muchsen, sondern auch

so genau auf den Frommen Achtung geben werden, ob er Etwas aus Unvorsichtigkeit thun oder reden werde, was sie entweder mit Gewalt oder List können verdrehen, oder gewaltsamer Weise auf so einen Verstand ziehen, der wider den heiligen Sitz der Bestie sei, damit sie alsobald nach Gewohnheit unserer Papisten schreien können: Zum Feuer! da doch derjenige, der es gesagt, entweder niemals daran gedacht, oder es doch niemals öffentlich hat vollbringen wollen. Ja, wenn auch der Fromme Etwas mit aller möglichsten Vorsicht geredet hat, und sich keiner Gefahr befürchten können, so wird doch dieß der Gottlosen Amt sein, die besten Reden zu lästern, mit den Juden Christum in seiner Rede zu fangen, und in den unschuldigen Sylben Gift, wie die Spinne in den Rosen, zu finden. Dieß aber thun sie, ihrem Bedenken nach, nicht aus unweiser Absicht, sintemal sie dieß aus der Erfahrung als eine gewisse Sache haben, daß es um ein tyrannisches Reich nicht gar zu sicher und glücklich stehe, wenn sie nur Diejenigen zu Grunde richten, die entweder als Rechtschuldige können überwiesen, oder doch fälschlicher Anklage können verdächtig gemacht werden, sondern man müsse auch allen Andern zum Schrecken diejenigen plagen, die einen einfältigen und ruhigen Wandel geführt haben, und sich nichts weniger befürchtet, als daß sie einmal in dergleichen Fallstricke und Netze verfallen sollten, daß also Niemand ist, der sich nicht vor einem Tyrannen zu fürchten habe, wenn er sich auch gleich auf sein gut Gewissen verlassen kann, und sich keines bösen Anschlags gegen den Tyrannen bewußt ist. Bei dergleichen Anschlägen wird es dahin kommen, daß sich nicht allein kein Armer unterstehen, oder in seinen Sinn nehmen wird, für das Evang. zu muchsen, sondern die Tyrannei wird dadurch völlige Sicherheit bekommen, daß Jedermann genöthigt sein wird, dasjenige, was die Tyrannen wollen, lehren, beschließen, ändern und wieder ändern, nachdem es ihnen einfällt, und ihr Affekt an die Hand gibt, als Christi Stimme unter Christi Namen anzunehmen. Hiernächst werden sie auch aus dieser Ursache wüthen, daß ihr Amt nicht müssig sein, und sie etwa zu wenig Ehre bei den Menschen erlangen mögen; denn wenn diese gleichsam vor Müssiggang verrostete, wäre zu besorgen, sie möchten im ewigen Leben der Ehrenkrone beraubt werden, die Gott ihnen als Lehrern und Beschützern der Wahrheit, aus Verdienst ihrer Würdigkeit schuldig wäre. Damit ihnen nun dieß nicht begegnen möchte, müssen sie, wie sie sagen, alle Sorge anwenden, daß sie auch die Allerunschuldigsten um der heiligen Wahrheit willen marterten. IV. 925.

5343. Solchergestalt wird zur Zeit des Antichrists Niemand sicher sein, noch sich das Herz nehmen, Christum zu bekennen, gleichwie es auch heut zu Tage Niemand vor den Augen und sogenannten Achthabern der gottlosen Ketzerei thun darf. Denn wer wird alsdann sicher sein können, wenn auch die sollen Gefahr laufen, die sichs nicht einmal in den Sinn kommen lassen, wider den Antichrist zu reden, und gleichwohl werden gezwungen werden, dasjenige, was ihnen aus Unvorsichtigkeit, oder Unwissenheit entfahren, sollten sie auch Christum darüber verläugnen, zu widerrufen, und

den heiligen Stuhl, der an allen Höfen hinterlistiger Weise aufgestellt ist, anzubeten. IV. 928.

5344. Fürsten, Könige, Priester, und was nur einen berühmten Namen von der Welt haben mag, wird auf des Antichrists Seite stehen, indem nur der Arme dieses Unglück wird leiden müssen. Es wäre auch dergleichen Betrügerei und Tyrannei für den Antichrist zu schlecht und unanständig, wenn er nicht den edelsten und besten Theil der Kirche auf seine Seite ziehen, und verführen sollte. Denn er soll ja zu Babylon und Rom sein Regiment haben 2c. II. 928.

5345. Wenn der Antichrist und seine Laurer einen Armen in sein Netz gezogen, und in seiner Rede gefangen haben, da ist dann keine Barmherzigkeit mehr, und es wird ihm zu einer größern Sünde gerechnet, daß er den heiligen Stuhl wider sich gereizt, als wenn er Gott, seine Werke, und sein Wort verläugnet hätte. Sodann wird der Arme zermalmet, und in Nichts verwandelt. Da fällt man denn mit aller Macht über das unterdrückte Volk her. Dergleichen Unsinnigkeit des Antichrists haben schon längst die Helfershelfer und Schmarotzer derjenigen Kirche, welche die Kirche nur äußerlich vorstellt, bewiesen, sintemal sie über die Sünden, so wider Gott begangen werden, lachen, und sie gar nicht mehr für Sünden halten. Sie thun nichts weniger, als daß sie über dergleichen Sünden mit aller Macht sollten herfallen, oder auf dieselben lassen Achtung geben; ja sie wenden hierauf kaum den tausendsten Theil ihres Amtes, oder ihrer Kräfte. Ueberdieß, wenn Du etwa des Gottlosen Satzungen, oder daß er nicht zugleich Gott und Mensch, oder ob er ein Herr der Welt sei, in Zweifel ziehen wolltest; wenn Du, sage ich, hierin nur um eine Sylbe, auch nur aus Versehen, anstößest, so werden sie dich in ihr Netz ziehen, zermalmen, und mit aller Macht über dich herfallen. Sie werden sich nicht begnügen lassen an dem Schwerte, und an den Donnerstrahlen ihres gefällten Urtheils, welches mit so vielen Flüchen angefüllt ist, daß man sie kaum Alle durchlesen kann, sondern sie werden auch den weltlichen Arm, und die Macht der ganzen Welt zu Hülfe rufen. So eine wichtige Sache ist es, den tyrannischen Sitz zu beschirmen. Habacuc sagt: „Es geht in ihren Augen ganz anders, denn recht, und kann keine gerechte Sache gewinnen; denn der Gottlose übervortheilt den Gerechten; darum gehen verkehrte Urtheile; denn das Gesetz wird zerrissen." Welche Worte wir auch noch heut zu Tage beten müssen wider das Inquisitionsgericht, und wider die Tyrannei in der Kirche, als von welchen kein Urtheil nach der Wahrheit gesprochen, sondern Alles stracks verdammt wird. IV. 1269.

Inspiration.

5346. Auf welche Weise der Herr in unser Herz kömmt, und in uns stehet: das gehet durch das Predigtamt zu. Darum soll man in keinem Wege, weil Gott befohlen hat sein Wort predigen,

den sterblichen Menschen verachten, dem er es in den Mund geleget hat, daß wir nicht in den Sinn gerathen, daß ein Jeglicher auf eine sonderliche Predigt vom Himmel herab warte, daß Gott mit ihm mündlich rede. Darum welchem er einen Glauben will geben, da brauchet er des Mittels zu, daß er es ausrichte durch menschliche Predigt, und durch ein äußerlich leiblich Wort. Denn wenn Gottes Wort kömmt, so versehret es das Gewissen nicht, verrückt auch den Verstand des Herzens und äußerliche Sinne nicht, wie die falschen Lehrer, die alle Thüren und Fenster zerbrechen, reißen ein, wie die Diebe, lassen Nichts ganz und unverrückt bleiben, und machen, daß alles Leben, Gewissen, Verstand und Sinn unrecht, falsch und versehret wird. Das thut Christus nicht. XI. 993.

5347. Noch heutiges Tages und immerdar gehen die großen Zeichen und Wunder über Wunder, daß noch eine Stadt oder ein Häuflein und Sammlung der Christen im rechten Erkenntniß Gottes und Glauben bleibet; so doch mehr denn hundert tausend Teufel auf sie gerichtet, und die Welt so voll Rotten und böser Buben und Tyrannen ist; und doch das Evangelium, Taufe, Sacrament, Bekenntniß Christi ohn ihren Dank erhalten wird: daß man siehet, wie er für die Heiden wohl hat müssen äußerliche Zeichen geben, die man vor Augen sehen und greifen möchte; aber die Christen müssen viel höhere himmlische Zeichen haben, dagegen jene noch irdisch sind. Darum ist nicht Wunder, daß sie nun aufgehöret, nachdem das Evangelium allenthalben erschollen und verkündiget ist denen, die zuvor Nichts von Gott gewußt haben, die er hat müssen mit äußerlichen Wundern herzuführen, und, als den Kindern, solche Aepfel und Birnen fürwerfen. XI. 1341.

5348. Hinfort soll in der Christenheit nichts Anders gelehrt werden durch den heiligen Geist, denn das sie, die Apostel, von Christo gehöret, aber noch nicht verstanden, und durch den heiligen Geist gelehret und erinnert sind worden; daß es also gehe immerdar aus Christi Mund von einem Mund zum andern, und doch bleibe Christi Mund, und der heilige Geist der Schulmeister sei, der Solches lehre und erinnere. Das Wort muß vorher gehen, oder zuvor geredet werden, und darnach der heilige Geist dadurch wirken, also, daß mans nicht umkehre, und einen heiligen Geist träume, der ohne Wort und vor dem Wort wirke, sondern mit und durch das Wort komme, und nicht weiter gehe, denn so weit solch Wort gehet. XI. 1446.

5349. Nachdem nunmehro das Evangelium offenbaret und an allen Enden der Erden durch die Apostel ist bekannt gemacht worden, wie solche vorher verkündiget worden; so haben diese Zeichen aufgehöret: sintemal anjetzo nicht mehr an der evangelischen Wahrheit gezweifelt wird, indem sie durch so deutliche und sichtbarliche Zeichen bereits vorher, da es nöthig war, ist bekräftiget worden, da die Predigt derselben noch neu war. Derowegen dürfen wir nicht anjetzo nach Zeichen fragen, die das Wort bekräftigen sollen, welches schon vorher so deutlich ist bekräftiget und der Welt vor Augen geleget worden. Die Zeichen, so Gott gibt, die gibt er nicht Eines Menschen wegen, sondern zum Nutzen Vieler, gleichwie

der Apostel Paulus spricht 1 Kor. 12, 7. In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Du hast die Offenbarung des heiligen Geistes nicht vonnöthen, sondern Andere. Derowegen sind es vergebliche Dinge, welche sich unsere Propheten zu unsern Zeiten von ihren Zeichen erdichten. VI. 2115.

5350. Wir sollen nicht plötzlich zufallen und den Geistern glauben, die nichts Anders können, denn den Geist rühmen; sprich zu ihnen: Ich kenne deinen Geist nicht. Willst du aber, daß ich dir gläube, so gib ein öffentlich Zeugniß von dir, dadurch fromme Leute dich prüfen, wie Johannes von Christo, der die Stimme vom Himmel hörete; sonst gläube ich dir nicht. Wo das nicht geschieht, sondern will etwas Neues auf den Platz bringen, so schleuß nur frisch hin, daß ers aus des Teufels Geist thue. In der ersten Kor. 2, 4. stehet auch von dem Geist, er spricht aber in Beweisung des Geistes. Es ist ein ander Ding, den Geist haben, und den Geist beweisen. Wenn ich nicht eine Beweisung hätte des Geistes, so wollte ich nimmermehr predigen. Das ist nun meine Beweisung, nicht, daß ich durch ein Gesicht Gottes berufen sei zum Predigtamte, sondern, daß ich dazu gezwungen werde durch andere Leute, und muß es um anderer Leute willen thun. Also habe ich die Beweisung des Geistes der Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern fleißiget sich anderer Leuten Nutzens. Ich habe Nichts davon, denn Unruhe, ich wollte lieber daheim bleiben in meinem Stüblein; aber ich bin es schuldig und verpflicht aus dem Geist der Liebe. Und ob ich gleich keinen andern Geist hätte, und ein Bube in der Haut wäre, soll ichs doch thun um der Liebe willen, und denen helfen, die es bedürfen, und von mir begehren. Das ist nun mein Trotz. Aber das ist ihr Trotz, darauf stolziren sie so sehr, daß sie der Geist habe gelehret. Wer hat euch aber darum gebeten, daß ihr uns lehren und predigen sollt? XI. 2848.

Interdict.

5351. So ein Priester oder andere geweihte Person erschlagen, wird nicht allein der Thäter gebannt, sondern auch die Stadt, Flecken oder Dorf, unbillig interdicirt, und so lang Interdict gehalten, auch kein christlich Werk vollbracht, bis der Thäter oder die Gemeinde desselben Flecken der Sachen Abtrag thun oder verfügen; unangesehen, wie böslich der Geweihte gehandelt, und zu schlagen Ursach geben hat; so doch die päpstlichen Rechte selbst in etlichen solchen Fällen Unterscheid geben, das je wider Recht, alle Gleichheit und Billigkeit ist. XV. 2577.

5352. Wird ein Priester erschlagen, so liegt ein Land im Interdict, warum auch nicht, wenn ein Bauer erschlagen wird? Wo kommt her solcher großer Unterscheid unter den gleichen Christen? allein aus Menschengesetzen und Dichten. X. 307.

5353. Das Interdict hat ohne allen Zweifel der böse Geist erdacht. Ist das nicht ein teuflisch Werk, daß man eine Sünde bessern will mit vielen und größern Sünden? Es ist je größere Sünde,

daß man Gottes Wort und Dienst schweiget oder niederleget, denn ob Einer zwanzig Päpste hätte erwürget auf einmal. X. 359.

Interessen.

5354. Es ist ein Wörtlein, das heißet auf Latein, Interesse. Das edle, theure, zarte Wörtlein lautet auf Deutsch so viel: Wenn ich hundert Gülden habe, damit ich möchte im Handel durch meine Mühe und Sorge ein Jahr lang, fünf, sechs oder mehr Gulden erwerben, die thue ich von mir zu einem Andern auf ein fruchtbar Gut, daß nicht ich, sondern er mag damit handeln auf denselben; darum nehme ich von ihm fünf Gulden, die ich hätte mögen erwerben, und also verkauft er mir die Zinse, fünf Gulden für hundert, und ich bin ein Käufer und er Verkäufer. Hie spricht man nun: der Zinskauf sei billig, dieweil ich hätte vielleicht mehr mögen gewinnen jährlich mit denselben Gülden, und das Interesse sei recht und genugsam. Das Alles hat so einen hübschen Schein, daß es auf keinem Ort Jemand tadeln mag. Aber das ist auch wahr, daß ein solch Interesse nicht möglich ist auf Erden zu haben, darum, daß ein ander Interesse ist gegen das, welches ist also gethan: Wenn ich hundert Gulden habe, und damit gewerben soll, mag mir hunderterlei Gefahr begegnen, daß ich Nichts gewinne, ja, noch viermal soviel verliere dazu, eben um desselben Gelds willen; oder vor Krankheit nicht werben mag; oder keine Waar, noch Gut vorhanden ist; und der Fälle unzählig viel, wie wir sehen, daß des Verderbens, Verlusts, Schadens mehr ist, denn des Gewinns; also ist das Interesse des Verlierens wohl so groß oder größer, denn das Interesse des Gewinnstes. Wo nun der Zins würde kauft auf das erste Interesse allein, damit solche Gefahr und Mühe ausbleiben, und nimmermehr kommen mag, daß er mehr verliere, denn er anlegt, und also das Geld, gerad als möchte es Alles und allezeit ohne das andere Interesse sein, angelegt: so ists klar, daß der Kauf auf Nichts angelegt ist, dieweil ein solches Interesse nicht mag sein, noch erfunden werden. Denn in solchem Kauf findet er allezeit Waar vorhanden, und mag handeln stillsitzend, krank, Kind, Weib, oder wie untüchtig er sei, der keines nicht sein mag im Handel und Gewerben mit blosem Geld. Derhalben, die auf solch Interesse allein sehen und handeln, sind ärger, denn Wucherer, ja sie kaufen das erste Interesse durch das andere Interesse, und gewinnen eben damit, da andere Leute mit verlieren. Wiederum, dieweil nicht möglich ist, das andere Interesse zu verfassen, würdigen und gleich achten; denn es nicht in Menschengewalt stehet, so sehe ich nicht, wie der Kauf bestehen möge. Denn wer wollte nicht lieber hundert Gulden auf Zins leihen, denn damit handeln? Dieweil er im Handel möchte verlieren ein Jahr zwanzig Gülden, mit der Summen dazu, und im Kauf nicht mehr denn fünfe mag verlieren, mit behaltener Summen dazu. Ueber das, im Handel müßte oft sein Geld still liegen, der Waar oder seines Leihens halber, das im Kauf ohn

Unterlaß gehet und wirbet. Was ists denn Wunder, daß Einer aller Welt Gut zu sich bringe, der da Bereitschaft der Waar, und tägliche Sicherheit, weniger Gefahr, mit Behut der Hauptsummen zuvor hat umsonst? Es müßte nicht klein zutragen die Zeit dem, der die Waar allezeit überkammmen mag, gleichwie sie nicht wenig abträgt dem, der nicht kann der Waar los werden oder überkommen. Darum muß es gar ein ungleich Ding sein, Geld auf Zinsen und Geld im Handel, und Eines gegen dem Andern nicht mag geachtet werden. Denn Geld auf Zinsen hat einen Grund, der ohn Unterlaß wächst und trägt aus der Erden, ohne Sorge der Verlust an der Hauptsummen. Aber Geld im Handel hat nichts Gewisses, darum ist hie kein Interesse, denn zufällig, darauf Nichts zu bauen ist. Hie werden sie vielleicht sagen: dieweil sie legen Geld auf die Gründe, so sei da ein Interesse des Verlierens, neben dem Interesse des Gewinnstes; denn darnach der Grund bleibet oder nicht, so bleibet oder fället auch der Zins. Dieß ist Alles wahr, davon wir drunten weiter hören werden; aber das bleibet gleichwohl, daß ein Geld, das man auf einen Grund mag legen, gar Viel zunimmt an dem ersten Interesse, und abnimmt an dem andern Interesse, gegen dem Geld, das im Handel webt; denn, wie droben gesagt, vielmehr Gefahr sind im Handel, denn auf einem Grund. Dieweil denn nicht mit einem jeglichen Geld man Gründe überkommen mag; so kann man auch nicht Zins um ein jegliches Geld kaufen. Darum ists nicht genug gesagt: mit soviel Geldes möchte ich soviel Zins auf einen Grund kaufen, darum nehme ich billig soviel Zins dafür, und lasse einen Andern für den Grund sorgen. Denn mit der Weise will man einem jeglichen Geld einen baaren Grund zurechnen, das doch nicht möglich ist, und daraus große Beschwerung der Land und Leute folgen muß. Darum ist nicht Wunder, daß die Zinsjunker so geschwind vor andern Leuten reich werden. Denn dieweil die andern mit ihrem Geld im Handel bleiben, sind sie beiden Interessen unterworfen; aber die Zinsjunker mit solchem Fündlein heben sie sich aus dem andern Interesse, und kommen in das erste, und da muß ihnen viel Gefahr abgehen, und Sicherheit zugehen. Darum sollte nicht gestattet werden, daß man Zinsen kaufte mit blosem Gelde, unangezeigt und unbestimmt den Grund der Zinse insonderheit, wie jetzt der Brauch ist unter den großen Kaufleuten; und fahren dahin, legen das Geld auf einen Grund, insgemein und unernannt. Denn dadurch geben sie der Natur und Art des Gelds, das doch nur sein Glück und Zufall ist. Es ist nicht die Natur des Geldes, daß es einen Grund kaufe, sondern es mag zufällig ein Grund feil werden auf Zinse, da etlich Geld zu nütze sei; das geschieht aber nicht allem Grund, auch nicht allem Geld. Darum soll man den Grund nennen und eigentlich bestimmen. Wenn das geschehe, so würde wohl offenbar werden, wie viel Gelds müßte zinslos in dem Handel oder Kasten bleiben, das jetzt Zinse treibt, und doch kein ander Fuge, noch Farbe hat, denn daß man in einer gemein hinsaget: Ich möchte so viel Zinse dafür kaufen auf einem Grunde, und das soll Interesse heißen. Ja, Lieber, mein Geld möchte meinem Nachbar sein

Haus abkaufen; so es aber ihm nicht feil ist, gilt das mögen meines Geldes mit seinem Interesse Nichts. Also ist nicht alles Geldes Glück, daß es Zinse kaufe auf einen Grund, und wollen doch auf Alles, was gemünzet mag werden, Zinse kaufen; das sind Wucherer, Diebe und Räuber. Denn sie verkaufen des Geldes Glück, das nicht ihr ist, noch in ihrer Gewalt. X. 1005.

5355. Wo ich Zinsen auf einem benannten Grunde kaufe, so kaufe ich nicht den Grund, sondern die Arbeit und Mühe des Zinsmanns auf dem Grund, damit er mir meine Zinse bringe. Darum stehet bei mir alle die Gefahr, die solche Arbeit des Zinsmanns hindern mögen, so fern sie ohn sein Schuld und Versäumniß geschieht, es sei durch Elemente, Thiere, Menschen, Krankheiten, oder wie es genennt und kommen mag, darinnen der Zinsmann so groß Interesse hat, als der Zinsherr. Also, wo ihm nach gethanem Fleiß seine Arbeit nicht gelinget, soll er und mag sagen zu seinem Zinsherrn frei: Dieß Jahr bin ich dir Nichts schuldig, denn ich habe dir meine Arbeit und Mühe, Zins zu bringen, auf dem und dem Gut verkauft, das ist mir nicht gerathen, der Schade ist dein, und nicht mein; denn willst du ein Interesse mit haben zu gewinnen, mußt du auch ein Interesse mit haben zu verlieren, wie das fordert die Art eines jeglichen Kaufs. Und welche Zinsherrn das nicht leiden wollen, die sind so fromm, als Räuber und Mörder, und reißen aus dem Armen sein Gut und Nahrung. Wehe ihnen! X. 1010.

5356. Unzählige Umstände oder Zufälle gebühret den Juristen zu rechnen und zu bewegen, damit der Schadewacht oder Interesse nicht ein Schalk und Wucherer werde; und können weise Leute hier wohl fehlen. X. 1035.

Johannes der Täufer.

5357. Er hat einen köstlichen Namen, heißet Johannes, das ist, Gnadenreich, den ihm der Engel selber gab, eh er noch geboren ward, mußte nicht mit einem zufälligen Namen, wie andere Leute genennet werden; sondern mit einem solchen Namen, der das, das er lautet, mit sich brächte, wie alle Namen, die Gott machet und gibt; wie auch sein geliebter Sohn nicht vergebens Jesus genannt ward, darum, daß er sollte seinem Volk von Sünden helfen. Also führet Johannes diesen Namen auch nicht um seiner Person, sondern um seines Amtes und Zeugnisses willen. Denn er sollte nicht von ihm selber, von seiner Speise, Kleidung u. s. w., sondern von Christo zeugen und predigen, daß er gegenwärtig wäre; nicht allein den Juden zu Trost und Heil kommen, sondern auch der ganzen Welt. Daher weiset er mit den Fingern auf ihn, und spricht C. 1, 29: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Um dieses seines Zeugnisses und Predigt willen heißt er billig ein liebreicher, gnadenreicher Prediger, der nicht das Gesetz (dadurch die Sünde erkannt und kräftig wird, Schrecken und Zorn anrichtet), sondern das Evangelium prediget,

daß uns Gott gnädig sei um Christi willen, der unsere Sünde getragen, und dafür genug gethan hat. VII. 1455.

5358. Johannes heißt Einer, der in Gnaden ist, ein holdseliger, liebreicher, freundlicher Mann, dem Jedermann hold ist. Solchen Namen soll Johannes haben seines Amts halber, und nicht des Lebens oder seiner Person halber, sonst möchte er wohl Sauer heißen. Aber sein Leben hilft uns wenig, darum machts uns auch keine Freude nicht: aber seine Lehre bringet Trost und Freude. XIII. 2663.

5359. Wohl ists wahr, der Engel verkündigt dem alten Zachariä: Viel werden sich dieser Geburt freuen; aber solches ist nicht eine Freude, wie wir Deutschen, unserer Unart nach, mißbrauchen, daß wir den Bauch füllen, oder unser wohl pflegen: sondern eine geistliche Freude, daß Johannes der erste Prediger soll sein, welcher mit seinem Finger den gebenedeiten Samen zeigen, und uns das Heil und Vergebung der Sünden weisen soll, daß uns Gott um Christi willen gnädig sein, und alle Barmherzigkeit wolle widerfahren lassen. Das ist eine solche Freude, die nicht einen Tag allein währet, und darnach der Kopf davon wehe thut; sondern die in Ewigkeit bleibet, und die Seligkeit mitbringet. XIII. 2642.

5360. Daß die Juden Gott nicht beschuldigen möchten, daß er den Messiam heimlich gesendet hätte, und ihnen Nichts davon offenbaret, dieweil er in so armer und geringer Gestalt erschienen; so schickt Gott Johannem, der täuft, gehet auf und nieder am Jordan, und vermahnet, der Messias sei vorhanden. Da nun Christus zu ihm kömmt, und will sich täufen lassen, da kannte ihn Johannes noch sonderlich nicht; sondern in und unter dem Gespräch wird er deß gewahr. Aber damals ließ es sich denken, es müßte ein sonderlicher Mann sein (er hat gewisse Vermuthung gehabt, Christus wird einmal zu seiner Taufe kommen). Denn da er sahe über der Taufe Christi den Himmel offen, und hörte die Stimme des Vaters, sahe den heiligen Geist in der Gestalt einer Taube, siehet das herrliche Gepränge, da ist Johannes gewiß, es sei der Messias. Und ist Johannes in eine herzliche Demuth und Furcht oder Reverenz gefallen: Ei, habe ich den getauft, über dem der Himmel sich aufthut. Darum spricht er: Ach, ich sollte von dir getauft werden, so hast du von mir getauft sein wollen. Darauf antwortete der Herr: Es sei also recht gethan; steiget aus dem Wasser, und gehet darnach an sein Amt. VII. 1635.

5361. Derohalben ist Johannes mitten zwischen das alte und neue Testament gesetzt, daß er die Leute bringe in den Himmel, und die Hölle hinweg nehme. Denn seine Stimme hat den Buchstaben lebendig gemacht, und hat den Geist bracht zu der Schrift, und das Gesetz und Evangelium mit einander geführet. Denn das sind die beiden Predigten Johannis: die erste, die darnieder leget; die andere die aufhebet: die eine führet in die Hölle; die andere führet in den Himmel: die eine tödtet; die andere machet lebendig: die eine verwundet; die andere machet gesund. Denn er prediget beide, das Gesetz und Evangelium, Tod und Seligkeit, den Buchstaben und den Geist; Sünde und Gerechtigkeit. XI. 3014.

5362. Weil Christus so schlecht und einfältig, ohne allen Schein und Pracht, darauf fleischliche Herzen sonderlich Achtung haben, kommen sollte, die Welt durchs Wort und Wunderzeichen, nicht durch Büchsen, Schwerdt oder leibliche Gewalt zu gewinnen, ward nach Mose, allen Propheten, Priestern, und Leviten, nicht ein Engel, sondern ein Mensch, der Johannes hieß, welcher doch mehr war denn ein Prophet, (wie Christus von ihm zeuget), von Gott gesandt, (kam nicht von ihm selber, unberufen), vor dem Herrn her, daß er anklopfen, und die Jüden aufwecken sollte, und zeugen vom Herrn, der ihm verheißen war, und sagen: Thut auf Thor und Thür, euer Heiland ist vorhanden, auf den ihr also lange gewartet habt: wachet auf, sehet das neue Licht, das von Anfang bei Gott und ewiger Gott war, und nun Mensch worden, ist gegenwärtig: sehet zu, daß ihrs nicht fürüber lasset gehen; das ist, Christus, der Herr, auf den ihr so lange geharret und nach ihm geseufzet habt, ist vor der Thür, ja, mitten unter euch. Gehet ihm nur entgegen, empfahet und nehmet euren Herrn an; und ihr dermaleins keine Entschuldigung fürzuwenden hättet, daß ihr ihn gerne wolltet angenommen haben, wenn es Jemand euch gesagt hätte: sondern es ist euch nun reichlich gesaget und bezeuget, zuvoraus mit dem neuen Mirakel der Taufe, und von dem theuren, werthen Mann, Johanne dem Täufer, den man im jüdischen Volke in großen Ehren hielte. VII. 1453.

5363. Das ist die Bereitung des Weges Christi und das eigentliche Amt Johannis, daß er alle Welt demüthigen sollte, und sagen, daß sie allzumal Sünder, verloren, verdammt, arm, dürftig, elende Menschen sind, und daß kein Leben, kein Werk, kein Stand so heilig, schön oder gut scheine, der nicht verdammlich sei, wo nicht Christus der Herr drinnen wohnet, wirket, wandelt, lebet, und Alles ist und thut durch seinen Glauben, daß sie also allzumal Christum bedürfen, und sich seiner Gnade mit aller Begierde theilhaftig machen. Siehe da, wo Solches geprediget wird, daß aller Menschen Werk und Leben Nichts ist, das ist die rechte Stimme Johannis in der Wüsten, und die lautere reine Wahrheit christlicher Lehre, wie Paulus thut Röm. 3, 23. da er spricht: Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Preises, den Gott von ihnen haben soll. Das heißt recht demüthigen, und allen Menschen die Vermessenheit ausschneiden und zunichte machen. Das heißt nun wahrhaftig den Weg des Herrn richten, Raum geben und Platz machen. XI. 148.

5364. Johannes ist geordnet, daß er die Leute zur Taufe der Buße bringe; aber fürnehmlich und am meisten ist sein Amt dahin gerichtet, daß er von Christo zeuge und ihn taufe. Daher heißt er auch eigentlich und wahrhaftig des Herrn Christi Täufer. VII. 996.

5365. Johannes ist ein Engel oder Mundbote; aber nicht allein ein solcher Bote, sondern der auch den Weg bereitet vor dem Angesicht des Herrn, also, daß ihm der Herr selbst auf dem Fuß nachkommt, welches kein Prophet je gethan hat. Darum ist er mehr, denn ein Prophet, nämlich ein Engel oder Bote und Vor-

gänger, daß zu seiner Zeit mit ihm zugleich der Herr aller Propheten selbst kommt. XI. 128.

5366. Dieser große Mann mußte Christo vorlaufen, auf ihn weisen, daß wir ja gewiß wären, wo unser Heil sollte sein. Denn, was geschieht? Weil die Propheten haben angezeiget das Land, Stamm, Geschlecht und Stadt, so kömmt Johannes und macht es noch klärer, zeigt uns auch die Person. Das Zeugniß war trefflich groß, daß nicht konnte größer und gewisser sein. Denn Johannes hatte ein groß Ansehen bei dem Volk; aber er weiset sie von sich, und zeiget mit Fingern auf den unbekannten Christum und spricht: Das ist das Lamm, das ist der Mann, der euch von Sünden kann helfen. Gott stellt uns einen hohen und trefflichen Mann vor, der uns Christum vor die Augen stellet, und machet die Sache so gewiß, daß sie ja nicht gewisser könnte sein. Denn ich könnte ein Ding nicht gewisser machen, denn daß ich mit Fingern darauf weise und spreche: da stehet es. Also macht Johannes die Jüden gewiß, treibt viel Worte, und spricht C. 1, 26 — 29: Das ist das Lamm, der ists, davon ich euch gesagt habe, er ist mitten unter euch, er ist größer, denn ich, und viel andere Worte, wie sie Johannes der Evangelist beschreibet. Denn wenn er uns nicht also versichert hätte, wären wir hin und her gewanket, sonderlich die Jüden hätten gedacht: Er wird vielleicht in einem andern Lande, Ort, Stamm, Geschlecht oder Stadt geboren. Nun fähret Gott zu, und bindet uns an die Person, Christum selbst, und zum letzten gibt er noch ein höher Zeugniß vom Himmel, weiset nicht allein mit Fingern auf ihn, durch einen Menschen, sondern er selber mit seinem Geist, und bestätiget und versichert das Alles mit seinem Wort, und spricht selbst vom Himmel herab: Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. XI. 2844.

5367. Die zween höchsten Männer, so je in der Welt gewest sind, haben ihr Amt aufs kürzeste geführt. Andere Propheten, Bischöfe und Märtyrer, haben ihr Amt nicht so kurz geführet. Diese zween, Johannes und Christus, sind die größesten und höchsten Prediger gewesen, so je auf Erden kommen sind, und haben doch aufs Kürzeste ihren Lauf vollendet. Aber Solches hat ihnen nicht geschadet, sondern ist ein Zeichen eines schrecklichen Zorns gewest über das jüdische Volk. Weil Gott diese zween trefflichen Prediger so bald hinweggenommen hat, wollte ich nicht gern überblieben sein, wenn ich auf die Zeit gelebt hätte. XIII. 2687.

5368. Johannes hat die Leute nicht dazu gehalten, daß sie seinem Exempel folgen sollten, eine Kameelshaut anziehen, einen ledernen Gürtel um die Lenden haben; sondern auf Christum, des ewigen Vaters Wort, Leben und Licht der Menschen, weiset er mit dem Finger, und zeuget von ihm: Er sei Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. VII. 1465.

5369. Das Evangelium stimmt nicht mit der Welt. Darum hat auch Johannes Heuschrecken und wild Honig gessen, und hat nicht gewohnet in der Könige Häusern, denn der Fürsten Höfe und der Menschen Beiwohnung mag ohne Schmeichelei nicht besthen, darum, daß die Welt die Wahrheit hasset; und die Stimme des

Evangelii nicht frei gehen lässet, als sie billig frei sein sollte. Und darum wohnet die rufende Stimme und evangelische Posaune nicht in den Städten und Versammlungen, sondern in der Wüsten. XII. 1380.

5370. Wer ist der Rufer, deß Stimme Johannes ist? Das ist die Meinung Johannis, als spräche er zu den Gesandten: Ich will nicht, daß ihr Etwas von mir rühmet, oder mich hoch erhebet; denn ich bin so gar Nichts, daß in mir Nichts, denn die Stimme vermerkt wird: und so ich mit der Stimme das Heil des Volks suche, rühme ich mich allein der Stimme. O eine unschätzbare Demuth Johannis! Diese Rede, ich bin eine Stimme, ist im Latein gar gemein, daß etwa der Mensch durch sein Werk, Tugend oder Laster, bedeutet wird. Als im Terentio: Ei wie bist du so gar die Weisheit! Und an einem andern Ort: O du Laster! da er doch mit einem Menschen redet. Also sprach der Wolf zu der Nachtigallen: Du bist eine Stimme, und nicht mehr; da er so ein kleines Vöglein fand, und meinet, es müßte ein großer Vogel sein, weil er ein groß Geschrei machte, als man in der Fabel lieset. Also spricht Gott zu Mose, 2 Mos. C. 4, 16: Er wird sein dein Mund. Also gebrauchen wir uns noch heutiges Tages der Rede, so ein kleiner Mann eine große Stimme hat, daß wir sprechen: Er ist eine Stimme; oder: die Stimme ist das Beßte an ihm. Also spricht Johannes, es sei kein Ding an ihm nutz, ohne die Stimme, und Alles, was er lebe und thue, sei eine Stimme. O daß diejenigen, die Johanni im Amte nachfolgen, auch so emsig wären, zu predigen das Wort Gottes, daß sie solche Ehre erlangten, daß man sie nur eine Stimme nennet, wie sich hie Johannes nennet. XII. 1368.

5371. Die zween Männer haben sich gedemüthiget, Christus unter Johannem, Johannes unter Christum. Das Wesen Christi war noch verborgen; darum will ein Jeglicher demüthiger sein, denn der Andere. Johannes saget, Christus sei heiliger denn er; nnd Christus stellt sich auch dergleichen, fähret nicht heraus, um seines Vaters willen, dem er die Ehre gibt. Darum antwortet er ihm, und spricht: Es gebühret sich also. Er läugnet nicht, daß er Messias sei, aber der Vater will solche Demuth; als wollte Christus sprechen: Lieber Johannes, du thust recht, daß du dich also demüthigest; ich soll es auch thun um meines Vaters willen. XI. 2853.

5372. St. Johannes führete ein gestrenge, hart Leben, war in der Wüsten von Jugend auf, Luc. 1, 2. trank Wasser, brauchte keine andere Speise, denn Heuschrecken und wild Honig, aß sonst keine gekochte Speise, und trug kein leinen Hemde, noch wollen Kleid, hatte auch keine Schuhe an, ginge seltsam einher: Summa, er führete ein solch äußerlich Wesen und sonderlich Leben, daß sich Jedermann darüber verwunderte. Nicht, daß er dadurch etwas Sonderliches sein wollte; sondern, daß solche seine Predigt desto mehr Ansehens bei den Leuten hätte. Den Jüden galte es, sie sollten dadurch bewegt werden, und gedenken: Was wird hinter dem Manne sein? und sich seiner Lehre verwundern. Wie sie denn

thäten, und sagten: Traun, St. Johannes ist ein trefflicher Mann, Gott wird ihn nicht vergebens geschickt haben, des Mannes Lehre muß nicht vergebens sein. Und mußte St. Johannis sonderliches Leben und Wesen, doch aus Befehl Gottes und wie es vom Engel verkündiget ward, dienen seiner Taufe und seiner ungehörten Predigt, daß sie bei dem Volk desto mehr Ansehens hätte. Auch sollte es darzu dienen, daß die Jüden keine Entschuldigung hätten, die sie fürwenden könnten, und sagen: Wäre es uns angesaget durch einen Propheten, oder sonst einen heiligen Mann, daß Christus vorhanden wäre, wir wollten ihn fröhlich, mit aller Ehrerbietung und Dankbarkeit angenommen haben. VII. 1457.

5373. Wie groß ist die Beständigkeit Johannis gewesen, der durch so viel Anreizung zu hohen Ehren angefochten, nicht allein nicht weichet um ein Haar, sondern auch mit dieser Verachtung den Haß und Gewalt der Obersten der Jüden wider sich reizet, und sich damit in Verachtung und Todesgefahr gibt. Daher rühmet er Joh. 3, 28. und spricht: Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. Und so gleich Johannes ihnen hätte Beifall geben, und sich brauchen lassen zum Deckmantel all ihres bösen Wesens, und damit Christum verloren und der gottloseste Verräther worden; so hätte doch ihre Gunst gegen ihn nicht lange gewähret, sondern würden sein bald überdrüßig worden sein, nachdem sie durch ihn erlanget hätten, was sie begehrten, daß sie nämlich möchten ihre Tyrannei und gottlos Wesen erhalten. XII. 1362.

5374. Christus lobt Johannem von wegen seiner Standhaftigkeit und sagt, er sei nicht gleich einem Rohr, das der Wind hin und her webet. Als spräche er: Ihr seid hinausgegangen in die Wüste, Johannem zu sehen, und sein Zeugniß zu hören: nun wisset ihr, von wem er gezeuget hat, nämlich von mir. Warum glaubt ihr ihm denn nicht? Warum nehmt ihr mich denn nicht an, dieweil er mir solche klare und offenbare Zeugniß gibt? Warum ärgert ihr euch an mir? Meinet ihr, daß Johannes jemals anders sagen werde, denn er gesagt hat? Meinet ihr, daß er um euretwillen durch den Wind der Unbeständigkeit werde verändert werden, gleichwie ihr hin und wieder getrieben werdet durch den Wind eurer Meinungen, Argwohn und Unglaubens? Seid ihr ein unbeständig Rohr: so dürft ihr doch nicht denken, daß er gleichermaßen eurer Unbeständigkeit weichen werde, und euch einen Andern zeigen, denn mich, den rechten Messiam, auf welchen ihr nach eurem fleischlichen Sinn hoffet? Ich bin gegenwärtig, von dem Johannes gezeuget hat, und ihr verachtet mich, und wartet eines Andern mit ungewissem Argwohn. Also fein straft Christus mit dem Lob der Beständigkeit Johannis ihres Herzens Unbeständigkeit, daß sie sich nicht haben bewegen lassen durch das gewisse Zeugniß Johannis, seine gewisse Gegenwart zu gläuben. Und indem er die Jünger Johannis also lieblich und freundlich zu dem Glauben an ihn von der Gefahr der Aergerniß zeucht, redet und thut er Alles, daß er Jedermann selig mache. XII. 1347.

5375. Alles Leben auf der Kanzel und alle Freude ist dahin gedeutet worden, daß Johannes so ein strenges Leben geführet, weder Wein, noch starkes Getränke getrunken, Heuschrecken und wildes Honig gessen, mit Kameelhaut sich bedecket hat. Was hilft aber dich und mich Solches? Wozu soll es nützen und dienen? Ists nicht wahr, wer Johannem allein vor seine Person ansehen will, der wird keinen Trost daraus schöpfen können? Denn obwohl Gott darum solches hartes Leben dem heiligen Johanni aufgeleget hat, daß die Leute desto mehr auf seine Predigt Achtung geben, und desto ehe gläuben sollten, weil es nicht ein schlechter Mann war, sondern vor allen Andern einen sonderen Wandel, dem Evangelio zu Ehren und zur Förderung führete: so hilft doch Solches uns heutiges Tages nicht, es macht uns keine sondere Freude. Das aber tröstet und erfreuet alle gläubige Herzen, daß Johannes mit einem solchen Finger und Predigt kommt, und auf den zeigt, der alle Freude und Trost ist; nämlich auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Solches Lämmlein zeigt er mit seinem Finger, nicht den Gänsen, Kühen, Steinen, Holze; sondern uns Menschen, die wir arme betrübte Sünder, daß wir es sollen annehmen und sein trösten. XIII. 2655.

5376. Er ist der Ausbund über alle Propheten und Prediger. XIII. 2655.

5377. Johannes ist größer, als Alle, so von Weibern geboren. Wie? ist er denn größer, als Moses, als die Propheten, als die Könige, als die Priester, als der Tempel, als die heilige Stätte, und als alle Dinge? Er antwortet: Allerdings ist er größer, als alle diese; also, daß sie ihm ganz und gar müssen weichen und ihn hören, oder müssen zu Grunde gehen. Denn bis hieher hat ihr Reich und Gottesdienst gegolten, Johannes fängt ein anders an. VII. 188.

5378. St. Johannes ist nicht deßhalben ein so großer heiliger Mann gewesen, daß er eine Kameelshaut hat angehabt, daß er in der Wüste gelebt, Heuschrecken und wild Honig gegessen, keinen Wein getrunken: sondern daß er voll heiligen Geistes war, und durfte die Pharisäer Otterngezücht nennen, Matth. 3, 7. durfte zum Tyrannen sagen: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest, Matth. 14, 4. durfte öffentlich vor dem ganzen Volk, von welchem der Herr Christus verachtet war, ein solch Zeugniß Christo geben, daß er spricht Joh. 1, 27. 29. Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt u. s. w. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Das sind die Werke, die St. Johannem so groß machen, daß Keiner unter Allen, die von Weibern geboren sind, nicht ist aufgekommen, der größer wäre, denn er Matth. 11, 11. In der Wüsten aber wohnen, eine Kameelshaut tragen, Heuschrecken und wild Honig essen, kann auch ein böser Mensch thun, und dasselbige ohne alle Gefahr; aber die Wahrheit lehren und bekennen, kann Niemand ohne große Gefahr thun. Wie man denn auch an Johanne dem Täufer siehet,

daß er schändlich, zu Gefallen der Hure Herodias umgebracht wird, Matth. 8, 14. u. s. w. V. 885.

5379. Christus lobet Johannem seiner Würdigkeit halben, daß, wo sie sich nicht kehren wollten an seine Beständigkeit und hartes Leben, sie doch durch die Würdigkeit seines Amts sich bewegen ließen. Demnach ist dieß der Verstand der Worte Christi: Ihr Jünger Johannis gläubet, daß Johannes ein Prophet sei; aber an mich wollt ihr durch ein Zeugniß nicht gläuben, daß ihr meinet, er rede von einem Andern, denn von mir, der da kommen werde, wie ihrs gerne hättet. Ich aber sage euch: Johannes ist nicht allein ein Prophet auf solche Weise, sondern er ist mehr, denn ein Prophet, denn er nicht weissaget von mir als einem Zukünftigen, sondern zeuget mich euch gegenwärtig; darum habt ihr keine Ursache, daß ihr eure ärgerliche und flüchtige Gedanken auf etwas Anders, als auf mich richtet. Johannes weissaget auch von keinem Andern, denn von mir, den er mit dem Finger gezeiget hat. Da merkt aber, wie Christus ihrer Herzen Meinung trifft. Denn sie konnten Johanni wohl gläuben, und wandten doch für, Aergerniß zu entschuldigen, sie könnten Christum darum nicht annehmen, dieweil Johannes, als ein Prophet, von ihm als einem Zukünftigen redet, dachten, Johannes redet entweder von einem Andern, oder der gar in einer andern Gestalt, denn Christus, kommen würde. Also verbauet Christus allenthalben die Ausflüchte ihres Unglaubens und lässet ihnen keine Entschuldigung übrig, damit sie sich behelfen möchten, daß sie nicht an ihn gläubten. Darum, will er sagen, dürft ihr keines Andern warten, weder, der in annehmlicherer Gestalt komme, denn ich, noch, der nach mir komme; sondern ich bins gegenwärtig, den Johannes verkündigte, daß er kommen sollte; denn er ist ein Engel, das ist, ein Bote, vor mir hergesandt, nicht, daß er erst meine Zukunft verkündigen sollte, sondern meinen Weg bereiten. XII. 1349.

5380. Ich verwerfe St. Johannem nicht, sondern ehre und hebe ihn hoch. Ich mache aber einen Unterschied zwischen ihm und Christo, von dem er zeuget; zwischen seinem Amt und Leben. Er ist ein Knecht und Diener, nicht der Herr selbst. Er ist der Anweiser und Führer zum wahren Licht, nicht das Licht selbst. Er führet ein höher herrlicher Amt, denn die Propheten. Denn er weissaget nicht vom Herrn, daß er über lang oder kurz kommen soll; sondern zeiget gegenwärtig mit dem Finger auf ihn: Siehe, da ist er. Darum halte ich Viel von seinem Amte, ja, danke dem lieben Gott, daß er uns so einen treuen Zeugen, seligen Mund und Finger gegeben hat, der uns vom rechten Licht zeugete, und zu ihm führet, daß wir dadurch erleuchtet werden, daß er für und für in unserm Herzen leuchte und scheine, der mit Fingern auf Gottes Lamm weise. Ich will aber und kann meine Zuversicht, soviel die Seligkeit belanget, auf ihn, Johannem, nicht setzen, noch mich auf seine Heiligkeit, strenges Leben und köstliche Werke verlassen, denn er ist nicht Christus (wie er selbst bekennet Joh. 3, 28: Ihr seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe: Ich sei nicht Christus. Item, er saget Vers 30: Er muß wachsen, ich aber

muß abnehmen), welcher allein das Licht und Leben der Menschen ist. VII. 1484.

5381. Das ist die rechte Ursache des Festes, daß man St. Johannis Tag feiret: nicht seines strengen Lebens halber, nicht seiner wunderbarlichen Geburt halber; sondern um seines lieben Fingers, und um seines Worts und Amts willen. Denn solches Amt und Predigt ist vor in der Welt nie gehöret worden. Solche Finger hat nie kein Mensch gehabt, noch gesehen, wie Johannis Finger sind, damit er das Lämmlein Gottes zeigt. Darum, wen die Sünde drückt, wen der Teufel und Tod schrecket, der sehe nur diesem Prediger auf seinen Mund und Finger, der wird ihn recht lehren und weisen, daß er zu Vergebung der Sünden komme, und mit Gott zufrieden werde. Das ist nun die Freude, die alle Welt, und nicht allein Zacharias und Elisabeth, an Johanne haben sollen. XIII. 2647.

5382. Die Heiden und Barbaren haben die Gebeine Johannis nach seinem Tod zerstreuet, und (das noch ärger ist,) zu Pulver verbrannt; also, daß Nichts davon übrig blieben ist, denn die Asche. Die Nonnen zu Rom rühmen, sie haben Johannis Haupt. Andere rühmen, sie haben seine Finger, damit er Christum gezeiget hat; aber die Historien sagen, Johannes sei mit den andern Heiligen von den Heiden herausgerissen aus dem Grabe und verbrannt worden. Heißt das den heiligen großen Mann, der so herrlich in der Schrift gepreiset, und deßgleichen nach Christo auf Erden nie kommen ist, geehret, daß er so eine kurze Zeit, kaum zwei Jahr, predigen, kein Wunderwerk thun, und endlich so eines schmählichen Todes sterben soll, und nach seinem Tode seine Gebeine zerstreuet, und sein Leib zu Pulver verbrannt werden soll? XIII. 2685.

5383. Das ist die Legende des lieben Johannes, welcher sammt seinem Herrn Christo kurz gelebet hat hie auf Erden; nun aber lebet er in Ewigkeit. Ja, nicht allein das; sondern obschon sein Leib getödtet ist, so lebet doch sein Geist, der prediget noch immerdar unter uns, weil wir sein Wort und Predigt haben, welches das rechte Heiligthum ist. Haben wir nicht Johannis beinern Haupt und leiblichen Finger, und des Herrn Christi Kleider und Fahne, wie man zu Trier viel Narrenwerk damit anrichtet; so haben wir doch den rechten Finger und das rechte Haupt Johannis. XIII. 2691.

Johann, Kurfürst von Sachsen.

5384. Ich gläube gewiß, der fromme löbliche Kurfürst, Herzog Johann zu Sachsen u. s. w. seliger Gedächtniß, so Anno 1532 gestorben, hat den heiligen Geist gehabt, da er zu Augsburg auf dem Reichstage Anno 1530 die Predigten auf Befehl des Kaisers nicht unterlassen wollte, sondern ließ das Evangelium daselbst für und für predigen, ungeachtet des kaiserlichen Mandats. Denn Ihro kurfürstliche Gnaden fürwendeten, sie könnten des göttlichen

Worts ja so wenig entbehren, als des Essens und Trinkens. Und da zuletzt Kaiser Karl mit Gewalt das Predigen abschaffte, da hat Seine kurfürstliche Gnade ehe vom Reichstage abziehen, denn das Predigen nachlassen wollen. Bis daß ich, D. Luther, Seiner kurfürstlichen Gnaden darum schreiben und rathen mußte, daß Seine kurfürstliche Gnaden eine Zeitlang dem Kaiser weichen sollte mit der Predigt, sonderlich weil ihro kurfürstlichen Gnaden in einer fremden Stadt wären, die dem Kaiser allein zustünde. Da soll der Kurfürst zu meinem Schreiben gesagt haben: Ich weiß nicht, ob ich oder meine Gelehrten narren. XXII. 738.

5385. Unser liebe Landesfürst ist ein sehr frommer, freundlicher Mann gewesen, ohne alles Falsch, in dem ich noch nie mein Lebtage einigen Stolz, Zorn, noch Neid gespüret habe. der Alles leichtlich tragen und vergeben konnte, und mehr denn zu viel milde gewesen ist. Diese Tugend laß ich jetzt fallen. Ob er daneben zuweilen im Regiment gefehlet hat; wie soll man ihm thun? Ein Fürst ist auch ein Mensch, und hat allewege zehen Teufel um sich her, wo sonst ein Mensch nur einen hat, daß ihn Gott sonderlich muß führen und seine Engel zu ihm setzen. XII. 2639.

5386. Kurfürst Johannes zu Sachsen hat stäts sechs Edelknaben bei sich in der Kammer gehabt, welche auf seinen Leib gewartet. Diese haben ihm alle Tage sechs Stunden in der Bibel lesen müssen, da er fleißig zugehört. Und ob Seine kurf. G. wohl drüber oft entschlafen, so hat er doch, wenn er aufgewacht ist, irgends einen schönen Spruch aus der Bibel gemerkt und behalten. S. kurf. G. haben auch pflegen in der Predigt Schreibtafeln bei sich zu haben, und die Predigt mit eigener Hand aus des Predigers Munde nachzuschreiben. XXII. 1894.

5387. Des Kurfürsten zu Sachsen wundergroße Beständigkeit wird billig hoch gerühmet und gepreiset, als der zu Augsburg auf dem Reichstage 1530 für seine Person beständig, steif und vest gehalten hat über der reinen Lehre des Evangelii. Und da man ihm des Kaisers endliche Meinung und Willen angezeiget, soll er zu Augsburg gesagt haben: Es sind zween Wege: entweder Gott verläugnen, oder die Welt; denke nun ein Jeglicher, welches am beßten sei. Und verdroß ihn übel, und that ihm wehe, daß ihm das Predigen verboten war zu Augsburg vom Kaiser, wollte aufbrechen und davon ziehen, so vest und beständig war er. XXII. 1893.

5388. Derselbige löbliche Kurfürst hat sich an keine Dräuung gekehret, und von der wahren Religion und göttlichen Wort nicht einen Fingers breit abweichen wollen. Ob er wohl derhalben in großer Gefährlichkeit gewesen. Ja, Seine kurfürstliche Gnade hatte ihre Theologos, die sie mit zu Augsburg gehabt, als M. Philippum Melanchthonem, D. Justum Jonam, Georgium Spalatinum, und M. Joannem Agricolam, oft trösten lassen, und zu den Räthen gesprochen: Saget meinen Gelehrten, daß sie thun, was recht ist, Gott zu Lob und Ehre, und mich oder mein Land und Leute nicht ansehen. Darum sagete D. M. Luther: Dieser Kurfürst habe als ein Held über Gottes Wort gehalten; und wenn er ge-

wanket, so hätten alle seine Räthe auch Hände und Füße gehen lassen, wären vom Evangelio abgefallen. Denn, daß man dazumal den Kaiser der Religion halben nicht erzürnete, so wollten immerdar die Räthe mitteln, und temperirten durch einander Gottes und der Menschen Gunst. Da soll Kurfürst Hans stäts gesagt haben: Ich wollte, daß uns nicht ansähen unsere Gelehrten, sondern redeten und schrieben, was recht wäre, ohn alle Schirmschläge. XXII. 841.

5389. D. M. Luther sagte unter Andern von der trefflichen Geduld und Langmüthigkeit des alten Herrn, der sich nicht bewegen ließ den Ungehorsam seiner Leute, hoffete und wartete allzeit, sie würden sich bessern und fromm werden. Das, sprach der Doctor, wäre geschehen daher, daß er von Predigern also gelehret und beredet war. Denn er hatte von Jugend auf die Mönche, seine Beichtväter, gehöret, die gaben für: Ein Fürst sollte nicht zornig, sondern sanftmüthig, barmherzig und geduldig sein u. s. w. und ihn allein gelehret, was nur einzelen Personen, so nicht in Aemtern sind, angehet, gleich als dürfte, noch gebührete einem Fürsten nicht, daß er zürnete, Rache übete, die bösen Buben strafte, noch die Frommen wider Gewalt und Unrecht schützte und vertheidigte. Davon kann er noch nicht lassen, weil er in dem unterweiset ist von Kindheit auf; gleichwie auch ich meine Möncherei nicht gar ablegen, noch vergessen kann. XXII. 1892.

Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen.

5390. D. M. Luther lobte und rühmte hoch des Kurfürsten Herzogs Johann Friedrichen, Aufrichtigkeit und Beständigkeit, der der Lügen und Unzucht überaus gram war, hat bisher durch die Finger gesehen, und Etwas geschehen lassen in seinem Amt; ich hoffe aber, er werde nun aufwachen; wie Herzog Friedrichen, da er noch ein junger Herr war, geschah. Der war in der erste arm; da er aber hernach die Register und Ordnung selber besahe, und Achtung auf die Rechnung gab, ward er reich, durfte den Schlössern nicht abborgen, noch in die Hände sehen. Herzog Johann Friedrich, Kurfürst zu Sachsen, ist von Natur zornig, er kann aber seinen Zorn und Sinn brechen, daß es Wunder ist; ist Deutschlandes Heil, ein gottesfürchtiger und beständiger Fürst, er hat seine fünf Sinnen, Gott erhalte ihn lange Zeit, Amen. XXII. 1900.

5391. Wahrlich, sprach D. Martinus, wir haben einen Fürsten mit vielen feinen Gaben von Gott begnadet; er hat einen züchtigen Mund, man hört kein unhübsch, noch unehrlich und unzüchtig Wort, noch Fluchen von ihm; hat Gottes Wort lieb, deßgleichen Kirchen und Schulen; trägt eine große, schwere Last, und die allein; hält Treue und Glauben, was er zusaget, und beginnet jetzt denen vom Adel auf die Garen zu sehen, merkt, womit sie umgehen und was sie im Sinne haben. Neulich hat er auch einem seiner Räthe Urlaub gegeben, der mußte von Stund an vom Hofe ziehen, darum, daß er wider fürstlichen Befehl gethan und dem

Hofmarschal böse, unnütze Worte gegeben hatte. Er sähe es gerne gut mit Allem, er kanns aber nicht Alles wenden, noch bald ändern. Einen Mangel hat er, daß er gerne bauet und trinkt, wiewohl ein solcher großer Leib will Etwas mehr haben, denn ein kleiner; und wie man sagt, ehe er die Wände begießet, so wäre ich voll. Sonst arbeitet er wie ein Esel. Doch habe er getrunken, wie er wolle, auch wenn er gleich fremde Gäste gehabt, so lieset er alleweg, ehe er schlafen gehet zuvor Etwas, sonderlich in der heiligen Schrift. Wenn wir nicht fleißig für ihn bitteten, so wären wir nicht fromm. Er hat über andere Unkosten, die groß und schwer sind, tausend Gülden jährlich der Universität zugelegt und Zinse gegeben. Der Pfarrherr hat jährlich zweihundert Gülden, und sechzig Scheffel Getreidig, so hat ihm der Fürst noch sechzig Gülden Zulage gethan von wegen der Lectur. XXII. 1962.

5392. Wir erfahren jetzt zur Zeit, daß etliche Fürsten milde und wohlthätig sind, die gern geben, was sie nur geben können; gleichwie der durchlauchtigste, hochgeborne Fürst, Herzog Johannes Friedrich, Kurfürst von Sachsen, thut. Und sind doch gleichwohl in diesem und andern Landen viel Harpyjä, Raubvögel, nämlich, die Amtleute und Schösser, die so neidisch und böse sind, daß du kümmerlich aus ihren Händen mit großer Mühe und Arbeit erlangen kannst, was der Fürst mit seiner milden Hand gegeben hat, die Kirchendiener damit zu unterhalten. Also leben wir schlecht vom Raube, nicht nach unserer Lust und Begierde; sondern nach göttlicher Gnade und Mildigkeit, der solchen Raub wunderbarlicher Weise aus den Händen der Raubvögel reißet, auf daß die Kirchen und Schulen mögen erhalten werden, und daß die Diener derselben nicht gar verschmachten und Hungers sterben. II. 926.

5393. Ich kann das nicht ganz entschuldigen, daß mein gnädigster Herr zu Zeiten über Tisch, sonderlich mit Gästen einen Trunk zuviel thut; das wir auch nicht gern sehen; wiewohl sein Leib eines größern Trunks mächtig ist, vor Andern. Aber das wird Heinz nicht beweisen, sondern muß lügen, daß er ein Trunkenbold sei, oder unordig Wesen da folge. Es muß Heinz, Mainz und alle Teufel bekennen (wie leid es ihnen auch ist), daß der Kurfürst ein groß Fürstenthum zu regieren, viele Sachen zu handeln, dazu mit der Religion und des Reichs, neben andern Sachen, überschüttet, daß da wenig Muße, noch Ruhe übrig, sondern Arbeit über Arbeit ist: wie das am Tage und das ganze Reich weiß. Zu solchen hohen, großen, vielen, wichtigen, täglichen und unablässlichen Sachen ist freilich kein Trunkenbold nütze, noch geschickt; wie das wohl ein Kind und Narr verstehen kann; ohne daß es das giftige Lügenmaul zu Wolfenbüttel verstehen kann; wie ihn denn Gott gestraft hat, daß er keine Wahrheit, noch Ehre verstehen kann, sondern ist übergeben dem Teufel, Alles zu lügen, ja alles Böses zu thun, alles Gutes zu verstören. So ist auch da (Gott Lob!) ein züchtiges, ehrliches Leben und Wandel, ein wahrhaftiger Mund, eine milde Hand, Kirchen, Schulen, Armen zu helfen; ein ernstes, beständiges, treues Herz, Gottes Wort zu ehren, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen, Fried und

gut Regiment zu halten; und ist der Ehestand so rein und löblich, daß er ein schön Exempel kann sein, allen Fürsten, Herren und Jedermann, ein christlich still Frauenzimmer, das einem Kloster (wie man zu rühmen pflegt) gleich ist: da höret man täglich Gottes Wort, gehet zur Predigt, betet und lobet Gott, will nicht sagen, wieviel der Kurfürst selbst lieset und schreibet alle Tage. Hörest du es Teufel Heinz, und Heinz Teufel. Solches christliches, kurfürstliches, ehrlich Leben wirst du nicht können ein unordig oder Trunkenbolds Wesen schelten, du wolltest es denn thun mit der Zungen, damit du Gott selbst und Menschen schändest und lästerst. Denn ausgenommen den Trunk über Tische, wirst du Nichts finden anders, denn eitel große Gaben Gottes und allerlei Tugend eines löblichen, christlichen Fürsten, auch eines keuschen, züchtigen Ehemannes. Die Früchte zeugen vom Baum. Nun muß man leiden, ob etwa an einem schönem Leibe eine Warzen oder Grindlein sei, wo mans nicht kann wenden, als man gern wollte. XVII. 1711.

Irdische Dinge.

5394. Das heißen die Apostel irdisch und weltlich leben, da kein Gottes Wort nicht ist, oder je nicht geachtet wird, und der Teufel sein Regiment und Willen hat, und solche treibt zu allerlei Laster. Solchem irdischen Wesen, (will er sagen) nach dem die Heiden und Ungläubigen trachten, die da Gottes Wort in den Wind schlagen, und sich den Teufel nach seinem Willen führen und treiben lassen, müßt ihr abgestorben sein, und damit beweisen, daß die Auferstehung Christi in euch nicht vergebliche Worte, sondern lebendige Kraft sei, so sich in euch erzeuge, daß ihr auch auferstanden, und nun anders lebt denn zuvor, nach Gottes Wort und Willen; welches heißt ein göttlich himmlisch Leben. Wo das nicht in euch geschieht, so ists ein Zeichen, daß ihr noch keine Christen seid, sondern betrüget euch selbst mit vergeblichem Wahn und Gedanken. St. Paulus fasset aber mit dem Wort, was auf Erden oder irdisch ist, nicht allein die groben äußerlichen Laster und Sünden, so auch vor der Welt sträflich sind; sondern auch andre höhere Stück, und allerlei, was nicht dem reinen Gottes Wort und Glauben und rechten christlichen Wesen gemäß ist. Darum, auf daß mans desto besser verstehe und fasse, wollen wirs theilen, wie es auch St. Paulus selbst pflegt zu unterscheiden. Es ist zweierlei Wesen oder Leben auf Erden, oder irdisch; nämlich: des Geistes oder geistlich, und des Fleisches oder leiblich. Ein irdisches Wesen des Geistes heißt und sind, die geistlichen Laster der falschen Lehre und Dünkel, da die Seele lebt ohne Gottes Wort in Gottes Verachtung, Unglauben u. s. w. Oder, das noch ärger ist, so man Gottes Wort und den Namen Christi mißbrauchet zu falscher Lehre und zum Deckel und Schmuck der bösen Stücke und Tücke, die Leute zu betrügen mit falschem Fürgeben und Schein der Wahrheit oder christlicher Liebe, u. s. w. Das heißt irdisch Wesen, nach der Seelen, und ist eben das böseste schädlichste Stück, da man nicht allein für

sich selbst sündiget, sondern auch andere Leute damit betrogen werden; welches er auch in des Ostertags Epistel, nennt den alten Sauerteig, und Sauerteig der Schalkheit, u. s. w. Und 2 Kor. 7, 1. gibt er eben diese Theilung und Unterschied der zweierlei Laster, da er spricht: Lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, u. s. w. Denn Befleckung des Geistes nennt er diese heimlichen subtilen Laster, damit der Geist oder der Mensch inwendig sich vor Gott befleckt und verderbt, da es doch vor der Welt und äußerlich nicht scheint, und Vernunft und menschliche Weisheit betrogen wird. Solchem irdischen Wesen sollen wir zum ersten abgestorben sein, so wir rechte Christen sein wollen, daß wir keine irdische Lehre und falschen Dünkel annehmen noch leiden sollen, so aus uns herkommt, es sei durch die Vernunft, Philosophia oder Juristen Kunst, ohn Gottes Wort, oder auch mit dem Namen und Deckel Gottes Worts geschmückt: denn es ist doch nicht mehr, denn ein lauter irdisch Ding, so nicht nach Gottes Willen und Reich und ewigem Leben fragt, noch trachtet, sondern allein seine eigene Ehre, Hoffahrt und Ruhm der Weisheit, Heiligkeit oder Anders suchet. Und ob sichs gleich des Evangelii und des Glaubens an Christum rühmet, so ists doch kein Ernst, und bleibet immer wie zuvor, ohne Kraft und Frucht. XII. 686.

5395. St. Paulus heißt auf Erden, das irdische Leben, wie die Welt lebet, in Hurerei und allerlei Untugend. Denn er redet von der Tödtung des alten Adams, wie seine Worte dastehen, und helle lauten: Seid ihr mit Christo gestorben, Col. 3, V. 1. Und hernach V. 5: So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, Unkeuschheit, Geiz rc. Da hören wir, daß er auf Erden heißt, ein irdisch alt Leben nach dem alten Adam, wie man in der Welt ohne den Geist Gottes lebet. Denn also lebet der alte Adam; solches sollen wir nicht suchen, (spricht St. Paulus) denn wir sollen mit Christo der Welt und irdischem Leben abgestorben, hinfort himmlisch in Christo leben. XX. 1167.

Irrthum.

5396. Es ist etwas anders, irren; und etwas anders, halsstarrig darauf beruhen und verläugnen. Augustinus spricht: Irren möchte ich wohl können, aber ich will kein Ketzer sein, und auf dem Irrthum halsstarrig beharren. Unsere Rottengeister verharren schlechterdings auf ihren eiteln Meinungen. Wegen des Fleisches, das wir an uns tragen, können wir irren; aber im Geist müssen wir dahin sehen, daß wir nicht im Irrthum beharren, nachdem wir denselben erkannt haben. IX. 1033.

5397. Das heißet und ist nicht recht Gott erkennen, nicht wissen, daß Gott ist ein Tröster der Elenden, Betrübten und Geplagten, ein Nothhelfer, der fröhlich und lebendig macht. Das rechte Erkenntniß Gottes ist, wissen, daß Gott nicht ein Teufel, sondern nur schlecht und einfältig ein Gott, das ist, allein ein Heiland ist. Denn das Wörtlein Gott ist in der Schrift ein solch Wort,

das mancherlei Deutung hat, und oft von einem Dinge verstanden wird, nach Art und Wirkung seines Wesens. Demnach wird der Teufel Gott genannt, nämlich, ein Gott der Sünde, des Todes, der Verzweiflung und der Verdammniß. Hie mußt du diesen Gott recht unterscheiden von dem rechten wahren Gott, der da ist ein Gott des Lebens, Trosts, Heils, der Gerechtigkeit und alles Guten, derselbige Gott ist allein der rechte Gott. Da du hie nicht recht unterscheidest, so wirst du weit, weit fehlen und irren. Denn mancherlei Deutung, und keinen rechten gewissen Verstand eines Dinges oder Spruchs und Worts haben, ist eine Mutter, Ursprung und Wurzel aller Irrthümer. XXII. 131.

5398. Woher kommen denn die Fehler und Irrthümer bei einem Knechte Gottes, der die Gerichte des Herrn bewahret, und bei dem das Gesetz unschuldig, getreu, richtig, auserwählt, und auf alle Art und Weise beliebt ist? Ist denn nicht auch die Liebe des Gesetzes Fülle? Bewahret sie denn nicht ein Knecht des Herrn, oder gibt er fälschlich vor, daß er sie bewahre? Der Apostel Paulus antwortet Röm. 8, 10. Der Leib ist zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber lebet um der Gerechtfertigung willen. Derowegen lehret auch der Geist des Propheten in diesem Stücke, daß die, so an Christum glauben, zugleich Sünder und Heilige sind, und daß sie Lust haben, und dienen mit dem Gemüthe dem Gesetze Gottes, aber mit dem Fleische dem Gesetze der Sünden, Röm. 7, 25. Denn insofern sie glauben, insoferne sind sie Gerechte; insoferne sie aber Fleisch haben, insoferne sind sie Sünder. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, Gal. 5. V. 17. Durch das Fleisch aber, (wie ich bereits erinnert habe), verstehen wir nicht den groben Theil unseres Wesens, sondern den sehr verborgenen und sehr schalkhaften Affect und Begierde, so in unserm Fleische wohnet, nämlich den Kopf der alten Schlange, vor welcher sich Niemand genug in Acht nehmen kann. Und eben diese Begierde unseres Fleisches macht auch, daß Niemand seine Irrthümer verstehet, und daß wir alle in vielen Stücken anstoßen und fehlen und mit verborgenen Fehlern beflecket werden, daß also auf Erden kein Gerechter ist, der lauter Gutes thue und nicht sündige. Demnach bleibet es bei dem Ausspruche: So lange wir im Fleische sind, so weiß und verstehet Niemand seine Fehler. Derowegen müssen wir uns mit Hiob aller unserer Werke wegen befürchten, und wissen, daß ein Mensch nicht mag rechtfertig bestehen gegen Gott. Hiob 9, 2. IV. 1535.

5399. Der Vater der Lügen und des Todes, Joh. 8, 44. kann nichts anders, denn daß er das Wort verfolget. Darum so zündet er etliche Irrwische an, wie heutiges Tages die Wiedertäufer, Sacramentirer sind, vor etlichen Jahren die Arianer und Manichäer gewesen, auch andere irrige Lehrer, die vom Wort auf ihren eigenen Tand abführen. IV. 2480.

5400. Wenn Gott zürnen will, und sein Wort wegnimmt, ist kein Irrthum so grob, der Teufel gehet damit hindurch. Denn Mahomeds Anfang ist auch grob gnug gewesen; aber weil Gottes Wort nicht da war, ist dennoch ein solch schädlich Reich draus wor-

den, wie wir sehen. Hätte der Münzer auch Glück gehabt und Gott uns wäre ungnädig gewesen, wäre es eben sowohl ein türkisch Reich worden, als des Mahomeds worden ist; und Summa, es ist kein Funke so klein wenn Gott zürnet, und den Teufel will dreinblasen kann, es kann ein Feuer draus werden, das die Welt verkehret, und kein Mensch löschen kann. Das beßte Wehren ist mit dem Schwerdt des Geistes, mit Gottes Wort wehren: denn der Teufel ist ein Geist, und fragt nicht nach Harnisch, Roß und Mann. Aber unsern Herrn Bischöfen und Fürsten ist nicht zu sagen, daß sie predigen ließen, und zuerst die Herzen durch Gottes Wort vom Teufel reißen, sondern wollens Alles mit Würgen wehren, den Leib dem Teufel nehmen, und die Herzen ihm lassen. Das wird ihnen gelingen, wie den Jüden, die Christum mit Würgen wollten vertilgen. XIV. 330.

5401. Die Vernunft weiß wohl, daß man fromm sein soll und Gott dienen, da kann sie viel von schwätzen, und meint alle Werke zu meistern. Wohlan, es ist wahr und wohl geredet; aber wenns nun zum Treffen geht, und sie soll anzeigen, wie und worin man soll fromm sein oder Gott dienen, da kann sie gar nichts, da ist sie stockblind, und hebt an und spricht: Man soll fasten, beten, singen, und die Werke des Gesetzes thun, und narret also fortan mit den Werken, bis daß sie so tief kommt, daß sie meinet, man diene Gott mit Kirchen bauen, Glocken läuten, Räuchern, Prellen, Singen, Kappen tragen, Platten haben, Kerzen brennen, und des unzähligen Narrenwerks, deß jetzt alle Welt voll und übervoll ist; in solchen großen blinden Irrthümern fähret sie einher, und bleibet doch immer das helle Licht: Man soll fromm sein und Gott dienen. Wenn nun das Gnadenlicht kommt, Christus, der lehret auch, man soll fromm sein und Gott dienen, löschet dasselbe natürliche Licht aus, sondern fichtet wider diese Weise und Maße, die die Vernunft gelehret hat, fromm zu werden, und Gott zu dienen, und spricht: Fromm werden, sei nicht, die Werke thun, sondern in Gott zuvor ohne alle Werke gläuben, und alsdann Werke thun, und ohne Glauben sei kein Werk gut. Da hebet sich denn der Streit, da wüthet die Vernunft wieder die Gnade, und schreiet über der Gnaden Licht, gibt ihm Schuld, es verbiete gute Werke und will nicht leiden, daß verworfen werde ihre Weise und Maße fromm zu werden, tobet immer anhin, man soll fromm sein und Gott dienen und muß also das Gnadenlicht, ihr Narr, ja, Irrthum und Ketzerei sein, muß verfolget und verjaget sein. Siehe das ist die Tugend des natürlichen Lichts, daß es nur tobet wider das wahre Licht, und rühmet allezeit fromm sein, fromm sein, schreiet immer gute Werke, gute Werke; will aber und mag nicht leiden, daß man sie lehre, was fromm sein und gute Werke sein, sondern was sie dünket und fürgibt, das soll gut und recht sein. Siehe, da hast du kürzlich den Grund und Ursache aller Abgötterei, aller Ketzerei, aller Gleißnerei, alles Irrthums, und worüber alle Propheten schreien, und getödtet sind, und wowider die ganze Schrift handelt. Es ist Alles zu thun um den halsstarrigen, eigensinnigen Dünkel und Meinung der natürlichen Vernunft, die sich darauf verlässet und sich aufblä-

et, daß sie weiß, man soll fromm sein und Gott dienen; darüber will sie keinen Meister nicht mehr hören noch leiden, meinet, sie wisse nun genug, wolle nun wohl selbst finden, was und wie man fromm sein soll und Gott dienen. Das kann denn und soll auch nicht von ihr leiden die göttliche Wahrheit, denn es ist der größeste Irrthum, und wider Gottes Ehre; da gehet denn der Hader und das Kreuz an. XI. 238.

5402. Doctor Staupitz pflegt recht und wohl zu sagen: es wäre mißlich und gefährlich, daß wir uns auf unsere eigenen Kräfte verließen, wenn wir gleichzumal heilig und die Allergelehrtesten wären, und die Sache auf das beßte und gewisseste verstünden; denn es kann wohl kommen, daß wir auch in dem, so wir aufs Allerbeßte wissen und verstehen, gleichwohl fehlen und irren können, nicht allein zu unserm eignen, sondern auch zu anderer Leute großen, merklchen Schaden. Darum ist uns wohl vonnöthen, daß wir in der heiligen Schrift mit höchstem Fleiß und aller Demuth studiren, und daß wir auch mit ganzem Ernst beten, daß wir ja die Wahrheit des Evangelii nicht verlieren. Darum sind wir gar nichts, ob wir auch gleich allerlei und die allergrößten Gaben haben, unser Herr Gott sei denn bei und mit uns. Wenn derselbe seine Hand von uns abzieht, oder läßt uns für uns selbst nach unserm eigenen Verstand und Willen wandeln, ists nichts mit aller unsrer Weisheit, Kunst, und alle dem, das wir haben und wissen: wo er uns nicht immerdar erhält, hilft uns auch das allerhöchste Erkenntniß und die beßte Theologia nichts, so wir erreichen mögen. Denn wenn das Stündlein der Anfechtung kommt, ist es in einem Hui und gar flugs geschehen, daß uns der Teufel durch seine List hinwegreißet alle die Sprüche, damit wir uns trösten sollen, und stellet uns darnach nur allein die Dräusprüche vor Augen mit großen unzähligen Haufen. Darum laßt uns das wohl lernen und merken, daß, wo unser Herr Gott seine Hand von uns abzeucht, wir gar bald fallen und zu Boden gehen mögen. Darum darf Niemand hoch einher rühmen und prangen mit seiner Gerechtigkeit, Weisheit und andern Gaben, so er hat; sondern es demüthige sich nur ein Jedermann, und bete mit den lieben Aposteln Luc. 17, 5. und sage Ach, lieber Herr, stärke und mehre unsern Glauben. VIII. 1786.

5403. Von dem Irrthum der Heiligen und ihrem fährlichen Exempel spricht Christus Matth. 24, 24: Sie werden Zeichen und Wunderwerke thun, daß sie auch, wenns möglich wäre, die Auserwählten in Irrthum führen werden. Hier ist nicht Christi Meinung, daß seine Auserwählten nicht irren sollten; denn was wäre das für eine große Fährlichkeit, wenn kein Auserwählter in Fahr stehen sollte? Dieß ist aber seine Meinung, als wir beten im Vater-Unser: Und nicht entleite uns in Versuchung, Matth. 6, 13. nicht, daß wir nicht sollten angefochten werden; sondern daß wir, wenn die Anfechtung kömmt, beständig bleiben im Glauben, und sie nicht lassen überhand nehmen. Also ists hie auch. Die Auserwählten werden nicht in Irrthum geführt werden: nicht, daß sie nicht irren würden: ja die Fährlichkeit wird so groß sein, daß sie mit den Gottlosen irren werden; aber sie werden nicht darinne verharren

noch bleiben, wiewohl sie schwerlich mit Mühe und Arbeit entgehen werden. Das meinet Christus, sie werden in Irrthum führen, wenn es geschehen könnte, die Auserwählten, das ist, die Heiligen, welche mit den Gottlosen irren werden, so sie betrügen, daß man achten wird, sie werden in Irrthum bleiben, verderben. Wie wir sehen in Gregorio, Bernhardo, Bonaventura, Francisco, Dominico mit ihren Haufen, welche den Papst, dieweil sie ihn mit seinem Regiment nicht erkannt haben, höchlich geehret, haben es davor gehalten, daß alle sein Thun, Wesen und Handel göttlich und christlich, als von Gott geordnet, gewesen sei; so doch sein Stand, mit dem ganzen Parlament, und allen seinen Gesetzen und Decreten, öffentlich wider das Evangelium ist. Sie haben auch selbst das Evangelium nicht ohne merkliche und große Irrthümer auf den Papst und sein Reich gezogen. Ists nicht unchristlich, daß man gläubt, der Fels Matth. 16, 18. sei der Papst? Ists nicht unchristlich, daß das Meer sollen die Menschen sein, darüber Petrus und der Papst gehen, das ist, herrschen sollen? Matth. 14, 29. Ists nicht unchristlich, daß dieß Wörtlein (weiden) soll die Ehre, Gewalt und Macht des Papsts bedeuten? Und obwohl viel dergleichen Irrthümer der Heiligen sind, so haben sie doch dieselbigen nicht erkannt, und in einem schlechten, einfältigen, christlichen Glauben gehangen; darum auch ihnen es Gott vergeben hat. Die nun wissen und erkennen den Irrthum, und ihm, gleich obs kein Irrthum wäre, noch anhangen, die folgen den Vätern nach; aber zu ihnen werden sie nicht kommen; darum, daß sie dem, das die Väter zuletzt verlassen, und davor sie Gnade erlangt haben, als einem Artikel des Glaubens nachfolgen, und darauf bis an ihr Ende verharren. XIX. 1383.

5404. S. Paulus klaget, wie es so balde und leichtlich geschiehet, daß man im Glauben strauchelt und fällt. Darum ermahnet und warnet er auch die Christen, und spricht 1 Kor. 10, 12: Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle. Wir erfahrens auch täglich Alle wohl, wie schwerlich und kümmerlich es zugehet, daß eines Menschen Herz den Glauben fassen und behalten möge. Item, wie mühsam es sei, daß man dem Herrn ein gerüstet Volk zubereite. Hat man doch wohl zehen ganzer Jahr mit Lehren, Vermahnen und Strafen alle Hände voll zu thun, daß man etwa an einem Orte eine Kirche oder Gemeinde anrichte, da es fein ordentlich und christlich zugehet; und wenn mans endlich dermaleins mit so großer Mühe kaum angerichtet hat, so kommt darnach etwa ein heilloser Schwärmer darein geschlichen, der ein großer, grober Esel ist, und von allen seinen Künsten nicht mehr hat, denn daß er nur die rechten Prediger versprechen und lästern kann; derselbe kehrets denn in einem Hui also flugs gar um. Wem wollte aber solcher Jammer nicht herzlich wehe thun? Wir habens, von Gottes Gnaden, nun hier zu Wittenberg in der Weise und Form angerichtet, wie es in einer rechten Kirche oder christlichen Gemeinde stehen und gehen soll; denn man prediget ja das reine Evangelium und Gottes Wort; so brauchet man der Sacramente recht, man thut Vermahnung, man bittet für alle Stände u. s. w., in Summa, es gehet,

Gott Lob, Alles fein und wohl, wie es gehen soll. Noch ist gewiß, es könnte ein heilloser Schwärmer kommen, und Solches alles, das jetzund in so feinem und seligem Schwange gehet, auf einmal zerrütten und (also zu reden) wohl in einem Augenblicke umkehren und über einen Haufen werfen, das wir in so viel Jahren mit so großer Mühe und Arbeit kaum haben anrichten können. VIII. 1635.

5405. Es kann ein frommer Mann wohl betrogen werden und fallen, wo er durch anderer Leute Irrthum ist verführet worden; wenn er aber vermahnet wird, so erkennt er seinen Irrthum und bessert sich, verwirft und verdammt seine irrige Meinung. I. 2466.

5406. Wir schämen uns nicht, frei öffentlich zu bekennen, und Gott die Ehre zu geben, wo wir vor Zeiten geirrt haben, in mancherlei Mißglauben und Mißbrauch, wider Gottes Wort, verbergen und schmücken unsere Untugend nicht. Aber dort ist eitel Schweigen, Bergen, Dücken und Schmücken; und alle ihr Schreien, Pochen und Lästern über uns ist dahin gerichtet, daß man dieweil die Balken in ihrem Auge nicht sehe, und allein die Splitter in unsern Augen sehe und meistere, ob sie gleich selbst wissen und halten, daß wir in viel Stücken das Allerbeßte lehren. V. 1767.

5407. Es ist kein Irrthum, sagte D. M. Luther, der nicht einen großen Schein und Ansehen habe, wenn man Gottes Wort mit der Vernunft ansiehet und deutet. Also war des Manichäi Irrthum sehr schön, von zweien Principiis und Gründen, einem guten, dem andern, so böse ist. Denn da er sich umsahe nach allen Creaturen, und trachtete denen nach mit Vernunft, sahe er, daß in allen und in einer jeglichen etwas Gutes und Böses war; als, in Bäumen, etliche brächten gute Früchte, etliche aber waren böse, wären stichicht und hätten faule Aeste u. s. w. Daß er aber in so groben Irrthum fiele, war das die Ursache, daß er den ersten Artikel nicht recht verstund, noch handelte, oder je kalt überhin traktirte, sonst hätte er einen andern Gott nicht zugelassen, wenn er fleißig im Herzen bedacht und betrachtet hätte den Artikel: Ich gläube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer u. s. w. XXII. 1632.

5408. Gleichwie in der Philosophie, wenn man im Anfang ein wenig fehlet, am Ende ein sehr großer und unmäßiger Irrthum daraus wird, also gehet es mit der Theologie auch zu, daß ein kleiner Irrthum die ganze christliche Lehre verderben und fälschen soll. Darum soll man Lehre und Leben nur sehr von einander scheiden. Die Lehre ist nicht unser, sondern Gottes ist sie, der uns allein zu Knechten und Dienern darüber berufen hat; darum sollen, noch können wir den allergeringsten Titel oder Buchstaben davon nicht begeben oder nachlassen. Das Leben aber ist unser; derhalben soviel dasselbige betrifft, können die Sacramentirer von uns Nichts begehren, das wir nicht gern wollen und sollen thun, leiden, verzeihen u. s. w., doch so ferne, daß an der Lehre und Glauben Nichts begeben werde. Denn da sagen wir allewege mit St. Paulo: Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Darum

können wir im selben Stücke nicht um ein Härlein breit abweichen. Denn es ist mit der Lehre so genau abgezirkelt und eigentlich abgemessen, daß man ohne großen und merklichen Schaden weder dazu thun, noch davon etwas nehmen kann; mit dem Leben aber ist es also, daß es wohl Etwas auf sich nehmen, oder aber Etwas nachgeben, thun und leiden kann, wie es die Nothdurft erfordert. VIII. 2653.

5409. Ein Irrthum gebieret und heckt immer den andern. Und gewiß, werden wir nicht wachen und beten, so werden unzählige Secten kommen. Darf der Satan das thun zu unsrer Zeit, weil wir noch leben, und die Artikel des Glaubens beschmitzen und verunreinigen; was Gutes haben unsere Kinder und Nachkommen zu hoffen? XXII. 1633.

5410. Warum thut der Herr das, daß er falsche Propheten unter die Frommen und nach den rechtschaffenen Predigern läßt kommen? Ist er nicht so mächtig und stark, daß ers könnte wehren, auf daß also das Evangelium rein und in seinen Kräften bliebe? Ja, er könnte es wohl (aber er thuts nicht), darum aber thut ers, auf daß er die Seinen prüfe und bewähre und die Undankbaren bezahle. Denn als St. Paulus in der 1 Kor. 11, 19. sagt: Es müssen Rotten, Secten und falsche Lehrer sein, auf daß die, so bewähret sind, offenbar unter euch werden; das ist, auf daß die, so eines bewährten Glaubens sind, hervor an den Tag kommen, auf daß ihr Geist und Wort erscheine und sich beweise, daß sie rechtschaffen sind. Denn wenn er uns sein Wort, seinen Geist und seine Gabe gibt, so will er nicht, daß wir faul, schläfrig und müßig sein sollen; sondern, wenn du das rechte Wort hast, und einen rechten Verstand, so wird sich (auf einer Seite,) die Welt wider dich setzen. Dort auf der andern Seite, wird dich der Teufel wollen davon reißen; also, daß er nicht allein die weltlichen Tyrannen mit dem Schwerdt verfolgen, sondern auch unsere eigene Vernunft und die Klügsten auf dieser Welt, auf daß dich Gott mit seinem Wort übe und den Geist, den er dir geschenket hat, zu schaffen gebe, damit du lernest, daß Gottes Weisheit klüger sei, denn die Welt, daß Gottes Stärke stärker sei, denn die Stärke und Gewalt dieser Welt, welches du außerhalb diesem Kampf nicht lernen würdest. Wo er nun dem Teufel verhänget Rotterei, da will er dich aufwecken, spricht: Wehre dich, greifs Wort an und lerne Gottes Weisheit und Kräfte erfahren wider der Welt Klugheit und des Teufels Lügen. Daß also die Stärke und Weisheit Gottes Worts herfür kommen, auf daß du lernest, daß es nicht mit Gewalt und Weisheit überwunden wird, sondern überwindet und alle Gewalt, Klugheit und Weisheit, die sich dawider setzet zu Schanden machet, damit er die Wahrheit erwecke, und das Recht an den Tag bringe, daß es die Leute erfahren. Dieß ist eine Ursache, warum Gott Rotten und Secten unter uns schicket; die gleich über querch eingehen, als wären sie nütze, und dienten dazu, auf daß sich das Wort, die Wahrheit und der Geist besser und klärer an den Tag gebe, wie wohl sonst Rotten und Secten nicht gut sind. XI. 1903.

5411. Gott hat fast keinen großen Heiligen ohne Irrthum leben lassen; Mosen und Aaron, und Mariam, David, Salomon, Ezechias und viele mehr, hat er lassen straucheln; auf daß je Niemand auf die blosen Exempel der Heiligen und Werke ohne Schrift sich verlassen sollte. Aber wir plumpen einhin; was wir nur sehen und hören von Heiligen, da fallen wir auf; und treffen gemeiniglich das, das sie als Menschen gebrechlich geirret haben. Da muß denn der Irrthum uns eine gründliche Wahrheit sein, und haben also auf die krumme Wand, davon Ps. 62, 4. 5: Wie lange stellet ihr Einem nach, daß ihr ihn erwürget, als eine hangende Wand und zerrissene Mauer? Sie denken nur, wie sie ihn dämpfen, fleißigen sich der Lügen, geben gute Worte; aber im Herzen fluchen sie. XIX. 2081.

5412. Im alten Menschen ist Nichts denn Irrthum, dadurch ihn der Teufel in Verderben führet. Aber der neue Mensch hat dagegen den Geist und Wahrheit, dadurch das Herz erleuchtet wird, welche bringet mit sich Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß der Mensch Gottes Wort folget, und Lust hat zu gutem göttlichem Wandel und Leben u. s. w.; wie dagegen aus dem Irrthum folget Lust und Liebe zu Sünden und aller Untugend. Solcher neuer Mensch ist geschaffen nach Gott, als ein Bild Gottes; das muß sein ein anderer Mensch, denn solche, die in Irrthum und Lüsten leben, ohne Gottes Erkenntniß und Gehorsam; denn, so er Gottes Bild sein soll, so muß auch in ihm sein recht göttlich Erkenntniß, Verstand und Sinn, und auch göttlich leben, der Gerechtigkeit und Heiligkeit folgen, wie in Gott selbst ist. XII. 1203.

5413. Vor beiderlei soll man sich hüten, nämlich, daß du nicht hoffährtig und stolz werdest, von wegen deiner Weisheit und klugen Rathes, und darnach, wo etwa ein Rath, oder Anschlag nicht wohl gerathen will, daß du denn gleichwohl nicht verzagest; denn Gott dispensirt mit dem Irrthum der Gottseligen, und gibt ihnen dazu Glück. Ich habe oftmals große Thorheit begangen, habe in vielen Dingen etwa verwegen gehandelt; aber ich habe Solches aus gutem Herzen gethan, nicht, daß ich damit Jemand hätte wollen Schaden thun, habe es auch nicht wissentlich, sondern unwissentlich und aus Thorheit gethan, habe damit begehrt, Andern damit treulich zu rathen und zu helfen. Daselbst habe ich wahrlich beten müssen, daß Gott meinen Fehler und Irrthum zudecken, und bessern wolle. Und in großen Händeln, die Etwas verworren sind, kann es anders nicht zugehen; denn also kommt es oftmals, daß große und sehr fromme Männer im gemeinen Regimente großen Schaden thun mit ihrem närrischen und verwegenen Rath und Anschlägen. Und wenn sich Gott ihrer nicht erbarmte, so würde allenthalben das Unterste oben, und das Oberste heruntergekehrt, und wohl Alles über einen Haufen fallen. Also steht es um unser Leben; welches wahrlich ein arm und elend Leben ist. Wo wir uns unterstehen, sehr weise zu sein, und den Sachen sehr wohl rathen und helfen wollen, daselbst verderben wir oftmals die Sachen ganz; so auch, daß, wo nicht solche unsere Fehler durch gött-

liche Gnade und Vorsichtigkeit gebessert würden, Alles im Grunde verderben, und umgekehret werden müßte. II. 401.

5414. Er wird über die Gottlosen regnen lassen Stricke, Feuer und Schwefel Ps. 11, 7. Das Wort, Stricke, stehet im Plurali, und gibt uns die Irrthümer von unterschiedener Art zu verstehen; von welchen sie doch also eingenommen und gefangen werden, daß sie ihnen nicht weniger, als Stricke zu sein scheinen, weil nämlich der Schein der Wahrheit und Frömmigkeit in ihren Augen einen so schönen Glanz von sich gibt. Dieses hat auch Paulus vorher gesagt, 2 Thess. Cap. 2, 11. daß ihnen Gott kräftige Irrthümer senden werde, daß sie gläuben der Lügen. Und im 69. Psalm V. 23. heißt es: Ihr Tisch müsse vor ihnen zum Stricke werden, zur Vergeltung und zu einer Falle. Denn was ist das Anders, wenn man das Wort Gottes verkehret, und mit menschlichen Meinungen beflecket, als denen Seelen Stricke legen, da man die göttliche Wahrheit vor Augen hat, und dennoch dem Irrthum folget? Feuer und Schwefel regnen, gleichwie man von Sodoma lieset, daß es Feuer und Schwefel über selbiges geregnet habe, bedeutet hier den Eifer und das Wüthen derer Gottlosen, welche für ihre Lehre ganz rasend thun. Denn Salomo sagt Sprüchw. 17, 12: Es ist besser einem Bären begegnen, dem die Jungen geraubt sind, denn einem Narren, der sich auf seine Narrheit, das ist auf seine fleischliche Weisheit, auf seine Stricke, auf seine Irrthümer, Etwas einbildet. Denn das sind Zeichen des göttlichen Zorns und seiner Augenlieder; sintemal er nicht allein die Gottlosen nicht erkennet, noch sie mit seinen Augen erleuchtet, sondern er schließet seine Augenlieder gegen sie zu, und lässet sie nach ihres ganzen Herzens Gelüsten in Irrthümer dahin gehen; er läßt sie vor Wüthen brennen, wenn sich ihnen Niemand widersetzet, oder nicht folget. Daher entstehet Zorn, Neid, Zänkereien, und (wie der Apostel Paulus diesen Vers 1 Timoth. 6, V. 4. 5. gar schön ausgeleget hat,) sie sind seuchtig und ohne Kraft, in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänke; solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben, und der Wahrheit beraubet sind. IV. 984.

5415. Wir sehen, wie gottlose Leute, demnach auch die Schwärmergeister, die entweder den Glauben nie gehabt, oder davon wieder abgefallen sind, so sicher sind, wie sie auch so heftig und verstockt sind, ihren Irrthum zu vertheidigen, also, daß sie sich auch nicht weigern zu sterben. I. 299.

5416. Wo falsche irrige Meinungen in denen Herzen sind, da folgen auch falsche Werke. VI. 3599.

5417. Kein Mensch ist so toll, der da folge und nicht hasse die öffentlichen Lügen und Falschheit. X. 410.

5418. Lerne doch, christlicher Leser, wie schwer es sei, aus solchen Irrthümern sich zu wickeln oder zu erretten, welche die ganze Welt mit ihrem Exempel bestätigt, und durch langwierige Gewohnheit gleich als in die Natur verwandelt sind. Ach, wie wahr ists, das man im gemeinen Sprüchwort sagt: Es ist schwer, Dasjenige zu verlassen, das man lange Zeit gewohnet ist. Item:

Was man gewohnet, ist als wärs uns angeboren. Item, wie wie wahr ists, das Augustinus saget: Gewohnheit, so man der nicht widerstehet, wird endlich eine Noth und Zwang. XIV. 456

5419. Es ist kein besserer und gewisserer Rath und Weg, den Rotten zu wehren, denn daß allein der Artikel von der Gerechtigkeit, so man in Christo hat, recht und wohl gelehret werde; wenn man den verloren hat, so ist es schon unmöglich, daß man einigem Irrthum oder Rotterei widerstehen oder wehren könne. Wie man dieser Zeit wohl sehen mag an den Schwärmern, Wiedertäufern und Sacramentschändern; welche, nachdem sie einmal von diesem Artikel abgefallen sind, fallen sie immerdar für und für in andere Irrthümer mehr, können nicht aufhören, beide, sich und andere Leute, aus einem Irrthum in den andern zu verführen. Und ohne allen Zweifel, der Teufel wird sie noch so hart reiten, daß sie unzählig viel Secten und Rotterei anrichten werden, und viel neues Dinges und neuer Werke erdichten. VIII. 1923.

5420. Der Herr will, daß wir stracks am Worte halten, und von demselben uns nicht sollen abführen lassen. Was aber dem Worte entgegen ist, das sollen wir hassen und fliehen, als den Teufel selbst. Darum soll Niemand sicher sein, noch schlafen; denn es wird nicht fehlen, wo das Wort recht und rein ist, da bleiben die Wölfe nicht außen, sondern kommen gewiß. Wie man denn siehet erstlich in der Kirche, darnach auch im weltlichen Regiment und Haushalten. Allenthalben flicht sich der Wolf ein, ob er uns vom Wort reißen und Schaden thun könnte. Die christliche Kirche hat das rechte reine Wort Gottes, dabei kann der Teufel uns nicht lassen bleiben, führet allerlei Schwärmer herein, die von der Taufe, vom Abendmahl Christi, von Christo selbst, etwas Neues und Sonderliches bringen, die Leute dadurch irre machen und verführen. Und wo sich solche Schwärmer finden, haben wir, als heillose, vorwitzige Leute, die Unart an uns, welches eine sonderliche Plage ist, alsbald wir etwas Neues hören, daß wir zerplatzen, fallen vom Wort, und gaffen solchen Rotten und Schwärmern nach. XIII. 1795.

5421. Ein rechter Prediger muß ein wackerer, rüstiger und reißiger Mann sein; wer den Andern will vorstehen, dem gilt es nicht schlafen, von der falschen Propheten wegen. Der Teufel schläfet auch nicht, der weckt ihn wohl auf; darum muß er wachen, und als ein Kriegsmann im Harnisch gerüstet stehen, immerzu der Streiche warten. Hier ist ein christlich Leben abgemalet, daß es soll ein Krieg sein Hiob 7, 2. und die das Wort haben, sollen vorhergehen in der Heerspitzen, das Schwerdt in der Faust haben und den Haufen hinter sich herziehen, gerüstet sein, und allewege auf die Püffe warten, wie in einer rechten Schlacht; sonst liegen wir bald darnieder. In einer Schlacht mag man nicht wehren, daß Niemand umkomme oder gewundet werde, denn die Natur des Krieges gibt es nicht anders; wer liegt, der liegt; wenn allein der Haufe bleibet und das Feld behält. Also auch, wir müssen Viel daran wagen; und wiewohl wir das Wort rein haben, so gehen doch ihre Streiche nicht ohne Schaden ab. Es ist nie kein fal-

scher Lehrer aufgestanden, der nicht Leute verführet habe. Der Teufel will nicht fehlen, er schlägt Etliche darnieder mit falschen Lehre, die er mit reiner Lehre untermischt; er trifft Etliche, das ist gewiß, so wohl kann mans nicht bewahren. Wenn nun Fleisch und Blut darauf fället, und die giftige Lehre in das Herz kömmt, so ist der Mensch schon erschlagen und todt. Wiederum wenn ich Einen mit reiner Lehre bekehre, so schlage ich ihn dem Teufel ab, und gewinne ihn Christo. Darum müssen wir darein schlagen und dem Teufel Etliche herausreißen; wir haben einen Hauptmann, der in uns triumphiret und das Feld behält. IX. 566.

(5422. Es haben mich viele Hunde umgeben und der Gottlosen Rotte hat sich um mich gemacht. Sie haben ihr Maul wider mich aufgethan, wie reißende und brüllende Löwen. Sie hüpfen und freuen sich über euch, und stellen euch; aber der Herr sorget für euch und wird den Hochmüthigen vergelten. Er wird euch beistehen wider die Boshaften und zu euch treten wider die Uebelthäter. Er wird ihnen ihre Uebelthat vergelten, und sie in ihrer Bosheit vertilgen. So wird es gewißlich geschehen, mein Luther. Denn Gott, der gerechte und starke Richter, kann zu solcher Bosheit länger nicht schweigen. Streitet tapfer für Christum, und weichet dem Uebel nicht, sondern gehet ihm getrost entgegen. Leitet euch als ein guter Streiter Jesu; daß ihr erwecket die Gabe, die in euch ist, und gewiß seid, daß der, an welchen ihr gegläubet habt, euch eure Beilage bewahren könne bis an jenen Tag. Ich will auch tapfer dran sein: doch hierinnen ist zwischen unserm Vornehmen ein Unterscheid, daß das meinige menschlich ist, ihr aber viel vollkommner ganz an göttlichen Dingen hanget. Ich möchte gerne sehen, wie jene euch anschauen, was sie euch vor ein scheel Gesichte machen, wie sie das Maul aufsperren. Ich stelle mir lauter schreckliche Dinge vor. Und wird wohl so gehen, doch hoffe ich, es sei Zeit, daß der Herr Zebaoth den Weinberg reinige, den die wilden Säue verwüstet und ein sonderlicher Heber zerfressen hat. So viel in großen Sorgen um euch. Christus erhalte euch! (Aus Ebernburg den 15. April, in Eil. 1521. Ulrich von Hutten an Luther.) XV. 2193.)

5423. Wir entbieten den Papisten,* daß sie ihre Lehre zuvor eins machen mit der Schrift. Wenn sie das zuwegen bringen, so wollen wir sie halten. Das werden sie aber nicht ehe thun, der heilige Geist werde denn zuvor ein Lügner; darum sagen wir abermal: Menschenlehre tadeln wir nicht darum, daß es Menschen gesagt haben; sondern daß es Lügen und Gotteslästerungen sind wider die Schrift; welche, wiewohl sie auch durch Menschen geschrieben ist, doch nicht von, oder aus Menschen, sondern aus Gott. Weil sie nun wider einander sind, Schrift und Menschenlehre, so muß je eine lügen, die andere wahr haben. Nun laßt sehen, welcher sie auch selbst wollen die Lügen zuschreiben. XIX. 739.

5424. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet wird, so unterweiset ihn mit sanftmüthigem Geiste u. s. w. Diesem Exempel sollen wir auch nachfolgen, daß wir gegen die

armen und verführten Jungen also gesinnet seien, wie Vater und Mutter gegen ihre Kinder, auf daß sie verstehen und erkennen mögen, daß wir je einen väterlichen Eifer und Mutterherz gegen ihnen tragen, und nicht ihr Verderben, sondern ihr Heil und Seligkeit suchen. Gegen den Teufel aber und seinen Dienern, die solcher Verführung und Rotterei Ursacher sind, sollen wir, wie der Apostel selbst auch thut, ganz ungeduldig, steif, heftig und unbarmherzig sein, und ihre Täuscherei und Trügerei aufs allergeschwindeste an Tag geben und rügen, dieselben verfluchen und verdammen. Gleichwie die Aeltern, wenn ihnen ein Kind von einem Hunde gebissen wird, allein dem Hunde nachzujagen, und denselben zu schelten und zu schlagen, dem armen Kind aber, das da weinet und Schmerzen hat, die allerbeßten, süßesten Worte zu geben, und es zu trösten pflegen. Darum ist auch St. Paulus, fürwahr, ein wundersamer, köstlicher und künstlicher Meister, mit den armen, verführten und betrübten Gewissen umzugehen und ihr zu pflegen. Der Papst aber, der reißet und fähret tyrannisch, wie ein rasender, unsinniger, reißender Wolf hindurch, kann nicht anders, denn daß er die armen und unseligen Gewissen mit seinen Bannen und Maledeien, gleich als mit Blitz und Donner, zu Boden schlägt, wie man mag in seinen Bullen, sonderlich in der Bulle des Abendfressens, sehen. So stehen die andern Bischöfe ihrem Amte auch nichts besſers vor, denn der Papst; denn sie lehren ja das Evangelium nicht, so kümmern sie sich auch wenig um der armen Seelen Seligkeit, sondern sorgen und trachten darnach, wie sie mögen hier auf Erden große Gewalt und Herrschaft haben. Darum müssen sie auch also reden und handeln, damit sie solche Gewalt aufbringen und ungeschwächt erhalten mögen. Dergleichen sind alle ehrgeizige und ruhmräthige Lehrer auch gesinnet. VIII. 1634.

5425. Denen, so Christum lieben und sein Wort recht lehren und glauben, erbieten wir uns, daß wir nicht allein wollen Friede und Einigkeit halten, sondern wollen auch herzlich gerne leiden und tragen alle ihre Schwachheit und Sünde, wollen sie gern mit sanftmüthigem Geist unterweisen, wenn sie gefallen sind; wie St. Paulus nicht allein lehret, sondern auch mit der That beweiset. Denn er hat den Galatern ihre Schwachheit zu gute gehalten, da sie so gräulich gefallen sind; item, andern Gemeinden mehr, so die falschen Apostel verkehret haben, da sie sich von Herzen und mit Ernst bekehreten und besserten. Also hat er auch den Blutschänder wiederum aufgenommen, 2 Kor. 2, 5. Item, den Knecht Onesymon, welchen er zu Rom im Gefängniß zum Glauben bekehrete, hat er mit seinem Herrn wiederum versöhnet, denen er entlaufen war Philem. V. 10. Hat also eben das, so er hier und anderswo lehret, durch sein selbst Exempel fein bewiesen, wie man denen wiederum aufhelfen soll, so da gefallen sind; doch die solche sind, so ihnen rathen lassen, das ist, die ihren Irrthum, Sünde und Fall von Herzen erkennen und sich wiederum bessern; dagegen aber hat er aufs allergeschwindeste gefahren mit den falschen Aposteln, so verstockt waren, und ihre Lehre, als wäre sie nicht irrig, sondern rechtschaffen, vertheidigen wollten. VIII. 2786.

5426. Wenn es Einer versiehet, fället in eine Sünde, und ist ihm doch leid u. s. w., da soll Einer den Andern nicht verdammen, noch mit großem Zorn und Grimm schelten, wie der Prophet Ezechiel von den Hirten Israelis saget C. 34, 4. daß sie strenge und hart über der Heerde Gottes geherrschet haben; sondern wenn etwa ein Bruder gefallen ist, soll ihn sein Seelsorger oder ein anderer Bruder mit sanftmüthigem Geist trösten. Da soll denn, der gefallen ist, ihm sagen lassen, dem gläuben, das ihm aus Gottes Wort gesaget wird, und es annehmen als Trost. Denn es will ja Christus nicht, daß man die, so zerbrochnes Herzens sind, wegwerfen, sondern ihnen aufhelfen soll, wie der 146. Ps. V. 8. saget: Sie kosten ihm zu viel, nämlich sein Leben und Blut; darum sollen auch wir solche mit Sanftmuth aufnehmen, ihnen helfen und sie heilen; derhalben sagen wir die Vergebung nicht ab, weder den Sacramentirern, noch andern gottlosen Rotten; sondern von Herzen gern wollten wir ihnen verzeihen, was sie wider Christum gelästert haben, wollen auch Alles daß, so sie uns mit Gewalt und Unrecht aufgelegt haben, gern vergessen; doch mit der Bedingung, daß sie Buße thun, lassen ab von ihrer gottlosen Lehre, damit sie die christlichen Gemeinden verwirret haben, und wandeln hinfort auf richtiger Bahn. Wo sie aber in ihrem Irrthum beharren, ist es umsonst, daß sie von uns bitten, daß wir ihnen vergeben und zugute halten sollen. VIII. 2788.

5427. Wer einen Andern der Ketzereien will beschuldigen, der muß zuvor selbst einen guten Wandel, wie einem Christen gebühret, führen, und Liebe im Vermahnen, Lindigkeit im Strafen, im Urtheilen Aufrichtigkeit, und im Reden Sanfmüthigkeit halten. Dieweil denn unter uns Keiner ohne Gebrechen und Irrthum erfunden wird, warum stellen wir Anderer Gebrechen so gewaltig nach? Warum wollen wir lieber gewinnen und obliegen, denn helfen und rathen? Hat nicht der, der nie keinen Mangel, noch Gebrechen an ihm hatte, des zerschlagenen und zerknirschten Rohrs verschonet, und nicht vollend zerbrochen, noch das glimmende Docht ausgelöscht? Und Augustinus, da er mit den Donatisten, welche mehr, denn Ketzer waren, zu schaffen hatte, wollte sie nicht mit Gewalt zwingen, sondern lehren. Da wandte er auch der Obrigkeit Strafe von ihnen, die ihm doch alle Stunden nachstelleten. Wir aber, derer rechtschaffen Amt ist, lehren und unterweisen, wollen lieber mit Gewalt fahren, darum, daß es uns deuchtet leichter sein. XVIII. 1955.

5428. Lügen und Verführerei wird allein damit verstöret, wenn sie offenbar und erkannt wird. Sobald die Lüge erkennet wird, darf sie schon keines Schlages mehr, fällt und verschwindet von ihr selbst mit allen Schanden. X. 410.

5429. Merke ein Gleichniß. Wenn dein Bruder wäre mit einem Strick um den Hals gefährlich gebunden von seinem Feind, und du Narr würdest zornig auf den Strick und Feind, liefest zu und rissest den Strick mit großem Ernst zu dir, oder stächest mit einem Messer darnach; da solltest du wohl deinen Bruder erwürgen oder erstechen, und mehr Schaden thun, denn der Strick und Feind.

Wenn du aber ihm helfen willst, mußt du also thun: Den Feind magst du hart genug strafen oder schlagen; aber mit dem Strick mußt du sanfte und mit Furchten umgehen, bis du ihn von seinem Hals bringest, daß du deinen Bruder nicht erwürgest. So die falsche Lehre (Strick) und ihre Lehrer (Feinde). X. 423.

Vgl. auch Ketzer.

Juden.

5430. Es ist wahr, daß durch das Wörtlein, Israel, allein die Juden verstanden werden, und nicht wir Heiden. Doch, weil sie nicht wollten ihn haben, hat er doch Etliche aus ihnen erlesen, damit dem Namen Israel genug gethan, und hinfort geistlich Israel gemacht. Das ward beweiset 1 Mos. 32. V. 24. u. s. w. da der heilige Patriarche Jacob mit dem Engel rang, und er ihm die Hüfte verlähmte, anzuzeigen, daß seine Kinder hinfort sollten nicht von fleischlicher Geburt sich rühmen, wie die Juden thun: daselbst er auch den Namen überkam, daß er hinfort Israel heißen sollte, als ein Patriarch, der nicht allein Jacob, der leiblichen, sondern auch Israel, der geistlichen Kinder Vater wäre. Dazu stimmet das Wörtlein Israel, das heißt ein Herr Gottes, das ist gar ein hoher, heiliger Name, und begreift in sich das große Wunder, daß ein Mensch durch göttliche Gnade gleich Gottes mächtig würde, also daß Gott thut, was der Mensch will: wie wir sehen, daß durch Christum die Christenheit mit Gott also vereiniget ist, wie eine Braut mit ihrem Bräutigam, daß die Braut Recht und Macht hat zu des Bräutigams Leib, und Allem, was er hat. Welches geschieht Alles durch den Glauben, da thut der Mensch, was Gott will, und wiederum Gott, was der Mensch will; also, daß Israel ein gottförmiger und gottmächtiger Mensch ist, der in Gott, mit Gott und durch Gott ein Herr ist, alle Dinge zu thun und vermögen. Siehe, das heißt Israel. Denn Saar heißt ein Herr, ein Fürst; El, heißt Gott: thue es zusammen, so wird auf hebräische Weise Israel daraus. Ein solch Israel will Gott haben; darum, da Jacob mit dem Engel hatte gerungen und gewonnen, sprach er zu ihm 1 Mos. 32. V. 28. Du sollst Israel heißen. Denn so du mächtig bist mit Gott, so wirst du auch mit den Menschen mächtig sein. Da ist Viel von zu sagen, denn es ist Israel ein seltsam, hoch Mysterium. VII. 1307.

5431. Israel ist ein göttlicher Name, und Gott hat eine andere Weise, Namen zu geben, denn wie es sonst bei den Aeltern, Verwandten, Nachbarn, deßgleichen in eines Jeden Vaterlande, und nach eines Jeden Stande gebräuchlich ist; sondern der Name, damit uns Gott nennet und erkennet, ist ein sonderlicher Name. Gleichwie er zu Mose spricht im 2 Buch am 33. Cap. V. 12: Ich erkenne dich mit Namen. Und dahin hat St. Paulus gesehen, da der Röm. 9, 6. saget: Es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind. Es sind nicht alle Israeliter, die vom Fleische herkommen, und den Namen Israel führen, sondern die rechten wahren Israeliten sind geistlich, und Gott hat ihnen einen geistlichen Namen ge-

geben; gleichwie das reichlich und künstlich ausgeleget wird Röm. 9. Gott will aber so viel sagen: Ich habe dir bisher deinen Namen noch nicht geoffenbaret, damit du bei mir genannt wirst, sondern ich habe geschehen lassen, daß du mit deinem väterlichen Namen, und nach dem Fleische bist genannt worden: jetzt aber gebe ich dir nun einen Namen, nachdem ich mit dir gehandelt habe; gleichwie ich dich wunderbarlich geführet habe, nicht als einen fleischlichen Sohn, sondern wie ich dich geführet, regieret, betrübet, gesegnet und geheiligt habe, durch vielerlei Plage, daß ich aus dir einen neuen Menschen und eine neue Creatur machen, und dir nun jetzt einen neuen Namen, nicht des Fleisches, sondern des Geistes geben möchte. II. 1394.

5432. Warum haben Moses, oder die nachfolgenden Historien, nicht allenthalben den Namen Israel behalten? Ich antworte darauf also: Gott redet von dem fürnehmsten Namen, als nämlich von den Verheißungen, darinnen Jacob geübet war, und noch weiter soll geübet werden. Um derselben Verheißungen willen soll er fürnehmlich und eigentlich ein Israel sein, und auch also genannt werden. Er ist aber Jacob genannt worden, nach gemeiner Gewohnheit der Menschen, und um der Werke willen. Und das ist nicht der fürnehmste Name: gleichwie die Werke, welche die Gottseligen thun nach dem Gesetz, auch die fürnehmsten Werke nicht sind, wiewohl sie zu diesem Leben gehören; sondern sind Jacobs Werke. Gott will beiderlei haben, daß wir glauben, und auch gute Werke thun sollen, und daß wir also Israeliten und Jacobiten sein. Aber vom Glauben und Verheißung werden wir fürnehmlich Israeliten genannt, und von den Werken, daß wir der Obrigkeit und den Aeltern gehorsam sind, daß wir ein ehrlich und züchtig Leben führen u. s. w. werden wir Jacobiten genannt. Und dieweil solcher Gehorsam nicht vollkommen ist, machet er nicht gerecht, sondern ist gleichwohl nöthig, als eine Frucht des Glaubens: der Glaube aber ergreifet die unbefleckte und unsträfliche Gerechtigkeit des Sohnes Gottes, welche rechte Israeliten machet. Dieses sei gesaget vom geistlichen Segen, welcher Jacob den Namen gibet vom Glauben, damit er diesen Segen ergreifet. II. 1401.

5433. Der Name Israel kömmt von dem Worte Sara und El. Denn die Jüden, wenn sie wollen Nomina propria machen, setzen sie gemeiniglich den Buchstaben Jod, das ist, J, vorne an. Als wenn sie sagen, Isaac, Ismael, Jacob, Josaphat, Jezekias, Jehezkiel. Sara aber heißet auf deutsch, kämpfen und überwältigen, und El heißet Gott, so wird daraus Israel, das ist, ein Gotteskämpfer, qui luctans cum Deo vincit, daß es Beides in sich begreife, kämpfen und gewinnen. III. 771.

5434. Die Juden konnten rühmen, daß sie Abrahams Kinder waren; das kann man nicht läugnen: und Abrahams Saame hat die Verheißung, daß er soll Herr sein in der Welt. Diese zwei Stücke (als, wir sind Abrahams Kinder, item, Abrahams Saame regieret über die Welt), kann man ihnen nicht nehmen; darum, sagen sie, folget daraus, daß wir Niemand müssen unterthan sein

in der Welt, sondern Jedermann muß uns dienen; denn wir sind Abrahams Saame. So wir nun Herren sind, so sind wir keine Knechte. Wenn dieß einem auf den Kopf fället, so stößts ihn zurücke. Denn also sagten sie: Alle Welt ist uns unterthan, und sind unsere Knechte: der Messias soll kommen durch unsern Saamen, daß wir Herren der ganzen Welt werden, wir sind nie Knechte gewesen. VII. 2519.

5435. Die Apostel und andere Jünger Christi, so aus den Jüden kommen, waren rechte Israel, und haben auch des ganzen Volks Israel Namen geerbet, wie St. Paulus den Namen Benjamin. Darum ist der Name Israel hinfort bei den Aposteln blieben, und auf alle ihre Jünger geerbet, daß nunmehr die heilige Christenheit, und wir auch, und Alle, die dem Wort der Apostel gläuben, und ihre Jünger sind, Israel heißen. Gleichwie alle Länder müssen Gog mit heißen, weil sie unter dem Türken sind, und ihm folgen, ob sie wohl der Geburt nach nicht alle Gog sind, sondern Griechen, Mohren, Araber und dergleichen. Denn der Haufe wird genennet nach dem Haupt, deß das Panier ist. Darum müssen wir durch die Berge Israel, nicht die Berge bei Jerusalem verstehen, da Gog soll erschlagen werden; es sind die christlichen Kirchen hin und wieder. Unter den Christen soll er darnieder liegen; aber nicht mit dem Schwert, sondern mit Blitz, Donner, höllischem Feuer vom Himmel herab. Denn unsere Fürsten, die lieben Apostel, sind rechte natürliche Israel: so sind wir Christen unter ihrem Panier, das ist, unter dem Evangelio; darum heißen wir, nach ihrem Namen, recht und redlich Israel. Hieß doch der Schelm Julianus die Christen Galiläer, darum, daß sie an Jesu aus Galiläa hingen. Und muß ganz Asia Gog und Türken heißen, um ihres Tyrannen willen. Warum sollten wir nicht auch um unsers Herrn Jesu willen Israel heißen? so er doch ein rechter natürlicher Israel, ja, das einige Kleinod in Israel ist, und seine Apostel, unsere Herzoge, auch rechte Israel sind. VI, 1410.

5436. Die heißen und sind der rechte Israel Gottes, nicht die nach dem Fleisch geboren sind von Abraham, Isaac und Israel; sondern die mit dem gläubigen Abraham auf die Verheißung Gottes trauen, welche in Christo erfüllet ist, und liegt nichts daran, sie seien Jüden oder Heiden. VIII. 2850.

5437. Die andern Völker haben gehöret den Abraham, haben gehöret die Propheten, haben gesehen den Gottesdienst zu Jerusalem, und gegläubet, daß der Juden Gott allein der rechte und wahrhaftige Gott sei. Indeß haben die Juden allein gehabt dieses Zeichen der Gerechtigkeit, damit sie unter allen andern Völkern geleuchtet haben, auf daß, obwohl die andern Völker nicht beschnitten wurden, sie doch eben denselben Gott anriefen, und ihm dieneten, der sich durch die Beschneidung dem jüdischen Volk offenbaret hatte. I. 1551.

5438. Israel hatte zwölf Söhne, von welchen Gott den einen, nämlich Levi, sonderlich auszog zum Priesterthume; darbei blieb es.

Darnach nimmt Gott die zwei Söhne des Josephs und machet die Zahl wieder voll, und gibet ihm zwei Stämme vor den andern Brüdern, darzu auch das Königreich Israel, so lange es gestanden ist. Also, daß der Mann nicht alleine zeitlich und geistlich gesegnet ist, sondern auch sein Geschlechte und das Volk nach seinem Leben so lange geblieben ist, daß sie treffliche Thaten gethan, und ofte Ehre eingeleget haben wider ihre Feinde, und große Propheten gehabt, daß kein Volk also gebenedeiet ist mit seinem Blute und Fleische, als dieses. Hätte er das Alles zuvor gesehen, würde er gerne hundert Jahre den Tod gelitten haben, und wäre noch zu geringe gewesen gegen das überschwängliche Gut, damit er gepreiset wird mit seinem Volke. Denn kein Volk auf Erden gewesen ist, das solche Leute, Propheten, Könige und Fürsten gehabt habe, als das Volk Israel, sonderlich Ephraim; ausgenommen den Stamm Juda. III. 908.

5439. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, und meinen Bund halten, so sollet ihr mein Eigenthum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollet mir ein priesterlich Königreich, und ein heiliges Volk sein 2 Mos. 19, 5. Das ist, ich will euch zu einem besondern Volke annehmen, das ich äußerlich regieren will mit Gesetzen, und kein ander Volk, wie auch David im Psalter spricht, Ps. 147. V. 19. 20: Er zeiget Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So thut er keinen Heiden, noch lässet sie wissen seine Rechte. Denn zu derselben Zeit ließ er alle Heiden gehen, wie sie gingen; wiewohl er zu Zeiten aus den Heiden Etliche hervorzog; als: in Arabia den Hiob, und den aussätzigen Naeman in Syria u. s. w. Aber er hat nie einen solchen Haufen ausgesondert, wie er mit Israel gethan hat. Darum spricht er: Wenn ihr halten werdet meinen Bund, so sollet ihr mein Eigenthum sein, und ich will euer Gott und Herr sein, will mitten unter euch wohnen; wiewohl das Erdreich mein ist, so will ich doch euch erwählen, will was besonders mit euch anrichten, und ihr sollet mir ein priesterlich Königreich und ein heilig Volk sein. So sprach nun Gott: Mose gehe hin, sage es dem Volke, beut es ihm an, was es thun wolle. Das war der Rathschlag und Theyding, ob sie der Sache möchten eins werden. III. 1516.

5440. Der Herr heißet Abrahams Geschlecht ein groß Volk, nicht allein der zeitlichen oder leiblichen Größe halben, sondern auch der geistlichen; doch also, daß es in diesem leiblichen Leben sein soll. Denn dieses Volk muß man unterscheiden von allen Königreichen und Völkern der ganzen Welt, wie groß und gewaltig sie auch sind. Denn Gott gibet Land und Leute, Königreiche, und setzet ihnen Zeit, wie lange sie währen sollen, wie Daniel Cap. 2, 21 saget. Er gibet sie aber aus seinem heimlichen Rath, daß es die auch nicht wissen, denen er sie gibet; denn sie meinen, es geschehe ohngefähr und zufälliger Weise, daß einer ein König wird, oder ein Königreich ererbet, und sehen nicht, daß es Gott vom Himmel herab also schicket und regieret. Darum ist des Glückes Name so gemein und berufen unter den Heiden, so sie doch nicht wissen, was

das Glück sei. Aber dieses Volk hat vor allen Völkern und Königreichen der Welt diesen Vorzug gehabt, daß sich Gott ihm in seinem Wort mit viel und mancherlei Wunderwerken und Zeichen offenbaret hat, und bezeuget, daß er ein Gott dieses Volkes sei. Ob es sich derohalben wohl lässet ansehen, daß die Geschichte und Händel des jüdischen Volkes der Pracht und denen Triumphen der Heiden nicht gleich sind, und man dafür hält, daß die anderen Königreiche, als das babylonische, persische, griechische und römische mit Gewalt und Reichthum das jüdische Regiment weit übertreffen: jedoch, wenn du dieses Volkes Regenten, nämlich Gott selbst, ansehen willt, welcher, wie im Propheten Es. 31, 9. stehet, seine Feuerstätte zu Jerusalem gehabt hat, und gleichsam ein Mitbürger daselbst gewesen ist, so wird dich dünken, daß aller Königreiche und Völker Siege und Triumphe dargegen ein Stank und Unflath sind, und diese Geschichte allein werth, daß man sie hoch hält, rühmet und preiset, weil es gewiß ist, daß sie von diesem Hausvater, welcher der einige Gott ist, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, ausgerichtet und geschehen sind. Denn, obwohl eben er auch die andern Königreiche regieret, so thut er es doch verborgener Weise; also, daß es auch die selbst, welchen solche Wohlthaten widerfahren, und sie dieselbe fühlen, nicht wissen. Aber in diesem Volk offenbaret er sich; in diesem Volk will er erkannt sein, gepreiset und geehret werden. Darum erwählet er ihm das Tabernakel, und heißet ihm einen Tempel zurichten, auf daß er einen gewissen Ort bei diesem Volke habe, welchem er sich offenbare im Worte, Zeichen, Wunderwerken, Gebräuchen und Ceremonieen u. s. w., auf daß man überall spüren und erkennen könne, daß er gegenwärtig sei, und sich schier mit Händen greifen lasse. Diesen Vorzug fasset Moses in diese Worte: Ich will dich zu einem großen Volke machen. Es sind wohl die Heiden mit Gewalt und Gütern weit über dieß Volk, und sind ihre Geschichte und Händel ansehnlich, also, daß sich Jedermann ihrer verwundert; aber das ist Alles Nichts gegen diesen sonderlichen Vorzug und Freiheit, welche Moses (5 Mos. 4, 7.) trefflich rühmet, nämlich, daß dieses Volk einen Gott habe, der sich nahe zu ihnen thue, das ist, der mitten unter ihnen wohne, und sich offenbare im Worte, Gottesdienst, in den heiligen Propheten, die des heiligen Geistes voll waren, und dieses Volk von Gottes Willen unterrichten. Dieses sind rechtschaffene und vollkommene Güter, welche die Welt nicht verstehet; denn sie hat sie ganz und gar nicht. Darum nennet Moses sein Volk ein groß Volk auf eine viel andere Weise, denn Cicero und Demosthenes. Wiewohl es auch leiblicher Weise groß gewesen ist, so du bedenken willt, wie seine Ankunft gewesen sei, nämlich, der einige einsame Abraham, von welchem ein solch groß Volk gekommen ist, daß es die Schrift 1 Mos. C. 15, 5. vergleichet mit dem Sand am Meer und Sternen am Himmel. Es redet aber der Herr noch nicht von dem geistlichen Segen und ewigen Leben, welches diesem Volk auch ist verheißen gewesen. Denn was dieses Volk in diesem Leben gehabt hat, sind noch leibliche und zeitliche Güter gewesen, auf daß es auch der Größe halben ein Ansehen hätte, und Gott mitten unter ihnen

wohnete, redete, regierete und sie schützete. Welches denn auch treffliche Gaben sind, die man nicht genugsam loben kann, daß sich Gott also in dieses Volk gleichsam verschlossen hat, daß er nicht allein mitten unter ihnen wohnete, sondern wollte auch aus ihm Mensch werden. Aber dieses gehöret zu den geistlichen und ewigen Gütern. I. 1119.

5441. Wie ihr wisset, und der Prophet Moses in seinem fünften Buch am 9. Cap. V. 4 u. s. w. anzeiget, so hat sich Gott nicht deßhalben mit diesem Volke verbunden, daß es der größte Haufe wäre; denn es ist fast das geringste Häuflein unter allen Völkern gewesen: sondern, daß er sie ihm von Anfang auserwählet hatte, und den Eid, den er ihren Vätern geschworen, hielte. Es bezeugen auch die Historien, und kann aus der Beschreibung des jüdischen Landes erwiesen werden, daß dieß Volk mitten unter den Heiden, gleichwie ein Schaafstall in einem wüsten Walde, gelegen gewesen sei. Denn es haben umher gewohnet die Könige der Assyrer, der Aegypter, der Ammoniter, Ismaeliter, Moabiter, und andere mehr, die da alle einträchtiglich das jüdische Volk aufs heftigste gehasset und verfolget haben. Diesen Haß hat der Teufel immer angezündet, auf daß also der wahre Gottesdienst und das Wort Gottes unterdrückt würde. Und wiewohl des Volks Israel ein ziemlicher Haufe war, so ist es doch gegen denen andern umliegenden Völkern zu rechnen gewesen, gleichwie eine Stadt gegen einem großen Königreiche. IV. 2536.

5442. Die Beschneidung war ein äußerlich Wahrzeichen, dabei Gottes Volk erkannt ward vor andern Völkern; gleichwie wir sehen, daß ein jeglicher Fürst gibt seinem Volk und Herr sein Panier und Losung, dadurch sie unter einander, und von den Fremden erkannt werden, zu welchem Herrn sie gehören. Also hat Gott noch nie sein Volk ohne solche Zeichen oder Losung gelassen, dabei man in der Welt äußerlich erkannte, wo sein Volk sei. Die Jüden erkennt man an der Beschneidung, die war ihre göttliche Losung. Unsere Losung ist die Taufe, und der Leichnam Christi; daher haben die alten Väter solche Zeichen Characteres, Symbola, Tesseras genannt, das ist Losung oder Heerzeichen, die wir nun Sacramente, das ist, heilige Zeichen nennen. Denn wo Taufe ist, da sind gewißlich Christen; sie sein wo sie wollen in der Welt, liegts nichts daran, ob sie nicht unter dem Papst sind, wie er vorgibt, und wollte sich selbst auch gerne zum Sacrament und christlicher Losung machen. XI. 394.

5443. Ist's nicht närrisch, spöttisch, unnütze Gebote, daß Gott fordert die Beschneidung? Konnte er kein Glied am Leibe finden, denn das? Sollte Abraham der Vernunft hier gefolgt haben, er hätte nicht gegläubet, daß Gott wäre, der Solches von ihm forderte; denn es ist je so ein närrisch Ding vor unsern Augen, das kaum möchte närrischer sein. Dazu hattens die Jüden große Schmach und Schande, wurden von aller Welt drob verachtet, und gleich für einen Gräuel gehalten. Ueber das, so ist je kein Nutz nicht drinnen; was hilft es, daß der Leib verschret wird? der Mensch wird davon nichts besser, sintemal es Alles an der Seele liegt. XI. 392.

5444. Christus nennt die Jüden sein eigen Volk; darum, daß sie aus aller Welt erwählet waren zu seinem Volk, und er ihnen verheißen war zu Abraham, Isaac, Jacob und David. Denn uns Heiden ist nichts verheißen von Christo; darum sind wir fremd, und nicht seine Eigene genennet, aber nun aus lauter Gnade aufgenommen und auch sein Volk worden. Wiewohl wir, leider, auch ihn noch täglich lassen kommen durch sein Evangelium, und verachten ihn. Darum müssen wir auch leiden, daß ein Anderer an seine Statt komme, der Papst, und werde von uns angenommen, daß wir dem bösen Feind dienen müssen, dieweil wir unserm Gott nicht dienen wollen. Es ist aber hier nicht zu vergessen, daß der Evangelist Christi Gottheit zweimal anzeiget. Zum ersten, da er saget: Die Welt ist durch ihn gemachet. Zum andern, da er saget: Er ist kommen zu den Seinen. Denn ein eigen Volk zu haben, gehöret zu einem wahren Gott. Das jüdische Volk war je Gottes eigen Volk, wie die Schrift vielmal saget; so sie denn Christi eigen Volk sind, muß er gewißlich der Gott sein, dem die Schrift das Volk zueignet. XI. 261.

5445. Die Israeliten verließen sich darauf, daß sie Gottes Volk waren, und Gott zu Jerusalem wohnete in seinem heiligen Tempel; welche Stadt auch gar manchmal durch große Wunderzeichen Gottes beschirmet war; nicht allein wider die umliegenden Länder, Fürstenthümer und Königreiche; sondern auch wider das Kaiserthum zu Assyrien selbst, welches doch ganz Israel zuvor hatte verstöret und weggeführet, aber vor Jerusalem, zur Zeit des Königes Jehiskia, mit allen Schanden bestund, und auf eine Nacht verlor hundert und fünf und achtzig tausend Mann, und davon fliehen mußte, 2 Kön. 19, 35. 36. Es. 37, 36. 37. Derohalben war es den Jüden gar eine lächerliche Rede und ein lauter Narrentheiding, daß Habacuc, und andere Propheten mehr, sagten, wie Jerusalem sollte verstöret werden. Sie konntens auch noch nie glauben bis auf die Stunde, da es geschah; so gar veste stund ihr Trotz auf dem Stück, daß Gott bei ihnen wohnete zu Jerusalem. Und ist auch fürwahr nicht ein geringer Trotz gewesen, welches sich die Vernunft nicht hat mögen verzeihen. Da sind denn falsche Propheten mit zugeschlagen, welche der Schrift Sprüche haben hervorgezogen, da Gott Christum zukünftig verheißt, wie herrlich Davids Stuhl sollte werden, und dergleichen. Darüber haben Habacuc und seines gleichen, die gleich das Widerspiel sagen, alle müssen Lügner sein. Denn es wollte sich gar nicht reimen mit einander, daß ein herrlich Königreich sollte werden, und doch verstöret werden. VI. 3113.

5446. Es war bei den Jüden ein beständiger Glaube, daß allein Israel Gottes Volk wäre, und alle Heiden unter Gottes Zorn, wie der 6. Vers Psalm 79 lautet: Herr, schütte deinen Zorn über die Heiden, die dich nicht kennen, und über die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen. Darum stunden sie drauf, daß kein Mensch sollte Gottes Gnaden theilhaftig werden, er müßte zuvor Mosis Gesetze annehmen und ein Jüde werden. Denn es die Apostel und ersten Christen auch nicht anders verstunden; wie Lu-

cas schreibt, daß sie umhergingen und predigten das Evangelium Niemand, denn den Jüden alleine, und zürneten mit St. Petro, daß er den Heiden hatte geprediget. Apostelgesch. 10, 11. VI. 2682.

5447. Fürwahr, Gott hatte die Jüden hochgeehret durch die Beschneidung, daß er vor allen Völkern auf Erden mit ihnen redete, und sein Wort vertrauete. Und solch sein Wort bei ihnen zu erhalten, gab er ihnen ein sonderlich Land ein, thät große Wunder durch sie, setzte Könige und Regiment, überschüttete sie mit Propheten, die ihnen nicht allein gegenwärtiger Zeit das Beßte sagten, sondern auch den zukünftigen Messiam verhießen, der Weltheiland, um welches willen er solches Alles ihnen beweisete, und hieß sie auf denselbigen harren, und sich desselbigen gewißlich versehen, unvorzüglich. Denn um desselben willen ists Gott Alles zu thun gewest; um deßwillen ist Abraham berufen, die Beschneidung gegeben, und das Volk Israel so hoch erhaben, auf daß alle Welt wissen könnte, aus welchem Volk, aus welchem Lande, zu welcher Zeit, ja aus welchem Stamm, Geschlecht, Stadt und Person er kommen sollte, damit er nicht von den Teufeln und Menschen getadelt möchte werden, als käme er aus einem finstern Winkel oder unbekannten Vorfahren, sondern seine Vorfahren müssen sein große Erzväter, herrliche Könige, treffliche Propheten, die von ihm zeugen. Aber wie die Jüden (ausgenommen wenige,) solche Verheißung und Propheten gehalten haben, ist droben gesagt, daß sie noch nie keinen Propheten haben leiden können, und immer für und für Gottes Wort verfolget, und Gott nicht hören; wie alle Propheten über sie klagen und Zeter schreien. Und wie ihre Väter gethan, also thun sie auch noch heutiges Tages immerfort, und werden auch nimmermehr anders thun. Denn wo noch jetzund sollte Jesaias, Jeremias und andere Propheten mehr unter sie kommen und predigen, was sie zu jener Zeit geprediget haben, oder sagen, daß der Jüden jetzige Beschneidung und Hoffen auf den Messia Nichts wäre, würden sie eben sowohl müssen von ihren Händen sterben, wie ihnen dazumal geschehen ist. Man sehe an, wer Vernunft hat (will christliches Verstandes schweigen), wie gar muthwillig sie der Propheten Bücher, mit ihren verzweifelten Glossen verkehren und martern, wider ihr eigen Gewissen (davon wir hernach vielleicht Etwas rühren möchten). Denn nun sie die Propheten nicht mehr können leiblich oder persönlich steinigen und tödten; so martern sie doch dieselbigen geistlich, zerreißen, zerwürgen und zerplacken ihre schönen Sprüche, daß einem menschlichen Herzen muß verdrießen und wehe thun, weil man sehen muß, wie sie durch Gottes Zorn dem Teufel zu besitzen, sogar übergeben sind. Summa: Es ist ein prophetenmörderisches Volk; können sie nicht mehr die Lebendigen, so müssen sie doch die Todten morden und martern. XX. 2346.

5448. Wozu ist denn die Beschneidung nütze? oder, warum hat sie Gott so hart geboten? Antwort: Da laß du die Jüden für sorgen, was fragen wir Heiden danach? Sie ist uns nicht aufgelegt, wie du gehöret hast; dürfen ihr auch nirgend zu, können dennoch Gottes Volk sein, wie die zu Ninive, zu Babel, in Per-

sien, in Aegypten. So kann auch Niemand beweisen, daß Gott jemal einem Propheten oder Juden geboten habe, daß er die Heiden beschneiden solle. Darum sollen sie uns mit ihren Lügen und Abgötterei zufrieden lassen, und weil sie so klug und weise sein wollen, daß sie uns Heiden meistern und beschneiden wollen; so laß sie zuvor ansagen, wozu die Beschneidung, oder warum sie Gott so hart geboten habe; das sind sie schuldig zu thun; aber das werden sie thun, wenn sie nun wieder gen Jerusalem heimkommen, das ist, wenn der Teufel gen Himmel fahren wird. Denn daß sie sagen, Gott habe sie geboten, daß man dadurch solle heilig, selig, und Gottes Volk werden; da hast du gehört, daß Solches schändlich erlogen ist; weil Moses und alle Propheten sagen, daß ihre Beschneidung (weil sie unbeschnittenes Herzens,) sie selbst nicht geholfen habe, denen sie doch geboten ist; wie sollte sie denn uns helfen, denen sie nicht geboten ist? Wir Christen aber, für uns zu reden, wissen wohl, wozu sie gegeben, oder wozu sie nütz gewesen ist. Aber davon weiß kein Jüde, und wenn mans gleich mit ihnen redet, so ists, als wenn du mit einem Klotz oder Steine redest. Sie lassen von ihrem Ruhm und Hochmuth, das ist, von ihrem Lügen nicht; sie müssen recht haben, Gott muß ihr Lügner sein, und Unrecht haben; darum laß immerhin fahren und lügen, wie ihre Väter von Anfange gethan haben. Uns aber lehret St. Paulus Röm. 3, 1. 2. also: daß die Beschneidung nicht dazu nütze, noch gegeben ist, daß sie allein, als ein solch Werk gethan, heilig oder selig mache, oder die unbeschnittenen Heiden verdamme, wie die Jüden lügen und lästern; sondern so spricht er: Die Beschneidung ist fast nütze gewest dazu, daß Gottes Wort ihr vertraut ist. Das ists, da liegts, da steckts, daß die Beschneidung sei dazu gegeben und darum gestiftet, daß Gottes Wort und seine Verheißung sollten drinnen die halten und verwahret sein, also, daß nicht die Beschneidung, als ein Werk an ihm selbst, sollte nütz oder gnug sein; sondern daß Diejenigen, so sie hätten, sollten mit solchen Zeichen, Bund oder Sacrament, dahin verbunden sein, Gott in seinen Worten zu gehorchen und zu gläuben, und Solches alles auf die Nachkommen zu erben. XX. 2340.

5449. Laßt uns sehen, was Moses selbst von der Beschneidung hält. 5 Mos. am 10, V. 16. spricht er also: Beschneidet die Vorhaut eures Herzens und seid nicht halsstarrig u. s. w. Was soll das sein, lieber Moses? Solls nicht genug sein, daß sie leiblich beschnitten sind? Sind sie doch durch die heilige Beschneidung ausgesondert, und ein heilig Volk Gottes vor allen Völkern; und du schiltest sie halsstarrig wider Gott, machest ihre heilige Beschneidung zunicht, und schändest das heilige beschnittene Gottes Volk. Du solltest jetzt Solches reden in ihren Schulen; hätten sie nicht Steine, sie würfen dich mit Dreck und Erden zum Land hinaus, wenn du gleich zehen Mose werth wärest. Ebenso schilt er sie auch, 3 Mos. 26, 41: Bis daß sich ihr unbeschnittenes Herz schäme u. s. w. Fahre schön, Mose, weißt du nicht, mit wem du redest? du redest mit einem edlen, auserwählten, heiligen, beschnittenen Gottes Volk; und du darfst sagen, daß sie unbeschnittene Herzen haben:

das ist viel ärger, denn so sie siebenfältig unbeschnitten Fleisch hätten. Denn ein unbeschnitten Herz kann keinen Gott haben, und hilfts des Fleisches Beschneidung Nichts. Aber ein beschnitten Herz kann wohl allein ein Gottes Volk machen, wenn schon die leibliche Beschneidung nicht da ist, oder nicht da sein kann, wie die Kinder Israel, die 40 Jahr in der Wüsten gewesen sind. Also schilt sie auch Jeremias C. 4, 4: Beschneidet euch dem Herrn und thut weg die Vorhaut eures Herzens, ihr Männer Juda und Bürger zu Jerusalem, daß mein Zorn nicht auffahre wie ein Feuer, das Niemand löschen kann. O Jeremia, du schändlicher Ketzer, du Verführer und falscher Prophet, darfst du sagen zum heiligen beschnittenen Volk Gottes, sie sollen sich dem Herrn beschneiden? Meinest du denn, daß sie zuvor dem Teufel beschnitten sind am Fleisch? Gerade, als hielte Gott Nichts von ihrer heiligen, leiblichen Beschneidung. Dräuest ihnen dazu den Zorn Gottes als ein ewiges Feuer, wo sie nicht ihre Herzen beschneiden, so sie doch solcher Beschneidung des Herzens in ihrem Gebet nicht gedenken, noch Gott dafür loben und danken mit einigen Buchstaben. Und du machest ihre heilige Beschneidung am Leibe so gar untüchtig, daß sie auch des ewigen Zorns Gottes und des ewigen Feuers schuldig sei. Ich rathe dir, komme nicht in ihre Schule, es sollten dich alle Teufel zerreißen und zerfressen. Item Jeremia 6, 10: Ihre Ohren sind unbeschnitten, und können nicht hören. So, so, lieber Jeremia, machsts ja grob und unsauber gnug mit dem edlen, auserwählten, heiligen, beschnittenen Volke Gottes. Sollt du sagen, daß solch heilig Volk unbeschnittene Ohren habe? und, das noch viel ärger ist, daß sie nicht hören können? Was ist das gesagt, denn so viel: Sie sind nicht Gottes Volk. Denn, wer Gott oder sein Wort nicht hören oder leiden kann, der ist nicht Gottes Volk. Ist er nicht Gottes Volk, so ist er des Teufels Volk, und hilft weder Beschneidung, noch Schinden, noch Schaben. Höre auf, um Gottes willen! Jeremia, sollst du die heilige Beschneidung so gräulich verachten und verdammen, daß du die auserwählten, beschnittenen, heiligen Leute von Gott sonderst und dem Teufel überantwortest, als die Verbannten und Verdammten. Loben sie doch Gott, daß er sie habe durch die Beschneidung ausgesondert, beide vom Teufel und allen Völkern, und zum heiligen eigen Volk gemacht. O das heißt blasphemavit, kreuzige, kreuzige ihn. Weiter spricht Jeremias Cap. 9, 25. 26: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich werde heimsuchen Alles, es sei beschnitten oder Vorhaut, nämlich, Aegypten, Juda, Edom, die Kinder Amon, Moab und Alle, die in den Oertern der Wüsten wohnen. Denn alle Heiden haben unbeschnittene Vorhaut; aber das ganze Haus Israel hat ein unbeschnitten Herz u. s. w. Wo bleibt hie der hoffährtige Ruhm der Beschneidung, dadurch die Jüden für andern Heiden ein ausgesondert Volk und heilig sein wollen? Hie stößet sie Gottes Wort mit den Heiden und Unbeschnittenen in einen Haufen und will sie zugleich heimsuchen. Nennet dazu das beste Stück, den edeln königlichen Stamm Juda und hernach das ganze Haus Israel. Und das noch das Aergste ist, er spricht: Die Hei-

den sind wohl nach dem Fleisch beschnitten, aber Juda, Edom, Israel, so nach dem Fleisch beschnitten, sind viel ärger weder die Heiden sind, weil sie ein unbeschnitten Herz haben, welches viel ärger ist, denn unbeschnitten Fleisch haben. XX. 2333.

5450. Die Juden haben Grund, darauf pochen und trotzen sie aus der Maßen hoch, das ist, sie sind von den höchsten Leuten auf Erden geboren, von Abraham, Sara, Isaac, Rebecca, Jacob und von den zwölf Patriarchen, und so fortan von dem heiligen Volk Israel, wie das St. Paulus Röm. C. 9, 5. auch bekennet, und spricht: Quorum patres, das ist, sie sind aus den Vätern, aus welchen Christus u. s. w. und er selbst Christus Joh. 4, 22: Aus den Jüden kommt das Heil. Daher rühmen sie sich die edelsten, ja allein edle Menschen auf Erden. Wir (Goiim) Heiden, sind gegen sie und vor ihren Augen nicht Menschen; sondern kaum werth, daß wir arme Würmer von ihnen geschätzt werden. Denn wir sind nicht des hohen, edeln Geblüts, Stammes, Geburt und Herkommens. Dieß ist ein Argument, und einer ihres Trotzes und Ruhmes, fürwahr meines Dünkens, der fürnehmste und stärkste. Daher muß sich Gott leiden in ihren Schulen, Geboten, Gesängen, Lehren und ganzem Leben; da treten und stehen sie vor ihm, und plagen ihn (daß ich menschlicher Weise von Gott rede,) recht wohl; da muß er hören, wie sie sich rühmen und Gott loben, daß er sie hat von den Heiden gesondert, und von den heiligen Vätern lassen geboren werden, und zum eigenen heiligen Volk erwählet u. s. w. Und ist des Rühmens vom Geblüt und leiblicher Geburt von den Vätern, kein Maß, noch Ende. Dazu, daß ihre rasende, toll und thörichte Unsinnigkeit vollkommen sei, rühmen sie und danken Gott, erstlich dafür, daß sie Menschen, und nicht Thiere sind geschaffen; zum andern, daß sie Israel, und nicht Goiim (Heiden) sind; zum dritten, daß sie Männer und nicht Weiber sind geschaffen. Solch Narrenwerk haben sie nicht aus Israel, sondern aus den Goiim. Denn so schreiben die Historien, daß der Grieche Plato habe solch Loben und Danksagung täglich Gott gethan; soll anders solche Hoffahrt und Gotteslästerung Gottes Lob heißen. Denn derselbe lobte seine Götter, auch für diese drei Stück, daß er ein Mensch und nicht ein Thier, ein Mann und nicht ein Weib, ein Grieche und nicht Ungrieche oder Barbarus wäre; das ist eines Narren Ruhm und eines Gotteslästerers Barbari Dank. Gleichwie die Walen sich selbst auch dünken lassen, sie sind allein Menschen, alle Welt eitel Unmenschen, Enten oder Mäuse gegen sie. Nun, den Ruhm vom Geblüt und Stamm Israel kann ihnen Niemand nehmen. Im alten Testament haben sie (das verstehet kein Jude,) darüber manche Schlacht im Kriege verloren; alle Propheten haben sie darum gestraft (denn es ist eine hoffährtige, fleischliche Vermessenheit, ohne Geist und Glauben), sind aber auch darüber ermordet und verfolget. St. Johannes Baptista strafte sie hart darum, und sprach, rühmet euch nur nicht, daß ihr Abrahams Samen seid; ich sage euch, Gott kann aus diesen Steinen Abraham Kinder machen, und hieß sie nicht Kinder Israel, sondern Schlangengezüchte. O das war dem edlen Geblüt und Stamme Israel zu nahe, und

sagten, er hätte den Teufel. Also, unser Herr nennt sie auch Schlangengezüchte; item Joh. 8, 39: Seid ihr Abrahams Kinder, so thut Abrahams Werke; ihr seid des Teufels Kinder, der ist euer Vater. Das war ihnen nicht zu leiden, daß sie sollten nicht Abrahams, sondern des Teufels Kinder sein; gleichwie sie es noch nicht leiden können. Denn wo sie diesen Ruhm und Grund sollten übergeben, müßte alle ihr Ding, das darauf stehet, fallen und anders werden. Und ich halte, wenn ihr Messias (deß sie hoffen,) sollte kommen, und diesen ihren Grund und Ruhm aufheben, sie sollten ihn wohl siebenmal ärger kreuzigen und lästern, denn sie unserm gethan haben, und würden auch sagen, er wäre nicht der rechte Messias, sondern ein falscher Teufel. Denn sie haben ihren Messiam bei ihnen selbst abgemalet, also, daß er solchen fleischlichen, hoffährtigen Dünkel, vom Adel des Geblüts und Stammes, stärken und erhöben, das ist so viel, er sollte mit ihnen helfen Gott lästern, und seine Geschöpfe höhnlich verachten, auch die Weibesbilder, die auch Menschen und Gottes Bilder sind, sowohl als wir, dazu unser Fleisch und Blut, Mutter, Schwester, Töchter, Hausfrauen u. s. w., denn sie (nach obgesagtem dreifaltigem Lobdank) Sara, (als ein Weib), nicht so edel, als Abraham (als ein Mann), halten. Vielleicht wollen sie sich selbst damit ehren, daß sie halb edel, als von edlem Vater, und halb unedel, als von unedler Mutter geboren. Aber laß die Narrei und Gäucherei fahren. XX. 2316.

5451. Die Juden wollten ein frei Volk sein, und ihren eigenen König haben, aus ihrem Stamm her; wie ihnen denn durch Mosen von Gott verheißen war, da er in dem fünften Buch also sagt: Du sollst aus deinen Brüdern Einen zum Könige über dich setzen (du kannst nicht irgend einen Fremden, der nicht dein Bruder ist, über dich setzen), 5 Mos. 17, 15. Und wußten auch nicht anders, denn dasselbige Königreich sollte stehen, bis zur Zeit des rechten Königs, bis auf Christum; wie denn der Patriarch Jacob davon verkündigte und sprach: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, 1 Mos. 49, 10. Und derhalben hat ihm Gott auch dieß Volk sonderlich erwählet und ein Königreich daraus gemachet, um des einigen Christi willen. Sie hatten auch viele Sprüche sonst mehr, daß sie Niemand dienen sollten, sie wären das Haupt, und nicht der Schwanz u. s. w. 5 Mos. 28, 44. Diese und dergleichen Sprüche mehr haben die Pharisäer und Schriftgelehrten ins Volk getrieben, und darauf haben sie auch gepochet; wie man jetzt ins Volk gebläuet hat, daß die Kirche nicht irren möge. Darum gedachten sie also: Spricht er ja, so lästert er Gott, da ist er des Todes schuldig, als ein Gotteslästerer, das Volk wird ihn steinigen; denn Gott hat diesem Volk Freiheit zugesagt und verheißen, sind auch allezeit Gottes Volk gewesen, auch mitten in der Gefängniß. Aber zu der Zeit hatten sie keinen König, wie auch jetzt, und derhalben erhub sich ein groß Gemurmel, Rotte und Aufruhr unter dem gemeinen Volk. Denn das Volk war unterrichtet aus dem Gesetz, sie sollten einen eignen König aus ihrem Fleisch und Stamme haben, wie gesagt; darum war kein

Aufhörens da, den fremden Königen und Oberherren zu widerstehen, bis daß sie über die Köpfe geschlagen wurden, und Mancher todt darüber bliebe. Und Solches geschah oft; denn es war ein halsstarrig, ungezogen, hart Volk; darum mußten die Römer, welche die Zeit das Gebiete über sie hatten, das Land wohl bewahren, mußten es theilen in vier Fürstenthümer, und an allen Orten mit Fürsten und Landpflegern wohl besetzen, auf daß sie also getheilet, nicht so bald zusammen könnten kommen und Aufruhr machen, daß man ihnen also desto besser wehren könnte, wo sie sich wider das römische Reich wollten auflehnen. Derohalben war Pilatus ein Landpfleger von den Römern gesetzt im jüdischen Lande, Herodes ein Vierfürst in Galiläa, Philippus, sein Bruder, zu Ituräa und in der Gegend Trachonitis, und Lysanias ein Vierfürst zu Abilene, wie sie Lucas Cap. 3, 1. erzählet, und das Alles darum, daß sie die Jüden bändig macheten. Darum wurden die Jüden zornig, toll und thöricht, sonderlich zu der Zeit Christi, da hatten sie gerne einen eigenen König gehabt. Daher erfunden nun die Pharisäer diesen Rath, und gedachten also: Harre, die Römer wollen die Obrigkeit haben; saget er nein zur Frage, so ist der Landpfleger da, und hauet ihm den Kopf hinweg; spricht er denn ja, so wird er das gemeine Volk wider sich erwecken, da wollen wir ihm recht beikommen. Wollten also, wie sie meineten, dem Herrn eine Ursache des Todes finden, oder je seine Lehre und Werk bei dem Volk danieder legen. Wie nun hier die Jüden thun, also geschieht es allezeit, daß man die Hauptsachen liegen läßt und bekümmert sich mit andern unnöthigen Dingen. Also nehmen die Pharisäer hier vor sich, und bekümmern sich darüber, ob sie frei sind oder nicht, sintemal sie im Gesetze und Worte Gottes hatten, sie sollten Niemand unterworfen sein, denn ihrem Könige, und mußten doch nun dem römischen Kaiser unterthan sein. Sie hatten die Schrift, wie sie sollten Gott ehren und den Nähesten lieben; das lassen sie fahren und gehen mit andern Dingen um. Es war ihnen verheißen, wenn sie nach dem Wort und Befehl Gottes thäten, sollten sie ein frei Volk sein. Jenes lassen sie anstehen, und wollen gleichwohl frei sein, und einen eigenen König haben. Also thun wir auch, wir wollen christliche Freiheit haben, und meinen, wenn wir Bilder stürmen oder der Obrigkeit nicht gehorchen, daß wir dadurch Christen sind, und lassen indeß den Glauben und die Liebe anstehen. XI. 2407.

5452. Die Jüden waren voll und trunken von eiteler Heiligkeit. VII. 2315.

5453. O welch ein heillos, vermaledeiet und verflucht Volk ist Israel, gegen den heiligen und frommen Leuten, Abraham und Israel. Wie denn St. Paulus zun Römern am 9 C. V. 4. u. s. w. auch davon handelt, spricht: Sie haben große Freiheit, Herrlichkeiten und Regalien, daß ihnen gehört die Kindschaft, der Bund, das Gesetze, der Gottesdienst und die Verheißung, welche auch haben die Väter gehabt; aber es ist Alles in Grund verderbet; sie rühmen sich wohl Alle, daß sie Israeliten sind, und vom Samen

Abrahä herkommen; aber da ist nur der blose Name; sie sind nicht rechte Israeliten, sie sind allein vom Stamm und Geblüte Abrahä, darauf sie pochen, und meinen, daß sie daher Gottes Volk sind; achtens nicht, daß sie dem Glauben Abrahä auf die Verheißung von Christo nachfolgen sollten, welchen Glauben sonst Abraham und andere gottesfürchtige Leute gehabt haben; so wollen sie, man soll nur dieß allein ansehen, daß sie von Abraham herkommen. Nun hat Abraham zwei Weiber und auch zweierlei Kinder gehabt, als, den Isaac und Ismael; Isaac hat den Jacob und Esau gehabt; diese Kinder alle sind nicht im Glauben Abrahä blieben. Ob sie wohl vom Stamm der Patriarchen waren, so hingen doch Ismael und Esau an den Abgötzen, trieben Abgötterei und gingen den heidnischen Abgöttern nach, und blieben nicht bei den Verheißungen, so ihren Vätern gegeben waren. Darum so half sie es gar nicht, wenn sie gleich sich damit sehr brüsteten, daß sie vom Geblüt der Patriarchen wären; denn sie gläubeten nicht an die Verheißung. Joh. am 8 Cap. zanket der Herr Christus derhalben auch mit den Jüden, die sich deß überhuben, daß sie Abrahams Kinder wären, und sprach V. 39: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke u. s. w. Da antworteten sie V. 41: Ei, wir sind nicht unehelich geboren. Aber Christus saget V. 44: Es ist wahr, ihr seid nicht Hurenkinder, sondern ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun und mich morden u. s. w. VII. 1693.

5454. Ich halte, daß die Jüden bei den Aegyptern so verhaßt gewesen sind, um der Beschneidung willen. Denn eine jegliche Religion hat ihre sonderliche Wahrzeichen und Ceremonieen, so der Religion der andern Völker nicht gleich sind, und dafür die andern einen Gräuel haben. Gleichwie die Türken uns Christen verachten um der Taufe willen, daß sie derohalben die Christen auch nicht werth achten, daß sie mit ihnen sollten über Tische sitzen, kaum, daß sie selbige werth achten, ihre Diener zu sein. Also sagte des Potiphars Weib auch mit großer Verachtung: Der hebräische Knecht, den du uns hereingebracht hast, u. s. w. Als wollte sie sagen: Der heillose Jude wollte Gewalt an mich legen; es wäre nicht so gar unbillig und schändlich gewesen, wenn etwa ein ägyptischer Edelmann sich dessen unterstanden, und nicht der beschnittene Mann von dem schändlichsten Geschlecht und Volk der Jüden. II. 2372.

5455. Bei den Jüden waren die Gesetze hart geboten, es drungen auch die Könige fast darauf, man müßte sie halten. Wenn nun die Propheten kamen, und wollten die Gesetze nach der Liebe deuten, und sagten: Also meinet es Moses, also soll man das Gesetz verstehen; da waren denn die falschen Propheten da mit den Königen, und hielten hart am Text, und sprachen: Da, da stehets geschrieben, es ist Gottes Wort, man muß es nicht anders deuten. Wie nun die Propheten schrieen, daß es also zu verstehen wäre, half es doch Alles nicht. Da fuhren die Könige zu, die armen blinden Leute und tödteten immer einen Propheten nach dem andern. Also thun jetzt auch die Papisten, Mönche und Pfaffen; so Jemand saget: Man muß ihre Gesetze nicht halten, sondern sie

auf die Liebe stellen; da schreien sie sobald: Ketzer, Ketzer! und wenn sie es vermöchten, so tödteten sie ihn auch dazu, ja, sie thun es auch bereits weidlich. XI. 2243.

5456. Immer haben die Jüden die Beschneidung als ein opus operatum, eigen Werk, vom Wort Gottes gesondert, und alle Propheten, durch welche Gott mit ihnen wollte (lauts der eingesetzten Beschneidung,) reden, verfolget, und doch immer stolziglich sich Gottes Volk, der Beschneidung halben, gerühmet. Also stoßen sie sich aneinander; Gott will, sie sollen ihn hören, und die Beschneidung recht und ganz halten; das wollen sie nicht thun, sondern sie wollen, Gott soll ihr Werk der Beschneidung, das ist die halbe Beschneidung (ja die Hülse von der Beschneidung,) ansehen. Das will er auch nicht thun; so kommen sie je länger je weiter von einander, und ist unmöglich, sie zu vereinigen oder zu versöhnen. Nun, wer will hie Gott unrecht geben? Sage du, wer du bist, der Vernunft hat, obs Gott gebühren will, daß er die Werke ansehe derer, so sein Wort nicht hören wollen, oder ob er die solle für sein Volk halten, so ihn nicht wollen für ihren Gott haben. Nach allem Recht und Billigkeit mag Gott sagen, daß der Psalm singet Ps. 81, 13: Sie wollen mein nicht, so lasse ich sie auch fahren; und Mos. 5 B. 32, 21: Sie erzürnen mich in dem, das nicht Gott ist; so will ich sie wiederum erzürnen, in dem das nicht ein Volk ist. Gleichwie bei uns Christen müssen die Papisten auch nicht mehr die Kirche sein; denn sie wollen Gott nicht lassen ihren Gott sein, weil sie sein Wort nicht hören wollen, sondern verfolgen aufs allerschändlichste; kommen danach her mit ihren ledigen Hülsen, Kaf und Spreuen, halten Messe und ihre Ceremonieen; die soll denn Gott ansehen, und sie für seine rechte Kirche halten, und nicht achten, daß sie ihn nicht für den rechten Gott halten, das ist, er soll nicht mit ihnen reden durch seine Prediger, sein Wort soll Ketzerei, Teufel und alles Unglück sein. Ja, das wird er thun, wie sie wohl erfahren werden, viel ärger, weder es die Jüden erfahren haben. XX. 2344.

5457. Es ist wahr: das Heil kömmt von den Jüden, Joh. 4, 22. es werden aber die Jüden nicht allein selig, sondern es kommen zu der Verheißung der Seligkeit auch die Heiden. Daß also der heilige Geist dem Irrthum der Jüden hat wollen zuvorkommen. Es haben aber die blinden Jüden nicht merken, noch verstehen wollen, sondern auf das allein geben sie Achtung, daß ihnen die Beschneidung geboten wird mit der Verheißung, daß sie Gottes Volk sein sollen. Daß aber zu Abraham gesagt wird, er solle ein Vater sein vieler Völker, sehen sie nicht. Darum man denn ihren so gräulichen Fall nicht dem heiligen Geist, welcher mit allem Fleiß diesem Irrthum hat begegnen wollen, zumessen soll, sondern ihrer eignen Blindheit. I. 1556.

5458. Die heilige Schrift lesen ohne Glauben an Christum, ist nichts Anders, denn in Finsterniß wandeln; gleichwie Christus saget Joh. 8, V. 12: Ich bin das Licht der Welt. Und dieweil die Juden desselben Lichts beraubt sind, ist es unmöglich, daß sie auch einen Ort oder Spruch der Verheißung recht verstehen sollten.

Gleichwie ihnen das, so vom Schiloh gesaget wird, im Segen Judä, gar unbekannt ist, denn sie wandeln nicht im Lichte. Und wenn sie etwan über solche Sprüche kommen, rühmen sie von ihren Werken und Würdigkeit, und lassen ihnen dieweil träumen, und dichten ihnen einen solchen Messiam, gleichwie Alexander Magnus, oder Julius Cäsar gewesen sind. Die mit solchem Herzen die heilige Schrift lesen, würden die Zeit viel besser anlegen, wenn sie Metamorphosin Ovidii läsen. II. 2986.

5459. Gott hat sich von Anfang der Welt allezeit sehen und vernehmen lassen, daß er sei ein Richter zwischen dem Fleisch und Geist, und sehe nicht an die Person. Denn Habel hat er um seiner Werke willen angesehen, sondern schlecht um des Glaubens willen, damit er ihm geopfert hat. Auf Kain aber hat er nicht gesehen oder zu ihm sich gehalten, nicht darum, daß sein Werk nicht scheinbarlich oder köstlich genug war, sondern, daß er ohne Glauben war, und hat ihm Nichts geholfen, daß er der erstgeborne Sohn war. Und das ist ein stark Argument wider die Juden, die sich, wie Joh. 1, 13. stehet, ihres Geblütes rühmten, daß sie Abrahams Kinder wären. Denn sollte man des Geblütes oder Geschlechtes halben auch Vorzug haben, so hätte sich wahrlich Kain Viel zu rühmen gehabt. Denn was ist das, daß sich die Juden rühmen, Gott habe mit ihnen durch Mosen geredet? Wollen wir denn Adam, den ersten Lehrer, für einen geringern Lehrer halten, denn Moses gewesen ist? Er ist wahrlich in viel Wege höher und größer gewesen. Denn er hat nicht gelehret, wie Moses, wie man die Leute beschneiden und andere Ceremonieen halten sollte, die dem wilden und ungezogenen Volk noth gewesen sind, der Abgötterei damit zu wehren; sondern er hat gelehret, wie man an den verheißenen Samen, welcher der Schlangen Kopf zertreten würde, glauben sollte. Aber, wie dem allen, so hat Kain seine Erstgeburt, noch andere Vortheile Nichts geholfen; denn Gott siehet allein auf den Glauben an den verheißenen Samen, wie im neuen Testament Paulus Gal. 4, 28. saget: Welche aus dem Glauben sind, die sind Abrahams Kinder; und Joh. 1, 12. 13: Denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die nicht sind vom Geblüt, noch von dem Willen des Mannes, nach dem Willen des Fleisches, sondern die an seinen Namen gläuben. I. 492.

5460. Weil Gott noch mit uns redet, so hat er seine Kirche noch nicht verlassen, ob er sie wohl lässet anfechten und geplaget werden. Dergleichen können die Juden Nichts von sich sagen. Denn, ob sie wohl auch die heilige Schrift haben, so haben sie doch auch diese Strafe dabei, daß ihnen ihr Tisch zum Strick worden ist, Ps. 69, 23. Und vergleichet sie Esaias Cap. 29, v. 12. Einem, der ein Buch in der Hand hat, aber so ungelehrt ist, daß er es nicht lesen kann; so nennet er auch die Schrift ein zugeschlossen und versiegelt Buch, das sie nicht können aufthun; darum stecken die Juden in gewissem Irrthum. I. 1452.

5461. Daß die Juden auch außer dem Lande Canaan sind, und dennoch die Beschneidung und das Gesetz behalten, daran thun sie übel. Denn das Gesetz sollen sie nirgend anderswo gebrauchen,

denn im Lande Canaan, daß die Beschneidung, wie auch das ganze Gesetz nicht länger stehen sollte, denn so lange das Volk und seine Nachkommen währete, und sie die Besitzung des Landes Canaan behielten. I. 1658.

5462. Auch erheben sich die Jüden und verachten alle Menschen stölzlich und hochmüthiglich, daß sie die Beschneidung von Abraham her haben. Hilf Gott, wie müssen wir Heiden uns allda leiden in ihren Schulen, Gebeten, Gesängen und Lehren; wie gar häßlich stinken wir armen Leute vor ihren Nasen, daß wir unbeschnitten sind; ja, Gott selbst muß sich hie abermal gotzjämmerlich lassen zermartern (daß ich also rede); da treten sie vor ihn mit unaussprechlichem Hochmuth, und pochen daher: Gelobet seist du König der Welt, der du uns vor allen Völkern ausgesondert und geheiliget hast durch den Bund der Beschneidung; und dergleichen viel mehr Worte, Alles und Alles dahin gerichtet, daß sie Gott solle allein vor der Welt ansehen, daß sie beschnitten sind nach seinem Befehl, und alle andere Menschen verdammen, gleichwie sie thun und begehren. Auf diesen Ruhm oder Adel pochen sie ja so sehr, als auf die leibliche Geburt; und halte auch dafür, wenn gleich Moses selbst mit Elias und ihrem Messias zugleich kämen, und wollten solchen Ruhm ihnen nehmen, oder solche Gebete und Lehre verbieten, sie sollten wohl alle diese drei für die ärgsten drei Teufel in der Hölle halten, und würden nicht wissen, wie sie dieselbigen genugsam sollten fluchen und verdammen, schweige, daß sie ihnen sollten gläuben. Denn sie habens beschlossen bei sich selbst, Mose sammt Elia und Messia sollen die Beschneidung bestätigen, ja vielmehr solchen Hochmuth und Stolz in der Beschneidung helfen stärken und loben, alle Heiden (wie sie thun,) für eitel gräulichen Koth und Gestank halten, darum, daß sie nicht beschnitten sind. Denn wie sie es ihnen vormalen, denken und wünschen, so müsse Moses, Elias und Messias thun; sie wollen recht haben, wo Gott selbst anders thät, denn sie denken, so müßte er auch Unrecht thun. Nun siehe doch hie die elenden, blinden, unsinnigen Leute an. Erstlich, will ich das lassen anstehen (das ich droben von der leiblichen Geburt auch gesagt habe): Wo die Beschneidung dazu genug ist, daß sie ein Gottes Volk mache, oder sie heilige und aussondere vor Gott von allen andern Völkern, so müßte draus folgen, daß, wer beschnitten wäre, könnte nicht böse, noch verdammt werden, und Gott wird es auch nicht verhängen müssen, wo er die Beschneidung für solche Heiligkeit und Kraft hielte; gleichwie wir Christen sagen: Wer da gläubet, der kann nicht bös, noch verdammt werden, so lange der Glaube da bleibet. Denn Gott hält den Glauben so theuer, köstlich und kräftig, daß er gewißlich mache, und lasse den nicht verloren, noch böse werden, der ihn hat und behält; Solches, sage ich, lasse ich jetzt fahren. Zum andern, siehet man hie abermal, wie die Jüden mit diesem Gebet Gott nur mehr und mehr erzürnen. Denn sie stehen allda, und lügen Gott an mit einer lästerlichen, schändlichen, unverschämten Lügen, und sind so blind und thöricht, daß sie den Text 1 Mos. 17, 10. nicht sehen, noch die ganze Schrift, die gewaltiglich und klärlich diese Lügen

verdammt. Denn also sagt Moses 1 Mos. 17. daß Abraham geboten sei, nicht allein seinen Sohn Isaac (welcher dazumal noch nicht geboren war), sondern Alles, was Mannsbilde in seinem Hause geboren war, Sohn oder Knecht, auch die Erkauften, zu beschneiden. Und wurden auf einen Tag Alle, mit Abraham selbst, beschnitten, Ismael auch, der zur selben Zeit 13 Jahr alt war. Und begreift also der Bund oder Gebot der Beschneidung allen Samen und Nachkommen Abrahams, Ismael vornehmlich, als der da ist der erstbeschnittene Samen Abrahams. Und ist damit Ismael nicht allein gleich seinem Bruder Isaac, sondern, wo es sollt vor Gott gelten, eines Jahrs eher beschnitten, und derhalben sich der Beschneidung höher rühmen möchte, denn Isaac, und demnach die Ismaeliter besser zu rechnen wären, denn die Israeliten, weil ihr Vater Ismael die Beschneidung gehabt, ehe denn Isaac (das ist, Israels Vater,) geboren ward. XX. 2328.

5463. Die Jüden opferten Gott, gleichwie Abraham, ihre Kinder, hoffeten, sie wollten Gott auch ein angenehm Werk thun; aber es war ferne davon. Die armen Leute schlossen also: Abrahams Werk hat Gott gefallen; darum wird unsers auch Gott gefallen; und tödteten immerhin ein Kind nach dem andern. O wie manch fein, edel, hübsch Kind ist alda umkommen! Wider das Werk satzten sich die Propheten, predigten, straften und schrieben, es wäre Verführung, es half aber nicht; ja, gar mancher Prophet hat das Leben darüber lassen müssen, wie wir in den Historien der Könige hin und wieder lesen. Warum war aber dieß Werk der Jüden Gott nicht angenehm? Darum, daß es nicht von Herzen und aus Liebe Gottes geschah, sondern sahen allein auf das Werk, und thatens hinnach ohne Befehl und Wort Gottes; aber Gott spricht: Lieben Herren, es ist mir nicht darum zu thun, daß Abraham seinen Sohn geopfert hat, sondern, daß er mit der That beweiset hat, daß er mich von Herzen liebe. Es muß erstlich die Liebe im Herzen sein, darnach thue Werke, so werden sie Gott angenehm sein, denn alle Werke des Gesetzes sind dahin gerichtet, daß man damit anzeige die Liebe Gottes, so im Herzen ist; welche Liebe das Gesetz erfordert und vor allen Dingen haben will. XI. 2254.

5464. Das Wort Samariter lautet bei den Jüden übel, als wenn man jetzt einen Türken, Jüden, Heiden oder Ketzer schülte. Denn die Jüden hatten allein den Namen, daß sie Gottes Volk wären, Gottes Dienst und Gott selber bei ihnen hätten, vor allen Leuten auf Erden. Und vor allen Völkern waren sie den Samaritern feind, denn dieselbigen wollten auch Gottes Volk neben ihnen sein, darum war ein Samariter bei ihnen, als bei uns ein verläugneter Christ. Und wiewohl es wahr ist, daß die Samariter nicht recht gläubeten, und die Jüden das rechte Gesetz Gottes hatten, so geschahe es doch, wie der menschliche Brauch ist, daß allein die sich des Jüdenthums rühmten, und die Samariter verachteten, die weniger Jüden und ärgere Samariter waren, denn ein natürlichen Samariter. Nun aber Gott die Wahrheit liebet und dem Gleißen mit alle seinem Ruhm feind ist, kehret er es auch um, und nimmt die Samariter auf, und läßt die Jüden fahren; also ge-

schiehts denn, daß die sein Volk nicht sind, welche doch den Namen, Schein und Ehre davon haben; wiederum, die sein Volk sind, die den Namen und Schein haben, daß sie Ketzer, Abtrünnige und des Teufels eigen sind. XI. 2158.

5465. Der Jüden wenig haben es verstanden (wie sie es noch nicht verstehen), daß ihr Messias sollte ein Priester sein; ja, es hat auch ganz ärgerlich und lügerlich bei ihnen gelautet. Denn das wissen sie wohl, daß durch Gottes Ordnung das Volk Israel in zwölf Stämme oder Geschlechte (nach denen zwölf Kindern Jacobs,) ausgetheilet war, und also unterschieden, daß sie nicht sollten untereinander geworfen und gemenget werden. Welches, wiewohl er es gethan allermeist um des Herrn Christi willen, daß man gewiß wissen möchte, woher, und von welchem Geschlecht er sollte geboren werden; doch hat er auch das Regiment wollen also unterschiedlich ordnen, sonderlich das geistliche oder Priesteramt, von allen andern ausgemalet und gesondert. Denn, zum ersten, ließ er wohl das weltliche und fürstliche Regiment fast durch alle Geschlechte und Stämme wallen, wie Josua und das Buch der Richter zeuget, auch den ersten König Saul aus dem Stamme Benjamin ihnen gab, 1 Sam. 9, 1. bis daß er David aus dem Stamme Juda erwählete, 1 Sam. 16, 1. und machte mit ihm einen Bund, daß das Königreich sollte auf seinem Stamm und seinem Hause bleiben, bis auf Christum, 2 Sam. 7, 16. Wiewohl darneben dennoch solch Königreich (nach dem Salomo) zertheilet, und ein sonderliches durch die zehen Stämme aufgerichtet ward, 1 Kön. 12, 19. Aber zum Priesterthum und geistlichen Regiment hat er vom Anfang ausgesondert und geordnet den einen Stamm Levi, und sonderlich das Haus oder Geschlecht Aaron, 2 Mos. 28, 29. 4. Mos. 8, 16. und auch darob gehalten, daß es allezeit bei diesem Stamme geblieben, daß sich Niemand anders desselben Amts hat müssen unterstehen, auch David selbst nicht. V. 1463.

5466. Es ist der Text: Und Gott war das Wort, wohl zermartert von Jüden, Rottengeistern und Türken, die Alle ihn durch ihre Vernunft haben messen und meistern wollen. Und haben sich, erstlich, die Juden an diesen Artikel gemacht, spotten unser, sagen: Wir Christen sind Abgöttische, Gotteslästerer, ehren und beten drei Götter an, so doch nur Einer ist. Also halten uns die Türken auch für Gänse, die keine Vernunft, noch Verstand haben und nicht bedenken, daß in einem Hause nicht mehr, denn ein einiger Vater könne sein; viel ungereimter sei es, daß wir gläuben und anbeten drei Götter. VII. 1408.

5467. Ich habe eine Schrift empfangen, darinne ein Jüde mit einem Christen Gespräche hält, der sich unterstehet, die Sprüche der Schrift (so wir führen für unsern Glauben, von unserm Herrn Christo und Maria, seiner Mutter,) zu verkehren und weit anders zu deuten; damit er meinet unsers Glaubens Grund umzustoßen. Darauf gebe ich euch und ihm diese Antwort: Es ist mein Vorhaben nicht, daß ich wolle mit den Jüden zanken, oder von ihnen lernen, wie sie die Schrift deuten oder verstehen, ich weiß das Alles vorhin wohl. Vielweniger gehe ich damit um, daß

ich die Jüden bekehren wolle; denn das ist unmöglich. Und die zween treffliche Männer, Lyra und Burgensis, haben uns vor hundert und vor zweihundert Jahren, neben Andern mehr, der Jüden unflätiges Deuten treulich beschrieben, und fürwahr stattlich verlegt. Noch hilft es bei den Jüden nichts überall, und sind immer für und für ärger worden. Auch weil sie so hart und schlägefaul worden sind, daß sie nicht witzig werden wollen aus der schrecklichen Plage, daß sie nun über 1400 Jahr im Elende sind, und noch kein Ende oder bestimmte Zeit durch so heftig ewiges Rufen und Schreien zu Gott (als sie meinen), erlangen können: helfen, (sage ich), die Schläge nicht, so ists gut zu rechnen, daß unser Reden und Deuten vielweniger helfen wird. Darum sei ein Christ nur zufrieden, und zanke mit den Jüden nicht, sondern, mußt du oder willst du mit ihnen reden, so sprich nicht mehr denn also: Hörest du, Jüde, weisest du auch, daß Jerusalem und eure Herrschaft, sammt dem Tempel und Priesterthum, verstöret ist, nun über 1460 Jahr. Denn dieß Jahr, da wir Christen schreiben von der Geburt Christi 1543, sind gerade 1469 Jahr, und gehet also ins 1500 Jahr, daß Vespasianus und Titus Jerusalem zerstört haben, und die Jüden daraus vertrieben. Mit diesem Nüßlein laß sich die Jüden beißen und disputiren, so lange sie wollen. Denn solcher grausame Zorn Gottes zeiget allzu genug an, daß sie gewißlich müssen irren und unrecht fahren; solches mag ein Kind wohl greifen. Denn so gräulich muß man nicht von Gott halten, daß er sollte sein eigen Volk so lange, so gräulich, so unbarmherzig strafen, und dazu stille schweigen, weder mit Worten noch Werken trösten, keine Zeit noch Ende stimmen. Wer wollte an solchen Gott gläuben, hoffen oder ihn lieben? Darum schleußt dieß zornige Werk, daß die Jüden gewißlich von Gott verworfen, nicht mehr sein Volk sind, er auch nicht mehr ihr Gott sei; und gehet nach dem Spruch Hosea am 1. V. 9: Lo Ammi: ihr seid nicht mein Volk, so bin ich auch nicht euer Gott. Ja, es gehet ihnen, leider, also, und allzu sehr und schrecklich. Sie mögen deuten, wie sie wollen, so sehen wir das Werk vor Augen; das treugt uns nicht. Und wo ein Funke Vernunft oder Verstandes in ihnen wäre, müßten sie wahrlich bei sich also denken: Ach Herr Gott, es stehet und gehet nicht recht mit uns, das Elend ist zu groß, zu lange, zu hart, Gott hat unser vergessen u. s. w. Ich bin zwar kein Jüde, aber ich denke mit Ernst nicht gern an solchen grausamen Zorn Gottes über dieß Volk; denn ich erschrecke dafür, daß mirs durch Leib und Leben gehet. Was wills werden mit dem ewigen Zorn in der Hölle über falsche Christen und alle Ungläubigen? Wohlan, die Jüden mögen unsern Herrn Jesum halten, wofür sie wollen, wir sehen, daß es also gehet, wie er sagt Luc. 21, 20. 22. 23: Wenn ihr sehen werdet Jerusalem belägert mit einem großen Heer: so merket, daß herbei kommen ist ihre Verwüstung. Denn das sind die Tage der Rache, und wird große Noth im Lande sein, und Zorn über dieß Volk. Summa, wie gesagt, disputire nicht viel mit Jüden von den Artikeln unsers Glaubens: sie sind von Jugend auf also erzogen mit Gift und Groll wieder unsern Herrn, daß da keine Hoffnung ist,

bis sie dahin kommen, daß sie durch ihr Elend zuletzt mürbe und gezwungen werden zu bekennen, daß Messias sei kommen, und sei unser Jesus: sonst ists viel zu frühe, ja gar umsonst mit ihnen zu disputiren, wie Gott dreifältig, Gott Mensch sei, Maria Gottes Mutter sei. Denn solches keine Vernunft noch menschlich Herz zuläßt, wie viel weniger solch ein verbittert, giftig, blind Herz der Jüden? Was Gott selbst nicht bessert mit solchen grausamen Schlägen, das werden wir mit Worten und Werken ungebessert lassen (wie gesagt), Moses konnte Pharaonem weder mit Plagen, noch mit Wundern, noch mit Bitten, noch mit Dräuen bessern, er mußte ihn lassen ersäufen im Meer 2 Mos. 14. 28. XX. 2313.

5468. Vorlängst, da noch ihr Reich und Policei bestanden hat, ist erfüllt worden die Verheißung zugleich der Schale und der Nuß, das ist, die leibliche und geistliche Verheißung, so in die leibliche verwickelt und eingeschlossen ist. Denn von Sara sind gekommen nicht allein Könige, als David, Salomo u. s. w., sondern auch Völker, als die Edomiter und andere, die unter Esaus Geschlecht und Nachkommen gerechnet werden. Dieses ist die leibliche Verheißung. Die geistliche aber, da Christus aus Maria ist geboren worden, ist auch erfüllt. Dieses können die Juden nicht läugnen, daß die zeitliche Verheißung ein Ende hat; denn die Schale ist gelößt und zerbrochen, und die Spreu oder Hülsen dem Korn und Waizen abgedroschen. Die Nuß mußte zerbrochen, und der Kern an den Tag gebracht werden; und sind nun schon verlaufen 1500 Jahre, in welcher Zeit sie keinen König, noch einen gewissen Ort gehabt haben. Ihr Gottesdienst aber, nachdem der Tempel zerstört worden, ist auch ganz und gar aufgehoben. Gott verheißt dem Abraham ein Königreich. Nun verstehen wir aber ein solches Reich, worin ein Volk und Regiment an einem gewissen Ort, und alles Andere ist, so zu einem Volk oder Ordnung und Regiment eines Volk gehört. Denn einen Haufen Straßenräuber kann man nicht ein Reich heißen, ob sie wohl unter sich ein Haupt aufwerfen und sich an einen gewissen Ort halten. Denn in einem Reiche sind, gleichwie an eines Menschen Leib mancherlei Aemter und Bestallungen, die doch alle dahin gerichtet sind, daß dadurch ein ganzer und gesunder Leib zugerichtet und bestellt sei. Ein Leib aber, der in Stücken zerrissen und zerschnitten ist, an welchem weder die Hände noch Augen, noch Füße das Ihrige ausrichten können, wird viel billiger ein todtes Aas, als ein Leib genannt. Also ist jetzund das jüdische Volk gleich einem Aas, und verschrumpften todten Leib, nicht einem Königreich; wie sie selbst über sich zeugen müssen. Denn sie haben keinen gewissen Ort, keine Bestallung noch Aemter, so zu einem Regimente und Policei nöthig sind, sondern sie sind Knechte, und nähren sich allein mit Sünden. I. 1655.

5469. Da sie nun noch zur Zeit so verstockt und halsstarrig sind, und hoffen, es werde ihnen ihr Reich wieder angehen und das Land Canaan wiederum eingeräumt werden, ist ganz und gar aus der Weise, und ein sehr ungeschicktes Vorgeben, daß sie wenig gebessert sind. Denn erstlich haben sie desselben keine Verheißung, darum hoffen sie ja umsonst, zum andern kann es nicht möglich

sein, daß sie in das Land Canaan, woraus sie länger vertrieben gewesen, denn darinnen gewohnt haben, wiederum kommen sollten. Darum gehört diese Verheißung dazu, daß unser Glaube dadurch bestätigt, und der Juden verstocktem und halsstarrigen Sinne begegnet und gewehrt werde. Denn vorlängst ist die Verheißung erfüllt worden. I. 1657.

5470. Die Juden warten heutiges Tages noch auf den Messiam, daß er kommen werde mit großem reisigen Zeuge, mit viel Kriegsvolk, und werde ein weltlich Kaiserthum anrichten, und in solchem Reich viel Gold und Silber austheilen, und denen Jüden zu großen Ehren, Gewalt und Herrlichkeit helfen. V. 294.

5471. Gott lüget nicht, und sind seine Verheißungen wahrhaftig, gewiß und veste. Dieselben sagen Abraham nicht zu, daß irgend eine Rotte oder verachteter Haufen Volkes, sondern Könige und Völker aus ihm kommen sollen. Wo ist denn solch Königreich diese funfzehnhundert Jahr geblieben? Wo sind geblieben ihrer Väter Gesetze und Ordnung, ihr Gottesdienst? Was sind heutiges Tages die Juden anders, denn ein Leib, der jämmerlich zerfleischet und zerrissen, und durch die ganze Welt zerstreut ist? denn sie haben keinen gewissen Ort, keine Bestellung noch Aemter, so zu einem Regiment und Policei nöthig sind, sondern sie sind Knechte und nähren sich allein mit Sünden. So will ja folgen, daß entweder Gott in seiner Zusage lügen muß, oder die Juden nicht mehr Gottes Volk, sondern von Gott verworfen und außer der Kirche sein. Darum bestätiget und versichert diese Verheißung unsern Glauben, daß wir gewiß sein können, daß, nachdem die Jüden kein Königreich mehr haben, und die Schale an der Nuß zerbrochen ist, Christus nothwendig muß offenbaret, und an der Juden Statt die Menge der Heiden gekommen sein. I. 1656.

5472. Die Juden haben heutiges Tages Nichts mehr von einem Volke, da sie hin und wieder zerstreut, auf mancherlei Weise geplagt, und schier, wo sie hinkommen, gefangene Leute sein müssen. Sie lassen sich wohl träumen, daß sie in Babel (ich weiß nicht, wo es ist), und bei den Türken noch große Gewalt, Ehre und Reichthum haben. Und es ist wahr, daß sie bei den Türken einen Aufenthalt haben, um der Verrätherei willen. Denn was die Juden in allen christlichen Fürstenhöfen von geheimen Anschlägen erfahren, und erkundschaften können, bringen sie alsbald vor den Türken, und thun etliche Fürsten nicht allein närrisch, sondern auch gottlos daran, daß sie sich mit den Juden so gemein machen, sie um sich haben, und aufhalten, welches sie doch auch nicht bei den Türken haben, sondern werden von ihnen gefangen und beraubt; wie ich für Wahrheit erfahren habe von denen, die nicht allein zu Constantinopel, sondern auch zu Damascus, da sehr viel Juden sein sollen, gewohnt haben. I. 1131.

5473. Was haben zu unserer Zeit die Juden für einen Namen? Sind sie nicht aller Menschen Hohn und Spott? Denn ja kein verachteter Volk jetzt ist, als die Juden, wie ihnen denn die Propheten drohen, daß es mit ihnen dazu kommen soll, daß sie allen Völkern zum Spott und Hohn werden sollen. Wo bleibt denn

nun der große Name, welchen Gott Abraham verheißt? Müssen sie dieses Zeugniß nicht über sich selbst geben, daß sie solchen Namen verloren haben? Und es muß dennoch Abrahams Same einen großen Namen haben, denn Gott lügt nicht. Siehe aber hier auch darnach, ob diejenigen, so sich zu den Juden halten, und sie segnen, wiederum gesegnet werden. Und sind zwar Exempel vor Augen nicht allein gemeiner Leute, sonder auch großer Fürsten und Herrn, die von diesem Segen, welchen sie wegen Gemeinschaft und Freundschaft mit den Juden fühlen, Zeugniß geben können, nämlich, daß sie Schaden nehmen an Gut, Leib und Seele. 1 Mos. 12, 3. I. 1132.

5474. Siehe, ob sie selbst nicht ausgesogen werden? Sie sparen ihr Gut zusammen durch einzelne Pfennige und Heller: indessen aber müssen sie, wo sie hausen, sehr großen Schoß und Tribut für ihre Wohnung geben, und beweisen ihnen dennoch christliche Obrigkeiten große Güte und Wohlthat gegen dem, das sie von den Türken leiden müssen. Denn dieselben würden weder ihren Leib noch Leben schonen, wo sie nicht so viel Nutzen hätten von ihrer Verrätherei, dazu sie — die Juden — aus Haß und Feindschaft gegen die Christen sehr wohl abgerichtet und geschickt sind. Dem sei aber, wie es wolle, und mögen sich die Juden rühmen, daß sie reich sind, und groß Gut haben; item, daß sie nichts auf Wucher geben, sondern nehmen; wie ein Geringes ist denn das Alles gegen dem, daß sie bekennen müssen, daß sie es verloren haben? denn aus dem Lande, das ihnen von Gott geschenkt und gesegnet gewesen ist, sind sie vertrieben, und haben verloren ihr Königreich und Gottesdienst, ohnedem, daß sie in der allertiefsten Finsterniß stecken, und der heiligen Schrift Verstand nicht haben, und in Summe keine Hoffnung haben können, selig zu werden, ohne daß sie sich etwas von Gottes Gnade und Gütigkeit vorbilden und erdichten. Wie viel wäre es aber besser, daß sie von Hause zu Hause betteln gingen, denn daß sie sich mit so großer Sünde Güter zusammentreiben, die doch darnach in anderer Leute Hände wiederum kommen? Und es ist dennoch bei diesem großen Glück und Gabe, der sie sich so groß rühmen, großer und unzähliger Schaden und Unglück; denn sie haben nirgend eine bleibende Städte, werden dazu von Jedermann gehaßt und verachtet, und leben auf das Elendeste im Dreck und Unflaih, können auch zu keiner ehrlichen Handthierung und Arbeit kommen. 1 Mos. 12, 3. I. 1134.

5475. Das Wüthen einiger Christen, wenn die anders noch Christen können genannt werden, ist verdammlich, welche meinen, sie thun Gott daran einen Dienst, wenn sie die Juden auf das Gehässigste verfolgen, alles Böse von ihnen denken, und bei ihrem beweinenswürdigen Unglück ihrer noch mit dem äußersten Hochmuthe und Verachtung spotten, da sie vielmehr sollten von Herzen über sie traurig sein, sie betrauern, und ohne Unterlaß für sie beten. Gewiß diese möchten Paulum hören Röm. 11, 18 u. s. w. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Dergleichen gottlose Christen thun sowohl dem christlichen Namen, als Volk, durch diese ihre Tyrannei nicht einen geringen Abbruch, und sind an der Gottlosigkeit der

Juden schuld, und haben daran Theil, sintemal sie dieselbigen durch dieses Exempel der Grausamkeit gleichsam mit Gewalt vom Christenthume zurücktreiben, da sie sie vielmehr sollten mit aller Freundlichkeit, Geduld, Gebet, Sorgfalt herbeiziehen. Und diese ihre Wuth vertheidigen noch einige sehr abgeschmackte Theologen, und reden ihnen das Wort, indem sie aus großem Hochmuthe daher plaudern, die Juden wären der Christen Knechte u. s. w. Ich bitte euch darum, sagt mir, wer wird zu unserer Religion übertreten, wenn es auch der allersanftmüthigste und geduldigste Mensch wäre, wenn er sieht, daß er so grausam und feindselig, und nicht allein nicht christlich, sondern mehr als viehisch von uns traktirt wird? Wenn der Haß gegen die Jüden, Türken und Ketzer Christen macht, so sind auch wir Rasende die Allerchristlichsten; wenn aber die Liebe Christi Christen macht, so sind wir ohne allen Zweifel schlimmer, als die Juden, Ketzer und Türken, sintemal Christum Niemand weniger liebt, als wir. Die meisten Passionsprediger thun nichts anders, als daß sie der Jüden Muthwillen, so sie an Christo verübt, sehr groß machen, und die Herzen der Gläubigen wider sie erbittern, so doch das Evangelium einzig und allein damit umgeht, daß er uns in diesem Stücke die Liebe Gottes und Christi einig und alleine und aufs Höchste anpreise, davon aber jene niemals mit einem Worte etwas gedacht haben. Ps. 14, 10. IV. 1152.

5476. Jedermann ist bewußt, was die Juden in den Republiken mit ihrem großen und unmäßigen Wucher für Schaden thun. So sie den Wucher für ihren Segen halten, mögen sie sich daran halten, und sich dessen ergötzen. Denn, daß er Sünde ist, daran gewisse Strafe gebunden, weiß Jedermann, wie Schrift hin und wieder lehrt, und Solches die Juden mit ihren Exempeln beweisen. I. 1133.

5477. Abrahams Nachkommen sind gar übel gerathen und ihm sehr ungleich. Denn Abraham lässet sein Hoffen beruhen auf den geistlichen und ewigen Gütern, die zeitlichen aber verachtet er trotzig. Die Juden aber warten und trachten auf nichts Anders, denn was zeitlich ist; um das geistliche aber nehmen sie sich so wenig an, daß sie auch die Predigt des Evangeliums darum verfolgen und ihr feind sind, darum, weil es eine Lehre ist, die nicht von Reichthum und Gewalt, sondern allein von Vergebung der Sünden lehret. 1 Mos. 14, 24. I. 1384.

5478. Von dem Grund und Ruhm der Jüden wollen wir reden, und gewaltig beweisen, nicht ihnen, denn die littens auch weder von Mose, noch von ihrem Messias selbst nicht, vor Gott und der Welt, daß solcher Grund nichtig und verdammt ist. Und nehmen hinzu Mosen 1 Mos. 17, 14., dem sie billig sollten glauben, wenn sie rechte Israeliten wären. Da Gott die Beschneidung eingesetzt, spricht er unter andern Worten also: Welches Knäblein nicht beschnitten wird, deß Seele soll ausgerottet werden von seinem Volk. Mit diesen Worten urtheilt Gott Alles, was aus Fleisch geboren ist, zum Verdammniß, es sei wie edel, hoch oder niedrig geboren es immer könne, denn er auch Abrahams Saamen selbst

nicht ausnimmt, der nicht allein edel und hoch geboren, von Noa her, sondern auch heilig gesprochen, 1 Mos. 15, 6. und nun aus Abram Abraham worden ist, 1 Mos. 17, 5. Noch soll keines seiner Kinder unter Gottes Volk gerechnet, sondern ausgerottet heißen, daß Gott nicht sein Gott sein will, wo es über die Geburt nicht auch beschnitten, und in den Bund Gottes genommen. Vor der Welt gilts wohl, daß ein Mensch seiner Geburt halben edler sei denn der andere, gleichwie auch seiner Vernunft halben Eines klüger denn das Andere, seines Leibes halben Eines stärker und schöner denn das Andere, seiner Güter halben Eines reicher und mächtiger denn das Andere, seiner sonderen Tugend halben Eines besser denn das Andere ist. Denn solch Unterschied und Ungleichheit muß dieß elende, sündliche, tödtliche Leben haben, und kanns zur Leibes Noth, und die Regiment zu erhalten, nicht entbehren. Aber vor Gott daher zu treten und sich rühmen, wie es so edel, hoch, reich vor andern Menschen sei, das ist eine teufelische Hoffahrt, so doch vor ihm alle Geburt, nach dem Fleisch, gar zugleich verdammt ist, wo sein Bund und Wort aufs Neue nicht zu Hülfe kommt, und eine neue andere Geburt machet, und damit von der alten ersten Geburt scheidet. Wenn nun die Jüden in ihrem Gebet vor Gott daher sich rühmen und prangen, daß sie der heiligen Väter edles Blut, Stamm und Kinder sind, darum er sie solle ansehen und ihnen gnädig sein, die Heiden aber, als die Unedlen und nicht von ihrem Geblüt, verdammen: Lieber, was wird solch Gebet wohl erlangen? Das wirds erlangen, wenn die Jüden so heilig wären, als ihre Väter, Abraham, Isaac, Jacob selbst, ja wenn sie Engel im Himmel wären, müßten sie um solches Gebets willen in Abgrund der Höllen gestürzet werden, schweige denn daß sie damit sollten aus ihrem Elende erlöset, wiederum gen Jerusalem gebracht werden. XX. 2319.

5479. Ich hoffe, wenn man mit den Jüden freundlich handelte, und aus der heiligen Schrift sie säuberlich unterweisete, es sollten ihr viel rechte Christen werden, und wieder zu ihrer Väter, der Propheten und Patriarchen Glauben treten, davon sie nur weiter geschreckt werden, wenn man ihr Ding verwirft, und so gar nichts will sein lassen und handelt nur mit Hochmuth und Verachtung gegen sie. Wenn die Apostel, die auch Jüden waren, also mit uns Heiden gehandelt hätten, wie wir Heiden mit den Jüden, es wäre nie kein Christ unter den Heiden worden. Haben sie denn mit uns Heiden so brüderlich gehandelt, so sollen wir wiederum brüderlich mit den Juden handeln; ob wir etliche bekehren mögten; denn wir sind auch selbst noch nicht alle hinan, schweige denn hinüber. XX. 2232.

5480. Was wollen wir Christen thun mit dem verdammten verworfenen Volk der Juden? Zu leiden ists uns nicht, nachdem sie bei uns sind, und wir solch Lügen, Lästern und Fluchen von ihnen wissen, damit wir uns nicht theilhaftig machen, aller ihrer Lügen, Flüche und Lästerung. So können wir das unlöschliche Feuer göttlichen Zornes (wie die Propheten) nicht löschen, noch die Jüden bekehren. Wir müssen mit Gebet und Gottesfurcht eine

scharfe Brauchbarkeit üben, ob wir doch etliche aus der Flammen und Glut erretten könnten. Rächen dürfen wir uns nicht, sie haben die Rache am Halse tausendmal ärger, denn wir ihnen wünschen mögen. Ich will meinen treuen Rath geben. Erstlich, daß man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke, und was nicht brennen will, mit Erden überhäufe, und beschütte, daß kein Mensch ein Stein oder Schlacke davon sehe, ewiglich. Und Solches soll man thun unserm Herrn und Christenheit zu Ehre, damit Gott sehe, daß wir Christen sind, und solch öffentlich Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen u. s. w. nicht geduldet noch gewilliget haben. Denn was wir bisher aus Unwissenheit geduldet (ich habs selbst nicht gewußt), wird uns Gott verzeihen; nun wirs aber wissen, und sollten darüber frei vor unserer Nase, den Jüden ein solch Haus schützen und schirmen, darin sie Christum und uns belügen, lästern, fluchen, anspeien und schänden, das wäre eben so viel, als thäten wirs selbst, und viel ärger, wie man wohl weiß. Moses schreibt 5 Mos. 13, 16: daß wo eine Stadt Abgötterei treibe, solle man sie mit Feuer ganz verstören, und nichts davon behalten. Und wenn er jetzt lebete, so würde er der erste sein, der die Jüdenschulen und Häuser ansteckete. Denn er hat gar hart geboten 5 Mos. 4, 2. und 12, 32. sie sollen nichts zu, noch abthun, von seinem Gesetze, freilich zu verhüten, daß sie sein Zeugniß vom Messia und rechten Verstande des Gesetzes ja nicht verkehren sollten; und Samuel sagt 1 Sam. 15, 23. es sey Abgötterei, Gott nicht gehorchen. Nun ist der Jüden Lehre jetzt nichts anders, denn eitel Zusätze der Rabbinen, und Abgötterei des Ungehorsams wider Messiam und Gesetze, daß Mose ganz unkenntlich bei ihnen worden ist (wie gesagt), gleichwie bei uns unter dem Papstthum die Biblia unkenntlich worden ist. Daß also auch Mosis halben ihre Schulen nicht zu leiden sind, den sie eben sowohl schänden als uns, und nicht noth ist, daß sie zu solcher Abgötterei eigene, freie Kirchen haben sollten. Zum andern, daß man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre. Denn sie treiben eben dasselbige drinnen, das sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder Stall thun, wie die Zigeuner, auf daß sie wissen, sie sind nicht Herren in unserm Lande, wie sie rühmen, sondern im Elend und gefangen, wie sie ohn Unterlaß vor Gott über uns zeterschreien und klagen. Zum dritten, daß man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten, darinnen solch Abgötterei, Lügen, Fluch und Lästerung gelehret wird. Zum vierten, daß man ihren Rabbinen bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren. Denn solch Amt haben sie mit allem Recht verloren, weil sie die armen Jüden mit dem Spruche Mosis 5 Mos. 17, 11. 12. gefangen halten, da er gebeut, sie sollen ihren Lehrern gehorchen bei Verlust Leibs und Seelen, so doch Mose klärlich daselbst beisetzt, was sie dich lehren nach dem Gesetz des Herrn. Solches übergehn die Bösewichter, und brauchen des armen Volks Gehorsam zu ihrem Muthwillen wider das Gesetz des Herrn, gießen ihnen solch Gift, Fluch und Lästerung ein. Gleichwie uns der Papst mit dem Spruch Matth. 16, 28. Du bist Petrus u. s. w.

gefangen hielt, daß wir Alles mußten glauben, was er uns vorlog und trog aus seinem Teufelskopf, und nicht nach Gottes Wort uns lehrete, darüber er das Amt zu lehren verloren hat. Zum Fünften, daß man den Jüden das Geleit und Straße ganz und gar aufhebe; denn sie haben Nichts auf dem Lande zu schaffen, weil sie nicht Herren, noch Amtleute, noch Händler, oder deßgleichen sind: sie sollen daheime bleiben. Ich lasse mir sagen, es soll ein reicher Jüde jetzt auf dem Lande reiten mit zwölf Pferden (der will ein Kochab werden,) und wuchert Fürsten und Herren, Land und Leute aus, daß große Herren scheel dazu sehen. Werdet ihr Fürsten und Herren solchen Wucherern nicht die Straße legen ordentlicher Weise, so möchte sich etwa eine Reiterei sammeln wider sie, weil sie aus diesem Büchlein lernen werden, was die Juden sind und wie man mit ihnen umgehen, und ihr Wesen nicht schützen solle. Denn ihr sollt und könnt sie nicht schützen, ihr wollt denn vor Gott alles ihres Gräuels theilhaftig sein. Was daraus Guts kommen möchte, das wollet wohl bedenken und vorkommen. Zum Sechsten, daß man ihnen den Wucher verbiete, der ihnen von Mose verboten ist, wo sie nicht sind in ihrem Land, Herren über fremde Lande, und nehme ihnen alle Baarschaft und Kleinod an Silber und Gold, und lege es beiseit zu verwahren. Und das ist die Ursache: Alles, was sie haben, haben sie uns gestohlen, geraubt, durch ihren Wucher, weil sie sonst keine andere Nahrung haben. Solch Geld soll man dazu brauchen (und nicht anders), wo ein Jüde sich ernstlich bekehret, daß man ihm davon vor der Hand gebe hundert zwei drei Floren, nach Gelegenheit der Person, damit er eine Nahrung für sein arm Weib und Kindlein anfahen möge, und die Alten oder Gebrechlichen damit unterhalte, denn solch böse gewonnen Gut verflucht ist, wo mans nicht mit Gottes Segen in guten, nöthigen Brauch wendet. XX. 2477.

5481. Man gebe dem jungen starken Juden und Judin in die Hand Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel, und lasse sie ihr Brod verdienen im Schweiß der Nasen, wie Adams Kindern aufgelegt ist 1 Mos. 3, 19. Denn es taugt nicht, daß sie uns verfluchten Goiim wollten lassen im Schweiß unsers Angesichts arbeiten, und sie, die heiligen Leute, wolltens hinter den Ofen mit faulen Tagen, Feisten und Pompen verzehren, und darauf rühmen lästerlich, daß sie der Christen Herren wären, von unserm Schweiß; sondern, man mußte ihnen das faule Schelmenbein aus dem Rücken vertreiben. Besorgen wir uns aber, daß sie uns möchten an Leib, Weib, Kind, Gesind, Viehe u. s. w. Schaden thun, wenn sie uns dienen oder arbeiten sollten, weil es wohl zu vermuthen ist, daß solche edle Herren der Welt, und giftige bittere Würme, keiner Arbeit gewohnet, gar ungern sich so hoch demüthigen würden unter die verfluchten Goiim; so laßt uns bleiben bei gemeiner Klugheit der andern Nationen, als Frankreich, Hispanien, Böhmen u. s. w. und mit ihnen rechnen, was sie uns abgewuchert; und darnach gütlich getheilet, sie aber immer zum Land ausgetrieben. Denn Gottes Zorn ist so groß über sie, daß sie durch sanfte Barmherzigkeit nur ärger und ärger, durch Schärfe

aber wenig besser werden. Darum immer weg mit ihnen. Ich höre sagen, daß die Jüden große Summa Geldes geben, und damit den Herrschaften nütze sind. Je, wovon geben sie es? Nicht von dem Ihrigen, sondern von der Herrschaft und Unterthanen Güter, welche sie durch Wucher stehlen und rauben. Und nehmen also die Herrschaften von ihren Unterthanen, was die Jüden geben, das ist, die Unterthanen müssen Geld zugeben, und sich schinden lassen für die Juden, damit sie im Lande bleiben, getrost und frei lügen, lästern, fluchen und stehlen können. Sollten die verzweifelten Juden deß nicht in die Faust lachen, daß wir uns so schändlich äffen und närren lassen, und unser Geld geben, daß sie im Land bleiben, und alle Bosheit treiben mögen, über das noch reich dazu werden von unserm Schweiß und Blut; wir aber arm und von ihnen ausgesogen werden? Wenn das recht ist, daß ein Knecht und Gast oder ein Gefangener möge seinem Herrn oder Wirth jährlich zehen Floren geben und dafür tausend stehlen, so ist der Knecht und Gast leicht und bald reich, der Herr und Wirth in kurzem ein Bettler worden. XX. 2483.

5482. Das Gesetz, sammt dem jüdischen Priesterthum und Reiche sollten abgethan, und durchs Evangelium eine neue Welt angerichtet werden, daß hinfort nicht allein die Juden, sondern alle Völker auf Erden sollten Gottes Volk heißen und sein. Dieß neue Reich sollte nun Johannes anfahen. Gott hat ihm den Befehl gegeben, und das Amt zu predigen und zu täufen ihm aufgelegt, wie Lucas der Evangelist mit vielen Worten anzeiget: Es sei des Herrn Wort geschehen zu Johanne, dem Sohn Zachariä, der macht die Aenderung. An ihm höret das alte Testament auf, und fähet sich das neue an. Er prediget nicht mehr das Gesetz Mosis, sondern lehret von der Gnade, die durch Christum kommen sollte, darauf er bald eine Taufe anrichtet. Denn es war etwas Neues und Großes vorhanden, welches die Juden gar sehr verdroß. Es stunden die Juden hart und veste darauf, rühmeten auch gar herrlich, und sprachen: Wir sind Abrahä Samen, Fleisch und Blut; item, Gottes Volk, dem Gott verheißen hat den Messiam; und zum Wahrzeichen, so haben wir das Gesetz, Mosen, die Propheten, den Tempel, die heilige Stadt, den Gottesdienst, von Gott durch Mosen gestiftet und geordnet, die Beschneidung; wohnen auch im Lande Canaan, das Gott unsern Vätern, und uns, ihren Nachkommen verheißen hat, darinnen ewiglich zu wohnen. Item, hatten große Herrlichkeit, dergleichen kein Volk auf Erden noch nie gehabt; wollten derhalben alleine Gottes Volk sein, die da selig würden, und sonst Niemand, sie würden denn zuvor Jüdengenossen. Diesen Wahn und Ruhm, darauf die Juden nun funfzehn hundert Jahr gestanden sind, und noch stehen, wollte Gott zur selbigen Zeit ändern und zu Boden stoßen; Christus wollte ihnen die Ehre und Herrlichkeit nehmen, spricht, daß dieses Alles länger nicht hat währen sollen, denn bis auf Johannem; da sollte es ein Ende haben, und sollte dagegen anfahen das ewige, selige Reich Christi, davon der 2. Psalm V. 8. singet: Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt

Ende zum Eigenthum. Daß nun hinfürter nicht die Juden allein, die ein klein, geringe Häuflein waren, gegen allen Völkern auf Erden zu rechnen, und einen kleinen engen Winkel in Judäa inne hatten; sondern, wie zuvor auch, alle Heiden Gottes Volk sein sollten, und also das Reich Christi durch das Evangelium gepflanzet und ausgebreitet werden in aller Welt, darinne Christus König und Herr wäre; da sollten die Juden ihre Augen aufgethan und Ohren aufgesperrt haben und Johanni gegläubet und gefolget, da er predigt, daß Christus auch der Heiden, und aller Völker in der Welt, Heiland sein sollte, und die Juden nicht verstoßen, wenn sie nur Christum annehmen wollten, und seines Reichs sich freuen, welches viel ein ander Reich sein würde, denn sie sonst davon fleischliche Gedanken hatten. VII. 1448.

5483. Es sollte wohl also sein: das Gesetz und Gebot Gottes weisen mich wohl recht, sie zeigen mir das Leben, die Gerechtigkeit und das ewige Leben, predigen und sagen mir Viel davon; es ist das Gesetz eine Predigt, so mir das Leben weiset, und man soll und muß diese Lehre behalten; aber es gibt mirs nicht. Gleichwie eine Hand, die mir den Weg weiset, die ist ein nützlich Glied am Leibe; aber wenn ich nicht Füße habe, noch einen Wagen, darauf ich fahre, oder Pferde, darauf ich reite, so werde ich den Weg wohl zufrieden lassen. Die Hand wird mich nicht den Weg führen; und gleichwohl zeiget die Hand den Weg recht. Also dienet das Gesetz darzu, daß es Gottes Willen anzeige, und daß wir gläuben mögen, daß wir das Gesetz nicht halten können. Denn es weiset uns auch, was der Mensch sei, und was er vermöge und was er nicht könne. Und es ist das Gesetz uns auch darum gegeben, daß es die Sünde offenbaren soll; aber es kann uns aus Sünden nicht helfen, noch heraus reißen. Es zeiget uns einen Spiegel, den wir ansehen sollen und gewahr werden, daß wir die Gerechtigkeit und Leben nicht haben. So gehet denn das Geschrei an: O komm, Herr Jesu Christe, und hilf uns und gib uns Gnade, daß wir thun können, was das Gesetz von uns erfordert. Das ists denn, das der Evangelist hier saget: Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, Gnade und Wahrheit aber durch Christum. Als sollte er sagen: Das Gesetz ist zwar ein Gesetz des Lebens, Gerechtigkeit und alles Guten, so durch Mosen gegeben ist; aber durch Christum ist Etwas mehr geschehen; der kömmet und füllet die ledigen Beutel und leere Hand, und bringet, was das Gesetz lehret und von uns erfordert. Er bringet Gnade und Wahrheit, und durch Christum ist uns gebracht, daß ich nun erfülle das Gesetze, und halte das erste, andere und dritte Gebot, und erlange also ein Vertrauen und Glauben an Gott, daß er mein Vater sei, und fahe an seinen Namen zu preisen mit fröhlichem Herzen und heilige seinen Namen. Aber wovon habe ich das? Es kömmet nicht daher, daß ichs hätte können thun, noch durch die Werke und Verdienst des Gesetzes erlangen; sondern daß wir erleuchtet sind durch den heiligen Geist, und durch das Wort Gottes wieder neu geboren sind, und an Christum gläuben. Da haben wir denn einen andern Muth, daß uns sein Wort und Gesetz erfüllet, und thut mir von Herzen wohl, daß

ich Gott soll über Alles vertrauen, und fühle denn, daß ichs kann thun, und habe angefangen und weiß das A B C; da gefället mir das erste Gebot von Herzen wohl, durch die Gnad, so Christus mir gebracht hat, dieweil ich an ihn gläube. VII. 1611.

Jugend.

5484. Die Jugend, wiewohl es ihr an Zuchtmeistern und Andern, so sie warten und vermahnen, nicht mangelt, ist doch gleichwohl wie Wachs, daß sie sich leichtlich zur Sünde neigen läßt, ist frevelhaft, widerspännstig und ungehorsam, und die Erbsünde fängt alsdenn auch an, sich in ihnen zu regen und zu wüthen, welche die arme Jugend mit den Stricken der Schmeichelung und Wollüsten des Lebens fängt. II. 1827.

5485. Es ist nicht besser, denn mit euch Alten immer zum Teufel zu. Wir predigen noch um der jungen Leute willen, welcher Herzen noch nicht vergiftet sind, ob Gott denen wollte Gnade geben, daß sich dieselben besserten. Mit den Alten ist es verloren; die geizen und wuchern, leben dahin, als hätten sie das Leben von sich selbst, und als wären sie Herren über Leib und Leben. III. 2692.

5486. Man soll junge Leute lassen hören und sehen, und allerlei erfahren; doch daß sie zur Zucht und Ehre gehalten werden. Es ist nicht ausgerichtet mit mönchischem Zwange. Es ist gut, daß ein junger Mensch viel bei denen Leuten sei; doch daß er ehrlich zur Redlichkeit und Tugend gezogen, und von Lastern abgeholfen werde. Jungen Leuten ist solcher tyrannische Zwang schädlich, und ist ihnen Freude und Ergötzen so hoch vonnöthen, wie ihnen Essen und Trinken ist; denn sie bleiben auch desto eher bei Gesundheit. V. 2348.

5487. Man sollte bei dem jungen Volke vorsichtiger und bedächtiger sein, nicht Alles reden, noch thun, was man sonst redet und thut. Wie denn die Heiden auch gesagt haben: Maximam reverentiam debere iuventuti: Vor jungen Leuten soll man sich am allermeisten schämen. Aber wie viel sind derer, die es thun? Darum stehet es auch so übel allenthalben in der Welt, daß keine Zucht, keine Ehrbarkeit, kein Glaube, keine Treue mehr bei den Leuten ist. Ursach: die Alten thun ohne Scheu und reden Alles, und lassen die Jungen zusehen. Die lassen sich denn bedünken, sie haben es auch Macht; was Andere, und sonderlich die Aeltern thun, das sei ihnen auch unverboten. XIII. 2861.

Jungfrau.

5488. Es ist der beste und lieblichste Schmuck einer Jungfrau, wenn sie züchtig mit Geberden ist, die Augen niederschlägt und nicht um sich wirft; das ist lieblicher, denn alles Gold, so man mag tragen. Wie der weise Mann sagt: Es ist mit keinem Gelde zu bezahlen, wer ein züchtig Weib hat, es ist aber ein selt-

sam Thier, denn es ist ein schwach Blätlein um ein Weib; es kann sich nicht selbst halten und regieren. III. 569.

5489. Das stehet einer Jungfrau übel an, daß sie hin und wieder laufe; es ist nicht ein gutes Zeichen, wenn sie nicht können daheim bleiben. III. 794.

5490. Also muß ich auch von der Putzsucht der Jungfrauen sagen. Warum trachten die Närrinnen den jungen Gesellen zu gefallen? Weißt du nicht, daß ein junger Geselle scheuet dich zu nehmen, wenn er denkt, daß er dich mit so großen Kosten in Kleidung halten muß? Willst du einen Junggesellen zu deiner Liebe ziehen, so merke diesen guten Rath: Sei schamhaftig, rede wenig und ziere dich nicht viel, und siehe ihn nicht mit steifen Augen an. Der größeste Frauen- und Jungfrauenschmuck ist eine züchtige Schamhaftigkeit; denn der Männer Herz wird vielmehr dadurch bewogen, als durch andern Kleiderschmuck. Dazu gibt es keine beständige eheliche Liebe, da das Gezierde in der andern Person erweckt fleischliche Liebe, weßhalb sie einander bald überdrüßig werden, weil die eheliche Liebe nicht auf Tugend gegründet ist, sondern auf die eitele Kleidung. Vergeht der Schmuck, so zergeht auch die Liebe. Darum folge du meinem Rathe, so wirst du mit Gottes Hülfe viel eher einen Mann bekommen, denn die leichtfertigen und unverschämten Töchter, die sich den Huren und losen Betteln gleich stellen. III. 1833.

5491. Wie leichtfertig gehet das junge Gesind in die Milch, zum Tanz und auf die Kirchweihe, wäscht von einem Haus zum andern, schlägt allenthalben Klapperbänklein auf, und wirft die Augen hin und her! Das heißen nicht züchtige Jungfrauen, sondern Luderpaner. Jungfrauen aber und Frauen sollen in ihren Häusern bleiben; oder, wo sie auf der Gassen zu gehen haben, fein endelich von Statten gehen, und nicht alle Ziegeln auf dem Dache, alle Sperlinge unter dem Dache zählen, noch unterwegen allenthalben Ständner haben. XIII. 2728.

5492. Wenig sind ihr Frauen und Jungfrauen, die sich ließen dünken, man könnte zugleich fröhlich und züchtig sein. Mit Worten sind sie frech und grob, mit Geberden milde und züchtig; das heißet jetzt guter Dinge sein. Aber es sollte und könnte wohl Zucht und Fröhlichkeit bei einander stehen, wenn man auf gute Exempel sehen wollte. Sonderlich aber stehet es sehr übel, daß das junge Mägdevolk mit Worten und Geberden so überaus frech ist, und zuweilen fluchen wie die Landsknechte. Ich geschweige der schandbaren Worte und ärgerlichen groben Sprüchworte, die immer Eines von dem Andern höret und lernet. Das kommt daher, daß die Mütter im Hause ihnen solche Exempel vortragen und nicht fleißiger auf die Zucht in der Tugend sehen. Es ist aber Solches ein sonder und gewisses Zeichen einer großen künftigen Strafe, wo die Zucht also bei dem Weibervolk pflegt zu fallen. Denn nach den Müttern gerathen die Kinder, und lernen es die Mägde von den Frauen, bis endlich in allen Ständen weder Zucht, noch Ehre mehr bleibet; wie wirs, leider! zu unsern Zeiten auch sehen, und derhalben der verdienten Strafe mit gewarten müssen. XIII. 2729.

5493. Wir müssen unsers Landes Gestalt und Wesen ansehen; wenn wir Recht und Gesetz stellen und brauchen wollen, weil unser Gesetz und Recht auf unser, und nicht auf Mosis Lande und Wesen, gestellet, gleichwie Mosis Gesetze auf seines, und nicht auf unsers Volks Wesen und Gestalt gesetzt sind. Auch war im Volk Mosis einer Dirne nicht groß daran gelegen, ob sie beschlafen ward, sonderlich in Hoffnung der künftigen Ehe, denn sie konnte doch bald zur Ehe kommen, und stunde in keiner Gefahr. Dazu so galt bei ihnen die Frucht des Leibes, soviel, und war so köstlich Ding, daß man die leibliche Jungfrauschaft oder Ehre dagegen geringe hielt. Das ist aber bei uns nicht, sondern die weibliche Ehre gehet bei uns über alle Frucht des Leibes. X. 924.

Jüngling.

5494. Du Jüngling, der du die Welt noch nicht kennest, willst du recht leben und wohl fahren, so höre, was ich dich lehre, und dir hier schreibe. Denke nicht, daß du wollest eitel Wollust haben, wie die Gottlosen denken, welche von Gott Nichts wissen: Brauche fröhlich, was dir Gott gibt, und sei gerüst, ob dir begegnet Bosheit, Untreu in der Welt, daß du auf Gott sehen könntest, der Welt spotten, ihre Bosheit und Untreue überwinden. V. 2346.

5495. Gibt dir Gott Freude, so brauche derselben; schickt er dir Trübsal zu, erschrick nicht, verzage nicht. Also sollte man die jungen Leute von Jugend auf unterweisen; und welche Jünglinge nicht dieser Vermahnung folgen, da wird kein rechtschaffener Mann daraus. Denn junge Leute sind heiß vor dem Kopfe und sind noch vieler Dinge unerfahren, darum können sie nicht weichen, oder die große Bosheit und Undankbarkeit der Welt tragen. V. 2347.

5496. Ein junger Mensch soll fröhlich sein, soll sich selbst nicht fressen oder martern mit Angst und beißenden Sorgen, die ihm seine Kräfte verzehren, und den Saft seines Lebens aussangen. Hebe nicht frühe an, dich zu plagen; wenn das Alter herankömmt, und allerlei Sachen und Geschäffte vorfallen, so werden auch Sorgen und allerlei Jammer genug folgen. Denn wo Geschäffte sind, wird es sich selbst wohl lernen. II. 2647.

Jüngstes Gericht.

5497. Der Mensch stirbt, der Leib wird begraben und verweset, liegt in der Erden und weiß Nichts. Wenn aber der erste Mensch am jüngsten Tag aufstehet, wird er meinen, er sei kaum eine Stunde da gelegen. Da wird er sich umsehen und gewahr werden, daß so viel Leute vor ihm geboren und nach ihm kommen sind, davon er Nichts gewußt hat. So meinet nun St. Petrus: Der Herr verzeucht nicht die Verheißung, als sich etliche Spötter dünken lassen, sondern ist langmüthig; darum sollt ihr gerüst sein auf den jüngsten

Tag; denn er wird einem Jeglichen nach seinem Tode bald genug kommen, daß er sagen wird: Siehe, bin ich doch erst jetzt gestorben. Er kömmet aber der Welt allzuschnell, wenn die Leute sagen, es ist Friede, es hat keine Noth, wird er daher brechen und über sie fallen, wie St. Paulus sagt 1 Thess. 5, 3: Und in solchem großen Krachen wird der Tag daher reißen und platzen, wie ein groß Gewitter, daß in einem Augenblicke Alles muß verzehret werden. IX. 901.

5498. So wirds nun zugehen, wenn Christus vom Himmel herab kommen wird in seiner Herrlichkeit, eine Schlacht zu halten mit seinen Feinden, das ist, Rache zu geben über die Gottlosen, denn wird der Erzengel, es sei nun der Engel Gabriel, der Gottes Macht ist, oder ein anderer Engel, Blitz und Donner gehen lassen, und Gott wird seine Posaune und Taratantara blasen, wird seine Trommel schlagen, daß es in der Luft mit aller Macht daher kirren wird. Denn wird das Feldgeschrei geschehen, und werden nicht allein die Engel, sondern auch die Creaturen sammt ihnen, zuschreien: Hui, hui, hui! frisch an sie, frisch an sie! Herr, die Feinde haben deinen Namen lange genug gelästert, haben gnug deiner Heiligen Blut vergossen, Ps. 79, 3., es ist Zeit, daß du dich an ihnen rächest, und sie gerichtet werden. Dran, dran, dran! schlag todt, schlag todt, schlag todt! Alsdenn wird Himmel und Erden in einen Haufen fallen mit großem Krachen, die Elemente werden vor Hitze schmelzen, die Erde und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen, 2 Pet. 3, 10. VIII. 1475.

5499. Am jüngsten Tage, wenn Christus vom Himmel herab kommen wird, wird ein Feldgeschrei werden: Hui, hui, hui! der große Engel wird die Trommel schlagen, es sei nun der Engel Gabriel, oder ein anderer Engel. Denn Gabriel ist die höchste Macht unter den Engeln, der höchste Heerführer im Himmel, der das Schwert führet, der des Königs Marschalk ist, der des Kaisers größte Macht hat zu Felde; wie der Name mitbringet, Gabriel, Gottes Kraft, Gottes Macht; wenn er seine Gewalt will üben, so schlägt er Alles todt, was auf Erden lebet. Solcher Erzengel oder auserlesener Engel vor den andern Engeln, der Gottes Macht ist, der wird die Heertrommel schlagen, und seine Stimme hören lassen, und Gott wird seine Posaune blasen. Es wird aber nicht ein solch schwach Feldgeschrei sein, noch solche geringe Stimme, auch nicht solche Posaune, von Messing oder Kupfer gemacht, wie auf Erden, oder von Silber, wie die Posaunen Mosis waren, 4 Mos. 10, 2., sondern es wird sein ein stark, kräftig, himmlisch und göttlich Feldgeschrei, Stimme und Posaune. So wirds zugehen: Christus, der Herr, wird vom Himmel herab fahren mit seinem Feldgeschrei, mit des Erzengels Stimme und Posaune Gottes. Es wird eine schwarze Wolke aufgehen. Darauf wird solch Blitzen und Donnern folgen, daß der ganze Erdboden beben, und alle Menschen auf Erden erschrecken und zittern werden. Das wird die Posaune und Trommel sein, daß ein Donnerschlag wird in einander gehen, bis der letzte Donnerschlag wird kommen, der Himmel und Erden und Alles in einen Haufen werfen wird. Da wirst du sobald in einem

Augenblick todt und wieder lebendig sein; da wird die Verwandelung geschehen. VIII. 1474.

5500. Wir, so Christi Zukunft erleben werden, werden weder Christum ehe sehen, noch ehe zu ihm kommen, denn die, so entschlafen sind; sondern so wird es zugehen: In dem Augenblick, wenn Christus kommen, und die letzte Posaune erschallen wird, da werden die Todten in Christo auferstehen unsterblich und unverweslich, und einen verkläreten Leib haben. Indeß werden auch wir, so zur selben Zeit leben, verwandelt werden, das ist, wir werden weder also sterben, noch begraben werden, wie alle Menschen von Anbeginn, Alters oder anderes Zufalls halben gestorben und begraben sind, oder aber zu Pulver verbrannt, von Thieren zerrissen u. s. w., sondern werden schlecht verändert werden, daß unser Leib anders gestaltet wird sein, denn jetzt, nämlich, daß es nicht mehr ein sterblicher, verweslicher Leib wird sein, sondern ein geistlicher, unsterblicher und verklärter, viel herrlicher und schöner, denn die Sonne. Darum werden wir, beide so gestorben und begraben, oder wie sie nun verweset sind, und wir, so zur selben Zeit lebendig erfunden werden, plötzlich und in einem Augenblick aus dem sterblichen Wesen in ein unsterbliches verwandelt zugleich hingezuckt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft. Daß also zugleich in einem Augenblick zugehen wird, daß die Todten herfür aus der Erden, oder wo sie nun blieben und verweset sind, gerückt und wir sammt ihnen zugleich hingerafft, wie und wo wir gefunden werden, und weggerissen aus dem sterblichen Leben, und also mit einander verklärt werden. XII. 2618.

5501. Wie wirds denn zugehen, wenn die Stimme des Erzengels und der Schall der Posaunen angehen, und zugleich Christus kommen wird? In dem Nu werden die Todten in Christo auferstehen; wir aber, so alsdenn leben und überbleiben, werden eben in demselben Augenblick verwandelt werden, und zugleich mit ihnen hingezuckt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn ewig bleiben. Es sind kurze und schlechte Worte; aber kanns ausreden, was dahinten stecket, ein Jeglicher gedenke ihnen fleißig nach, und lasse sie seinen Trost sein in allerlei Anfechtungen, sonderlich in Todesnöthen. Da werden wir denn keine Anfechtung mehr haben, sondern von allem Uebel erlöset sein, Trauren, Weinen, Leid, Schmerzen, Tod wird nicht mehr sein, auch keine Sünde in unserm Fleisch wohnen, sondern wird ganz rein sein, ohne allen Unflath, böse Lust und Begierde. In Summa, wir werden reichlicher und besser wieder empfahen, das wir in Adam verloren haben, denn wirs gehabt hätten im Paradies, Gott von ganzem Herzen u. s. w. lieben, ihm danken, loben und preisen in Ewigkeit, Amen. XII. 2628.

5502. Sie werden sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Das wird eine andere Pracht sein, denn wo Kaiser und Könige einreiten; denn da wird die ganze Luft voller Engel und Heiligen sein, die werden leuchten heller, denn die Sonne, und der Herr Christus wird mitten unter

ihnen schweben, und mit seinen Heiligen das Urtheil über die Verdammten sprechen, welche unten auf Erden bei dem Teufel stehen, zittern und beben werden. In den Wolken wird man nichts Anders sehen, denn eitel Köpfe der Heiligen und Auserwählten; auf Erden aber wird man nichts Anders sehen, denn eitel Köpfe der Verdammten; denn die Verdammten werden auf Erden stehen, die Heiligen aber und Auserwählten werden in den Wolken sitzen. Ich hoffe, wir werden auch da sitzen, so wir anders an den frommen Mann, welcher heißt Jesus Christus, gläuben. Wenn aber, spricht Christus weiter, dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, seid fröhlich und guter Dinge, denn es muß also zugehen. Soll die Welt zerbrechen, so muß sie zuvor krachen, sonst kann ein solch groß Gebäu nicht einfallen, es muß sich Alles regen und weben. Eben wie ein kranker Mensch, der jetzt sterben will, der windet und krümmet sich, verkehret die Augen, krümmet den Mund, erblasset im Angesicht, und wird gar ungestalt. Also wird die Welt auch thun. Darum sage ich euch, erschrecket nicht dafür, sondern richtet eure Häupter auf, als die es von Herzen gern sehen; denn merkt, euere Erlösung ist nahe. Euere, spricht er, die ihr gläubet. Die Andern, so nicht gläuben, werden verdammt; derohalben sollten sie sich wohl fürchten, aber sie thuns nicht, denn der Herr Jesus wird Beides mitbringen; denen, die gläubig und fromm sind gewest, den Himmel; den Andern aber die Hölle und die ewige Verdammniß. Solches redet der Herr mit den Frommen, die werden auch darob erschrecken, wenn Sonn und Mond so die Augen verkehren, und die Welt voll Feuers wird sein; denn die Heiligen sind nicht so stark; es müßte auch wohl St. Peter und Paul dafür erschrecken, wenn sie lebten. Aber seid getrost, spricht der Herr, es wird wohl ein gräulicher, schrecklicher Anblick sein, aber es gilt euch nicht, sondern dem Teufel und den Ungläubigen. Euch aber kömmt die Seligkeit und fröhliche Erlösung, da ihr so lange nach geseufzet habet, und gebeten, daß mein Reich zu euch kommen, ihr gänzlich von allen Sünden rein und von allem Uebel sollt erlöset werden. Was ihr so lange nun von ganzem Herzen gebeten habet, das soll da euch kommen (denn es heißt ein Tag eurer Erlösung). Darum mag man den jüngsten Tag wohl nennen einen Tag der Verdammniß und der Erlösung; einen Tag der Traurigkeit und Freude; einen Tag der Hölle und des Himmelreichs; wie der Herr Matth. 24, 30. sagt: Alsdenn werden heulen alle Geschlechte auf Erden. Da wollen wir, ob Gott will, nicht bei sein; sondern den Papst (und seine Cardinäle und Bischöfe), die Rottengeister, die Gottlosen vom Adel, böse Bürger und Bauern da lassen, die jetzt allen Muthwillen treiben, das Evangelium verfolgen und allen Jammer und Unglück anrichten; dieselben werden da bezahlen müssen. Wir aber, die wir uns jetzt vor ihnen schmiegen müssen, weinen und bekümmert sind, werden dazumal lachen und sehen, daß sie mit dem Teufel in Abgrund der Höllen müssen hinunter fahren. XIII. 50.

5503. So, sagt Christus, werde es vor dem jüngsten Tage gehen: Die Welt wird sich runzeln und gar scheußlich und erschreck-

lich werden. Das Auge der Welt ist die Sonne. Eben nun wie ein Mensch sich runzelt und verfället, wenn er sterben soll; die Augen heben an zu brechen, der Mund beginnet bleich zu werden; also auch, wenn die Welt zerbrechen und ein Ende nehmen soll, wird die Sonne dunkel werden, und werden geschehen Erdbeben und den Leuten wird bange sein. Summa, Himmel und Erden werden sich stellen, als wollten sie sterben; fürchtet euch aber nicht, wenn gleich das Meer wird brausen und die Wellen daher fahren, als wollten sie über euch zusammen schlagen. Es werden aber diese Zeichen, davon der Herr hier saget, nicht ewig währen; denn die Sonne soll scheinen und die Erde soll Gras und Getreide tragen bis an den jüngsten Tag; wie geschrieben stehet 1 Mos. 8, 22: So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Aerndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Solches sage ich darum, daß Etliche geträumet und fürgegeben haben, als würde die Erde ein Jahr zuvor, ehe der jüngste Tag kömmt, kein Getreide, noch Früchte tragen, und sieben Jahr zuvor würden die Weiber nicht Kinder gebären. Diese und dergleichen Geschwätze sind Menschengedanken und Träume, ohne, ja wider die heilige Schrift; denn die heilige Schrift, wie auch Christus in diesem Evangelio thut, lehret, daß, wenn die Leute am fröhlichsten und sichersten und der beßten Dinge sein werden, werde unser Herr Gott mit dem jüngsten Tag drein schmeißen und sie in einem Ru überschleichen. Da wird er Einen finden bauen, den Andern freien, den Dritten fressen und saufen, und alle Welt in Freuden und aller Wollust leben. Ehe aber des Herrn Tag kommen wird, wird die Sonne einen Tag oder zween finster werden wie jetzt die Sonne ellichemal dunkel worden ist; und das Meer wird eine Wochen, zwei oder drei brausen, wie jetzt oft geschehen und noch geschiehet; und doch solch Brausen nicht ewig währet; den Leuten wird bange sein, wie wir bisher gesehen haben. Wenn ihr nun Solches sehen werdet geschehen, spricht Christus zu seinen Christen (denn die Gottlosen verstehen Nichts davon), so erschrecket nicht, sondern sehet fröhlich auf, und werfet die Köpfe in die Höhe; denn es gilt euch, euere Erlösung sich; denn nachet bald darauf wird der Tag des Herrn kommen. Der Herr wird erscheinen mit viel tausend Engeln in den Wolken, Ep. Jud. V. 14. und ihr werdet zugleich mit denselbigen hingezucket werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, 1 Thess. 4, 17. Die Gottlosen werden auf der Erden winseln, und über ihre Hälse Zeter und Mordio schreien und sich verdammen, daß sie Gott nicht erkannt, sondern sein Wort verachtet haben. Alsdenn wird sich das Spiel umkehren. Die zuvor hier auf Erden in diesem Leben sind gewesen reich, gewaltig, fröhlich und gediehen, werden alsdenn sein traurig und verdammt; und wiederum, die Frommen und Gottesfürchtigen, so hier auf Erden sind unterdruckt und elend, werden alsdenn herrschen. Darum lasset darnach traurig sein die, so jetzt Geld sammeln, scharren und kratzen, dem Evangelio gar Nichts gläuben, wollen Nichts vom Tode hören, sprechen, sie wollen hundert Jahr hier wohl leben, und unserm Herrn Gott sein

Himmelreich lassen; ihr aber seid fröhlich und guter Dinge, denn der Tag eurer Erlösung ist nahe. XIII. 62.

5504. Die Zeichen des jüngsten Tages, ob sie wohl mannichfaltig und groß sind, werden doch wohl vollbracht werden, daß Niemand oder gar wenig sie achten und für solche Zeichen halten werden. Denn diese zwei werden und müssen beide geschehen mit einander, sind auch beide mit einander von Christo und von den Aposteln verkündiget; das erste, daß viel und große Zeichen kommen sollen; das andere, daß dennoch der jüngste Tag also unversehens komme, daß sich sein die Welt von Anbeginn nie weniger versehen hat, denn zu der Zeit, wenn er vor der Thür ist. Denn ob sie wohl Zeichen sehen werden, ja, auch hören, daß es Zeichen des jüngsten Tages sind; so werden sie es doch nicht gläuben, sondern verlachen, und vor großer Sicherheit sagen: Ja, du lieber Narr, hast du Sorge, der Himmel falle, und daß wir den Tag erleben! Nun müssen doch je Etliche sein, die ihn erleben, und sonderlich, die sichs am wenigsten versehen. Daß aber solche Sicherheit und Verachtung in den Menschen werde sein, wollen wir aus Christi und der Apostel Worten beweisen. Christus spricht bald hernach V. 34. 35. in diesem Evangelio: Habt Acht darauf, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und mit Saufen, und mit Sorgen dieses Lebens, damit nicht über euch komme schnell unversehens derselbige Tag. Denn er wird kommen wie ein Strick über die, die da sitzen auf dem Angesicht der ganzen Erden. Aus diesen Worten ist klar, daß die Menschen werden sich begeben auf Fressen und Saufen und auf zeitliche Nahrung über alle Maßen, daß sie in Sorgen der Nahrung und in Fressen und Saufen ersäufet, sicher sitzen und wohnen werden in aller Welt, als wäre noch gar ferne dahin. Denn wo nicht große Sicherheit und Verachtung sein würde, könnte der Tag nicht so unversehens schnell hereinbrechen. Aber nun er spricht, er soll kommen wie ein Fallstrick, damit die Vögel oder Thiere gefangen werden; eben denn am meisten, wenn sie nach der Nahrung fahren, und sich des Stricks am wenigsten versehen; gibet er genugsam zu verstehen, daß die Welt wird im Sause leben, fressen und saufen, bauen und pflanzen, und nach zeitlichem Gute aufs allerfleißigste und geschicklichste trachten, und dafür halten, der jüngste Tag komme über tausend Jahr nicht; so werden sie in einem Augenblicke stehen vor dem schrecklichen Gerichte Gottes. XI. 64.

5505. Christus wird zusammenbringen (durch die Auferstehung) alle Menschen, so je auf Erden gelebet haben; und zugleich herabkommen mit großer unaussprechlicher Majestät, auf seinem Richtstuhl sitzend, und mit ihm alles himmlische Heer um den Richter her schwebend; und wird also erscheinen Allen, Bösen und Guten, daß wir auch Alle werden vor ihm offenbarlich stehen, und Niemand wird sich verbergen können. XI. 2517.

5506. Wenn die letzte Posaune Gottes erschallen wird, da werden Sonne, Mond und alle Creaturen zuschreien: Schlag todt, lieber Herre Gott, schlage todt! da sind die Gottlosen, die dich nicht kennen, und die falschen Christen, die nicht sind gehor-

sam gewesen dem Evangelio Christi, die haben allesammt deinen Namen gelästert, deine Heiligen auf Erden verfolget und getödtet; schlage todt, es ist hohe Zeit, mache des Wesens ein Ende. Das wird sein das Feldgeschrei und die Taratantara Gottes, daß der ganze Himmel und alle Luft wird gehen: kir, kir, pummerle pum. Denn es wird ein gräulich, unerhört Wetter sein, deßgleichen nicht gewesen ist von Anbeginn der Welt, und alle Creaturen werden sich dermaßen stellen, daß das Ende da sei. Alsdenn wird die letzte Posaune Gottes kommen, das ist, der letzte Donnerschlag, welcher Himmel und Erde, und Alles, was darinnen ist, plötzlich in einen Haufen schlagen wird. Da werden wir auch verwandelt, das ist, aus diesem sterblichen Wesen in ein unsterblich Wesen verändert werden, wenn Himmel und Erde zergehen werden. Solches Alles wird geschehen plötzlich und in einem Augenblick, und das wird die letzte Posaune, das ist, der letzte Donnerschlag thun; denn es wird ein rechter Ausbund sein von Donnerschlägen, wird gut, groß, kräftig und allmächtig sein, und ganz durchdringen und wohl treffen. Die Donnerschläge, so jetzt geschehen, sind nur ein Vorspiel und Vortrab jenes letzten Donnerschlags; aber jener, der letzte Donnerschlag, wird die rechte Posaune Gottes sein, welche es mit der ganzen Welt ausmachen wird. Wir sehen oft, daß ein Donnerschlag eine große, zwei- dreiklästerige Eiche in einem Augenblick mitten entzwei schmeißet, oft auch in kleine Stücklein zermalmet, welches vier Zimmermänner in einem ganzen Tage nicht vermöchten. So nun ein Donnerschlag zu dieser Zeit, welcher nur ein Vortrab und Vorspiel ist jenes letzten Donnerschlags, Solches vermag; was sollte denn nicht vermögen der letzte Donnerschlag, welcher groß und allmächtig, und der Garaus sein wird? Gott wird alsdenn reden in seiner Majestät und Herrlichkeit; nicht wie Christus am Kreuz redet, da er spricht Luc. 23, 34: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; welche Stimme Gottes Zorn stillet, und die Welt noch heutiges Tages erhält; sondern wird reden in seiner göttlichen Majestät und unleidlichen Sprache, mit Donner und Blitz: pummerle pum, kir, kir, schlage todt; dazu denn alle Creaturen schreien werden: Amen und Ja. Denn es wird der rechte Krieg und die rechte Schlacht sein, so Christus in seiner Herrlichkeit führen wird wider alle Teufel in der Hölle und Gottlosen auf Erden, in welcher Schlacht er alle seine Feinde mit Blitz und Donner zerschmeißen wird. Da wird erfüllet werden das Wort, das er saget Joh. 5, 27—29: Gott hat dem Sohn Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch deß nicht; denn es kömmt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden herrorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. VIII. 1479.

5507. Am jüngsten Tage wirds so zugehen: Die, so unter der Erden liegen und noch nicht auferstanden sind, werden auferstehen, und zugleich mit denen, so noch auf Erden leben, schnell und behend verwandelt werden. Solches gläube sicherlich. Willst

du es aber nicht gläuben, so laß es; um deines Unglaubens willen wirds nicht nachbleiben, es wird gewißlich geschehen. VIII. 1472.

5508. Die letzte Zukunft wird gehalten werden in großer Ehre und Herrlichkeit; wie geschrieben stehet Offenb. 1, 7: Es werden ihn sehen aller Augen; Matth. 24, 31. thut er hinzu: Und er wird seine Engel senden mit hellen Posaunen; und sie werden sammlen seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern. Das ist der Tag, davon St. Paulus schreibt 1 Kor. 4, 5: Der Herr wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. Da wird Alles in Allem offenbar sein, und werden heulen alle Geschlechte der Erden. Fürnehmlich aber beschreibt er die letzte Zukunft bei dem Propheten Zephan. 1, 14—16: Wenn das Geschrei vom Tag des Herrn kommen wird, so werden die Starken alsdenn bitterlich schreien. Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimmes, ein Tag der Trübsal und Angst, ein Tag des Wetters und Ungestümms, ein Tag der Finsterniß und Dunkels, ein Tag der Wolken und Nebel, ein Tag der Posaunen und Trommeten. Siehe, wie der Prophet den Tag des Herrn ausstreicht. XII. 1322.

5509. Ich hoffe aber, sprach D. Martinus, weil das Evangelium so verachtet wird, der jüngste Tag werde nicht weit sein, nicht über hundert Jahr. Gottes Wort wird wieder abnehmen, nnd fallen, und werden große Finsterniß kommen, aus Mangel rechtschaffener, treuer Diener des Worts. Alsdenn wird die ganze Welt gar wild und epicureisch werden, und also wilde und ruchlos in aller Sicherheit leben. So wird denn kommen und schallen die Stimme: Siehe, der Bräutigam kommt, Matth. 25, 6. Denn Gott wirds nicht länger können leiden. XXII. 1979.

5510. Unser Herr Gott hat den jüngsten Tag nicht allein in die Bücher, sondern auch in die Bäume hineingeschrieben; auf daß, so oft wir ansehen die Bäume in dem Lenzen ausschlagen, wir stäts gedenken an diese Gleichniß und an den Tag des Herrn. Die Blätter an den Bäumen zeigen nicht den Winter an, daß es soll gefrieren, schneien und kalt werden; sondern zeigen an die fröhliche Zeit, nämlich den Lenzen und Sommer. Also auch ihr, spricht Christus, wenn ihr diese Zeichen sehet, sollt ihr gewiß dafür halten, daß die Zeit eurer Erlösung vorhanden ist, da ihr von allem Unglück und aus diesem Jammerthal sollet erlöset werden. Also lehret uns allhier Christus, daß wir die Zeichen rechtschaffen lernen ansehen, und wissen, daß, wenn die Zeichen werden erscheinen, uns unser Herr Gott wolle aus der Welt und aus diesem Jammerthal nehmen, und in ein solch Leben setzen, da kein Unglück, noch Traurigkeit sein werde. Die Gottlosen sehen die Zeichen nicht also an; aber die Christen folgen der Lehre Christi, ihres Herrn, und sehen die Zeichen an als eine gewisse Anzeigung ihrer Erlösung. XIII. 64.

5511. Auf jenen Tag wird sichs finden und offenbar werden vor Gott und allen Creaturen, daß er zu ihr wird sagen: Ich habe dir Himmel und Erden, Sonne und Mond und alle Güter gegeben, dazu mein Evangelium predigen lassen, dir aus deinen

Sünden und Jammer zu helfen, und darinnen alle Gnade und ewiges Leben umsonst angeboten. Aber wie hast du dich dagegen gehalten? Wie eine verzweifelte böse Teufelsfrucht, die keine Wohlthat, noch Gnade erkennen, noch annehmen, sondern aufs höheste dawider gestrebet und getobet. Deßgleichen werden alsdenn alle Heilige dastehen, und auch wider und über sie zeugen, und sprechen: Wir haben dir gedienet mit unserm Leib und Leben, und zu deiner Seligkeit und allem Guten treulich und herzlich gerne geholfen, das kannst du nicht läugnen; und dasselbe aus voller rechter Liebe, wie die rechte Gottes Liebe ist und gehet. Denn wo es nicht rechte vollkommene und göttliche Liebe wäre, so würden wir uns wohl anders zur Sache stellen und sagen, wie die Welt untereinander pfleget: Ich ließe dich höllisch Feuer und alles Unglück haben, daß ich dir sollte mehr Gutes thun. Denn wozu dürfen wirs, daß wir sollten umsonst auf uns laden aller Leute Haß und Feindschaft, Verachtung, Gefahr und Unglück? Welches wir wohl könnten wohl überhoben sein, wenn wir wollten das Unsere suchen, und auch der Welt Urlaub geben, und zu ihr sagen: Bist du ein solch Kräutlein, so liebe dich der Teufel. IX. 1299.

5512. Es ist eine alte Weissagung unter den Bildern vom Antichrist, die sagt, daß am Ende der Welt, wenn des Antichrists Trügerei entdeckt sein wird, werden die Leute wild und roh werden, von allem Glauben fallen, und sagen, es sei kein Gott mehr, und also leben in allem Muthwillen, nach eignen Lüsten u. s. w. 2 Theß. 2, 3. Solche alte Bilder bewegen mich wahrlich sehr, und treffen zumal gleich zu. V. 1244.

5513. Paulus nennet Christum einen großen Gott; denn er will damit zu verstehen geben, daß er seine große Majestät und Kraft am Tage seiner Erscheinung vor allen Creaturen offenbaren wird. Er wird denn nicht liegen in der Krippen, noch reiten auf einem Esel, wie er in der ersten Zukunft gethan hat, sondern hervorbrechen aus den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Er wird denn seine Christen nicht unter die Füße treten lassen; sondern sie zu schönen Sternen und Sonnen machen, daß sie scheinen und leuchten werden vor allen Creaturen. Also spricht er auch 2 Theß. 1, 7. u. s. w. Wenn nun der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft und mit den Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht, wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen. Summa, er wird also erscheinen und sich offenbaren, daß alle Creaturen erkennen und sehen werden, daß er seiner Feinde mächtig gewesen sei, und seinem Volk habe können und wollen helfen. Ob er schon vor dem seligen Tage seiner Zukunft, seiner Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und Willen nie gemangelt; sondern hat sich also verbergen wollen, daß er sich zu seiner Zeit offenbarete. Und das ist auch die selige Hoffnung, auf welche, wie er gesagt hat, wir

warten sollen, nämlich, daß wir hoffen und harren auf die Erscheinung und Offenbarung seiner Allmächtigkeit, Weisheit, Herrlichkeit, Kraft und Gewalt. Jetzt scheinet der keines; ja, das Widerspiel scheinet wohl. Darum ist es vonnöthen, daß wir an dem Wort vest halten, und uns im Glauben, Geduld und Hoffnung stärken, bis das Stündlein seiner Herrlichkeit und Kraft, und unsrer Erlösung kommet; wie ein Ackermann den Winter über in Hoffnung stehen muß und warten auf sein Korn, bis es im Frühling aus der Erde hervorbreche, wachse und grüne. IX. 614.

5514. Weil Christus soll ein Richter sein, beide, der Frommen und Bösen, so müssen sie auf den Tag auch hervor, daß sie ihr Gericht und Strafe empfahen, dafür, das sie an Christo und uns, aus unbußfertiger, teuflischer Bosheit, gethan haben. VIII. 1240.

5515. Welche der jüngste Tag wird treffen, die wird man nicht dürfen begraben; sondern sie werden in einem Augenblick und plötzlich anders werden. Entschlafen werden wir nicht Alle; aber Alle, Beide, die in den Gräbern liegen, und die außer den Gräbern noch auf Erden wohnen, müssen verwandelt werden. Denn es soll ein ander Wesen und ein ander Leib werden, der nicht esse, noch trinke, nicht arbeite, noch schlafe, nicht Hochzeit halte, noch Kinder zeuge, nicht mit Geld umgehe, noch Thaler zähle, und Summa, der des Wesens, so zum vergänglichen Leben gehört, nicht mehr brauche. Das ist die Verwandlung, daß die, so entschlafen sind und unter der Erden liegen, zugleich mit uns, die wir noch leben, und wir mit ihnen, werden zu einem neuen Leben verändert werden. VIII. 1470.

5516. Möchte sich Jemand bekümmern und fragen: Wie es denn zugehen werde mit denen, so noch lebendig erfunden werden, wenn der jüngste Tag kommen wird? ob dieselben also bleiben, oder auch auferstehen werden, so sie doch nicht begraben werden, noch also verwesen, wie die andern, so zuvor gestorben sind? Darauf gibt er zur Antwort dieß heimliche Stücklein, nämlich, also soll es zugehen (spricht er): Wir werden wohl nicht Alle entschlafen, aber Alle werden wir verwandelt werden. Das lautet, als sollten wir nicht Alle sterben, wie auch Etliche darüber gegaukelt haben; aber St. Pauli Meinung ist diese, daß der jüngste Tag so plötzlich werde kommen, als ein Fallstrick (wie er anderswo sagt), ehe sichs Jemand versiehet, wenn die Welt ganz sicher wird sein, und in einem Augenblick Alles verwandeln. Damit will er nicht verneinen, daß wir nicht Alle sterben müssen; sondern also sagt er, daß wir nicht Alle entschlafen sollen; das ist, die zur selben letzten Stunde getroffen werden, die werden nicht also verscheiden, wie sonst ein Mensch auf dem Todbette, noch ins Grab oder die Erde gescharret werden. Denn hier heißets die Schrift, entschlafen, so in den Sarg und ins Grab kommen. Aber diese werden aus diesem Leben in jenes kommen, also, daß sie nicht unter die Erde kommen, sondern schlecht sollen verwandelt oder verändert werden. VIII. 1376.

5517. Wenn sich das Auge auf- und zuthut, das gehet schnell und behend zu. Daher spricht man: Donner und Blitz; denn ehe man ein Auge auf- und zuthut, so ist der Blitz geschehen. So wirds auch am jüngsten Tage schnell und behend zugehen; wie der Blitz daher fähret. Der jetzt die Kandel am Maul hat und trinket, der im Bette liegt und schläfet, der an seiner Arbeit stehet, der sein Geld zählet, dem soll nicht Raum gelassen werden; sondern ehe sich ein Auge auf- und zuthut, wird er verwandelt werden. VIII. 1472.

5518. Der jüngste Tag wird also kommen, daß es ein fröhlicher Tag sein wird den Gläubigen und rechten Christen; aber ein schrecklicher Tag den Ungläubigen, Gottlosen, Geizigen und Wucherern und falschen Christen. Denn so wird es zugehen: Man wird uns nicht Allen auf dem Bette das Sacrament reichen, in den Sarg legen und zu Grabe tragen. Denn das heißt er entschlafen, wenn man auf dem Ruhebettlein liegt, den Geist aufgibt, hinausgetragen und in der Erde verscharret wird. Das wird man nicht bedürfen, sagt er, am jüngsten Tage. Da wirds nicht heißen: Komm, höre die Beicht, absolvire ihn von Sünden, reiche ihm das Sacrament, begrabe ihn u. s. w., sondern wenn du wirst sitzen überm Tische und essen, stehen überm Kasten und die Thaler zählen, im Bette liegen und schlafen, an der Zeche sitzen und saufen, am Tanze sein und springen, bald in einem Augenblick wirst du verwandelt werden, das ist, todt und wieder lebendig sein. VIII. 1470.

5519. Der Herr sagt, der jüngste Tag werde unversehens hereinfallen, daß den Leuten eben geschehen soll, wie einem Waldvöglein, welches des Morgens daher fleuget, ist hungrig, und suchet seine Nahrung, hoffet, es wollte dieselbe finden, wie bisher, findets auch, setzet sich auf dem Heerd nieder, ist fröhlich und guter Ding; in einem Nu aber, ehe es gewahr wird, fällt das Garn über ihm zu, wird gefangen und gewürget. Solches nehmen die frommen gottesfürchtigen Menschen zu Herzen, und weil sie befinden aus täglicher Erfahrung, wie bald es geschehen ist, daß man zu Fall kommet, werden sie blöd und verzagt drüber; denn sie denken: Wer weiß, wie dich dieser Tag finden wird; vielleicht wird er zu der Stunde kommen, wenn du am ungeschicktesten bist, und sein am wenigsten gewartest, oder in dieser oder andern Sünde liegest; so ists denn mit dir geschehen, und wird aus diesem Freudentag ein ewiger Trauertag. Hier will der Herr uns auch nicht trostlos lassen, und lehret seine Christen, wie sie dieser Sorge ihnen abhelfen sollen, und spricht: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch (denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen). Sondern seid wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem Allen, das geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn. XIII. 56.

5520. D. Martin Luther hatte einstens gesaget: Ich halte ganz gewiß dafür, daß der Tag des Herrn nahe sei, und daß entweder

wir, oder unsere Nachkommen, diesen Tag erleben werden. Denn alle große Zeichen sind nun geschehen; der Antichrist ist offenbaret und die Welt tobet. Und wird nicht ehe besser in der Welt, der jüngste Tag komme denn daher. XXII. 1978.

5521. Ich will Niemand zwingen, noch dringen, mir zu glauben, ich will mirs aber auch wiederum Niemand nehmen lassen, daß ich halte, der jüngste Tag sei nicht ferne. Dazu bewegen mich eben diese Zeichen und Worte Christi. Denn so Jemand lieset alle Chroniken, so findet er von Christi Geburt an, dieser Welt, in diesen hundert Jahren, gleichen nicht in allen Stücken. Solch Bauen und Pflanzen ist nicht gewesen so gemein in aller Welt. Solch köstlich und mancherlei Essen und Trinken auch nicht gewesen so gemein, wie es jetzt ist. So ist das Kleiden so köstlich worden, daß es nicht höher mag kommen. Wer hat auch je solche Kaufmannschaft gelesen, die jetzt um die Welt fähret, und alle Welt verschlinget? So steigen auf und sind aufgestiegen allerlei Künste, Malen, Sticken, Graben, daß es seit Christi Geburt nicht gleichen hat. Dazu sind jetzt solche scharfe, verständige Leute, die Nichts verborgen lassen; also auch, daß jetzt ein Knabe von zwanzig Jahren mehr kann, denn zuvor zwanzig Doctores gekonnt haben. Da kommen herfür die Sprachen und allerlei Weisheit, daß man muß bekennen, daß die Welt in denen Stücken, die zeitliche Nahrung, oder, als Christus nennt, Sorge dieses Lebens, mit Essen, Trinken, Bauen, Pflanzen, Kaufen, Verkaufen, Weib und Kind halten, betreffen, sei überaus aufs Höchste gekommen, daß Jedermann wohl siehet, Jedermann auch saget, es müsse brechen oder ein Anders werden. Nun ists nicht wohl zu denken, wie es möchte gebessert und gebrochen werden. Es bricht ein Licht herfür, und geht ein Tag auf, er sei, wer er wolle, das mag nicht anders sein. Es ist vorhin solcher Witz, Vernunft und Verstand in der Christenheit nicht gewesen, auf und in zeitlichen und leiblichen Sachen; ich geschweige der neuen Fünde, als Buchdrucken, Büchsen und andere Kriegshändel. Dazu, daß nicht allein der weltliche Handel aufs Höchste gekommen; so ists auch aufs Höchste gekommen in geistlichen Sachen. Größer Irrthum, Sünde und Lügen haben nicht regieret auf Erden von Anfang, denn in diesen hundert Jahren. Da ist das Evangelium zu Kostnitz öffentlich verdammt, des Papsts Lügen in aller Welt für Gesetz angenommen, und er alle Welt bis aufs Mark schindet; da opfert man die Messe täglich mehr, denn viel hundert tausendmal in aller Welt, welcher Sünde keine mag gleich sein; da werden durch Beicht, Sacrament, Ablaß, Gebot, die Seelen unzählig zur Hölle gejaget, daß sichs ansiehet, als habe Gott die ganze Welt dem Teufel übergeben. Kürzlich, es ist nicht möglich, daß größere Lügen, gräulicher Irrthum, schrecklichere Blindheit, verstocktere Lästerung, immermehr kommen werden, als jetzt schon regieren in der Christenheit durch Bischöfe, Klöster und hohe Schulen, bis daß auch der todte, blinde Heide, Aristoteles, die Christen lehret und regieret, mehr, denn Christus selbst. Dazu der Papst hat Christum auch vertilget, und ist sein Statthalter worden; das ist wahr und allzuwahr, er sitzet freilich an Christi Statt, wollte Gott, er säße an des Teufels

Statt. Ich geschweige auch hier der groben Sünden, als Unkeuschheit, Mord, Untreu, Geiz und dergleichen, denn da ist keine Scham noch Furcht mehr, und gehet Alles im Höchsten. Unkeuschheit ist aus der natürlichen Weise kommen, und hat keinen Stand also sehr ersäufet, als den geistlichen, soll ich ihn anders geistlich nennen, so er mehr denn Fleisch selbst und ganz geistlos ist. Es sei nun um andere Zeichen, wie es mag, so bin ich je des Zeichens gewiß, da Christus spricht: Daß Essen und Trinken, Bauen und Pflanzen, Kaufen und Verkaufen, Weib und Mann nehmen und andere Sorge dieses Lebens sollen regieren vor seiner Zukunft. Eben so gewiß ist mir das auch, daß er Matth. 24, 15. von dem wüsten Gräuel saget, dem Antichrist, daß unter seinem Regiment die größesten Irrthümer, Blindheit und Sünde, sollten regieren; wie das denn jetzt unter dem Papst aufs Allertyrannischste, aufs Allerunverschämteste gehet in hohem Schwange. Denn das Stück vor allen zwinget mich, vest zu gläuben, daß Christus müsse bald kommen; denn solche Sünden sind zu groß, der Himmel kann sie nicht länger ansehen, sie reizen und trotzen den jüngsten Tag zu sehr, er muß über sie fallen, ehe es lang wird. Wenn es allein Unkeuschheit wäre, wie vor der Sündfluth, oder eitel weltliche Sünde, wie zu Sodoma; so wollte ich nicht halten, daß der jüngste Tag darum sollte kommen. Aber Gottesdienst, Gottes Wort, Gottes Sacrament, Gottes Kinder, und Alles, was Gottes ist, verstören, vertilgen, verdammen, verlästern, und den Teufel an seine Statt setzen, anbeten und ehren, seine Lügen für Gottes Wort halten, das wird der Sache ein Ende machen, da ist mir kein Zweifel an, ehe man sich umsiehet, Amen. Solche Sicherheit der Menschen vor dem jüngsten Tage haben auch die Apostel verkündiget. St. Paulus spricht 1 Thess. 5. V. 2. 3: Des Herrn Tag wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat noch nicht Noth, so wird sie behende überfallen ihr Verderben. Nun weiß man wohl, daß ein Dieb nicht ehe kommt, denn zu der Zeit, da man sein am sichersten ist. Und 2 Petr. 3, 3. 4. 10: Es werden zu der letzten Zeit kommen Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es Alles, wie es vom Anfang der Creaturen gewesen ist. Aber der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel mit großem Krachen vergehen werden u. s. w. Wer sind sie, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, denn die geistlichen Papisten? die weder Gott noch Menschen unterthan sein wollen, sondern aller Welt obliegen, daß sie frei leben mögen, und thun, was sie wollen; dieselbigen sind es auch, die da sprechen: Wo ist seine Zukunft? Meinest du, daß der jüngste Tag so bald komme? Ja, es bleibt noch wohl, wie es bisher blieben ist. XI. 67.

552. Ich hoffe, der jüngste Tag wird nicht weit sein, noch über viele Jahre außen bleiben. Denn Gottes Wort wird wieder abnehmen und verdunkelt werden, und große Finsterniß kommen, aus Mangel der Diener des göttlichen Worts, die man denn nicht wird haben können. Alsdann wird die Welt ruchlos und gottlos

werden, und dahin leben wie die Säue und unvernünftigen wilden Thiere, und also in solchem rohen Leben aufs Allersicherste einhergehen. Dann wird die Stimme klingen: Siehe der Bräutigam kommt. Denn Gott wird und kann es nicht länger leiden, er muß den Ueberdruß und Verachtung seines Worts mit dem jüngsten Tage strafen, und dem Faß den Boden gar ausstoßen. XXII. 21.

5523. Es ist groß Fleiß zu haben, daß ja nicht in uns funden werde Haß oder Scheu dieses Tages; denn solch Scheuen ist ein böses Zeichen, und gehöret zu den Verdammten, derselbigen harter Kopf und verstockt Herz muß mit solchem Stoß und Erschrecken beweget und gebrochen werden, ob sie sich bessern wollten. Aber den Gläubigen soll er tröstlich und lieblich sein. Es wird der Tag sein zugleich die höchste Freude und Sicherheit den Gläubigen, und das höchste Schrecken und Flucht den Ungläubigen. Gleichwie auch auf diesem Leben die evangelische Wahrheit ist allersüßest den Guten, allerhäßlichst den Bösen. Warum sollten sich die Gläubigen fürchten, und nicht aufs Höchste sich freuen, sintemal sie auf Christum vertrauen, und der Richter um ihrer Erlösung willen kommt, und ihres Theils ist? XI. 86.

5524. Die rechte Kunst der Alchimie ist wahrhaftig die Philosophia der alten Weisen, die mir sehr wohlgefället, nicht alleine um ihres vielen Nutzens willen, den sie mitbringet, die Metalla zu schmelzen, zu scheiden, auszusieden, und zuzurichten; item, Kräuter, Wurzeln, und Anders zu destilliren, und zu sublimiren, sondern auch um der Allegorieen und heimlichen Deutung willen, die überaus schön ist, nämlich die Auferstehung der Todten am jüngsten Tage. Denn gleichwie in einem Brennofen das Feuer aus der Materie zeucht und scheidet, was am beßten ist, ja den Spiritum, Geist, Leben, den Saft und Kraft, führets in der Höhe, daß es das Oberste am Helm einnimmt, dran klebt, und denn herabfleußt; wie man Solches siehet, wenn man Kräuterwasser brennt, oder daß man sonst Etwas destillirt; da schwimmet das Feinste empor, und das Beßte schwebet allezeit oben. Aber die unreine Materie und Hefen läßts im Grunde bleiben, als ein todt Aas und nichtig Ding. Also auch, wenn man gebrannten Wein machet, da wird die ganze Substanz und Wesen durchs Feuer ausgezogen, und kömmt die Kraft in die Höhe, was übrig ist, bleibt unten im Grunde, und es reucht noch schmecket nicht, sondern es ist ein unförmlich Wasser. Dergleichen wird auch aus der Zimmetrinde und Mußcatnuß alle Kraft und Macht ausgezogen und abgesondert, wenn man daraus ein Wasser brennet oder ein Oel zurichten will; da wird das Gute in die Höhe geführt, und was da übrig bleibet, das ist ohne Geruch und Geschmack, gleichwie ein faul Holz. Ebendergleichen wird Gott auch thun durch den jüngsten Tag und letzte Gericht: darmit wird er, als durch ein Feuer, abscheiden, absondern, die Gerechten von den Gottlosen. Die Christen und Gerechten werden über sich in Himmel fahren, und darinnen ewig leben: aber die Gottlosen und Verdammten werden als die Grundsuppe und Hefen in der Hölle bleiben, und darinnen verdammt sein und im Tode ewig bleiben. XXII. 1981.

5525. Gott hat seine Heiligen nicht bald in die Herrlichkeit geführt, sondern das Vaterland lassen suchen. Wir müssen zuvor Alle zusammen kommen, die Ersten und die Letzten, die in der Erde schlafen, und die in der Zukunft des Herrn überbleiben werden. Wenn wir nun alle zusammen kommen, denn wird die Herrlichkeit an uns offenbaret werden. So sagt St. Paulus 1 Thessal. 4, 16. 17. Die Todten in Christo werden auferstehn zuerst; darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denenselben hingezückt werden in der Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. V. 321.

5526. Es kommt doch dahin, daß sich das Gewissen als vor Gott verantworten muß, daß, wer allda bestehet, der bestehet auch am jüngsten Gerichte. IX. 1284.

5527. Nehmet solche Zukunft an, als eine Zukunft eurer Erlösung; denn ich komme nicht darum, daß ich euch wolle in die Hölle werfen, sondern euch aus der schändlichen, kranken, siechen, heillosen Welt helfen, und euch scheiden von dem Teufel und seinen Knechten, und unter die Engel setzen, da ihr nicht leiden, sondern in ewiger Herrlichkeit leben sollet. Zu solchem Trost dienet nun auch das schöne Gleichniß mit den Bäumen. Im Frühling, wenn der Winter jetzt soll aufhören, und die ganze Erde neu werden; wenn die Kälte weichen und die Wärme kommen, und die dürren Bäume ausschlagen und grünen sollen, da sage mir, wie fähet sich Solches an? Ists nicht wahr, die Bäume knospen erstlich, darnach schlagen sie aus; so spricht denn Jedermann, der Winter ist fürüber, und gehet nun der schöne Sommer daher. Dieß Gleichniß lasset euren Doctor, und die Bäume auf dem Felde euer Kunstbuch sein, daraus ihr lernet, wie ihr des jüngsten Tages warten sollet. Denn gleich wie der Sommer flugs folget, und die Bäume saftig werden und Blätter gewinnen; also, wenn die Erden beben, der Himmel zittern, Sonn und Mond betrübt und sauer sehen werden, so lassets euch eben so wenig schrecken, als euch die jungen Blättlein schrecken, wenn es jetzt will Sommer werden: denn solche Zeichen sollen euch sein, wie der Saft und Blättlein in den Bäumen, daß ihr des ewigen Sommers mit Freuden warten sollt. Denn dieß elende Leben auf Erden hie ist wie der schändliche unfruchtbare Winter, darinnen es Alles verdorret und verdirbt. Mit demselben soll es alsdenn ein Ende gewinnen, und der schöne ewige Sommer kommen, nämlich das Reich Gottes, durch welches des Teufels Reich soll zerstört werden, um welches willen ihr euch so viel auf Erden habt müssen leiden: denn ihr lebet unter gottlosen, bösen, falschen, geizigen Leuten, die das Evangelium lästern und schänden, und alles Unglück begehren anzurichten. Das müsset ihr sehen und hören, und täglich Aergers erwarten. Von Solchem will ich euch durch meine Zukunft erlösen, daß ihr solchen Muthwillen nicht mehr sehen dürft. Derohalben gilt solches schreckliches Wesen nicht euch, sondern euren Feinden, den Gottlosen; die laßt trauren und erschrecken, ihr aber freuet euch. XIII. 53.

5528. Schrecklich wirds anzusehen sein, wenn Himmel und Erden so anheben zu feuern, und wir in einem Augenblick hinfah-

ren und sterben. Aber ein Christ solle dem Ansehen nicht folgen, sondern hören, wie es Christus deutet; nämlich, daß es sei eine schöne Blüthe, und ein schön saftig Zweiglein; auf daß, obgleich über dem sauren, unfreundlichen Anblick sich die Vernunft entsetzet, dennoch das Herz am Wort hange, und sich wider das äußerliche Ansehen stärke, und spreche: Ei, erschrecke nicht, ist doch nichts Böses noch Schädliches, ja es bedeutet, wie Christus selbst sagt, nichts Böses, sondern daß mein Erlöser und Erlösung nahe sei. So sei mir nun Gott willkommen, mein lieber Herr Christe, und komme, wie ich mein Lebtag oft gebeten und gewünschet habe, daß dein Reich zu mir kommen soll. Wer nun den Herrn Christum so empfahen kann, der ist in einem Augenblick dahin in die Herrlichkeit, da er wie die schöne Sonne leuchten wird. Auf diese Weise lehret unser lieber Herr Christus uns den jüngsten Tag recht erkennen, daß wir wissen, was wir an ihm haben, und wozu wir seiner Zukunft warten und hoffen sollen. XIII. 55.

5529. Ob du dich noch erschrocken und furchtsam vor diesem Tage fühlest, deines Fleisches halben, so siehe zu, daß du dir Solches einbildest, und dich an Christi Wort und Vermahnung haltest, daß er dich heißt das Haupt aufheben, und fröhlich sein. Und heißts, unsere Erlösung, das ist, keinen Tod, sondern ewig Leben; keinen Zorn, sondern eitel Gnade; keine Hölle, sondern das Himmelreich; kein Erschrecken noch Gefahr, sondern eitel Trost und Freude. Daß es wohl St. Paulus an Tit. 2, 13. nennet eine selige Hoffnung der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und Heilands, Jesu Christi u. s. w. Darum sollen wir ja gutes Muths dazu sein: denn welcher Solches weiß, und läßts ihm zu Herzen gehen, der wird sich ja nicht fürchten vor seinem eigenen Heil, Leben und allem Guten, noch erschrecken vor dem, der uns das Evangelium und die Gnade hat geben, daß wirs nicht läugnen, sondern lieb haben und bekennen, und darüber alle Gefahr ausstehen, vom Teufel und der bösen Welt. Siehe, also wird der Tag nicht schrecklich, sondern eitel Zucker werden; nicht der Welt, sondern uns armen betrübten Sündern, die wir jetzt hier in der Mördergrube liegen müssen, da uns der Teufel trachtet, nicht allein Leib und Gut zu nehmen, sondern auch Unfriede machet im Herzen und Gewissen, daß wir uns für dem lieben Tag unsrer Erlösung fürchten sollen, und eben den Trost will entziehen, daß wir im Unglück sollen verzagen und umkommen. Der Welt aber wird er eitel Schrecken und Zittern, Tod und Gift, und höllische Marter sein, ob sie es wohl nicht glaubet, bis sie es erfähret. Darum, wenn er nun wird hereinplatzen, und Alles in einen Haufen schmeißen, so darfst du nicht fürchten, daß er dich treffen wird, und mit untergehen und verderben müssest; sondern sollest entweder aus dem Grabe und Staube wieder lebendig gen Himmel gezuckt werden, oder in einem Augenblick verwandelt zu ewiger Klarheit, da keine Sünde, kein Schrecken, Gefahr, Betrübniß, sondern eitel Gerechtigkeit, Freude und Leben sein wird. Deß warten und predigen wir, für den kleinen Haufen, die es annehmen; und darüber leiden wir auch, daß wir allein dieses Tages Herrlichkeit erleben,

und fröhlich sehen mögen, wie wir hoffen und begehren von ganzem Herzen, daß der Zeichen so viel geschehen sein, daß er vor der Thür sei, und nicht lange verziehen werde, und daß noch Jemand sei, der es erleben wird. Siehe, das ist nun der Trost, deßgeichen kein Mensch auf Erden geben, noch erdenken kann, ohne der heilige Geist, durch Christi Wort. Darum laß nur Sonn und Mond, und alle Creatur sauer sehen, und sich schrecklich stellen. Denn ob sie gleich der Welt sauer sehen, so sollen sie doch uns nicht sauer sehen, sondern freundlich zulachen, als die darunter den Trost ersehen, den Christus durch diese Worte zeiget. VII. 1379.

5530. Die rechte Christen sind, die sollen sich billig für diesem Tage nicht entsetzen, sondern sein von ganzem Herzen begehren: Denn so lange sie in diesem Jammerthal leben, haben sie wenig Friede und Ruhe, jetzt werden sie mit diesem, jetzt mit einem andern Unglücke geplaget. Dazu ist ihnen die Welt bitterfeind, hasset und verfolget sie aufs Gräulichste. Auch werden sie von ihrem eignen Fleisch angefochten. Ueber das lässet sie der Teufel auch nicht zufrieden, stellet ihnen ihre Sünden vor die Augen, machet sie groß, und gibet ihnen giftige, böse Gedanken ein, daß sie traurig und schwermüthig werden, sich für dem Tode entsetzen, und für Gottes Gerichte fürchten. Deß Jammers werden sie nicht los, so lange dieß Leben währet. An jenem Tage aber wird dieß Alles aufhören, und werden von allem Uebel erlöset sein. Daher nennet die Schrift diesen Tag, den Tag unserer Erlösung, u. s. w. Darum haben wir uns ja nicht zu fürchten, sondern vielmehr zu freuen, des seligen und fröhlichen Tages der Zukunft und Erscheinung Jesu Christi, unsers Herrn. XII. 2623.

5531. Wir, so Christen sind, sollen ja deß hoffen, und von Herzen begehren, daß dieß Gerichte komme; wie wir denn auch darum beten: Dein Reich komme, und dein Wille geschehe: erlöse uns von dem Bösen u. s. w. auf daß wir den fröhlichen lieben Spruch hören: Kommet her, ihr Gebenedeieten, in meines Vaters Reich. Deß Urtheils gewarten wir; denn wir ja auch darum Christen sind, und eben um dieser Hoffnung willen so trefflich gedrücket werden, erstlich vom Teufel und unserm eignen Fleisch, welche uns dieß nicht lassen gläuben und freuen; darnach auch von der Welt Tyrannei und Feindschaft, und müssen allenthalben sehen und hören den Muthwillen, so der Teufel und die Welt treiben wider das Evangelium, und so viel Jammers auf Erden, daß wir ja dieses Lebens sollten müde werden, und schreien: Komm, lieber Herr, komm, und erlöse uns! XI. 2528.

5532. Das ist ein lieblich Gleichniß, (Luc. 21, 29) vom Frühling und Sommer, da Alles blühet und grünet, das uns der Herr fürgibt; daß wir daraus lernen, daß wir des jüngsten Tages mit großen Freuden begehren sollen. Denn er sagt nicht: denn es ist nahe die Hölle und Verdammniß; sondern das Reich Gottes, auf daß er uns lehre unser Haupt empor halten zu dem Guten des jüngsten Tages, deß wir begehren, so wir haben Verlangen getragen, daß wir erlöset würden von unsern Sünden. Darum sollen wir uns sehnen nach dem Reich Gottes, und bitten, daß der jüngste

Tag komme, oder zum wenigsten beten, daß wir sein mögen begehren aus allen Kräften; denn es ist zum Höchsten vonnöthen, daß uns der Tag nicht ergreife mit den Verdammten, daß wir ihn hassen und fürchten, so wir ihm doch nicht mögen entfliehen, sondern daß wir den Tag lieb haben und sein begehren. XII. 1328.

5533. Ein Jeglicher mag fühlen, wie nahe oder ferne er sei von einem gnadenreichen Leben. Tretet herzu Alle, die da wohl leben, und laßt uns fragen, ob ihnen diese Worte gefallen, ob sie so geschickt sind, daß sie warten des jüngsten Tages, ob sie nicht allein denselben für ein träglich, sondern auch für ein selig Ding achten, deß mit hohen Begierden und tröstlicher Zuversicht zu hoffen sei. Ists nicht wahr, daß alle menschliche Natur vor dem Tag sich entsetzt? Ists nicht wahr, wenns an ihnen läge, so wollten sie, der Tag käme nimmermehr, und zuvor die gleißenden Heiligen? Wo ist denn nun die Natur? Wo ist die Vernunft? Wo ist der freie Wille, den sie rühmen, zum Guten geneiget und kräftig? Warum fleucht er denn und entsetzet sich nicht allein vor diesem Guten, sondern auch vor der Gottes Ehre und Seligkeit, die der Apostel hier nennt eine selige Hoffnung, darinnen wir selig werden sollen? Was hindert ihn hier, denn, daß er hiermit beschlossen wird, er führe ein gottlos, gnadenlos, verdammlich Leben, das er doch außer Ansehens dieses Tages nicht will lassen bös und ungöttlich sein? Was ist ungöttlicher, denn wider Gottes Willen streben? Strebet aber der nicht wider Gottes Willen, der diesen Tag, darinnen Gottes Ehre soll offenbar werden, fleucht und nicht mit Liebe und Lust wartet? Darum schauet drauf, wer dieses Tages nicht begehret, mit Liebe und Lust nicht wartet, der ist nicht in einem göttlichen Leben, wenn er gleich Todten aufwecket. XII. 155.

5534. Wollte Gott, daß der Tag unserer Erlösung und jüngsten Gerichts gar bald kommen möchte; denn nach demselben Tage habe ich viel größer Verlangen, denn sonst etwan nach leiblicher Erlösung. Denn wir kriegeten doch einen andern Mahomed und Papst. Es wäre besser, daß Alles auf einmal über einen Haufen geworfen und aufgehoben würde, mit allem Jammer und Unglück dieses Lebens, denn daß sonst noch eine andere zeitliche Veränderung geschehen sollte. II. 2519.

5535. Wir sollen uns richten nach dem zukünftigen unsichtbaren, neuen Wesen, deß wir zu hoffen haben, und nach diesem Leiden und elenden Wesen folgen soll, auf daß wir uns nicht dieses Lebens lassen gelüsten, noch trauren und jammern, daß wir davon sollen, noch daß die Welt so gar, sammt Allem, was drinnen ist, und so viel großen Leuten, vergehen soll; sondern vielmehr erbarmen der lieben armen Christen, beide, der lebendigen, die jetzt leiden und unterdrückt werden, und der todten, die da liegen, und gerne wieder hervor und verkläret wären, als das Korn, das in dem Winter in der Erden verscharret, oder der Saft in Bäumen, der vor Kälte nicht heraus kann, und des Sommers wartet, daß es wieder ausschlagen, grünen und blühen möge. So sollen wir uns auch freuen gegen diesen Tag, und sagen: Es ist lange genug Winter gewesen, nun will einmal auch ein schöner

Sommer kommen; und ein solcher Sommer, der nimmermehr aufhören wird, zu welchem nicht allein alle Heiligen, sondern auch die lieben Engel sich freuen, ja, auch alle Creaturen warten, und sich ängstlich darnach sehnen (wie St. Paulus Röm. 8, 19. u. f. w. sagt), daß einmal ein ewiger Sommer, und darinne Alles neu werde. Denn es ist Himmel, Erde, Sonne, Sterne, Luft, und alle Creatur, müde der Bosheit der Welt, die sie sehen und tragen muß, als der es leid ist, daß sie so schändlich mißbraucht wird, und der Welt und Teufel zu allen Sünden und Bösen dienen muß, und wollten gern mit uns des schändlichen Wesens los sein, und neue Himmel und Erden werden, wie St. Petrus 2 Epistel 3, 13 aus Esaia 65, 17. sagt, darin eitel Gerechtigkeit wohnen wird. Denn es ist zu groß übermacht, daß sie es nicht länger ertragen kann, und darum sich so Alles reget und weget, als zu Gott schreiend, daß er sie erlöse. VII. 1382.

5536. Wir werden nicht eher rein, denn zu der Auferstehung am jüngsten Tage, denn wird Jammer, Sünde und Pein, Tod und Hölle, von uns abgesondert werden. VI. 1320.

5537. Die Gottlosen werden sich am jüngsten Gericht selbst verdammen; denn die Finsterniß und das Verborgene in der Menschen Herzen wird offenbar werden, und aller Menschen Sünde und Uebelthat gleichsam in aufgethanen Büchern werden gelesen werden. I. 320.

5538. Der Doctor sprach: Was will dort vor dem jüngsten Gericht werden, da die Gottlosen werden öffentlich müssen Rechenschaft geben und verdammt werden. Es wird eine große Majestät und Herrlichkeit dieses Gerichts sein, welches doch die Gottlosen werden müssen fürchten und davor erschrecken. Laß gleich sein, daß sie hier in großer Vermessenheit und Verachtung Gottes und seines Worts leben, haben gute Tage, große Ehre, Gewalt und Reichthum; so müssen sie dennoch gleichwohl dieses Gerichts gewärtig sein. Da wird all ihr Ruhm und Pracht verschwinden, und werden da alle ihre Anschläge, Praktiken und Gedanken, ja, auch des Satans, offenbar werden. Darum hat Paulus und die andern Apostel nicht unbillig auf diesen Tag des Gerichts, mit großer Freudigkeit und Hoffnung gesehen, wider die Gottlosen. Am jüngsten Tage wird eine große Aenderung und Einbrechen geschehen: denn da werden alle Element zerschmelzen und zu Aschen werden, und die ganze Welt wird wiederum zu einem wüsten Klumpen werden, wie im Anfang. Da wird denn ein neuer Himmel und Erden, und wir werden verwandelt werden. Der Teufel aber wird also bleiben, wie er ist, denn er hat Nichts von Elementen. Wie St. Paulus, der große Offenbarung gehabt, Solches anzeiget. XXII. 1978.

5539. So oft ich an den Tag des Gerichts gedenke, erschrickt mir mein Herz und ganzer Leib. Fället irgend eine Freude vor in diesem gegenwärtigen Leben, so soll man derselben also brauchen, daß der Ernst des künftigen Gerichts uns nicht aus dem Sinn komme, noch aus dem Gedächtniß falle. Und es ist gewißlich wahr, wer von Herzen gläubet, und es gewiß dafür hält, daß er sterben und vor Gericht kommen muß, dem wird der Kützel wohl vergehen,

wird nicht viel Schalkheit noch Büberei anrichten. Wie auch Sirach sagt 7, 40: Was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun. Erschrickt doch ein menschlich Herz, wenn es höret die schrecklichen Geschichte und gräulichen Exempel des großen und ernsten Zorns Gottes, daß Gott mit der Sündfluth die Welt der Gottlosen vertilget, 1 Mos. 7, 23. und die Städte, Sodom und Gomorra, mit Schwefel und Feuer vom Himmel herab umgekehret und verdammt hat, 1 Mos. 19, 25. wie sollte es denn nicht erschrecken, wenn es höret, daß Gott die letzte Welt mit Blitz, Donner und Feuer zum jüngsten Gericht erfordern werde, da der Himmel, wie St. Petrus saget 2 Epist. 3, 12. vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Denn jene Geschichte sind nur Fürbilder des zukünftigen Zorns und Gerichts Gottes; wie auch der Apostel Petrus saget 2 Epist. 2, 6. daß Gott damit ein Exempel gesetzt habe den Gottlosen, die hernach kommen werden. VIII. 1482.

5540. Wir sollen wachen und nicht allzu sicher sein, sintemal wir den Tag des Herrn nicht wissen, wenn er kommen werde. Wie denn auch Christus selbst sagt: Wachet, denn ihr wisset nicht, welch Stunde euer Herr kommen wird. Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen, und sein Haus nicht durchgraben lassen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meinet. Matth. 24, 42—44. Das Alles wird geredt wider unsere Sicherheit, daß wir allzu sicher sind, und denken immer, es hat keine Noth, der jüngste Tag komme noch lange nicht, dawider schreiet Christus und die Apostel, wir sollen des Tages wahrnehmen, wachen und in stäter Furcht stehen, daß er uns nicht unbereit finde. Darum, die da wachen, die werden den Herrn mit Gnade aufnehmen; die aber sicher sind, werden ihn mit Ungnade haben. XI. 2567.

5541. Wenn aber diese Dinge anfahen zu geschehen, so sehet auf, und hebt auf eure Häupter, denn es nahet sich eure Erlösung. Was will er damit sagen? Lieber, wer mag sich doch freuen solcher grimmigen Zukunft? Wer mag dieß fassen und verstehen? Aber das wird gesagt zu denen, die da Christen sind, die in diesem Leben gedränget werden mit vieler Widerwärtigkeit, und begehren einig und allein erlöset zu werden von Sünden und allem Uebel; wie wir beten im Vater Unser: Zu komme dein Reich: erlöse uns von dem Uebel. Denn so wir dieß Gebet von Herzen sprechen, so müssen wir uns gewißlich freuen aller dieser schrecklichen Zeichen; denn es kömmt, das wir haben begehret, darum sollen wir diese Zukunft Christi wünschen und lieben aufs Höchste, so wir wollen erlöset werden von Sünden und allem Uebel, denn er spricht je: Es nahet sich eure Erlösung. Die sich aber fürchten, und nicht wollen, daß dieser Tag komme, was thun sie anders, wenn sie beten: Zu komme dein Reich, erlöse uns von dem Uebel, denn daß sie sich selbst anklagen, und wider sich selbst beten? Denn was heißt Erlösung? Wer wollte nicht gern erlöset sein? Also spricht St. Paulus 2 Tim. 4, 8: Er wird die Krone der Gerechtigkeit geben,

nicht mir alleine, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. Und zum Tito 2, 13: Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes. Item Luc. 12, 36 spricht Christus: Seid gleich den Menschen, die auf den Herrn warten. Darum sollen wir allzumal uns befleißigen, daß wir nicht in uns haben einen Haß oder Flucht des jüngsten Tages; denn solche Flucht ist ganz verdammlich, und gehöret den Verdammten, Verstockten und Unbesonnenen; denn dieser ihre eiserne Stirn muß durch solche schreckliche Furcht zerbrochen werden. Denn gleichwie dieser Tag den Frommen die größte Sicherheit und Freude bringen wird, also wird er den Gottlosen ein unleidlich Schrecken einjagen. Gleichwie jetzt in diesem Leben die Wahrheit den Frommen süße und angenehme, den Bösen aber zuwider ist. Ja, sprichst du, ich möchte gern den jüngsten Tag her wünschen, so ich fromm und ohne Sünde wäre. Antwort: Wenn du dich fürchtest für dem jüngsten Tage, dafür erzitterst, und wolltest, daß er nicht käme, wirst du der Sünde nicht los werden, und so du dich tausend Jahr dafür fürchtest; denn die Verdammten in der Hölle werden damit nicht erlöset, ob sie wohl ewig zittern für diesem Tage, ja diese Furcht mehret je mehr und mehr deine Sünde, und hindert, daß du nicht magst ohne Sünde sein, ob du wohl Alles thust, womit du immer meinest für deine Sünde gnug zu thun. So du nun wünschest, von Sünden erlöset zu sein; wohlan, so wünsche dir das je mehr und mehr, und wollte Gott, du könntest es wünschen, bis du drüber Thränen vergössest, und in dem Verlangen dich ängstetest bis auf den Tod; denn es ist Niemand besser bereitet auf den jüngsten Tag, denn der ein Verlangen hat von Sünden frei zu sein. Und das wird nun der jüngste Tag zuwege bringen, deß Werk wird deinen Wunsch erfüllen. Es hätte uns Christus diesen Tag nicht süßer können fürbilden, denn daß er sagt, er sei unsere Erlösung. Und locket uns damit zur Freude, durch ein lieblich Gleichniß von den blühenden Bäumen. Darum siehe zu, daß du Christum nicht zum Lügner machest, der den jüngsten Tag deine Erlösung nennet: und denke je nicht, daß er dich betrüge, der dich heißet aufsehen, und dein Haupt aufheben, da dich deine Sünde und alles Uebel dieses Lebens bis auf diesen Tag hat gekrümmet und niedergedrückt. Davon schreibt St. Paulus Röm. 8, 23: Wir sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung. Siehe, wie der Apostel seufzet, und begehret angenommen zu werden in die Kindschaft Gottes, und wartet auf seine Erlösung: damit lässet er sich nicht dünken, er sei schon dazu gelanget. Derhalben sollen wir die Furcht und Haß des jüngsten Tages mit allem Ernst meiden und fahren lassen, und uns befleißigen, daß wir ernstlich begehren von Sünden erlöset zu werden; so wir dieses thun, werden wir nicht allein sicher sein können, sondern auch des jüngsten Tages mit Freuden erwarten. Darum siehe, daß du dich nicht selbst betrügest, und sagest, du begehrest des jüngsten Tages, so du keine Sünde mehr hättest, so du doch darum dich fürchtest für diesem Tage; nicht daß du die Sünde hassest, sondern daß du nicht länger sündigen kannst, wenn dir der jüngste Tag die Gelegenheit

abschneidet zu sündigen. Diese böse und betrügliche Furcht sollt du nicht in dir leiden, damit das Licht, das in dir ist, nicht Finsterniß sei; denn so du von Herzen die Sünde hassest, so freust du dich gar lieblich des jüngsten Tages, da dir dein Wunsch wird erfüllet werden. Darum lehrt uns Christus recht in diesen Worten, daß wir uns vielmehr sollen freuen und frohlocken, wenn wir sehn, daß der jüngste Tag nah ist. Das sagt er denen zu Unterricht, die aus Kleinmüthigkeit sich fürchten, ob sie wohl sonst fromm sind, wenn er spricht, sie sollen aufsehen und aufheben ihre Häupter, daß sie nämlich ihre Häupter nicht niederschlagen für Furcht und Traurigkeit. Als er auch kurz vorher spricht Matth. 24, 6: Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen, sehet zu und erschrecket nicht. Am Ende der Welt, da alle Sünden überhand genommen, und die Liebe erkaltet ist, wird sehr gefährlich sein unter Menschen leben, und wird auf diese Verwirrung der Sünden folgen noch eine ärgre Verwirrung der Strafe und Uebels, Krieg, Hunger, Pestilenz und Zerrüttung aller Dinge. Lieber, wer wollte ihm nicht wünschen ein Ende dieses Uebels? Darum tröstet Christus die Seinen, die zu der Zeit leben würden, das ist, die da beten um Erlösung von Sünden und allem Uebel, und verheißet ihnen, daß ihre Erlösung nahe sei. Also wird es wunderlich geschehen, wenn andere Menschen für Furcht verschmachten, daß diese in Hoffnung und Fröhlichkeit leben, und daß sie hoffen und begehren, was jene fürchten und scheuen, einander ganz zuwider; wie sie auch vorher sich haben gehalten in der Sünde und Frömmigkeit, da jene haben an der Sünde vest gehangen und dieselbe geliebet, diese aber die Sünde gehasset. Daraus magst du sehen, wie Wenig sind, die das Vater-Unser recht beten, und begehren, daß Gottes Reich komme, und daß sie von allem Uebel erlöset werden; da so Wenig sind, die nicht wollten, daß der jüngste Tag nimmermehr käme: und dieweil nicht sehen diese verdammte und gottlose Furcht, das ist, den großen Balken in ihren Augen, und, wie sie meinen, viel Guts thun, dadurch sie sich wollen von Sünden helfen, so sie doch mit ihrem Thun sich immer ungeschickter machen zu diesem Tage. So du nun nicht überwinden magst diese Furcht für dem jüngsten Tage in deinem Herzen, daß du nicht wünschen kannst, daß der jüngste Tag käme, wohlan, so wünsche, daß du ihn wünschen mögest; bete, daß du beten mögest; begehre, daß du begehren mögest; und verzage nicht, sondern betrübe dich, daß du so schwach bist, daß du dich fürchtest für deiner Erlösung, und zweifle nicht, Gott werde dich erhören, wie er dir versprochen hat Luc. 11, 10: Wer da bittet, der nimmt, wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan; und tröste dich, daß auch Andere Solches wünschen und für dich bitten, und sei gewiß, daß diese Furcht muß in dir getilget werden, oder du mußt ewiglich verdammt sein, denn es ist eine Sünde wider den heiligen Geist, die da widerstrebet der Gnade und deiner Erlösung, und vertheidiget die Sünde, die sie nicht will lassen austilgen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr an denselben, und wisset, daß der Sommer nahe ist.

Also auch ihr, wenn ihr sehet, daß dieß Alles geschieht, so wisset, daß nahe ist das Reich Gottes. Das ist ein lieblich Gleichniß vom Frühling und Sommer, da Alles blühet und grünet, das uns der Herr fürgibt; daß wir daraus lernen, daß wir des jüngsten Tages mit großen Freuden begehren sollen. Denn er sagt nicht: denn es ist nahe die Hölle und Verdammniß; sondern das Reich Gottes, auf daß er uns lehre, unser Haupt empor halten zu dem Guten des jüngsten Tages, deß wir begehren, so wir haben Verlangen getragen, daß wir erlöset würden von unsern Sünden. Darum sollen wir uns sehnen nach dem Reich Gottes, und bitten, daß der jüngste Tag komme, oder zum Wenigsten beten, daß wir sein mögen begehren aus allen Kräften; denn es ist zum Höchsten vonnöthen, daß uns der Tag nicht ergreife mit den Verdammten, daß wir ihn hassen und fürchten, so wir ihm doch nicht mögen entfliehen, sondern daß wir den Tag lieb haben und sein begehren. XII. 1323.

5542. Christus spricht, daß die Welt vor dem jüngsten Tag werde fressen und saufen, und der Nahrung halben scheuslich sorgen, kratzen und scharren; wie wir denn jetzt vor Augen sehen. Man sagt in einem gemeinen deutschen Sprüchwort: Je länger, je ärger; je älter, je kärger. Die alten Leute sammeln Geld und dürfens nicht angreifen; so sie doch nicht wissen, ob sie heute noch, schweige denn morgen, überleben. Also, saget Christus, wird es auch gehen: Wenn die Welt wird alt werden, so wird sie auch scharren und kratzen; und, wie er anderswo (Matth. 24, 38. 39.) saget, sie wird bauen, pflanzen, freien und sich freien lassen, gleichzu der Zeit Noä und der Sündfluth. Gott ließ die Welt warnen durch den Noa, und die Sündfluth verkündigen hundert und zwanzig Jahr zuvor, 1 Mos. 7, 3. Aber was that die liebe schöne Welt? Sie ließen wider sich predigen als wider eine Mauer, aßen, trunken, freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noa zur Arche einging. Da gings auch also: da sie sichs am allerwenigsten versahen, überfiel sie die Sündfluth, und nahm sie Alle dahin. Zu dieser unsrer Zeit ist auch ein solch Handthieren, Sorgen, Fressen, Saufen, daß es über alle Maß ist. Es ist keine Treue, kein Glaube mehr in den Leuten auf Erden. Darum warnet und vermahnet Christus seine Jünger und Christen, und spricht: Sehet euch vor, ihr lieben Kinder, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung; denn wenn die Welt am Höhesten wird prangen, scharren und kratzen, wirds ein gewiß Zeichen sein, daß der Tag meiner letzten Zukunft nicht ferne sein wird, und wird sie alsdenn dieser Tag schnell und in einem Hui überfallen. Einen wird er finden Geld zählen, den Andern saufen und schwelgen, den Dritten tanzen und springen. Gleichwie ein Fallstrick schnell die Vöglein überfället, daß, ehe sie es gewahr werden, sie gefangen und gewürget sind; also wird auch dieser Tag schnell und unversehens kommen über Alle, die auf Erden wohnen. Darum hütet euch für Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung. Möchte Jemand sagen: Muß man denn nicht essen und trinken? Soll man sich nicht nähren? Soll man nicht arbeiten und sorgen? Antwort: Ja, essen und trinken muß man;

so ist die Nahrung und Arbeit nicht verboten, sondern der Geiz ist verboten. Christus lässet seinen Jüngern zu und allen Christen, daß sie sich nähren, den Acker bauen und arbeiten; denn er weiß wohl, daß seine Christen, weil sie in der Welt sind, Essen, Trinken, Kleidung und Nahrung bedürfen und haben müssen; die Sorge aber und den Geiz verbeut er. Wir sehen jetzt in der Welt, daß Alles hoch hinaus will und steiget; welches ein gewiß Zeichen ist, daß der jüngste Tag nicht weit ist. Darum spricht Christus: Wenn ihr solche Zeichen, dazu solche gräuliche Sicherheit der Welt, Saufen, Fressen, Scharren und Kratzen sehen werdet, sollet ihr gedenken, daß euere Erlösung vorhanden ist; sei nicht traurig, denn der Zorn gehet über die Welt, die wird an dem Tage mit ihren Kindern in einem Augenblick gar todt sein; ihr aber, meine Jünger und Christen, spricht Christus, seid nicht in der Welt, sondern seid allein Gäste und Fremdlinge darinnen, und die Welt ist nur euere Nachtherberge; darum seid wacker allezeit und vergesset des Vater Unsers nicht, sondern betet, daß Gottes Reich zu euch komme; wie ich euch gelehret habe. Es redet aber allhie Christus nicht von natürlichem Schlafen oder Wachen, daß der Leib immerdar wachen und weder Tag, noch Nacht schlafen solle, welches unmöglich ist; sondern er redet von dem geistlichen Wachen, daß unsere Seele und Geist allezeit wache, und daß wir fleißig beten und an den jüngsten Tag gedenken. Wenn wir Solches thun werden, wird uns dieser Tag nicht schnell überfallen, wie er die Gottlosen überfallen wird. Wie auch St. Paulus 1 Thess. 5, 2—5. einen Unterschied machet zwischen den Kindern der Finsterniß und zwischen den Kindern des Lichts, und spricht: Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Gefahr; so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen. Ihr aber, lieben Brüder, seid nicht in der Finsterniß, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife; ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsterniß. So will nun Christus, daß wir sollen wacker sein und uns in Gottesfurcht und gutem Gewissen halten, und beten, daß wir aller Anfechtung und Jammer entfliehen, und vor des Menschen Sohn würdig stehen mögen. St. Petrus lehret auch also und vermahnet 2 Epist. 3, 11. 12. und spricht: So nun das Alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn. Das verleihe uns Allen unser Herr und Erlöser Jesus Christus, Amen. XIII. 65.

5543. Lieben Kinder, thut Buße, gläubet an meinen Sohn, den ich euch gesandt habe, seid fromm und gehorsam, und thut euer befohlen Amt; darnach esset und trinket, und brauchet der zeitlichen Güter, so ich euch beschere; allein sehet zu, daß ihr dieser Welt und der zeitlichen Güter so brauchet, daß ihr auf die letzte Posaune wartet, auf daß, wenn dieselbe schallen, und der letzte Donnerschlag aufgehen wird, ihr bereit und geschickt seid mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen. Wenn ihr das thut, so hat es keine Noth

mit euch. Solche treue Warnung und freundliche Vermahnung unsers gnädigen Gottes und lieben Vaters sollten wir zu Herzen nehmen, und sagen: Wohlan, lieber Gott, weil du Solches von mir haben willst, und es dir also wohlgefället und mir seliglich ist; so will ich mich von Herzen zu dir bekehren, will an deinen Sohn gläuben, will mein Amt mit allem Fleiß ausrichten, und will also essen und trinken und der zeitlichen Güter in diesem Leben brauchen, daß ich der letzten Posaune nicht vergesse, sondern ohne Unterlaß deiner Zukunft gedenke. Denn warum wollte ich mich vor dem jüngsten Tage fürchten, weil du mir durch dein Wort Gnade, Leben und Seligkeit gewiß zugesaget hast? Komm, lieber Herr Jesu, und mache dieses Lebens und Wesens ein Ende, ich habe genug gessen und getrunken, ich will alle Stunden gern mit, wenn du mit deinem Tage kömmst. Das hieße denn, sich recht bereiten und dieses Lebens recht brauchen, wenn wir im Glauben unser Amt thäten und des zukünftigen Lebens warteten. Aber wenig Leute sind, die es zu Herzen nehmen und sich recht drein schicken. Was will aber daraus werden? Wie wollen solche Leute endlich bestehen, wenn sie sollen vor Gericht kommen? Bauer, Bürger, Adel, Fürsten, so jetzt in aller Sicherheit leben, Gottes Wort nicht hören, lassen ihnen nicht sagen, bleiben gottlos, stolz, neidisch, hässig, boshaftig, sind ersoffen im Geiz und Wucher, liegen in Völlerei und Wollust, treiben Schande und Laster, und thun allerdinge, als wollten sie ewig hier auf Erden leben. O wie plötzlich und unversehens werden sie mit dem jüngsten Tag übereilet werden? O wie wird ihnen die letzte Donnerart viel zu frühe kommen? Jetzt glauben sie es nicht, daß es geschehen werde. Wenn sie vom jüngsten Tage sagen hören, so spotten und lachen sie, und sprechen: Ha! es ist noch lange dahin, was sagst du mir vom jüngsten Tage? Hätte ich so lange Geld zu zählen, bis der jüngste Tag käme, so wollte ich ein seliger, gewünschter Mensch sein. Zwar die heilige Schrift hat es zuvor verkündiget, daß, je näher dieser Tag sein wird, je weniger Glaube und Liebe, und je größere Sicherheit in der Welt sein werde. Die zu Sodom und Gomorra waren eben solche Leute, wie das böse rohe Volk ist zu unserer Zeit; sie thaten dem frommen Loth alles Leid mit ihrem unzüchtigen Wandel, 1 Mos. 19, 9. und quäleten, wie St. Petrus saget 2 Ep. 2, 8. die gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken, ließen den alten guten Mann predigen, warren und dräuen; sie aber sungen dieweil vom Schlemmer, spotteten sein als eines Thoren, und kehreten sich an keine Strafe. Eben also thun unsere Junkern, Bauern, Bürger, Adel u. s. w. heutiges Tages auch. Ha! sprechen sie, laß den jüngsten Tag hergehen; haben wir noch so lange Frist, bis der jüngste Tag kömmt, so laß uns geizen, wuchern, huren, buben, saufen, fressen und allerlei Wollust leben; es hat keine Noth. Solche schädliche Leute müssen leiden. Wohlan, was sie damit werden gewinnen, das werden sie allzuzeitlich erfahren. Mit solcher ihrer Sicherheit geben sie selbst Zeugniß, daß der jüngste Tag nicht ferne sein müsse. Und fürwahr, es schicket sich Alles fein darzu, daß der jüngste Tag bald herein brechen wird. Loth

prediget, ruft und schreiet, die Sonne gehet auf, das Evangelium leuchtet und scheint; aber nicht allein Papst und Türke, sondern auch unsere falsch Evangelischen fragen Nichts darnach. Darum lässet sichs ansehen, als wollte ein Morgenwetter kommen; dieselben Wetter sind gemeiniglich schrecklich und gefährlich, und scherzen nicht. Alsdenn wird es geschehen, wie es geschah zu den Zeiten Loth. Als Loth gen Zoar einkommen, und die Sonne auf Erden aufgegangen war, da erhub sich ein Donnern und Blitzen, 1 Mos. 19, 23. 24. Die zu Sodom hatten es zuvor für einen Spott, und sprachen: Ha! hast du vor nie mehr Wetter am Himmel gesehen? Aber bald, als die Sonne schwarz und der Himmel finster ward, regnete der Herr Schwefel und Feuer vom Himmel herab; da lag Sodom und Gomorra mit allen Einwohnern, Jung und Alt, in Abgrund der Höllen. Also wird der jüngste Tag und letzte Donnerschlag unsere sicheren stolzen Junker auch treffen, ehe sie sichs versehen. Wem nun zu rathen ist, der sehe darauf, thue Buße, und bessere sich; denn der jüngste Tag wird nicht außen bleiben. Die letzte Posaune Gottes wird daher kirren, und die himmlische Taratantara wird singen ehe wir meinen. Alsdenn wird Himmel und Erden in einen Haufen fallen, und werden alle Menschen in einem Augenblick todt und wieder lebendig, und zu einem andern Leben verändert werden. So wird es am jüngsten Tage zugehen, es wird ein schrecklicher und tröstlicher Tag sein; schrecklich, allen Ungläubigen und Gottlosen; tröstlich, allen Gläubigen und Gottesfürchtigen. VIII. 1483.

5544. Es ist Niemand besser gerüstet auf den jüngsten Tag, denn der da begehret, ohne Sünde zu sein. Bist du in solcher Begierde, was fürchtest du dich? bist du doch dadurch mit diesem Tage einer Meinung. Er kömmt, daß er von Sünden erlösen will Alle, die es begehren, und du bist auch der Meinung, daß du also willt los sein; danke du Gott, bleibe und fahre fort in der Meinung. Christus spricht, es sei eine Erlösung seine Zukunft. Aber siehe zu, und betreug dich selbst nicht, daß du sprichst, du wolltest gerne ohne Sünde sein und den Tag nicht fürchten. Vielleicht ist dein Herz falsch und fürchtest ihn; nicht, daß du gerne ohne Sünde wärest, sondern, daß du vor ihm nicht kannst frei und sicher sündigen. Da siehe zu, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sei. Denn ein Herz, das wahrhaftig der Sünde gerne los wäre, das freuet sich gewißlich dieses Tages, der ihm seine Begierde erfüllen wird. Freuet sichs aber nicht, so ist nicht gründliche Begierde da, von Sünden los zu sein. Darum müssen wir vor allen Dingen ablegen den Haß und Scheu dieser Zukunft, und Fleiß haben, daß wir mit ganzem Ernst gerne der Sünde los wären. Wenn das gethan ist, so mögen wir des Tages nicht allein sicher gewarten, sondern auch mit ganzen Begierden und Freuden darum bitten, und sprechen: Dein Reich komme, dein Wille geschehe. XI. 87

5545. Lieber Mensch, siehe dein Leben an, forsche dein Herz, wie das gesinnet sei gegen diesem Tage; verlaß dich nicht auf dein gut Leben, es wird dir bald zu Schanden, sondern denke und stärke deinen Glauben, daß du dieses Tages nicht erschreckest mit den

Verdammten und Verkehrten, sondern sein begehrest, als deiner Erlösung, und des Reichs Gottes in dir; daß, wenn du ihn hörest nennen, oder dran gedenkest, dein Herz tanze für Freuden, und sehnlich nach ihm verlange. Wirst du nicht dich daher richten, so denke nur nicht, daß du sonst bestehen werdest, wenn du gleich aller Heiligen Werk thätest. XI. 92.

Juristen.

5546. Die Juristen verdreußt es sehr, klagen heftig und sind zornig über mich, daß ich so hart auf sie predige. Nun, wie soll ich ihm thun? Ich, als ein Prediger, muß strafen, und sagen, was unrecht ist, bei Verlust meiner Seelen Seligkeit, wie Gott im Propheten Ezechiel C. 3, 17. 18. ernstlich gebeut, daß ich für dich soll Rechenschaft geben: Und wenn ich dich strafe um deiner Untugend und Sünde willen, so willt du noch mit mir zürnen? Wenn ichs aus Fürwitz und Unwissenheit thäte, so hättest du Ursache, mit mir zu zürnen; und wenn ich dirs geböte als Doctor Martinus, solltest du mir nicht gehorchen. Weil ich es aber thue als ein Diener Christi, und sage dirs aus Befehl Gottes, des Allmächtigen, und der hohen göttlichen Majestät, der michs geheißen hat, daß ich dirs sagen und verkündigen, und dich warnen soll, sollt du mir billig gehorchen. Denn wo du nicht Buße thust und dich bessersst, sollt du sterben und ewig verdammt, ich aber, wenn ich dirs gesagt habe, soll entschuldiget sein. Wenn ich nicht müßte Rechenschaft für deine Seele geben, gläube mir, ich wollte dich wohl ungestrafet lassen. Darum solltet ihr mit uns armen Predigern billig Geduld haben, als die nicht unser, sondern Gottes Wort und Befehl predigen, und gedenken: Dem Pfarrherrn stehet sein ewig Verdammniß drauf, wenn er dich nicht straft; und da er gleich Etwas zu viel thäte, so verdammt er mich darum nicht, daß es an meiner Seele Schaden thun, sondern zur Seligkeit gereichen soll. Denn was er thut, das thut er nicht für seine Person, sondern an Gottes Statt; derselbige strafet, lehret u. s. w. durch ihn, als seinen Werkzeug. Darum will ich nicht so feindlich mit ihm handeln, noch ihn verdenken, wenn er mich straft; sonst, da ers nicht thäte, und ließe mich in meinem Södichen und eignen Sinnichen also hingehen, und sagte mirs nicht u. s. w. so würde ich mit ihm verdammt. Wir suchen je nichts Anders, denn eurer Seelen Heil und Seligkeit; gleichwohl habt ihr nicht so viel Gehirns in euren Köpfen, daß ihr gedächtet: Siehe, das Wort ist nicht sein, sondern Gottes, der hohen Majestät im Himmel, dem sollen wir gehorsam sein, und seine christliche Vermahnung und Warnung für gut halten, und also annehmen, als wenn Gott selbst mit dir redete. Willt du aber Gottes Wort nicht hören und ich muß schweigen, so wird dir der Teufel andere Prediger herführen, die du hören mußt, als den Türken, Papst u. s. w.; dieselben werden die Juristen gerne hören. Jetzt hast du Prediger, die für dich antworten müssen. Willt du sie nicht hören, noch Geduld mit ihnen ha-

ben, so siehe zu, wo du wirst bleiben. Wir suchen je nicht Herren über euch zu sein, wie der Papst, sondern Gottes Ehre und euer Heil, daß ihr möget gottselig, gerecht und nüchtern leben. Willt du nun dazu ungeduldig sein und zürnen; so fahre immerhin zum Teufel, dem Papst oder Türken, die werden dich fein Mores lehren. Also gehets auch im weltlichen Regiment: Wenn ein Bürgermeister oder Richter straft, oder sonst etwas Gutes und Nöthiges gebeut; so wirft man ihnen die Fenster aus. Wer will mit der Weise regieren oder predigen? Wenns Leute wären, sollten sie billig also gedenken: Gott hats also geordnet und befohlen, daß die Unterthanen sollen ihrer Obrigkeit gehorsam sein; nun bist du unter der oder dieser Obrigkeit, die haben eine große Last auf ihnen, daran sie genug zu tragen haben. Vermeinest du aber, dir geschehe Unrecht, so nimm es ordentlicher Weise vor, stürme nicht also, räche dich selber nicht. Aber es sind nicht Leute, sondern Teufel. Höre um Gottes willen, was der heilige Geist in der Epistel zun Ebräern ernstlich befiehlt, und sagt von Predigern und andern Oberherren Cap. 13, 17: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die Rechenschaft dafür geben müssen (das ist ein hart Wort), auf daß sie es mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. Das sind des heiligen Geistes Worte: Sie müssen für euch wachen und Antwort geben; und sollen noch das Herzleid dafür haben. Wohlan, es will Niemand gesündiget, noch Unrecht gethan haben, vom Obersten an bis auf den Niedersten, ja, ein Jeglicher will noch das Böse vertheidigen; da wird nimmermehr keine Buße aus. Wo aber kein Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde nicht ist, da kann auch keine Vergebung sein; darum ist unser Predigen und Vermahnen umsonst. Man klagt jetzt über Herren, Edelleute, Juristen, Bürger, Bauern u. s. w., daß sie die Leute hart beschweren, übersetzen, schinden und schaben, und machens, wie sie nur selbst wollen, über alle Maße; treiben ihre Bosheit und Schinderei immer je länger je mehr. Also nehmen die Sünden täglich zu und überhand, in allen Ständen durchaus; und gleichwohl will Niemand Unrecht gethan, noch gesündiget haben. Man kann jetzt nicht mehr sündigen. Trotz, wer mirs sagen und Schuld geben darf. Man redet mir an meine Ehre. Potz, Dieser, Jener! Was gehets den Pfaffen an? Daß ihn dieß und das bestehe u. s. w. Was soll ich nun mit meiner Vermahnung zur Buße thun, da Niemand Unrecht thut? und wenn wir strafen, Einen gleich sowohl als den Andern, Niemand ausgenommen, in allen Ständen, so murren und zürnen sie, klagen, wir thun ihnen Unrecht. Also klagen jetzt die Juristen, sind übel zufrieden und sehr zornig über mich, daß ich sie strafe und so hart angreife. Aber ich muß es Amts und Gewissens halben thun, und wenn ichs nicht thäte, so müßte ich mit ihnen verdammt werden, und meine Seele in die Schanze setzen; das will ich lassen. Ich verwerfe, noch verdamme fromme Juristen nicht; aber ich will dir treulich rathen, und sagen, was du thun und wie du dich halten sollst, und seliglich mit Gott, nützlich und fruchtbarlich in Jure studiren, und ein rechter

Jurist werden mögest, und an dem Gott Gefallen hat, und der Landen und Leuten, mit gutem Gewissen und Ruhm dienen kann. so thue ihm nun also: Des Morgens, wenn du bist aufgestanden, So nimm in Gottesfurcht und Demuth, aus seinem Befehl, deinen Psalter oder Biblia vor dich, und liese ein Psälmlein oder ein Capitel, und bedenks mit Fleiß; darnach fall auf deine Knie und sprich im Namen Christi von Herzen: Allmächtiger, ewiger Gott, himmlischer Vater, du hasts also geordnet und befohlen, daß ich Jura studiren, lernen und sprechen soll, was recht ist; darum gib du Gnade und Segen dazu, daß ich allein die Wahrheit suche und finde, und thue nur, was dir gefällig ist, dir zu Ehren, und Land und Leuten zu Nutz, um Christi willen, deines lieben Sohnes, meines Herrn und Heilands u. s. w. Das hat Gott gerne. Und wenn du also von Herzen im Glauben betest, so ist dein Gebet gewiß erhöret. Darnach fahre zu und fall in die Bücher, studire fleißig und getrost mit Freuden, so wird er seinen Segen und Gedeihen dazu geben, daß du ein feiner, nützlicher Mann werdest. Für eins. Zum andern: Hüte dich vor dem Papst, dem Widerchrist. Denn man findet noch heut zu Tage allenthalben, auch bei uns hie, Juristen, die seinen Stank für Bisam und Heiligthum halten. Da schlage das Kreuz vor dich und sprich: Man soll gehorsam sein, nicht den Präceptoribus, in diesem Fall, sondern Christo; den allein soll man hören. Wie ich denn nächst gesagt habe von heimlichen Verlöbnissen. Dieselben, sammt andern Narren- und Puppenwerk, reiß aus deinen Büchern, ja Herzen und sprich, was recht ist, nicht aus päpstlichen, sondern nach kaiserlichen Rechten, die dem natürlichen Rechte gemäß, und wider Gottes Wort nicht sind. Bin ich doch wohl zufrieden, daß du ein Jurist seiest und werdest; allein hüte dich vor dem Teufel, dem Papst und seinen Decreten. Und da man dich will lehren, das wider Gottes Wort ist: so schlage das Kreuz vor dich, und gehe davon; denn solche Lehrer und Doctores sind nicht Gottes, sondern des leidigen Teufels in der Hölle Diener, der sie besessen hat. Darum sei treulich gewarnet und vermahnet. Ich sage noch einmal, wir verachten die Juristen nicht, sondern strafen nur die Mißbräuche und des Papsts Unflath. Davor hüte du dich, als lieb dir deine Seligkeit ist. Bete, sei treu und fleißig in deinem Amte, hilf die Sachen enden, nicht verlängern; wie es gemeiniglich geschieht, daß man sie etliche viel Jahre aufschiebet, daß beide Part bisweilen und Advocaten drüber aufliegen und versterben. Derhalben verkürze du die Händel, und beschleuß mit zweien, oder aufs Meiste, dreien Sätzen zum Urtheil in guten Sachen; denn böse sollt du nicht annehmen, vielweniger darinnen dienen, noch sie vertheidigen wider dein Gewissen. Ja, möchtest du sagen, ,thue ichs nicht, so thuts ein Andrer, der nimmt die Thaler dieweil ein, und führt ihm die Sache. Es ist, leider, allzuwahr, und das ists auch, darüber ich klage. Du aber, willt du anders ein Christ sein, und nicht ewig verdammt werden, gib dich nicht auf solche Räuberei und Plakerei, dadurch die Leute ausgesogen, und die Advocaten gemästet werden. Denn es ist eine rechte Schinderei; wie ein Abdecker einmal zu einem silbernen Ju-

risten kam, und sprach zu ihm: Glück zu. Gott ehre das Handwerk. Da ward der Doctor unwillig. Ja, sprach der Schinder, wir sind billig eines Handwerk, wiewohl wir eines Grads leidlicher, und nicht so große Schinder sind, als ihr Juristen, ob ihr gleich den Namen nicht wollt haben, denn wir schinden todte Thiere, ihr aber lebendige Leute. XXII. 2192. Tischreden.

5547. Zu einem Juristen gehört ein frommer Mann, der fleißig bete und sage: Lieber Gott, ich soll das Recht sprechen, hilf, daß ich nicht fehle, noch Jemand zu nahe sei. Das thun sie aber nicht, denn sie meinen, sie können Alles. Wenn ihnen eine Sache vorkommt, so antworten sie bald: Der Sache ist wohl zu helfen; und wird da keines Gottes gedacht. Aber wir armen Theologi müssen zuvor mit der Kirchen niederknieen und beten, wenn wir wollen eine Predigt thun. Aber die Juristen dürfen keines Gebets, wie die Bauern zu Gelsdorf sagten; darum so gehet es auch so übel im weltlichen Regiment zu. XXII. 835.

5548. Alle Weisheit, die ein Mensch aus seinem Kopf und Vernunft kann erfinden; es sei so gleißend es wolle, doch ists Fleisch. Also sind auch alle Juristenkünste und Bücher, welches doch für sich eine feine Kunst ist, wie auch andere Künste und Weisheit der hochgelehrten Doctoren; doch heißts Alles Frucht des Fleisches. Obgleich diese Künste lehren das Zeitliche zu regieren; sind es doch äußerliche Dinge, feine Künste und Gaben, die weisen, wie man ein Haus baue, wie man einen gesunden Leib, hübsche, helle Augen u. s. w. haben möge, schöne Kinder zeugen, kaufen, verkaufen, pflanzen; aber es ist dennoch Alles aus dem Fleisch kommen, Jüden, Türken und Heiden haben dieses Alles auch. Es sind ihrer etliche feine Leute gewesen, haben sonderliche Geschicklichkeit gehabt; jedoch sind es Menschen, alle ihr Thun ist aus menschlicher Natur, Kraft und Vermögen; darum ist Alles Fleisch; das ist kein Gottes Wort, das lehrete Glauben, oder gen Himmel zu kommen, oder Christum erkennen. Es ist im Leiblichen und Weltlichen ganz und gar versunken und ersoffen. VII. 2156.

5549. Das sage ich euch jungen Gesellen, die ihr wollet Juristen werden, nicht zum Schrecken, sondern zur Erinnerung und Vermahnung, daß ihr wollet fromme, ehrliche und aufrichtige Juristen werden. Denn das Recht ist Recht, aber folget euren Präceptoren nicht im Mißbrauch und bösen Stücken; flattert nicht so hin in unrechten Sachen, gleich als könnte Keiner ein Jurist sein, er müßte solche böse Practiken brauchen. Nein, die Rechte sind darum von Gott nicht gegeben, daß man aus Unrecht sollte Recht machen, und aus Recht Unrecht machen, wie die unchristlichen Juristen thun, so nur um Geldes willen in Rechten studiren. Daran stoßet, noch irret euch nicht, studirt gleichwohl fleißig. Sehet doch, was sie jetzunder, noch bei unserm Leben, in dem hellen Lichte des lieben Evangelii, thun? Wenn Einer mit seiner Sache zu ihnen kommt, und spricht: Lieber Herr Doctor, helft meiner Sachen; so sollen sie fragen: Was ists denn für eine Sache? so spricht Jener: Also stehet sie, die und die Gelegenheit hats u. s. w. Und da sie merken, daß es eine böse Sache wäre (wie sie denn leichtlich merken könnten,

wenn sie fleißig nach allen Umständen fragten), sollten sie sagen: Lieber Freund, dieser Sachen verstehe ich mich nicht, nehme sie nicht an, denn sie ist böse und löcheriecht; gehe hin und vertrage dich mit deinem Gegentheil aufs Beßte du kannst. Ach nein, lieber Doctor, spricht Jener, helft mir doch, es soll an Geld nicht mangeln. Wohlan, spricht ein solcher Jurist, ein böser Christ, ich will so Viel thun als ich kann, ich wills wohl aufziehen und in die Harre spielen, da ichs ja nicht erhalten kann. Könnt ihr das thun, sagt Jener? Ja, spricht er, wohl zehen Jahr, oder noch wohl länger; aber ihr müßt mir dieweil ein zehen Thaler auf die Hand geben; wollt ihr das thun, so zählet her. Daß Solches wahr, beweisen sie mit ihren Werken, Thaten und Leben; darnach gehen sie hin, werden gar fromm, wie Reinecke Fuchs, und sagen: sie könnens nicht ausführen, noch erhalten; wenn der arme Mann viel große Unkost, Mühe und Arbeit drauf gewandt, und ihnen die Hände wohl gefüllet hat. Wohlan, spricht er: könnt ihr nicht, so kann ein Andrer; so sagt denn ein solcher silberner Jurist: Ei, sollte ein Andrer das Geld verdienen, so kann ich die Kunst auch, und krauet sich einst dafür im Kopfe; gedenkt, Gott gebe wo die Thaler her fliegen, sie sind gut in die Küche. Nimmt sie also an mit bösem Gewissen und spricht: Wohlan, ich will zusehen, wie ich helfen kann, und mein Beßtes thun; es muß aber Geld da sein, ohne das weiß ich dir nicht zu rathen. Lieber Gesell, studire anders im Rechten, oder du bist verdammt und fährest in Abgrund der Hölle. Du sagest, du wollest es aufziehen, ob du gleichwohl weißt, daß die Sache böse ist; die hilfst du fein schmücken, streichst ihr ein fein Färblein an, behängst sie mit Rechtssprüchen, mit den Haaren dazu gezogen, damit du den Leuten ein Geplerr vor den Augen machst, daß es glänzet und scheinet, als wäre es die lautere Wahrheit, da es doch eitel gefärbte Lügen sind. Verkaufst also damit Christum eben sowohl, als Judas, und bist auch Lucifers Geselle. Denn du sprichst: Ich weiß, daß die Sache böse ist, und du hast Unrecht, noch dennoch will ich sehen, ob ich sie recht machen kann, und wenn es ja nicht anders sein will, so kann ich sie aufschieben und in die Länge spielen, ein, zwei u. s. w. oder zehen Jahr, oder noch wohl länger. Heißt das juristisch, der also handelt und damit umgehet, daß er die Leute müde machet, daß sie müssen vom Recht ablassen, und in dem Groll, Haß und Neid dahin gehen, ja auch wohl drüber sterben? Es heißt dir das höllische Feuer auf den Kopf. Es wäre kein Wunder, daß Gott ließe die Welt versinken, um solcher Schandjuristen willen; man sollte solchen stolzen Tropfen und Rabulen die Zunge aus dem Halse reißen. Also machen sie, daß sich kein armer Mann des Rechtens darf trösten; denn, kommt er ins Recht, so ist die Sache verloren, wenn man nicht mehr Thaler hat zu geben, und solchen Buben nicht mehr die Hände füllen kann. XXII. 2181. Tischreden.

5550. Die Rechte sind wohl recht in Büchern gefaßt, aber in der Practik sind sie Nichts, werden nicht ins Werk bracht. Darum sagte D. H. der Teufel führe mich weg, wenn also geschieht, wie es in Büchern stehet. Ach! Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit, sind

in der Welt ein feindselig Ding; wie Pilatus zu Christo sagt: Niemand leidets recht, der sich sonst trauet zu vertheidigen. Das Recht stehet jetzt auf der Faust, dasselbe gilt jetzt. Und ist das lateinische Wort Jus, Recht, umgekehrt, Vis, Gewalt, oder Faustrecht; wer den Andern übermag, der steckt ihn in Sack. Denn die, so gewaltig und reich sind, ziehen die Sache mit weiten Umschweifen auf, spielens in die Länge; da folgt denn nach lang Unrecht, Hader und Zank ohne Aufhören. Es ist ein gefährlich Ding um die Juristerei. Ein jeglicher frommer Christ sollte die Rechte wissen nur zur Defension und Schutz, daß er die bösen Tücke der Welt verstehen und verhindern möchte; wie D. G. Brück ist; die andern allzumal sind gottlos, suchen nur ihren Genieß und Nutz, ziehen das Recht und drehen es nach ihrem Vortheil, machen aus Recht Unrecht, und aus Unrecht Recht, mit ihrer Deutelei und Sophisterei, allein um Geldes willen. Darnach sagte er weiter von Juristen und sprach: Sind sie sinnreich und im Rechten mittelmäßig erfahren und geübet, so werden sie täglich durch die Practik also geschärft, daß sie fürtrefflicher werden, denn andere Professores juris, so allein in Schulen öffentlich lesen, und mit der Theorie und Kunst in Büchern nur umgehen. XXII. 2198. Tischreden.

5551. Wider das achte Gebot handeln die Juristen, so sie in ihrem Labyrinthe, das ist, in ihren verworrenen Händeln sonst Nichts suchen, denn den Sieg; und daß sie den erhalten, so suchen sie zusammen, was sie können, und ziehen herzu, was ihnen nur dienen und wider die andere Partei sein mag. Da können sie wunderbarlich einen Text ziehen auf widerwärtige Sachen. Kurz es ist ihr Studiren voller Gefährlichkeit geworden. Ja, sprechen sie, es soll sich Niemand selbst anklagen und seine Schande bekennen. Was sagt aber der Herr? Du sollst nicht falsch Zeugniß reden u. s. w. Wie hältst du nun das, wenn du das für dich anführst wider den, da du weißt, daß er rechte Sache hat? Aber die Juristen haben eine große Freiheit, daß Niemand darf wider sie reden oder sie urtheilen. Nun ist der Verstand des Rechts unendlich und unerschöpflich, und ist niemals ein Jurist erfunden, der alle Dinge gewußt habe. Es ist jetzt dahin gekommen, daß, wer heutiges Tages diese List nicht brauchen kann, Keiner für einen Juristen gehalten wird, mag auch nimmer reich werden. Denn wenn sie so sehr den Frieden suchten, als Zank und Streit, so bedürfte man nicht so viel Bücher, Mühe und Arbeit. Darum siehe nicht an die blosen Worte und verdrehe sie nicht auf Alles nach deinem Gefallen, sondern siehe, wohin sie zielen, nämlich zur Endigung des Streits und Haders. III. 1962.

5552. Die Rechte sind wahrlich der rechte Harnisch und Waffen, die Land und Leute, ja das Reich und weltliche Regiment erhalten und schirmen; wie gnugsam erzählt ist, daß Weisheit besser sei denn Macht. Und sind auch die frommen Juristen, die rechten Küriffer, die den Kaiser und Fürsten bewahren. Welcher Sprüche Viel auch aus den Poeten und Historien anzuführen wären, aber es wird zu lang. Salomon rühmt selbst Pred. 9, 15. daß ein armer Mann habe eine Stadt durch seine Weisheit errettet, wider einen

mächtigen König. Nicht, daß ich hiermit den Kriegern, Reisigen, und was zum Streit gehöret, wolle abgebrochen, verachtet oder verworfen haben; sie helfen auch (wo sie gehorsam sind,) Friede und Alles schützen mit der Faust; ein Jegliches hat seine Ehre von Gott, sowohl als seine Ordnung und Werk. X. 518.

5553. Weil unser Regiment in deutschen Landen nach dem römischen Kaiserlichen Recht sich richten muß und soll, welches auch unsers Regiments Weisheit und Vernunft ist, von Gott gegeben: so folget, daß solch Regiment nicht kann erhalten werden, sondern muß zu Grunde gehen, wo man solche Rechte nicht erhält. Nun, wer wills erhalten? Faust und Harnisch thun es nicht; es müssens die Köpfe und Bücher thun, es muß gelernt und gewußt sein, was unsers weltlichen Reichs Recht und Weisheit ist. Wiewohl es fein ist, wo ein Kaiser, Fürst, Herr, selbst von Natur so weise und klug ist, daß er das Recht auswendig treffen kann, wie Herzog Friedrich zu Sachsen, und Herr Fabian von Feilitz (die ich erfahren habe), konnten (die lebendigen will ich nicht nennen); aber weil solche Vögel seltsam sind, und dazu das Exempel gefährlich, auch um der Andern willen, die Solches von Natur nicht vermögen, ists besser in stätigem Regieren das gemeine Buchrecht halten, so hat es desto mehr Ansehen und Glimpf, und darf keines Wunders noch Sonders. So sind nun die Juristen und Gelehrten in diesem weltlichen Reich die Personen, so solch Recht, und dadurch das weltliche Reich erhalten, und gleichwie ein frommer Theologus und rechtschaffener Prediger in Christi Reich, Gottes Engel, ein Heiland, Prophet, Priester, Hausknecht und Lehrer heißt (wie droben gesagt); also möchte man einen frommen Juristen und einen treuen Gelehrten im weltlichen Reich des Kaisers, wohl Prophet, Priester, Engel und Heiland heißen. Wiederum, wie ein Ketzer oder falscher Prediger im Reich Christi ein Teufel, Dieb, Mörder, Lästerer ist: also ist ein falscher, untreuer Juriste ins Kaisers Hause oder Reich ein Dieb und Schalk, ein Verräther, Bösewicht und des ganzen Reichs Teufel. Wenn ich aber von den Juristen sage, meine ich nicht allein die Doctores, sondern das ganze Handwerk, als Canzler, Schreiber, Richter, Fürsprecher, Notarius, und was zum Rechte des Regiments gehöret; auch die großen Hannsen, so man die Räthe zu Hofe nennet. Denn sie üben auch das Werk der Rechten, oder Amt der Juristen. Und wie das Wort Räthe nicht weit vom Wort Verräther ist, so sind derselbigen auch viel nicht weit von der That; rathen zuweilen ihren Herren mit solchen Treuen, daß sie kein Verräther so wohl verrathen könnte. Nun siehest du, was Nutz ein frommer Rechtskundiger oder Jurist thun kann; ja, wer wills oder kanns Alles erzählen? Denn was Gottes Werk und Ordnung ist, das schaffet immerdar so viel und so große Frucht, daß sie nicht zu erzählen noch zu begreifen sind. Erstlich erhält er und hilft fördern mit seinem Buch (durch göttliche Ordnung,) das ganze weltliche Regiment, Kaiser, Fürsten, Herren, Städte, Land und Leute, denn solche Alle müssen durch Weisheit und Recht erhalten werden. Wer will aber dieß Werk allein genug preisen? Daraus hast du den Schutz und Schirm deines Leibes und Lebens,

wider Nachbarn, Feinde, Mörder, darnach Schutz und Friede deines Weibes, Töchter, Sohns, Haus, Hof, Gesinde, Geld, Gut, Acker und was du hast; denn das ist Alles im Recht verfasset, bemauret und wohl geheget. Wie groß das Alles sei, könnte man mit keinen Büchern nimmermehr ausschreiben. Denn wer will aussprechen, was der liebe Friede für ein unaussprechlich Gut ist? wie viel er ein Jahr allein beide gibt und ersparet? X. 510.

5554. Wer könnte der Juristen List und Betrug alle erzählen? Wiewohl aber einen Nichts so sehr bekümmert, als daß Einer in guter und gerechter Sache muß unterliegen und das Urtheil verliehren, entweder um anderer Leute Untreue und Unverstands willen (denn die sündigen auch gräulich, die sich zu solchen wichtigen Händeln lassen gebrauchen, und haben vorhin nicht gelernet, was darzu zu wissen vonnöthen ist); doch weil das Gerichte ist des Herrn, so muß man die unbillige Gewalt verbeißen, und die Rache darüber dem lieben Gott befehlen, der zu seiner Zeit von solchen Geizwänsten, die das Recht verachten und dem Rechte eine wächserne Nase drehen können, auf daß sie die armen Leute können in ihrer Sache betrügen, schwere Strafe genugsam fordern wird. VI. 2831.

5555. Man sündigt mit falschem Zeugniß vor öffentlichem Gerichte, und das trifft an die Juristen, Notarien, Schreiber, Richter, Advocaten und andere Personen, die vor Gerichte zu thun haben. Die gehen mit dem Rechte um, wie mit einer Rose, daraus die Bienen Honig, und die Spinnen Gift saugen. Ja, sprechen sie, sich zu entschuldigen: Die Rechte kommen zu statten denen Wachsamen. Item: Man soll Zuflucht haben zu des Rechts Arznei. Die zwo Regeln sind ihnen trefflich nütze. Denn, zum Ersten halten sie damit das Recht auf. Zum Andern sind sie gut, Zank und Hader zu stiften. Zum Dritten, daß die Gerichtspersonen ihren Seckel füllen. Nicht sage ich, daß diese Regeln an ihnen selbst böse oder falsch sind; sondern, daß man sie selten recht brauchet. Das magst du daraus verstehen, so du Acht hast, was sie verstehen durch die Arznei des Rechts und durch die Wachsamkeit in den Rechten. Nämlich, wenn Einer in seinem Gewissen überzeuget ist, daß er eine lose oder zweifelhaftige Sache habe, so nimmt er nicht an den Rath des Geistes: Behalte das Gewisse, laß fahren das Ungewisse; sondern er trachtet nur, daß er seine böse Sache gut mache, nämlich, weil der Mensch krank ist, so muß man ihm mit Arznei des Rechts helfen. Und das ist ihre Wachsamkeit, daß sie wachen über dem Bösen, wie der Prophet Es. 29, 20. spricht. Und geschiehet also, daß aus einem Texte des Rechts Einer nimmt Gift, so er beschirmet eine unrechte Sache; der Andere nimmt Honig daraus, der einer rechten Sache beistehet. III. 1971.

5556. Die Juristen, der größte Haufe, gar wenig ausgenommen, welche von den andern verachtet werden, sonderlich von den Canonisten, sind des Papsts Diener; ob sie gleich den Namen nicht haben wollen, so beweisen sie es doch mit der That, wollen die Kirchen regieren, und auf derselben treuen Dienern mit Füßen gehen. XXII. 2168.

5557. Die Juristen sind nicht zu leiden, wenn sie sich in Sachen, so das Gewissen belangen, mischen und einlassen wollen, dieselben regieren und vorschreiben, was man predigen soll nach ihrem Kopf. XXII. 2165. Tischreden.

5558. Die Juristen wissen nicht, was Ecclesia (die Kirche) ist. Wie sie gleich alle ihre Bücher aussuchten, so finden sie nicht; was Ecclesia, die Kirche, sei; darum sollen sie uns auch hie nicht reformiren. XXII. 2224. Tischreden.

5559. Ich fürchte mich, Gott Lob, vor keinem Juristen, er sei auch wie geschickt und gelehrt er könne. Setze deine Hörner nur auf, bist du lustig, ich will meine auch aufsetzen und will dich stoßen, daß dir der Rücken krachen soll. Willt du es nicht gläuben, so versuche es. Ich müßte ein armer Doctor Theologiä sein, wenn ich mich vor den Juristen fürchten, oder von ihnen lernen sollte. Ich weiß besser, was Jus Canonicum ist, denn ihr allzumal lernen und erfahren werdet. — Derhalben rathe ich, lasse den alten Hund schlafen; erweckest du ihn aber, sollt du ihn nicht leichtlich wieder zum Lager bringen, und bachantesire und schütze dich nicht viel. O! was sind die Theologen? sprechen die Juristen, es ist eitel Bachanterei und Schützerei. Aber ich will euch wieder zu Bachanten und Schützern machen, daß ihr sollt stinken. Das will ich euch geschworen haben. Ihr sollt uns Theologen nicht regieren, noch über uns herrschen. Die Herrschaft und das Regiment (in der Kirchen) gebühret uns, solltet ihr auch allzumal gleich toll und thöricht werden. Wollt ihr es uns nicht gönnen, so müsset ihr, und der Teufel solls euch dazu keinen Dank wissen. XXII. 2190. Tischreden.

5560. Am 16. Junii 1545 verbot D. Martinus M. Antonio Lauterbach, und D. Daniel, Pfarrherren zu Dresden, daß sie nicht sollten willigen in die Decrete von Ceremonieen, welche zu Hofe gemacht waren, noch den Höfischen gestatten und zulassen solche große Gewalt und Macht; sondern ihnen anzeigen, daß sie ihres Amts in der Rathstube und Canzelei Händel, Land und Leute zu regieren, warteten, ein Jeglicher in seinem Stande. Nach dem Sprüchwort: ein Jeglicher treibe sein Handwerk; ein Reiter warte seines Reitens und der Pferde, ein Sänger seines Singens; und Niemand soll sich unterstehen zu treiben und zu lehren, das er nicht gelernet hat. Sie regieren ihren Hof und lassen Gott und seinen Dienern das Regiment in der Kirche; wir haben auf allen Seiten gnug zu thun, alle unsere Hände voll, und zu verantworten. Die Klüglinge, ehrgeizige und ruhmräthige Hannsen in allen Gassen, die des Sacks wollen fünf Zipfel haben und Alles regieren, lasse man nimmer fahren und ein gut Jahr haben, sie thun allezeit den größten Schaden in allen Regimenten. XXII. 1027. Tischreden.

Ullmann, D. C. (Professor der Theologie zu Heidelberg), das Leben des Gregorius von Nazianz, des Theologen. Ein Beitrag zur Kirchen und Dogmengeschichte des 4ten Jahrhunderts. gr. 8. 1825. 3 Thlr. od. 5 fl. 15 kr.

Zimmerman, D. Ernst (Großherzogl. Hess. Hofprediger), Predigten in der Großherzogl. Hofkirche zu Darmstadt gehalten. 1r bis 7r Bd. Ausg. in gr. 8. herabgesetzter Preis. 7 Thlr. od. 12 fl.

Dieselben. Ausgabe in klein 8. 4 Thlr. 12 gr. od. 8 fl.

(Einzelne Bände werden nur zum Ladenpreis erlassen, nämlich der 1ste bis 3te in gr. 8. à 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr. In kl. 8. à 1 Thlr. 4 gr. od. 2 fl. — Der dritte Band enthält; Fest- und Zeitpredigten in den Jahren 1815 bis 1819. Der 4te bis 6te in gr. 8. à 2 Thlr. 6 gr. gr. od. 4 fl. — In kl. 8. 1 Thlr. 16. gr. od. 3 fl. — Der 7te Band in gr. 8. à 1 Thlr. 18 gr. od. 3 fl. In kl. 8. à 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 20 kr. — Der 5te bis 7te auch unter dem Titel: Predigten über die Apostelgeschichte. 1r bis 3r Thl.)

Dessen, das Abendmahl Jesu, 4 Predigten über den Zweck und Werth dieser heiligen Handlung. 8. geh. 8 gr. od. 36 kr.

Dessen, das Jubelfest der Lutherischen Bibelübersetzung. 8. 1822. geh. 3 gr. oder 12 kr.

Dessen, was sind wir der Ehre unserer Kirche schuldig. 8. 1822. 3 gr. od. 12 kr.

Dessen Rede bei der Confirmation des Prinzen Ludwig von Hessen. gr. 8. 1824. geh. 3 gr. od. 12 kr.

Dessen, das Glück in einem wohlgeordneten christlichen Staate zu leben. Predigt am 9. Sonntage nach Trin. 1823. 8. 3 gr. od. 12 kr.

Dessen Betrachtungen zur Würdigung des Selbstmords. Eine Predigt am Sonntage Estomihi 1828 gehalten. gr. 8. 3 gr. od. 12 kr.

Vogel, J. (Großherzogl. Freiprediger und Lehrer an der ersten Stadt-Mädchenschule zu Darmstadt), Sprüchbuch oder die christliche Glaubens- und Sittenlehre in Bibel-Sprüchen, mit beigefügten Lehrsätzen und einzelnen Fragen. Zum Gebrauch in Stadt- und Landschulen. 2te verb. Aufl.

Im Anhange: 1) Schicksale der Lehre Jesu. 2) Vortheile der Reformation für die Protestanten. 3) Unterscheidungslehren der christlichen Religionspartheien und Secten. 4) Entstehung und Benennung der in der christlichen Kirche eingeführten religiösen Gebräuche und Feste. 5) Schulgebete. gr. 12. 324 Seiten und Vorrede u. s. w.

Durch diese hier angezeigte Schrift möchte dem Wunsche vieler Geistlichen und Schullehrer, ein gutes Sprüchbuch zu haben, um so mehr entsprechen werden, weil man darin nichts vermissen wird, was bei einem

guten Schul- und Confirmandenunterrichte erforderlich ist. Die Vorrede dieses Werkchens wird dem Schullehrer Winke geben, wie er dasselbe zweckmäßig gebrauchen kann, und es möchte wohl zur Empfehlung desselben angeführt werden dürfen, daß noch keine ähnliche Schrift für Stadt- und Landschulen erschienen ist, welche sich durch ihren reichen Inhalt, durch Druck und Papier, wie auch durch ihre Wohlfeilheit so vortheilhaft auszeichnete als die hier erwähnte. Um indessen diesem Sprüchbuche nicht blos in Lutherischen, sondern auch überhaupt in evangelisch-protestantischen Schulen Eingang verschaffen, so wurde bei Bearbeitung der Abendmahlslehre hierauf Rücksicht genommen. Für evangel. lutherische Schulen wird D. Luthers kleiner Katechismus unentgeldlich hinzu gegeben.

Der Ladenpreis dieses 332 Seiten starken, auf schönes Papier gedrucktes Buch ist einzeln, 12 gr. oder 48 kr. Bei Einführung in Schulen, wenn wenigstens 25 Exemplare zugleich genommen werden, und später für alle Schulen, in welchen das Buch gebraucht wird, aber nur 6 gr. od. 24 kr..

Da von mehreren Seiten der Wunsch geäußert wurde, daß es dem Herrn Verfasser gefallen möge, einen Abdruck dieses Buches ohne die Lehrsätze, blos mit den Ueberschriften versehen, erscheinen zu lassen, welcher durch seinen geringen Umfang und deshalb auch noch wohlfeileren Preis, zur Einführung in allen Schulen geeignet sei, so ist auch ein solcher unter nachstehendem Titel erschienen:

Sprüchbuch oder christliche Glaubens- und Sittenlehre in Bibel-Sprüchen, nebst einem Verzeichnisse aller Bücher des alten und neuen Testaments und mehreren Schulgebeten. Zum Gebrauch für Volksschulen.

Bei Einführung in Schulen und Bestellung von wenigstens 25 Exempl. ist der Preis 4 gr. od. 18 kr. und es findet dieser Preis für die Schulen, worin das Buch einmal eingeführt ist, fortwährend Statt. Einzelne Exempl. kosten im Buchhandel 6 gr. od. 24 kr.

Der Anhang ist auch besonders abgedruckt unter dem Titel:

Das Wissenswertheste aus den Schicksalen der Lehre Jesu, aus den Unterscheidungslehren der christlichen Religionsparteien und Secten, und aus der Entstehung und Benennung der in unserer christlichen Kirche eingeführten religiösen Gebräuche und Feste, nebst mehreren Schulgebeten

à 3 od. 12 kr. (bei Einführung in Schulen um die Hälfte dieses Preises) zu haben.

Sackreuter, L. (Freiprediger und Lehrer an der zweiten Stadt-Mädchenschule zu Darmstadt), kurze Geschichte der christlichen Religion und Kirche. Zum Gebrauch in Volksschulen und andern Lehranstalten. 3te verb. Aufl. 8. 4 gr. od. 18 kr.

Ich empfehle dieses nützliche und wohlfeile Büchlein, für dessen Brauchbarkeit Deutschlands kritische Institute entschieden haben, und welches eine bisher fühlbare Lücke in der Reihe der Schulschriften ausfüllt, der Aufmerksamkeit aller Freunde des Schulwesens, namentlich den Lehrern

zu höhern sowohl, als an niederen Schulen und werde, bei Abnahme einer größeren Anzahl von Exempl. die Einführung desselben in Lehranstalten durch Freiexempl. an arme Schüler gerne unterstützen. Ist dieses Werkchen schon in den früheren Auflagen einer so ungetheilten Aufmerksamkeit werth geachtet worden, so wird es in dieser neuen Gestalt gewiß eines noch größeren Beifalls sich erfreuen, zumal da es dem geübten Blicke des denkenden Lehrers nicht entgehen kann, wie der Verfasser die Bedürfnisse einer viel bewegten Zeit im Auge behaltend, stets dem reinen Evangelium Christi, wenn auch nur andeutungsweise und dem Faden der Geschichte folgend, das Wort redet und freimüthig für Licht und Wahrheit kämpft.

Folgende Zeitschriften erscheinen regelmäßig in der Verlagshandlung und sind posttäglich von allen Postämtern, wöchentlich oder monatlich durch alle Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine Kirchenzeitung. Ein Archiv für die neueste Geschichte und Statistik der christlichen Kirche, nebst einer kirchenhistorischen und kirchenrechtlichen Urkundensammlung, herausgegeben von D. Ernst Zimmermann, mit einem theologischen Literaturblatt. Preis eines halben Jahrgangs mit dem Lit. Blatt. 4 Thlr. 8 gr. od. 7 fl. 30 kr. ohne dasselbe 3 Thlr. od. 5 fl.

(Wöchentlich werden vier Nummern der Kirchenzeitung und zwei Nummern des Literaturblatts geliefert.)

Allgemeine Schulzeitung. Ein Archiv für die Wissenschaft des gesammten Schul-, Erziehungs- und Unterrichtswesens und die Geschichte der Universitäten, Gymnasien, Volksschulen und aller höheren und niederen Lehranstalten, herausgegeben vou D. E. Zimmermann und D. Ludw. Zimmermann.

Es erscheinen wöchentlich sechs Nummern, womit das pädagogische Literaturblatt verschmolzen ist. Der Preis eines halben Jahrg. ist 4 Thlr. 8 gr. od. 7 fl. 30 kr. und wird halbjährlich vorausbezahlt. Die beiden Abtheilungen können auch — jedoch nur in Monatheften — einzeln bezogen worden und es kostet dann die 1ste Abth. für das allgemeine uud Volksschulwesen halbjährl. 2 Thlr 4 gr. od. 3 fl. 45 kr. Die 2te Abth. für Berufs- und Gelehrten-Bildung halbjährl. 2 Thlr. 18 gr. od. 4 fl. 45 kr.

Die Beilagen stehen zu Bekanntmachungen aller Art offen, und es werden solche zugleich der Allgem. Kirchenzeitung und der Großh. Hessischen Zeitung beigegeben und folglich in beinahe 6000 Abdrücken verbreitet.

